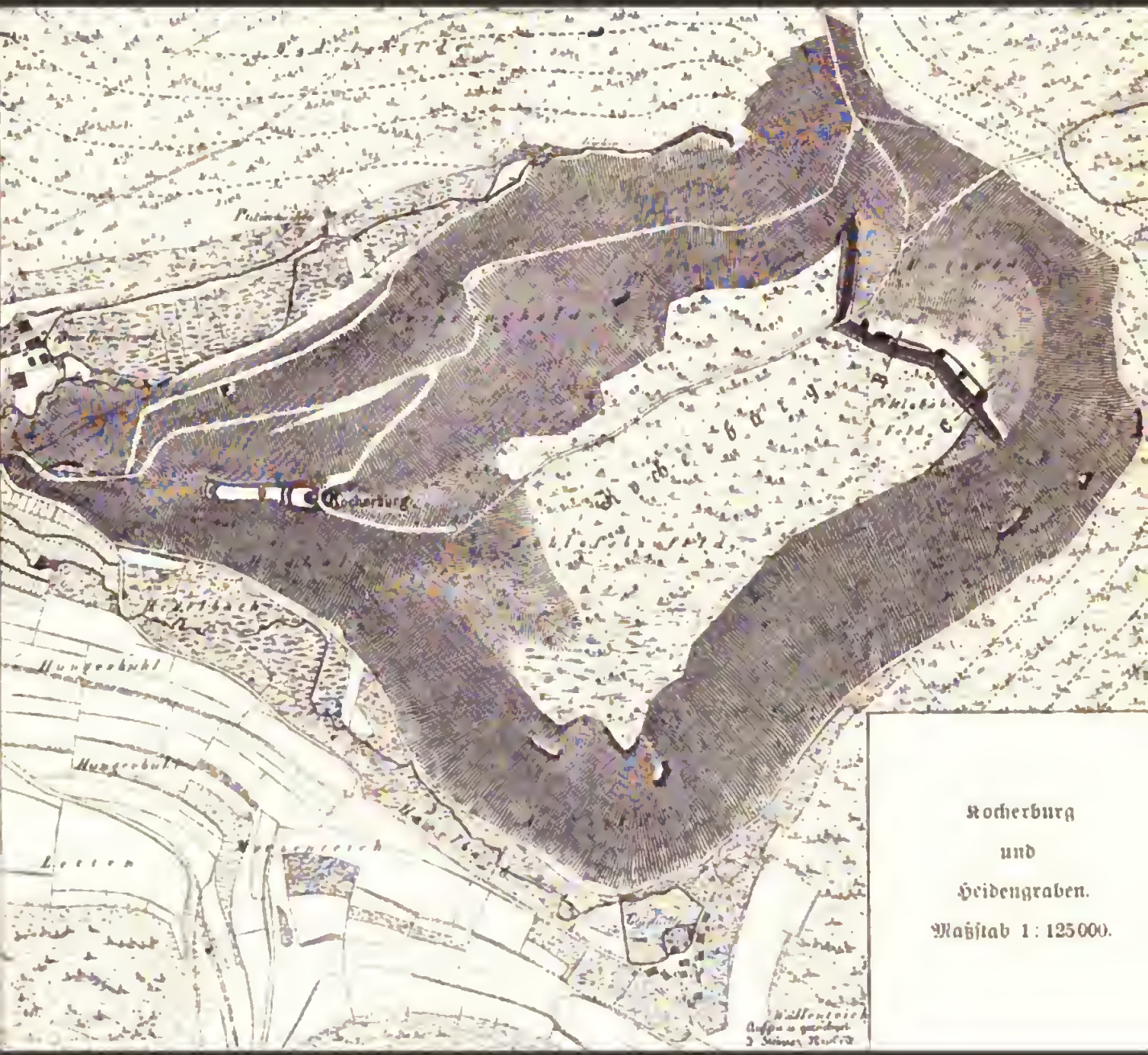
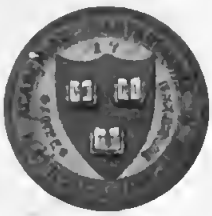


Die Kunst- und altertums-Denkmale im ...

Eduard Paulus, Eugen Gradmann

FA 765.3.2

Harvard College Library



FROM THE FUND BEQUEATHED

BY

CHARLES SUMNER

(Class of 1830)

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

"For books relating to Politics and Fine Arts."

FOGG ART MUSEUM

Die

Kunſt- und Alterthums-Denkmale

im Königreich

Würtemberg.

Hall. Ansicht.

Die

Kunst- und Altertums-Denkmale

im

Königreich Württemberg.

Im Auftrag
des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens

herausgegeben von

Dr. Eduard v. Paulus
weiland Konservator

und

Dr. Eugen Gradmann
Kgl. Konservator

Inventar.

Jagstkreis.

Erste Hälfte:

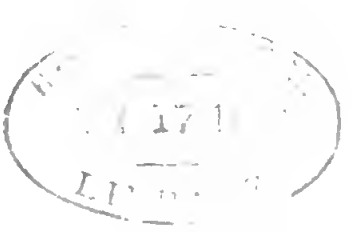
Oberämter Aalen, Crailsheim, Ellwangen, Gaildorf, Gerabronn, Gmünd, Hall.

Bearbeitet von

Eugen Gradmann.

Eßlingen a. N.
Paul Neff Verlag (Max Schreiber).
1907.

FA765.3.2



Summerfield

Greiner & Pfeiffer, Kgl. Hofbuchdrucker, Stuttgart.

Digitized by Google

Vorwort.

Nachdem Herr Oberstudienrat Dr. von Paulus in den Ruhestand getreten, ist die dienstliche Verpflichtung zur Bearbeitung des württembergischen Inventarwerks im Jahre 1899 auf den Unterzeichneten als Nachfolger im Amt des Konservators übergegangen.

Eine langwierige Krankheit des neuen Konservators und später außerordentliche, mit dem Tode eines Amtsgenossen zusammenhängende Dienstgeschäfte haben das Inventarisationswerk verzögert, was der Herausgeber selbst am meisten bedauert, der Eingeweihte aber verstehen wird.

Von dem Unterzeichneten ist der Text verfaßt und die Illustration redigiert. Mindestens dem Reichtum der Illustration ist die Verzögerung des Werks zu gute gekommen, nach Maßgabe der gegebenen Mittel. Auch der Umfang des Textes mußte erweitert werden, wenn das Werk nach wie vor den Anforderungen entsprechen sollte, die man an ein deutsches Denkmälerwerk stellt, insbesondere auch den Anforderungen der Praxis. Der Kreis der Gegenstände, die als Denkmäler betrachtet und gehütet werden, hat sich im letzten Jahrzehnt überraschend weit ausgedehnt.

Der neue Bearbeiter hat sich bemüht, trotz der größeren und gedrängteren Fülle von Notizen doch einen lesbaren Text zu geben und keinen allzu empfindlichen Gegensatz zu der glänzenden Darstellung seines Vorgängers aufkommen zu lassen.

Für einzelne Mitteilungen ist der Herausgeber zahlreichen Herren, meist Ortsgeistlichen, zu Dank verpflichtet; in besonderem Maß den Herren Professor Dr. Hertlein, früher in Crailsheim, jetzt in Heidenheim, Professor a. D. Dr. Kurtz in Ellwangen, Pfarrer D. Bossert in Nabern, Rektor Dr. Klaus und Kaplan Weser in Gmünd, Rechtsanwalt Ade, Professor Dr. Fehleisen und Prof. Dr. Kolb in Hall, Kaplan Hagmann in Komburg, Oberfinanzrat H. Müller hier.

Zu diesem Halbband des Inventartextes gehören vom Bilderatlas die Tafeln 37—53 des früher erschienenen zweiten Bandes und von dem kürzlich abgeschlossenen dritten Band (Ergänzung) die Tafeln 1—49.

Die neuveröffentlichten Zeichnungen sind von den Herren Architekten J. Cades, F. Eble, G. Lösti, Albert Mayer, Karl Mayer, Martin Mayer, Joh. Müller, Rommel, Schaudt, Stooß und den Herren Malern und Zeichnern M. Bach, † K. Beisbarth, † Prof. Biermann, † Prof. Ed. Herdtle, K. A. Koch (Ulm), † Prof. Reik, G. Schmidt (Hall), † K. Weyßer (Heidelberg); und von dem Topographen Herrn Major z. D. Steiner.

Die Aufnahmezeichnungen vom Haller Rathaus sind unter Leitung des Herrn Prof. Th. Fischer, die vom Roten Steg daselbst unter Leitung des Herrn Architekten Bonatz von Studierenden der hiesigen Technischen Hochschule ausgeführt. Ihre Überlassung verdient besonderen Dank. Nicht minderen die Überlassung von Bildern aus dem alten Gmünd, die der verstorbene Kommerzienrat J. Erhardt daselbst gesammelt hat, durch die Direktion des Gewerbemuseums Gmünd.

Die photographischen Aufnahmen sind von den Anstalten von W. Brandseph hier, W. Germans Verlag in Hall, Jäger in Gmünd, W. Kick hier, W. Kratt in Karlsruhe, H. Lill hier, Ling in Ellwangen, M. Rommel & Co., E. Schreiber, hier, Schuler in Heilbroun, P. Sinner in Tübingen und von Weiß in Hall besorgt oder überlassen.

Einzelne Liebhaberaufnahmen werden den Herren Dr. Franck-Oberaspach und Bildhauer Lindenberger hier, Postsekretär Fleck in Mergentheim, Pfarrer Mürdel in Unterregenbach und Künstmaler G. Schmidt in Hall, in größerer Anzahl Herrn Architekt Lösti und anderen obengenannten Zeichnern verdankt.

Stuttgart, im Februar 1907.

E. Gradmann.

Jagſtkreis.

Erſte Hälfte.

Digitized by Google

Oberamt Aalen.

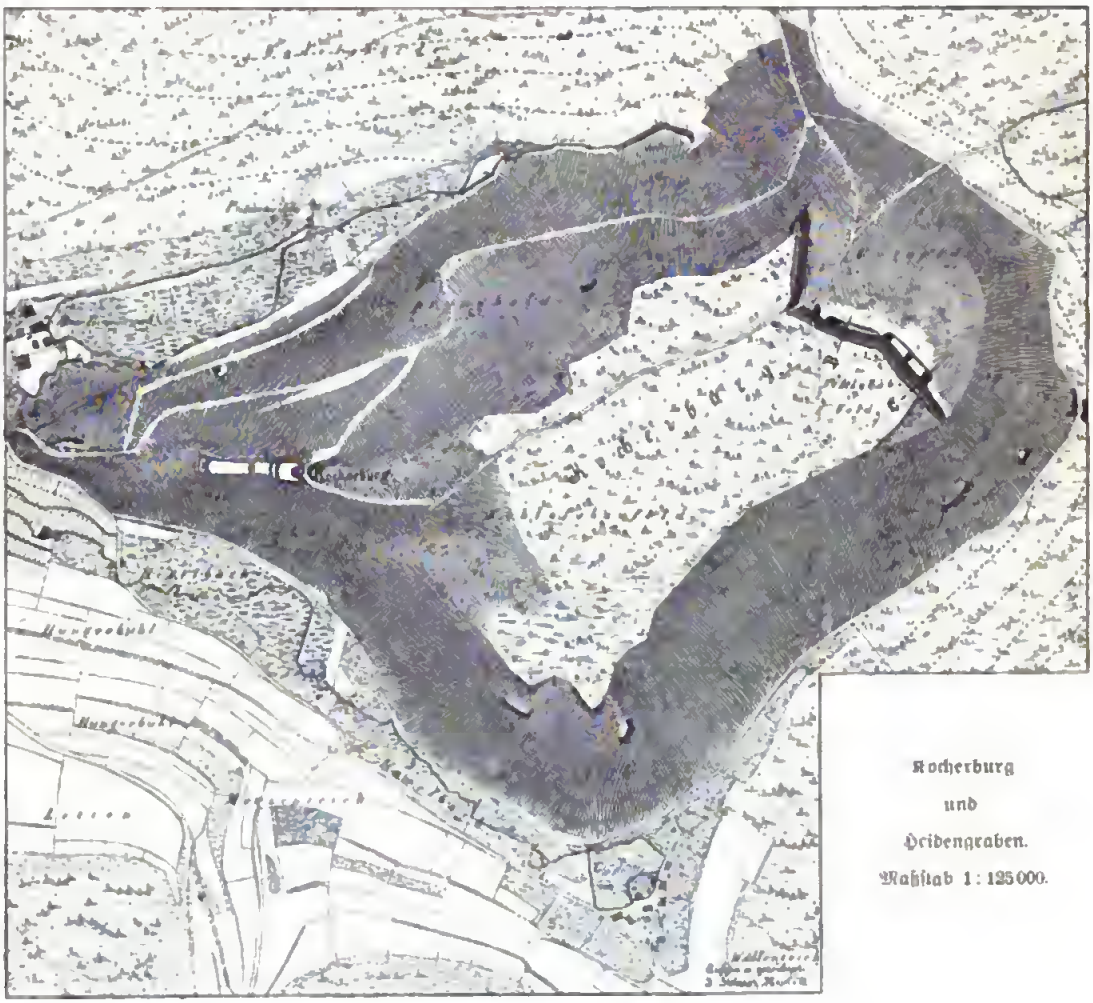
„Vom Virngrund zum Albuch und Härdtsfeld, vom düsteren, melancholischen Nadelwald, auf einförmigem weißem Stubensandstein mit zahlreichen Seen und Weihern, über fruchtbare Liasplatten, an isolierten Vorbergen des braunen Jura und uralten Erzgruben vorbei, hinauf an dem malerischen Stufenrande der Alb mit den breiten, markierten Terrassen, die hier selbst wieder einzelne Höfe, ja Ortschaften tragen, zu den sonnigen Höhen des Braunenbergs, des Volkmarsbergs oder der romantischen Felsenstirn des Rosenstein, zum dichten Buchenwald auf den Feuersteinlehmen der wasserarmen Hochebene mit ihren Erdfällen und Trockenthälern, oder im Fallen der Schichten zwischen Albuch und Härdtsfeld, durch das tiefeingeschnittene Kocherthal zum Brenzthal an dem Fuß der Berge mit ihren Quelltöpfen, unterirdischen Wasserläufen und Trockenthälern, landschaftlich eine der schönsten, geologisch interessantesten Wanderungen in dem an solchen Bildern so reichen schwäbischen Stufenlande" (O. Fraas). Die Thoneisensteinlager des unteren braunen Jura haben die Bevölkerungsgeschichte dieser Gegend von jeher und immer mächtiger bis auf die Gegenwart mitbedingt. Bergbau und Eisenindustrie sind heute die großen Erwerbsquellen im Umkreis von Wasseralfingen und Aalen. Im 14. Jahrhundert erscheinen die ersten urkundlichen Spuren von Bergbau und Hüttenwesen; doch schon aus vorgeschichtlicher Zeit hat der Boden Spuren davon aufbewahrt.

Altertümer. Vorrömische: Hügelgräber finden sich im Oberamtsbezirk vornehmlich auf den Hochflächen der Alb, d. i. auf dem Härdtsfeld und dem Albuch; sodann auf den Liasebenen des Albvorlands. In den Keuperbergen giebt es keine Spuren vorgeschichtlicher Besiedelung. Der Steinzeit werden gewisse Brandgräber bei Schechingen und Wasseralfingen zugeschrieben. Die Mehrzahl gehört der Bronzezeit und der Hallstatter Periode an (vergl. H. v. Hölder in Fundber. 2, Erg.-H.). Größere Hügelgruppen lagen in den Wäldern Wehrenfeld bei Lauterburg und Eichert oberhalb Essingen (Fundber. 4); ferner im Wagenrain bei Hofen und im ehemaligen Eichwald bei Leinweiler.

Eine Wohngrube fand sich im obengenannten Wehrenfeld; und eine Trichtergrube bei den Grabhügeln im Eichert. Eine Eisenschmelzstätte bei Tauchenweiler auf dem Albuch; in der Nähe Bohnerzgruben (Fundber. 5).

Wallburgen: Eine großartige Fliehburg war der Heidengraben mit der Kochenburg, bei Unterkochen. Vielleicht auch der Hornberg bei Abtsgmünd. Kleinere Wallburgen will man in den Befestigungen auf dem Stürzel bei Essingen und an der Winkenhalde bei Aalen erkennen.

Wege: Auf vorrömiſche Zeit werden zurückgeführt die Hoheſtraße, welche von Weſten nach Oſten über das Welland zwiſchen den Thälern der Rems und Lein hinzieht dem Ries zu; und eine parallele von Winnenden herkommende Hoheſtraße, die bei Adelmannsfelden das Roththal kreuzt. Ferner in ſüdöſtlicher Richtung die Kohlſtraße, die vom Einkorn bei Hall her auf das Albuch läuft, bei Hohenſtadt den Kocher und bei Henchlingen die Lein durchſchreitend. Dann die alten Steigen auf



Rocherburg
und
Heidengraben.
Maßſtab 1 : 125000.

das Albuch und Härdtsfeld bei Eſſingen und bei Röthardt. Rennbrücke heißt ein Straßendamm, der von Aalen her durchs Rombachthal geht.

Römiſches: Die große Remsthalſtraße geht am Blümle vorbei nach Aalen. Von da gehen nach Bopfingen zwei Wegſpuren, eine über das Härdtsfeld, hinauf nach Simmisweiler, die andere um den Fuß der Albecke herum, über Waſſeralfingen, Hofen, Weſthauſen. Vom Blümle zweigt ein Heerweg ab nach Eſſingen und hinauf nach Bartholomä auf dem Albuch. Eine andere Straße dorthin wird im Lauterthal angezeigt, über Lauterburg, wo vielleicht auch eine Niederlaſſung war. Desgleichen eine Thalſtraße am Kocher hinauf in das Brenzthal.

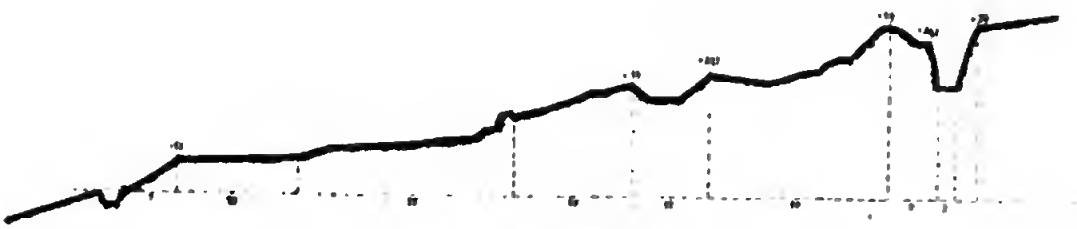
Digitized by Google

Mitten durch den Bezirk, vom Sixenhof bis Unterlengenfeld, geht in geradem Zug von Südwest nach Nordost der rhätische Limes, die sogenannte Teufelsmauer (Limesbl. 71 f.). Es war eine meterdicke Mauer mit ebenso starken Pfeilern an der Innenseite. Bei Hüttlingen übersetzte das Grenzwerk den Kocher mit einer Holzbrücke. „Hart an der Teufelsmauer lagen in der Entfernung von je einer römischen Meile Türme oder auch sogenannte Burstel, Burgställe. Außerdem, in mäßiger Entfernung, meist kaum eine Viertelstunde hinter der Mauer und so ziemlich genau im Abstand von vier Meilen feste Lager" (Paulus d. J.). So im Bezirk ein Lager bei Onatsfeld und (nach Paulus) wahrscheinlich ein Kastell auf dem Schnaitberg, nachmals

Kocherburg und Heidengraben.

in eine Mauerburg verbaut. Dazu bei Aalen, eine Stunde hinter dem Limes ein Kastell und ein zweites Schanzwerk, der sogenannte Burgstall. — Eine zusammenhängende Darstellung des römischen Limes von Paulus d. J. werden wir am Schluß des Jagstkreises geben.

Die Burstel sind künstliche Hügel, viereckig mit Abrundung der Ecken, meist umringt von einem Graben, manchmal ihrer zwei beisammen, ein höherer und ein



Kocherburg und Heidengraben.

flacherer und breiterer. Solche Wachhügel hinter dem Limes wären das Schloß zu Wasseralfingen, an dem der Kocher ehemals links vorüber floß, und die Burg Hohenalfingen gewesen.

Schanzwerke bei Essingen am Bahnhof (der sog. Judenkirchhof); im Wald Mezgerhölzle westlich von Hohenroden und bei Röthardt im Walde Grünenberg, letzteres zur Deckung der Straße auf das Härdtsfeld.

Schanzwerke vor dem Limes sind nach Paulus d. J. der sog. Judenkirchhof bei Schechingen, der Schloßgraben bei Leinweiler, die Eulenburg bei Algishofen, hart am Kocherufer und einige Burstel, darunter die Stätten der mittelalterlichen Burgen Wöllstein und Waiblingen, der „Burren" bei Hohenstadt, Schloß und Kirchhof zu Heuchlingen, ein Burstel bei Pommertsweiler, zwei am Heidnischen Wehr und eine Schanze auf dem Bürgle gleichfalls bei Abtsgmünd.

Das Kastell auf den Maueräckern bei Aalen (Limesbl. H. 10) war gemauert, ein Rechteck von 283 m Tiefe und 214,4 m Breite, mit der Front gegen Südosten.

Es beherrschte die Zugänge zu den drei Thälern der Rems, des Kochers und der Jagst und sperrte die Straßen nach Cannstatt, Heidenheim und Nördlingen. Als Annäherungshindernisse dienten in der Front und rechten Flanke der Kocher und die Aal. Die Ecken waren wie gewöhnlich abgerundet und verstärkt durch Türme. Türme standen ferner bei den doppelten Thoren; mit den Zwischentürmen waren es wohl 24 Türme insgesamt. Innen lief ringsum eine gepflasterte Straße, außen eine Bärme und ein Graben. Das Prätorium und Sacellum sind nachgewiesen; auch noch andere Gebäude in und bei dem Kastell, z. B. ein Badgebäude, nördlich vom Johanniskirchhof. Die Reichslimeskommission besitzt den im Sacellum ausgegrabenen Kopf eines Genius mit der Mauerkrone von einer Statuette in Sandstein, und ein vergoldetes Bronzeblech von einer Pyramide mit gravierten Figuren des Juppiter Dolichenus auf dem Stiere, der Juno Syria auf der Kuh, des Mars und der Minerva und eines Priesters mit Palmzweig und Opferstier. Eine Achatgemme mit Figur des Sonnengotts ist jetzt in Hall (Sammlung des Histor. Vereins).

Bei Essingen, südwestlich vom Hof Dauerwang wurde ein Landhaus aufgedeckt; im Kügelesteich ein römisches Grab. Ein Eros von einem Grabdenkmal ist im Stuttgarter Lapidarium. Zu Unterkochen stehen auf dem Kirchenplatz ein Pinienzapfen in Jurakalk, wohl Spitze eines Grabmals und ein Eckkapitell mit Köpfen. Bei Oberkochen verzeichnet Paulus d. Ä. römische Gebäudereste.

Alemannisch-fränkische Zeit. Reihengräber: An der sog. Schelmengasse bei Essingen, bei Hüttlingen, nahe dem Limes; geöffnet 1898. Schelmenwasen oder -wiesen giebt es auch bei Aalen, Abtsgmünd, Metzelgehren u. a. O.

Geschichte: Der Bezirk gehörte ganz zum alemannischen Stammesgebiet (Virgund-, Ries-, Alb-, Brenzgau) und zum Bistum Augsburg (Archidiakonat Rhätien, Landkapitel Ellwangen und Lautern). Der größte Teil derselben stand in kirchlicher oder auch weltlicher Hinsicht unter der Botmäßigkeit des Stifts Ellwangen. Der alte Wildbann desselben (von 1024) reichte weit herein. Die meisten Pfarreien waren dem Stift einverleibt. Aus erworbener und heimgefallener Herrschaft hat die gefürstete Probstei sich schließlich ein Territorium gebildet, das in unserem Bezirk drei Oberämter umfaßte: Kochenburg, Wasseralfingen, Wellstein-Heuchlingen.

Von weltlichen Dynasten kommen vor den Staufern vornehmlich die Grafen v. Dillingen in Betracht. Nachher, im 14. Jahrhundert, die v. Öttingen, die am Kocher hinab bis über Gaildorf eine Reihe von Burgen inne hatten. Ferner die Hacken zu Lauterburg und Wellstein, die Herren v. Hürnheim und v. Wellwart, beide aus dem Ries, und die v. Rechberg zu Heuchlingen; später die Fugger. Im Bezirk einheimische Rittergeschlechter sind: Die Reichsministerialen v. Adelmannsfelden, die Herren v. Kochen, v. Ahelfingen, v. Roden, v. der Heste, v. Essingen, Waiblingen, Schechingen, Fachsenfeld, Schnaitberg, Aalen, von Merzenthal (Gem. U.-Kochen), vom Mantel (Mantelhof), v. Bühler und die Fickel. Vorübergehend eingesessene: v. Westerstetten, Pfalheim, Vohenstein u. a.

Eine Zeitlang, unter Eberhard d. Greiner, hatte Wirtenberg die Herrschaft Lauterburg pfandweise inne (später dauernd Oberkochen). Die Reichsstadt Aalen besaß nur ein ganz kleines Landgebiet; einige Orte auch die Reichsstadt Gmünd. Der Rest war ritterschaftlich, zuletzt dem Kanton Kocher zugeteilt (Herrschaften Adelmanns-

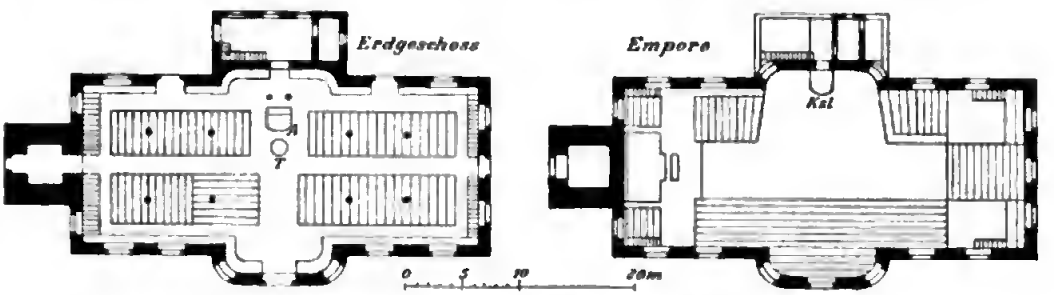
felden, Niederalfingen, mehrere Wöllwartiſche). Württembergiſch iſt der ganze Bezirk ſeit 1802/1803.

Die Reformation fand zuerſt bei den adeligen Grundherren, dann, erſt ſpät, bei der Reichsſtadt Aalen Eingang, im Anſchluß an Württemberg oder Limburg und unter Widerſtand von Ellwangen, das eine erfolgreiche Gegenreformation betrieben hat, ſoweit eine ſolche in ſeinem Machtgebiet überhaupt nötig wurde.

Eine natürliche Heerſtraße führt durchs Remsthal herauf ins Ries und ins Brenz- und Donauthal, darum iſt der Bezirk ſeit Jahrhunderten von Kriegsnöten beſonders oft und ſchwer heimgeſucht worden.

Aalen.

Oberamtsſtadt am Kocher bei der Einmündung des Aalbachs und am Fuß des Albuchs und des Härdtsfelds. Der Name (1300 Aulun geſchrieben, vielleicht ſchon im 12. Jahrhundert Alah) iſt wohl von dem (vorrömiſchen?) des Baches abzuleiten.



Grundriß der evangeliſchen Stadtkirche zu Aalen.

Daß das römiſche Aquileia der Peutinger Tafel (an der Straße von Sumelocenna nach Reginum zwiſchen ad Lunam und Opie und in der Nachbarſchaft der Armelauſi) hier gelegen ſei, wird allgemein angenommen. Über die römiſchen Altertümer von Aalen ſ. oben.

Ziegelſtempel, welche in und am Kaſtell beim Johanniskirchlein gefunden wurden, bezeugen, daß die Legio VIII Augusta und eine Ala II Flavia hier ſtanden. Die 8. Legion ſtand in Obergermanien mit dem Hauptquartier Straßburg. Aalen iſt wohl von Obergermanien aus beſetzt worden. Die Ala II Flavia wird die rhätiſche ſein, welche als bleibende Beſatzung ſpäter hier ſtand. Die Münzen, deren über hundert hier gefunden wurden, reichen von Veſpaſian bis auf Conſtantius II. — Der Schelmenwaſen mag ein römiſcher oder frühmittelalterlicher Friedhof ſein. Auf lange Zeit erfahren wir ſodann von Aalen nichts mehr bis ins hohe Mittelalter.

Aalen gehörte wohl urſprünglich zur Herrſchaft Lauterburg und damit zur Grafſchaft Dillingen. Es erſcheint 1328 ſchon als Stadt (Siegel): Reichsſtadt iſt es 1360 geworden durch Kaiſer Karl IV., der die Herrſchaft Lauterburg mitſamt der Stadt von den Öttinger Grafen für ſich erkauft hatte, um ſie gegen reichslehenbare Güter in Böhmen auszutauſchen. In eben jenem Jahr hatte er die Stadt belagert, weil ſie an den Grafen von Wirtenberg verpfändet war, und erobert. Durch Bündniſſe mit ihren Schweſtern ſuchte die junge Reichsſtadt ihre Unabhängigkeit zu

ſichern. Im 14. und 15. Jahrhundert ſaßen ziemlich viele adelige Geſchlechter in der Stadt, in feſten Häuſern; eines nannte ſich nach ihr, die Engelhardt; Wappen: ein Hund.

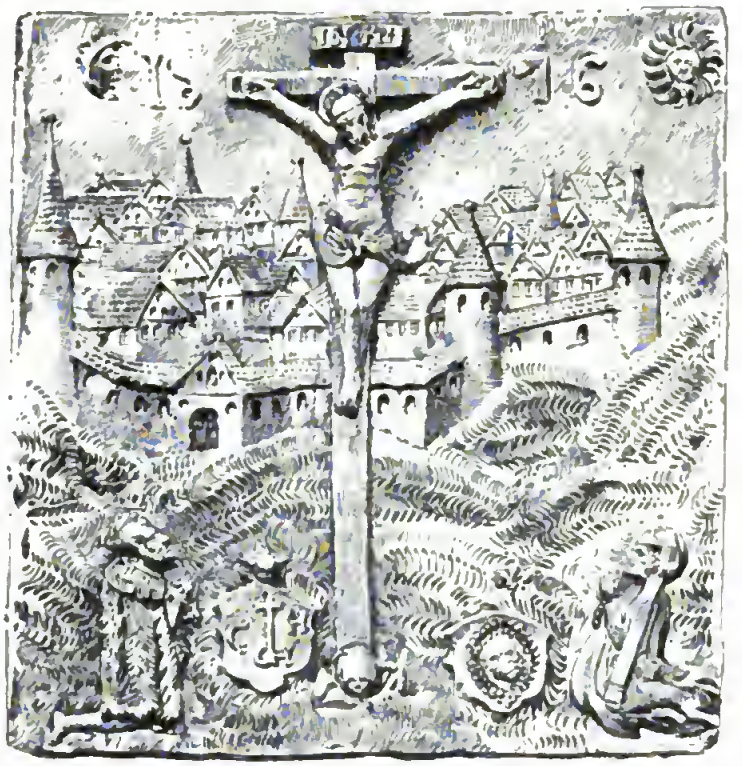
Die Stadtverfaſſung wurde 1514, 1552, 1591 und 1615 ausgebaut. Das Wappen der Stadt iſt ein Aal in rotem Feld. Die Kirche gehörte (ſchon 1340) mit allen Rechten dem Stift Ellwangen. Die Reformation wurde 1575 durch Jakob Andreä eingeführt; das Kirchengut blieb dem Stift Ellwangen. 1628 ſollte die Bürgerſchaft durch eine kaiſerliche Kommiſſion mit Zwang zum römiſchen Bekenntnis zurückgebracht werden; Guſtav Adolfs Siege brachten 1632 Abhilfe. Nach der Nördlinger Schlacht kam, angeblich durch Munitionswägen, welche die Schweden auf dem Rückzug ſtehen ließen, ein furchtbarer Brand aus, der auch das Archiv zerſtörte. — Es war eine ziemlich bäuriſche Republik, die 1802 aufgehoben wurde.

Aalen. Holzhaus.

Evangeliſche Stadtkirche, 1765 f. erbaut, als (mindeſtens) dritter Bau an dieſer Stelle. Eine Pfarrkirche beſtand 1340. Sie war dem hl. Nicolaus geweiht und hatte Nebenaltäre des hl. Ulrich und der hl. Zwölfboten. Der Turm ſtand an der Nordoſtecke des Chors. Beim großen Brand im Jahre 1634 ging ſie mit zu Grund. Ein Notbau von Holz auf den alten Stockmauern wurde 1650/51 errichtet; der Turm 1667/68 gedeckt, 1685 um zwei Stockwerke im Achteck erhöht, 1686 mit ſteinernem Kranz verſehen. Am 28. Mai 1765 ſtürzte dieſer Turm zuſammen und beſchädigte das Kirchengebäude ſo, daß es abgebrochen werden mußte.

Zum Neubau entwarf der herzogl. württemb. Baumeiſter Groß einen Plan, der von Baumeiſter Keller aus Gmünd abgeändert und ſo ausgeführt wurde. Akkord vom 5. Sept. 1765. Am 24. April 1766 wurde an der nordöſtlichen Ecke

der Grundstein gelegt. Die Kirche sollte im Lichten 120 Fuß lang, 52 Fuß breit, 85 Fuß hoch erbaut werden und zwar massiv aus Quadern; der Turm 21 Fuß im Geviert messen und 90 Fuß in der Höhe bis zur kupfernen Dachkuppel, davon 27 Fuß im Achteck über dem Kranz. Die Stuckatur im Innern besorgte H. M. Winnenberg aus Mergentheim um 300 fl. die Deckenmalerei A. Wintergerst aus dem Kemptischen um 240 fl. Die 18 Säulen der Empore, den Taufstein und die Kanzel, alles aus künstlichem Marmor mit Stuckzieraten lieferte Schaithauff aus Bayern um 955 fl., das Altargittter ein Schlosser aus Gmünd um 176 (oder 196?) fl. Die Gesamtkosten überstiegen 40000 fl. Fast alle Reichsstädte, ohne Unterschied der Konfession, hatten beigesteuert. Mit Ellwangen als Kirch- und Zehntherrn entstand wegen der Baupflicht ein langwieriger, erfolgloser Prozeß. Am 28. und 29. November 1766 geschah die Einweihung (nach Bauer).



Aalen. Thonrelief an der Friedhofkirche.

Die Kirche bildet im Plan ein Rechteck mit einer Ausbiegung an jeder Langseite und quadratischem Turm an der östlichen Schmalseite. Sie entbehrt des Chors. Innerlich erscheint sie als typische Quersaalkirche. Der Altar steht vor der großen Nische der Südseite. Über ihm, etwas zurückgerückt an die Nischenwand, die Kanzel. Vor ihm der Taufstein. Die Kanzel betritt man von der am Risalit der Südseite angebrachten Sakristei. Die Orgel befindet sich auf einer Empore an der Ostwand vor dem Turm. Emporen für die männlichen Zuhörer sind an der Westseite und Nordseite und auch an der Südseite zu beiden Seiten der großen Nische. Die Haupteingänge sind an der West- und Nordseite. Die Bänke im Schiff sind so aufgestellt, daß von allen Plätzen Kanzel und Altar gesehen werden, und daß zwei Gänge den Raum durchkreuzen, einer ringsum läuft. Außen sind die Wände durch Pilaster schlicht gegliedert. Den Turm krönt ein Kuppeldach mit Laternenaufsatz.

Die Deckengemälde im Schiff stellen vor: die Auferstehung, die Himmelfahrt und das Weltgericht; das letzte größer in der Mitte. Inschrift: Anton Wintergerst invenit et pinxit 1767.

Auf dem Kanzeldach ſteht eine Statue des auferſtandenen Chriſtus aus Gipsmarmor. Der Altar hat einen hübſch geſchnitzten, niederen Gitteraufſatz. Der Taufſtein iſt ſehr umfangreich. In der gewölbten Sakriſtei befinden ſich folgende alte Kirchengefäße: 1) Eine Hoſtienlapſel von Silber, oval. Auf dem Deckel iſt eine Gruppe von Rundfigürchen in Silber aufgeſetzt: Chriſtus und die Apoſtel beim Abendmahl; Inſchrift: aufgeſtellt das Erſte Mahl den 16. Febr. 1781. 2) Ein vergoldeter Kelch ſamt Patene, im Zopfſtil aus derſelben Zeit. 3) Zwei ſilberne Abendmahlskannen von 1756 und 1760. 4) Ein ſilbernes Taufbecken ſamt Kanne von 1750.

Gottesackerkirche, ehemals Kapelle Johannis d. T., 1561 neu aufgebaut, 1802 erweitert (zur Unterbringung der neugeſtifteten Orgel). Die Kapelle iſt ſchon 1360 erwähnt, als von alters her zu Ellwangen gehörig; damals beſtand ſchon eine Kaplanei. Der Chor zeigt auch noch Spuren einer früheren Bauzeit im 14. Jahrhundert. An der Oſtwand außen ſteht in einem deutſchen Schild E h nebſt dem Bild eines Jagdhorns, anſcheinend aus der Zeit um 1561. Das Gebäude iſt unanſehnlich. Es enthält Grabſteine und bemalte Gedenktafeln ohne künſtleriſchen Wert; auch ein altes (unbedeutendes) Schnitzbild des Täufers, in Aalen bekannt als „Palmeſel“ (am Palmſonntag werden die Kinder mit Backwerk beſcheult, das auf die Gräber gelegt wird). Vor dem Altar ein Grabſtein mit Wappen für die Freifrau Louyſa Eliſabetha v. Bouvinghauſen. Auf dem Altar ſteht ein Kruzifix und ein dreiteiliger Aufſatz mit mittelmäßigen Gemälden: mitten das erſte Abendmahl, rechts und links die Kommunion von Männern und von Frauen Aalens in der Tracht des 17. Jahrhunderts. An den Wänden außen ſind ein paar Gedenktafeln von gebranntem Thon eingemauert, welche faſt ganz mit demſelben Model hergeſtellt ſind. Sie zeigen ein Ehepaar in der Tracht der Ehrbarkeit knieend vor dem Gekreuzigten, im Hintergrund eine Stadt mit ſieben Türmen, wohl die Reichsſtadt Aalen im 16. Jahrhundert. Die Daten gehen von 1576—1588. Eine dieſer Platten (für Maximilian Schuol von Wald, ſo vor der Herberg zum ſchwarzen Beren entleibt worden) iſt bezeichnet I B E. Die älteſte iſt gefertigt für Urſula geb. Schirpfin, Witwe des Hans Wilhelm v. Laubenberg zu Wegeck.

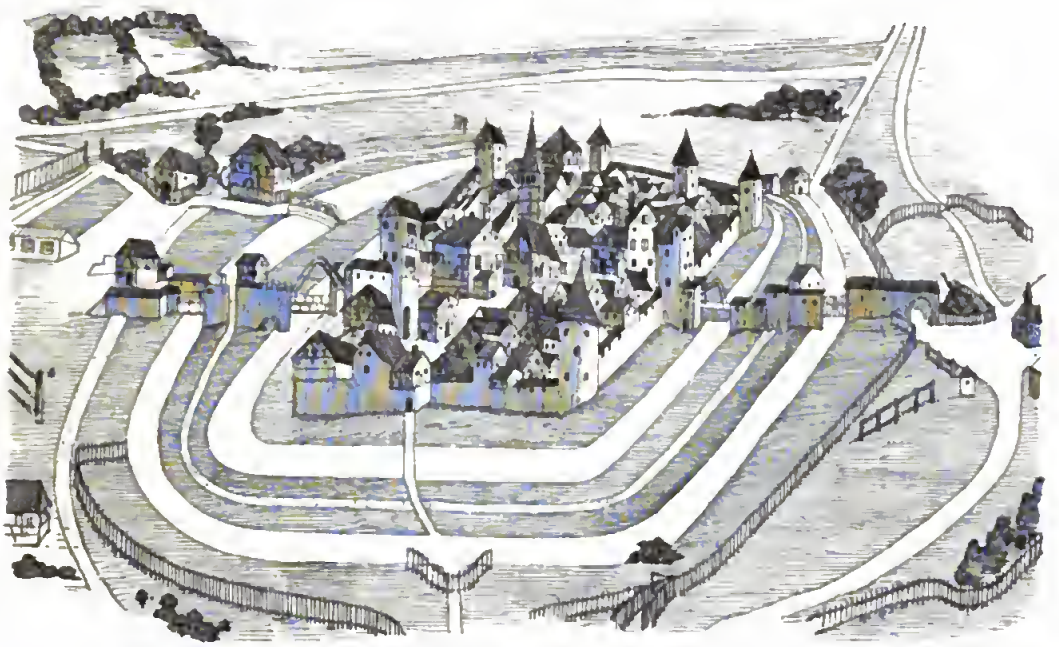
Eine Kapelle zum hl. Geiſt befand ſich bis 1634 in dem gleichnamigen Spital, nachmaligen Präzeptorat. Eine Kapelle zu St. Leonhard (St. Layen) ſtand am Kreuzweg bei der Ziegelhütte.

Das Rathaus iſt 1836 umgebaut worden. Eingemauert iſt ein Stein mit dem Wappen der Reichsſtadt von 1664. Im Türmchen iſt jetzt wieder der ſog. Spion von Aalen angebracht, ein geſchnitzter Kopf mit Pfeifchen im Mund. Durch den Uhrpendel hin und her gedreht, blickt er ſpähend nach zwei Seiten aus. Er ſtammt von der Uhr, welche nach dem großen Brand von 1634 als Geſchenk von Nürnberg gekommen ſein ſoll. Sie enthielt noch andere bewegliche Figuren, ſpringende Böcke u. dergl. Die hiſtoriſche Fabel von dem Spion von Aalen iſt dieſer Figur unterſchoben.

Das ehemalige Schulhaus bei der Stadtkirche hat eine Inſchrift von 1616. Alte Ballenhäuſer mit Erkern; eines datiert 1563. Alter Zehntſtadel.

Von der Stadtmauer mit Buckelſteinen ſind namentlich an der Weſtſeite noch einige Partien erhalten. Die Mauer ſamt dem Umgang wurde bis ins laufende

Jahrhundert herein unterhalten. Um 1670 maß sie 1518 Schritt im Umfang und hatte zwei Thore, das Neue und das Alte, und fünf Thörlein. Ein doppelter Wassergraben umgab sie. Die ummauerte Altstadt bildete annähernd ein Viereck, die nördliche Schmalseite etwas verschoben. Die beiden Hauptthore standen bis 1836; außerdem gab es im vorigen Jahrhundert einen Storchenturm, Diebsturm, Feilenturm, Schwörturm. Beim Abbruch des sog. Narrenhäusleins im Jahre 1839 stieß man auf Grundmauern und Wölbung eines alten Thors, wohl des Martinsthors, das in einer Urkunde von 1419 vorkommt. Es stand an der Mündung der Marktgasse auf den Graben. Die Stadt hat keinen eigentlichen Marktplatz, die breite Wettgasse ersetzte ihn.



Aalen. Ansicht von 1528.

Abgegangen ist eine im 14. Jahrhundert genannte Vorstadt und ein zu der Stadt gehöriger Weiler (Flurbezirk Ödenweiler). Seit ungefähr 1770 dehnte sich die Stadt wieder über ihre Ringmauern aus.

Alte Ansichten: eine Zeichnung von 1528 (nach Kopie bei H. Gebh. Stützel); die Thonplatten an der Friedhofkirche, ein Stich Pfänders in Essingen von 1790 u. a.

Abtsgmünd mit Wellstein.

Stattlicher, weitläufig gebauter Marktflecken am Kocher bei der Einmündung der Lein und der Roth. Das Dorf ist, wie der Name (1251) besagt, altellwangischer Besitz. Er kam 1377 mit der Herrschaft Wellstein an die v. Hürnheim, die hier eine Amtsbehausung unterhielten; und nach ihrem Aussterben wieder an die Probstei, die einen Amtmann einsetzte. Grundbesitz und wohl auch Wohnsitz im Ort hatten die Herren von der Hefte, so benannt nach einem Wald bei A., wo ihre Burg

gestanden sein wird. (Wappen: v. Alberti, Nr. 1016.) Die Pfarrei wurde 1328 der Abtei Ellwangen einverleibt.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Michael ist mit Ausnahme des Turms ein Neubau von 1885, die ältere Kirche war 1472 von neuem erbaut (Sammelbrief der drei Grundherren Hürnheim, Wellwart, Adelmann). 1751 wurden Schiff und Oberteil des Turms im Zopfstil neugebaut, der gotische Chor blieb bestehen, wurde aber modernisiert.

Der Turm ist im unteren Teil noch alt, spätromanisch. Das Erdgeschoß bildete ehemals den Chor der alten Kirche. In den Ecken stehen noch die Säulen, welche das Gewölbe trugen; letzteres ist gotisch erneuert. Die Nord- und Südwand waren durch Flachnischen gegliedert, die zugleich als Sitze dienten. Sie sind geschieden durch Zwergsäulen mit phantastischen Knäufen. Glocken von Bernhard Lachmann, um 1500. Vom alten Kirchhof sind Grabdenkmäler in Solnhoferstein mit geätzten Inschriften und Wappen aus dem 16. und 17. Jahrhundert in die Wände eingelassen; auch eine Messingplatte von 1430 mit Grabschrift der Ytta de Geroldseck. Auf dem ehemaligen Kirchhof steht auch das stattliche Pfarrhaus aus dem vorigen Jahrhundert, mit dem Wappen der gefürsteten Probstei.

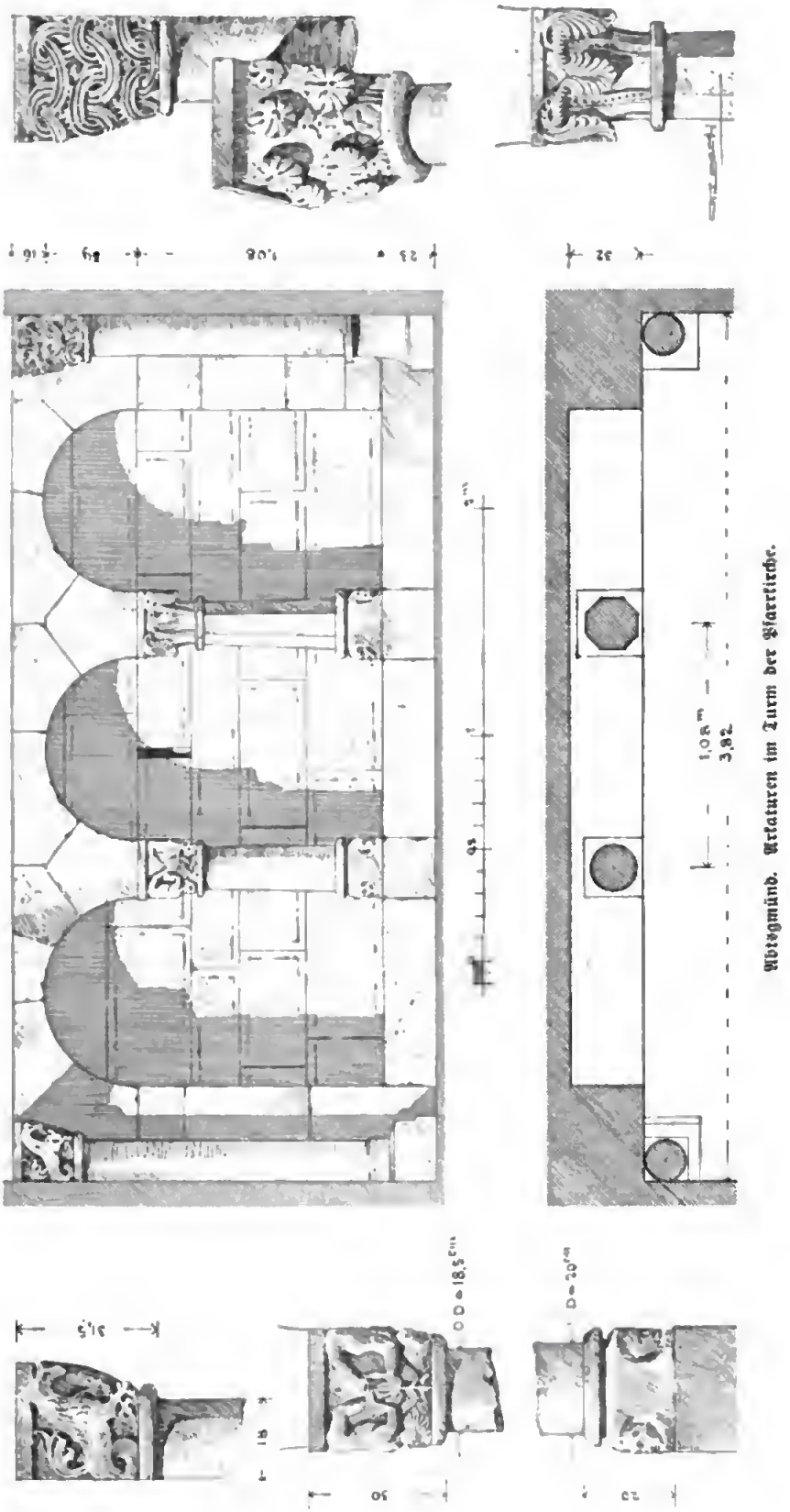
Am Kocher oberhalb des Ortes steht zwischen Lindenbäumen die Kapelle u. l. Frau, 1735 angefangen, später erweitert und 1771 geweiht. Die kreuzartige Anlage ist nicht ohne Interesse; auch der hölzerne Dachreiter gefällig. Nahebei ein Kreuzberg mit den Figuren von Christus und den beiden Schächern am Kreuz. Am Gehäuse das Wappen des Propstes Wolfgang v. Hausen (um 1590). Eine 1497 erbaute St. Leonhardskapelle an der Lein wurde 1838 abgebrochen.

Die Altschmidte am rechten Kocherufer ist 1667 als Hammerschmiede eingerichtet worden. 1611 war hier ein ellwangischer Hochofen errichtet worden. 1698 ward die Hammerschmiede verlegt.

Die Neuschmidte weiter oberhalb am Kocher ist 1699 als ellwangisches Hammerwerk angelegt und jetzt noch als Kgl. Hüttenwerk in Betrieb, in modernen Gebäuden.

Weiler Wellstein, eine Stunde unterhalb Abtsgmünds, am Kocher ziemlich zerstreut gebaut. Es war ehemals der Hauptort des Gemeindebezirks wegen der Burg, die auf einem Burren links vom Kocher lag. Von hier nennt sich erstmals 1269 Walther Hack, vordem in Lauterburg gesessen. Das Geschlecht schrieb sich auch v. W. (oder Wellenstein, Welzstein). Ulrich Hagg verkauft 1374 die Veste mit allem Zugehör an die Abtei Ellwangen; diese wieder 1377 samt Abtsgmünd an Konrad v. Hürnheim zu Niederalfingen. Die Herrschaft fiel nach dem Aussterben des Geschlechts 1585 an Ellwangen heim. Im dreißigjährigen Krieg wurde das Schloß hart mitgenommen. Als i. J. 1700 ein gut Stück Mauerwerk einfiel, wurde es abgetragen, nur die Kapelle wiederhergestellt, was 1789 noch einmal geschah. Diese Kapelle zu St. Jakob ist übrigens nicht als Burgkapelle erbaut, sondern nur in ein Stück von den Umfassungsmauern der Burg eingebaut, ein verschobenes Viereck mit Buckelsteinen auf zwei Seiten. In den Ruinen hatten sich 1723 Einsiedler eingenistet. Es stehen noch Stücke von den Futtermauern des Burghügels, der zum Teil mit Felswänden abfällt. Auch ein Keller von der Burg ist unter dem Mesner-

Digitized by Google



Abtsgmünd. Arkaturen im Turm der Pfarrkirche.

haus erhalten. Vom Berghang war die Burg durch einen großen Graben abgeschnitten (wobei sie freilich von der hohen Plattform jenseits des Grabens nah bedroht blieb). Dieser Bergvorsprung war abermals durch einen Graben abgeschnitten und als — in diesem Fall höhere — Vorburg zugerichtet.

Adelmannsfelden.

Der Gemeindebezirk liegt jenseits des Kochers, schon „uff den Wälden". Er gehörte zum Virngrund und zu dem Bannforst von Ellwangen. Die Staufer scheinen hier Besitz gehabt zu haben; ein Siferidus de A. tritt 1236 hier als Reichsministeriale auf. Im 14. Jahrhundert sind die Grafen v. Öttingen Inhaber der Burg, verkaufen aber 1361 das Ganze an Ellwangen. Dieses wieder 1380 an die Schenken von Limburg, die schon von Konrad IV. einen A. umfassenden Wildbann erlangt hatten. Limburg mußte 1493 die Herrschaft verpfänden an die v. Bohenstein, von deren Erben sie nach vielfältigen Prozessen unter einander der Staat aufgekauft hat. Heute ist das Schloßgut wieder im Besitz des Hauses Adelmann. Das jetzt gräfliche Geschlecht der Adelmann v. Adelmannsfelden stammt wohl sicher von den 1147 genannten Ortsadeligen und dem schon angeführten Reichsministerialen um 1236 ab.

Die Pfarrei ist ums Jahr 1130 gegründet, unter Lösung der hiesigen Kapelle von der Kirche zu Neuler. Der Kirchsatz ist mit der Burg von Öttingen an Limburg gekommen. Die v. Bohenstein haben die Reformation eingeführt.

Das Pfarrdorf mit dem Schloß liegt hoch über dem rechten Ufer der blinden Roth, im Bogen langgestreckt.

Evang. Pfarrkirche, dem hl. Nikolaus geweiht. Das Schiff ist 1813 gebaut. Der Turm alt, viereckig und gedrungen, von einem Zeltdach bedeckt. Das Erdgeschoß, das den Chor bildet, hat drei Fenster mit spätgotischem Maßwerk und ein Rippennetzgewölb mit Rosette im Schlußstein. Das Glockengeschoß hat Doppelöffnungen mit romanisierendem Mittelpfeiler (Renaissance). Die Kirche enthält ein schönes großes Holzkruzifix aus der Renaissance. Kelch von Silber, vergoldet, 17. Jahrhundert. Hostienbüchse von Silber, bez. 1684, Wappen [Bohenstein] und PGVV MIVVGVS (Philipp Gottfried v. Bohenstein und Margarete Juliane geb. v. Sperberseck).

An der ehemaligen Kirchhofmauer außen steht ein Grabstein mit sehr schönem Flachbild eines Edelfräuleins. Sie steht betend, von vorn gesehen, umwallt von ihrem aufgelösten Haar. Umschrift in spätgotischen Minuskeln, vermischt mit Majuskeln: anno dm mcccclxxxxiiii [1494] am freitag vor allerheiligen da starb die edel junckfrau anna von Vohenstein Der Got genad.

Auf dem Friedhof draußen vor dem Dorf ist eine Kapelle hoch und schön gelegen. Sie ward 1473 gestiftet von den Schenken Friedrich und Wilhelm zu Ehren der Heiligen Leonhard und Barbara, samt Pfründe für einen Kaplan.

Das gräflich v. Adelmann'sche Schloß ist der Stammsitz der Familie, welche 1680 in den Freiherrn-, 1790 in den Grafenstand erhoben wurde. Wappen: aufgerichteter gekrönter Löwe, blau in weißem Feld. Auf dem Helm ein halbes Sieb, besteckt mit Federn. Die Burg ist im 14. Jahrhundert genannt, wird aber schon im

12. Jahrhundert angelegt ſein. Ein Rundbogenfries mit gekerbten Kanten, der 1894 beim Abbruch der Burgmauer gefunden wurde, iſt jetzt im Schloßhof eingemauert. Die Ringmauer erhob ſich an der Nordſeite als Mantel zu ſtattlicher Höhe. Vom Burggraben und noch von einem äußeren Halsgraben iſt ein Stück erhalten. An der Weſtſeite breitet ſich heute noch ein Weiher aus, deſſen Damm prächtige Linden krönen. Der Südflügel des Schloßbaus hat ſpitzbogige Pforten. Hier wie im weſtlichen Flügel ſind die unteren Räume eingewölbt, im Kreuz oder in der Tonne. 1730 iſt die Rede von dem „ſehr alten Schloß, mit Gräben, Zwinger und Gemäuer (auf drei Seiten) umfangen". Der General v. Jungkeun hat es umgebaut im Zopfſtil. Es enthält Barockmöbel, Jagdtrophäen, Ahnenbilder (unter anderen auch ein altes Bild von Hohenſtadt). Am Schloßthor iſt ein hübſches Gitter im Barockſtil.

Das vormalige Bohenſteiniſche Schlößchen im Dorf iſt im 17. Jahrhundert erbaut, Geburtshaus der Franziska v. Hohenheim (geb. v. Bernardin).

Im Weiler Bühler ſteht eine ev. Kapelle aus älterer Zeit. Von hier nennt ſich ſeit dem 14. Jahrhundert nachweisbar eine adelige Familie mit Eber(?)-Kopf im Wappenſchild.

Im Hof Metzelgehren iſt ein ehemaliger Herrenſitz der Herren von Bohenſtein aus dem 17. Jahrhundert noch zu erkennen. Auch im Ottenhof hatten ſie einen ſolchen, der 1662 leer ſtand, 1719 abbrannte. Desgleichen in Vorhardsweiler.

Dewangen (alt Denewang, Dinwang).

Pfarrdorf im Welland über der Lein. Ortsadel im 14. Jahrhundert vielleicht aus dem Gmünder Geſchlecht vom Steinhaus (Wappen: eine geſpaltene ſteigende Spitze). Die Güter waren ellwangiſche Lehen. Im 14. und 15. Jahrhundert brachte das Spital zu Gmünd allmählich faſt das ganze Dorf an ſich, und der Rat daſelbſt die Hoheit. Auch die Pfarrei wurde 1414 dem Spital einverleibt.

Kath. Kirche z. hl. Maria. Das Schiff iſt 1819 ff. erbaut, um 1875 erweitert und verſchönert. Der Turm an der Südſeite iſt noch frühgotiſch, mit ſchwerem Rippenkreuzgewölb auf dicken Eckſäulen und Rundbogenfenſtern im Erdgeſchoß, welches den Chor der alten Kirche bildet. An der Wand, der Kanzel gegenüber, hängt ein ſchönes Kruzifix aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, 2 m hoch. Ob ſich der in Württ. Jahrb. 1862, S. 91 angeführte Pergamentzettel mit der Aufſchrift: anno domini mcccciii do machet hans maler von gingen diz bild, in der Pfarrregiſtratur auf dieſe Schnitzerei bezog, iſt zweifelhaft; er iſt zur Zeit in der Pfarrregiſtratur nicht mehr zu finden. Dafür ein anderer mit Schrift von 1734*). In der Turmkapelle eine ſpätgotiſche Pietà und eine Muttergottes in guter Schnitzerei. In der Sakriſtei ein Oſtenſorium, Rokoko, mittelmäßig; und ein Schrank mit gotiſchem Beſchläg. Hinter der Kirche ein neuerer Ölberg. Auf dem Turm eine Glocke aus dem 15. Jahrhundert mit unleſerlicher Umſchrift.

Im Weiler Reichenbach ſteht eine Kapelle zum hl. Ottmar, für die 1498 ein Bettelbrief ausgeſtellt wurde. 1832 umgebaut.

*) „Anno 1734 hab ich Franz Joſeph Bis von Schwäbiſch Gmünd pfarrer allhier dieſes Crucifix durch Antonium Urban Mahllergeſell von Gmünd renoviren und von Joſeph Haiß Schreiner allhier zu Dewang daß Creuz darzue machen laſſen."

Im Weiler Rodamsdörfle (alt Roden das Dörflin, im Unterſchied von der Burg gleichen Namens) iſt eine alte, jetzt formloſe Kapelle zur hl. Trinität.

Eſſingen mit Hohenroden und Schnaitberg.

Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit. Am Fuß des Albuchs, im Thal der Rems, die auf der Markung entſpringt, trefflich gelegen. Die Markung erſtreckt ſich von der Höhe des Albuchs bis hinüber ins Welland. Sie enthält uralte Spuren menſchlicher Beſiedlung.

Eiſen wurde auf der Markung ſchon in vorgeſchichtlichen Zeiten gewonnen, (Schmelzſtätte bei Tauchenweiler). Im Mittelalter führt ein Zweig der Herren v. Schnaitberg den Beinamen „Iſenſchmid" (1364). Zu Eſſingen wird im Anfang des 16. Jahrhunderts eine Wellwart'ſche „Eiſenſchmitte" genannt. Im Jahre 1511 bilden die Herren von Wellwart-Lauterbug eine Eiſenerzgeſellſchaft und geben dazu ihre Mühle an der Rems, unterhalb des Dorfes Eſſingen, ſamt der Schmelzhütte.

Das Dorf gehörte zu der Herrſchaft Lauterburg. Im 15. Jahrhundert kommt dieſelbe durch Kauf an die Herren v. Wellwart, die im 16. Alleinherren derſelben werden, 1696 aber wieder einen Teil verkaufen an die v. Degenfeld. Im 14. Jahrhundert nannte ſich von E. ein ritterliches Geſchlecht, das im Wappen eine ſchreitende Bracke führte. Der Kirchſatz ward 1361 von Kaiſer Karl IV. an das Kloſter Kirchheim am Ries verſchenkt, 1538 vom Haus Wellwart angekauft. In der Schenkungsurkunde wird neben der Pfarrkirche eine filialis ibidem genannt; und 1538 verkauft Kirchheim „beide Kirchſätze und Pfarrlehen". Der L. Frauenaltar, deſſen Lehenſchaft 1479 dem Herrn von Schnaitberg zuſtand, iſt wohl in dieſer zweiten Kirche zu denken. Die zweite Pfarrei oder Kaplanei iſt offenbar infolge der Reformation eingegangen.

Die ev. Pfarrkirche, dem hl. Quirinus geweiht, ſcheint in der Hauptſache aus dem 15. Jahrhundert zu ſtammen. Die Jahrzahlen 1512 und 1517, die außen angeſchrieben ſind (an der öſtlichen und an der ſüdweſtlichen Thür), dürften ſich auf eine Veränderung beziehen. Renovierungen geſchahen laut Weihtafeln 1668, 1774, 1894; (auch 1872, n. Königr. Württ. III.). Der Kirchhof war früher befeſtigt. Am Altar ein geſchnitztes Kruzifix, mit rollenden Augen, Lilienkreuz anſtatt des Nimbus. Die Emporen ſind geſchmückt mit Ölmalereien an den Brüſtungen, Stiftung von Wöllwarth'ſchen Verwandten um 1671; Chriſtus und die zwölf Apoſtel, an der Orgelbühne neun muſizierende Engel.

Denkmäler in der Kirche: 1) Sebaſtian Wellwart 1601, Platte mit Wappen. 2) Georg Reinhard v. W. 1624, ebenſo. 3) Georg Wolf v. W. 1612, zwei Platten mit Wappen. 4) Johann Wolfgang v. W. † 1714, Sandſteinepitaph mit knieender Ritterfigur vor dem Heiland in den Wolken, unkünſtleriſche Arbeit. 5) Ludwig Karl v. W. † 1750, Sandſteintafel mit Vergoldungen. 6) Sophia Floriane v. Stetten, geb. v. Gemmingen 1720, Ölbildnis in Zopfrahmen. 7) Maxim. Jakob Gienger von und zu Grünbühl, exul., ehemal. ſchwed. Oberſtwachtmeiſter († 1678). Holztafel mit Gemälde Jakobs Traum. 8) Gedenktafel ohne Namen, Auferſtehung Chriſti mit Familienbild, 17. Jahrhundert. 9) Runder Totenſchild für Sebaſtian v. W. † 1601, Sandſtein, bemalt. In der Sakriſtei eine Hoſtienkapſel, Silber mit Ver-

Digitized by Google

goldung, bez. 1714 IWVW und Wappen Wöllwarth. Ebenda eine Zinnkanne, dat. 1756, und eine in Wittenberg gedruckte Lutherbibel mit Holzschnitten von 1591. Eine Inschrift besagt, daß dieselbe aus dem Brand der Wiener Burg gerettet und 1671 nach E. gebracht worden sei durch M. J. Gienger v. Grünbühl.

Glocken von 1589, 1632, 1742, 1838. Von der Kirche auf dem Friedhof, links über der Rems, seit 1831 nur mehr der Chor, geradgeschlossen kreuzgewölbt, noch in frühgotischen Formen, um 1400. (Im abgebrochenen Schiff soll die Jahrzahl 1470 gestanden sein.) Im Boden einige gotische Fliese. Wandgemälde, jetzt verschwunden: Über dem Chorbogen innen Krönung Mariä, an der Nordwand des Schiffs (jetzt Kirchhofsmauer) Heiligenfiguren auf gemaltem Teppich. (Beschr. v. Merz in Ev. Kirchenbl. 1847.) Die Holzbildwerke aus dem 15. Jahrhundert (Muttergottes, Täufer, hl. Bischof) sind jetzt in der Kirche zu Mögglingen.

Das ehemalige Degenfeldische Schlößchen wird 1638 bezeichnet als ein „adeliges Schloß und Haus, samt Scheuer Hofrait und Stallung, mit Mauern umfangen". Es ist ein Steinhaus mit einem Erkertürmchen, in nachmittelalterlichen Formen, mit mächtigen Deckengebälken; Ziegelfußböden. Das Wöllwartische Schloß hat noch jüngeres Gepräge. Über einer hinteren Thür stand 1555. Das Wöllwartische Amthaus bei der Kirche, früher (schon 1657) herrschaftlicher Witwensitz, hat im Erdgeschoß gewölbte Räume. Im Volksmund heißt es Steinhaus. Das Gasthaus zum Ritter, ein mächtiges Gebäude, war das Zeughaus. Dort liegt eine alte Säule mit Wulstring.

Abgegangen sind eine Cluse, später St. Annenkapelle beim Blümle, eine St. Leonhardskapelle (?) beim Dörrhaus und eine St. Helenenkapelle bei Hohenroden. Ein Badhaus wurde 1842 abgebrochen. Pranger und Block 1807 durch ein Wachhäuschen ersetzt. An die 1685 angenommenen Juden erinnert ein Judenhaus bei der Zehntscheuer, eine Judengasse, ein Judenkirchhof.

Eine Hofstatt auf dem Stürzel verkauft 1418 Wilh. v. Jagstheim an Jörg v. Wellwart.

Hohenroden (alt Roden, Sneckenroden, 1434 Hohenroden), Schloß der Freiherren v. Wöllwarth, eine halbe Stunde von Essingen, auf einem Absatz des Albuchs. 1273—1536 kommen Herren von Roden vor, deren Wappen ein geschachter Schild ist. Ulrich von Roden verkaufte die Burg 1362 an die Westerstetten, diese 1401 an die Wöllwarth. Sie war mit Lauterburg Reichslehen geworden. Karl IV. erlaubt 1365 dem Friedrich v. Westerstetten, das Burgstall burglich zu vesten mit Gräben, Türmen, Mauern, Erkern u. s. w. Noch 1414 wird der Burgstall Schneggenroden genannt; 1434 und fortan Schloß Hohenroden. Die Namensänderung mag mit einem Umbau zusammenhängen. Georg III. v. Wellwart scheint nach der Erbteilung mit seinem Bruder 1410 den Burgstall wieder aufgebaut und zwischen 1429 und 1434, wo er „zu H. gesessen" heißt, bezogen zu haben. Im dreißigjährigen Krieg war das Gut vom Kaiser eingezogen und dem Deutschmeister v. Stadion zugeteilt, der es aber im Frieden wieder herausgeben mußte. Das Schloß hat zwei Flügel. Die Einfahrt ist spitzbogig. Desgleichen eine Thür im Erdgeschoß des Westflügels.

Schnaitberg, Hof, eine halbe Stunde nördlich von Essingen; Stammburg eines ritterlichen Geschlechts, das 1286—1480 vorkommt, zunächst als Ministerialen der

Grafen v. Dillingen. Es führe einen geſchachten Schild, wie die v. Roden. Eine Linie nennt ſich Yſenſmit 1362—1475. Die Burg ſcheint 1473 an die Herren v. Horckheim zu Gmünd verkauft worden zu ſein. 1534 kam ſie an die Reichsſtadt Aalen, doch nicht mehr als Veſte, ſondern als Hof, ſamt Gebäu, Mauern, Burgſtall u. ſ. w. Heute iſt nur noch der Burgplatz mit dem Graben zu erkennen.

Fachſenfeld (1230 Vachſenfeld).

Pfarrdorf auf dem Well-Land links über dem Kocher. Der Ort hatte im 13. Jahrhundert eigenes Adelsgeſchlecht. Seit Anfang des 15. gehörte er den Wöllwarth. Die ev. Pfarrei iſt 1580 geſtiftet von Hans Sigmund v. Wellwart; nach dem dreißigjährigen Krieg (1659) wiederhergeſtellt.

Die ev. Pfarrkirche, am Thalrand hübſch gelegen, innerhalb des Friedhofs und epheuumrankt, gleicht denjenigen zu Leinroden und Neubronn. Über der Thüre ſteht auf einer Wappentafel: Hans Sigmund von Wöllwart das Chriſtlich blut ‖ Stifft pfarr und ſchul von aignem gut ‖ und bawt die Kirch von newem dar ‖ im MD ein und neunzigſten Jar. Ein Rundbogen ſcheidet von dem einſchiffigen Predigtraum den viereckigen Chor mit dem Abendmahlsaltar. Der Chor trägt zugleich den Glockenturm, welcher oben ins Achteck umgeſetzt und mit einer welſchen Haube bedeckt iſt. Hinter dem Altar ſteht ein lebensgroßes Kruzifix aus Sandſtein. Am Stamm ſind ähnlich wie zu Leinroden 2 Täfelchen angebracht mit den Inſchriften: Der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti ſpeiſe und beware mich zum ewigen Leben. Amen. Das Bluet unſers Herrn Jeſu Chriſti trenke und beware mich zum ewigen Leben. Amen. An der Rückſeite das Wappen des Stifters.

Grabmäler im Chor: 1) Hans Sigismund von Wellwart [† 1622]. Feiner Kalkſtein; Hochrelief: der Ritter kniet vor dem Kruzifix; im Hintergrund eine Stadt mit vielen Türmen. An den Seitenpilaſtern Ahnenprobe, die Wappenſchilde bemalt. Am Unterſatz ein großer Löwenkopf.

2) Anno Domini 1598 Anna v. Wellwart, geb. v. Hohenrechberg, Wittib. Kalkſtein mit Vergoldung. Die Wappen an den Pilaſtern der Umrahmung farbig behandelt. Hochrelief: die Matrone knieend vor der Kruzifix-Trinität. (Der Leib Chriſti iſt weggeſchlagen. Die Taube ſitzt ſeitlich auf dem Kreuzbalken. Gottvater trägt die dreifache Krone; ſein Mantel wird gehalten von zwei Engeln.) Schönſte Renaiſſance.

3) Frau Maria v. Gundelsheim geb. v. Dalheim † 1664. Sie iſt im Gebet knieend dargeſtellt; im Hintergrund die Auferſtehung Chriſti. Der Unterſatz von Sandſtein, das Bild ſamt den Wappenpfeilern und der Bekrönung von Alabaſter mit vergoldetem Ornament und bemalten Wappen. Das Ornament ahmt die aufgelegte Arbeit des Schreiners nach.

Im Schiff ſind 11 kleinere Grabſteine von Wellwart'ſchen Kindern eingelaſſen; alle aus dem 17. Jahrhundert; ſie zeigen ſämtlich die Bildnisfigur vor dem Kruzifix knieend.

Das Schloß, jetzt den Freiherren v. König gehörig, iſt an Stelle eines Bauernhofs angelegt von Hans Sigmund v. Wellwart, 1829 neu aufgebaut. Es enthält verſchiedene Altertümer; darunter zwei kleine Bronzegeſchütze aus Warthauſen, mit

Digitized by Google

dem Wappen des Deutschmeisters v. Stadion; beinerne Pulverflaschen mit Bildgravierung aus dem 16. Jahrhundert.

Die Scherrenmühle, eine halbe Stunde von Fachsenfeld, wurde 1576 neu erbaut.

Beim Weiler Waiblingen, eine Viertelstunde von Fachsenfeld, stand die gleichnamige Burg auf einem Vorsprung über dem Kocherthal, der heute Burgstall genannt wird. 1229 wird ein Ulrich von Wabelingen urkundlich genannt, der wohl hier zu suchen ist. 1362 verkauft Ulrich von Wayblingen die Burg. Im 15. Jahrhundert war die Familie ins Ries verzogen. Wappen ein Hirschgeweih. Die Burg W. war öttingisches Lehen. Besitzer waren nachmals die v. Wöllwarth.

Heuchlingen (alt Hüchlingen).

Pfarrdorf im Leinthal. Kath. Pfarrkirche zu St. Marien, St. Veit und St. Bernhard, auf einem steilen Hügel links des Flüßchens. Eine Einweihung geschah 1497, ein Neubau 1733, ein Erweiterungsbau 1851. Die Pfarrei ist alt. 1328 wurde sie dem Kloster Ellwangen einverleibt; später wieder das Patronat den Herren v. Rechberg verliehen. Der letzte dieses Stamms hatte um 1560 die Reformation eingeführt. Nach seinem Tod nahm Ellwangen das offene Lehen wieder in Besitz und schaffte die Reformation ab. Die Verdienste, die sich hiebei (im J. 1591) der Jesuit Jacobus Sylvius erworben, rühmt eine Schrift auf seinem Ölbildnis in der Kirche (Pater Jacobus Sylvius indefessns animarum zelator, postquam Thannenburgum suis concionibus ab haeresi et sua oratione ab incendio domos viginti plures jam depascente a. 1589 liberasset utraque opera Henchlingen lue lutherana triginti annis infectam a. 1591 purgavit). Die Kirche hat drei Glocken, welche aus der Abtei Neresheim stammen, 1758 getauft Jacobus u. s. w. (große), Georgius u. s. w. (mittlere), Benedictus u. s. w. (kleine).

Kapelle zum heil. Georg, am rechten Leinufer, unter Lindenbäumen. Sie soll von einem Herrn v. Rechberg gestiftet sein; ist aber 1757 und teilweise 1817 und 1886 erneuert worden. Von einem Heil. Grab ist der Christusleichnam übrig (1433 übergab Hans v. Hirschhorn seinem Schwager Wilhelm II. v. Rechberg Reliquien zur Errichtung eines Heil. Grabs in H.).

Die ehemalige Burg H. steht am rechten Leinufer auf einer Anhöhe. Hier saßen ellwangische Lehensleute (Wappen: gespaltener Schild, rechts ein halber Adler, links dreimal geteilt. Helmzier: Büffelhörner). Im 14. Jahrhundert aber eine Linie der Herren v. Rechberg, die unter den Bergen. Später (seit 1366) gehörte H. denen v. Hohenrechberg. 1609 kam das Schloß an Ellwangen, das hier einen adeligen Oberamtmann einsetzte. Die Burg ist von einem großen Graben umgeben. Die Gebäude waren noch zu Menschengedenken wohl erhalten; da war ein Rittersaal, geschmückt mit Bildern. Dann wurde ein Stockwerk abgetragen und eine Seite des unregelmäßigen Gebäudevierecks ganz, eine weitere fast ganz beseitigt. Die Ringmauer ist aus starken Buckelsteinen zusammengefügt. Im Erdgeschoß sind noch Räume mit Tonnen- und Kreuzgewölben, anscheinend aus dem späteren Mittelalter. Darunter große Keller. Die Pforten sind teils rund-, teils spitzbogig.

Im Weiler Holzleuten eine kleine Kapelle zur heil. Dreifaltigkeit, 1752 erbaut.

Hofen.

Pfarrdorf, in einem Seitenthälchen des Kochers. Das Dorf, 1397 genannt, gehörte urſprünglich zur Burg Hohen-Alfingen. Die Pfarrei reicht mindeſtens ins 13. Jahrhundert hinauf. Kath. Pfarrkirche zu den Heil. Georg und Laurentius, hoch und frei gelegen vor dem Dorf. Sie iſt 1762—75 erbaut, hell und geräumig; 1869 renoviert. Im Innern Grabſteine der Adelmann. Neben der Kirche ſteht die einfach gotiſche St. Ottilienkapelle.

Oberalfingen, alt „Weiler unter der Burg", eine Viertelſtunde von Hofen, am Fuß des Hohenalfinger Burghügels. Kapelle zu St. Georg und St. Katharina; urſprünglich wohl Burgkapelle. Die Burg Hohenalfingen, auf einem gegen Norden vorſpringenden Vorhügel des Härtsfeldes, iſt faſt ganz verſchwunden. Man erkennt noch den Fuß des Berchfrits, viereckig aus Buckelquadern, den Schacht des Ziehbrunnens, die Spur der dicken Mantelmauer gegen Süd und Weſt. Das anſehnliche Geſchlecht, das von hier ſich nannte, erſcheint im 13. Jahrhundert. (Sifridus de Ahelivingin um 1200.) Es ſpaltet ſich in eine Hohenalfinger und eine Waſſeralfinger Linie. Nach ſeinem Ausſterben 1545 fiel die Herrſchaft an Ellwangen zurück. Die Burg ſoll im Bauernkrieg (oder nach anderen im dreißigjährigen Krieg) zerſtört worden ſein. Die Übereinſtimmung des Wappens (in Gold 3 blaue Schildchen 2, 1; Helmzier ein weißer Schwanenrumpf mit rotem Schnabel) läßt vermuten, daß die Herren v. Weinsberg von Hauſe aus Ahelfinger waren. Der Fürſitz eine halbe Stunde von Hofen ward als Wellwartiſches Förſterhaus im vorigen Jahrhundert erbaut. Oberhalb davon ſtecken noch Grundmauern eines Jägerhauſes, welches von derſelben Herrſchaft 1587 erbaut war.

Hohenſtadt (1235 Hohenſtat).

Pfarrdorf und Markt, auf der Höhe links über dem Kocherthal gelegen, weithin ſichtbar, mit Schloß und Kirche. Die Burg war Öttingiſches Lehen. 1235 Ortsadel. 1361 iſt ein Weſterſtetten zu H. geſeſſen. 1376 Jörg v. Wellwart ebenſo. 1407 kaufen die Adelmann Veſte und Dorf. 1408 iſt die Burg durch Heirat und Kauf der Schenken v. Schenkenſtein. 1530 wird ſie von Hieronymus v. Adelmann zurückgekauft und ſeitdem iſt H. deren Hauptgut.

Die Pfarrei ſcheint von der zu Hechingen abgetrennt worden zu ſein. Patrone waren bis 1501 die Grafen v. Öttingen. Die Schenkin Anna ſtiftete 1445 eine Frühmeßpfründe. Erhard v. Adelmann hat 1579 die Reformation eingeführt; Wilhelm Chriſtof 1636 ſie wieder abgeſchafft. 1757 wurde eine Schloßkapelle errichtet und 1764 ſtatt derſelben ein Kapuzinerhoſpiz mit drei Patern aus dem Kloſter zu Ellwangen.

Die kath. Pfarrkirche, vormals dem heil. Patricius geweiht, zu deſſen Gnadenbild viel gewallfahrt wurde, vorzüglich für das Vieh, iſt von Wilhelm VI. v. A. zu Ehren der „Opferung Mariä" neu aufgebaut worden, weil die alte für die Wallfahrten zu klein geworden war. Der Bauherr, der nach dem Tod ſeiner Gemahlin ſelbſt Prieſter geworden, iſt der Bruder des Erbauers der Wallfahrtskirche auf dem Schöneberg bei Ellwangen, Fürſtpropſts Chriſtoph. Die hienach naheliegende Ver-

mutung einer baulichen Verwandtschaft unserer Kirche mit der Schöneberger wird durch den Augenschein bestätigt. Dieselbe ist 133 Fuß lang, 68 Fuß breit, einschiffig, mit reichstuckiertem Tonnengewölb, ausspringender Apsis und einem Turm über der Südostecke. Das Treppentürmchen an Nordostecke kann als Ersatz für den fehlenden Zwillingsturm nicht gelten; doch scheint ein solcher niemals angefangen worden zu sein. Das Äußere der Kirche ist mit Pilastern dekoriert. Der Turm geht im zweiten freien Geschoß ins Achteck über. Er trägt ein geschweiftes Kuppeldach von Kupfer. Auch die Apsis hat ein solches, aber von unangenehm steiler Bildung. Unter dem Chor ist eine Familiengruft mit Nischengräbern in den Wänden. 1707 wurde die alte Kirche abgebrochen. Am 14. September wurde der Grundstein zum neuen Bau gelegt. 1711 war dieser vollendet. (Die Zahl steht am Hauptportal nebst der Widmung Deiparae dedicatum.) 1716 geschah die Einweihung. (Die Baurechnungen sind noch vorhanden.) Von den Seitenaltären sind die zwei letzten 1765 geweiht, die übrigen vier samt dem Hauptaltar früher, von Anton Mayer aus Augsburg. Das Blatt des Michaelsaltars ist bezeichnet 1721. Dargestellt ist am Hochaltar die Opferung Mariä; am ersten Seitenaltar St. Michael; am zweiten St. Antonius von Padua; am dritten (wenigstens ursprünglich, soviel man weiß) der Täufer, am vierten St. Patricius. Das Antoniusbild hat 60 fl. gekostet. Der Hochaltar wurde von Graf Anselm vergrößert, nicht zu seinem Vorteil. Die Kanzel, bezeichnet HP 1715, kostete 100 fl. Der gleiche Namenszug nebst der Zahl 1708 steht am Fuß der Altarleuchter, die sehr hübsch geschnitzt sind. Die Stationen sind von J. Enderle aus Augsburg 1781 gemalt. In der Gruft war 1849 ein Heil. Grab errichtet. An der Kirchhofmauer steht ein Ölberg aus der Zeit des Kirchenbaus. Die Sakristei birgt ein Reliquiar von Silber, vergoldet, innen hohl, mit 27 Fächern.

Hohenstadt. Grabdenkmal des Deutschmeisters Joh. Adelmann.

Von den vier Glocken tragen drei folgende Inſchriften: 1) Größte: Oſanna heiß ich Bernhart Lachmann goß mich 1510. 2) Ave Maria u. ſ. w. — mulieribus. 3) Die Frühmeßglocke: 1518 Bernhart Lachmann goß mich Helf Gott und Maria.

1862 wurde der Altar und zugleich die Kirche im Innern reſtauriert. Das Gnadenbild des heil. Patricius ſcheint im 14. Jahrhundert geſchnitzt; die Faſſung iſt erneuert. Das Bild ſtammt aus der Ambroſiuskapelle zu Neubronn. Es wurde von Sebaſtian v. Wellwart 1652 verſchenkt an Maria Magdalena v. Adelmann.

Grabſteine in der Kirche:

1) Anno dm im XV und XV jahr am IVV tag des monats februarii iſt der hochwirdig fürſt und her her johan adelmann teitſchmeiſter verſchiden dem got genad. (Gotiſche Minuskelſchrift.) Überlebensgroße Figur des Verſtorbenen in

Kirche und Schloß zu Hohenſtadt.

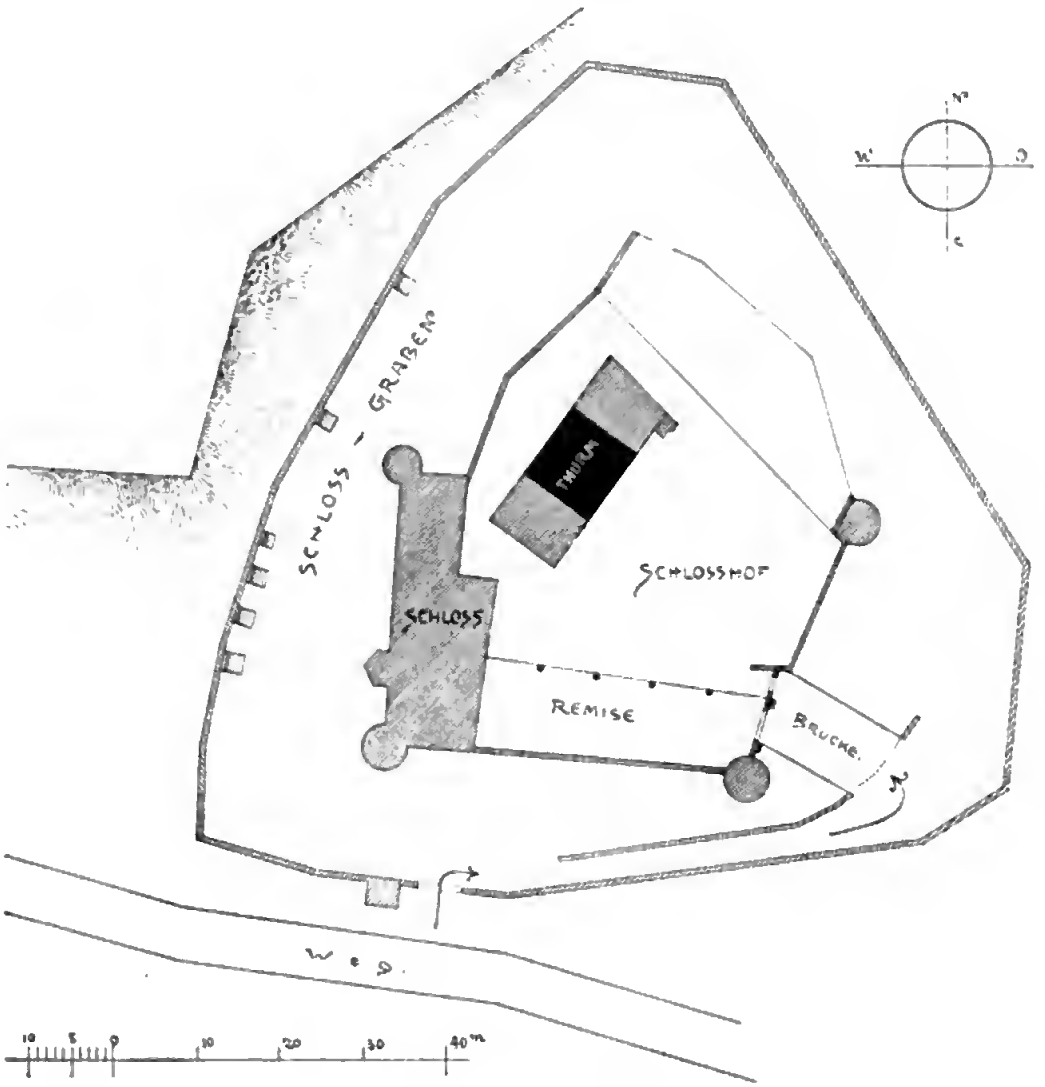
Niſchenrelief; barhäuptig, mit ausdrucksvollem Geſicht, in Pilgertracht, Roſenkranz in Händen. Die Niſche iſt umrahmt von Stabwerk mit Rundbogen. Darüber Aſt- und Laubwerk, und das Wappen, gehalten von zwei nackten Kinderengeln und bewacht von einem Knappen und einem wilden Mann. (Ein Denkmal desſelben Herrn aus der Kapelle des Deutſchordensſchloſſes Horneck am Neckar, iſt jetzt in Wien.)

2) Chriſtoph Adelmann, Fürſtpropſt von Ellwangen, † 1687. Wappen, bemalt und vergoldet in reicher Ausführung.

Friedhofkapelle zum heil. Kreuz, 1784 geſtiftet, 1849 wiederhergeſtellt; Achteck mit hübſchem Türmchen.

Das gräflich Adelmann'ſche Schloß ſteht an der Stelle der mittelalterlichen Burg. Letztere hatte (nach alten Abbildungen) fünf Türme, den Hauptturm in der Mitte, im Hof. 1625 wurde das neue Schloß erbaut, ſo wie es ſich in den drei unteren Stockwerken heute noch nach außen darſtellt, mit den zwei Ecktürmen gegen Süden. Ein vorſpringender Turm an der Nordoſtecke iſt neuerer Geſtalt. Um 1770

wurden wieder an diesem Schloß große Veränderungen vorgenommen, alles um ein Stockwerk erhöht, und das Innere neu ausgestattet. Aus dieser Zeit stammt namentlich das großartige Stiegenhaus, mit Holzeinbau und einem pompösen Deckengemälde zu Ehren des Erbauers, Freiherrn, nachmals Grafen Anselm v. A. Der Rittersaal



Schloß Niederalfingen.

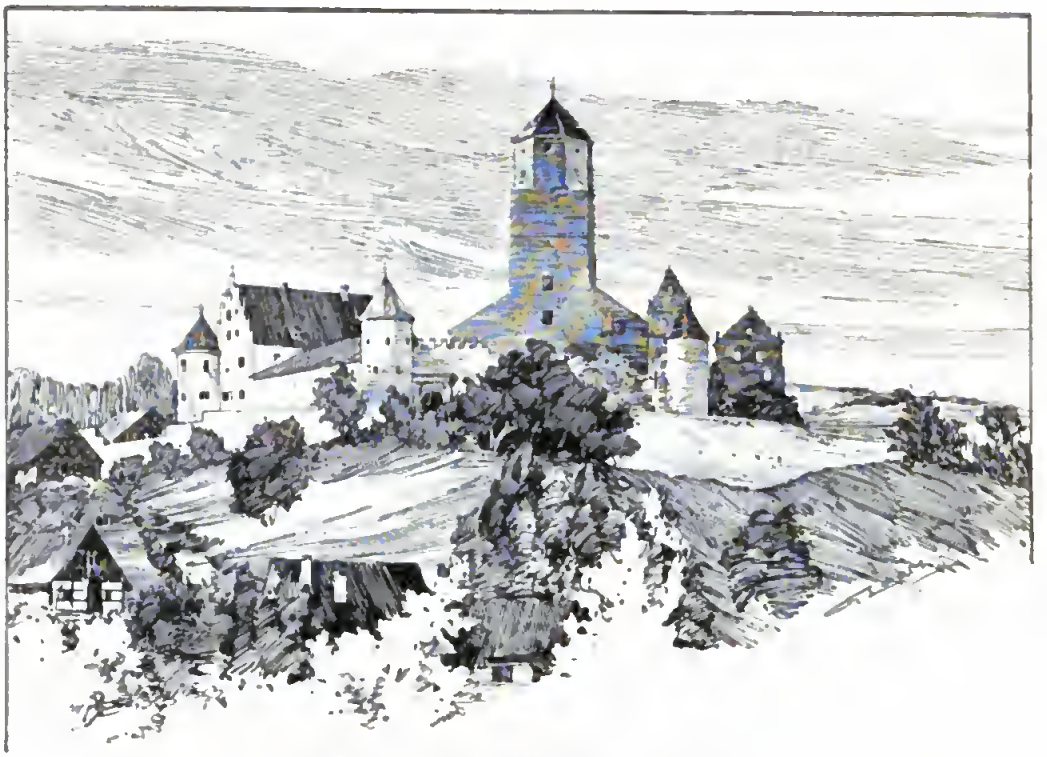
enthält ordentliche Ahnenbilder in Ölmalerei auf Leinwand. Von einem Turm, Dachreiter, wie ihn Abbildungen des umgebauten Schlosses zeigen, ist nichts mehr vorhanden.

Der Schloßgarten ist von Graf Anselm 1756 in französischem Geschmack angelegt mit verschnittenen Buchenhecken, Orangerie u. s. w., und von demselben später erweitert durch den sog. englischen Garten. Er gewährt die lieblichsten Ausblicke in das Kocherthal aufwärts und abwärts und in die „Wäld" jenseits.

Hüttlingen mit Niederalfingen.

H. (1024 Hutlinga), Pfarrdorf im Kocherthal, an einer ſcharfen Wendung. Ehemals zur Herrſchaft Niederalfingen gehörig.

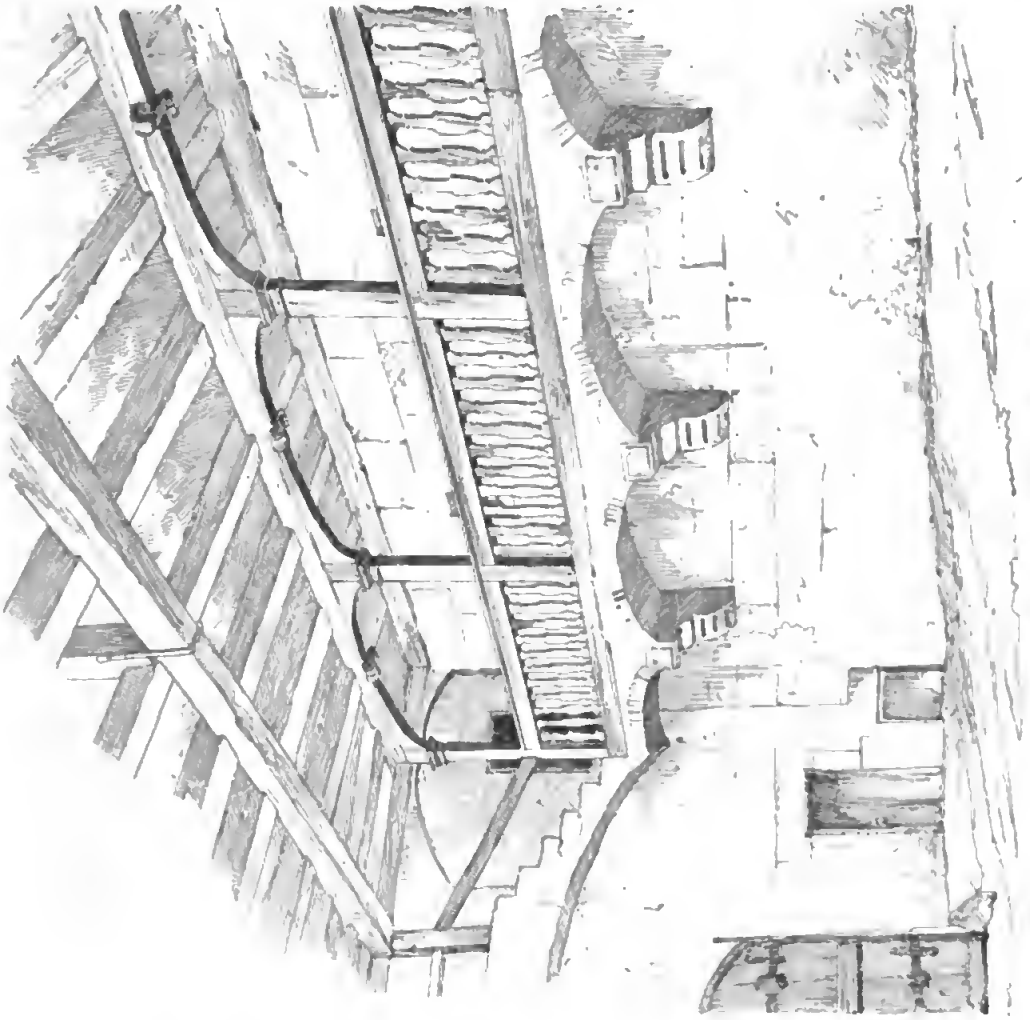
Kath. Pfarrkirche zu St. Michael, im befeſtigten Hof. Der Turm oben, mit merkwürdigen Schlüſſelſcharten verſehen, zeigt die Jahrzahl 1501. Er ſteht nördlich neben dem Chor und enthält im Erdgeſchoß die Sakriſtei. Am Schlußſtein das Wappen der Hürnheim. 1729 ward er renoviert. Das Schiff iſt 1739 erbaut, 1851 reſtauriert. Geſchnitztes Geſtühl von Antonius Holl 1739. Sterbdenkmäler, Kalkſtein mit geätzten Wappen und Inſchriften von 1691 und 1705.



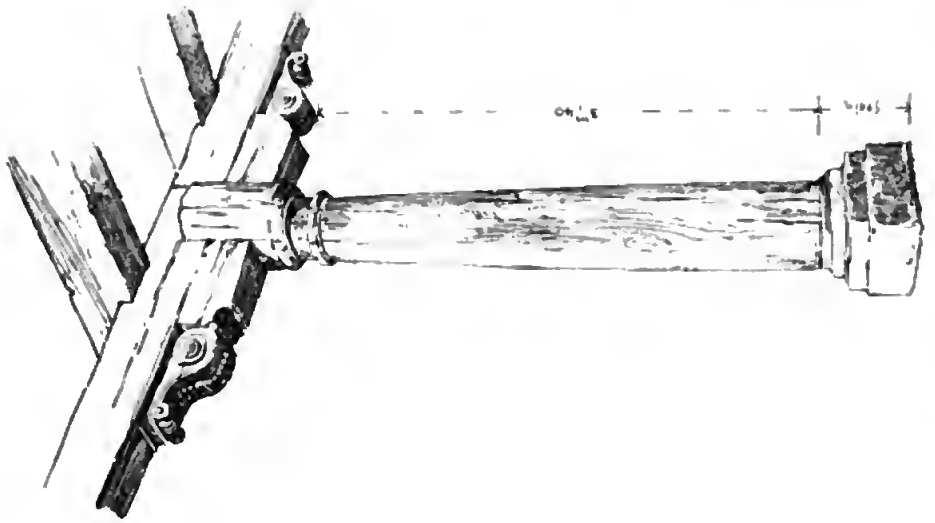
Schloß Niederalfingen, vom Thal aus (S.-O.).

Oſtenſorium mit Reliquien des heil. Generoſus, Silber vergoldet; ſpätgotiſch. Oben eine Kalvarienguppe in freien Rundfigürchen. An dem Thürchen der Rückſeite ſind graviert St. Helena und St. Magdalena. Emaillierte Wappen von Hürnheim und Treichtlingen (? Gans in Rot) und Jahrzahl 1587 (auf eine Reparatur bezüglich?); Staurothek von Silber, mit teilweiſer Vergoldung, mit Edelſteinen beſetzt; Renaiſſance. An den Kreuzenden getriebene Reliefbilder der Evangeliſten. Wappen der Fugger.

Walther (oder Hans?) Hürnheim hatte 1460 ein Kreuzpartikel aus dem heil. Land mitgebracht. Max Fugger flüchtete es 1643 nach München. Nach 26 Jahren wurde es in die Niederalfinger Schloßkapelle zurückgebracht, 1670 in die Pfarrkirche hier. Monſtranz in Silber, vergoldet, Spätrenaiſſance. Über der Hoſtienkapſel



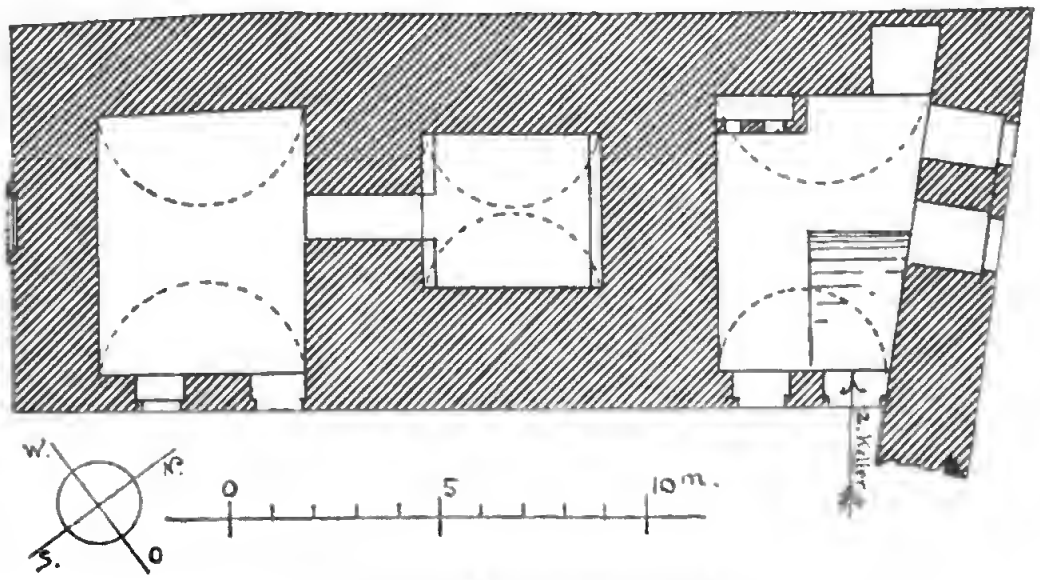
Niederalfingen. Schuppen im Schloßhof.



Niederalfingen. Säule im Schuppen.

iſt Gottvater in Halbfigur und der heil. Geiſt als Taube dargeſtellt. Unter derſelben der Erzengel Michael mit Wappen und Schwert. Rechts und links ein Engel mit Kreuz und Leiter. Am Fuß die ſog. Waffen Chriſti (Leidenswerkzeuge). Große Glocke: Oſanna heiß ich. Bernhard Lachmann goß mich 1506. An der weſtlichen Kirchhofmauer ſteht ein Ölberg aus dem Spätmittelalter, 1723 und 1851 wiederhergeſtellt bezw. erneuert. Im Pfarrhaus eine ſpätgotiſche Gruppe in Holz, Chriſtus und an ſeiner Bruſt lehnend Johannes, ſehr ſchöner Johanneskopf.

Kapelle zur heil. Maria, kocheraufwärts auf einer Terraſſe des Thalhangs freundlich gelegen, vom Friedhof umgeben. Sie hat 1425 beſtanden. Die Bauformen ſind diejenigen des 14. Jahrhunderts. Im gewölbten Chor ſind Maßwerkfenſter; noch mit einer Wappenſcheibe (Hürnheim).



Niederalfingen. Erdgeſchoß des Turmbaus

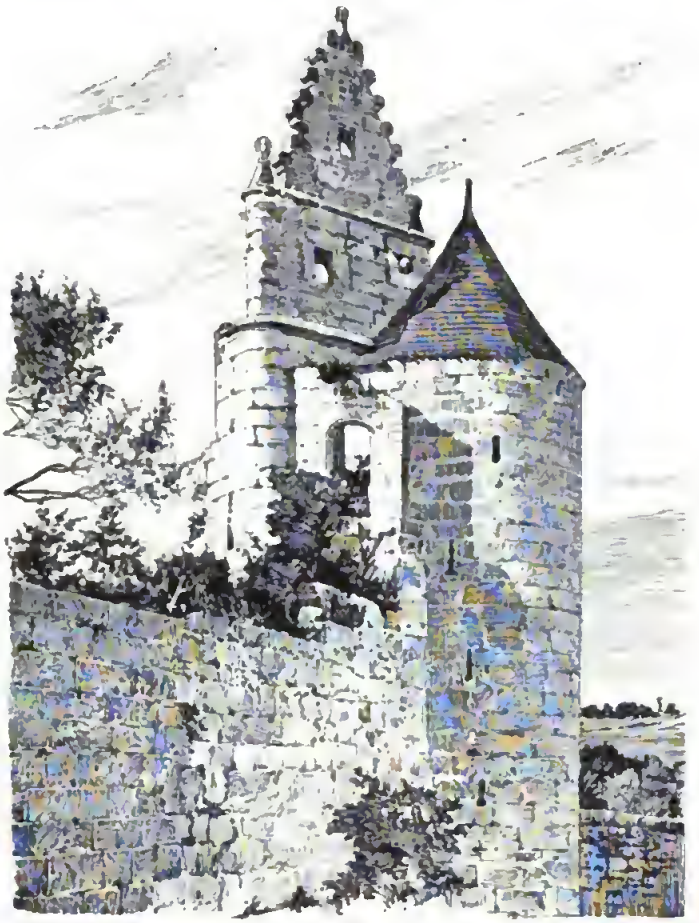
Im Weiler Sulzdorf, eine halbe Stunde von H., ſteht eine Kapelle zu St. Patricius, vormals St. Johannes und allen Heiligen. Daher eine romaniſche Holzgruppe, Johannes an der Bruſt Jeſu (Muſeum vaterländiſcher Altertümer, Stuttgart).

Niederalfingen, Weiler am Kocher. Einige maleriſche Riegelhäuſer.

Die Burg Niederalfingen, auf einem Bergvorſprung, zwiſchen Kocher und Schlierbach gelegen, iſt in ihrer jetzigen Geſtalt ein Werk des 16. Jahrhunderts. Der Sage nach haben drei Brüder von Ahelfingen die drei Burgen Ober-, Waſſer- und Niederalfingen erbaut (urkundlich nachweisbar iſt ahelfingiſcher Beſitz freilich nur in Hüttlingen). Die erſten bekannten Inhaber der Burg ſind die Herren v. Seckendorf. Ulrich v. S. verkauft die Herrſchaft an Graf Eberhard v. Wirtenberg, und dieſer verpfändet ſie 1368 an Konrad v. Hürnheim. Fortan ſaß hier ein Zweig der Hürnheim als wirtenbergiſche Lehensträger. Der Letzte dieſes Zweigs verkaufte N. an die Fugger 1551. Im dreißigjährigen Krieg hatte von 1632 bis zur Nörd-

linger Schlacht Herzog Friedrich v. Württemberg als Lehensherr den eifrig katholischen Fuggern die Herrschaft entzogen.

Die ganze Burg ist in der Hauptsache aus einem Guß, wohlgefügt aus mächtigen Buckelquadern. Man liest an den verschiedenen Gebäuden die Jahreszahlen 1575 (Bauinschrift am Hauptturmbau), 1576 (am Treppenturm), 1577 (über dem inneren Thor). Eine Zahl am Rundturm bei der Kapelle ist nicht mehr ganz erkennbar.

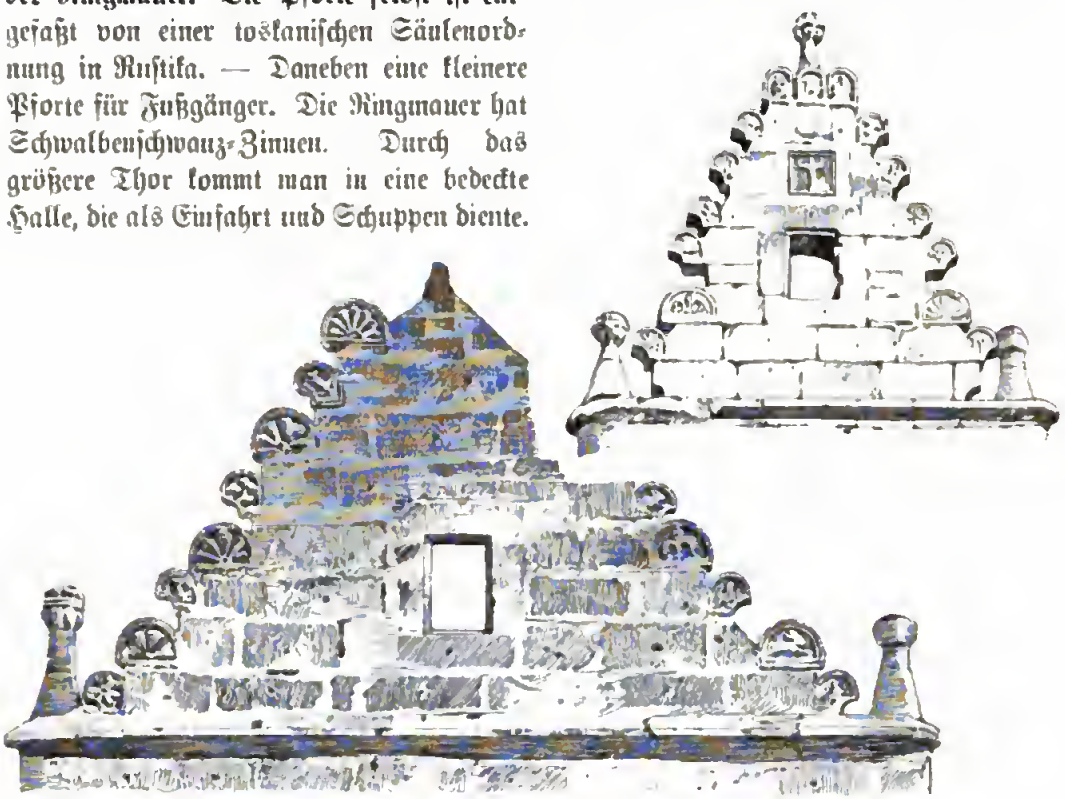


Niederalfingen. Östlicher Eckturm und Giebelwand von der Schloßkapelle.

Über dem ersten Thor ist das Lilien-Wappen und die Sigla MFHZEVW, wohl Titel des Marx Fugger. Dabei das Zeichen Fig. 1. Am inneren Thor, am Kapitäl zur Linken steht dasselbe Zeichen; am entsprechenden zur Rechten Fig. 2; am Scheitel ein drittes, nicht mehr ganz zu erkennen. Die Bauinschrift am linken Flügelanbau neben dem Hauptturm lautet: 1575 Master veit Miser Maurer von Augspurg 1575. An der Ringmauer im Zwinger steht öfter ein W (oder M?). An einem Eckturm desselben Fig. 3 und 4. An beiden Flügeln beim Hauptturm Fig. 5, 6 und 7.

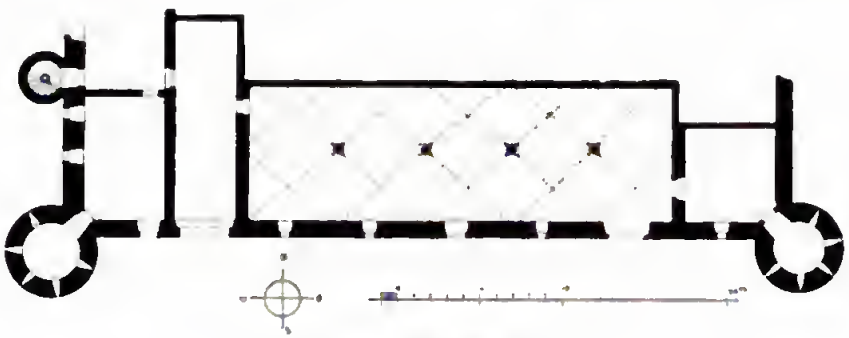
Der Burgplatz ist annähernd ein Trapez, mit der Breitseite gegen den Berg. Ein breiter, an der Bergseite aus dem Fels gebrochener Graben umgiebt ihn rings:

von einer äußeren Mauer eingefaßt. Betritt man durch die äußere Pforte den Zwinger, ſo führt zur Rechten eine Rampe empor zu der Brücke, ehemals Zugbrücke, vor dem inneren Thor. Dieſes iſt geſchützt durch zwei rund vorſpringende Ecktürme der Ringmauer. Die Pforte ſelbſt iſt eingefaßt von einer toskaniſchen Säulenordnung in Ruſtika. — Daneben eine kleinere Pforte für Fußgänger. Die Ringmauer hat Schwalbenſchwanz-Zinnen. Durch das größere Thor kommt man in eine bedeckte Halle, die als Einfahrt und Schuppen diente.



Niederalfingen. Giebel an der Nordecke und an der Oſtecke (Kapelle).

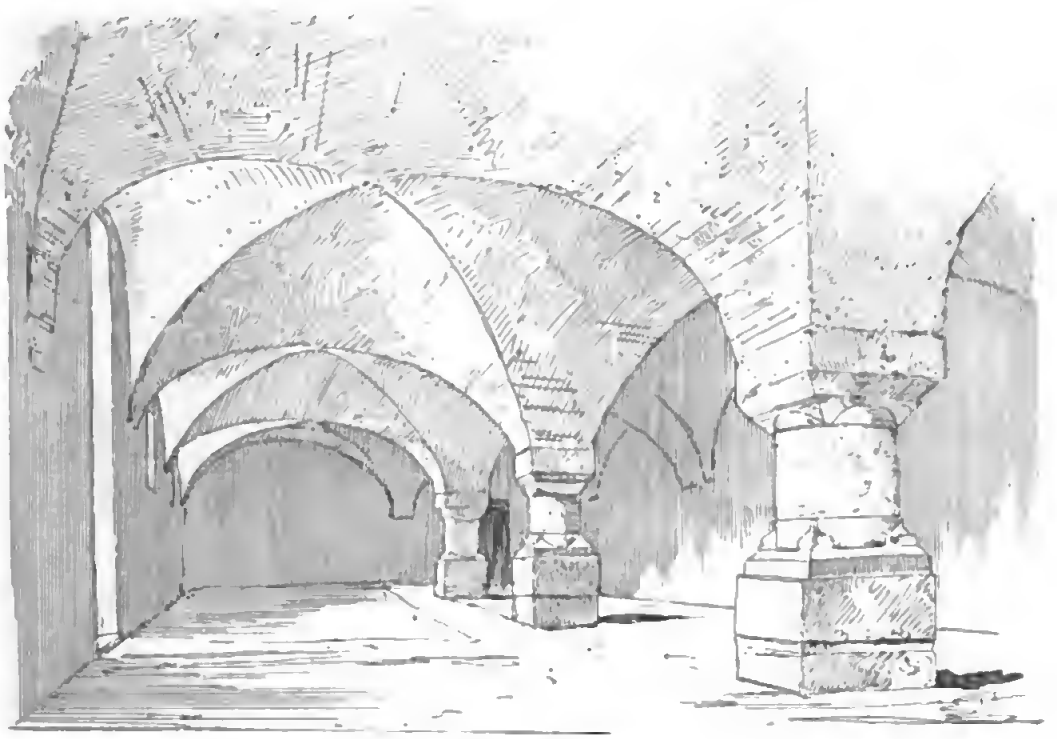
Sie zieht ſich entlang dem ſüdlichen Abſchnitt der Mauer bis zum Schloßgebäude. Ihr Dach iſt getragen von toskaniſchen geſchwellten Holzſäulen mit geſchnitzten Voluten



Niederalfingen. Südflügel, Oberſtock.

an den Sattelhölzern. An der Rückwand zieht ſich eine Laube hin, zugleich Wehrgang mit Scharten, getragen von Kragſteinen und Flachbögen, und verwahrt durch ein hölzernes Geländer von hübſcher Bildung, mit Flachbögen und Konſolen im Scheitel.

Das Schloßgebäude bestand aus zwei Häusern, von denen das kleinere, gegen den Hauptturm gelegene, neuerdings abgebrochen wurde. In das Schloßgebäude war die Ringmauer samt zwei Rundtürmen einbezogen. Der erhaltene Bau hat verzierte Zinnengiebel, ein Treppentürmchen gegen den Graben hinaus, Stuckdecken und Kamine mit einfachen Verzierungen im Geschmack der Frührenaissance (Maßwerk, Muscheln). Auch die steinerne Wendeltreppe hat verzierte Unterflächen der Podesten und oben eine Bank. In der Achsenrichtung der Burg ist der große Turm errichtet. Er hieß Kupferturm nach seiner Eindeckung, welche die Form einer welschen Haube hatte. Sie ging infolge Wetterschlags 1822 ab. Er mag bis kurz über den Sockel hinauf



Niederalfingen. Südflügel.

aus dem romanischen Mittelalter stammen. Das Tonnengewölb des untersten Geschosses gehört aber offenbar schon dem 16. Jahrhundert an. Das oberste Geschoß ist ins Achteck umgesetzt. Es enthält in der unteren Hälfte acht Lucken für Geschütz.

Zu beiden Seiten des Turms sind Flügel angestoßen, welche unten je ein Tonnengewölb und darüber jetzt einen Halbstock mit Pultdach haben, so daß der ganze Turmbau von vorn und hinten einer Kirchenfront gleicht. Früher stiegen die Flügelbauten höher und waren mit Quersatteldächern abgedeckt, wie die Ansatzlinien am Turm zeigen. Über den Thüren rechts und links vom Turm sind hübsche Oberlichtgitter. Die mit zwei Winkeln ausgebauchte Nordostseite der Ringmauer ist verfallen. An sie stießen der Kavaliersbau und die Schloßkapelle. Die Hofwand der letzteren stieß vermutlich an den Turmbau an. Die beiden Giebel haben eine eigentümliche Verzierung, an den Enden und auf der Spitze Knäufe im Metallstil und

auf den Abſätzen der Mauerſchichten teils hornartige, teils halbrunde Deckſteine, deren beiderſeitige Stirnflächen mit Roſetten oder auch mit heraldiſchen Naturbildern, wie Lilie, Haſe, Hahn, Bock, Pfau in Relief gefüllt ſind. Am Giebel der Kapelle außen iſt ein Kreuz ausgehauen. Die Ecken dieſer Giebelwände ſind abgerundet. Die Kapelle war der heil. Maria, Barbara und Katharina geweiht. An der öſtlich vorſpringenden Ecke der Ringmauer ſtand, nach älterer Abbildung, noch ein Rundturm. Die Außenwände dieſes Flügels hatten nur ſchmale Fenſterſchlitze. Vom Zwinger aus ſind die Ställe zugänglich, welche unter der großen Remiſe angelegt ſind; eine

Schloß Laubach.

mächtige, über einer Reihe ſtämmiger Säulen eingewölbte Halle. Das vordere Schiff hat ein Tonnengewölbe, das hintere, ſchmälere eine Reihe rippenloſer Kreuzgewölbe. Darüber befindet ſich abermals ein gewölbter, zweiſchiffiger Raum. Überall in den zugänglichen Mauerteilen finden ſich Schlüſſelſcharten von verſchiedener Form.

Eine große Scheuer, gleichfalls mit verzierten Giebeln, ſtand vormals beim äußeren Thor. 1841 wurden Teile der Burg abgebrochen, um für die Werkbauten in Waſſeralfingen Steine zu liefern.

Bei der Burg war 1685 ein Tiergarten angelegt.

Laubach mit Leinroden.

L. (alt Lauben), Dorf, am Zuſammenfluß des Reichenbachs oder Laubachs mit der Lein. Den Kern der Anſiedlung bildet ohne Zweifel die Burg der Frei-

herren v. Wöllwarth. Dieſelbe ſtellt ſich heute als ein feſtes Schloß aus der Renaiſſancezeit dar. Hans Sigmund v. W. hat es im Jahre 1599 „aufs allerzierlichſte abermals erbaut“ (OB.). Eine Inſchrift in der Thorhalle meldet, daß „das abgebrochen Schlos“ im Jahre 1122 „erbauen worden“ ſei. Dies iſt alſo um 1600 Überlieferung geweſen, wenn es nicht auf falſcher Leſung einer alten Inſchrift (ſtatt 1422?) beruht. Urkundlich erſcheint die Burg erſt im 15. Jahrhundert (Conrat v. W. 1439—49 „zu Lauben geſeſſen“); ſie mag gegründet worden ſein nach Teilung der Herrſchaft Leinroden.

Leinroden.

Die Burg liegt auf einem ſteilen Hügelvorſprung zwiſchen Lein- und Reichenbachthal. Die Schloßgebäude umſchließen einen Hof von unregelmäßiger Geſtalt, in deſſen einem Winkel der Hauptturm ſteht. Ein viereckiger und zwei runde Ecktürme ſpringen in den Zwinger vor. Dieſer erhebt ſich zum Teil mit Felswänden aus dem Graben, in den drei runde Türmchen mit Musketenſcharten vorſpringen. In den Wänden des Schloßhofes ſind tiefe Rundbögen ausgeſpart. Die Räume des Erdgeſchoſſes, Stallungen, Küchen u. ſ. w. ſind durchweg gewölbt, ähnlich wie auf Niederalfingen. Im oberen Stock führt ringsum ein Gang, deſſen Fenſter nach dem Hofe ſehen. Einige Zimmer haben hübſche Felderdecken. Über einer Thür ſind die Wappen von Welwart und Dalheim mit der Zahl 1600 angebracht. (Eine beſchädigte Wappentafel in der Thorhalle zeigt die Zahl 1573.) Die beiden viereckigen Türme ſind oben ins Achteck übergeführt; alle haben welſche Haubendächer.

Die Mühle Roßnagel hat einen Erker und ein Portal mit Spiegelquadern und gemaltem Wappen der Adelmann. Ein Haus im Weiler Berg heißt das Schlößchen; es ſoll da eine Burg geſtanden ſein.

Digitized by Google

Parzelle Leinroden, früher Luſchenau (ſo noch 1601). Weiler an der Lein. Die ev. Kirche, Filial von Neubronn, ſamt befeſtigtem Friedhof iſt von Hans Sigmund v. W. erbaut 1604. Über der Thür ſteht auf einer ſchönen Wappentafel: Deo optimo maximo salvatori | Hans Sügmunt von Wellwartt das chriſtlich Bluett | Beudt Kürchen und Schuelen von Aygenem guett | und Bawt düs gebew von Neyem dar | In dem Tauſent Sechshundtert und Dem vierten Jar. An die Weſtwand außen iſt (leider) auch das ſandſteinerne, lebensgroße Kruzifix verſetzt, das mit der Zahl 1604 bezeichnet iſt und auf zwei Täfelchen am Stamm die Inſchriften trägt: Das Bluet unſeres Herrn Jeſu Chriſti trenke und beware euch zum ewigen Leben Amen. Der Leib unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſpeiſe und beware euch zum ewigen Leben. Amen. (Vergl. Fachſenfeld.)

Steinerne Grabdenkmäler in der Kirche: 1) 1612 Conrad Bernhard v. Wellwart (Ritter, vor dem Kruzifix knieend). 2) 1616 Wolf Albrecht v. W., desgl., ſchlechte Arbeit. 3) 1635 Jakob Harſch, Schuelmaiſter, Reliefbild des knieenden Ehepaares vor dem Kruzifix.

Jenſeits der Lein auf einem Bühl (Burſtel?) am Abhang ſteht von der Burg Roden noch der ſog. Schloßturm, Bergfrit aus dem 11./12. Jahrhundert; viereckig, nur etwa in halber Höhe erhalten. Durch die in der Höhe angelegte alte Pforte kommt man in ein Gemach, das außerdem noch eine Lichtſcharte und einen Abtritt enthält. Der Abtritt iſt eine Niſche innerhalb der Mauer, mit Bodenſchlitz und rundem Lichtloch. Ein Graben umgiebt rings den Burghügel. Von dieſer Burg war wohl der Odalrich de Roden 1147. Um 1300 gehört ſie Rudolf v. Pfalheim oder v. Roden. An die Wellwart kam ſie bald nach 1400 und blieb ihnen bis 1815. Noch 1556 hauſt hier eine Wittib Anna v. W.

Lauterburg.

Pfarrdorf, am Steilrand des Albuchs, ob der Einſenkung des Lauterthals gelegen, weithin ſichtbar, von Wald und Heide umgeben. Das Dorf iſt nach einem großen Brand von 1842 zum größeren Teil neu aufgebaut, hat aber doch noch einige Strohdächer. Seine erſte Entſtehung verdankt es wohl der Burg und dieſe wieder dem im Mittelalter vielbenützten Paßweg aus dem Remsthal über den Albuch ins Brenzthal. Die Burg gehört im 12. Jahrhundert den Pfalzgrafen von Dillingen (1128 Adalbert palatinus de L.), im 14. den Grafen von Öttingen. Dazwiſchen hinein ſaßen hier wie auf dem Roſenſtein, wohl als ſtaufiſche Lehensträger, die Hacken. Durch Verpfändung kam die Herrſchaft an Wirtemberg. Seit 1405 ſaßen daſelbſt Wellwarte und 1479 kaufen ſie L. ſamt Eſſingen und Bartholomä. Die jüngere Linie des Geſchlechts nennt ſich von L. Die Burg, auf einem nördlichen Bergvorſprung unterhalb des Dorfs, zwiſchen zwei ſteileingeriſſenen Schluchten, iſt heutzutage größtenteils Ruine. An der Ringmauer, gegen den Thorgraben hinaus, ſieht man noch Buckelquadern von der mittelalterlichen Burg; der Graben iſt zum guten Teil aus dem Fels gehauen. Andere Befeſtigungen ſtammen wohl aus der Zeit um 1470 (Reunwarts v. Wellwart Bauaufwand an der Burg 540 fl.). Die Schloßgebäude ſind noch jünger, von dem Neubau Georg Wolfs v. W. 1594. 1732 iſt das Schloß ausgebrannt. Ein großer Halsgraben ſcheidet Vor- und Hauptburg. Am Thor vor

dem Graben ſteht 1536 beim Wöllwarth'ſchen Wappen. Das innere Thor hat am Gewölb eine Kaſſettierung mit Leiſten, welche Acht- und Sechseckfelder bilden. Die Umfaſſungsmauer des inneren Hofes iſt innen mit tiefen Rundbogennischen verſehen. Zur rechten Hand ſieht man die Zargen des eigentlichen Schloßgebäudes mit zwei bis drei Reihen großer Fenſteröffnungen. Dieſer Bau nahm eine ganze Seite des Hofes ein. Reſte kleinerer Gebäude ſchließen ſich an der dem Eingang gegenüberliegenden nordweſtlichen Hofſeite an. Ein ſchmaler Zwinger lief, zu beiden Seiten an den Halsgraben anſchließend, rings um den Fuß der Schloßmauer. Ein Rondell verſtärkt auf der Seite nach der Lauter hin die Zwingermauer, welche den Halsgraben ſperrt. Im Burghof fehlt der tiefe Ziehbrunnen nicht. (Vergl. Gottſchalck, Burgen VII, 157 ff.)

Burg und Kirche zu Leinroden.

Die ev. Pfarrkirche, urſprünglich Schloßkapelle und Filial von Lautern, iſt geſtiftet von Georg Adolf v. Wellwart († 1612). Sie ſteht in der Vorburg auf einem mächtigen Gewölbe. Der Turm hat die in dieſer Gegend häufige Form mit kleinen Walmdächlein am Übergang ins Achteck, rundgedeckten Doppelfenſtern am Achteck und welſcher Haube. 1896 vom Blitz getroffen, hat er jetzt ein Kupferdach. (Die kleine Glocke iſt von Martin Müller in Eßlingen 1583, die mittlere 1607 von Hans Miller, und die große 1605 von ebendemſelben gegoſſen.) Der Chorraum hat ein Kreuzgewölbe, deſſen Rippen mit einfacher Stuckatur — Bandgeflechte an der Stirn, Eierſtab an den Schmiegen — verziert ſind; die Ornamente ſind auch durch Farben, Blau und Gelb neben dem Weiß, gehoben. Am Kämpfergeſims ſitzen

Engelsköpfchen, die auf Kunstwert freilich keinen Anspruch machen. Der Chorbogen ist mit Kassetten dekoriert, die von Schlingbändern umrahmt sind. Im Schiff hängt eine schöne, große Gedenktafel, Holz mit Ölmalerei. Im Hauptfeld die Verklärung Christi, im Bogenfeld Gott Vater, in der Predella der Stifter dieser Kirche mit seiner Familie; tüchtige Arbeit aus der Zeit um 1600.

Neubronn.

Pfarrdorf, am Abhang des Spatzenbachthals gelegen, mit weitem Ausblick auf die Albkette. Stattliche Bauernhäuser in Fachwerk. Zum ummauerten Kirchplatz führt eine Steinbrücke über den Bach. Die ev. Pfarrkirche ist ursprünglich eine von Abtsgmünd abhängige Kapelle zum heil. Ambrosius. 1436 ist von den Herren v. Adelmann eine Messe darein gestiftet. Der Turm hat die bei nachmittelalterlichen Kirchenbauten der Gegend übliche Gestalt: viereckig mit achteckigem Glockenhaus, worin rundbogige Schallöffnungen, welsche Haube. Das Schiff scheint erneuert (1815?).

Grabdenkmäler in der Kirche: 1) Conrat Adelmann 1450, Steinplatte mit Wappen in eingegrabenen Umrissen. 2) Frau Margareta Anna Adelmann 1642. Stein mit Wappen und Inschrift. 3) Waldburga Harsch, Vogts und Schulmeisters Frau 1639. Kleiner Wandstein mit unbedeutendem Reliefbild der Familie in Andacht vor dem Gekreuzigten.

Die Veste zu Neubronn ist 1376 beurkundet. 1385 ward sie von Ellwangen an die Herren Adelmann verkauft. Von diesen kam sie durch Heirat im 17. Jahrhundert an die Wellwart zu Lauterburg. Seine heutige Gestalt verdankt das Schloß im Inneren vornehmlich einem Umbau durch Sebastian v. W. um 1732; im Äußeren einem modernen Ausbau durch den vorigen Besitzer, Herrn v. Gemmingen; daher insbesondere die Renaissancegiebel. Das Schloß enthält ein hübsches Stiegenhaus und Stuckaturen aus der Zopfzeit, einen gußeisernen Ofen mit Wappen u. s. w. von 1716. Ein Zimmer ist verkleidet mit Jagdbildern, Ölmalereien auf Leinwand. Der Park am Berghang verwächst.

Oberkochen.

Paritätisches Pfarrdorf, am schwarzen Kocher. Kath. Kirche zu St. Peter und Paul. Das Schiff aus dem 14. Jahrhundert, aber verändert; der Chor 1663 erneuert, hat noch gotisches Gewölbe. Am Chorbogen hängt ein bemerkenswertes Kruzifix aus dem 17. Jahrhundert. Die alte ev. Pfarrkirche war 1582/83 erbaut, unter einem Dach mit dem Pfarrhaus. Wallfahrtskapelle zum „Wiesenherrgott", von 1755, erneuert 1819. Alte Kapelle zur heil. Ottilie am östlichen Ende des Dorfs. Am Kochernrsprung stand bis 1644 ein ellwangischer Schmelzofen mit Schmiede.

Schechingen mit Leinweiler.

Sch., Marktflecken mit kath. Pfarrei, auf der Höhe zwischen Kocher und Lein. Alte, vormals weit über den Kocher reichende Pfarrei. Ortsadel 1289—1516, stammverwandt den Westerstetten (Wappen: Schild halbgespalten von Rot und Weiß und geteilt von Blau; Helmzier ein roter, geschlossener Flug); die Stammburg schon im

Wasseralfingen. Schaffner-Altar.

Digitized by Google

14. Jahrhundert aufgegeben. Das Geschlecht hat über ein Jahrhundert dem Kloster Lorch seine Äbte gestellt und dort in der Bartholomäuskapelle sein Begräbnis gehabt. Kloster Ellwangen ist seit dem 12. Jahrhundert Zehntherr, seit dem 14. Jahrhundert auch Lehensherr. Dorfherren waren seit 1435 die Adelmann. Diese haben 1581 die Reformation eingeführt, 1636 wieder abgeschafft. Marktrecht bekam der Ort 1492, dazu Stock und Galgen. Drei Thore standen noch bis in die neuere Zeit.

Kath. Pfarrkirche zum heil. Sebastian, 1484 erbaut, woher der Turmchor; 1761 (?) erweitert unter Verlegung des Altars nach Westen und Verwandlung des Turmchors in eine Vorhalle, 1873 wiederhergestellt und erweitert. Der Kirchhof war ummauert. Schöner Taufstein, Renaissance. Barockaltäre aus Kloster Gotteszell. Kirchenbänke in Rokokoformen geschnitzt. Spätgotische Holzbilder von St. Nikolaus, Katharina, und Kirchenväter.

Große Glocke mit Umschrift: Osanna heiß ich, in unserer Frauen Ehr läut ich, Bernhard Lachamann goß mich 1501, ähnlich derjenigen zu Hohenstadt. Die zweite ist gegossen von Wolfgang Wilhelm Schelchshorn in Eichstädt 1709 und mit Wappen und dem Bild des heil. Sebastian geschmückt.

Adelmann'sche Grabdenkmäler. 1) Außen an der Kirche: anno .... an sant veitz tag starb die tugetsam anastasia adelmen . . geboren ein notheftin von werdenberg . . . gott gnedig sein woll amen. Reliefbild einer knieenden Frau, in spätgotischer Manier.

2) Innen: 1512 am after Montag vor St. Jacobi tag Starb der Edle und Veste Georg von Adelmanns Felden der Elter dem Gott gnaedig sei. Flachbild des Ritters, stehend. Dazu innen eine Grabplatte mit Wappenschild.

3) Außen: Reliefbild einer Frau mit dem Rosenkranz, auf einer Konsole stehend, spätgotisch. Umschrift in Minuskeln verschmiert. Die Wappen deuten auf die Gattin des Vorigen, Katharine geb. v. Seckendorf.

4) Innen: Brigitte geb. v. Leonrodt, † 1548. Bildnisfigur in Flachrelief von vornen, stehend und betend.

5) Außen: Erhardt, † 1600 und Frau Maria geb. v. Türkheim, † 1606. Wappenschilde von einem Engel gehalten, dazu zwei Grabplatten innen.

6) Innen: Wilhelm, † 1633. Wappen und Schrifttafeln gehalten von Kinder-Engeln.

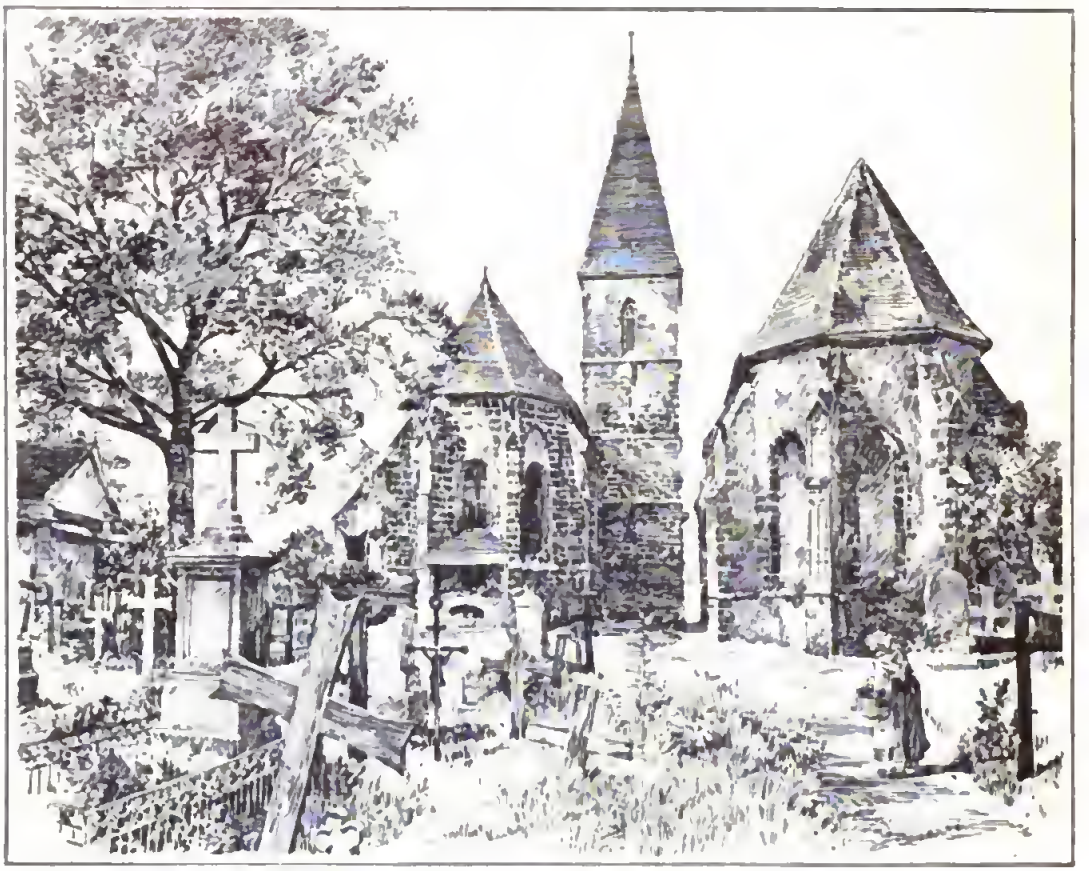
Vor dem Dorf ist eine Kapelle zum heil. Kreuz 1784 (?) erbaut, 1849 wiederhergestellt; achteckig. An dem geräumigen Marktplatz steht das ehemalige Adelmann'sche Schlößchen; erbaut 1759. Das Giebelfeld mitten an der Front ist geschmückt mit einem Bild des Erzengels Michael. Das alte Schloß mit vier Türmen und Graben stand im sog. Schloßweiher. Es wurde 1759 abgebrochen und aus dem Material das neue Schlößchen am Markt erbaut. Von der Burg ist ein Keller noch erhalten.

Leinweiler, zur Gemeinde Schechingen gehörig, ehemals Pfarrort; ursprünglich, wie es scheint, im Thal, an der Lein gelegen, 1467 von den Adelmann erworben. Kath. Kirchlein zum heil. Laurentius mit spätromanischen Einzelheiten am Turm, der, von einem älteren Bau beibehalten, zugleich den Chor bildete. — Der sog. Römerburren, südwestlich vom Weiler, wo starke Grundmauern und eisernes Gerät ausgegraben worden, trug wahrscheinlich eine ritterliche Behausung. — Der Zeirenhof, eine halbe

Stunde von Schechingen entfernt, iſt wohl als adelmanniſches Jagdhaus im 17. Jahrhundert erbaut.

Unterkochen (1147 Cochen).

An der Vereinigung des ſchwarzen und weißen Kochers gelegen, zwiſchen hohen und kühngeformten Waldbergen des Albuchs und Härdtsfelds. Alte, vormals weit ausgedehnte Pfarrei, Mutterkirche von Aalen. Der Ort gehörte mit dem größten



Unterkochen. Pfarrkirche und ehemalige Barbarakapelle.

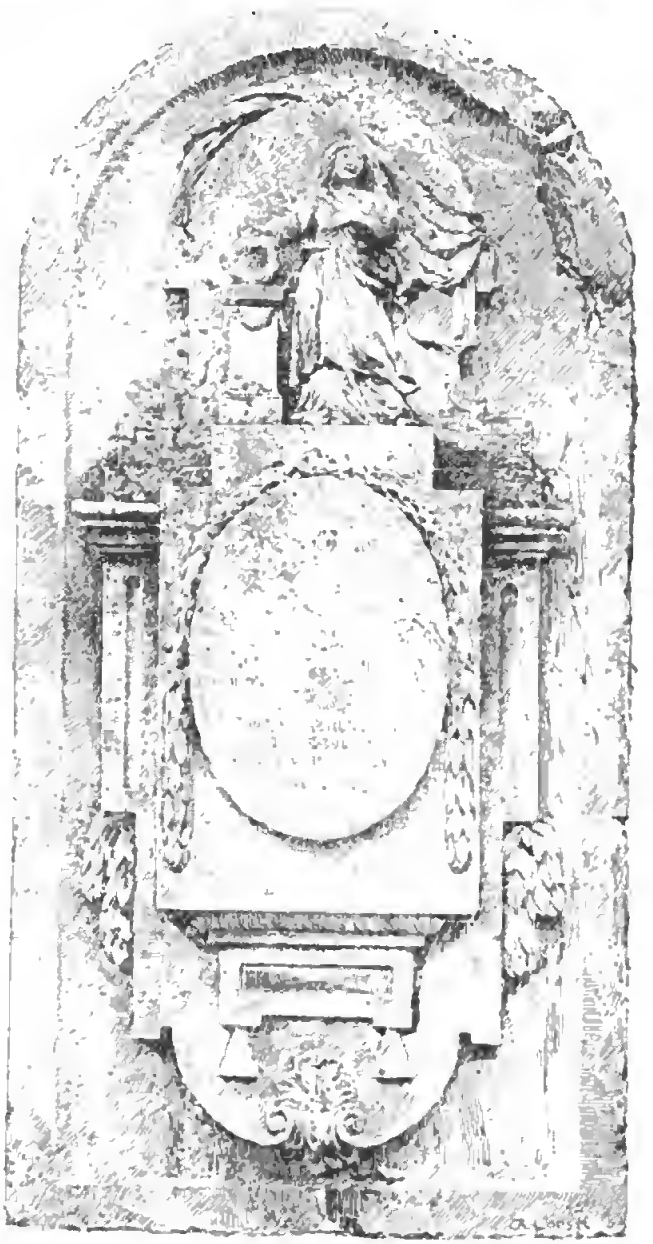
Teil der Markung zur Kochenburg und teilte deren politiſche Schickſale. Im Dorf ſaß 1335—1465 das ritterliche Geſchlecht der Malſe (Wappen ein Widderkopf). Ellwangen hatte hier ein Oberamt Kochenburg. Das Dorf war ehemals mit Schranken verſehen. Auf einem faſt ganz freiſtehenden Hügel ſteht die Kirche ſamt Pfarrhof und Schule; dabei der große Friedhof, deſſen Mauer noch mit Scharten bewehrt iſt. Der Weg hinauf iſt eingefaßt von prachtvollen Linden. Noch ſteht droben ein römiſches Säulenhaupt mit Köpfen und ein Pinienzapfen aus Kalkſtein. Gerne glaubt man beim Blick auf den Hügel, daß er vormals einen heidniſchen Tempel getragen habe.

Die große, ſchöne, kath. Pfarrkirche zur heil. Maria (1511 eine Weihe), iſt zum größten Teil um 1765 neu erbaut; mit 12000 fl. Der Chor zeigt außen noch frühgotiſche Formen aus dem 14. Jahrhundert; ebenſo der etwas ältere Turm, deſſen Fenſter noch ein Maßwerk mit Rundſtäben und Streckſäulchen an den Pfoſten haben.

Digitized by Google

Die Zahl 1526 am Turm muß ſich auf eine Wiederherſtellung beziehen. An einer Thür des Turms iſt ſchönes, gotiſches Beſchläg und Schloß. Eine Glocke von 1307, eine kleine und eine große von Bernhard Lachmann 1506. Im Chor iſt oberhalb des jetzigen Gewölbes der Rokokozeit das ältere mit Rippennetz erhalten.

Das weiträumige und helle Schiff hat Deckenfresken von Joh. Anwander (Laving: inv. & pinx.); darſtellend Mariä Verkündigung, Heimſuchung und Himmelfahrt, und daneben kleinere, einfarbig, meiſt in Roſatönen ausgeführte Illuſtrationen des Magnifikat. Das Deckenbild im Chor iſt ſchwer zu deuten; eine Ceremonie mit vielen Heiligen und Würdenträgern in der Zopftracht. Schönes holzgeſchnitztes Gnadenbild aus dem 15./16. Jahrhundert, Muttergottes auf dem Monde ſtehend. Hübſcher Taufſtein in Renaiſſanceformen des 17. Jahrhunderts. Anſehnlicher Kirchenſchatz in der oberen Sakriſtei: Silberne Staurothek aus dem 17. Jahrhundert, Ampel und Rauchfaß ebenfalls von Silber. Kelch von Silber mit Vergoldung, 1686 geſtiftet von einer Bruderſchaft. Dazu gehörig eine große Monſtranz: eine Marienfigur trägt das Hoſtienglas in der Bruſt, oben über dem Kreuz erſcheint Gottvater in Halbfigur, unten knieen St. Dominikus und St. Thereſia, zu Seiten ſtehen Caritas und Fides, ein Roſenkranz iſt ringsum gelegt. Zwei Reliquiarien von vergoldetem Kupfer, minderwertig. Zwei Kronen für das Gnadenbild.



Unterkochen. Grabdenkmal. (Stil Ludwig XVI.)

Außen an der Kirche ſteht ein Ölberg aus dem 17. Jahrhundert; darunter ein Heil. Grab mit gemaltem Leichnam.

Seitwärts von der Kirche erhebt ſich die Barbaratapelle, 1852 verbaut zum Schulhaus. Sie war 1429 geweiht. Der Chor hat hübſch gegliederte Strebepfeiler.

Auf dem Friedhof einige Grabsteine mit Wappen aus dem 16. Jahrhundert und eine Reihe sehr gefälliger Denkmäler aus dem 18. Jahrhundert.

Im Ort steht das ehemalige ellwangische Amtshaus, nachmals Kameralamt; erbaut nach der Zerstörung der Kochenburg.

Die Kochenburg stand auf einem Vorsprung der Bergecke zwischen den Thalschluchten des weißen Kochers und Heselbachs. Die vorgeschichtliche Ringburg s. oben S. 1 f.

Im Jahre 1300 erwartet der Abt von Ellwangen die Wiederherstellung der Burg von den Grafen von Öttingen, von denen sie auch späterhin zu Lehen ging.

Früher dürfte die Burg samt dem Dorf zur Grafschaft Dillingen-Wörth gehört haben. 1317 vertauscht Konrad v. Ahelfingen — als Lehensträger von Öttingen — seine Burg „unter dem Berg zu Kochenberg" an Ellwangen; das fortan hier einen Obervogt sitzen hat. 1461—80 haust hier der zurückgetretene erste Propst Johann v. Hürnheim. 1627 wurde das Schloß von Grund auf neu erbaut, mit einem Aufwand von 8034 fl., 140 Schuh lang, 129 breit; die Mauern im ersten Gaden 4, dann 3 Schuh dick. Doch schon im dreißigjährigen Krieg wurde es zerstört und 1649 Steine abgetragen. Es haben sich nur wenige Mauerreste erhalten, das besonders versteinte Schloßfeld hinten ist jetzt Wald (OB.).

Schloß Niederalfingen. Inneres Thor.

Weiler Röthhardt: Kapelle zum heil. Isidor, erbaut 1764. Weiler Treppach: Der sog. Burgstall, ein Burstel dicht an der Teufelsmauer, trug wahrscheinlich im Mittelalter ein festes Haus. Kapelle zur heil. Maria, 1776 erbaut an Stelle einer älteren. Auf dem Hof Weidenfeld stand bis 1841 ein Schlößchen. — Der Hohlenstein ob dem Weiler Glashütte ist eine natürliche Vertiefung in einer Kalkfelswand, künstlich erweitert, um eine Zuflucht zu bieten, für Kriegsfälle, sagt die Überlieferung. Die Höhle hat die Größe eines Zimmers, ungefähr 15 Fuß tief; der Boden von Schatzgräbern durchwühlt. Ein Herd ist geschaffen, dessen Rauchfang durch den Felsen geht. Nur ein schmaler Fußpfad an jäher Felswand führt hin.

Wasseralfingen.

Am Kocher gelegen. Großer Marktflecken. Kath. und ev. Pfarrei. Staatliches Berg- und Hüttenwerk. Der Ort hat seinen Namen von der Burg der Herren von Ahelfingen, die den ganzen Bezirk unter öttingischer, später ellwangischer Hoheit besaßen, bis zu ihrem Aussterben im 16. Jahrhundert. Ulrich v. Ah. schreibt sich erstmals 1377 von Wasser-A. In kirchlicher Beziehung gehörte W. zu Hofen. Eine

Kaplanei wurde vor 1382 gestiftet von den Ahelfingern, angeblich 1353 von Ulrich v. A. (OB.).

Die Eisenwerke sind 1668—71 von Ellwangen angelegt, dann von Württemberg im Lauf dieses Jahrhunderts großartig erweitert worden.

Alte kath. Kirche zum heil. Stephanus; als Kapelle gegründet von den Ahelfingern, angeblich 1353 von Ulrich v. A.; erweitert 1530 und wieder 1832 vor Erhebung zur Pfarrkirche; 1883 teilweise eingebaut, jetzt Barmherzigen Schwestern eingeräumt. Im dreiseitig geschlossenen Chor sind noch zwei altgotische Maßwerkfenster; darin drei Wappenscheiben.

Bei der Erweiterung im Jahre 1832 wurden Wandgemälde entdeckt (OB.), die nicht erhalten sind.

Hübsche Kanzel aus der Renaissancezeit, mit aufgelegten Flachschnitzereien — Delphinen — in den Füllungen.

Altaraufsatz aus der Zeit um 1530, wohl von Martin Schaffner entworfen und gemalt. Die Aufstellung wurde 1832 verändert. (Vergl. Merz in Verh. des Ver. für Kunst und Altertum in Ulm IV, S. 25 ff., und Haßler, ebenda IX/X, S. 69.)

Der Schrein ist bekrönt mit Zieraten im Stil der spätesten Gotik und ausgeschlagen mit gemustertem Gold. Er enthält drei unterlebensgroße, altbemalte Statuen von Holz: Mitten: Maria als Weib der Offenbarung mit dem Kind, von zwei Englein gekrönt. Zu ihren Füßen kniet das Stifterpaar, den Wappen nach Wolf v. Ahelfingen († 1545), der Letzte seines Stammes, und Anna v. Rechberg († 1540), links St. Stephanus; rechts St. Matthäus. Die Schnitzereien sind mittelgut. Staffel und Flügel sind gemalt. An der alten Staffel auf Goldgrund St. Ursula, St. Petrus und St. Paulus. Die bemalten Flügel zeigen innen: St. Anna selbdritt (Unterschrift: S. anna ain Mutter Maria) und St. Johannes Bapt. (Unterschrift: Sant Johannes der Tauffer); außen: St. Margareta und St. Katharina, bezeichnet durch Attribute. Bei geschlossenen Flügeln erscheinen links und rechts auf feststehenden Tafeln noch St. Christophorus und St. Georg. Hinter sämtlichen Figuren ist ein goldener, gewirkter Teppich und darüber blauer Grund. Die heiligen Jungfrauen sind prächtige Kostümfiguren, St. Georg ein derber Landsknecht mit bildnismäßigem, bärtigem Gesicht. Anmutig ist die Gruppe der heil. Anna selbdritt. Auf dem rechten Arm trägt sie das nackte Knäblein Jesus, auf dem linken das Mägdlein Maria, dessen blondes Lockenhaar die Krone schmückt. Der Knabe schlingt den Arm um den Hals der Matrone; mit der anderen Hand greift er nach der Birne, die ihm das Prinzeßchen reicht. Daß einzelne Figuren, wie der Petrus der Predella und der Täufer auf sicheren Gemälden Schaffners wiederkehren, ist schon lange bemerkt worden.

Die Rückseite des Schreins ist in Leimfarben bemalt, schon sehr verblaßt; Anspielungen auf das Leiden Christi. In der Mitte das Kreuz samt dem Schweißtuch, links und rechts die schmerzensreiche Mutter, Maria mit gefalteten Händen und Christus mit den fünf Wunden. Außerdem die Brustbilder des händewaschenden Pilatus und des Petrus mit dem Hahn, Judas mit dem Beutel und dem Strick um den Hals, Hammer und Zange. Auf den Seitentafeln je ein Engel in geschürztem Kleid, Marterwerkzeug in den Händen haltend; echte Renaissancefiguren. Graf Pückler-Limpurg (Mart. Schaffner 1899) setzt die Gemälde des Wasseralfinger Altars aus

ſtilkritiſchen Gründen — wegen der ſtumpfen und ſchweren braunen Töne, des Blaugrüns in den Gewändern, der altertümlichen Darſtellung der hl. Anna ſelbdritt und der Steifheit der Geſtalten — in Schaffners zweite, unter Schäufeleins und Dürers Einfluß ſtehende Entwickelungsperiode, um 1514. Das in die Kunſtſtatiſtik aufgenommene geſtickte Pluviale von 1522 (Keppler S. 5) iſt verkauft.

Grabſtein in Adelmannsfelden.

Das ehem. Schloß ſteht auf einem Burſtel, an dem vormals der Kocher links vorbeifloß; es war eine echte Waſſerburg. Ulrich v. Ahelfingen iſt vielleicht der erſte Erbauer geweſen, vor 1377.

Seine Erben, die Horner Linie von Ahelfingen und die Haggen teilten 1382 die Burg; die hintere Hälfte wurde ſpäter noch einmal geteilt. 1479 war wieder ein Ahelfinger allein Herr. Nach dem Erlöſchen des Geſchlechts 1545 zog Ellwangen die Burg ſamt Zubehör als erledigtes Lehen ein und ſetzte einen adeligen Vogt in das Schloß. Das Wappen des Propſts Wolfgang von Hauſen iſt mit der Zahl 1593 außen an der öſtlichen Wand angebracht. Der breite Graben, der ſich um den viereckigen Burgplatz zieht, iſt wohl erhalten. Das Schloßgebäude umgiebt im Viereck den Hof. Es hat weder altertümlichen Charakter, noch bemerkenswerte Einzelheiten; auch nicht die vormalige Schloßkapelle im Flügel gegen Oſten. Über einer Thür im Hof, Oſtflügel, ſteht 1729.

Oberamt Crailsheim.

Der Bezirk gehört mit seinem südlichen Teil zum Keuperbergland, mit seinem nördlichen zur Muschelkalkebene, das Jagstthal durchbricht beide. So entstehen vier natürliche Teile: Das Jagstthal mit der Ebene um Crailsheim, die von Crailsheim gegen Norden sanft ansteigende Muschelkalkebene, die Bergzüge zwischen Jagst und Wörnitz, Crailsheimer Hardt genannt, und die Bergzüge zwischen Jagst und Bühler, welche gegen Norden der Burgberg bedeutend abschließt. Das Jagstthal ist im Keupergebiet ein Wiesengrund zwischen nadelbewaldeten Hängen; im Muschelkalk bald eine Felsschlucht mit raschen Schlangenwindungen. „Die Thalsohle gewährt nur stillverborgenen Mühlen, aber keiner Thalstraße, keinem Weiler oder Dorf Raum; und das Thal beherrschen alte Herrenburgen." Die Ebene des Muschelkalklands, wie sie sich an der Anhäuser Mauer darstellt, schildert E. Paulus (OB.) also: „Schöne Ackerfluren mit hochgewölbten Beeten und tiefen Furchen, spärlicher Wuchs von Obstbäumen und diese auf der sturmdurchbrausten Ebene häufig windschief, schmucke Kirchdörfer mit sauberen Kirchen, umgeben von Weilern, dazwischen größere und kleinere Waldstreifen von Laubholz, auch wohl vereinzelt ein langgestreckter, niederer Hügelrücken." Schöne Landschaftsbilder gewähren auch „die lichten, sandigen Höhen der Crailsheimer Hardt, wo zwischen durchsichtigen Kiefernwäldern flache Seen sich ausbreiten, wo in der sonnigen Einsamkeit die herrlich frische Bergluft zitternd aufsteigt aus den vom rotblühenden Haidekraut weithin bedeckten Sandstrecken". Die Thäler mit den Sägmühlen, die tiefen Tannenforsten auf den Höhen gemahnen lebhaft an den Schwarzwald. Ab und zu schauen die ragenden Türme der alten Reichsstadt Dinkelsbühl lockend herüber, weiter nördlich das stolze Schloß Schillingsfürst, dessen Fenster in der Abendsonne oft weithin erglänzen, oder die edlen Umrisse des Hesselberges in blauer Ferne. Über die Höhen zwischen Goldbach und Waldthann läuft die Wasserscheide zwischen Jagst und Wörnitz, Rhein und Donau. Im westlichen Berggebiet des Bezirks sind „jene tiefen, halbfelsigen Keuperschluchten, deren Quellbäche meist aus kleinen, waldumschatteten Seen hervorkommen". Wie eine Sichel umspannt die mäßig hohe Bergreihe die Dörfer Honhardt, Gründelhardt, Speltach. Von den Höhen ab und zu ein Blick auf die einsame Tannenburg oder ins liebliche Bühlerthal und die mit Dörfern besäte, reiche hällische Ebene, auf den Einkorn, Rosengarten und die Waldenburger Berge; und vom Burgberg aus bis hin zum Odenwald mit dem beherrschenden Katzenbuckel.

Digitized by Google

Der größte Teil des Oberamtsbezirks ist altfränkisches Gebiet, zum Maulachgau und Bistum Würzburg gehörig. Nur der südöstliche Zipfel gehörte zum schwäbischen Riesgau und Bistum Augsburg; auch zum ellwanger Bannforst Virgunda (a. 1024). Grafen des Maulachgaus waren zu Anfang des 11. Jahrhunderts die Herren v. Komburg-Rothenburg, dann die v. Lobenhausen, nach ihnen die v. Flügelau. Am Bächlein Maulach war vielleicht die Hauptdingstätte des Gaus. Als Centgerichtsorte kennt man Hengstfeld (OA. Gerabronn), Lobenhausen, Onolzheim (? Ehehaftengericht), Westgartshausen (? für die Herrschaft Lohr), Kreßberg.

Edelfreie Geschlechter waren um 1100 zu Burleswagen, Lohr (Lare), Riegelbach (Rihtilbach) und Flügelau heimisch. Das Gebiet rechts der Jagst gehörte zumeist zur Herrschaft Lohr, das links den Grafen v. Flügelau. Im 12. Jahrhundert bekam das Stift St. Moritz zu Augsburg Besitz um Crailsheim, derselbe ging aber 1289 an die Grafen v. Öttingen über. Die Herrschaft Lohr kam im 13. Jahrhundert an die Grafen v. Öttingen, diese verloren es durch Reichsacht 1310 an die v. Hohenlohe, die auch den Flügelauer Teil an sich brachten. Die Hohenlohe wieder verloren den Besitz durch unglückliche Wirtschaft an die Markgrafen v. Brandenburg um 1400. Mit der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach war der größte Teil des Bezirks fortan verbunden, wurde 1792 preußisch, 1806 bayrisch, 1810 württembergisch; samt den ritterschaftlichen, hällischen und ellwangischen Gebietsteilen. Die Ritterschaften hatten nach dem dreißigjährigen Kriege jene Armenkolonien gegründet, aus denen das fahrende Volk der „Matzenbacher" hervorgegangen ist.

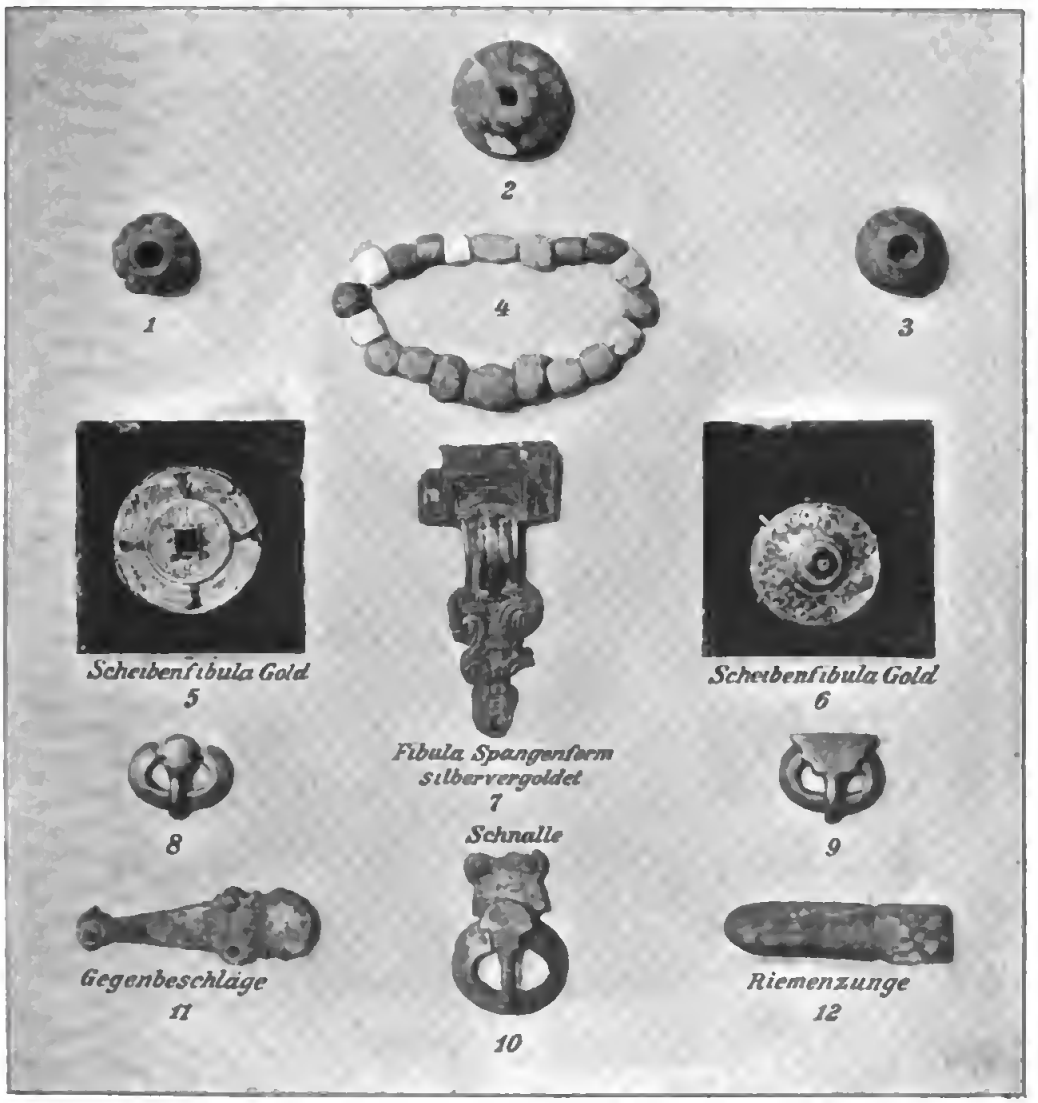
Kirchliches: Das Kapitel Crailsheim gehörte zum 4. Archidiakonat des Sprengels Würzburg, es griff nördlich bis Rothenburg; einige Orte des Oberamts waren dem Kapitel Hall zugeteilt. Vom Bistum Augsburg griffen die Landkapitel Feuchtwangen und Ellwangen herein, jenes mit den Pfarreien Segringen und Weidelbach, dieses mit Ellenberg. Kirchlicher Mittelpunkt des Bezirks war (nach Bossert) ursprünglich wohl Roßfeld mit seiner Martinuskirche. Dazu gehört als Taufkirche St. Johann in Crailsheim, auch dies später eine umfangreiche Urpfarrei. Alte würzburgische Gründung dürfte die Kilianskirche in Gröningen sein, spätere ellwangische die Peter- und Paulskirchen in Altenmünster und Honhardt und die Veitskirche in Tiefenbach; komburgische St. Nikolaus in Jagstheim. Im Gebiet der Wörnitz war Lustenau und früher Segringen die Mutterkirche. Die Reformation brach sich unter dem Einfluß des Pfarrers Adam Weiß von Crailsheim im brandenburgischen Gebiete Bahn; dann auch im hällischen und in den ritterschaftlichen. Die Gegenreformation setzte in der Herrschaft Kreßberg unter den Knöringen ein.

Großen Schaden brachte dem Bezirk der Städtekrieg 1449/50. Seine Lage zwischen dem Neckarland und der hinter Dinkelsbühl zur Donau sich dehnenden Ebene wie seine Beschaffenheit mit der Ebene um Crailsheim brachten es mit sich, daß er auch in den Kriegsläuften der neueren Zeit von Truppendurchzügen und durch Zusammenstöße manchmal hart mitgenommen wurde. Den Höhepunkt der Drangsale bildete auch hier die Zeit nach der Nördlinger Schlacht. Überaus zahlreich sind die nach dem dreißigjährigen Krieg verlassenen Ansiedlungen.

Die heutige Bevölkerung spricht fränkisch, in einer Form, welche dem ehemals ansbachischen Gebiet eigen ist, im Unterschied vom hohenlohischen: das Ellwanger

Schwäbisch herrscht dagegen in den katholischen Orten an der Südgrenze des Bezirks vor. Von der alten Volkstracht hat sich nur bei den Frauen noch die Baudhaube erhalten, die Radhaube ist schon verschwunden.

Das Bauernhaus ist aus Riegelfachwerk auf gemauertem Unterstock, an der Wetterseite meist mit Brettern verschalt, die Balken rot oder ockergelb gestrichen, die



Aus den Reihengräberfunden von Ingersheim. (Museum Stuttgart.)
1–3 Wirtel. 4 Thon- u. a. Perlen. Größe 1/3.

Fächer weiß geputzt. Die eichenen Eckständerbalken sind oft mit buntbemalten Schnitzereien aus dem 17. und 18. Jahrhundert (Blumen oder Bandwerk) verziert. Die Jahreszahl und ein Spruch ist gern angeschrieben. Die Kirchen auf dem Land stammen zumeist mit dem Chor aus dem späten Mittelalter, die sogenannten Turmchöre aber der Anlage nach aus dem 12. und 13. Jahrhundert; mit dem Schiff aus dem vorigen Jahrhundert. Altar und Kanzel, dazu manchmal noch die Orgel sind damals gewöhnlich übereinander am Ostende angeordnet worden, der mittelalterliche

Chor war als Beichtkammer und Sakriſtei durch den Kanzelaltaraufbau und eine Bretterwand vom Schiff abgeſchnitten.

Altertümer: Die Muſchelkalkebene und das Jagſtthal müſſen in der Bronzezeit und noch mehr in der Periode der Hallſtatter Kultur beſiedelt geweſen ſein. Von dem Hügelgräberfeld, das einem um die Salzquellen bei Kirchberg angeſiedelten Stamm zugeſchrieben werden darf, reicht ein Ende noch in den Crailsheimer Oberamtsbezirk herein, bei Triensbach. Brandhügel mit Thongefäßen aus der Bronzezeit wurden bei Erkenbrechtshauſen gefunden. Der große Hügel im Eichwald bei Triens-

Crailsheim. Turm an der Stadtmauer.

bach, 3 m hoch bei 31 m Umfang, war wohl ein Fürſtengrab. Auch bei Beuerlbach, Crailsheim (Spitalwald) und Stimpfach ſind Hügelgräber nachgewieſen.

Ringwälle auf dem Burgberg, auf der ſog. Rappenburg bei Stimpfach, auf dem Schanzbuck bei Honhardt, auf der Schönebürg bei Goldbach; wahrſcheinlich auch auf dem Schloßberg bei Bickelbach und auf dem Rothenberg bei Gersbach, beide im Gemeindebezirk Ellrichshauſen.

Eine keltiſche Münze ſpäter Zeit (Gallia Belgica) iſt bei Crailsheim gefunden worden (Neſtle).

Reihengräber: Ein bedeutendes Gräberfeld bei Ingersheim. (Stuttgart, Staatsſammlung; Hall, Vereinsſammlung.) Die Haller Sammlung beſitzt entſprechende Stücke aus Burleswagen und Erkenbrechtshauſen.

Crailsheim. Johanniskirche.

Alte Straßen: Hohe Straße von Selgenstadt nach Mariälappel, wahrscheinlich sich fortsetzend im Zigeunerweg nach Goldbach; Hohe Straße von Schnelldorf über

die Markung Ellrichshausen nach Satteldorf und Hall; Heerstraße von Ingersheim nach Onolzheim; Heuweg im Hahnenberg bei Gründelhardt; Diebsteig zwischen Wildenstein und Matzenbach, wahrscheinlich entlang der alten Bistumsgrenze. Alte Pfade von Crailsheim nach Schillingsfürst über die Gronach unterhalb Ellrichshausen und vom abgegangenen Ramboldshausen (bei Waldthann) nach Ellwangen. Mehrere sog. alte Postwege.

Crailsheim (Oberamtsstadt).

Der Name (1178 Chrowelsheim) ist von einem fränkischen Mannsnamen abzuleiten. Im Wappen führt die Stadt drei Kreuel (Kesselhacken).

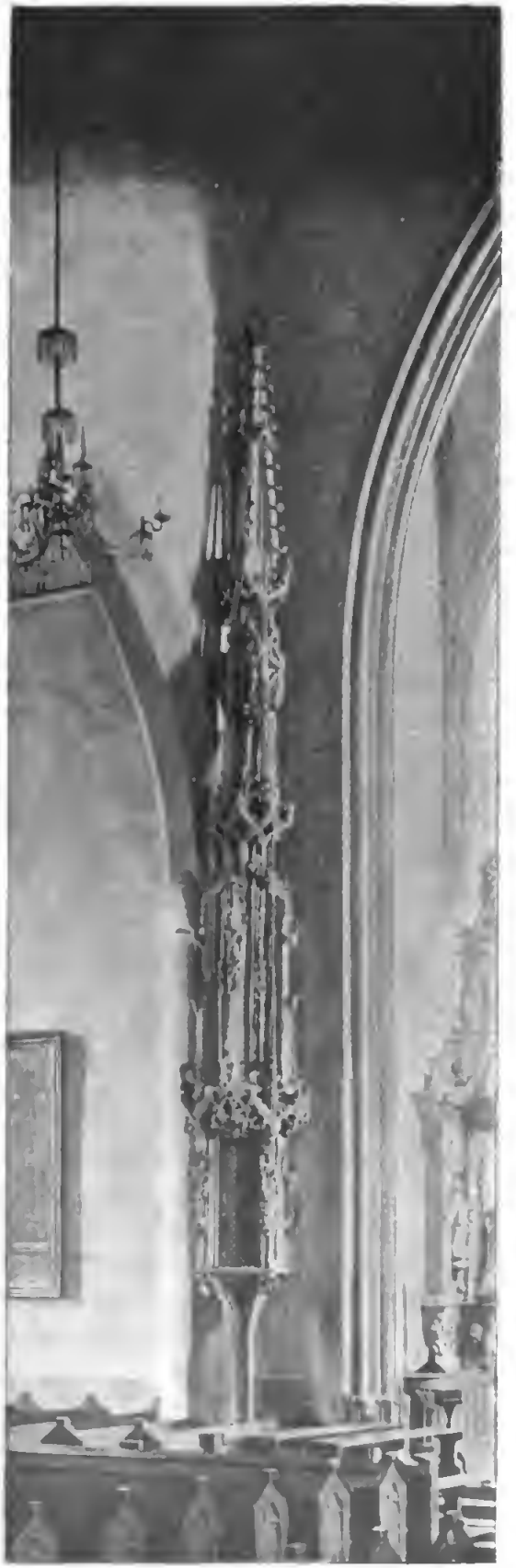
Seit Urzeiten mag der Ort der Kreuzungspunkt zweier wichtiger Verkehrslinien gewesen sein. Ursprünglich wohl Reichsgut, kam er im 12. Jahrhundert an das Stift St. Moritz zu Augsburg, 1289 an die Grafen v. Öttingen; unter Ludwig dem Bayern an die v. Hohenlohe. Damals ist er zur Stadt aufgeblüht (1324 erscheint Crailsheim als Markt; 1338 bekommt es Stadtrecht nach dem Muster von Hall). Es ist die einzige Stadt im Bezirk geblieben. In Krieg der Städte mit Hohenlohe-Leuchtenberg 1379/80 wird die feste Stadt erfolgreich gegen die von Hall, Rothenburg und Dinkelsbühl verteidigt. 1381 wird hier zwischen dem St. Georgen- und dem St. Wilhelmsbund der fränkischen Ritter ein Bündnis geschlossen, als dessen Mittelpunkt Crailsheim erscheint. 1390 an die Landgrafen von Leuchtenberg verpfändet — unter denen der Weinbau hier versucht wurde — kamen 1399 Burg und Stadt an die Burggrafen von Nürnberg, nachmals Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Die Herren v. Crailsheim treten 1232 auf. Sie saßen auf dem Burgstall bei der Herrenmühle. Im 15. und 16. Jahrhundert waren ziemlich viele adelige Geschlechter in der Stadt angesessen.

In kirchlicher Hinsicht scheint Crailsheim ein alter Vorort zu sein. Die Kirche zu St. Johannes Bapt. ist offenbar eine alte Taufkirche. Um 1350 erscheint Crailsheim dementsprechend als Mittelpunkt eines Landkapitels, im 15. Jahrhundert hat es einen ansehnlichen Klerus, vor der Reformation 6 Pfründen. Mehrere Brüderschaften. Abgegangen sind eine Kapelle zum heil. Kreuz auf dem Kreuzberg (1418 geweiht), mit Wallfahrt, und eine St. Wolfgangskapelle beim Feldsiechenhaus über der Jagst (1477 geweiht, 1797 abgebrochen).

Die Stadt liegt auf einer Fläche, welche sich über dem rechten Ufer der Jagst ausdehnt und den weiten Grund beherrscht. Die Altstadt bildet ein unregelmäßiges Viereck, durchkreuzt von zwei Hauptgassen (Lange- und Ziegelgasse). Die untere Vorstadt vor dem Jagstthor wurde 1776 angelegt. Für die Markgrafschaft Ansbach war es eine wichtige Grenzfestung, für deren Verstärkung namentlich Markgraf Albrecht Achilles besorgt gewesen ist. Die Südostecke war gedeckt durch das feste Schloß der Markgrafen, hinter dem 1454 ein neuer Graben angelegt wurde. Zwischen der Herrenmühle und dem Pfarrhof lag „auf dem Graben" die Burg der Herren v. Crailsheim, die aber schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts abging. Die Stadt war von Mauer und Zwinger umgeben, deren Verlauf sich noch verfolgen läßt. Die Mauer ist an der Ostseite allermeist abgebrochen, an der Nord- und Südseite auf gute Strecken erhalten, auf der Westseite zum größeren Teil, mitsamt den runden Türmchen, die nur erniedrigt sind. Beim Diebsturm auch noch ein malerisches Stück

des Wehrgangs. Von den Thoren waren das obere oder Ziegelthor und das ſüdliche, Spital- oder Kirchenthor von viereckigen Türmen überragt; das untere oder Jagſtthor hatte ein Vorwerk (1454 angelegt). 1449 war ein Türmlein bei der Badſtube in der Vorſtadt erbaut worden. Am Ziegelthor wurde das Gewölbe 1510 durch Endris Embhardt gemacht. An den Ecken des Mauervierecks ſtanden höhere Türme: von dieſen iſt der nordöſtliche, ſog. Diebsturm, erhalten. Außerdem ein Turm gegen Nordweſten. Erwähnt wird (in Rechnungen, OB.) ein hohler Turm mit Erkern, welche 1449 (oder 1437) abgebrochen wurden. 1485 erging eine Verordnung wegen der Häuſer, welche auf die Mauer gehen; 1490 eine ſolche wegen des Baus der Stadt. 1704 wurde die Befeſtigung aufs neue angeordnet.

Die ev. Stadtkirche (St. Johannis d. T.) ſteht an der ſüdweſtlichen oberen Ecke der Stadt, über dem ſteilen Jagſtufer. Aus ihrer Geſchichte ſind die älteſten Zeugen romaniſche Formſtücke, welche in das gotiſche Werk hineinverbaut ſind, nämlich Sockelwülſte und gekerbte Rundbogenfrieſe, die man an den Langſeiten außen, und ein paar Kragſteine, die man innen, im Chor eingemauert ſieht. Unter den Dächern der Seitenſchiffe ſind ſogar noch ſchmale Rundbogenfenſter zu ſehen. Demnach iſt das Langhaus ein romaniſcher, in gotiſcher Zeit nur veränderter Bau. Der Chor iſt 1398 begonnen, laut Inſchrift am Turm (ANNO DNI MCCCLXXXXVIII INCEPTVS EST CHORVS ISTE KAT [Kathedra] SANCTI PETRI). Zu gleicher Zeit der anſtoßende Turm (1399 ſagt



Crailsheim. Sakramentshaus in der Johanniskirche.

eine Inschrift daran aus dem vorigen Jahrhundert). An das Schiff wurde 1434 die nördliche Vorhalle angebaut, laut Inschrift (Anno dni millesimo CCCCXXXIIII in die sancti georgii inceptum est hoc opus). Am West- und Südportal findet sich ein und dasselbe Steinmetzzeichen. 1440 wurden acht Altäre geweiht. 1456 befrug der Rat den Steinmetzen und den Zimmermann in Nördlingen, wie das Gezimmer auf der Pfarrkirche zu machen sei: und bald darauf besah Nikolaus der Steinmetz von Nördlingen den Bau (Bossert, Schw. Kr.). Das ist Nikolaus Eseler, der Kirchenbaumeister in Hall, Nördlingen, Dinkelsbühl und (wahrscheinlich) Rothenburg. Gegen Ende des Jahrhunderts sollen (nach Ortschroniken) die Säulen des Schiffs ausgewechselt worden sein, weil die alten verwittert waren. Der Unternehmer sei ein Zimmergesell gewesen, derselbe der das Sakramentshäuschen schuf. Letzteres ist urkundlich von Endris Embhardt 1499 vollendet, einem Steinmetzen in Crailsheim. Die Westempore ist bezeichnet mit den Zahlen 1498 (an der Westseite aufgemalt) und 1500 (am Aufgang) und mit den Wappen des Markgrafen Albrecht Achilles († 1486) und seiner beiden Frauen. Sie soll von demselben Endris Embhardt erbaut sein. Um 1506 wurde eine Orgel aufgestellt, die von einem Kaplan Hurler in Gmünd gemacht war (OB.).

Danach stellt sich die Baugeschichte etwa so dar: Die spätromanische Basilika (in die 1354 eine Frühmesse gestiftet worden war) wurde 1398 durch einen gotischen Chor samt anstoßendem Turm erweitert, dann im Schiff entsprechend verändert durch Erhöhung des Oberschiffs, Einsetzung größerer Fenster, Erneuerung der Pforten. Die erstgenannte Änderung wird hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß bald auch die Stützen ersetzt werden mußten. Die Mauern des Langhauses samt den Scheidbögen sind in der Hauptsache wohl noch die alten, aus der spätromanischen und Übergangszeit stammenden. Übrigens zeigen von den vier am Chorbogen vermauerten Tragsteinen zwei frühgotischen Stil. (Als Wohlthäter der Kirche wird ein 1314 verstorbener Johanniter Johann von Walthausen genannt.)

Aus der weiteren Baugeschichte ist zu berichten, daß nach der Reformation die steinerne, gewölbte Empore der Nordseite eingebaut, und am Schluß des 17. Jahrhunderts die hölzerne Orgelbühne auf die Westempore gesetzt wurde, eine Stiftung des Dekans Seldt. 1852 wurde unter Beisbarths Leitung das Gebäude restauriert. Damals wurde in den auf Wölbung angelegten, aber bis dahin flachgedeckten Chor ein Scheingewölbe von Holz eingesetzt, die Kanzel erneuert und versetzt, vom zweiten Pfeiler der Südseite an den südlichen Chorpfeiler, und die südliche Empore eingebaut mit Maßwerkbrüstungen in Stein-Imitation.

Die Kirche ist eine geräumige Basilika, dreischiffig mit Andeutung eines Querschiffs, Langhaus flachgedeckt (aber mit Strebepfeilern versehen, welche die Absicht einer Überwölbung verbürgen). Die Andeutung eines Querschiffs besteht darin, daß im letzten Joch des Langhauses vor dem Chor die Streben eingezogen (oder: die Seitenwände hinausgerückt) sind. Im nördlichen Seitenschiff ist außerdem die vorletzte Abteilung in derselben Weise zur Kapelle erweitert; die Schiffarkaden aber sind nicht unterbrochen; und im äußeren Aufbau entbehren die Querarme eines besonderen Giebeldachs, es ist nur das Mittelschiffdach über sie heruntergezogen. Zweimal fünf Rundpfeiler tragen mittelst Spitzbögen die Obermauern. Die Rundpfeiler stehen auf

einem ziemlich hohen, runden, oben mit Kehle und Wulst abschließenden Stuhl. Sie haben statt des Kapitels nur einen Rundstab und darüber jetzt einen Spitzbogenkranz. Die Scheidbögen sind weitgesprengt und breit gelaibt, ohne Gliederung bis auf die schmal abgefachten Kanten. Dafür haben sie im Scheitel einen als Maske ausgebildeten Schlußstein. Die Masken stellen Tierköpfe oder Menschenfratzen vor. Die oberen Fenster sind verkümmert, da der Lichtgaden fast ganz zwischen den Dächern der Abseiten steckt; sie sind gerade gedeckt, aber mit Maßwerk ausgesetzt. Die Seitenschiffe haben große Spitzbogenfenster mit einfachem, spätgotischem Maßwerk. An den drei freien Seiten des Langhauses ist je eine Pforte, die südliche und westliche als Hauptpforten bezeichnet durch Vorhallen. Die steinerne, in der Mitte vorspringende Westempore erinnert mit ihrem rippenlos gewölbten Aufgang an diejenige in der Hauptkirche zu Nördlingen. Die Schlußsteine der Unterwölbung zeigen aus alter Zeit die Wappen von Brandenburg mit Baden und Sachsen, von Ellrichshausen, Wolmershausen, Stetten, Seckendorf, Absberg, Pappenheim, Thann. Die Tragpfeiler sind achteckig. Hinter dem nördlichen Seitenschiff steht am Chor der Turm. Ihm gegenüber ist südlich die Sakristei angebaut. Der Chor ist dreiseitig geschlossen, hat schöngefüllte Spitzbogenfenster und ein modernes Scheingewölb. Die Sakristei hat ein flaches Rippenkreuzgewölb mit Reliefbild des Täufers am Schlußstein. Das ganze Bauwerk ist aus Quadern aufgeführt, bis auf die oberen Stockwerke des Turms.

Crailsheim. Taufstein in der Johanniskirche.

Außen beschränkt sich der Schmuck auf Gesimse, Fenster und Portale; am Chor sind auch die Strebepfeiler seine Träger. Am Dachgesims der Seitenschiffe der romanische Bogenfries mit gekerbten Kanten. In den Fenstern das Maßwerk von durchweg spätgotischer Bildung. Die Westfront hat zwei größere und zwei kleinere Strebepfeiler; zwischen letzteren eine kleine Vorhalle. Die nördliche Vorhalle (von 1434) hat am äußeren Spitzbogenportal einen Wimperg mit Krabben und Fialen, im Wimperg das Bild des Täufers. Der Schlußstein des zwischen die Strebepfeiler eingespannten Gewölbchens zeigt das Brustbild Christi. Ein Wappenschild wird gehalten von zwei Engelsfigürchen. Die Vorhalle fällt in die Flucht des Kapellenausbaus oder Querflügels und steckt auch mit diesem unter einem Dach. Der Chor hat ebenfalls spät-

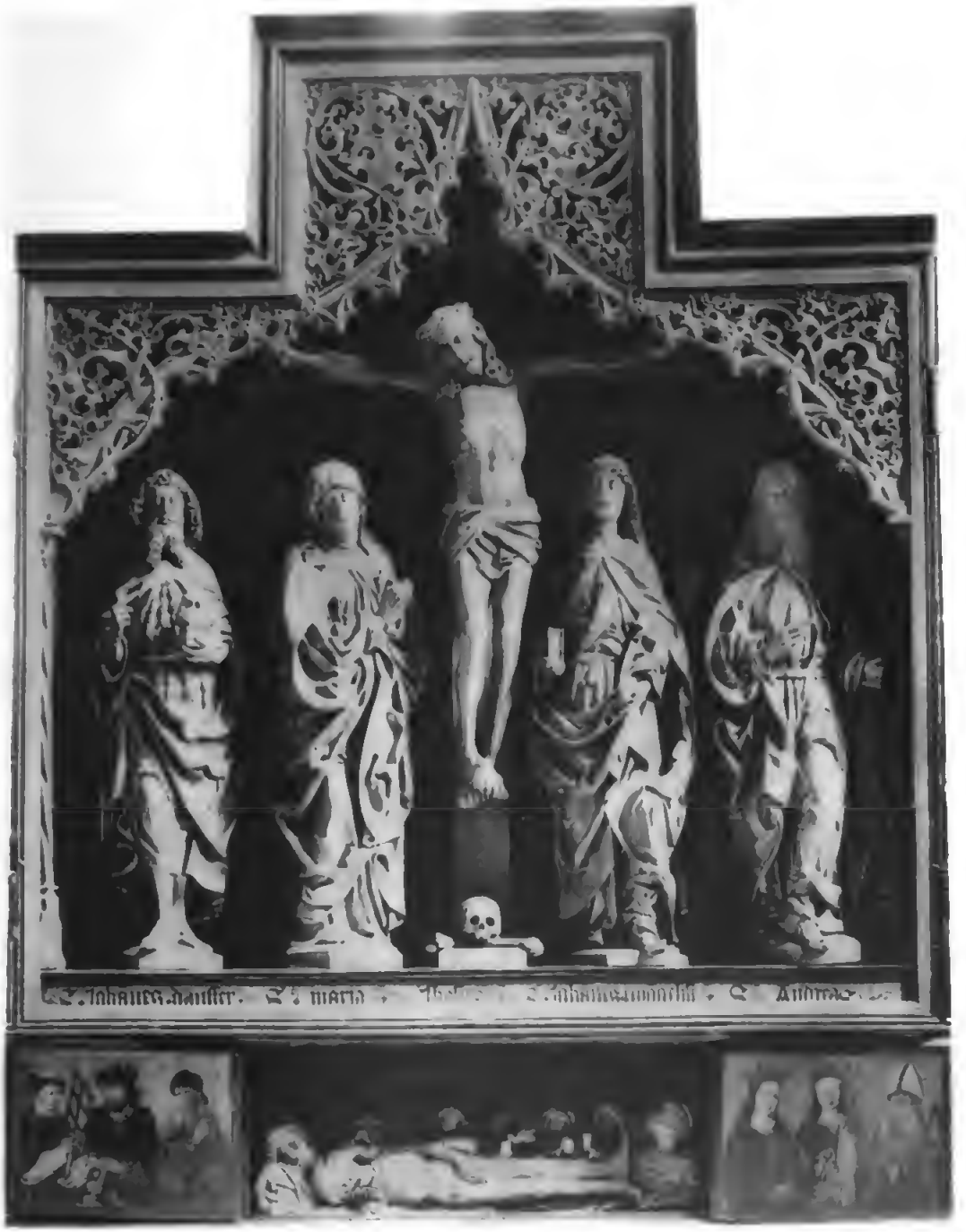
gotiſche Maßwerkfenſter; darüber eine blinde Galerie von Stab- und Maßwerk und ein gegliedertes Kranzgeſims. Über jedem Fenſter rechts und links ſind zwei Rundfenſterchen mit eingelegtem Drei- oder Vierpaß, jetzt erneuert. An den Strebepfeilern oben Blendwerk und an den der Stadt zugekehrten Seiten Standbilder (Chriſtus als Mann der Wunden, heilige Patrone). An einem iſt der Schild von Zollern ausgehauen. Der Turm hat ſechs vierſeitige Geſchoſſe, am dritten einen geſtelzten Spitzbogenfries, im zweiten und dritten einfache Spitzbogenfeſter, im oberſten größere vierteilige Schallöffnungen mit Maßwerk. Darüber ein achtſeitiges Zwiebelkuppeldach mit Laterne. Chor und Turm zuſammen ſtehen auch dem Stil nach „zwiſchen der Herrgottskirche zu Creglingen und der Laudenbacher Bergkirche“ (OB.). Der geſtelzte Spitzbogenfries kehrt in Ansbach wieder.

Ausſtattung: Die Kirche hatte vor der Reformation 13 Altäre, wovon drei auf der Empore ſtanden, und einer, der Paſſionsaltar, in der Völker'ſchen Kapelle.

Der Hochaltar hat einen großen Schrein mit Schnitzerei und Malerei. Im Schrein ſtehen lebensgroße Figuren: Chriſtus am Kreuz, zwiſchen Maria und Johannes Ev., Johannes der Täufer mit dem Lamm und Andreas mit ſeinem Kreuz. Zwei Engelchen faſſen ſchwebend das Blut des Erlöſers in Kelchen auf. Dieſe Standbilder, urſprünglich in Farben und Gold gefaßt, wurden 1852 leider mit Steinfarbe angeſtrichen. In der Altarſtaffel iſt die Grablegung dargeſtellt in Rundplaſtik; ſo zwar, daß die Geſtalten der drei Frauen, Joſephs und Nikodemus' nur als Bruſtbilder hinter dem Leichnam Chriſti erſcheinen. Auf den Flügeln des Schreins ſind auf gemuſtertem Goldgrund folgende Scenen gemalt: Innen vier Paſſionsbilder (von links oben angefangen): das Gebet Chriſti am Ölberg, Dornenkrönung, Geißelung (rechts oben), Kreuztragung. Außen vier Hiſtorien von Johannes dem Täufer: Predigt in der Wüſte, Taufe Jeſu, Enthauptung des Täufers beim Mahl des Herodes, Verbrennung des Leichnams. Auf den Flügeln der Predella ſind als Bruſtbilder auf Goldgrund gemalt: innen St. Lorenz, Martin, Jakobus d. Ä., Dorothea, Urſula, Wolfgang mit ihren Attributen; außen Chriſtus als Salvator mundi zwiſchen elf Apoſteln. Die Gemälde des Altars wurden (bis auf die äußeren der Schreinsflügel) 1856 von Maler Lamberti reſtauriert.

Die Darſtellungen haben einiges Beſondere. Bei der Dornenkrönung ſieht Maria über eine Brüſtung herein zu mit thränenden Augen. Bei der Geißelung ſieht ein Geiſtlicher zu; im oberen Flügelſtück zwei männliche Halbfiguren: Pilatus und Kaiphas?; bei der Kreuztragung die heilige Veronika mit dem Schweißtuch.

Über die künſtleriſche Beſchaffenheit des Altarwerks urteilt Lübke (Altes und Neues, S. 323), es ſei „ein Werk von ungewöhnlich tiefer Empfindung und edelſter Auffaſſung, in Wahrheit eine künſtleriſche Arbeit von hohem Range“. Prachtvoll nennt er die bärtigen Köpfe des Andreas und des Johannes des Täufers; die Madonna in ihrem innigen Aufblick eine der edelſten der Zeit, Johannes den Evangeliſten etwas ſpießbürgerlich im Typus, aber treuherzig und empfindungsvoll. Die Gewandung zeige „den ſeltſam geſchwungenen, dabei knitterigen Stil, den man an Werken des Veit Stoß findet“. Dieſem großen Nürnberger Meiſter möchte er die Arbeit zuſchreiben. Die Malerei wird allgemein der Werkſtatt Wohlgemuts zugeſchrieben; und zwar erſcheinen die inneren Flügelbilder (die Paſſionsſcenen) und diejenigen der Predella der Hand des Meiſters würdig.



Schrein des Hochaltars in der Johanniskirche zu Crailsheim.

Einige Schnitzereien vom Anfang des 15. Jahrhunderts aus Crailsheim sind jetzt am Muttergottesaltar in der Kirche zu Mettenberg, OA. Biberach, verwendet (Reliefbilder der Heimsuchung und des Täufers in der Wüste; Pieta, St. Agatha, Barbara in der Predella). (Nach Probst).

Sakramentshäuschen (turmförmiges Tabernakel von Stein) an der nördlichen Seite des Chorbogens. Auf einem Schildchen am Fuß steht 1499, auf drei anderen die Wappen von Zollern, Polen und von Schrozberg. Endris Embhardt hat 1501 eine Zahlung für das Werk empfangen (Bossert, Schw. Kr.). Über dem von einem Pfeilerchen getragenen Gehäus strebt die zierliche Pyramide noch bis zur Gesamthöhe von 32 Fuß empor, umkränzt von ausgebogenen Wimpergen (Frauenschuhen) und belebt von Statuetten, eines jener Meisterstücke, wo der Steinmetz mit dem Schreiner und dem Goldschmied wetteifert. Die Standbildchen, die noch vorhanden sind, sind: der sakramentale Christus (sog. Erbärmdebild), zu oberst zwischen Maria und Johannes Ev.; am Gehäus: Maria, der Täufer, Andreas, St. Katharina.

Der Taufstein ist 1852 aus einer Haller Kirche hiehergeschafft worden. Er ist zum Untertauchen eingerichtet, eine zwölfseitige Kufe auf eingezogenem Fuß; in den Formen der Spätgotik profiliert. Auf den umrahmten Seitenflächen sind die Zwölfboten gemalt; ihre Namen stehen in deutscher Form am oberen Schrägrand eingehauen.

Der Ölberg außen am Turm ist 1520 gestiftet von Kaspar Hirsing. Er stand ursprünglich vor der Stadt jenseits des Fronbergs, 1540 Schritt vom unteren Thor, denn so weit, sagte eine alte Inschrift, sei „Gott gegangen an seine Marter für das menschliche Geschlecht". Die überlebensgroßen Statuen von Sandstein sind roh gearbeitet, doch das Antlitz Jesu nicht ohne Ausdruck.

Bedeutendere Totendenkmäler in und an der Kirche: I. Im Chor:

1) Über der Thür zum Turm: Hans Wolmershausen † 1388. Wappen.

2) Anna Ursula v. Braunschweig und Lüneburg, Tochter Herzog Wilhelms d. J., geb. 1572, gest. 5. Febr. 1601 bei ihrer Schwester, einer verwitweten Gräfin v. Hohenlohe in Kirchberg. Der Meister hat sein Werk bezeichnet mit den Initialen M S und den Jahreszahlen 1603 und 1605. Es ist offenbar derselbe M S i HP (Melchior Schmid in Heilprunn?), der das Denkmal des Grafen Friedrich d. Ä. v. Hohenlohe und seiner Gemahlin in der Stiftskirche zu Öhringen geschaffen hat, offenbar ein Schüler des Johann von Trarbach.*)

Das Denkmal ist in der Art eines Altaraufsatzes an der nördlichen Vorwand dreiteilig aufgebaut. In die Staffel ist die Tafel mit der Grabschrift eingelassen. Den unteren Abschluß bildet ein ovales Medaillon, umrahmt von Rollwerk, darin ein allegorisches Reliefbild (Putto mit Sanduhr und Totenkopf). Der Aufbau zeigt ein verkröpftes Gebälk, getragen von Pilastern und einem Säulenpaar, das auf Konsolen ruht und von Löwenfiguren unterstützt wird, während die äußeren Pilaster über Karyatidenmasken stehen. Im mittleren Feld ist an Stelle des Gebälks ein Medaillon mit dem Relief-Brustbild Gottvaters eingesetzt. Darunter seitwärts steht ein Kruzifix, vor dem die Porträtfigur der Prinzessin kniet; im Hintergrund ist Kirch-

*) Die Lesung Melchior Schmid in Heilbronn hat nach gütiger Mitteilung des Herrn Pfarrers Kallee in Feuerbach für Öhringen urkundlichen Anhalt.

berg zu erkennen. Ein Aufſatz enthält die Darſtellung von Ezechiels Viſion der Auferſtehung in erhabener Arbeit. Zu oberſt auf dem Aufſatz ſteht die Caritas, in den Niſchen der Seitenteile unten Spes und Fides, über denen auf dem Gebälk noch zwei andere Genien, die der Stärke und Beſtändigkeit, hingelagert ſind. Zwei ähnliche Genien erſcheinen auch zu Füßen der Caritas mit halbem Leib. Das Relief des Aufſatzes iſt eingerahmt von Karyatidenhermen mit verſchlungenen Schlangenfüßen, wie ſie in der Heilbronner Renaiſſance vorkommen. Die Porträtfigur mit dem unter dem Häubchen hervorquellenden Lockenhaar und dem Brokatgewand iſt vorzüglich behandelt. Die Ahnenwappen ſind auf dem Gebälke aufgeſtellt und an den Pilaſtern aufgehängt. Das Material iſt Sandſtein und für die Bildwerke und Wappen Alabaſter mit Vergoldung, ohne Farben.

3) Apollonia Horneckin v. Hornberg geb. Adelmännin v. Adelmannsfelden † 1538. Porträtfigur in Relief, vor dem Kruzifix knieend.

4) Dorothea v. Wolfſtein zu Oberſulzburg, geb. v. Apsberg † 1538. Reliefbild: die Verſtorbene kniet vor dem Kruzifix; ihr gegenüber kniet ein Bettler, dem ſie ein Gewand ſchenkt. Auf Spruchbändern ſteht, was der Verſtorbenen in den Mund gelegt wird: Herr wann haben wier dich nacket geſehen und haben dich beklait; und was Chriſtus ſpricht: Warlich ich ſage euch, was ier dan habt dieſen meinen geringſten, das hapt ier mier dhan.

5) Philipp v. Wolmershauſen zu Burlſchwagen † 1581 und deſſen Frau Anna Maria geb. v. Nippenburg † 1593. Sandſteinplatte mit Reliefbild: In einer Arkade kniet das Ehepaar vor dem Kruzifix. In den Zwickeln poſaunenblaſende Putten. Im Aufſatz die beiden Wappen, darüber Bruſtbild Chriſti in Medaillon. Arabeskenornament in Art aufgelegter Laubſägearbeit und durchbrochenes Rollwerk. Ob aus derſelben Werkſtatt wie das Grabmal Steinhäuſer (ſ. u.)?

6) Helena Ap(ſ)bergerin geb. Marſchalkin v. Bapenheim † 1512. Gotiſches Reliefbild: Sie kniet am Betpult vor einem Kruzifix, das ihr eine Engelshand hinhält.

7) Joachim v. Gutenberg † 1532. Reliefbild in Frührenaiſſance: Jünglingsfigur vor Kruzifix. Die Wappen bemalt.

8) Frau Apollonia v. Absperk † 1520. Gotiſches Reliefbild: Sie kniet am Betpult vor dem auf ſeinem Kreuze ſitzenden Chriſtus. Die Wappen (Absberg, Vellberg, Ellrichshauſen) bemalt.

9) Wendel v. Schrotzberg † 1513. Gotiſch mit Figuren in Relief: Der Ritter und hinter ihm ſeine Frau beten knieend, in den Händen ihren Roſenkranz. Über ihnen ſtehen auf Konſolen die Figürchen von Chriſtus als Mann der Wunden, Maria und Johannes Ev.

10) Heinrich Steinheuſer v. Reydenfels zu Rechenberg † 1608 und Gemahlin Dorothea geb. v. Wolmershauſen. Wandaufbau mit Arkade, eingefaßt von Profilhermen (männl. und weibl.). Arabesken wie an Nr. 5. Die Figuren aus feinerem Sandſtein: Knieendes Ehepaar, in der Mitte Kruzifix. Oben Relief der Auferſtehung. Auf dem Gebälk außen liegen die Caritas und eine andere Tugend. An der Wand über dem Grabmal iſt das Schwert des Ritters aufgehängt, mit ſehr ſtattlichem Korb und dem Bildnis Kaiſer Maximilians II. Dazu Degen, Dolch und Sporen.

11) Michael v. Rinderbach † 1573 und Frau Wandelbar Helene geb. Horneckin v. Hornberg. Reliefbild: Die Gattin knieend unter dem Kruzifix.

12) Hans Albrecht v. Wolfstein zu Obernsulzburg und Pyrbaum, geh. Rat und Amtmann zu Crailsheim † 1620 und Frau Anna Sophia geb. Gräfin zu Mannsfeld † 1621. Riesiger und prunkvoller Wandaufbau. „Die Gestalten

Crailsheim. Grabmal der Dorothea v. Wolfstein in der Johanniskirche.

wenig edel und unförmlich dick, die Ornamente überladen, ohne Leben“ (OB.). Die idealen Figuren sind ähnlich behandelt wie die Brunnenfigur auf dem Marktplatz, die Bildnisfiguren ähnlich wie diejenigen in Gaildorf aus Schmiedelfeld. Sie sind wohl von einem einheimischen Steinhauer nach einer guten Visierung gearbeitet.

Im Schiff, an der Nordwand:

13) Frau Dorothea Goldochs geb. Völkerin † 1540. Reliefbild: Ehepaar kniet vor Kruzifix. Außerdem noch verschiedene Grabsteine mit Wappen vom 15. Jahrhundert herauf.

In der Vorhalle des Nordportals:

14) Wilhalm Gulden † 1514. Kleines gotiſches Reliefbild: Bildnisfigur kniet am Pult, im Gebet zum Gekreuzigten.

Ein ſchönes Ölbildnis des Dekans Theodoſius Seldt († 1702) hängt im Schiff; ein kleineres von ſeiner Gattin darunter. Auch ſein Grabſtein iſt vorhanden.

Von den vier Glocken ſind drei 1643 umgegoſſen; die große 1681. Von den alten war eine durch Heinrich Ming von Heilbronn 1493 gegoſſen, eine andere 1502 von Bernhart Lachamann (ebenda) und Heinrich Winter. (Die Inſchriften der jetzigen Glocken ſ. in der OB.)

Kirchengefäße:

Taufbecken und Kanne von Silber, zum Teil vergoldet, 1683 geſtiftet von Schloſſermeiſter Joh. Georg Strigel (Inſchr.). Auf dem Becken getriebene Darſtellung der Taufe Chriſti. Am Bauch Erdbeeren, Granatäpfel, Trauben und das Schloſſerwappen. Augsburger Beſchauzeichen; Stempel I B.

Kelch (Traubenbecher), Silber vergoldet, geſtiftet 1743 von Sab. Barb. Metzgerin, repariert 1745.

Leuchterpaar, Silber, teilweiſe vergoldet, mit Engelsköpfchen verziert; 1710 geſtiftet von Bürgermeiſter Joh. Ludw. v. Olnhauſen.

Patene, 1673 JFMZB, Wappen: Brandenburg.

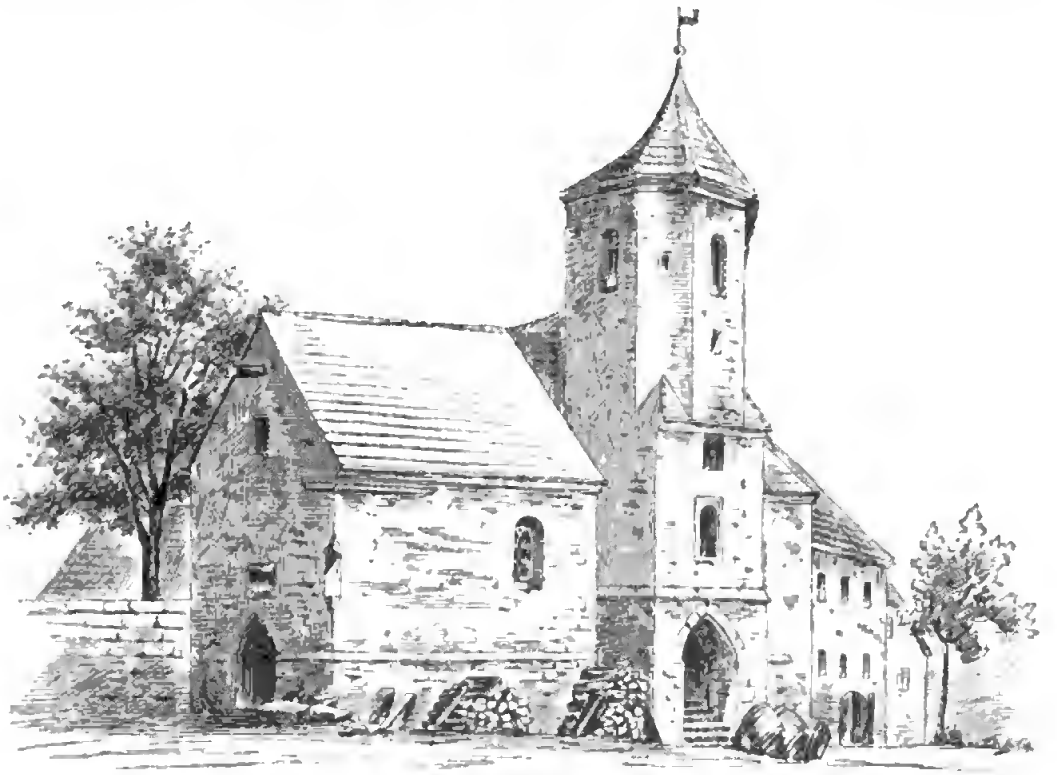
Kelch, Silber vergoldet, am Fuß ein ſilbernes Kruzifix; am Knauf ſteht: JNRI 1592; an der Kuppe: Matthias Ochſendorf Feldtrometer aus Braunſchweig hatt dieſen Kelch ſamt dem Platin aus chriſtlicher Affection in S. Johannis Kirchen zu Crailsheim verehrt ano 1635. An der zugehörigen Patene ſteht derſelbe Name.

Ev. Liebfrauenkapelle auf dem Marktplatz, 1393 geweiht mit drei Altären. Nach der Reformation profaniert, 1578 wieder für den ev. Gottesdienſt hergerichtet. 1874—79 reſtauriert.

Der Chor hat kleine hochgotiſche Fenſter und ein ſchlichtes Rippenkreuzgewölbe mit Kleeblatt und Stern in den beiden Schlußſteinen. Das Schiff, öfters (1578, 1595, 1803) reſtauriert, hat eine hölzerne Kieldecke; die Fenſter ſind meiſt neuer. Der viereckige Turm an der Weſtſeite iſt 1477 (Inſchr.) erbaut; 1727 wurde das achteckige Geſchoß mit dem Knppeldach aufgeſetzt. Von den Glocken hat die mittlere eine unlesbare Inſchrift mit Schildchen als Trennungszeichen; die kleine hat altertümliche Form. Auf dem alten Choraltar ſteht noch die Staffel des Aufſatzes, darin eine geſchnitzte Gruppe der Maria mit dem Leichnam Chriſti auf den Knieen; ſehr verdorben. Auf den Flügeln ſind die heil. Dorothea, Agnes, Barbara, Margareta, Katharina, Urſula, Brigitta; übermalt 1804. Auf der Staffel ſtehen zwei geſchnitzte Statuetten von Biſchöfen, ſchön gotiſch. Eine dritte Biſchofsſtatue, ſitzend, iſt an der Nordwand angebracht. Außen am Turm iſt ein Bildgehäus mit dem Bruſtbild eines Mannes (Steinmetzen?) am Kragſtein; das Marienbild nicht mehr vorhanden. Am Kanzelſtock, aus der Zeit um 1400, ſind zwei Mannsköpfe, ein alter und ein junger, ausgehauen, vielleicht auch Steinmetzen. Als Taufſtein dient ein oben ausgehöhlter gotiſcher Achteckpfeiler. Altes ſechsſitziges Chorgeſtühl mit gotiſcher Flachſchnitzerei von Laubwerk und Zinnenkrönung. An der Wand hängen zwei Tafelbilder, eine Taufe Chriſti mit Bildniſſen der Reformatoren und Reformations-

fürſten im Hintergrund und einer Stifterfamilie vorn, ziemlich gut; und ein Chriſtus als guter Hirte, vorn der Abendmahlskelch, bezeichnet Michael Rauck, Gipſer 1665.

Ev. Friedhofkapelle, 1580—86, von Leonhard Trump und Thomas Schöller. Einſchiffiger Bruchſteinbau mit Kieldecke, flachem dreiſeitigem Schluß, Maßwerkfenſtern und viereckigem Weſtturm mit Spitzdach. In die Chorfenſter ſind vier Bildſcheiben eingeſetzt mit Wappen, bibliſchen Geſchichten und Stiftungsinſchriften von 1586 f. (ſ. OB.). Die Decke iſt blau gemalt mit weißen Wolken. An der Nordwand ſteinerne Stiftungstafel von 1580 (die Verſe ſ. OB.). Der Chorboden iſt gefüllt mit Grabplatten, zum Teil von Alabaſter mit Wappen, Putten u. dergl. (Familie Ziegler; Sophia Vetter, Kind, † 1636). Kindergrabſtein von der Hand eines B. Frobenius 1590. An den Wänden hängen Totentafeln von Holz mit ordentlichen Malereien (Leonh. Trump, der Baumeiſter † 1604 mit Darſtellung der Taufe Chriſti und der andächtigen Familie; Wolf Baumann, mit Auferſtehung Chriſti, 1676 „reponiert"; M. Joh. Heinr. Prieſter († 1633, Göthes Urahn), mit Ezechiels Auferſtehungsviſion und knieender Familie, auf welche das Blut des Gekreuzigten ſpritzt, bezeichnet MR. Zu einem Totendenkmal gehört ein großes, intereſſantes Weltgerichtsbild: bemaltes Steinrelief aus dem 16. Jahrhundert). In der Kirche ſteht ein ſchönes lebensgroßes Kruzifix aus der Erbauungszeit. Glocken von 1588.



Crailsheim. Spitalkirche.

Auf dem (1545 angelegten, 1580 erweiterten) Friedhof ſtehen ſtattliche Grabmäler aus der Zopfzeit, in den Niſchen der Umfaſſungsmauer und an der Kapelle.

Ehemalige Spitalkirche, profaniert. Bruchsteingemäuer mit Hausteingliederung. Das Spital war 1400 gestiftet, bald darauf an den jetzigen Platz vor der Altstadt verlegt worden, wo vorher ein altes Kloster gestanden haben soll. 1411 wurde eine Messe gestiftet, ohne Zweifel in die damals neugebaute Kapelle. Der einschiffige Bau mit Westturm und dreiseitig geschlossenem Chor ist, wohl nachträglich, durch einen Querflügel erweitert. Der Chor hat ein einfaches Rippengewölb auf Konsolen, am Schlußstein die Wappen Burkards v. Wolmershausen und seiner Frau Ursula v. Seckendorf. Der Eingangsbogen des Chors steht auf einem Kämpfergesims. Die Spitzbogenfenster sind gefüllt mit spätgotischem Maßwerk. Das Schiff hat eine flache Balkendecke. Der Turm bildet im Erdgeschoß ein spitzbogiges Thor, im zweiten hat er Schießscharten. Das dritte Geschoß geht nach vorn ins Achteck über, hinten stieß der ehemals höhere Dachstuhl des Schiffs an, und der Turm sollte wohl selbst höher steigen. Zu den rundbogigen Fenstern sind spätromanische Reste verwendet. Der Querflügel nördlich beim Turm hat gegen Westen ein rundbogiges, geteiltes Fenster, gegen Norden ein Spitzbogenthor und darüber ein rohes Reliefbild des Gekreuzigten.

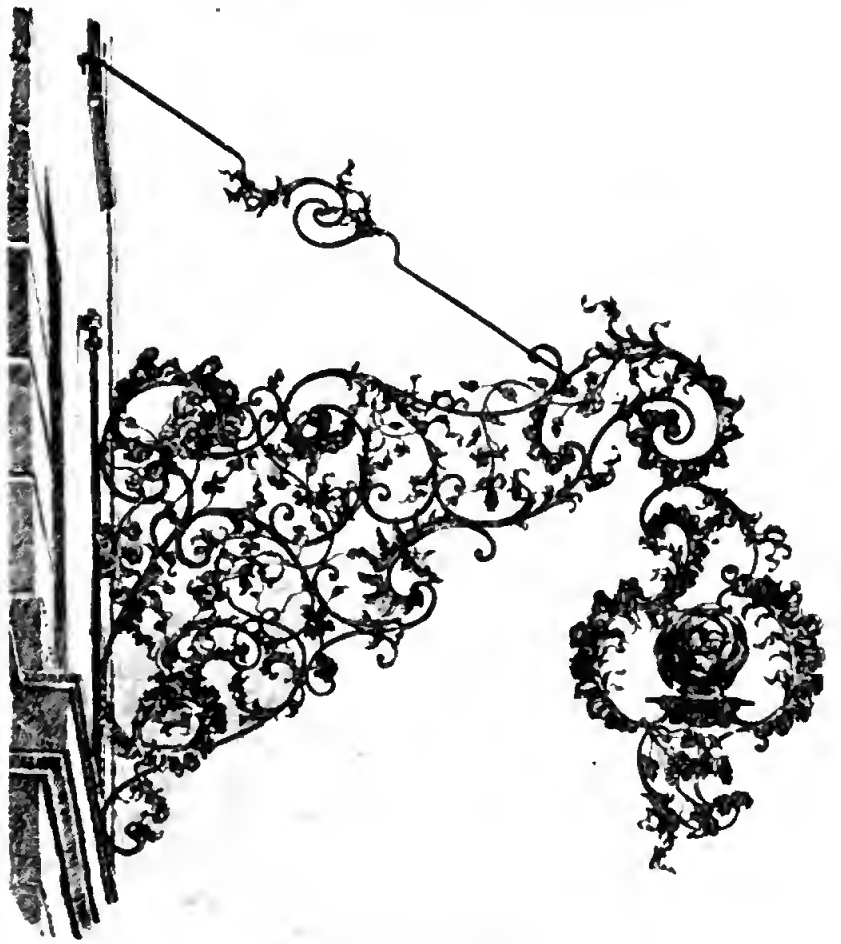
Im Öhrn des Spitals hängen hölzerne gemalte Totengedenktafeln.

Die kath. Kirche (von 1886 f.) enthält zwei spätgotische Holzbilder von Maria und Johannes Ev.

Profane Bauten: Das Schloß, wahrscheinlich im Lauf des 15. Jahrhunderts von den Markgrafen erbaut, ist ein Gebäudeviereck, umgeben von einem gefütterten Graben. Verputzter Stein- und Riegelbau. Der vordere Flügel gegen die Stadt hat zwei Staffelgiebel. Im Hof eine schöne alte Balkenwand; daran der Schild von Zollern, noch in der Form des 14. Jahrhunderts. Im hinteren Durchgang sind zwei gotische Pforten, die eine spitzbogig, die andere rundgedeckt mit Stabverschneidungen. Im östlichen Flügel ist ein tonnengewölbter Raum, geteilt durch eine dreifache Rundbogenstellung. Darin auch eine Thür mit Eselsrücken über dem Sturz; in der Bogenspitze ein Kopf. In der südöstlichen Ecke eine Wendeltreppe von Holz, mit gewundener Spindel. Das Schloß hatte eine eigene Kapelle.

Das Rathaus wurde 1622 angekauft als Tanzhaus — auch Komödienhaus — und Fruchtspeicher. Verputzter Riegelbau auf steinernem Stock. Der anstoßende Stadtturm wurde 1717 aufgeführt, zum Jubelgedächtnis der Reformation, wie eine Inschrift besagt; 1835 ausgebrannt, wurde er demnächst wieder hergestellt. Er ist in großem, militärischem Stil entworfen, gegen 55 m hoch, viereckig bis zum Kranz, auf dem ein Achteck mit Kuppel und Laterne sitzt. Das Knabenschulhaus (sog. alte Liberei), südlich von der Kirche in der Mauer, ist unten ein altes Steinhaus oder ein Turm mit Eckbuckelquadern und Schießscharten von merkwürdiger Doppelform. Am Schwanenplatz steht ein Herrenhaus mit Wappen v. Crailsheim und v. Ellrichshausen und schönem Portal in Spätrenaissance; beim Schloß ein hübsch restauriertes Fachwerkhaus mit Erker an der Ecke. Ein Haus zeigt die Wappen v. Rosenberg mit der Zahl 1586 und (früher) v. Wolmershausen mit 1498. Vor der Liebfrauenkirche steht der Marktbrunnen mit mißratener Steinfigur eines Knaben mit Delphin aus der Spätrenaissancezeit. Als Baumeister in Crailsheim kennt man aus den Kirchenbüchern nach Endr. Embhardt noch: Hans Neu, Stein-

metz († 1543), Führer der Bürgerschaft im Bauernaufstand. Lienhard Stahel, 1532 Werkmeister der Stadt. 1537 Marx Mair, der sich selbst architectus nennt, ein Wiedertäufer. Leonhard Drumpp, † 1604, der Baumeister der Gottesackerkirche (s. o.). Heinrich Drumpp, Maurer (s. Ellrichshausen), um 1592. Bildhauer: B. Frobenius um 1590. — Eine Fayencefabrik bestand 1768 und noch 1810. Um dieselbe Zeit eine Glockengießerei der Familie Lösch.



Crailsheim. Wirtsschild.

Ellrichshausen (Ulrichsh.).

Stammsitz des noch blühenden Freiherrengeschlechts, dessen Burgstall im Dorf lag. Wappenschild: von Silber und Rot fünfmal rechtsgeschrägter Schild, Helmzier ein Widder.

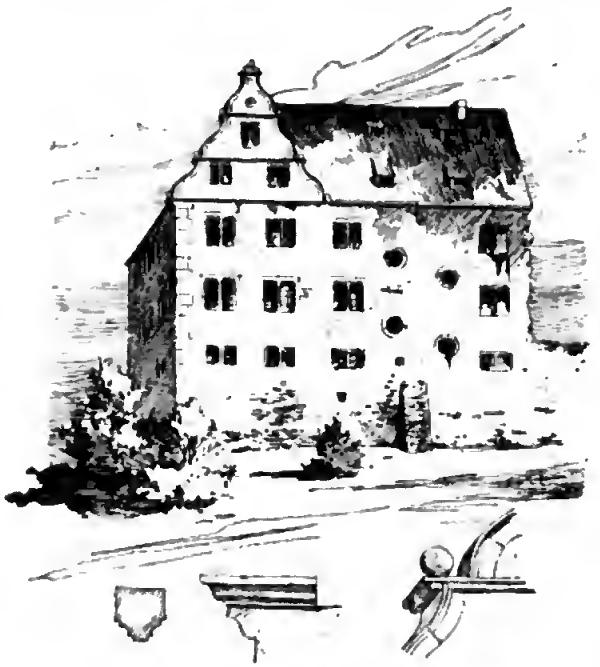
Das Dorf liegt an der Gronach, im Winkel zweier Bergzüge, „wie in der Bucht eines alten Seebeckens mit hohem Uferrand". Die ev. Pfarrkirche (zum heil. Johannes dem Täufer) steht erhöht; der Kirchhof war befestigt, noch 1572 stand ein Thorhäuslein. Sie war 1563 neu gebaut, 1592 mit Empore und steinernem Predigtstuhl und Taufstein ausgestattet worden, welch letztere Heinrich Trump, Maurer in Crailsheim, lieferte. 1749 ist sie ganz erneuert worden. Es ist ein heller

Saal mit Empore; Altar, Kanzel und Orgel stehen übereinander an der Ostwand. Der Turm steht an der Ostseite; er verjüngt sich aus dem Viereck ins Achteck mit zierlicher Spitze. Von den drei Glocken hat die größte die Inschrift: Ave gracia plena. magister conradus gnochamer me fecit anno domini MCCCCXXXX. Die mittlere: bernhart lachaman gos mich 1505. hilf got und maria. Die kleine ist von Leonh. Lösch v. Morsbach gegossen; sie zeigt das Wappen des Markgrafen Karl Wilhelm und das des Gießers und ein Kruzifixbild.

Abgegangen (1563) ist die Kapelle zum heil. Ulrich mit Friedhof, der beim Bahnbau bloßgelegt wurde. Sage vom heil. Ulrich, der hier gerastet haben sollte. Vergl. Ulrichskirche zu Dinkelsbühl.

Goldbach.

So hieß wohl früher der Bach, der das Wiesenthälchen, eine Einbuchtung der Hardt, durchfließt. Stattliche Fachwerkbauten mit bemalten Balken. 1178 wird dem St. Moritzstift in Augsburg der Besitz der Kirche in G. bestätigt. Ortsadel 1238, im 14. Jahrhundert in Dinkelsbühl gesessen. 1409—1708 gehört der Ort als hohenlohisches Lehen den Geyer v. Giebelstadt, die das Schloß erbaut haben. Die Kapelle war dem heil. Mauritius geweiht, wohl von dem Moritzstift zu Augsburg gegründet. Bis nach der Reformation gehörte sie als Kaplanei zur Pfarrei Crailsheim. Die Reformation trat um 1528 ein. Die ev. Pfarrkirche, 1725 neu erbaut, steht frei mitten im Ort, ein sauberes, helles Gotteshaus, mit Stuckdecke, doppelten Emporen. Der Turmchor ist noch alt, ohne Gurten eingewölbt. Im Chor drei Grabsteine der Familie Geyer von 1624, 1640, 1686, mit Wappen. Gutes Ölbildnis des preuß. Geheimrats Joh. Gottfr. v. Beringer, † 1718. Kleine Glocke mit gotischem Bogenkranz.



Schloß zu Goldbach.

Das ehemalige Geyerische Schloß ist ein großer Holzbau auf steinernem Unterstock, von einem tiefen Graben mit Steinbrücke umgeben. Eine Inschrift: „Anno domini 1531 hab ich Sebastian Geyer Golbach löfft und alsobalt angefangen zu bauen, in dem Namen des Herrn", ist nachträglich an ihrem gegenwärtigen Platz vermauert. Das bestehende Gebäude zeigt die Formen des 17. Jahrhunderts. Es stehen noch zwei Flügel mit einem stattlichen Giebel. Der Ostflügel ist vor zwei Jahrhunderten abgebrannt; am Westflügel ist der Ansatz einer hohen Hofmauer übrig. Im Turm ein gewölbtes Treppenhaus und hübsche hölzerne Thürgestelle mit Säulen oder Pilastern.

Auf Goldbacher Markung erhebt sich die Schönebürg, eine bewaldete Kuppe, an der mancherlei Sagen haften. Adelheid v. Wirtenberg, die Gemahlin Krafts von Hohenlohe, † 1346, als Wohlthäterin gefeiert, soll hier oben ihren Wohnsitz gehabt haben, doch nennt kein Urkundenbuch ein Schloß auf diesem Berg; wohl aber sind Hohlziegel und Geräte aus dem Mittelalter da gefunden worden. Ein Graben ist zu sehen, der den Berg von Osten unzugänglich machte. „Der Wall dürfte der altgermanischen Zeit angehören und einen dem Dienst der Göttin Berchta geweihten Ort gegen Überfälle geschützt haben" (OB.). Ein Ort Schönbuch, der bis zum Städtekrieg 1449 erwähnt wird, war vielleicht eins mit der Schönebürg, ein Hof, wo die Gräfin gehaust haben mag.

Gröningen (9. Jahrhundert: Gruningen, aus Grunahingen?).

Der Gemeindebezirk liegt auf der welligen Hochebene, welche nach Südwesten jäh ins Jagstthal abfällt, nach Osten von den Ausläufen der Crailsheimer Hardt begrenzt wird.

Geschichtliches: Im 9. Jahrhundert Besitz von Kloster Fulda in Gruningen und Grunaha(?). Ortsadel im 13. Jahrhundert (?). Später verschiedene Herren neben Brandenburg. Die v. Crailsheim haben seit 1380 das Kirchenpatronat; von ihnen ist das Schloß erbaut. Die ev. Pfarrkirche zu St. Kilian darf zu den älteren Mutterkirchen des Bezirks gezählt werden. Sie steht in ummauertem Hof. Verputzter Bruchsteinbau mit Hausteingliederung. Der Turm bildet im Erdgeschoß den Chor mit rundem Triumphbogen auf Kämpfergesimsen und spätgotischem Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen. Das Schiff wurde 1710—16 einseitig nach Norden erweitert. Chor und Schiff (Südseite) haben hübsche, an das Münster von Groß-Komburg erinnernde Fenster, die ein Gemisch von Renaissance und Gotik vorstellen: im Rundbogen eine Art von Maßwerk, an den Teilungspfosten Kapitälchen von korinthischer Art. Dazu reichprofilierte Spitzbogenpforten. Der Turm ist 1710 umgebaut (Zahlinschr.). Trümmer spätromanischer Turmsäulchen waren 1884 noch vorhanden (OB.). Von den Glocken auf dem Turm hat die große die Inschrift: osanna heiß ich, in unser frauen er leut ich, bernhart lachaman gos mich 1510; die mittlere fehlerhaft: ano dni M°CCC † CXXVI ech konphana fuca est in honorem sancte marie virgi mise; die kleine: hilf got und maria, bernhart lachaman gos mich. Im 17. und 18. Jahrhundert war die Kirche Grablege der Gutsherrschaft v. Crailsheim. Gemalte Totendenkmäler der Pfarrer Simon Keck, † 1689 (verdorben), und Joh. Chr. Buchart, † 1734.

Das ehemalige Schloß der Herren v. Crailsheim ist erbaut von Hans Philipp v. Cr. zwischen 1611 und 1627. Es hat zwei Volutengiebel und sechs Dacherker mit ebensolchen Giebelchen. Über der Thür die Wappen von Crailsheim und Berlichingen. Im Garten eine Brunnenmaske aus dem 17. Jahrhundert, Mannskopf mit Eselsohren. Seckendorf'sches Haus. Schöpfbrunnen von 1601.

Zur Gemeinde Gr. gehört der Weiler Bronnholzheim (früher Brunoltsheim, Brunolfsheim), an der Gronach: Kirchlein, geweiht der heil. Margareta(?), mit massigem Ostturm, welcher 1709 (Inschr.) abgetragen und mit zwei neuen Stockwerken versehen wurde. Am alten Teil des Turms ein Mannskopf, halb erhaben.

Digitized by Google

Der Chor am Turm hat ſpätgotiſches Rippengewölbe, am Schlußſtein eine plumpe Engelsgeſtalt mit Wappen v. Crailsheim. Glocken: kleine: o rex glorie veni cum pace. lucas. marcus. mateus. johannes. in gotiſchen Majuskeln; mittlere: ave maria gracia plena. dominus tecum be. und Fries; große: Wappen Hans Philipps v. Crailsheim und Kruzifixbild, 1620 „durch Meiſter Adam Illigen zu Tinkelspill“ gegoſſen.

Ein Flügelaltar, der im Chor ſtand, wurde 1860 an das Germaniſche Muſeum in Nürnberg verſchenkt (dort als Nr. 280). Die Flügel zeigen u. A. einen Herrn und eine Frau v. Crailsheim als Stifter.

Bronnholzh. hatte eine Kaplanei; ein altes Haus, der Kirche gegenüber, welches im Keller einen ſteinernen Fiſchkaſten hatte, gilt als Kaplaneihaus. Am Margaretentag wallfahrten die von Hengſtfeld zu der hieſigen Kapelle. Ein ritterliches Geſchlecht v. Bronnh. erſcheint im 14. Jahrhundert.

Abgegangene Orte im Gemeindebezirk Gr. ſind:

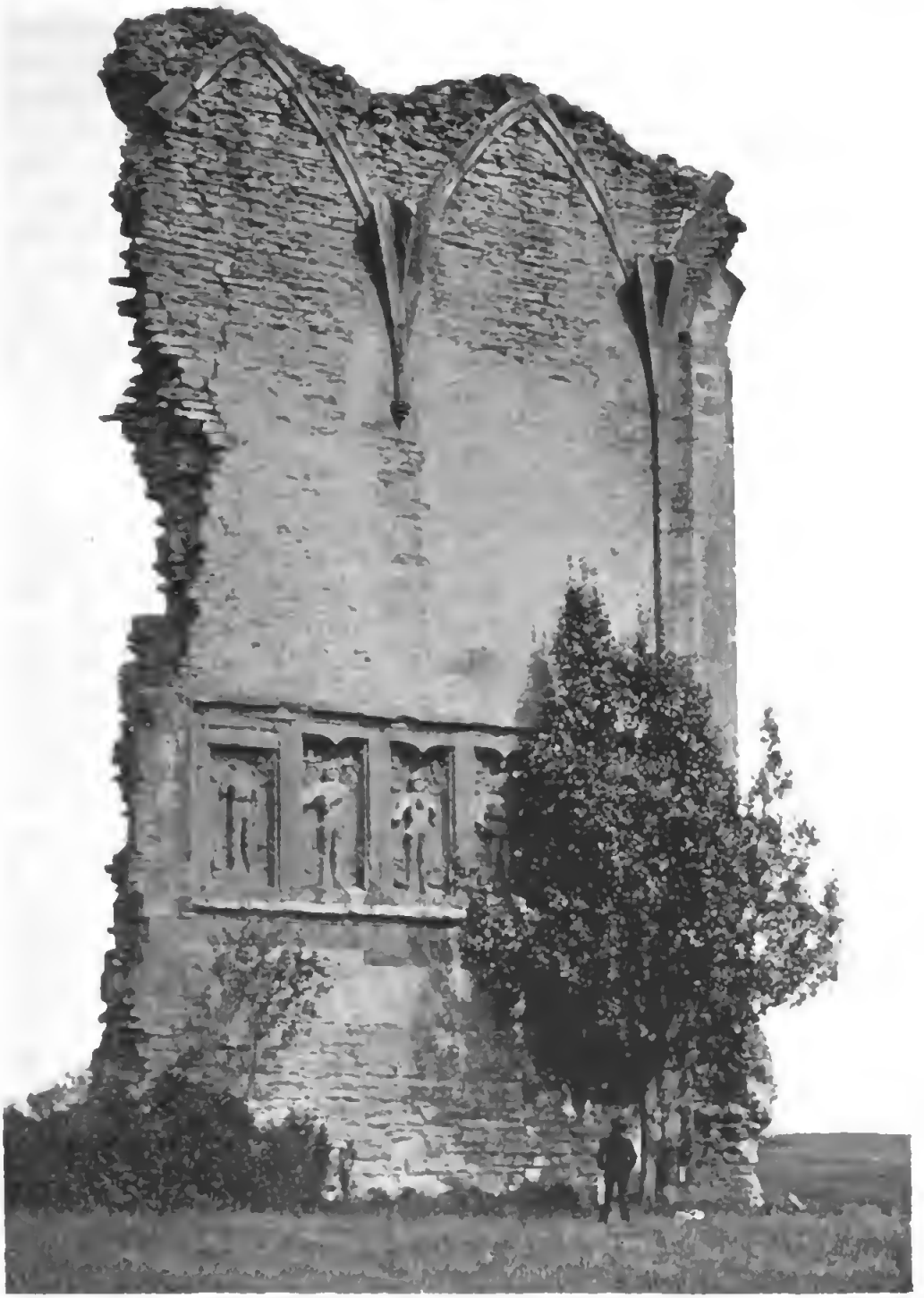
Anhauſen (ſ. u.); Grunach mit Burg eines danach benannten Rittergeſchlechts, das im 13. und 14. Jahrhundert vorkommt; Hambach, Wolfartsweiler, vielleicht: Birkach; Herrenſitze in Bronnholzheim und Triſtshauſen.

An den Berlesſtein über der Jagſt knüpft ſich die Sage vom Appele von Gailen mit ſeinem Höllenroß, mit dem er über die Felswand hinabgeſetzt in die Jagſt; auf dem großen Steinblock mitten im Fluß zeigte man den Eindruck des Hufeiſens, mit dem das Pferd aufſetzte. Appele v. G. iſt der Strauchritter Eppelin v. Gailenau.

Anhauſen (Andenhauſen, abgegangener Weiler, nachmals Kloſter; Gemeinde Gröningen). Auf der Hochebene nordweſtlich von Gröningen erhebt ſich einſam im Feld eine ungefähr 20 m hohe und 10 m lange Mauer, der letzte Reſt der alten Kloſterkirche. Es iſt die nördliche Seitenwand eines hochgotiſchen Chors, der aus dem Achteck geſchloſſen war. Bruchſteinbau mit Werkſteingliedern; nach innen ehemals verputzt. Von einem Chorfenſter ſieht man noch die vordere Fenſterlaibung, mit Steinmetzzeichen; von zwei Kreuzgewölben die Schildbögen und die Anfänge der Rippenbündel, deren eines auf einer zarten Konſole von Stabwerk, das andere auf einer Streckſäule ohne Kapitäl ſitzt. An der Außenſeite Reſte von zwei Strebepfeilern und Spuren von einer Seitenkapelle, der ſog. Crailsheimer Kapelle. In die Innenſeite der Mauer ſind Bildwerke eingelaſſen; ein ganz verſtümmeltes Relief der Maria (nach Uſſermann eines Ritters Wilhelm v. Crailsheim) und fünf aneinandergereihte Grabdenkmäler von Bebenburgern (die Inſchriften und Wappen ſ. OB.): 1) (öſtlich) Leupolt, Biſchof zu Bamberg † 1363. 2) Engelhard † 1410. 3) Wilhelm d. Ä. † 1412. 4) Wilhelm d. J. † 1416. 5) Jörg † 1472.

Die vier erſten Denkmäler ſind offenbar zuſammen gearbeitet, doch kaum viel früher als das letzte. Alle zeigen in vertieftem Felde die Porträtfigur, von vorn geſehen, die Ritter gerüſtet, in den Ecken Wappenſchilde.

Es muß ein Bau von großen, ſchlanken Verhältniſſen und feinen, ſtrengen Gliedern geweſen ſein. Der Crailsheimer Kapelle — Stiftung des Wilhelm v. Cr. um 1480 — entſprach ſüdlich eine St. Annenkapelle. Ein Turm war nicht da, auf dem Chor ſaß ein Dachreiter. An die Kirche ſtieß ſüdweſtlich das Konventhaus, dann



Anhäuſer Mauer.

kam das Haus des Priors, gegen Norden lagen die Wirtſchaftsgebäude. Inmitten des ummauerten Kloſterguts lag der ſog. Badſee. Noch 1700 ſtanden die Gebäude aufrecht.

Audenhausen war ein Weiler mit einer Liebfrauenkapelle, welche zur Kirche von Gröningen gehörte, und bei der im 15. Jahrhundert ein Einsiedler zu hausen pflegte. 1360 wurde dieselbe von der Mutterkirche getrennt; Patrone waren die v. Hornburg. 1390 wurde sie mit drei Altären geweiht. 1403 schenkt Hermann v. Hornburg die Kapelle samt der Pfarrei Wallhausen den Pauliner-Eremiten und erbaut das Kloster. Patronin war Maria; ihr Bild (mit dem Leichnam Christi auf den Knieen) war des Klosters Wappen. Die Schirmvogtei hatten die v. Hornburg, dann deren Verwandte, die v. Bebenburg, endlich die Markgrafen v. Brandenburg. Bedeutend war das Kloster nicht. Die Mönche beschäftigten sich vorzugsweise mit Landwirtschaft. 1455 brannte das Konventhaus samt dem Glockenhause mit zwei Glocken nieder, wurde aber sogleich wieder aufgebaut. Im Bauernkrieg wurde das Priorat verbrannt und auch die Kirche brannte aus. In der Reformationszeit starb das Kloster aus; 1557 wurde es in einen Pachthof umgewandelt, von 1700 an abgebrochen.

Gründelhardt.

Der Name (richtiger Grindelhardt) bezeichnet den abgesperrten Bannwald. Der Gemeindebezirk liegt im Waldgebiet der Keuperberge westlich von der Jagst, der Ort am Fuß eines bewaldeten Bergrückens, dessen Höhe Nonnenkappel heißt. Das Dorf gehörte nach einander den Herren v. Kirchberg und v. Vellberg und war zuletzt zwischen Brandenburg und Hall geteilt. Eine Familie Gr. kommt im 14. Jahrhundert vor, zu Dinkelsbühl eingebürgert. Die Kirche war St. Laurentius und Margareta geweiht. Auf dem Nonnenkappel war wahrscheinlich eine Beguinenklause. Die Reformation wurde nach dem Passauer Vertrag von Conz v. Vellberg eingeführt. Das Patronat fiel 1592 an Ellwangen zurück, doch hatte Brandenburg die wichtigsten Rechte an der Kirche.

Der Kirchhof war früher wehrhaft. Die ev. Pfarrkirche gehört zu den schönsten dörflichen des Landes, ein Barockbau in Haustein von 1723. Das Schiff hat einfache Stuckdecke. Der Turm mit achtseitigem Ziegeldach abschließend, stammt aus dem Mittelalter. Sein Erdgeschoß, welches den Chor bildet, hat ein Rippenkreuzgewölbe, dessen Schlußstein ein vierblättriges Kleeblatt bildete. Glocken: 1) Jesus nasarenus rex judeorum. Bernhart Lachamann goß mich anno 1521. 2) Zu Gottes Dienst gehor ich, Christof Glockengießer zu Nürnberg goß mich. Vom alten Friedhof sind die Grabsteine einiger Pfarrherren aus dem 17. und 18. Jahrhundert erhalten.

Zur Gemeinde Gründelhardt gehören die Weiler Hellmannshofen und Spaichbühl, beide mit alter Kapelle. Die (profanierte) Kapelle zu Hellmannshofen, dem heil. Lukus geweiht, scheint aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zu stammen. Sie ist einschiffig, mit Chorturm an der Ostseite, die Wände sind aus Bruchsteinen aufgemauert. Die Fenster sind teils spitzbogig mit gekehlter Laibung, teils viereckig mit abgeschrägter. Der Chorbogen ist rund, ohne Kämpfersims; ebenso die Pforten. (Die OB. verzeichnete als Reste romanischer Bauart einen Rundbogenthürsturz, zwei Fenster, ein Stück Fries und den Triumphbogen.) Der Turm hat Mauern von vier Fuß Dicke; die Glockenstube ist in Fachwerk aufgesetzt. Glocken: 1) hilf got und maria. bernhart lachamann gos mich. 1520. 2) hilf maria, bernhart lachamann gos mich. 1512. An der Westwand des Schiffs ist eine verstümmelte, spätgotische Figur

(St. Lucas?) eingemauert. Im Chor steht ein Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert, überschmiert. — Die Kapelle, die zur Kirche von Honhardt gehörte, soll Asyl gewesen sein.

Spaichbühl hat eine kleine evangelische Kapelle (zu St. Dionysius, Petrus und Paulus), von einem Friedhof umgeben. Die Kapelle soll von zwei Edelfräulein gestiftet worden sein, für welche Seelenmessen in Stimpfach gelesen wurden, weshalb eine jährliche Abgabe dorthin zu bezahlen war. Jedenfalls nach der Reformation war aber Spaichbühl Filial von Unterschontheim. Der Turm, fast so groß wie das Schiff, hat dicke Mauern, runden Chorbogen, aber dazu drei spitzbogige Schlitzfensterchen und außen gotische Simsschrägen. Das niedere Schiff hat kleine, abgeschrägte Viereckfenster. Glocke: iheſus naſarenus rex judeorum. hilf maria. 1505. In der Kapelle steht ein Flügelaltar mit schön geschnitztem Bild der Maria mit dem Kind, auf der Mondsichel stehend. Auf den Flügeln innen, halb erhaben, je ein ritterlicher Jüngling mit Schwert, beigeschrieben sind die Namen Petrus und Paulus.(!) Auf den Außenseiten sind dieselben ebenso gemalt. An der Predella ist die Grablegung mit landschaftlichem Hintergrund gemalt, vorzüglich, aber sehr verdorben. Auf den feststehenden Seitenteilen des Schreins sind die Heil. Leonhard mit Buch und Fessel und Michael (als Seelenwäger) gemalt. (Das Schlüsselloch am Schloß der Kette des heil. Leonhard hat nur zufällig Ähnlichkeit mit einem hebräischen Buchstaben.) An der Rückseite des Schreins war (nach der OB.) das Schweißtuch und die Auferstehung Christi dargestellt. Alle Malereien sind fast ganz verblichen.

Altertümer im Gemeindebezirk Gründelhardt: Auf dem Schloßbuck unterhalb Banzenweiler sind Spuren einer alten Wasserburg mit einem Burgraum von 60 qm; ein wallartiger Aufwurf umgiebt die eingeebnete Fläche. Dies war wohl die Burg Grissenberg, 1377. Die Rauheburg (1357 „Hof zum Ruwen") ist vielleicht der Vorhof der Burg Grissenberg gewesen. Rauenburg wird um 1630 noch erwähnt; die Ansiedlung wird im dreißigjährigen Krieg verfallen sein. In der Mörderklinge bei Hellmannshofen stand ein Hof „zum Mörder", vielleicht nach dem Rothenburger oder Haller Geschlecht so genannt. Er zählte 1357 zu dem hohenlohischen Besitz in Honhardt, war aber schon im 16. Jahrhundert wüste. Im Walde Kohlert, westlich von Gründelhardt, soll ein alter Kirchhof sein. Ein Steinkreuz steht zwischen Birklein und Hellmannshofen; zwei Landsknechte sollen hier einander erschlagen haben. Alte Wege sind der Heuweg im Wald Hahnenberg und der Postweg im Wald Kammerforst.

Honhardt.

Die Gemeinde erinnert mit ihren über Berg und Thal weit zerstreuten Ortschaften an das Einödsystem Oberschwabens. Die Markung ist eine der größten des Königreichs. Sie ist reich an Quellen, Seen, Mühlen. Da und dort findet sich noch ein alter überwölbter Schöpfbrunnen oder ein Ziehbrunnen mit Galgen, Rad und Eimer. Bei Unterspeltach ist ein angeblich unergründlicher, sagenberühmter Quell, der sog. gründische Brunnen. Auf dem Sandberg südöstlich von H. ist der Wachwasen, eine Schanze mit Resten von Gräben, welche die Spitze des Bergrückens nach Westen abschneiden. H. kam 1399 als bayrisches Lehen an Hall, welches den Ort veräußerte, aber 1444 wieder eroberte. Brandenburg hatte die hohe Obrigkeit. Die

Zahl der abgegangenen Höfe um H. iſt ungewöhnlich groß. Die Kirche zu St. Peter und Paul war 1152 erbaut. Das Patronat kam von Hohenlohe als Geſchenk an das Stift Möckmühl (um 1380) und mit dieſem durch die Reformation an Württemberg, wurde aber 1615 an Hall abgetreten. 1445 wurde eine Frühmeſſe geſtiftet. Eine Kapelle zum heil. Blut ſtand auf dem Friedhof; ein Propſt von Ellwangen ſollte darin begraben ſein. Die Reformation wurde hier früh begehrt.

Die ev. Pfarrkirche ſteht auf dem verlaſſenen Friedhof mitten im Dorf. Von dem Bau von 1152 iſt wohl der untere Teil des Turmes übrig, der ehemals den Chor bildete. Das Schiff wurde 1758 f. erbaut. Altar, Kanzel und Orgel ſind übereinander angebracht. Größte Glocke: oſanna heis ich, in unſer frauen er leut ich, bernhart lachaman gos mich 1513. Die zweite iſt 1878 umgegoſſen. Die dritte hat in der Majuskelſchrift des 14. Jahrhunderts die Evangeliſten-Namen. Die Taufglocke iſt 1769 gegoſſen von Joh. Ernſt Löſch in Crailsheim. Turmuhr von 1785. Grabdenkmäler von Pfarrern und Beamten aus dem vorigen Jahrhundert. Ein Kelch aus H. (vorher Murrhardt?), befindet ſich jetzt in der Staatsſamml. vaterl. Altert. in Stuttgart.

Das Schloß war urſprünglich wohl Sitz des Adelgeſchlechts von H., das vom 13. bis 15. Jahrhundert vorkommt (Wappen: ein blauer, aufrechter Löwe in Silber; Helmzier ein blauer Flug), ſpäter der hälliſchen Amtleute. 1444 war die Burg von den Hallern erobert und zerſtört worden. Nach 1677 ließ Hall das Schlößlein mit Palliſaden bewehren zur Zuflucht für die Unterthanen. Es war von einem tiefen Graben und teilweiſe noch erhaltenen Wall umgeben. Der mittlere älteſte Teil des Gebäudes im Hof war von einer Galerie umgeben und hatte eine Ausfallspforte. Der hohe öſtliche Teil ſtammt aus der Zeit um 1700 (dieſe Zahl und M. E. V. G. an einem Balken im unteren Gang; OB.). Am ehemaligen hälliſchen Wirtshaus das Haller Wappen und 1529. Auch andere alte Holzhäuſer mit rotgeſtrichenem Fachwerk.

Im Weiler Appenſee ein ſchönes Rathaus in Fachwerk, aus der Zeit der Renaiſſance.

Der Weiler Eckarroth hatte vor der Reformation eine kleine Kapelle.

Jagſtheim (1212 Jagesheim).

Pfarrdorf an der Jagſt bei der Mündung der Speltach. Mit J. zuſammengewachſen iſt Ganshofen, wo das Moritzſtift zu Augsburg 1183 Beſitz hatte. Der Zehnte zu J. war Hohenloheſches Lehen, aus der Flügelauer Erbſchaft; der Kirchſatz limpurgiſches. In J. hatte ſeinen Sitz das ritterliche Geſchlecht der Zehen, deren Erben die Herren v. Ellrichshauſen wurden. Schon 1528 hatte J. einen ev. Pfarrer.

Die ev. Kirche, einſt dem heil. Nikolaus geweiht, auf dem freigelegten alten Friedhof, iſt 1764 (Inſchr.) neu erbaut. Der Turm geht vom Viereck ins Achteck über und trägt ein Kuppeldach mit Laterne; im Untergeſchoß bildet er die Sakriſtei. Von den Glocken hat die große, mit gotiſchem Fries gezierte, den engliſchen Gruß als Umſchrift, die beiden anderen die Namen der vier Evangeliſten; und zwar die kleine in Majuskelſchrift. Am ſog. Bauernglöcklein ſteht: hilf got. bernhart lachaman gos mich 1516. Es ſoll von Schweinen auf dem Käppeleswaſen herausgewühlt

worden sein, und mag aus einer dort gestandenen Kapelle stammen. In der Kirche ist ein steinernes Grabdenkmal des Ritters Adam v. Ellrichshausen, † 1556. Die Gestalt kniet auf Helm und Hund; tüchtige Arbeit. Das zarte Blattornament an den Pilastern atmet noch den Geist der Frührenaissance. Zwei Totenschilde: für Conrad v. Ellrichshausen, † 1549; und für Jörg v. E., Amtmann zu Lobenhausen, † 1562. Außen an der Kirche der Grabstein eines 1741 verstorbenen Pfarrers, von Nikolaus Ritter, Bildhauer von Kirchberg (Inschr.).

Von der alten Burg ist im Garten des sog. Burgwirts noch der Graben sichtbar. Auf dem Pfannenberg sind deutliche Spuren einer großartigen Burg. Durch einen außerordentlich tiefen und breiten Graben ist der langgestreckte Bergrücken nach hinten abgeschlossen. Weiterhin läuft um den steilen und hohen Abfall ein zweifacher Graben und Wall, wovon der obere Graben rings die Burg umzieht, der untere in den Halsgraben einmündet. An beiden Enden dieses letzteren springen stattliche Vorwerke steil hinaus in die Schluchten zu beiden Seiten des Bergrückens. Von den Burggebäuden sind Mauersteine und Ziegelstücke übrig. Tiefer am Berg gegen Jagstheim soll der Burggarten gewesen sein; der Platz ist umwallt.

Der steinerne Turm auf der Markung Alexandersrent nebst einer Hirschscheuer ist eine Erinnerung an die großen Jagden der Markgrafen von Brandenburg, deren letzter dem Hof seinen Namen gegeben hat.

Bei der oberen Mühle ist ein steinernes Mordkreuz. Ein sog. Postweg läuft auf dem Pfannenberg, ein Herdweg vom Ort J. weg gegen Osten.

Ingersheim mit Altenmünster.

J. liegt freundlich am rechten Ufer der Jagst. Mitten im Dorf die ev. Filial-Kirche (St. Sixtus und Wolfgang) mit spätgotischem Chor im Turm. Am Schlußstein das markgräfliche Wappen. Den niederen vierseitigen Turm deckt ein Zeltdach von Ziegeln. Spätgotisches geschnitztes Marienbild. Auf der großen Glocke steht: ihesus nazarenus rex judeorum. bernhard lachaman gos mich. hilf maria 1487; auf der mittleren der englische Gruß: auf der kleinen nichts. Die Kirche ist Filial von Crailsheim. Das Dorf hat immer die Geschicke der benachbarten Stadt geteilt.

Goldene Spangenscheibe von Ingersheim. Wirkliche Größe

Neben der Kirche stehen drei Linden, unter denen seit alten Zeiten die Gemeindeversammlungen gehalten werden. — Reihengräber.

Der Pfarrweiler Altenmünster liegt hoch, frei, links über der Jagst. Die evang. Pfarrkirche ist 1730 erbaut an der Stelle einer St. Peter und Paul geweihten, hell und nüchtern. Ein Chor ist nicht vorhanden. Der Turm steht gegen Westen, er schließt mit einem achtseitigen Ziegeldach. Kanzel und Altar sind an der Westwand, die Orgel an der Ostwand aufgestellt. Der Taufständer ist von Holz, 1617. Die große Glocke hat die Umschrift: ave maria gracia plena. [anno] MCCCCXXXXIIII

magister conradus gnochamer me fecit. Die zweite iſt von J. E. Löſch in Crailsheim 1802 gegoſſen. Die kleine, wohl urſprünglich Schiffsglocke, trägt die Inſchrift: Ano domini MDCLX me fecit Amstelodami Joannes Ph. D. Princelbote, dazwiſchen ein Bruſtbild.

Die Kirche beſaß einen Altarſchrein, von dem eine Beſchreibung überliefert iſt (in der OB.).

Das alte Schulhaus, ſüdweſtlich von der Kirche, ſoll eine Kapelle geweſen ſein.

Der Kirchſatz von A. war ellwangiſches Lehen, an Hohenlohe vergabt; ſpäter brandenburgiſch. Die Reformation wurde um 1523 eingeführt.

Bronzene Zierſcheibe von Ingersheim. ²/₃ der wirklichen Größe.

Lautenbach mit Bernhardsweiler.

Die Orte des Gemeindebezirks liegen auf einer ſandigen, vielfach mit Nadelholz beſtandenen Hochfläche, welche ſchöne Ausblicke auf Dinkelsbühl gewährt. Das ehemalige Schloß in L. iſt ein einfaches Gebäude aus dem 17. Jahrhundert, mit dicken Mauern und einem Stück Graben. 1711 war darin eine Kapelle eingerichtet.

Bernhardsweiler hat eine weithin ſichtbare ev. Kirche, Filial von Wildenſtein. Es iſt der Chor und Turm einer unvollendeten St. Annenkirche von ſtattlicher Anlage, Quaderbau. Sie iſt 1511 erſtmals erwähnt. Die örtliche Überlieferung bezeichnet als ihren Baumeiſter den Nikolaus Esler, Kirchenmeiſter von St. Georg zu Dinkelsbühl (1439—1509). Der Chor hat drei Joche und dreiſeitigen Schluß, ſieben

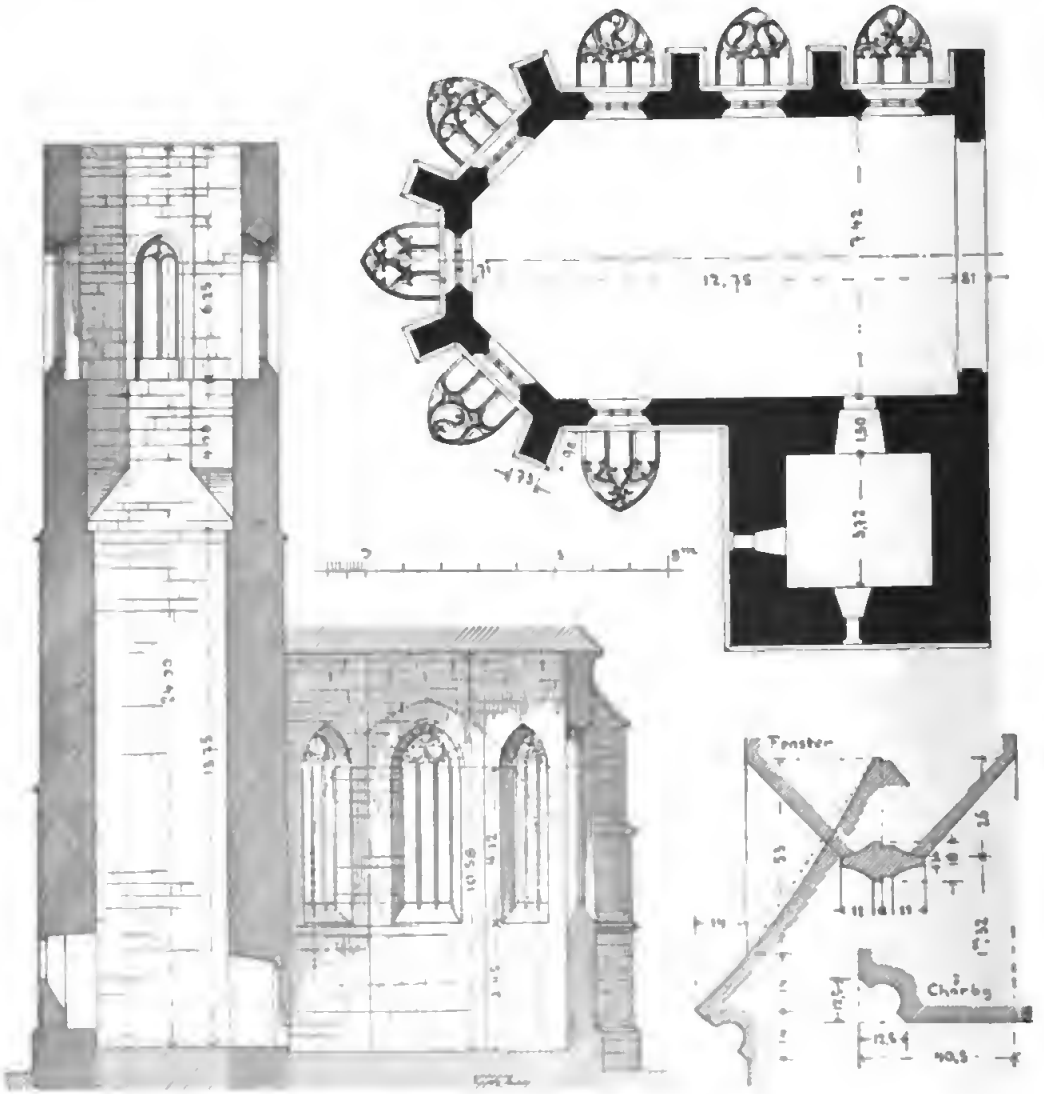
dreiteilige Fenſter mit ſpätgotiſchem, abwechſelndem Maßwerk, außen Streben mit drei Waſſerſchlägen. Anſtatt des Gewölbes deckt ihn eine flache Balkendecke. Der Triumphbogen iſt vermauert. Nördlich ſtößt der Turm an, der in den viereckigen Geſchoſſen nur Scharten hat, mit Doppelſchrägen in das Achteck übergeht und auf

Kirche zu Bernhardsweiler.

der achteckigen Glockenſtube ein niederes Zeltdach trägt. Das Achteck hat über den Schrägen je eine Strebe mit Sockel und zwei Waſſerſchlägen, an den anderen vier Seiten je eine ſchlanke Schallöffnung mit Maßwerk. Am ganzen Bau iſt für die Unterteilungen der Spitzbogenfenſter der Rundbogen bevorzugt. Im Erdgeſchoß des Turms iſt eine Thür mit reichem Stabwerk. Die große Glocke hat die Inſchrift: hilf got und heilige fraw ſant anna. bernhart lachaman gos mich 1517;

die mittlere: hilf got und maria. bernhart lachaman gos mich 1516. Im Chor ſteht ein ſpätgotiſches Kruzifix.

Geſchichtliche Nachrichten über die Gründung fehlen; alles ſpricht für eine Wallfahrtskirche. Der Ort, der in Kirchenbüchern des 16. Jahrhunderts geradezu



Kirche zu Bernhardsweiler. Grundriß. Schnitt. Profile.

St. Anna heißt, deſſen eigentlicher Name aber ſchon im 14. Jahrhundert genannt wird, gehörte zu der jetzt bayriſchen Pfarrei Weidelbach. Das Rittergut gehörte verſchiedenen Patrizierfamilien von Dinkelsbühl, nachmals der v. Knöringen.

Das ehemalige Schloß, ein einfacher Bau mit dicken Mauern und Spuren eines Grabens, zeigt an einem Thürſturz noch die Zahl 1511.

Leukershauſen mit Bergertshofen.

Leukershauſen (von Liutger gen.), an der Zwerchwörnitz, von großen Wäldern umgeben, wird durchzogen von der einſt verkehrsreichen Straße von Crailsheim nach

Leukershauſen. Holzrelief.

Feuchtwangen und Nürnberg. Das Dorf war zum größten Teil brandenburgiſch. Der Kirchſatz gehörte dem Spital zu Dinkelsbühl (ſeit 1368).

Die ev. Pfarrkirche, St. Johannes d. Ev. geweiht, ſtammt im Schiff von 1755; der Turm, an der Oſtſeite, aus dem 15. Jahrhundert, wurde 1830 erhöht.

Sein Untergeſchoß, nieder überwölbt, hat am Schlußſtein das Wappen von Ellrichshauſen. Die tiefſitzenden Rippen ſind unten abgeſchnitten, nur eine ſitzt auf einem Kragſtein. Die Fenſter ſind verändert. Die Sakriſtei iſt in der Tonne überwölbt. Von einem Altarwerk rührt eine ſpätgotiſche Schnitzerei: Chriſtus als Weltrichter, umgeben von den zwölf Apoſteln, welche ihre Werkzeuge tragen. Sie ſitzen in zwei Reihen übereinander auf Wolken; Petrus und Johannes zunächſt bei Chriſtus. Taufſtein von 1762. Die kleine Glocke zeigt in gotiſcher Majuskelſchrift den engliſchen Gruß. Die große iſt 1806 von J. F. Löſch in Crailsheim, die mittlere 1860 gegoſſen.

Altertümer: Auf dem Eichelberg Gemäuer, umgeben von Wall und Graben. Eine hohe Straße führt bei Selgenſtadt nach Feuchtwangen.

Bergertshofen, ein Weiler am Keſſelbach, hat eine romaniſche Kapelle zu St. Nikolaus, 1444 erſtmals urkundlich erwähnt, jetzt evangeliſch; Bruchſteinbau. Der Oſtturm bildet mit einem Tonnengewölbe den Chor; der runde Triumphbogen ſteht auf Kämpferſimſen. Rechteckige, ſtark abgeſchrägte Fenſterchen, ſchlichte Rundbogenpforte. Die Zahl 1598 mit LZ(?) am Turm, weiſt auf bauliche Änderungen. Alte Altarmenſa. Kleine Glocke mit dem Engelsgruß in gotiſchen Majuskeln. Kleiner Altarſchrein, Spätrenaiſſance: Schnitzbild des heil. Nikolaus, gering; auf den Flügeln innen gemalt: Chriſtus und Gottvater, im Giebel über dem Schrein die Taube des heil. Geiſtes; unbedeutende und ſehr verblichene Malereien. Zwei kleine Glocken; die eine mit der Inſchrift: ave maria. hilf got.

Luſtenau mit Kreßberg und Tempelhof.

Luſtenau (Marktluſtenau) gehörte von altersher zur Herrſchaft Kreßberg, deren Hauptort es war, mit Marktrecht und Halsgericht. Der Flecken hatte drei Thore, deren letztes 1850 abgebrochen wurde. Alte, früher ausgedehnte Pfarrei. Reformation um 1530 durch Hans v. Seckendorf-Aberdar. Gegenreformation wurde von 1628 an, durch die v. Knöringen, bis gegen Ende des Jahrhunderts betrieben unter ſchweren Kämpfen. Die Pfarrkirche war bis vor kurzem paritätiſch.

Der Ort liegt am Fuß des Kreßbergs und im Mühlbachthal. Die Häuſer ſind zum Teil mit Inſchriften (OB.) verſehen.

Die ev. Pfarrkirche, St. Georg geweiht, ſteht erhöht im ehemaligen Friedhof. Das Schiff wurde 1749 erneuert (Inſchrift an der Weſtthür), mit fünf Rundfenſterchen im Giebel, zwei kleinen Emporen, Spiegeldecke mit Stuckaturen; es zeigt aber Spuren von romaniſcher Bauweiſe: an der Nordſeite eine vermauerte Rundbogenpforte und ein romaniſches Fenſter. Die Südwand iſt durch einen mächtigen Strebepfeiler verſtärkt. Der Turm, an der Oſtſeite, iſt überaus maſſig und gedrungen, obwohl aus dem Viereck ins Achteck übergeführt. Verwitterte Friesreſte und ein Löwenbild ſind an ihm eingemauert. Das Erdgeſchoß iſt inwendig Chor, mit einem Netzgewölbe, deſſen Rippen ſich zum Teil durchſchneiden und in der Wand verlaufen. Der gekehlte Triumphbogen, die zwei Fenſter und die Thür zur Sakriſtei zeigen die Formen der Spätgotik, zum Teil in abſonderlichen Bildungen des Maßwerks. Die Sakriſtei hat ein Sterngewölbe ohne Rippen. Hochaltar, Taufſtein und Kanzel im Zopfſtil. Kleine birnförmige Glocke mit romaniſchen und gotiſchen Majuskeln: O Jesu Christe

veni cum pace; mittlere: zu gottes dienſt gehor ich, hans glockengiſer zu nurnberg gos mich amen (um 1545); große: Domine Jesu Christe, a fulgure et tempestate

Kirche zu Mariäkappel.

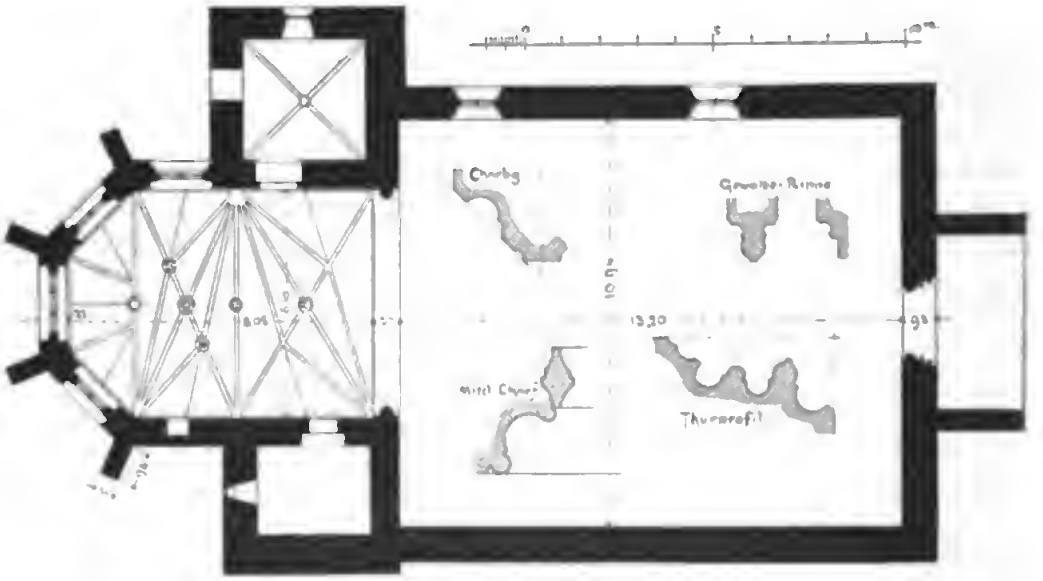
libera nos. Sumptibus parochianorum lustnaviensium me fusit Dinkelsbuhlae 1747 A.(?) — Umfaſſende Reſtauration 1899.

Digitized by Google

Grabdenkmäler: Innen: Anna Chriſtina v. Knöringen, geb. v. Buchholz, Profilfigur in Flachrelief, mittelmäßige Renaiſſance. Außen: Am Chor, in einer ſpätgotiſchen, für ein Veſperbild beſtimmten Niſche, kleiner Gedenkſtein eines Kindes von Anna Chriſtina v. Knöringen. Auf dem alten Friedhof Freimonument des Philipp Anton v. Knöringen, † 1817 (Inſchr. in OB.).

Auf dem Kappelbuck ſtand ehemals eine Kapelle.

Kreßberg (alt Chrebesberg) iſt der höchſte Punkt der Gegend (526 m). Herren v. Kr., die einen Krebs (pfahlweis auf Dreiberg) im Schilde führen, treten im 13. und 14. Jahrhundert auf. Die Herrſchaft gehört nachmals denen v. Saunsheim, v. Seckendorf, v. Knöringen (1545—1838). Das Schloß iſt 1648 von den Franzoſen verbrannt worden. Die vormalige Schloßkapelle wurde 1723 neu gebaut,



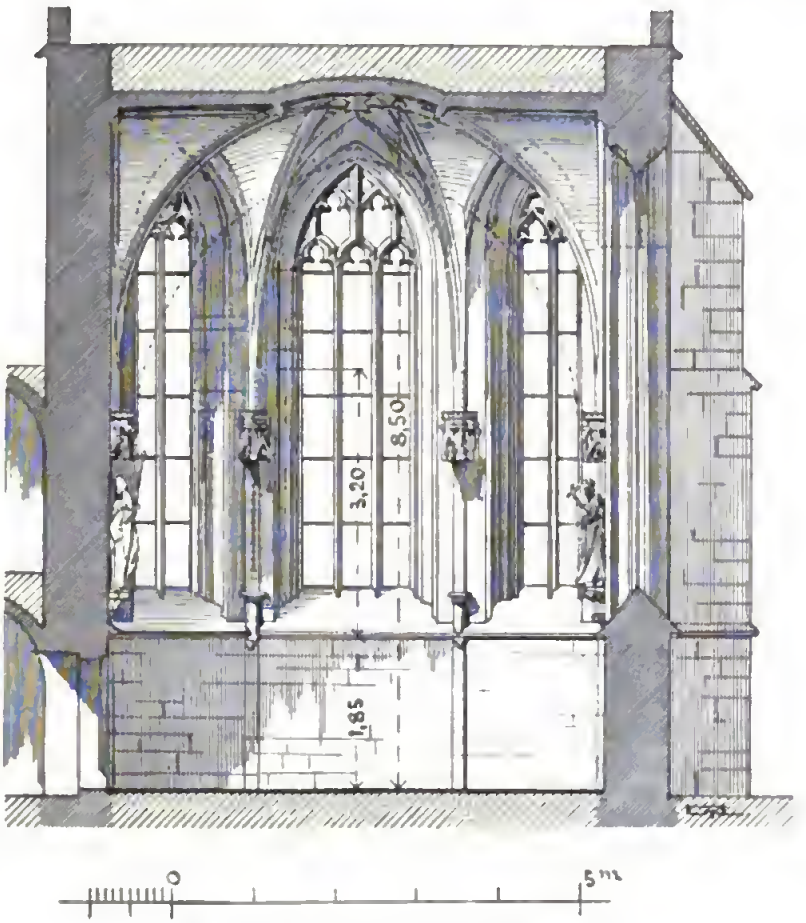
Kirche zu Mariäkappel. Grundriß. Profile.

nachdem 1717 eine Wallfahrt zu dem im Brand unverſehrten Gnadenbild aufgekommen war. Von der Burg iſt ein mächtiger gefütterter Graben übrig, darin ein Brunnenſchacht; und Reſte eines ſtarken Eckturms. Ein im Maierhof vermauerter Stein berichtet von einem Scheuernbau durch Eytel Hans v. Knöringen 1566. Die Kapelle enthält drei Altäre, auf dem Hochaltar der heiligen Dreieinigkeit das Gnadenbild mit der Krönung Mariä von 1758; und ein Grabdenkmal des Karl Joſeph v. Kn., † 1797.

Tempelhof (Tümpelhof?), urſprünglich Bauerngut, wurde im 17. Jahrhundert als Schloß für die Herrſchaft v. Knöringen erbaut, es zeigt (an der Oſtſeite) die Wappen von Kn. und Buchholz, die auf Hans Ludwig v. Kn. († 1626) deuten. Jetzt iſt es Schullehrerbildungs- und Kinderrettungsanſtalt. Es iſt ein dreiſtöckiges Gebäude, mit vier Ecktürmen, ſchönem Treppenhaus. Hinter dem Haus ein prächtiger Garten, worin die Freiherren ein Gewächshaus, Springbrunnen und Alleen angelegt hatten (OB.).

Mariäkappel.

Pfarrdorf auf waldreicher Höhe, nahe an der Wasserscheide der Jagst und Wörnitz. Das Dorf ist zusammengewachsen aus einem unteren Ort, Kappel, und einem oberen, Mergenbrunn, die schon 1366 nebeneinander genannt werden. (Nach der Ortssage hatte sich bei den Quellen oben ein Einsiedler niedergelassen, der Heilkräfte in dem Wasser entdeckte. Darum wurde die Kapelle gebaut und bei dieser er-



Kirche zu Mariäkappel. Querschnitt im Chor.

wuchs das Dorf.) Die Kaplanei war von Burggraf Friedrich (1396—1440) gegründet. Dessen Sohn wollte 1462 hier sogar ein Karmeliterkloster gründen, was aber mißlang. 1480 wurde die Kapelle von dem Pfarrer von Crailsheim, Joh. Sattler, neu gebaut; 1481 die Pfarrei M. errichtet. Die Reformation wurde um 1525 eingeführt durch den Pfarrer Ludw. Haug.

Die ev. Pfarrkirche (zu U. L. Frauen) steht unter dem Dorf im früheren Friedhof. Der Chor, aus Quadern gefügt, stammt aus der Bauzeit nach 1480, das Schiff hat zwei Bauzeiten, deren zweite zweimal durch die Jahlinschrift 1523 (und ein Steinmetzzeichen, von Haus Neu zu Crailsheim?) angegeben wird (an der vermauerten Südthür und an einem Fenster). Der älteren Bauzeit gehört ein Fenster

der Südſeite an. Das Langhaus iſt einſchiffig und flachgedeckt. An der Weſtſeite iſt vor dem fünfmal gekehlten Spitzbogenportal eine kleine Vorhalle mit ſtarken Seitenmauern, zwei Säulchen an der Thürwand und Pultdach. An der Nordſeite des Schiffs beim Choranſatz ſteht der viereckige, in vier Stockwerken ſich aufbauende Turm mit Ziegeldach. Er erhielt ſeine jetzige Geſtalt nach einem Blitzſchlag im Jahr 1593. Der ſchöne, große Chor hat zwei Joche und dreiſeitigen Schluß; Strebepfeiler und Maßwerkfenſter. Eigentümlich iſt das unſymmetriſche Syſtem des Rippengewölbes. Die vom mittleren Dienſt der Südſeite ausgehenden beiden Kreuzrippen ſind begleitet von zwei Seitenrippen. So wächſt aus dieſem einen Dienſt ein ganzes Bündel Rippen, wie aus einem Palmſtamm. Die Wanddienſte laufen herab bis auf ein Gurtgeſims und endigen in Fratzen. Die Schlußſteine zeigen die Hand Gottes, das Antlitz Chriſti, das Gotteslamm, das Bruſtbild der Maria (?). Der Stil des Ganzen erinnert an die Herrgottskirche zu Creglingen (Paulus). Die ſüdlich an den Chor angebaute Sakriſtei hat ein Rippenkreuzgewölbe. Im Mittelfenſter iſt noch der Reſt eines Glasgemäldes (Anbetung der Weiſen, in einem Haus mit drei Giebeln, oben Engel, Sonne, Mond und der Stern) mit Inſchrift in frühgotiſchen Majuskeln: DAS GLAS IST GMACH . . . CV . . Auf dem Altar im Chor ſteht ein Schrein mit Schnitzbildern und Gemälden. Im Schrein die lebensgroße Statue der Maria mit dem Kind. Sie ſteht auf der Mondſichel (mit Geſicht), welche von zwei Engelchen gehalten wird, zwei Engelchen halten die Krone über ihrem Haupte. Der Hintergrund iſt vergoldet mit eingepreßten Granatapfelmuſtern in Nachahmung von Brokat. Auf den ſchrägen Seitenwänden ſind die apokalyptiſchen Attribute der vier Evangeliſten dargeſtellt mit deutſchen Namensbeiſchriften (S. Matthes, S. Marx, S. Laux, S. Johannes). Auf den Flügeln ſind innen in Halbrelief die Verkündigung, Heimſuchung Mariä, Geburt Chriſti, Anbetung der Weiſen geſchildert, in auffallend altertümlichen Kompoſitionen. Außen gemalt: Einzug in Jeruſalem, Gethſemane, Jeſus vor dem Hohen Rat, Auferſtehung. Auf den feſten Seitenteilen hinter den Flügeln ſind zwei Heilige gemalt: links ein König mit Kelch und Hoſtie, rechts St. Ottilia mit Zahn und Zange. Oben auf dem Schrein ſteht Chriſtus mit ſeinen Wunden. In der Altarſtaffel iſt eine Grablegung mit ſieben Figuren, vorzüglich geſchnitzt. Auf den Flügeln derſelben ſind innen zwei Engel mit Weihwaſſer und Rauchfaß, außen St. Katharina, Maria mit dem Kind, Barbara, Helena gemalt. Auf der Rückſeite der Predella iſt das Schweißtuch Chriſti gemalt, das zwei Engel halten, am Schrein war Rankenwerk aufgemalt. Die Malereien zeigen den Stil Wohlgemuts. Das Altarwerk wurde 1889 von Maler Meurath reſtauriert.

Von Skulpturen ſind noch übrig ein Biſchof und ein Diakon, vorzügliche Statuen, und zwei kleinere, Johannes d. Ev. und ein Diakon. Eine Muttergottes in Alabaſter und ein geſchnitzter ſog. Palmeſel (Chriſtus auf dem Eſel reitend) ſind fortgekommen.

Kleines, einfaches Wandtabernakel. Achteckiger Taufſtein von 1481. Grabdenkmäler der Pfarrherren Joh. Dürr, † 1580 (Holz), und Veit Beurlein, † 1662 (gemalt, Opfer Abrahams). Große Glocke: Zu Gottes Lob und Er braucht man mich. Valentin Allgeier von Ulm zu Onolzbach gos mich. 1596, Wappen von Brandenburg G. F. M. Z. B. I. B. H. 1590. Mittlere: Das mein don ſcheu hagel

und wint, darumb bit ich maria dein kint (got. Minuskeln). Kleine: 1653. Magna et mirabilea sunt opera tua omnia, Deus. apoc. 15,3. Johannes Reichart.

Altertümer: Hinter der Schule von M. liegen „Schanzäcker", bei Wüstenau eine Schelmengrube. Eine Hohe Straße führt von M. nach Selgenstadt. Der bewaldete Bergkegel östlich über Wüstenau trägt Spuren einer kleinen Burg mit Graben, auch Gemäuer kam schon zu Tage. In Rudolfsberg weiß die Sage von einem Schloß, wahrscheinlich weil nach dem dreißigjährigen Krieg eine adelige Dame hier gewohnt hat.

Matzenbach,

im Land bekannt als Heimat von Geschirrhändlern, liegt in einem grünen Thälchen auf der Wasserscheide. Die Dorfstraße schied einst die Ellwanger und Brandenburger Fraisch, der nördliche Teil des Dorfes mit dem Schloß gehörte zur Cent Crailsheim. Die Fraischgrenze ist wahrscheinlich auch die alte Grenze zwischen Mulach- und Riesgau, Bistum Würzburg und Augsburg, und der sog. Diebssteig durch den Wald zwischen Matzenbach und Wildenstein ihre Fortsetzung. Schloß und Dorf gehörten seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts bis ins gegenwärtige herein dem hällischen Geschlechte der Senft v. Sülburg. Das Schloß ist 1873 abgebrannt, nachdem es schon 1837 seiner Schätze an Urkunden und Gemälden beraubt worden war. Es soll ein stattlicher Bau gewesen sein. Der südliche Eckturm, viereckig, ist noch erhalten. An einem Haus in Unterdeusstetten ist ein Stein vom Schloß zu M. eingemauert mit dem Wappen des Gottfried Senft von Sielburg 1623. Daneben, an der Stelle der alten Kapelle, steht das katholische Schulhaus, über der Thür bezeichnet mit dem Senft'schen Wappen und WEVS 1774. M. gehörte vor der Reformation zur Pfarrei Ellenberg, hatte aber schon 1488 eine Kapelle.

Oberspeltach mit Burgberg und Neuberg.

Das Pfarrdorf O. liegt im Thal des gleichnamigen Bachs, am Fuß des Burgbergs. Der Bach teilte das Dorf einst in eine markgräfliche und eine hällische Hälfte. Kirchlich war es bis 1706 Filial von Honhardt. Die Kapelle zu St. Maternus war 1421 geweiht, 1634 niedergebrannt und darauf wieder aufgebaut. 1728 wurde sie abgebrochen und durch den heutigen, kunstlosen Bau ersetzt. Von der alten Kapelle hat sich nur der Turmchor erhalten, mit dicken Mauern und plumpem Rippenkreuzgewölbe. Die drei Glocken sind von 1862. 1663 ließen die Oberspeltacher zwei Glocken von Stephan Brunckler und Joh. Arnold in Dinkelsbühl gießen (OB.). An der Kirche steht ein Steinkreuz zur Erinnerung an einen im dreißigjährigen Krieg erstochenen Schulmeister. Die Kirche besaß einen alten Abendmahlskelch, der jetzt im Museum vaterländ. Altertümer zu Stuttgart bewahrt wird. Die Kuppe ist flach und weit; der Knauf hat sechs Vorsprünge mit Gesichtern; der Fuß sechs Medaillons mit Reliefbildern aus dem Leben Jesu Christi. Am Rand steht: HEINR. DECAN. ONOLSPACEN. ME OBTVLIT. (um 1300). Im Besitz der Kirche ist eine zinnerne Abendmahlskanne von 1701.

Das Dorf hat hübsche Balkenhäuser mit Inschriften (OB.) und verzierten Eckständern. Die Wirtsstube ist alt vertäfelt und verräuchert. Nördlich vom Dorf steht auf einer Anhöhe die alte Zehntscheuer mit zwei württembergischen Wappen, von

Herzog Ludwig und Herzog Johann Friedrich (Inſchr. J. F. H. Z. W. 1614). Die württembergiſchen Zehntrechte ſtammten vom Stift Möckmühl und urſprünglich von Hohenlohe.

Der Burgberg (auch Buchberg und Hohenbuch), jene Bergkuppe, welche weithin in Franken ein Wahrzeichen und eine Wetterſcheide bildet, trägt heute ein Forſthaus. Die Kuppe war „eine großartige Volksburg, wahrſcheinlich auch Opfer- und Anbetungsſtätte, ähnlich wie Heſſelberg, Goldberg und Ipf im Ries". Man erkennt „zwei breite Bärmen, ringsum wagrecht und mit ſteilem Abfall um den Berg laufend". Die Oberfläche iſt eingebuet und zur regelmäßigen Eiform künſtlich zugerichtet. Daß der Berg auch ſpäter Zufluchtsſtätte in Kriegszeiten blieb, bezeugen Funde von Waffen und Hufeiſen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts entſtand eine Wallfahrt auf den Berg, wie bald daruach zum Einkorn bei Hall. Ein Hirt entdeckte eine wunderthätige Quelle. Man baute zu Ehren der heiligen Maria eine Kapelle, welche zu Roßfeld gehörte. Sie erſcheint 1473 urkundlich und hat 1499 ſchon einen eigenen Prieſter sine cura. Neben Kapelle und Prieſterhaus entſtand ein Wirtshaus und ein Badhaus. Der Kaplan, der ſich der Reformation angeſchloſſen hatte, wurde 1534 nach Crailsheim verſetzt. Die Wallfahrten hatten ſchon 1521 aufgehört, doch hielt ſpäter der Pfarrer von Roßfeld alljährlich eine Kirchweihpredigt unter freiem Himmel. Die Herrſchaft hatte einen Wildmeiſter auf den Berg geſetzt. An Stelle der Wunderquelle wurde ein tiefer Brunnen angelegt, an ſeiner Einfaſſung ſteht 1629. Von einem Wildmeiſter Jakob Schweiger, † 1586, iſt der Grabſtein vorhanden, der einſt auf dem Friedhof bei der Bergkapelle ſtand.

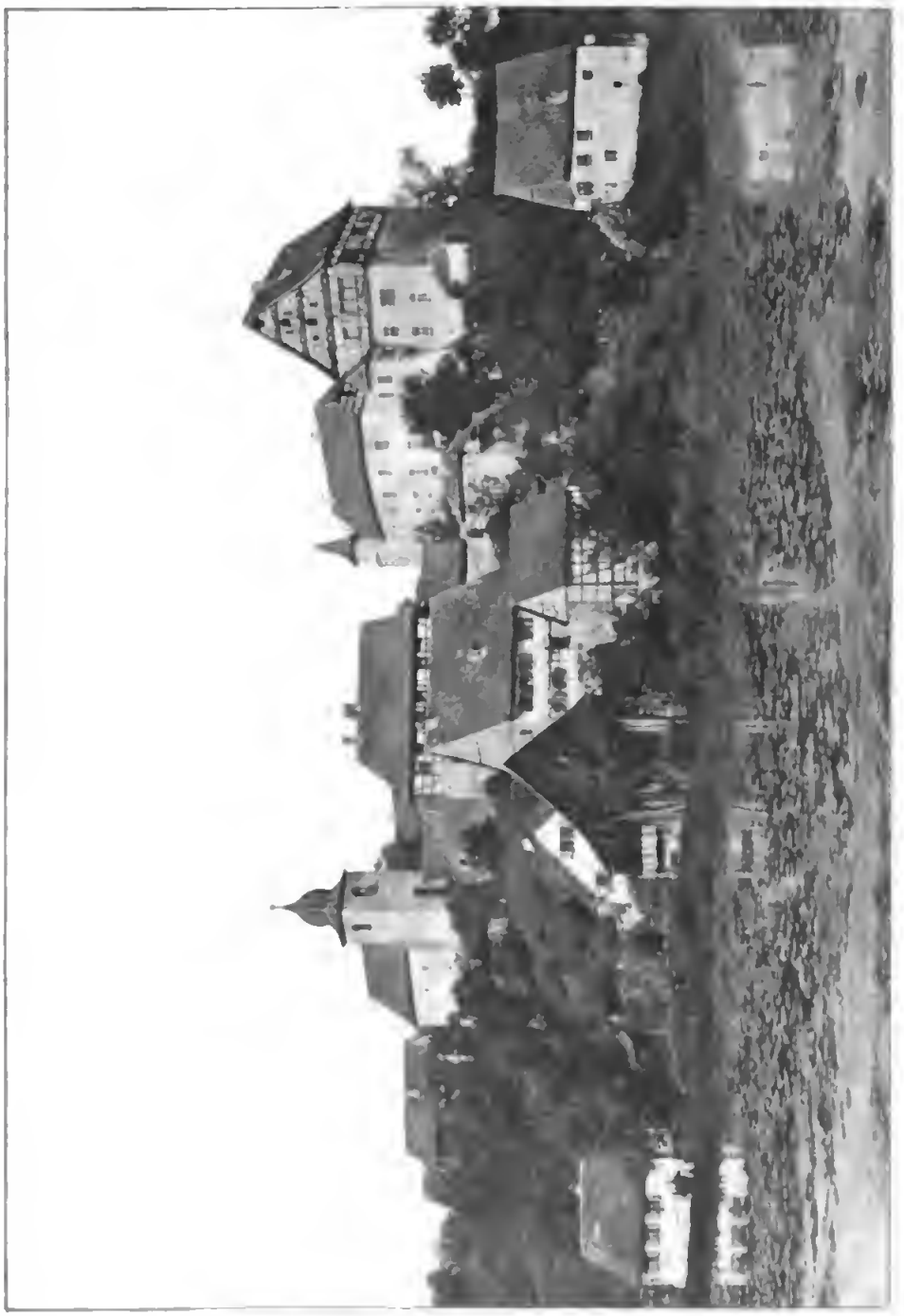
Der Hof Neuberg, Enklave im Oberamtsbezirk Hall, liegt auf einem Bergvorſprung zwiſchen zwei Waldſchluchten, der ins Bühlerthal jäh abfällt. Der Schloßbuck weſtlich von dem Bauernhof iſt die Stelle einer ſtattlichen Burg, Neuenburg genannt (im Gegenſatz zur Burg Vellberg?). Sie erſcheint urkundlich 1357. Als bayriſches Lehen war ſie im Beſitz der Herren v. Kirchberg; doch waren auch andere ritterliche Geſchlechter zu N. angeſeſſen. In der Fehde zwiſchen Hall und den Bebenburgern 1443/44 ſcheint die Neue Burg eine Rolle geſpielt zu haben. Im 16. Jahrhundert gehörte ſie den Vellberg, ſpäter der Stadt Hall. 1550 ſtanden noch die Mauerzargen hoch. Der letzte Mauerreſt wurde 1845 abgebrochen. Man findet Steinkugeln, eiſernes Gerät und Waffen.

Onolzheim (Onolfsheim).

Pfarrdorf, in der Ebene der Maulach. Der Ort war ſeit den Zeiten der Grafen von Flügelau ein Mittelpunkt, Sitz eines Ehehafteugerichts, ſpäter eines Ämtleins. Herrſchaftsverhältniſſe wie bei Crailsheim. Am Ort ſaß ein ritterliches Geſchlecht im 13. und 14. Jahrhundert. Kirchlich gehörte O. bis nach der Reformation (um 1525) zu Crailsheim. 1404 wurde Chor und Kapelle der heil. Maria geweiht. Eine Kapelle des heil. Jodokus wird 1477 erwähnt, ſie ſtand auf den Kappelesäckern, rechts von der Straße nach Crailsheim.

Die ev. Pfarrkirche, ehemals Kapelle zur heil. Maria, ſteht auf einer Anhöhe im früheren Friedhof, an deſſen Mauer das brandenburgiſche Wappen 1550 eingehauen iſt. Von der alten Kapelle iſt nur noch der einfache, ziegelgedeckte Turm

übrig, deſſen Unterſtock als Sakriſtei dient. Die große Glocke hat die gotiſche Minuskelinſchrift: oſanna heis ich, in unſer frawen er leut man mich 1475 (wohl von Bernh.



Rechenberg.

Lachamann in Heilbronn gegoſſen). Das Langhaus iſt 1755 aufgeführt, 1863 verlängert. Grabdenkmal des Pfarrers Heinrich Horn († 1592, Inſchrift in der OB.).

In dem Beierlbacher Rain ſoll eine Stadt geſtanden ſein.

Digitized by Google

Rechenberg.

Pfarrdorf, über dem Thal der Roth gelegen, „in einem Kranz von Tannenwäldern“. Das Dorf iſt aus der Anſiedlung um das Schloß erwachſen, das hart am Rand des Bergabhangs, noch etwas tiefer als das Dorf, über einem See liegt. Einſt gehörten zu dem Schloß nicht weniger als 35 Seen. R. gilt Einigen als der Urſitz der Truchſeſſen von R., Dienſtmannen der Grafen v. Öttingen. Wappen: ein pfahlweis geſtellter Rechen, auf dem Helm derſelbe zwiſchen Büffelhörnern. Im 15. und 16. Jahrhundert hieß es das Neue R. (im Gegenſatz zu R. bei Hohentrüdingen, demſelben Geſchlecht gehörig). Es wird angenommen, daß unſer R. im 14. Jahrhundert verfallen war und erſt um 1400 wieder aufgebaut wurde. Das Geſchlecht v. R. tritt um 1230 auf. Im 15. Jahrhundert gehörte die Burg als ellwangiſches Lehen den Wolmershauſen, dann den Adelmann, im 16. den Steinhäuſer v. Neidenfels, im 17. den Berlichingen-Neunſtetten, bis 1840. Kirchlich war R. bis zur Reformation Filial von Stimpfach. Nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 reformierte Heinrich Steinhäuſer. Die Kapelle zum heil. Kreuz ſtand im 16. Jahrhundert unterhalb des Schloſſes auf der heutigen Kappelwieſe am See.

Die ev. Pfarrkirche wurde von den Freiherren v. Berlichingen 1619/20 erbaut, zwiſchen Schloß und Dorf. Es iſt ein kleiner und einfacher aber würdiger Bau, einſchiffig mit viereckigem Chor im Turm. Das Schiff hat Spitzbogenfenſter ohne Maßwerk, flache Decke, ringsumlaufende Empore. Ein Rundbogen trennt den Chor vom Schiff. Die Ausſtattung iſt in Rokoko gehalten, weiß mit Gold und Malereien in der Art des Ellwanger Hofmalers Edm. Widmann. Am Altaraufſatz iſt das Abendmahl Chriſti dargeſtellt, an der Kanzel die vier Evangeliſten; an der weißgetünchten Emporenbrüſtung ſind in Stuckumrahmung einfarbig, teils in Ockergelb, teils in Blaßrot oder Grau, bibliſche Geſchichten flott gemalt. Am Plafond buntfarbig der gekreuzigte Jeſus, dem die Vertreter der Weltteile huldigen, und die erhöhte Schlange.

Der Turm, deſſen Unterſtock als Sakriſtei dient, iſt dick und kurz, mit Zwiebeldach. Die mittlere Glocke iſt gegoſſen 1772 unter Friedrich v. Berlichingen, „episcopus, patronus,“ durch J. F. Löſch; die kleine von J. L. Reiner in Crailsheim, die große 1860. In der Kirche ſind 10 ſteinerne Grabdenkmäler der Familie v. Berlichingen aus dem 17. Jahrhundert mit den Ahnenwappen.

Das Schloß R. iſt geſchützt durch einen gefütterten Graben, über welchen jetzt eine feſte Brücke führt. Es beſteht aus zwei Flügeln, einem alten und neuen Bau. Der alte Bau iſt ein Steinhaus von drei Stockwerken mit dicken Mauern und einem vierten Gaden von Fachwerk. Am alten Steinbau iſt ein frühgotiſches Fenſterchen erhalten; am anſtoßenden Thor iſt auf der inneren Seite die Zahl 1447 eingehauen, außen ein Hirſchgeweih. Noch ſteckt in der Thormauer der Riegelbalken zum Verrammeln. Der Söller oben auf dem alten Bau hat Eſtrichboden, vertäfelte Wände mit Pilaſtern und große Fenſteröffnungen nach zwei Seiten hinaus, davor Bänke. Alle Thüren ſind oben rund aus den Sturzbalken geſchnitten. Das Dach iſt ſo aufgeſetzt, daß ringsum Gußlöcher gebildet werden. Der neue Bau, errichtet von Heinrich Steinhäuſer 1571 (Zahlinſchrift und Doppelwappen außen), ſchließt ſich an den Thorbau an und bildet im Unterſtock die Einfahrt, die nach der rechten Seite mit zwei

Rundbögen in den Schloßhof mündet. Eine dicke, kurze Säule stützt die beiden Bögen. An der Nordwestecke dieses Baus springt ein achteckiger Turm vor, der unten gegen den Graben hinaus Kasematten hat, dann leichter und schlanker aufsteigt bis über die Firsthöhe des anstoßenden Baus.

Im Eulenbuck, nordöstlich von R., soll ein Schloß gestanden sein. Auf dem Hübnershof stehen zwei Steinkreuze mit dem Zeichen des Pflugs. In Konnenweiler, dicht bei R., war ein Schlößchen, welches 1665 eine Tochter aus dem Hause Berlichingen mit ihrem Gatten bewohnte.

Am Schloß Rechenberg haftet die Sage von dem wilden Junker Wilhelm v. Rechberg, den zu Ellwangen im Kloster sein Roß erschlug. Sie knüpft an Wilhelm Adelmann an, der auf R. gesessen.

Roßfeld.

Pfarrdorf auf der Ebene, die sich am Fuß des Burgbergs bis zum Bühlerthal hinzieht, westlich von Crailsheim. Der Ort erscheint 1303 als würzburgisches Lehen im Besitz der Grafen v. Flügelau (Vluglowe, Vligl.), deren Stammburg bei R. lag. Das Geschlecht tritt 1240 auf und verschwindet 1317. Sein Wappen war ein gespaltener (schwarz und silbern?) Schild, auf dem Helm ein Baldachin und Pfauenfederstrauß. Sie waren die Grafen des Mulachgaus, als Nachfolger und vielleicht Abkömmlinge der Grafen von Lobenhausen. Später kam R. mit Crailsheim an die Hohenlohe, dann an die Nürnberger Burggrafen. Der Kirchenheilige St. Martin weist auf eine fränkische Urpfarrei. Reformation um 1525.

Die ev. Pfarrkirche steht am nordwestlichen Ende des Dorfs auf einem kleinen Hügel, umgeben vom ummauerten Friedhof. Sie wurde 1714 neu erbaut. Das Schiff hat Rundfenster und Emporen. Kanzel und Altar, beide von Eichenholz, sind an der Ostwand aufgestellt, die Orgel an der Westwand. Der Unterstock des Turms, der vom älteren Bau stehen blieb, ist Sakristei. Große Glocke: Zu Gottes Lob und Ehr gehör ich. Christoph Glockengießer goß mich im 1573 jar. Die beiden anderen zeigen die Namen der Evangelisten in der Schrift des 15. Jahrhunderts.

Altertümer: Die Reste der Burg Flügelau liegen eine Viertelstunde südlich von R., hart an der Eisenbahn. „Es war eine in der Ebene gelegene, quadratisch angelegte, wohl orientierte Wasserburg, umschlossen von doppeltem Graben und zwei Wällen. Die Area der ganzen Anlage umfaßte 3 ha, der eigentliche Schloßraum enthält 09,4 qm“ (W. F. 8, 111). Das Mauerwerk ist verschwunden, 1497 teils zum Brückenbau in Crailsheim, teils zum Kirchenbau in Onolzheim verwendet.

Im Weiler Hagenhof steht ein ehemaliges Amthaus aus dem vorigen Jahrhundert, mit schönen Stuckdecken und dem vom Holtzischen Wappen nebst E. M. V. H.

Das Wirtshaus im Sauerbronnen hat über der Hausthür die Inschrift: Kgl. priv. Bad und Gasthof zum König von Preußen, aufgestellt durch Martin Messerschmidt 1802; und das Bild des Königs.

Satteldorf mit Beuerlbach, Burleswagen und Reidenfels.

Das Pfarrdorf S., auf der Hochfläche zwischen den Hardtbergen und dem Jagstthal, gehörte wohl von jeher zu der Herrschaft Burleswagen-Reidenfels. Kirch-

lich war es wohl zuerst Filial von Gröningen, erscheint aber schon 1339 als Pfarrei mit Frühmesse.

Die hübsche ev. Pfarrkirche (zum heil. Nikolaus?) mit ihrem schlanken, achtseitig schließenden Turm, der weithin sichtbar ist, steht im Friedhof frei inmitten des Dorfes. Ursprünglich, wie die Fundamente beim Umbau zeigten, nur eine Kapelle, hat sie schon im Mittelalter zweimal eine Vergrößerung erfahren. An dem letzten Anbau war das Wappen der Fuchse v. Dornheim mit der Jahreszahl 1522. Das Schiff wurde 1711 fast bis auf den Grund niedergerissen und um 10 Schuh erweitert. Der Chorturm blieb stehen, wurde aber bedeutend erhöht. Der Chor, Unterstock des Turms, hat ein Rippenkreuzgewölbe ohne Schlußstein und Konsolen; er steht infolge der Erweiterung des Schiffs nicht mehr in dessen Achse. Außen hat er primitive Strebepfeiler. Die Sakristei hat ein Kreuzgewölbe ohne Rippen. Das Schiff hat zwei Emporen übereinander, auf der Südseite eine kleine Orgelempore, gegenüber auf der unteren der Herrschaftsstuhl. Im Chor ein zopfiger Holzaltar mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes. An der Südseite der Kirche abgetretener Grabstein der Maria Magd. Fuchsin v. Dornheim geb. v. Seckendorf, † 1596; und Grabdenkmal eines Amtmanns v. Billich, † 1807. Von den Glocken ist die kleine 1775 gegossen (durch Joh. Ernst Lösch), die zwei anderen 1830.

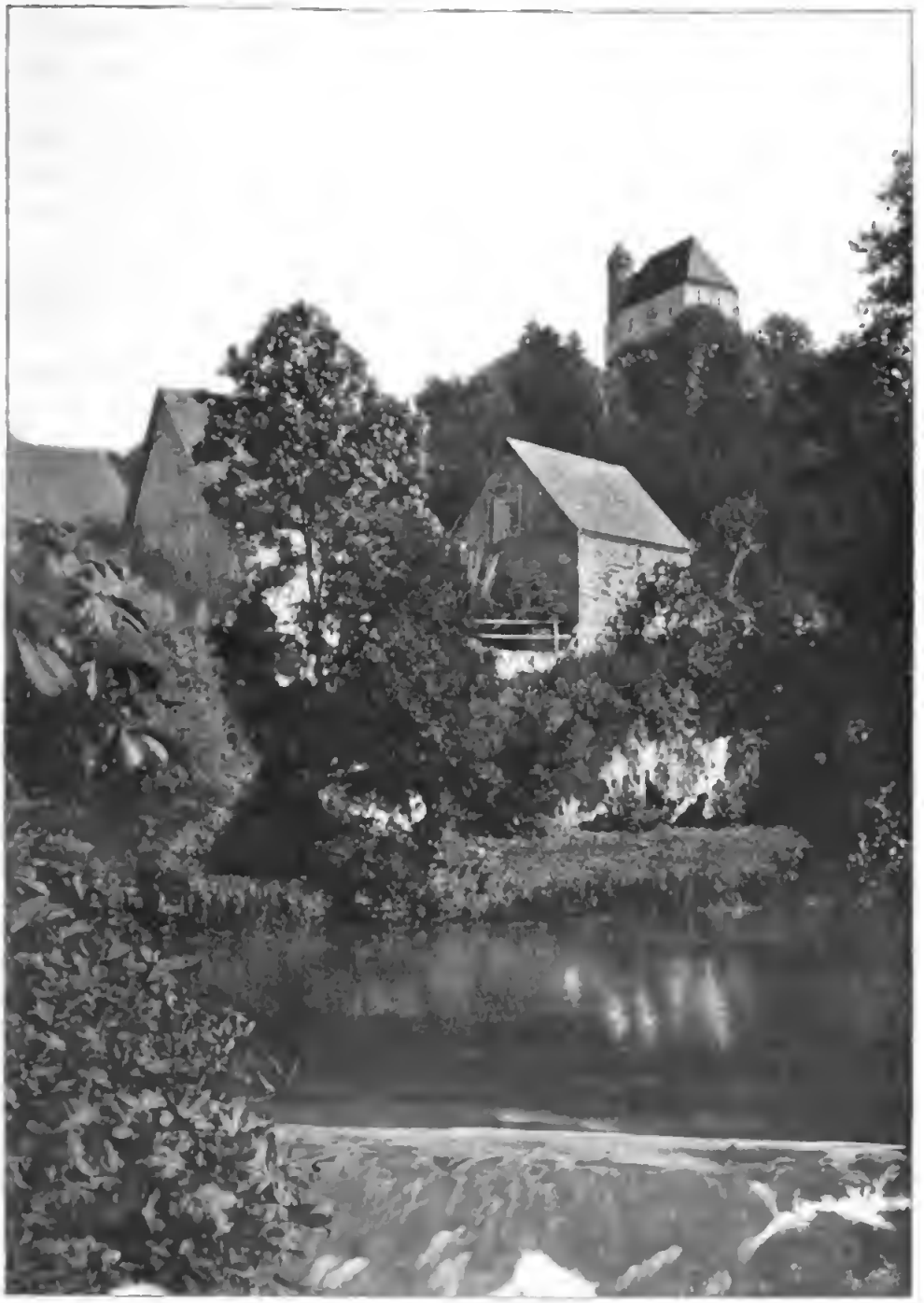
Altertümer: Auf der Tierlesburg an der Tierlache östlich von S. ist weder Erd- noch Mauerwerk zu finden. Nach der Sage war bei S. ein großer Sumpf, in welchen sich das Volk mit dem Vieh in Kriegszeiten flüchtete. Die Umgebung ist noch heute reich an Quellen; früher waren mehrere Seen da.

Der Weiler Beuerlbach, alt Burlbach (verwandt mit Burlougeswac), erscheint im 13. bis 15. Jahrhundert als Sitz eines Rittergeschlechts, dessen Wappen ein Paar mit dem Rücken voneinander abgekehrter Hackmesser war. In der Crailsheimer Stadtkirche war ein Altar nach dem Geschlecht genannt. Die Burg stand wohl auf dem sog. Burgwäsele bei B. Ein steinernes Kreuz am Orbach wurde 1561 gesetzt, als sich die Gemeinde B. mit Crailsheim über Hut und Trieb vertrug.

Burleswagen (1085 Burlougeswac), Weiler mit Schloß, in romantischer Lage über der Jagst und der Sumbachklinge. Das Schloß steht auf der äußersten Ecke der steilabfallenden Kalkfelsen. Die Burg erscheint schon 1085 als Sitz eines Geschlechts von Edelfreien. Im 13. Jahrhundert saß daselbst ein Zweig der Reichsministerialen v. Uffenheim; ihr Wappen, eine zweitürmige Burg, ist auch dasjenige von Bebenburg. Im 14. Jahrhundert ist es ein Ganerbiat. Der Burgfriede umfaßte auch die Burg Neidenfels (s. u.). Am Ausgang des Mittelalters blieben die v. Wolmershausen und die Fuchse v. Dornheim als Besitzer übrig; nach deren Aussterben die Seckendorf und die Lehensherrschaft Würzburg. 1465 hatten die Grafen v. Öttingen in einer Fehde mit Dietrich v. Berlichingen dessen Teil von B. eingenommen. Nach der Nördlinger Schlacht wurde das Schloß, in dem die Bürger von Satteldorf unter Führung ihres Pfarrers sich verteidigten, von kaiserlichen Dragonern gestürmt. Die Veste bestand aus einer hinteren Burg mit drei Kemenaten und einer vorderen (gegen die Jagst hin) mit zweien, von denen die eine die Bebenburgerin hieß, die andere hohenlohisches Lehen der Fuchse war. Das vordere Schloß soll 1689 kaum mehr als ein Steinhaufen gewesen sein. Von Osten her führt eine

Digitized by Google

Brücke mit einem Pfeiler über den Burggraben. Auf der Nordſeite ſind noch Reſte der Umfaſſungsmauer mit zwei Türmen, an der Südweſtecke Grundmauern eines Turmes



Burleswagen und Reidenfels.

ſichtbar. Im Burghof ſteht der Stumpf des Berchfrits, ſog. Römerturms, mit 2,2 m dickem Kaſtengemäuer aus Buckelquadern; der Eingang ungefähr 8 m über dem Erd-

boden. Er deckte den Eingang zum inneren Burghof. Dem Mittelalter entſtammt auch noch das Steinhaus an der Nordweſtecke mit rundem Ecktürmchen an der ſüdweſtlichen Ecke. Der Bau hat Eckbuckelquadern, gotiſch profilierte Fenſterrahmen, und einfache, ausgeſchrägte Schartenſchlitze in Mauerniſchen; oben einen (jetzt überdachten) Wehrgang. Das Türmchen iſt in Kegelform vorgekragt und aus Quadern mit Randſchlag gefügt. Einen ehemaligen Pferdeſtall in dieſem Bau hat ein früherer Beſitzer 1860 als Kapelle eingerichtet. Das weſtlich anſtoßende Schloßgebäude iſt im 17. oder 18. Jahrhundert errichtet, der weſtliche und ſüdliche Flügel ſind modern.

Südlich außer dem Burggraben ſind noch Mauerreſte, welche von einem unbefeſtigten Wohnhaus der Wollmershauſen herrühren ſollen.

In der Schloßkapelle ſind zwei Grabſteine aus der ehemaligen Kapelle von Neidenfels: 1) Chriſtoph Heinrich Fuchs v. Dornheim, † 1604. 2) Johanne Kunigunde Fuchſin v. Dornheim, † 1606.

Neidenfels (alt: Nidenfels, untere Burg, im Gegenſatz zu der von Burleswag). Die Burg erſcheint um 1385 als Burg des Hartmut Fuchſen v. Dornheim, der zuvor auf Burleswag ſaß und wahrſcheinlich die Burg N. erbaut hat. Letztere war in den Burgfrieden von B. einbegriffen. Im 17. Jahrhundert kam N. von den Fuchſen an die Wolmershauſen, weiter an die Ellrichshauſen, im 18. an die v. Soden.

Der Weiler N. liegt in einer Klinge zu Füßen von Burleswagen. Hart an der Jagſt, auf einem Tuffſteinfelſen ſtand einſt die Burg ſamt der Kapelle. Die Burg beſtand aus drei Wohnhäuſern, die im dreißigjährigen Krieg zerſtört wurden. Nach 1640 ließ Joh. Friedr. v. Ellrichshauſen zwei davon wieder aufrichten, ſie ſtießen im rechten Winkel aneinander. Ein Keller iſt erhalten. Von der Kapelle ſind noch Treppen da. Dieſelbe war der heil. Mechtild geweiht; ſie wird 1453 erwähnt, Kaplane bis 1514. Noch 1699 wurde ſie von Albr. Friedr. v. Ellrichshauſen reſtauriert, 1850 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Grabſteine daraus in Burleswagen (ſ. o.). Burgmühle mit den Jahrzahlen 1524 und 1609.

Stimpfach.

Pfarrdorf, an der Mündung des Raiglersbachs in die Jagſt, umkränzt von tannenbewaldeten Höhen. Der Ort im Jahre 1024 genannt als Grenzmarke des Ellwanger Bannforſts Virgunda. Er gehörte 1261 zur Herrſchaft Lohr. Ebendamals ſaßen im Ort ritterliche Dienſtmannen. Im 14. Jahrhundert hohenlohiſch, iſt es bald darauf zwiſchen Ellwangen und der Herrſchaft Rechenberg geteilt, um 1697 ganz an erſteres zu fallen. Die Fraiſch aber gehörte Brandenburg. Die Pfarrei iſt auch alt: 1170 ward ſie der Propſtei Jagſtzell einverleibt, die aber bald einging, worauf ſie dem Stift Ellwangen verblieb. 1188 wurde die Kirche geweiht. Die Reformation wurde abgewieſen.

Die ſtattliche kath. Kirche zum heil. Georg liegt im ummauerten Hof auf einer Anhöhe im Dorf. Sie iſt 1764—68 erbaut; außen verputzt. Das Schiff, etwas kurz, aber hoch und breit und hell belichtet, iſt ſchön ausgeſtattet im Rokokoſtil, mit Stuckatur und Malerei und geſchnitztem Holzwerk. Der Chor iſt fünfeckig geſchloſſen, wohl auf gotiſchen Grundmauern. Der Turm ſteht an der Nordſeite, er iſt hoch und ſchlank, aus dem Viereck umgeſetzt ins Achteck und mit einem Zwiebeldach

Digitized by Google

bekrönt. Die Deckenmalereien ſind von Ebm. Widenmann aus Ellwangen 1765. Dargeſtellt iſt im Chor die Krönung der Maria, im Schiff Chriſtus als Erzmärtyrer, wie er dem heil. Georg die Krone reicht; ringsum die Georgslegende. Medaillons im Chor und Schiff zeigen die Evangeliſten und einzelne Heilige. An den beiden Weſtemporen ſind muſizierende Engel und bibliſche Geſchichten abgebildet. Der Hochaltar zeigt das Bild des heil. Georg, die Seitenaltäre die Himmelfahrt Mariä und den heil. Joſeph, alles aus der Rokokozeit. Schöne Kanzel in braunem Holz mit Gold; ebenſo Kelch im Zopfſtil. Grabdenkmal des Rittmeiſters Joh. Chriſtoph Holzapfel v. Wäldershub († 1675).

Von den Glocken hat die kleine den engliſchen Gruß als Aufſchrift in frühgotiſchen Majuskeln. Die mittlere: Oſanna heis ich. Hans Spangenberger gos mich MCCCCLXII. maria. s. marcvs. s. lucas. s. iohannes. s. mates. Die große, mit ſchönem gotiſchem Fries: oſanna heis ich. in unſer frawen er leut ich. bernhart lachamann gos mich. 1500.

Eine Feldkapelle ſteht an der Straße nach Siglershofen.

Altertümer: Südlich vom Ort in einem Privatwald die ſog. Rappenburg mit Wall und Graben, ohne Gemäuer, ein alter Ringwall von 3,5 ha Fläche. Auf der Hochwart die Spur eines Wartturms mit runder Umwallung. Auf dem abgegangenen Sulzbachhof jenſeits der Jagſt ſaßen vielleicht die Herren v. Sulzbach im 14. Jahrhundert. An der Straße nach Rechenberg ein verrufenes Hainenfeld. Drei Steinkreuze ſtanden an der Straße nach Siglershofen, eins, woran ſich eine Mordgeſchichte knüpft, im Ort an einem Haus.

Tiefenbach.

Pfarrdorf auf der Hochebene weſtlich von der Jagſt; die öſtliche Markungsgrenze bildet der Fluß, deſſen Bett hier, zwiſchen Felſen eingenagt, nur für einige Mühlen Raum läßt: einſam und faſt unwegſam. Das Dorf kam wie Crailsheim von Flügelau an Hohenlohe und an Brandenburg. Kirchlich war es bis 1718 Filial von Crailsheim. Die Kapelle zu St. Veit bekam 1496 einen Ablaßbrief, 1511 einen neuen Altar.

Die ev. Pfarrkirche ſteht im alten Gottesacker inmitten des Dorfs. Der Chor mit einfachem, niederem Gurtgewölbe und ſchlichten Fenſterfüllungen zeigt den Stil des 14. Jahrhunderts. Das niedere Schiff mit flacher Gipsdecke iſt 1707 (Inſchr.) erbreitert worden bis zur Quadratform; außerdem nördlich am Chor hin verlängert und mit einer Empore verbaut. An der Weſtſeite ſtand wohl [15]12. Die drei Glocken ſind 1819 von Joh. Ludw. Reiner in Crailsheim gegoſſen. Von den alten, welche 1815 in einem Wetterbrand zu Grund gingen, war die größere um 1591 von Chriſtoph Glockengießer gen. Roſſenhart zu Nürnberg gegoſſen und trug den Spruch: Gottes Wort bleibt ewig, glaub dem mit That, wirſt ſelig. Die kleinere, von Bernhart Lachaman 1501, trug die Namen der Evangeliſten.

Altertümer: Die ſog. Eulenburg auf ſchroffem Fels in einem Eichholz, zwiſchen Helden- und Weidenhäuſer Mühle, der Reſt eines kleinen burglichen Hauſes; Sage von drei Fräulein v. Roten, die hier gehauſt. Im abgeg. Weiler Wiſchart, gegen Wollmershauſen hin, ſtand eine Kapelle zum heil. Kreuz. Im Fuchsloch bei der

Heldenmühle wurden Pfeile und Dolche gefunden. Ein ſteineres Mordkreuz ſteht an der Straße nach Crailsheim. Bei Wollmershauſen iſt das Steinhaus der gleichnamigen Herren abgegangen. Es ſtand auf einem Vorſprung über der Jagſt, nordöſtlich von dem Weiler. Die Ritter v. W. erſcheinen von 1300 an als hohenlohiſche, ſpäter brandenburgiſche Lehensleute. Wappen: zwei goldene Querbalken in rotem Schild, auf dem Helm ein Federhut oder zwei Büffelhörner. 1708 iſt das Geſchlecht im Mannsſtamm ausgeſtorben.

Triensbach mit Erkenbrechtshauſen.

Triensbach (1091 Trienesbach), Pfarrdorf in der Ebene links der Jagſt. Der Ort gehörte zu der Herrſchaft Lobenhauſen, deren Burgſitz in nächſter Nähe liegt; kirchlich zur Pfarrei Lendſiedel bis zur Reformation, wo er eine eigene Pfarrei bekam. Die Kapelle war dem heil. Andreas geweiht, angeblich ſchon 1282 von Eliſabeth v. Hohenlohe geſtiftet.

Die ev. Pfarrkirche iſt im Turmchor altertümlich; das Schiff 1725 verändert. Der Chor hat ein Kreuzgewölbe ohne Gurten, gedrückten Triumphbogen. Weiter oben geht der Turm ins Achteck über. Die Sakriſtei nördlich am Chor hat ein Tonnengewölbe. Im Chor iſt ein ſteinernes Wandtabernakel mit Wimperg und Fialen, im Giebelfeld zwei Engel mit Monſtranz. Einfacher, geſchmackvoller Taufſtein von 1595, achteckig. Außen Grabſteine (Pfarrer Joh. Strebel, † 1630; ein Kind, † 1612, u. a.).

Altertümer: Grabhügel der Bronzezeit im Ehrle bei Erkenbrechtshauſen. Solche aus der Hallſtattzeit, mit Erdbeſtattung im Heinkenbuſch, Erlenholz und ein Fürſtengrab im Eichwald bei Triensbach. Der Fürſtenhof mag zu Lobenhauſen geſtanden ſein. — Gemäuer fand ſich auf der Hofſtatt beim Häſpelein, wahrſcheinlich vom abgegangenen Hof Gaſpersheim.

Erkenbrechtshauſen, Weiler mit Schloß der Herren v. Seckendorf-Aberdar, eine Viertelſtunde nordöſtlich von Triensbach. Das Schloß iſt ein einfaches Gebäude, umgeben von einem Graben. Über der Thür das Wappen v. Seckendorf mit: J. G. E. v. S. 1765. An der Innenſeite des Thors die Jahrzahlen 1555. 1556; über einer Stallthür Wappen v. Berlichingen und v. Erffa. Im 13. Jahrhundert ſaßen hier ritterliche Dienſtmannen. Später Herren v. Crailsheim. 1525 wird Kaſpar v. Cr. im Schloß überfallen von den Bauern. Er erbaute nach dem Krieg, da die alte Burg in Trümmern lag, das hintere Haus zu E. Die v. Leibelfingen ſtellten jene ſpäter wieder her.

Unterdeufſtetten.

Pfarrdorf an der Rothach, welche in die Wörnitz fließt. Simultankirche zur heil. Dreifaltigkeit von 1830. In der Kapellengaſſe ſtand eine unanſehnliche Kapelle zum heil. Jakob, 1699 als „äußeres Kirchlein" den Katholiken eingeräumt. Sie ſoll von einem Wilderer geſtiftet und mit einer Kette umgeben geweſen ſein.

Schloß der Freiherren v. Seckendorf-Gutend; ein Viereck von einfacher Bauart, verputzt, mit innerem Hof, um den ein Gang in zwei Stockwerken läuft. Über den Graben führte früher an der Südſeite eine Zugbrücke. Der Reſt eines Turms ſteht an der Südoſtecke der Umfaſſungsmauer. Im Erdgeſchoß des nördlichen Flügels

ist die Kapelle, 1603 erbaut, mit zwei gotischen Fenstern, in deren eines eine Wappenscheibe eingelassen ist. Es ist das Wappen des Johannes Pfeull anno 1623; unten eine Sauhatz und zwei Putten als Hundewärter. Kanzel von Stein, in Renaissanceformen mit durchbrochenem Maßwerk am Geländer der Treppe. Vor der Kapelle ein Renaissanceportal. Ob die Herren v. Teufstetten im 13. und 14. Jahrhundert hier oder im bayrischen Duisstetten gesessen, ist unsicher. Das hiesige Schloß ist von Peter Drechsel aus Dinkelsbühl, dem Dorfherren 1603 erbaut. Ein Besitznachfolger soll es nach 1709 ganz neu erbaut haben, doch war schon 1699 ein Baumeister darin thätig. Um 1750 kam es in Besitz des preuß. Geheimen Rats v. Pfeil, des geistlichen Liederdichters. Das Schloß enthält wertvolle Familienbilder, Bildnisse von Fürsten, darunter eines von Friedrich d. Gr., Geschenk des Königs an den Grafen Pfeil; zwei schöne messingene Feuerböcke aus dem 17.—18. Jahrhundert, alte Bücher u. dergl.

Kirchlich gehörte Deufstetten zu Segringen bis 1811 und wurde mit diesem 1558 evangelisch.

Waldthann (früher Tanne).

Pfarrdorf am Brühlbach im Gebiet der Wörnitz, „an ein Schwarzwalddorf erinnernd". Altlohrischer Besitz, später unter verschiedene Besitzer geteilt, aber unter brandenburgischer Obrigkeit. Kirchlich bis 1457 Filial von Lustenau. Die Kapelle zum heil. Ägidius bestand um 1400, eine Kaplanei war 1418 errichtet. Schon 1528 war der Pfarrer evangelisch.

Die ev. Pfarrkirche liegt auf einer ummauerten Anhöhe im Dorf. Der Chor im Turm hat ein Rippenkreuzgewölb mit Stern im Schlußstein, eine Fratzenkonsole ist erhalten. Außen am Turm sieht man den Ansatz eines mittelalterlichen Schiffdachs; oben kleine gotische Fenster. Hochaltar in Barockformen ohne Kunstwert, mit Kalvariengruppe zwischen rebenumrankten Säulen, an den Seiten Petrus und Paulus, oben das Auge Gottes, unten das Abendmahl Christi. 1725 hatte die Kirche noch drei Altäre. Aus dem 15. Jahrhundert ist ein Schnitzbild des heil. Ägidius erhalten, renoviert 1805. An der Kanzel sind die Evangelisten gemalt, 17.—18. Jahrhundert. In der Kirche sind zwei Grabdenkmäler von Stein: 1) Markus Berlin zu Wäldershub, † 1575. Ritter in voller Gestalt, oben Kreuzgruppe in Relief; arabeskes Flachornament. 2) Hans Hofer (?). Spätgotische Ritterfigur mit Rosenkranz und Straußenfedern auf dem Haupt, in den Händen Rosenkranz. Nach der Ortssage war Hans Hofer zu Rötsweiler gesessen. Steinmetzmarke (Nr. 8). Große Glocke: iheſus nacarenus rex iudeorum. bernhart lachaman gos mich 1514. Kleine: 1482 mit derselben Inschrift. Mittlere 1784 gegossen von Joh. Ernst Löſch in Crailsheim; mit ruhmredigen Reimen einer Frau Seniorin, deren Gatte diese „Senior Friderico- Christian- und Karolinenglocken" gestiftet hat. Draußen auf dem alten Friedhof Grabdenkmal der Pfarrfamilie Hagen aus dem vorigen Jahrhundert und ein Kindergrabstein mit zwei Figuren.

Altertümer: In Rötsweiler soll ein Herrenhaus, im Rappetsholz ein Schloß gewesen sein; ziemlich viele abgegangene Orte. Beim Judenstein soll ein Judenkirchhof gewesen sein.

Digitized by Google

Weipertshofen.

Dorf im Thal des Reiglersbachs. Altlohriſch. Gehörte zur Pfarrei Stimpfach, ſeit der Reformation zu der von Weſtgartshauſen. Kirchlein zum heil. Georg, im Dorf. Spätgotiſcher Chor mit Sterngewölbe und zwei ungefüllten Spitzbogenfenſterchen im Turm. Im dreißigjährigen Krieg war das Kirchlein ſo „zergangen", daß bei der Kirchweihpredigt, die der Pfarrer im Altar hielt, die Leute unter freiem Himmel ſtanden. 1671 wurde das Schiff wieder hergeſtellt mit Hilfe auswärtiger Beiſteuern, 1878 das Schiff erweitert. Zwei Glocken von 1759 (J. E. Löſch in Crailsh.) und 1821. In der Sakriſtei drei ſpätgotiſche, neugefaßte Schnitzbilder: St. Ottilia, Diakon, Pilger(?).

Beim Hof Käsbach ſteht ein Steinkreuz.

Weſtgartshauſen mit Lohr.

Das Pfarrdorf W. liegt in einer Einbuchtung der Hardt, am Hammersbach. Der weſtliche Teil iſt urſprünglich ein Dorf für ſich, Lickartshauſen. W. heißt 1274 Uſhershuſen, dann Uſkersh., 1512 Weſtersh. Die Kirche erhält 1254 einen Ablaßbrief; einſt bildete W. wohl einen Pfarrſprengel mit Crailsheim. Reformation 1525. Das Dorf gehörte zu der Herrſchaft Lohr, nachmals Flügelau und teilte die Herrſchaftsverhältniſſe mit Crailsheim. Die Umgegend war noch im 16. Jahrhundert überaus wald- und wildreich, die Markgrafen hielten hier große Jagden ab.

Lickartshauſen war bis 1838 ſelbſtändig und bis 1562 zur Pfarrei Crailsheim gehörig. Ortsadel im 14. und 15. Jahrhundert, wahrſcheinlich ein Zweig der Herren von Goldbach; Wappen: eine Felge quer, Helmzier ein mit einer Felge belegter Flügel.

Die ev. Pfarrkirche, St. Marien geweiht, iſt im Chor ſpätmittelalterlich, im Schiff von 1610. Der Chor beſteht aus dem Unterſtock des Turms und einem dreiſeitigen Polygonteil, an welchem eine Strebe ſteht. Der hintere Teil des Chors iſt als Sakriſtei durch einen Verſchlag abgetrennt. Der ganze, geräumige Chor hat ein Rippengewölb mit Trägern, die in Fratzen endigen. An den Schlußſteinen iſt eine Taube(?) und eine Roſe. Die Fenſter entbehren des Maßwerks. Steiler Triumphbogen. Der achteckige Teil des Turms mit dem Zeltdach iſt 1751 neu aufgeſetzt.

In der Sakriſtei ſteht der Schrein des ehemaligen Hochaltars. Im Schrein ein geſchnitztes Hochreliefbild der Maria mit dem Kind. Sie ſteht, ſtark geneigt, auf der Mondſichel (mit Geſicht). Das Kind hält einen Apfel. Die Flügel haben innen Halbreliefbilder, außen Gemälde. Dargeſtellt iſt innen: 1) die Verkündigung; 2) die Geburt Chriſti; 3) die Beſchneidung Chriſti; 4) fehlt. Bei der Verkündigung iſt die kindliche Bildung der Typen und das gotiſche Bauwerk im Hintergrund bemerkenswert; bei der Geburt bringt ein Englein Windeln herbei. Außen: 1) die Vermählung der Eltern Mariä; 2) Davids Viſion von der unbefleckten Empfängnis Mariä; 3) die Verlobung Joſephs und Mariens; 4) die Viſion des Auguſtus und die Sibylle (bisher falſch gedeutet als Mariä Himmelfahrt oder Votivbild). Die Viſion Davids iſt ſo geſchildert: Er liegt, mit der Krone auf dem Haupt, im Bett, vor dem ein großer Leuchter ſteht; oben erſcheint Maria als Kind mit Buch, im Nimbus. Die Viſion des Auguſtus ſo: Ein König kniet, die Krone hat er abgelegt, neben ihm ſteht

Digitized by Google

ein Mann, eine Matrone und eine Jungfrau, alle sehen bewegt nach oben, wo ganz fern in den Wolken die thronende Maria mit dem Kind erscheint; im Hintergrund ein Meer mit Schiffen und Bergen. Reizvoll sind die bescheidene Figur der Anna bei der Vermählung und die jungfräulich befangene Maria bei der Verlobung, sie trägt im Beutel ihren Psalter. Es sind „gewandte, mit miniaturartiger Feinheit ausgeführte, geistvolle und farbenfrische Gemälde". (Keppler.) Auf dem Schrein steht eine geschnitzte Gruppe der Pieta; der ursprüngliche Aufsatz fehlt, ebenso die Predella. Der ganze Schrein ist eng mit dem von Bronnholzheim in Nürnberg verwandt.

In einem der Chorfenster ist ein Stück Glasmalerei erhalten, eine heil. Katharina, noch im Stile der Frühgotik.

An der Nordwand des Chors ist ein verstümmeltes Wandtabernakel aus der Spätgotik. Die Nische wird eingefaßt von zwei Säulenpaaren aus gewundenem Astwerk, zwischen denen zwei schöne Engelsfigürchen, das eine lautenschlagend, stehen. Über ihr ein Baldachin aus Frauenschuhen (ausgebogenen Wimpergen) und darüber Maßwerkfensterblenden mit Fialen, zwischen denen ein Erbärmdebild, Christus in seinen Wunden, angebracht ist. Als Krönung eine bis zur Decke reichende Kreuzblume. Die Kanzel zeigt an der Brüstung die derb gehaltenen Figuren der vier Evangelisten, dabei das Steinmetzzeichen (Nr. 9) eines H. W. S; am Treppengeländer die Wappen und Initialen des Markgrafen Joachim Ernst, des Amtmanns Hans Albr. v. Wolfstein, des Kastners Wolf Frosch und des Pfarrers Ph. Ley nebst der Jahreszahl 1611 und dem Monogramm M. S. HP. (Für Melchior Schmid von Heilbronn — s. Crailsheim — scheint die Arbeit zu derb.) Der Taufstein, in eleganter achtseitiger Kelchform, trägt die Namen der Evangelisten und dazwischen dieselben Wappen wie die Kanzel und die Zahl 1610. Von den Glocken sind zwei von Joh. Leonh. Lösch aus Morsbach 1751 gegossen, die kleine 1780 von Joh. Ernst Lösch in Crailsheim.

Außen an der Kirche stehen Grabsteine aus dem 17. Jahrhundert, darunter der des Oberförsters Joh. Rummel, † 1754, hübsche Arbeit des Bildhauers Nik. Ritter von Kirchberg.

Altertümer: Im Brentenschlag, nahe der Straße nach Neuhaus, liegt ein unbehauener Stein, auf welchem ein Zeichen, gleich einem Kelch ohne Fuß eingehauen ist. Die Sage erzählt, ein im Kampf zum Tod verwundeter König, der von Dinkelsbühl her gekommen, habe hier das Abendmahl empfangen. Am „Lottenplatz" liegt beim Bach ein Steinkreuz, ein anderes bei Ofenbach (alt: Offenbach), und eines beim Hirtenhaus zu Lickartshausen. Am hinteren See, östlich von W., sind Mauerspuren eines kleinen Hauses mit Wall und Graben; nach der Sage stand ein Schloß daselbst.

Auf dem bewaldeten Bergkegel über dem Weiler Lohr stand die Burg Alten-Lohr (Lare d. h. Wohnsitz), einst Sitz eines der bedeutendsten Edelgeschlechter Frankens. Das Gemäuer ist verschwunden, aber der Graben wohl erhalten. Davor dehnte sich auf dem Bergrücken nach Südosten gegen Schüttberg hin ein weiter Vorhof. Die Burg muß schon zu Ende des 13. Jahrhunderts abgegangen sein. Fortan galt der Berg zu Lohr als Zubehör von Crailsheim, während er zuvor Mittelpunkt einer Herrschaft gewesen war, die dieses mit umfaßte. Die Herren v. Cr. waren Lehensleute derer von Lohr. Irmingart v. Lare um 1100; Konrad v. L. 1142, Bruder Walters v. Lobenhausen; Giso 1221, wahrscheinlich ein Bruder Wolfrads v. Krautheim

und Konrads v. Klingenfels; alſo ein weitverzweigtes Geſchlecht. Nach der Burg Lohr nannten ſich auch Miniſterialen, die im Wappen einen Krebs führten gleich den Herren v. Kreßberg.

Wildenſtein mit Wäldershub.

Das Pfarrdorf W. liegt auf ſandiger und waldreicher Hochebene zwiſchen der Deuſſtetter und der Rechenberger Roth, auf der europäiſchen Waſſerſcheide. Es iſt eine junge Niederlaſſung, im 16. Jahrhundert noch „zum wilden Stein“ (d. i. Fels in ungebautem Land) geheißen. Es gehörte nacheinander den Völker (1482), Schwabsberg, Pappenheim (1545), Knöringen (1605), ſeit 1662 den Hofer v. Lobenſtein aus Dinkelsbühl. Die Kapelle zu St. Martin gehörte zur Deutſchordens-Pfarrei Weidelbach (Bayern). 1591 wurde von Erkinger v. Pappenheim eine ev. Pfarrei errichtet. Von den Knöringen wurde auch hier Gegenreformation betrieben. 1668 wurde wieder eine ev. Pfarrei errichtet und dem Dekanat Feuchtwangen zugeteilt. Die Kirche wurde 1766 neu gebaut. Der vormalige Chor im Turm, jetzt Sakriſtei, iſt älter. Von den Glocken iſt die eine 1780, die andere 1795 gegoſſen. Die Kirche beſitzt ein geſchlagenes Meſſingbecken mit den Figuren von Joſua und Kaleb nebſt der Traube und einer mehrmals wiederholten Inſchrift von ſieben Buchſtaben. Ein hübſcher Kelch von getriebener Arbeit iſt bezeichnet C. H. H. V. L. 1750. Grabſteine der Hofer v. Lobenſtein aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Das Schloß der Freiherren Hofer v. Lobenſtein iſt ein Renaiſſancebau des 17. Jahrhunderts, mit dicken Mauern und ehemals mit vier Ecktürmen, die nun abgetragen ſind. Aber noch hat es ſeine zwei verzierten Treppengiebel und vier ebenſo gegiebelte Dacherker. Ein Holzbau, der früher an das Hauptgebäude ſtieß, ſtand auf dem Grunde eines abgebrochenen Turmes.

Der Kappelbuſch unter dem Pfarrhaus erinnert vielleicht an eine abgegangene Kapelle.

Wäldershub (Walderichs Hube), nordweſtlich von Wildenſtein, mitten im Wald gelegen, wird 1319 genannt. Der Ort beſteht aus zwei getrennten Teilen, dem Schloß und dem Weiler, die auch kirchlich geſchieden waren. Als Beſitzer von W. erſcheinen im 16. und 17. Jahrhundert die Berlin von Dinkelsbühl, die in Waldthann ihr Begräbnis haben. Das Schloß war ein weitläufiges Gebäude mit drei Flügeln, eingefaßt von vier Türmen, die nun alle abgegangen ſind. In der nordweſtlichen Ecke befand ſich eine Schloßkapelle. Der Hof war nach Süden offen, aber eine Mauer mit Thor und ein Graben umgab das Ganze. Am Hofthor ſteht 1780 und das markgräfliche Wappen. In einem Stall iſt zu leſen 1561. Ein Stein mit dem Wappen Wolf Dietrich Berlins und ſeiner Gattin, geb. Ellrichshauſen, und der Zahl 1615 iſt in der Wand neben dem Thor vermauert. Vor dem Schloß ſteht eine alte Linde.

Oberamt Ellwangen.

Der Bezirk ist in der Hauptsache das vormalige Fürstentum Ellwangen. Dazu kamen Teile von dem Fürstentum Öttingen, Deutschordensgebiete u. a.

Die nordwestliche Hälfte ist Keuperhügelland, die sog. Ellwanger Berge, die südöstliche Hälfte zumeist Liasflächen. Auch die Terrasse des weißen Jura, das Härdtfeld, wird im Süden noch gestreift. Ein südöstlicher Zipfel greift ins Riesbecken hinein. An seinem Rand hin läuft die große Wasserscheide.

Das Keuperbergland mit seinem Sandboden und seinen Fichtenwäldern ist noch heute dünn bevölkert; wenige Dörfer, viel mehr Weiler und Höfe — Rodungen des Klosters Ellwangen — und Sägemühlen. Das ist der „Virengrund", der Rest des großen Walds Virgunna, der in der Karolingerzeit vom Kocher bis zur fränkischen Rezat reichte. Keine Spur von vorgeschichtlicher Bevölkerung, wenn man nicht die alten Naturwege dafür gelten läßt, die abseits von heutigen Wohnungen stundenweit auf Höhenrücken hinlaufen. Dieses unproduktive Nadelwaldland, eine Silva Hercynia, haben auch die Römer mit ihrer rätischen Grenzmark umgangen, was nicht ausschließt, daß etwa vor dem Limes der Wald niedergelegt war in einem Streifen Ödlands, und daß andererseits der ganze sog. Limeswinkel weit über den Wald hinaus im Bereich der römischen Macht lag. Der östliche Teil der Ellwanger Berge, weniger zerklüftet als der westliche, geht über in den großen „Sand". An der Nordwestecke des Waldgebirges blickt die Tannenburg ins reiche hällische Land hinaus. Mittelpunkt der Wälder links der Jagst ist der Hohenberg mit seinem Heiligtum; rechts ähnlich Ellenberg. Dort beginnt der Kulturkreis der alten Reichsstadt Hall; hier der von Dinkelsbühl. Am besten ist das Land doch nach dem Ries hin aufgeschlossen.

Die Hochflächen des Albvorlands samt den Ausläufern bei Neuler, Ellwangen und Ellenberg sind mit ihrem Lehmboden uraltes Ackerbauland. Da liegen die keltischen oder altgermanischen Grabhügel und die gallischen Regenbogenschüsselchen; die römischen Niederlassungen und die alemannischen Urdörfer mit ihren Sippennamen, sowie die Heim-Orte der fränkischen Zeit, mit ihren Reihengräbern und Totenbäumen. Was der Landschaft Charakter und Stimmung giebt, sind neben den Ausblicken auf die Juraberge die Heiden mit den alten Eichenbäumen und den Spuren ehemaligen Anbaus. Seichte Gewässer rinnen in ganz flachen Mulden.

Aus dem braunen Jura wird zu Westerhofen u. a. O. der gelbe, eisenhaltige Sandstein gebrochen, welcher in der Aalener, Ellwanger und Bopfinger Gegend viel als Bau- und Werkstein gebraucht wird, obwohl er leicht verwittert.

Digitized by Google

Vor dem Gebirgswall der Alb, der nach dem Ries hin tief zerrüttet iſt, ſtehen wie vorgeſchobene Poſten der Hornberg und Forſtberg, Ipf und Hohenbaldern. Auf ihnen und dem Albrand ſelbſt lag einſt ein Kranz von ritterlichen Burgen neben und in alten Abſchnittwällen. Heute ragen allein noch die Deutſchordensveſte Kapfenburg über Lauchheim und das Fürſteuſchloß Baldern über Zöbingen empor (beide Schlöſſer ſchon im OA. Neresheim).

Altertümer. Vorrömiſche: Die älteſten Anſiedelungen im Bezirk werden uns durch Grabhügel angezeigt; alle liegen auf den Liasflächen. Durchweg ſind es Erdhügel; und zwar, ſoweit bekannt, mit verbrannten Leichen. Wahrſcheinlich ſind darunter ſolche aus der Steinzeit, wie ſie (nach H. v. Hölder, Fundb. II, Erg.-H., S. 19 ff.) in dem Landſtrich vom Öhringer bis zum Neresheimer Bezirk vorkommen, am dichteſten bei Schechingen und Waſſeralfingen und bei Kerkingen; ſie enthalten neben Leichenbrand nur Reſte von Thongefäßen. Aus der älteren Bronzezeit iſt ein Hügel bei Röhlingen, worin ein ſchönes Bronzeſchwert der Staatsſammlung, noch mit Reſten von der Holz- und Lederſcheide, gefunden wurde; und derjenige auf der Neunheimer Heide, woraus zwei Radnadeln und eine Armſpirale von Bronze, aber keine Scherben erhoben wurden. Die Hügelgräber am Ihmberg bei Pfahlheim haben Bronzeſchmuck und Eiſenreſte ſowie Urnen und Schüſſeln der Hallſtatter Art ergeben. In dem Haiſterhofener Grabhügel ſollen Münzen gefunden worden ſein. Diejenigen bei Dalkingen ergaben Eiſenteile (Sichel u. A.) und Thongefäße der La Tène- (oder der ſpäteren Hallſtatt-)Zeit, von beſcheidenem Charakter; keine Waffen. Töpfererde gab es in der Nähe.

Grabhügel ſind in folgenden Markungen aufgenommen (von Major z. D. Steiner, vergl. Fundb. IV):

Dalkingen: 30—40 Hügel im Wald Wagenhard, 1820 unterſucht von Profeſſor Freudenreich (Württ. Jahrb. 1823); 1900 von Med.-Rat Hedinger.

Eck: 3 Hügel, abgetragen, auf der Heide, 1 km nördlich vom Ort.

Frankenreute: Im Wald Schwiederich 1 Hügel.

Geislingen: a) Gruppe von 15 Hügeln im Feld Lehle, nördlich an der Straße nach Markt-Offingen, ½ km öſtlich von Geislingen. — b) Gruppe von 5 Hügeln, wovon 1 jenſeits der Grenze, im Feld Spillen. Beide Gruppen faſt ganz eingeebnet.

Haiſterhofen: Auf dem Hardbühl nördlich von Haiſterhofen, nahe am Limes 1 Hügel, unterſucht um 1820 (OB. S. 326), abgetragen.

Hettelberg: In den Lettenwieſen 2 Hügel, eingeebnet.

Neunheim: Auf der Heide bei Neunſtadt 1 Hügel, genannt Schlößle, 1885 unterſucht von Prof. Kurtz in Ellwangen (OB.).

Nordhauſen: a) Im Wald Hundsrücken, zu beiden Seiten der Straße nach Geislingen 12 Hügel. — b) Im Wald Bärenbühl bei Ellrichsbronn 4 Hügel, weitere über der Grenze.

Pfahlheim: Am Ihmberg, auf der Heide 20 Hügel, unterſucht um 1820 von Freudenreich (W. Jahrb. 1823), 1883 von Prof. L. Mayer (OB.), 1893 von Dr. M. Weigel von Berlin (Fundb. II, S. 27). Funde in den Muſeen zu Stuttgart, Nürnberg und Berlin und im Privatbeſitz (Steinhardt) zu Ellwangen. Z. T. verebnet.

Röhlingen: a) An der Straße nach Zöbingen, 1¾ km von Röhlingen liegen im Feld links, im „Hängle" 5, rechts, an der Riedhalde 1 Hügel, alle fast ganz eingeebnet. — b) Östlich von der Straße nach Killingen, im Wald auf dem Bergrücken (beim Bilmling) liegen viele Hügel, einer untersucht um 1820; daher das Stuttgarter Schwert (Abb. bei Lindenschmitt, Altert. heidn. Vorz., B. I, H. 3, Taf. III, 2; vergl. Fundb. VII, S. 20).

M. Tannhausen: a) Im Viehloh, westlich von der Straße nach Oberschneidheim sind 4 große Hügel, 3 weitere im freien Feld sind fast eingeebnet. — b) Im Heiligenwald, 1 km südöstlich von Bergheim, sind 12 Hügel.

Zipplingen: In der ehemaligen „oberen Heide" bei Geislingen war 1 Hügel.

Außerdem wird ein Grabhügel auf der Westhäuser Heide angegeben (OB. S. 327); und werden weitere Hügelgräber oder auch Flachgräber aus altgermanischer Zeit vermutet in den Osterhölzern bei Pfahlheim und bei Röhlingen. Ein Grabhügel ist vielleicht auch der sog. Burstel am Hirschfeld bei Neunheim.

Ein prähistorischer Abschnittwall ist wohl auf dem Königsbühl, einem Albvorsprung ob Lauchheim. Die Befestigung hat große Ähnlichkeit mit dem Stürzel bei Essingen, OA. Aalen. Ein Quergraben gegen die Hochfläche und ein zweiter vor der Spitze. Die Seitenwände des dazwischenliegenden Burgfeldes sind künstlich verschärft, die eine auch durch einen Wall verstärkt.*)

Als uralten Opferberg, der übrigens keine Spuren von Befestigung zeigt, betrachtet Paulus d. J. den Hohenberg.

Gallische Münzen, sog. Regenbogenschüsselchen, sind zu Buch, Ellenberg, Ellwangen (Boji), Schönberger Hof bei Neuler, Schwabsberg und angeblich zu Thannhausen und Westhausen gefunden worden (Fundb. VII, S. 43; OB. 355, 160, 744).

Über vorgeschichtliche Ackerbeete, Hochäcker, s. unten. Über sog. Keltenwege desgl.

Römisches: Sowohl eine große Heerstraße (diejenige der Peutinger Tafel?) als die rätische Grenzmauer durchschneiden den Bezirk.

Der Limes, von Hüttlingen herkommend, in gerader, nordöstlicher Richtung, bricht bei Schwabsberg, nachdem er die Jagst überschritten, nach Osten ab, um hinter Dalkingen wieder in die frühere Richtung einzukehren, stracks auf Weiltingen zu, über Röhlingen, Pfahlheim, Halheim, Freihof, Dambach, Eck. Nur hinter Halheim macht er ein Knie nach außen. Bei Röhlingen wird die Roth, bei Pfahlheim die Sechta übersetzt. Er bestand wie im Oberamt Aalen aus einer meterdicken Mauer mit inneren Spornpfeilern und war stellenweise besetzt mit Türmen oder Wachtstuben an der inneren Seite. Ein größerer solcher Anbau steht bei Dalkingen, zum Teil aus dem Boden ragend. Er hatte eine Seitenlänge von 45 Römerfuß und eine Mauerdicke von 4 Fuß ohne die Pfeilervorlagen, welche Nischen bildeten. Das Gemäuer aus Liaskalkplatten war außen mit schönbehauenen Tuffsteinplatten verkleidet, in Netzwerk zwischen den Pilastern. Die südliche, innere Seite hatte einen 5 m breiten

*) Die Burgen Gromberg und Tannenburg sind wohl vordem Ringwälle gewesen; vielleicht auch das Alte Schloß bei Rosenberg. Beim Ellwanger Schloßberg spricht wenigstens die Lage für dieselbe Vermutung.

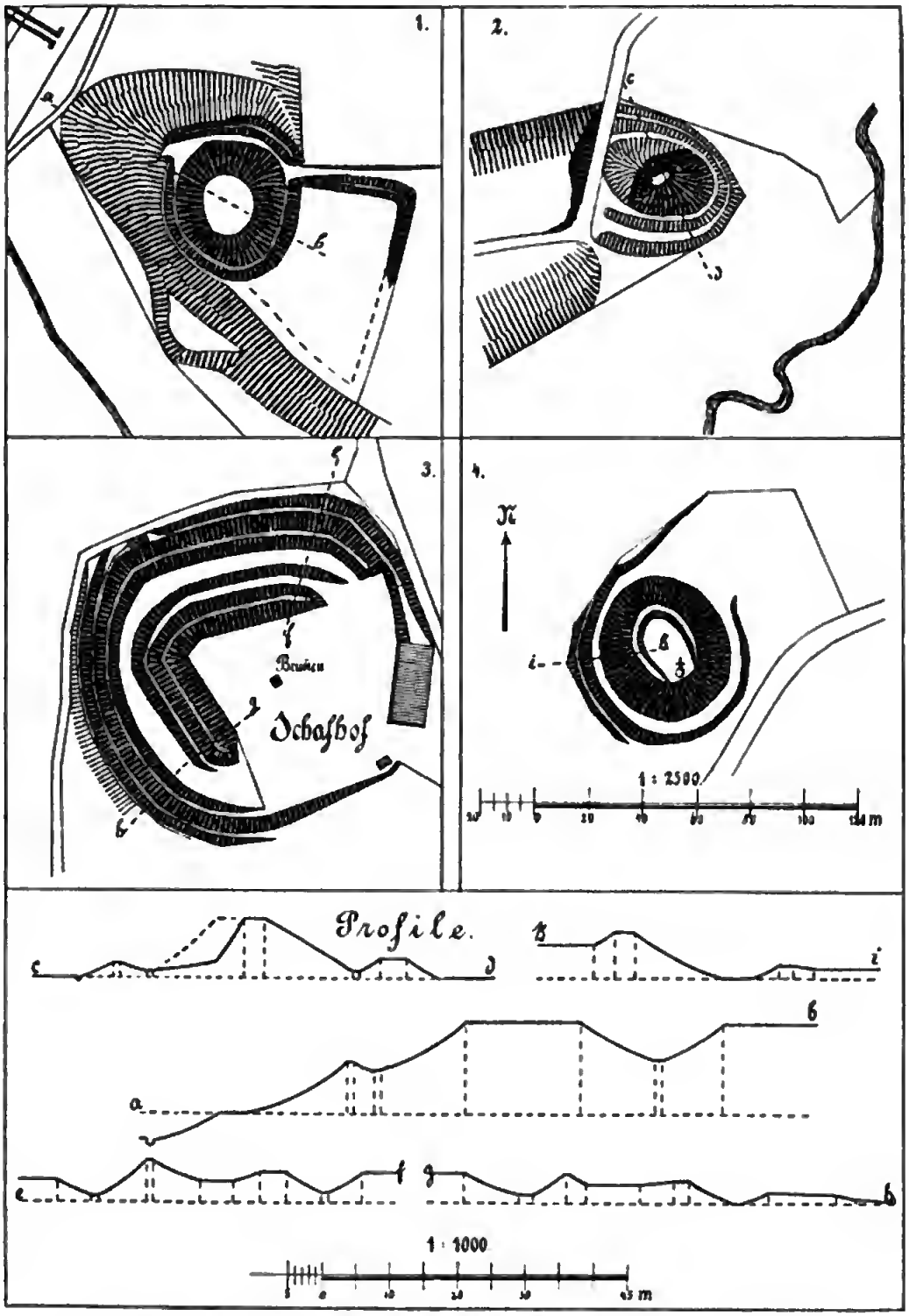
Eingang mit mächtigen Thorankerſteinen. Man fand darin Bruchſtücke von Gefäßen und von einer weiblichen Bronzeſtatuette.

Von Kaſtellen am Limes wurde ein großes nachgewieſen bei Buch, ein kleines bei Halheim. Das erſtere iſt beſchrieben im Limeswerk (Nr. 67). Es liegt auf den Halbenäckern, einem ſanft geneigten Gelände im Winkel zwiſchen Jagſt und Altbach, und iſt genau orientiert. Die Front iſt gegen Oſten gerichtet. Die Hauptaufgabe des Kaſtells war jedenfalls der Schutz des Jagſtthals, denn in dieſem muß eine Straße nach dem Ausland im Anſchluß an die von Aalen herkommende Römerſtraße weitergezogen ſein. Die Schmalſeiten meſſen 139,5 m, die Langſeiten 151 m. Schlanke Ecktürme, Zwiſchentürme, Doppelthore zwiſchen Türmen. Am Südthor fanden ſich noch Stücke der Thorinſchrift aus vergoldeten Bronzebuchſtaben. Man fand das Prätorium mit dem Vorhof (der ſog. Exerzierhalle), dem Atrium mit einem Schacht; Sacellum ohne Keller, davor Baſen für Kaiſerſtatuen; Tabularium mit Bruchſtücken einer Minervaſtatue. Beim Prätorium ſtand ein großes Steingebäude. In einem Armamentarium an der Nordſeite des Lagers fanden ſich gegen 1000 Geſchoßſpitzen, die in einer Kiſte gelegen hatten. Bei der Altbachmündung war das Badgebäude mit Veranda, worin Votivſteine ſtanden. Dicht am Kaſtell gegen Südoſten lag die bürgerliche Niederlaſſung. Die Münzfunde reichen von Veſpaſian bis Elagabal. Im Bad und im Prätorium wurde ziemlich viel Fenſterglas gefunden. Weſtlich vom Kaſtell wurde ein Grab mit Ziegeldachung 1884 entdeckt.

Das Kaſtell bei Halheim bildet ein Quadrat von 82 m mit Mörtelmauern von 1,22 m Stärke. In der Front und Rückfront je ein Eingang mit Türmen, in den Seiten je ein Zwiſchenturm. 32 m von der Nordweſtecke zieht die Grenzmauer vorüber. Südlich vom Kaſtell (etwa 100 m) fanden ſich Grundmauern eines römiſchen Hauſes. — Geſucht wird ein Kaſtell zu Röhlingen.

Burſtel oder Buſchel ſagt das Volk für Burgſtall. Die einheimiſchen Altertumsforſcher gebrauchen die Bezeichnung Burſtel vorzüglich für die weitverbreiteten Erdwerke von Hügel- (oder ſchwäbiſch Burren-) Form. Ihre Grundform iſt ein mehr oder weniger regelmäßiges Viereck. Den Fuß umzieht ein Graben, aus welchem die Erde für die Aufſchüttung gewonnen wurde, wenn nicht der Hügel durch einen Quergraben aus einem natürlichen Erdrücken herausgeſchnitten iſt. Die obere Fläche zeigt gern eine Vertiefung, ähnlich einer Trichtergrube. Eine flachere Erhöhung, auch umwallt, berührt oder umgiebt oft den Burſtel; ſie wird als Lager oder Vorburg aufgefaßt. Wenn nicht auf einer Anhöhe, ſo liegen die Burſtel durchweg an einem Waſſerlauf, der geſtaut den Hügel in eine Waſſer- oder Sumpfburg verwandelte.

Über die Herkunft dieſer Erdwerke gehen die Anſichten weit auseinander. Die älteren Limesforſcher, ſeit Pahl und Buchner, haben ſie für römiſche Schanzen, Wachhügel oder Thal- und Straßenſperren erklärt. Widerſprochen hat zuerſt Cohauſen. Die Reichs-Limes-Kommiſſion hat die Burſtel außer Betracht gelaſſen. Prähiſtoriker, wie der Kulturforſcher S. Wetzel, halten auch wohl den einen oder anderen für prähiſtoriſch. Burgenkenner wie Cohauſen und Eſſenwein ſahen in den Burſteln der Ellwanger Gegend eben Burgen mittelalterlicher Gründung. Und zwar dachte der letztere an die frühere deutſche Kaiſerzeit, wo die Burſtel gleichwie die ähnlichen Wachttürme an den Alpenpäſſen eine Straße, von der Rems zum Ries, zu decken



Burgſtälle im Oberamt Ellwangen.
1. Burſtel bei Buch. 2. Burſtel bei Röthlen. 3. Die Rinderburg bei Ellwangen. 4. Burſtel bei Nordhauſen.

gehabt hätten; Cohauſen an die eigentliche Ritterzeit und die Raubritterzeit. Dieſe Anſchauung vertritt noch Dr. Kurtz in Ellwangen. Um die Zahl der Vermutungen

zu vermehren, könnte noch die Zeit der Frankenherrſchaft herangezogen werden. Bruſtwehr und Behauſung oder Wartturm muß man ſich in jedem Fall aus Holz, Flechtwerk und Lehm errichtet denken, was im Hinblick auf die Armut des Landes an Bauſtein nicht allzuſehr befremdet. Es wären alſo dieſe Burſtel Seitenſtücke zu den franzöſiſchen und engliſchen Erdhügelburgen (de Caumonts motae); andere, die Waſſerburſtel, mehr den Weiherhäuſern des Spätmittelalters ähnlich. Für den römiſchen Urſprung der Burſtel macht Paulus d. J. geltend: Die Lage an römiſchen oder vorrömiſchen Straßen und an Stellen, die nach mittelalterlichen Begriffen viel zu wenig Schutz gewährten, dann die regelmäßige und ſo ganz der römiſchen Waffenrüſtung angepaßte Form, auch die ſchmalen und flachen Gräben (manchmal Spitzgräben). Ferner das Fehlen von jedwedem Mauerſchutt — abgeſehen von den Fällen, wo im Mittelalter eine Burg oder ein Kirchlein mit Friedhof auf den Hügel gebaut wurde. Endlich die Scherbenfunde (?). Für altgermaniſche Befeſtigungen wären ſie zu klein und elegant gebaut. Die Oberamtsbeſchreibung verzeichnet als mutmaßlich römiſch ungefähr 50 Erdwerke — Erdkaſtelle oder Marſchlager, Burſtel, Abſchnittwälle — vom Albrand bis auf 2 und 3 Stunden vor dem Limes draußen; und zwar wären es an der Limeslinie ſelbſt, die Türme eingerechnet, etwa 14, vor dem Limes 12 und hinter ihm noch 25 Stationen. (Sämtlich aufgenommen von Major z. D. Steiner. Vergl. Fundb. IV. V.)

Römerſtraßen. Durch die Unterſuchungen der Reichs-Limes-Kommiſſion ſind folgende Straßen als römiſche Steinſtraßen erwieſen worden.

Von Aalen nach Buch über Waſſeralfingen und Goldshöfe. Von Röhlingen über Zöbingen nach Nördlingen und weiter nach Harburg eine Militärſtraße von einheitlichem Zug; bei uns „auf der Meil“ genannt (OB.). Von Oberdorf-Bopfingen nach Markt-Offingen und Munningen, bei Unterwilflingen „als ſchnurgerader, graſiger, durch alte Kruzifixe bezeichneter Weg“ (OB.). Von Dambach nach Waſſertrüdingen und Öttingen bis Erlingshofen an der Donau. Die Vermutung, daß die Remsthalſtraße von Aalen die natürliche Senke benützen werde, welche von dem Kocher in ſanfter Waſſerſcheide nach der oberen Jagſt und weiter durch das Thal der Eger in das Nördlinger Ries hinüberführt, ſcheint neuerdings die archäologiſche Beſtätigung erfahren zu haben.*) Weitere vermutlich römiſche Verbindungswege verzeichnet die Oberamtsbeſchreibung. Paulus erkennt in der Straße Oberdorf — Markt-Offingen, die er weiter über Weißenburg a. S. verfolgt, die ſog. Peutinger Straße. Sie verbindet die Kaſtelle um das Ries.

Römiſche Niederlaſſungen: Bei Benzenzimmern, nordweſtlich vom Ort; Dalkingen, am „Pfahl“; Killingen, auf dem Burgfeld (?); Lauchheim (?); Oberſchneidheim, am Mauerrain (?); Pfahlheim; Röhlingen, auf den Häuſerwieſen (?). Zu Pfahlheim iſt am Kellerhaus, ſüdlich des Orts, ein Bad aufgedeckt worden, und weiter draußen, beim Pfeifhäusle, die Grundmauern eines Hauſes mit Unterheizung. Ein römiſcher Begräbnisplatz wurde, wie es ſcheint, beim Bau der Straße nach Erpfenthal in den vierziger Jahren angeſchnitten.

*) Vergl. Lachenmaier im Limesblatt XIX, Sp. 36. Anders v. Sarwey in der Weſtdeutſchen Zeitſchrift XVIII. S. 119.

Digitized by Google

Römiſche Münzen wurden am häufigſten gefunden in Buch, Pfahlheim, Geislingen, Lauchheim, auch außerhalb des Limes, in Ellwangen öfters Sammelfunde, in Ellenberg u. a. O.

Alemanniſch-fränkiſche Zeit: Reihengräber fanden ſich bei Lauchheim (Mayer, Katal. d. Staatsſ. I, 188—193), Neuler, Röhlingen, Eggenroth(?) (W. Jahrb. 1823), Pfahlheim (zwiſchen Totenweg und Rennweg), Schwabsberg, „Schelmenäcker“ oder „Totenäcker“, das ſind wohl meiſt vormittelalterliche Gräberfelder, finden ſich bei Buch, Dalkingen, Röhlingen.

Die koſtbaren Funde von Pfahlheim befinden ſich in Ellwangen (Samml. Steinhardt) und in den Muſeen von Stuttgart, Hall, Nürnberg und Berlin (vergl. Katal. Stuttgart 962 f.; W. Vierteljahrsh. 1884; Weſtdeutſche Zeitſchr. 1884; Fundb. II, S. 28 ff.; Anzeiger des Germaniſchen Muſeums 1885 ff., 1894; OB.).

Das Gräberfeld am Totenweg hat offenbar mehreren Generationen gedient, die Gruben ſind mehrmals benützt und die unteren Beſtattungen ſind ſorgfältiger, auch die Beigaben reicher. In einem Maſſengrab ſollen die Beſtatteten dicht bei einander gehockt haben. Man ſchreibt die Gräber einer fränkiſchen Militärkolonie zu. Hufeiſen und Steigbügel, auch Filigranſchmuck kommen ſchon bei den unteren Gerippen vor. Auf chriſtliches Bekenntnis deuten vier ſilberne Kreuze in Form unſerer Ordenskreuze, teils importiert, teils imitiert und eins von Blattgold. Eine Pfanne und drei Kannen in Bronzeguß ſind einzig in ihrer Art, vielleicht Beuteſtücke, jedenfalls Nachahmungen römiſcher Formen. Eine von den Kannen hat ganz die Form einer japaniſchen Theekanne. Bemerkenswert ſind ferner die ſilbertauſchierten Eiſenſporen, die Schmuckſachen von Bronze mit Gold- und Silberplattierung und mit roten Zellenglaseinlagen, die bronzenen Gürtelketten, Pferdetrenſen und Schwanzringe (?), Beſchläge vom Zaumzeug, ein Bronzekrüglein mit eingegrabenen Figuren von Meerungeheuern, ein goldener Frauenfingerring mit langobardiſcher Goldmünze, ein blaues, überſponnenes Trinkglas. Von den Waffen und den üblichen Zieraten und Schmuckſachen zu geſchweigen.

Am Rennweg fand man 1876 in einem größeren Holzverſchlag Bretſtücke (Stuttgart Nr. 962 f.), wohl Reſte einer Truhe mit antikiſierendem Linienornament und Figuren in eingegrabener Umrißzeichnung: zwei Männer, von vorn geſehen, halten ſich an der Hand; auch gedrehte Sachen. In einer Truhe lag ein Pferdsgeripp.

An den Schluß der Reihengräberzeit gehören die Totenbäume von Zöbingen. Der erſte wurde angeblich im 12. oder 13. Jahrhundert gefunden und gab den Anlaß zur Gründung der Marienkapelle. Weitere wurden auf demſelben Friedhof 1883 und 1885 gefunden (jetzt in Stuttgart und Maihingen). Sie ſtanden unter einer Überdachung in der Grube. Die Deckel haben oben eine Gratleiſte, die in einen größeren Schlangenkopf zu Häupten und einen kleineren zu Füßen endigt. Sie enthielten allerlei Geräte, aus Holz gedreht; darunter ein kleiner Schemel mit vier Füßen; Moos und Tannenreiſig. (Vergl. die Totenbäume von Oberflacht, OA. Tuttlingen.) Aus Zöbingen ſtammt auch eine ſchöne ſilberne Spangenfibel des Germaniſchen Muſeums. (Abb. Lindenſchmitt, T. 18 f.)

Sonſtige Altertümer. Von den alten Wegen, deren die Oberamtsbeſchreibung ein dichtes Netz verzeichnet (S. 323 f.; 350 ff.), mag mancher ſchon in römiſcher

Aus den Reihengräbern bei

(Staatssammlung). Maßstab: 1 : 2.

Digitized by Google

und vorrömiſcher Zeit begangen und befahren worden ſein. Die römiſchen Straßen fanden außerhalb der Grenze ihre Fortſetzung, wie ſie ſelbſt womöglich älteren natürlichen Verkehrslinien folgten. Die Mehrzahl der alten Wege wird dem Mittelalter angehören. Als Knotenpunkt im Bezirk erſcheinen neben Ellwangen die Hauptorte von heute, als auswärtige Zielpunkte die Nachbarſtädte Hall, Crailsheim, Dinkelsbühl, Nördlingen, Aalen. Paulus d. J. vermutet in dieſen Städten uralte, weil von der Natur gewieſene Marktplätze, und weiſt auch Verbindungswege zwiſchen den „heiligen Bergen", Hohenberg, Ipf, Heſſelberg, Burgberg und Einkorn nach, die er als uralte Opferſtätten bezeichnet.

Unter den von der Natur gewieſenen Verbindungen ſteht voran der Übergang vom Jagſtthal ins Egerthal über den Bildwaſen bei Lauchheim und die Aufgänge aufs Härdtfeld über den Bildwaſen und über den Schönen Stein. Die Straße von Ellwangen nach Hall über Bühlerthann iſt auch durch die an ihr liegenden alemanniſchen Reihengräber zu Eggenroth als eine alte gekennzeichnet. Ein alter Hochweg geht von Ellwangen über Rotenbach und an Adelmannsfelden vorbei nach Wegſtetten und weiter über den Kocher und über den Welzheimer Wald nach Winnenden. Eine Hochſtraße läuft über Haiſterhofen, Killingen, Zöbingen und Nordhauſen. In nördlicher Richtung gehen mehrere Fortſetzungen der römiſchen „Frankenſtraße" vom Härdtfeld durch den Bezirk. „Rennwege" werden zwiſchen Dambach und Niederroden, Pfahlheim und Zöbingen angegeben,*) eine „Eſelsſteige" auf die Alb bei Reichenbach, eine „Steingaſſe" bei Ellenberg. Doch ſoll noch im vorigen Jahrhundert die Landſtraße bei Ellenberg von Holz gebaut geweſen ſein. Auf einen alten Knüppelweg iſt man in Ellwangen weſtlich vom Stiftshügel geſtoßen.

In den Wäldern und auf den Heiden findet man häufig verlaſſene, hochgepflügte Ackerbeete; manchmal zuſammen mit vorgeſchichtlichen Grabhügeln (ſo auf der Neunheimer Heide, am Bärenbühl bei Nordhauſen und am Ihmberg bei Pfahlheim). Gute Gründe ſprechen bei den meiſten für ein Alter von wenigen Jahrhunderten und für einen Zuſammenhang mit abgegangenen Ortſchaften geſchichtlicher Zeit. Im dreißigjährigen Krieg und vorher und nachher ſind viele Höfe und Weiler ſowohl in den Bergen als in der Ebene abgegangen. Abgegangene alte Dörfer ſind: Böſingen auf der Markung Schrezheim, Gröningen, M. Ellwangen, Unter-Päching, M. Pfahlheim u. a. (Vergl. OB. S. 362 u. ſonſt.) Da und dort ſieht man heute noch im Walde Mauern von verlaſſenen Höfen neuerer Zeit; z. B. im Wald Brand bei Dankoltsweiler und bei Wörth die ſogen. Brandmauer.

Das Ellwanger Land iſt wie die Dinkelsbühler Gegend reich an Weihern und war es noch mehr zur Zeit des Stifts. Davon zeugt die Prahlſche Landkarte und eine Menge alter Dämme außer den heutigen Weihern. Sie dienten zur Fiſchzucht, deren ſchon Ladislaus v. Suntheim und Sebaſt. Münſter beim „Viragrund" gedenken, und zum Betrieb von Mühlen und Sägwerken. Aber auch wer an prähiſtoriſche „Weiherſchanzen" (S. Wetzel) nicht glaubt, braucht doch nicht zu bezweifeln, daß gewiſſe Weiher und Stauungsdämme einſt zum Schutze von Burgſtällen dienten.

*) Rennweg heißt auch die Römerſtraße zwiſchen Röhlingen und Zobingen.

Große Lager altertümlicher Thonscherben, zum Teil von freihändig geformten Gefäßen, die man im Gaukerswald und Höllenbuck bei Stocken, in der Zigeunerklinge bei Neuler und im Walde Alter Brand bei Schrezheim gefunden hat, werden als Spuren von Pechsiedereien erklärt; sie mögen hoch ins Mittelalter hinaufreichen.

Was die überlieferte Grundform des Bauernhauses betrifft, so ist die sog. fränkische, stattliche Hofanlage gegen das Ries hin verbreitet. Im übrigen ist die einfachere sog. schwäbische Hausanlage wie im Rems- und Neckarthal vorherrschend.

Geschichtliches: Der ganze Oberamtsbezirk ist neu-württembergisches Gebiet, 1802—1810 erworben. Die Bevölkerung ist fast ganz schwäbisch; Mundart ostschwäbisch. Man hat diese Gegend ein Stück Oberschwaben im Neckargebiet genannt.

Nach dem Sieg der Franken über die Alemannen im Jahre 496 wurde der nordwestliche Teil unseres Bezirkes fränkisches Gebiet. Die Grenze zwischen Francien

Reihengräberfunde von Pfahlheim (Museum Stuttgart). Gefäße aus Bronze. Größe 1/6.

und Rätien, dann zwischen Maulach- und Riesgau ist zugleich diejenige zwischen den Bistümern Würzburg und Augsburg. Sie war vom Hesselberg zum Asperg über den Hohenberg gezogen.*) Fränkische Anklänge finden sich auch am Riesrand.**) Durch die Immunität, welche die Abtei Ellwangen (wahrscheinlich von König Arnulf 894) erlangte, wurde die Gaugrafschaft, nachmals Öttingen, auf den Südosten des Bezirks beschränkt. Öttingen hatte im 13. Jahrhundert die Vogtei über das Kloster, im 14. Jahrhundert noch über die Stadt, während Wirtenberg seit 1370 ein Schirmrecht über das Kloster vom König hatte.

Durch König Heinrich II. erhielt das Kloster den Wildbann im Wald „Virigunda" geschenkt im Jahre 1024.***)

Das Gebiet der gefürsteten Abtei, nachmals Propstei, umfaßte gegen 8 Geviertmeilen und zählte zuletzt ungefähr 20000 Seelen in 7 Ämtern. (Vergl. die

*) Der Grenze entlang lief, wie es scheint, ein Weg, oder war doch streckenweise ein alter Hochweg als Grenze benützt.

**) In den Ortschaften am Riesrand wie Stödtlen sollen sich die ellwangischen Unterthanen, die Schwaben von den ausherrischen, den Franken nicht nur in der Sprachweise, sondern auch in der Hausanlage und selbst im Ackerbetrieb unterschieden haben.

***) Die Grenze lief an der Röhlinger Sechta und der Ellenberger Rot hin.

Prahliſche Landkarte des Fürſtentums E. von 1746, mit eingezeichneten Anſichten; Augsburg, Sautter.)

Im Südoſten des Bezirks blieb Öttingen die Herrſchaft. Im Süden beſaß der Deutſche Orden ein Gebiet um Kapfenburg. Bis in die neuere Zeit haben ſich einzelne Freibauernhöfe erhalten. Ortsadel giebt es ſeit dem 12. Jahrhundert faſt in jedem Ort, meiſt ellwangiſche oder öttingiſche Dienſt- und Lehensleute. Die meiſten Geſchlechter verſchwinden aber ſchon im Mittelalter wieder.*) In kirchlicher Hinſicht gehörte der größte Teil des Bezirks zum Kapitel Ellwangen, das noch weit in die Bezirke Aalen und Neresheim hinausgriff. Zum Kapitel Wallerſtein gehörte der ſüdöſtliche Zipfel. Zum würzburgiſchen Kapitel Crailsheim gehörten Hohen-

Aus den Reihengräbern bei Pfahlheim. 1/3 der natürlichen Größe.

berg und Jagſtzell; zum Kapitel Hall: Bühlerthann und Bühlerzell. Der Frankenheilige Martinus erſcheint als Patron ſeit alter Zeit in Zipplingen; der Täufer in Beersbach. St. Peter und Paul als gemeinſame Titelheilige von Röhlingen und Unterſchneidheim laſſen eine Gründung des Kloſters Ellwangen erkennen. Desgleichen, nur aus ſpäterer Zeit, St. Veit in Nordhauſen und Jagſtzell. Die Ortsnamen auf Zell erinnern wohl auch ſonſt an Niederlaſſungen desſelben Kloſters. St. Mauritius erſcheint in Zöbingen und Weſthauſen, öfters auch St. Nikolaus, zweimal St. Ägidius. Stephanus in Jagſthauſen kann eine alte fränkiſche Stiftung anzeigen (vergl. Ell-

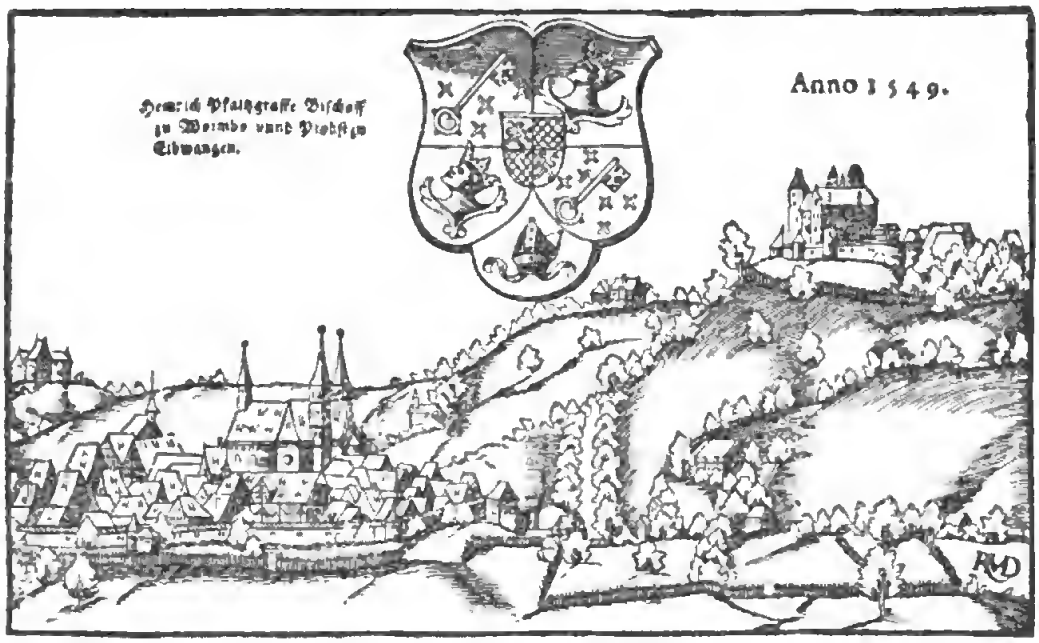
*) Ortsadel iſt urkundlich geſichert für Baiershofen, Bronnen, Dambach, Ellwangen, Geislingen, Gromberg, Haiſterhofen, Hirlbach, Hornberg (oder Hornsberg bei Killingen), Killingen, Kottſpiel, Lauchheim, Lippach, Nordhauſen (Edelfreie), Pfahlheim, Ramſenſtruth, Röhlingen, Rotenbach, Schneidheim, Schwabsberg, Thann, Thannenburg, Thannhauſen, Wagenhofen, Weiter, Weſthauſen, Wilflingen, Wörth, Zipplingen, Zöbingen. Überliefert für Ebnat, Mohrenſtetten, Reichenbach, (Nieder-)Roden, Roſenberg, Saverwang, Schrezheim, Stocken.

Digitized by Google

wangen, Klostergründung). Die meisten Pfarreien waren seit dem 14. Jahrhundert dem Kloster einverleibt. Die Reformation konnte nur in Walxheim und in Benzenzimmern unter öttingischem Schutz Platz greifen.

Ellwangen.

Die Stadt liegt im Thalkessel an der Jagst, um den Hügel, auf dem das Stift steht, und wird beherrscht von dem Schloß der Fürstpröpste und von der Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg. Heute noch, als Beamtenstadt, macht sie den Eindruck einer geistlichen Residenz mit ihren vier Kirchen und den vielen stattlichen Gebäuden aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Der Stadtplan läßt die Form und Größe der alten Klosteranlage, nachmaligen Domfreiheit, noch erkennen. Am Süd-



Ellwangen im Jahre 1549 nach Seb. Münster's Kosmographia.

abhang des Klosterhügels hatte sich die weltliche Ansiedlung angebaut mit ihren nach Handwerken oder Hofherren benannten Gassen. Die drei Hauptstraßen waren die vom Domplatz ostwärts führende Herrengasse, die um die Domfreiheit im Bogen herumgehende Spitalgasse und die südlich hinausführende Lange Gasse. Die Herrengasse war gesperrt durch das obere oder Schloßthor (1616 erneuert, 1882 abgebrochen); die Lange Gasse durch das Steinthor (1823 abgebrochen); das Schmied- oder Jagstthor stand unten an der Brücke. Der Lauf der Stadtmauer samt Zwinger, Graben und Wall läßt sich noch ringsum verfolgen. Erhalten ist sie auf der Nordseite, hier eigentlich Ringmauer des Stifts; und zum Teil an der Westseite. Die Mauer hatte viereckige Türme und Halbrondelle. Ein Stein an der Nordseite hat die Inschrift: Dise Maur ist wider aufgebawt 1532. An dieser Seite war als Nebenpforte um 1480 das Pfarrthor erbaut. Die Priestergasse, welche hier der Mauer entlang läuft, ist beim Schloßthor gesperrt durch einen burgartigen Bau mit über-

wölbter Durchfahrt, das sog. Adelmannsche Domherrenhaus. Einen besonderen Schmuck Ellwangens bilden die alten Baumreihen, Linden und Nußbäume am Schönen Graben und an den Aufgängen zum Schloß und Schönenberg und die Eichengruppen an den Weihern und den Rainen vor der Stadt.

Geschichtliches: Ellwangen (814 Elehenwang, Feld des Elchhirschs) tritt ins Licht der Geschichte durch die Gründung des Benediktinerklosters um 750. Man darf annehmen, daß das Thal hier längst besiedelt war. Das auf der Markung Ellwangen abgegangene Gröningen (OB. S. 362) ist wohl ein alemannisches Urdorf gewesen.

Es war eine fränkische Gründung von politischer Bedeutung, „eine geistliche Hochburg des Pipinismus" (Bossert), nicht nur eine Pflegstätte des Geistes eines Bonifatius und eine Ackerbaukolonie im Virgunnawald. Der Gründer war Bischof Erlulf von Langres (wahrscheinlich identisch mit Hariolf, seinem Bruder und Mitgründer nach der Legende), Sohn des Gaugrafen (vom Ries) und Grundeigentümer zu Ellwangen und Röhlingen. Die erste Klosteranlage war nach Ermenrich im Thal, da wo schon zu seiner Zeit die Leutkirche stand, später die Stadtpfarrkirche zu St. Marien (?). Auf dem Hügel aber wurde ein Oratorium des hl. Stephan errichtet (diesem Titel nach wahrscheinlich im Jahre 754) und bald darauf — vor 764 — auch die Basilika des Klosters. Die ersten Reliquien stammen wohl aus Langres. Sie sind verzeichnet in der unvollständigen Inschrift des ursprünglichen Altar-Reliquiariums (s. u.); die Kirche führte den Titel vom Erlöser und seiner Mutter, auch wohl von St. Petrus und Paulus. Um 780 kamen dann St. Sulpicius und Servilianus hinzu mit ihren Genossen Euphrosyne, Theodora u. s. w.; endlich Bonifatius und Benignus; St. Vitus erst nach 1124.

Das Kloster war ein königliches, 817 erscheint es unter denen zweiten Rangs. 894 erlangt es freie Abtswahl, päpstliche Exemption vielleicht schon im Jahre 979. Davon, daß das Kloster sich der Reformgenossenschaft von Hirsau angeschlossen hätte, ist nichts überliefert. Im 14. Jahrhundert begann der Verfall des Klosters, sowohl in der Zucht als im Besitzstand. Die Klosterbauten wurden nach einem Brand im Jahre 1443 nicht mehr hergestellt. 1460 wurde das Kloster in ein Ritterstift verwandelt.

Die Reformation, deren Vorkämpfer drei Chorherren, der Stiftsprediger Kreß und der Stadtpfarrer Mumbach waren, wurde nach dem Bauernkrieg blutig unterdrückt. Propst Otto, der Kardinal, vertrieb nach dem Augsburger Religionsfrieden die „Kommunikanten" und berief den Jesuitenprovinzial Petrus Canisius zum Predigen nach E. Im dreißigjährigen Krieg versuchte Graf Kraft v. Hohenlohe als Landesherr von Gustav Adolfs Gnaden das evangelische Bekenntnis einzuführen, was durch die Nördlinger Schlacht zu nichte wurde. Die Niederlassung der Jesuiten, die seit 1611 bestand, wurde 1729 zum Kollegium erhoben. Ihr Gymnasium ward 1722 gegründet.

Das Stift hatte bis um 1606 einen eigenen Ritus, der „vielfach großartiger, reicher und mannigfaltiger war als der römische", auch einen ausgesprochen dramatischen Charakter hatte und manche an die Volksschauspiele streifende Ceremonien in sich schloß.

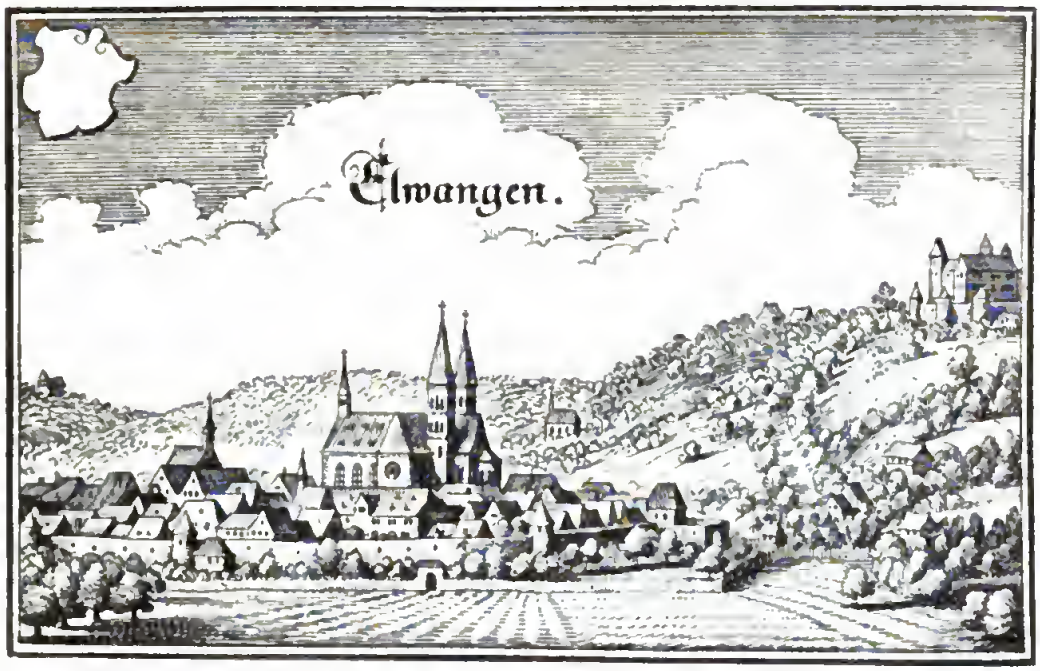
Das Klosterwappen und jetzt Stadtwappen sind vier goldene Lilien in blauem durch ein rotes Andreaskreuz geteiltem Feld: das Wappen von Langres. Das

Digitized by Google

Wappen des Kapitels der hl. Veit im goldenen Keſſel in blauem Feld; dasjenige des Propſts eine ſilberne Inful in rotem Feld, ſpäter golden auf Silber.

Im Abtskatalog ſtehen aus der Karolingerzeit glänzende Namen, deren Träger aber dieſe Würde meiſt nur nebenher bekleideten, ohne in E. daheim zu ſein. In der Staufenzeit waren mehrere Ellwanger Äbte nacheinander angeſehene Anhänger des Königtums. Auch zur Zeit Ludwigs d. B. fiel ein hieſiger Abt um deswillen in den Bann.

Unter den Fürſtpröpſten, deren viele auch nur nebenher dieſe Würde und Pfründe innehatten, ſind für die Geſchichte Ellwangens bedeutſam: Otto, Truchſeß v. Waldburg (1552—73), der die Gegenreformation inauguriert hat, und Johann Chriſtoph



Ellwangen nach Merian. 1630.

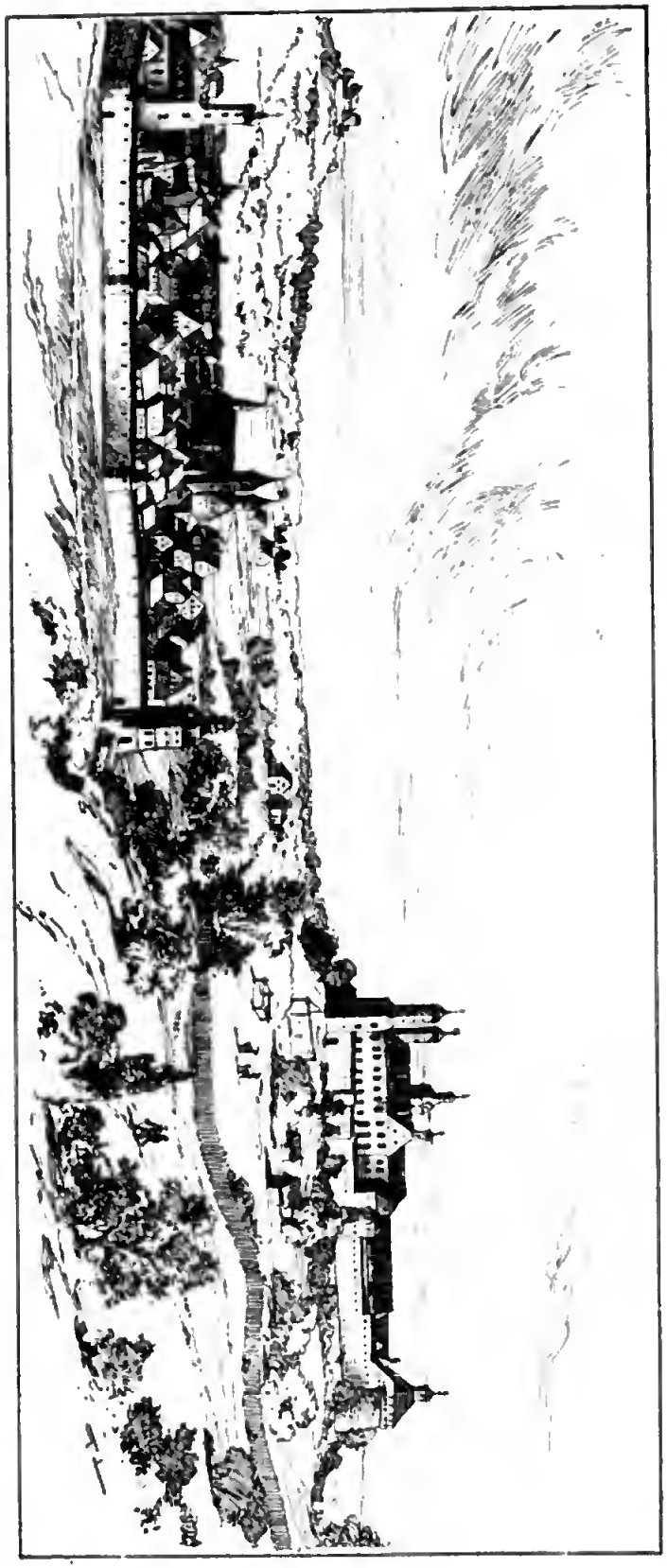
v. Adelmann (1674—87), der Förderer der Jeſuiten. Dann die Kirchenfürſten des 18. Jahrhunderts zuletzt Klemens Wenzeslaus (1787—1802), Kurfürſt von Trier.

Die Stadt E. iſt als civitas bezeugt im Jahre 1229. Aus dem Mittelalter werden von ihr viele Zerſtörungen durch Brand und Fehde berichtet (1100, 1180, 1201 durch den Abt Kuno, 1255 durch Abt Rudolf, 1304, 1308, 1351, 1433).

Vom 12. bis 14. Jahrhundert nannte ſich v. E. ein Geſchlecht von Miniſterialen. Im 15. und 16. Jahrhundert hatten manche adelige Geſchlechter in der Stadt ihr Haus.

Nach der Säkulariſation war Ellwangen eine Zeitlang Hauptſtadt von Neuwürttemberg, Sitz eines biſchöflichen Generalvikariats und einer katholiſchen Univerſität. Heute iſt ſie Kreishauptſtadt.

Das Kunſtleben hat nach der Staufenzeit, deren Denkmal die Stiftskirche iſt, noch mehrere Blütezeiten in E. gehabt: im 15. Jahrhundert unter Propſt Albert



Ellwangen im Jahr 1627 nach einem Altarbild in der Schloßkapelle.

v. Rechberg (1461 bis 1502); Stiftsgebäude und St. Wolfgangskirche. Die Ellwanger Spätgotik kommt von Nördlingen und Dinkelsbühl. Dann unter Wolfgang v. Hauſen iſt. (1584—1603) manches tüchtige Renaiſſancewerk in Stadt und Land entſtanden. Ihm diente der Nördlinger Meiſter Wolfgang Waldenberger. Unter Joh. Chriſtoph v. Weſterſtetten (1603—13) das Schloß; unter Joh. Chriſtoph v. Adelmann (1674—87) die Schönenbergkirche und das Palais Adelmann. Im 18. Jahrhundert, das der Stadt ihr Hauptgepräge gegeben hat, ſind es vornehmlich die Pröpſte Franz Ludwig v. Pfalz-Neuburg (1694 bis 1732) mit ſeinem Statthalter Dekan Ign. Deſider v. Peutingen († 1718) und Franz Georg v. Schönborn (1732 bis 1756), die ihre Namen mit bedeutenden Kunſtſchöpfungen verknüpft haben: Schönenbergkirche, Jeſuitenkollegium und -kirche, Ausſtattung des Schloſſes; ſpäter Seminar auf dem Schönenberg, Landgerichts-Gebäude, Stuckdekoration in der Stiftskirche. Namhafte Künſtler wurden beigezogen: für den Bau der Schönenbergkirche Mich.

Thumm von Bregenz und der Jeſuit Heinr. Mayer von München. Am Jeſuitenkollegium erſcheint neben dem Hofbaumeiſter Keller ein Pater Jakob als Architekt. Die Pläne

Ellwangen. Stiftskirche.

für das Seminargebäude auf dem Schönenberg hat kein Geringerer als Balthaſar Neumann von Würzburg geliefert. Die Ausführung hatte der Landbaumeiſter und Kartograph Arnold Friedr. Prahl. Zur Dekoration der Stiftskirche kamen von Ludwigsburg

die Bildhauer und Stuckatoren Richard Retti und Emanuel Piquini. Zur Ausmalung der Jesuitenkirche der Augsburger Thaddäus Schöffler S. J. Ein einheimischer, tüchtiger Kirchenmaler war Edmund Widemann, Hofmaler († vor 1775). Tafelmaler: Joh. Georg Koch († 1779) und Jos. Koch, auch Jos. Georg Nieberlen. Andreas Bechdolf war als Miniaturmaler hervorragend. Als Bildhauer lebten in Ellwangen: Melchior Paulus (1669—1754), dessen Brüder Joseph und Joh. Georg und sein Sohn Michael;*) Joh. Buhr, gerühmt als Stuckator; Johann Ludwig (um 1786); Joseph Gruber. Ein berühmter Sohn des Landes ist der Bildhauer Andreas Brühl aus Dankoltsweiler, in Wien, Salzburg, Brünn († 1813).

Ausgezeichnete Goldschmiede waren Ignaz Emer (1738—68 thätig) und sein Sohn Franz Xaver (1750—1823). Ihre Marken sind IE und XE, dazu die Inful als Beschauzeichen. Ihnen reiht sich Joh. Vogelmann an.

Büchsenmacher: Franz Ruef um 1697. Im 18. Jahrhundert Raingruber. — Glasschleifer: Joh. Hartwick († 1764) verfertigte geschnittene Spiegelrahmen. Dosenmacher: Jos. Adler († 1779).

Kunstschreiner: Hans Mich. Weinmann, Hofschreiner um 1690 und sein Sohn Hans Peter. Johann Paulus († 1731; Vater des Bildhauers Melchior P.), auch Bildschnitzer.**)

Kunstschlosser: Veit Hirschmann um 1724; Lukas Weibus aus Mainz, Hofschlosser 1749; endlich der sog. Haller Schlosser.

Ellwangische Münzen wurden in der Kipper- und Wipperzeit des dreißigjährigen Kriegs und später geschlagen, doch nicht in Ellwangen, sondern in Augsburg und Koblenz. Von Propst Joh. Christoph v. Adelmann giebt es eine Medaille 1685 P. H. Müller fec. (Über alte Ansichten der Stadt s. unten beim Schloß.)

Das Stift.

Die Stiftskirche St. Veit ist der bedeutendste romanische Gewölbebau in Schwaben, ein würdiges Denkmal der schwäbischen Kaiserzeit. Großartig wirkt vor-

*) Von Werken des Melchior Paulus sind erhalten: der Altar der Josephskapelle am Schönenberg, die Nepomuk- und die Marienstatue daselbst, die Figur des Erzengels an der Kirche und vermutlich noch manches Statuarische in Stein, Gips oder Holz, vornehmlich in und an der Schönenbergkirche und der Jesuitenkirche. Auch ein geschnitztes Prunkgewehr im Münchener Nationalmuseum, aus der Werkstatt Ruefs. Ferner (bei Maler Stubenvoll in E.) Wachsmodelle und Handzeichnungen; darunter eine Skizze des Hauptdeckenbildes in der Kirche zu Schwabsberg. Auch eine Radierung des hl. Veit mit Ansicht von Ellwangen. Ein von Bergmiller in Augsburg gezeichneter, von Hier. Sperling gestochener Ellwanger Wandkalender von 1742 trägt die Bezeichnung Melchior Paulus inv. — Von Michael P. ist ein Steinbild des hl. Nepomuk (von 1745) auf dem Friedhof zu Westhausen (Vogelmann).

**) Johann Paulus hat für die Schönenbergkirche von 1682 an gearbeitet, Altaraufsätze, Beicht- und Betstühle, Sakristeischränke. Wahrscheinlich sind von ihm auch die Schränke der Stiftsherrensakristei an der Stiftskirche. Die Kirche zu Hohenstadt (OA. Aalen) bewahrt von ihm verschiedene bezeichnete Arbeiten: Kanzel 1715, zwei geschnitzte Leuchterchen 1708, Gedenktafel des Bauherrn — zugleich Schrankthür — schönes kleines Kruzifix 1716. Auch eine von J. A. Kraus 1711 gestochene Ansicht dieser Kirche hat er gezeichnet und Entwürfe zu gußeisernen Platten mit Bildwerk für Brunnen und Grabmäler geliefert (Vogelmann).

nehmlich das Äußere, das mit seinem Quaderwerk fast unversehrt geblieben ist, während das Innere durch zopfige Stuckaturen entstellt ist.

Es ist eine kreuzförmige Pfeilerbasilika im gebundenen System, durchaus gewölbt. Die Seitenschiffe setzen sich hinter den Querarmen fort als Nebenchöre, welche wie der Hauptchor mit einer Apsis schließen und sich nach dem Hauptchor je mit zwei Bögen öffnen. Dazu kommt an der Ostseite jedes Querarms noch eine Apsis, also ihrer fünf im ganzen. Über dem westlichen Joch des Nebenchors erhebt sich beiderseits ein Chorturm. Vor dem Mittelschiff ist eine dreischiffige Vorhalle in zwei Geschossen angelegt, mit einer Vorlage gegen Westen und einem Turm über dem Mittel. Keiner von den Türmen macht sich übrigens im Grundriß unmittelbar bemerklich. Die Vorhalle war im Erdgeschoß ursprünglich ganz offen. (Das obere Geschoß war eine Kapelle mit Altar des hl. Stephanus, durch einen Bogen mit Brüstung gegen das Schiff geöffnet.) Unter der Chorbühne ist in der Vierung eine dreischiffige, nach den Kreuzarmen geöffnete Krypta.

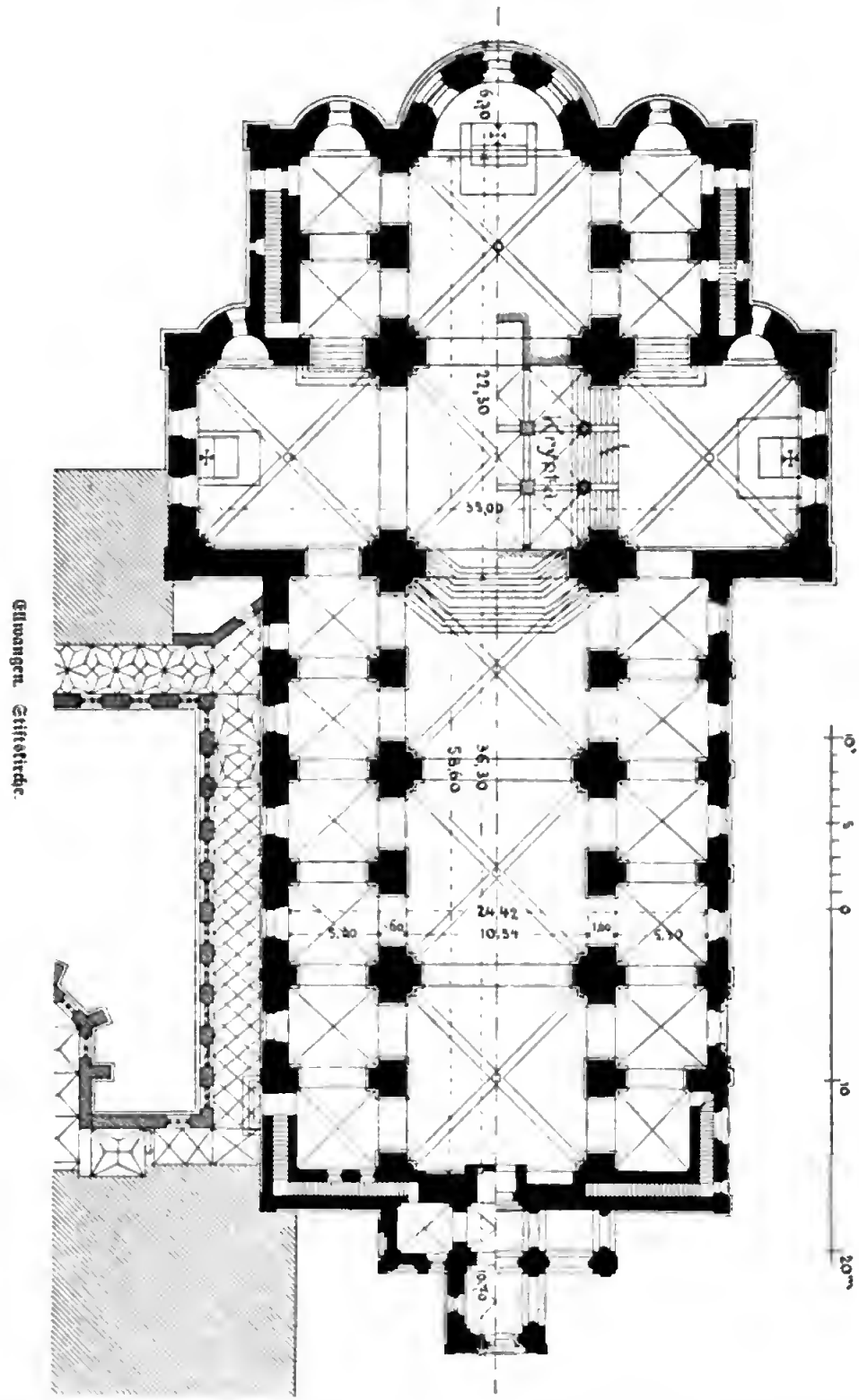
Die lichte Länge ohne die Vorhalle ist 58,60 m, die Weite ohne die Kreuzarme 24,42 m, im Mittelschiff 10,54 m, in den Seitenschiffen je 5,30 m. Die Pfeilerstärke im Kern 1,60 m. Die Breite des Mittelschiffs kommt derjenigen der großen Peterskirche in Hirsau gleich und wird von keiner romanischen Kirche des Landes übertroffen. Die Scheitelhöhe der Gewölbe ist im Mittelschiff 22,45 m (im Chor nur 18,50 m), in den Seitenschiffen nur 9,44 m. Der Pfeilerabstand mißt etwas mehr als die Hälfte von der Scheitelhöhe der Gurtbögen. Das Querschnittverhältnis und Jochsystem ist demnach, verglichen mit anderen romanischen Gewölbebauten, ein gedrücktes, doch entsprechend dem des Wormser Doms. Allerdings wird die Raumwirkung durch die hochbusigen Gewölbe in die Höhe gesteigert.

Paulus hat wahrscheinlich gemacht, daß der Plan nach einfachen Zahlenverhältnissen im römischen Fuß entworfen ist; natürlich aus dem Grundschema der großen und kleinen Quadrate. Die Weite der Vierung betrage 36 römische Fuß. Die lichte Länge 6×36. Der Pfeilerabstand, von Kern zu Kern gemessen, beträgt 40 römische Fuß; dies ist wohl, als Maß der großen Quadrate, die eigentliche Grundzahl. In Wirklichkeit ist das nördliche Seitenschiff um 14 cm weiter als das südliche, und der südöstliche Winkel des Chors ist kein ganzer rechter.

Das Verdienst, die inneren Glieder unter dem Verputz erforscht zu haben, gebührt dem Prälaten v. Schwarz, der erschöpfende Aufnahmen von J. Cades und eine genaue Beschreibung veröffentlicht hat.*)

Die Seitenschiffe sind mit rippenlosen Kreuzgewölben eingedeckt, das Hauptschiff mit kuppelartigen Rippenkreuzgewölben. Die Konstruktion der letzteren ist strittig, ob Kuppelgewölbe mit Ringschichten und unterlegten Kreuzrippen oder Kreuzgewölbe mit sehr starker Busung. Das letzte Gewölbe vor dem Chor ist flacher als die übrigen. Die Schildbögen und Quergurten sind im Schiff sämtlich im Rundbogen geführt und (ca. 0,70 m hoch) gestelzt, die Kreuzrippen in gedrücktem Spitzbogen. Das Profil der Rippen (53 cm breit, 39 cm tief) besteht aus Platte, Kehle,

*) Die ehemalige Benediktiner-Abtei-Kirche zum heiligen Vitus in Ellwangen. Von Dr. Fr. J. Schwarz. Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz & Comp., 1882.



Rundſtab. Die Form der Durchkreuzung oder der Schlußſteine iſt nicht ermittelt. Unter den Seitenſchiffdächern ſind über den Querbögen roh abgetreppte Strebemauern oder

-pfeiler, Vorläufer der Strebebögen, errichtet. Die Hauptpfeiler ſind im Querſchnitt kreuzförmig wegen der Vorlagen für die Scheidbögen und die Quergurten. Dazu kommen gegen das Mittelſchiff hin zwei Halbſäulen als Eckdienſte für die Kreuzrippen. Die Zwiſchenpfeiler haben nur gegen das Seitenſchiff hin eine Vorlage, der an der Wand ein Band entſpricht als Träger der Querbögen. Der Sockel iſt für alle Pfeiler gleich. Ein Kämpfergeſims haben nur die Hauptpfeiler unter dem Gewölbe. Dasſelbe umfaßt auch die Träger der Schildbögen und bedeckt die Würfelknäufe der Eckdienſte. An den Vierungspfeilern haben auch die Vorlagen ein Kapitäl, das in der Art des Würfelknaufs behandelt iſt, desgleichen in den Nebenchören alle Pfeilerteile. Das Syſtem der Mittelſchiffwände iſt ähnlich wie im Wormſer Dom: zwei Tragbögen, zwei Triforienbögen und zwei Oberfenſter unter jedem Dachbogen. Ein Gurtgeſimſe wird vermißt; dafür iſt die Wand unter den Triforien abgeſetzt. Die Triforienbögen ſind teils Blendniſchen, teils Öffnungen, dies namentlich im Chor. Sie ſind profiliert wie Fenſter*) (jetzt vermauert).

Ellwangen. Inneres der Stiftskirche, Rekonſtruktion.

Die Vorhalle hat vierſeitige Pfeiler, denen an den inneren Seiten Halbſäulen, an den äußeren Pilaſter vorgelegt ſind. Auf den Säulen prächtige, ſcharfgeſchnittene Würfelknäufe. Die Gurtbögen ſind im Spitzbogen gewölbt, ſowohl um die Tragkraft zu vermehren, als um die verſchiedenen Pfeilerabſtände, Bogenweiten und Scheitelhöhen auszugleichen.

Das obere Geſchoß der Vorhalle iſt eine dreiſchiffige Kapelle mit Altarraum gegen Weſten und (urſprünglich) offenem Bogen mit Brüſtung nach dem Schiff zu; eine Art von Gegenchor. Es hat Kreuznahtgewölbe, iſt aber auf Rippen angelegt, wie die Dienſte beweiſen (deren Kapitäle freilich wohl nicht mehr im urſprünglichen

*) Am ſüdlichen Triforium ſteht 1488; an der Stelle war vielleicht einſt eine Orgel aufgehängt.

Zuſtand ſind). Die Tragbögen ſind hier wieder ſämtlich rund gewölbt. Die Gewölbe in der Mittelachſe ſind zerſtört, wie in der Vorhalle auch. Es war ein kühnes, aber wohlüberlegtes Unterfangen, ſo den Turm auf zwei Geſchoſſe von Pfeilern und Bögen zu ſtellen. Als Widerlager dienen auf drei Seiten die gewölbten Flügel der Vorhalle und darüber der Kapelle, auf der vierten die durch das Portalgewänd und einen Vorſprung unter der Kapellenbrüſtung verſtärkte Weſtmauer des Schiffs.

Die Krypta war urſprünglich um ungefähr 1 m tiefer. Sie iſt an den Seiten geöffnet mit Treppen. Vier viereckige Mittelpfeiler, vier Vierblattſäulen und vier Eckſäulen tragen die neun rippenloſen Kreuzgewölbe mit ſchweren Gurtbögen. Die Baſen haben zierliche Eckblätter. Von den Treppen ſtemmen ſich auf jeder Seite zwei Streben gegen die Wand der Krypta. Die Altarniſche der Krypta iſt in der Tonne überwölbt, einem altchriſtlichen Arcoſolium ähnlich. Hauptzweck der Krypta war wohl, den erhöhten Chor zu tragen.

Die Treppen zu den Türmen und Dächern und zu der Kapelle über der Vorhalle ſind nach römiſcher Art geradläufig in den Seitenmauern ausgeſpart.

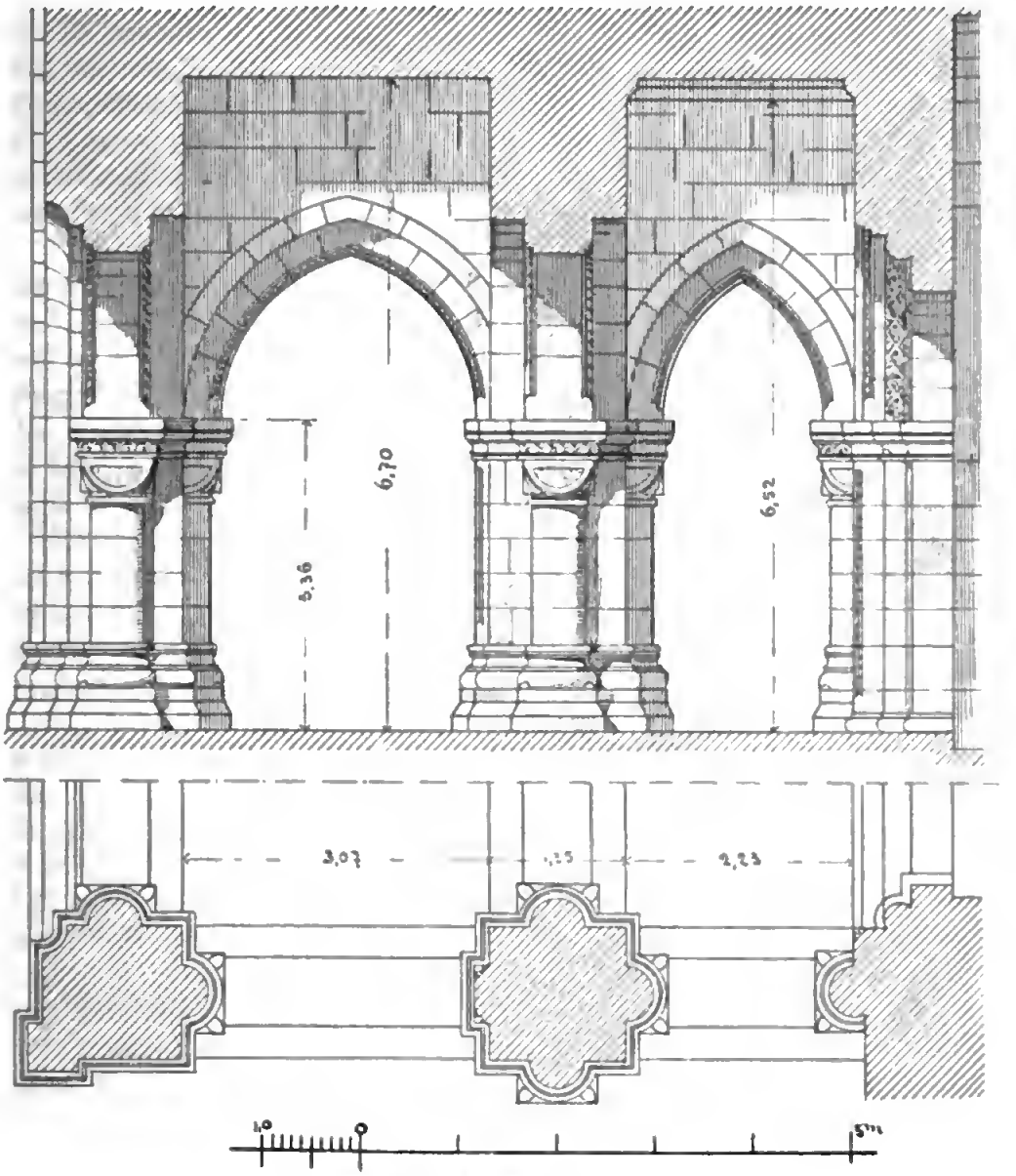
An Altären hatte die 1124 eingeweihte Kirche zwölf und ſo wohl auch die darauffolgende. Der Hochaltar ſtand vor der Chorniſche; ein zweiter hinter ihm; ein dritter vorn, auch noch im Hochchor. Vor deſſen Treppe ſtand der Kreuzaltar im Schiff. St. Stephans Altar im Oratorium über der Vorhalle. In den Kreuzarmen wahrſcheinlich ſchon immer St. Michaels und St. Benedikts Altäre. Im Arcoſolium der Krypta waren die Gebeine der Heiligen Benignus, Quartus und Quintus und Speuſippus und Genoſſen beigeſetzt. Ein Lettner ſoll früher den Chor abgeſchloſſen haben.

Der äußere Aufriß der Weſtfront wird beherrſcht von dem Giebel, über dem der Turm aufſteigt. Auch der Vorſprung der Vorhalle ſchließt mit einem Giebel ab. „Außerordentlich glücklich und groß iſt die ganze Oſtpartie entworfen, mit den fünf Apſiden, den zwei Oſttürmen, den zwei Querſchiffarmen, dem Oſtgiebel des Hochſchiffs — und endlich blickt noch dahinter in der Ferne der Weſtturm herein. Das iſt ein großartiges Zuſammenſtimmen von halbrunden, Rechtecks-, Giebel-, Pyramiden- und Sattelformen, in merkwürdigem Wechſel und doch wieder in erhabenem Einklang durch die Einfachheit der Verhältniſſe“ (Paulus). Dafür entbehrt die Oſtwand faſt ganz der Geſimſe und der Blenden.

Geſimſe und Ornamente: Die Pfeilerſockel im Schiff haben ſämtlich die Glieder der attiſchen Baſis. Die Kämpfergeſimſe dieſelben in umgekehrter Folge: zwiſchen zwei Wulſten eine Kehle mit erhabenem Ornament, nämlich durchkreuzten Rundbogenreihen oder Blattreihen. Die Halbſäulen haben ebenfalls die attiſche Baſis, ohne Eckſtück. Ihre Würfelknäufe ſind verziert durch eine Vertiefung im Schild, die einen erhabenen Rand ſtehen läßt. Die Fenſter ſind nach innen einfach abgeſchrägt, diejenigen im Lichtgaden und in der Chorapſis nach außen durch Rundſtab und Kehle zwiſchen Plättchen gegliedert. Das mittlere Fenſter der Hauptapſis, das nur halb ſo tief herabreicht als die beiden ſeitlichen, iſt auch innen reich gegliedert. Ebenſo die Fenſter der Kapelle über der Vorhalle.

In der Krypta haben die Eckſäulen, deren eine bloßgelegt wurde, einen Sockel mit Platte und Schräge ganz wie die Halbſäulen der Pfeiler in der Vorhalle. Dann

folgt die attiſche Baſis mit Eckblättern, welche ähnlich den Voluten des joniſchen Kapitäls gebildet ſind. Die Würfelknäufe haben Laubverzierung mit Tierfiguren. Die Pfeiler ſind vierſeitig mit Abfaſungen, die vielleicht nachträglich gemacht wurden. Sie haben keinerlei Kämpfergeſims. Die Bündelpfeiler, auf den Treppen aufgeſtellt,



Ellwangen. Stiftskirche. Vorhalle.

haben weder Sockel noch Baſis, ſtatt des Kapitäls einen Wulſtring. Die Streben ſind nicht eigentliche Strebebögen aus Keilſteinen, ſondern ſteinerne Sprießen; die nördlichen im Bogen geſchnitten, die ſüdlichen als Löwenfiguren gebildet.

In der Vorhalle haben die Sockel einen Ecknollen, auch oben in der Kapelle. Würfelknäufe mit umrahmten Schildern, Kämpfergeſimſe, teilweiſe mit Blattranken

an der Kehle. Einige Pilaſter ſind an den Ecken mit gegliederter und gekerbter Abfaſung verziert, entſprechend derjenigen der ſämtlichen Gurtbögen: eine von zwei Rundſtäbchen eingefaßte Hohlkehle, die mit Diamanten beſetzt iſt. In der Kapelle oben haben die Eckdienſte des Chors Blattwerk an den Knäufen, einige Pfeiler auch an den Kehlen.

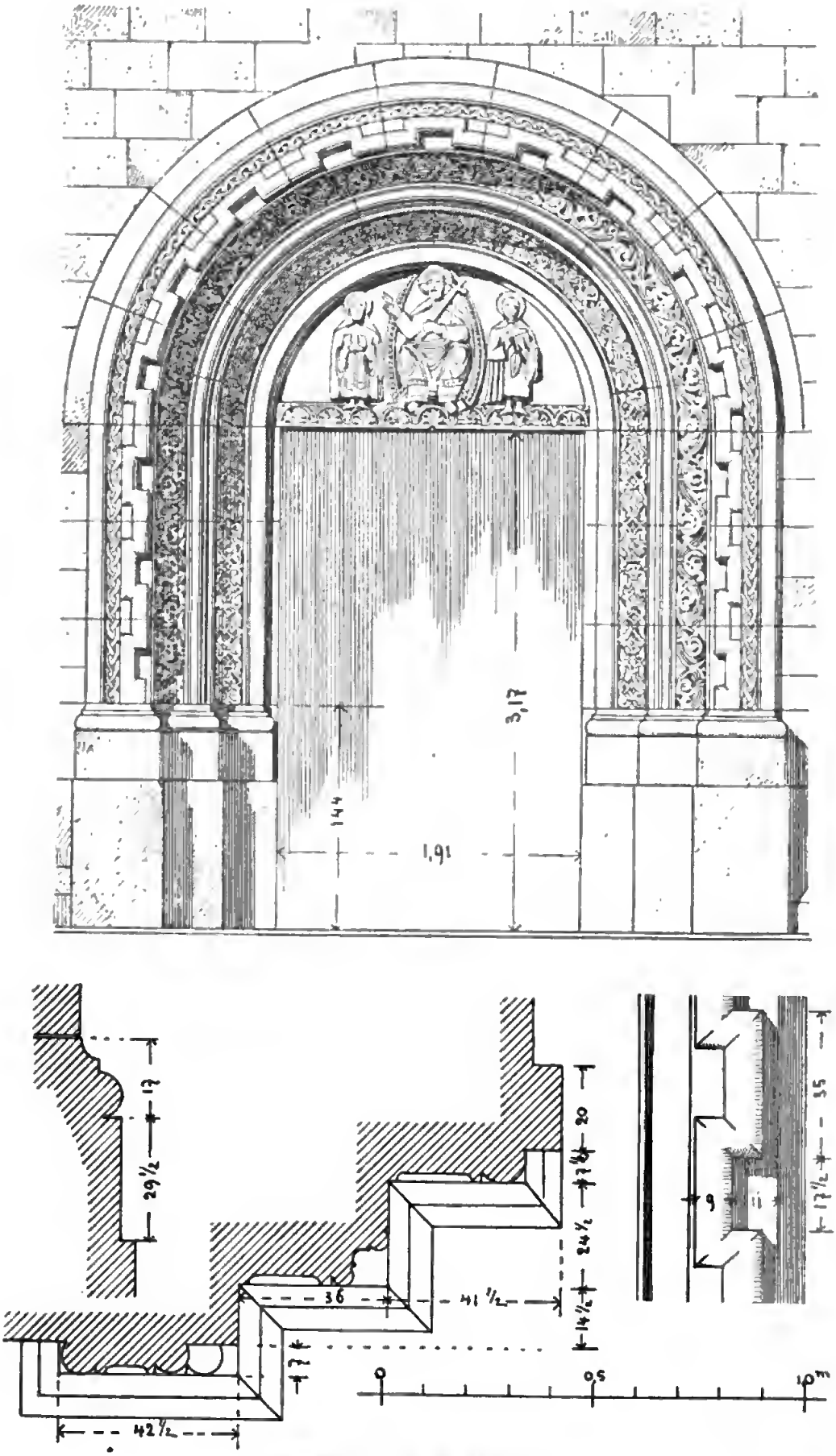
Der Mauerſockel des Schiffs hat als Deckgeſims nur eine Schräge; der des Chors ſamt den Kreuzarmen hat über der zweiten Platte einen Wulſt, den ein Plättchen von der oberſten Einziehung trennt. Die Liſenen entſprechen den gewölbtragenden Wandbändern innen. Sie ſind ſeitlich durch eine Hohlkehle profiliert, welche ſich um den Bogenfries des Dachgeſimſes herumzieht. Die vier Liſenen der Hauptapſis überſchneiden ſchon das Sockelgeſims. Die Kehle beginnt aber wie am Schiff erſt etwas oberhalb dieſes Geſimſes.

Bogenfrieſe ziehen ſich, wagrecht oder ſteigend, als Abſchluß der Wandblenden unter allen Dachgeſimſen hin, auch unter dem Gurtgeſims der Querſchiffgiebel, ſoweit ſie unberührt ſind und unter den Gurtgeſimſen der Oſttürme. Am nördlichen Chorturm neigt er zum Spitzbogen. Die Giebel haben durchweg entweder den ſteigenden oder den wagrechten Bogenfries, nie beide zuſammen. Die Oſtwand, wo er ganz fehlt, abgeſehen von der Hauptapſis, iſt wohl verändert. Profile: An der Apſis ſind die Bögen rechtwinklig geſchnitten, mit unterlegtem Rundſtab. Sie ſtehen auf kleinen Kragſteinen, die aus Platte, Schräge und Wulſt zuſammengeſetzt ſind. Ebenſo an den weſtlichen Giebelſchrägen. Am Portalvorbau erſcheint über dem Rundbogenfries noch ein Zickzackfries in Bandform. Am Mittelſchiff zeigen die Bögen eine von zwei Plättchen eingeſchloſſene Kehle, die Konſölchen ebenfalls aus Kehle und Plättchen beſtehend. An den Chorabſeiten beſteht das Profil des Bogenfrieſes aus mehreren Plättchen, Kehlen, Schrägen und Wulſten; dafür fehlen die Konſolen.

Hauptgeſimſe: Am Mittelſchiff (Südſeite) ein in vier Hauptabſtufungen um faſt einen halben Meter eingezogenes: oben Hohlkehle zwiſchen Platte und Rundſtab, dann vier Reihen von Diamanten, eingefaßt von zwei Plättchen, dann ein beſonders eingefaßter Zahnfries, endlich zwiſchen Stäben eine Kehle, die mit einem Fries von ſich durchſchneidenden diamantierten Bögen belegt iſt. Das Hauptgeſims der großen Apſis hat zwiſchen ſchön verbundenen Plättchen, Kehlen, Stäben nur ein eigentliches Ornament, den Zahnfries, deſſen Kanten aber mit Rundſtäben abwechſeln. Die Chorteile haben, abgeſehen von der Hauptapſis, Geſimſe von verdächtig antikiſierendem Schnitt: Hängeplatte mit Waſſernaſe und Hohlkehle, Kehlleiſten. Der nachweislich 1588 reſtaurierte Südgiebel hat dasſelbe Traufgeſims wie der Nordgiebel und der Hauptchor an den Seiten. An der dem Kloſter zugekehrten Nordſeite des Hauptſchiffs beſteht das Dachgeſims einfach aus einem Ablauf zwiſchen Platte und Einziehung mit vorgelegtem Stab. Auch die Geſimſe an den Giebelſchrägen ſind Abläufe zwiſchen Plättchen, Wulſten und Rundſtäbchen. In die Kehlen der Halbgiebel an der Weſtfront ſind ſternartige Verzierungen eingekerbt. Das Hauptgeſims der Vorhalle beſteht aus einem Kehlleiſten, der von Plättchen, und einer Schräge, die von Wülſten eingefaßt iſt. Auf der Schräge läuft wieder der verdoppelte und diamantierte Bogenfries.

Portale: Das Hauptportal iſt eingefaßt von den Dreiviertelsſäulen, welche die Scheidbögen der Vorhalle tragen. Außerdem iſt es zweimal abgetreppt. Das

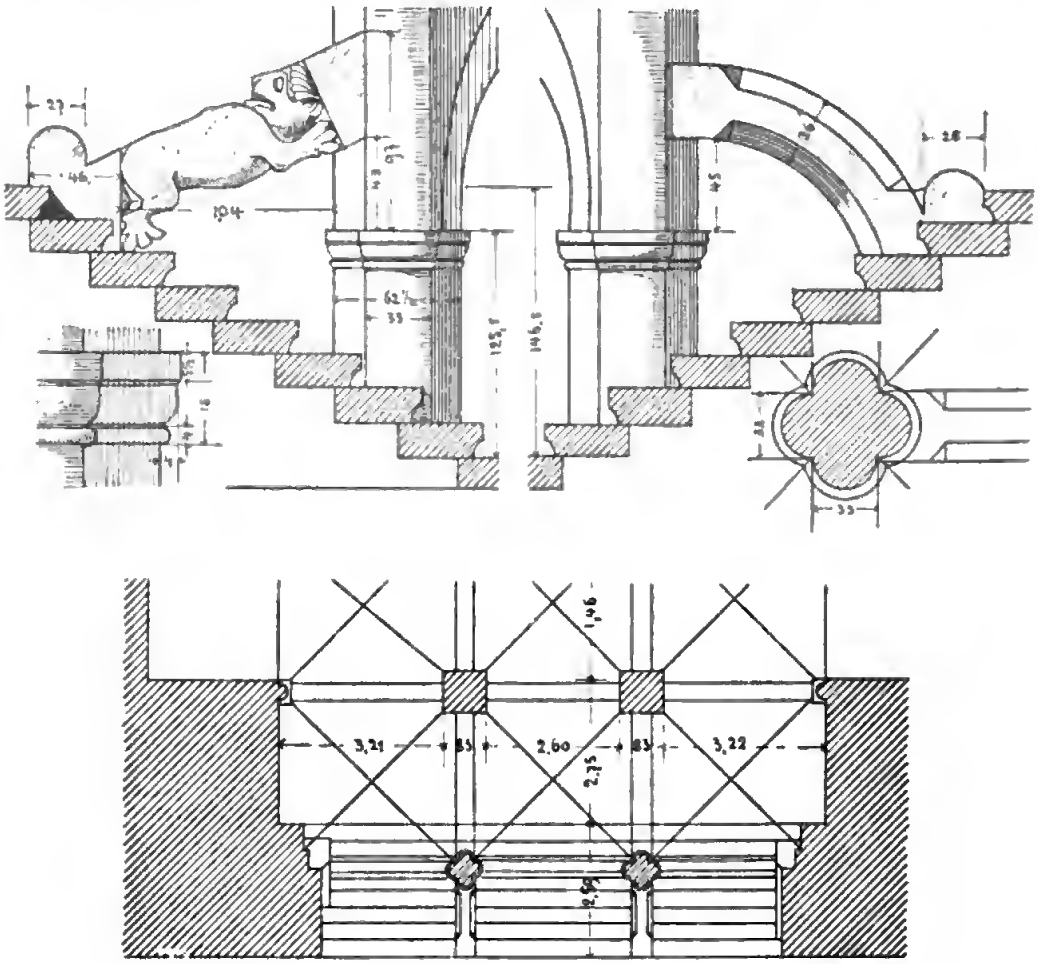
Digitized by Google



Ellwangen. Stiftskirche. Südportal.

Digitized by Google

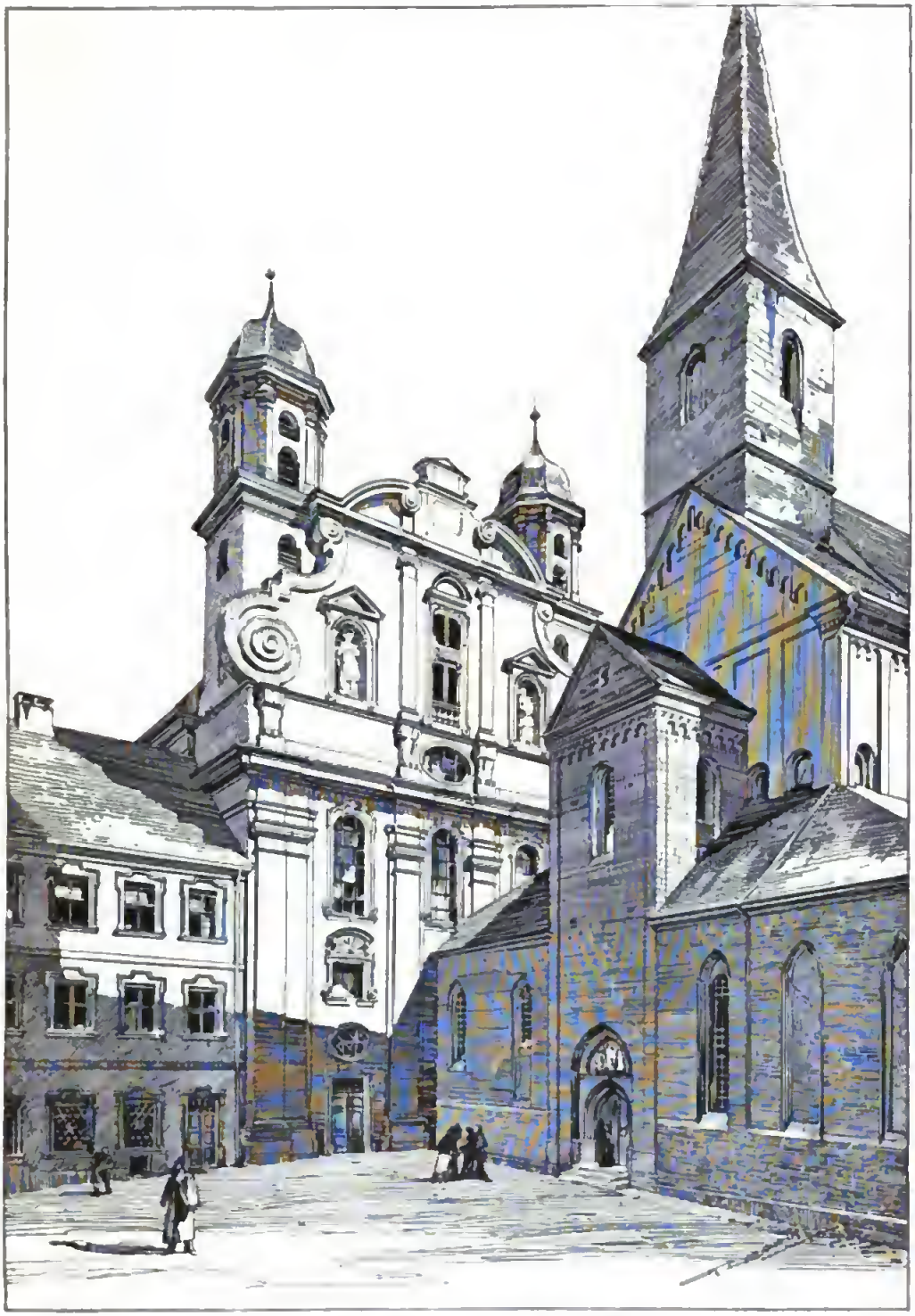
mittlere Trägerglied iſt als Halbſäule geformt, die Archivolte entſprechend als Wulſt, verziert mit Kreuzbändern und Palmetten. Das Kämpfergeſims iſt an dieſer Stelle durch ein Eckblatt vor der Hohlkehle ausgezeichnet. Der äußere Tragpfeiler hat eine gegliederte Abſaſung — Kehle zwiſchen Rundſtäbchen —, die ſich an der Archivolte fortſetzt, hier noch ausgefüllt durch ein Flechtband. Das Bogenfeld iſt offen; ohne Sturz. Darüber ſteht die Inſchrift in romaniſchen Majuskeln:



Ellwangen. Stiftskirche. Krypta.

† VOS . IGITVR . PER . QVOS . REGITVR . DOMVS . ISTA . NOTETIS . NE . PEREAT . SI . NON . HABEAT . SVA . IVRA . LVETIS.

Das Südportal iſt zweimal abgetreppt, ohne Säulen, umzogen von drei Zierbändern auf ungewöhnlich hohem Sockel. Die Bänder haben Füllungen von Geflechten und Blattranken; das äußere vornehmlich einen zinnenförmig gebrochenen Stab. Die Ornamente ſind in der Art des Kerbſchnitts flach eingeſchnitten. Selbſt der Architrav iſt mit einem verzierten Bogen- und Blätterfries überzogen. Das Bogenfeld enthält Reliefbildwerk (ſ. u.). Im ſpäteren Mittelalter war über dieſer Pforte ein Vordach angebracht. Die unteren Teile der Gewände ſind modern; um 1804

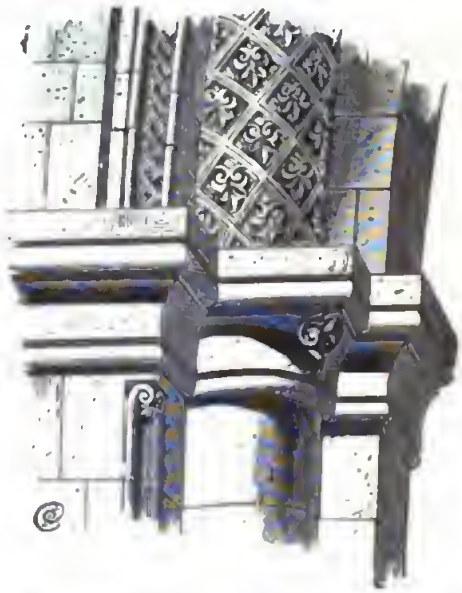


Ellwangen. Jesuitenkirche und Stiftskirche.

mußte das Portal verändert werden, weil Boden vom Stiftskirchhof abgetragen wurde. Damals sind die Thürflügel mit der modernen Runen-Inschrift versehen

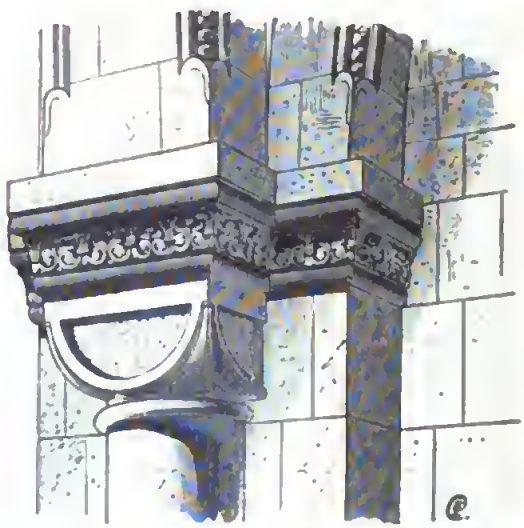
worden, die wohl bedeuten ſoll: Im Jahr 1804. (Busl.) Die zwei bronzenen Löwenköpfe ſind altromaniſch.

Kapitäl eines Vierungspfeilers.



Pfeilerkapitäl am Hauptportal in der Vorhalle.

Pfeilerkapitäl der Dienſte im Querſchiff.



Pfeilerkapitäl in der Vorhalle.

Ellwangen. Stiftskirche.

Aus Fr. J. Schwarz, Die ehemalige Benediktinerabteikirche zum heil. Vitus in Ellwangen. Verlag von Ad. Bonz & Comp., Stuttgart.

Die Türme ſind alle drei nicht vom Sockel herauf, ſondern erſt über den Dächern ſelbſtändig entwickelt. Der Weſtturm ſcheint in gotiſcher Zeit erneuert halb in romaniſchen, halb in ſpätgotiſchen Formen. Die Oſttürme haben verſchiedene Einteilung nach Stockwerken wie nach Fenſtern. Der nördliche mit ſeinen Spitzbogenfenſtern im zweiten Stock und ſeinem Spitzbogenfries im dritten iſt erſt ſpät vollendet

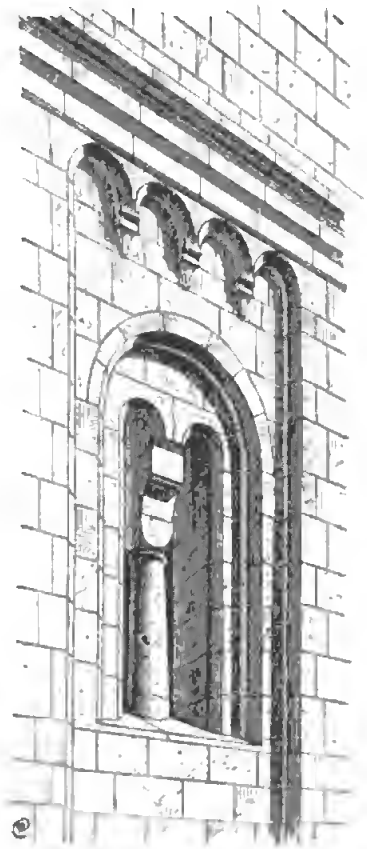
oder erneuert worden. Der südliche hat im zweiten Stock Schallöffnungen in der gefälligen Form von Doppelarkaden mit Zwischensäule. Die Säulchen haben den Würfelknauf unter weitausladendem Kämpfer und stehen ohne Sockel auf der schrägen Fensterbank.

Vom Westwerk und Nordturm abgesehen erweist sich der ganze Bau in allen Einzelheiten als ein Werk aus einem Guß, wie man es aus diesen Zeiten selten findet.

Kunstgeschichtlich reiht sich die vormalige Abteikirche dem Grundriß nach den Bauten der Hirsauer Schule an, ohne daß darum notwendig auf einen direkten Zusammenhang mit der Reformkongregation zu schließen wäre; deren Kirchenbautypus ward allgemein beliebt. Auch die Anlage eines Oratoriums über der Vorhalle entspricht den Gewohnheiten der Hirsauer.

Der Aufbau als Gewölbebasilika hat in Schwaben seinesgleichen nicht. Das Vorbild ist offenbar der Dom zu Worms. Nur ist unser Bau „künstlerisch roher, konstruktiv reifer" (Dehio); hat er doch schon Dienste für die Kreuzrippen, ganz abgesehen von den merkwürdigen Strebemauern.

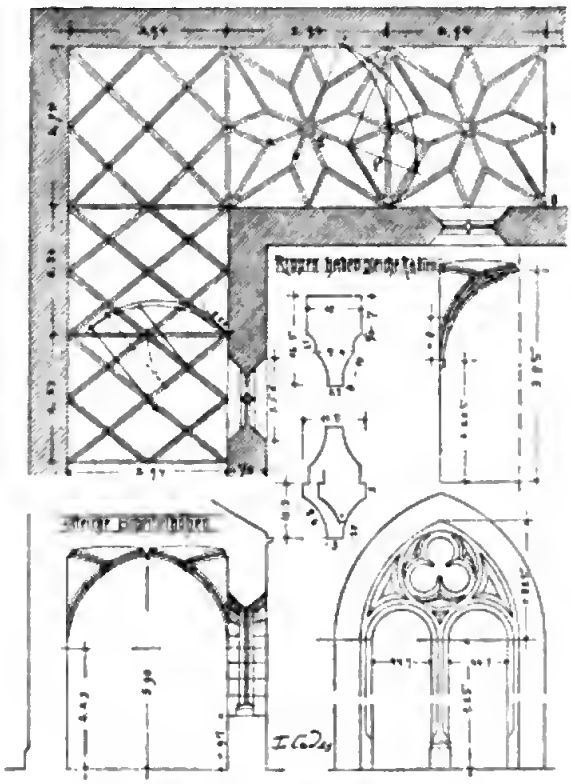
Unser Bau kann nicht derjenige sein, dessen Altäre im Oktober 1124 geweiht worden sind. Es muß nach einem Brand ein Gewölbebau auf den alten Fundamenten errichtet worden sein, dessen Vollendung durch die Weihe bezeichnet wird, die im Jahre 1233 dem Kloster zu teil wurde. Das novum monasterium, dessen Beginn in den Ellwanger Annalen ins Jahr 1146 gesetzt und als dessen Gründer im Nekrologium Abt Adalbert bezeichnet wird, muß unser Münster, die gewölbte Basilika sein. Auf sie beziehen sich verschiedene Altarweihen, die im Nekrologium für die Monate April, Mai und August verzeichnet sind. In einer Urkunde von 1229 erscheint unter den als Zeugen angeführten Mönchen von Ellwangen ein Wunehardus magister operis. (W. U. II, Seite 258; Hager Seite 41.)



Ellwangen. Stiftskirche. Doppelfenster des Südturms. 3 Stockwerk.
Aus Fr. J. Schwarz, Die ehemalige Benediktinerabteikirche zum heil. Vitus in Ellwangen. Verlag von Ad. Bonz & Comp., Stuttgart.

Spätere Veränderungen und Anbauten: Um 1475 wurde das vordere Portal der Vorhalle verengert, in einem Stil, der dem des Kreuzgangs und der St. Wolfgangskirche entspricht. Das Kirchenmodell auf dem Bronze-Epitaph der beiden ersten Pröpste beweist, daß schon um 1464 die Erweiterung und Schließung der Vorhalle bewerkstelligt oder doch geplant war, wahrscheinlich infolge der Zerstörung des Klosters 1443. Aufgeführt ist aber der jetzt bestehende Erweiterungsbau augenscheinlich erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts, und eingewölbt erst unter Joh.

Christoph v. Westerstetten (1603—13, Wappen am Gewölbe des südlichen Teils).*) Im Jahr 1588 (Zahlinschr.) wurde der Giebel des südlichen Querarms, der (lange vor 1573) eingestürzt war, neu aufgeführt. Er zeigt oben eine Altane, darunter eine Kleeblattnische mit dem Reliefbild des Weltgerichts. (In den drei Nischen, welche früher den Giebel füllten, waren schon entsprechende Darstellungen wohl gemalt; wie das Modell auf der Gedenktafel von ca. 1464 zeigt.) Zu Seiten stehen zwei Statuen der Stifter Hariolf und Erlolf auf Konsolen in Muschelnischen. An den Konsolen ist das Lilienwappen und daneben an der Wand das Wappen des Fürstpropsts Wolfgang v. Hausen angebracht. Die Dachgesimse am Querschiff und Chor, sowie die oberen Abschlüsse der Eckliseuen an diesen Teilen sind wohl Erneuerungen ebenderselben Zeit.**)



Ellwangen. Kreuzgang des Stifts.

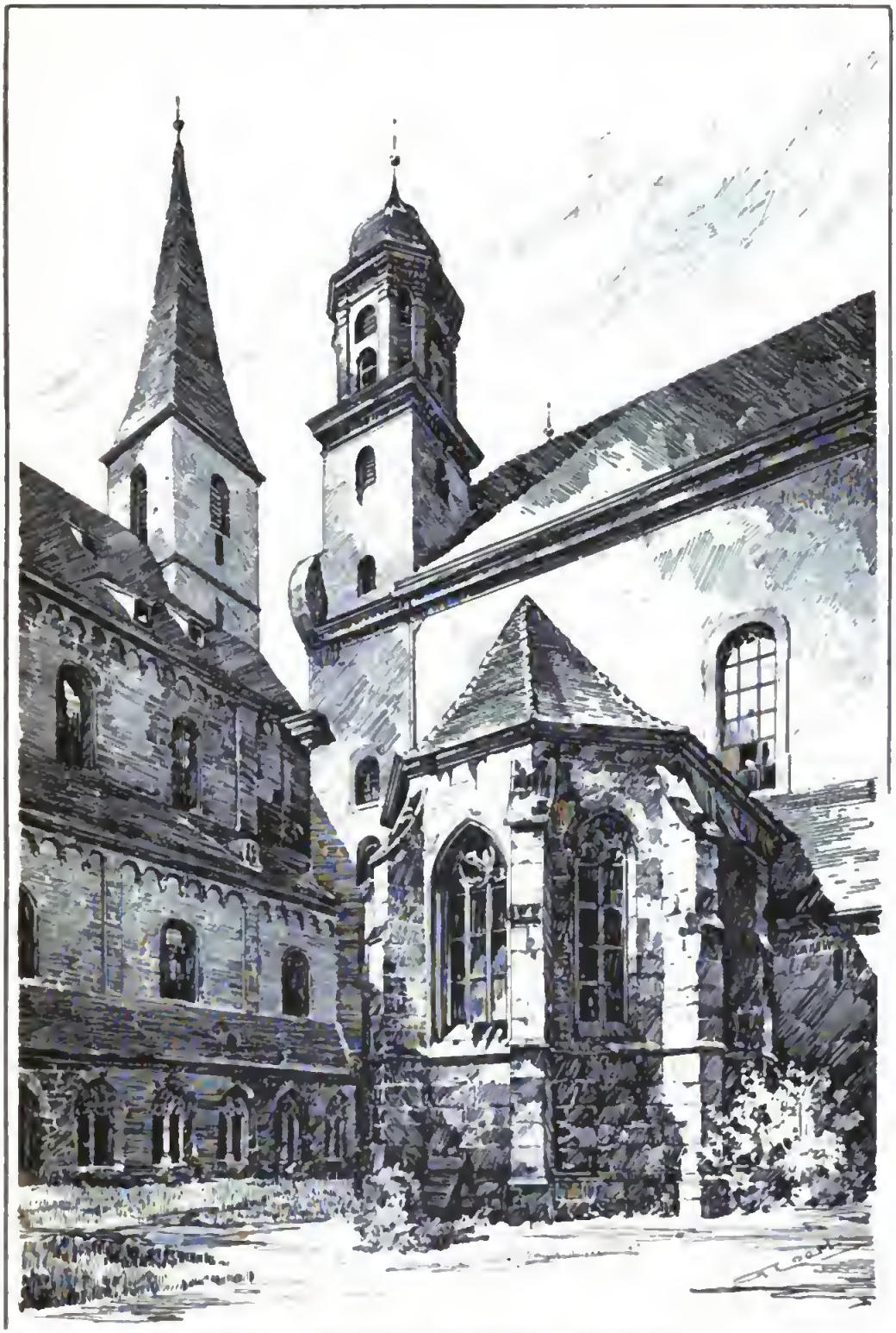
Die zweistöckige Sakristei ist 1699 (Zahlinschrift innen) an Stelle einer gotischen — auf der Erzplatte dargestellten — erbaut an der Ostseite des rechten Kreuzarms. Die Stiftsherrnsakristei hat hübsche Stuckaturen und Schreinwerk im Spätrenaissance-Geschmack mit in Buchs geschnitzten Wappen der Stiftsherren. Die St. Nepomukskapelle ist gestiftet von dem Stiftsherrn Franz v. Wolkenstein 1701, zu Ehren der hl. Maria. Stiftungstafel mit Reliefbildnis. Schönes Schmiedeisengitter.

Aus derselben Zeit ist wohl das hübsche Vordach auf toskanischen Säulen an der Nordostecke der Stiftskirche.

Unter Fürstpropst Franz Georg v. Schönborn wurde das Innere der Kirche, die Vorhalle ausgenommen, verputzt und mit Stuckaturen ausgestattet. Die Ausführung wurde 1738 dem Richard Retti und Emanuel Piquini übertragen um den Preis von 14460 fl. einschließlich des Orgelchors, der Kanzel und dreier Altäre. Dabei wurden viele Glieder der ursprüng-

*) In einer bald nach 1521 gedruckten Rechtfertigungsschrift des Propsts Albrecht Thumb v. Neuburg, früheren Kustos und Baumeisters, ist zu lesen, daß „es gleich ainer öden scheuren in unser Kirchen dermassen geregnet, das bach darinn stan bluben, dareyn mann dem Stifft zu schympf etlich Fisch gethon und schwymmen lassen." (Schwarz S. 46.) 1524 wird Heinrich von Swangau zur Besichtigung des Baus der Stiftskirche berufen (Staatsarchiv; Klemm, W. B. u. B. S. 161).

**) Die Pröpste Joh. Rud. v. Rechberg (1654—60) und Joh. Christoph III. v. Freiberg (1660—74) haben im Chor ihre Wappen am Gewölbe anbringen lassen, wohl mit Bezug auf Restaurationen daselbst.



Ellwangen. Kreuzgarten des Stifts mit der Liebfrauenkapelle.

Digitized by Google

lichen Architektur zerſtört oder beſchädigt. Die derben Geſimſe und Figuren der Stuckatur beeinträchtigen empfindlich die Wirkung der Verhältniſſe des alten Baus. Retti iſt 1741 in E. geſtorben.

Das Stiftsgebäude. An Stelle des 1443 durch Brand zerſtörten Benediktinerkloſters iſt um 1470 das Stiftsgebäude errichtet worden, an der Nordſeite der

Ellwangen. Stiftskirche.

Kirche. Der Kreuzgang hat ſchöne Maßwerkfenſter im Stil der Wolfgangskapelle, mit eigentümlichen Fiſchblaſenmuſtern, und reiche Netzgewölbe mit vielen Wappenſchildern (Jahreszahl 1473); zum Teil — an der Nordweſtecke — ſchon mit aſtförmig gebildeten Zierrippen. Am Oſtflügel iſt ein giebelförmiger Deckſtein eingemauert, der ohne Zweifel von einer Pforte des Benediktinerkloſters ſtammt.

Die Liebfrauenkapelle am Weſtflügel gegen den Hof heraus iſt wohl an die Stelle der alten Brunnenkapelle getreten. Eine lateiniſche und eine deutſche In-

ſchrift melden, daß der erſte Stein im Jahre 1473 gelegt iſt. Am Netzgewölbe zeigt der Hauptſchlußſtein das Antlitz Chriſti auf dem Schweißtuch. Der nördliche Flügel des Stiftsgebäudes enthält oben einen zweiſchiffigen Saal mit Rippengewölben auf zwei Säulen und Fratzenkonſolen oder Dienſten. Man hält ihn für den Kapitelſaal des Stifts. An der Weſtſeite des Kreuzgangs iſt über dem Gewölb desſelben noch ein tonnengewölbter Raum, vielleicht zum Archiv beſtimmt.

Plaſtiſche Bildwerke an und in der Kirche: Im Bogenfeld des Südportals ſind drei Figuren halberhaben dargeſtellt, ſo unbeholfen, daß man nur die mittlere mit Sicherheit beſtimmen kann. Es iſt der ſegnende Chriſtus, thronend in der Aureole,

Ellwangen. Stiftskirche. Kelche des 17. und 18. Jahrhunderts.

in der Linken hält er das Kreuzſcepter. Die beiden ſeitlichen Figuren ſind wahrſcheinlich Maria, anbetend mit flach vor die Bruſt erhobenen Händen, als Frau kenntlich an den weiten Oberärmeln, und Johannes der Täufer mit dem Buch im Arm.

Über der nördlichen Apſis iſt ein Jünglingskopf von antikiſchem Schnitt, mit Perlenkette um den Hals, eingemauert. Über der ſüdlichen Apſis liegt ein Löwe. In dem gotiſchen Bogenfeld des Vorhallenportals ſtehen die drei Heiligen Vitus, Sulpicius und Servilianus, Reliefbilder von ſehr mäßigem Kunſtwert in ſpätgotiſcher Manier.

In der Sakriſtei werden zwei gute ſpätgotiſche Biſchofsſtatuen der beiden Stifter aufbewahrt.*)

*) Aus der hieſigen Stiftskirche ſoll 1696 das geſchnitzte Kruzifix nach Wilburgſtetten (Bayern) verbracht worden ſein, das die Stiftung der Heiligkreuzkapelle dort veranlaßt hat (i. J. 1745); es rührt aus der Zeit um 1500 und befindet ſich in der genannten Kapelle. (T B.)

An der Oſtwand des Kreuzgangs ein übertünchtes ſpätgotiſches Steinbildwerk: Maria mit St. Nikolaus und St. Emmeram, dabei ein Wappenſchild mit Hifthorn. Die Behandlung iſt ganz ähnlich wie bei dem Grabmal Georgs v. Schwabsberg in der Vorhalle (ſ. u.).

Am ſüdlichen Kreuzgiebel iſt ein Reliefbild des Weltgerichts in gelbem Sandſtein in die Blende eingelaſſen, noch halb gotiſch in Motiven und Manier. Rechts und links in Muſchelniſchen ſtehen Standbilder der beiden Stifter. Alles von 1588.

Die Gipsfiguren Rettis und Piquinis an den Pfeilern im Schiff und die Trägerhermen unter den Gewölben in dem aufgeregten Stil der Perückenzeit ſtellen die

Ellwangen. Stiftskirche. Ampullen, ſilbervergoldet.

Apoſtel, Evangeliſten und Kirchenväter vor. Zart und ſchön ſind die flacheren Stuckaturen am Gewölbe, meiſt auf die Stiftsheiligen bezüglich. An einem Pfeiler bei der Kanzel Holzſtatue des hl. Nepomuk von 1729.

Wandmalereien: Spuren mittelalterlicher Bemalung ſind in der Stiftskirche nicht gefunden worden. Daß die bloßen Steinflächen ſchon eine würdige Wirkung thaten, ſieht man in der Kapelle über der Vorhalle. In der St. Nepomukskapelle ſind an Wänden und Gewölben Fresken aus der Erbauungszeit; die Deckenbilder ſtellen vor: die unbefleckt Empfangene, den Mannaregen und Joſeph in Ägypten. An einem der Wandbilder ſteht Jo. Se. Hueber 1707. Das Altarblatt ſtellt die hl. Sippſchaft vor mit der Widmungsinſchrift: Triadis creatae Consanguineis. In der Kreuzgangskapelle war an die Südwand eine Pieta gemalt, aber ſehr verdorben; ſie iſt erſetzt durch eine moderne Malerei von F. X. Kolb.

Tafelmalereien: Bildniſſe der Äbte und der Pröpſte, 1576 gemalt, außen an den Wänden der Krypta. Ebenda vier Bilder mit Martyrien von Stiftsheiligen, gemalt von Matth. Zehender von Mergentheim 1685.*)

Kunſtwert haben folgende alte Altäre: Im Querſchiff zwei impoſante Wandaltäre in Spätrenaiſſance. Der nördliche zu St. Johann Baptiſt und St. Johann Evangeliſt iſt bezeichnet mit der Zahl 1613 und dem Wappen v. Berndorff am ölgemalten Blatt, das die Enthauptung des Täufers darſtellt, mit den Initialen G M T. Oben der hl. Michael. Der ſüdliche zu St. Benedikt und Barbara

Ellwangen. Stiftskirche. Unterſatz für Ampullen, ſilbervergoldet.

hat frühere Renaiſſanceformen; als Blatt ein Ölbild des Martyriums der heiligen Barbara; oben ein Bild des heiligen Benedikt.**)

Der Allerheiligenaltar iſt aus Blechteilen von dem früheren Rokokoaufſatz des Hochaltars zuſammengeſetzt.

In der Vorhalle: Der Altar zum hl. Kreuz, Sandſteinaufbau in Form eines Schreins mit offenen Flügeln, teilweiſe bemalt und vergoldet. Innen die Hochreliefſiguren von Chriſtus am Kreuz mit Maria, Johannes, Magdalena; die Geſtalten

*) Die katholiſche Kirche in Cannſtatt bewahrt zwei große Ölgemälde, welche aus der Ellwanger Stiftskirche ſtammen ſollen: Mariä Vermählung, von Jonas Umbach in Augsburg 1662, und Kaiſer Heinrich II. am Grab des hl. Wolfgang, von Oswald Onghers in Würzburg 1664 (OB. Cannſtatt).

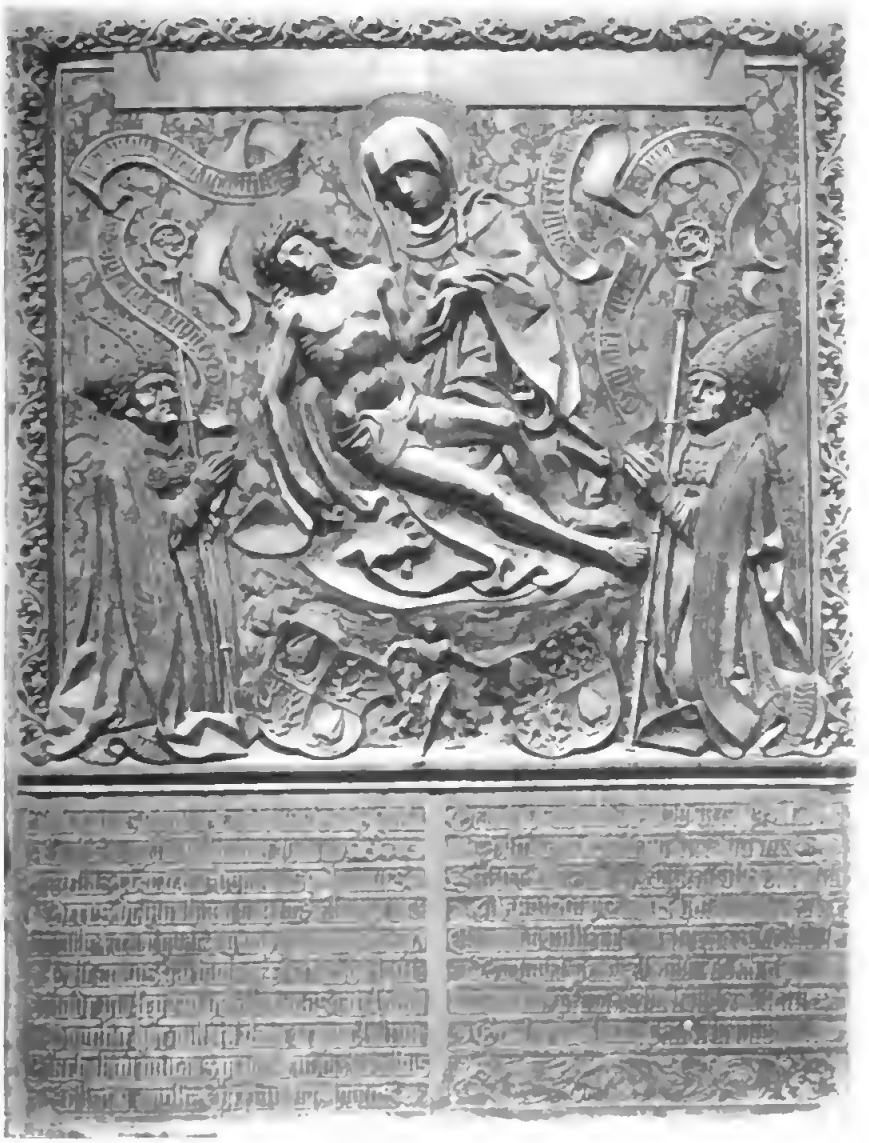
**) Nach dem Totenbuch der Stiftskirche ſtarb 7. Juni 1613 Joannes Hürner de Bibrach statuarius, qui summum altare in choro sculpsit sed vitam ante opus finivit (Vogelmann).

Ellwangen. Stiftskirche. St. Nepomukkapelle.

noch mit gotiſcher Empfindung geformt. Zu beiden Seiten je zwei Reliefbilder aus dem Leiden Chriſti, auch wohl nach einer Zeichnung aus der Frühzeit der Renaiſſance.

Unten Inſchrifttafel, gehalten von zwei Engeln. Oben Statuen der drei geiſtlichen Tugenden und das Wappen des Propſts Chriſtoph v. Weſterſtetten (1603—13).

In die Südwand iſt das Mittelſtück eines ehemaligen St. Annenaltars eingelaſſen, ein gotiſches Steinrelief mit St. Anna ſelbdritt, Hieronymus und Johannes Evang., unter dem der Stifter, Propſt Albrecht Thumb v. Neuburg (1503—21), kniet.



Ellwangen. Stiftskirche. Gedenktafel der zwei erſten Pröpſte. Bronze.

Am St. Sebaſtiansaltar (aus der gleichnamigen Kapelle) eine ſpätgotiſche Statue des Titelheiligen.

Kirchenſchatz: Silberner Arm mit Reliquien des hl. Veit, ſpätgotiſche meiſterhafte Arbeit. Drei gotiſche Reliquienmonſtranzen. Kleiner Kelch mit Engelsköpfchen am Fuß, 1630. Zwei ſilbervergoldete Platten mit Waſſerkanne und zwei Ampullen,

Augsburger Arbeit von J B. Elfenbeinkruzifix von den Eltern des Propſtes Blarer v. Wartenſee; Ende 16. Jahrhunderts. Silberne Marienſtatuette, meterhoch, von Ign. Emer 1748 (Inſchr.). Vier Reliquientafeln, Aufſätze für den Hochaltar, von ſchwarzem Holz mit Silberplattierung und Ölmalereien (Engelsgruß, Martern Chriſti). Silberplattiertes Prozeſſionskreuz mit Dreipaßenden; Rokoko; das Korpus noch gotiſch. Sonnenmonſtranz. Elfenbeinkruzifix aus dem vorigen Jahrhundert. Rokokokelch, Ellwanger Arbeit. Kelch in antikiſierendem Zopfſtil. Neuromaniſcher Kelch mit Schmelzmalerei von Harrach, München.

Ellwangen. Stiftskirche.
Grabſtein des Ulricus de Ahelfingen.

Ein Teil des Kirchenſchatzes iſt 1818 in die Domkirche nach Rottenburg a. N. gekommen. (Zwei ſilberne Weihwaſſerkeſſel, einer datiert 1636, ſamt Aſpergill und der ſogenannte Fuggerſche Ornat.)

Im Hochaltar iſt ein Zinnreliquiar niedergelegt, das 1875 in dem alten Hochaltar gefunden wurde. Es hat die Geſtalt eines Sarkophags oder einer Kapelle und ſoll den Schriftzügen nach, die darauf eingraviert ſind, aus dem 8. Jahrhundert ſtammen. Die Inſchrift zählt die eingeſchloſſenen Reliquien auf. (Schwarz.)

Glocken: Alle ſechs waren gegoſſen von Hans Roſenhart in Nürnberg im Jahre 1545; für den Zentner bekam er 14 fl. Im Nordturm hängt die große Suſanna mit Umſchrift: im anfang war das wort u. ſ. w. Bilder in Umrahmungen von der Form eines Altarſchreins: Adam und Eva, St. Vitus, Sulpicius, Kalvariengruppe. Die zweite Glocke zeigt ein Veſperbild und verſchiedene Heiligenbilder; iesus nazarenus u. ſ. w. Diejenigen im Südturm haben die Inſchriften iesus nazarenus u. ſ. w., ave maria u. ſ. w., gloria in excelsis. Die kleinſte iſt 1877 umgegoſſen. Glockenſtühle 1738.

Die Gitter des Chors ſind in antikiſierendem Zopfſtil ausgeführt vom ſog. Haller Schloſſer.

Epitaphien: Im Querſchiff ſind zwei vorzügliche Gedenktafeln, Erzgüſſe, eingelaſſen. Das eine, als Grabplatte gedacht, lag bis 1663 über dem Grab der Stifter Hariolf und Erlolf in der Mitte der Krypta. Die Tafel (2,06 × 1,05 m) iſt aus zwei Teilen zuſammengeſetzt. Auf einem Damaſtgrund mit Granatapfelmuſter ſind in Flachrelief die beiden Stifter in biſchöflichem Ornat dargeſtellt mit dem Modell der Kirche. Die Inſchrift bezieht ſich auf die Stiftung des Kloſters. Die Tafel iſt wahrſcheinlich zum Jubiläum 1464 angefertigt. Technik und Stil weiſen auf Hermann Viſcher d. Ä. in Nürnberg.

Vom anderen Denkmal zeigt die obere Tafel (1,33 × 0,51 m) gleichfalls in Flachrelief mit reicher Laubumrahmung Maria mit dem Leichnam Chriſti auf den Knieen, unterm Kreuze ſitzend. Zu ihren Füßen knieen zwei Pröpſte mit Spruchbändern, durch die Wappen bezeichnet als Joh. v. Hirnheim († 1460) und ſein Nachfolger Albrecht v. Rechberg († 1502). Die untere Tafel enthält eine lateiniſche Versinſchrift zum Lob dieſer beiden erſten Pröpſte, die als Gründer des Stifts gelten ſollen. Der Stil des Bildwerks iſt mehr maleriſch in der Art des Adam Kraft; es iſt ohne Zweifel eine Arbeit Peter Viſchers vom Ende des 15. Jahrh. (Bergau in Kunſtchronik XIV, 1879, 15.)

Ellwangen. Stiftskirche.
Gedenkſtein des Kanonikus Georg von Swabsberg.

In der Kirche, an der Weſtwand des nördlichen Kreuzarms, lebensgroße gutgearbeitete Statue des Propſtes Chriſtoph v. Freiberg, † 1584.

In der Vorhalle: Grabſtein des Ulricus de Ahelvingen, † 1339, mit Majuskelumſchrift und Vollbild des betend daliegenden Ritters, an ſeiner linken Seite ſein Wappenſchild. Der Kopf ſpäter ergänzt; Spuren von Bemalung (vergl. Anzeiger d. Germ. Muſ. XVIII, 1871).

Grabſtein des Albrecht v. Schwabſperg, † 1464; mit Minuskelumſchrift und Hochreliefbild des geſpreizt auf einem Löwen ſtehenden ſchlanken Ritters, den Helm auf dem Haupt.

Digitized by Google

Grabſtein der Margret von Swabſperg, geb. v. Neunegk, † 1476, mit Hochreliefbild der Verſtorbenen, knieend vor der Halbfigur des leidenden Chriſtus mit Geißel und Rutenbündel, hinter ihm eine Engelshalbfigur.

Ellwangen. Gedenkſtein in der Vorhalle der Stiftskirche. (P. v. Gültlingen.)

Gedenkſtein des Kanonikus Georg v. Swabsperg, † 1505, mit Hochrelief: Der Verſtorbene knieend vor dem Gekreuzigten; vor dem Kreuz kniet Magdalena, hinter dem Kanonikus ſtehen zwei Jünger.

Gedenkſtein des Pauls v. Gültlingen und ſeiner Gemahlin Roſa, geb. Burggräfin (v. Landt). Halbfiguren der Eheleute in Flachrelief und ihre Wappen; Frührenaiſſance, Monogramm aus C und W.

Gemalte Gedenktafel von Holz mit Krönung Mariä und knieender Familie Ludwigs v. Rinderbach, † 1544, und Margarethas, geb. v. Neuhauſen, † 1584.

Gedenkſtein des Hans v. Schwabsberg, † 1549, mit roh gearbeitetem Reliefbild des vor dem Gekreuzigten knieenden Ritters.

Kleiner Gedenkſtein des Dekans Chriſtoph v. Weſterſtetten, † 1567. Er kniet vor dem Gekreuzigten.

Gemalte Gedenktafel des Wilh. Mumbrat v. Spiegelberg, † 1588. Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes. Unten klein der knieende Stifter.

Kleiner altarförmiger Gedenkſtein des Domherrn Burkhardt Friedrich v. Freyberg-Eiſenberg († 1624); gelber Marmor. Der Verſtorbene kniet vor dem Kruzifix. Erinnert in der Arbeit an Leonhard Kern zu Hall.

Die Grabdenkmäler ſind zum Teil aus den abgebrochenen Kapellen des Stiftskirchhofs hieher verſetzt, der um 1804 aufgelaſſen wurde.

Digitized by Google

Ellwangen. Gedenkſtein in der Vorhalle der Stiftskirche.
(B. Fr. v. Freyberg-Eiſenberg, † 1624.)

Digitized by Google

Im Kreuzgang: Grabſtein des Wilhelm v. Rechberg, † 1506, mit Hochreliefbild des Ritters; in den Händen ein Roſenkranz, das bärtige Haupt bedeckt mit einer Mütze (vgl. Anzeiger d. Germ. Muſ. 1871, 12; 1875, 4).

Große bemalte Gedenktafel in Frührenaiſſance für Hans Walther v. Hirnheim, Oberſt, † 1557. Ehepaar knieend vor der Kalvariengruppe, in Arkade.

Denkmal der Urſula Steinhäuſſerin v. Neidenfels, † 1566, Sandſtein mit Reliefbild der Auferſtehung Chriſti und der knieenden Familie.

Denkſtein für Joh. Georg v. Leonrodt, Cuſtos, † 1594, in Solnhofer Kalk, mit Auferſtehung Chriſti.

Das Denkmal des gefeierten Jeſuiten Philipp Jeningen († 1704) macht auf Kunſtwert keinen Anſpruch.

Ludwig v. Grafeneck, † 1578; Steindenkmal. Er kniet vor Mariä Krönung.

In der Liebfrauenkapelle: Dekan Chriſtoph v. Gemmingen, † 1616. Alabaſterdenkmal in deutſcher Renaiſſance. Figur in Hochrelief, vor dem Kruzifix knieend, im Hintergrund eine Stadt.

Heinrich Adelmann v. Adelmannsfelden, Scholaſticus, † 1579, Sandſteindenkmal mit knieender Figur in Relief.

Joh. Walther v. Freyberg vom Eiſſenberg, Stadtvogt, † 1607, und Veronica, geb. v. Hohenrechberg, † 1589. Steindenkmal in Renaiſſancegliederung. Mann und Frau und Sohn knieend unter dem Kruzifix. Darüber Roſenkranzbild mit Maria. Im Bogen oben Gottvater. Als Akroterien zwei ſitzende Engelchen.

Prächtiges Denkmal für Ign. Deſid. v. Peuttingen, Dekan, † 1718. Marmor ſchwarz und weiß und Stuck. Bruſtbildnis in Medaillonrelief. Dahinter der Tod als Gerippe mit Stundenglas und Senſe. Engel. Wappen.

Die Inſchriften der wichtigeren Denkmäler ſtehen in der Oberamtsbeſchreibung. Ein vollſtändiges Verzeichnis giebt Buſl, nach Khamm und einer Handſchrift von ungefähr 1700 im Stuttgarter Staatsarchiv.

Die alte Stadtpfarrkirche St. Marien.

Kath. Marienkirche, früher (bis 1818) Stadtpfarrkirche; wohl ſchon in der Karolingerzeit Leutkirche. Die Pfarrei war 1259 dem Kloſter einverleibt worden. 1398 fand eine Weihe ſtatt. Als Haupterbauer gilt der Fürſtabt Johann v. Holzingen (1437—52). Es war urſprünglich eine einſchiffige gotiſche Kirche mit tonnengewölbartiger Holzdecke im Schiff. Auch der Chor, der aus der Achſe weicht, hat keine Strebepfeiler; die jetzigen inneren Gewölbwiderlager ſtammen aus dem 17. Jahrhundert. Chorſchluß aus dem Achteck. Südlich am Chor ſteht der Turm, unten tonnengewölbt und mit ſtrenggotiſchen Fenſterchen verſehen; in den oberen, achteckigen Geſchoſſen mit den weiten Schallöffnungen und der Zwiebelkuppel jünger. Chor und Turm ſind aus Quadern errichtet; das Schiff aus Bruchſtein mit Verputz. Zwiſchen Turm und Chor liegt eine zweiſtöckige, durchaus tonnengewölbte Sakriſtei. Die Fenſter am Chor und Schiff, urſprünglich geteilt mit Stab- und Maßwerk, ſind im vorigen Jahrhundert verändert worden.

Um 1633 ſcheint die Kirche umgebaut worden zu ſein, vielleicht für evangeliſchen Gottesdienſt. Eine Notiz von 1753 im Taufbuch (nach OB.), vor 120 Jahren ſei

Ellwangen. Stiftskirche. St. Benedikts-Altar.

die Kirche wie auch Chor auf damalige Art mit drei Gewölben und Säulen ſamt dem Dachſtuhl von Welſchen gebaut worden. Die Seitenwände wurden damals erhöht. Die hübſche Vorhalle vor der Weſtthür, kreuzgewölbt auf zwei toskaniſchen Säulen, wird aus dieſer Zeit herrühren. Eine Empore von brauner Holzarbeit war bis 1753 vorhanden. Die Säulen von 1633 wurden 1753 verſtärkt, viereckig gemacht und durch kleine Gewölbe (Gurtbögen) verbunden. (Nach anderer Angabe wurden ſie 1753 vielmehr „ringer gemacht und ausgeziert".) Sie ſind jetzt quadratiſch mit durch Viertelsſtäbe abgefaſten Ecken und mit joniſierenden Zopfkapitälen von Stuck. Die Gewölbe halbflach. Schon 1718 ſei die Kirche ein-

Ellwangen. St. Wolfgangskirche.

mal renoviert und mit Stuckatur und Malerei verbeſſert worden. Die Malerei wurde aber 1753 erſetzt durch ſolche von Edmund Widemann an Gewölben und Wandfeldern. Von ihm wurden auch die Altarblätter gemalt; die Bildhauerarbeit an ſämtlichen Altären hatte Joh. Ludwig. Widemanns Wand- und Deckenmalereien ſind in leichten Tönen nach Art der Porzellanmalerei des Rokoko gehalten. An der Chordecke iſt eine liebliche Madonna in leichtgefärbtem Stuck dargeſtellt, in einem Medaillon, das Engel tragen. 1879 wurde das Ganze vollends ausgemalt im Renaiſſance-Geſchmack durch F. X. Kolb und mit Glasgemälden ausgeſtattet, auch neue Altäre, Kanzel u. ſ. w. in Renaiſſance aufgeſtellt. Große Holzſtatuen von Petrus und Paulus, wohl von einem der Ellwanger Bildhauer Paulus. Ölgemalte Stationen von Joſeph Koch um 1753.

Der Chor enthält noch einfache gotiſche Chorgeſtühle ohne Hinterwand. Gute Renaiſſancebildwerke: Kruzifix, Madonna, Pieta. In der Sakriſtei ein ſchöner Schrank von 1665. Rokokokelche. Glocken von Bernhart Lachaman, 1499 (oſanna heis ich. in unſer frauen er leut ich.) und 1508 (Jeſus Nazarenus u. ſ. w.). Von F. Racle Lothar; 1626 mit Wappen des Propſts Blarer. Von Wolfg. Wilh. Schelchshorn in Eichſtätt 1708. Grabplatten in Solnhofer Stein aus dem vorigen Jahrhundert. Hübſche Thürbeſchläge und Feuſtergitter.

St. Wolfgang auf dem Friedhof.

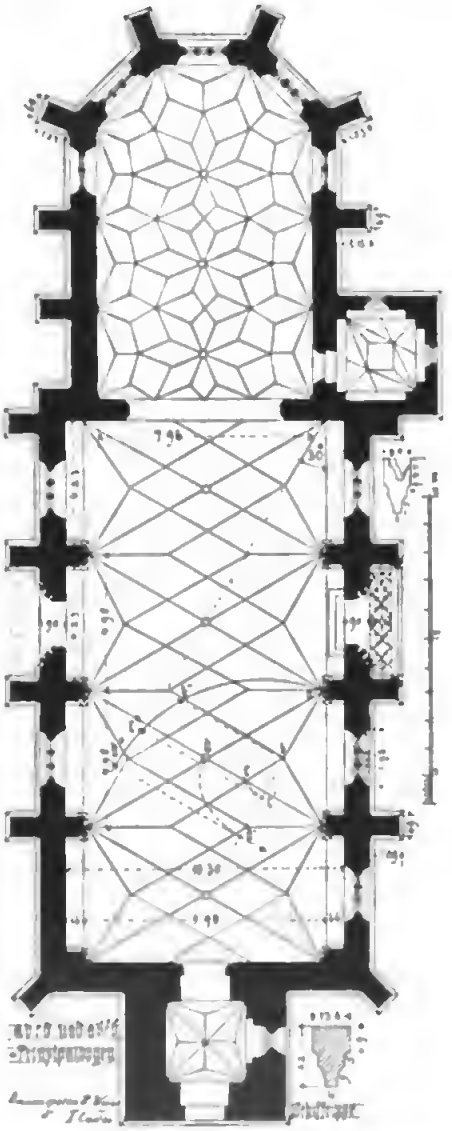
Kath. Kirche St. Wolfgang (und St. Ulrich und St. Lorenz) auf dem Friedhof. Sie iſt infolge von Wallfahrten zu einem Bildhaus des hl. Wolfgang

Ellwangen. Stiftskirche. Mittelſtück eines St. Annenaltars.

gegründet unter Fürſtpropſt Albrecht v. Rechberg 1473 und geweiht 1476. (Die erſtere Zahl iſt auch angeſchrieben in einer Gründungsinſchrift am Südportal und außerdem an einem Chorſtrebepfeiler; die letztere an einem Schlußſtein im Chor.) Der Baumeiſter iſt wahrſcheinlich derſelbe, von dem Kreuzgang und Kapelle an der Stiftskirche herrühren. Sein Zeichen (Nr. 10; Klemm, Fig. 135) ſteht auf dem letzten Schlußſtein rechts im Chor. Ein Bildhauerzeichen kehrt 1495 an der Kirche zu Röttingen i. Ries wieder (Klemm, W. B. u. B. Nr. 159).

Es iſt ein Bau aus einem Guß; eine einſchiffige Langkirche mit ſchmälerem, aus dem Achteck geſchloſſenem Chor und quadratiſchem Weſtturm. Die Sakriſtei mit quadratiſchem Grundriß iſt im ſüdlichen Winkel zwiſchen Schiff und Chor angelegt. Der ganze Bau iſt eingewölbt mit Rippennetzen. Das Schiff zählt vier, der Chor ohne den Polygonſchluß drei Joche. Die Strebepfeiler ſind am Schiff mit einem

kleineren Teil ins Innere gezogen und als Gewölbdienſte in der Art reichgegliederter Freipfeiler behandelt, ſo daß dem Beſchauer der Schein einer dreiſchiffigen Halle vorgetäuſcht wird. Die Rippen wachſen ohne Kämpferanſatz aus den Wanddienſten heraus und ſind zum Teil hoch übermauert. Sie durchſchneiden ſich ohne Schlußſteine. Im Chor fehlen die Wandniſchen, die Rippen ſitzen auf Konſolen, die als anbetende Engelein gebildet ſind und die Schnittpunkte erſten Rangs im Rippennetz haben Schlußſteine mit Stifterwappen, Antlitz Chriſti auf dem Schweißtuch, Inful. Die einfachen, klaren Maßverhältniſſe des ganzen Baus ſind (nach Ed. Paulus) aus der Grundzahl 7 gewonnen. Alle alten Teile ſind Sandſteinquaderwerk.



Ellwangen. St. Wolfgangskapelle. Grundriß.

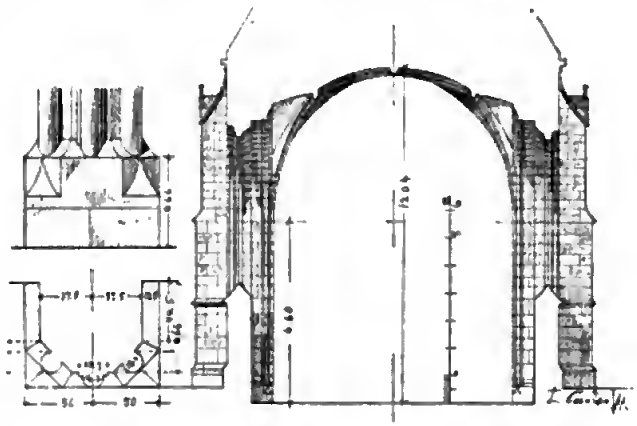
Der Weſtturm iſt unten als Vorhalle behandelt mit (erneuertem) Sternrippengewölbe. Ein Rippengewölb von origineller Einteilung hat auch die Sakriſtei. Von den beiden Seitenpforten im dritten Joch des Schiffs iſt je eine Vorhalle mit zierlichem Gewölb zwiſchen den Strebepfeilern eingeſpannt.

Die großen Spitzbogenfenſter des Chors und des Schiffs haben ſchönes Stab- und Maßwerk. Auf drei Strebepfeilern liegen Hunde. Auf dem Kaffſims der Südſeite iſt eine liegende Figur ausgemeißelt, angeblich ein zu Tod gefallener Geſelle, in Wirklichkeit ein Drache mit menſchlichem Haupt. Das ſüdliche Seitenportal, das reichſte, hat vorn einen Wimperg mit großen Krabben, in den Zwickeln Roſenzweige; querüber wagrecht geht ein Dreiblattfries mit Lilienenden. Rechts und links ſteht unter einem Baldachin ein Heiliger, ein dritter weiter links am Strebepfeiler. Das Gewölbchen hat ein Rippenmaßwerk. Das nördliche Seitenportal iſt einfacher, das Gewölb wiedereingeſetzt. An der vorderen Bogenöffnung wachſen rechts und links zwei betende Engelchen heraus. Die Weſtpforte im Turm hat vorn einen ſtolzen Wimperg mit Fialen. Der Turm hat ſechs Stockwerke; die zwei oberen achteckigen ſind neuer, aus Backſtein gemauert, darüber ein Zwiebeldach. Am Sturz des unterſten Südfenſters „ragt ein traurig ſchöner, mit einem Tuch umwundener weiblicher Kopf heraus, mit eingefallenen Wangen und toten Augen"; dabei am Gewänd verſchiedene Steinmetzzeichen. Rechts über dem ſüdlichen Chorfenſter iſt ein männlicher Kopf ausgehauen. „Der Bau hält ſo ziemlich die Mitte zwiſchen dem derberen ſchwäbiſchen

und dem zierlicheren fränkischen Geschmack der damaligen Zeit" (Paulus). Die Kirche ist 1870 ff. ausgemalt worden durch Fr. X. Kolb mit Figurenbildern mittelalterlichen Stils. Der Chor hat moderne Glasgemälde. In der Sakristei ein schönes Kruzifix von Elfenbein aus der Renaissance. Glocken: 1) von Alexander Arnold in Dinkelsbühl 1730. 2) von F. Racle (Lotharingensis) 1626; flachaufmodellierte Glocke. 3) von 1784. — Auf dem Friedhof sind von älteren Grabdenkmälern manche hübsch in Solnhofer Kalk gearbeitete aus dem 18. Jahrhundert. (Ebensolche in St. Marien und im Stift.)

Das ehemalige Jesuiten-Kollegium.

Evang. Stadtpfarrkirche, früher Jesuitenkirche, an der Westseite des Stiftskreuzgangs und an das ehemalige Kollegium angebaut; gegründet 1724, eingeweiht 1729. Es ist eine einschiffige Langkirche mit zweimal drei Kapellen- und Emporennischen; der Chor schmäler mit rundem Schluß; durchaus gewölbt. Die Fassade, durch die Vorhalle der Stiftskirche halb verdeckt, ist verputzter Backsteinbau, dreiteilig und zweigeschossig mit Pilastern und Volutengiebel und zwei kurzen Kuppeltürmchen hinter diesem. In Muschelnischen stehen an der Giebelwand die Statuen der zwei vornehmsten Heiligen des Ordens. Innere Länge 150 Fuß, Breite 66, ohne die Kapellen 42, Höhe 72, Länge des Chors 48. Das System der Seitenwände ist aus Pilastern mit verkröpftem Gebälkaufsatz aufgebaut. Die Emporen sind so leicht als möglich und in großer Höhe eingebaut, weiteingeschweifte Flachböden mit Brüstungsgittern von Eisen. Die geräumige Westempore ruht auf Säulen. Fast die ganze Dekoration ist gemalt mit Absicht auf täuschende Imitation von plastischer Gliederung, Stuckaturen, Vergoldung, Marmorsäulen. Die Deckenbilder, 3 größere und 3 kleinere, stellen vor: Mariä Geburt, Verkündigung, Tempelgang, Darstellung Jesu im Tempel, Tod und Himmelfahrt Mariä, nebst scheinbaren Kuppelarchitekturen. Der Maler war Thaddäus Schöffler von Augsburg, 1727 (Initialinschr.). Die 7 Altäre mit Blättern von Schöffler sind entfernt. Moderne Glasgemälde (nach Grünewald) sind im Chor eingesetzt. Das Schiff ist von der Vorhalle durch ein prachtvolles Eisengitter abgeschlossen. Die Kirchenstühle haben gutgeschnitzte Wangen. Zwei prächtige Rokokokelche, silbervergoldet; der eine besetzt mit Granaten und Perlmutter-Reliefs, aus Zwiefalten unter König Friedrich hieher gekommen. Drei Glocken von Franz Kern in Augsburg, 1725.



Ellwangen. St. Wolfgangskapelle. Querschnitt. Wandpfeiler.

Unter dem Schiff ist eine Gruft mit Sargzellenreihen in den Seitenwänden und einer Altarnische; nach italienischen Mustern.

Das ehemalige Jesuitenkollegium nebst Gymnasium ist 1720 und 1722 ff. erbaut. Der obere Bau hat ein stattliches Portal mit Wappen des Stifters Ignaz

Ellwangen. Inneres der evangeliſchen Kirche (ehedem Jeſuitenkirche).

v. Peutingen; ſchöne Treppen. Das Erdgeſchoß an der Weſtſeite iſt kreuzgewölbt auf ſchweren Pfeilern. Der Unterſtock dient als Fruchtſchranne. In dem ehemaligen großen Saal ein Deckenfresko, übertüncht. Im Feſtſaal des Gymnaſiums ſind noch

Ellwangen. Gitter vor dem Schiff der evangelischen Kirche (vormals Jesuitenkirche).

Stuckaturen und religiöse Gemälde. Hofbaumeister Keller und ein Pater Jakob leiteten den Bau. Bauakten im K. Filial-Staatsarchiv zu Ludwigsburg.

Digitized by Google

Kapellen und dergleichen.

Das Kapuzinerkloſter am Stadelberg mit Kirche, 1728—30 erbaut, 1829 aufgehoben (jetzt Kinderrettungsanſtalt). Die Kirche iſt 1845 ausgebrannt, ſeither profaniert, unbedeutend.

Das Heiliggeiſtſpital mit Kapelle, 1702 von Landbaumeiſter Prahl erbaut, 1752 erweitert. Die Kapelle hat einen Polygonchor und hübſch ſtuckierte Gewölbe; Ölbilder vom Anfang des 18. Jahrhunderts.

Kapelle St. Maria in der Eich, eine halbe Stunde unterhalb der Stadt an der Jagſt, am felſigen Fuß der Rinderburg. Das holzgeſchnitzte Gnadenbild ſtand vor Jahrhunderten in einer Eiche, zu der gewallt wurde. Die Kapelle iſt von Propſt Albrecht v. Rechberg 1498 gegründet und 1514 geweiht. Der Chor iſt aus dem Achteck geſchloſſen, flach mit Stichkappen gewölbt, ohne Strebepfeiler. Die Fenſter ſind ſpitzbogig, die Weſtpforte hat Stabwerk. In dem hölzernen Dachreiter hängt eine Glocke von 1518. Die Kapelle enthält außer dem gotiſchen Gnadenbild der Pieta (in vergittertem Eiſenkäſtchen mit durchbrochener Kuppel) noch verſchiedene Kunſtwerke: Altarblätter von Widemann 1762, zwei feine Elfenbeinſchnitzwerke aus dem 17. Jahrhundert, Maria vom Schönenberg und Schmerzhafte Mutter; ſchmiedeiſernes Chorgitter, 17. Jahrhundert. Reiches Meßgewand von 1658 mit dem Wappen des Fürſtpropſts v. Rechberg; ein ſilbervergoldeter Kelch mit 6 Porzellanbildern aus dem Leiden Chriſti, 1708 geſtiftet; ein Schrank von 1672.

Bei der Kapelle fließt ein Brunnen in einer Niſche, die mit frommen Bildern ausgemalt iſt; eine alte Eiche breitet ihren Schatten darüber hin.

Eine Ellwanger Chronik berichtet (OB.): Hinter dem Choraltar war in der Mauer ein aus Maſſeleiſen gegoſſenes Götzenbild zu ſehen, etwa 1 Schuh hoch, eine nackte männliche Figur vorſtellend, welches bei Ausgrabung des Fundaments in der Erde gefunden und als eine Urkunde des abgöttiſchen Heidentums allda aufbewahrt, ſpäter aber bei Renovierung der Kapelle unter dem Schutt aus der Kirche geworfen, um 1787 wieder gefunden und eingeſchmolzen wurde. Es ſcheint ſich um ein chriſtliches Votivbild zu handeln (vgl. Pflaumloch, OA. Neresheim).

St. Sebaſtianskapelle, 1665 erbaut an Stelle einer älteren, zerfallenen; 1836 profaniert, ein Achteck von 36 Fuß Durchmeſſer.

St. Nikolauskapelle beim ehemaligen Leproſenhaus an der Straße nach Hall; 1442 erwähnt, Kaplanei 1469. Die Weſtpforte iſt noch gotiſch. Innen drei Altäre mit Gemälden und Schnitzbildern aus dem 17. Jahrhundert, vielleicht von J. Paulus; an einem eine gotiſche Pieta. Am anſtoßenden Armenhaus iſt das Wappen des Fürſtpropſts Wolfgang v. Hauſen.

Eine Kapelle der hl. Maria Magdalena ſtand auf dem Stiftskirchhof, jetzigen Marktplatz. Sie ſoll eines der älteſten Gebäude der Stadt geweſen ſein, wurde 1674 wiederhergeſtellt; 1803 abgebrochen.

Eine Kapelle St. Peter und Paul ſtand ſüdöſtlich von der Stiftskirche bis 1818. Die Grundmauern zeigten eine Apſis gegen Oſten. 1463 geſchah eine Weihe; 1657 eine Wiederherſtellung.

Abgegangen ſind ferner eine „Baſilika des hl. Michael auf dem Berg", deren das Ellwanger Nekrologium gedenkt; eine St. Katharinenkapelle, welche 1573,

und eine Egidienkapelle, welche 1501 und 1621 erwähnt ist. Eine Rochuskapelle bei der Stiftskirche; Grabmäler des 17. Jahrhunderts aus ihr sind in der Vorhalle der Stiftskirche.

Am Aufgang zum Schloß steht ein neuerer Ölberg in einer Nische. Eine Kalvarien-Nische mit dem Wappen des Fürstpropsts Wolfgang v. Hausen, auf der Höhe südlich von St. Wolfgang, genannt zu den Schächern, enthält jetzt den schönen Christus aus St. Wolfgang, zwischen Maria und Johannes.

Schönenberg.

Der Schönenberg.

Kath. Wallfahrts- und (seit 1833) Pfarrkirche zur hl. Maria von Loreto auf dem Schöneberg.

Die Kirche samt dem ehemaligen Priesterseminar steht nordöstlich von der Stadt auf einer fast kahlen, gleich dem Schloßberg gegen Westen vorspringenden Anhöhe, weithin glänzend mit ihrem Turmpaar, bis an die Alb und die fränkischen Berge.

1639 war auf Betreiben der Jesuiten eine Loretokapelle hier errichtet, und 1652 durch zwei Seitenkapellen erweitert worden. Fürstpropst Joh. Christoph v. Adelmann ließ 1682 eine Kirche erbauen, welche jene älteren drei Kapellen so umfaßte, daß diese ein unteres Geschoß des Chors bildeten. Den Entwurf lieferte Michael Thumb aus Bezau im Bregenzerwald, der nachmals auch die Klosterkirche in Obermarchthal erbaut hat. Dessen Bruder Christian Thumb führte bis 1686 den Rohbau auf, beraten durch einen kunsterfahrenen Jesuitenbruder Heinrich Mayer, der auch Änderungen am Entwurf vornahm. Unter Fürstpropst Ludwig Anton (1689—94)

vollendet, wurde die Kirche ſchon im Jahre 1709 durch einen Blitzſtrahl zerſtört „bis auf die Grundmauern“. Doch blieb der Oſtteil mit der lauretaniſchen Kapelle nach ausdrücklichem Bericht unverſehrt; und ein andermal heißt es: nur das Gewölbe wurde abgetragen. Der Neubau, in derſelben Größe und mit Benützung der älteren Mauern aufgerichtet, war nach einer Inſchrift in der Ignatiuskapelle ſchon 1715 fertig; 1729 fand die Weihe ſtatt. Die Koſten ſollen 66300 fl. betragen haben.*)

Gitter einer Seitenkapelle der Kirche auf dem Schönenberg.

Die nach dem Brand wiederhergeſtellte Kirche folgt in der Hauptſache dem ſog. Vorarlberger Schema der oberſchwäbiſchen Barockmünſter (Obermarchthal, Friedrichshafen, Weiſſenau, Weingarten): es iſt eine Hallenkirche mit aufgeteilten Seitenſchiffen und Emporen und ſchwach ausladendem Querſchiff. Vignolas Jeſuskirche zu Rom iſt das Grundrißvorbild dieſes Typus; oberdeutſch iſt der Hallenaufbau mit drei annähernd gleichhohen Schiffen, von denen die äußeren nur durch die eingezogenen Streben oder Pfeilermauern ſenkrecht und durch Galerien wagrecht zerlegt ſind. Nur

*) Die Kirchenpflege beſitzt noch Rechnungen vom Kirchenbau 1682–96 — Darin erſcheint außer den im Text genannten Kunſthandwerkern 1686 ein Johann Michael Ehinger, Bildhauer zu Nördlingen, mit einem bedeutenden Poſten, doch ohne Bezeichnung der Arbeit. Ebenſo 1683 ein „Bildhauer zu Dillingen“, der Modelle geliefert hat. (Vogelmann.)

die oberen von dieſen Räumen ſtehen mit einander in Verbindung mittelſt Durchgängen. Das erſte Joch iſt durch eine Orgelempore und zwei Türme in Beſchlag

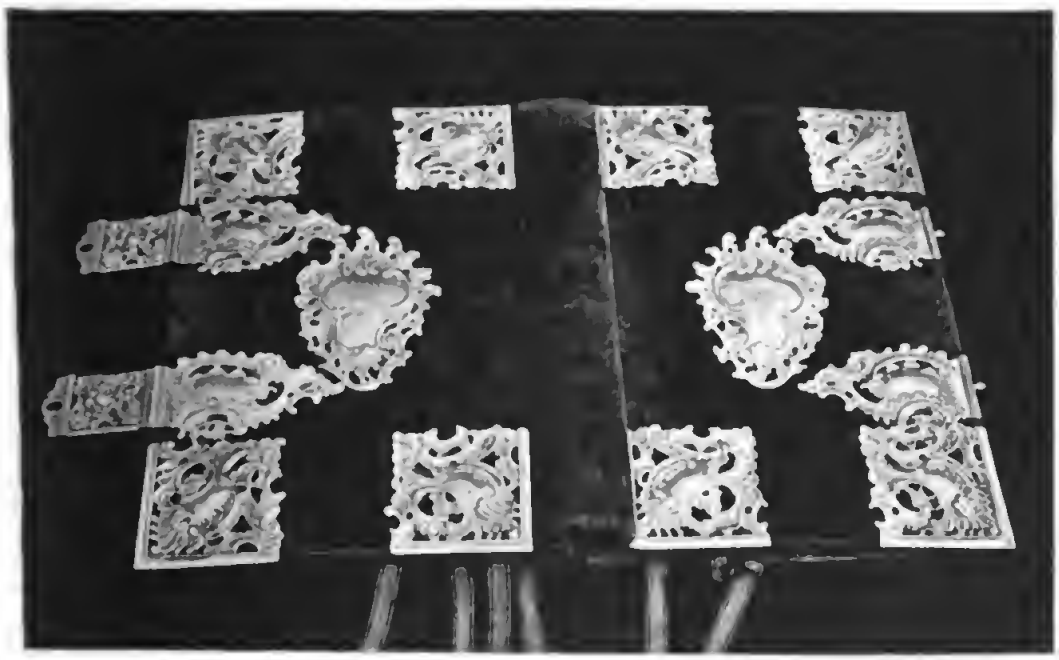
Ellwangen. Stuckatur in der nordöſtlichen Vorhalle zu Schönenberg.

genommen. Die Maßverhältniſſe der Kirche entſprechen ziemlich denen zu Obermarchthal. Eigentümlich, wohl durch den Willen des Bauherrn bedingt, iſt die Chor-

Kirche auf dem Schönenberg. Marmorrelief in der fürſtpröpſtlichen Sakriſtei.

anlage, ungewöhnlich lang, zu drei Jochen, weil die Gnadenkapelle einzubeziehen war, durch die auch die Rundniſche des Chorſchluſſes verbaut iſt. Der Hochaltar maskiert

die Vorderſeite der Kapelle, verdeckt aber auch das obere Chorhalbrund, die ſog. Ignatiuskapelle. Der Chorraum ſelbſt iſt eingefaßt von zwei Sakriſteien, die Gnadenkapelle von zwei Vorräumen. Im Aufbau iſt die zwiſchen Gebälk und Gewölbe eingeſchobene Attika eigentümlich, jene von Zwergpilaſtern eingefaßten Figurennischen unter den Gewölbgurten. Sie entſpricht den Gewohnheiten der Vorarlberger nicht, wohl aber erinnert ſie auffallend an die Jeſuitenkirche St. Michael in München, womit auch die Doppelpilaſter an der Stirnſeite der Streben übereinſtimmen. Dies iſt wahrſcheinlich die Verbeſſerung, die der Jeſuit Mayer an Thumbs Zeichnung anbrachte, indem er „ſonderbar der Höhe der Kirche ein Merkliches zulegte".*) Die Decke iſt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und Gurtbändern. Das Querſchiff



Schönenberg. Buchbeſchläg von Ign. Emer.

erſcheint im Gewölb nur als ein etwas breiteres Joch. Die Anordnung der Fenſter — die unteren ſind oval wie in Marchthal — läßt ein hohes Seitenlicht hereinfluten; und die „freudige Helle" des Raums wird dadurch verſtärkt, daß die Architekturteile weiß getüncht ſind. Buntere und tiefere Farbentöne bringt an ihrem Platz die Malerei und die rituelle Ausſtattung hinzu. Die Stuckaturen in der Kirche, „ſchön geſchnittene korinthiſche Kapitäle, im Fries Ranken und Gewinde, Zahnſchnitt und Konſolen mit Roſetten, verzierte Sima, Muſchelniſchen mit Apoſtelfiguren in der Attika, an den Zwergpilaſtern Schleifen mit Kelchgehängen, darüber noch ein reiches Geſims, in den Gurten Muſcheln, Vaſen mit Sonnenblumen u. ſ. w., in den Stichkappen und Gewölbflächen Kartuſchen und Bilderrahmen mit Engeln und Guirlanden — geben „das Geſamtbild einer erfindungsreichen, aber namentlich gegen oben hin nicht über-

*) Heinr. Mayer von München, Laienbruder der Jeſuiten, hat im Kloſter Ebersberg in Bayern die Sebaſtianskapelle umgebaut.

ladenen Auszierung" (Pfeiffer). Die ſtiliſtiſche Behandlung, namentlich im Blattſchnitt ſchließt ſich enger an italieniſche und franzöſiſche Manier an, als in der Weſſobrunner Schule, iſt aber im Figürlichen beſſer als dort. Von den älteren Stuckaturen der ausgebrannten Kirche, die von Melchior Haudt und Genoſſen 1684 ff. ausgeführt waren, geben die zwei Vorräume neben der Gnadenkapelle eine Probe (von 1692). Sie ſind üppiger und derber als die ſpäteren.

Das Äußere, geputzter Backſteinbau, iſt „einfach, etwas ſteifbeinig". Die Weſtfaſſade zeigt den maſſigen Gliederbau der Vorarlberger Schule. Das Portal iſt hübſch umrahmt, nur „wie bei faſt allen ſchwäbiſchen Barockkirchen faſt zu klein". Die Türme gehen über dem zweiten Geſchoß durch Vermittlung von Segmentgiebeln ins abgeſchrägte Viereck über und gipfeln maleriſch über einem Zwerggeſchoß in einfachen Hauben, wie ſie im älteren Barockſtil neben der Zwiebelform vorkommen. Auch der ſüdliche Kreuzgiebel mit dem ſchönen großen Niſchenſtandbild der Himmelskönigin und die wohlgegliederte Choranſicht mit dem Niſchenbild des Erzengels Gabriel und dem Laternturmchen über der Gnadenkapelle zeigen das Gepräge des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Das Gipsbild des Erzengels iſt von M. Paulus 1738.

Die maleriſche Dekoration des Innern beſchränkt ſich auf beſtimmte eingerahmte Stellen an der Decke. Die großen Deckenfresken illuſtrieren die Geheimniſſe des Marienlebens.

Die Kanzel, an der weſtlichen Mauerſtirn des nördlichen Kreuzarms angebracht, war ſchon 1712 wieder erſtellt mit einem Aufwand von 500 fl. Das Figürliche, Erlöſer auf dem Schalldeckel, Evangeliſten an der Brüſtung, wird dem Ellwanger Bildhauer Melchior Paulus zugeſchrieben. Die Altäre ſind aus Stuckmarmor aufgebaut; der Hochaltar mit ſechs koloſſalen Säulen wohl von demſelben. Ihnen entſpricht das Gehäuſe der von Allgaier in Hofen 1711 gebauten Orgel; mit Uhrblatt oben. Dazu kommen die geſchnitzten Thüren, Beichtſtühle und Kirchenbänke, die Schmiedeiſengitter vor den Kapellen.

Unter den Altarblättern iſt eine Himmelfahrt Mariä von J. Claſſen 1715, ein Johannes d. T. in der Wüſte von Huber in Weißenhorn 1810. Ein Tod des hl. Sebaſtian trägt die Jahreszahl 1711. Beim Brand 1709 konnten außer dem der Ignatiuskapelle nur zwei Altargemälde gerettet werden; ſehr bedauert wurde der Verluſt des Chriſti Geburt darſtellenden Hochaltarblatts, einer Schenkung der Kaiſerin Marie Eleonore, Schweſter der Fürſtpröpſte Ludwig Anton und Franz Ludwig.

Die Gnadenkapelle enthält auf einem Altaraufſatz mit Silberzieraten das kleine Gnadenbild an dem Baum. Es iſt eine Nachbildung desjenigen von Altötting, aus Thon. Die Wände haben Freskobilder von Fr. X. Kolb 1865. „Hochfeierlicher Eindruck von den das heilige Düſter der Kapelle durchdämmernden Gemälden und den hindurchblitzenden Gold- und Silberſtrahlen." In der Kapelle iſt die metallene Grabplatte des Fürſtpropſts Joh. Chriſtoph v. Adelmann, mit vielen Wappen und langer Inſchrift, in ſchwarzer Marmoreinfaſſung aufgeſtellt. Schmiedeiſengitter von Veit Hirſchmann 1743.

In der nördlichen Sakriſtei iſt ein vorzügliches Marmor-Relief, Halbfigur, der Madonna mit dem Kind eingelaſſen; ein Geſchenk des ſpaniſchen Hofes an den Fürſtpropſt Ludwig Anton. In der Finſteren Kapelle iſt ein geſchnitztes Marienbild, Nach-

bildung des lauretaniſchen, geſtiftet von dem Augsburger Biſchof Heinrich v. Knöringen um 1640.

Die alten Glocken ſind von Theodoſius Ernſt in Ulm 1713 gegoſſen. Bilder und Inſchriften: an der großen: Anbetung der Hirten, Verbum caro factum est;

Schönenberg. Kaſel von 1681.

an der mittleren: Kalvariengruppe, Jesus Nazarenus rex Iudaeorum; an der kleinen: Muttergottes als Himmelskönigin, Sub tuum praesidium confugimus und Gießerinſchrift. Die große iſt eingeſchmolzen, die zweite nach Stocken und die dritte nach Rattſtatt verſetzt.

Kirchenſchatz: Rokokokelch mit Emailbildchen, augsburgiſch. Meßkännchen ſamt Teller mit ebenſolchen Bildchen 1751. Monſtranz, urſprünglich gotiſch mit ſehr ſchönem

Laubwerk und 10 Figürchen, im 18. Jahrhundert verändert (auf einen Rokokofuß geſetzt, andere Pyxis, Strahlenrückwand und Figürliches hinzugefügt). Kreuzpartikel von 1757. Silberbeſchläg eines Meßbuchs von Ignaz Emer 1768, mit getriebenen Bruſtbildern von Chriſtus und Maria. Ein Kruzifix von Ebenholz mit Silberbeſchläg und vergoldeten Reliefbruſtbildern. Ein Kruzifix von Elfenbein. Ein großes Ciborium, Spätrenaiſſance. Gute Meſſinggußleuchter.

Schönenberg. Kaſelſtickerei von 1627.

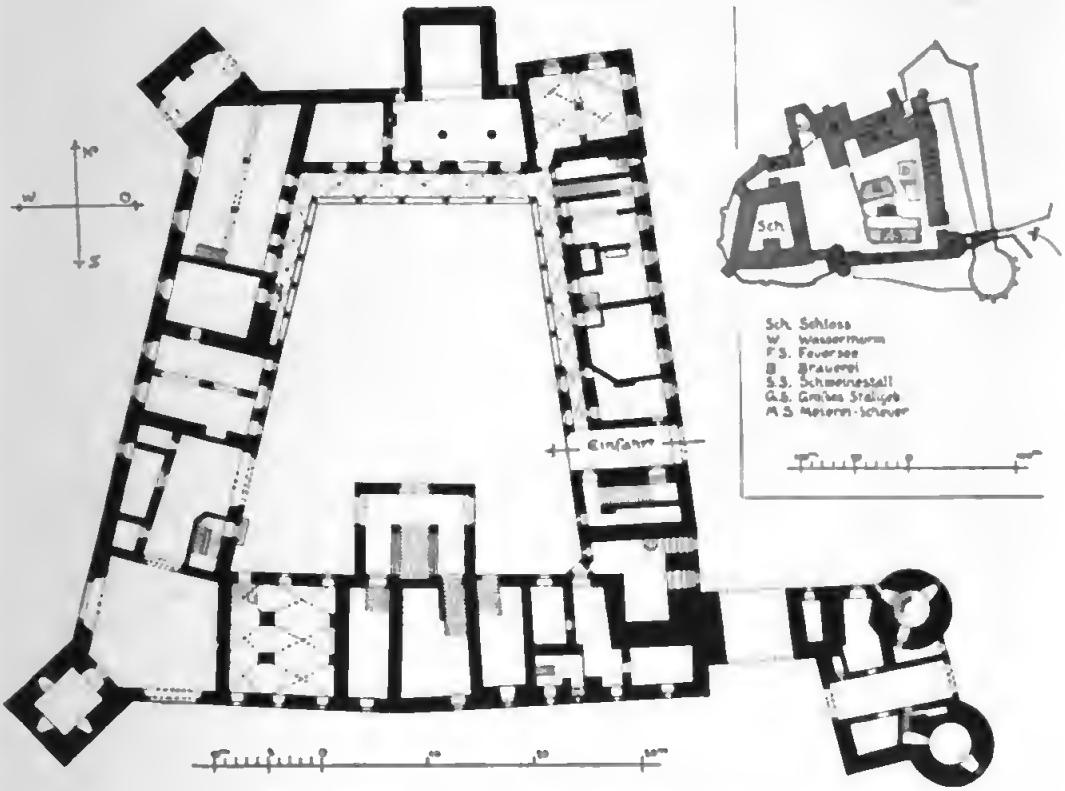
Paramente: Ein blaues Meßgewand mit gelber Stickerei in beſter Renaiſſance und dem Wappen des Fürſtpropſts Joh. Jak. Blarer v. Wartenſee 1627. Ein Meßgewand mit ſchwerer Gold- und Silberſtickerei von 1687; ein Ornat in Silberbrokat von Fürſtpropſt Ludwig Anton. Albe und Altartuch mit echten Brabanter Spitzen. Unter König Wilhelm ſollte die Kirche, weil ſie baufällig ſei, abgebrochen werden; durch die Königin Katharina wurde ſie gerettet.

Das Seminargebäude hinter der Kirche iſt 1749—1756 errichtet, nicht ganz ausgebaut. Die Pläne ſind von Balth. Neumann in Würzburg, dem Hofbaumeiſter des Fürſtpropſts und Kurfürſten Franz Georg v. Schönborn. Bauleiter war der Landbaumeiſter Prahl. Der Bau hat zwei kurze Seitenflügel und eine lange Front; große kryptaartige Keller auf ſtarken Säulen; eine ſchöne Steintreppe bis hinauf ins Dach; einen großen Speiſeſaal. Im nördlichen Flügel, der unausgebaut iſt, war ein großer, durch zwei Stockwerke gehender Bibliothekſaal. Im Südflügel waren zwei Krankenzimmer, nur durch eine Glaswand von der Hauskapelle geſchieden. Ein Giebelfeld vorn zeigt das Wappen des Fürſtpropſts Anton Ignaz, gehalten von zwei Löwen; ähnlich wie an der Reſidenz zu Würzburg. Die Bibliothek iſt nach Stuttgart verbracht worden.

Die ſteinernen Statuen des hl. Nepomuk und der Maria vor dem Seminar ſind von Melchior Paulus 1732 und 1733 ausgeführt.

Die fünfzehn Kapellen am Weg herauf ließ Fürſt Franz Ludwig errichten 1729 ff. Es ſind Roſenkranzſtationen. Die Freskogemälde ſind von Edm. Widemann 1747, jetzt verunſtaltet. Außerdem ſtehen noch in halber Höhe zwei größere Kapellen: eine achteckige Brunnenkapelle mit Chörchen und Wandniſchen; davor eine alte große Eiche; und gegenüber eine Kapelle zum hl. Joſeph. Der alte Altar der Joſephskapelle von Paulus 1733 iſt jetzt in Schönau.

Die Bäume hat Joh. Chriſtof v. Adelmann pflanzen laſſen.



Schloß Ellwangen. Grundriß vom Erdgeſchoß, Lageplan.

Das Schloß.

Schloß Ellwangen: Nordöſtlich von der Stadt auf einem gegen Weſten in das Thal vorſpringenden Bergrücken. Nußbäume beſchatten die Schloßſteige; und vor dem äußeren Thor breitet ſich ein Platz mit alten Linden aus.

Die Gründungszeit der Burg iſt dunkel; auch die Baugeſchichte des Schloſſes bedarf noch der Unterſuchung. 1279 wird die Burg Ellwangen von Graf Ludwig v. Öttingen verbrannt. Auf die Stauſenzeit weiſen Mauerſtellen aus Buckelquadern außen an der Nordſeite. An der Weſtſeite ſoll zu ſehen ſein, daß die Buckelſteine abgeſpitzt wurden, um verputzt zu werden; und eine alte Mauerkante etwa 25 Fuß vor dem ſüdweſtlichen Eckturm. Die (Hillerſche) Chronik weiß zu berichten, daß Abt Kuno II. 1354 die Burg wieder aufgebaut habe. Als Haupterbauer gilt der Fürſtpropſt Joh. Chriſtoph v. Weſterſtetten (1603—13). Im Knopf des Michaelsturms fand man 1789 eine Inſchrift, die beſagt, daß „Thurn und Gebeu“ angefangen und

vollendet worden sei in den sechs Jahren seiner Regierung bis 1608, und dieselbe Zahl steht nebst seinem Namen und Wappen am südlichen Portal. Von Fürstpropst Heinr. Christoph v. Wolframsdorf (1687—89) berichtet Khamm, daß er das alte finstere Schlafgemach gegen den Schönenberg in eine glänzende Halle umgebaut und an das Hauptgebäude einen Wendeltreppenturm angefügt habe. Franz Ludwig verbaute 1720 ff. mehr denn 10000 fl. für die abgebrannten Gebäude des Vorhofs und die Residenz selbst, namentlich die Hofkapelle, den Speisesaal, vornehme Stiegen, bequeme Zimmer, von Stein ausgehauene Galerien, Malereien, Stuckaturen; auch eine große Küche mit „artigem, einem babilonischen Thurm ähnlichen Camin". Von außen aber habe er das Schloß auf recht architekturmäßige Manier viergadig mit wohlproportionierten Fensterstöcken und mit zwei Türmen herrichten lassen. (Hiller, Chr.) Die beiden Türme, nach St. Michael und St. Georg benannt, standen übrigens schon längst, wie auch die Küche und Kapelle. Die Türme wurden 1789 nach einem Sturm erniedrigt um die achteckigen Teile, welche kupferne Dachhauben hatten.

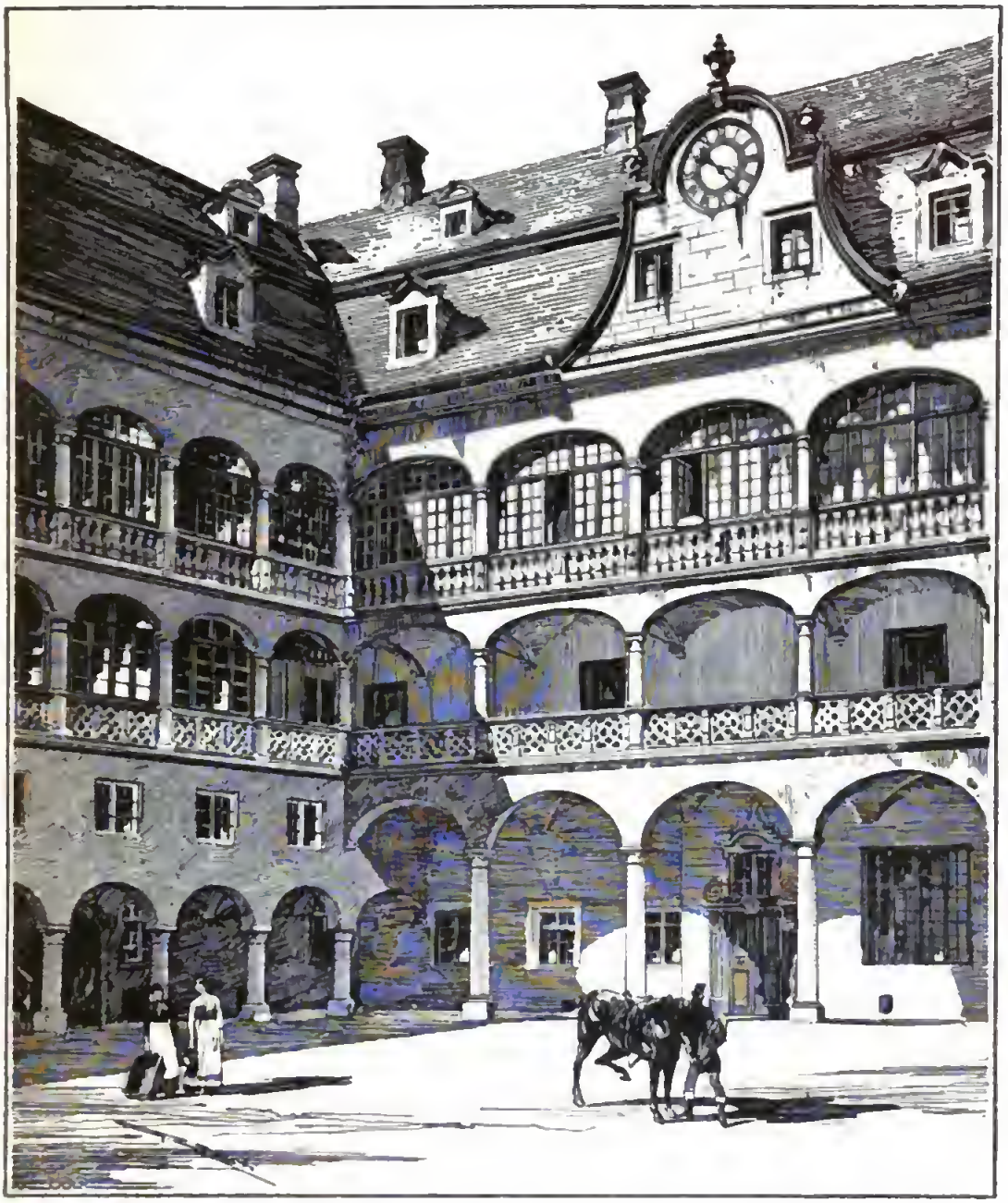
Der Holzschnitt in Seb. Münsters Kosmographie von 1549 zeigt ein mittelalterliches Steinhaus, wohl im Viereck einen Hof umschließend, der aber kleiner gewesen sein muß als der heutige. Man sieht einen dicken, viereckigen Turm an der Nordwestecke; daneben noch zwei Türme hinter den zwei sichtbaren Flügeln. Die Südwestecke und der Südflügel müssen weiter zurückgelegen sein als heute im Bau Joh. Christophs v. Westerstetten. Dagegen stehen schon die Thorburg an der Südostecke des Schlosses und die Mauer des Vorhofs samt dem dicken Eckturm. Nach dieser Aufnahme ist offenbar der Stich bei Merian gezeichnet, somit von Anfang an veraltet. Ein Altarbild von 1627 in der Schloßkapelle zeigt dagegen das Schloß in der wirklichen Gestalt, die Johann Christoph ihm gegeben. Ebenso die Ansicht auf der Prahlschen Landkarte von 1746. (Lithographiert in der OB.) Am Schloßberg, unterhalb des Zwingers, geben alle diese alten Abbildungen einen Tiergarten an. Auch scheint es nach den Ansichten, als wäre der Burgweg früher um die West- und Nordseite des Schlosses gegangen.

Im Mai 1632 hat das Schloß samt der Stadt 6 Tage lang den Schweden widerstanden.

Man betritt die Feste von der Hochebene im Osten her. Auf einer Brücke über den ersten Graben zum schwer bossierten Rundbogenthor. In einem gewölbten Thorweg durch den Wall, den südlich eine runde, nördlich eine eckige Bastion abschließt. Diese Bastionen sollen von den Schweden 1633 angelegt sein, desgleichen diejenige an der Nordwestecke der Vorburg. Über einen zweiten Graben und dann durch den runden Turm an der Südostecke kommt man in den äußeren Schloßhof. Der Turm, Schwedenturm genannt, trägt über der Plattform und dem Bankett ein Dach mit einem Laterntürmchen. Am Eingang des Thorwegs ist noch ein Fallgatter. (Hier hing früher eine, jetzt im Treppenhaus des Schlosses verwahrte Warnungstafel, mit dem Bild eines Beils, das eine Hand abhaut und der Inschrift: Bey diser Hand Hab den Verstandt, Daß Du der Freyung seist ermant. 1575.) An die Umfassungsmauer des Vorhofs stößt südlich ein langer Wagenschuppen; östlich ein Stallbau mit Gewölben auf Säulen, nördlich andere Wirtschaftsgebäude. Die Umfassungsmauer hat Schlüsselscharten in Nischen und an der Nordostecke einen kleinen, jetzt ganz über-

Digitized by Google

wachſenen Rundturm. Vor der Südoſtecke des Schloſſes ſteht, urſprünglich frei, noch ein beſonderes Schlößchen mit zwei runden Ecktürmen gegen Oſten. Darin Maul-

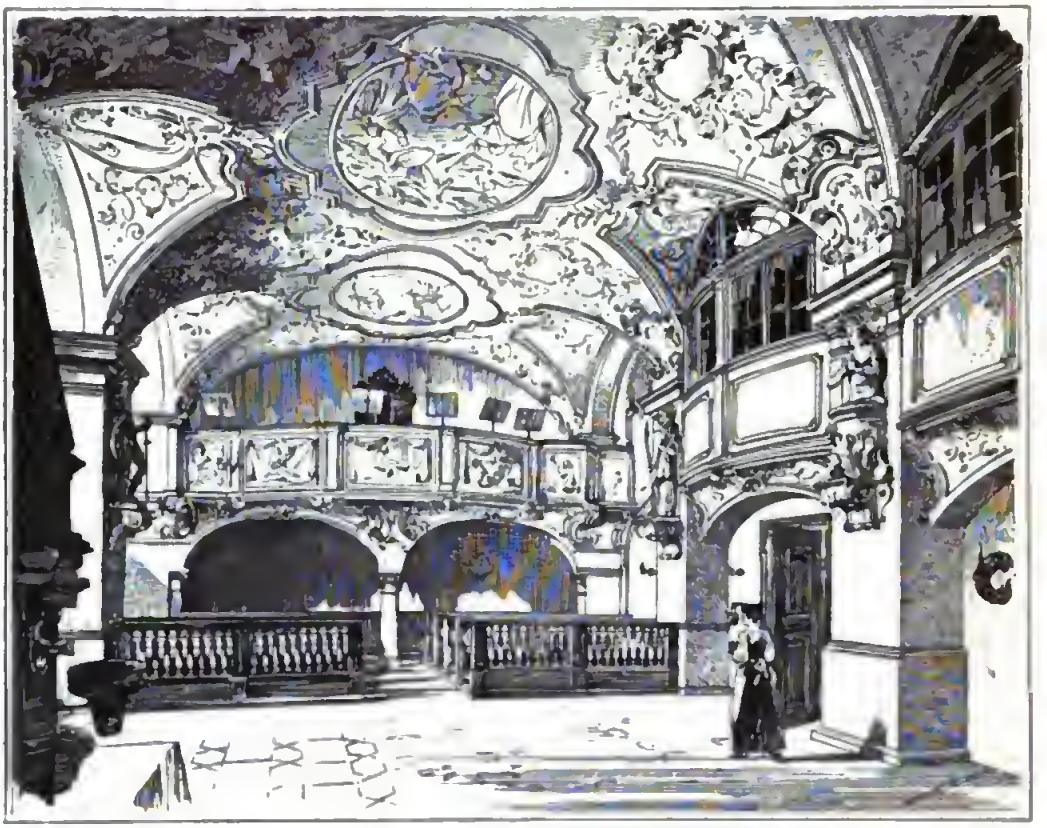


Ellwangen. Schloßhof.

und Schlüſſelſcharten. Es iſt die Thorburg an der Einfahrt in den Zwinger und am Ende des Grabens, der vermutlich die Burg von der Vorburg trennte.

Ohne Zweifel ſind die Wehrmauern der Vorburg ſamt den runden Ecktürmen in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts entſtanden: der vordere Wall mit den Baſtionen vielleicht unter Joh. Chriſt. v. Weſterſtetten.

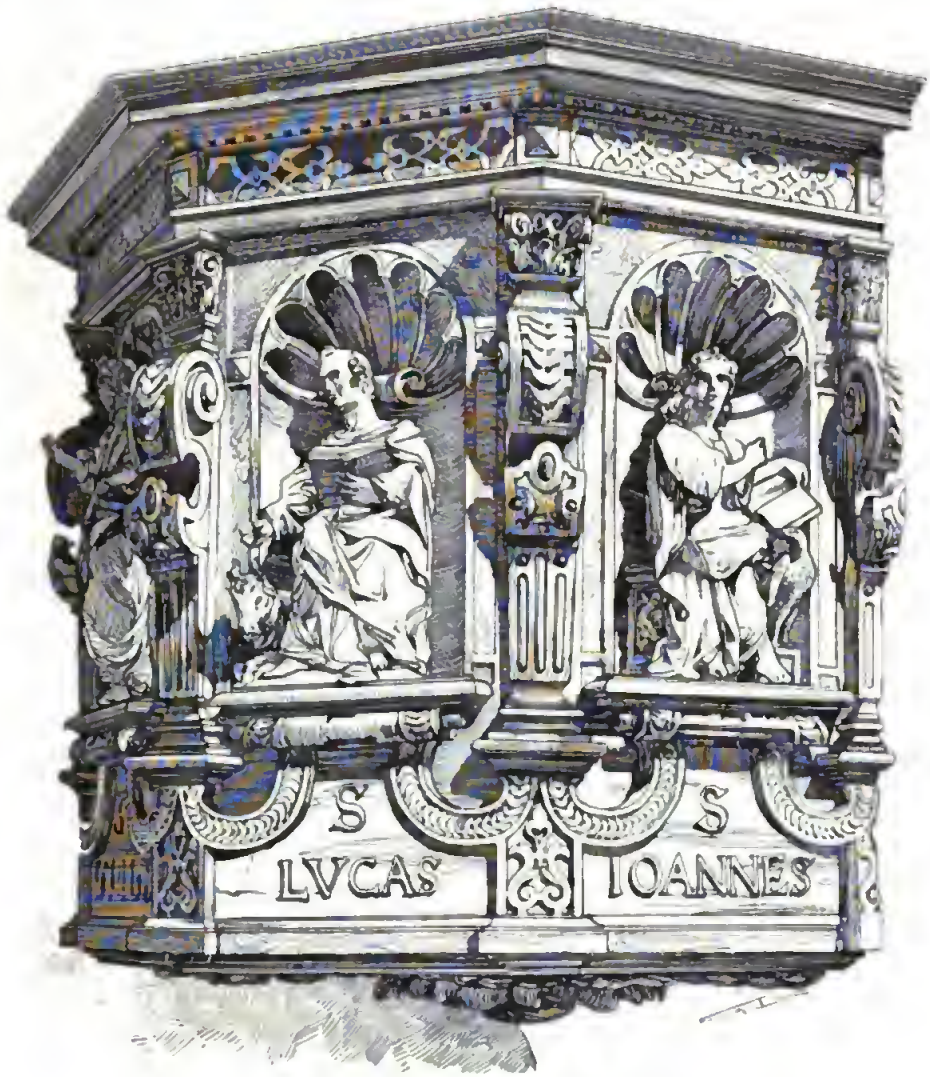
Das Schloß ſelbſt, ein verſchobenes Viereck, kehrt nach außen lange, ſchlichte Fronten mit viereckigen Fenſtern aus dem vorigen Jahrhundert, Putzflächen und Manſardendächern. Nur über der Kapelle erhebt ſich an der Südfront ein Giebel mit Dachreiter. Der innere Schloßhof aber iſt ein luſtiger Hallenhof im Spätrenaiſſancegeſchmack. An drei Seiten ziehen ſich in drei Geſchoſſen Galerien hin. Toskaniſche oder joniſche Säulen tragen die gedrückten Bögen. Die Brüſtungen im erſten Stock ſind in Bandmuſtern durchbrochen; die im zweiten Stock mit Baluſtern ausgeſetzt. Den Nordflügel krönt ein Zwerchſtock mit geſchweiftem Giebel. Von den



Ellwangen Schloßkapelle.

gewölbten Gelaſſen im Erdgeſchoß, die ſich nach dem Gang mit verzierten Pforten öffnen, iſt die Küche ausgezeichnet; zwei Säulen, die Schäfte mit Gehängen dekoriert, tragen ihr Gewölbe. Im Hintergrund iſt der rieſige Herd hinausgebaut, darüber der Kaminturm aus Quaderſteinen, außen eine dreimal mit Geſimſen abgeſetzte Pyramide. In der Südweſtſeite liegt eine weite fünfeckige Thorhalle, fünfeckig wegen des vorgelegten Eckturms, der im Erdgeſchoß gegen die Halle offenſteht. Von den drei Thoren der Halle führen zwei ins Freie, gegen Süden und Weſten, eines gegen Norden in eine zweite, rechteckige Halle, von der ein Thor in den Schloßhof geht. Zarte Rippen auf Laubkonſolen oder Fratzen gürten das Gewölbe der Eckhalle. Im Scheitel ein vergittertes Gußloch. Das Südportal iſt nach außen reicher ausgeſtattet, eingefaßt von zwei toskaniſchen Säulen, im Aufſatz das Wappen des Bau-

herrn und im Fries die Inſchrift: 1608 Johann Chriſtof D. G. Propſt und Herr zu Ellwangen. Am Schlußſtein das Zeichen des Baumeiſters (Nr. 11). In den Ecken des Schloßhofs ragen Rinnendrachen herein. An der Südſeite desſelben tritt ein Treppenhaus hervor im Stil des vorigen Jahrhunderts, inwendig reich ſtuckiert, die Geländer geſchnitzt. Oben ein Deckengemälde, das den Olymp darſtellt mit Ell-



Ellwangen. Kanzel in der Schloßkapelle.

wangen im Hintergrund. Außendran prangt das große Wappen König Friedrichs, auf den Putz gemalt (reſt.). Ein tiefer, ſchöngemauerter Ziehbrunnen im Hof iſt zugedeckt.

Eine Zwingermauer mit Rondellen, auf der Südſeite erhalten, umgab das Schloß auf den drei freien Seiten. Der Zwinger war (ſeit Johann Chriſtophs Schloßbau) ringsum ſchmal, ein Fahrweg um das Schloß. An der Südweſtecke ging die Umfahrt durch die Thorhalle, an der Nordweſtecke durch den Turm.

Die fürstliche Einrichtung des Schlosses war bis in die fünfziger Jahre noch vorhanden. Als K. württ. Apanage-Schloß diente es u. a. dem Exkönig Jerome 1815—16 zum Aufenthalt. Manches war schon unter König Friedrich in andere Schlösser fortgeschafft werden; der Rest wurde 1853 versteigert. Nur Stuckaturen, eingelegte Böden, Fensterbrüstungen und -gewände, Schmiedeisengitter und mächtige, wappengeschmückte Gußeisenöfen zeugen noch von der entschwundenen Pracht der geistlichen Residenz. Neunzehn Wandteppiche sind 1887 in die Staatssammlung zu Stuttgart gekommen. Die schlichteren, Landschaften darstellend, mit bläulichem Grundton, mögen deutsche Arbeit des 17. Jahrhunderts sein. Die andere Folge ist prächtiger und feiner. Sie zeigt im Stil Le Bruns mythologische Scenen in anmutigen Landschaften mit weiten Fernen, umrahmt von Frucht- und Blumenstücken. Sie stammt offenbar, wie die gleichaltrigen Teppiche im Schloß zu Würzburg, aus der Pariser Manufaktur. Im ehemaligen Speisesaal, seit König Friedrich Thronsaal, hängen zehn Ölbilder von Fürstpröpsten bis auf Anton Ignaz, Graf Fugger-Glött, zum Teil Kopien zeitgenössischer Bildnisse, so Heinrich v. d. Pfalz (1521—52).*)

Die Waffensammlung ist weggeführt und aufgelöst, wie auch die Bücherei.

Am meisten ist noch in der Schloßkapelle zum hl. Wendelin (früher St. Johann Ev. u. Bapt.?) erhalten, die im Südflügel angelegt ist mit dem Chor nach Osten. Der Bau stammt vom Anfang des 17., die Stuckaturen aus dem 18. Jahrhundert. An der Westseite ist eine Musikempore, gestützt von einer Säule; an der Nordseite verglaste Betstübchen, getragen von Wandbögen. Am Gewölbe sind in Stuckrelief die Verkündigung, Himmelfahrt und Krönung Mariä dargestellt. An den Wänden stehen auf Konsolen Barockstatuen von Heiligen. Altäre, Kanzel und Gestühl stammen aus der Zeit um 1627; diese Zahl steht an den beiden Seitenaltären. Der Hochaltar hat aus dieser Zeit tüchtige Schnitzereien, die Emmausgruppe und die beiden Johannes. Auf dem rechten Seitenaltar steht eine schöngeschnitzte Pieta vom Anfang des 16. Jahrhunderts, deutsche Renaissance. Die Kanzel ist in deutschen Renaissanceformen gebildet, mit energischen Statuetten von Christus und den vier Evangelisten.

Auf dem vorderen Wall hatte Fürstpropst Joh. Christoph v. Adelmann eine Klausenkapelle oder Grotte mit hl. Grab errichtet.

Kurien und Sonstiges.

Ehemalige Kurien, Behausungen der Stiftsherren, alle mit einem Marienbild geschmückt: das fürstliche Stadthaus in der Spitalstraße, jetzt Gasthaus zum grünen Hof (Nr. 126); das Statthaltereigebäude, ehemals Wohnung der Stiftsdekane, jetzt Wohnung des Regierungspräsidenten (Nr. 137); bezeichnet mit den Wappen des Kapitels und des Fürstpropsts Wolfgang v. Hausen 1591 und mit dem Meisterzeichen des Nördlinger Baumeisters Wolfgang Waldenberger (Nr. 12) am Ostgiebel. 1754 geschah eine umfassende Erneuerung.

Die Kustorie, hinter dem Chor der Stiftskirche, 1720 erbaut, über dem Portal ein Reliefbild der Maria, angeblich von Anton Paulus. Die jetzige

*) Zwei weitere, diejenigen der Deutschmeister Ludwig Anton und Franz Ludwig, sind 1897 nach Wien gekommen.

Oberamtei, 1505 vom Stiftskapitel erworben; an der Südwestecke ein Türmchen; über der Thür eine Marienstatue. Das jetzige Kameralamtsgebäude, von Fürst Anton Ignaz (um 1775) umgebaut. Im zweiten Stock war ein Saal. Das Forstamtsgebäude 1501 zur Kapitularswohnung erkauft. An der Vorderseite eine schöne große Marienstatue 1697. Das v. Adelmannsche Domherrenhaus am Schloßthor, fünfeckig, mit gewölbtem Durchgang von der Priestergasse, 1741 repariert. Das jetzige Rathaus, früher Kapitularswohnung, mit Reliefbild

Ellwangen. Palais Adelmann.

der Maria 1725. Die sog. Hohe schule war in Stiftszeiten bewohnt von vier Chorvikaren, in den Klosterzeiten Schule, wie jetzt wieder.

Das Gebäude des Königlichen Landgerichts (Zivilkammer) auf dem Marktplatz, auch Rathaus genannt, war bestimmt für Kanzleien; 1812—1817 Universitätshaus; es ist 1748—49 erbaut von Fürst Franz Georg v. Schönborn. Stattlicher und eleganter Quaderbau mit kunstvollen Gittern an den Fenstern, Pforten und den zwei Balkonen (von Hofschlosser Lukas Weibus aus Mainz, angeblich schon 1730 gefertigt) und Mansardendach. Bauleiter war Prahl. Entwurf vielleicht von C. Neumann.

Das kath. Stadtpfarrhaus bei der Marienkirche ist 1717 erbaut; Wappen des Fürsten Franz Ludwig.

Digitized by Google

Das Palais Adelmann in der oberen Straße iſt 1688 erbaut, 1782 erneuert; ein echter Palaſt in den Formen der italieniſchen Spätrenaiſſance, dreiſtöckig mit Zwerchbau, aus Backſtein und überſtuckt. Die Fenſter ſind abwechſelnd mit ſchweren Flachbögen und Giebeln überdacht, das Hauptgeſims weit ausladend. Über dem Portal ein Muttergottesbild von 1782 in Niſche. Im Giebel oben ein wirkungsvolles Niſchenſtandbild des hl. Michael mit dem Flammenſchwert, den Satan niedertretend, wohl noch von 1688. Schönes weites Treppenhaus. Gobelins.

Ellwangen. Abgebrochener Turm (ſog. Schloßturm).

Das ehemalige Palais Beroldingen in der Schloßvorſtadt. Das ehemalige Adelberger Schlößchen in der gleichnamigen Gaſſe. Die ehemalige Oberjägermeiſterswohnung in der Spitalgaſſe (Nr. 212). Das untere Schulhaus, erbaut 1780, mit dem Wappen des Fürſtpropſts Clemens Wenzeslaus. Die alte Poſt zum ſchwarzen Adler, einſt Goethe's Herberge; Giebelbau in Spätrenaiſſance. Im Stiegenhaus ein Deckenfresko. Moderne Faſſadenmalerei.

Manches Bürgerhaus iſt noch mit einem Marienbild aus dem 18. Jahrhundert geſchmückt. Ein ſolches Reliefbild in der Goldſchmiedgaſſe wird aus äußeren Gründen dem A. Brühl zugeſchrieben.

Die ehemalige Stadtmühle iſt ausgezeichnet durch ein Portal in derben Renaiſſanceformen und einen Fratzenkopf an der Südoſtecke.

Die alten Brunnen in der Stadt ſind leider 1899 abgetragen worden. Die großen Tröge um die ſteinernen Brunnenſäulen waren von Gußeiſen mit Jahreszahlen, Wappen und religiöſem Bildwerk, Erzeugniſſe der fürſtlichen Eiſenwerke aus dem 18. Jahrhundert.

Die Überreſte der Rinderburg liegen nördlich von der Stadt, am Schafhof. Der Name iſt wohl gleichen Urſprungs wie derjenige des nahen Ortes Rindelbach (von einem Mannsnamen abzuleiten? OB.). Die Burg hatte im Mittelalter Mauern und Steinhäuſer. Übrig ſind nur die Erdwerke, welche einer früheren Zeit anzugehören ſcheinen. Die Burg lag über der Jagſt und dem Rindelbach auf einer mäßigen, nach allen Seiten ſanft abfallenden Anhöhe. Die Bollwerke — zwei Wälle und drei Gräben — umgeben ein Quadrat. Darin ein ausgemauerter Brunnen. Ähnlich ſind die Reſte der uralten Grafenburg Flügelau bei Crailsheim, die freilich in der Ebene als Waſſerburg mit Dämmen angelegt iſt. Ähnlich mag man ſich auch das fränkiſche Caſtrum Stocheimaroburg an der Bühler i. J. 741 vorſtellen.

Ellwangen. Die alte Poſt (zum ſchwarzen Adler).

Benzenzimmern.

Pfarrdorf am Südabhang des Brühlgrabenthals, mit freiem Blick ins Ries.

Die evang. Pfarrkirche zu St. Johannes d. Täufer war eine Tochter der Pfarrkirche zu Munzingen, die dem Kloſter Frauenalb, nachmals dem von Kirchheim einverleibt war. Die Kaplanei war 1476 geſtiftet. 1565 iſt, nach Einführung der Reformation in der Grafſchaft Öttingen, die Pfarrei ſelbſtändig. Die Kirche iſt noch vom Friedhof umgeben. Der Turm, im Untergeſchoß Chor, ſtammt noch aus dem 15. Jahrhundert; an der Schiffsdecke zwei große Gemälde: Der Sonnenſtillſtand

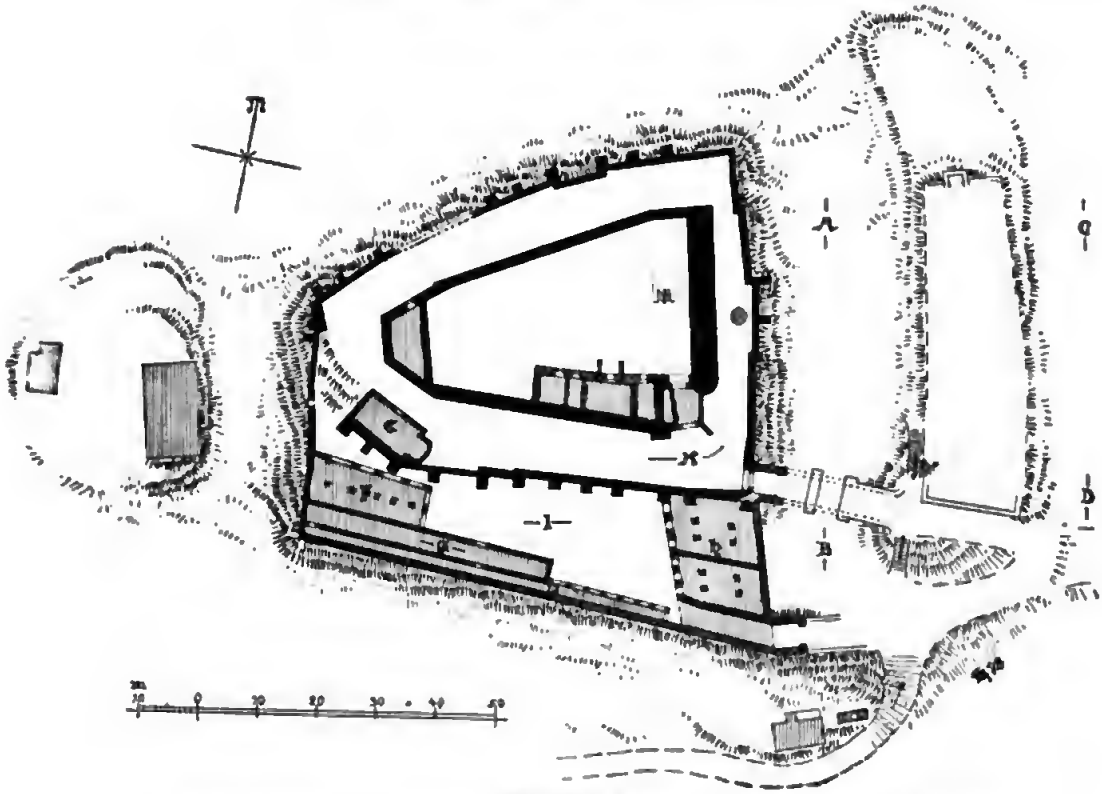
vor Joſua, 1727; und die Erhöhung Chriſti zur Rechten Gottes. Glocken von 1774 (Joh. Ernſt Löſch in Crailsheim) und 1882.

Bühlerthann mit Thannenburg und Kottſpiel.

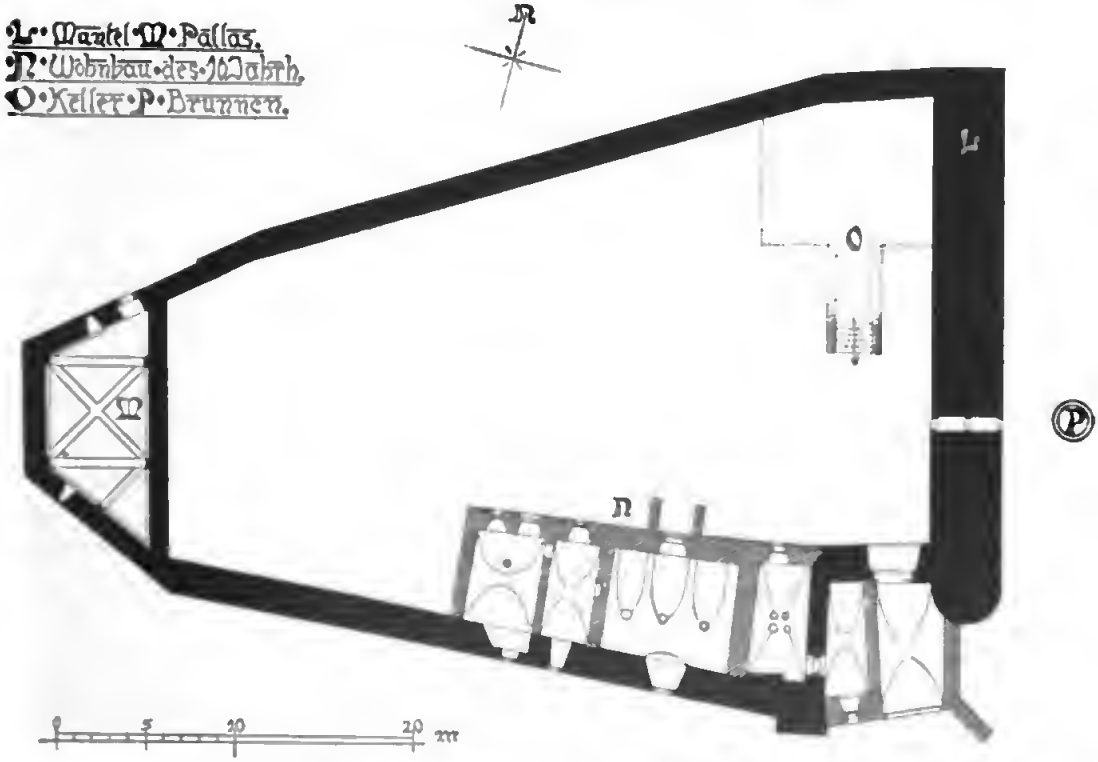
Bühlerthann, früher Thann (a. d. Bühler) genannt, Marktflecken am Fuß der Thannenburg. Der Ort gehörte zu der ellwangiſchen Burg; 1339 heißt er Stadt.

Bühlerthann. St. Gangolfskapelle.

Das von Kaiſer Maximilian I. ihm verliehene Wappen iſt ein geſpaltener Schild, vorn von Gold und Schwarz dreimal geteilt, hinten ein Tannenbaum auf grünem Berg in Silber. Wahrſcheinlich von hier nannte ſich ein im 13. und 14. Jahrhundert vorkommendes Rittergeſchlecht, das im Schild drei im Dreipaß geſtellte Tannenzapfen führte. Die Pfarrei iſt (nach Boſſert) wahrſcheinlich in der Hohenſtaufenzeit durch die Helfenſteiner Grafen gegründet, von Stöckenburg abgetrennt. Der Heilige war urſprünglich wohl St. Cyriacus, ſpäter St. Georg. Die Georgskirche ſoll (nach der OB.) zwiſchen dem 13. und 14. Jahrhundert geſtiftet ſein von einem Heinrich v. Stetten. (Vielleicht liegt eine Verwechslung vor; Heinrich v. Stetten zu Haldemarſtetten hat um 1465 zum Bau des Kirchturms eine Summe geliehen,

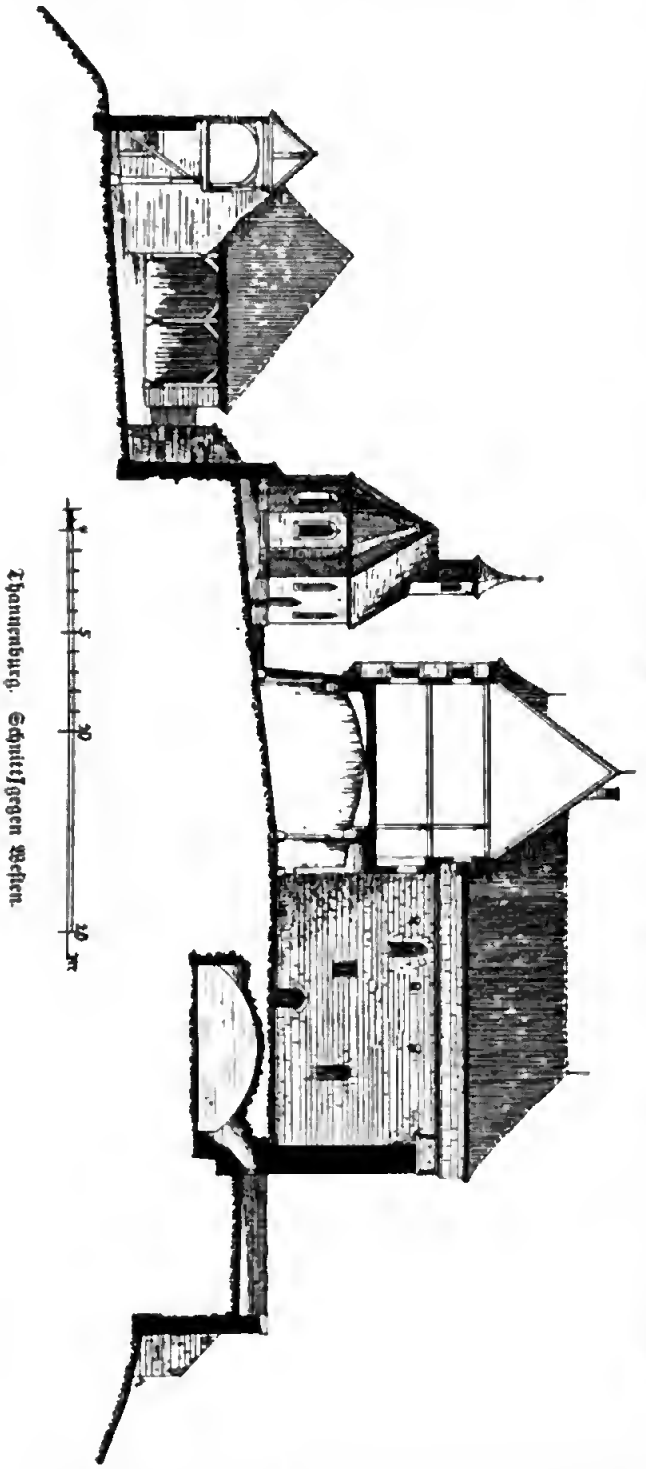


Thannenburg.
A—B: Erster Graben. C—D: Zweiter Graben. E: Kapelle. F—I: Wirtschaftshof. K: Zwinger.



Thannenburg. Grundriß des inneren Burghofs.

die sein Sohn dann der Kirchenpflege schenkte.) 1379 ist die Pfarrei dem Kloster Ellwangen einverleibt worden. Der Flecken war befestigt mit Wall und Graben, von denen ansehnliche Spuren da sind. Zwei Thore gegen Hall und Bühlerzell sind 1848 und 1855 abgebrochen worden. Auch die Gangolfskirche war mit Turm und Front zur Befestigung gezogen. 1525 wurde der Flecken von den Hallern berannt, welche einen Bauernhaufen daraus vertrieben.



Die kath. Pfarrkirche zum hl. Georg ist 1861 neuerbaut. Der in die Westseite eingebaute Turm ist älter, spätgotisch; er geht ins Achteck über. Spätgotische Schnitzbilder: große Pieta, Maria edel und ergreifend, der Leichnam Christi starr und unschön; Statue St. Ottilia; Reliefbild des Todes der Maria mit realistischen Nebenmotiven; Hängekreuz mit lebensgroßem Kruzifix. Glocken: Zwei mit uneutzifferten Inschriften; größte: Osanna heiß ich, zu unser Frauen Er leit ich. Meister Martin Miller zu Eslingen gos mich anno 1579. Am Joch der Meßglocke steht 1590.

Am Westende des Orts, beim ehemaligen Haller Thor steht das kath. Kirchlein zu St. Gangolf, erbaut im Jahre 1500. Bruchsteinrohbau. Die Westfront ist verbreitert durch den nördlich angestoßenen Glockenturm; sie ist nur von Schießscharten durchbrochen. Davor läuft noch der Wallgraben. Weiter oben hat der Turm Schallfenster mit Rundbogen und gegliederten Gewänden und ein malerisches Satteldach. An der Nordseite des Turms ist eine Steinfigur eingemauert, ein Heiliger, sitzend. Der Chor ist aus dem Achteck geschlossen, der Chorbogen rund,

wie auch die Fensterbögen am Schiff. Spätgotische Schnitzbilder: St. Urban, Katharina, Veit, Dorothea, Nikolaus, Kruzifix. Glocken: große: Lukas, Markus, Matheus, Hannes; kleine: 1496 und die Evangelistennamen. Auf dem nahen Friedhof Kreuze von Schmiedeisen.

Am Rathaus, früher Wirtshaus, ein Relief im Rokokostil, Jesuskind, Maria und Joseph.

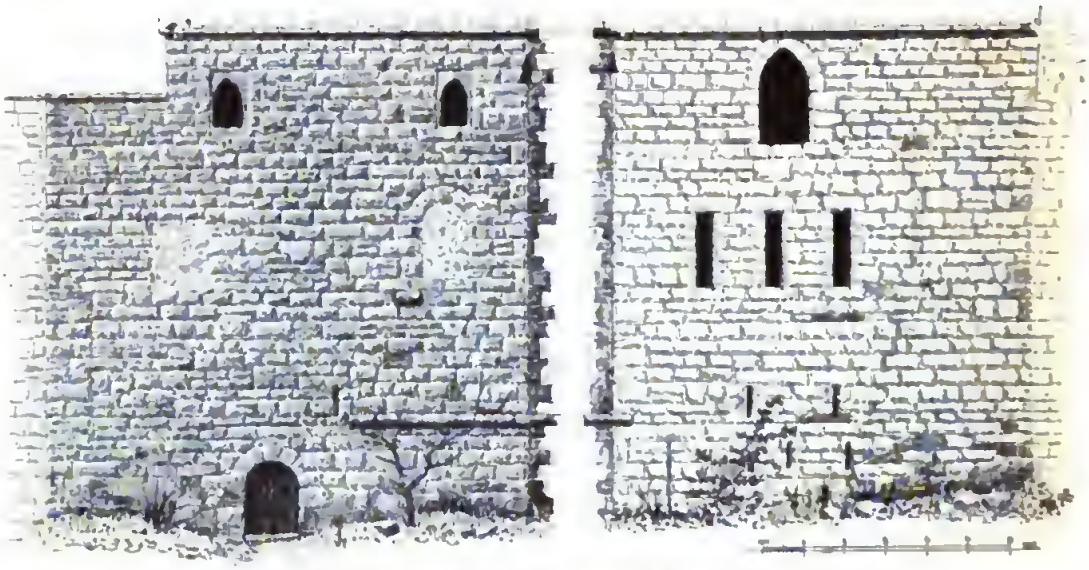
Thannenburg (Tannenberg) erscheint seit 1223 als Schloß der Äbte von Ellwangen, die hier nicht selten geweilt haben; seit 1431 Sitz eines Oberamts. Nach ihr nannte sich ein Rittergeschlecht, das vom 13. bis 16. Jahrhundert vorkommt. Herzog Christoph von Württemberg im Streit mit dem Deutschmeister um Ellwangen 1552 ließ die Burg besetzen. 1632 wurde ein hohenlohisch-schwedischer Haufe

Thannenburg von Nordosten.

zurückgewiesen und dessen Geschütz erbeutet. Nach der Säkularisation des Stifts Ellwangen kam das Schloß T. in Privatbesitz.

Die Burg liegt 1,5 km südöstlich von Bühlerthann, auf einer gegen Westen in das Bühlerthal vorspringenden Bergzunge. Nicht weniger als drei Quergräben, der innerste aus dem Fels gebrochen, erschweren den Zugang von der Hochebene. Auch die äußerste Spitze ist durch einen Quergraben abgeschnitten. Der Burgweg von Bühlerthann her ist gepflastert. Ein anderer alter Weg kommt von Süden her über den Burgweiler Halden. Eine gemauerte Brücke mit zwei Bögen führt jetzt über den Thorgraben. Ehemals betrat man die Zugbrücke durch einen Thorbogen. An der inneren Seite der Brücke stand ein viereckiger Turm, von dem der Unterstock erhalten ist, an der Südostecke der Ringmauer. Die innere Burg folgt in Gestalt eines westlich abgestumpften Dreiecks der Form des Bergs, ist aber zu einem Viereck erweitert durch den südlich anstoßenden tieferliegenden Viehhof, welcher eine Art von Vorburg bildet. Durch das innere spitzbogige Brückenthor eingetreten, haben wir vor uns links den Zwinger, rechts die Burg. Diese besteht aus einer Ringmauer

von Buckelquadern, die an der Ostseite zur Schildmauer erhöht und (auf 14 Fuß Dicke) verstärkt ist. An beiden Enden sitzen auf der Schildmauer zwei Türmchen, welche in ihrem jetzigen Bestand der Renaissancezeit angehören (sie sollen früher höher gewesen sein). Die südöstliche Ecke der Schildmauer ist abgerundet. Hier war in einem einspringenden Winkel das Thor angebracht. An die Westseite der Ringmauer stößt der Palas. Dessen Unterstock ist eine hohe gewölbte Halle von Trapezform. Rundbogige Gurten von viereckiger, wenig abgefaster Laibung, auf Konsolen, tragen ein Kreuzgewölbe, an das auf beiden Schmalseiten noch eine dreieckige Kappe anstößt. Die ursprünglichen Lichtöffnungen dieser Halle sind nur Schlitze. Ein Zwischenboden war vermutlich auf dem Gesims unter dem Gewölbe eingezogen. Ein H kommt hier als Steinmetzmarke mehrmals vor. Über dieser Halle waren noch zwei Stockwerke, das obere ein Saal mit Spitzbogenfenstern, deren eines, gegen

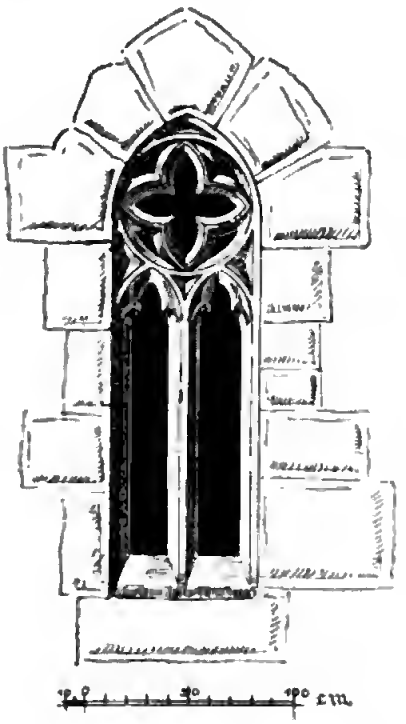


Thannenburg. Palas. Südwest- und Nordwestseite.

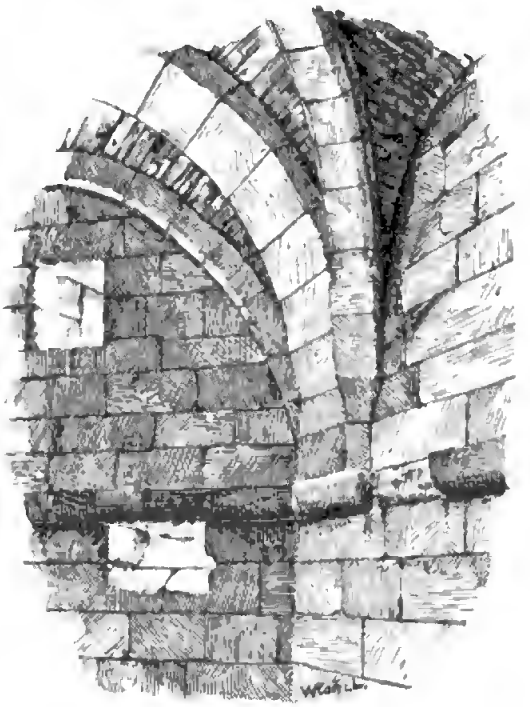
den Hof hinaus, zweiteilige Maßwerkfüllung hat. (Burgkapelle?) Darüber war noch ein Stockwerk gezimmert. In der Nordostecke des Hofes steckt unter dem Boden ein Keller. Berchfrit ist keiner da. An der Südseite des Burghofs steht ein Wohngebäude, das nach außen beim Burgeingang einen Erker in Renaissanceformen hat. Eine prächtige Linde ist noch über die Schloßdächer herausgewachsen. Die Kapelle im Zwinger ruht mit der einen Wand auf der Wehrmauer. Daß ihr Unterbau noch aus dem 13. Jahrhundert stamme und eine alte Unterkirche in sich berge, ist bloße Vermutung (OB.). Im Aufbau gehört sie dem 17. Jahrhundert an, die Formen sind ein Gemisch von Renaissance und Gotik. Das Schiff hat eine flache stuckierte Decke mit Kassetten und Engelsköpfchen; das aus dem Achteck geschlossene östliche Chörlein ein hohes Rippengewölb auf Engelsköpfchen. Fenster und Pforte sind im Eselsrücken überdeckt. Renaissance-Altar mit Gemälde (Maria im Himmel, verehrt von Engeln, vorn St. Michael und Johannes Ev.) und Wappen (rechter Schild: ein Hirschhorn, rot in Silber; linker geteilt, oben ein Jagdhorn in Silber, unten geschacht von Rot

und Blau). Drei spätgotische Schnitzbilder, St. Veit, Magdalena, Barbara. Im Dachreiter Glocke von 1649, Sancta Maria ora pro nobis. Wappen des Propsts Blarer v. Wartensee. Im östlichen Zwinger ist der Ziehbrunnen. Der Viehhof hatte eine Mauer mit Wehrgang und einen Thorturm; alles aus neuerer Zeit. An seinem Eingang steht auch der große Fruchtkasten.

Der Pfarrweiler Kottspiel (Cozos Bühel) an der Bühler, beim Einfluß der Fischach, hat hübsche Fachwerkhäuser. Nördlich vom Ort lag am Abhang rechts der Bühler die Burg Kottspiel, von der man noch den Burggraben findet. Sie war Sitz eines Geschlechts, das vom 13. bis 15. Jahrhundert vorkommt, namentlich in



Fenster gegen den Burghof.



Kellergeschoß.

Thannenburg. Palas.

Hall (Wappen: ein Pfahl oder eine Bracke, Helmschmuck ein Brackenkopf). Kath. Kapelle zum hl. Leonhard; schon 1391 erwähnt, die Kaplanei 1403 gegründet. Das Gebäude zeigt spätgotische Formen, an der Südwand eine Stabwerkspforte. Der Turm, an der Westseite, hat vier niedrige, durch Gurten getrennte Stockwerke, im obersten dreiteilige Spitzbogenfenster, die des Maßwerks entbehren und ein stumpfes Zeltdach. Von den Glocken hat die größere die Umschrift: hilf maria. bernhart lachaman gos mich 1499. Die kleinere: das hat geformt peter keslschmid von angsburg anno mcccc xC. III. Am Hochaltar zwei spätgotische Holzfiguren St. Nikolaus und Ulrich, im Schiff eine sehr gute der hl. Helena.

Bühlerzell.

Der Ort verdankt seine Entstehung ohne Zweifel einer von Ellwangen ausgegangenen klösterlichen Niederlassung. Eine Kapelle bestand schon 1359. Der Kirch-

ſatz kam 1405 von den Herren v. Rechberg an die Schenken v. Limpurg. Als Schenk Friedrich 1578 die Pfarrei an Ellwangen vertauſchte, wurde dieſe wieder katholiſch. Die kath. Pfarrkirche zur Verkündigung Mariä iſt modern-gotiſch (1877—79 von G. Necker erbaut), bis auf den Turm, der den Chor der alten Kirche von 1514 bildete. Von den Glocken ſtammt die mittlere, mit den Evangeliſtennamen, wohl aus dem 14. Jahrhundert. Die kleine iſt 1769 (von Löſch in Crailsheim), die große 1816 (von L. Rainer, Crailsheim) gegoſſen.

Im Weiler Heilberg ſpätgotiſche kath. Kapelle zum hl. Laurentius (1883 wiederhergeſtellt). Das Schiff quadratiſch, der Chor iſt Untergeſchoß des achteckigen Turms. Chorbogen ſpitz. Decken flach. Fenſter ſpitzbogig, ohne Maßwerk. Geſchnitzter Altaraufſatz mit Figur des Titelheiligen von 1671.

Weiler Holenſtein: Kath. Kapelle zu St. Marien und St. Patriz 1747. Am Altar eine ſpätgotiſche Predella mit geſchnitzten Bruſtbildern der 14 Nothelfer, feine Köpfe.

In der Kapelle zu Kammerſtadt ein vergoldetes Holzrelief des hl. Abendmahls mit zwei kleineren, welche den Hoheprieſter mit dem Rauchfaß und den mit den Schaubroten vorſtellen, Renaiſſance.

In der Kapelle zu Mangoldshauſen ein ſpätgotiſches geſchnitztes Bruſtbild des Johannes Evang.

Jalkingen mit Weiler.

Das Pfarrdorf liegt an der kleinen Sechta nahe bei der Mündung in die Jagſt. Einen Burgſtall und verſchiedene Güter beſaßen als ellwangiſches Lehen kraft ihres Truchſeſſenamts im 14. und 15. Jahrhundert die v. Schwabsberg. Der Kirchenſatz kam von dieſen 1372 an das Spital zu Dinkelsbühl.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Nikolaus, vom Friedhof umgeben, iſt ein neugotiſcher Bau (von Morlock 1871 f.; das frühere Kirchengebäude war von 1514, inſchriftlich). Der Turm, an der Weſtſeite, iſt alt bis zum Achteck; ſpätgotiſche Schallfenſter. An der Südſeite desſelben eine ſpätgotiſche bemalte Statue des Titelheiligen. Taufſtein, achteckig mit ſpätgotiſchem Maßwerk, 1598. Glocken: mittlere 1607 von Wolfg. Neidhart in Augsburg; große 1782 Ave gratia — mulieribus, Namen der Spitalherren; kleine 1845 von Klein, Nördlingen.

Ein Kapellchen mit Muttergottesbild, auf der Heide unter großen Eichen, im vorigen Jahrhundert geſtiftet.

Weiler nahe bei D., vielleicht Stammſitz des gleichnamigen Rittergeſchlechts, das vom 13. bis 15. Jahrhundert vorzugsweiſe in öttingiſchen Dienſten vorkommt (Wappenſchild geteilt durch einen Balken, Büffelhörner auf dem Helm). Ein Burgſtall wird 1557 genannt. Das iſt wohl der Burſtel am Südende des Orts, viereckig mit Ringgraben und Vorgraben gegen Oſten. Auf einer Anhöhe ſteht eine Kapelle der hl. Katharina, 1784 erneuert. Eine Feldkapelle iſt um 1738 geſtiftet.

Ellenberg mit Breitenbach.

Das Pfarrdorf E. liegt im Norden des Bezirks hoch zwiſchen weiten Wäldern; die kath. Kirche zur ſchmerzhaften Mutter ſamt Pfarrhaus am Oſtſaum des Dorfes,

über einer Schlucht. Sie iſt 1726 erbaut in ſchlichtem Zopfſtil, zeigt aber in der Oſtwand älteres Mauerwerk. (Urſprünglich nur Kapelle, war ſie eine Zeitlang Wallfahrtskirche; 1328 dem Ellwanger Kloſter einverleibt.) Die Decke zeigt Darſtellungen aus dem Leben Chriſti, im Zopfſtil gemalt von H. W. Haſſe (Inſchr.). Auf dem Hochaltar eine ſpätgotiſche Pieta und einige gutgeſchnitzte Bruſtbilder, die aus einer Ellwanger Kirche kommen ſollen. Glocke von 1498, Kreuztitulus, Bernhart Lachaman. Silbernes Rauchfaß mit getriebenem Rebenlaub, Spätrenaiſſance. Außen Grabſtein von 1705. E. war in den letzten Jahrhunderten Sitz eines ellwangiſchen Unteramts; eines Zeughauſes wird 1622 gedacht, wie zu Roſenberg.

In Breitenbach, Weiler am Reichenbach, Kapelle zum hl. Sebaſtian, aus gotiſcher Zeit. Unter der Tünche erſcheinen innen überall gotiſche Malereien. Altarbild: St. Sebaſtian mit ſeiner Pflegerin Irene, 1672. Alte Altarklingel. Glocke: ſant ſebaſtian o heilger merter bit got für uns, 1400.

Auf dem Hornberg ſind Spuren einer alten Anſiedlung und alte Wege.

Geislingen.

Pfarrdorf (früher Marktflecken) an der bayriſchen Grenze, von 1509 bis 1806 öttingiſch. Stammſitz eines Rittergeſchlechts, das 1153—1501 genannt wird; im Wappen ein Stiefel. Die kath. Pfarrkirche St. Nikolaus iſt 1768 erbaut; aus jener Zeit hat ſie auch Malereien an der Decke des Chors. Der Turm an der Oſtſeite iſt unten alt, tonnengewölbt. Die Glocken ſind modern. Im Schiffe ein gotiſches Holzbild des Titelheiligen. Um die Kirche liegt der ummauerte Friedhof.

Jagſtzell mit Dankoltsweiler und Neuerſtadt.

Der Ort Jagſtzell (Frauenzell) iſt ohne Zweifel aus dem Frauenklöſterlein entſtanden, das Abt Albert I. von Ellwangen kurz vor 1170 „in der Zelle des hl. Veit“, im Pfarrbezirk von Stimpfach gegründet hat. 1399 wird die Propſtei dem Kelleramt des Stifts einverleibt; wann der Konvent ſich aufgelöſt, iſt nicht bekannt. Neben der Kirche ſollen Reſte von dem Kloſter geweſen ſein. Stattlicher Ort mit alten Balkenhäuſern, liegt im Thal der Jagſt. Die große kath. Pfarrkirche zum hl. Veit ſtammt aus gotiſcher Zeit; 1498 ſteht über der Spitzbogenpforte. Der Chor ſchließt aus dem Achteck. Der Turm, an der Nordſeite des Chors, iſt aus dem Jahr 1757. Das Innere iſt durchaus im Zopfſtil dekoriert, Stuckaturen, Wandmalereien; Altäre, Beichtſtühle und Bänke. An der Empore Holzfiguren der Apoſtel. Außen ein kleines Grabmal in Solnhofer Stein mit Bildwerk 1695. Glocken von 1796 (Joh. Ernſt Löſch, Crailsheim; Widmungsverſe), 1757 (Nicol. Arnolth, Dinkelsbühl); 1830; 1866.

Dankoltsweiler: In der Barbarakapelle einige Figuren von dem hier geborenen Bildhauer Andreas Brühl in Wien († 1813).

Neuerſtadt (Kyrſt.), ein Hof in einſamer Waldgegend, hat eine Kapelle des hl. Nikolaus aus dem 13. Jahrhundert (Heiligenpflege 1384). Im 17. und 18. Jahrhundert Waldbruderhaus. Das Chörchen, rechteckig mit ſchmalem Kleeblattfenſter in der Oſtwand, hatte früher ſtatt der flachen Decke ein Tonnengewölbe. An der Oſtwand, nur im Dachraum ſichtbar, iſt frühgotiſche Malerei, Chriſtus als Weltrichter

mit Maria und Johannes. Im Schiff Wandbilder aus dem Leiden Christi, übertüncht. Beschädigte Statuetten von gebranntem Thon: Christus und vier Evangelisten, 60 und 40 cm hoch, Spätrenaissance. Statuen, Altarleuchter und andere Schnitzereien aus dem Rokoko. Alte Altarklingel. Glocke von 1717 (Nicl. Arnoldt) mit Reliefbildern.

Lauchheim.

Stadt an der Jagst, da wo sie vor dem Steilabfall der Alb umkehrt; beherrscht von der Deutschordensveste Kapfenburg. Die Stadtmauer steht noch streckenweise, auch zwei Türme und Reste des Grabens. Das Dorf kam wohl mit der Burg Gromberg im 14. Jahrhundert an den Deutschorden und wurde Hauptort der Kommende Kapfenburg. 1397 und noch einmal 1430 wird dem Orden erlaubt, denselben zu befestigen. 1398 wird ein Halsgericht errichtet, 1402 Marktrecht verwilligt. 1431 erhält die Stadt — der Ordensherrschaft unbeschadet — dieselben Vorrechte wie die Reichsstadt Bopfingen. Im 14. und 15. Jahrhundert führen mehrere Ritter den Namen von L., dabei aber verschiedene Wappen (Sichel, Gleve, Rad); und stehen sonst in keiner Beziehung mehr zum Ort. Das Stadtwappen sind (schon 1431) zwei gekreuzte Lauchstengel. Der Ortsname deutet wohl auf den Wald; und heute noch ist das Städtchen umkränzt von Buchengrün rings an den Berghalden.

Lauchheim. Thor.

Die Kirche wird 1248 genannt. 1363 verkauft Gromberg den Kirchensatz an die Kommende Mergentheim. Die St. Barbarakapelle wird 1686 erstmals genannt. Die Kapelle auf dem Kalvarienberg ist um die Mitte des vorigen Jahrhunderts errichtet. — 1658 wurden aus der Grafschaft Öttingen vertriebene Juden aufgenommen, sie brachten die Grabsteine ihrer Väter mit und senkten sie im Friedhof zu Aufhausen ein.

Die kath. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul (früher U. l. Frauen) ist 1869 erbaut im Stil der Renaissance (von Morlock). Der Westturm, oben achteckig, mit gotisierenden Fenstern und Zwiebelkuppel stammt von dem Kirchenbau des Komturs v. Lichtenstein, 1647—50. Schöner Kruzifixus aus der Spätrenaissance, in gemalter Landschaft. Kelch von 1718 mit Schmelzmalereien. Monstranz von 1702, von demselben Meister wie der Kelch (Keppler). Kruzifix mit 6 Leuchtern, Rauchfaß und Schiffchen, alles vom Anfang des 17. Jahrhunderts, in Silber getrieben. Am Silberschrank altes Beschläg.

Friedhofkapelle U. l. Frau von 1584, schlicht, mit achteckigen Fenstern. Alter Opferstock mit Beschläg. Außen zwei schöne Wappentafeln mit Inschriften und dem Meisterzeichen Wolfgang Waldenbergers von Nördlingen (Nr. 12). Die Friedhof-

pforte hat ein Reliefbild der Kalvariengruppe und die Zahlen 1619 und 1718 (Renov.). Vor dem Friedhof steht unter einer Linde ein Rokokokapellchen mit Christus im Kerker. Die profanierte Barbarakapelle in der Stadt hat eine Renaissancepforte im Stil des Friedhofthors, sonst noch gotische Formen aus dem 17. Jahrhundert.

Über dem oberen Thor erhebt sich ein gedrungener achteckiger Turm mit Zwiebeldach. Daran steinerne Tafel mit neun Wappen, 1621, Steinmetzzeichen (Nr. 13). Ähnlich war das untere Thor. Sechs Türme mit Zwiebelkuppeln standen einstmals an der Mauer, ein kleiner runder ist noch übrig.

Stattliches Pfarrhaus von 1778 mit Dacherkergiebel. Mühle von 1732, auch mit Dacherker und Aufzug. Fruchtkasten mit dem Deutschordenskreuz, bez. 1585, Jerg Uhl von Westerhofen. Bei der Barbarakapelle ein Ziehbrunnen mit hübschem Holzüberbau von 1709; und ein Haus mit hölzerner Laube. Da und dort ein hübsches Rokokohaus mit Muttergottesbild, z. B. beim Oberen Thor eines von 1739.

Auf dem Gromberg (Grünb.) stand die Stammburg der Grundherren von Lauchheim. Sie erscheinen vom 13. bis 16. Jahrhundert, oft im Dienst der Grafen v. Öttingen. Wappen: zwei voneinander abgekehrte Sicheln. Um 1380 kam die Burg in den Besitz des deutschen Ordens. Die Burggräben und das Fußgemäuer eines Turms sind noch zu sehen und lassen eine ziemlich umfangreiche Anlage vermuten. Ein Ringwall ist auf dem Königsbühl und auch Burg Gromberg war wohl einst einer.

Der Burgstall beim Hof Mohrenstetten ist der Geschichte unbekannt und keine Überlieferung nennt seinen Namen. Der Burgstall liegt an der Spitze eines vorspringenden Albvorhügels und besteht aus zwei ziemlich regelmäßigen Vierecken mit scharfen Ecken, beide umzogen von Wall und tiefem Spitzgraben.

Der Burgstall zu Schönberg ist eine quadratische Wasserburg mit breitem Graben, auf einer Höhe, deren Fuß von Weihern umgeben ist. Zu Schönberg ist 1359 Eberhard v. Gromberg gesessen.

Bei Stetten (auf der Markung von Hettelberg) am Hang des Jagstthals liegt ein sog. Burstel, vielleicht in Wirklichkeit ein Weiherdamm.

Lippach.

Pfarrdorf an der Jagst. 1153 Liutfried von Litebach. Später ist der Ort als ellwangisches Lehen im Besitz derer v. Pfahlheim und v. Westerstetten. Von 1446 an gehörte er zur öttingischen Herrschaft Baldern. Der Burgstall, 1455 erwähnt, ist ein Burstel, heute von einem Wirtshaus eingenommen; früher von Wassergräben und einem großen Weiher umgeben. Ein Burstel auf der Höhe nördlich vom Ort, an der Hochstraße, ist abgetragen.

Die Katharinenkapelle wird im Jahre 1450 erwähnt als verfallend, 1665—68 wurde sie mit Beihilfe des Grafen v. Öttingen und des Komturs von Kapfenburg wiederhergestellt. Kath. Pfarrkirche 1899 neu erbaut, in romanischem Stil, nach Entwürfen von Pfarrer A. Harsch, ausgeführt von Pohlhammer. Holzfiguren vom Anfang des 16. Jahrhunderts: Maria mit Kind; Barbara; Ottilia.

Zu Lindorf in einer Privatkapelle ist eine spätgotische Reliefschnitzerei: Beweinung Christi.

Neuler mit Bronnen.

Das Pfarrdorf N. liegt auf der Hochfläche zwiſchen Jagſt und Kocher. Die Umgebung bietet treffliche Ausſichten auf die Alb vom Ries bis zum Stauſen oder auf den Ellwanger Grund. Die Markung hat viele Spuren alter Befeſtigungswerke. Alte, einſt weit ausgedehnte Pfarrei. Das Dorf gehörte zum Ellwanger Kapitelamt und war zeitweiſe Sitz eines Unteramts.

Die kath. Pfarrkirche zu St. Benedikt iſt noch ummauert, ein weiter und heller Raum mit gewölbten Decken; 1746 erbaut. Der untere Teil des Turms iſt alt, ſpätgotiſch, mit Anſätzen reichgegliederter Rippen. Oben wird er achteckig. Glocken von Nik. Arnold in Dinkelsbühl 1763. Im Schiff Deckenmalereien von J. M. Zink (inſchr.; reſtauriert von Dehner). Auf dem linken Seitenaltar ſchönes Ölbild, Maria und Johannes mit dem Leichnam Chriſti. Auf dem rechten geſchnitzte Pieta, Spätrenaiſſance. Außen Grabſtein Philipps v. d. Leyen, † 1758.

Auf dem Friedhof Kapelle zur ſchmerzhaften Mutter, vom Anfang vorigen Jahrhunderts. Ölbild, Anbetung der Könige, altertümlich. Prächtiges Chorgitter. Außen geſchmiedete Kreuze. Im Ort alte Riegelbauten. Am oberen Thalrand des Schlierbachs, 1 km nordweſtlich von N., wurde ein Burſtel eingeebnet.

In den verſchiedenen Weilern des Gemeindebezirks ſtehen noch 7 Kapellen. Die bedeutendſte zu

Bronnen: Kapelle zum hl. Ägidius, am Rand einer Schlucht, auf einem Fels, aus dem ein Brunnen quillt. Der Bau wird aus dem 13. Jahrhundert ſtammen. Im Schiff zwei Rundbogenfenſterchen. Der tonnengewölbte Altarraum, gerad geſchloſſen, mit viereckigem Schlitzfenſter, iſt wohl der Stumpf eines Turms. Darin mittelalterliche Wandmalereien, 1886 reſtauriert durch Looſen. An der linken Seitenwand die Kreuztragung (das Kreuz trägt Chriſtus, von Simon unterſtützt, die Schächer gehen voran, außen Stadtbild). Gegenüber, an der rechten Wand: Kreuzigung (Chriſtus am Kreuz, unten ein Schädel, rechts und links Johannes und Maria).

Dann die Grablegung (drei Frauen, zwei Apoſtelgeſtalten, ein Mann im Turban). Am Gewölb erſcheint der erhöhte Chriſtus ſamt ſeinen Apoſteln und damit hängt der Bilderſchmuck der Oſtwand eng zuſammen: Über dem Fenſter das hl. Antlitz, mit Kreuznimbus, auf dem Schweißtuch, gehalten von zwei Engeln. Etwas tiefer knieen links und rechts Maria und der Täufer. Unten rechts und links vom Fenſter dort die zum Leben Auferſtehenden, hier die Verdammten. (Die Seiten ſind vertauſcht, weil der Chriſtus am Gewölb verkehrt, mit den Füßen dem Beſchauer zugekehrt, gemalt iſt.) Unter den Auferſtehenden ſieht man Adam und Eva, geführt von Engeln, Papſt, Biſchof, König, nackt bis auf den Kopfſchmuck, Männer, Frauen, Kinder. Von den Gräbern ſind Deckplatten weggeſchoben.

Auf der anderen Seite ſieht man im Höllenrachen nackte Verdammte. Von zwei grünen Teufeln mit Baſiliskenkopf und Geſichtsbauch werden ein Geizhals mit dem Beutel, ein Jüngling, ein König — die Vertreter von Todſünden — eingeführt. Der Chriſtus am Gewölbſcheitel thront auf dem Regenbogen, umſtrahlt von mandelförmiger Aureole. Nur ſein Unterkörper iſt verhüllt mit rotem Mantel, denn er läßt mit gleichmäßig erhobenen Armen die fünf Wunden ſehen. Aus ſeinem Munde kommen Lilie

und Schwert. Über und unter der Mandorla erscheinen vier Engel, welche die Leidenswerkzeuge halten und die Tuba blasen. An den Wangen des Gewölbs sind beiderseits die Zwölfboten dargestellt mit ihren Attributen, teils jugendlich, teils bärtig.

In der Laibung des Chorfensterchens ist oben der adelmännische Wappenschild gemalt, an den Seiten rechts und links St. Ägidius mit der Hirschkuh und ein anderer Bischof. Der Grund ist abwechselnd blau oder rot. Der Stil dieser Malereien ist einheitlich, noch frühgotisch (soweit nach der Restauration noch ein Urteil zulässig ist); die Ikonographie verweist in die Zeit um 1400. Figuren von $^3/_4$—$^1/_4$ Lebensgröße.

Holzbildwerke: Pieta, St. Ägidius (mit Hirschkuh), diese zwei spätgotisch; die 14 Nothelfer, Frührenaissance. Glocke von 1516, Bernhart Lachaman: hilf got und maria.

„Hat man in der kleinen stillen Kirche das Gemüt erhaben gestimmt am Anblick jener Gemälde, so wächst diese Stimmung noch, wenn man heraustritt und über die tief unten liegenden sattgrünen Waldthäler und Waldrücken hinüberschaut an die ferne blaue schwäbische Alb bis hinauf zum klassisch umrissenen Stuifen" (Ed. Paulus).

Am Fußweg nach Neuler stehen 7 sog. Kniehalte oder -fälle, Steinsäulen in Spätrenaissance-Formen mit Reliefbildertafeln aus der Passion, 1724—29; und drei Steinkreuze, einsam in weiter Flur, die sommers einem Meer von Fruchthalmen und Wiesenblumen gleicht.

Br. war 1147 Rittersitz. Ein „Buschel" ist südöstlich vom Ort. Den Hauptbesitz hat in der Folge das Ellwanger Kapitel. Daneben die Herrschaft Adelmannsfelden (1380 und später), zum Teil hohenlohisches Lehen.

Ein Burstel beim Hof Burgstall ist wohl der 1380 genannte Burgstall. Der Platz heißt Schloßbuck.

Im Weiler Ebnat ist eine Kapelle von 1762. Der Ort hatte der Überlieferung nach eigenen Adel.

In der neugotischen Kapelle zu Gaishardt ist ein spätgotisches Holzbild des hl. Veit.

In der Antoniuskapelle zu Leinenfürst (von 1852) eine Pieta in Alabaster, feines Werk des 18. Jahrhunderts.

Der Weiler Ramseustrut war im 13. Jahrhundert Adelssitz und hatte schon 1361 seine Nikolauskapelle. Der gegenwärtige Bau hat nichts Altertümliches.

Nordhausen.

Pfarrdorf an einem Zuflüßchen der Schneidheimer Sechta. 1153 Burhard v. N., ein Edelfreier, Patron der Kirche von Unterschneidheim. Er saß wohl auf dem Burstel auf der Höhe gegen Unterschneidheim. Hier ist mittelalterliches Gerät gefunden worden. Ein zweiter Burstel oder Lager, Vorburg neben dem bestehenden, ist abgetragen. Das Patronat der hiesigen Pfarrkirche zum hl. Veit soll schon 1287 den Grafen v. Öttingen gehört haben; 1332 kommt es durch Schenkung an den Deutschorden. Frühmesse 1429.

Die kath. Pfarrkirche St. Veit ist 1751 erbaut (inschr.), stattlich, hübsch dekoriert. Der Turm, ehemals Chor, ist älter, aus dem 13. Jahrhundert; rechtkantige Kreuzrippen auf Eckſäulchen mit romanischen Blätterkapitälen. Auch der zweiten,

gotiſchen Kirche diente er, wie die Giebellinien am Turm zeigen, noch als Chor; jetzt als Sakriſtei. Gotiſcher Taufſtein. Holzbildwerke: Gotiſche Heiligenbruſtbilder; Madonnenſtatue, Renaiſſance; St. Ulrich, St. Borromäus, Zopfſtil. Spätgotiſcher Kelch, ſchmucklos. Glocken von 1872. Die Kirche iſt noch vom ummauerten Friedhof umgeben. Pfarrhaus 1720, Wappen des Komturs v. Hornſtein.

Harthauſen, Weiler: Kapelle St. Johannis 1384, abgegangen.

Pfahlheim mit Beersbach, Halheim und Hirlbach.

Pf. ſtattliches Pfarrdorf an der kleinen Sechta. Der Name kommt vom Pfahl d. i. Grenzwall. Konrad v. Pf., Ritter, Dienſtmann der Ellwanger Kirche 1218. Seine Nachkommen werden bis Ende 15. Jahrhunderts oft genannt, in ellwangiſchem, öttingiſchem und wirtenbergiſchem Dienſt. Die Burg ſtand wohl auf dem Doppelburſtel über der Sechta im Ort ſelbſt. Das Wappen des Geſchlechts war ein rechtsſpringender Bock, ſilbern in Rot, Helmzier ein Horn. Ellwangiſches Amt. Die Kirche 1328 dem Kloſter Ellwangen einverleibt.

Die große kath. Pfarrkirche zum hl. Nikolaus iſt 1891 von J. Cades neu gebaut unter Beibehaltung des Chors und Turms, der unten gotiſch iſt. Spätgotiſche Holzſchnitzereien: Pieta, St. Nikolaus, St. Patricius. Die Glocken (von 1415, o rex glorie veni cum pace, Evangeliſtennamen. 1748, Laudate dominum etc., Nikolaus und Claudius Arnold. 1474, Evangeliſtennamen) ſind umgegoſſen. In einem Hauſe wird ein primitiver Brunnen mit Badſtube als römiſch gezeigt, iſt aber mittelalterlich, wohl die im Pfahlheimer Salbuch von 1454 erwähnte Badſtube. Auf dem Friedhof Schmiedeiſenkreuze.

Beersbach (Berolfisbach), Pfarrweiler mit kath. Kirche zu St. Johannes d. Täufer. Ortsadel im 12. oder 13. Jahrhundert. Ein Pfarrer von B. 1383. Die kleine Kirche iſt ſpätgotiſch. Der Turm, als Vorhalle an der Weſtſeite, hat ein Kreuzgewölbe ohne Rippen; oben vier ſteile Giebel und ein Zeltdach. Zwei Glocken von 1797 und 1870.

Halheim, Weiler mit ſpätgotiſchem Kirchlein Aller Heiligen. Am Oſtturm iſt ein viereckiger Chor mit Strebepfeilern hinausgebaut. Zwei Glocken von 1752 (Ave Maria etc.; A fulgure et tempestate libera nos Domine Jesu Christe). Die Kapelle iſt 1429 erwähnt.

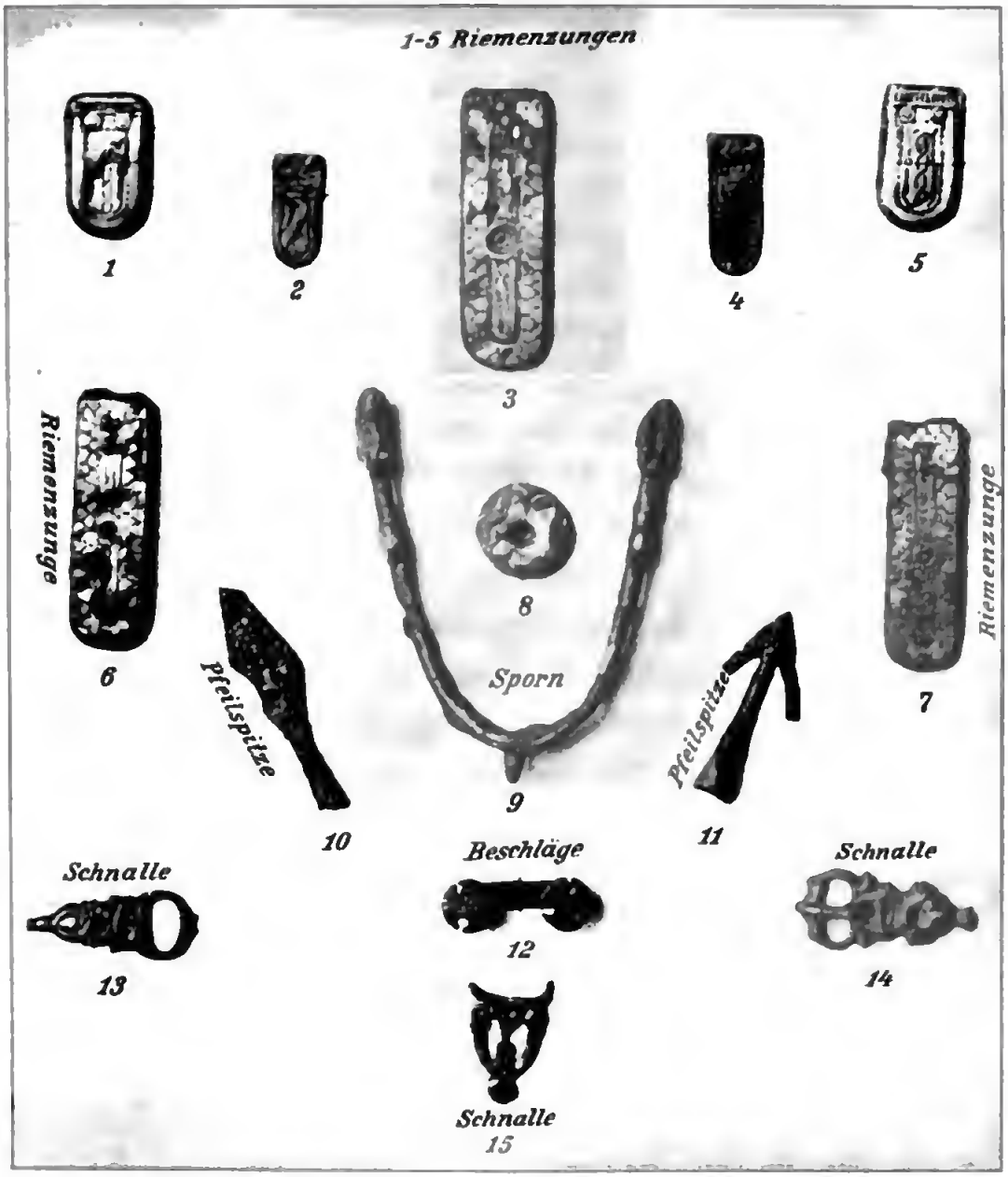
Bei Halheim liegt ein römiſches Kaſtell (nordöſtlich vom Ort) und eine ältere Erdſchanze in Form eines verſchobenen Vierecks mit ſehr tiefem Spitzgraben an der Südweſt- und Südoſtſeite, 5 ha umfaſſend (im Wald Schlechteurain, am Weg nach Riepach). Im Graben wurde ein Steinbeil gefunden.

Hirlbach, Weiler mit Kapelle der ſchmerzhaften Mutter, Ende 18. Jahrhunderts. Abgegangen iſt die Burg der Herren v. H., die ein Zweig derer v. Wörth geweſen zu ſein ſcheinen (Wappen zwei gekreuzte Hirſchſtangen). Von ihr rührt vielleicht das umwallte Viereck vor dem Ort.

Gemeinde Rindelbach.

Im Weiler Eigenzell iſt die Kapelle zum hl. Sebaſtian noch mittelalterlich (1500 Ablaßbrief), aber im Schiff verändert. Polygones Chörlein mit Strebe-

Digitized by Google



Aus den Reihengräbern bei Pfahlheim (Staatssammlung). Maßstab 1 : 2.

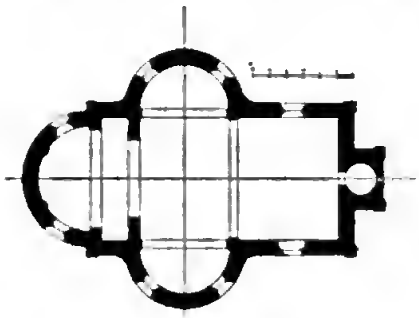
pfeilern, spitziger Chorbogen. Ein eisenbeschlagener „Schwedensarg" erinnert das Volk an das Pestjahr 1636.

Bei der Stockensägmühle liegt im Wald ein sogen. altes Schloß, eine Erhöhung mit Wallgraben (OB.), vielleicht einst Sitz der Herren v. Stockheim.

Gemeinde Röhlingen.

Röhlingen (alt Rohelingen), Pfarrdorf an der Sechta, ein uralter Wohnplatz nach dem Zeugnis von Grabhügeln. Im Leben des Hariolf (von Abt Ermenrich

v. Ellwangen, † 862) iſt das alemanniſche Dorf genannt. Die Markung iſt ſehr ausgedehnt, bis vor die Thore von Ellwangen. Ortsadel 1167 (?) bis ins 15. Jahrhundert, mit demſelben Wappen wie die von Killingen es führten. Ihr Sitz war wohl der abgetragene Burſtel an der Sechta. In neuerer Zeit war R. Hauptort eines fürſtlichen ellwangiſchen Oberamts. Die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul unterſtand dem Patronat des Abts von Ellwangen, 1328 wurde ſie dem Kloſter einverleibt. 1462 Kapelle U. l. Frauen „in dem Dietersbach“ (einem abgegangenen Weiler?). Die kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul ſteht auf einem Hügel vor dem Ort. Sie ſtammt aus romaniſcher Zeit; eine Rundbogenpforte iſt in der Südwand vermauert. Ein Portal in Barockformen an derſelben Seite zeugt von einer Verlängerung des Schiffs gegen Weſten. Der Turm, im nördlichen Winkel zwiſchen Chor und Schiff errichtet, iſt unten altertümlich, innen gotiſch gewölbt, außen mit Eckſtrebepfeilern verſteift. Der Chor iſt rechteckig, 1793 umgebaut. Das Innere iſt im ſpäteſten Zopfſtil dekoriert. Deckenbilder von Bentele 1871 f. Glocken von 1644 (Gloria in excelsis etc.) und von 1870. Die Kirche wird im Jahr 1900 einem Neubau weichen.



Neunheim. Kapelle zur hl. Engelwache.

Dietersbacher Kapelle in hübſchem Rokokoſtil, gewölbt, ſtuckiert. Alte Pieta.

Im Weiler Dettenroden Kapelle zum hl. Sebaſtian von 1716 (inſchr. mit Steinmetzzeichen). Altarblatt, St. Sebaſtian, bez. Wolf Chriſtian Freihardt pinx. 1717.

Im Weiler Elberſchwenden Kapelle der hl. Barbara, 1730, mit gleichzeitigem Altarbild.

Im Weiler Erpfenthal Kapelle St. Egidius, 1585 erwähnt. Ende vorigen Jahrhunderts erneuert. Schöngeſchnitztes Rokokogeſtühl. Ein Burſtel an der Sechta (und am Limes).

Weiler Haiſterhofen: Kapelle St. Urſula, 1403 erwähnt, jetzt ein hübſcher Bau von 1702 (inſchr.) mit polygonem Chörchen, auf dem ein Dachtürmchen reitet. Schöne ſpätgotiſche Holzſtatuette der hl. Katharina. Rokokobänke. Neben dem ummauerten Kirchhof iſt ein lagerartiger Burgſtall (1324 bewohnt von Diemar v. H.; 1381 verkauft an die Abtei Ellwangen).

Killingen (alt Küllingen), Weiler am Fuß des Hornbergs, hat eine St. Martins-Kapelle im Zopfſtil mit Dachreiter, Altäre von 1672, 1674, geſchnitzte Marienſtatue aus dem 16. Jahrhundert. Die Kapelle wird 1622 genannt. Die Burg der Herren v. K., die 1321—1440 vorkommen und ein weißes Hirſchgeweih im Schild und auf dem Helme führten, iſt nicht aufzufinden; vielleicht ſtand ſie auf dem Hornberg.

Auf dem Hornberg ſtand eine Burg, die auch einen Adelsnamen abgegeben hat (1245), ſpäter aber im Beſitz der Killinger erſcheint (1356); dann vom Abt von Ellwangen angekauft wird (1443). Der Burgplatz iſt von der Hochebene durch einen 15—19 m breiten und 5 m tiefen Graben abgeſchnitten.

Neunheim, Weiler mit Kapelle zur hl. Engelwache von 1724. Maſſiver Steinbau, kreuzförmig mit drei runden, außen vieleckigen Abſchlüſſen, Turm an der

Westseite, halbhervortretend, oben achteckig mit Pilastern gegliedert. Flaches Stichkappengewölb auf korinthischer Pilasterstellung innen. Kruzifix mit Maria und Johannes in großen Steinfiguren. — Kapellchen von 1776 an der Straße nach Ellwangen. Darin ein Marienfigürchen von einer Verkündigungsgruppe, gotisch.

Vor dem Weiler Neunstadt steht eine Kapelle zu den 14 Nothelfern (auch St. Blasius) von 1722. Von einem älteren Bau zeugt nur ein Stein mit der Jahreszahl 1482. Malerisches Giebeltürmchen. Spätgotische Skulpturen: Kruzifix; St. Blasius; 14 Nothelfer. Im Ort liegt eine Burstel, weiter südlich der sog. Burgstall, ähnlich einem Grabhügel.

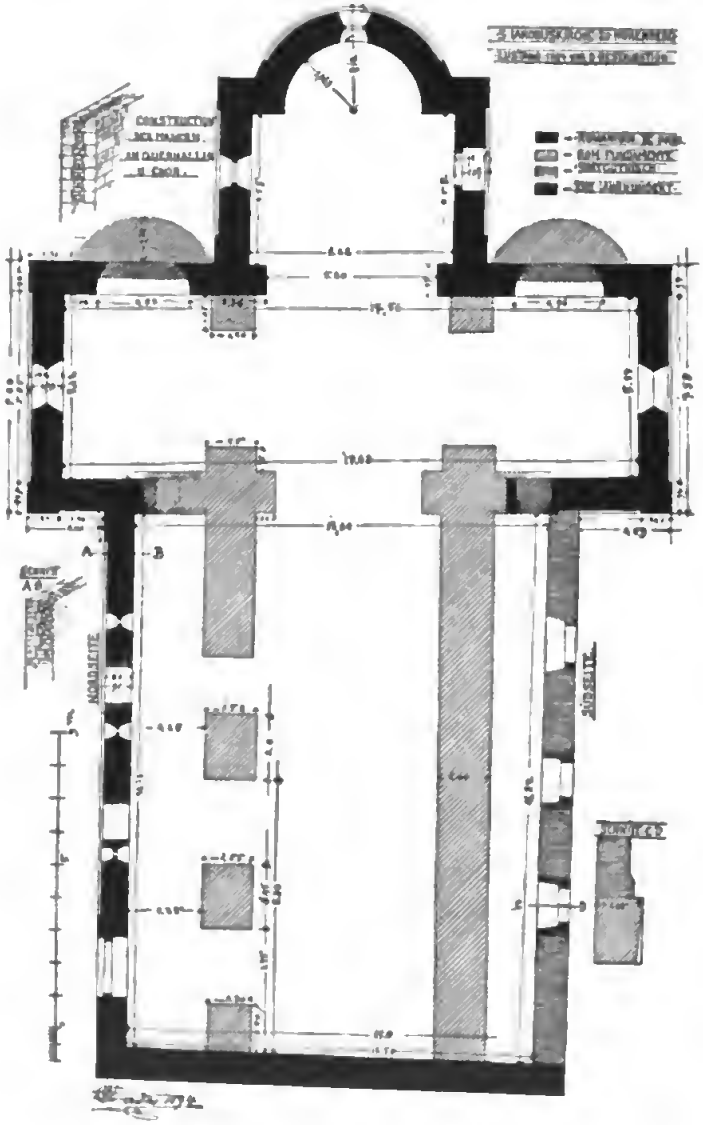
Neunheim.

Röthlen (alt Rot, Rötlin), Weiler an der Roth. Das Schloß, von dem noch verwitterte Mauern samt einem Turme stehen, war auf einem quadratischen Burstel an der Spitze zwischen dem Roth-Thal und einer Seitenschlucht erbaut. Weiter oben im Roth-Thal, im abgeholzten Buschelwald, steht ein kleiner, aber hoher Burstel, der nur eine Warte getragen haben kann. Er ist aus dem gewachsenen Boden eines Berghanges herausgeschnitten; jetzt halb zerstört. Das Schloß war ellwangisches Lehen im Besitz der Herrn v. Pfahlheim, später Sitz eines ellwangischen Oberamtmanns. 1835 wurde es abgebrochen. Die Schloßkapelle zur hl. Katharina, 1622 erwähnt, steht noch, hat aber nichts Altertümliches mehr.

Rosenberg mit Hohenberg.

Rosenberg in den Ellwanger Bergen, ein echtes Walddorf. Im 18. und 19. Jahrhundert bestand hier eine Glashütte, die auch Kunstarbeiten lieferte. (1867 auf-

gehoben.) Die kath. Filialkirche zum hl. Franziskus iſt 1742 im Zopfſtil erbaut, 1882 verlängert. Zwei Altarblätter von Joſ. Ant. Koch 1745. Deckenfresken. Kirchenſtühle von 1753. Reliefbild eines Heiligen, Metallguß aus dem vorigen Jahrhundert.



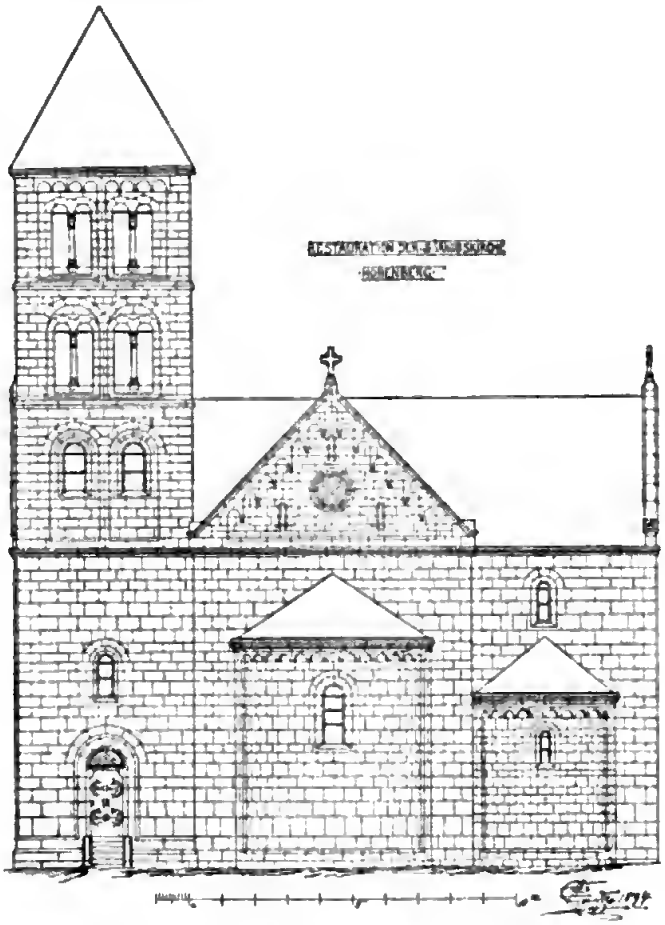
Grundriß der Kirche zu Hohenberg.

Das ſog. alte Schloß ſüdöſtlich vom Ort, angeblich Sitz von Herren v. R., iſt wohl nur ein ehemaliger Steinbruch. Man ſieht nur eine Plattform, nichts von Wall und Graben.

Hohenberg, Pfarrweiler mit kath. Kirche auf dem Gipfel des gleichnamigen Bergs. Nach Paulus (OB.) war der Berg in der Urzeit ohne Zweifel eine heilige Stätte, aber wohl ohne Befeſtigung, da ſeine Gehänge zu flach ſind zu wirkſamer Abwehr. Spuren eines alten Weges gehen von Süden, von Leinenfürſt her zum Berg und nach Norden weiter über Hellmannshofen zum Burgberg. Nach Weſten, zum

Altenberg, lief die Hochstraße, mit dem vorigen Weg sich kreuzend. Im Weiler ein Forsthaus, an dessen Hintergebäude das Wappen des Fürstpropsts Wolfgang v. Hausen.

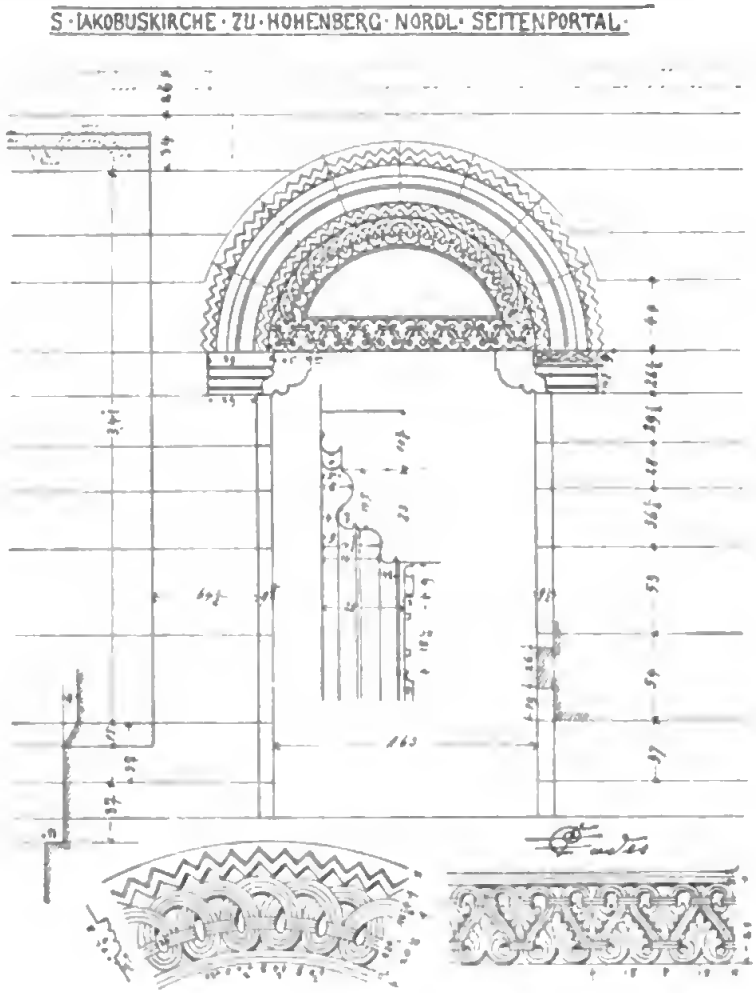
Im 12. Jahrhundert muß die Propstei vom Kloster Ellwangen errichtet worden sein, die bis ins 15. Jahrhundert hinein bestand. H. gehörte übrigens zum Bistum Würzburg; und der Titelheilige der Kirche, St. Jakob, zeigt einen Zusammenhang mit einer Gruppe fränkischer Kirchengründungen des 11. bis 12. Jahrhunderts an. Auch scheint die ursprüngliche Planform der Basilika hier sich eng an die von St.



Kirche zu Hohenberg. Aufriß von Osten. (Der Turm ist neu.)

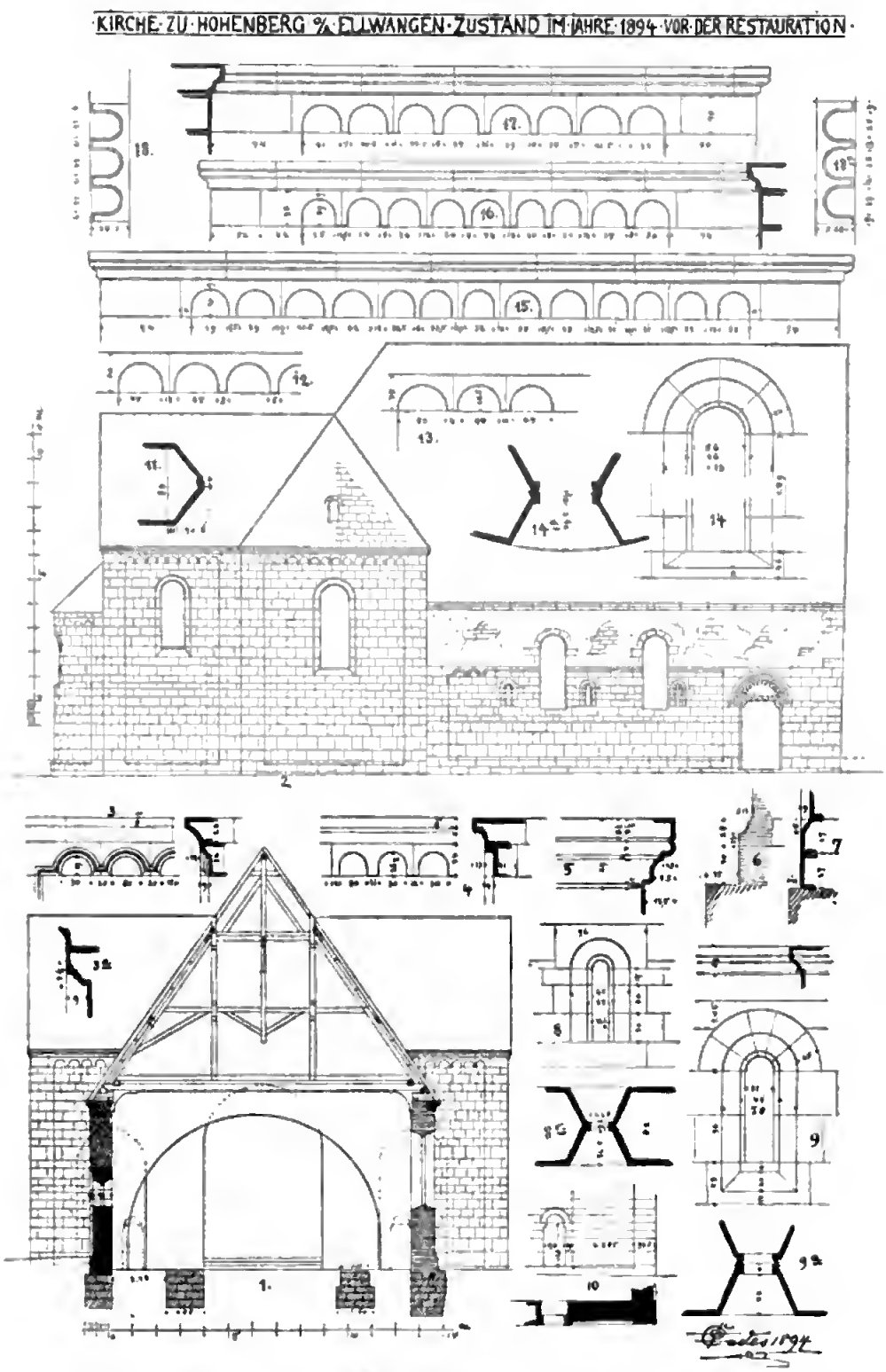
Ägidien (Kleinkomburg) angeschlossen zu haben: dreischiffige kreuzförmige Basilika mit drei Apsiden gegen Osten, am Kreuzhaupt und an den Querarmen, die erstere etwas eingezogen. Nach den Untersuchungen im Jahre 1894 scheint es aber, als ob dieser Plan nicht ganz zur Ausführung gekommen wäre. Man fand die Fundamente einer Stützenreihe an der Nordseite des Mittelschiffs (drei Scheidbögen, der letzte gegen Osten geschlossen), an der Südseite aber eine durchlaufende Mauer. Die romanische Kirche scheint demnach nur ein Seitenschiff gehabt zu haben. Beide Querflügel öffneten sich gegen Westen mit einer kleinen Pforte; die des südlichen Querflügels (mit Thürkloben versehen), ging vielleicht in die Propsteigebäude, die man sich hier

anſtoßend denken mag. Es ergab ſich, daß die nördliche Außenmauer und die unteren Teile der Weſtmauer — die keine Thüröffnung hatte — auch noch romaniſch waren; doch von anderer Konſtruktion als die Mauern des Querſchiffs und Chors. (Dieſe aus Kaſtengemäuer, zwei Quaderſchichten, gefüllt mit Gußmauerwerk; jene aus einer äußeren Quaderſchicht mit Bröckelgemäuer dahinter.) In ſpätgotiſcher Zeit wurde, um im Schiff mehr Raum zu ſchaffen, die ſüdöſtliche Umfaſſungsmauer hinausgerückt,



Hohenberg. Jakobuskirche. Nördliches Seitenportal.

und die nördliche Arkadenwand herausgenommen. Jetzt iſt die Kirche (durch J. Cades) als Kreuzbaſilika nach dem urſprünglichen Plan wiederhergeſtellt; nur daß neben dem Chor ein Glockenturm errichtet iſt, der die ſüdliche Nebenapſis äußerlich verbirgt. Urſprünglich war vielleicht ein Turmpaar über den letzten Jochen der Seitenſchiffe beim Querſchiff geplant, nach Hirſauer Gewohnheit, oder ein Vierungsturm wie zu Kleinkomburg. Unberührt blieb das romaniſche Seitenportal im nördlichen Seitenſchiff, mit feinen Palmetten-, Bandſchleifen- und Zickzackfrieſen; eine Ornamentik, welche auf die ſpätere Zeit des 12. Jahrhunderts deutet. Die älteren Bauteile



Kirche zu Hohenberg.

waren mit ganz einfachen Rundbogenfrieſen verziert. Eine Löwenfigur und ein Tierkopf ſind an der Nordſeite eingemauert.

Im Kirchhof trifft man mannigfach auf Mauerreſte, ohne Zweifel von den Gebäuden der Propſtei. Außerhalb der Friedhofmauer ein alter tiefer Brunnen in einem Häuschen. Die Kirche enthält ein großes Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert; im Chor moderne Wandmalereien (von Fr. X. Kolb und M. Loosen). An der flachen Decke des Langhauſes war vormals Chriſti Himmelfahrt gemalt von A. Wintergerſt. Der rechte Seitenaltar hatte früher ein Ölgemälde von Oswald Onghers 1700, ſpäter ein ſolches von M. Kuen in Weißenhorn 1761 (Maria mit dem Kind). Schöne geſchnitzte Beichtſtühle, Rokoko, ſind noch vorhanden.

„Einſam ſchön ſteht dieſes altersgraue Heiligtum auf der ſtillen hochgelegenen Kuppe, umſchloſſen von dem ummauerten Friedhof, auf dem bei alten Schmiedeiſenkreuzen und einfachen Steindenkmälern ſpätblühende Blumen und breite, ſturmharte Lindenbäume ſtehen; und ringshin der das Gemüt befreiende Blick an die fernen, blauen Gebirgsränder, davor, mächtig ausgebreitet, das ſaftgrüne, tannendunkle, ſchluchtenreiche Gebiet des Virgundawaldes.“ (Ed. Paulus, OB.)

Die Kapelle im Weiler Zum Holz (1865 erbaut) enthält alte Holzfigürchen.

Schrezheim.

Das Dorf Schrezheim, auf einem Hügelrücken an der Jagſt gelegen, nächſt Ellwangen, war im Mittelalter vielleicht Sitz eines adeligen Geſchlechts; von einem Schlößchen hier iſt noch 1622 die Rede. Im Jahr 1752 wurde mit fürſtlichen Privilegien eine Porzellanfabrik durch Joh. Buchs gegründet, die um 1800 in den Beſitz der Familie Wintergerſt überging, 1872 abbrannte, um nicht mehr aufgebaut zu werden. Die Porzellanerde wurde auf der Neunheimer Heide gegraben. Die Wintergerſt erzeugten hauptſächlich ſog. Delfter Porzellan, Services mit blauer Malerei auf weißem Grund; ſpäter nur noch gelbes und blaues Geſchirr (vgl. Schauffele in W. Vjh. IV, 156).

Kapelle zum hl. Antonius v. Padua, 1692 gegründet, 1729 geweiht als „Buchsiſche Freundſchaftskapelle“, Hauskapelle. Sie hat einen vieleckigen Chor und iſt durchaus gewölbt; auf dem Weſtgiebel ein Dachreiter. Altarblätter von 1730 (Joachim mit der kleinen Maria, Joſeph mit dem Jeſusknaben an der Hand). Moderne Dekorationsmalerei (von Fr. X. Kolb). Gewölbfresken und 4 Ölgemälde von Joſeph Wintergerſt († 1867 als Akademiedirektor in Düſſeldorf; zur Schule der Nazarener gehörig); aus der früheren Zeit des Künſtlers, Scenen aus dem Leben des Titelheiligen. Gotiſches Flachreliefbild des hl. Sebaſtian, mit Goldgrund, ehemals Altarflügel. Reizendes Fayence-Altärchen, Schrezheimer Arbeit, mit vielen Figürchen von Kinderengeln. Chorgitter von trefflicher Schmiedearbeit, bezeichnet H . B . 1757.

Im Weiler Schleifhäusle Kapelle zum heiligen Joſeph, 1737 (inſchr.). Über dem Eingang Terracotta, wohl aus der Schrezheimer Fabrik, Maria mit dem Kind.

Rotenbach, Weiler am Ausgang des gleichnamigen Thals ins Jagſtthal. Auf einem Burſtel, der mit Wall und Graben und äußerem Quergraben noch erhalten iſt, ſtand eine ellwangiſche Burg, nach der ſich ein ritterliches Geſchlecht im 13. Jahr-

hundert nannte. Das Bauwerk ist fast spurlos vergangen; der Brunnen zugeworfen. Abt Albert Hack v. Wellstein († 1400) soll gewöhnlich hier gehaust haben.

Östlich vom Burstel unter großer Linde steht ein Kapellchen, zu Ehren der hl. Maria und des hl. Blasius 1736 erbaut.

Schwabsberg.

Pfarrdorf, links über der Jagst, um einen Burstel; gegenüber zwischen dem Auerbachthal und einer Schlucht stand nach der Ortsüberlieferung die gleichnamige Burg, jetzt verschwunden. Hier saßen ellwangische Truchsessen, 1147 erstmals ge-

Fayence-Altärchen in Schrezheim.

nannt; 1549 ausgestorben. Dem Stift Ellwangen hat das Geschlecht drei Äbte gestellt. Wappen: ein aufgerichteter goldener Löwe im blauen Schild von einer silbernen Hirschstange beseitet; auf dem Helm ein Hirschgeweih, rechts blau, links silbern. 1416 verkaufen die Gebrüder v. Schw. „das Burgstall, die Zarge mit der Hofraithe dabei und das Dorf" an den Abt von Ellwangen. Konrad und Albrecht v. Schw. sind 1423 in Fehde mit Wirtenberg.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Martin ist 1733 erbaut, mit vieleckigem Chor, an dessen Nordseite der Turm. Alte Deckengemälde und moderne Wandfresken. Die Seitenaltarbilder sind wie so manche der Umgegend Stiftungen des Ellwanger Bäckers Fr. X. Geiger († 1752). Ehemaliges Hochaltarbild, Martinus mit dem Bettler, gemalt von Ant. Stubenvoll 1827, unbedeutend. Schöne spätgotische Holzfiguren

St. Nikolaus und Sebaſtian. Bei der Kirche iſt ein Burſtel abgetragen. Der Reſt eines dritten Burſtels ſteht im Burgholz nordöſtlich vom Ort, an der alten Straße von Ellwangen nach Weſthauſen; er gehörte wohl zur Burg Schwabsberg als Vorwerk.

Im Weiler Buch Kapelle zur hl. Maria, 1593 genannt, doch als Stiftung der Ahelfinger, für die noch ein Jahrtag beſteht, älter. Der Chor, viereckig, im Erdgeſchoß des Turms, iſt noch gotiſch. Am Schiff ſteht 1699. Spätgotiſche Schnitzbilder: Pieta, Muttergottes, Johannes Ev., Stephanus. Zwei Altargemälde, geſtiftet von F. X. Geiger. Der Burſtel ſüdlich von Buch, am Hang eines Bachthälchens und jetzt zur Rechten der Bahnlinie Goldshöfe-Ellwangen gelegen, kann als Muſter der Gattung gelten. Es iſt die abgeſchnittene und noch höher aufgeſchüttete Spitze eines Erdrückens, 15 m hoch über dem Graben. Aus der anſtoßenden Hochfläche iſt noch eine Vorburg herausgeſchnitten. Auf dem Burſtel werden mittelalterliche Hohlziegel gefunden.

Im Weiler Saverwang (Saferw.) ſtattliche Balkenhäuſer und ſchöne Lindenbäume. Hübſche Kapelle zum hl. Johannes, aus dem vorigen Jahrhundert, mit gleichzeitigen Bildwerken. Die Sage erzählt von Ortsadeligen.

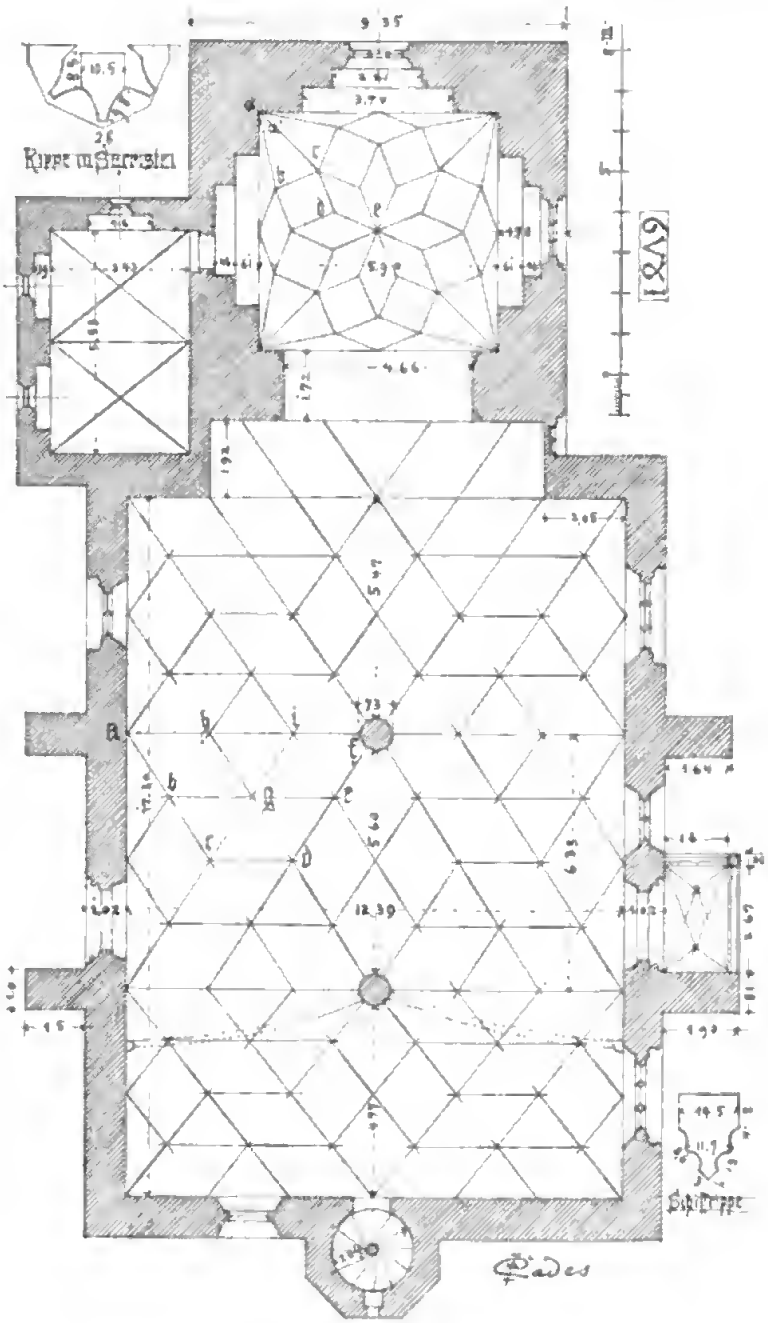
Weiler Schwenningen: Kapelle zum hl. Blut, 1692 genannt; mit alter Wallfahrt, beſonders für kranke Pferde. Bau aus dem vorigen Jahrhundert, mit vieleckigem Chor und Türmchen an der Südſeite. Deckenfresken: Krönung Mariä und Triumph der Kirche. Altarblätter: am Hochaltar Chriſtus am Kreuz, modern (von G. Lacher, München). Linker Seitenaltar: Mariä Himmelfahrt, 1737. Gotiſche Holzfiguren: Schmerzensmutter und St. Nikolaus. Pieta (Gottvater mit dem Leichnam Chriſti) von ergreifender Schönheit: 15. Jahrhundert. Gemalte Epitaphien; darunter Votivbild des Propſts H. Chr. v. Wolframsdorf, vor dem Gekreuzigten knieend, 1689. Der ſog. Judenkirchhof auf der Markung Schwenningen am Fuß eines bewaldeten Abhangs zeigt geringe Reſte einer rechteckigen Umwallung.

Gemeinde Stödtlen.

Stödtlen, kleines Pfarrdorf am Riesrand; genannt im Jahre 1024 Stedilinum: die Pfarrei 1229; 1328 dem Kloſter Ellwangen einverleibt. Doch wird die St. Leonhardspflege hier 1663 von der Stadt Dinkelsbühl an das Stift Ellwangen abgetreten. Frühmeſſerei 1352 aufgehoben. 1632 wütete ein Brand, der auch die Kirche zerſtörte. Die kath. Pfarrkirche zu St. Leonhard iſt 1893—94 neugebaut von J. Cades in gotiſchem Stil. Die Quader wurden aus dem wiederaufgefundenen Steinbruch bei Birkenzell gebrochen, welcher ſeinerzeit auch für die Georgskirche in Dinkelsbühl Steine geliefert hat. Die Oſtteile ſind aber noch alt, gotiſch, der Chor viereckig mit Rippenkreuzgewölb und Eckſtrebepfeilern. Alte Holzfigur der Maria mit Kind; jetzt an einem Privathaus. Andere Bildwerke aus der Kirche ſind in die Kapelle zu Niederroden gekommen. Große Glocke 1698, geg. von Joan und Niclaus Arnoldt und Petrus Bernard in Dinkelspill. Mittlere 1698 von Pierre Bernard (A fulgure et tempestate libera nos Domine Jesu Christe). Kleine von Niclaus Arnoldt (Ecce crucem Domini fugite partes adversae. vicit Leo de tribu Juda). Dieſe Glocken ſind jetzt in der kath. Kirche zu Marktluſtenau.

Digitized by Google

Im hochgelegenen Weiler Birkenzell Kapelle U. l. Frau mit altem, rippenkreuzgewölbtem Turmchor; Chorbogen rund. Deckenmalerei Mariä Himmelfahrt und



Thannhausen. Pfarrkirche St. Lukas.

geschnitzte Kirchenstühle aus dem 18. Jahrhundert. Schöne Pieta. Renaissance. Zwei Glocken von 1765, Joseph und Niclas Arnold und von 1864.

Weiler Dambach (alt Tanbach) mit Schloß. Ortsadel 1229, wohl in öttingischen Diensten; früh erloschen. Später Rittergut der Kröll v. Grimmenstein, jetzt

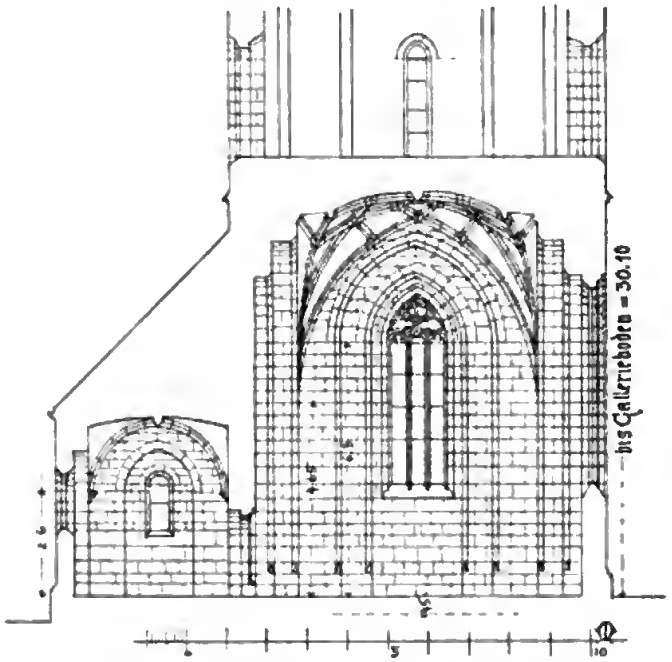
der Freiherren v. Hayn. In D. iſt ein Ort Inchenhofen aufgegangen. Das Schlößchen war 1686 abgebrannt.

Beim Freihof iſt ein großer, weithin ausſchauender Burſtel abgetragen worden.

In der Kapelle zu Gerau eine ſchöne ſpätgotiſche Holzfigur der Maria auf der Mondſichel mit dem Kind, das einen Vogel hält.

Der Burggraben bei Niederroden ſchneidet einen viereckigen Burſtel ab, der nach der Überlieferung im Mittelalter Adelsſitz geweſen iſt.

Die Wallfahrtskapelle zur Schmerzhaften Mutter Gottes am Wilden Berg bei Oberzell iſt 1874 neu aufgebaut in gotiſchem Stil.



Thannhauſen. Kirche. Querſchnitt durch Sakriſtei und Chor.

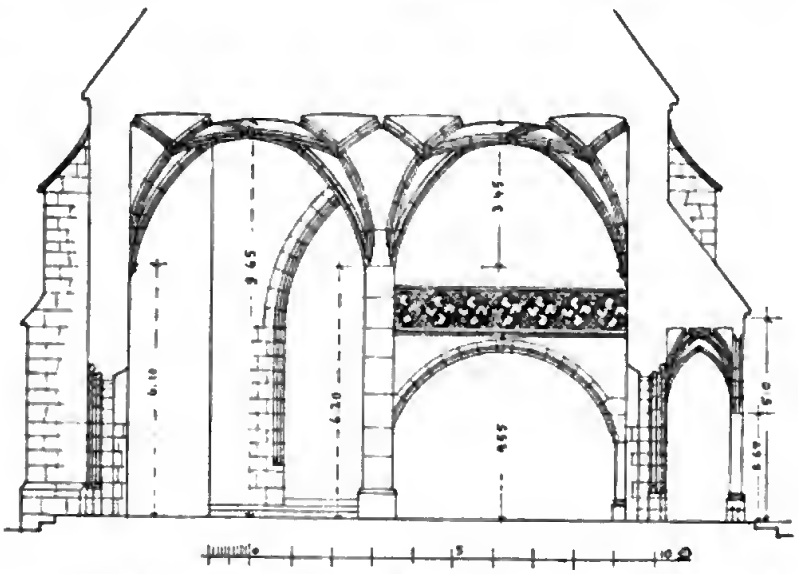
Weiler Stillau: Kapelle zum hl. Lorenz, Filial von Thannhauſen, 1690—92 erneuert. Dabei war bis 1710 eine Klauſe unter dem Schutz des deutſchen Ordens. Erneuerter Flügelaltar mit drei alten, ſpätgotiſchen Holzfiguren, Maria, Barbara und noch eine Heilige.

Thannhauſen.

Pfarrdorf am Oberlauf der Sechta. Altes Freidorf. Ortsadel, ſicher ſeit 1340 nachweisbar, Ahnen der heutigen, noch in ihrem Stammſchloß ſitzenden Freiherren. Wappen ein ſchwarzer Nachen mit Ruder in ſilbernem Feld; Helmſchmuck ein geſchloſſener weißer Adlersflug, an den Spitzen 8 goldene Kugeln, belegt mit dem Bild des Schildes. Im Dorf hatte das Augsburger Domkapitel bedeutenden Beſitz und wichtige Rechte, namentlich den Kirchenſatz und das Patronatrecht ſeit 1330. Im Jahr 1620 brannten die meiſten Firſte und der Kirchturm ab. 1728 wurde ein Schwefel- und Vitriolbergwerk angelegt, aber bald wieder aufgegeben.

Das Schloß, ein schlichter Steinbau von 1767 liegt am Ostende des Orts, an der Sechta, ehemals von einem Wassergraben umgeben. Das alte Schloß soll aber weiter hinten gestanden sein (OB.).

Die kath. Pfarrkirche St. Lukas ist eine symmetrisch zweischiffige Anlage mit zwei Mittelpfeilern, welche drei Schiffjoche bilden; durchaus gewölbt. Der Chor ist Unterstock des Turms. Die Westseite, hoch untermauert, hat keine Thüröffnung. Zwei Pforten stehen einander gegenüber im mittleren Joch, doch nicht in der Querachse desselben; das südliche mit Vorhalle versehen. Im westlichen Joch ist eine steinerne, unterwölbte Empore, an den ersten Mittelpfeiler angehängt, doch an den Seiten wieder zurücktretend mit geschweifter Brüstungslinie. Die Orgel ist jetzt leider auf einer Gerüstempore an der Nordwand aufgestellt. Die Wendeltreppe liegt in einem halbvortretenden Türmchen in der Mittelachse. Das Gewölbe im Schiff ist

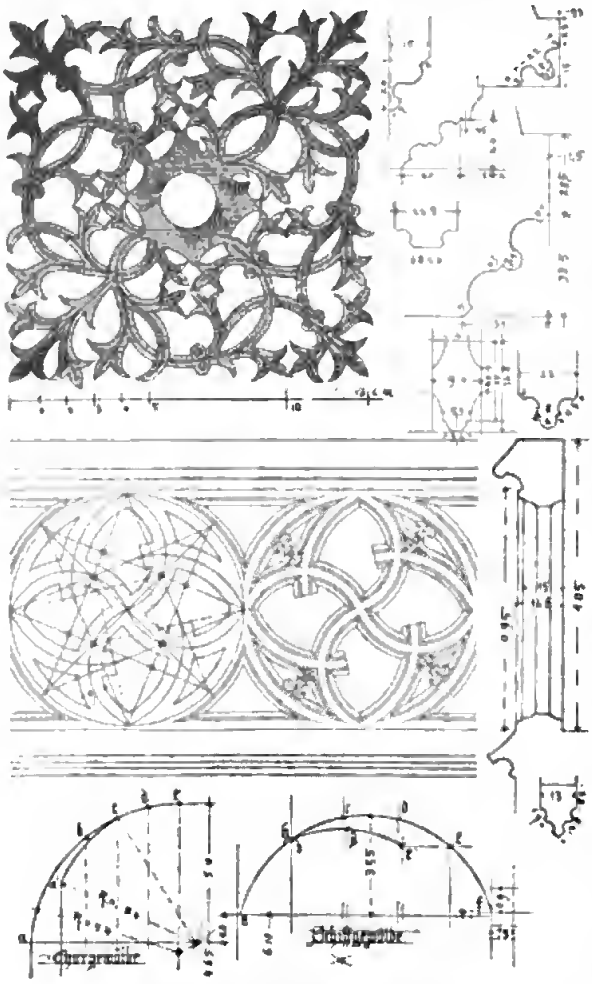


Thannhausen. Kirche. Querschnitt durch das Schiff, links gegen Osten, rechts gegen Westen.

netzförmig mit Rippen und flachen Kappen neben grätigen Zellen. An den Schnittpunkten Durchstoßung ohne Schlußsteine. Die Pfeiler sind rund, ohne Kapitäl oder Kämpfergesims. Die Sockel gleichfalls rund mit wulstförmigem Pfühl. Die Kragsteine des Gewölbes an der Westwand sind wie aus Backsteinen geformt. Die Fenster zwei- oder dreiteilig, mit flach gekehlter Laibung, scharf profilierten Stäben und flammenförmigem Maßwerk. Die Empore hat eine durchbrochene Maßwerkbrüstung mit Durchsteckungen und Lilienknäufen als Nasen. Das Gewölbchen der Vorhalle ruht auf einem freien Eckpfeiler; die andere Seite auf einem Strebepfeiler des Schiffs. Die Strebepfeiler, zwei an jeder Seite, sind unverziert, einmal abgesetzt.

Der quadratische Chor ist an seinen drei freien Wänden durch Blendnischen, je zwei ineinander, gegliedert, die thatsächlich und noch mehr im perspektivischen Schein eine Erweiterung des Raums bedeuten. Das Stern- und Netzgewölbe des Chors entbehrt nicht nur der Schlußsteine, sondern auch der dekorativen Durchsteckungen. Die grätigen Rippen verlaufen ohne Kämpferlinie in den Ecken. Die dreiteiligen

Fenſter haben Maßwerk von Fiſchblaſen. Im zweiten Stockwerk hat der Turm nur ſchmale Fenſterſcharten. Im dritten geht er ins Achteck über mit Strebepfeilern auf den vier abgeſchrägten Ecken und großen, urſprünglich zweiteiligen Schallfenſtern. Über dieſem Stock läuft eine Galerie, deren durchbrochene Maßwerkbrüſtung jetzt auf fünf Seiten fehlt. Die Maßwerkmuſter ſind willkürlich, gitterartig. Zwiſchen Turmchor und Schiff ſieht man an der Nordſeite außen ein vermauertes zweiteiliges Fenſter von ſtreng gotiſcher Bildung, an das 14. Jahrhundert gemahnend. Aus dem alten Dachanſchluß am Turm ergiebt ſich, daß das frühere Schiff kaum breiter war als der Turmchor. Der ganze Turm iſt prächtiges Quaderwerk, während das Schiff Bruchſteingemäuer mit Hauſteinfaſſung zeigt. Auf der Südſeite unten am Turm iſt unter dem öttingiſchen Wappen die Jahreszahl 1479. Daneben ein jugendlicher Mannskopf als Konſole für ein Standbild. Das oberſte Geſchoß des Turms mit dem geſchweiftem Kuppeldach iſt mit der Zahl 1705 bezeichnet. Zu oberſt ein ſchönes Schmiedeiſenkreuz.

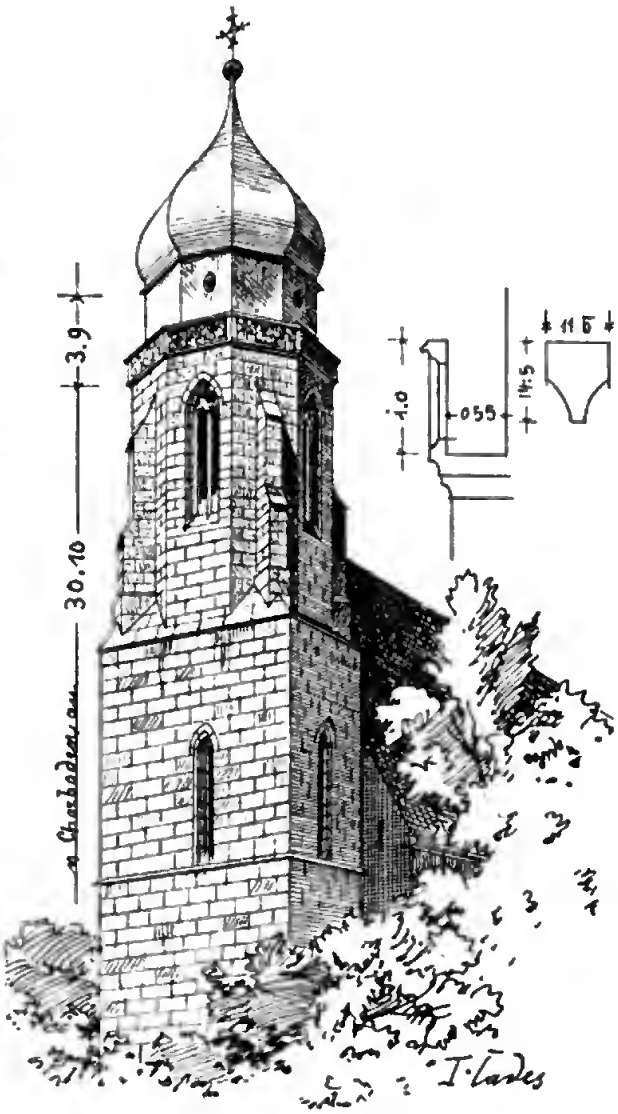


Thannhauſen. Kirche. Einzelheiten.

Dieſe zweiſchiffige Kirche mit ihren angenehmen Raumverhältniſſen und ihren feinen Einzelheiten iſt eines der intereſſanteſten Bauwerke des Landes aus der Spätgotik. Wie die ganze Anlage, ſo iſt auch die Durchbildung im einzelnen eigentümlich und geiſtvoll. Die zweiſchiffige Anlage hat ihren Grund wohl in der Weite des gegebenen Chors und der Enge des Bauplatzes. Der Turm erinnert an diejenigen zu Röttingen und Bernhardsweiler. Kein Zweifel, daß wir es mit einem Werk der Schule von Nördlingen und Dinkelsbühl, der Eſelerſchen zu thun haben. Von einer früheren Bauzeit zeugt das vereinzelte Fenſter ſüdlich vor dem Chor. Es wird zuerſt der Chor mit dem Turmviereck, dann das Schiff gebaut worden ſein. Fr. Gebhardt erkennt in jenem den Stil Nikol. Eſelers, in dieſem den des Stephan Weyrer. Klaus Haſſel war vielleicht deſſen Parlier. Steinmetzzeichen fehlen.

Ausſtattung: Steinernes Sakramentsgehäus auf einem Freipfeilerchen vortretend. Über dem ſchöngeſchmiedeten Thürchen ſind zwei Englein mit dem hl. Antlitz

auf dem Schweißtuch, und darüber zwei solche mit Leidenswerkzeugen ausgemeißelt. Außen an der Südseite ist eine Gedenktafel eingemauert mit der Darstellung des Weltgerichts und der Inschrift in Minuskeln: Got will das weltgericht han, di doten mißen all aufstahn. maister claus haßel (?) .. got genad. Innen Holzskulpturen: Kruzifix mit Maria und Johannes, spätgotisch, und Pieta, Renaissance. Das ehemalige Hochaltarblatt (jetzt an einer Seitenwand), Lukas darstellend, wie er die Muttergottes malt, von J. G. Bergmüller in Augsburg († 1765)*) ist sehr verdorben, es war im Stil Rafaels gemalt, um 1716. — Zwei Glocken von 1620, Wolfang Neidhart in Augsburg. Aequas sic nos per flammas ars bona restruxit ut per iniquas nos flammas sors mala destruxit.



Thannhausen. Kirchturm.

Unter-Schneidheim.

Pfarrdorf an der Sechta. Die Kirche wird 1153 genannt; Patron war ein Herr v. Nordhausen. 1349 stiftet Rud. v. Pfahlheim zwei Frühmessen, die eine in die „Kapelle unter dem Wendelstein an dem Chor der Kirche". 1363 wird das Patronat der Deutschordenskommende Mergentheim einverleibt, 1456 an die zu Nürnberg abgetreten. Marquard v. Sneiten urkundet 1235—74. 1262 aber sitzen hier Schenken v. Sn., öttingische Ministerialen aus dem Geschlecht der Schenken v. Ehringen; Wappen eine aufrechte Hirschstange. Im 14. Jahrhundert erscheinen die Herren v. Pfahlheim, v. Geislingen, Hover von Dinkelsbühl als Besitzer des einen oder anderen Burgstalls. Im 15. Jahrhundert wurde von der Kommende Nürnberg eine Vogtei hier errichtet.

Das Schloß, auf einem Burstel an der Sechta erbaut, umfaßte 1788 ein zweistockiges, vom Amtsvogt bewohntes Haus, dabei ein starker Turm, unten Ge-

*) Über Bergmüllers Thätigkeit vergl. Lief. 21, Donaukreis Nr. 31.

fängnis, und ein Kastenhaus, alles von einem Wassergraben umgeben, über den eine steinerne Brücke führte (OB.). Der Turm und das Kastenhaus sind jetzt abgebrochen. Das Schloß ist ein schlichter Steinbau im Stil der Spätrenaissance. Der Graben und ein Teil des Walls ist erhalten. Auf der Brücke steht ein Steinbild des hl. Nepomuk von 1731.

Die kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul stammt in den Hauptteilen aus dem 15. Jahrhundert. (1457 laut Inschrift in erhabenen Minuskeln an der Südseite.) Das Schiff wurde 1868 f. in neugotischem Stil verlängert. Unverändert ist der Chor, aus dem Achteck geschlossen, Quaderbau mit Netzgewölb und Strebepfeilern; nur fehlt den Fenstern das Maß- und Stabwerk. Die sich überschneidenden Rippenansätze an den Wänden sind meisterhaft gearbeitet und von pikanter Wirkung. Nördlich stößt an den Chor eine Kapelle mit Chorschluß und Netzgewölb. Sie öffnet sich gegen den Chor mit zwei Spitzbögen. Der Turm ist in den drei unteren Geschossen gotisch, das Achteck mit dem Zwiebeldach neuer. Das Innere der Kirche ist 1809 ausgemalt, auch stuckiert.

Spätgotische Holzschnitzereien: in der Seitenkapelle eine vorzügliche Muttergottes von $^3/_4$ Lebensgröße; über dem Westportal eine kleine feine Gruppe: Maria, in Ohnmacht sinkend, wird von zwei Frauen gestützt. — Gerät: Gotisches Krankenciborium (Ende 15. Jahrhunderts), Messing vergoldet; sechseckig, mit Fuß, Kuppe, Deckelpyramide; an der Kuppe graviert: Lamm Gottes, Auferstehung, Schweißtuch, Name Jesu, Kirche, bei der eine Frau kniet. Glocken von Meister Arnold (in Dinkelsbühl) 1657 und 1663.

Pfarrhaus, vom Deutschorden erbaut 1597, mit Wappen. — Der Kirchhof hatte ehemals Mauer und Thore. Auf ihm stand eine Kapelle der hl. Barbara, 1746 erbaut, 1840 abgebrochen.

Außer dem Schloß liegen im Ort selbst noch zwei Burstel, einer mit anstoßender Vorburg; und auf den Höhen rechts und links des Sechtathals weitere zwei von beträchtlicher Größe, der Walxheimer und der Nordhäuser (auf Markung Nordhausen). Der Walxheimer Burstel ist von einem Wassergraben umgeben. Eine alte Linde wächst auf seinem Scheitel, der eine weite Umschau gewährt. „Eine ganz eigentümliche Stimmung überkommt uns hier oben auf dem einsamen Schanzhügel, der nun verschollen aus der Geschichte, unverständlich für unsere Zeit mitten in Feld und Heide steht."

Im Weiler Oberschneidheim Kapelle des hl. Nikolaus, 1752.

Unter-Wilflingen.

Pfarrdorf am Riedbach, der ins Ries abfließt. Adelbrecht v. Wulvelingen 1153. Alt-öttingischer Ort.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Andreas, vom Friedhof umgeben. Schiff modern. Turmchor romanisch vom Anfang des 13. Jahrhunderts; kreuzgewölbt mit breiten rechteckigen Gurten auf Blattkonsolen. Chorbogen spitzig. Der obere Teil des Turmes mit dem Helmdach gotisch. Spätgotische Holzbilder: Pieta, St. Katharina. Glocken: frühgotische mit Schrift: S. Marcus, S. Johannes und drei Kreuzen; größere von N. Arnoldt, Dinkelsbühl 1765 mit Reliefbildern: Muttergottes, Christus am Kreuz,

Digitized by Google

S. Johannes (ora pro nobis), S. Leonhard. Auf dem Kapellberg unter drei Lindenbäumen Mariahilfkapelle 1699—1701. An der Zehntscheuer Relief der Muttergottes, Insignia Capituli Augustani.

Im Weiler Ober-Wilflingen große Kapelle zum hl. Leonhard, 1750—60 erbaut. Gotische Holzbilder: St. Leonhard, St. Sebastian. Deckenbilder aus dem Leben St. Benedikts von Echter 1875.

Walxheim (Walish.).

Pfarrdorf auf der Höhe östlich von dem flachen Anfang des Jagstthals. Der Ort gehörte bis zur Reformation der Propstei Mönchsrot, dann zu Öttingen. Das Kirchenpatronat stund dem Abt von Hirsau zu. 1448 wurde die Kirche der Propstei Rot einverleibt, 1558 Einführung der Reformation nach württembergischer Kirchenordnung durch Öttingen.

Die evang. Pfarrkirche ist 1699 wieder aufgebaut. Die mittelalterliche war dem hl. Erhard geweiht. Westturm von 1529 (Inschr.), spätgotisch. Grabstein von 1736 außen. Zwei Glocken von 1769, Joseph Arnoldt in Dinkelsbühl.

Westhausen.

Großes Pfarrdorf am Fuß der Alb. Der Ort war mit Wall und Graben umgeben. Ellwangische Ministerialen v. W., wohl auf einem der Burstel gesessen, kommen von 1150 bis um 1400 vor. Wappen: eine goldene Gleve in Rot; Kleinod: ein offener roter Flug mit je einer goldenen Gleve auf beiden Flügeln. Die Letzte des Geschlechts, Agnes, wird als Wohlthäterin der Gemeinde auf einem Gedenkstein von 1780 in der Kirche gerühmt. Das Dorf war zumeist fürstl. ellwangischer Besitz, Sitz eines Amts. Als Lehensträger, zum Teil hier ansässig, erscheinen Herren v. Westerstetten, v. Ahelfingen; dauernder v. Wöllwarth-Lauterburg. Außerdem der Deutschorden, dem die Kirche samt der Mutterkirche zu Lauchheim 1363 einverleibt ward. 1401 ist die Rede von einem Burgstall mit zwei Weiherstetten, 1440 von einem Steinhaus vor dem Thor.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Moritz, ein stattlicher Bruchsteinbau mit Hausteinfassung, 1780 vom Deutschorden errichtet (Inschr. und Wappen über dem Westportal). Baumeister war Joh. Mich. Keller aus Dinkelsbühl, der Erbauer der Dominikanerkirche in Gmünd und Vollender der Klosterkirche zu Neresheim. Bauriß im Pfarrhaus. Es ist ein einschiffiger Raum von breitem Querschnitt, in flacher Tonne gewölbt, mit korinthischen Pilastern und zarten Stuckaturen. Die Ausstattung an Altären, Kanzel u. s. w. in Stuckmarmor, schon antikisierend. Der Turm, links am Chor, ist älter; Schallfenster in spätester Gotik. Gute Altarblätter aus dem 18. Jahrhundert. Über dem Hochaltar Flachreliefbild der Krönung Mariä. Spätgotische geschnitzte Pieta, Gnadenbild der Schloßkapelle zu Wagenhofen. Die Thür der Westpforte ist trefflich geschnitzt. Ein großer und ein kleinerer Kelch mit Augsburger Beschauzeichen, der kleinere Stiftung des letzten Abts v. Kaisersheim. Zopfstil. Große versilberte Ampel. Die Glocken sind neuer. An der Kirche viele Grabsteine und schöne Eisenkreuze. Auf dem Friedhof steinernes Standbild des hl. Nepomuk von Mich. Paulus, 1745.

Pfarrhaus ſamt Scheuer, ſehr ſtattlich aus Stein erbaut mit dem Ordenswappen 1769.

Große Friedhofkapelle zum hl. Silveſter 1626 (Inſchr.) gegründet, 1685 erweitert und erneuert. Gutes Bild der Muttergottes mit St. Silveſter und Ottilia. Glocken von 1742 Sct. Ottilia und 1741 Sct. Sylveſter, beide bezeichnet mit dem Namen und Werkzeichen (Glocke in Medaillon) des Nikolaus Arnold. Am Neujahrsabend wird die Kapelle von den Burſchen umritten und Dinkelfrucht geopfert.

Das Wirtshaus z. Kreuz, nach dem Brand von 1759 erbaut mit gewölbten Archivräumen im Erdgeſchoß, war ein Waſſerſchloß mit viereckigem Grabenzug; ſpäter Amthaus.

Nicht weniger als vier Burſtel ſtehen im Ort. Der ſüdliche iſt das Waſſerſchloß. Der weſtliche neben der Kirche gelegene trägt jetzt das Schulhaus, früher den Wagenbaurenhof, den die Sage als den älteſten des Dorfes kannte. Der erhöhte Platz, auf dem die Kirche ſteht, zeigt auch die Spur einer Umwallung.

Zur Gemeinde Weſthauſen gehört das Schlößchen Wagenhofen, ein Rechteck um einen Hof, von Wall und Waſſergraben umgeben, früher auch von Weihern, um 1588 (Inſchr.) umgebaut. Nach Paulus wahrſcheinlich römiſcher Burſtel. Burgadel von hier vielleicht ſchon 1212. Dyemar v. Hirlbach zu W. 1356. Innen über dem gewölbten Thorweg, der von Norden hereinführt, iſt eine Steintafel eingemauert mit Votivbild des Erbauers Eitelhans v. Hauſen, knieend vor Chriſtus am Kreuz. Der Oſtgiebel endigt in einen ſteinernen Aufſatz mit Löwenkopf. Ein tonnengewölbter Raum rechts neben der Einfahrt ſoll die Schloßkapelle geweſen ſein. Eine Ellwanger Chronik (OB.) ſagt aber, die Kapelle ſei 1749 abgebrochen worden, und giebt die (auf eine Wiederherſtellung bezügliche) Inſchrift der Stiftungstafel von 1602. Im Saal ſind Stuckaturen mit dem Wappen des Stiftskapitulars v. Adelmann und ein Ofen von 1788.

Jagſthauſen, Weiler mit Kapelle, ehemals Pfarrkirche zum hl. Stephanus, in ummauertem Friedhof. Das Patronat derſelben iſt 1379 an das Kloſter Königsbronn geſchenkt, 1423 die Pfarrei demſelben einverleibt worden. Daher nach der Reformation Beſitz von Württemberg neben ellwangiſchem. Württemberg iſt aber hier mit der Reformation nicht durchgedrungen. Der Bau war gotiſch, in der Oſtwand iſt noch ein frühgotiſches Fenſterchen. Die Zahl 1746 an der Südthür wird eine weitergehende Veränderung anzeigen. Statt des Turms ein Dachreiter auf dem Weſtgiebel. Innen eine Madonnenſtatue und eine Beweinung Chriſti, ſpätgotiſche Schnitzereien.

Im Weiler Reichenbach ſpätgotiſche Kapelle zum hl. Georg, 1729 nach einer Erweiterung neu geweiht. Der Weſtturm unten gotiſch, das Achteck mit Zwiebeldach aus der Zopfzeit. Glocken von 1621 (S. Georius) und 1762 (Ave maria, Medaillon mit Glocke, Nikolaus Arnold). Die Kapelle ſoll von Herren v. Weſterſtetten gegründet ſein; ſie wird 1523 urkundlich genannt.

Ortsadel im 13. und 14. Jahrhundert (?). An der Winterhalde, auf einem hohen Albvorſprung, ſtand eine Burg. Man ſieht ein verſchobenes Viereck, das auf zwei Seiten vom Steilrand des Berges, auf den zwei anderen von einem Graben begrenzt wird, jetzt mit Wald bedeckt. Weiter unten am Berg läuft noch ein Graben. Die ſog. Agnesburg an der Eſelsſteige auf dem Bolerberg iſt ein trapezförmiger

Burgplatz, an drei Seiten von einem breiten, mit sehr steiler Böschung ausgebrochenen Graben eingefaßt; an der vierten (Nordwest-)Seite Steilabfall.

Im Weiler Westerhofen Kapelle zum hl. Blasius, im 15. Jahrhundert von der Gemeinde erbaut. Sie ist „hoch und fest im Kirchhof gelegen, mit gutem gotischem Westturm, dessen unteres Geschoß eine Vorhalle bildet, überdeckt mit einem Rippenkreuzgewölbe auf Schildchen" (OB.). Spitzbogenfenster. Deckenfresken von C. Dehner 1877. Gemalte Fenster. Südpforte 1721.

Wörth.

Pfarrdorf an der Rothach, von Seen umgeben. Adelsstammsitz 1221 (Diemar v. Werde); ein Zweig des Geschlechts nennt sich im 14. Jahrhundert v. Hirlbach. Die Burg Wörth (Diemarswörth) ist nachmals zwischen Ellwangen und Öttingen geteilt und mannigfach verliehen. 1395 kommen Dorf und Burgstall „zu dem Werdlin" an das Spital von Dinkelsbühl, dem der Besitz verblieb. Die Kapelle zum hl. Nikolaus war Filial von Stödtlen. 1352 wurde die Pfarrei gegründet, die bis um 1700 bestand. (1843 wiederhergestellt.) Die jetzige kath. Pfarrkirche ist 1725 vergrößert, 1876 verlängert und erhöht worden. Es ist ein langgestreckter Saalraum in antikisierendem Rokoko, mit korinthischen Pilastern, modernem Deckengemälde. Geschnitzte Kirchenbänke von 1775 J T S (oder J S T). Der Turm, östlich hinter dem Chor, ist unten noch romanisch, mit Rundbogenfenster gegen Osten. Ebendort Wappen des Fürstpropsts v. Hausen. Zwei Glocken von 1751 mit Reliefbildern.

Das Schlößchen nordwestlich am Ort auf einer Anschüttung an der Spitze eines Rückens zwischen zwei Bächen, war früher ganz von Wasser umgeben, daher der Ortsname. Der Rücken war durch zwei Gräben abgeschnitten, der äußere ist ein gebogener Spitzgraben. An der Südwand Renaissancetafel mit verwitterter Bauinschrift von 1626. Der Bau ist vom Spital zu Dinkelsbühl errichtet, dem er heute noch gehört.

Im Spitalwald Brand stehen die Trümmer eines Bauernhofs; an einem Thor ist das Dinkelsbühler Wappen, 1595. — Zur Gemeinde gehört eine große Zahl von Mühlen alter Gründung.

Zipplingen mit Sechtenhausen und Wöffingen.

Pfarrdorf Zipplingen (Zuppelingen), frei und hoch gelegen. Ortsadel 1153 bis gegen 1500, den Wappen nach drei verschiedene Geschlechter. Das erste mit zwei aufgerichteten Schwertern im Schild, aus ihm sind hervorgegangen die beiden Heinriche, Deutschordenskommenture und geheime Räte Kaiser Ludwigs d. Bayern. Das zweite Geschlecht v. Z., mit zwei Querbalken im Wappen, scheint durch Erbschaft hereingekommen, im 14. Jahrhundert. Die Füchse v. Z., die im Schild einen aufgerichteten Fuchs führten, erscheinen im 14. und 15. Jahrhundert. In der Folge war Z. Sitz eines Unteramts der Deutschordenskommende Öttingen. Die Burg stand auf einem Burstel hinter der Kirche; man sieht noch einiges Gemäuer.

Die kath. Pfarrkirche St. Martin steht beherrschend auf dem einem Burstel ähnlichen Kirchberg im Dorf. Das Patronat der Kirche wurde 1285 von Öttingen an den Deutschorden geschenkt. Sie ist 1761—65 erbaut vom Öttinger Komtur

v. Reuchlin, deſſen Wappen mehrfach angebracht iſt. Der Turm bildet unten eine weſtliche Vorhalle, geht oben ins Achteck über und endigt hoch mit einem Schmiedeiſenkreuz. Das Innere, hell und geräumig, iſt in Stuck verziert und birgt mancherlei Kunſtwerke. Fresken von Georg Tiefenbronner in Augsburg 1763: am Spiegelgewölb des Schiffs St. Martin, die Kranken heilend, am Chorgewölb deſſen Krönung durch Chriſtus. Altäre, Kanzel und Beichtſtühle in Rokoko. Altdeutſches Gemälde Anf. 16. Jahrhunderts auf Goldgrund: Muttergottes, gekrönt von zwei Engeln, St. Andreas und Johannes Bapt., Stifterfamilie. Romaniſches Bronzekruzifix mit Reliquienkapſeln hinten. Das Corpus handhoch, ohne Krone, Beine nicht gekreuzt. An den Kreuzenden Bergkryſtalle. Inſchriften: vorn Kreuztitulus, hinten Angabe der Reliquien und Widmung von Otto und Selinto (— crucem fecerunt); renoviert 1661. Holzbilder aus der Spätgotik und Frührenaiſſance: Maria mit dem Leichnam Chriſti, Gruppe vom Kalvarienberg, vom heil. Grab, von der Himmelfahrt; St. Martin zu Roß. Von den Glocken ſind zwei alt, 1762 in Dinkelsbühl gegoſſen, mit Bildern, Maria, Martinus. Vier große Altarleuchter aus Meſſing ſind 1792 in Dinkelsbühl gefertigt. Der Kirchhof, einſt mit Mauern und Türmen bewehrt, bietet Ausſicht ins Ries. Pfarrhaus 1774 vom Deutſchorden erbaut; die Zehntſcheuer, jetzt Schulhaus, 1722, gleichfalls vom Deutſchorden; ebenſo ein weiteres, wappengeſchmücktes Steinhaus.

Pfarrweiler Sechtenhauſen: Im 14. Jahrhundert Sitz eines öttingiſchen Rittergeſchlechts, der Jäcken; ſeit 1408 dem Spital zu Nördlingen gehörig. Eine Kaplanei wurde 1452 von der Gemeinde gegründet; Pfarrei ſeit 1741.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Nikolaus iſt im Urbau romaniſch, mit ſtarken Mauern, Spuren einer Rundbogenpforte nördlich, Turmchor mit rundem Eingangsbogen auf Kragſteinen, tiefeingeſchrägtem Rundbogenfenſter und Eckkragſteinen an der Oſtwand. Das flache Gewölb im Chor mit Stuckrippen iſt neuer. Umbauten 1741 (Zahl außen) und Erweiterung 1826. Das Schiff hat eine verſchalte Kieldecke. Moderne Wand- und Deckenmalereien (von Dehner, Rottenburg). Der Turm endigt in ein vierſeitiges Zeltdach. Glocken von Nikol. und J. Regnault in Wallerſtein 1790. Auf dem ummauerten Kirchhof Grabkreuze aus Schmiedeiſen.

Pfarrweiler Wöſſingen: Hochgelegene kath. Kirche zum hl. Bonifatius in ſehr ſpäter Gotik. Vieleckiger Chor mit Sterngewölbe, Chorbogen ſpitzig, im Schiff Flachdecke. Fenſter ſpitz-, Pforten rundbogig, wohlgegliedert. Turm öſtlich am Chor, oben achteckig. Holzbild der hl. Anna, Frührenaiſſance; Pieta ſpätgotiſch, Taufſtein desgl. Rokoko-Monſtranz mit getriebenen Figürchen. Ummauerter Kirchhof mit Schmiedeiſenkreuzen.

Zöbingen (Zebingen).

Pfarrdorf, angelegt als Straßendorf. Vormals öttingiſch, zur Burg Baldern gehörig. Markt (1454) und Halsgericht. Im 13. Jahrhundert Ortsadel; im 14. Sitz eines Zweigs derer v. Ellrichshauſen (mit einem Querbalken im Wappen). Bei dem Burſtel weſtlich von der Kirche ſoll ein Schlößchen geſtanden ſein. Der Kirchenſatz kam 1335 von den Ahelfingern an die Grafen v. Öttingen, die ihn 1343 an das Kloſter Kirchheim ſchenkten. In die Liebfrauenkapelle wird 1488 eine Meßpfründe geſtiftet; das Gnadenbild ſtammt aber aus dem 14. Jahrhundert. Eine Gedenktafel

von 1661 (renov. 1728) in derſelben erzählt, daß „vor 500 Jahren“ die Kapelle gegründet worden ſei, weil man an der Stelle einen Totenbaum gefunden.

Zobingen Wallfahrtskapelle zur hl. Maria.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Mauritius, aus dem 14. Jahrhundert (Inſchr. am Turm: 1394, mit altem Wappen von Öttingen). Chor geradgeſchloſſen mit Eckſtreben, in der Oſtwand ſchönes dreiteiliges Fenſter in ſtrenggotiſchen Formen.

Der Turm, nördlich am Chor, hat unten ein Tonnengewölb, weiter oben rundbogige Doppelfenſter mit Zwiſchenpfeiler (Spätrenaiſſance), auf dem Achteck ſitzt eine Zwiebelkuppel. Am Schiff, ſüdlich, iſt eine vermauerte Spitzbogenpforte mit zier-

lichem, durchbrochenem Zackenfries darüber. Das Innere iſt verzopft. Über dem Chorbogen Wappen der Äbtiſſin von Kirchheim 1712. Drei hübſche Altäre u. ſ. w. Rokokokelch mit 6 Reliefbildern. Rokoko-Monſtranz. Maſſiv ſilbernes Kruzifix, ge-

Zöbingen. Inneres der Wallfahrtskapelle zur hl. Maria.

ſtiftet von Graf Ludwig v. Öttingen. Hölzernes Vortragekreuz mit Darſtellung der göttl. Dreifaltigkeit (Gottvater in ganzer Figur, mit Dreiecknimbus, hält ſtehend das Kruzifix, über dem die Taube ſchwebt) und öttingiſchem Wappen. Glocken von 1732 (Alex. und Nicol. Arnoldt), 1737 (desgl.), 1786 (Joh. Sinderbrinck, Stat-Uhr-

macher). Außen an der Kirche Grabplatten. Pfarrhaus 1728 mit Wappen und Initialen der Äbtissin.

Auf dem Friedhof nördlich vom Ort steht die große Wallfahrtskapelle zur Himmelskönigin Maria, erbaut 1783 (Inschr.). Verputzter Bruchsteinbau. Die spätgotische Liebfrauenkapelle des 16. Jahrhunderts, auf der Gedenktafel abgebildet, war 1716 abgetragen worden. 1718—37 erstand ein Neubau unter Leitung des eichstättischen Baudirektors Gabriele de Gabrieli. Am bestehenden Gebäude verzeichnen drei Inschriften 1783 als Entstehungsjahr; und eine nennt die Fürsten Kraft als Anfänger, Franz Wilhelm als Vollender, Prechtl als Kurator, Wintergerst und Weiß als Maler, Manz als Werkmeister. Es ist eine mächtige Rotunde mit kurzen Kreuzarmen, der nördliche im Halbrund zum Chor verlängert, an den hinten der Turm stößt. Die Kreuzwinkel sind nach außen wie nach innen konkav abgerundet, so daß nach außen nur die Kreuzgestalt hervortritt, nicht die Rotunde, die im Innern dominiert. Der Haupteingang südlich. Die Wände sind gegliedert durch korinthische Pilaster mit gemalter Architekturplastik und imitierten Vergoldungen. Die Decke ist eine Flachkuppel von Latten, aber malerisch wie eine hemisphärische Kuppel behandelt. Die Malerei ist von A. Wintergerst (Inschr.), sehr großzügig. (Vergl. dessen Deckenmalereien in der Stadtkirche zu Aalen.) Sie stellt dar die Himmelfahrt Mariä, am Fuß herum die Apostel — Petrus läßt vor Staunen seinen Schlüssel fallen, der dem Beschauer auf den Kopf zu stürzen scheint — und die Geschichte von der Auffindung des Totenbaums. Am Chorgewölbe ist das 12. Kapitel der Offenb. Johannis geschildert: der schreibende Johannes, das Weib, der Drachensturz durch Michael. In der Apsis eine Huldigung von Engeln mit den Abzeichen der öttingischen Herrschaft vor dem Namenszeichen der Maria (letzteres Bild von Weiß?). Die Altäre, Kanzel, Orgel und Beichtstühle sind im antikisierenden Zopfstil ausgestattet. Der Gesamteindruck ist trotz der Größe und dem gemalten Prunk doch dürftig.

Das Gnadenbild ist eine schöne Statue der Muttergottes, feingotisch, angeblich unten bezeichnet mit der Jahrzahl 1295. Altarblätter von Wintergerst u. a. Neuere Glasgemälde. Kunstvoll geschriebene Stiftungsurkunde des Fürsten von 1783. In der Sakristei befindet sich der historische Totenbaum in einer Fassung von Holz, Renaissance. Glocken von 1497 (Peter Gereis, Augspurg) und 1669 (Stefan Bruncler, Evangelistenbilder in Medaillons).

Oberamt Gaildorf.

Der Oberamtsbezirk entspricht im großen Ganzen der ehemaligen Grafschaft Limpurg. Er gehört in der Hauptsache dem schwäbisch-fränkischen Keuperbergland — Limpurger Berge, Welzheimer und Mainharder Wald — an, obgleich er im Süden auf die Hochfläche des Lias hinausgreift und im Norden Muschelkalkthäler aufweist. Der Boden birgt an manchen Orten mineralische Schätze, Vitriolkohlenflöze, die schon vor Jahrhunderten des Abbaus gewürdigt wurden, auch guten Werkstein, Feuersteine, sogar Achate und Jaspise. Der Waldbau mit den mancherlei Gewerben, die ihm folgen, und die Viehzucht (Limpurger Schlag) sind die bezeichnenden Nahrungsquellen des Limpurger Ländchens. Jahrhundertelang hat es der Haller Saline das Brennholz geliefert durch Flößerei mit allerhand altertümlichen Gebräuchen. Hier wachsen noch die mächtigen Holländerstämme. Der Verkehr folgt den kleinen Flüssen, welche zwischen Wald und Wiesen wie in einem Schwarzwaldthale fließen. Hie und da steht noch eine von den idyllischen alten Archen, so hießen die bedeckten Holzbrücken. Weiter abwärts wurde noch im vorigen Jahrhundert Wein gebaut. Von den freien Hochflächen des Lias sieht man überall ins schwäbische Land.

Das Volk im Hinterwald hat manchen alten Brauch und Glauben zäh bewahrt. Die Siedelungen in den Bergen sind meist einsam, Höfe oder Weiler. Die Wohnungen von Fachwerk mit steinernem Unterstock, Wohnung, Stall und Scheuer unter einem Dach, die Wetterseite gern verschalt mit Brettern, das Holzwerk rot gestrichen und die Läden grün.

Obwohl sich Feuerstein oder Hornstein häufig findet, sind doch keine Spuren von Urbewohnern aus der Steinzeit nachgewiesen. Dagegen wurde je ein Bronzekelt gefunden auf der Höhe von Steinenforst bei Gschwend (Idima und Hermode 1814), zu Engelhofen und im Fischachthal (Vereinssamml. Hall, Fundber. 2, S. 6; 3, S. 6, 4, S. 2). Grabhügel der Bronzezeit mit Brandbestattung werden bei Gschwend angegeben (Hölder). Der uneröffnete Grabhügel bei Frankenberg ist zweifelhaft. Doch mag man sich in der keltischen oder altgermanischen Zeit noch höchstens die Liasflächen stärker besiedelt denken im Zusammenhang mit den Grabhügelfeldern der Leinhöhe. Einzelfunde von gallischen Münzen wurden zu Gaildorf und am Württemberger Hof bei Hütten gehoben. Als einstige Ringwälle können die Burgstellen von Buchhorn, Rötenberg, Krausberg, Schmidelfeld, Stauffenberg, Untergröningen in Frage kommen; desgleichen der „Schloßgraben“ bei Eschach, ein Abschnittwall.

Der überrheinische Grenzwall der Römer zieht an der Nordwestecke (Markung Hütten) kurz durch den Bezirk; der Donaulimes südlich nah vorbei. Als Vorschanzen des Limes verzeichnet Paulus d. Ä. sogenannte Landgräben oder Schweingräben bei Wahlenheim, Vorder- und Hinter-Steinenberg, Hinter-Linthal, Ruppertshofen, Eschach, Hornberg, Hinter-Langert, Rupphof, Wolfenbrück. Alle liegen auf Bergrücken, teils als Abschnittwälle oder -gräben (Wahlenheim, Steinenberg, Linthal); teils als Randbefestigungen — und zwar an Südrändern — Teilen eines Ringwalls ähnlich (Hornberg, Langert). Die hintere Grabenwand ist auf dem Hornberg bis 5 m hoch, bei Hinter-Langert bis 6 m, und noch jetzt sehr steil.

Auf den Hügeln zwischen Kocher und Fischach und im Thal bei Eutendorf fand Prescher eine verschanzte Linie, streckenweise Mauerzug, auch eine viereckige Schanze und am Streitberg verschiedene Ruinen. Er dachte an eine hällische Landwehr, etwa aus der Zeit der Schenkin Ytta (Ende 14. Jahrhunderts), die von Hall abhängig war. Daß es sich um eine mittelalterliche Landwehr handelt, machen Ortsbezeichnungen wie „Fällriegel" zur Gewißheit. Einen Landgraben verzeichnet derselbe auch bei Sulzbach. Bei Kemnaten wird eines „gemeinen Grabens" gedacht um 1700 (OB.). Zu jener Eutendorfer Landwehr gehört wohl die sog. Sternschanze am alten Halweg bei Winzenweiler.

Sonstige Befestigungen zweifelhafter Herkunft, nach Paulus d. J. römisch:

Der Schloßburren, auch Eulenburg genannt, bei Algishofen, burstelartig; und an seinem Fuß, am Kocherufer, eine Vorburg mit Wall und Graben von drei Seiten.

Alte Wege, die vermutlich schon zur Römerzeit begangen waren, sind: eine von Cannstatt und Winnenden her kommende „Hoch-" oder „Heerstraße" über Altersberg und Laufen nach Wegstetten. Vom rätischen Limes her lief eine über Eschach und Frickenhofen in die vorgenannte; eine zweite über Vorderlinthal nach Horlachen. Eine „alte Straße" bei Wolfenbrück. Uralt mag der vom Einkorn bis auf den Albuch nach Bartholomä hinziehende „Höhweg" sein, der die Limpurger Berge als „alter Halweg" (Salzweg) oder „Kohlenstraße" durchschneidet, vorbei am Haspelhäuser See und Altenberg und über Wegstetten, am Dingbühl und Teufelsstein, bei Algishofen durch den Kocher und bei Heuchlingen durch die Lein.

Steinstraßenbau hat erst Württemberg eingeführt an Stelle der Holzstraßen und Naturwege.

Bei Eichenkirnberg wurde unfern einer alten Eiche eine Bronzefigur gefunden, welche Gräter (Iduna und Hermode 1814, 212) für eine deutsche Göttin erklärte; vielleicht ein römisches Werk.

Der Ortsname Altdorf wird auf Ahldorf und damit auf ein alemannisches Heiligtum zurückgeführt. Als eine Opferstätte gilt der Teufelsstein — ein runder Stein auf freiem Feld — bei Dinkbühl (Gem. Untergröningen). Der Name dieses Orts, früher Dingbühl, bezeugt, daß es sich um einen Malstein handelt. Bei Untergröningen giebt es einen Centberg.

An die Alemannenzeit erinnern die Ortsnamen Bröckingen, Bretzingen und Gröningen; und auch das Fischach- und das Roth- (früher Rothach-) Thal mögen vor der Frankenzeit besiedelt worden sein. Dann wohl von Westheim aus Sulzbach und Michelbach, Schmidelfeld. In der Karolingerzeit Hirschfelden, die beiden

Ubendorf (Ottend. und Eutend.), Altdorf, Gaildorf. Weiter Rupperts-, Rappolds-, Engel- und Geiſertshofen, Hauſen a. d. Roth und Neuhauſen. In der Feudalzeit die vielen Orte auf -berg und die auf -weiler. Unter den abgegangenen Orten iſt ein Thalheim bei Altersberg, Kirchberg bei Gſchwend; Haſpelhauſen (Hageſtaldeshuſen 1095) bei dem gleichnamigen See nächſt Eutendorf. Ihre Stätte wird meiſt durch Ackerbeete im Waldboden bezeichnet. In den Bergen gab es ehemals zahlreichere Seen.

Der größte Teil des Bezirks iſt altfränkiſch. Die Grenze zwiſchen den Herzogtümern Oſtfranken und Schwaben (und zugleich zwiſchen den Bistümern Würzburg und Augsburg) lief vom Steigersbach bis zur Wieslauf entlang dem Heerweg. Schwäbiſch waren allezeit die Ortſchaften Altersberg, Gſchwend, die Steinenberg, Frickenhofen, Unter- und Obergröningen, Lauſen, Eſchach, Ruppertshofen. Die fränkiſchen Marken gehörten größtenteils zum Kochergau; die ſchwäbiſchen zum Drachgau, deſſen Gericht in der Waibelhube und im Siebzehnergericht der Bauern von Seelach — das über Tod und Leben richtete — nachlebte bis zum Ausgang des Mittelalters. Von dem Fortbeſtehen freier Bauern ſind auch ſonſt Zeugniſſe aus den Waldorten, insbeſondere den ſchwäbiſchen, vorhanden; es iſt jedenfalls zum Teil dem Königtum der Stauſer zu danken geweſen. Die Dialektgrenze verläuft noch ungefähr ſo wie die alte Stammesgrenze. Das Grafenamt über den Kochergau hatte in der Karolingerzeit ſeinen Sitz in Weſtheim; ſpäter ſtand es bei den Grafen von Komburg und Rothenburg; und von dieſen ging Amt und Beſitz auf die Stauſer über. Nach deren Untergang erſcheinen die früheren Lehensträger der Herrſchaften als Beſitzer, namentlich die Grafen von Öttingen und zuletzt vorherrſchend die Schenken v. Limpurg, welche insbeſondere ihren Wildbann (ſeit 1251) zur Ausdehnung ihres Beſitzes und ihrer Hoheitsrechte auszunützen wußten. Sie ſchufen ſich eine Grafſchaft, welche nachmals zum fränkiſchen Kreis kam. Nach dem Verkauf der Stammburg an Hall (1541) rückte der Schwerpunkt der Herrſchaft vollends ins Limpurger Land. Limpurgiſche Reſidenzen wurden nach- und nebeneinander Gaildorf, Oberſontheim, Schmidelfeld, Untergröningen. Dort zeugen Schlöſſer und Kirchen mit Grabdenkmälern von dem Glanz des „ſemperfreyen" Hauſes, welches 1731 im Mannesſtamm erloſchen iſt. Die Erbteilung unter den Töchtern ſchuf ſeltſame Duodezherrſchaften.

Von Klöſtern finden wir zur Karolingerzeit Lorſch, Fulda und dauernd Murrhardt und Ellwangen im Bezirk begütert; im ſpäteren Mittelalter auch Komburg, Lorch und Adelberg.

Kirchliches: Die Martinskirchen in Weſtheim OA. Hall (ſpäter Laurentiuskirche), Michelbach, Ottendorf und Großaltdorf, wie die Michaelskirche in Sulzbach ſind wahrſcheinlich im 6.—8. Jahrhundert von Stöckenburg (OA. Hall), der fränkiſchen Urpfarrei aus, gegründet; die Kiliankirchen in Eutendorf, Fichtenberg und Oberfiſchach (Kiliansfiſchach) im 8.—11. Jahrhundert vom Hochſtift Würzburg. Die Martinskirche in Michelbach iſt wahrſcheinlich die älteſte ſelbſtändige Kirche im Bezirk. Eine jüngere Filialgründung von ihr war die Ulrichskapelle in Hirſchfelden. Für das Fiſchachthal war die Johanniskirche in Mittelfiſchach Taufort. Auch in Münſter war vielleicht eine Taufkirche St. Johannis, in Schönberg eine Martins-

kirche. Münſter war die Mutterkirche Gaildorfs bis 1433. Töchter der Sulzbacher Michaelskirche ſind offenbar die Bartholomäuskirche in Laufen und die Wallfahrtskapelle St. Marien auf dem Heerberg. Fichtenberg iſt altmurrhardtiſcher Beſitz, noch früher muß es mit Oberroth und Ottendorf zur Weſtheimer Martinskirche gehört haben. Der Titelheilige Bonifatius in Oberroth iſt eine Erinnerung an den Beſitz des Kloſters Fulda im Roththal. Oberſontheim wird den hl. Cyriakus von der Mutterkirche Bühlerthann überkommen haben und dieſe vom Stift Wieſenſteig zur Zeit des Helfenſteiniſchen Beſitzes in der Gegend, das iſt die Stauſenzeit. Unbekannt iſt der Heilige von Geifertshofen. Die Pfarrei iſt unter den Stiftungsgütern des Kloſters Komburg. Alle dieſe Orte gehörten zum würzburgiſchen Landkapitel Hall ſeit dem 13. Jahrhundert; die augsburgiſchen Pfarreien Eſchach, Frickenhofen, Obergröningen gehörten zum Kapitel Lorch und Archidiakonat Ries (Boſſert). Die Kirchhöfe waren befeſtigt, die Kirchtürme mit Geſchütz belegt.

Stadtkirche in Gaildorf.

Die Reformation wurde in Frickenhofen (1537) und in Nachbarorten von Württemberg eingeführt, im Limpurgiſchen endgültig erſt nach dem Augsburger Religionsfrieden; und zwar im Sinne des Joh. Brenz, der einſt nach ſeiner Flucht aus Hall bei Schenk Erasmus die erſte Zuflucht gefunden haben ſoll. Die Altarſchreine wurden in den limpurgiſchen Kirchen beibehalten; darunter zwei Meiſterwerke Zeitbloms. Gegenreformation iſt in Hauſen und Winzenweiler durch das Stift Komburg betrieben worden, katholiſche Koloniſation in Untergröningen durch Hohenlohe-Bartenſtein.

Merkwürdige Ereigniſſe hat die Geſchichte des Bezirks namentlich in Kriegszeiten zu verzeichnen. Im Städtekrieg wurden die meiſten Ritterburgen gebrochen; einige für immer. Dann im Bauernkrieg. Unter dem Namen des chriſtlichen, hellen Haufens verſammelten ſich die Limpurger Bauern in Gaildorf. Der Pfarrer Held von Bühlerthann und der Vogt von Thannenburg waren mit Anführer; Wolfgang Kirſcheneſſer, Pfarrer von Frickenhofen, war ihr Kanzler. Die Limpurger Bauern

haben die Kaiſerburg Hohenſtaufen und die Burg Teck zerſtört und die Klöſter Lorch, Murrhardt und Adelberg verwüſtet.

Im dreißigjährigen Krieg wurden nach der Nördlinger Schlacht die limpurgiſchen Schlöſſer geplündert und die Kirchen ausgeraubt; dann wüteten wie überall der Hunger und die Peſt; die Einwohnerzahl der Grafſchaft iſt in dieſem Krieg unter die Hälfte geſunken. Es beſteht die Überlieferung an manchen Orten, daß die Einwohnerſchaft nach der Nördlinger Schlacht monatelang in einem Verhack im Walde ſich mit wenigem Vieh verborgen habe. Auf jene Zeiten mögen auch die Wolfsgruben zurückzuführen ſein.

Limpurg hat ſeinen Geſchichtſchreiber und Altertumsforſcher an Heinr. Preſcher, geb. 1749 in Gaildorf, geſt. 1827 als Pfarrer in Gſchwend.

Gaildorf.

Oberamtsſtadt; in einer Ausweitung des Kocherthals gelegen. Der Name lautete im Mittelalter (zuerſt 1255) Gailendorf. Im Wappenſchild, der von Rot und Grün geteilt iſt, führt die Stadt zwei Floßhacken und ein ſog. Fach.*) G. war bis 1404 ein offenes Dorf neben der gleichnamigen Burg, in der ſeit Mitte des 13. Jahrhunderts limpurgiſche Dienſtmannen ſaßen. 1403 wird das Halsgericht zu G. als Reichslehen erwähnt. 1404 erhält Limpurg die Erlaubnis, das Dorf G. zu befeſtigen und eine Stadt daraus zu machen mit Wochenmarkt und zwei Jahrmärkten. Ein kaiſerliches Aſylrecht für Totſchläger wurde noch 1698 angerufen. Kirchlich war die Stadt bis 1433 Filial von Münſter, wo ſie bis 1694 ihre Toten begrub. Eine Kapelle wurde 1417 geſtiftet von Schenk Konrad und ſeiner Mutter, in der Ehre der Muttergottes und aus den Einkünften der Unterlimpurger Klauſe. Durch die Erbteilung von 1441 wurde die Gaildorfer Linie der Schenken von Limpurg von der Limpurger abgezweigt und die Stadt zur Reſidenz erhoben. Die Veſte G. wird 1399 genannt, 1441 das „Schloß“. Nach der Reformation wurde G. Sitz eines Superintendenten und des Conſiſtoriums neben den verſchiedenen weltlichen Kanzleien der Regierung.

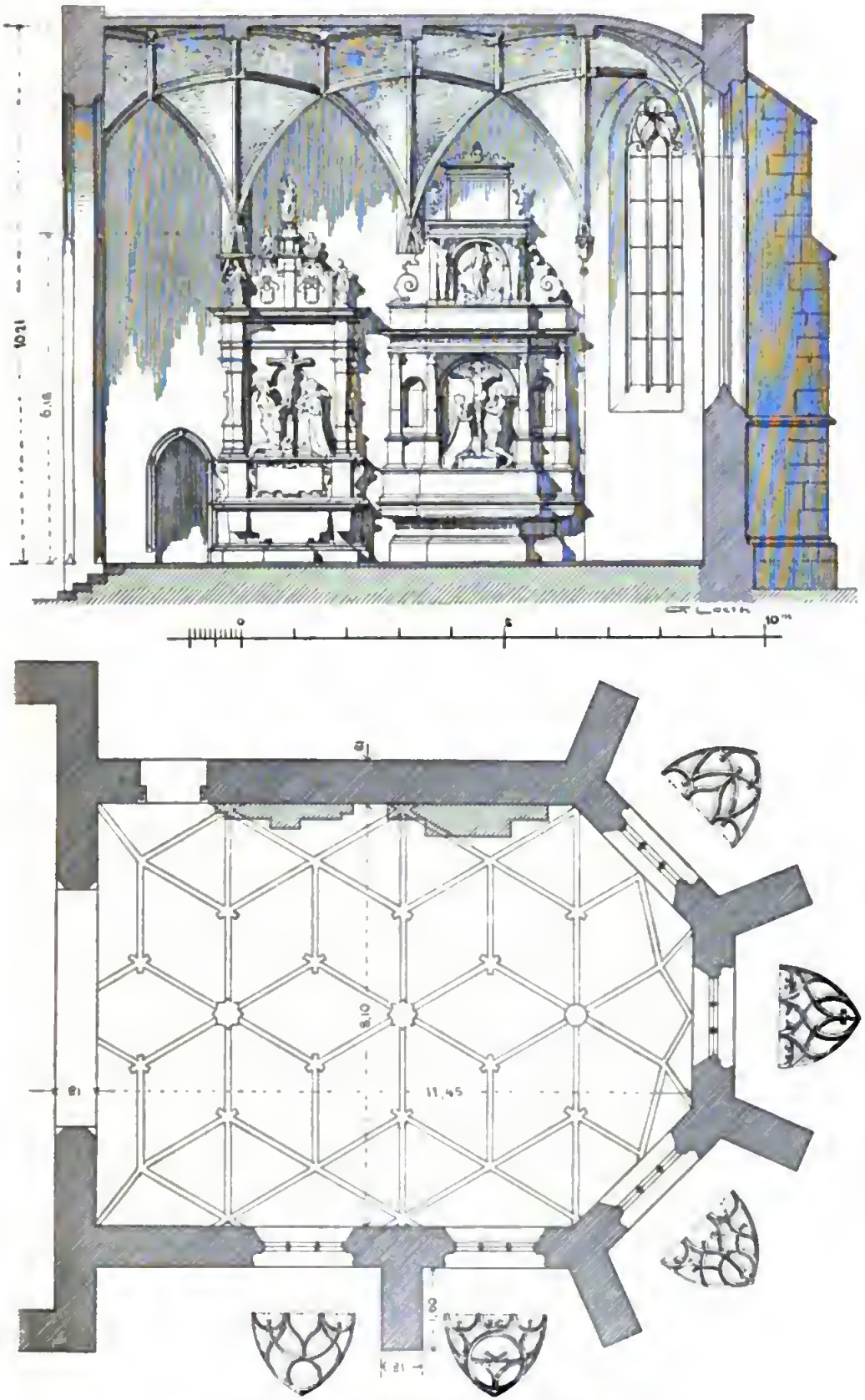
Württembergiſch wurde die Stadt ſchon 1780 und 1785 zum Teil, 1806 ganz. Vitriolbergwerk von 1763 bis vor kurzem in Betrieb. Stadtbrand 1868.

Die Altſtadt bildet ein Viereck entlang dem Kocher mit einer Hauptſtraße in der Fortſetzung der Kocherbrücke, zu deren Seiten die zwei Schlöſſer und die Kirche ſtehen, und vier Gaſſen. Die zwei Thortürme ſind längſt abgetragen.**) Aber von der Stadtmauer ſieht man unterhalb der Brücke und hinter dem Schloß noch ſtattliche Stücke aus Buckelſteinen.

Der Friedhof iſt 1710 angelegt, urſprünglich in origineller Weiſe; mit einer Halle oben, in der mitten eine Kanzel „unter einer kleinen Turmſpitzen“ und rechts

*) So ſchon im Stadtſiegel (Sigillum communitatis in gailendorff) von 1434. (Preſcher I, 159.)

**) Preſcher (II, 145) giebt drei Thore an: ein oberes, ein unteres und eines gegen Weſten, das damals vermauert war; dazu vier Schlupfpforten. Er beſchreibt den Wappenſchmuck des oberen Thorturms aus dem 15. und 16. Jahrhundert.



Gaildorf. Stadtkirche. Chor, Grundriß und Schnitt.

und links Bänke für die männlichen und weiblichen Leidtragenden ſtanden, die „aus den offenen Hallen ernſt vor ſich hinſchauten auf die Gräber“ (Preſcher). — Ein Sandſteinrelief der Auferſtehung Chriſti iſt in die Mauer eingelaſſen.

Die evang. Stadtpfarrkirche iſt erwachſen aus der 1417 geſtifteten Liebfrauen-Kapelle. Eine verdorbene Inſchrift außen am Chor ſcheint von einem Bau im Jahre 1435 zu melden. Über der Südpforte ſteht 1518 und das Wappen von Limpurg; am Chorgewölbe 1521. Nach dem Brand von 1868 iſt das Schiff im Innern und im Dachſtuhl umgebaut und der Turm erhöht worden (durch Leins und Dolmetſch). Sakriſtei und Treppenturm ſind neu.

Das Langhaus war einſchiffig und flachgedeckt, vielleicht als dreiſchiffige Gewölbkirche in Zwitter-Hallenform — mit höherem Mittelſchiff ohne Lichtgaden — geplant; und nachträglich mit Gerüſtemporen verbaut, an denen die Apoſtel gemalt waren. Auf jeder Seite drei geteilte Maßwerkfenſter und eine Pforte, die ſüdliche ſpitzbogig mit ausgekehlter Laibung, die nördliche im Flachbogen gedeckt mit Stabkreuzung im Scheitel. Der Turm, der mitten vor der Weſtwand ſteht, bildet unten eine nach drei Seiten offene Halle mit ungegliederten Spitzbögen und einfachem Rippenkreuzgewölbe. Darin die ſchlichte, ausgekehlte Spitzbogenpforte. Über dem geſchloſſenen zweiten Geſchoß geht der Turm ins Achteck über mittelſt Schrägen, denen eine Eckſiale vorgeſetzt iſt. Die zwei Achtecksgeſchoſſe haben je vier zweiteilige Maßwerkfenſter als Schallöffnungen, die oberen kürzer.

Gaildorf. Stadtkirche. Rippenanſätze im Chor.

Der ſchlankere (ſchmälere und höhere) Chor hat große dreiteilige Fenſter mit abwechslungsreichem Maßwerk und einmal abgeſetzte Strebepfeiler. An der Nordſeite ſind ein paar Schlußſteine mit Wappen und ein Rippenkragſtein mit ſcherzhafter Figur eingelaſſen. Solche Figuren dienen im Innern jetzt noch als Gewölbanfänge, Elefant, Fledermaus, hockende Menſchen.

Der Baumeiſter des Chorgewölbes, der dort auf einem Schild ſein Zeichen (Nr. 14) angebracht hat, iſt nach Klemm wahrſcheinlich ein Gmünder, da das Zeichen an der Kirche zu Lindach wiederkehrt.

Innen iſt über dem Chorbogen die alte Turmuhr von 1611 eingeſetzt. Ein Opferbeckenſtänder mit Baldachin am Choreingang iſt von A. Schwenzer mit Benützung alter ſpätgotiſcher Stücke, die wohl einem Tabernakel angehörten, hergeſtellt. Eines dieſer Stücke, ein Kapitellchen, trägt das Zeichen des Baumeiſters vom Chorgewölb.

Die Glasmalereien mit Stifterbildniſſen aus dem limpurgiſchen Haus von 1519, 1522 und 1532 ſind leider nicht mehr da. (Vergl. Zeitſchr. f. Wirtemb. Franken 1859.)

Digitized by Google

Zwei Glocken von B. Lachmann 1493, und eine mit den Evangeliſtennamen in gotiſchen Majuskeln ſind 1868 geſchmolzen.

Grabdenkmäler (meiſt nach 1868 reſtauriert durch A. Schwenzer):

Im Chor: 1. Schenk Chriſtoph, † 1574, mit zwei Frauen und drei Söhnchen vor dem Kruzifix knieend dargeſtellt in Wandfiguren von halber Lebensgröße auf einer an der Wand aufgehängten Sandſteinplatte. Im Aufſatz Reliefbild der Himmelfahrt Chriſti, ſteif; umrahmt von verworrenem Rollwerk. Die Hauptporträtfigur verzeichnet in den Oberſchenkeln.

Gaildorf. Grabdenkmal des Schenken Heinrich.

2. Schenk Albrecht, † 1619, mit Gemahlin unter dem Kruzifix knieend in lebensgroßen Wandfiguren, umrahmt von einer Pilaſterſtellung mit reichem Architrav; Wappen und Genien. Im Aufſatz die drei bibliſchen Haupttugenden. Sandſtein mit Alabaſter für die Wappen. Die Genienfiguren, namentlich die Putten, ſind ſehr manierirt, mit übertriebener Mimik und Muskulatur wie am Grabmal Wolfſtein in Crailsheim.

Eine Rechnung von 1620 (bei Mauch a. a. O.) beſagt, daß das Denkmal etliche Jahre zuvor von Friedrich Grau aus Hall angefangen, dann durch Philipp Kolb von Öhringen und Jakob Bezel von Hall fertiggeſtellt worden iſt.

3. Schenk Heinrich † 1585 mit Gemahlin, knieend unter dem Kruzifix, lebensgroße Wandfiguren — bei der Reſtauration umgedreht — in einem koloſſalen Rahmengehäus von Säulen, Gebälk und Aufſatz; der Wandaufbau iſt belebt durch Karyatiden- und Telamonen-Hermen und durch Putten. Die Rückwand iſt durch Pilaſter in drei Felder geteilt, die äußeren Felder enthalten Niſchen, für die Statuetten der Caritas und Fides (einer älteren Zeichnung nach). Am Aufſatz iſt Chriſti Sieg über Tod und Hölle in Relief dargeſtellt. Arabeskes Flachornament.

4. Von einem Grabdenkmal wird auch das Votivrelief herrühren, das jetzt in der Oſtwand des Chors eingemauert iſt. Es zeigt im Chor einer gotiſchen Kirche knieend um das Kruzifix vier Ritter, einen Geiſtlichen und acht Fräulein, in der Tracht des 16. Jahrhunderts; dazu die Wappen von Limpurg und von Scala (Schenk Wilhelm, † 1552, und Gemahlin). Die Anordnung einförmig und ungeſchickt. Im

Schiff, an der Nordſeite, iſt jetzt die Grabſchrift von dem Denkmal des Schenken Chriſtoph († 1515) eingemauert. Das dazugehörige Votivrelief der vor der Himmelskönigin knieenden Familie iſt nicht mehr da. Ebenſowenig die (von Mauch a. a. O. beſchriebenen) Denkmäler der Schenken Albrecht († 1506) und Ludwig Georg († 1592). Albrecht war mit ſeiner Familie abgebildet in Andacht zu den Wunden Chriſti, er auf einem Löwen knieend, im Arm ſeine Fahne. Ludwig Georgs Standbild, mit einer Fahne im Arm, ſtand auf einer Konſole vor einer von Pilaſtern eingefaßten Platte, welche oben die Grabſchrift, unten den Leichentext zu leſen gab.

Das alte Schloß in Gaildorf, von Südweſten.

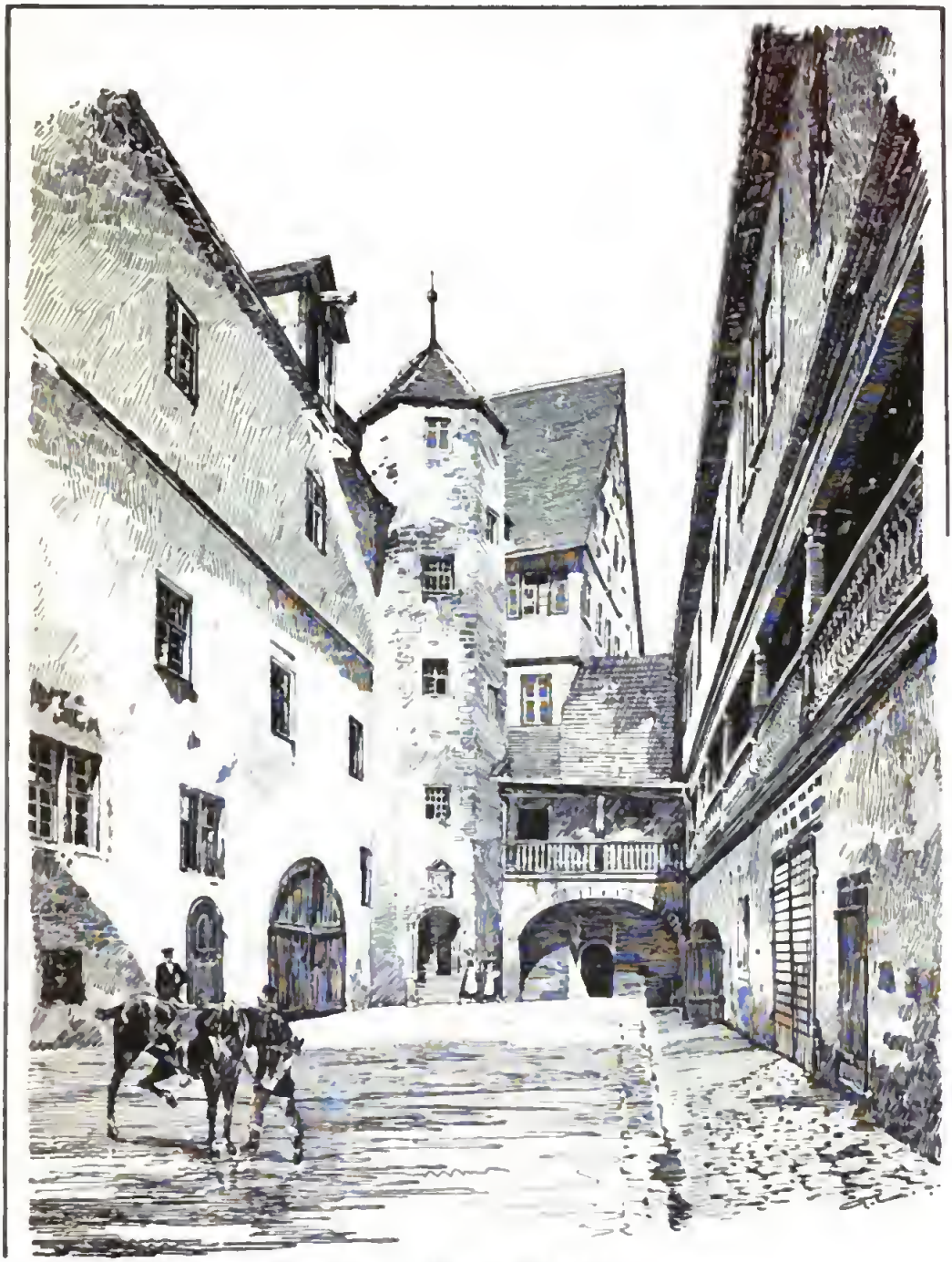
Außen an der Kirche ſind mehrere beachtenswerte Grabſteine:

An der Nordſeite des Turms: Frau Amig Grevin und Fraw zu Tengen geb. Schenkin zu Limburg, ſteifes Flachreliefbild in ganzer Figur von vorn, zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. An der Nordſeite des Chors: margret von der leiter, bern und vicencz, edles Flachreliefbild von vorn, Mitte 16. Jahrhunderts.

Das ſogenannte alte Schloß ſteht beim vormaligen unteren Thor am Kocher und hat etwas von dem Charakter einer Burg. Vier Flügel umſchließen einen Hof im Viereck, deſſen eine Ecke abgeſtumpft iſt. Der gefüllerte Graben iſt noch auf drei Seiten erhalten. Vom Vorhof an der Südſeite eine Buckelmauer gegen Oſten nebſt Pforte. Von Süden führt eine Brücke zur Einfahrt; ebenſo war es auf der Nordſeite. Die Einfahrt von Süden iſt die ältere und urſprünglich wohl einzige. Sie liegt in einem Querbau zwiſchen zwei runden Flankentürmchen und hat neben ſich ein Pförtchen für Fußgänger. Beide Pforten ſind im Spitzbogen überwölbt. Über der Einfahrt iſt eine Steintafel, deren Inſchrift*) beſagt, daß Schenk Albrecht den Bau im Jahre 1482 vollbracht habe. Darüber eine Statuette des Schmerzensmannes Chriſtus, auf einem Kragſtein, der als Büſte eines bartloſen Mannes gebildet iſt. Neben der Pforte iſt in einer kleinen Flach-

*) Wir Albrecht herr zu limpurg des romischen reichs erbschenk und semperfrei habend angefangen und vollbracht diesen ban uf sant michels tag nach christus geburt vierzehnhundert und in dem LXXXII jar. (OA. 120.)

niſche die Halbfigur eines Mannes, der ein Wappenſchild hält, flach ausgehauen. Auf dem Schild iſt Steinmetzenwerkzeug, darüber ſteht hans unker(?) von felb'(? kelh'?).



Gaildorf. Schloßhof von Weſten.

Das Erdgeſchoß des Schloſſes iſt ringsum maſſiv, die oberen Stockwerke aus Riegelwerk. Der nördliche Flügel, am Kocher hin, enthielt die herrſchaftlichen Wohnungen;

er iſt 4 Stockwerke hoch; übrigens aus verſchiedenen Teilen zuſammengeſetzt. Über der Einfahrt von Norden iſt eine bemalte Wappentafel mit Bauinſchrift der Gräfin Juliane von 1660. Der öſtliche Flügel iſt ein ſchmälerer Verbindungsbau mit Galerie toskaniſcher Ordnung. Über dem Eingang zur Wendeltreppe, deren Turmgehäuſe im Nordoſtwinkel vorſpringt, iſt eine hübſche Wappentafel von bemaltem Thon in Frührenaiſſance-Formen mit den Initialen des Schenken Chriſtoph

Alter Speicher in Gaildorf.

1573. Außen an der Nordoſtecke ſteht faſt iſoliert ein hoher runder Turm, deſſen obere Stockwerke durch eine Jahrszahl über der Thür im vierten Stock datiert ſind: 1570. Die beiden unteren Geſchoſſe mögen älter ſein. An der Oſtſeite ſieht man hoch über dem Graben ein vermauertes Rundbogenpförtchen mit Tragſteinen für einen Zugang. Der Südflügel enthält unten Stallungen mit Rippenkreuzgewölben auf Rundpfeilern, und im erſten Stock gegen den Hof heraus einen offenen Gang mit hölzernen Säulen und Baluſtraden aus dem 17. Jahrhundert. Die Südweſtecke iſt durch den Thorbau abgeſchnitten. Der Weſtflügel beſteht wiederum aus zwei Teilen von verſchiedener Höhe. Es ſind Bruchſtein- und Riegelbauten, alle verputzt, nur der Turm nicht.

Im Innern enthält der Nordflügel ſehenswerte Räume: Saal im erſten Stock mit brauner Felderdecke. Eine Stube in demſelben Stock (jetzt Futterkammer) mit ebenſolcher Decke auf zwei ſtuckierten Holzſäulen von toskaniſcher Form aus dem 17. Jahrhundert. Die ſog. alte Kanzlei mit Kaſſettendecke hat einen Ofen aus dem 16. Jahrhundert, deſſen Kacheln bibliſche Geſchichten wie Lots Töchter und Bathſeba im Bad und Allegorien der fünf Sinne mit Titeln (der grif u. ſ. w.) zeigen. Der obere Saal hat nicht nur eine Felderdecke mit Stuckaturen von Früchten u. dergl., einen gußeiſernen Ofen mit bemaltem Schenken-Wappen aus dem 16. Jahrhundert, bibliſchen Geſchichten und muſizierenden Frauenfiguren, ſondern auch gemalte Fenſterſcheiben mit Wappen (von Johann Dietherich v. Ehrnberg, Dumherr zu Wirzburg, 1587; Schenk Erasmus, Biſchof zu Straßburg, 1561; eine von 1551; eine weitere mit dem Schmerzensmann und der Schmerzensmutter).

Hinter dem Schloß beim Gaſthaus zum Hirſch ſteht ein ſchöner Fruchtkaſten in eichenem Riegelwerk.

Das 1778 durch den Stuttgarter Architekten Fiſcher erbaute, gräflich Pücklerſche Schloß iſt im Brand von 1868 untergegangen und durch einen Neubau erſetzt.

Die Villa des Grafen v. Bentinck-Waldeck-Limpurg birgt zur Zeit den berühmten Schenkenbecher. Es iſt ein Pokal mit Deckel von vergoldetem und emailliertem Silber, 58,5 cm hoch,

Gaildorf. Schenkenbecher.
Nach Bucher und Gnauth, Kunſthandwerk.

150 Lot ſchwer; Geſchenk des Kaiſers Maximilian II. (als Reichs-Erzſchenken wegen der Krone Böhmen) an den Reichserbſchenken Chriſtoph v. Limpurg zur eigenen Krönung 1562. (Inſchrift innen am Deckel.)*) Der Becher iſt getrieben und rot vergoldet; die Deckelplatte gegoſſen und blaß vergoldet. Das Email iſt grün und blau. Marken: am oberen Rand: Beſchauzeichen von Hall, Meiſterzeichen ein aufgerichteter Löwe; am unteren Rand: Nürnberg und Meiſterzeichen wie Roſenberg Nr. 1223 (Chriſtoph Ritter). Folgende Darſtellungen zieren in feinciſeliertem Flachrelief das Gefäß:

An der Oberfläche des Deckels drei Medaillons mit je einer weiblichen Geſtalt auf einem Triumphwagen, den ein Faun begleitet, in reicher Landſchaft mit Gebäuden. Den erſten, mit dem Doppeladler geſchmückten Wagen ziehen zwei Löwen, die Inſaſſin hält in der Hand die Krone. Den zweiten Wagen zieht ein Elefant, welchen ein nackter Knabe leitet, die Fahrt geht über Kriegsgeräte, die Frau hält einen Ölzweig. Auf dem dritten von eilenden Roſſen gezogenen Wagen ſitzt Minerva mit Helm und Speer. Oben auf dem Deckel ſteht ein Greif als Wappenhalter. Auf dem Schild iſt das böhmiſche Wappen gemalt unter Kriſtall.

An der Innenſeite des Deckels iſt Loths Trunkenheit geſchildert.**) An der oberſten Ausbauchung des Bechers wiederum in Medaillons drei weibliche Geſtalten in reicher Landſchaft. Die erſte, ganz nackt, ſitzt auf einem Stein im Waſſer und deutet nach der aufgehenden Sonne. Die zweite, die am Boden ruht, hält drei Kornähren in der Hand. Die dritte liegt in einer Landſchaft, in der Rad und Galgen ſtehen. Der Sinn dieſer Allegorien iſt ohne Zweifel ein höfiſcher Glückwunſch zur Kaiſerkrönung: Macht, Friede, Geiſtesbildung und Wahrheit, Wohlſtand, Gerechtigkeit mögen das neue Regiment zieren oder unter ihm erblühen. Loths Trunkenheit iſt eine übliche Warnung vor Unmäßigkeit.

Ebenda: Abendmahlskelch aus Schmidelfeld, Silber vergoldet, mit Wappen und Namens-Initialen Schenk Johanns († 1608). Schmuckloſe Hoſtienkapſel von Silber, 1698, Initialen. Trinkbecher, Silber vergoldet, mit limpurgiſchen Wappen. Zwei Wappenſcheiben von 1544, eine von 1575. Ölbilder: Schenk Karl († 1631), deſſen Gemahlin Maria, Gräfin v. Caſtell; Heinrich Albrecht (1599—1624), Knabenbildnis. Friedrich 1609 ebenſo.

Im Park ſtehen die Steinfiguren eines knieenden Ritters und ſeiner Gemahlin, von einem Grabdenkmal in Schmidelfeld, vielleicht Schenk Johann und Gemahlin (ſ. Sulzbach a. K.).

*) Rex Bohemorum Austriaeque Princeps Maximilianus Regium Romani Imperii Diadema cum Francofurti succepisset in die Audreae Anno 1562 Hoc Poculo Do. Christophorum Limpurgensem Imperiique Romani Haereditarium Pincernam donavit aetatis suae anno 32. Das aus der Staufenzeit herrührende Schenkenamt des Hauſes Limpurg iſt in der Goldenen Bulle anerkannt, jedoch als Vice-Amt und Lehen von der Krone Böhmen als dem Reichs-Erzſchenkenamt. So iſt es bis zum Erlöſchen des Mannesſtammes von dem Senior des Hauſes bei den römiſchen Königs- und Kaiſerkrönungen ausgeübt worden. Der Schenk behielt den Krönungsbecher, ſowie ein Roß, das ihm zum öffentlichen Aufzug mit dem Becher geſtellt wurde, als Gabe des Erzſchenken. Erhalten iſt ſonſt keiner von den Krönungsbechern; auch keines von den Kriſtallgläſern, die ſeit 1636 dafür dienten (Preſcher I, S. 111 ff.).

**) Rex Lot iſt beigeſchrieben.

Eſchach.

Pfarrdorf am gleichnamigen Bach in einer Einſenkung der Hochebene zwiſchen Lein und Kocher. Schwäbiſche Bevölkerung. Das Dorf kommt 1359 von den Grafen v. Öttingen an die Herren v. Rechberg, 1586 an die Schenken v. Limpurg. Bauerngericht 1481. Das Patronat der Kirche hatte ſchon ſeit 1380 Limpurg. Sie gehörte zum Bistum von Augsburg. Titelheiliger war Johannes d. T.

Die Kirche ſteht am Abhang inmitten des Dorfs, ihr Eingang beſchattet von einer ſchönen Eſche. Spätgotiſcher Bau vom Ende des 15. Jahrhunderts, mit Maßwerkfenſtern; der Chor ſterngewölbt mit figurierten Schlußſteinen (Bruſtbilder der Muttergottes und der beiden Johannes, zwei Schilde von einem Engel gehalten). An der Nordſeite iſt eine romaniſche Pforte beibehalten. Das Untergeſchoß des Turms, jetzt Sakriſtei, früher wahrſcheinlich Chor, hat ein Tonnengewölb und ſchlichtes romaniſches Kämpfergeſims.*) Von Bildwerken ſind erhalten: der Schrein des Hauptaltars mit den lebensgroßen Statuen der von Engelchen gekrönten Muttergottes und der beiden Johannes; im oberen Gehäuſe kleinere Gruppe der Krönung Mariä und Engel mit den Leidenswerkzeugen; lauter vorzügliche ſpätgotiſche Schnitzereien. Die Flügel mit Gemälden Zeitbloms (innen Mariä Verkündigung und Heimſuchung; außen die beiden Johannes) und die Vorderſeite der Predella (vier Kirchenväter) ſind in der Gemäldegalerie zu Stuttgart, die Rückſeite der Predella (Schweißtuch mit dem Antlitz Chriſti) im Berliner Muſeum (606 A). Eine Egge und eine Pflugſchar, die als Wappen am Altarſchrein angebracht ſind, beweiſen, daß derſelbe von der Bauernſchaft geſtiftet war.**) Im Chor ein Sakramentsgehäus, im Dreieck aus der Wand vorkragend mit reicher Krönung. Steinmetzzeichen (Nr. 15). Ein einfacheres Wand-

Eſchach. Kirche.

*) Preſcher ſah am Turm den Dachanſatz eines früheren Schiffs.

**) Ein paar andere Aufſätze, von Seitenaltären, ſind ſeit Preſcher abhanden gekommen.

tabernakel iſt in der Sakriſtei. Im Chorbogen hängt ein Kruzifix mit Stiftungsinſchrift von 1676. Die Sakriſtei enthält gotiſche Wandmalereien aus der Paſſion Chriſti, am Gewölb das Weltgericht. Das Geſtühl im Chor iſt noch mittelalterlich. Von den Glocken hat die große die Minuskelumſchrift: osanna heis ich. in unser frauen er leut ich. bernhart lachaman gos mich. 1493. Die beiden anderen ſind von J. Wieland in Ulm gegoſſen 1841 und 1870.

Das Götzenloch bei dem gleichnamigen Bach iſt eine natürliche Höhle. Ein goldenes Regenbogenſchüſſelchen ſei dort gefunden worden.

Eutendorf mit Großaltdorf a. Kocher.

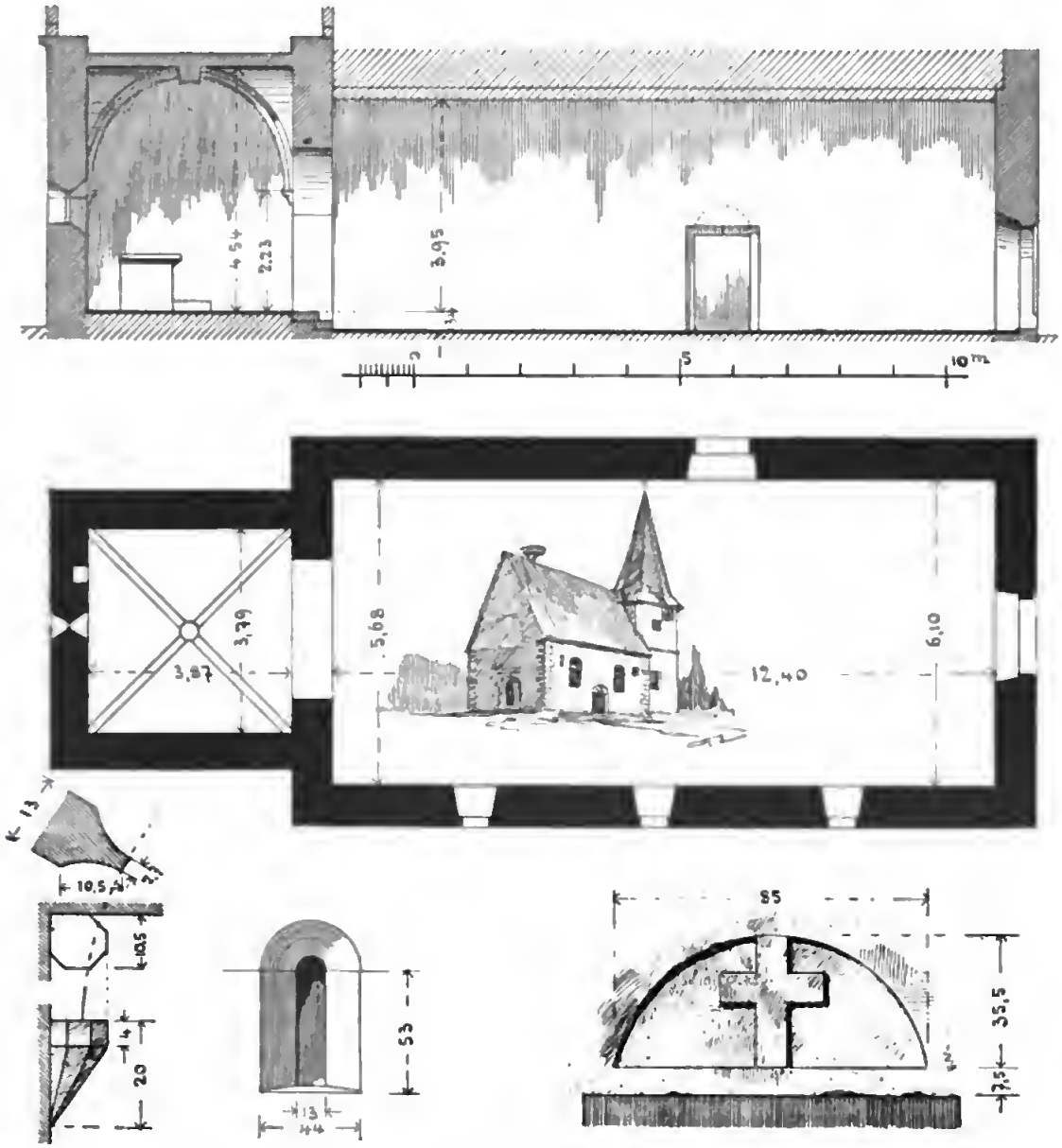
E., Pfarrdorf in einem Seitenthälchen des Kochers. 1091 genannt Udendorf (wie das gegenüberliegende heutige Ottendorf). Evang. Kirche, einſt zum hl. Kilian; ſpätgotiſcher Bau, reſtauriert von Dolmetſch (1875), mit alten Maßwerkfenſtern und Pforten. An der Südſeite Inſchrift in Renaiſſancebuchſtaben: In dem Stain ist mehr geschrifft; daneben auf einer Rolle: 1545 (?). Als man 1816 oder 17 nachſuchte, ſoll ſich nur ein gewöhnliches Gläschen mit vermodertem Inhalt gefunden haben. In der Kirche waren früher drei Gemälde: Sündenfall, Taufe Chriſti, Abendmahl; eine gemalte Fenſterſcheibe mit Inſchrift: Wandelbar greffin . . . gebor. greffin von Hohenloe; und eine hölzerne Gedenktafel für den erſten evangeliſchen Prediger Sturmkorb. Von den drei Glocken hat eine in Minuskeln dieſe Umſchrift: ihesus nazarenus rex judeorum bernhard lachaman gos mich 1511. Das Dorf war ſeit 1357 limpurgiſch, zur Veſte Buchhorn gehörig, die Pfarrei bis 1669 komburgiſch.

Der Weiler Großaltdorf hat ein altes Kirchlein zum hl. Martin, das ehemals dem Kloſter Komburg zugehörte. Herren von Altdorf kommen 1091 in einer Schenkungsurkunde dieſes Kloſters vor. 1374 ſind Groß- und Klein-Altdorf limpurgiſch. Das Kirchlein iſt ein ſpätgotiſcher Bau mit Maßwerkfenſtern und Pforte. Am Langhaus Spuren eines früheren Zuſtands, wo es niedriger war. Bretterdecke von 1498 (Zahlinſchr.) mit Wappen von Komburg und Limpurg, die Leiſten bunt gemuſtert. Flieſen. Kleiner Altarſchrein mit Muttergottesſtatuette und gemalten Flügeln (innen St. Margarete und Johannes Ev., außen Verkündigung) aus der Ulmer Schule; jetzt in der Altertümerſammlung zu Stuttgart. Ebendahin kam ein kleines ſpätgotiſches Schnitzbild St. Paulus' und ebenſolch ein Kruzifixbild mit Diadem. Chorſtühle 1715 erneuert. Glocken: 1) zu gottes lob und dinst gehor ich. christoff glockengiesser zu nurmberg gos mich. amen. Zinnenkranz und Spitzbogenfries; Glocken und ein Engelsköpfchen als Trennungszeichen. 2) Zwei verſchiedene Reliefbilder der Kalvariengruppe; am Kranz dreimal eine Schriftrolle mit: w m c s in ſpätgotiſchen Minuskeln.

Fichtenberg mit Mittelroth.

Das Pfarrdorf F. (vor 1872 Vichberg) liegt am Fuß des Fichtbergs und im Thal der Roth. Das Schloß Vypperg auf dieſem Berg wird 1321 von Engelhard v. Weinsberg an Württemberg verpfändet. Die Pfarrei zum hl. Kilian mag ſchon in der Karolingerzeit an das Kloſter Murrhardt gekommen ſein. Im 14. Jahrhundert kam

der Ort mit der Burg Rötenberg zum größten Teil an Limpurg, das später hier ein Amt unterhielt. Die evang. Pfarrkirche iſt 1832 erbaut an Stelle einer mittelalterlichen, deren Befeſtigung und Ausſtattung Preſcher beſchrieben hat.*) Sie enthält



Mittelroth. Filialkirche.

nur ein altes Denkmal: die hölzerne Gedenktafel für den Kanzleirat L. J. Weißenſee († 1746) mit Bruſtbild, Wappen und Genien, von Joh. Jak. Ihle von Eßlingen.

Der Weiler Mittelroth kam mit der Veſte Rötenberg von den Hacken an Limpurg, ein Teil auch an Weinsberg.

*) Auf dem Kirchturm lag noch zu Preſchers Zeit eine Hakenbüchſe.

Das Kirchlein zum hl. Georg, evang. Filial von Fichtenberg, einſchiffig mit öſtlichem Turmchor, hat romaniſche Teile: eine Pforte an der Südſeite des Schiffs trägt einen wie eine Bogenfüllung behandelten Sturzſtein mit ſchwacherhabenem Kreuz. Der Turmchor hat einen runden niederen Eingangsbogen und ein Rundbogenfenſterchen gegen Oſten. Das Gewölbe des Chors iſt gotiſch aus der Zeit um 1400, mit Kreuzrippen auf polygonen Kragſteinen, die Stirnbögen rund. Das Schiff iſt flachgedeckt, mit geſchnitzten Querbalken. Am Boden einige Flieſen aus dem 15. Jahrhundert. Das Kirchlein iſt 1896 reſtauriert worden. Auf dem Altarherd, der noch alt iſt und hohl aufgemauert, ſteht ein Schrein mit der Jahreszahl 1499, aus der Ulmer Schule. Er enthält drei halblebensgroße tüchtig geſchnitzte Statuetten mit den Unterſchriften: Sanct' jeorius. o sancta maria mate' dei misere' mei. set steffanus. Auf dem Schrein ſteht ein Reiterfigürchen des hl. Georg als Drachentöters. Die Predella zeigt gemalt Chriſtus und die vier Evangeliſten; die Flügel außen die Verkündigung, innen den Kindermord zu Bethlehem. Die Evangeliſten außer Johannes tragen die Kleidung des 15. Jahrhunderts. Die Verkündigung iſt lieblich, nur verdorben. Der Kindermord ſehr lahm. Auf dem linken Flügel erſcheint Herodes neben einer Gruppe von Schergen, einer Mutter und zwei Kindern; auf dem anderen Flügel wiederum eine ſolche Gruppe, darunter ein Scherge, der von Mitleid erfaßt ſcheint.

Ein Gefäß mit Gewebreſten und Bruchſtücken eines Siegels aus dem Altar iſt in der Altert.-Samml. zu Stuttgart. An der linken Wand im Chor iſt ein (übermaltes) Wandgemälde aus dem 15. Jahrhundert, Steinigung des Stephanus. Taufſtänder von 1764. Altes unbedeutendes Pult. Von den Glocken hat die größere am Hals eine Minuskel-Umſchrift des Engelsgrußes mit Glocken als Trennungszeichen, Zinnenkranz und Bogenfries; 15. Jahrhundert. Die kleinere auch am Hals die Namen der Evangeliſten in Majuskeln des 14. Jahrhunderts.

Auf waldigem Bergrücken rechts der Roth ſtand über Mittelroth die Burg Rötenberg oder Hohenroth, die im Jahre 1338 von einem der Haugen v. Roſenſtein an Limpurg verkauft worden iſt. Die Gründer waren, wie es ſcheint, freie Herren, die um 1100 vorkommen, vielleicht eins mit den Hacken. Nach Haller Chroniken wäre ſie im Städtekrieg von den Städtern im Verein mit Engelhard v. Lobenhauſen als Gewaltboten König Wenzels zerſtört worden. 1406 wird ſie mit Kransberg von den Schenken bei Kurpfalz lehenbar gemacht. Jetzt ragt aus dem hohen Buchenwald kaum noch der Stumpf des Berchfrits, Röterturm genannt, der mit einer Seitenlänge von 9,7 m im Quadrat aus großen Buckelquadern von Sandſtein aufgeführt iſt. Die Rundbogenpforte iſt an der Oſtſeite in der üblichen Leiterhöhe angebracht. Unter der Schwelle ſind zwei Balkenlöcher für den Austritt. An der weſtlichen und ſüdlichen Seite ſind einige ſchlitzförmige Scharten. Das Innere zeigt drei Mauerabſätze, auf denen Balkenböden lagen. Romaniſche Steinmetzzeichen.*) Nicht minder merkwürdig ſind die Erdwerke, deren Anlage an die Befeſtigungen am Illerthal bei Balzheim erinnert. Drei Burſtel hintereinander erheben ſich auf dem

*) Die Steinmetzzeichen, die man vorzüglich im Innern findet, ungefähr 12 verſchiedene Marken, ſind ſchon von Hanſelmann (Beweis, wie weit der Römer Macht u. ſ. w.) und von Preſcher abgebildet worden, weil der Turm ihnen für einen Römerbau galt; dann wieder, mit richtiger Erklärung, in der Oberamtsbeſchreibung.

Bergrücken, durch mächtige — bis 6,5 m tiefe und bis 19 m breite — Gräben getrennt. Der vordere (westliche) hat vorn Spuren eines Walls; auf dem mittleren steht am Westrand der Turm, gegen Nord und Süden ist ihm je noch ein Graben und Wall vorgelegt. Der dritte hat auch an der Ostseite noch einen Graben und an beiden Fronten einen Randwall.

Auf der Spitze des zwischen dem Glatten- und dem Rauhen-Zainbach hingestreckten Stauffenbergs, gegenüber Fichtenberg, stand wohl eine Burg, das „alte Schlößle". Es ist eine eirunde Fläche, durch einen zum Teil in den Fels gebrochenen Graben vom Bergrücken abgeschnitten. Die Burg beherrschte nicht nur das Thal des Rauhenzainbachs, sondern deckte auch eine über den Bergrücken ziehende alte Straße von Hall her. Geschichtliche Nachrichten fehlen.

Gemeinde Frickenhofen.

Das hochgelegene Kirchdorf Fr. ist altwürttembergisch vom Kloster Lorch her, an das es wohl schon von den Staufern vergabt war. Die Kirche, einst zu St. Nikolaus, seit 1537 evangelisch, hat nichts Altertümliches; sie ist nach dem dreißigjährigen Krieg neu aufgebaut, der Turm 1743. Auch die Glocken sind neueren Datums.

Die Schulglocke in Mittelbronn hat die Aufschrift (in Majuskeln): † Rodoricus. Borgia. eps. Ports. R. E. Vicecancellari. † Anno Salutis MCCCCLXXXI. (Rodorigo Borgia, der nachmalige Papst Alexander VI.) — Bergwerk 1596 u. 1784 ff.

Geifertshofen (1085 Giselbrechteshusen).

Pfarrdorf in den Limpurger Bergen. Der Kirchensatz kam schon im 11. Jahrhundert an das Kloster Komburg. Von den Schenken wurde die Reformation eingeführt und trotz einem Gewaltstreich des Bischofs von Würzburg 1587 aufrecht erhalten.

Die Kirche ist 1626 wieder aufgebaut; 1877 verschönert.

An den abgegangenen Ort Tiurzis (1085) erinnert die Theuerzer Sägmühle.

Gschwend.

Pfarrdorf auf dem Welzheimer Wald. Die evang. Kirche ist (an Stelle der ersten von 1758) nach einem Brand 1861—63 von Leins erbaut in gotischem Stil.

Am Birkhof oder Bürghof ist der Sage nach eine Burg gestanden. Seelach ist der Ort des alten Bauerngerichts der Siebenzehner, das an die von Immermann geschilderten westfälischen Freigerichte erinnert. Der „Gerichtswasen" ist südlich vom Ort gegen Nardenheim hoch und frei gelegen. Hier stand auch der Galgen und das Rad. Der jüngste Schöffe mußte Nachrichter sein. Nach vollzogener Hinrichtung warf er die Handschuhe hinter sich und war wieder ehrlich.

Im Pfarrweiler Schlechtbach steht eine kath. Kirche zum hl. Andreas, ursprünglich ein einfacher gotischer Kapellenbau, 1618 verändert, 1871 wieder umgebaut (1850 zur Pfarrkirche erhoben). Am Hochaltar sind Reste eines alten Altarschreins verwendet.

Hauſen an der Roth.

Pfarrdorf. Altkomburgiſch. Von 1548 ab evangeliſch, Filial von Oberroth; nach 1670 wieder katholiſch geworden durch Komburg und Würzburg. Die Kirche zum hl. Michael wurde um 1700 vom Komburger Dekan Heinrich Graf von Oſtein gegründet, angeblich als Hauskapelle ſeiner Sommerwohnung, 1770 umgebaut, mit Pfarrwohnung im Erdgeſchoß, endlich 1877 abermals, als reines Kirchengebäude in romaniſchem Stil. — Der Bergzug ſüdweſtlich vom Ort heißt Schanze. Beim Weiler Stielberg auf waldiger Bergſpitze ſteht eine kleine Feldkapelle von 1780.

Laufen und Heerberg.

Die Thalkirche wurde 1819 abgebrochen. Die Pfarrei war nach der Reformation mit Sulzbach vereinigt. Auf dem Heerberg im Sattel vor Kransberg liegt ſehr anmutig, von Linden umſchattet, die ehemalige Wallfahrtskirche St. Maria, jetzt evangeliſche Pfarrkirche.*) Die Kapelle verdankt ihren Urſprung wahrſcheinlich der nahen Burg Kransberg. Der Bau iſt zu Anfang des 15. Jahrhunderts errichtet. Der Turm 1870 erneuert, das übrige 1892 reſtauriert. Über dem Weſtportal iſt eine Bauinſchrift, deren Jahrzahl früher 1400 geleſen wurde (OB.). Über der Pforte zur ſüdlichen Nebenkapelle ſind die Allianzwappen von Limpurg-Montfort (Schenk Konrad, † 1482) und Limpurg-Öttingen (Schenk Albrecht, † 1506) eingehauen. Die Kirche iſt einſchiffig mit dreiſeitig geſchloſſenem Chor. Nördlich am Chor ſteht der Turm, deſſen Untergeſchoß eine Kapelle bildet. Südlich iſt eine Kapelle angebaut, die ſich nach dem Chor in hohem Spitzbogen öffnet. Die Turmkapelle hat ein ſchönes Rippen-Sterngewölbe auf Konſolen. Chor und Kapellen haben ſpätgotiſche Maßwerkfenſter. Schlichte ſpitzbogige Pforten. Die eine Glocke hat die Umſchrift: hilf ihesus und maria. bernhard lachaman gos mich. 1457.

Von zwei ſteinernen Poſtamenten, die aus dem Viereck ins Achteck übergeführt und mit Maßwerk verziert ſind, dient das eine jetzt als Opferſtock; das andere ſteht im Pfarrgarten. An dieſem ſtehen zwei Steinmetzzeichen (Nr. 16. 17) und 1406; am Opferſtock wiederum dasſelbe Zeichen (Nr. 17).

Der Altarſchrein mit den Gemälden Zeitbloms iſt jetzt in Stuttgart (Muſeum vaterl. Altert.), die Figuren aus dem Schrein in Untergröningen (kath. Kirche). Der Schrein iſt bezeichnet mit dem Allianzwappen Schenk Albrechts und der Inſchrift: das werk hat gemacht bartholme zeitblom maller zu ulm 1457, ſowie dem Bildnis des Meiſters. Die Statuen des Schreins ſtellen die Muttergottes auf der Mondſichel, St. Katharina und St. Barbara dar. Die Flügelbilder außen die Verkündigung, innen Chriſti Geburt und Darſtellung im Tempel. An der Predella der Erlöſer mit den Zwölfboten. An der Rückſeite derſelben zwei Engel mit dem Schweißtuch. Darüber an der Rückſeite des Schreins grün in grün gemaltes Laubwerk und aus einem Blumenkelch herauswachſend das Bild des Meiſters. Hier iſt Zeitbloms Name für die Kunſtgeſchichte entdeckt worden und zwar durch Juſtinus Kerner. Das wunder-

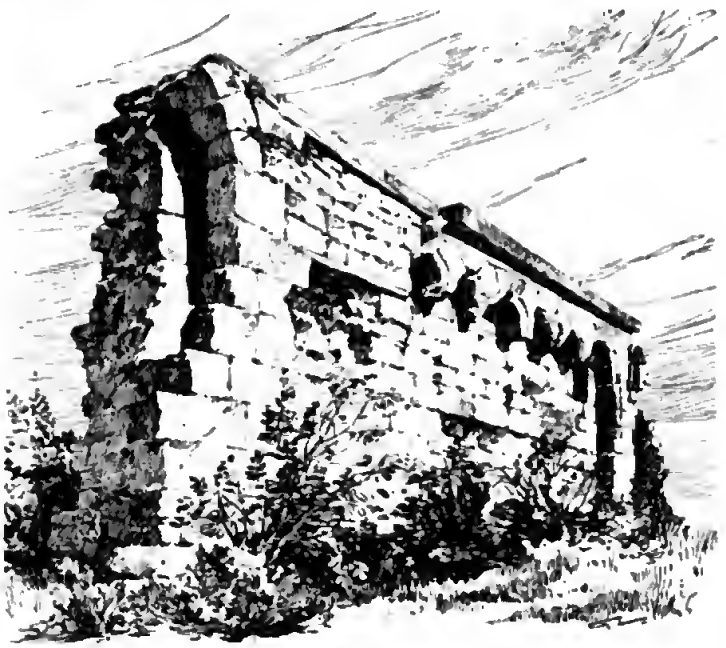
*) Noch 1610 mußte die Wallfahrt dahin verboten werden. Die Kroaten haben das Gnadenbild und den Altarſchrein verſchont, während ſie die Kapelle plünderten. (OB.)

Alabaster-Statuette der Muttergottes aus der Wallfahrtskirche auf dem Heerberg, jetzt im Kernerhaus zu Weinsberg.

thätige Marienbild von Alabaſter hat Juſtinus Kerner 1846 in Oberſontheim erkauft. Es ſteht noch im Kernerhaus zu Weinsberg. Ein Glasgemälde mit der Figur der hl. Barbara befindet ſich jetzt im Altertümer-Muſeum zu Stuttgart.

Der Kransberg (1215 Chrauchesperch) wird an drei Seiten vom Kocher beſpült. Von der Burg iſt das Erdwerk, ein gewaltiger Graben, welcher Vor- und Hauptburg ſcheidet und ſich um die letztere als kleinerer Ringgraben fortſetzt, und anſehnliches Mauerwerk erhalten; vornehmlich an der Bergſeite ein Stück der Schildmauer aus Buckelquadern und daran anſtoßend eine Mauer mit reichprofiliertem Kleebogenfries und zwei Thür- oder Fenſterbögen. Frühere Beſchreibungen verzeichnen einen Turm.

Aus der Geſchichte der Burg iſt nur bekannt, daß ſie anfänglich Sitz ſtaufiſcher Miniſterialen, 1357 von den Grafen von Öttingen ſamt der Veſte Buchhorn an die Schenken von Limpurg verkauft, 1406 mit Rötenberg der Kurpfalz lehenbar gemacht und daß ſie im Städtekrieg zerſtört worden iſt.



Ruine von Burg Kransberg.

Im Weiler Weugen hübſche Balkenhäuſer; eines von 1713.

Michelbach an der Bilz.

Pfarrdorf am Fuß der zu den Limpurger Bergen gehörigen Bilz. Die Pfarrei gehörte zu den Stiftungsgütern von Komburg, ſpäter war das Patronat bei Hohenlohe und Limpurg. Die Grundherrſchaft kam nach und nach, von Ellwangen u. a. an Limpurg und deſſen Erben Löwenſtein-Wertheim-Freudenberg.

Die evang. Pfarrkirche zum hl. Michael am oberen Ende des Orts ſtammt mit dem Turmchor aus dem 13. und mit dem Schiff aus dem 15. Jahrhundert. Minuskel-Inſchrift an der Nordweſtecke: anno domini 1492 in die . . . primus lapis positus est. Die Zahl 1599 über der Weſtpforte zeigt eine Verlängerung an, die das Schiff nach dem Abbruch der Kapelle in Hirſchfelden erfuhr. Unter dem Dach des Schiffs an der weſtlichen Turmwand ſind zwei ältere Giebelanſätze ſichtbar, der obere mit gotiſchem Firſtkreuz. Der Turm bildet im Unterſtock den Chor mit einem Rippenkreuzgewölb im Übergangsſtil. Die Rippen einfach abgefaſt; der kleine Schlußſtein verziert mit einer Roſette. Von den Eck-Konſolen ſind zwei erhalten in der Form von Blätterkapitellen. In der Oſtwand iſt ein eingeſchrägtes Rundbogenfenſter, in der Südwand ein ſpätgotiſches Spitzbogenfenſter, denjenigen des Schiffs

entſprechend. Spitziger Chorbogen. Außen zeigt der Turm über den beiden unteren Stockwerken je einen einfachen Rundbogenfries auf Eckliſenen. Im zweiten Stock iſt auf jeder Seite ein (vermauertes) Doppelfenſter mit Spitzbögen; auf den Teilungsſäulchen eigentümliche, verzierte Kapitelle. Dann geht der Turm mit kurzen Schrägen ins Achteck über, das rundbogige Doppelfenſter mit Würfelknaufſäulchen hat. Ein niedriges Zeltdach krönt den gedrungenen Aufbau des Ganzen.

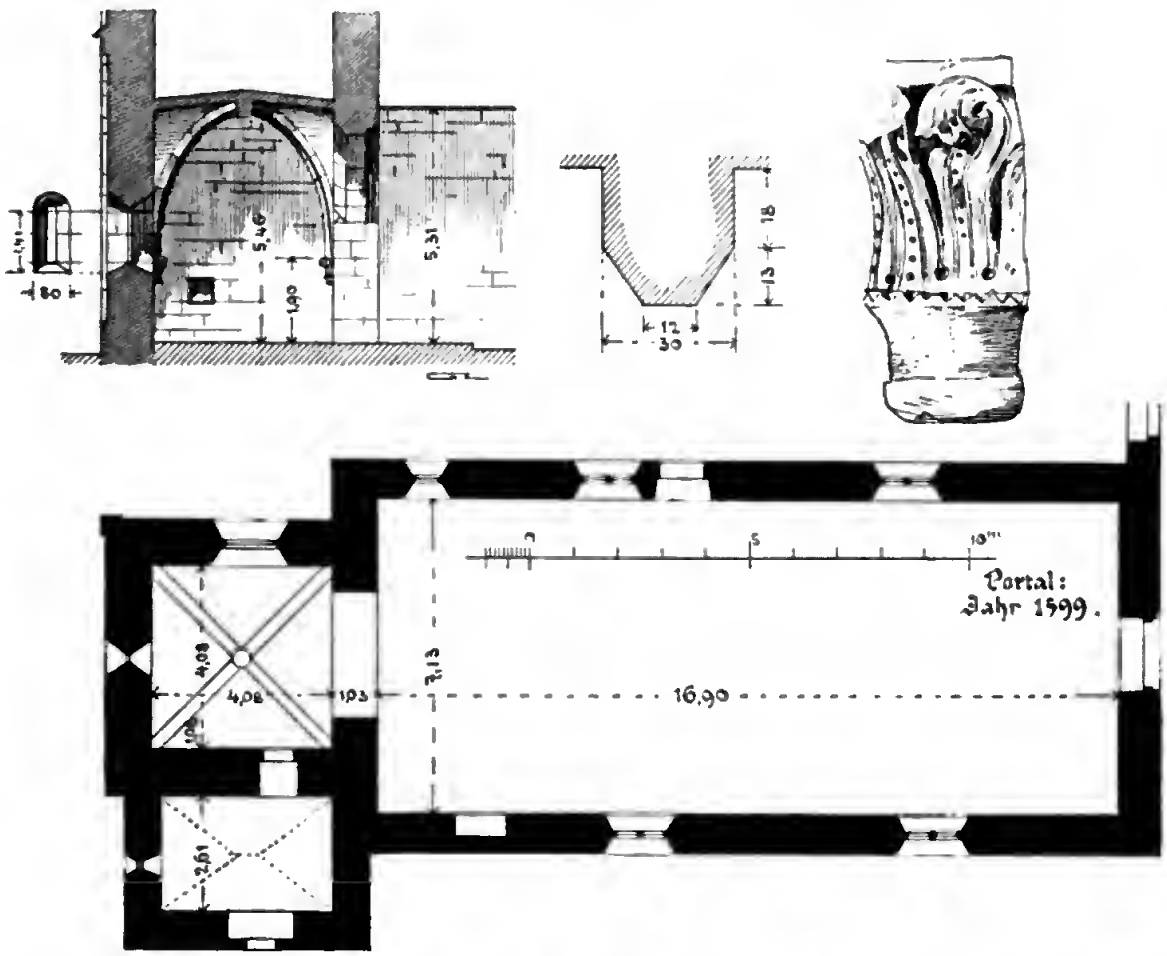
Kirche zu Michelbach an der Bilz.

Die Glocken angeblich aus der Ulrichskapelle von Hirſchfelden: 1) o rex glorie xre veni cum pace domini mccccIxxv. 2) durch joseph iullien gosen unter Graf Vollrat 1696.

Die Kanzel hat ſpätgotiſche Füllungen mit ausgegründetem Laub. Kruzifix von Holz, geſtiftet 1635 von Pfarrer Emerich Koberer „aus ſeiner erſten Jahresbeſoldung“. Im Chor ein (erneuertes) Wandgemälde von 1517: Pfarrer Lorenz Reuchlin mit Frau und elf Kindern, Unterſchrift: Ora pro nobis beata virgo Maria.

Grabdenkmäler außen an der Kirche: 1) an der Oſtſeite des Turms Inſchrift in Renaiſſance-Majuskeln: JOHANNES MEDLER 1467 PLEBAN. —? 2) an der Südſeite des Chors ein Grabſtein mit vergangener gotiſcher Minuskelſchrift und Wappenſchild mit zwei verſchlungenen Ringen übereinander. 3) An der Südſeite des Schiffs: Grabſtein des Pfarrers M. Joh. Georg Leube aus Sommerhauſen, † 1766.

Weſtlich vom Dorf ſteht über der Thalſchlucht das Schloß, 1618—22 erbaut als Wittum für die Gemahlin Schenk Wilhelms. Das langgeſtreckte, dreiſtöckige



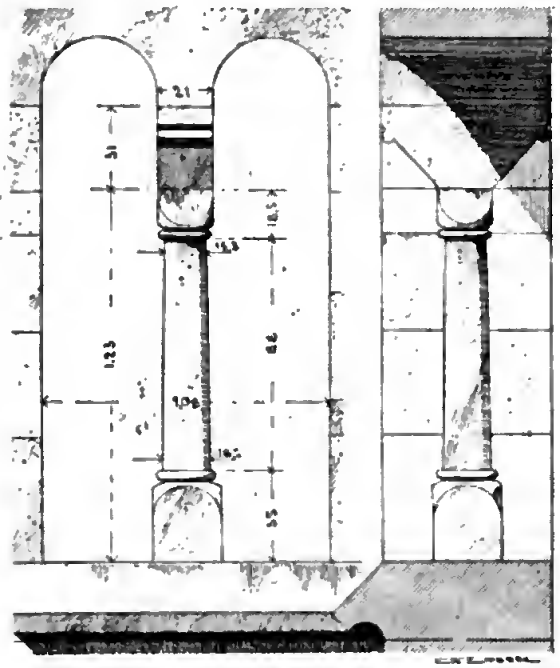
Michelbach an der Bilz. Grundriß. Schnitt. Details im Chor.

Schloßgebäude und der davorliegende, niedrigere Dienerbau mit zwei Flügeln umſchließen zuſammen einen Hof, in den man durch den Dienerbau einfährt. In der Mitte der Front iſt dem Schloß ein breiter Treppenturm im halben Achteck vorgelegt. Alle Giebel ſind mit Obelisken, Schnecken und Schnörkeln beſetzt. Am Treppenturm eine Sonnenuhr von 1771. Küche mit gewaltigem Kaminturm an der Hinterfront. Hohe Gemächer mit braunen Felderdecken, umrahmten Thüren, alten Öfen. Gartenthor von 1736. Im Rentamt Forſtkarten aus dem vorigen Jahrhundert.

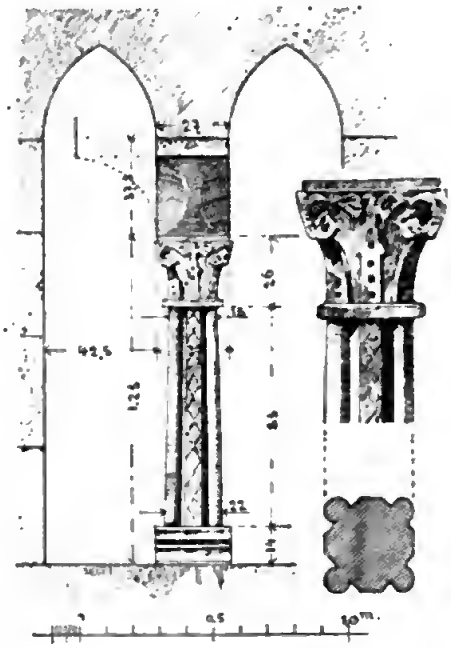
Der Weiler Buchhorn auf der Bergſpitze ſüdlich von M. nimmt die Stelle der vormaligen bedeutenden Burg gleichen Namens ein. Sie mag von den in Weſt-

heim geſeſſenen Grafen des Kochergaus angelegt ſein. Nach dem Untergang der Stauſer war ſie im Beſitz der Grafen v. Öttingen und wurde 1357 zuſammen mit Kransberg an die Schenken von Limpurg verkauft, von denen ſie den Berler verliehen war. Nach Haller Chroniken wurde ſie von den Städtern (im Verein mit dem Grafen von Lobenhauſen, dem kaiſerlichen Gewaltboten) zerſtört als Raubneſt.*) Gräben und Wälle ſind noch zu ſehen. Ein Geſchlecht von B. führte gleich den Herren v. Euerhauſen im roten Schild und auf dem Helm einen weißen Einhornrumpf. Die ſüdliche Bergſpitze heißt „Schanze".

Im Weiler Hirſchfelden, am Fuß von Buchhorn, ſtand bis 1587 eine Kapelle zum hl. Ulrich. Aus den Steinen wurde die herrſchaftliche Neumühle erbaut.



Schallfenſter am Achteck.



Schallfenſter im zweiten Turmgeſchoß.

Michelbach an der Bilz. Schallfenſter im Turm.

Die Glocken kamen in die Michelbacher Kirche. Im Brühl ſoll ein Schlößchen geſtanden ſein, deſſen Inhaber ein Einhorn im Wappen führten (wie die v. Heſſenthal).

Bei Rauhen-Bretzingen, im ſogen. Breitenloh ſtand die Burg Bretzingen, oder Altenhofen, von der ſchon im 16. Jahrhundert nur noch Gräben zu ſehen waren. Einhardus de Brezingen 1286. Das Wappen des Geſchlechts iſt wohl gleich dem Berler'ſchen.

Zum Weiler Steinbrück gehört eine um 1500 erbaute Mühle in der Felſenſchlucht des Remsbachs.

Am Bergabhang zwiſchen Michelbach und dem Forſthaus Kohlhäu bei der Enzenklinge ſoll eine Burg Entſewe (Widmann) geſtanden haben, nicht zu verwechſeln mit der bedeutenderen Burg Entſee bei Rothenburg.

*) Die Beſatzung habe ſelber beim Herannahen des Feindes Feuer in die Burg gelegt und ſie verlaſſen; ſo erzählen die Haller Chroniken.

Mittelfiſchach.

Das Pfarrdorf hieß früher St. Johannſen Fiſchach nach der Kirche zu St. Johann d. Täufer, die ſchon 1319 Pfarrkirche geweſen iſt. Die villa Viscaha erſcheint um 1090 unter den Stiftungsgütern von Komburg.

Die evang. Pfarrkirche iſt ein kleiner, einfacher Bau, der Chor im Turm an der Oſtſeite. An der Südſeite hat das Schiff noch ein romaniſches Portal, zweimal abgetreppt; im Bogenfeld iſt ein Vortragekreuz zwiſchen zwei Lilien ausgehauen. Die Form der Fenſter im Schiff rührte wohl von der Erneuerung her, welche durch die Inſchrift 15 F H Z L 95 (Friedrich Herr zu Limpurg 1595) datiert iſt. Der Turmchor zeigt mittelgotiſche Formen. In den Turm führt vom Dachboden eine hübſche gotiſche Pforte. Die Thür davon iſt in der Sammlung des Hiſtor. Vereins zu Hall aufbewahrt. Die Decke war mit Tannenbrettern vertäfelt, mit geſchnitzten und farbig gefaßten Leiſten, Proben in Hall. Von den drei Glocken iſt nur noch eine altertümlich; ſie trägt in frühgotiſcher Majuskelſchrift den Engelsgruß. An der Nordwand im Schiff ſind Reſte von Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert, die der Paſſion Chriſti gewidmet waren; zwei Reihen, getrennt durch ein Band mit Ornamenten und Drolerien. Man ſieht noch das erſte Abendmahl, wobei Judas den Biſſen nimmt, und den verräteriſchen Kuß. An der Südwand ſollen Ornamentbänder aufgemalt geweſen ſein. Am Taufſtein ein Steinmetzzeichen (Nr. 19). Außen ein Grabſtein mit Inſchrift zu Ehren des Pfarrers Siler, 1593.

Schloß Michelbach an der Bilz, von Oſten.

Oberfiſchach.

Pfarrdorf, früher St. Kilians-Fiſchach genannt. Die Kirche zum hl. Kilian ſoll Wallfahrtskirche und das Pfarrhaus ein Klöſterlein geweſen ſein. Gewiß iſt, daß die Pfarrei 1383 dem Kloſter Ellwangen einverleibt wurde. Gleichwohl konnte das Stift nicht verhindern, daß die Reformation durch die Herrſchaft Limpurg eingeführt wurde. Nach der Nördlinger Schlacht entſtand durch Kaiſerliche Feuer in der Kirche und verzehrte auch das Pfarrhaus. An der Kirche iſt altertümlich nur noch der gotiſche (1860 erhöhte) Turm mit eingemauerten Reſten eines Rundbogenfrieſes, deſſen Bögen mit Tierfiguren gefüllt ſind. Glocke von 1651, Bernhard Löw in Nürnberg.

Obergröningen.

Pfarrdorf auf der Hochfläche, in einer Mulde, die dann als tannenbewachſene Schlucht ins Kocherthal abfällt. 1436 von Rechberg an Limpurg gekommen. Aus dem dreißigjährigen Krieg wird berichtet, daß die Einwohner ſich in ein Verhack im Wegſtetter Wald flüchteten.

Die evang. Pfarrkirche, einſt nach St. Nikolaus betitelt, iſt unſcheinbar. Gotiſcher Chor. Darin ein einfaches Sakramentshäuschen von 1427. Die drei Glocken Bernh. Lachmanns von 1492 ſind umgegoſſen.

Oberroth.

Pfarrdorf im waldigen Roth-Thal. O. iſt das Raodhaha im Cochengau und in der Weſtheimer Mark, deſſen Baſilika nebſt Gütern 788 von Hiltisnot, der Schweſter eines Grafen (wohl vom Kochergau) Maorlach, mit dem neugegründeten Nonnenkloſter zu Baumerlenbach an Kloſter Lorſch geſchenkt wird, und die villa Rotaha, wo das Kloſter Fulda Beſitzungen hatte, die es 848 an einen Grafen Sigehard verkaufte. Kirchenheiliger iſt Bonifatius. Von Rot nannte ſich ſchon um 1090 nach Komburger Urkunden ein Rittergeſchlecht, das im 16. Jahrhundert ausgeſtorben iſt, nachdem es ſeinen Beſitz zumeiſt an Limpurg verkauft. Wappen: Schild viermal geteilt, auf dem Helm ebenſo geteilte Büffelhörner (oder gleich wie v. Bohenſtein?). Nach den Rittern v. Rot ſaßen hier die v. Gaisberg, Senft v. Sulburg, v. Teſſin.

Oberroth. Grabdenkmal des Heinrich Senft von Sulburg.

Den Pfarrſatz hatte Kloſter Murrhardt, die Reformation ward 1550 eingeführt.

Die evang. Pfarrkirche iſt 1887 umgebaut worden mit Beibehaltung der Grundmauern und des Turms. Die Weſtpforte iſt zum größeren Teil alt; ebenſo die Fenſter der Nordſeite. Der Turm zeigt unten Bruchſteingemäuer, darüber ſpäteres Quaderwerk. Eine Stiftungstafel über der Südpforte zeigt zwiſchen A und O die Wappenſchilde von Kloſter Murrhardt,

Limpurg, v. Rot und darüber die Inſchrift anno domini 1513. Rechts und links von der Thür ſind hübſche Steinſtatuetten von Maria und dem Engel Gabriel aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts eingemauert; bei der Weſtecke ein bartloſer, mit einer Haube bedeckter Mannskopf, anſcheinend ein frühgotiſcher Rippenkragſtein. Auf dem Dachboden ſind Bretter mit Spuren alter Malerei, Medaillons mit Mondgeſicht u. a., Reſte einer gemalten Flachdecke, welche das Wappen des Biſchofs Lorenz v. Bibra (1495 bis 1519) von Würzburg trug und unter anderem die Muttergottes auf der Mondſichel darſtellte (nach Preſcher).

Oberroth. Grabdenkmal der Anna Keckin.

Glocken: 1) osanna heis ich. in unser frauen er (verſchrieben: re) leut ich. bernhart lachaman gos mich. 1496. Schöne große Minuskeln. 2) magister cunradus gnozhamer me fusit anno domini m cccc l III. Minuskeln; über dem Schriftband ein Zinnenkranz, unterhalb ein verzierter Spitzbogenfries, Trennungszeichen eine Glocke. 3) Reliefbilder: Mariä Verkündigung und Chriſtus am Kreuz. Halsverzierung wie an der vorigen.

Grabdenkmäler: Im Chor: 1) Anno D(omi)ni 1550 den 15 angust starb der edel nnd ernvest Hainrich Senft von Sulburg zu Oberrot Hauptmann. Dem Got Gnade. Amen. Wandfigur des knieenden Ritters; vor einer flachen Bogenſtellung mit Arabesken in dem einen Zwickel, (in dem anderen kleines Kruzifix, zu dem der Ritter betet). Wappen.

2) Anno D(omi)ni 1574 am freitag den 3 september starb die edel und tugentsam innckfraw anna Keckin deren got gnedig sey. a(m)en. Wandfigur von vorn, ſtehende Dame, in Flachniſche.

3) montag den 26 february ano 1627 vormitag zwischen 9 nnd 10 uhr ist in got sanft entschlafen die woledel und tugetsreich fraw margreta senftin v. sulburg witib geborne meisenburgin zu oberrot, deren got g(n)ad. (Majnskeln.) Wappenſchilde.

Außen an der Südſeite: Grabſtein: anno d(omi)ni mcccclxxxIII an mantag nach Aller heiligen tag starb der edel und vest lutz von Rot. Got gnad im.

Wappenſchild, auf einen Löwen geſetzt. — Grabſtein: anno d(omi)ni M419 (1419) prima die mensis novembris obiit d(omi)n(u)s beringer rector huius ecclesie. cuius anima deo . . . amen. Schild mit Kelch.

Hier an der Südſeite iſt auch ein Ölberg vom Anfang des 16. Jahrh., Flachbogennische mit halblebensgroßen mittelmäßigen Steinfiguren. — Der Kirchhof war befeſtigt.

Ein ſtattliches verputztes Haus im Ort iſt mit dem Senft'ſchen Wappen und der Zahl 1730 bezeichnet. Daneben ſteht ein älteres hohes Giebelhaus aus dem 16./17. Jahrhundert. Ein Balkenhaus von 1799 hat im ſteinernen Unterſtock rechts und links der Thür eine Vierpaßöffnung, wie man ſie auch ſonſt in der Umgegend antrifft an Häuſern aus dem vorigen Jahrhundert.

Oberroth. Grabdenkmal des Luz v. Rot.

Markung Ebersberg: Auf dem Schloßbuckel, einem Bergvorſprung rechts über der Roth, ſind Spuren einer Burg, ohne Zweifel Rot. Die Oberamtsbeſchreibung verzeichnet noch (1853) Ringmauerſtücke und Grundmauern eines runden Turms. Ein Weg beim Weiler heißt Burggaſſe. Die Burg ſoll im Städtekrieg gebrochen worden ſein.

Glashofen war im 14. Jahrhundert Adelsſitz.

Oberſontheim.

Marktflecken an der Bühler; ehemalige Reſidenz einer Linie der Schenken von Limpurg (bis 1746). Das Schloß war Sitz eines Rittergeſchlechts v. Suntheim. Georg v. Crailsheim verkauft es 1475 an Schenk Wilhelm. Die Limpurger Linie verlegte hieher ihre Reſidenz und Regierung 1541. Kirchlich gehörte O. zu Unterſontheim und damit urſprünglich zu Bühlerthann und zum Stift Ellwangen. Nachdem eine Kapelle zum hl. Cyriakus auf dem Marktplatz erbaut war, brachte die Bürgerſchaft die Mittel zur Stiftung einer Frühmeſſe zuſammen vor 1448. 1487 iſt die Rede von einer Kaplanei St. Peters „in Castro Sontheim", in der Burg. Limpurg gründete um 1550 eine evangeliſche Pfarrei und löſte die Frühmeſſe vom Stift Ellwangen ab (1578), worauf die Cyriakuskapelle abgebrochen und 1585 f. die jetzige Pfarrkirche erbaut wurde. Als Reſidenz bekam das Dorf bald Marktrecht und ein Hochgericht (1563) und wurde Sitz einer Superintendentur und eines Konſiſtoriums. Ein Hoſpital wurde 1541 von Unterlimpurg hieher verlegt; ein Waiſenhaus nach dem Muſter des Frankſchen 1705 geſtiftet.

Die evang. Pfarrkirche iſt 1585/86 erbaut von Schenk Friedrich. Stiftungstafel an der Nordſeite. (Am Nordportal Steinmetzmarke. An einem Fenſter der Südſeite iſt eine ganze Sammlung.) Deſſen Söhne haben 1618 die Sakriſtei und die Orgel geſtiftet. Einſchiffiger Langbau mit Emporen und mit öſtlichem Turmchor in poſthumer Gotik. Der Turmchor hat ein flaches Rippenkreuzgewölb auf Konſolen in Form von Löwenköpfen, im Schlußſtein eine Roſette. Das Schiff, deſſen Fußboden gegen Weſten anſteigt, iſt flachgedeckt. Spitzbogige Maßwerkfenſter mit abſonderlichen Bildungen und Pforten mit Stabdurchkreuzungen. Der Chorturm iſt über dem zweiten Stockwerk mit kurzen Schrägen ins Achteck übergeführt. Die achteckige Glockenſtube hat vier Schallöffnungen mit Bogenfüllungen. Ein halb achteckiger Wendeltreppenturm an der Nordoſtecke des Schiffs hat gleich dem Glockenturm eine welſche Haube.

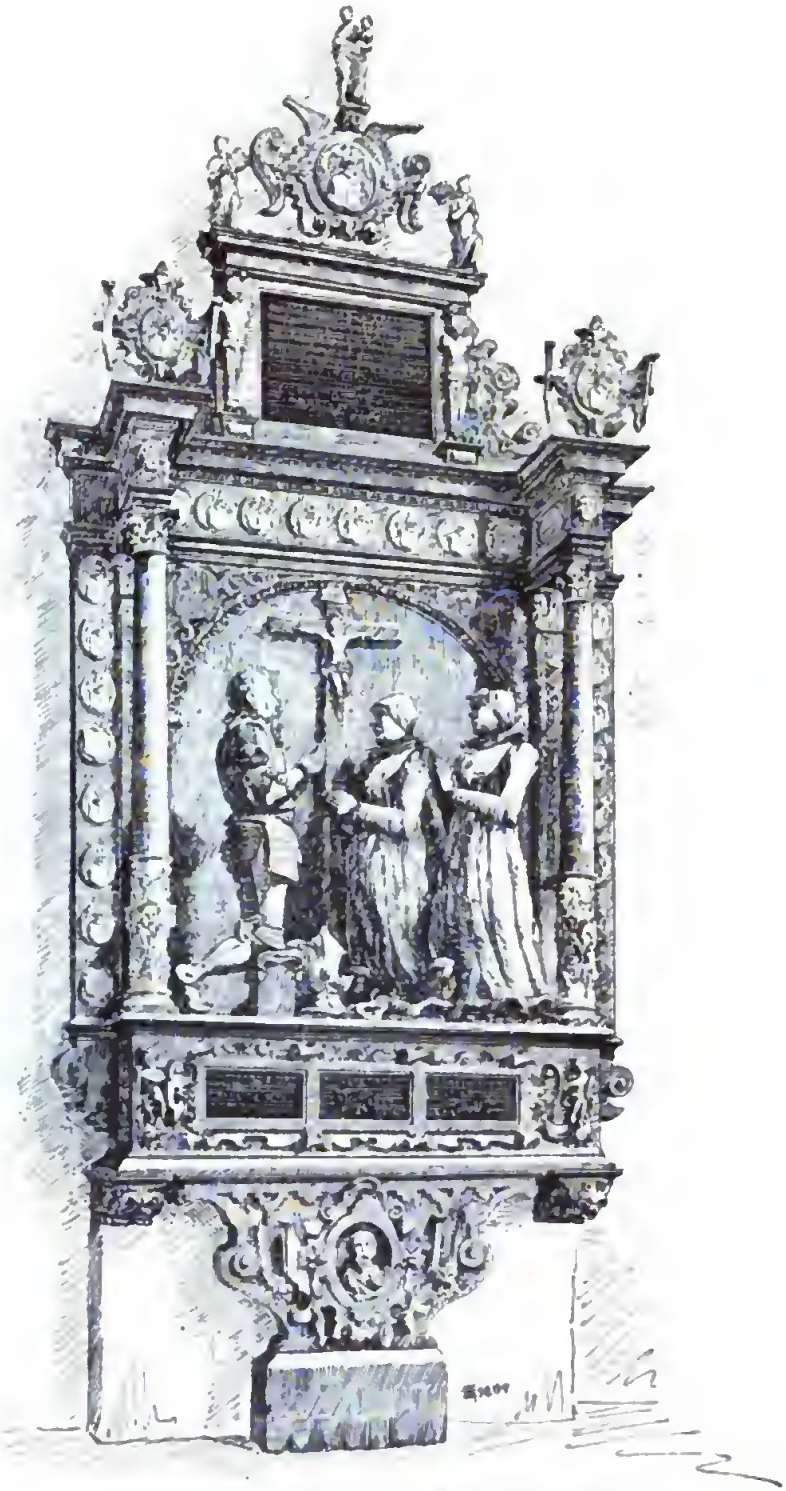
Oberroth. Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert.

Glocken: Die kleine mit dem Ave Maria in Minuskeln iſt wohl die älteſte. Mittlere: osanna heis ich. joſ glocke(n)giſer gaſ mich. zu unſer fraven ere und s wolfgang s ſebaſtian s ulrich leut man mich. 1491. Große von Chriſtian Ginther in Königsbronn 1717, Wappen und Stiftungsinſchrift der Gräfin Sophie.

Kirchengefäße: Hoſtienkapſel, glatt, mit graviertem Schenkenwappen, um 1665 von Schenk Johann Caſimir geſtiftet. Beſchauzeichen Hall, G J. — Silbernes Taufbecken auf vier Engelsköpfen. Sigla-Inſchrift, 1668. Nürnberg. — Kelch in Früh-Rokoko. — Krankenkelch in Rokoko. — Kleines Kruzifix von Silber mit Vergoldungen. 1801. Augsburg. In der Sakriſtei ein orientaliſcher Teppich.

Die vielen Grabſteine der Schenken ſind leider aus der Kirche herausgeſchafft und teils außen, teils im Schloßhof aufgeſtellt, teils verkauft nach Nürnberg ans German. Muſeum. Der Grabſtein des Schenken Caſimir, † 1676 (an der Südſeite) mit hübſchen Puttenfiguren, trägt die Bezeichnung des Haller Bildhauers Hornung.

Denkmäler in der Kirche: 1) Schenk Friedrich, † 1597, mit ſeinen beiden Frauen. Altarartiger Wandaufbau mit Säulen, Rollwerk und Gewinden, Putten und Masken. Die drei vor dem Kruzifix knieenden Bildnisgeſtalten und das Bruſt-

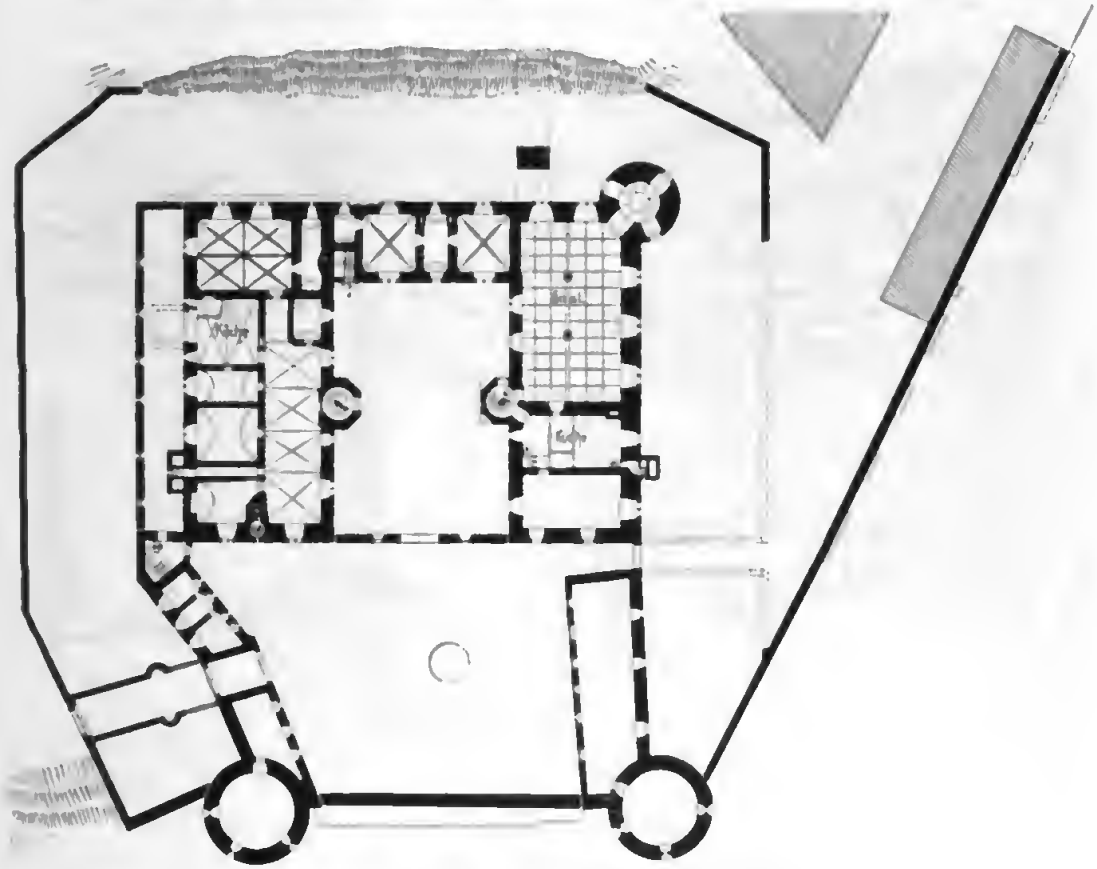


Obersontheim. Grabdenkmal des Schenken Friedrich.

bild Chriſti am Sockel ſind aus Sandſtein. Die Statuetten der drei bibliſchen Tugenden im Aufſatz und die Wappen aus Alabaſter. Vorzügliches Werk; vielleicht

von Schlör. 2) Schenk Vollrat, † 1727. Gedenktafel mit plaſtiſcher Wandgruppe, Ehepaar und dazwiſchen ein Häuflein Kinder in Perücken, knieend vor dem Kruzifix. Oben der auferſtandene Chriſtus. Alles aus Marmor. Nach dem Kirchenbuch iſt das Denkmal in Künzelsau, alſo wohl von einem der Bildhauer Sommer, gearbeitet.

Das Schloß, jetzt Eigentum der Gräfin v. Pückler-Limpurg, ſteht auf einer Anhöhe am weſtlichen Ende des Orts. Gegen die Bühler hin ruht der Schloßhof auf mächtiger Stützmauer mit zwei Rundtürmen. Dieſe Türme haben ſenkrechte Scharten in der Front und wagrechte zur Flankenverteidigung. Daran Jahreszahl 1556. An

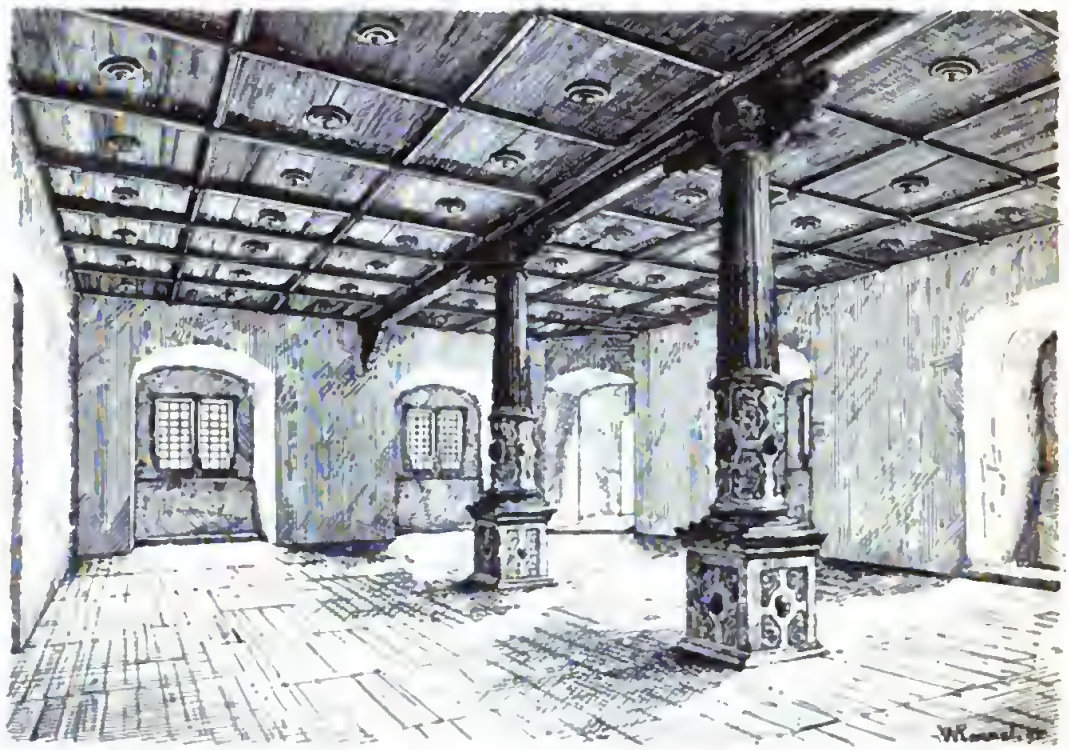


Oberſontheim. Schloß. Grundriß zu ebener Erde.

den drei anderen Seiten iſt ein Graben gezogen (an der Nordſeite ausgefüllt). An zwei Seiten ging über den Graben eine Zugbrücke. Ein Steg an der Bergſeite verband das Schloßgebäude im erſten Stockwerk mit dem Garten; auch gegen Norden führte in das Fräuleinhaus hinüber ein fliegender Steg. Von den Brückenwerken iſt dasjenige an der Südoſtſeite am beſten erhalten. Durch einen ſpitzigen Thorbogen betritt man die Brücke, welche jetzt zwei Bögen hat und am Mittelpfeiler rechts und links einen Brüſtungserker mit Bank. Zur Rechten iſt der Graben nach unten durch eine Mauer mit Bogenöffnung abgeſchloſſen. Jenſeits der Brücke ſteht ein Thorturm mit den Vorrichtungen zum Aufzug der Brücke und Wappentafel. Von der Brücke an der Gegenſeite ſteht der Mittelpfeiler und das innere Thor mit den Zugrollen.

Digitized by Google

Der Schloßplatz ist durch eine Mauer in einen äußeren Wirtschaftshof und einen inneren Schloßhof geteilt. Im vorderen Hof steht der Brunnen von 1766. Den inneren Hof betritt man durch ein Thor in der Mauer. Er wird eingefaßt von den drei Flügeln des Schlosses. Der südöstliche Flügel zur Linken ist von Schenk Erasmus erbaut (Inschrift- und Wappentafel mit Putten, über dem Eingang zur Wendeltreppe; Jahreszahl 1544 auch im Giebel gegen den Vorhof). Der Fassadengiebel ist abgetreppt und geschweift und eingefaßt mit Bändern. Er trägt einen Glockenstuhl von Stein. Der rechte Flügel ist von Schenk Friedrich 1593 erbaut (Wappentafel über dem Eingang). Dazu der Eckturm gen Westen. Gleichzeitig mit dem rechten



Schloß Obersontheim. Saal.

Flügel ist der um ein Stockwerk niedrigere Querbau errichtet worden. In der Ecke links umschließt der Querbau ein rundes älteres Verließ. Von Schenk Friedrich soll die neue Kemenate auch erst recht mit Mauern, Gräben, Türmen und Thoren umfaßt worden sein. Alle Vorwerke sind dicht mit wilden Reben überwachsen.

Das Innere enthält im rechten Flügel einen Saal zu ebener Erde, mit flacher Bretterdecke auf zwei Holzsäulen mit geschnitzten Sockeln und Sattelhölzern. An den Wänden sind bunte Landsknechtgestalten gemalt. Der linke Flügel und der Querbau enthalten unten eingewölbte Wirtschaftsräume; zwei davon mit Rippennetzgewölben auf einer Mittelsäule ohne Kapitell. Über der Thür zum Eckzimmer im dritten Stock des rechten Flügels steht die Jahreszahl 1594. Öfen und gemalte Tapeten aus dem Schlosse sind nach Nürnberg gewandert.

Digitized by Google

Auf dem Hügel dem Schloß gegenüber stand ein großes Bauwerk aus der Zeit von Schenk Friedrich, der sog. Fräuleinshof, bestimmt zur Wohnung für Witwen und Töchter des herrschaftlichen Hauses; 1880 abgebraunt. Hinter dem Schloß am Berg hin zieht sich ein Park mit alten Baumgängen.

Pfarrhaus von 1739, an der hinteren Thüre steht 1579. Hinter der Kirche steht das alte Schulhaus von 1601, Geburtshaus Schubarts (geb. 1739), mit Riegelwerk. Das Rathaus, erbaut von Schenk Friedrich, vielleicht als Kanzlei, hat gegen die Hauptstraße zwei runde Ecktürme. Dahinter auf dem Marktplatz steht die Gemeindelinde. Das Schulhaus, vormals Waisenhaus, als Bauwerk ohne Interesse, bewahrt noch die Stiftungstafel von 1708. Ein Steinhaus an der Hauptstraße gegen Bühlerthann mit Wendeltreppe, Balkendecken und Thüreinfassungen aus dem 17. Jahrhundert soll ein Adelssitz gewesen sein; vielleicht derjenige, welchen die v. Gaisberg 1583 an die Schenken verkauft haben.

Gewölbanfänger in der Schmidelfelder Schloßkapelle.

Ottendorf (1091 Udendorf).

Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit am Kocher. Ehemals zwischen Limpurg und Murrhardt-Württemberg geteilt. Alte Pfarrei zum hl. Martin. Die evang. Pfarrkirche steht hoch am Abhang zum Kocher, mit dem wehrhaften Turm die Straße und den Fluß beherrschend. Jahreszahl am Turm mcccclxxxii. Spätgotischer Bau mit Maßwerkfenstern, flachgedeckt, im Turm ist ein hübsches Rippensterngewölbe auf Fratzenkonsolen erhalten. Die zwei Altarschreine mit geschnitzten Bildern auf Goldgrund und Malereien außen an den Flügeln und den Brustbildern einer Predella, wovon Prescher berichtet, sind nicht mehr vorhanden. Glocken: 1) o könig der er kum uns mit dein frid. marcus. lucas. mateus. yohannes. meister jos. mcccclxxxx. Zinnenkranz und Spitzbogenfries. 2) 1795 von Joh. Ernst Lösch. Medaillon mit Kalvariengruppe. 3) von 1888.

In der Nähe der Kirche soll die Burg gestanden sein, nach der sich ein ritterliches Geschlecht im 14. und 15. Jahrhundert nannte. (Wappenschild im oberen Drittel silbern, unten blau.) Sie wird noch 1549 erwähnt. Nach Haller Chroniken wäre sie um 1350 von den Hallern zerstört worden.

Rupertshofen.

Pfarrdorf auf der Hochebene. Früher reichsfrei, später unter Limpurg, Lorch und Gmünd geteilt. Gerichtsort der Waibelhube. Evang. Kirchlein zum hl. Nikolaus, gotische Kapelle, 1610 erneuert.

Thonolzbronn, Pfarrweiler am Brühlbach. Evang. Kirche St. Stephan, ſpätgotiſch, 1815 faſt ganz erneuert. Turm mit Chor im Untergeſchoß 1780 umgebaut. Weihwaſſerbecken außen an der Sakriſtei. Der geſchnitzte Hochaltar, der dem in Blaubeuren ähnlich geweſen ſein ſoll, wurde 1788 von Herzog Karl nach Hohenheim entführt. Einige Heiligenbilder ſind noch in der Kirche. Alte Glocke ohne Inſchrift.

Der Kirchenſatz zu Tonolzbrunnen wurde 1357 von den Rechberg an Kloſter Lorch abgetreten. 1507, als die Kirche, wohl nach einem teilweiſen Neubau geweiht wurde, war die Pfarrei längſt dem Kloſter Lorch einverleibt und nach Täferrot

Grabdenkmal aus der Schloßkapelle von Schmidelfeld, jetzt im Schloßpark zu Gaildorf.

eingepfarrt. Sie hatte damals außer dem Hochaltar zwei ſchon zuvor geweihte Seitenaltäre.

Sulzbach mit Schmidelfeld.

Der Pfarr- und Marktflecken S. liegt am Fuß des Schmidelfelder Schloßbergs, im engen Thal des Eisbachs vor der Mündung in den Kocher. 1024 als S. minor unter den Grenzorten des Virgundforſts. In der Folge gehört es zur Herrſchaft Schmidelfeld. Halsgericht 1437, Marktgerechtigkeit ſeit 1761. 1710 war eine herrſchaftliche Glashütte bei S. errichtet. Alte große Pfarrei zum hl. Michael. Die hochgelegene Kirche iſt 1896 umgebaut worden, wie ſchon 1754 geſchehen war, läßt aber dennoch eine romaniſche Choranlage — im Oſtturm mit rundem Chorbogen — erkennen; daran ſtieß ein ſpätgotiſches Schiff. Alte Glocke mit Evangeliſtennamen in Majuskeln. Gravierte Abendmahlskanne mit Engelsfigur, 18. Jahrhundert, Nürnberger Beſchau. Kanne von 1726. Kanne von 1803, Rokoko.

Auf dem Hohenberg, beim gleichnamigen Weiler, ſtand eine Burg, von der noch Preſcher Reſte ſah.

Schloß Schmidelfeld liegt auf einem von zwei Thalſchluchten eingefaßten Bergrücken über dem Kocherthal, öſtlich von Sulzbach. Es war Sitz der ſtaufiſchen Truchſeſſe v. Schm., dann öttingiſch, im 14. Jahrhundert hohenlohiſch. Um 1400 kam es an die Schenken und wurde 1557 Reſidenz einer eigenen Linie. 1780 wurde es an Württemberg verkauft und blieb bis 1823 Amtsſitz. Ein alter Turm war bis 1719 ellwangiſches Lehen. 1832 wurde das Schloß halb abgebrochen, 1837 die Schloßkirche in eine Wirtſchaft verwandelt; die Denkmäler hinausgeworfen!

Schloß Schmidelfeld. Stuckdecke im Schiff der ehemaligen Schloßkapelle.

Noch ſieht man bedeutende Reſte dreier Bauperioden: der Staufenzeit, der Renaiſſance und des Rokoko. Aus der Staufenzeit die Burganlage, ein unregelmäßiges Viereck von Buckelmauern, mit ſehr breitem gefüttertem Halsgraben gegen Norden. Reſte eines Thors in der Ringmauer gegen Oſten und des Bergfrieds mit 10 Fuß dicken Mauern. Schlitze als Schießſcharten. Das große Vorwerk gegen Sulzbach hat auch noch Blockmauern; an der Spitze ein Rondell aus der Pulverzeit. Aus der Renaiſſancezeit ein Portal in der Ringmauer gegen Weſten, mit Einfaſſung von Boſſenquadern und Wappentafel nebſt Bauinſchrift von Schenk Heinrich 1581, eingefaßt von Rollwerk. Dazu die außerhalb des Mauerrings und tiefer liegende Schloßkirche von 1594 (Portalinſchrift bei Preſcher), einſchiffig mit fünfeckigem Chor, der ein neunteiliges Rippennetzgewölb und Spitzbogenfenſter hatte. Die Rippen aus Stuck mitſamt ihren Anfängern, Halbfiguren von Propheten in $^3/_4$ Lebensgröße, die frei aus der Wand herauswachſen wie die Ahnenbilder im Stuttgarter Luſthaus; alles überweißt. Der Schlußſtein zeigt die göttliche Dreifaltigkeit. Ihn umgeben Engelsköpfchen in den anſtoßenden Feldern. Auch die flache Schiffdecke, die Kanzel, die Empore und die innere Thürumrahmung hatten nach Preſcher reiche Stuckatur. An

der Empore war die ganze Paſſion geſchildert; an der Decke viele Wappen angebracht. (Proben davon ſind in die Staatsſammlung zu Stuttgart gekommen.) Außen war das Portal mit Bildhauerei geſchmückt, die Inſchrift nannte Schenk Johannes' Gemahlin Eleonore als Bauherrin. Der Choraltar hatte ein gemaltes Blatt mit der Einſetzung des hl. Abendmahls, nach Preſchers Urteil außerordentlich ſchön in Zeichnung und Kolorit.

Schloß Untergröningen. Wappentafel.

Die Darſtellung war originell: Chriſtus gab einem Apoſtel die Hoſtie in den Mund. Auf dem Abendmahlstiſch ſtanden Brot und Trauben. Drei von den Apoſteln trugen die Bildnisköpfe von Luther, Melanchthon und Brenz; alle drei mit Heiligenſcheinen. Neben Judas erſchien der Teufel, doch hinter dem Tiſch ſich verſteckend. Als Aufwärter dienten lutheriſche Geiſtliche, vermutlich die damaligen Hofprediger. Die Schloßkirche war Erbbegräbnis des Hauſes Limpurg-Schmidelfeld und enthielt prachtvolle Grabdenkmäler. Preſcher beſchreibt dasjenige des Schenken Johann († 1608) und ſeiner Gemahlin Eleonore († 1604), das die Jahrszahl 1603 trug. Es war laut Inſchrift angefertigt von Hans Werner zu Nürnberg, der ſich ſelbſt daran abgebildet hatte. (Von ihm iſt auch ein Grabdenkmal in Gößweinſtein gearbeitet.) Das Denkmal in Schmidelfeld war mit einem bemalten und vergoldeten Eiſengitter eingefaßt. Es zeigt das gräfliche Paar, auf dem Paradebett ruhend, lebensgroß in Werkſtein gearbeitet. Beide Geſtalten waren „außerordentlich korpulent, doch mit geiſtigen Blicken". Darüber an der Wand waren beide noch einmal dargeſtellt, einander gegenüber knieend, Figuren aus einheimiſchem grauem Marmor, auf altarähnlichem Unterbau und vor einem Wandaufbau mit Säulen, woran Wappenſchilde aus Alabaſter gehängt waren. Die Säulen waren am Poſtament eingelegt mit

Untergröningen. Schloßkirche.

Achat — wie er bei Sulzbach gefunden wird — in eiförmigen Stücken. Drei große Felder (wohl Medaillons) zeigten in Alabaſter-Relief Chriſtus am Kreuz, umgeben von Frauen, darüber die Auferſtehung und zu oberſt Himmelswolken, in denen ein ſilbernes Kruzifix (wahrſcheinlich mit der ganzen Trinität) hing. Oben und an beiden Seiten ſtanden Alabaſterfiguren von Tugenden. — Zwei Figuren in Gaildorf, ſ. oben.

Ein anderes Denkmal war dem Schenken Karl († 1631) gewidmet. Die Orgel war von dem blinden Konrad Schott 1610 erbaut. — Kelch ſamt Patene in Gaildorf, ſ. oben.

Von dem Neubau des Schloſſes im Jahre 1739/40 ſind die Riſſe des Baumeiſters Joh. Friedr. Joß von Hall erhalten (im Beſitz eines Nachkommen in Stuttgart). Sie zeigen den Stil des Haller Rathauſes. Ein Querbau und ein Flügel an der Rückſeite umſchloſſen zuſammen mit zwei Mauern einen Hof, zu dem von vorn und hinten eine Brücke führte, mit Durchfahrt im Hauptbau. Von dieſem Bau ſind ſchöngewölbte Ställe mit Pfeilern, Thür- und Fenſtereinfaſſungen, Treppen u. a. erhalten. Damals iſt auch der Ellwanger Turm abgebrochen worden.

Untergröningen. Schloßkirche. Figuren vom Zeitblom-Altar von Heerberg.

Untergröningen.

Paritätiſches Pfarrdorf mit Schloß, am Kocher. Im 12. Jahrhundert Sitz von Edelfreien, im 14. rechbergiſch, im 15. limpurgiſch. Der Ort heißt im Mittelalter manchmal Stadt, wegen der Burg, hatte aber niemals Mauern. Das Schloß iſt 1564 erbaut und von da an Reſidenz verſchiedener limpurgiſcher Linien, ſeit 1774 einer eigenen. Dann 1777—1804 der Fürſten von Hohenlohe-Bartenſtein. Bis 1776 war die Gemeinde ganz evangeliſch; in die Schloßkirche ſeit 1609 eingepfarrt. 1777 nahm die Fürſtin Friederike die Schloßkirche für den katholiſchen Gottesdienſt in Beſchlag, ſiedelte Katholiken an und erbaute den Evangeliſchen ein Kirchlein im Dorf unten.

Das Schloß, jetzt Eigentum des Staats, ſteht auf einer Bergzunge, die nach Norden vorſpringt und auf der Oſt- und Nordſeite vom Kocher umzogen iſt. Der Burgplatz iſt vom Bergrücken durch einen mächtigen Halsgraben abgeſchnitten, dem

sich ein flacherer Ringgraben an der West- und Nordseite anschließt. Im Osten nach dem Kocher ist Steilabfall. Das Schloß, ursprünglich ein Viereck mit innerem Hof, besteht jetzt, nachdem zu Ende vorigen Jahrhunderts der Westflügel abgebrochen ist, aus einem Hauptgebäude gegen Osten mit zwei Flügeln, verputzter Bruchsteinbau, mit gewölbten Unterräumen; es scheint im 18. Jahrhundert um zwei Stockwerke erhöht worden zu sein. Die Giebel sind mit Schnecken und Spitzpfeilerchen verziert. Die Einfahrt war ursprünglich auf der Südseite, wo innen noch ein derbes Renaissanceportal ist. Dort, in der inneren Südostecke, ist auch die alte Wendeltreppe. Außen in der Südwand ist eine sehr schöne Wappen- und Schrifttafel von Schenk Christoph 1564 in Frührenaissanceformen, mit zwei Drachen als Einfassung. Über einer Pforte, die an der Südostecke in den Graben führt, steht 1606. An der Schloßbrücke von Westen steht 1763 und 1796. Die ehemalige Schloßküche im Nordflügel hat vier Kreuznahtgewölbe auf einer Mittelsäule aus dem 18. Jahrhundert.

Kirche zu Münster.

Die Kapelle, jetzt kath. Pfarrkirche zum hl. Michael, befindet sich im Hauptbau, halb unter dem Boden des Schloßhofes. Sie ist 1776/77 umgebaut; eine dreischiffige, kleine Halle mit (im Kern älteren) Pfeilern, einschweifenden Emporen und flacher Kassettendecke; alles weiß stuckiert. Am Hauptaltar ein gutes Ölbild, St. Michael, der Überlieferung nach in Würzburg gemalt. Am linken Seitenaltar sind die drei Schreinsfiguren des Zeitblom-Altars von Heerberg aufgestellt, Maria auf der Mondsichel, Katharina, Barbara; mittelmäßige Schnitzereien, neu gefaßt. Gute Statuette der Maria in bemaltem Holz aus dem 18. Jahrh. Geschnitzte Stuhlwangen.

In der Wohnung des kath. Pfarrers sind zwei gußeiserne Öfen von 1775 und in einem Zimmer gemalte Tapeten mit Watteau-Scenen und Rocaille-Ornament auf schwarzem Grund.

Billingshalden hatte 1741 ein mit einer Ringmauer umgebenes Herrenhaus. Bei Dinkbühl, dem alten Ding-Bühl, liegt auf freiem Feld der runde „Teufelsstein", offenbar ein alter Malstein. — Zu Wegstetten, früher Rappenkohlwald,

beſtand der Sage nach ehemals eine Stadt „Raab"; jedenfalls iſt es ein alter Straßenknotenpunkt.

Gemeinde Unterroth.

Der Pfarrweiler Münſter, am Kocher unterhalb der Einmündung der Roth, iſt ohne Zweifel ein uralter Kirchort. Das „Münſter", deſſen Titelheiliger vergeſſen iſt, war (bis 1433) Pfarrkirche und (bis 1694) Totenkirche für Gaildorf und Mutterkirche von Schönberg, Sulzbach, Lauffen, Heerberg, Kirchenkirnberg (OA. Welzheim); urſprünglich vielleicht Taufkirche neben der Michaelsbaſilika von Sulzbach. Die evang. Pfarrkirche ſteht auf dem einſtmals befeſtigten, erhöhten Friedhof. Schiff und Chor ſind ſpätgotiſch, flachgedeckt (auch der Chor), mit ſpitzbogigen Pforten und Fenſtern, die Chorfenſter auch noch mit Stab- und Maßwerk ausgeſetzt. Über der Weſtpforte ein Rundfenſter. Der Turm nördlich am Chor hat im Erdgeſchoß, das als Sakriſtei dient, ein Rippenkreuzgewölbe mit dem limpurgiſchen Wappen im Schlußſtein. Der Turm ſteigt unverjüngt im Viereck auf und ſchließt mit einem vierſeitigen Zeltdach. Er hat Gurtgeſimſe und kleine Fenſterſchlitze, im vierten Stock romaniſche Doppelöffnungen mit achteckigen Würfelknaufſäulchen, entlehnt vom früheren Bau.

Im Schiff iſt an der Nordſeite, der Seitenpforte gegenüber, eine Niſche für den Ölberg, deſſen Holzfiguren ſich jetzt in der Sammlung des Hiſtor. Vereins zu Hall befinden. Andere Holzfiguren ſind jetzt in Stuttgart (Staatsſammlung). Im Chor ein Wandtabernakel mit der von Engelchen gehaltenen Vera icon im Giebel und den Wappen von Montfort und Limpurg. In der Sakriſtei ein alter Altar, Ausguß und Wandſchrein. Die zwei mittelalterlichen Glocken zeigen beide die Evangeliſtennamen in lateiniſcher Faſſung; die Schrift bei der einen reine Majuskel, bei der anderen mit Minuskeln vermiſcht, beidemal von Schnüren eingefaßt. Sie ſind demnach wohl dem 14. Jahrhundert zuzuſchreiben. Die dritte Glocke hat einen nicht ganz lesbaren Gießernamen, die Jahrzahl 1727 und den Spruch: Ich rufe die Lebenden zur Busse | die Toten zur Ruhe.

Neben der Kirche ſtand früher eine „uralte" Kapelle.*)

Der Hof Kieſelberg, auf der gleichnamigen Höhe, war ein Herrenhaus.

Der Weiler Schönberg, im Waldthälchen des Steigersbachs, wo ein Dorf St. abgegangen iſt, hatte im Mittelalter eine Pfarrkirche, deren Titel unbekannt iſt; vermutet wird St. Martin. (Seine Rechte an die Kirche tritt 1547 Hans Konrad v. Hirnheim zu Wöllſtein an Limpurg ab.)

Gemeinde Vorder-Steinenberg.

Bei Hinter-Steinenberg ſtand eine Burg, urſprünglich Reichsgut in Weinsbergiſchem Beſitz.

Im Weiler Kapf, der auf einer Kuppe über dem Leinthal liegt, ſtand noch 1674 eine Marienkapelle, die von einem Peter von Kapf zu Ende des 15. Jahrhunderts geſtiftet ſein ſoll. Bei Kapf gab es 1251 eine „Eiſenmühle" und giebt es einen „Hüttenbühl". Auch in Nardenheim war eine Kapelle.

*) In dem Geſchirrſchuppen an der öſtlichen Kirchhofsmauer ſind gotiſche Fenſterteile vermauert. Darunter iſt ein Gewölbe, zugänglich durch eine Öffnung im Fußboden, vielleicht ein altes Beinhaus.

Oberamt Gerabronn.

Da der Bezirk zumeist in der Lettenkohle auf der Terrasse des Muschelkalks liegt, stellt er sich als eine wellige Ebene dar, mit Ackerland und Wiesenflächen oder Heiden und kleinen Gehölzen. Die Thäler aber, tief und schroff eingenagt in dem Muschelkalk und vielgewunden, bergen mannigfache landschaftliche Reize. Bald sind es Waldschluchten mit Felswänden und wildem Baumwuchs, bald Wiesengründe mit bebauten oder bewaldeten Hängen, auch mit Weinbergen. Die Gewässer der Jagst, der Brettach, der Vorbach sind klar wie Gebirgswässer und gewähren noch mit ihrem natürlichen regellosen Lauf eine Fülle malerischer Bilder. Nichts von Fabriken, höchstens Mühlen; und auf den Höhen wohlerhaltene Schlösser oder ungekünstelte Ruinen. Echt fränkisch, für den Schwaben fremdartig ist die Landschaft „in der Vorbach" mit den hohen kahlen Hängen und den langen Steinriegeln, uralten Zeugnissen menschlichen Fleißes. Ein Keuperhöhenzug begrenzt im Südosten den Bezirk. Dort entspringen die Tauber und die Brettach. An Werkstein ist kein Mangel. Aus dem Anhydritgebirge kommen Solquellen bei Kirchberg-Sulz im Jagstthal und im Brettachthal unterhalb Beimbach.

Die ebenen, fruchtbaren Gefilde müssen früh menschliche Ansiedler angezogen haben; ganz abgesehen von den Solquellen.

Altertümer: Im Sandbuck bei Kirchberg sollen (nach L. Fr. in der Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken 1847 S. 51 ff.) neben fossilen Überresten vom Mammut, Höhlenbär und Rhinozeros auch Knochen vom Menschen und „Überreste von Waffen, eine Schwertklinge, 1' 8" lang, 1" 2"' breit, und eine Pfeil- oder Lanzenspitze von 4" 3"' Länge gefunden worden sein. Die Vermutung, es könnten diese Gegenstände etwa später hierher gekommen sein," ist für den Kundigen nicht „ausgeschlossen", sondern mehr als wahrscheinlich. Die betreffenden Knochen und Zähne sind teils zu Kirchberg im Schloß, teils zu Stuttgart im Naturalienkabinett. Die fraglichen Waffen, deren Material nicht angegeben ist, sind verschollen (in der Altertümersammlung in Neuenstein?).

Die vorgeschichtlichen Grabhügel des Bezirks gehören zu einem kleinen Teil der Bronzezeit an — kleine Gruppen in den Wäldern Espich, Erlach und Gaisbühl bei Kirchberg, untersucht von H. v. Hölder (vergl. Fundberichte aus Schwaben, Jahrg. II., Ergänzungsheft S. 21) — zumeist aber der Eisenzeit (Hallstatt-Periode mit Übergang zu der Kultur von La Tène). So die meisten Grabhügel um Kirchberg,

namentlich im Streitwald, und die übrigen bis jetzt unterſuchten, bei Bartenſtein, Hürden, Langenburg, Leudſiedel, Miſtlau. Zahlreiche uneröffnete Grabhügel liegen auch bei Brettheim, Engelhardshauſen, Herbertshauſen, Hilgartshauſen. Dieſe Gegenden müſſen hienach in der Keltenzeit ſtark beſiedelt geweſen ſein; doch nach den Beigaben, die oft nur in Gefäßen beſtehen, von ärmeren Stämmen. Ein Fürſtengrab war der ſog. Fuchsbürzel bei Kirchberg. Ein großer Hügel, Fürſtenhügel genannt, liegt auch im Wald Dachsbühl 4 km nordweſtlich von Gerabronn. — Die Funde, Halsringe, Armſpangen, Fibeln, Ohrringe, Gefäße, ſind zum größten Teil in der Stuttgarter Staatsſammlung niedergelegt, einiges im Schloß zu Neuenſtein (früher im Schloß zu Kirchberg), in der Vereinsſammlung zu Hall und im Schloß zu Langenburg.

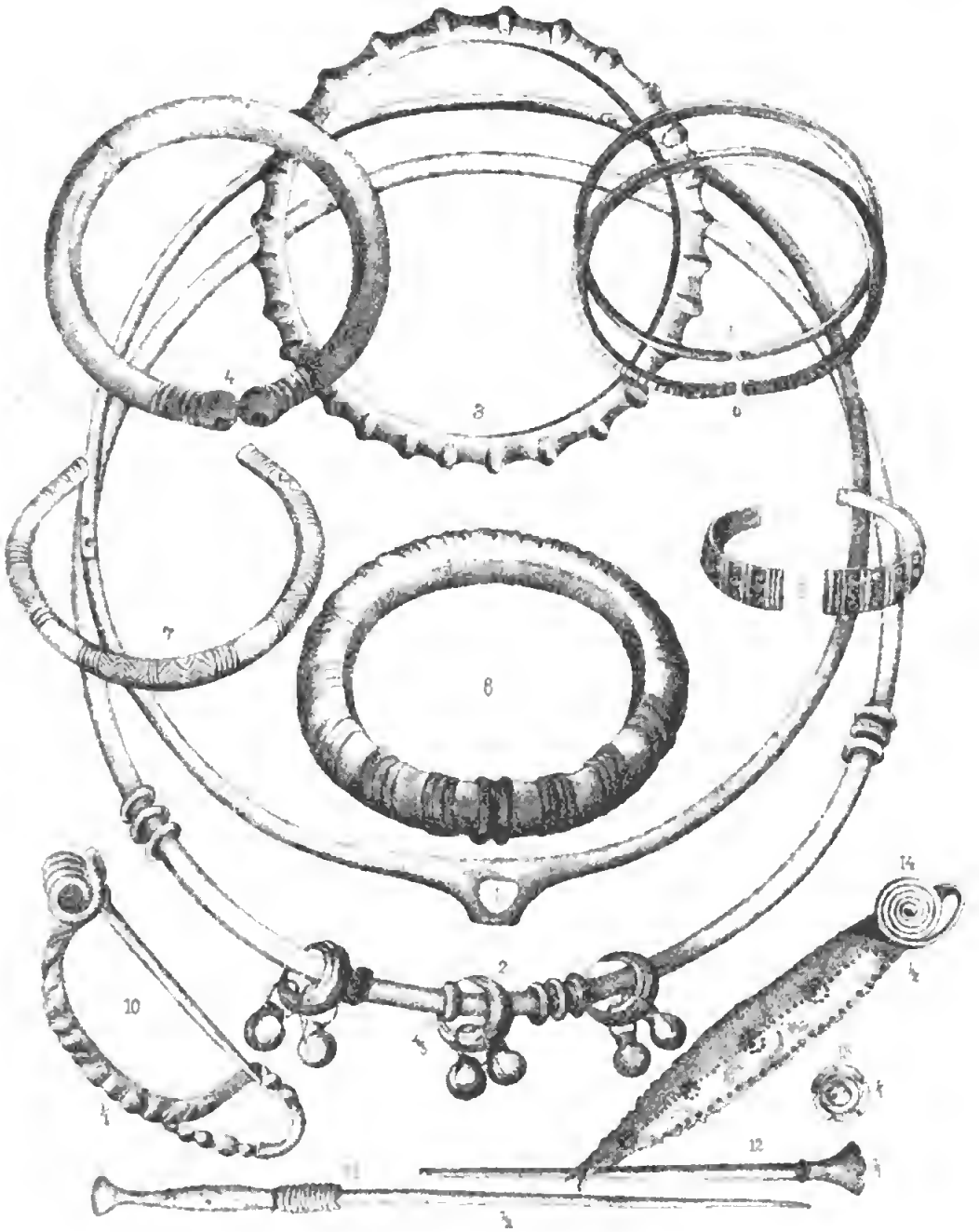
In die Flurkarten eingetragen ſind: 15 Hügel in 2 Gruppen im Streitwald, Markung Eichenau; 3 im Wald Birkenleele, M. Dörmenz; 4 im Wald Hochhölzle, M. Gaggſtatt; 9 im Wald Heuchert, M. Kleinbrettheim; 11 im Wald Eſpich, M. Lenkerſtetten; 1 im Reiſigwald und 1 im Römerſchlag, M. Langenburg; 12 im Gaiswald, M. Leudſiedel; 2 im Wald Bayer, M. Ludwigsruhe; 12 im Greut, M. Miſtlau; 1 (Fürſtenhügel genannt) im Wald Dachsbühl, M. Rackoldshauſen; 33 in 2 Gruppen im Weilersholz bei Lobenhauſen (M. Weilershof).

Spezielle Litteratur: über die Grabhügel im Bezirk: Württemb. Jahrbücher 1838, II und 1840, II enth. Paulys Bericht über die Ausgrabungen von Hofrat Hammer in Kirchberg; Keller, Vicus Aurelii (Bonner Winkelmann-Programm 1871) S. 49 ff. Tafeln V. VI. Hölder im Ergänzungsheft zu den Fundberichten aus Schwaben, Jahrg. II 1894, S. 21 und 27 ff. Steiner in Fundber. 1900, S. 26 ff.

Keltiſche Münzen wurden gefunden bei Kirchberg (Vereinsſammlung in Hall) und Miſtlau. Sixt-Neſtle in Fundber. VI, S. 43.

Vorgeſchichtliche Wege:*) Auf den Waſſerſcheiden zwiſchen Jagſt und Tauber und zwiſchen Jagſt und Kocher zogen zwei wichtige Straßen der Vorzeit durch den Bezirk, Verbindungsſtrecken zwiſchen Rhein und Donau, die eine aus dem Mainthal von Miltenberg, die andere aus dem Neckarthal von Wimpfen her. Die erſte läuft bei Gütbach, Riedbach, Kälberbach öſtlich der heutigen Staatsſtraße (der alten Kaiſerſtraße); als Weg erhalten oder auch nur als Markungsgrenze. Sie ging vermutlich in einem Bogen gegen Nordoſt um die Brettach herum auf die Keuperhügel an der Nordoſtgrenze des Bezirks, gegen Gailroth. Die andere, die Hoheſtraße, geht von Laßbach her an Neſſelbach und Dünsbach vorbei nach Ruppertshofen und Großallmerſpann dem Burgberg zu. Sie iſt zwiſchen Laßbach und Neſſelbach und auch gegen Dünsbach zur modernen Straße ausgebaut. Streckenweiſe iſt ſie von wallartigen Erhöhungen auf beiden Seiten begleitet. Von dem erſtgenannten Höhenweg geht bei Gütbach ein Weg ab ins Vorbachthal. Ein „alter Weg“ läuft über Speckheim, Funkſtatt, Obereichenroth der Tauber zu, ein anderer, Heerweg genannt, über Hachtel, Schönhof, Untereichenroth, Spielbach, Schwarzenbronn ebenfalls zur Tauber. Zur Jagſt, nach Langenburg geht von Kälberbach ein Weg ab über Erpfersweiler, Oberweiler, Rechenhauſen. Ein Querweg läuft auch auf der Höhe zwiſchen

*) Nach gütigſt mitgeteilten Unterſuchungen von Herrn Rechtsanwalt Ade in Hall.



Bronzefunde aus Grabhügeln der hohenlohiſchen Ebene (nach Keller).

1 Halsring, aus dem Wallhäuſer Holz bei Kirchberg (Stuttgart, Muſeum). — 2. Halsring, aus dem Streitwald bei Kirchberg (Stuttgart). — 3. Armring, vom Herrgottsberg bei Hermersberg (Stuttgart). — 4 Armring, aus dem Kunzenſee bei Hermersberg (Hall, Sammlung des hiſtoriſchen Vereins). — 5. Armring, bei Niedernhall (Hall). — 6 Armring, bei Hürden O.A. Gerabronn (Stuttgart). — 7. Armring aus der Bronzezeit, aus einem Grabhügel im Hohenlohiſchen (Stuttgart). — 8. Armring, Weilersholz bei Lobenhauſen (Stuttgart). — 9. Ebenſo wie 7. — 10. La Tène-Fibel, aus einem Grabhügel bei Öhringen. — 11. Ebenſo wie 7. — 12 u. 13 Ebenſo wie 4. — 14. Hälfte einer großen Kleiderhafte aus der Bronzezeit, Herkunft wie bei 7.

Jagſt und Brettach bis gegen Seibothenberg. Der Bogen, den der primitive Höhenweg von Kälberbach aus gegen Oſten macht, iſt auf verſchiedenen Wegen abgeſchnitten worden, über Wieſenbach und Brettheim, über Blaufelden, Engelharts- und Hilgartshauſen, Kühnhart, Roßbürg, Hengſtfeld und Bronnholzheim und endlich mit dem Zug der heutigen Kaiſerſtraße über Blaufelden, Roth am See, Wallhauſen, Crailsheim. Von der Hohenſtraße gehen mehrere Verbindungswege zu der Kaiſerſtraße. Einer überſetzt die Jagſt bei Heimhauſen und iſt bis Geroldshauſen nachweisbar. Ein anderer Strang geht bei Oberregenbach und bei Bächlingen über die Jagſt nach Langenburg. Von Dünsbach geht ein Weg bei Forſt durchs Jagſtthal und nach Binſelberg hinauf, ein anderer bei Heſſenau. Von Allmerſpann und Ilshofen geht ein Weg über Lendſiedel und Eichenau und einer über Kirchberg nach Gaggſtatt und Oberwinden.

Im Mittelalter ging der größte Verkehr wohl auf der Kaiſerſtraße und auf der Straße von Hall nach Rothenburg über Kirchberg und Roth am See. Von den Geleitsſtationen iſt wenig bekannt. 1386 gehörte zu der Herrſchaft Werdeck das Geleit in Heimberg, Wieſenbach und Blaufelden.

Sogenannte Ringwälle (Abſchnittwälle) ſind mehrere nahe bei einander am ſchluchtartigen Thal der Brettach; und zwar auf der rechten Seite: auf dem Kappelberg beim Himmelreichshof, Markung Rückershagen; auf der linken Seite: einer im Eichholz, Markung Beimbach, und einer an der Stelle der mittelalterlichen Burg Werdeck. Vielleicht ſtehen auch die Schlöſſer Lobenhauſen, Kirchberg und Langenburg ob der Jagſt an Stelle vorgeſchichtlicher Wallburgen. An der Vorbach iſt noch keine nachgewieſen.

Geſchichtliches: Das ganze Gebiet zählte einſt zum fränkiſchen Kreis, die Ritterſchaft zum Kanton Odenwald. Am Beginn ſeiner Geſchichte gehörte faſt der ganze Bezirk zum oſtfränkiſchen Mulach-Gau; ſo (1033) Regenbach und Schmalfelden, während (1054) Heuchlingen und Riedbach zum Tauber- oder zum Jagſtgau gerechnet wurden. Auf die Grafen von Komburg-Rotenburg folgten die Hohenſtaufen als Oberherren der Gegend. Dann vereinigten die Herren von Hohenlohe die Hinterlaſſenſchaft der einheimiſchen Dynaſtengeſchlechter, derer von Lobenhauſen, von Langenburg, von Bebenburg, um 1399 den ſüdöſtlichen Teil ihres Territoriums, die Herrſchaften Werdeck und Lobenhauſen (zugleich mit Bielrieth und Crailsheim) an die Burggrafen von Nürnberg und Markgrafen von Brandenburg-Ansbach zu verlieren, von denen dies Gebiet 1792 an Preußen, 1806 an Bayern und 1810 an Württemberg kam. Über den nordöſtlichen Teil des Bezirks wußte zu gleicher Zeit die Reichsſtadt Rothenburg bis 1802 ihr Gebiet auszudehnen. Eine Menge von Dienſtmannen ſaß ſeit der Staufenzeit in dem Bezirk, verteilt über die Burgen und Dörfer und Höfe. Namhaft ſind unter den ritterlichen Familien des Bezirks die von Bartenſtein, Bebenburg, Hornberg, Kirchberg, Morſtein, Schrotsberg. Bei der Auflöſung des Römiſchen Reichs beſtanden im Bezirk noch ein halb Dutzend Rittergüter: Hornberg und Morſtein, beide crailsheimiſch, Steinach (gemmingiſch), Hengſtfeld, Amlishagen, Michelbach an der Lücke. Die Kleinſtaaterei war hier ſo weit gediehen wie nur irgendwo in Schwaben. Die vier Städtchen des Bezirks, Bartenſtein, Kirchberg, Langenburg und Niederſtetten, hatten es ſämtlich zum Rang einer hohenlohiſchen

Residenz und Hauptstadt eines besonderen Fürstentums gebracht. Brandenburg-Preußen, die Reichsstadt Rothenburg, der Deutsche Orden und die Ritterschaft teilten sich in den Rest. In jedem größeren Dorf ein herrschaftliches Amt und Gericht, auf jedem Schloß eine reichsunmittelbare Herrschaft.

Burgen und Schlösser auf mittelalterlicher Grundlage stehen zu Amlishagen, Bartenstein, Gammesfeld, Hornberg, Kirchberg, Langenburg, Leofels, Michelbach an der Lücke, Niederstetten (Haltenbergstetten), Schrozberg. Burgruinen zu Alt-Bartenstein (Markung Riedbach), Hertenstein (bei Billingsbach), Leofels, Lobenhausen, Werdeck. Spuren einer Burg zu Billingsbach, Brettheim, Hengstfeld, Herbertshausen, Herrenthierbach, auf dem Kappelberg bei Mistlau (Odilsweiler?), bei Oberstetten, zu Reinsbürg und auf der Roßbürg, bei Schrozberg (die Schrotsburg), zu Sulz bei Kirchberg, Wildenthierbach (?). Spurlos verschwundene Edelsitze (Ortsadel): in Bächlingen, Blaubach, Blaufelden, Gemmhagen, Hausen a. Bach, Kleinbrettheim, Metzholz, Schmalfelden, Wallhausen.

Ein gewerblicher Mittelpunkt ist im Bezirk nicht aufgekommen; allzu nahe waren Rothenburg und Hall.

Die hällische Landwehr bildet bei Ruppertshofen die Grenze des Bezirks Hall gegen den von Gerabronn, ist aber eingeebnet. Die Rothenburger Landheg zieht durch diesen von Reubach (einschließlich) bis Heimberg, noch an vielen Stellen sichtbar. Es war zumeist ein Wall mit Graben und Gebüsch an beiden Seiten. Von den Landtürmen, die, mit Zollstätte und Geleitsstation verbunden, die Straßenausläße deckten, steht noch einer, der sog. Rohrturm bei Hilgartshausen (s. dieses) an der Straße nach Roth am See. Der Landturm bei Heimberg an der Straße nach Niederstetten ist ganz verbaut. Bei Funkstatt, Schrozberg zu, bewahrt noch der Flurname Turmfeld die Erinnerung. Michelbach an der Lücke hat seinen Beinamen von einer Lücke in der Landheg.

Ein Centbuckel und eine Stelle „zum Freistein" bei Hilgartshausen und eine Centeiche bei Oberweiler erinnern an die altdeutsche Gerichtsverfassung. Alte Centgerichtsorte waren Brettheim, Langenburg, Lobenhausen, Niederstetten, Riedbach. Steinerne Wegkreuze stehen bei Blaufelden, Brettheim, Hausen a. Bach, Herbertshausen, Hilgartshausen, Lendsiedel (3), Michelbach a. d. Heide, Michelbach a. d. Lücke, Reubach (2), Roth a. See, Speckheim (2). Das Blaufelder Kreuz trägt eine Jahrszahl 14.., das Brettheimer ein Wappenschild; das eine Reubacher bezeichnet angeblich die Stelle, wo 1552 ein Pfarrer erschossen wurde und zeigt eine Hand. Schanzen aus geschichtlicher Zeit sind im Wald Struth bei Langenburg und auf einem Bergvorsprung im Nesselbacher Wald, Langenburg gegenüber.

Kirchliche Verhältnisse (nach Bossert): Der ganze Bezirk gehörte im Mittelalter zu dem Bistum Würzburg. Nach dem Synodalbuch von 1453 gehörten zum Landkapitel Künzelsau die Pfarrkirchen zu Michelbach a. d. Heide mit Kaplanei in Gerabronn, Blaufelden mit Frühmesse, Amlishagen mit Frühmesse, Billingsbach, Herrenthierbach, Regenbach, Bächlingen, Obersteinach. Zum Landkapitel Mergentheim: Schrozberg mit Kaplanei in Krailshausen, Oberstetten mit Frühmesse, Niederstetten mit Frühmesse und Liebfrauen-Kaplanei. Zum Landkapitel Crailsheim Gammesfeld, Schmalfelden, Brettheim, Hausen a. Bach, Reubach, Roth am See, Schein-

bach, Michelbach a. d. Lücke, Wallhauſen, Hengſtfeld, Lendſiedel mit den Kaplaneien Kirchberg, Ruppertshofen, Gaggſtatt. Frühmeſſen beſtanden in Hauſen, Gammesfeld und Schmalfelden. Spielbach und Leuzendorf waren Filiale von Leuzenbronn (Bayern).

Die fränkiſche Miſſion war für den Maulachgau von Stöckenburg ausgegangen und für das Taubergebiet von Königshofen und Igersheim. Als Miſſionsgründungen im Bezirk erſcheinen die Martinskirchen oder -kapellen in Roth am See und Krailshauſen (?) nebſt den zugehörigen Heiligtümern St. Michaels in Musdorf und Rinderfeld (OA. Mergentheim). Als Markwart, wohl ein Graf des Taubergaus, um 800 Oberſtetten an das Kloſter Fulda ſchenkte, war daſelbſt ſchon eine Kirche, Pfarrkirche für das ganze Vorbachthal, nachmals von den Fuldaern St. Bonifaz betitelt. Eine Gründung Fuldas iſt wohl die Bonifatiuskirche in Michelbach a. d. Heide. Nachmals gingen dieſe Beſitzungen Fuldas an das Stift Neumünſter zu Würzburg über. Auf das 9. Jahrhundert weiſt auch noch der Titelheilige von Lendſiedel, Stephanus. Eine Pfarrkirche unbekannten Titels ſtand wohl auch über der karolingiſchen Krypta zu Unterregenbach, ging aber früh zu Grunde, etwa beim Einfall der Ungarn (Boſſert). Roth am See, Oberſtetten, Michelbach a. d. Heide, Lendſiedel und Regenbach wären ſonach die Urpfarreien des Bezirks neben Gröningen im Bezirk Crailsheim und Wettringen, Inſingen und Leuzenbronn in Bayern.

Alte Pfarrkirchen ſind ferner die beiden Täuferkirchen zu Bächlingen — dies nach dem Untergang von Alt-Regenbach die Hauptkirche des Jagſtthals — und Billingsbach, St. Peter und Paul zu Oberſteinach und St. Veit zu Unterregenbach, alle vier vielleicht Stiftungen der Herren von Langenburg. Der Kirchenheilige von Niederſtetten, St. Jakob, deutet auf das 11. Jahrhundert. Denſelben Patron hat Schainbach, vielleicht als Stiftung der Grafen von Komburg. St. Nikolaus in Gammesfeld mag eine Gründung des Kloſters Komburg anzeigen. St. Peter und Paul zu Brettheim und Oberſteinach weiſen gleichfalls auf das 11. bis 12. Jahrhundert. St. Veit in Regenbach und Wallhauſen auf das 13. bis 14. Jahrhundert.

Klöſterliche Niederlaſſungen beſtanden in Kreuzfeld (Dominikanerinnen), Bruderhartmannszell (Prämonſtratenſerinnen), Miſtlau (Benediktinerinnen), Gammesfeld (Frauenklauſe) und Gemmhagen (Frauenklauſe). Keine davon war bedeutend.

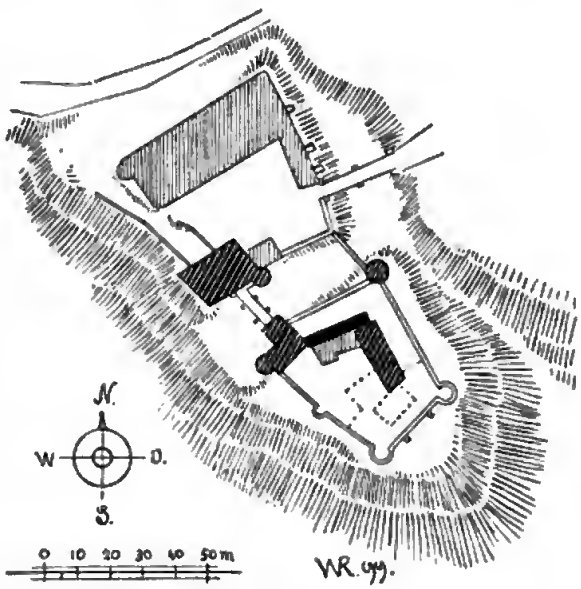
Die Reformation, in Schrotsberg und Blaufelden ſchon 1525 eingeführt, kam bis 1556 im ganzen Bezirk zur Durchführung, im Ansbachiſchen, Hohenlohiſchen und Rothenburgiſchen und bei der Ritterſchaft. Nach der Reformation gegründet ſind die evangeliſchen Pfarreien Wieſenbach (1530), Gaggſtatt (1544), Langenburg (1556), Gerabronn (1561), Kirchberg (1577), noch ſpäter Dünsbach (1688), Altenberg (1708), Beimbach (1812) und die katholiſchen Bartenſtein (1690) und Haltenbergſtetten (1810).

Die Bevölkerung iſt vorwiegend bäuerlich, fränkiſchen Stamms und evangeliſchen Glaubens. Die Volkstracht iſt verſchwunden bis auf die Bändelhaube der Bauernfrauen. In den Gehöften iſt die Scheuer meiſt getrennt vom Haus; dieſes von Riegelwerk, womöglich auf ſteinernem Unterſtock. Rathäuſer giebt es auf dem Lande erſt ſeit neuerer Zeit. Unter der Dorflinde wurde gerichtet, im Wirtshaus beraten. Die Kirchen zeigen vielfach noch die Spuren der alt-lutheriſchen Gottesdienſtordnung.

wie sie im Unterschied von Württemberg in den mitteldeutschen Ländern galt. Der Altar mit einem Bildschirm ausgestattet, seitlich von ihm der Taufstein, über dem Altar die Kanzel und darüber der Orgelchor. Die ansbachische Verwaltung hat mit Vorliebe auf den Kirchenschiffen Fruchtbühnen angelegt und zu diesem Zweck oft ein besonderes Stockwerk aufgesetzt.

Gerabronn mit Rückershagen.

Die Oberamtsstadt Gerabronn (bis 1810 Gerhardsbr. oder Gerenbr., 1226 Gerhiltenbr.) liegt auf der Hochebene rechts der Brettach. Der Ort gehörte nacheinander zu den Herrschaften Langenburg, Hohenlohe und (seit Ende 14. Jahrhunderts) Ansbach. Als ansbachisches Dorf mit Markt und Gericht, auch Zunftladen war es Hauptort des Amts Werdeck samt Bemberg und Lobenhausen. Im Städtekrieg wurde das Dorf 1449 von den Hallern verbrannt. 1792 wurde Gerabronn preußisch, 1806 bayrisch, 1810 württembergisch. Das Gemeindewappen, 1545 verliehen, ist der Zollernschild mit springendem Pferd im zweiten Feld und schreitendem Pferd im dritten Feld. Das Dorf war befestigt mit Wall und Graben und zwei Thortürmen, deren einer, gegen Michelbach, noch steht; ein bescheidenes Bauwerk mit Spitzbogenthoren und Mansardendach. Am äußeren Thorbogen sind außen noch die Klammersteine für ein Fallgitter. Am inneren ist das brandenburgisch-preußische Wappen mit Beischrift G W F M Z B 1731.



Schloß Amlishagen. Lageplan.

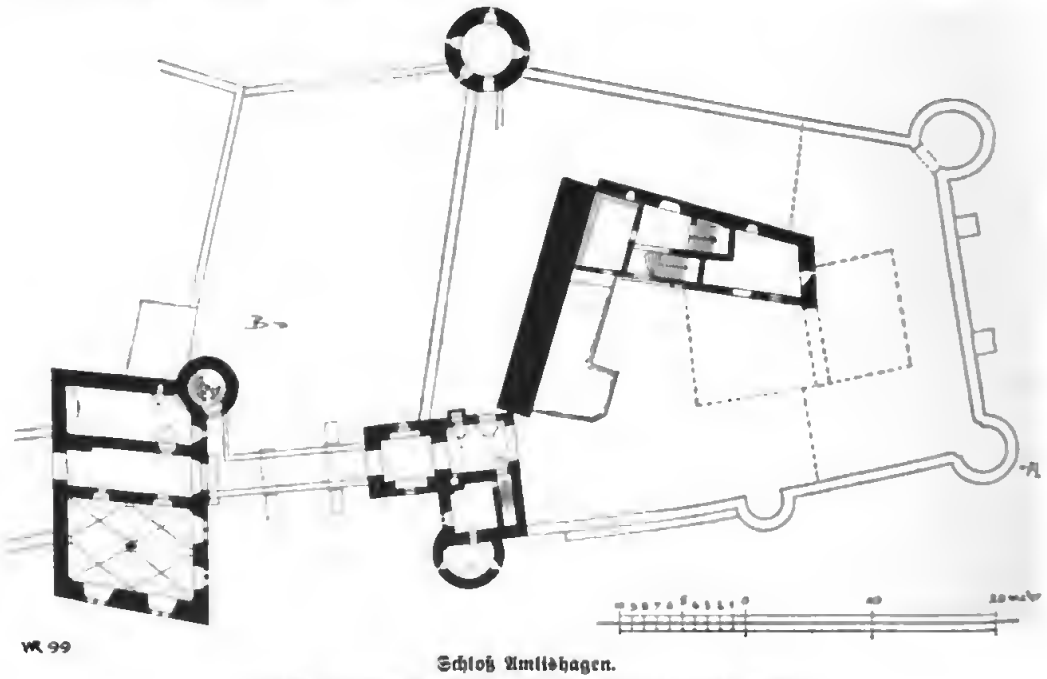
Die ev. Stadtkirche 1740 ff. erbaut, an Stelle einer Kapelle der heiligen Jungfrau und der Apostelfürsten von 1423, ist ein sauberer, aber sehr nüchterner Quersaal von annähernd quadratischer Grundform mit umlaufenden Gerüstemporen, zwei Reihen von Stichbogenfenstern und Mansardendach. In der Mittelachse springt gegen Westen der Glockenturm vor, an den innen der Altar und die Kanzel angesetzt sind. Über der Thür steht C W F M Z B 1743. Der Turm, im obersten Geschoß mit Pilastern eingefaßt an den abgeschrägten Ecken, trägt eine seltsame Mansardenhaube. Die Kirche besitzt einen silbervergoldeten Kelch vom Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Brandenburger Wappen. Außen an der Südseite der Kirche ist ein hübsches Grabdenkmal im Rokokostil eingemauert.

Im Weiler Rückershagen: Ev. Filialkapelle; spätgotischer Bruchsteinbau aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. 1449 ist ein Ablaßbrief ausgestellt für die Kapelle St. Wendelin zu Rückershagen in der Pfarrei Michelbach. In demselben Jahr wurde der Weiler von den Hallern zerstört. Die Kapelle steht auf einer Fels-

bauk, aus der ein Brunnen quillt. Sie iſt einſchiffig mit öſtlichem Turmchor. Vom Turm ſteht nur noch ein Stumpf; auch der Weſtgiebel iſt abgetragen. Zweiteilige Maßwerkfenſter. Im Turm ſieht man das alte Rippenkreuzgewölb auf Konſolen mit Masken. Geſchnitzte Predella mit Bruſtbildern der heil. Zwölfboten; ſpätgotiſch vom Anfang des 16. Jahrhunderts; verdorben. Glocke; anno domini mccccxxxv. ave maria gracia. Gedenktafel eines Schenken v. Winterſtetten 1672.

Amlishagen.

Pfarrdorf mit ritterſchaftlichem Schloß, reizvoll gelegen über dem Brettachthal mit ſeinen bewaldeten Steilhängen.

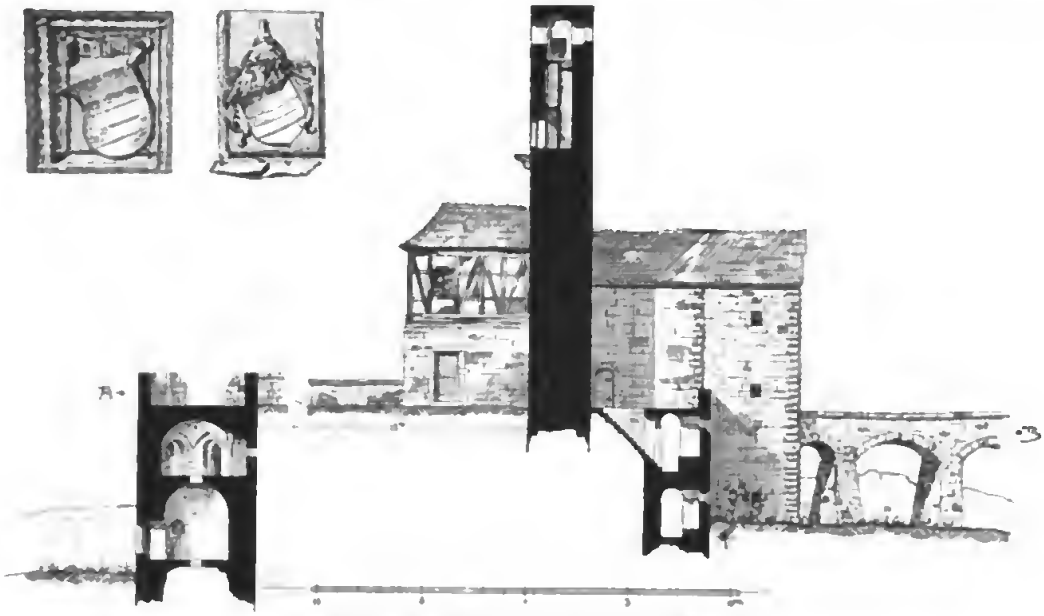


Schloß Amlishagen.
(Die Lage der abgebrochenen Häuſer iſt durch markiert.)

In der Burg Amelungshagen ſitzen 1262 Vaſallen von Hohenlohe-Brauneck; ſpäter, von 1367 an, die Ritter v. Wollmershauſen und im 18. Jahrhundert die vom Holz. 1375 erobert der Burggraf von Nürnberg dieſe Burg.

Die ev. Pfarrkirche iſt nach einem Wetterbrand von 1760 neu erbaut und zwar angeblich nach dem Vorbild derjenigen zu Kirchberg von 1733. Eine Kapelle zur heil. Katharina war 1415 hier. Die Kirche iſt ein gefälliger Bau mit Putzwänden und Hauſteingliedern. Der Turm, weſtlich in der Mittelachſe, geht oben ins Achteck über und endigt mit einem Kuppeldach. Über der Thür Wappen- und Inſchrifttafel. Die Halbgiebel rechts und links des Turmes ſind als Voluten ausgebildet. Hübſcher Aufbau von Altar, Kanzel und Orgel. Kelch, Hoſtienkapſel und Patene geſtiftet von G. A. v. Wolmershauſen. Einfacher Kelch vom Anfang des 16. Jahrhunderts mit Minuskelbuchſtaben am Knauf χ χ c n h c s und darunter l o r χ v s. Außen an der Kirche ſteht der wappengeſchmückte Grabſtein der Anna v. Wolmershauſen geb. v. Roſenberg, † 1579. Glocken von 1761 mit Wappen.

Das Schloß (Rittergutsbesitzer Ph. Bürger) liegt am Rand des Brettachthals, etwas tiefer als das Dorf, auf einer Bergzunge, welche durch eine kleine Klinge von der Hochebene abgespalten ist und vielleicht schon in grauer Vorzeit befestigt war.



Schloß Amlishagen. Querschnitt gegen Westen.

Ein Quergraben trennt Vor- und Hauptburg; ein anderer schnitt ehemals die Vorburg vom Gelände ab. Von der Burg der um 1262 genannten Ritter von Amelungshagen steht an Hochbauten nur noch die Schildmauer hinter dem inneren Graben, auch sie an ihrem oberen Teil im späteren Mittelalter erneuert. Die Mauer ist in den unteren zwei Dritteilen massiv. Von dem Einsteigloch führt in der Mauerdicke eine Wendeltreppe in den Wehrgang hinauf, der mit einem Tonnengewölbe gedeckt, durch Querwände mit Schlupfpforten gotischen Profils in vier Kammern zerlegt und in beiden Langwänden mit Schußlöchern versehen ist. Nach einer Ansicht des Schlosses (im Archiv daselbst) aus dem 18. Jahrhundert befand sich zu oberst noch ein gezimmertes Stockwerk.

Amlishagen. Schloßküche.

Die übrigen Befestigungs- und Wohnbauten sind nachmittelalterlich, auf Feuergeschütz berechnet. In der Vorburg steht das heutige Schloßgebäude. Am hinteren Portal der Durchfahrt, gegen die innere Brücke hinaus, steht: 1601 Der Edel und Vest Hans Konrad von Wolmershausen vollführt hat disen Vorbau und bracht zum End. Gott ehr und mehr sein Regiment. Wappen. Der Bau enthält rechts von der alten Durchfahrt ein Gewölbe mit Mittelsäule, angeblich die Schloßküche.

Die Durchfahrt iſt mit zwei Portalen geſchmückt, die beiden Giebel mit Voluten. An der Oſtecke iſt ein runder Treppenturm. Die innere Brücke iſt jetzt feſt mit drei Bögen gemauert.

Bächlingen. Grabſtein des Rezzo von Bechlingen. Nach Lithographie von 1848.

Am Portal der Durchfahrt in den inneren Burghof ſteht anno dom. MCCCCCXXXII (1532) und dabei das Wappen v. Wollmershauſen. An der Oſtſeite ein Gußerker. Der Burghof iſt eingefaßt von Kaſematten, die jetzt zumeiſt verſchüttet ſind, mit vier Ecktürmen und einem Rondell. An die Schildmauer ſtößt ſenkrecht ein Bau aus Bruchgemäuer, deſſen Pforte die Zahl 1573 zeigt. Im Schuppen im Hof iſt ein Stein verwahrt mit dem Wollmershäuſer Wappen und der Zahl MCCCCCII (1502). Ebendaſelbſt ein Stein mit dem Reliefbild des heil. Florian, der einen Brand löſcht. Ein paar alte Waffen — Morgenſtern, Zweihänder — und Strafwerkzeuge. 1854 iſt ein Teil der inneren Burg abgebrochen worden. Hiezu vgl. den Atlas (Suppl.).

Bächlingen.

Pfarrdorf an der Jagſt unter Langenburg. Gehörte von jeher zu dieſer Veſte. Die Kirche iſt vielleicht eine uralte Taufkirche; dem Stift Neumünſter einverleibt. Ortsadel, genannt die Rezzen, 1257 bis 1475 nachweisbar.

Ev. Pfarrkirche, einſt dem Täufer, Maria und Johannes dem Ev. geweiht; aus dem 14. Jahrhundert (1335 Ablaß), aber verbaut (1721 erneuert). Turmchor mit Rippenkreuzgewölb auf Menſchen- und Tierköpfen. Am Schlußſtein das Haupt des Täufers gemeißelt. Zwei große Spitzbogenfenſter ohne Maßwerk. Am Schiff ein gotiſches Weſtportal und eine gotiſche

Pforte mit geradem Sturz an der Südseite. Sakristei mit Tonnengewölbe; darunter ein Karner. An der Nordwestecke ein Stein mit Bild eines Mannes. An der Südpforte ein solcher mit dem Bild eines Kelchs und Inschrift 1591 19. Aug. Basil.

Schloß Bartenstein im Jahr 1688.

(Grabstein eines Söhnleins von Pfarrer Hospes). Innen alte Fließen. Ein übermaltes Wandgemälde, Christus am Ölberg betend. Grabdenkmäler:

Schloß Bartenstein im Jahr 1737.

1) Anno domini MCCCXX in die Martini episcopi obiit strenuus miles Burchardus dictus Reze de Becheliuge et anno Domini MCCCXXIV XVIII kalendas Mai obiit Elisabeth de Morstein uxor eius. Gotische Majuskeln. Sandstein mit Bildnisfigur von vorn, stehend. Einst bemalt.

2) Georg Renner, † 1585, Holztafel mit Malerei; Auferſtehung.

3) Melchior Brenner, Rotgerber, † um 1650. Sandſtein mit Flachrelief; Auferſtehung Chriſti und betende Familie.

Gotiſche Glocke anno domini MCCCCLXXXII salve regina misericordie vita dulcedo spes nostra. Minuskeln. Kreuze als Worttrennungszeichen. Große Gl. mit den Namen der Evangeliſten. Kleine, ſehr alte, ohne Schrift und Verzierung.

An der Pforte des ummauerten Kirchhofs ſteht 1580.

Über die Jagſt führt eine hölzerne bedeckte Brücke ohne Zwiſchenpfeiler, erbaut 1785 von Zimmermeiſter Lorenz Schumm in Langenburg.

Auf einem Bergvorſprung rechts der Jagſt ſind Spuren der Burg Katzenſtein.

Der Weiler Neſſelbach auf der Höhe zwiſchen Jagſt und Kocher, an der Kreuzung zweier alter Straßen, war im Mittelalter ein befeſtigter Marktflecken.

Bartenſtein. Anſicht von Süden.

Bartenſtein.

Stadt über dem Ettethal, mit Reſidenzſchloß des Fürſten von Hohenlohe-Bartenſtein. Die Stadt verdankt ihre Entſtehung dem Grafen Philipp Karl (1688 bis 1729), der auch das Schloß in ſeiner heutigen Geſtalt gegründet. Auf dem Bergrücken hinter dem Schloß dehnt ſich das Städtchen in der Hauptſache einer Straße entlang, mit kleinen aber ſtädtiſchen Häuſern mit Manſardendächern, ein kleines Ludwigsburg. Zwei Thortürme ſperren die Ausgänge gegen Weſten und Norden. Der erſtere iſt hübſch ausgebildet, mit Ruſtikaquadern, im Scheitel des Thorbogens eine Maske und darüber eine Büſte in römiſchem Geſchmack (2. Hälfte 18. Jahrh.).

Das Schloß ſteht an der Spitze der durch zwei Schluchten aus der Hochebene geſchnittenen Bergzunge, über dem Dorf Ettenhauſen. Es erhebt ſich ohne Zweifel an der Stelle eines älteren Baues, zeigt aber keine Spuren davon, ausgenommen einen Rundturm, der beim Hofeingang in den Südflügel einbezogen iſt und einen achteckigen Treppenturm an der äußeren Nordweſtecke. Nähere Unterſuchung fehlt. Zwei Ölbilder im Schloß zeigen dasſelbe, wie es 1688 und 1737 ausgeſehen. Schickhardt nahm 1614 einen Grundriß auf. Eine Beſchreibung von 1688 liegt im fürſtl. Archiv (vergl. Muntſch, Geſch. der St. B.). Es beſtand aus zwei Teilen, deren älterer hinten lag, und hatte einen runden Bergfried und eine Kapelle (1425 geweiht).

Bartenſtein. Riedbacher Thor.

Ritter von Bartenſtein kommen als hohenlohiſche Vaſallen 1247—1345 vor. Sie ſaßen ſo nahe bei der Kaiſerſtraße. Nach dem Wappen ſind die B. Stammverwandte derer v. Bartenau und v. Stetten. Nach ihnen iſt ein Zweig derer von Selteneck im Beſitz der Burg. 1438 am Freitag vor Katharina wurde dieſelbe von dem Grafen Michael von Wertheim eingenommen. Die Mitbeſitzer, die Hornecke von Hornberg kamen wegen der Burg mit Hohenlohe in eine Fehde und verſuchten 1443 einen verräteriſchen Überfall auf die Burg. 1444—47 wurden die Inhaber vollends abgefunden. Seit 1474 iſt die Herrſchaft Bartenſtein Eigentum des Hauſes Hohenlohe. Bei der Erbteilung 1555 kam ſie an die Linie Waldenburg, die um 1670 katholiſch und 1744 in den Reichsfürſtenſtand erhoben wurde. Philipp Karl (1688—1729) wählte Bartenſtein zur Reſidenz. Das Schloß ſelbſt war 1525 von den Bauern und 1632 von den Kroaten zerſtört, aber beidemal wiederhergeſtellt worden. Das heutige, ſehr geräumige und ſtattliche Schloß beſteht in der Hauptſache aus drei Flügeln, welche einen gegen die Stadt offenen Ehrenhof umſchließen, und iſt in zwei Perioden erbaut, um 1700 und um 1750 (ſüdliche Hälfte).

Der Nordflügel enthält die katholiſche Schloß- und Pfarrkirche und ſchließt an der Oſtſeite mit einem Glockenturm mit Umgang und welſcher Haube ab. Der Mittelbau, das Corps de Logis, enthält in der Achſe ein zweiläufiges Treppenhaus mit

Schloß Bartenſtein. Saal.

Durchfahrt und zwei Vorplätzen übereinander. Von den Repräſentationsräumen des Schloſſes ſind anzuführen der Feſtſaal mit großen Fürſtenbildern und der ſog. Blaue Salon mit ſtuckierter und gemalter Decke und vergoldeten Stuckaturen. In den Gale-

rien hängen Ahnenbilder vom 16. Jahrhundert herauf. Ein Bildnis des Fürſten Philipp Karl im Saal iſt bezeichnet G. M. Kraus 1759. Die Einrichtung iſt zum Teil altertümlich (17.—19. Jahrh.).

Die kath. Kirche zum heil. Philippus iſt 1716 geweiht. Sie hat eine hübſche Ausſtattung in Braun und Gold an Kanzel, Orgelbühne und Hofloge. Deckenfresken. Gruft mit Sargniſchen. Geſchnitzte Stuhlwangen, Barock. Drei Altäre; das Blatt des Hoch

Schloß Bartenſtein. Blauer Salon.

altars zeigt eine gute Kreuzabnahme, von Wolf 1716. Kirchenſchatz aus dem 18. Jahrh.; Silber und Paramente. Baumeiſter war Schüßler von Schönthal; die Fresken ſind von Stuckator Schaich aus Mainz, die Schreinerarbeit von Deichelmann aus Kitzingen. Der Turm iſt 1726—28 erbaut von Feichtmaier aus Mergentheim; das Gitter geſchmiedet von Büſchler in Hall. Das Pfarrhaus iſt 1712 erbaut als Kapuzinerhoſpiz.

Im Schloßhof iſt ein Röhrenbrunnen in reicher Steinhauerarbeit mit Vergoldung, von Ritter in Kirchberg 1760. Im Schloßgarten iſt ein Pavillon mit Sonnenuhr davor. Auf dem Friedhof ſteht ein Kruzifix von Stein, Barockzeit.

Beimbach mit Werdeck.

Das Pfarrdorf Beimbach (Beunt-Bach) liegt maleriſch am Brettachthal. Die Kirche, früher Kapelle zum hl. Bartholomäus, bis 1812 Filial von Lendſiedel, iſt 1499 erbaut (inſchr.), 1751 erweitert, 1802 ausgebeſſert, jetzt vielfach entſtellt. Auf

Bettlade im Schloß Bartenſtein.

dem Dachboden war ein herrſchaftlicher Fruchtkaſten. Turmchor ohne Gewölbe, hoch, mit drei ſpätgotiſchen zweiteiligen Maßwerkfenſtern. Am Turme oben Schlüſſelſcharten. Sakriſtei mit Tonnengewölbe, gotiſch. Am Schiff teils gotiſche teils ſpätere Fenſter; an der Südwand ein rundes mit eigentümlichem Maßwerk. Im Chor früher Reſte von Glasmalerei. Große Glocke: osanna heis ich in gotes er leut ich bernhart lachaman gos mich 1514. Zweite: ave maria u. ſ. w. auno domini MCCCCLI.

Zinnen- und Spitzbogenkranz. Die Kirche steht in ummauertem Hof auf einem den Thalkessel beherrschenden Burren. Eine Steinbrücke führt hinüber über eine Schlucht.

Die Burg Werdeck (Wörth-Eck) war auf einem Bergvorsprung links vom Brettachthal, wie es scheint mit Benützung eines vorgeschichtlichen Abschnittwalls erbaut. Auf dem Burgplatz, der jetzt von prächtigem Hochwald umschlossen ist, sieht man noch Erdwerke und den Kern der Schildmauer. Durch zwei gewaltige Hals-

Bartenstein. Katholische Schloßkirche.

gräben sind eine Vorburg und eine Hauptburg vom Bergrücken abgeschnitten. Am Rand der letzteren, über dem Graben steht die Schildmauer. Die Spitze der Bergzunge ist auch eingeebnet und umwallt mit Trümmern einer Mauer. Hier liegt ein profilierter Stein, anscheinend von einem romanischen Portal. Nach der Burg nennt sich 1220 und 1221 ein Herr Konrad aus dem Hause Lobenhausen, Gemahl einer Adelheid von Hohenlohe. Ob die Burg ursprünglich hohenlohisch oder lobenhausisch war, ist ungewiß. Später (1281) ist sie hohenlohisch; kommt aber 1399 als ver-

fallenes Pfand an die Burggrafen von Nürnberg, nachmals Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. 1435 war Schloß und Amt verpfändet an Götz von Berlichingen, 1469 an Wilhelm v. Vellberg verkauft, doch jedenfalls vor 1530 zurückgekauft. 1797 wurde von Preußen die Ruine ſamt Hof und Waldungen an Hohenlohe-Kirchberg abgetreten. Bis 1542 ſaßen adelige Vögte in der Burg.

Billingsbach mit Hertenſtein und Raboldshauſen.

Billingsbach iſt ein althohenlohiſches Pfarrdorf, zur Langenburg gehörig, deſſen Kirchſprengel bis 1334 auch Ettenhauſen mit Bartenſtein umfaßte. Ein Walter v. B. kommt 1309 und 1323 vor; er gehörte zu der Familie v. Hertenſtein. Ein Burgſtadel zu B. kauft Hohenlohe 1446 von den Sizel von Mergentheim zurück. Das iſt wohl die Burg, deren Mauerreſte öſtlich vom Dorf noch die Oberamtsbeſchreibung (1484) verzeichnet.

Bartenſtein. Kirche. Stuhlwange.

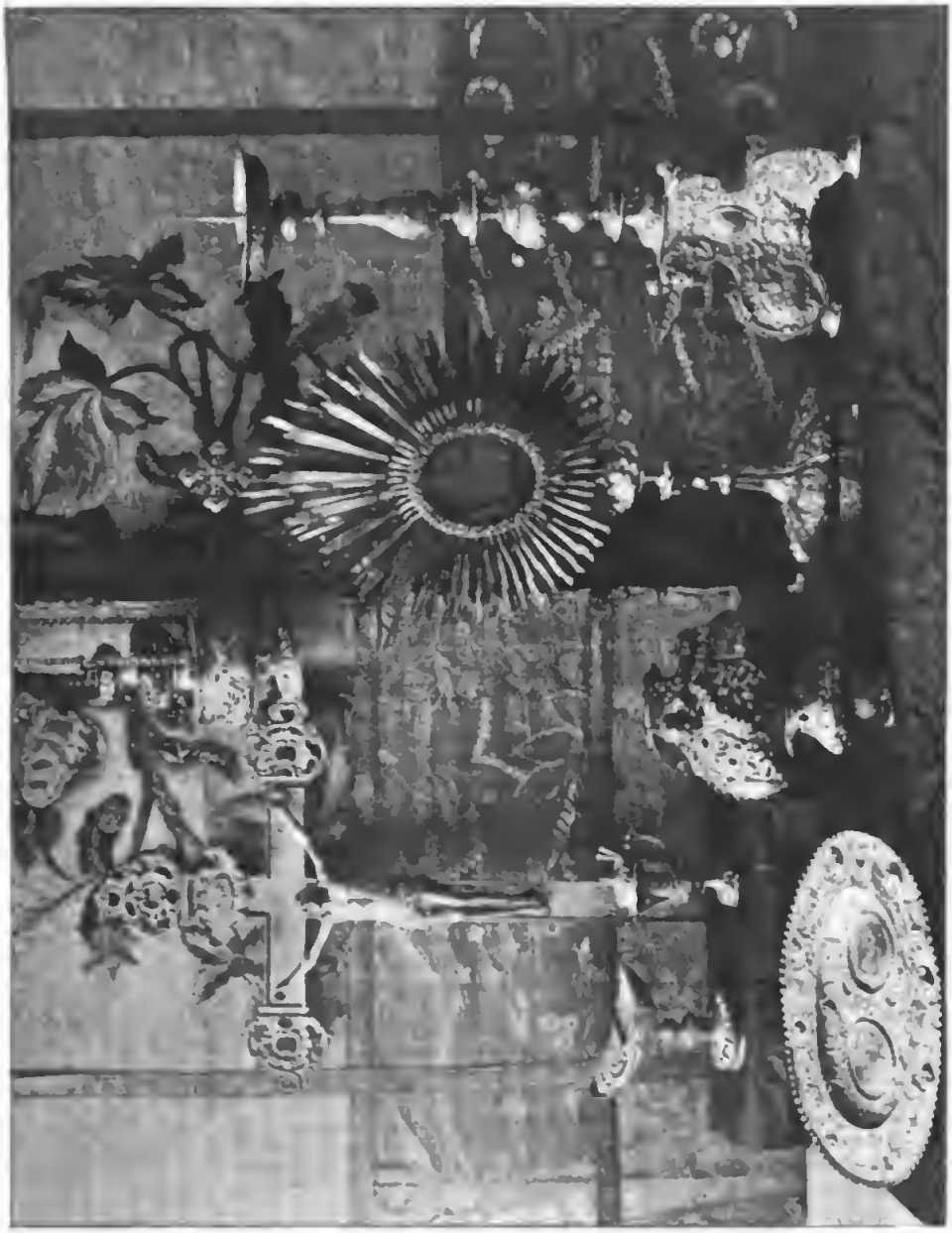
Die ev. Pfarrkirche, einſt Johannes dem Täufer geweiht (?), iſt 1725 neuerbaut mit Ausnahme des gotiſchen Turmchors. An den Turmchor ſtößt noch eine niedere Apſis mit Halbkuppel und drei Spitzbogenfenſtern. Das Schiff, mit Wappen und Bauinſchrift bezeichnet, hat Spitzbogenfenſter mit Mittelpfoſten, welche an den Scheitel ſtoßen. Kruzifix von 1732. Glocken: 1) ave maria anno domini milleſimo CCCC. XXXX. VI. magister conradus gnozhamer me fusit. 2) zu gottes lob und dienst gehor ich. christof glockengiesser zu nurnberg gos mich. Hübſches Pfarrhaus von 1732 mit Wappen. Fürſtliches Forſthaus.

Weſtlich vom Dorf, auf einem Höhenvorſprung zwiſchen den Klingen des Weilersbachs und Billingsbachs lag wahrhaft romantiſch die Burg Hertenſtein. Gräben und Mauerzüge ſind noch vorhanden, aber von Waldwuchs verdeckt. Das Geſchlecht v. H., wohl noch im 14. Jahrhundert ausgeſtorben, führte im Wappen einen Einhornsrumpf.

Im Filialdorf Raboldshauſen ſteht noch in zwei Geſchoſſen der Turm von einer gotiſchen Kapelle. Das Erdgeſchoß enthielt den Chor. Drei Spitzbogenfenſter ohne Teilung und Füllung. Rippenkreuzgewölbe ohne Schlußſtein und Konſolen. Chorbogen ſpitz, vermauert. Zwei Glocken ohne Schrift, aber mit Zinnen- und Spitzbogenkranz verziert.

Blaufelden.

Marktflecken auf der Hochebene, im Mittelpunkt des Bezirks. Gehörte zum brandenburgiſchen Amt Werdeck; hatte aber ſchon 1401 ein eigenes Halsgericht. Ritter von Blavelden kommen 1157 und 1354 vor. Ihr Sitz war vielleicht auf



Partenſtein. Schatz der Schloßkirche.

der Flyhöhe, eine Viertelſtunde ſüdlich vom Ort, wo eine Grabenſpur erhalten iſt. (Nach Stälin 1843 „eine runde, 52 Schritte im Durchmeſſer haltende, von einem etwa 15—20′ breiten Waſſergraben umgebene Erhöhung".) Das Wappen von Blaufelden, 1575 verliehen vom Markgrafen, iſt ein Sämann im blauen Feld über dem gevierten Feld von Hohenzollern. Kirchlich gehörte das Dorf zur Pfarrei Michelbach

a. d. Heide. Die Kaplanei wurde 1362 zur Pfarrei erhoben. Eine Frühmeſſe und eine Mittelmeſſe kamen dazu. 1479 wird eine Kaplanei geſtiftet für den Michaelsaltar im Beinhaus. In demſelben Jahr erhielt die Kirche einen Ablaßbrief. Ein Klöſterlein ſoll in der Nonnengaſſe geſtanden haben. 1449 im Krieg der Städte gegen den Markgrafen gewannen die Städter am Mittwoch nach Laurentii das Dorf ſamt dem Kirchhof, zerriſſen die Bollwerke daran und plünderten und verbrannten das Dorf. (OB.) 1528 am Donnerstag nach Jubilate wurde Götz v. Berlichingen hier

Bartenſtein. Gartenpavillon und Sonnenuhr.

von Hauptmann Jörg v. Eiſesheim gefangen genommen. Ein Thor mit Zollſtätte und Gefängnis ſtand bis ins 19. Jahrhundert an der Hauptſtraße nach Crailsheim.

Die ev. Pfarrkirche zu den Heil. Ulrich, Leonhard und Sebaſtian iſt ein mannigfach entſtellter ſpätgotiſcher Bau. Am Südportal des Schiffs ſteht anno dni MCCCC°XXIII° die urbani. Am Südfenſter des Chors unter dem Turm in fußhohen Ziffern: 1502. Und an der Leibung desſelben Fenſters innen im Chor: Als man zalt nach cristi unsers lieben [herrn] gepurt MCCCCC und II jor [an] dem anderen sonntag nah osteren wart geleht der erst stein an diesem chor. 1513 wurde zur Erneuerung der Kirche ein Sammelpatent ausgeſtellt. An einer vermauerten Nebenpforte des Schiffs gegen Süden ſteht G S 1626 C K.

Über der oberen, auf die Freitreppe zur Empore mündenden Pforte der Westseite 1763. Es ist ein einschiffiger Bau mit östlichem Turmchor. Auf das Schiff ist im 18. Jahrhundert ein Fruchtkasten aufgesetzt worden. Der Plafond ist zum Teil stuckiert mit Frucht- und Ährenkränzen. Der Turm ist in den zwei ersten Geschossen eingewölbt, im unteren als Chor mit Netzgewölbe, dessen Schlußstein eine Rosette schmückt. Die Süd- und Ostseite desselben haben je ein zweiteiliges Fenster mit Fischblasenmaßwerk. An der Nordseite ist die Sakristei angebaut, spätgotisch, mit Fächergewölbe ohne Rippen. Ihre Nordostecke ist abgeschrägt. Das zweite Turmgeschoß hat auf jeder Seite zwei Kreuzscharten. Das dritte hat als Glockenstube drei zweiteilige Maßwerkfenster. Das vierte samt dem Helm mit Umgang ist wohl erst nach dem Wetterbrand von 1835 aufgesetzt, der Turm ist sehr mächtig und massig. Das Innere hat einen Altaraufsatz, 1717, ohne Kunstwert (Kruzifix mit Maria und Johannes in Schnitzfiguren, Abendmahl in Öl gemalt). Hohler Taufstein mit dem Zollerwappen, 16. Jahrhundert. Kanzel mit gemalten Evangelistenbildern in den Füllungen, 18. Jahrhundert. Gewundene Emporensäulen wie in Wiesenbach (s. u.); eine bezeichnet B — CB 1580. Glocken: 1) osanna heis ich + das wetter vertreib ich + in unser frawen er leut ich + bernhart lachamann gos mich + 1509. 2) Ernst Lösch von Crailsheim gos mich nach Ploefelden. 3) Alte Glocke, noch unentziffert. 4) Christian Friedrich Carl Alexander Marggraf zu Brandenburg. Aus dem Feuer flos ich. Johann Lösch gos mich 1768. Wappen.

Im benachbarten Weiler Blaubach (oder Blauach) saß ein Adelsgeschlecht 1262 und 1350. Wappen: s. v. Alberti 232.

Brettheim mit Hilgartshausen.

Das Pfarrdorf Brettheim (Brettach-Heim), am Ursprung der Brettach, war im Mittelalter hohenlohisch. Später kamen die meisten Rechte und Güter nach und nach an Rothenburg. Die Kirche, St. Peter und Paul geweiht, eine alte Mutterkirche, wurde 1379 dem Stift Feuchtwangen einverleibt und kam mit diesem durch die Reformation an Ansbach, das hier ein Amt, das sog. Stiftsämtlein errichtete. Der sog. Burggraben, südlich vom Dorf, bezeichnet den Burgstall, nach dem sich ein vom 13. bis 15. Jahrhundert vorkommendes Rittergeschlecht (v. Brettheim oder v. Brettach) nannte und der als Schlößchen noch 1444 erwähnt ist. Im Städtekrieg, Juni 1450, schlug hier Markgraf Albrecht die Rothenburger. 1520 Juni 28. vollzog Markgraf Casimir hier ein blutiges Strafgericht über die Bauern, wobei auch die Kirche eingeäschert wurde; 1636 Mai 16. ging wiederum die Kirche mit dem Dorf in Flammen unter. 1638 steckten abermals Soldaten dasselbe in Brand.

Die ev. Pfarrkirche, ursprünglich romanisch, ist in der Zeit der Spätgotik und später nach den verschiedenen Bränden 1528, 1656 und 1722 umgestaltet worden. Turmchor mit gotischer Sockelschräge. Chorbogen rund; das Schiff hat romanischen Sockelwulst. An der Westseite zwei Rundbogenfenster, hoch über dem Boden, jetzt vermauert. An der Südseite gleichfalls noch ein kleines Rundbogenfenster. An einem gotischen Fenster der Südseite, mit Steinmetzzeichen und Jahreszahl 1528 ist der Bogen verändert (zum Korbbogen) und im Scheitel desselben ein Christuskopf mit Lilienkreuznimbus und dem Titulus INRI eingemauert. Über der südlichen Pforte steht

1722. Der Turm hat am ſchmalen Oſtfenſter zwei Steinmetzzeichen. Von dem Gewölb in ſeinem Erdgeſchoß ſind die Rippen weggeſchlagen. Darüber hat er noch zwei Stockwerke, ein drittes, eine ausgebildete Glockenſtube fehlt. An der Weſtſeite ſieht man noch die Schutzleiſten für ein gotiſches Schiffdach. — Lutheriſcher Hochaltar mit Kruzifix, Maria und Johannes. Orgel in Rokokogehäus mit Inſchrift, wonach ſie unter Pfarrer Schmelzer aufgeſtellt worden iſt. Die Sakriſtei hat ein ſpätgotiſches Rippenkreuzgewölbe mit Roſe auf dem Schlußſtein. Lavabo. Kanzelſanduhr. Glocken von 1711 (Joh. Balth. Herold in Nürnberg) und 1820 (Reiner).

Hilgartshauſen. Weiler in und an der Rothenburger Landwehr: Ritter von Hilgartshauſen (Hiltewarteshuſen) treten 1147 bis 1343 auf.

Evang. Kirche, Filial von Brettheim, früher Kapelle zum heil. Nikolaus. Hochgotiſch, 1531 und 1700 renoviert. Einſchiffig, mit Turmchor. Runder Chorbogen mit romaniſchen Kämpferſimſen. Im Chor ein hochgotiſches Rippenkreuzgewölb mit Konſolen. Am Schlußſtein eine Roſe mit Maske. Im Schiff eine gotiſche Balkendecke. Fließen. Fenſter und Thüren verändert. Am Turm oben an der Südſeite zwei Wappentafeln mit Beiſchriften, auf Reſtaurationen bezüglich NW VS GCW 15(?)31 und lateiniſche Inſchrift von 1700 mit den Namen und Wappen der zwei Bürgermeiſter und des Spitalpflegers, und an der Oſtſeite die Zahl 1730. Auf dem Altar ein Kruzifix mit Statuetten von Maria und Johannes (ca. 40 cm hoch), Frührenaiſſance. Altarſchrein mit Statuetten von St. Nikolaus, Stephanus und Laurentius (?); geſchnitzte Zwickelfüllungen; unter Nikolaus ſteht 1700. Auf den Flügeln gemalt: innen rechts Verkündigung und Anbetung der Hirten, links Anbetung der Könige und Beſchneidung; übermalt um 1700 durch J. G. Zweiter Altarſchrein: Statuetten der Maria mit dem Kind, gekrönt von zwei Engelchen; St. Margaretha und St. Barbara. Auf den Flügeln innen gemalt: Chriſtus mit Weltkugel, und Johannes Evangeliſt, zopfig.

Große Glocke: Lucas marcus matheus johannes. ulricus glockengieser me fnsit anno domini MCCCCXXXVIII. Glocken als Trennungszeichen. Zinnenkranz über dem Schriftband, Spitzbogenfries unterhalb. Am Bauch Reliefbilder der Verkündigung und Kreuzigung in Arkaden. Zweite von 1718 (J. B. Herold, Nürnberg). Dritte von Joſef Arnold in Dinkelsbühl 1753.

Der Rohrturm — nach dem nahen Rohrbach ſo genannt — ſteht nächſt Musdorf an der Straße von Rothenburg nach Roth am See, da wo ſie durch die Landhag ging. Er iſt ca. 30 m hoch, der oberſte Gaden aus Fachwerk mit Querſatteldach. Der Rumpf aus Bruchſteingemäuer mit Buckelquadern an den Kanten. Keine Durchfahrt. Am Wohngeſchoß ein Gußſtein. Mehrere Bauinſchriften ſind eingemauert: an der Südſeite eine von 1560 mit Beiſatz von dem gegenwärtigen Beſitzer, der den Turm 1897 reparieren ließ. An der Nordſeite, neuerdings zu hoch verſetzt, eine von 1654 mit Wappen der Bürgermeiſter und Werkzeichen (Nr. 20). An der Oſtſeite eine Wappentafel mit Bauinſchrift von 1669.

Gemeinde Dünsbach.

Schloß Morſtein: (Freih. v. Crailsheim-Rügland.) Die Burg, 1240 erſtmals genannt (Murestan), war als hohenlohiſches Lehen, Afterlehen von Trier,

ursprünglich im Besitz einer Familie, die sich nach ihr nannte und nachmals in Hall und Rothenburg eingebürgert war. Ihr Wappen ist ein gekrönter Rumpf oder Kopf einer Mohrin in silbernem Feld; Helmzier dasselbe. Dem Hause v. Crailsheim gehört sie als hohenlohisches Mannlehen seit 1337 teilweise und seit 1431 ganz. 1566—1811 hatte die Herrschaft Morstein ihr eigenes Blutgericht. Die Reigelhalde, das Reiherwäldchen nahe beim Schloß, ist gleichfalls altes hohenlohisches Lehen.

Die Burg liegt vorn auf einer Bergzunge, die sich von Dünsbach nordwestlich gegen das Jagstthal vorstreckt und absenkt. Eine feste Steinbrücke führt jetzt in den äußeren gefütterten Graben zur Vorburg. Darin steht links die ehemalige Vogtei mit rundem Eckturm gegen Süden. Sie enthielt unten Verließe. Der südöstliche massive Giebel ist verziert mit einer Muschel, darunter ein Gußerker. Über den inneren, ebenfalls gefütterten Graben führt wiederum eine feste Steinbrücke mit der Jahreszahl 1797 zum Thor des Burghofs. Über dem Thor steht 1701 und das v. Crailsheimsche Wappen. Die Thormauer hat unten herauf noch Buckelquadern. Neben dem Thor ist ein rundbogiges Schlupfpförtchen, jetzt vermauert. Man sieht noch die Aufzuglöcher für die besondere Zugbrücke zu dieser Pforte. Der Bergfried ist aus Buckelquadern aufgeführt. Das Erdgeschoß, früher ohne Thür, ist in der Tonne überwölbt. Von der Sohle geht ein runder, ausgemauerter Schacht in die Tiefe. Das zweite Geschoß hat ebenfalls ein Tonnengewölbe, aber quer gestellt zum unteren. Hier ist die romanische Pforte zum Turm. An das Thor stößt nördlich der sog. Neue Bau von 1781, der nichts Besonderes bietet, und südlich der Alte oder Hauptbau, errichtet 1571 „an der Stelle der alten Zargen oder Kemmeten, so lange vorher durch Feuer zerstört worden". An ihn stößt nordwestlich der Kapellenbau, gleichzeitig mit dem vorigen. Er dient heute noch der Gemeinde Dünsbach als ev. Pfarrkirche, ein einfacher Saal mit viereckigen Fenstern. Auf dem Altar ein hübsches kleines Kruzifix mit Statuetten von Maria und Johannes, in Stein, von 1618. Glocken von 1752 (Leonh. Lösch) und 1819 (J. L. W. Lösch?). Der Hauptbau ist im Nürnberger Renaissance-Stil sehr sorgfältig ausgeführt. Zwei Treppengiebel und an der Ecke gegen Süden ein umfangreicher Rundturm mit Gewölben unten. Ein vorgekragter Brüstungsgang mit maßwerkartig durchbrochenen Füllungsplatten von Stein zieht sich an der Stirnwand hin und um den Turm als überdachte Laube. Der Turm ist hier abgesetzt. Gegen den Hof hat dieser Bau eine Wendeltreppe; über deren Eingang steht 1571 und die Wappen von Crailsheim und Seckendorf. Dieselben auch über dem Kellerthor. An der Wendeltreppe viele Steinmetzzeichen. In einer Fensternische derselben steht 1584 bei dem Wappen des Erbauers. In einer anderen eine gereimte Inschrift von 1587, auf den Tod eines Dünsbacher Bürgers bezüglich, der hinabfiel, „wie wol er nichtern gieng gemach". (Vergl. Atlas, Supplement.)

Gaggstatt mit Lobenhausen und Mistlau.

Gaggstatt (Haagstatt 1408, auch Jackstatt), Pfarrdorf auf der Ebene links der Jagst. Die Kirche, bis zur Reformation Kapelle zum hl. Kreuz mit Kaplanei der Pfarrei Leudsiedel, ist dem Abbruch geweiht, ein malerischer Notbau mit Aufbau in Fachwerk und Walmdach, einer Scheuer ähnlich. Sie stammt aus der Spätgotik

(angeblich 1460; über der Südpforte ſteht 1506). Turmchor ohne Gewölbe, Spitzbogenfenſter ohne Teilung, ſpätgotiſche Pforten, eine mit gezacktem Sturz innen. Alte Thür mit Blockverſchluß, Steinkanzel mit Blendmaßwerk an der Brüſtung. Alter hohler Taufſtein mit ſpätgotiſchem Fuß, am Bauch geſchuppt. An einer Steinſäule zwiſchen dem Schiff und ſeiner nördlichen Erweiterung ſteht: Johannes Egenthaler (Pfarrer um 1550). Holzfiguren, Reſte eines Ölbergs, ſind im Pfarrhaus. Zwei ſchlichte Grabſteine der Pfarrer Egenthaler † 1603 und Kolb † 1636. Kirchhofthor, 1715 erneuert, mit eingemauerten Ornamentſteinen. Glocken: 1) Große wie in Billingsbach. 2) Kleine, ähnlich der großen, ohne Jahreszahl. 3) Mittlere von J. E. Löſch von Crailsheim 1761.

Gaggſtatt. Kirche.

Lobenhauſen. Die Herren v. Lobenhauſen, Edle, in früheſter Zeit Grafen (des Mulachgaus?), Stammesgenoſſen der Grafen v. Werdeck, v. Flügelau und v. Lohr, ſind 1085 und 1220 bezeugt. Miniſterialen v. L. 1240 und 1295. Die Burg iſt 1298 ſchon im Beſitz des Hauſes Hohenlohe. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts ging ſie vom Stift Ellwangen zu Lehen. 1395 kam ſie an den Landgrafen v. Leuchtenberg und 1398 an den Burggrafen v. Nürnberg. 1797 trat Ansbach die Herrſchaft L. an Hohenlohe-Kirchberg ab. Bis 1588 ſaßen im Schloß adelige Vögte, dann niedere Beamte bis 1715. 1645 war das Schloß von den Franzoſen ausgeplündert, wahrſcheinlich auch zerſtört worden. Das Miſtlauer Frauenkloſter ſoll zuerſt hier geweſen ſein.

Der Schloßberg erhebt ſich inſelartig aus dem Thalkeſſel, eine der ſchönſten Partieen des Jagſtthals. Auf dem öſtlichen, ſchmalen Teil ſeines Rückens liegt die Burg und am Abhang gegen Süden der Weiler. Die Burg iſt durch zwei Gräben abgeſchnitten, der äußere Graben aus dem Felſen gebrochen. In der Vorburg ſtehen neuere Bauernhäuſer. Hinter dem inneren Graben betritt man durch ein Rundbogenthor den von der Ringmauer eingefaßten unebenen Burgplatz, der zum Teil durch Bauernhäuſer verbaut iſt. Die Ringmauer, mehrfach in ſtumpfem Winkel gebrochen, folgt dem Rand des Bergrückens. Sie iſt aus großen Bruchſteinen gemauert; ihre Fugen ſollten wieder mit Mörtel verſtrichen werden. An der Weſtſeite beim Thor und an der Südſeite bei der Apſis der Kapelle iſt je ein kleiner Erker erhalten. An

der Südseite ist ein tonnengewölbter Keller hinter der Mauer, zugänglich von außen beim Eingang der Kapelle. Ein Bergfried stand im Burghof.

Die Kapelle, einem hl. Johannes geweiht, liegt südlich außerhalb der Ringmauer und tiefer als der Burgplatz. Sie ist eingebaut, zeigt aber noch am Sockel und einigen Fensterchen sowie an der Apsis die romanische Anlage. Die Apsis ist fensterlos. Am Eingangsbogen rechts und links zwei verschiedene Kämpfersimse. Taufstein 1617. Grabstein eines Kindes von 1632, Kalkstein, aus der Gruft der Kapelle erhoben. Hölzerne Gedenktafel für Amtmann Michael Mair 1556, Monogramm aus HSP, Malerei Jakobs Kampf mit dem Engel und Beischrift: Herr ich bin zu gering u. s. w. Der Vordergiebel der Kapelle mit Dachreiter, ist malerisch an die Stirnwand eines Nebengebäudes angeflickt. Alte Glocke in Stuttgart (M).

Mistlau (Mistel-Au), Weiler an der Jagst, vormals Gauerbeuort; komburgisch, hohenlohisch und ritterschaftlich; kirchlich bis zur Reformation abhängig von Lendsiedel, jetzt Filial von Gaggstatt. Gegründet ist die Kapelle, wie der Titelheilige anzeigt, vom Kloster Komburg, unter dessen Stiftungsgütern solche zu Mistelouwa sind. Ein Kloster oder Klause von Benediktinernonnen bestand bis 1479. Es war nach der Überlieferung von einer Gräfin von Lobenhausen 1282 gestiftet. Schließlich wurde es vom Stift Komburg eingezogen.

Die Filialkirche ist die alte Kapelle zum hl. Nikolaus, in spätgotischen Formen (wie um 1400) erbaut, 1791 erweitert. Chor rechteckig, wohl auf einen Turm angelegt, jetzt hängen die Glocken in einem Dachreiter auf dem Ostgiebel. Kreuzgewölbe mit Rippen auf Kragsteinen, Schlußstein mit Schild, worin ein Wappen gemalt war. Chorbogen spitz. Schmale Fenster mit Nasen. Zwei Wandtabernakel: In der Ostwand ein älteres mit Wappen von Mömpelgard (Henriette v. Mömpelgard, Witwe des Grafen Eberh. d. J. v. Württemberg, 1419—26 Reg.). In der Nordwand ein reicher in den Formen der Spätzeit ausgebildetes. Ebenda ein vermauertes Rundbogenpförtchen. Alte Altarmensa. Das Schiff hat einige gotische Fenster und an der Südseite eine einfache gotische Pforte. Der Chor ist vollständig ausgemalt aus der Zeit des Baues, Anfang 15. Jahrhunderts. (Aufgedeckt und aufgefrischt von A. Wennagel 1895.) Am Gewölb auf weißem Grund mit roten Sternen die Symbole der vier Evangelien mit Beischriften der Evangelistennamen. An der Nordwand ist in den zwei oberen Reihen das Leben des hl. Nikolaus geschildert. Oben links: Seine Geburt; das Kind in der Badschüssel dankt Gott für sein Leben. Wöchnerin, Pflegerin und Amme. Rechts: Nikolaus wird zum Bischof geweiht. Zweite Reihe: 1) (links): Der Heilige schenkt drei Jungfrauen eine Mitgift. 2) Sein Gebet rettet ein Schiff im Sturm; am Himmel erscheint der rettende Engel. 3) Sein Tod; ein Einsiedler reicht ihm die hl. Wegzehrung; drei Engel, einer hält ein Tuch, um die Seele in Empfang zu nehmen. 4) Sein Grab, Plattengrab vor einem Stadtthor. Dritte Reihe von oben: 1) (links): Verkündigung der Geburt Christi. 2) Heimsuchung. 3) Anbetung des Kindes in der Krippe. 4) Flucht nach Ägypten.

Südwand: Oberste Reihe: 1) Christus im Gebet am Ölberg. Die Hand Gottes erscheint in einem Nimbus. Der Kelch schwebt in der Luft. 2) Einsetzung des hl. Abendmahls. Johannes lehnt an der Brust Jesu. Die Jünger sitzen auf einer Rundbank um den Tisch, drei ganz von hinten gesehen. Zweite Reihe: 1) Judaskuß

und Heilung des Malchus. 2) Pilatus, in königlicher Tracht, wäſcht ſich die Hände. 3) Geißelung. Untere Reihe: 1) Dornenkrönung und Verſpottung. 2) Kreuztragung. 3) Jeſus am Kreuz, Maria und Johannes.

Weſtſeite (am Triumphbogen): links, oben: Anbetung der Könige; Joſeph in der Gugel. Strohdach auf vier Pfoſten. Krippe mit Ochs und Eſel. Unten: Grablegung. Rechts: Auferſtehung Chriſti.

Oſtwand, oben: Kreuzigung. Maria und Johannes; zwei Schächer, Speerſtich und Darreichung des Schwammes. Viele Nebenfiguren, Hoheprieſter, Krieger, Juden, ein Jüngling. Darunter links Kampf des hl. Georg mit dem Drachen; die betende Jungfrau im Hintergrund. Rechts: Martyrium des hl. Sebaſtian. An der Leibung des Oſtfenſters links der hl. Antonius mit Kreuz und Schelle, rechts eine hl. Nonne mit Buch und Spruchband. Darüber die Wappenſchilde von Württemberg und Vellberg, als Patronen der Pfarrei Lendſiedel. Südfenſter, links: hl. Katharina, dabei ein Prieſter knieend, mit Spruchband. Rechts: St. Laurentius. Weihekreuze. Der Altarſchrein mit Bildern aus dem Leben des hl. Nikolaus, beſchrieben in der Zeitſchrift des hiſtoriſchen Vereins für wirtenbergiſch Franken 1859, 118 ff., iſt jetzt in der Staatsſammlung vaterländiſcher Altertümer zu Stuttgart. In Miſtlau ſind noch zwei kleine, unterſetzte Holzfiguren vom Anfang des 15. Jahrhunderts, eine Matrone mit Brotlaib in der Hand, mit gefranſtem Kopftuch, und ein bärtiger Mann mit Mütze und Taſche, beide verdorben. Grabdenkmal eines Vogts um 1625, Sandſtein mit Reliefbild der Familie in Anbetung vor dem Kruzifix, Karyatiden, Aufſatz mit Wappen. Eine Glocke ohne Schrift und Bild, wohl aus der Bauzeit der Kapelle; die andere laut Inſchrift 1718 in Nürnberg gegoſſen von J. B. Herold, Nürnberg.

Der Flurname im Burgſtall und behauene Steine deuten auf eine abgegangene Burg auf dem Kappelberg; ein abgegangener Ort Odilsweiler wird dort geſucht.

Gammesfeld (von Gaminolf).

Pfarrdorf in der Landwehr, ſeit 1388 rothenburgiſch. Das Patronat der Kirche, deren Titelheiliger Nikolaus eine Gründung des Kloſters Komburg anzeigen mag, übergab 1329 ein Bebenburger an die Johanniter zu Rothenburg. Eine Nonnenklauſe beſtand 1348.

Die Kirche iſt im Übergangsſtil angelegt, ſpäter erweitert und verändert. Der Chor im Turm hat ein Kreuzgewölbe mit hochgotiſchen Rippen, auf Eckſäulen aus der Übergangszeit. Blätterkapitelle. Die Baſen im Fußboden verdeckt. Schlußſtein mit Roſette. Ein Rundbogenfenſter gegen Norden; ein hochgotiſches, vormals zweiteilig mit Naſen, gegen Oſten; das ſüdliche verändert. Chorbogen rund mit Kämpferſimſen an der Leibung und Weſtſeite. Das Schiff hat an der Südſeite noch zwei romaniſche Rundbogenfenſter, deren Höhenlage auf baſilikalen Querſchnitt ſchließen läßt. In der Südoſtecke ein kleines, ſchräg durch die Mauer geführtes. An der Weſtpforte ſteht 1615. Flachdecke mit Hängewerk, die Holzklammern unten an den Hängeſäulen ebenſo behandelt wie im Rothenburger Ratsſaal (1893?). Im Weſtgiebel ſind drei Fenſterſchlitze. Der Turm hat in den zwei mittleren Geſchoſſen Schießſcharten, oben große, zweiteilige Schallfenſter mit ſpätgotiſchem Maßwerk. Die große Glocke hat am Bauch vier Reliefbilder (Kruzifix mit Maria und Johannes, St. Martin, St. Lau-

rentius, Diakon mit Palme und Zange. Unterſchrift in Minuskeln: zu gottes ehr und amth gehor ich; hans glockengieser zu nurnberg gos mich .... Zinnenkranz und Bogenfries, Glocken als Trennungszeichen. Mittlere von 1616 mit lateiniſcher Umſchrift. Kleine 1834 von Gebr. König in Langenburg. – Wandtabernakel, viereckige Platte mit Relief-Architektur um die Thür und Statuetten: Chriſtus als Frouleichnam, Engel der Verkündigung, Maria. Sakriſteithür mit ſpätgotiſchem Zierbeſchläg. Leſepult 1715. Altaraufſatz mit geſchnitztem Kruzifix und Statuetten von Maria und Johannes, errichtet 1714 zum Andenken des Raſtätter Friedens, ausgebeſſert 1801, „da der Friede zu Luneville geſchloſſen worden iſt“ (Inſchr.) und 1893. Gerüſtemporen mit gotiſierender Schnitzerei wie in Blauſelden, beſonders an den Säulen, von 1589 und 1714. Holzſtatuette der Maria mit dem Kind, gut, neu gefaßt (ca. 1 m hoch).

Der Kirche weſtlich gegenüber ſoll die Nonnenklauſe geſtanden ſein; ein gewölbter Gang habe vom Keller derſelben in die Kirche geführt.

Das Schloß, jetzt Bauernhof, ſtellt ſich als ein Waſſerſchloß in ſchmuckloſen Formen des 17. Jahrhunderts dar. Zwei Gräben, mit einem Wall dazwiſchen, umgeben es in regelmäßigem Viereck. Über den äußeren führt jetzt ein Damm, urſprünglich eine Brücke; über den inneren geht eine Brücke mit zwei Bögen, früher eine Zugbrücke mit Thor zwiſchen zwei Rundtürmen. Runde Türme faßten die zwei hinteren Ecken ein.

Ritter v. G. ſind um 1100 bezeugt. Nachmals iſt die Burg in Händen derer von Bebenburg. 1380 kam ſie durch Kauf an den Burggrafen von Nürnberg und 1388 an die Reichsſtadt Rothenburg. 1407 im Krieg mit Rothenburg eroberte der Burggraf die Feſte. Dann wurde ſie von den Rothenburgern verbrannt und 1408 mit der Bedingung des Abbruchs an die Stadt zurückgegeben. Sie konnte aber 1494 abermals zerſtört und 1508 von neuem aufgebaut werden. Nachdem das Schlößchen im dreißigjährigen Krieg hart mitgenommen worden, verkaufte es die Reichsſtadt 1650 an einen Privatmann.

Der Weiler Metzholz (Mettesholz) hatte im 14. Jahrhundert Ortsadel mit dem Wappen derer von Lenzenbronn und Hilkershauſen.

Hauſen mit Buch.

Hauſen am Bach, Pfarrdorf, in der rothenburgiſchen Landwehr. Ortsadel 1212. 1481, Zweig der Küchenmeiſter v. Rothenburg. Die Pfarrei, 1378 genannt, war ſtift-feuchtwangiſch, nach der Reformation brandenburgiſch. Titelheilige war Magdalena. Die Kirche iſt ein ſpätgotiſcher Bau, im Schiff verändert (renoviert 1639, 1645, 1711). Turmchor mit ſpitzem Triumphbogen, ohne Gewölbe. Das Maßwerk der Fenſter ausgeſchlagen. Pforten ſpitzbogig, die ſüdliche mit Stab und Kehle, 1520 (1570?). Die Sakriſtei tonnengewölbt. Auf dem Altar ſpätgotiſches Kruzifix mit Statuetten von Maria und Johannes. Der Turm hat im zweiten Geſchoß Schlüſſelſcharten, im dritten ungefüllte Schallfenſter. Glocke von J. E. Löſch in Crailsheim 1808. Die zwei größeren von 1868.

Der Kloſterhof, urſprünglich Dursbrunnen genannt, war ein Frauenkloſter Prämonſtratenſerordens, Bruderhartmannszell oder auch Frauenhauſen genannt, um

1290 geſtiftet an Stelle einer Einſiedelei Cella S. Kunegundis, die Hartmann v. Lobdeburg 1202 angelegt hatte; 1532 ſäkulariſiert und dem Spital von Rothenburg einverleibt, jetzt gewöhnlicher Bauernhof ohne Spuren des Kloſters. In der Kunigundenkapelle wurden 1214 zwei Altäre geweiht.

Der Weiler Buch hat eine Filialkirche zum hl. Martin, bis 1810 nach Inſingen (Bayern) eingepfarrt; von dort kommt auch der Titelheilige. Der Weiler wurde 1449 und 1525 niedergebrannt. Von der Kapelle ſteht nur noch das Schiff mit Spitzbogenpforten, Spitzbogenſchlitzen und einem zweiteiligen Spitzbogenfenſter mit Maßwerk. Der romaniſche Chorbogen iſt vermauert. Kleiner Altarſchrein (wohl von einem Nebenaltar): Chriſtus als Schmerzensmann zwiſchen zwei Engeln (ca. 80 cm hoch), oben Reiterſtatuette des hl. Martinus (der Bettler fehlt). Auf den Flügeln Flachſchnitzerei: rechts Martyrium einer Heiligen, links Taufe Chriſti; Frührenaiſſance, tüchtig, aber überſchmiert. An der Empore ſind vier Holzſtatuetten (ca. 60 cm hoch) aufgeſtellt: Maria mit Kind, gekrönt; hl. Nonne mit Kelch; gekrönte Heilige mit Buch. Gleichfalls überſchmiert. Sie gehörten wohl zum Hauptaltar wie die verdorbene Predella mit guten Halbfiguren der Muttergottes und weiblicher Heiligen, vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Hengſtfeld mit Roßbürg.

Hengſtfeld (1230 Hengesfeld) iſt Pfarrdorf mit Rittergut. Einſt Centgerichtsſtätte. Ortsadel, 1230—1312 bezeugt. Die Burg, ein Waſſerhaus, wurde im Städtekrieg 1449 verbrannt und nicht wieder aufgebaut. Sie gehörte nach denen von Hengſtfeld den Dürr, dann den Wolmershauſen (ſeit 1359).

Die Pfarrkirche zum hl. Lambert ſteht ſeit 1399 unter dem Patronat der Herren von Crailsheim als Lehen des Hochſtifts Würzburg. In H. hielt der Archidiakon das biſchöfliche Sendgericht ab. Die Kirche, ſchon 1547 im Schmalkaldiſchen Krieg durch Feuer zerſtört, iſt 1837 neu erbaut, 1867 renoviert. Mittelalterlich iſt nur der Turm, der ehemals den Chor enthielt. Der Chorbogen iſt vermauert, das Gewölbe herausgenommen, die Fenſter verändert. Glocken von 1733 (Leonh. Löſch, Crailsheim), 1833 (J. E. Köhnlein, Nürnberg), 1848 (J. G. König, Langenburg). — Das Rittergut hat kein Herrenhaus, nur ein Amthaus.

Zu Roßbürg ſtand eine Burg, welche 1354 von den Herren von Vinſterlob an die von Wolmershauſen zu Amlishagen kam. Sie wurde 1449 von den Rothenburgern und Nürnbergern zerſtört und nicht wieder aufgebaut.

Herrenthierbach.

Pfarrdorf am Thierbach (jetzt Ettebach). Ortsadel; Wappen ein ſchräg rechtswolkenförmig geteilter Schild mit Büffelgehörn als Helmzier. 1446 wird das Burgſtadel von Rüdiger v. Mergentheim an Hohenlohe verkauft. Vielleicht iſt es für immer zerſtört worden im Städtekrieg 1449, als die von Rothenburg das Dorf niederbrannten. Heute ſind nur die Burggräben zu ſehen, die eine Waſſerburg erkennen laſſen. Mathes Zimmermann zu H. war 1499 Obermeiſter der Grafſchaft.

Die Kirche, urſprünglich Kapelle zur hl. Maria, war bis 1334 Filial von Billingsbach, dann von Ettenhauſen; 1445 wurde ſie Pfarrkirche. 1623 hat Schickhardt etwas daran gebaut. 1738 wurde ſie neu gebaut, der Turmaufſatz 1777. Der untere

Teil des Turmes ist alt und enthält den Chor, doch verunstaltet. Kirchengefäße: Abendmahlskelch von 1633; Krankenkelch 1657; Zinnkannen 1789.

Glocken: Kleine: ihesus nazarenus rex iudeorum. bernhart lachaman gos mich 1521. Größere: gottes wort bleibt ewig, glaub dem mit that wirst selig. christof glockengieser zu nurnberg gos mich 1590.

Hornberg.

Das Dorf ist 1588 gegründet von der Schloßherrschaft; und zwar wurde zunächst zu der Schloßkapelle ein Pfarrhaus erbaut und dann ein Wirtshaus. Schon Kaiser Karl IV. hatte dem Burgherrn Gerlach v. Hohenlohe für Hornburg Stadtrecht erteilt. 1588 bis 1750 bestand hier eine evangelische Pfarrei.

Hornberg bei Kirchberg.

Nach der Burg nannte sich ein Geschlecht, das von 1222 bis 1491 vorkommt, Wappengenossen der Küchenmeister von Nortenberg. 1339 kam die Burg durch Kauf an Hohenlohe, 1406 an Würzburg. Von 1416 und 1430 aber liegen Burgfriedens-Verträge vor, die zwischen Pfalzgraf Otto bei Rhein und Adam Hundt errichtet sind (W. Fr. 1870). 1425 wurde die Burg durch einen Überfall eingenommen von den Bebenburgern. Der Hundtsche Teil ging 1459 und der pfälzische 1504 an das Haus Crailsheim über; beide als ansbachisches Lehen. Gewohnt und gebaut haben auf H. namentlich Johann Philipp von Cr.-Morstein (1563—1627) und Wilhelm Friedrich von Cr.-Rügland (1705—29).

Die Burg liegt auf einer schmalen, steilabfallenden Bergzunge zwischen dem Jagstthal und der Klinge des Steinbachs, auf deren anderer Seite die Burg Sulz ganz nahe sich erhob. Über den inneren Graben, der sehr tief und breit und ganz ausgemauert ist, führt jetzt eine feste Steinbrücke. Den Burghof umgeben im Rechteck auf der Ostseite die Schildmauer mit Wehrgang und an der West- und Nordseite

Wohngebäude und ringsum ein ummauerter Zwinger. Die Schildmauer iſt aus Buckelſteinen gefügt und von einem Spitzbogenthor durchbrochen. Ihre Nordflanke nimmt der Bergfried ein, der ſich von außen an die Mauer anlehnt. Seine alte rundbogige Pforte befindet ſich in der Höhe des Wehrgangs an der Weſtſeite. Der Weſtflügel hat gegen Nord und Süden je einen geſchweiften Renaiſſance-Giebel. Fenſter, welche die Ringmauer durchbrechen, hat er an der Südſeite erſt in der Höhe des Wehrgangs; an der Weſtſeite in drei Stockwerken. An den beiden Thüren nach dem Burghof und nach dem Zwinger iſt das Doppelwappen Johann Philipps und die Jahreszahl 1599 angebracht. Der Nordflügel ſetzt ſich zuſammen aus zwei

Kirchberg von Süden.

Häuſern mit gemeinſamer Wendeltreppe in vorſpringendem Turm. An der Thür zur Schnecke ſteht: Anno 1584 hat der edel und veſt hans philipp von crailsheim zu hornberg und erkenbrechtshauſen der Kaiſ. Majeſtät und Fürſtl. markgraf. rat und reichsbefreiter ritterſchaft von franken orts odenwalds hauptmann gebaut. An der Thür daneben 1585. Von den Ecken des Dachs auf dem Treppenturm ſchauen zwei ſchnurrbärtige Wächterköpfe in Stein herab. Im Zwinger hat öſtlich zwiſchen Brücke und Thor ein kleines Jägerhaus Platz; und weſtlich vom Schloß der Wirtſchaftshof. Die maſſiven Wirtſchaftsgebäude lehnen ſich weſtlich und nördlich an die Zwingermauer. Gegen Weſten ſpringt ein Rundturm hinaus, jetzt zum Teil abgetragen.

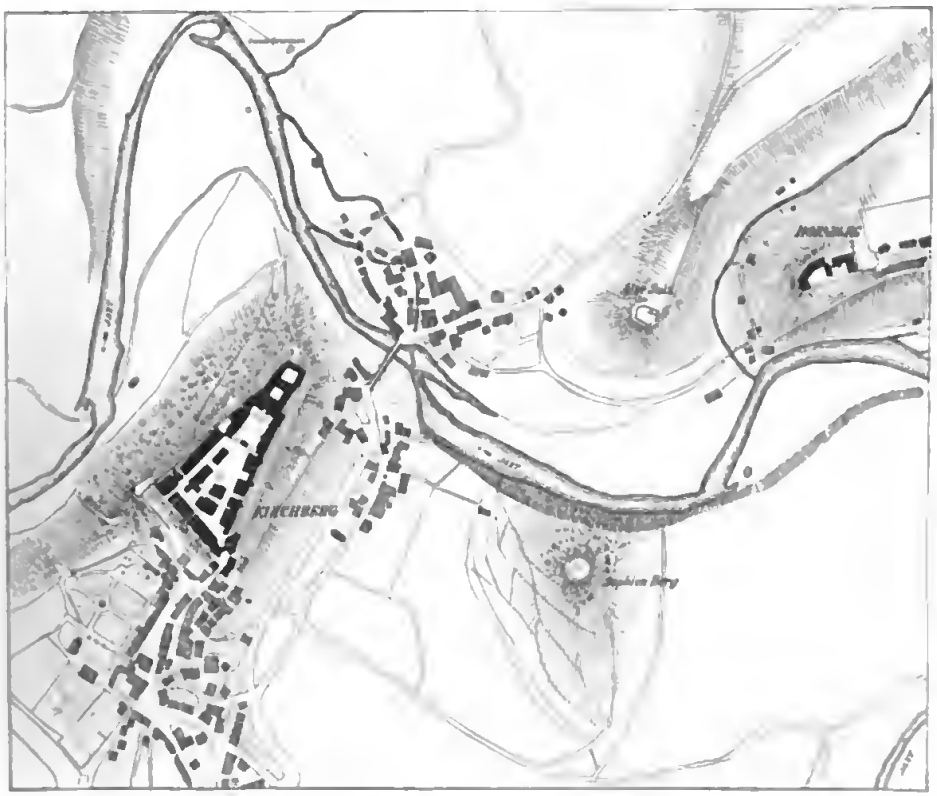
Steinmetzzeichen ſind am Bergfried und an der Schnecke.

Im Schloß aufbewahrt ſind ein Grabſtein Sebaſtians v. Crailsheim zu Morſtein † 1537, mit Flachbild des vor dem Kruzifix knieenden Ritters, aus der Bäch-

linger Kirche, und die Totenſchilde des Wilhelm v. Cr. zu Hornpurg, † 1549, aus der Kirche von Lendſiedel, und des Sebaſtian v. Cr. Die vormalige Kapelle iſt ein einfacher Saal im Schloß.

Kirchberg mit Sulz.

Die Stadt Kirchberg a. d. Jagſt iſt herausgewachſen aus einer Burg desſelben Namens, die urſprünglich wohl zur Herrſchaft Lobenhauſen gehörte. Von der Kirche,



Kirchberg, Sulz und Hornberg.

die dem Ort den Namen gegeben haben muß, iſt nichts überliefert. Eine Familie v. K., Stammesgenoſſen derer v. Sulz, v. Hornberg, v. Nordenberg iſt 1237 bis 1470 bezeugt. Die „neue Stadt" iſt 1365 urkundlich genannt. Damals war die Burg hohenlohiſch. 1373 gab Kaiſer Karl IV. dem Grafen Kraft III. v. H. die Erlaubnis, bei ſeiner Burg K. eine Stadt zu erbauen und zu befeſtigen. Burg und Stadt kamen 1384 durch Verpfändung und 1398 durch Verkauf an die drei Reichsſtädte Hall, Dinkelsbühl und Rothenburg, die hier eine Beſatzung und ein Obervogtamt unterhielten. 1546 zog Karl V. ein, ohne Widerſtand zu finden. In dem Bericht darüber (W. Vjh. 1882) werden die Befeſtigungswerke aufgezählt. 1562 kam die Herrſchaft K. wiederum durch Kauf an Hohenlohe zurück. Nachdem auf dem Grund der alten Burg 1591 das Schloß erbaut war, wurde es Witwenſitz für die Gräfinnen von Langenburg, dann Reſidenz des Grafen Joachim Albrecht (1650—1675) und

endlich 1690 Hauptſtadt einer eigenen, 1764 gefürſteten Herrſchaft. Das fürſtliche Haus Hohenlohe-Neuenſtein-Kirchberg iſt 1861 ausgeſtorben. Jetzt gehört das Schloß

Kirchberg. Schloßberg von Nordosten.

dem fürſtlichen Haus Hohenlohe-Öhringen. Bei der Mediatiſierung 1806 fiel das Amt Kirchberg an Bayern, 1810 aber an Württemberg.

Kirchlich gehörte Kirchberg bis zur Reformation in die Pfarrei Lendſiedel. An der Kapelle zur hl. Maria beſtand ſeit dem 14. Jahrhundert eine Kaplanei, Stiftung

der Herren v. K. 1518 bewilligte der Biſchof eine Verlegung der Kapelle, die vermutlich vorher außerhalb der Mauer ſtand. 1534 wurde von den drei Reichsſtädten die Reformation eingeführt; 1577 von Hohenlohe die Pfarrei gegründet. Von 1650—1810 beſtand hier eine Superintendentur und von 1690 ab ein fürſtliches Konſiſtorium.

Das Leben und Treiben an dem kleinen Fürſtenhof und im Ländchen iſt nach Kalender-Aufzeichnungen des Fürſten Chriſtian Friedrich Karl anziehend geſchildert von Bihl in den Württemb. Vierteljahrsheften, Jahrgang VII. Unter Karl Auguſt lebte als Hofmaler in Kirchberg Anton Tiſchbein. Andere Glieder dieſer Künſtlerfamilie kamen vorübergehend an den Hof des Fürſten Chriſtian Fr. K.; ebenſo 1771 der Maler Hirt aus Frankfurt und öfter der Öhringer Hofmaler Schillinger. Hofbildhauer war Mayer, vor ihm (1760) Ritter. Prinz Friedrich Karl Ludwig (1751—1791) war ſelbſt als Maler und Elfenbeinſchnitzer in K. thätig. Und hier iſt 1775 geboren der Maler Joh. Heinr. Stürmer († 1855 in Berlin).

Kirchberg. Stadtthor, Innenſeite.

Das Städtchen liegt ſehr anmutig auf einem Bergrücken, den die Jagſt in einer ihrer vielen Windungen umfließt, gegenüber der Burg Hornberg und ehemals der Burg Sulz. (Vgl. den Lageplan.) Aus der Thalebene erhebt ſich der bewaldete Sophienberg, und die Thalhänge ſind gleichfalls zumeiſt mit Wald oder waldartigen Parkanlagen bedeckt. Prächtige Alleen ziehen ſich vom Städtchen an den ehemaligen Poſtſtraßen hin. Unter dem Schloß dehnt ſich die ſchöne 1779 erbaute Steinbrücke mit Erkern auf den Pfeiler-

ſtirnen. Die innere Stadt wie die obere Vorſtadt haben noch das Gepräge einer Reſidenz der Zopfzeit. Die untere Vorſtadt iſt das alte Sulz. Aus der oberen Vorſtadt führt in die innere Stadt eine 1780 erbaute Steinbrücke mit zwei Bögen über den gefütterten, ſehr tiefen und breiten Abſchnitt-Graben. (Eine andere Steinbrücke dient der Waſſerleitung.)

Kirchberg. Brunnen.

Dahinter erhob ſich der Zwinger und die noch wohlerhaltene hohe Ringmauer, flankiert von zwei Türmen, welche oberhalb des Wehrgangs in Rundform übergehen. Der nordweſtliche dient jetzt als Glockenturm der angebauten Kirche. Er hat eine Plattform mit Brüſtung; früher noch ein Stockwerk mit Haube und Laterne. Der ſüdöſtliche hat noch das alte Kegeldach von Hohlziegeln mit maleriſcher Fenſterlucke. Wie es ſcheint, iſt die Stadtbefeſtigung gleich der Crailsheimer um 1375 von Hohenlohe angelegt worden. Auch an der Seite iſt noch ein Stück des Wehrgangs der Ringmauer und ein längeres Stück der Zingelmauer erhalten. Die befeſtigte Stadt bildet ein Vorwerk der Burg, die das Ende des Bergrückens einnimmt und wiederum durch einen gefütterten Graben abgeſchnitten iſt. Aus dem Brückenzwinger an der Südoſtecke der Umfaſſung gelangt man in die Stadt durch ein Thorhaus, das 1774 im Zopfſtil erneuert wurde von dem Vater des Vaterlands, Fürſt Chriſtian Friedrich Karl (Inſchrift und Wappen an der Turmſeite). Auf dem Wehrgang ein hübſches Brüſtungsgitter in Schmiedeiſen, gleich dem des Altans im inneren Schloßhof.

Das Städtchen enthält mehrere Gebäude aus der Reſidenzzeit, welche zwar nicht Kunſtſchöpfungen bedeuten und den Reiz des Altertümlichen noch nicht haben, aber doch einen ſtattlichen oder gefälligen Eindruck machen und mit ihren Wappen- und Inſchrifttafeln für die Ortsgeſchichte denkwürdig ſind.

Der Gasthof zur Post ist ein Bau aus der Zopfzeit, an Stelle des alten Postgebäudes, worin Kaiser Karl V. 1547 übernachtet hat. Ihm gegenüber steht ein Haus mit einfacher Renaissance-Fassade (geschweiftem Giebel), und in der anderen

Kirchberg. Evang. Stadtkirche.

Gasse ein Haus mit hölzernem Erker. Ein Brunnen im Stil des Klassizismus paßt zum Charakter des Marktplatzes und des Schloßplatzes.

Die Kirche ist um 1730 neu erbaut und im Dezember 1731 eingeweiht worden. Von der alten, nach 1518 erbauten und 1545 neu eingerichteten ist nichts übrig; und von der um 1620 erbauten nichts als der Turm (s. oben). Die Kirche ist ein Saal mit flacher Decke über hoher Kehle. Altar, Kanzel und Orgel mit Musik-

empore ſind an der einen Schmalſeite aufgebaut. An den drei anderen Seiten ziehen ſich zwei Balkon-Emporen herum, die untere an der Nordſeite als verglaſte

Schloß Kirchberg. Brüſtungsgitter im Treppenhaus.

Hofloge eingerichtet und beſonders dekoriert. Die Einbauten ſind weiß mit Gold und einigen zarten Tönen gehalten. Über dem Altar iſt eine Tafel eingelaſſen mit ſehr

Schloß Kirchberg. Staatszimmer.

maleriſcher Darſtellung der Einſetzung des hl. Abendmahls in Relief. Vor dem Altar ſtehen ein Leſepult (worauf eine Kurfürſtenbibel von 1698 aufgelegt iſt) und der

Taufstein mit geschnitzter Freigruppe der Taufe Christi auf dem Deckel. Rechts und links von der Kanzel stehen Petrus und Paulus, unter ihr Moses und Aaron, Rundfiguren. Lustige Putten sind an Lesepult und Taufbecken, Kanzelbrüstung und Orgelgehäus als überflüssige Träger angebracht. Alles ist sehr gut geschnitzt. An der Decke sind zwischen Stuckornamenten mittelmäßige Fresken angebracht: mitten groß die göttliche Dreifaltigkeit, in den Ecken Medaillons mit den Sinnbildern der vier Evangelien. Das Äußere zeigt geputzte Flächen zwischen Hausteinpilastern mit eleganten Kapitellen im Stil der Stiftskirche zu Komburg und darüber ein Mansardendach.

Schloß Kirchberg. Staatszimmer.

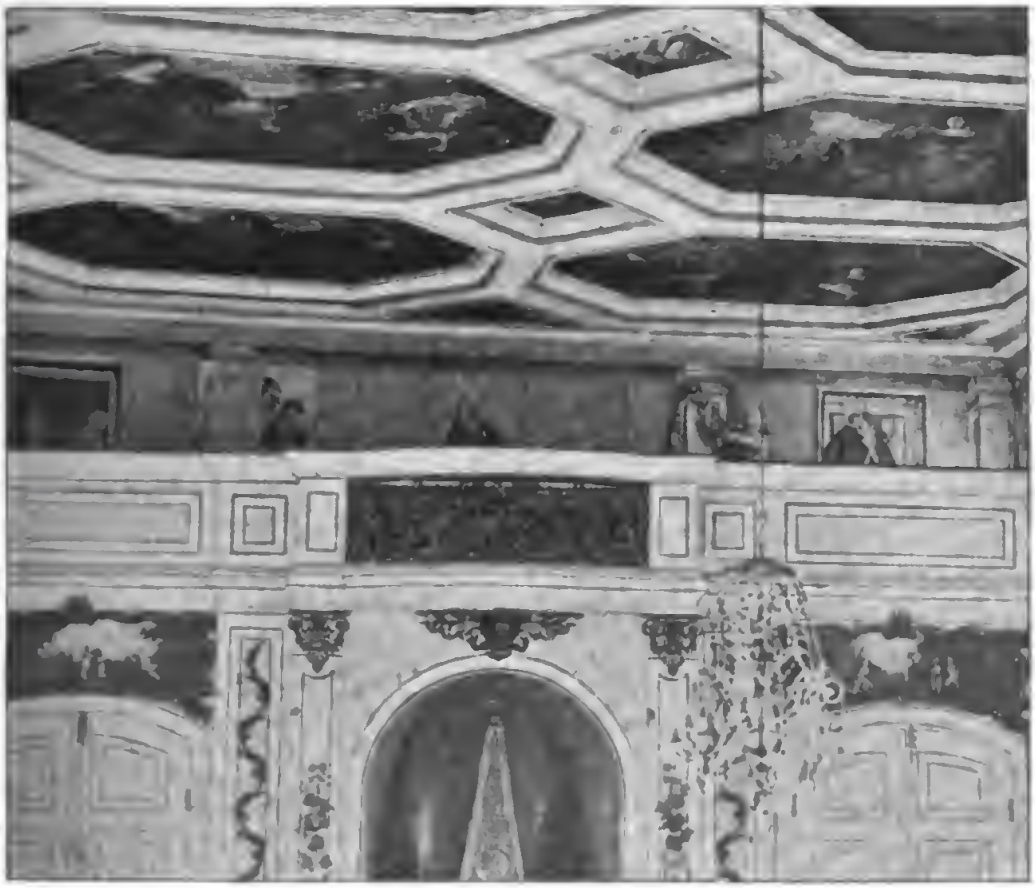
Vorzüglich sind die Putten an den Kapitellen. Ein Risalit an der östlichen Langseite enthält das Portal mit Wappen und Bauinschrift von 1732 und schließt mit einem verzierten Giebel ab. Der Kirche gehören einige bemerkenswerte Silbergefäße aus dem 18. Jahrhundert: 1) Abendmahlskanne mit Gravierungen am Bauch (Christus am Kreuz und Grablegung nebst Bibelsprüchen), gestiftet 1714 von Graf Eberhard Friedrich zum Andenken an seine Verletzung durch ein Wildschwein. Augsburger Beschauzeichen; Stempel L. R. 2) Abendmahlskanne mit Vergoldungen. Henkel in Form einer Viktoria und Lamm als Deckelknauf wie bei vorigen. Zwei gravierte Wappen F. P. V. K. — SC. L. P. G. VS. 1731. 3) Hostienbüchse mit Vergoldungen, graviertem Wappen und Schrift: Elisabeth gebornin von Troschken. Glocken: 1) von 1819. 2) 1643 Name des Gießers unleserlich, Wappen von Nürnberg, Reimsprüche auf zwei Tafeln. 3) entsprechend 2).

Das Schloß hat drei Höfe, einen nach vorn offenen vor dem Abschnittgraben: einen geschlossenen an der Stelle des alten Burghofs und einen Stallhof mit Thor

Schloß Kirchberg. Saal.

gegen hinten. Der vordere Hof mit den ihn einfaſſenden Flügeln iſt erſt im 18. Jahrhundert angelegt. Ein Gitter mit hübſchen Thorpfeilern und einem Wachhaus in der Mitte ſchließt ihn nach vorn ab; nach hinten die Brüſtung des Schloßgrabens. Die beiden Flügel überbrücken den Graben je mit einem Bogen. In der Mittelachſe führt eine Brücke zum Portal des Hauptbaus. Die Brücke iſt am Eingang eingefaßt

von zwei steinernen Schilderhäuschen, die der hohenlohische Phönix in Stein bekrönt. Der Hauptbau ist laut Inschrift und Wappen über dem Portal errichtet von dem Grafen, nachmals Fürsten Karl August, also zwischen 1737 und 1764. An seiner Rückseite, im inneren Schloßhof zieht sich über dem Korridor des Erdgeschosses eine Galerie mit schmiedeisernem Brüstungsgitter hin. Im übrigen zeigt der Hof sowie die Front des Schlosses glatte Putzflächen mit einfachen Fenstern und Mansardendächer. In der Südwestecke des Schloßhofes ist das Treppenhaus.



Schloß Kirchberg. Partie des Saals.

Der den inneren Schloßhof abschließende Querbau ist älter, ein Rest des Schlosses, das um 1591 durch Servatius Körber aus Bonn erbaut ward. Er enthält im zweiten Stock den Saal mit hohen Fenstern und darüber zwei geschweifte Renaissancegiebel mit Pilastern und Kugelknäufen. Alle Fenster sind durch Steinkreuze geteilt. An die Ostecke dieses Querbaus stößt ein viereckiger, im obersten Geschoß achteckiger Turm, ein ehemaliger Wehrturm. Die unteren Geschosse haben nur Schießscharten gegen den Zwinger hinaus. Nach dem Stallhof geht eine Pforte von spätgotischer Form. Am Thor aus dem Stallhof zur hinteren Brücke steht eine Inschrift, wonach der Stallbau 1758, die Durchfahrt und Brücke 1785 und die Verzierung in dem darauffolgenden Jahr gemacht worden; Baumeister der Brücke war

der hieſige Maurer Georg Martin Schmidt. Die Architektur des Portals iſt bloß aufgemalt, die Aufſätze (Blumenvaſen) aus Blech geſchnitten. Der Unterbau des Stallhofs erweiſt ſich, von außen betrachtet, als eine Baſtei, ähnlich denen am Schloß Vellberg und am Schloß Langenburg (ſog. Lindenſtamm). Der Weg biegt über der Brücke ſofort um auf einer gemauerten Rampe und zieht ſich durch den Park an der nördlichen Seite des Schloßbergs gegen Weſten. Geht man hier und im Zwinger auf der Südſeite um das Schloß herum, ſo gewahrt man an den Stützmauern noch die Maulſcharten und ſenkrechten Schlitze des Schloßbaus aus der Renaiſſancezeit. Der weſtliche Halsgraben iſt gegen den Nordabhang durch eine Mauer mit gotiſchem Deckſims und Spitzbogenthor abgeſchloſſen, worin Tafeln mit den Jahreszahlen 1550 und 1571 eingemauert ſind. — Im Schloßpark, bei der Stadtkirche, iſt eine künſtliche Ruine errichtet aus Steinen von der Burg Leofels, mit Buckelquadern, Fenſtern im Übergangsſtil und im hochgotiſchen und einer Jahreszahl 1483.

Schloß Kirchberg. Kronleuchter mit Porzellanblumen.

Das Innere des Schloſſes hat noch die fürſtliche Einrichtung. Der Schmuck des Treppenhauſes beſchränkt ſich auf die ſchmiedeiſernen Brüſtungsgitter. In einem der Wohnzimmer hängt ein bezeichnetes Frauen-Bildnis von J. Burgkmair 1512 und manches wertvolle Fürſtenbildnis aus dem 18. und 19. Jahrhundert, von Tiſch-

bein, Schillinger, Füger u. a. Ein Kronleuchter mit Porzellanblumen. Das erste Staatszimmer hat gemalte Tapeten in chinesischem Geschmack und Möbel in entsprechendem Stil, die Bilder- und Spiegelrahmen versilbert. Das zweite Staatszimmer hat vier Gobelin-Teppiche mit Figuren der Elemente im Rokokostil, Rahmen geschnitzt und braun gebeizt; an der Decke ein Ölbild des Olymp und Stuckaturen. Meißener und Ludwigsburger Porzellan, Figürchen von Holz und Elfenbein in Simon Trogers Art. Hier hängt auch das schöne Bildnis des Prinzen Friedrich Wilhelm, von Füger, Rahmen von Hofbildhauer Mayer in Kirchberg. Das Gemälde hat 100 Dukaten gekostet, mit dem Rahmen 634 Gulden. Im Vorzimmer zum großen Saal steht ein prächtiges Buffet vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Der

Langenburg nach Merian.

Saal selbst rührt wohl in der Anlage aus dem 17. Jahrhundert, die Dekoration aus dem 18. Jahrhundert. Das Interessanteste sind die Ölmalereien am Plafond, Gesellschaftsstücke in der Tracht vom Anfang des 18. Jahrhunderts, vermutlich von A. Tischbein. Man sieht ein Reiterfest: Türken mit Fahnen, eine Hetzjagd auf Hirsche, eine Reiherbeize, eine Eberjagd, je mit einem Herrn und einer Dame zu Pferd, Fischfang, Obsternte, eine Familie am Herd, Ballspiel, Kegelspiel, eine Krämerfamilie, eine Gesellschaft am Feuer, eine Kinderstube, ein Familienkonzert. An die Wand hinter der Musiktribüne sind Figuren von Zuschauern in Rokokotracht gemalt in täuschender Absicht. An den Wänden hängen Ahnenbilder, darunter drei kostümlich interessante aus dem 17. Jahrhundert (Grafen und Gräfinnen von Hohenlohe-Langenburg). Im anstoßenden Kabinett sind Tafeln mit den Wappen der hohenlohischen Vasallen und fünf kuriose Malereien auf Kupfer: Paradies, Kindermord, Friedensschluß zu Münster, Amazonenschlacht nach Rubens, Allegorie über den Kampf des Lebens

mit dem Tod, bezeichnet mit Wappen und Initialen des Grafen J(oachim) A(lbrecht; † 1675) von Hohenlohe-Langenburg. Im weiter anſtoßenden Turmzimmer: Cranachſche Bildniſſe von Luther und Katharina v. Bora, ein Bildnis von Herzog Chriſtoph v. Württemberg, eine getönte Flachſchnitzerei in Buchs aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Sündenfall, Kreuzigung und Auferſtehung, im Hintergrund Abrahams Opfer und andere Vorzeichen aus dem Alten Bund (50 × 30 cm). Plaketten. Emailſchale mit Deckel, blau mit Gold, in der Mitte ein Wappen und L H, 16. Jahrh. Modell der Stadt und des Schloſſes K. von Wundarzt Eberle 1822. Anſichten der hohenlohiſchen Schlöſſer Kirchberg (vor und nach dem Bau Karl Auguſts), Thierberg, Leofels, Hermersberg.

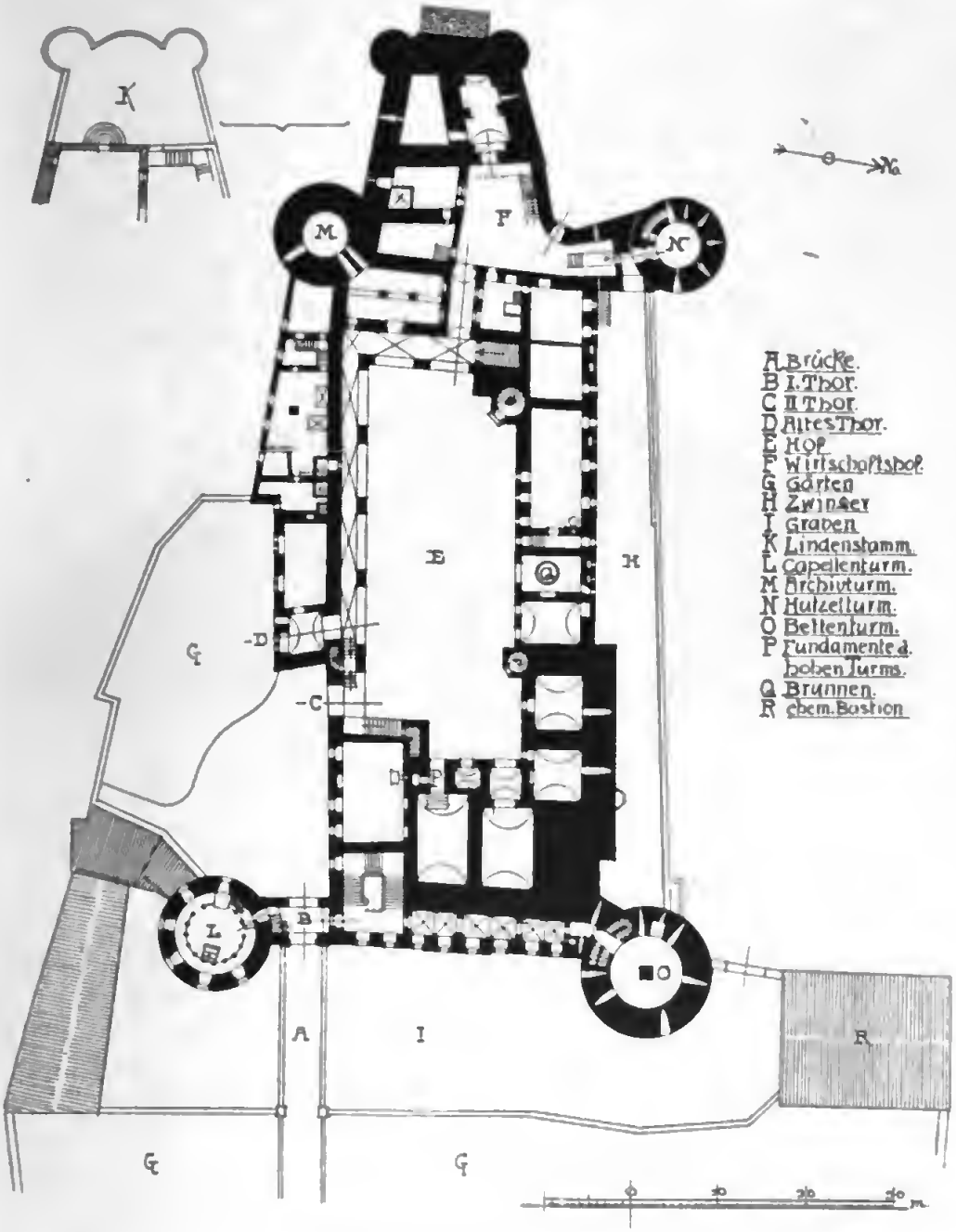
Schloß Langenburg. Anſicht von Südoſten.

Südweſtlich von der Stadt liegt der in franzöſiſchem Geſchmack angelegte Schloßgarten mit Schmiedeiſenthor und ſteinernen Brunnenfiguren.

Die Burg Sulz ſtand auf dem Bergvorſprung rechts der Jagſt, Hornberg benachbart. Nach der Burg benannte Ritter kommen 1145 bis 1378 vor; darunter der ſtaufiſche Truchſeß Hugo 1189. Nach der Veräußerung der Stammburg und dem Abgang ihrer Burg zu Brettheim lebten ſie als Bürger in Rothenburg. Ihr Wappen iſt der kirchbergiſche Sparren, manchmal mit einem Löwenkopf darüber. 1328 iſt die Burg in hohenlohiſchem Beſitz. 1525, Mai 3., wurde ſie von den Bauern zerſtört. Heute ſind von ihr noch die beiden Abſchnittgräben, einzelne Mauerſtücke und ein Gewölbereſt, der die Lage des Hauptbaus am inneren Graben anzeigt, übrig.

Hohaltenberg (auch Berg oder Eberhardsberg) iſt ein abgegangener Ort an der Straße Kirchberg-Lobenhauſen. Der Sage nach ſtand dort auch eine Burg der Herren von Berg, von der es indeſſen keinerlei geſchichtliche Nachrichten giebt; wohl aber iſt ein in das Jagſtthal vorſpringender Bergrücken auf der Markung des abgegangenen Weilers durch einen Graben abgeſchnitten.

Der iſoliert aus der Thalebene aufſteigende Hügel Altenberg iſt zu Ende des 18. Jahrhunderts als Park in engliſchem Geſchmack angelegt worden und heißt ſeitdem Sophienberg.



Schloß Langenburg. Grundriß im Erdgeschoß

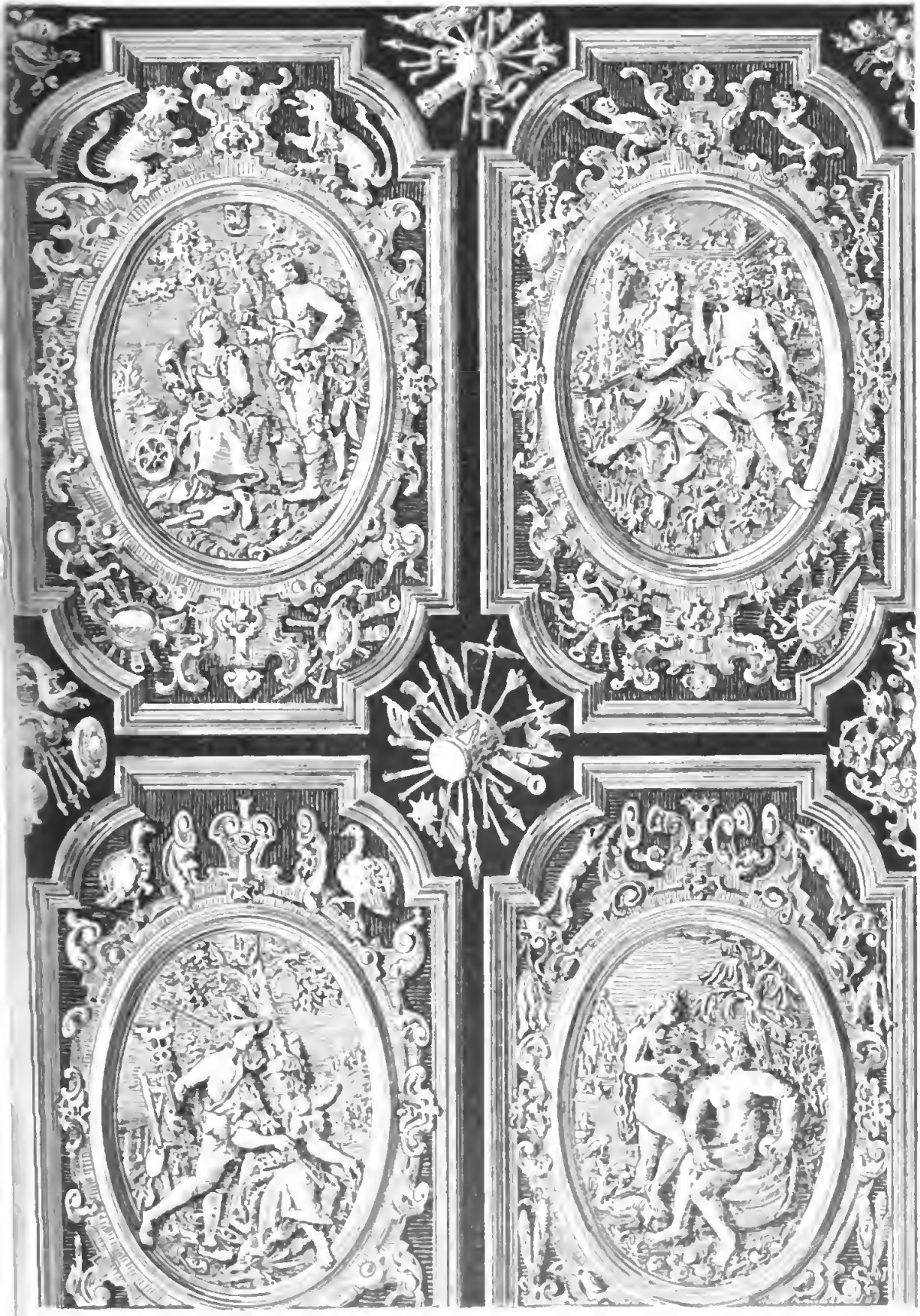
Langenburg mit Ludwigsruhe und Unterregenbach.

Das edelfreie Geschlecht v. L., anscheinend den Hohenlohe stammverwandt, ist erst kurz vor seinem Verschwinden urkundlich bezeugt (1201 Waltherus de Langenberc, 1226 überträgt er das Obereigentum von Burg und Stadt dem Hochstift Würzburg). Schon 1233 erscheinen im Besitz von L. Gottfried und Konrad

v. Hohenlohe, 1234 aber ein unmündiger Schützling König Heinrichs VII., doch nur vorübergehend, da durch Machtſpruch Kaiſer Friedrichs II. die Herren v. Hohenlohe noch in demſelben Jahr wieder eingeſetzt werden. Fortan bleibt die Burg und Herrſchaft L. bei dieſem Hauſe, abgeſehen von zeitweiligen Verpfändungen (1313 an Adelheid v. Hohenlohe, Gemahlin des Grafen v. Öttingen, 1345 an Würzburg, 1384 an die Städte, 1384 an die Herren v. Seldeneck, 1411 an Konrad v. Weinsberg). 1558 nahmen die Grafen v. Hohenlohe Titel und Wappen — dieſes abgeändert — der Herren v. L. auf. Durch eine Erbteilung i. J. 1585 entſteht wieder eine ſelbſtändige Herrſchaft L., Inhaber Graf Friedrich. Sie fällt aber 1590 wieder an Wolfgang von Hohenlohe-Neuenſtein. 1610—28 hat wieder allein Philipp Ernſt die Herrſchaft L., von deſſen Söhnen Heinrich Friedrich ſeit 1671 nach Teilung mit

Detail der Stuckdecke im erſten Stock des „Bettenturms“ im Schloß zu Langenburg.

Joachim Albrecht. Von 1701 an blieb die Herrſchaft L. ſelbſtändig, bis ſie 1806 an Württemberg fiel. Langenburg war Sitz einer Regierung, die zugleich das Konſiſtorium bildete. Ein Centgericht beſtand von alters her. Nach der Burg nennt ſich ſeit 1253 auch ein ritterliches Geſchlecht, dem urſprünglich die Burghut übertragen war, die Rezzen oder Reizen (vergl. Bächlingen). Die befeſtigte Stadt (oppidum) ueben der Burg iſt ſchon 1226 urkundlich bezeugt. Im Frühjahr 1234 haben ſie eine Belagerung und Eroberung durch König Heinrich VI. erlitten. Im Bauernkrieg blieben Burg und Stadt unverſehrt. Dagegen wurden ſie im Dreißigjährigen Krieg nach der Nördlinger Schlacht, im September 1634 belagert und erobert von den Kaiſerlichen unter Generalwachtmeiſter Diodati. Die Beſatzung beſtand aus 2 Offizieren und 88 Knechten. Kommandant war Thomas Blum. Diodati hatte ein Regiment zu Fuß, einen Trupp Dragoner und 2 Geſchütze. Die Belagerung währte ein paar Wochen. Drei Angriffe wurden abgeſchlagen, beim zweiten, der etliche Tage währte, wurde die Vorſtadt zerſtört. Diodati ließ ſeine Geſchütze erſt auf dem Suhlberg, dann auf der Höhe hinter dem Gottesacker auffahren. Die Beſchießung dauerte 8 Tage. Am 27. wurde geſtürmt, und zwar an zwei Orten,



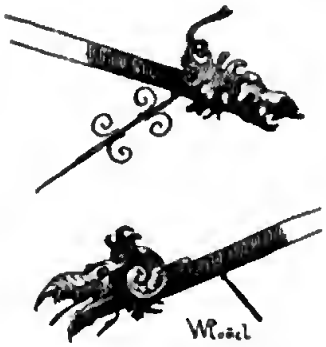
Schloß Langenburg. Stuckdecke im Arbeitszimmer des Fürsten.

hinter der Kirche und am unteren Thor. Hier gelang die Ersteigung. Die Stadt wurde genommen. Die Besatzung des Schlosses wurde bald durch Mangel an Wasser und Futter zur Übergabe gezwungen. Die Mannschaft trat sofort zum kaiserlichen Heer über. Stadt und Schloß wurden geplündert und die Geschütze weggeführt

Schloß Langenburg. Fratzen im Zwinger. Spottbild am nordöstlichen Turm.

nach Würzburg. (Bericht von G. Fr. Assum 1684 im fürstl. Archiv, abgedruckt im Unterhaltungsblatt des Gerabronner Vaterlandsfreunds 1875/76.)

Burg und Stadt L. liegen auf einer in das Jagstthal vorspringenden schmalen Zunge, dem „langen Berg", nur von Osten angreifbar mit mittelalterlichen Waffen. Jetzt bedeckt den Schloßberg ein prachtvoller Park, und Obstgärten umsäumen das Städtchen.



Langenburg.
Wasserspeier im Schloßhof.

Das Schloß bildet im Grundriß ein Rechteck, welches einen Hof umschließt und an den Außenecken von Rundtürmen eingefaßt ist. Besonders massiv erscheinen im Grundriß die Nordostecke und die Westseite mit der vorspringenden Terrasse, dem sogenannten Lindenstamm. Von außen hat man an der Ostseite eine ziemlich nüchterne Barockfassade mit Putzflächen vor sich, der aber die beiden Türme doch das Gepräge eines festen Schlosses geben. Hier ist zwischen dem neuen Frontbau und dem südlichen Flankenturm die Einfahrt, zu der man über den zwei Gräben mit festen Steinbrücken gelangt. Beide Gräben sind gefüttert und sehr mächtig. Die Türme sind im oberen Teil modernisiert hinsichtlich der Fensteranlage und des Dachstocks. Die Südseite ist durch Vorbauten malerisch gegliedert und gekrönt durch einen Renaissancegiebel. Hier ist noch das alte gotische Burgthor. Die Nordseite ist weniger stattlich, aber altertümlich. Hier ist noch der Zwinger erhalten. Die westliche Terrasse, der Lindenstamm, ist ohne Zweifel ursprünglich eine Bastei, wie sie in Vellberg erhalten und in Kirchberg zu erkennen ist.

Der innere Schloßhof ist außerordentlich malerisch; besonders der Ostflügel. Galerien in den Formen der deutschen Renaissance, bis zu dreien übereinander, ziehen sich ringsum, unterbrochen von drei polygonen, gotisierenden Schneckentürmen, welche

die Dachſimſe überragen und mit geſchweiften Giebeln wetteifern, den Geſamtumriß zu beleben. Der höchſte an der Oſtſeite, 1568 Luginsland genannt, hat oben die leeren Kragſteine eines Umgangs. Mächtige Bögen tragen an der Süd- und Weſtſeite des Hofs die erſte Galerie; an der Nordſeite ruht ſie auf Kragſteinen wie diejenigen der Oſtſeite. Die beiden Galerien an der Süd- und Weſtſeite ſind beſonders reich ausgebildet mit Säulenarkaden. Die Unterräume der maſſiven Bauten an der Nordoſtecke und der Weſtſeite ſind kaſemattenartig eingewölbt. An der Nordweſtecke des Schloßhofes iſt ein zweiſchiffiger Saal. Seine Flachdecke wird geſtützt von vier Bögen, welche auf Säulen, zwei freien und zwei eingelaſſenen, ruhen. Die Säulen haben Akanthuskapitelle und kannelierte Schäfte. Die Bögen zeigen Spiegelquadern. In einer Ecke iſt ein Portal von gebogenem Grundriß. Manche Räume haben bemerkenswerte Stuckaturen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts; namentlich ein Saal im dritten Stock des Südflügels, mit Medaillons von Götterpaaren; und ein rundes Turmgemach im nordöſtlichen Eckturm. Über der Thür iſt das Allianzwappen des Gr. Philipp Ernſt († 1628) angebracht. An der Decke, die von einer Mittelſäule unterſtützt wird, ſind die vier Jahreszeiten und der Tierkreis dargeſtellt. In und an den Fenſterniſchen Kartuſchen-Ornament, teilweiſe bemalt, vergoldet und verſilbert. Der ſüdöſtliche Turm iſt als Schloßkapelle eingerichtet; laut Inſchrift 1621, doch iſt auch das Allianzwappen des Grafen Heinrich Friedrich († 1699) angebracht. Es iſt eine hohe Rotunde mit flacher Decke, zwei Emporen übereinander. Altar und Kanzel ſtehen an die Wand gedrückt einander gegenüber. Der Altar iſt ein Steintiſch auf vier Füßen. Die Bemalung der Emporenbrüſtungen in grüner Erde, mit bibliſchen Geſchichten und Landſchaften zwiſchen Rollwerk iſt neu. Alt iſt das Holzwerk. Der tiefe, ausgemauerte Ziehbrunnen befindet ſich im Nordflügel. Die Stuckaturen dieſes Schloſſes ſtimmen überein mit denjenigen zu Weikers-

Schloß Langenburg. Stuhl mit gewirktem Bezug, 18. Jahrh.

heim, im Kapellenbau des Schloſſes und mit ſolchen in Rothenburger Patrizierhäuſern wie dem Kiſtenfeger'ſchen.

Baugeſchichte: Von der Burg der Herren von Langenberg, die im J. 1234 belagert wurde, tritt am Schloß nichts mehr zu Tage. Starke Mauerkörper in den

Schloß Langenburg. Paravent, 18. Jahrh.

Kellerräumen des Oſtflügels werden auf eine Schildmauer zurückgeführt. Hier ſtand vermutlich auch ein Bergfried. An der Südſeite iſt die alte Ringmauer mit ziemlicher Sicherheit zu erkennen. Wahrſcheinlich iſt der Lindenſtamm, die Spitze der Bergzunge, von der romaniſchen Burg durch einen Graben abgeſchnitten geweſen. An der Oſtſeite iſt mindeſtens ein Graben, der innere, ſchon vor der erſten Burg zu denken, wenn auch noch nicht ſo ausgebaut wie heute. Im 15. Jahrhundert iſt die Burg zur Feſtung für Feuergeſchütz umgebaut worden. Vor den vier Ecken wurden die Geſchützürme erbaut. Der Lindenſtamm wurde als Baſtei errichtet. An der

Südseite wurde das Thorhaus vorgebaut, an dem drei Wappensteine eingemauert sind: 1) Hohenlohe und Ziegenhain mit der Jahreszahl 1493. 2) Wappen Georgs I. (Hohenlohe, Württemberg, Sulz, Waldburg) 1529—1551. 3) Wappen Albrechts III. (Hohenlohe und Zollern) mit der Jahreszahl 1516. Das erste Wappen mit der Jahreszahl dürfte die Erbauungszeit des Thors bezeichnen. Bei einem am nordöstlichen Eckturm eingemauerten Spottbild steht 1491. Die Zufahrt ging um den

Schloß Langenburg. Spiegelaufsatz.

südöstlichen Eckturm herum zu dem Thor an der Südseite. An der Nordseite ist der Zwinger erhalten, aber man hat auch noch weiter draußen eine Grundmauer gefunden, die auf einen Zwinger zu deuten ist.

Was Georg I. gebaut hat, ist nicht nachzuweisen. Bei der Teilung im J. 1553 wird das Schloß bezeichnet als „ziemlich weitläufig und gut aber baufällig". Vom Jahr 1568 ist eine Hausordnung erhalten, betreffend die Pflichten des Burgvogts, der Wächter u. s. w. 1576 ist ein Baumeister aus Mainz, wahrscheinlich Robin, zu Langenburg. Wir hören von ihm, daß er besonders im Gewölbebau geschickt war und auch sonst dem Grafen diente. So gab er 1576 eben in Langenburg Rat für den Altar auf dem Waldenburger Schloßturm und war 1580 am Schloßbau zu Weikersheim beteiligt. 1585 ist das Schloß bewohnt von den Grafen Friedrich und Wolfgang. Ein Bericht an letzteren (Fürstl. Archiv zu Langenburg LXXVII, 3) aus dem J. 1593 nennt das Schloß wiederum ziemlich weitläufig aber baufällig

und zählt verſchiedene Gemächer auf: das Bronnengemach, eine güldene Stube, das Frauenzimmer, eine alte und eine neue Kanzlei, ein Schneckenſtüblein, eine Rüſtkammer, Tafelſtube mit Orgelſtüblein, alte Hofſtube, einen Saal und ein neues Haus. Das

Schloß Langenburg. Münzbrecher, Pokal, Schreibzeug des Grafen Wolfgang.

letzte wird gedeutet auf den Anbau vor der Südmauer, neben dem Thorhaus. Das Schloß hatte im ganzen 88 Bettſtätten und 80 Pferdeſtände. Ein Inventar von 1606 zählt den Inhalt der Rüſtkammer und des Zeughauſes, ſowie den Hausrat auf und erwähnt auch eine große Viſierung des Schloſſes, die im neuen Saal ſei. Noch gab es im Schloß einen großen Vorrat von Bolzen und Pfeilen und Pech; eine

eigene Plattnerwerkstatt und Schlosserwerkstatt. Man hatte Falkonette und große Büchsen „uff das Schießwägelein".

Graf Philipp Ernst hat nicht nur die Befestigungen des Schlosses und der Stadt verstärkt, wie Wibel angiebt, sondern das Schloß selbst umgebaut zur Residenz im Sinne der Renaissance. Eine Inschrift, welche im Hof ringsum lief unter dem

Langenburg, Kirche. Grundriß und Schnitt des Chores.

Dachgesims, lautete: Philippus Ernestus [folgen die Titel] integrum hoc opus circumducto unius sexennii spacio 1610 incepit et absolvit anno 1616. Sein Baumeister war 1595—1620 Jakob Kauffmann aus Thüringen. Auf ihn sind zurückzuführen die oberen Galerien im Hof, die oberen Teile der großen Rundtürme und Schneckentürme. (Auf der Wetterfahne des Luginsland steht 1616.) Und die Schnörkelgiebel außen und innen am Hof. Auch ein Komplex bastionsartiger Außenwerke, die zum Teil inzwischen wieder abgetragen worden sind. 50000 fl. hat Philipp Ernst verbaut (Langenburger Archiv XXXIII, 5 mit Plan). Schickhardt war als Architekt beteiligt laut eigener Aufzeichnung. An einer Säule des Umgangs (bei der südwestlichen Ecke) steht 1612 und ein Werkzeichen (Nr. 21). An einem Fenster des Ostflügels

gegen den Umgang ſtehen rechts und links zwei Zeichen (Nr. 22, 23). 1636 iſt Peter Wex als Bauleiter am Schloß beſchäftigt, ohne Zweifel mit Reparaturen nach der Beſchießung. Schließlich iſt der vordere Flügel (gegen Oſten) neu aufgeführt worden in den Jahren 1757 bis 1759 (Archiv Langenburg LXX, 11 mit Plänen). Man durfte in Langenburg nicht zurückbleiben hinter Bartenſtein, Schillingsfürſt, Waldenburg und Kirchberg mit ihren Reſidenzſchlöſſern in franzöſiſchem Geſchmack. Die Vorderwand iſt vorgerückt worden. Dabei wurde der große Ritterſaal verbaut. Jetzt wurde auch der Zugang verlegt und die zwei Steinbrücken erbaut.

Langenburg, Stadtkirche. Glasgemälde.
Stifter (Ritter v. Crailsheim) mit St. Georg.

Das Schloß enthält in ſeiner Einrichtung eine große Zahl von Kunſt- und Altertumsdenkmälern. Im Hof iſt eingemauert ein Stein mit dem Wappen Gottfrieds und Konrads von Hohenlohe, Grafen von der Romaniola 1230, aus dem Hohenſtaufen-Kaſtell zu Monopoli in Apulien, durch den Kardinal v. Hohenlohe hiehergeſchickt.

In den Staats- und Wohnzimmern ſind verteilt Gemälde, Stiche, Wandteppiche, Stickereien, gemalte Fenſterſcheiben, Möbel, Waffen und Gerät und Trinkgeſchirr, zum Teil aus Schloß Weikersheim hiehergeſchafft. Im Theaterſaal hängen einige lebensgroße Ahnenbildniſſe aus dem 17. Jahrhundert, Graf Philipp Ernſt, Joachim Albrecht, Anna Magdalena. An anderer Stelle zwei vorzügliche Knieſtücke in der Tracht des 16. Jahrhunderts, angeblich Graf und Gräfin von Gleichen. Bildnis des Grafen Kraft 1641 mit Familie, auf Kupfer, im Hintergrund ein Luſtſchlößchen mit Ecktürmen und Wendeltreppe. Graf Heinrich Friedrich mit Familie, im Hintergrund Schloß Langenburg, 1670, auf Holz. Fürſtliche Familie am Kamin 1644, auf

Kupfer. Neun Miniaturbildniſſe aus dem 17. Jahrhundert, in Öl gemalt auf Kupfer. Miniaturen in Paſtell. Bildnis des Grafen Johann Ernſt, gezeichnet und geſtochen von Andr. Matth. Wolffgang, Augsburg 1702. Bildnis des Gr. Johann Friedrich, geſtochen von Wolffgang 1705. Gr. Wolfgang Julius, nach Taſſaert geſtochen von Heckenauer, Augsburg. Chriſtian Kraft, nach Tiſchbein geſtochen von J. J. Haid in Augsburg. Zwei gewirkte Wandteppiche aus Weikersheim, der eine mit Landſchaft, der andere mit Stillleben von Früchten und dergl. Drei Wappenſcheiben von 1688. Im Archiv ein Thonofen aus dem 16. Jahrhundert. Schränke. Stühle mit Stickerei aus Schloß Weikersheim. Paravent mit Stickerei in chineſiſch. Geſchmack, 18. Jahrh. Prachtvoller venezianiſcher Spiegel mit Silber. Schreibzeug des Grafen Wolfgang, in Silber gefaßt, Augsburger Arbeit mit Marke. Pokal von Silber mit Vergoldungen, Trägerfigur mit Wappenſchild, am Bauch graviert drei Landſchaften und Wappen mit Umſchrift: Principis clementia et populi liberalitate, auf dem Deckel ein Figürchen, 17. Jahrh. Münzbecher. Rubingläſer, gemalte Wappengläſer. Majoliken aus Weikersheim. Im Betenturm ein Uhrſchild, in Kupfer getrieben und verſilbert, mit Bruſtbildern der Jahreszeiten.

Langenburg, Stadtkirche. Glasgemälde
Stifterin (Anna v. Gundelsheim) mit St. Chriſtoph.

Die ummauerte Stadt lag vor der Burg als eine Vorburg. Das obere (öſtliche) Thor ſamt Turm iſt erhalten. Am äußeren Thorbogen ſteht 1620 und dabei zwei Wappen der Herrſchaft, das eine vom Anfang des 16. Jahrhunderts, das andere von Gräfin Anna v. Solms († 1594), Gemahlin Ludwig Kaſimirs. Dabei ein Monogramm E. K. (Kaufmann?). Der Turm mag im unteren Teil älter ſein. Vor dem Thor war ein Graben, man ſieht noch Spuren der Zugbrücke.

Evang. Stadtkirche, vormals Wallfahrtskapelle zum hl. Blut. Die Kapelle war zu Ende des 15. Jahrhunderts erbaut. 1502 wurde eine Frühmeſſe geſtiftet. 1503 wird urkundlich (bei Wibel III, 252) als Leiter des Baus ein Meiſter Schramhans genannt. 1556 wurde die evang. Pfarrei errichtet und die Gemeinde von der Kirche zu Bächlingen gelöſt. 1610 und 1680 iſt das Gebäude vergrößert worden, und zwar, wie es ſcheint, 1610 verlängert gegen Weſten, wo der Glockenturm erbaut ward, und 1680 erweitert gegen Norden.

Langenburg, Stadtkirche. Glasgemälde. Markgraf Friedrich v. Brandenburg.

Der ſpätgotiſche Chor hat ein ſchönes Netzgewölbe, Streben und geteilte Fenſter mit Fiſchblaſenmaßwerk. Das Gewölbe ſitzt auf Wandkonſolen. Die vielen Schnittpunkte der Rippen ſind beſetzt mit Wappenſchilden. Die Wappen ſind im Jahre 1680 neu aufgemalt worden (laut Verordnung des Grafen Heinrich Friedrich im fürſtl. Archiv zu Langenburg). Unter dem Fußboden des Chors iſt eine Gruft. Das Schiff hat eine kielförmige Bretterdecke von 1680, bemalt und mit dem großen Allianzwappen des Grafen Heinrich Friedrich (Hohenlohe und Caſtell), bezeichnet.

Die Chorfenſter enthalten wertvolle Glasgemälde aus alter und neuer Zeit (1872 ff.). Die alten ſtellen vor: 1) Einen Ritter von Crailsheim knieend; hinter ihm ſteht St. Georg. 2) Chriſtus am Kreuz, Maria und Johannes. 3) Anna v. Cr., geb. v. Gundelsheim (Wappen) mit St. Chriſtophorus. 4) St. Andreas. 5) Maria im Strahlenkranz mit dem Chriſtkind. Sie wird von zwei Engelchen gekrönt. Das Kind ſpielt mit einer goldenen Taube, die es an einem Apfel picken läßt. 6) Markgraf Friedrich v. Brandenburg, knieend in ritterlicher Rüſtung. Oben ſind in Majuskeln angeſchrieben ſein Name und ſeine Titel

und die Jahreszahl 1499. Auf einem Spruchband ſteht in Minuskelſchrift: domine ne longe facias auxilium tuum a me. Wappen. 7) Markgräfin Sophia, geb. Königin zu Polen. Knieende Porträtfigur. Überſchrift wie vorhin. Spruchband: virgo omnium sanctissima intercede pro me apud dominum. Wappen. 8) Kraft VI., Graf v. Hohenlohe, knieend in ritterlicher Rüſtung, mit Wappen und Spruchband in Majuskeln: o maria rein beseirm uns mit der gemein. 9) Knieende Dame (Helene, Gemahlin Krafts VI. v. Hohenlohe) mit Wappen von Württemberg; Überſchrift des Namens und der Titel in lateiniſchen Majuskeln und Spruchband in gotiſchen Minuskeln: Sanctus Andreas Heiliger Zwölfbot Bit Vor Uns Got.

Langenburg, Stadtkirche. Glasgemälde. Markgrafin Sophie v. Brandenburg.

Sämtliche Glasbilder haben blauen damascierten Grund. Sie dürfen auf die beſte Nürnberger Werkſtatt zurückgeführt werden.

Der Hochaltar hat eine merkwürdige Predella in Öl gemalt: Mitten iſt die Übergabe der Augsburger Konfeſſion dargeſtellt. Rechts ſieht man in einen Chor, worin Kinderlehre und eine Trauung ſtattfinden. Durch die Thür im Hintergrund wird ein Leichenzug ſichtbar. Vorn ragen Bruſtbilder evangeliſcher Herren in das Bild. In dem Chor zur Linken vollzieht ſich das hl. Abendmahl — wobei die Männer links, die Frauen rechts am Altar knieen —, ferner Predigt, Taufe und Kirchenmuſik, wobei die Sänger in einem Kreis vor dem Altar ſtehen, und die Beichte. Der Beichtvater ſitzt in dem Chorgeſtühl, das rings um den Chor läuft. Die Beichtenden treten zu zwei und zwei heran. An der Seitenwand ſteht eine Orgel. Im übrigen zeigt der Altaraufſatz Barockformen. Das Altarblatt ſtellt das erſte Abendmahl dar. Darüber iſt die Taufe Chriſti gemalt. Der Altar ſelbſt iſt ein

Tiſch von Stein. Beim Hochaltar ſteht der Taufſtein im Barockſtil. Das Taufbecken wird von vier Engeln getragen und iſt beſetzt mit Engelsköpfchen. Auf dem hölzernen Deckel eine kleine Freigruppe der Taufe Chriſti. Über ihm ein großes Kruzifix von Holz. Die linke Seitenwand des Chors nimmt eine Herrſchaftslaube ein, daran ſteht 1708, renoviert 1763 und die Wappen von Hohenlohe-Langenburg und Naſſau-Saarbrücken. Rechts am Chorbogen erhebt ſich die Kanzel auf bauchiger Säule ganz von Sandſtein, bemalt (marmoriert) mit Vergoldungen. Aufſchrift JHS. Auf den Füllungen Beſchlägornament und Köpfe der apokalyptiſchen Evangelienſymbole. Auf dem Schalldeckel ſteht eine vergoldete Statuette des ſegnenden auferſtandenen Chriſtus im Strahlenkranz. Die Kanzel ſtammt wohl aus der Zeit des Grafen Wolfgang.

Einen beſonderen Schmuck der Kirche bilden die Grabdenkmäler. 1) An der Wand links neben dem Chorbogen iſt das Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernſt v. Hohenlohe-Langenburg und ſeiner Gemahlin Anna Maria geb. Gräfin v. Solms aufgeſtellt, aber in unzulänglicher Weiſe. Es war gedacht als Tumba.*)

*) Im fürſtlichen Archiv, bei den Akten über die Wiederherſtellung der Kirche im J. 1680, liegt eine Abſchrift des Beſtandbriefs vom 15. Sept. 1629 (Nr. 38) und ein Bericht wegen des gräfl. „Epitaphii“, dat. 7. Sept. 1680 (Nr. 39); beide bisher unbekannt. Der Beſtandbrief beſagt: Auf Befehl des Grafen Georg Friedrich und der Gräfin Witwe Anna Maria, geb. Gräfin zu Solms, iſt ein monumentum oder Epitaphium des verſtorbenen Grafen Philipp Ernſt in der Stadtkirche zu machen. Erſtlich ſoll der Sarg übergebenem Abriß gemäß 9½ Fuß lang, 4½ Fuß hoch und 5½ Fuß breit nur von Werkſtein gemacht und auf das zierlichſte verſimbſt werden. Zweitens: Auf dem Sarg beider Bilder der Contrafactur nach, alſo das gräfl. mannsbild in ganzer Kures lebensgroß mit Kaßgett und Handſchuh, dero gemahlin bildnuß aber in gewöhnlicher Habits und zu Füßen ein Hündtlein beigelegt, von hälliſchem oder Michelbacher Alabaſter wohl erhoben und auf das Zierlichſte gemacht, dazu ihm die Contrafey Kasgett und dero gräfl. gemahlin gewöhnlicher habit nach Forchtenberg zu mehrerer Nachrichtung verſchafft werden. Drittens: Zu den Häupten des Sargs beide gräfl. Hauptwappen, ſo groß als die Austeilung leiden mag; mit drei Engelein Kindleins weiß, ſo gemelte Wappen halten, deren eines einen Totenkopf, ein anderes eine Sanduhr in der äußeren Hand halte; die Wappen von „wüntzeimer“ (Windsheimer), die Kindlein aber von dem Alabaſter, von welchem die Hauptbilder gemacht, in beſter Form auszuboſſieren. Zum vierten ſind zwo Langſeiten, deren jedes 2 Felder hat, darin ſoll der Bildhauer von Windsheimer Alabaſter „Ihro gräfl. Gn. hochſeligſt gedächtnuß vornembſte victoriam auf das allerkunſtreichſte ſo ihm möglich“ ſchildern; auch zu mehrerer Majeſtät des Werks vorn in gemeldetem Feld ein Treffen zu Pferd, dann zu hinterſt etwas von ihro gräfl. Gn. ritterlichſten Kriegsthaten in die Perſpektive einverleiben. Damit die Kriegshiſtorien einander nicht gleich ſehen, kann auch für das eine Feld ein Treffen zu Fuß gebraucht werden. Neben die Felder mit Schlachten, „wie im Abriß zu ſehen“, ſollen Pfeiler von Windsheimer Stein mit Kriegsarmis wohl erhoben aufs zierlichſte behangen werden. Unter die Felder aber ſollen Schrifttafeln von Alabaſter kommen, darauf die Bedeutung der Hiſtorien zierlich beſchrieben und eingeſchnitten wird; nämlich an der Vorderſeite zu Füßen zwei Tafeln, darin beider gräfl. Perſonen Geburt, Leben, Verhalten und Ableiben geſchnitten, inmaßen es dem Bildhauer eingehändigt wird und an dem oberen Fries um den Sarg herum gleichfalls eine zierliche Schrift nach Anweiſung. Der Bildhauer verſpricht, das fertige Werk von dato über zwei Jahre zu liefern. Der Preis beträgt 800 fl., davon 100 fl. voraus und ſeiner Hausfrau zur Verehrung nacher Forchtenberg 10 Reichsthaler; der Reſt in halbjährigen Raten bis auf 200 fl., welche nach Vollendung des Ganzen zu erlegen ſind. — Der Bildhauer iſt Michael Kern zu Forchtenberg.

Der Bericht von 1680 beſagt, der Forchtenberger Bildhauer [Achilles Kern] habe das noch zerſtückte Epitaph in Augenſchein genommen. Alle Hauptſtücke von Alabaſter ſeien vorhanden, es

Die Tumbafiguren des gräflichen Paars sind dem Vertrag gemäß ausgeführt: ebenso die Schlachtenbilder, die Putten, Wappen und Schrifttafeln. Der Graf ist liegend gedacht auf dem Trauerbett, das Schwert im Arm und den Kommandostab in der Hand. Seine Rüstung ist verziert mit feinem Reliefbildwerk; sein Kaskett (Helm) und Handschuhe sind richtig beigegeben. Die Gräfin hält in der rechten Hand ein Gebetbuch, die linke greift in die Draperie, auf der die Gestalt liegend gedacht ist. Jetzt ist die Figur auf einen Untersatz gestellt. Beide Figuren haben die Augen geöffnet. Am Unterbau sind jetzt Bilder- und Schrifttafeln, Trophäen und Fruchtkränze im Hochrelief unordentlich zusammengesetzt. Die Bildertafeln stellen laut den Unterschriften vor: 1) Rencontre vor der vesten Statt Grave an der Maas, welche von der holländischen Armee belagert und einbekommen worden. Anno 1602. 2) Abbildung der Stadt Arlon, welche Herr Graf Philipp Ernst an einem allda gehaltenen Jahrmark mit 240 Pferden überfallen und die Statt, so mit 1 Compagnie Fußvolk besetzt gewesen, nur mit 20 Pferden erobert hat. Anno 1604. 3) Treffen vor Millem, da die Spanier von Printz Morizen im Lager angegriffen worden sind und die Action über 4 stund gewehret hat. Anno 1605. 4. Treffen vor Hohenstraßen under Printz Moritzen von Nassau, da die Vestung entsetzt und die Spanischen in die Flucht geschlagen worden. Anno 1603. Die Schule Alex. Colins ist in diesen Reliefbildwerken nicht zu verkennen.

Langenburg, Stadtkirche. Glasgemälde: Andachtsbild.

Im Chor steht das Wandgrabdenkmal des Grafen Ernst Eberhard Friedrich, der 1671 in Straßburg als Student starb. Reliefbilder des Jünglings, der

fehlen nur einige Einfassungen um die Wappen, auch die Leisten um die Schlachten und ein Stück Polster unter das Haupt des Grafen. Von Sandstein fehlen die beiden Seiten, an welche die Schlachten angeheftet werden sollen. Diese könne man aber aus Backstein ersetzen. So brauche man zum Grund einige Platten aus dem Ruckershäger Steinbruch, die schon da seien und von dem Gaildörffer Steinmetzen gehauen werden sollen. Damit es von allen Seiten freistehe, müssen einige Kirchenstühle abgebrochen werden, welche durch die bereits geschehene Erweiterung der Kirche ersetzt würden.

vor dem Kruzifix kniet, zwiſchen Pilaſtern mit Wappenſchilden. Sandſtein. Vielleicht von Achilles Kern.

Im Schiff ſind folgende Denkmäler bemerkenswert: 1) Epitaphium des Kanzlers Joh. Chriſtoph Aſſum, von 1685, Joh. Michael Hornung Halli f., Medaillon mit Bruſtbild in Flachrelief, von zwei Putten enthüllt. 2) Kleines Epitaph in Sandſtein mit Alabaſter. Reliefs. Auferſtehung Chriſti. Darüber männliches Bildnis;

Langenburg. Stadtkirche.

das weibliche Seitenſtück fehlt. Aufſchrift G. F. A. 1692. Wappen der Familie Aſſum, von einem Engel gehalten. Unten verlöſchte Grabſchrift, zwiſchen zwei Figuren von Tugenden. 3) Grabſtein des Rats Tob. Ulr. v. Gülchen, † 1675. Wappen auf einer Draperie, die von einem Engel gehalten wird. — Außerdem ſind drei Wandepitaphien von Holz in Barockformen vorhanden.

Die Kirche beſitzt wertvolle und denkwürdige Gefäße und Paramente. Eine ſilberne Hoſtienbüchſe mit getriebenem Reliefbild des erſten Abendmahls, an

den Seiten Guirlanden. Augsburger Beschauzeichen. Taufkanne und -becken mit getriebenen Mohnblumen und -blättern. Marke J P. Löwe. Hostienbüchse von 1646 mit Wappen von Hohlenlohe u. a. Marke C V. Silber vergoldet. Kelch

Langenburg. Figuren von der Tumba für Graf Philipp Ernst.

von 1634 mit Wappen von Hohenlohe. Silber vergoldet. Kelch von 1655 mit graviertem Wappen. Silberne Kanne von 1655. Ein Paar solcher mit teilweiser Vergoldung. P. C S. Eine vierte mit Augsburger Marke. Kelchtuch mit Stickerei (Siehe das ist Gottes Lamm!) und Goldspitzen, von 1619. Zwei Kelchtücher von Brokat mit Goldspitzen, 17. Jahrh. Linnentuch mit Linnenspitzen.

Langenburg. Schlachtenbilder am Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernst.

Langenburg. Stadtkirche. Druckrelief der Hoſtienbüchſe.

Langenburg. Stadtkirche. Silbernes Taufgeſchirr.

Langenburg. Hauseingang.

Glocken: 1) osanna heis ich zu gottes er leut ich. bernhart lachamann gos mich. 1513. 2) gottes wort bleibt ewig glaub dem mit that bist selig. christof glockengiesser zu nurnberg gos mich. Glocken als Trennungszeichen. Zinnenkranz und Spitzbogenfries. 3) ave maria — benedicta. Kreuze und Glocken zur Trennung. Zinnen und Hängebögen. 4) Taufglöckchen. gloria tibi domine qui natus es ex virgine cum patre et spiritu sancto in sempiterna saecula. amen. 1633. Reliefbilder von Maria mit dem Kind, Chriſtus am Kreuz und Kreuz mit zwei Querbalken. Technik roh.

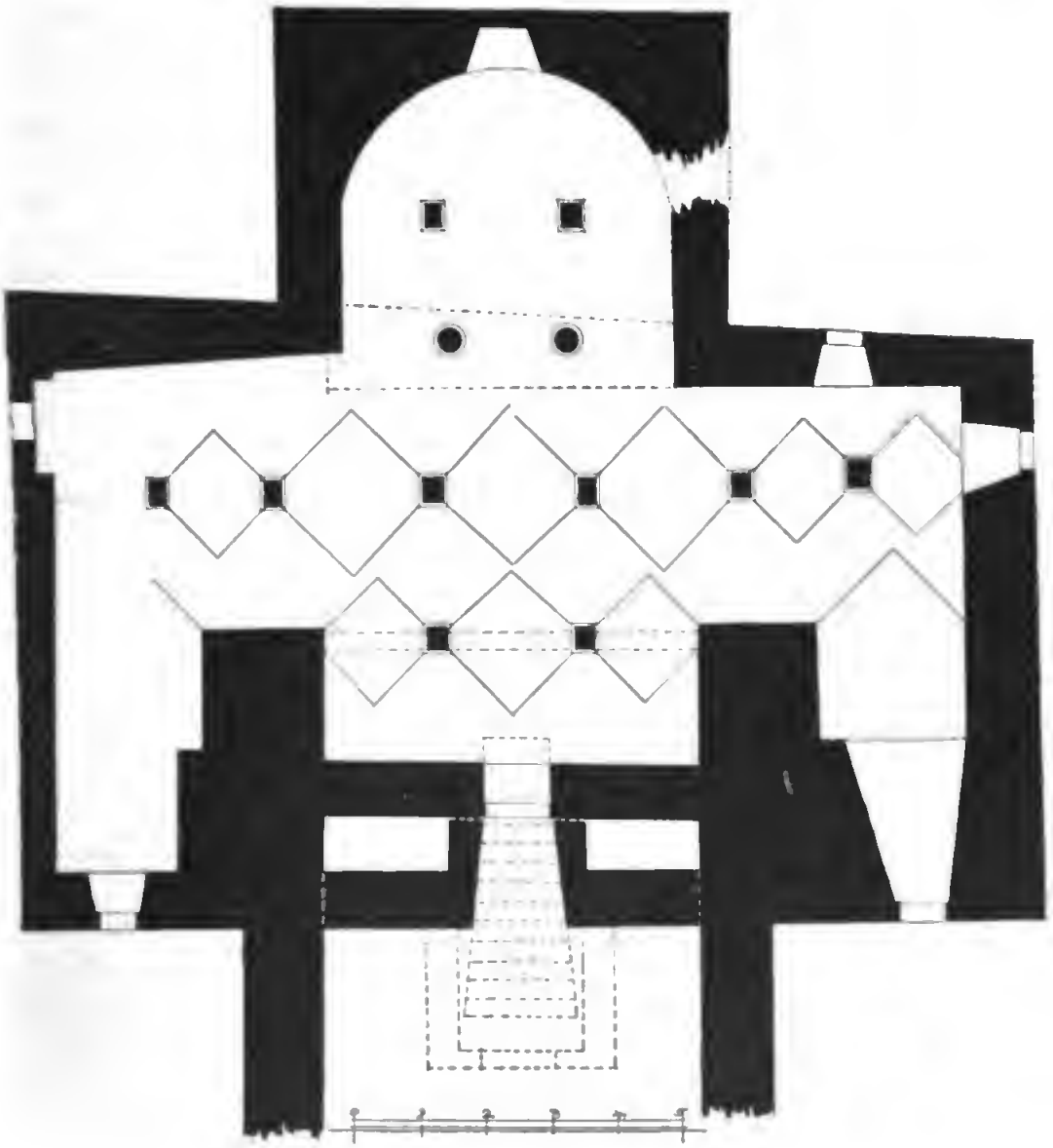
Von Profangebäuden iſt bemerkenswert das frühere gräfliche Witwenhaus, Steinbau mit Staffelgiebeln und Herrſchaftswappen über dem Eingang, 1585; und in der Vorſtadt ein hübſcher Hauseingang mit Brücke über den Kandel.

Der Wolfgangsfriedhof vor der Stadt iſt 1599 eröffnet worden, vermutlich eine Stiftung des Grafen Wolfgang.

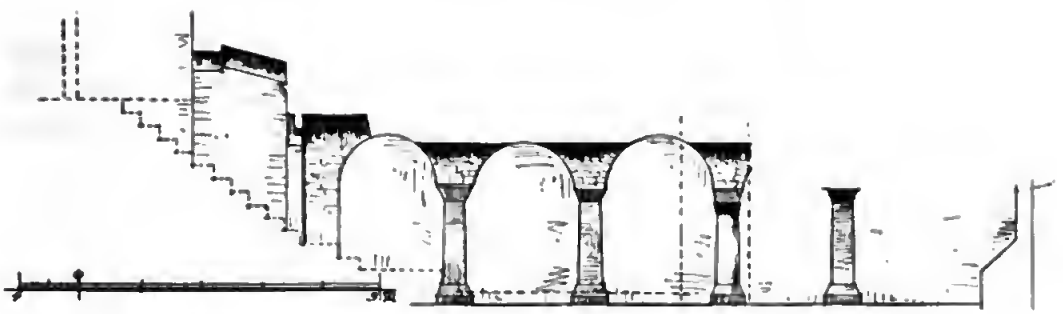
Auf einem Vorſprung rechts der Jagſt, oberhalb Langenburg, lag eine Burg Katzenſtein, von der ſchon 1847 nur noch Steinhaufen zeugten. Im Wald Strut, gegen Michelbach zu, iſt eine Schanze von regelmäßiger Anlage, Burggraben genannt. Der Wall (Geſchützſtand?) auf der Bergſpitze links der Jagſt, dem Schloſſe gegenüber, rührt vielleicht von der Belagerung durch Diodati im J. 1634.

Das fürſtliche Luſtſchloß Ludwigsruhe iſt 1742 erbaut an Stelle eines Hofes Lindenbronn; ein ſchlichter Putzbau mit Manſardendach. Im Park ſteht ein einfaches Denkmal des Fürſten Chriſtian Albrecht Ludwig, † 1789.

Langenburg. Stadtthor, Innenſeite.

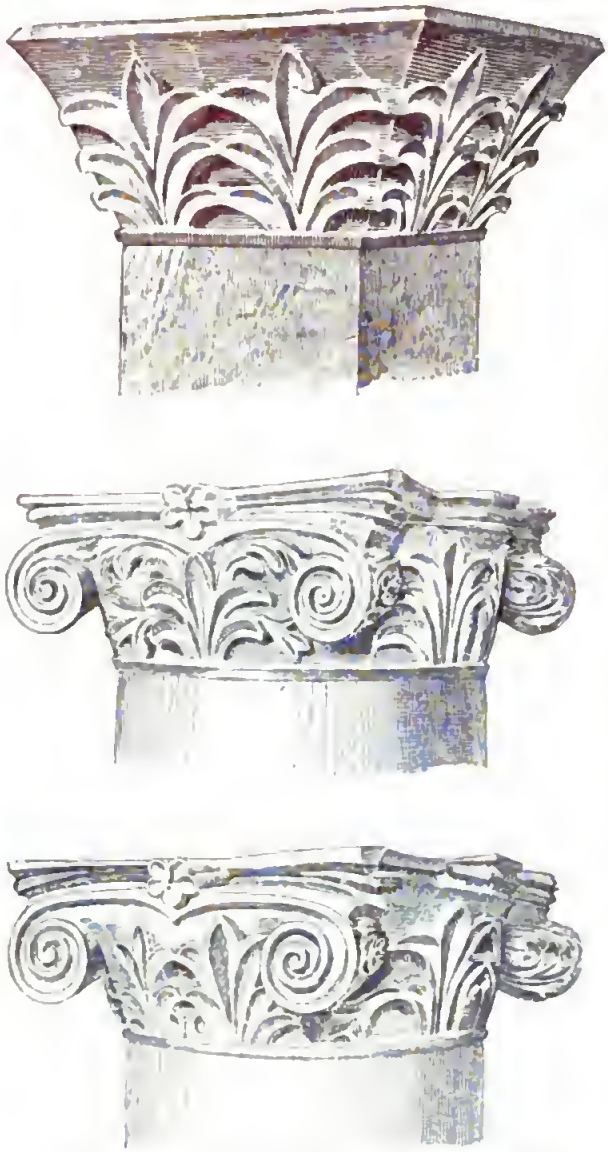


Unterregenbach. Krypta.



Unterregenbach. Krypta. Längenschnitt.

Unterregenbach, Pfarrweiler im Jagſtthal. 1033 ſchenkt die Kaiſerin Giſela ein Eigengut zu Regenbach in pago Mulgowe in comitatu Heinrici comitis an das Hochſtift Würzburg. Der Kirchenſatz iſt ſchon 1226 erwähnt als würzburgiſches Lehen der Herren v. Langenburg. Der Ort hatte früher auf St. Veitstag einen Markt. Eine Burg Falkenſtein ſoll auf dem Bergvorſprung weſtlich über dem Dorf geſtanden ſein (?).



Unterregenbach. Karolingiſche Kapitäle aus der Krypta.

Evang. Pfarrkirche, vormals St. Veit, Schiff wohl romaniſch, Chor gotiſch, wohl aus dem 14. Jahrhundert, aber ganz verunſtaltet; mit Weſtturm, der außer der Achſe ſteht. Glocken: 1) anno mcccclxxxvii [1487] osana heis ich . jost glockengieser gos mich . in der er maria nnd sant veit leut man mich. 2) ave maria gracia plena . anno domini mccccxxxvi [1446]. Zinnenkranz und Spitzbogenfries. 3) von L. König in Langenburg 1855.

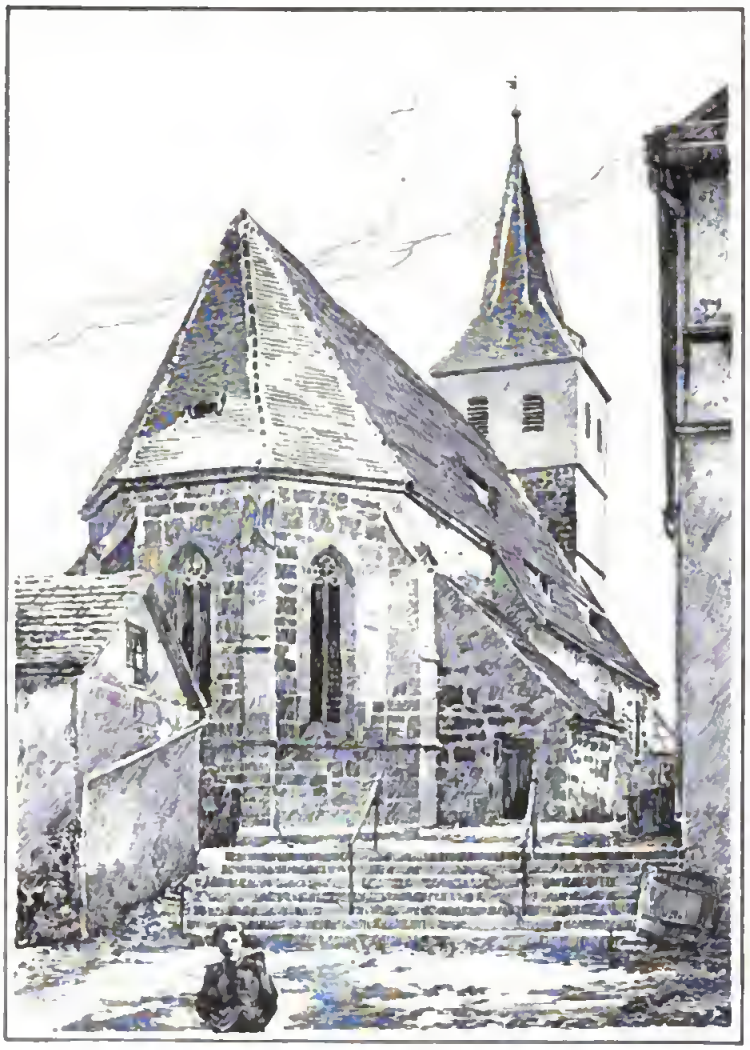
Außen an der Nordſeite der Kirche iſt ein Stein eingemauert mit einem erhaben ausgemeißelten Akanthusblatt und einem Stück Geſims von der Gliederung der attiſchen Baſis. Daneben ein Stein mit der Inſchrift in römiſchen Kapitalbuchſtaben (ohne Unzialformen):

SALVTE ANIMAL
PERVENERVNT
A SCORVM BEAT

An der Oſtſeite iſt ein Stein vermauert, darauf eine menſchliche Halbfigur zu erkennen iſt, daneben ein Baum oder Blatt, unten ein Rundſtab. Im anſtoßenden Pfarrgarten ein kurzer Säulenſchaft mit Wulſt in der Mitte; offenbar der Fuß des Taufſteins, welcher im Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1863 S. 355 abgebildet iſt. Der dazu gehörige Schalenſtein iſt jetzt in der Staatsſammlung zu Stuttgart. Die Formen dieſes Taufſteins weiſen auf das 11.—12. Jahrhundert.

Wenige Schritte ſüdlich von der Kirche, aber ohne merkbaren Zuſammenhang mit ihr, liegt unter dem Pfarrhaus, als deſſen Keller, eine Krypta mit der Rich-

tung gegen Osten. Man betritt sie durch eine Pforte in den Formen des 14. Jahrhunderts und über einige Stufen abwärts. Die Apsis ist 1880 aufgedeckt worden, jetzt wieder zugemauert, sie steckt außerhalb des Pfarrhauses im Boden, soweit sie noch in die Höhe reicht. Die Gewölbe der Krypta, zwei Quertonnen, in welche Stichkappen einschneiden, sind unterstützt von Pfeilern mit verjüngtem Schaft, abgeschrägter Plinthe, Trapezknauf und abgeschrägter Deckplatte. Im Eingangsbogen der Apsis standen zwei Säulen, entsprechend den altkirchlichen Presbyteriumskolonnaden; und hinter diesen, frei inmitten der Apsis, wieder zwei Pfeiler. Trugen sie ein Altardach? Von Spuren eines Altars wird nichts berichtet. Die Säulen haben leicht gebauchte Schäfte, eine runde Plinthe mit Schmiege statt der Basis und unter dem Trapezknauf (Kämpferaufsatz) ein niederes Kapitell mit Schnecken und Blattwerk nach dem Vorbild der antiken Komposita. Die Knäufe der zwei Pfeiler in der Apsis sind belegt mit Blattwerk von demselben scharfzackigen, an ravennatische Marmorwerke erinnernden Schnitt. Die Säulen und die Knäufe sind jetzt im Lapidarium der K. Altertümersammlung zu Stuttgart. Das Material ist Sandstein. Die flachbogigen Gewölbe sind Gußwerk. In der Krypta will man Spuren von Feuer bemerken. Ob die Umfassungswände des Querschiffs noch die ursprüngliche Mauerstärke haben, erscheint fraglich. Ob wir wirklich die Krypta einer Kirche vor uns haben, oder nur eine Kapelle, welche ehemals für sich und über dem Boden stand, ist kaum zu entscheiden. Die Kirche hätte, ob dreischiffig oder einschiffig, die altkirchliche Planform (T-Form) gehabt. Mindestens weisen die Stilformen der Krypta auf das 10. Jahr-



Lendsiedel.

hundert zurück. Möglich, daß 1033 eine Kirche da war, aber ſchon dem heil. Kilian gehörte. Möglich, daß ſie von den Ungarn zerſtört wurde. Im ſpäteren Mittelalter mündete die Krypta, wie es ſcheint, unmittelbar ins Freie. Zu ihr gehören auch die an der Kirche vermauerten Bruchſtücke mit der Inſchrift und dem Akanthusblattwerk, während andere zuſammen mit dem Taufſtein von einer hochromaniſchen Kirche des 11.—12. Jahrhunderts herrühren.

Lendſiedel.

Der Name des Orts — Lantſidil — beſagt wohl: Siedelung von accolis. Alte Urpfarrei, Mutterkirche von Kirchberg, Gaggſtatt, Miſtlau, Beimbach, Triensbach. 1231 ſchenkt der Markgraf v. Baden, an den der Ort wohl aus dem Erbe der Herren v. Lobenhauſen gekommen war, die Kirche zu Lantſidelen an das Stift St. Pantratius zu Backnang. Das Stift vertauſcht ſie an Eberhard II. v. Wirtenberg. Von Wirtenberg kommt das Dorf mit der Burg Leofels 1409 durch Kauf an die Herren v. Vellberg, und von 1563 bis 1616 nach und nach an Hohenlohe. Reformation 1553.

Die Kirche führte den Titel St. Stephan (St. Pankraz wohl nur irrtümlich in einer päpſtlichen Urkunde vom Jahre 1245). Die Kirche iſt mit Ausnahme des unteren Teils des Turms zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut, 1717 renoviert (laut Inſchrift). Der Chor, aus dem Achteck geſchloſſen, hat ein Rippennetzgewölbe, deſſen Anfänge aus der Wand herauswachſen; zweiteilige Fenſter mit Fiſchblaſenmaßwerk, abgeſetzte Strebepfeiler. Zwei Schlußſteine zeigen Wappen, Vellberg und Berlichingen (? Rad). In die Sakriſtei führt nördlich aus dem Chor eine Pforte mit gedrücktem Kielbogen. An den Chorfenſtern außen verſchiedene Steinmetzzeichen. Der Chorbogen, ſehr weit und etwas gedrückt, iſt mit zwei Kehlen gegliedert. Das Schiff hat flache Gipsdecke von 1716, Maßwerkfenſter, ein Spitzbogenportal an der Südſeite. Darüber eine Stiftungstafel mit dem Vellberger Wappen: anno domini mvxi [ſoll heißen 1511] jar haben her jorg Crist' und Ernfrid von Velberg alz kirchhern (?) dyse kirchen zu pawen angefangen am suntag oculi(n)amen. Der Turm an der Weſtſeite hat am Sockel eine einfache Schräge, am erſten Gurtſims Schachbrettverzierung. Die zwei oberen Geſchoſſe ſind gotiſch, der oberſte Stock Zimmerwerk. Der Turm brannte 1563 im Glockenhaus. Glocken: 1) aus dem fyr flus ich merti miller ratschmidt zu eslingen gus mich anno domini 1570. Lateiniſche Majuskelſchrift. 2) und 3) von Leonh. Löw in Nürnberg 1638 gegoſſen, geſtiftet von der Gemeinde „zum Gedechniß". Im Chor ſteht ein Wandtabernakel in Turmform, mit unterſchafftem Aſtwerk am Kapitell des Fußes, Zahlinſchrift 1517. An der Südwand iſt eine Niſche, für ein heil. Grab, mit einem Steinmetzzeichen. An der ſteinernen Kanzelbrüſtung, die der Zeit des Kirchenbaus angehört, ſind übermalte Bilder der Evangeliſten. Der Fuß iſt jünger. Der Schalldeckel Spätrenaiſſance. Orgel von 1702 auf beſonderer Empore im Chor. Im Chor liegen verſchiedene abgetretene Grabplatten von Stein und eine meſſingene mit Wappen und Schrift: anno domini 1535 jar am suntag nach der heilligen drey Kynig tag verschid die Edel und tugenthaftig frau Eva von bebenbergk geporn v. bebenpergk wylhelm v. bebenpergk des letzten nachgelassene wytyben . der Sele got

genedig sey. Unter dem Boden liegt der Grabſtein eines zehnjährigen Kindes von Vogt Chriſtoph Konradt, 1633. An der Wand ſtehen mehrere Epitaphien aus Sandſtein. 1) Georg v. Crailsheim, † 1560, und Frau Philippa geb. v. Leyen. Wandſtatuen des vor dem Kruzifix knieenden Paars, unter dem Betſchemel ein Totenkopf. Zwei männliche Trägerhermen, Frieſe mit Beſchläg und Ausſäge-Ornament und Ahnen-

Lendſiedel. Kirche.

wappen. Über dem Architrav ein Medaillon mit Bruſtbild Chriſti in erhabener Arbeit. 2) Jakob v. Crailsheim auf Hornperg, † 1563. Kleines Sandſteinepitaph aus derſelben Werkſtatt wie das vorige. Knieendes Paar, halblebensgroß, in einer Arkade mit Wappenſchilden und Aufſatz. 3) Jungfrau Barbara v. Crailsheim, † 1589. Halberhabene Porträtfigur von vorn, 4 Wappen. Umſchrift verdorben. 4) Anna v. Wernau geb. v. Crailsheim, † 1591. Ähnlich dem vorigen Epitaph. 5) Pfarrer Lorenz

Friedr. Drechsler, † 1663. Wappen. Kein Bild. 6) Pfarrer Georg Friedr. Majer, † 1670. Ebenſo. 7) Hölzerne Gedenktafel der zwei Frauen des Vogts Konrad zu Kirchberg, † 1589. Gemalt. Oben Bruſtbild Gottvaters, mitten Auferſtehung Chriſti, auf der Predella die Familie in Andacht vor dem gekreuzigten Chriſtus. 8) Bildnis eines Pfarrers aus dem 18. Jahrhundert. 9) In der Sakriſtei ein Sandſteindenkmal des Pfarrers Joſeph Schnur, † 1605.

Grabſteine außen an der Südſeite des Schiffs: 1) Kindergrabſtein, von Pfarrer Matthias Helmreich 1610 geſetzt. 2) Martin, † 1590, Söhnlein Kaſpar Zeihers, Werkmeiſters vom Maurerhandwerk „über den Bau“ in Kirchberg; Hausmarken Zeihers und ſeiner Frau geb. „Schmede“ (Klemm, Fig. 220 f.). 3) Michel Riter, Wirt zu Eichenau, † 1602. Marke.

Zur Kirche gehören zwei Krankenkelchlein von 1569 und 1749. Einige Totenſchilde aus der Kirche ſind nach Schloß Hornberg gekommen (Seite 258). Eine Figur des heil. Stephanus in die K. Altertümerſammlung nach Stuttgart. Südlich vor dem Ort liegt der alte Friedhof, ehemals ummauert und mit Grabſteinen beſetzt, jetzt Acker. Steinkreuze ſind zu ſehen am ſog. Schmiedbuck, am Brückchen in der Marbach und bei der Brechhütte. Im Weiler Herboldshauſen (oder in Herbertshauſen? Gem. Brettheim) ſtand eine kleine Waſſerburg, die 1338 Rüdigern v. Gebenhagen (Gemmhagen) und 1472 denen v. Vellberg gehörte.

Leutzendorf.

Pfarrdorf in der Landwehr. 1248 Lutesdorf. Die Kirche zum heil. Alban, vormals zur Stift-Neumünſterſchen Pfarrei Leutzenbronn (Bayern) gehörig, wurde 1346 zur Pfarrkirche erhoben. Damals iſt eine ältere Kapelle vergrößert worden. Das jetzige Schiff iſt 1729 erbaut. 1796 wurde die Kirche im Innern hergerichtet, Altar und Kanzel erneuert. Der Chor, im Turm angelegt, hat ein Rippenſterngewölbe, das an den Wänden auf Wappenſchilden fußt. Zweiteilige Maßwerkfenſter. Im zweiten Stockwerk hat der Turm, der ganz aus Stein aufgeführt iſt, Scharten und im dritten große ungeteilte Schallfenſter, das öſtliche im Kielbogen überdeckt. Das Schiff macht in ſeinen einfachen Formen, mit der in Blau und Gold gehaltenen Felderdecke und den Stichbogenfenſtern, worin noch die alten runden Scheiben ſitzen, einen ſehr gefälligen Eindruck. Die Wände ſind außen wie innen geputzt. Der Altar hat einen Aufſatz mit Gemälden: Chriſtus am Kreuz und Stiftung des Abendmahls und geſchnitzten Engelsfiguren von beſcheidenem Kunſtwert. Taufſtein von 1708 mit zinnernem Becken. Kanzel von Holz mit geſchnitzten Evangeliſtenfiguren. Orgel von 1749 ſamt Gehäus. Glocken: 1) osanna heis ich in unser frauen er leut ich. bernhart lachamann gos mich 1517. 2) Evangeliſtennamen in frühgotiſchen Majuskeln (und angeblich weiter J. N. R. J. Caspar Balthasar Melchior). Bandleiſten im Guß verſchoben. Kirchhofmauer mit Pforten abgebrochen.

Im Weiler Gemmhagen, früher Gebenhagen, befand ſich bis Anfang des 15. Jahrhunderts eine Frauenklauſe. Eine Marienkapelle wurde 1701 noch einmal erneuert, iſt aber jetzt auch nicht mehr vorhanden. Der Ort hatte eigenen Adel (1230, 1364).

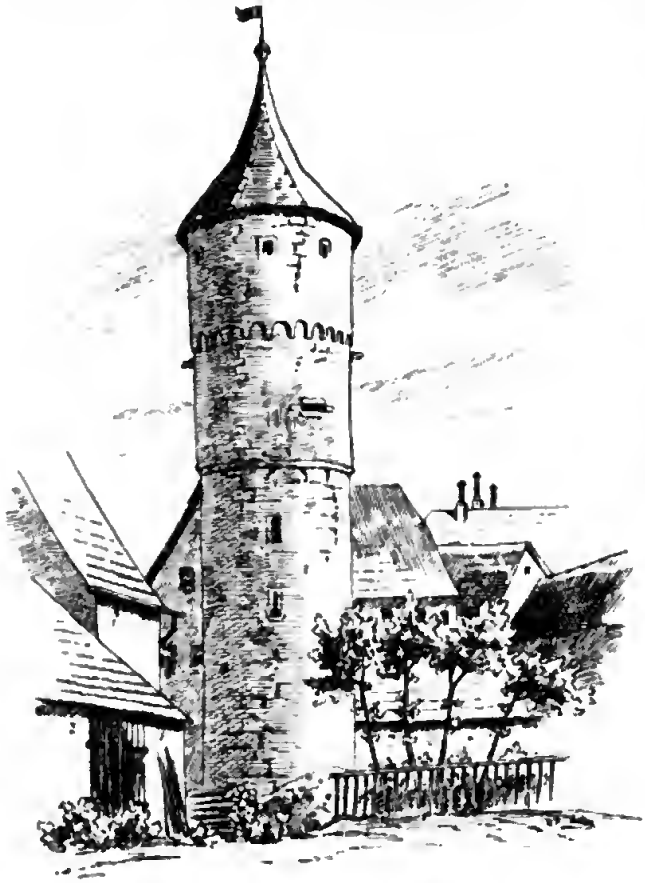
Michelbach a. d. Heide.

Das Dorf liegt am Ende einer Seitenschlucht des Brettachthals. Die Heide ist längst urbar gemacht. Uralte Pfarrei zum heil. Bonifatius, Mutterkirche von Gerabronn, Blaufelden und Schmalfelden, dem Stift Neumünster zugehörig, das auch nach der Reformation noch einen seiner Kapitulare mit der Pfarrei, d. h. mit der Pfründe, belehnte. Dieser ernannte mit Genehmigung des landesfürstlichen Konsistoriums zu Ansbach den evangelischen Pfarrvikar. Der neubelehnte Oberpfarrer kam auch selbst nach Michelbach und las zum Zeichen der Besitzergreifung hinter verschlossenen Kirchentüren eine Messe; und verpflichtete sodann den Unterpfarrer auf die Augsburgische Konfession und zur Erhaltung des Kirchenvermögens.

Niederstetten.

Die Kirche hat am Chor, der als viereckige Vorlage gebaut ist, noch romanische Formen: runden Triumphbogen mit Kämpfersimsen, eine kleine Apsis in der Ostwand; dazu aber ein Netzgewölbe, dessen Rippen auf Wappenschilden stehen, ein geteiltes Spitzbogenfenster gegen Osten über der Apsis und ein leeres gegen Süden, eine Pforte mit Stabrahmen nach der Sakristei. Die Sakristei hat ein spätgotisches Rippenkreuzgewölbe, in dessen Schlußstein die Zahl 1458 steht. In derselben ein Lavabo. Auf das Schiff ist ein Fachwerkkasten in Fachwerk gesetzt. Es hat eine flache Täferdecke. Fliesen. Spätgotischer Taufstein mit einem Kranz von Maßwerk um den Rand. Wandtabernakel. Holzkanzel aus der Barockzeit mit aufgelegtem Blätterornament. Emporen von 1626 und 1742, mit gewundenen Stützen und dem Zollernschild an einem Sattelholz. Westturm; jetzt nur noch ein Stumpf mit elendem Dächlein; er wurde 1817 abgetragen, als baufällig; früher soll er ein Spitzdach und vier Ecktürmlein getragen

haben. Glocken: 1) osanna heis ich, in unser frauen er leut ich, bernhart lachaman gos mich, 1516. 2) Evangelistennamen in Minuskeln und Jahrszahl mcccclvii [1457] in Schnureinfassung. 3) modern, von König in Langenburg. 4) Taufglöckchen, ohne Inschrift. Außen an der Südseite des Westturms ist eine Nische mit Rippenkreuzgewölb, vormals Ölberg; die Figuren verkauft. Der Kirchhof ist noch ummauert. Die Mauer hat Schießscharten. Die alten Grabdenkmäler sind zerstört.



Niederstetten. Turm an der Stadtmauer.

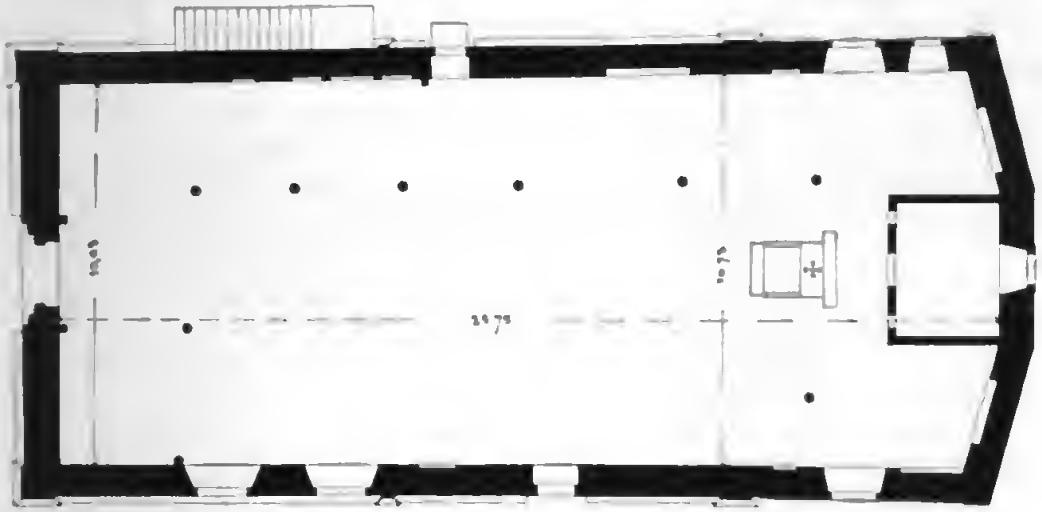
Michelbach a. d. Lücke.

Filial von Neubach, früher Pfarrdorf. Einfache Kirche von 1726. Ehemaliges Schloß der Fürsten v. Schwarzenberg, schmuckloser Putzbau in Blockform, mit französischem Dach; und Nebengebäude um einen Hof. Das mittelalterliche Schloß der Weidner von Ehenheim (1367), Berlichingen (1423), Crailsheim (1601) wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. An Schwarzenberg kam das Rittergut durch die Gegenreformation. Eine ehemalige katholische Kapelle und die Synagoge sind beide ganz unscheinbar.

Niederstetten mit Sichertshausen.

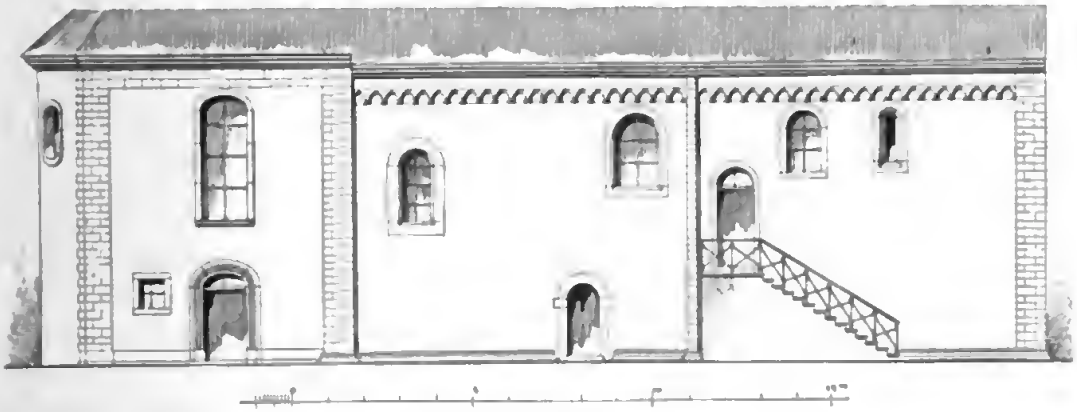
Das Städtchen N. liegt im Vorbachthal, am Abhang einer Bergzunge, die das Schloß trägt. Der alte Ortsname ist Stetten; oder — zum Unterschied von Oberstetten — Niederstetten (so schon um 850 nach Fuldaer Urkundenüberlieferung). Dann auch Haldenberger St. (1366) vom Haldenberg, Schloßberg; und daraus verdorben Haldemarst. Der Ort gehörte samt der Burg zur hohenlohischen Herrschaft Brauneck. 1340 bekommt der Markt St. Stadtrecht. Nach dem Aussterben des Hauses Hohenlohe-Speckfeld kamen Burg und Stadt 1415 an die Herren v. Rosenberg und nach deren Aussterben (1632) als heimgefallenes Würzburger Lehen an die Grafen, späteren Fürsten v. Hatzfeld (1641—1794). 1803 wurde die Herrschaft Haltenbergstetten Hohenlohe zugeteilt, und bis 1806 war Niederstetten Hauptstadt eines Fürstentums Hohenlohe-Jagstberg. Das Schloß ist noch jetzt fürstliche Residenz (bartenstein'sche Sekundogenitur). N. war Gerichtssitz einer Centgrafschaft. Kirchlich hat es ursprünglich zur Pfarrei Oberstetten gehört. Seit 1290 hat es eine eigene Pfarrei, Mutter derjenigen zu Laudenbach und Wermuts-

hauſen. Die Pfarrei N. blieb von dem Stift Neumünſter zu Würzburg abhängig bis zur Reformation, die Zeiſolf v. Roſenberg eingeführt hat. Die neuere katholiſche Kirchengemeinde iſt unter der Hatzfeldiſchen Herrſchaft entſtanden.



Niederſtetten. Evang. Kirche.

Am 4. April 1525 zogen die aufſtändiſchen Bauern vor das Schloß, ließen ſich aber durch Zuſagen zum Abzug bewegen, nachdem ihnen Speiſe und Trank ausgeliefert worden war. Am 9. Sept. 1545 überfielen die Nürnberger Stadt und Schloß, um den vermeintlich hier gefangen gehaltenen H. Baumgartner zu befreien.

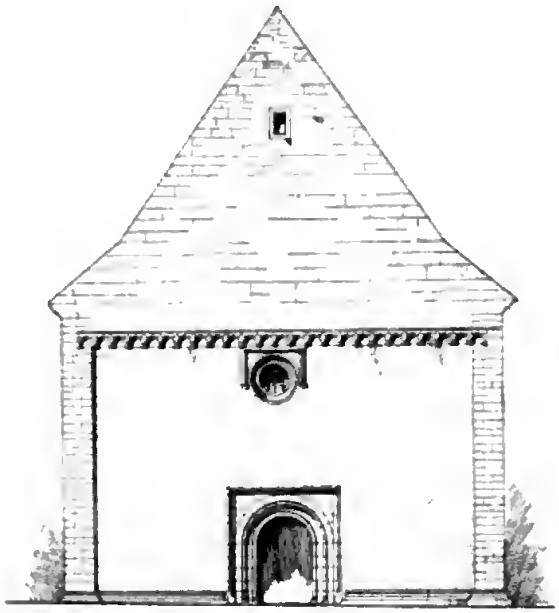


Niederſtetten. Kirche.

Das Städtchen iſt noch größtenteils von Mauer und Graben umgeben. Von ſieben Mauertürmen ſtehen noch vier; am beſten erhalten iſt derjenige an der Nordoſtecke. Er iſt rund, mit einem Durchmeſſer von ungefähr 3,5 m. Die oberen Geſchoſſe laden mittelſt Kragſteinen und Tragbögen aus. Die Plattform hat Zinnen und darüber ein kegelförmiges Ziegeldach. Die Pforte befindet ſich in Leiterhöhe. Sie iſt im Rundbogen überdeckt. Unter ihr ſtehen zwei Tragſteine. Ähnlich waren auch

die anderen Mauertürme. Die drei Thortürme ſind gefallen; die zwei letzten 1852. Die Stadtmauer ſchließt an den Vorhof des Schloſſes an. Die Befeſtigung der Stadt ſcheint noch aus dem 14. Jahrhundert zu ſtammen.

Die evangeliſche Stadtkirche iſt die alte Pfarrkirche zum heil. Jakobus d. Ä. Die Mauern das Kirchhofs ſind abgebrochen und der Anblick von der Hauptſtraße aus leider verbaut. Der viereckige Glockenturm, welcher ſeitwärts vor der Kirche, mit ungefähr 2 m Abſtand und mit abweichender Achſenrichtung ſteht, iſt urſprünglich zugleich Thorturm des Kirchhofs. Er hat unten eine tonnengewölbte Durchfahrt mit Rundbogenthoren, am vorderen noch die Ankerſteine. An der Rückſeite darüber eine Einſteigpforte. Zwei Stockwerksgurten. Im dritten Geſchoß auf allen Seiten Schallöffnungen in Form von Doppelfenſtern mit Teilungsſäulchen. Die Kapitelle dieſer Säulchen haben teils die Form des Würfelknaufs, teils die des Blätterkelchs. Unter dem alten Hauptgeſims, das an der Weſtſeite erhalten iſt, zieht ſich ein Fries von Rundbögen herum, die auf Kragſteinen ſtehen und mit Knöpfen gefüllt ſind. An der Weſtſeite ragt aus dem Hauptgeſims die Tragfigur eines hockenden Männchens. Das Hauptgeſims ſelbſt iſt unten mit Kerben verziert. Die Kanten der zwei oberen Stockwerke ſind von Bändern eingefaßt.



Niederſtetten. Kirche.

Eine Glocke mit Zinnenkranz und Spitzbogenfries unter der Haube hat die Inſchrift: o rex glorie xre veni. anno domini mecccxxix [1429] magister ulricus me fusit.

Die Kirche ſelbſt iſt einſchiffig, 10,43—10,75 m weit im Lichten. Der Chor und einige Veränderungen am Schiff rühren vom Ende des 18. Jahrhunderts (1788 nach der Inſchrift über der ſüdlichen Thür im Chor). Romaniſch ſind am Schiff die Umfaſſungswände mit Sockel, Liſenen und Bogenfries. Jede Langſeite iſt in zwei Felder geteilt und jedes Feld hat urſprünglich zwei ſchmale Rundbogenfenſter unter dem Dachgeſims und im öſtlichen Feld je eine Nebenpforte. Die ſüdliche hat noch die alten Formen. Dazu kommt an der Weſtſeite ein Portal und darüber, dicht unter dem Horizontalfries und -geſims des Giebels ein Rundfenſter. Portal und Rundfenſter ſind rechteckig eingerahmt mit einer Schutzleiſte. Das Portal iſt zweimal eingetreppt, mit Rundſtäben in den Winkeln. Die Rundſtäbe haben Füße, aber keine Kapitelle. Das Portal hat überhaupt kein Kämpferglied. Die Friesbögen ſind im Scheitel zugeſpitzt. Die Dachanſchlüſſe ſind neuer; ebenſo der Giebel. Die Dachſimſe ſind von Holz. Darunter und über dem Bogenfries läuft zwiſchen den Wandbändern ein glatter, geputzter Fries. Dieſes Schiff mag im 13. Jahrhundert erbaut ſein auf älteren Grundmauern.

Einbau und Ausſtattung des Innern rühren aus der Zeit um 1788 und von einer Reſtauration ums Jahr 1853: flache Gipsdecke mit bunter Malerei im Zopfſtil; Gerüſtemporen zu zweit übereinander an der Weſtſeite und Nordſeite. Taufſtein und Kanzel neugotiſch. Der alte ſchöne Taufſtein aus der Renaiſſancezeit, Ende 16. Jahrhunderts, wurde 1853 in die Friedhofkapelle geſchafft. Es war eine halbkugelförmige Schale auf einer Säule. An der Säule die ſitzenden Figuren der Evangeliſten. An der Schale vier Engelsköpfchen, aus kreisrunden Niſchen ſchauend, und dazwiſchen vier Wappenſchilder. Außerdem Flachornament, weiß auf blauem Grund.*) Am oberen Rand die Inſchrift. Die Kanzel ſteht an der Südwand. Die alte Kanzel, Stiftung eines Pfarrers vom Jahre 1739, harmonierte jedenfalls beſſer mit der übrigen Ausſtattung an Decke, Orgel und Emporen, als die jetzige. Die Sakriſtei iſt ein Einbau unter der Orgel an der Oſtwand. Auf dem Altarſchrein ſteht noch ein alter Schrein vom Ende des Mittelalters, 1852 reſtauriert von Herterich in Ansbach. Die Predella zeigt in hohem Relief Chriſtus am Ölberg; darüber eine Füllung von durchbrochenem Ranken- und Aſtwerk. Im Schrein iſt ebenſo dargeſtellt die Einſetzung des heil. Abendmahls. Auf den Innenſeiten der Flügel nochmals Reliefſchnitzereien: oben links die Verhaftung Chriſti, rechts die Kreuztragung; unten links die Annagelung ans Kreuz, rechts die Kreuzigung. Dieſe Bildwerke ſind durch nichts vor anderen ihrer Zeit ausgezeichnet; ſie zeigen im Gegenteil auffallend grobe Zeichenfehler und ſtilloſe Draperien. Die Köpfe ſind realiſtiſch aufgefaßt, das Haar geſchickt behandelt. Auf den Außenſeiten der Seitenflügel ſind gemalt die Kreuzabnahme und die Grablegung. Sie ſind durch Übermalung entwertet. Das alte Geſpreng fehlt, die jetzige Krönung des Schreins iſt modern. Von anderen Altarſchreinen, deren einer die Jahreszahl 1492 zeigte, rühren vermutlich die folgenden Figuren, welche 1852 vom Dachboden geholt wurden: der Apoſtel Andreas, der heil. Sebaſtian und St. Stefan. Gottvater mit dem toten Chriſtus, Maria von einer Verkündigung (?), der Erzengel Michael mit Schwert und Wage, in deſſen einer Schale ein Kind — eine Menſchenſeele — gewogen wird, in der anderen ein Teufel mit

Niederſtetten. Kirche. Südſeite mit Turm.

*) Vergl. den alten Taufſtein in Reinsbronn, O.A. Mergentheim.

einem Mühlſtein. Dieſe Statuetten ungefähr 1 m hoch. Endlich St. Katharina und eine Maria. Außerdem ſind noch vorhanden und in der Kirche aufgeſtellt ein Jakobus d. Ä. mit Pilgerabzeichen, ein Petrus und ein Paulus. Alle ſind reſtauriert.

Die in der Kirche aufgeſtellten Grabdenkmäler gehören ſämtlich dem Geſchlecht von Roſenberg an und erſtrecken ſich vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Geſchlechts (1630). Die älteſten befinden ſich an der Nordſeite unter

Niederſtetten. Evang. Stadtkirche. Predella des Hochaltars.

der Empore, welche ſie noch überſchneidet, ſo daß keine photographiſche Aufnahme der Denkmäler möglich iſt. Ein Teil der ſpäteren Steindenkmäler dürfte von Michel Niklas in Reinsbronn herrühren.

1) Zeiſolf v. R., † 1538, und Urſula geb. v. Hutten, † 1529. Zwei Wandfiguren in hohem Relief, von vorn. Der Ritter ſteht auf einem Löwen; er hält in der rechten Hand den Marſchallsſtab, die linke ruht am Schwertgriff. Sie ſteht auf einem Hund, betend.

2) und 3) Zwei zuſammengehörige Grabſteine mit Ritterfigur in halberhabener Arbeit. Beide Figuren ſtehend, in Dreiviertelsanſicht, der eine (linksſtehende) nach rechts, der andere nach links gewandt. Beide tragen reiche Hofkleidung der Zeit um

1540. Beide halten die rechte Hand an die Hüfte geſtemmt und die linke am Degengriff. In den vier Ecken ſind Wappenſchilde. An den Seitenrändern die Inſchriften. Danach iſt der Ritter links Ludwig v. R., † 1542, der andere Chriſtoffel v. R., † 1499.

Niederſtetten. Pfarrkirche. Flügel des Hochaltars. Außenſeiten.

4) An dieſe beiden ſchließt rechts einer an, der von derſelben Hand wie jene gearbeitet ſcheint, obwohl er nicht ganz ihnen gleich behandelt iſt. Der Ritter hat dieſelbe Tracht und dieſelbe Stellung der Arme, aber das Spielbein mehr angezogen; und er ſteht auf einem Löwen; und der Stein iſt an Stelle der Schriftſtreifen eingefaßt von Pilaſtern mit zartem Ornament. Durch die Überlieferung (Auszug aus

Jakobus der Ältere. Petrus.
Niederſtetten. Evang. Stadtkirche. Holzfiguren.

dem verlorenen Salbuch vom Jahre 1620) wird dieſer Ritter beſtimmt als Wolf v. R., † 1543 zu Waldmannshofen.

5) Weiter öſtlich ſteht zur Hälfte verdeckt der Denkſtein eines Fräuleins vom Jahre 1588, mit Bildnisfigur von vorn, in hohem Niſchenrelief. Bekrönung reich verziert im Dietterlinſtil.

6) An der Oſtwand, nördliche Wandſchräge: Zaſolp v. R., † 1576, und Anna geb. v. d. Egör, † 1576. Lebensgroße Wandſtatuen, knieend auf Schemeln zu beiden Seiten eines Kruzifixes. Die korinthiſchen Pilaſter der Einfaſſung ſind belegt mit

St. Katharina. (?) Gott Vater mit Leichnam Chriſti.
Niederſtetten. Evang. Stadtkirche. Holzfiguren.

Wappenſchilden. Auf dem Gebälk ſteht ein Aufſatz mit Reliefbild der Auferſtehung Chriſti. Dieſes ſchöne Epitaphium iſt übertüncht, verſtümmelt und von einer Treppe überſchnitten.

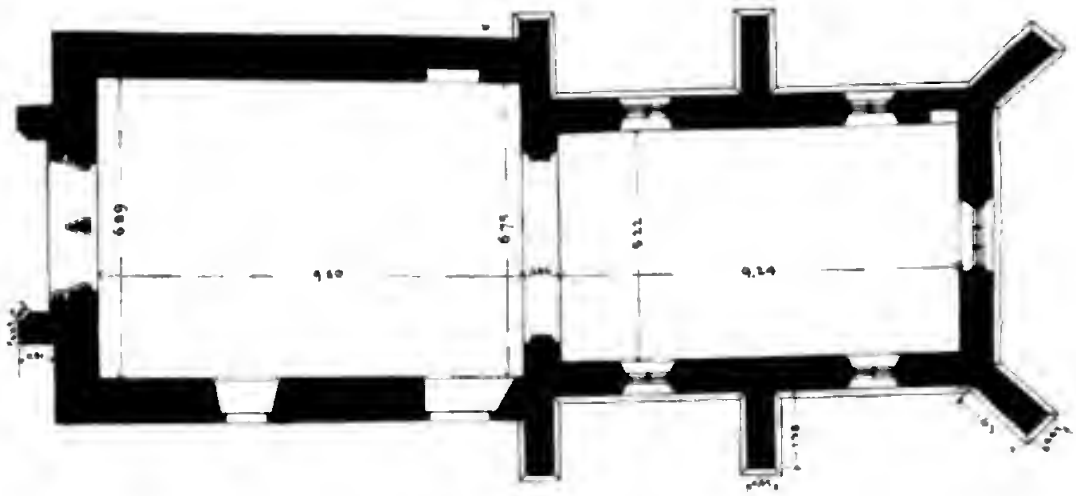
7) An der ſüdlichen Schrägwand iſt ein Epitaphium von ähnlicher Anordnung eingemauert, das ſich beſtimmen läßt auf Philipp Geyer und Urſula geb. v. R., † 1580,

und ſeine Familie. Von der Architektur ſind nur Bruchſtücke erhalten. Der Ritter kniet auf einem Löwen, die Frau auf einem Kiſſen. Im Hintergrund die Kinder. Der Unterſatz mit der Grabſchrift und den Wappen iſt nebenan vermauert.

8) Grabſtein eines Fräuleins v. R., 1570. Bildnisfigur in hohem Niſchenrelief, zu beiden Seiten die Ahnenprobe.

9) Grabſtein Georgs v. R., † 1630, mit Reliefbildnis von vorn, nur noch zur Hälfte vorhanden. In dem Grab, das er deckte, wurden 1852 eine goldene Kette, ein Schwertgriff und Kleiderreſte gefunden.

10) Grabſtein zweier Kinder v. R., 1560.



Niederſtetten. Friedhofkapelle. Grundriß.

Drei Holzfiguren von einem Epitaphium: ein Ritter auf dem Löwen knieend, ſeine Gemahlin, ihm gegenüber, und ein Knabe, alle drei mit zum Gebet zuſammengelegten Händen. Zu beſtimmen als Georg Siegmund v. R., † 1630, Anna Maria geb. v. Gemmingen, † 1618, und eines ihrer beiden frühverſtorbenen Söhnlein. Die Bemalung iſt erneuert.

Drei Totenſchilde von Chriſtoph v. R., † 1499, Georg v. R., 1509, und Friedrich v. R., † 1512, ſind verſchollen.

Die Kapelle auf dem Friedhof. Mittelalterlicher Titel: U. L. Frau oder Zum heil. Blut (Kaplanei 1453). 1821 ſchlecht reſtauriert. Der Chor zeigt hochgotiſche Formen des 14. Jahrhunderts; ebenſo die Weſtwand des Schiffs. Dagegen verraten die Seitenwände des Schiffs modernen Urſprung; ſie ſtoßen ohne Verzahnung an die Weſtwand. Der plattgeſchloſſene Chor hat zwei Kreuzgewölbe mit ſchlichtgeformten Gurten, welche auf Konſolen ſtehen. Zwiſchen zwei Strebepfeilern ſitzt jedesmal ein ſchlankes, ſchmales Fenſter, das öſtliche dreiteilig, die anderen zweiteilig; alle gefüllt mit einfachem, aber edlem Maßwerk. Die Konſolen ſind teils mit Laub geſchmückt, teils mit Bildwerk. Eine iſt als weiblicher Kopf mit Schleier und Krone ausgebildet; ein anderer als Maske, der Blätter aus dem Munde wachſen; eine dritte zeigt ein hockendes Männlein (Bildnis des Baumeiſters?). An zwei Konſolen ſind Engelsfigürchen ausgemeißelt, eines eine Geige

haltend. Von den Schlußſteinen trägt der eine das Bild des Lammes, der andere eine Roſe. Der Chorbogen, ſpitzig mit gekehlten Faſen und romaniſierenden Kämpferſimſen, ſcheint noch mittelalterlich. In der nordöſtlichen Ecke iſt eine Mauerniſche als Schrank hergerichtet mittelſt einer Thür, die altes Beſchläg zeigt. Hinter dem Altar ſteht ein großes Kruzifix von Holz. An der Nordwand eine ſpätgotiſche Muttergottes in halber Lebensgröße, ebenfalls geſchnitzt; an der Konſole ein Kopf. Das Äußere iſt prachtvoll mit Epheu überwachſen. Ein Strebepfeiler zeigt noch die Kreuzblume. Der Schmuck drängt ſich zuſammen an dem weſtlichen Hauptportal,

Niederſtetten. Friedhofkapelle. Südliche Langſeite.

das von zwei Strebepfeilern eingefaßt iſt. Das Portal iſt zweiteilig; das Bogenfeld urſprünglich nur mit durchbrochenem Maßwerk ausgefüllt, jetzt vermauert. Am Mittelpfeiler ſtand vermutlich die Statuette der Muttergottes, welche jetzt hoch an der Südſeite in einer Niſche aufgeſtellt iſt; und darüber das jetzt noch am alten Platz befindliche Kruzifix. An den Seitenwänden des Portals aber einerſeits der Apoſtel Johannes (wie noch jetzt), andererſeits die heil. Katharina (die jetzt am Mittelpfeiler ſteht). Die architektoniſche Kompoſition des Portals iſt ſchön und großartig; die Bildhauerei ſtümperhaft. An einem Chorfenſter der Südſeite ſtehen Steinmetzzeichen.

Das Schloß, Eigentum der fürſtlichen Standesherrſchaft Hohenlohe-Bartenſtein, liegt, die Stadt beherrſchend, auf einer Stufe des abfallenden Bergrückens zwiſchen der Vorbach und einem Seitenthal. Es umſchließt in unregelmäßigem Viereck einen Hof. Der Nordflügel ſteht gegen den Abhang auf einer Terraſſe von ungefähr 4 m Höhe. Soweit es ſich von außen beurteilen läßt,*) ſtammt der Schloßbau in der Hauptſache aus dem 16. Jahrhundert. Seine urſprünglichen Formen, namentlich

*) Das Schloß war dem Konſervator nicht zugänglich.

die zweiteiligen Fenſter mit den Vorhangbögen, gehören der allerletzten Gotik an und ſtimmen mit ſolchen an dem roſenbergiſchen Schloß zu Waldmannshofen (OA. Mergentheim) überein. An dem in den Hof vorſpringenden achteckigen Treppengehäus des Oſtflügels ſteht 1550 (und 1824). An der Nordſeite ſpringt ein Erker heraus, der bis unter das Dach hinauf breite Stufenſcharten hat. Im Erdgeſchoß enthält der Weſtflügel eine Küche, jetzt zum Teil verbaut, mit ſpätgotiſchem, von einer Mittelſäule getragenem Gewölbe, das in den Nebenräumen mit Barockſtuckaturen verkleidet iſt. Der Nordflügel iſt zum Teil nur ein Verbindungsbau. Er enthält die Einfahrt und darüber eine gegen den Hof offene Galerie; im zweiten Stock wohl einen Korridor. Die Galerie hat eine Baluſtrade und ein Dach auf hölzernem Gebälk. Außen an der Einfahrt ſtehen die Wappen des Herrn von Roſenberg und ſeiner Frau mit Inſchrift verbum domini manet in aeternum. 1572. Ein Schloßturm iſt 1545 erwähnt.

Niederſtetten. Friedhofkapelle. Weſtfaſſade.

Im Hauptgebäude des Oſtflügels iſt jetzt die katholiſche Kirche eingebaut mit ihren hohen Fenſtern. Einbau und Dekoration der Schloßkirche ſind in prunkloſen Barockformen gehalten. Ein Ölbild, Kreuzabnahme, in eichenem Rokokorahmen, ſtammt aus Wiblingen. Zur Kirche gehören ein ſilbervergoldeter Kelch mit graviertem gotiſierendem Ornament; und das Reliquiar des Biſchofs Julius. Deſſen Form iſt einfach, noch von der Gotik beſtimmt: ſechsblättriger Fuß, dünner Schaft, übergroßer Knauf, Rundgehäus mit Regeldächlein. Inſchrift: de spina domini quam ego Julius episcopus Wirzeburgensis a. d. 1858 imposui.

Graben und Zwinger des Schloſſes ſind an drei Seiten noch zum Teil erkennbar. An der Oſtſeite zieht ſich ein Park hinab ins Vorbachthal. An ſeinem oberen Ende beim Schloß ſteht ein Offiziantenwohnhaus mit gefälligen Arkaden. Nördlich unterhalb des Schloſſes iſt der ſogen. Bau, das herrſchaftliche Kornhaus, mit einer Langſeite an die Stadtmauer angelehnt, an der Nordoſtecke durch einen Turm verteidigt, der nur vom Bau aus zugänglich iſt. Mit ſeinen Bauformen entſpricht er den Mauertürmen der Stadtbefeſtigung. Die Einfahrt des Baus iſt modern, das darüber eingeſetzte Wappen alt.

Das Rathaus iſt ein maleriſcher kleiner Riegelbau mit Erker an der Ecke und einem hölzernen Laubengang. Auf einem Stein mit dem Doppelwappen der Ortsherrſchaft ſteht 1525; an einem Balken der Laube 1543. Im Ratsſaal hängen Wappenſchilder der Ratsherren von 1740 bis 1816.

Vorhanden iſt auch noch ein altes Stadtſiegel und ein doppelter Münzſtempel.

Am Gasthaus zum Ochsen, dem früheren Herrenhaus, befindet sich das Wahrzeichen von Niederstetten, die steinerne Halbfigur eines Mannes, bekannt als der halbe Mann. Es entspricht der Trägerfigur am Kirchenturm. Südlich vor der Stadt, wo der Schloßberg hart an die Vorbach herantritt, ist aus dem Felsen das Erdgeschoß einer Wohnung herausgebrochen samt einer gewundenen Treppe.

Im Weiler Sichertshausen (Sighartsh.) steht auf einer Anhöhe, die rückwärts durch einen Graben abgeschnitten ist, eine kleine Kapelle unbekannten Titels; sie ist schon 1334 erwähnt (nach Wibel I, S. 131). Sie ist einschiffig, den Chor bildet der Unterstock des niederen viereckigen Turms, der in der Flucht der Schiffwände bleibt. Der Turmchor hat ein Rippenkreuzgewölbe ohne Konsolen, gegen das Schiff einen ungegliederten Spitzbogen, gegen Süden und Osten je ein Fenster mit Rundbogen, der aber Maßwerkfüllung hat, und mit eiserner Gitterstange. Das Schiff hat nur gegen Süden ein viereckiges Fenster und die schmucklose Pforte. Die Thür hatte gar kein eisernes Beschläg, man sieht noch den Stein, worin die Wandsäule sich drehte. Die Glockenstube deckt ein Satteldach mit Ziegeln, vorn und hinten ein wenig abgemalmt. Auf der größeren Glocke steht in Minuskelschrift: christof glockengiesser zu nurnberg gos mich, zu gottes lob ehr und dank gehor ich. Auf der kleineren in Kapitalbuchstaben: 1726 gos mich in Gottes Nahmen Johann Leonhard Loesch von morsbach nach Sichertshausen. In der Kapelle sind noch drei Holzfiguren aus dem 16. Jahrhundert, St. Christoph, Cosmas oder Damian, Georg; durch Anstrich verdorben.

Niederstetten. Rathaus.

Obersteinach mit Altenberg.

Steinach ist ein altes Dorf, vielleicht vormals Centgerichtsstätte. Alte Pfarrei St. Peter und Paul. Den Kirchensatz schenkt 1290 Zürich v. Stetten mit Zustimmung Krafts v. Hohenlohe an den Deutschorden. Die Kirche ist ursprünglich gotisch, mit Turmchor; 1634 verbrannt, 1650 erneuert und 1757 wiederhergestellt und der Kirchturm neugebaut. Glocken: Zwei von Joh. Ernst Lösch in Crailsheim 1777. Eine trägt dieselbe Inschrift wie die dritte Langenburger Glocke. Die vierte von 1651 hat eine lateinische Inschrift: Benedicamus u. s. w. Über die Bezahlung einer Glocke ist eine Quittung von Konrad Glockengießer in Nürnberg aus dem Jahr 1456

vorhanden (Zeitſchr. des Hiſt. Vereins für das württ. Franken X S. 197). Der Kirchhof iſt noch ummauert.

Altenberg über dem Grümbachthal anmutig gelegen. Evang. Kirche, vormals St. Marien, 1446 erbaut als Filialkapelle von Orlach (OA. Hall), ſeit 1709 Pfarrkirche, 1773 erweitert, 1880 vereinigt mit der Pfarrei Haßfelden. Rittergeſchlecht der Alten v. Altenberg, in Hall eingebürgert, wo der Letzte 1452 beigeſetzt ward in der Jakobskirche. Der Burgſtall iſt nicht nachgewieſen.

Oberſtetten.

Altes Pfarrdorf im Vorbachthal. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts ſchenkt Markwart, Graf des Taubergaus, mit anderen Gütern all ſein Eigentum im oberen Stetten, „wo die Kirche erbaut iſt," an das Kloſter Fulda. Die Kirche war vermutlich von ihm gegründet. Vom Kloſter Fulda hat ſie den Titel St. Bonifatius bekommen. Urſprünglich zur Grafſchaft Mergentheim gehörig, dann zur Hohenlohiſchen Herrſchaft Brauneck und zum Schloß Haldenbergſtetten, war O. ſeit 1422 im Beſitz der Stadt Rothenburg, die hier ein Amt unterhielt. Neben der Kirche hatte ein Rothenburger Bürger Seifried Häuptlein als Ortsherr eine Kapelle der hl. Ottilia geſtiftet. Dieſe war 1513 zerfallen, und die Gemeinde bekam einen Sammelbrief zum Neubau. Derſelbe Seifried ſtiftete 1405 eine Frühmeſſe zum hl. Jodocus. Das Dorf war mit Wall und Graben und einem Geheg nebſt zwei Thortürmen verwahrt, der Kirchhof mit einer Mauer und davor mit doppeltem Wall und Graben, deren Spuren heute noch zu ſehen ſind. Ähnlich war (nach Angabe der Oberamtsbeſchreibung 1847) die Markung umhegt; oder iſt dies die rothenburgiſche Beiheg? Nach dem Bauernkrieg leiſteten die Bauern von O. zwei Tage lang Widerſtand gegen Adam v. Thüngen, mußten ſich aber ergeben, weil kein Entſatz kam.

Die öſtlich vom Dorf, in der ſog. Heingrube gelegene Burg war Stammſitz eines ritterlichen Geſchlechts, das von 1250 bis 1360 bezeugt iſt. Daß es den Freiherren v. Seckendorf gehört habe und 1441 von den Städtern zerſtört worden ſei, iſt nicht urkundlich bewieſen.

Die romantiſch gelegene Mühle im Reuthal iſt ſchon 1301 erwähnt.

Die evang. Kirche ſtammt aus der romaniſchen Zeit, iſt aber, wie eine Inſchrift meldet, 1722 erweitert worden und auch ſonſt verändert. Der Chor iſt das tonnengewölbte Erdgeſchoß des Turms, das ſich in einem Rundbogen gegen das Schiff öffnet. Gegen Oſten ein kleines Rundbogenfenſter. Im dritten Stock hat der Turm Doppelöffnungen mit Zwiſchenſäulchen. Das Schiff zeigt noch die romaniſchen Fenſterchen, an der Nordſeite auch ein ſpitzbogiges, und zwei vermauerte Rundbogenpforten. An der Südoſtecke ſind zwei Köpfe eingemauert, wohl romaniſche Bildwerke. Auf dem Weſtgiebel ſitzt ein hölzerner Dachreiter mit Gußloch in der Ausladung. Taufſtein 1578, Fuß mit vier Löwenpranken; Wappenſchilde von Hohenlohe, Rothenburg, Hornberg (? Jagdhorn auf Dreiberg) und ein Meiſterzeichen (Nr. 24). Schöne ſpätgotiſche Statuette eines Biſchofs, angeblich des einſtigen Titelheiligen Bonifatius, in Wahrheit St. Nikolaus, an den Spuren von drei Kugeln kenntlich, die er auf einem Buche trug. Abendmahlskelch, Silber vergoldet, mit gravierten bibliſchen Hiſtorienbildern im Stil Holbeins d. J., Marke. Silberne Abend-

mahlskannen im Rokokostil, Rothenburger Arbeit von 1774. Zinnernes Taufbecken, bezeichnet 1742 L E Y, Rothenburg. Zinnerne Kanne von 1668. Glocken: 1) s. bonifacius und Evangelistennamen in Minuskeln, die Buchstaben zum Teil umgefallen; Reliefbildchen. 2) anno mccccxvii ista campana fusa est in onore sancte marie vi. in Minuskeln, Glocken als Trennungszeichen, Bogen- und Zinnenkranz. [1417]. 3) Evangelistennamen in Minuskeln.

Reubach mit Kleinansbach und Reinsbürg.

Der Gemeindebezirk liegt im Keuperhügelland, an den Tauberquellen.

Reubach (Reutbuch) ist ein altrothenburgisches Dorf. Die Kirche St. Marien ist seit 1380 von der Mutterkirche zu Brettheim gelöst als Pfarrkirche. Schon 1530 kam hieher ein evangelischer Pfarrer, Benedikt Münzer, der nach örtlicher Überlieferung 1552 von spanischen Soldaten erschossen wurde (Mordkreuz). Der Chor im Turm hat ein Rippenkreuzgewölb mit leerem Wappenschild im Schlußstein. Spitzbogenfenster mit ausgebrochenem Füllwerk. Spitzbogiger breitgeleibter Choreingang. Der spätgotische Turm hat drei Geschosse, im obersten große Schallfenster, deren Pfosten und Maßwerke ausgebrochen sind. Das Schiff ist 1589 umgebaut (Jahrzahlinschrift nebst den Namen der Bauherren über der Südpforte). Die Pforte an der Südseite ist spitzbogig. Neugotischer Altaraufsatz von Herterich in Ansbach. Alte geschnuppte Emporensäulen wie in Gammesfeld. Kelch und Patene sind alt, ebenso ein Krankenkelchlein. Glocken: 1) anno domini mccccxxxviii [1438]. Evangelistennamen . me fusit magister ulricus . ave maria u. s. w. Minuskeln mit Glocken als Trennungszeichen. Das Schriftband von einem Zinnenkranz und einem Bogenfries eingefaßt. Am Bauch vier Reliefbildchen, Kreuzigung, (zweimal) Muttergottes und ein Paar Heiliger (Katharina und Mann mit Palme). 2) Umgegossen von J. G. König. 3) Von J. E. Lösch in Crailsheim 1759.

Kleinansbach, Weiler an der bayrischen Grenze: Kapelle zum heil. Nikolaus. Romanischer Bau mit gotischen und modernen Veränderungen. Der Chor ist unten im Turm, flachgedeckt. Der Chorbogen rund, mit rechteckiger Leibung. Pforten und Fensterchen ursprünglich im Rundbogen geschlossen. Im Schiff Felderdecke aus dem 18. Jahrhundert. An der Südpforte Blockschloß und altes Beschläg und innen ein steinernes Weihwasserbecken in gotischer Form. Altarmensa alt. Darauf ein spätgotischer Flügelschrein mit gutgeschnitzten Statuetten von St. Nikolaus, Sebastian und einer jungfräulichen Heiligen mit Buch; auf den Flügeln gemalt St. Ulrich und St. Barbara; alles 1855 renoviert von Herterich. In einer Wandnische steht ein kleiner Altarschrein mit Statuette der Muttergottes auf der Mondsichel; auf den Flügeln gemalt: links oben St. Jakob d. Ä. und St. Barbara; rechts St. Johannes Evangelist und St. Sebastian. Glocken: 1) o rex glorie u. s. w. und Evangelistennamen in Majusteln, 14. Jahrh. 2) 1752 von Christian Victor Herold in Nürnberg gegossen. Ein Hof um die Kapelle war ummauert.

Reinsbürg: Jagdschlößchen 1730 erbaut von den Markgrafen v. Ansbach an Stelle einer mittelalterlichen Wasserburg, jetzt in bäuerlichem Privatbesitz. Inschrifttafel: Königl. Preuß. Wildmeisterey. Maison de chasse appartenante au Roi de Prusse. Wappen und Jahreszahl 1730. Das Haus steht auf einem künst-

lichen Hügel von regelmäßiger Viereckform, umgeben von einem Graben. Die Junker von R. (1387) sind wohl Angehörige der Familie Horneck v. Hornberg. Nach ihnen saßen dort Herren v. Seldeneck und v. Menzingen.

Riedbach.

Evang. Pfarrdorf an der alten Kaiserstraße, mit würzburgischer Zollstätte; ehemals mit Wall und Graben umgeben und mit zwei Thortürmen bewehrt. Auf Riedbacher Markung wurde das Centgericht der Herrschaft Bartenstein gehalten. Die Umwallung einer Burg R., Altbartenstein vom Volk genannt, liegt westlich vom Dorf über dem Eselsbach zwischen zwei Seitenklingen. Nach ihr nannte sich ein Zweig der Seldenecker. Später war die Burg als würzburgisches Lehen zwischen den Seldeneckern und den Hornecken v. Hornberg geteilt. Das Dorf kam mit Bartenstein 1446 an Hohenlohe. Kirchlich war R. bis Anfang des 17. Jahrhunderts abhängig von Ettenhausen, hatte aber einen Frühmesser.

Riedbach. Evang. Pfarrkirche.

Von der Kapelle zum heil. Ägidius steht noch der spätgotische Osttnrm, der den Chor enthielt. Das Schiff ist 1762 neu erbaut in Achteckform. Der Chor im Tnrm hat ein Rippenkreuzgewölb ohne Schlußstein und Konsolen; und kleine, ungeteilte Maßwerkfenster. Altar-Kruzifix mit Maria und Johannes, Frührenaissance. Laut einer Inschrift ist der Altar im Jahre 1684 ausgeziert worden, nachdem vorher 30 Jahre lang auf calvinische Weise ein Tisch dagestanden. Silbervergoldeter Kelch von 1649. Drei Glocken 1780 umgegossen. Der Kirchhof ist noch ummauert.

Roth am See mit Bemberg und Musdorf.

Das Dorf heißt 1363 Rode Seve, 1384 Rutemansrod. Der See ist 1757 trocken gelegt worden. Das Dorf kam mit der Herrschaft Lobenhausen an Hohenlohe und nachmals an die Burggrafschaft Nürnberg. 1449 wurde das Dorf von den Rothenburgern niedergebrannt. Die Kirche znm heil. Martin ist wohl uralt; 1363 ist die erste urkundliche Erwähnung derselben als Pfarrkirche. Das Gebäude zeigt Spuren romanischer Bauart am Triumphbogen vor dem flachgedeckten Turmchor und am Ostfenster desselben, auch an einigen Gesimsen. Gotisch ist das Westportal.

Wandgemälde wurden 1895 entdeckt, aber nicht aufgedeckt. Ein Taufstein aus der Zeit um 1600 steht in der Sakristei. Er ist bemalt und bezeichnet mit H W

und einer Marke (Nr. 25). Glocken: 1) osanna heiss ich . in s. martin er leut ich . bernhart lachamann gos mich . 1509. 2) ave maria u. s. w. anno domini mccccxxxv [1435] magister ulricus me fusit. Schriftband mit Zinnenkranz und Bogenfries. Von der Kirchhofmauer stehen Überreste.

Turm zu Bemberg (Ruine der Bebenburg).

Beim Weiler Bemberg steht die Ruine der Bebenburg, heute nur noch ein Stumpf vom Bergfried, mit Buckelquadern verkleidet, auf einem Hügel, an dessen Fuß der Blaubach in die Brettach mündet. Auf der Burg saßen im 12. Jahrhundert Edelherren, die sich nach ihr nannten, ein Zweig der Herren v. Weinsberg. Bossert (W. Vierteljahrsh. 1882) hat wahrscheinlich gemacht, daß B., ursprünglich zur Herrschaft Rothenburg gehörig, von König Konrad um 1140 zur Entschädigung für Ansprüche auf Weinsberg an diese Herren kam. Wolfram v. B. stiftet um 1157 das Kloster Schönthal. Die späteren Herren v. B., zu denen der berühmte Lupold, Bischof von Bamberg gehört, sind Reichsdienstmannen, von der Engelsburg bei Rothenburg ausgegangen.

Rohrturm bei Roth a. See (Wartturm der Rothenburger Landwehr; zu S. 250)

Die Feste B. kaufte 1380 der Burggraf v. Nürnberg. 1534 wurde sie an einen Bauern verkauft. (W. Vierteljahrsh. V, 302; VI, 158.) Das Amt B. wurde verlegt nach Wiesenbach.

Der Weiler Musdorf hat eine kleine Kapelle zum heil. Michael, bis 1478 Filial von Schmalfelden, ursprünglich aber, wie jetzt wieder, von Roth am See; angeblich früher Wallfahrtsheiligtum. Aus der Kirchweih derselben ist der große Muswiesenmarkt erwachsen. Der Bau ist gotisch, sehr entstellt. Chor im Turm, Kreuzgewölbe mit viereckigen Rippen, Chorbogen spitz. Die gotischen Pforten sind vermauert; die Fenster verändert.

Ruppertshofen mit Leofels.

R. Pfarrdorf, mit ſtattlichen Bauernhäuſern, vormals zur Burg L. gehörig. Die evang. Kirche, vormals Pfarrkirche zum heil. Martin, iſt gotiſch, aber 1609 erweitert und entſtellt, beſonders durch einen Aufſatz in Riegelwerk; 1878 renoviert. Der flachgedeckte Chor iſt im Turm angelegt. Ein Wandtabernakel iſt zerſtört. Eine ſchöngeſchnitzte Thür zur Sakriſtei, mit dem Reichsadler, iſt nicht mehr vorhanden. Über dem ſüdlichen Schiffportal ſteht die Jahreszahl 1624 und G. K. V. L. — J. G. M. P. R. Über der ſüdlichen Chorpforte die Zahl 1619. Außen ſtehen Grabſteine von Pfarrern aus den Jahren 1681, 1746, 1793 (Obelisk mit Reliefbildnis), 1795. Glocken: 1) von 1456, Evangeliſtennamen. 2) 1743 gegoſſen von Joh. Ernſt Löſch, Crailsheim. 3) Inſchrift unleſbar.

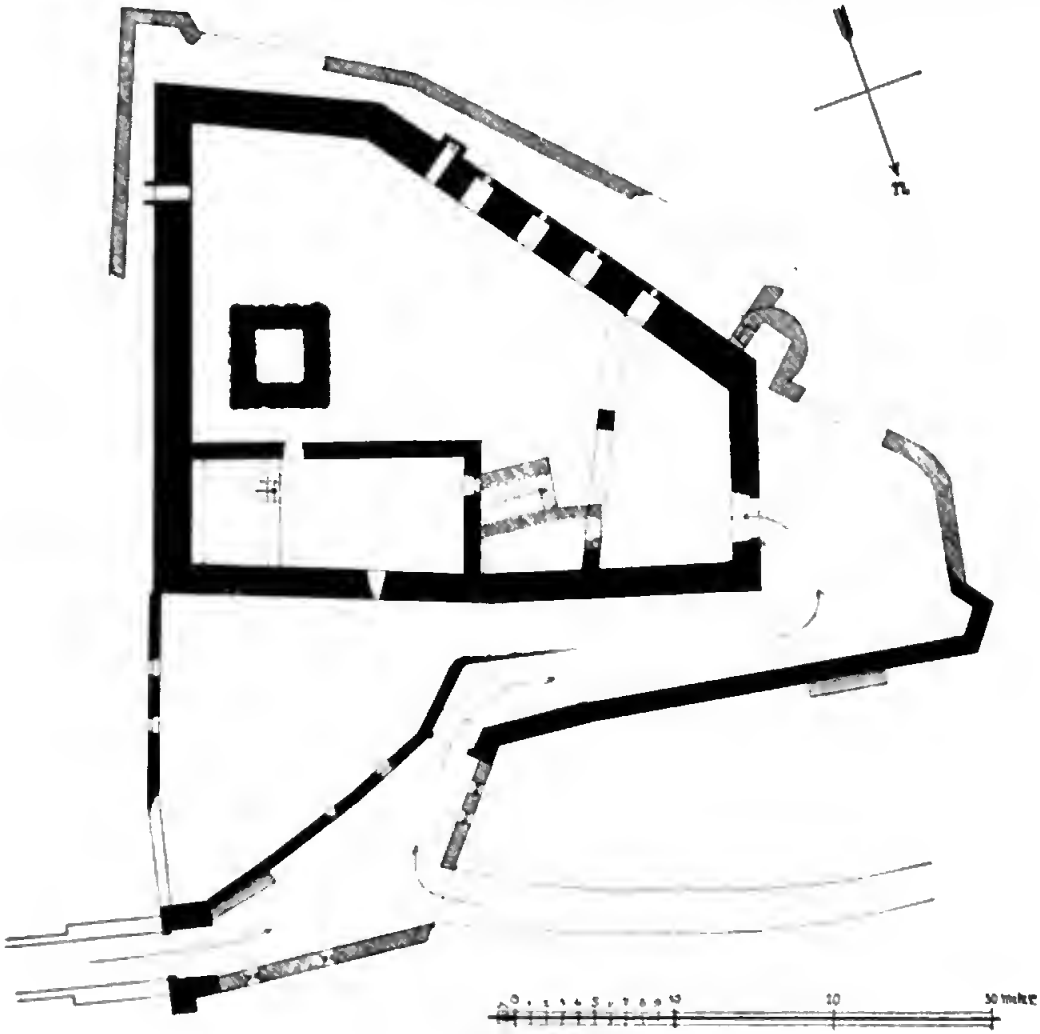
Burg Leofels. Lageplan.

Leofels, Weiler mit Burgruine, über dem linken Thalhang der Jagſt, die hier einſam zwiſchen Waldbergen hinfließt. Die Ruine iſt Eigentum des Fürſten v. Hohenlohe-Langenburg.

Die Burg Lewenfels war der Mittelpunkt eines anſehnlichen Gebiets, das zur Herrſchaft Flügelau gehört hatte, dann zum Teil an Hohenlohe kam. Die Burg erſcheint 1303 als Würzburger Lehen im Beſitz eines Ritters v. Weiltingen, aus dem Geſchlecht der Reichsdienſtmannen von Rothenburg. 1333 war Ulrich v. Wirtenberg Pfandinhaber derſelben. Das Pfand verfiel; Wirtenberg verkaufte 1409 die Burg ſamt Zubehör an die Herren v. Vellberg und verzichtete 1468 auf ſein Wiederlöſungsrecht um 7500 fl. und Nachlaß rückſtändiger Baugelder, bekam aber die Lehensherrlichkeit zugeſtanden. In der Urkunde iſt der Schloßberg abgegrenzt, „ſo weit der alte äußere Graben vor dem äußeren Vorhof begriffen hat“. Heute iſt nur ein einziger Graben zu ſehen. 1515 wurde die Burg wegen Landfriedensbruchs eines Inſaſſen von dem brandenburgiſchen Vogt zu Crailsheim und von hälliſcher Mannſchaft belagert. Sie erlitt aber keinen Schaden, weil die Belagerten drohten, ſonſt werde der Gefangene, den jene befreien wollten, „fürs Loch gehenkt“.

Nach dem Ausſterben der Vellberger (1592) verlieh Wirtenberg die Burg an Hohenlohe. Das Dorf wurde 1634 von den Kaiſerlichen niedergebrannt. In die Burg ſchlug 1707 der Blitz. Sie war im 19. Jahrhundert nicht mehr bewohnt und wurde 1864 leider abgedeckt und des Einbaus beraubt, angeblich wegen der Feuers-

gefahr. Seither ist sie im Verfall, dem erst 1898 durch Aufführung eines Strebepfeilers zu wehren versucht worden ist. Glücklicherweise hat vor dem Abbruch ein Liebhaber, Fortenbach, Aufnahmen gemacht, welche den Zustand, den die Burg seit Ausgang des Mittelalters hatte, bis ins einzelne erkennen lassen. (Aufbewahrt im fürstl. Archiv zu Langenburg. Vergl. die Grundrisse bei Ebhardt, Deutsche Burgen, Heft 2.) Die formierten Steine sind zum Teil nach Kirchberg geschafft worden, das Holzwerk

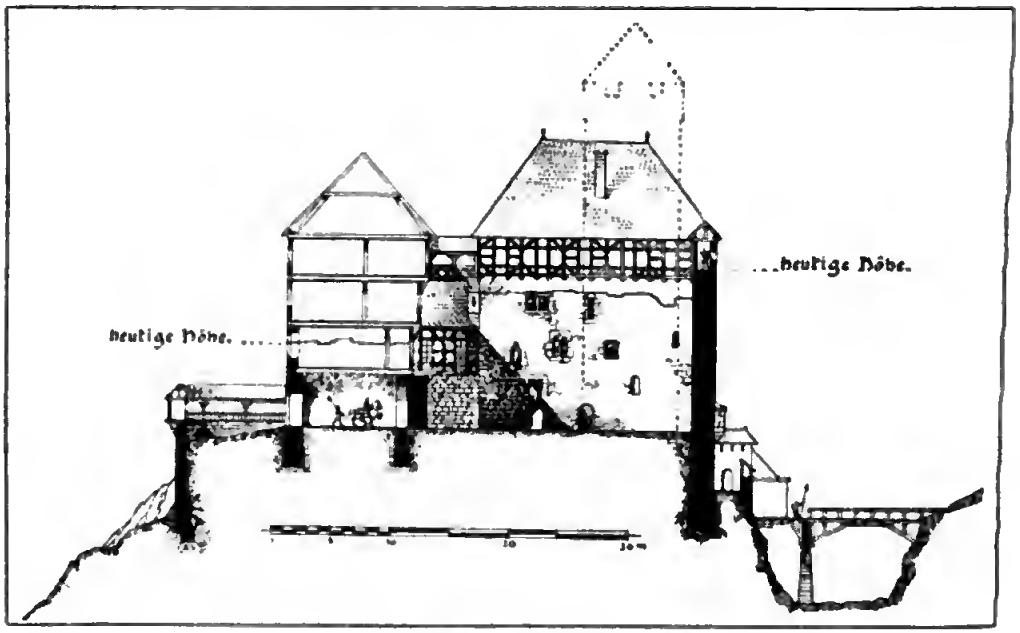


Burg Leofels. Grundriß.

— geschnitzte Unterzüge mit Wappen — nach Neuenstein. Der Bergfried war schon vor 1864 abgetragen worden. Die Abbildungen der Burg in Herolds Chronik von Hall haben keinen Wert.

Die Burg ist erbaut auf einer abfallenden Bergzunge, welche einerseits in das Jagstthal, andrerseits in eine dort einmündende Klinge steil abfällt. Durch einen gewaltigen Halsgraben von ungefähr 13 m Tiefe und Breite wird von der Hochfläche ein Dreieck abgeschnitten, das ringsum von einer Mauer eingefaßt war. Eine Steinbrücke führt am nördlichen Ende des Grabens über diesen zum Thorzwinger,

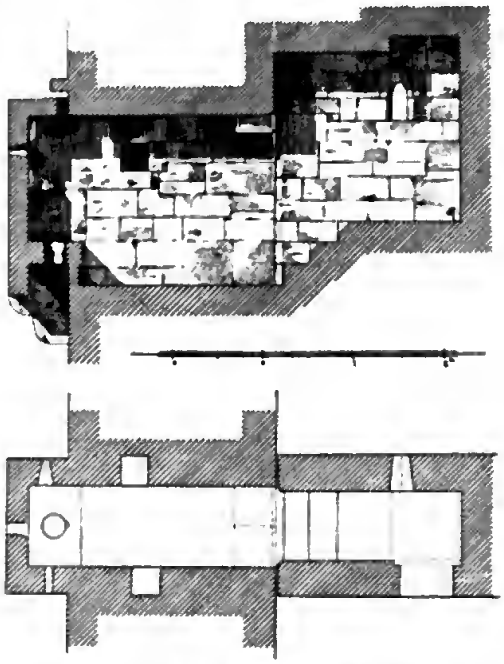
der ſeitlich an die Hochburg angelehnt iſt. Die Burg ſelbſt erhebt ſich unmittelbar hinter dem Graben auf einer Terraſſe, deren ringsumlaufende Futtermauer, ungefähr 8 m hoch, den Zwinger bildet. Die Terraſſe hat die Grundform eines Dreiecks, deſſen Grundlinie dem Graben entlang geht. Sie läßt die Spitze des äußeren Dreiecks frei. Dort draußen ſtand nach der örtlichen Überlieferung die Burgkapelle; an ihrer Stelle jetzt ein Förſterhaus. Eine Mantelmauer, urſprünglich wohl 12, jetzt bis 10 m hoch, über dem inneren Hof, der mit Schutt gefüllt iſt, umſchließt in unregelmäßigem Fünfeck den Burghof, in dem der Bergfried und die Wohnhäuſer ſtanden. Der Mantel lief an der Oſtſeite parallel zum Graben. Hier und an der Südſeite war der Zwinger nur ein ſchmaler Umgang. Breiter war er an der Nordſeite, wo



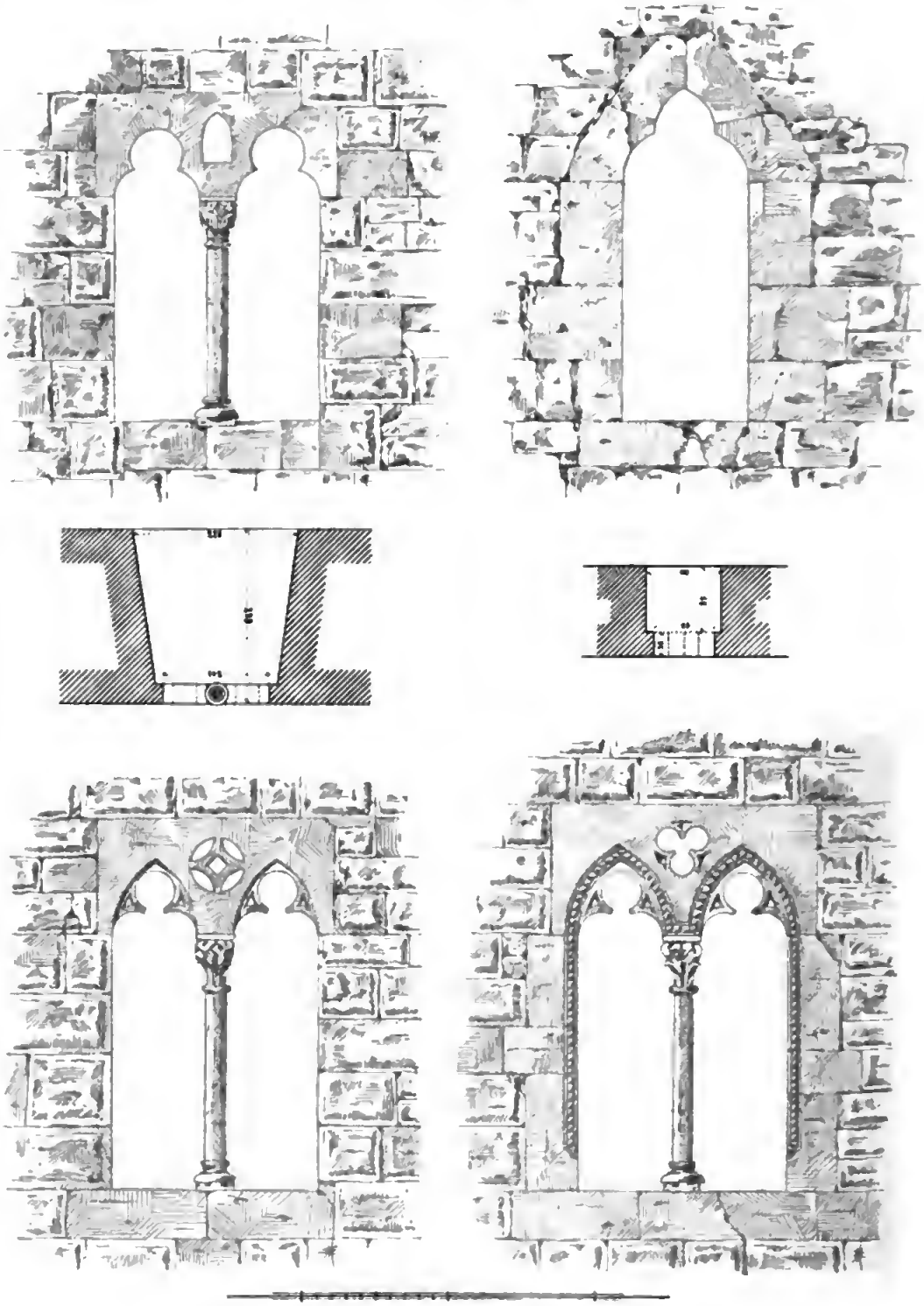
Burg Leofels. Schnitt von Oſt nach Weſt.
Nach Ebhard, Deutſche Burgen.

er den Thorhof und den Burgweg beherrſchte und einen geräumigeren Vorhof bildete er an der Weſtſeite vor dem inneren Burgthor. An der Südweſtecke war er — erſt ſeit Ausgang des Mittelalters — geſperrt durch einen kleinen halbrunden Turm. Der Bergfried ſtand an der Oſtſeite des inneren Burghofs frei hinter dem Mantel und dem Graben. Die Burgmauern ſind verkleidet mit Buckelquadern aus dolomitiſchem Muſchelkalk, der vielleicht im Graben ſelbſt gebrochen wurde. Die jüngeren Bauteile beſtehen aus Keuperſandſtein. Im einzelnen iſt von den Wehranlagen beſonders intereſſant der Thorzwinger. Man betritt ihn von der Brücke durch ein rundbogiges Thor. Von hier führt ein Weg halblinks ſteil aufwärts in den Burgzwinger durch ein zweites Thor; ein anderer geradeaus abwärts zur Kapelle gleichfalls durch ein Thor, deſſen Bogen abgebrochen iſt; man ſieht aber noch die Angelſteine außen an der Einfaſſung. Das rundbogige Thor zum Burgzwinger, das zweite am Burgweg, zeigt am Schlußſtein die Jahreszahl 1481 und darunter noch einmal LXXXI. Die Schießſcharten im Thorhof haben die Form kleiner quadratiſcher Fenſter. Die Scharten

der Zwingermauer, von denen der Vorhof beſtrichen wurde, ſind geformt wie Schlüſſellöcher, auch ſie jünger als die Ringmauer. Das Thor zum inneren Burghof iſt außen im Spitzbogen, innen im Stichbogen überwölbt. Man ſieht noch die Löcher, welche zum Verrammeln des Thors dienten, und einen Angelſtein links oben an der Außenwand. Den beſonderen Reiz dieſer Burg machen die Überreſte der Wohnbauten aus, welche mit ihrem Gemiſch ſpätromaniſcher und gotiſcher Formen auf die erſte Hälfte des 13. Jahrhunderts weiſen; ähnlich wie die Überreſte der Burg Krautheim. An der Nordſeite des Mantels ſtehen noch die Umfaſſungsmauern eines Palas, der die Nordoſtecke des Burghofes einnahm. Ein zweiter war an die Südweſtſeite der Ringmauer angebaut. Die Weſtſeite des Burghofs beim Thor und die Südoſtecke neben dem Bergfried waren frei. Die Umfaſſungswände der Wohnbauten waren ſtumpf an die Ringmauer angeſtoßen, dieſe ſelbſt iſt von Fenſter-, Thür- und Erkeröffnungen durchbrochen, und zwar ſieht man zwiſchen den urſprünglichen, im Übergangsſtil dekorierten Fenſtern und Pforten ſolche aus hochgotiſcher oder ſpätgotiſcher Periode, oben ſolche aus der Renaiſſancezeit und ganz unten Schießſcharten, die gleichfalls aus ſpäterer Zeit ſtammen. Man ſieht da und dort Kragſteine mit Bodenplatten von Erkern, die nachträglich angebaut waren. Die Fenſter, meiſt zu zweien gekoppelt, liegen in inneren Niſchen. Die zur urſprünglichen Anlage gehörigen ſind im Spitzbogen mit Naſen oder im Kleeblattbogen geſchloſſen; die Zwiſchenſäulchen zierlich ausgebildet mit achteckigem Schaft, attiſcher Baſis und maureskem Kapitell; die Kanten an einem und dem andern im Diamantſchnitt gekerbt; der Zwickel oberhalb der Säule durchbrochen mit gotiſchem Maßwerk. Im erſten Stock des nördlichen Palas ſind Spuren eines Kamins und ein wohlerhaltener Abort, der als Erker gegen den Graben hinaus gebaut iſt; der Zugang iſt in der Seitenmauer ausgeſpart. Hier war, wie es ſcheint, ein Saal, deſſen Decke von einem Freipfeiler unterſtützt war. Im zweiten Stock war die Küche und durch einen ſchmalen Ohrn von ihr getrennt eine Stube. Der vierte Stock war in Riegelwerk aufgeſetzt. Hier war nach Fortenbachs Aufzeichnungen die Pfaffenſtube. Im ſüdweſtlichen Eckzimmer des zweiten Stocks waren Wandmalereien zu ſehen und die Jahreszahl 1537. Unten ſind zwei große und ein kleiner Keller, teils mit Tonnen-, teils mit Flachgewölben. An der Weſtſeite des Hofes ſpannen ſich zwei Mauerbögen auf einfachem Zwiſchenpfeiler quer herüber. Sie ſtammen aus ſpäterer Zeit; hier war eine Thorhalle eingebaut und darüber eine kleine Wohnung. — Steinmetzzeichen fehlen; einige Zimmermannszeichen hat Fortenbach notiert.



Burg Leofels. Abort-Erker in der Ringmauer beim Palas.

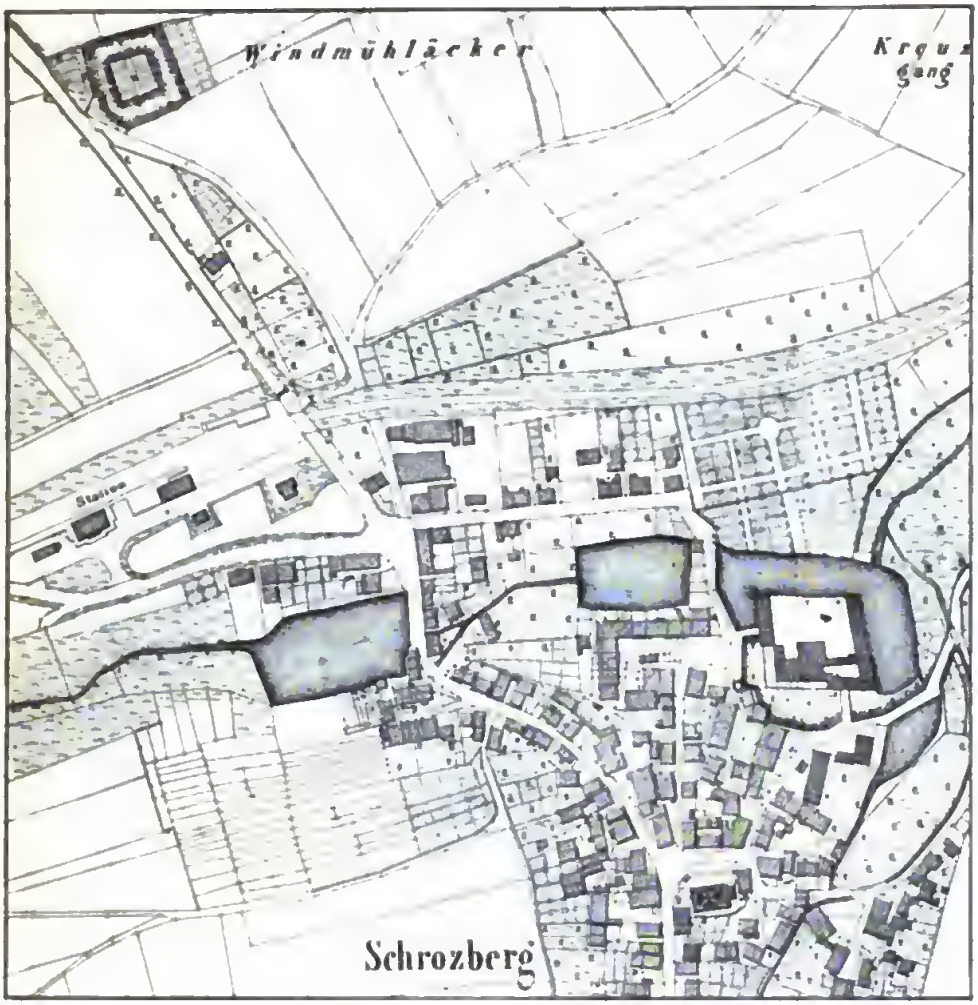


Burg Leofels. Fenſteröffnungen vom Palas.

Am Ende des Dorfs L., Ruppertshofen zu, ſtand eine Kapelle, die am Thürſturz die Jahrszahl 1502 zeigte und 1620 in ein Wohnhaus verwandelt wurde.

Schmalfelden (1033).

Hatte Ortsadel (1328), dessen Sitz aber nicht mehr nachzuweisen ist. Die Pfarrkirche, vormals St. Laurentius betitelt, war ursprünglich Filial von Roth am See, dem Stift Neumünster zu Würzburg einverleibt. Eine Kaplanei, 1453 von der Gemeinde gestiftet, bestand neben der Pfarrstelle bis 1815.



Schrozberg. Stadt, Schloß und Burg Lageplan.

Die evangelische Kirche ist ein romanischer Bau mit gotischen Änderungen, 1855 in Kreuzesform erweitert. Turmchor tonnengewölbt mit rundem breitgeleibtem Triumphbogen auf Kämpfersimsen; darin ein schmales romanisches und ein Spitzbogenfenster mit einfachem Maßwerk. Der Turm zeigt oben gekoppelte Schallfenster, an den Zwischensäulchen Würfelknäufe. Die Sakristei hat ein frühgotisches Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen; am Schlußstein ein Christuskopf. Am Schiff ist noch ein gotisches Fensterchen erhalten. Flache Holzdecke. Wandtabernakel, einfach spätgotisch, mit zwei hübschen Gitterthürchen. An der Sakristeithüre schönes gotisches Beschläg mit Reben und Trauben. Zwei spätgotische Holzbilder, halbvermodert, Christus und ein

Bruſtbild mit viereckiger Höhlung. Glocken: 1) osanna heiss ich, in unser frawen er leut ich, bernhart lachamann gos mich. MCCCCLXXXV [1485]. 2) ihesus nazarenus rex judaeorum . bernhart lachamann gos mich. 1505.

Schrozberg mit Krailshauſen und Kreuzfeld.

Schr., das Dorf, hieß früher Oberhauſen. Schrotsberg war der Name der Burg, die nordweſtlich vom Dorf auf der Höhe lag, die Kaiſerſtraße und den Eingang der Vorbach beherrſchend. Sie gehörte dem Reich. Es nannte ſich nach ihr

Schloß Schrozberg von Nordweſten.

ein Geſchlecht, das ſtammverwandt mit dem v. Neuenſtein, gern den Vornamen Schrot, im Wappen aber eine Schafſchere führte (1262—1521). Seit Mitte 14. Jahrhunderts teilte es ſich in die Burg mit einem Zweig der Reichsminiſterialen v. Rotenburg und ſeit dem 15. Jahrhundert mit deſſen Erben, den Herren v. Berlichingen. Burgfriedensverträge von 1424 und 1495 mit Beſtimmungen über die Armierung der Burg ſ. Württ. Jahrbücher 1833, 2 S. 303. 305. Die ſchrozbergiſche Hälfte kam 1521 durch Kauf an die Adelsheimer. Später, 1558, erwarb Hohenlohe dieſe und 1609 die andere Hälfte. 1634—48 war dieſelbe dem deutſchen Orden zugeteilt. Die alte Schrotsburg wurde 1441 im Städtekrieg von den Rothenburgern zerſtört. Von ihr iſt nur ein quadratiſcher Burſtel von ſtattlichem Umfang mit Graben und ausgemauertem Brunnenſchacht im Graben noch zu ſehen. Das neue Schloß wurde noch im 15. Jahrhundert dicht beim Dorf angelegt. 1625 wurde es wiederhergeſtellt und erweitert. Im 17. und 18. Jahrhundert reſidierten hier zeitweilig hohenlohiſche Grafen, Georg Friedrich, Kraft Magnus († 1670) und Chriſtian Ludwig Moritz

(† 1785). Der Dorfetter war mit Zaun und Graben eingefriedigt und mit drei Thortürmen, welche 1858 abgebrochen wurden, verwahrt. Die kirchlichen Verhältniſſe im Mittelalter ſind nicht aufgehellt. Eine Kapelle, die vom Kloſter Kreuzfeld herrühren ſollte, aber innerhalb Etters ſtand, iſt 1825 abgebrochen worden. Die Reformation hat hier 1524 angefangen.

Schainbach. Pfarrkirche.

Die evang. Kirche iſt 1614 erbaut in gotiſierendem Stil. Die Jahrszahl ſteht über dem Weſtportal, dabei die Wappen des Grafen Georg Friedrich v. Hohenlohe und ſeiner Gemahlin Eva und ein Werkzeichen (Nr. 26); ferner über dem Nordportal des Schiffs und über dem nördlichen Seitenfenſter des Turmchors. Der Turm ſtammt von einem früheren Kirchenbau. Die Schallfenſter haben im Bogen Maßwerk des 17. Jahrhunderts; dazu hat der Turm ein Kuppeldach. Die Portale ſind ſpitzbogig, mit Stabverſchneidungen an der Einfaſſung. Über den Portalen ſitzen kleine runde Fenſter mit Kreuzpfoſten. Die großen Fenſter ſind ſpitzbogig, ungeteilt. Über Emporenhöhe ſind wieder Rundfenſter. Felderdecke in Stuck. Empore an drei Seiten. Das Gewölb des Turmchors hat Kreuzrippen auf Kragſteinen. Der Altar hat einen Aufſatz mit zwei Flügeln und gemalten Darſtellungen des Abendmahls, der Taufe Chriſti und der Kreuzigung und Wappen von Georg Friedrich v. Hohenlohe und ſeiner Gemahlin. In der Sakriſtei hängen zwei Bildniſſe auf Holz in hübſchen Barockrahmen. Trümmer der alten Renaiſſancekanzel, welche über dem Altar ſtand, mit geſchnitztem Bildwerk, liegen auf der Dachbühne. Zwei ſilbervergoldete Kelche tragen die Jahreszahl 1772 und die Aufſchrift am Fuß: Ein Kelch des Lebens und des Todes.

Glocken: 1) osanna heiss ich, in unser fraven er leut ich, bernhart lachamann gos mich. 1507. 2) 1687 unter Graf Georg Friedrich gegoſſen von J. Jullien. 1852 umgegoſſen von König in Langenburg. 3) Unter Philipp Heinrich und Heinrich Auguſt Gebrüdern zu Hohenlohe 1774 gegoſſen von Joh. Mich. Englert in Ingelfingen. Gruft. Grabdenkmäler in der Kirche: 1) Hans v. Berlichingen, † 1553. Wandgrabſtein von Sandſtein, mit Reliefbild der vor dem Kruzifix knieenden Familie. Am Rahmengehäus die Wappen. 2) Margarete v. B., † 1525, Sandſtein-Grabplatte mit Bildnisfigur in Flachrelief, von vorn, auf einem Löwen ſtehend. 4 Wappen. 3) Graf Chriſtian Ludwig v. Hohenlohe, † 1758. Kalkſtein mit Vergoldung. Schrifttafeln umrahmt von Rocaillerahmen mit Trophäen. 4) Urſula v. Berlichingen, † 1555. Steifes Flachreliefbildnis von vorn; 4 Wappen. 5) Ernfrit v. B., † 1546. 6) Agathe v. B., geborene v. Thalberg, † 1517. Flache Bildnisfigur von vorn, in Nonnentracht, Roſenkranz in Händen. Auf dem Platz bei der Kirche ſtand ehemals eine altehrwürdige Linde, unter der die Gemeinde ſich zu verſammeln pflegte. Die hohe Kirchhofmauer wurde 1781 abgebrochen. Das Schloß, jetzt Eigentum des Fürſten von Hohenlohe-Öhringen, umſchließt in unregelmäßigem Komplex einen Hof, der nach hinten gegen den Garten offen iſt. Es iſt umgeben von einem breiten Graben, der auf zwei Seiten gefüttert iſt und ehemals unter Waſſer ſtand. Zwei Steinbrücken führen von der Weſtſeite und von der Südſeite zu den Thoren. Über dem Weſtportal ſtehen die Namen und Wappen von Graf Georg Friedrich und Eva v. Wallſtein. Von ihnen iſt der Weſtflügel erbaut mit dem Rundturm an der Nordweſtecke. Über dem Südportal ſteht 1551 (?) und das

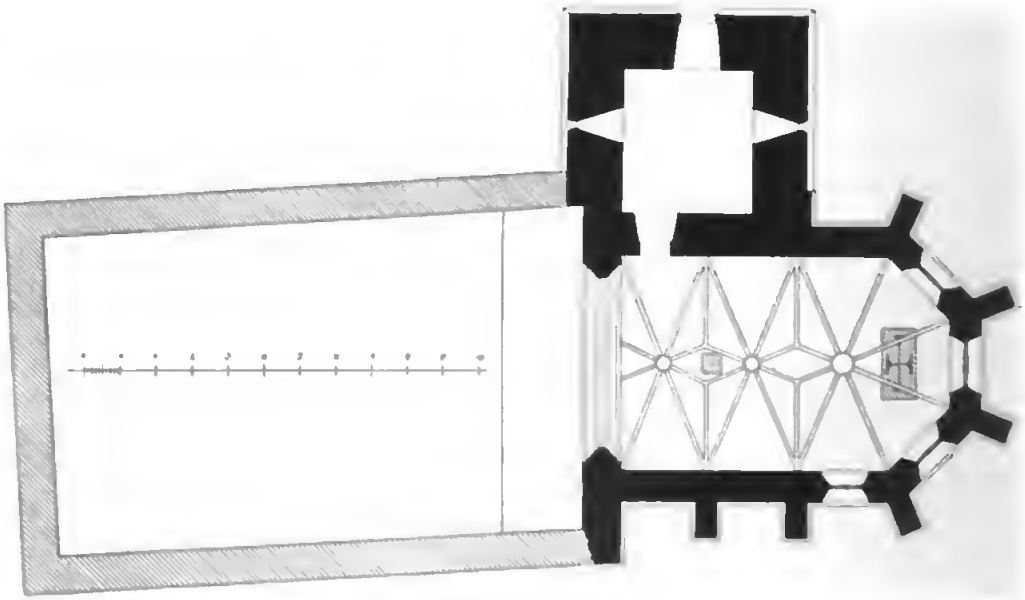
Schalnbach. Altar.

Engelhardshausen. Kapelle.

Allianzwappen des Grafen Ludwig Casimir. Zu dem Schloßbau des 16. Jahrhunderts, der die Südseite einnimmt und einen kleinen Innenhof umschließt, gehören der Berlichingensche und der sogenannte Tempelbau. In einer Ecke des hinteren Hofes steht ein Treppenturm, der mit malerischen Umrissen das Ganze überragt.

Der Oſtflügel, der ſog. Neue Bau, ſtammt aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts. Im Innern des Schloſſes ſind bemerkenswert eine eichene Treppe aus dem 17. Jahrhundert, ein Ofen von Gußeiſen mit bibliſchen Darſtellungen und der Jahrszahl 1577 und thönernem Aufſatz mit Kurfürſtenbildern aus der Barockzeit; und eine Galerie von Ölbildern, angeblich Offiziere eines ſchwediſchen Regiments. Der ehemalige Rennplan nördlich vom Schloß, jenſeits des Grabens, iſt als Garten in franzöſiſchem Geſchmack angelegt, als Schr. 1701 Reſidenz wurde. Früher gehörte zum Schloß ein großer eingefriedigter Vorhof mit Wirtſchaftsgebäuden, auch Gras- und Baumgärten.

Der Weiler Krailshauſen hat eine Kapelle, Filial von Schrozberg, früher (bis 1748) von Wildenthierbach, dem heil. Martin geweiht, ehemals mit eigener



Engelhardshauſen. Kapelle.

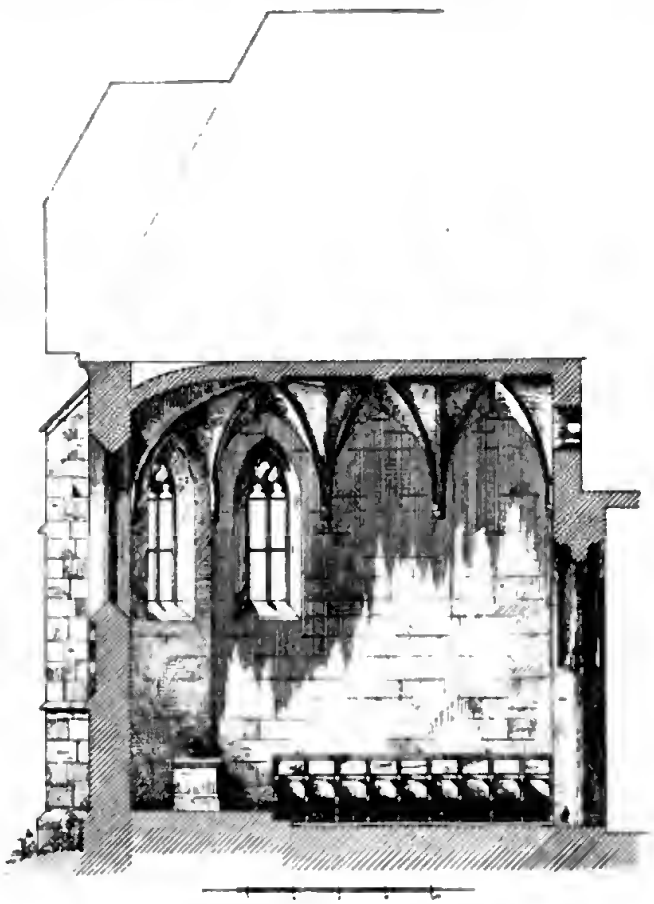
Kaplanei. Die Kapelle liegt im ummauerten Friedhof. Sie iſt von Leins reſtauriert. Der Chor, rundgeſchloſſen, iſt romaniſch mit hochgotiſchem Gewölbe aus dem 14. Jahrhundert. Wie es ſcheint, ging der Chor ehemals in einen viereckigen Turm über, jetzt ins Achteck, auf dem in Riegelwerk die Glockenſtube mit Zeltdach aufgeſetzt iſt. Ein Rundbogenfenſter öffnet ſich in der Mittelachſe, ein kleineres gegen Süden. Der Chorbogen iſt rund geführt, an der Leibung abgefaſt. Das Gewölbe hat zarte Kreuzrippen mit Faſenprofil. Sie ſitzen auf Konſolen, von denen zwei, die öſtlichen, Bildwerk zeigen, ein Schwein und einen Heiligen mit Buch und Stab und unter ihm ein Spruchband. Am Schlußſtein das Antlitz Chriſti. Nördlich im Chor ein einfaches Wandtabernakel. In die Südwand iſt ein Denkſtein eingelaſſen mit kleiner Reliefbüſte einer Frau und darunter den Wappen der Ritter v. Rothenburg und Neuenſtein; offenbar von Anna, Gattin Götzen v. Neuenſtein zu Schrozberg, Tochter Heinzen v. Rothenburg. Sie hat vermutlich die Kapelle um 1400 herrichten laſſen. Auch das Schiff zeigt Spuren dieſer Bauzeit. Es hat jetzt große neuromaniſche Fenſter.

Glocken: 1) pangratz behmer von nurnberg gos mich, gottes wort bleibt ewig, glaubst du dem mit that wirst selig . ave maria u. s. w. 1585. Minuskelschrift. Zinnenkranz. 2) Ohne Schrift und Verzierung, sehr schlank geformt. — Ortsadel (1357).

Zu Kreuzfeld war ein Nonnenkloster, von dem wir nichts weiter wissen, als daß es 1253 dem Kloster Schäftersheim einverleibt wurde. Daher das sog. Nonnenämtlein, welches nach der Reformation einen Teil des brandenburgischen Amts Werdeck bildete. Monumentale Spuren von dem Kloster sind nicht vorhanden.

Spielbach mit Heiligenbronn.

Der Gemeindebezirk liegt auf rauher Hochfläche. Niedrige Häuser, bis vor kurzem noch zumeist mit Stroh gedeckt, stehen in lockeren Gruppen, jedes von seiner Paindte — Garten — umgeben. Diese Ortschaften gehörten ehedem zur Feste und zum Landgericht Rothenburg.

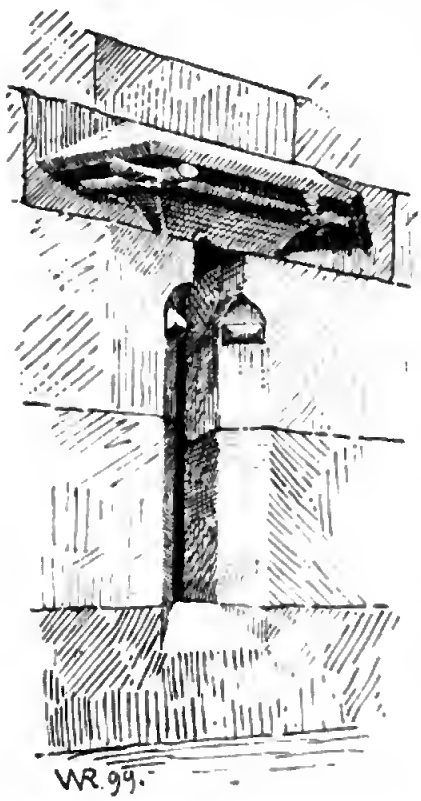


Engelhardshausen. Kapelle. Längenschnitt durch den Chor.

Spielbach hat seit 1504 dank der Stiftung eines Bürgers die Pfarrei; früher war die Kapelle zum heil. Eucharius Filial von Leutzenbronn, die dem Stift Neumünster in Würzburg gehörte. Die jetzige Pfarrkirche ist die alte spätgotische Eucharius kapelle, nur verlängert im Schiff (1873), an den Fenstern und Thüren verändert und mit Emporen verbaut. Der Chor im Ostturm hat ein Rippenkreuzgewölbe und Spitzbogenfenster mit Nasen. Der Turm hat weiter oben Schießscharten. Kleine tonnengewölbte Sakristei. Vom lutherischen Altaraufsatz ist eine Tafel übrig mit der Inschrift: Hoc altare in Dei gloriam et memoriam pacis Ryswicensis est exstructum 1698 curante M. Friedr. Herrenbauer Pastore p. t. Spilbacensi. Von den Glocken hat eine die Inschrift: anno domini mcccexxi [1421] hec campana fusa est in honorem sancti francisci. Die größte ist von Löfch 1786 gegossen.

Heiligenbronn, seit 1810 Pfarrei, aber jetzt mit Spielbach vereinigt; früher Filial von Leutzenbronn. Kapelle zum heil. Sebastian, kann nicht die Kirche sein, welche 1099 Bischof Emhard von Würzburg dem Kloster Amorbach überließ. Der

Ortsname deutet auf eine Wallfahrtsſtätte; der Brunn fließt noch. Die Kapelle iſt gotiſch, mit ungeteilten glatten Spitzbogenfenſtern. Bruchſteinrohbau mit Hauſteinfaſſung. Der Chor im Oſtturm kreuzgewölbt, mit rundem leerem Schlußſtein. Unter der Empore ein geſchuppter Pfoſten mit der Jahrszahl 1594. Auf der alten Altarmenſa ſteht ein Holzrelief von einem Altarwerk, das heil. Abendmahl darſtellend im Faltenſtil Riemenſchneiders, doch mit minderer Kunſt. Taufſtein 1612. Kirchenbänke mit Schnitzerei, Linearzeichnung mit dem Geisfuß eingeritzt: Wappen der Stadt Rothenburg, Bandwerk, Bäume, Inſchriften: IVOIR (für JNRJ), o heiliger herr Sant Sebastian bit Got fur uns armen sunder, Anna trit [ſelbdritt] hilf uns, ihs maria anna, hilf got mir armen, gedenk ans end, mensch trink & iss deiner sel nit vergiss; und Jahrszahl 1512, geſchrieben 15012. Glocken: 1) 1866 von Phil. Heller in Rothenburg, 1881 umgegoſſen. 2) Campana haec in usum Capellae ad divum Sebastianum in Hailkenbrun anno Christiano MDCCXXII [1722] den 1. Juli Domino Georgio Christoph Walter Consule u. ſ. w. — fusore Joh. Balthasaro Heroldo Norimberg comparata. 3) von 1878. An die Südſeite der Kirche legt ſich der ummauerte Friedhof. Im Städtekrieg 1449 ſtießen zwanzig bewaffnete Rothenburger, die von einem Beutezug heimkehrten, auf eine markgräfliche Truppe. Sie flüchteten ſich in die Kirche von H. und wehrten ſich tapfer. Da zündeten die Feinde die Kirche an und fingen die, welche vom Chor herabſprangen, mit den Schwertern auf. Die kamen ſämtlich um.



Engelhardshauſen. Fenſterſchlitz am Turm.

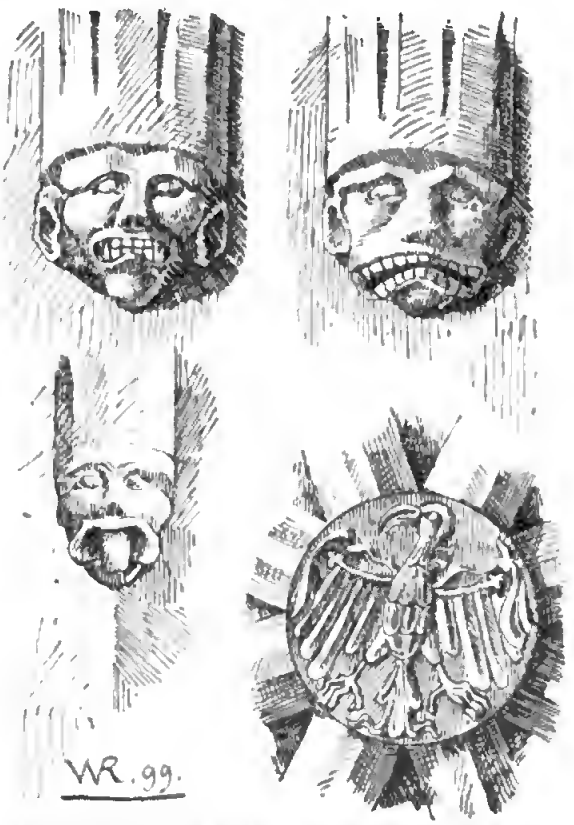
Wallhauſen mit Schainbach.

W. (alt Walh. oder Walenh.), Pfarrdorf an der Kaiſerſtraße, einſt zur Feſte Werdeck gehörig. Ortsadel (1243—1343); von der Burg, die im Ort vermutet wird, iſt nichts mehr zu ſehen. Kirche zum heil. Veit, der Pfarrſatz gehörte dem nahen Kloſter Andenhauſen. Reformation 1524—33. 1449 wurde der Kirchhof von den Städtern erſtürmt und das Dorf verbrannt.

Die evang. Pfarrkirche iſt 1852 neugebaut von Pflüger, nur der den Chor enthaltende Turm iſt alt, aber moderniſiert. Um die Kirche liegt noch ein ummauerter Friedhof.

Schainbach, Pfarrweiler. Die Pfarrei, 1435 genannt, iſt nach der Überlieferung von den Herren v. Crailsheim geſtiftet. Jetzt gehört das Patronat wegen Erkenbrechtshauſen den Freiherren v. Seckendorf. Titelheiliger war St. Jakob d. Ä. Der Turmchor zeigt Spuren romaniſcher Anlage neben gotiſchen Formen. Der Chorbogen iſt rund. Die Rippen des Chorgewölbes ſitzen auf Konſolen primitiver Bil-

dung. Das Schiff ist 1721 umgebaut worden und in bescheidener Weise mit Stuckaturen, den Patronatswappen u. a. dekoriert an Decke und Wänden, es ist durch Emporen — an der Westseite sogar zwei übereinander — sehr verbaut. An der Westempore ist das seckendorfische Wappen gemalt mit der Zahl 1757. Die Sakristei hat ein Tonnengewölbe. Altarschrein aus der Zeit um 1500: Im Schrein steht die Statuette der Muttergottes, gekrönt von zwei Engelkindern, unter ihrem Fuß die Mondsichel. In einer Nische auf dem Schrein die heil. Anna selbdritt. In der Predella Wandgruppe des heil. Abendmahls; Christus ist aufgestanden und zeigt auf den vorn sitzenden Judas. Auf den Flügeln innen flachgeschnitzte Figuren der heil. Katharina und Barbara. Alle diese Schnitzbilder sind gefaßt in Gold und Farben. Auf den Flügelthürchen der Predella sind gemalt: innen ein Bischof mit Turm und Glöckchen, rechts St. Laurentius; außen Himmel und Hölle, dort führt St. Peter die Seligen ein, hierhinein treibt sie ein Teufel. Die Gemälde der Rückseite des Schreins sind fast vergangen; St. Michael in ritterlicher Rüstung erscheint zweimal, beschäftigt mit der Seelenscheidung.



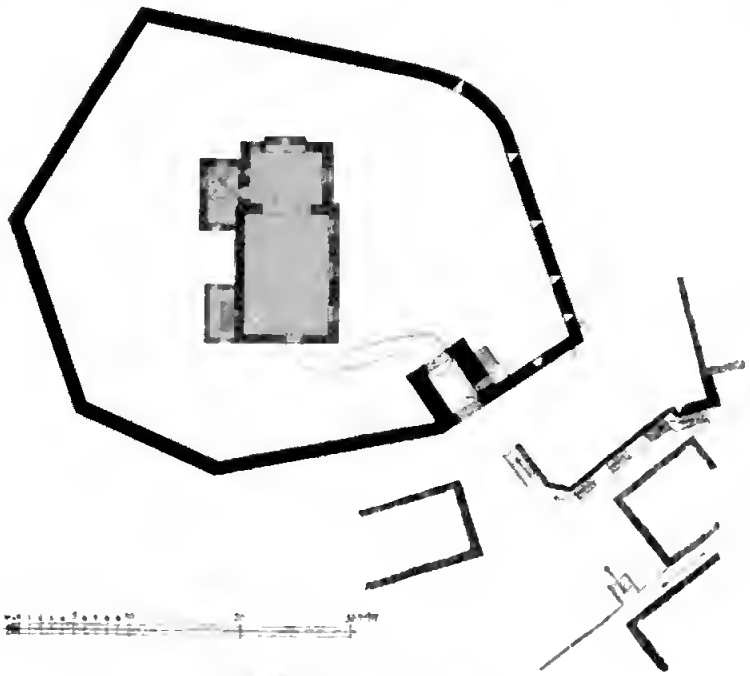
Engelhardshausen. Kapelle. Schlußstein und Tragsteine vom Chorgewölbe.

An der rechten Ecke der Altarschranken steht wie üblich der Taufstein, in Barockformen des 18. Jahrhunderts gehalten. Die Kanzel in Formen des 17. Jahrhunderts mit derber Stuckatur verziert, nicht ohne Reiz. An der Nordwand im Schiff stehen ein paar Grabmäler im Zopfstil, Pyramiden mit Vasen und Schrifttafeln. Ein Grabstein des Eitel Wilh. v. Crailsheim zu Erkenbrechtshausen († 1565) war 1847 noch zu sehen. Glocken: 1) Evangelistennamen in Minuskeln und anno domini 1478 jar. Die zweite und dritte nennen den Patronatsherrn 1710 und den Gießer, Joh. Georg Stohr zu Heilbronn. 4) umgegossen 1864 von Kirchdörfer in Hall.

Wiesenbach mit Engelhardshausen.

Das Dorf W. gehörte zu der Herrschaft Bemberg, die bis 1405 bestand, und war unter Ansbach Sitz eines Kastenamts B. Ortsadel, genannt 1343—1429; der Burgstall ist nicht mehr nachweisbar. Kapelle zum heil. Ulrich, im Mittelalter Filial von Brettheim. Reformation 1525. Die evang. Kirche ist ein mittelalterlicher Bau. Chor im Ostturm, gewölbt mit Kreuzrippen, am Schlußstein ein Wappenschild,

ſchmale ungeteilte Fenſter. Chorbogen rund und ſehr hoch, wohl nachträglich erweitert aus einem ſpitzbogigen. Der Turm vierſeitig und maſſiv bis zum ſchlanken Spitzdach, hat im Glockengeſchoß Schallfenſter mit Maßwerk aus Rundbögen und Vaſen, in den mittleren Geſchoſſen Scharten. Das Schiff iſt ſpäter erhöht worden um einen Aufſatz aus Fachwerk. An der Südſeite iſt noch ein hochgotiſches Fenſterchen. Die Sakriſtei tonnengewölbt. Gewundene Emporenſäulen. Meſſingene Totentafel eines Kindes von 1651 mit Wappen des Kaſtners Karcher. Glocken: 1) anno 1573 jar als jorg dauer kastner war ist diese glock gen wiesenbach durch cristof glockengieser in nurnberg gemacht. 2) zu gottes lob und dienst gehor ich



Wildenthierbach. Kirchhof.

cristof glockengieser zu nurnberg gos mich 1573. 3) Gloria u. ſ. w. Sit nomen domini benedictum u. ſ. w. 1663. 4) Soli deo gloria . Sit nomen u. ſ. w. 1681. Der Kirchhof iſt noch ummauert, und das Ganze gewährt ein maleriſches Bild.

Der Weiler Engelhardshauſen (Engelgersh.) gehörte von jeher zu Wieſenbach. Ritter v. E. müſſen hier geſeſſen ſein. Kapelle zum heil. Leonhard; der Sage nach geſtiftet von einem Fräulein v. Bebenburg. Ablaßbrief von 1447. Schiff romaniſch. Rundbogenportal, an der Südſeite, mit gotiſcher Gliederung, romaniſche und daneben frühgotiſche ſchmale, nach innen ſtark ausgeſchrägte Fenſter, hoch gelegt, ſo daß ſie jetzt über der ſpäter eingezogenen Ballendecke ſtehen. Der Chor iſt ſpätgotiſch, aus dem Achteck geſchloſſen, gewölbt und mit gegliederten Strebern verſehen. Das Gewölbe hat ein Rippennetz auf Konſolen, die als Fratzen ausgebildet ſind. An den Schlußſteinen ausgehauen: einköpfiger Adler, Halbfigur eines Mannes mit Laute, ebenſolche mit Buch. Die Fenſter zweiteilig mit Fiſchblaſenmaßwerk, das mittlere dreiteilig. Chorbogen gotiſch. Mit dem Chor iſt der Turm erbaut, der

nördlich angelehnt ist. Er ist aus Quadern erbaut, aber leider zugeweißt, und hat unten Schlitze, einer mit angeschaffter Verdachung. Die Glockenstube ist altes, malerisches Zimmerwerk. Ein Dacherker aus Zimmerwerk sitzt sehr malerisch über dem Chorschluß. An der Ostseite des Turms, im dritten Stock ist eine Steintafel mit Wappen und Bauinschrift anno mdxiii [? 1513] montag nach ... gelegt in der ere gottes ... An der Pforte vom Chor zum Turm steht 1555. An der Südpforte des Schiffs zwei Steinmetzzeichen. Der Chor ist mit Thonfliesen belegt. Alte Altarmensa. Auf der Bühne zwei Holzfiguren, Muttergottes und Sebastian, Anfang 16. Jahrhunderts, gut, aber verdorben. Taufstein 1606. C. Z. B. Hans Rechas . Veitt Linder. Glocken: 1) gottes wort bleibt ewig glaub dem mit that bist selig . christof glockengießer zu nurnberg. Zierbänder. 2) christoph glockengießer zu nurnberg gos mich . zu gottes lob und ehr gehor ich. Zierbänder ebenso. 3) ave maria. Dieselben Verzierungen.

Wildenthierbach.

Vormals rothenburgisch, ursprünglich zu Hohenlohe-Brauneck gehörig. Das Dorf war verwahrt mit Zaun und Graben und mit drei Thortürmen, auf denen Hackenbüchsen lagen; von einem Thorturm sind Spuren übrig. Die Kirche zur heil. Maria, schon im Mittelalter Pfarrkirche, dem Stift Neumünster einverleibt. Das Dorf wurde 1509 niedergebrannt durch Melchior v. Rosenberg zu Haldenbergstetten und 1526 eingenommen von Adam v. Thüngen.

Wildenthierbach. Kirchhof.

Die Kirche ist ein romanischer, später veränderter Bau. Der Chor im Ostturm, im Grundriß ein quergestrecktes Viereck, ohne Gewölbe, Eingangsbogen rund. Oben hat der Turm gekoppelte Schallfenster mit Zwischenstützen und Rundbögen. Fenster verändert, spitzbogig mit Mittelpfosten, die den Scheitel stützen. Pforten rundbogig. Sakristei gotisch, mit Rippenkreuzgewölbe. An der Schiffdecke ist auf die Bretter die Taufe Christi in Zopfmanier gemalt. Auf dem Altar steht ein Kruzifix, eingelassen in das gemalte Blatt mit dem landschaftlichen Hintergrund. Über dem Altar sitzt die Orgel, alles in Rokokoformen. Die in denselben Formen gehaltene Kanzel steht in der südöstlichen Ecke des Schiffs. Muttergottesstatuette in Holz, spätgotisch. Ölbildnisse von einem Pfarrer Stock 1709 und von drei Pfarrern Bezold. Silberne Altargefäße, Barock (4 Kannen, Kelch mit Patene, Hostienbüchse, Krankenkelchlein mit Patene). Glocken: Die große Osanna von Bernh. Lachenmann 1507 ist umgegossen von J. G. König in Langenburg. 2) 1810 unter König Max Josef v. Bayern. 3) alt, ohne Inschrift. Auf dem Kirchhof ein Grabstein von 1803 mit antikisierendem Relief-

bildwerk, einem Genius mit geſenkter Fackel und einer trauernden Ceres. Der Kirchhof iſt noch jetzt umgürtet von ſtarken Futtermauern, welche ehemals höher als jetzt aufragten als Ringmauern mit Scharten. Über dem rundbogigen Thor ſteht ein Turm mit Scharten. An der Südweſtecke iſt eine Auskragung mit Stufenprofil; hier ſaß ohne Zweifel ein Erker.

Bei der Kirche iſt ein erhöhter Platz, jetzt Lehrersgarten, mit ſtarken Futtermauern, ähnlich einer Burg. Der ſog. Schloßgraben im Wald, 1,5 km nordweſtlich vom Ort (auf Markung Wermutshauſen OA. Mergentheim) wird von der Volksſage mit der Burg im Ort in Verbindung gebracht durch einen unterirdiſchen Gang.

Der Landturm der Rothenburger Landwehr bei Heimberg iſt gründlich umgebaut.

Oberamt Gmünd.

Außerordentliche Schönheiten und ergreifende Gegensätze sind vereint in diesem kleinen Bezirk, dessen Boden mit geweiht ist durch die stolzesten Erinnerungen Schwabens.

Im Norden ein Stück vom Welzheimer Wald mit seinen Edeltannen und seinen heimlichen Wiesenthälern. Dann das Remsthal mit seinen Obstbaumhainen, belebt von der altehrwürdigen Stadt mit ihren Türmen und ihrem Villenkranz; und beherrscht von den drei Kaiserbergen, deren kühne Formen in ihrer Kahlheit so ergreifend wirken. Vom Hohenrechberg, bei der Wallfahrtskirche oder bei der Burg, schweift der Blick hin über die Gebirgskette der Alb vom Hohenstaufen bis zum Hohenzollern. Hinter den stolzen Vorbergen ragt die Steilwand des Gebirges mit dem Diadem von Felsen und dem Schultermantel von Buchenwäldern. Ein klassischer Berg ist auch der vorspringende Rosenstein, den Ludwig Uhland gefeiert hat, ebenso interessant als schön, mit seinen Felsenhöhlen, Keltenwällen, Ritterburgtürmen, und ihm gegenüber, durch Göttersagen mit ihm verbunden, der Scheuelberg. Dort hinüber sprang einst Baldurs Sonnenroß. Und die christliche Volkssage verlegt auf den Rosenstein die Versuchung des Herrn selbst; denn alle Herrlichkeit der Welt liegt um diesen Berg her ausgebreitet. Dahinter aber liegt die kahle, wasserarme Hochfläche des Albuchs. Ebereschen säumen hier den Weg und leiten winters den Wanderer durch die Schneewüste. In den Mulden ducken sich die Wohnungen der Menschen zusammen, einstockige, oft noch strohgedeckte Häuschen. „Aber stille und friedlich ist es hier oben und die gütige Natur hat auch dieser abgeschiedenen Gegend ihre Schönheiten nicht ganz versagt und das Wenthal mit den wunderbarsten freistehenden Dolomitfelsen so reich ausgestattet."

Das Volk ist im ganzen Bezirk alemannischen Stamms und in den meisten Gemeinden katholisch. Die Wohnungen entsprechen im Remsthal dem mittelschwäbischen Brauch; im Waldland nördlich von der Rems dem Brauch des Welzheimer Walds: Wohnung und Scheuer unter Einem Dach, die Wetterseiten verschalt mit Tannenbrettern und rot oder gelb gestrichen mit Erdfarben.

Geschichtliches: Der Oberamtsbezirk setzt sich zusammen aus Teilen von den Gebieten der Reichsstadt Gmünd, der Herrschaft Rechberg, der gefürsteten Probstei Ellwangen, einigen Rittergütern (Bartholomä, Wißgoldingen, Ramsberg, Winzingen,

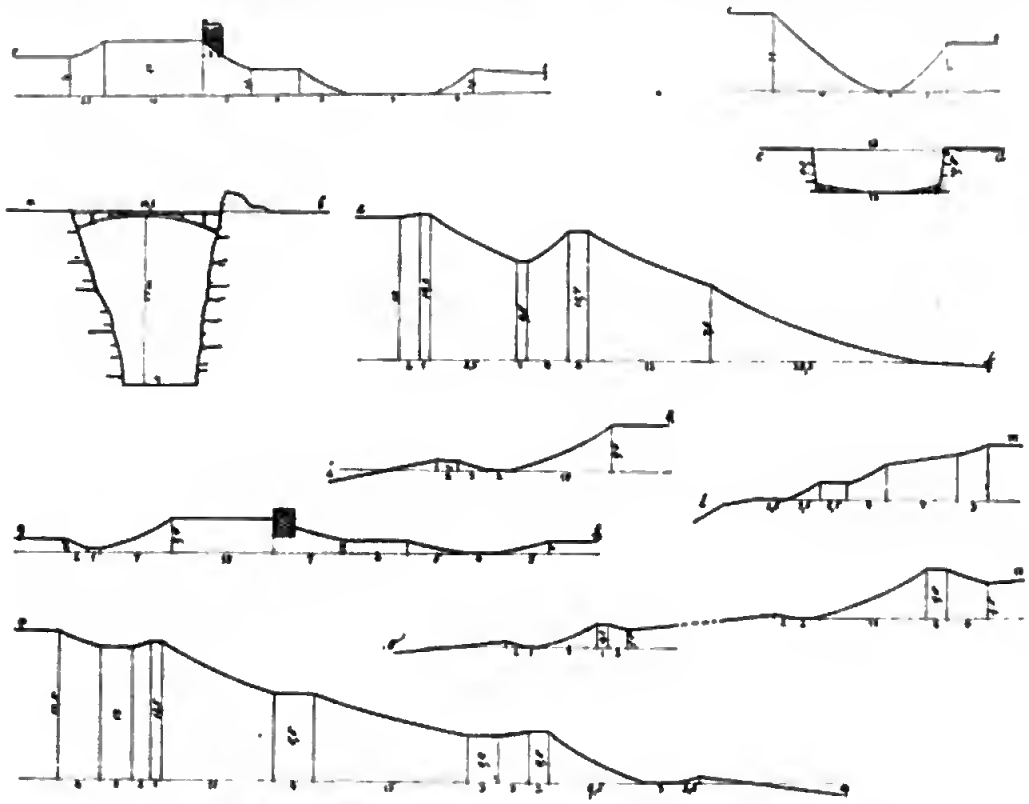
OA. Gmünd. Abſchnittwälle auf dem Roſenſtein, Hochberg und Mittelberg.

Horn, Leinzell) und dem altwürttembergiſchen Amt Heubach nebſt dem vormals Kloſter-Lorchiſchen Unteramt Täferroth.

Das Schenkungsbuch des Kloſters Lorſch nennt in pago Drachgowe zwei Orte des heutigen Bezirks: Mulfingen (Mnniolfinga 783) und Iggingen (Uechinga 854).

An den Namen mit dem Grundwort -ingen ſind die Urdörfer zu erkennen. Ihnen mögen ſich die Dörfer auf -ikofen (-inghofen) angereiht haben. Reihengräber ſind bei Unterböbingen und bei Zimmern (Zimbra a. 839, W. UB.) gefunden. Von der Römerſtraße, an die es ſich angeſchloſſen hat, führt Straßdorf ſeinen Namen. Als Etzelsburg war das Römerkaſtell am Schierenhof den Deutſchen ein Gegenſtand der Sage.

Ein Reſt des alten Grafendings erhielt ſich in der ſog. Waibelhub nördlich der Rems. In jenem Hinterwald haben ſich bis in die neuere Zeit freie Bauern ge-



Burg Roſenſtein und vorgeſchichtliche Volksburg bei Heubach. Profile.

halten. Die Hauptmaſſe des Bezirks gehörte den Herren v. Büren-Staufen; der Albuch zu der Pfalzgrafſchaft Dillingen, das Filsgebiet zur Grafſchaft Helfenſtein. Die Grafenrechte gingen von den Staufern teils an Wirtenberg, teils an Rechberg und die Stadt Gmünd über. Die Herrſchaft Roſenſtein mit Heubach kam im 14. Jahrhundert an Württemberg und unter deſſen Oberherrlichkeit im 15. an die Wöllwarth. Rechtsnachfolger der Grafen v. Helfenſtein im ſüdlichen Teil unſeres Bezirks wurden die Herren v. Rechberg.

Staufiſche Miniſterialen ſaßen zahlreich in und um Gmünd. An ihrer Spitze die Herren v. Rechberg, Marſchälle des Herzogtums Schwaben, nachmals Freiherren und Reichsgrafen. Die Stadt Gmünd hat ſich ihrer Oberherrſchaft zu erwehren gewußt. Die ſtaufiſchen Kämmerer v. Lindach ſind als Herren v. Weinsberg groß geworden. Adelsſtammburgen ſind ferner nachgewieſen für die Orte Bargau, Brack-

wang, (Ober-)Bettringen, (Unter-)Böbingen, Degenfeld (rechbergiſche Miniſterialen), Eutighofen (abgegangen auf der Markung von Gmünd), Göggingen, Herlikofen, Hertlinsweiler, Heubach, Huſſenhofen, Iggingen, Lautern, Mögglingen, Ramsberg, Rinderbach (abgegangen auf der Gmünder Markung), Roſenſtein, Stubenberg bei Weiler, Winzingen. Burgen oder Adelsſitze ohne eigenes Geſchlecht, das nach ihnen ſich genannt hätte, ſtanden zu Horn, Leinzell, Straßdorf, Waldſtetten, Weiler, Wißgoldingen.

Die freie Reichsſtadt ließ ihr Landgebiet verwalten durch Vögte, deren es bis 1728 vier waren, geſeſſen zu Bargau, Bettringen, Iggingen und Spreitbach.

Die ſogenannte Freipürſch der Gmünder war ein Jagdbezirk, der wohl urſprünglich dem Dienſtadel in und um Gmünd gemeinſam von den Hohenſtaufen überlaſſen war.

Durch den Bezirk geht die uralte Grenze zwiſchen den alemanniſchen Bistümern Augsburg und Konſtanz. Sie entſpricht vermutlich derjenigen der Grafengaue (Drachgau und Filsgau?). Jedenfalls folgt ſie — Waldſtetten ausgenommen — der Waſſerſcheide zwiſchen Rems und Fils. Die Pfarreien des Bistums Augsburg, Archidiakonats Ries, verteilten ſich am Ausgang des Mittelalters auf zwei Dekanate oder Landkapitel: Lorch und Iggingen-Lautern, dieſes wohl von jenem abgezweigt. Zum Kapitel Lorch gehörten die Pfarreien Gmünd und Straßdorf; die Pfarreien Lindach und Rinderbach waren ſchon in Abgang gekommen. Zu Lautern oder (urſprünglich) Iggingen gehörten die folgenden Pfarreien des heutigen Bezirks: Bargau (früher Filial von Heubach), Heubach, Iggingen mit Herlikofen (dieſes 1659 zur Pfarrei erhoben), Muthlangen (ebenſo), Lautern mit Lauterburg (OA. Aalen), Leinzell (von Eſchach abgelöſt) mit Göggingen, Lobenhart (jetzt Bartholomä), Mögglingen mit Bebingen, Betringen, Rot (Täferroth), Spraitbach mit Thanau und Zimmerbach (1659 Pfarrei), Weiler. Nach der Reformationszeit wurden alle gmündiſchen Pfarreien vereinigt zu einem Kapitel Gmünd, von dem aber 1761 die Pfarrkirche zum hl. Kreuz getrennt wurde unter Erhebung zur Kollegiatſtiftskirche. Zum Bistum Konſtanz, Archidiakonat Alb, Dekanat Süßen, gehörten (1275) die Pfarreien Degenfeld, Reichenbach, Waldſtetten, Winzingen, Wißgoldingen.

Als Urpfarreien des Bezirks treten neben Lorch (OA. Welzheim) hervor: Iggingen mit dem Titelheiligen Martinus, und Spraitbach und Weiler (und Oberböbingen?) mit St. Michael. St. Peter iſt Titelheiliger von Mögglingen; der Täufer von Wißgoldingen und zu Gmünd; St. Lorenz zu Waldſtetten; St. Cyriakus zu Straßdorf, Oberbettringen und Zimmerbach; Nemeſius in Burgholz; Blaſius (ſpäter) in Spraitbach; St. Alban zu Herlikofen; Nikolaus zu Göggingen und Lindach, auch in einer Kapelle zu Unterbettringen; Jakobus zu Bargau; Bartholomäus zu Lobenhart (=Bartholomä); Ulrich zu Brainkofen; Afra zu Täferroth(=Afra-Rod); und beide Diözeſanpatrone in Heubach (Kapellen); Ottilia zu Unterbettringen; Georg zu Muthlangen und Leinzell, Koloman in den Kapellen bei Röthenbach (Gem. Bartholomä) und Unterböbingen. Unbekannt iſt das Patrocinium der Pfarrkirche von Degenfeld.

Nur eine Kloſtergründung iſt aufgekommen außerhalb der Stadt Gmünd: das Dominikaner Nonnenkloſter Gotteszell (um 1250).

Die Reformation iſt im Gebiet der Reichsſtadt Gmünd unterdrückt worden durch

den von Karl V. eingesetzten aristokratischen Rat. In der Herrschaft Rechberg ist auf einige eifrige Anhänger der Reformation eine Linie gefolgt, welche ebenso entschieden auf der Seite der Gegenreformation stand. Ähnlich ging es in dem ritterschaftlichen Dorf Winzingen. So ist die Reformation nur im Württembergischen durchgedrungen: in der zum Kloster Lorch gehörigen Pfarrei Täferroth und in Heubach mit Oberböbingen; und außerdem in der ritterschaftlichen Pfarrei Bartholomä.

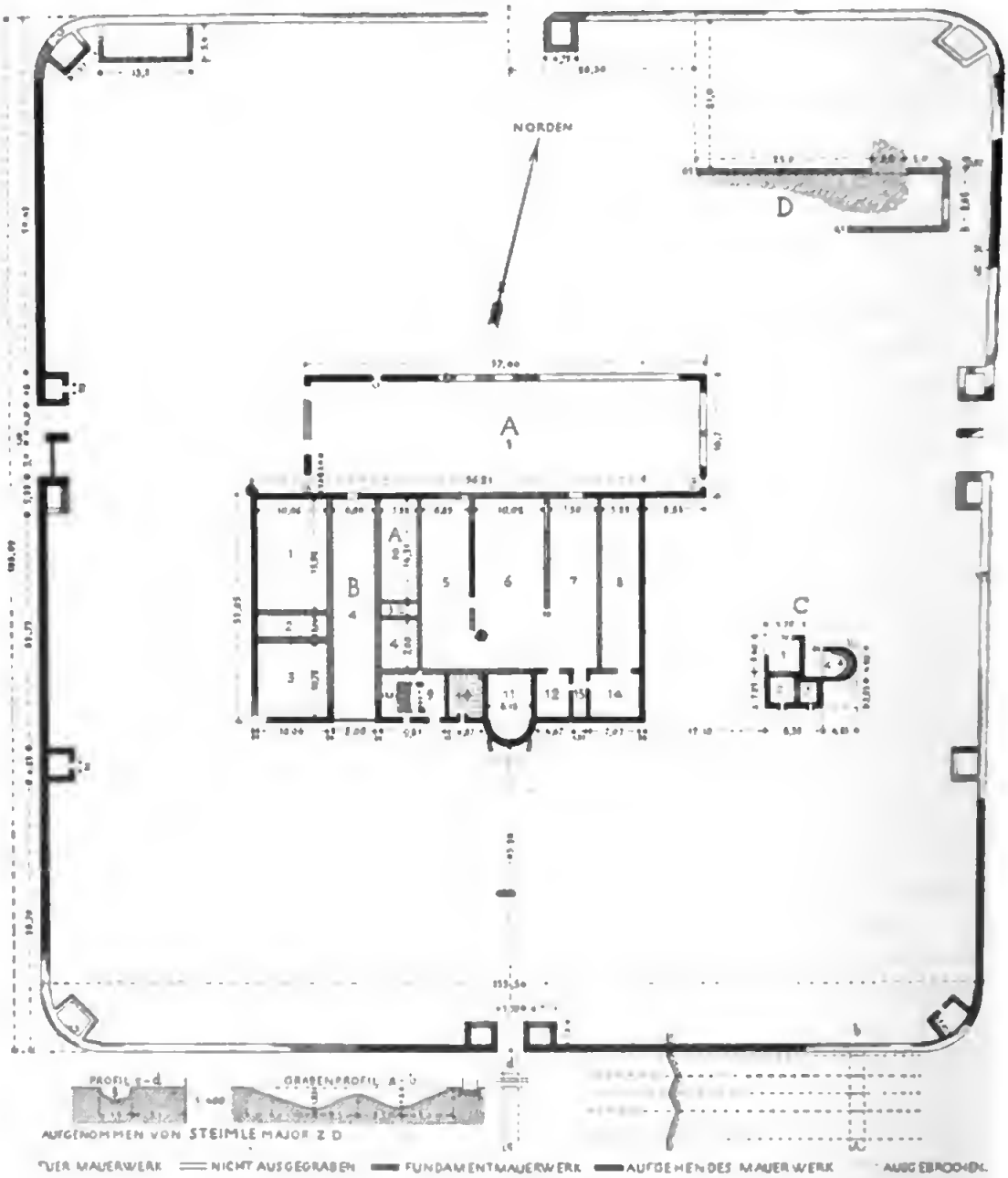
Altertumsdenkmäler: a. Vorgeschichtliche: Großartig wie die Landschaft am Rosenstein mit seinen turmhohen Felsen, seinen hallenförmigen Höhleneingängen, seinem Buchenhochwald und seinen Fernsichten, sind die Befestigungswerke, die der Mensch in grauer Vorzeit dort und auf dem Mittelberg und Hochberg aufgeführt hat. (Vergl. die Beschreibungen von Dr. Fr. Keller in Heubach, Blätter des Schw. Albvereins I., III., XIV; und von Major z. D. Steiner, Fundberichte aus Schwaben V.).

Das ganze Verteidigungssystem ist gegen den Albuch gerichtet, mit dem diese Berginseln zusammenhängen; an den freien Seiten sind dieselben sturmfrei. Die Stellungen auf dem Hochberg und Mittelberg flankieren den Zugang zum Rosenstein über den Klasenberg, dessen Hochfläche das Lengenfeld heißt. Alle drei Berginseln sind zu weiten Volksburgen umgeschaffen.

Der Hochberg (751 m hoch, 300 m über Heubach) springt südlich vom Rosenstein als breites Rechteck vor, das nur durch einen schmalen Hals (150 m) zusammenhängt mit dem Massiv am sogen. Heidenburren. Das Werk liegt aber nicht an der schmälsten Stelle des Zugangs, zwischen den Seitenschluchten, sondern etwa 100 m weiter zurück, an der höchsten Stelle. Es ist ein Gürtel von verschiedenen Hindernissen (270 m lang, 15 m hoch, 64 m breit). Zunächst ein Graben, dann ein Wall, dann wiederum ein Graben, ein höherer Wall mit vorliegender Bärme und hinter ihm nochmals ein Graben. Die Gräben sind jetzt seicht, ungefähr 1,5 m tief an der Vorderseite, höher an der Rückseite, da das ganze Werk am Abhang angelegt ist. Die Wälle steigen vorn auf 5 m an. Mit dem Aushub der Gräben sind die Wälle aufgeworfen. Die Hindernisse endigen rechts (nordöstlich) am Bergrand, links verlieren sich die Spuren. Die Kultur hat die Profile dieses Werkes schon sehr verwischt. Hoher Buchenwald deckt es und in den Gräben blühen die Maiblumen. Rings um den Rand des Berges, 50—100 Schritt unterhalb des heutigen Schützenweges, soll die Spur einer Verteidigungsstellung zu finden sein. Von der am Osthang des Berges entspringenden Quelle läuft schnurgerad und steil ein Weg herauf. Wenn wirklich, wie die Oberamtsbeschreibung angibt, Ziegel auf dem Hochberg gefunden werden, so mögen sie von der Burg Michelstein (1333) herrühren, deren Lage auf dem Hochberg vermutet wird. Den Heidenburren bezeichnet Keller als Begräbnisplatz des Volkes, das den Wall erbaut.

Der Mittelberg, südlich von Lautern, springt in Form eines Dreiecks mit abgerundeter Spitze gegen Nordosten vor. Die Spitze wird gegen das tiefere Plateau abgeschnitten durch zwei hintereinanderliegende Wälle, vor denen je ein Graben liegt, entstanden durch den Aushub für den Wall. Jetzt sind die Gräben seicht und zum Teil zugeworfen. Auch hier deckt hoher Wald das Werk. Der innere höhergelegene Hauptwall ist 400 m lang und nach außen 5 m hoch. Der Vorwall erreicht an

den Flanken nicht den Bergrand.. Öſtlich bleibt eine freie Strecke von 30 m. Weſtlich zieht ein Hohlweg zum Hauptwall hin. Der Burgplatz mißt vom inneren Wall bis



Grundriß des Römerkaſtells Unterböbingen.
(Nach dem Werk: Der obergermaniſch-rätiſche Limes des Römerreiches.)

zum Nordrand 150 m. An der Oſtſeite iſt er von ſchroffen Felswänden begrenzt; die Nordfront iſt verſtärkt durch drei künſtlich hergeſtellte Abſätze von 3—7 m Breite.

Der Roſenſtein hat eine Hochfläche von 1850 m Länge zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Steilrand und 800 m nordſüdlicher Breite. Sie iſt ringsum von

lotrecht abfallenden Felsen, an der Nordseite von haushohen, eingefaßt; nur in der Mitte der Südseite hängt sie zusammen mit dem Lengenfeld. Eine Felsschlucht von Westen und das schmale Lapperthal von Osten greifen hier zusammen bis auf 320 m. Diese Front ist geschützt durch einen Wall mit Bärme und Graben davor. Der Wall ist im östlichen Teil 10 m breit; er wurde, wie es scheint, nachträglich erbreitert zur Aufnahme stärkerer Verteidigungsmittel und zu diesem Behuf an der vorderen Oberkante gefüttert mit einer 2 m starken Mauer. Man findet Quaderblöcke von Dolomitenkalk und Tuff, auch Sandstein, an einigen Seiten behauen; und Kalkbrocken und Mörtel von dem Füllwerk des Mauerkörpers. Keller weist nach, daß die Mauer von den Erbauern der Ritterburg Rosenstein als Steinbruch benützt wurde. Durch den Wall führt ein eingeschnittener Weg; wie es scheint, der alte Eingang. Der Graben ist zum größten Teil versteckt in einer Fichtenpflanzung. Auch hier ist zur Befestigung nicht die engste Stelle des Halses gewählt, sondern der ansteigende Hang dahinter. Unerklärt bleibt der Mangel einer Absperrung an der rechten Flanke, wo das Lapperthal hinter den Wall heraufstreicht. Diese Schlucht muß durch irgend ein natürliches Hindernis ungangbar gemacht gewesen sein. In der Schlucht westlich vom Wall ist eine Quelle. Hier kommt auch der Naturweg herauf von Heubach.

Das Lapperthal war einigermaßen gesperrt durch eine Stellung, welche östlich von dem vorbesagten Wall vorbereitet ist. Der höhere nordöstliche Teil der Berginsel, der sogen. Steinwald, ist nämlich als Refugium abgeschnitten durch einen in nordwestlicher Richtung gezogenen Graben und durch künstliche Verschärfung des ansteigenden Hanges. Die Grabensohle ist 2 m breit, die Böschungen steigen in einem Winkel von nur etwa 25°. Der östliche Grabenrand liegt 4—5 m über der Sohle. Am Nordende läuft das Werk bis an den Felsenrand, mit einer Ausbiegung nach Westen. Keller vermutet, daß hier zwei Terrassen hinter- und übereinander im Abstand von 50 Schritt angelegt waren, die durch die Kultur verwischt worden wären. Am Südende läßt es einen Zugang frei, den es aber mittelst einer Einbiegung beherrscht. Die Entfernung vom Graben bis zur Nordostspitze beträgt 600 m. Diese Befestigung darf als die älteste der ganzen Gruppe gelten. Ein Rückzug war aus dieser Burg gegeben durch den Höhlengang der sogen. Scheuer an der Nordseite des Berges. In dem Felsenkranz der Südost- und der Nordseite sind noch zwei Höhlen, das Finstere Loch und das Kleine Haus, alle (angeblich) mit alten Spuren menschlicher Bewohnung. Ein zweites, noch stärkeres Refugium war in dem schmalen westlichen Teil des Rosensteins, beim Lärmfelsen, hergerichtet. Quer über den Felsrücken zieht ein Graben von Norden nach Süden. Er ist 85 m lang, und an der Sohle 5 m, zwischen den Oberkanten 18 m breit. Die östliche Wallkrone liegt gegen 12 m über der Grabensohle, die westliche nur 5—3 m. Die Böschungen steigen im Winkel von 45—50°, ursprünglich vielleicht 55°. An einer Stelle steht noch ein mächtiger Klotz im Graben, nur mit einer 2 m weiten Spalte durchbrochen. Die südliche Hälfte des Grabens ist wegen einer Neigung des Plateaus noch breiter und abgelenkt nach rückwärts. Die westliche Böschung ist hier noch verlängert durch einen (bis zu 12 m messenden) Hang mit Bärme oder Vorwall. Auf der Krone der östlichen Grabenböschung verzeichnet Keller Spuren einer Brüstung und zwar einer gemauerten. Stolze Bäume stehen in dem alten Wallgraben. Der Lärmfels, ungefähr 300 m

weſtlich, iſt abermals durch einen Graben vom Vorland abgeſchnitten, und zwar mit ſenkrechten Felswänden (45 m lang, 13 m breit, 4,5 m tief). Der allermächtigſte Graben, einer Gebirgsklamm ähnlich (62 m lang, 14 m breit, 16—19 m tief), trennt den Felſen, der die mittelalterlichen Burgruinen trägt, vom Lärmfels; jetzt überſpannt von einem zierlichen Brückenſteg aus Eiſen. Dieſe beiden letzten Gräben ſind wohl Werke des feudalen Mittelalters, der letzte urſprünglich ein Felſenſpalt.

Gmünd. Stadtplan mit dem doppelten Mauerring. (1 : 10000.)

Auf dem Galgenberg, ſüdweſtlich von Degenfeld, iſt an der ſog. Burghalde ein Wall und Graben, ungefähr 400 Fuß lang, der Wall 8 Fuß hoch; Fundort antiker Münzen.

Wer war das Volk, das ſich in dieſen Wallburgen verteidigen wollte? Sowohl auf dem Albuch als drunten im Vorland der Alb ſind Spuren vorgeſchichtlicher Beſiedelung. Dicht vor dem Eingangsthor zum Roſenſtein ſind am Klaſenberg alte Ackerbeete im Wald zu erkennen und in einiger Entfernung davon gegen Süden wieder. Als vorgeſchichtlicher Begräbnisplatz wird der Heidenburren bezeichnet. Auf dem Albuch haben die Markungen von Lauterburg und Eſſingen Grabhügel aus der Bronze- und der Hallſtattzeit; Wohn- und Vorratsgruben, eine Eiſenſchmelze (ſ. oben beim Oberamt Aalen S. 1 ff.). Im Gmünder Oberamtsbezirk ſind ſolche nachgewieſen bei Lautern, Mögglingen und Degenfeld (Hölder im Ergänzungsheft zu Fundberichte II, S. 17. 25). Die unterſuchten Hügelgräber bei Lautern wieſen

in die Hallstattperiode. In die Flurkarten eingetragen sind Grabhügel auf folgenden Markungen: Zu Mögglingen bei der Kirche (südlich) ein ovaler mit 35×29 m Durchmesser. Im Heuholz, 2 km nordwestlich von Mögglingen, sieben Hügel von 14—21 m Durchmesser und 1—2,5 m Höhe. Im Stockwald, 2,5 km nördlich von M. ein großer. Auf Markung Gollenhof sieben Hügel. Im Wald Hegle, südlich von Mögglingen, sieben Hügel, darunter einer mit 36×27 m Durchmesser. Nach Bartholomä geht ein uralter Weg aus dem Remsthal hinauf von Bargau und einer von Mögglingen und Lautern über Lauterburg; dies eine Fortsetzung der alten Kohlen- oder Salzstraße, welche von der Haller Gegend über die Limpurger Berge zieht und zwischen Heuchlingen und Mögglingen unseren Bezirk betritt. Hochwege gehen auch vom Rechberg (Vorderweiler) aus: die Frankengasse über den Aasrücken (Asenbrücke?) zum Hohenstaufen; die sog. alte Heerstraße über das Rehgebirg nach Ramseck und ins Filsthal; ein Weg ins Remsthal über Straßdorf; und einer am Stuifen und Granegg vorbei über das Kalte Feld, quer durchs Lauterthal bei Degenfeld und die Schweinsteige hinauf gen Böhmenkirch und Heidenheim. Noch wichtiger ist die Hochstraße, die drüben auf der Wasserscheide zwischen Rems und Lein hinzieht, ein Stück des Höhenwegs von Cannstatt nach Aalen und Nördlingen.

Römisches: Der rätische Limes zog sich an oder über dem rechten Thalhang der Rems hin als Mauer, welche an die Stelle eines Pfahlzauns getreten war. Im Rötenbachthal schloß diese Mauer an den Wall an, der den Limes von Obergermanien bildete. An dem rechten Steilhang des Pfaffenbachthals setzte, wie es scheint, die Mauer aus, der Pfahlzaun mußte hier genügen. Auch im Schießthal, das ehemals versumpft war, bildete nur eine Reihe von Pfählen, aber von mannsdicken, die Grenze. Südlich von Iggingen steigt der Limes ins Remsthal herab bis zur heutigen Bahnlinie. Dann ersteigt er wieder den roten Sturz. Im Heuholz (M. Mögglingen) durchschnitt er eine Gruppe keltischer Grabhügel, in deren einem von den Römern ein Ziegelofen angelegt war. Warum die Grenzmauer so gezogen wurde, an Abhängen hin, wo sie überhöht war und von einer Thalschlucht in die andere, warum nicht über die Hochebene, die zwischen Rems und Lein die Wasserscheide bildet und auf der die vorrömische Hochstraße hinzieht, das ist noch nicht befriedigend erklärt. Besonders deutlich ist die Spur der Mauer im Nepperwald beim Salvator, bei Herlikofen und im Gehölz Biebert an der Grenze des Oberamts Aalen.

Von Wartürmen standen drei auf der Strecke Rötenbach-Taubenthal, einer an der Stelle der Kapelle vor Herlikofen, einer auf den Lauchäckern bei Iggingen, einer am roten Sturz, einer an der Straße Unterböbingen-Schönhard, bezeichnet durch einen Signalstein, einer, den die Grabenspur umzieht, am Saum des Heuholzes, einer im Heuholz, bei dem obengenannten Ziegelofen, und einer rechts der Straße Mögglingen-Heuchlingen. (Nach Mitteilungen von Herrn Major z. D. Steimle, Streckenkommissär der Reichslimesforschung.)

Drei Kastelle dienten innerhalb unseres Bezirkes zur Deckung der Grenze: ein kleineres sogen. Numerus-Kastell, rechts der Rems, bei der Freimühle, und zwei Kohorten-Kastelle links am Schierenhof und bei Unterböbingen. Das Kastell bei der Freimühle ist 1902 entdeckt und ausgegraben worden von Herrn Major z. D.

Digitized by Google

Steimle (noch nicht veröffentlicht). Es liegt im Vogelwald, am Bergvorſprung zwiſchen den Thälern der Rems und des Rötenbachs, ungefähr 700 m hinter dem Limes und 1100 m vor dem Schierenhofer Kaſtell. Das Kaſtell beherrſchte die Remsthalſtraße und das Rötenbachthal, d. h. den bequemſten Zugang zum Limes. Es bildet ein nahezu regelmäßiges Viereck von rund 55 m Seitenlänge, mit abgerundeten Ecken.

Gmünd. Glockenturm bei der Heiligkreuzkirche.

Die Mauern waren mit ungewöhnlich großen Quadern von Bruchſtein verkleidet und 1,22 m ſtark über dem Sockel. Ein ſogenannter Turm iſt für die ſüdöſtliche Ecke nachgewieſen; ein Thor für jede Front. Das nördliche, gegen Feindesland gerichtete, iſt ganz zerſtört. Das linke Seitenthor gegen das Rötenbachthal war in den Grundlagen erhalten. Am rechten Seitenthor hatte eine Zerſtörung und Wiederherſtellung ſtattgefunden. Die jüngeren Backenmauern waren auf den Reſten der älteren errichtet. Ebenſo war vor der Nordfront und vor einem Teil der Oſtfront eine äußere Mauer, ungefähr 1 m ſtark aufgebaut in dem mit Steinen aufgefüllten Graben. An drei Thoren waren Reſte von Wegpflaſter. Die Gebäude im Kaſtell waren in früher Zeit bis auf die Grundmauern abgebrochen worden. Die Holzbaracken der Mannſchaft waren durch Brand zerſtört. 50 m ſüdlich von dem Kaſtell lag ein Badgebäude mit einer Apſis gegen Weſten und drei heizbaren Räumen außer dem Heizraum. Kleinfunde, welche die Entſtehungszeit des Kaſtells ergeben hätten, wurden nicht gemacht, außer einem Sigillataſcherben mit dem Stempel Cobnertus.

Das Kaſtell beim Schierenhof iſt beſchrieben im Limeswerk (Lief. 7). Es lag auf einer in das Thal vorgreifenden Zunge, ſeitlich und von rückwärts überhöht. Vom Kaſtell Lorch war es 6,5 km entfernt. Es ſperrte eine Straße, die vom Fils-

thal über Straßdorf her zur Rems und über die Vogelhöfe weiter zum Pfahl und darüber hinaus zur Hochstraße führte. Das Kastell wurde 1886—88 ausgegraben von General v. Kallee und Major z. D. Steimle. Es bildete ein Rechteck von 130×157 m. Die porta decumana war gut erhalten; ein einfaches Thor, flankiert von zwei halbrund vorspringenden Türmen. Die Ecken waren abgerundet und verstärkt durch Türme oder Zellen. Vom Prätorium war nur die Apsis im Fundament erhalten. Zwei Gebäude westlich vom Kastell, 50 bezw. 100 m entfernt, wurden 1893 ausgegraben; das zweite war ein Bad. Der Eingang zu dem letzteren lag im Norden an einer Straße, welche vom linken Seitenthor des Kastells zu Thal führte. Die Festung war einmal durch Feuer zerstört und nach dem alten Plane wieder aufgebaut worden. Die älteren Mauern waren sorgfältig aufgeführt aus Stubensandsteinblöcken; die jüngeren eilfertiger aus Malmsteinen und mit spärlicherem Kalkmörtel. Im Schutt fanden sich auch Tuffsteine, wie sie bei Lautern und Weißenstein gebrochen werden. Am rechten Seitenthor des Kastells wurden Bruchstücke einer Inschrift gefunden, zwölf Bronzebuchstaben, die auf einer Sandsteinplatte befestigt waren (aufbewahrt in Stuttgart M). Die Inschrift wird bezogen auf einen Antoninus.

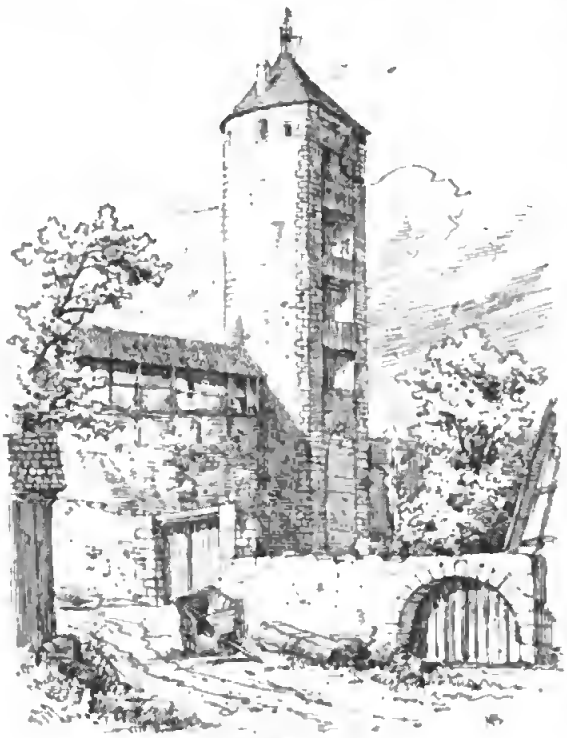
Gmünd. Knöpflesturm.

Gmünd. Blick auf den Rinderbacher-, Wasser- und Schmiedthorturm.

Eine gleichfalls nur als Bruchstück erhaltene Steininschrift gibt Kunde von einem Buchhalter (librarius) der ersten Kohorte von Rätern. Eine solche geben auch die Ziegelstempel an. Das sandsteinerne Brunnenrelief einer Quellnymphe wurde im Badgebäude gefunden. Ein Altar in einem Eckturm (Gmünd M).

Das Unterböbinger Kastell (Limeswerk Lief. 1) liegt dicht am östlichen Ende des Dorfes, 1100 m hinter dem Limes. Der Platz, Bürgle genannt, und schon zur Oberböbinger Markung gehörig, bildet den Nordwestrand einer Hochfläche, die im Norden durch die Rems, im Westen durch den Klotzbach begrenzt wird und erhebt sich etwa 30 m über den Wasserspiegel der Rems. Er gewährt wie das Kastell Schierenhof einen Überblick über den Limes. Das Kastell hat annähernd quadratische Form

(148×135 m). Die Umfaſſungsmauern haben eine Stärke von 1,19 m, an den abgerundeten Ecken 1,30 m. Als porta praetoria iſt das nördliche Thor anzuſehen. Sämtliche Thore haben je zwei Türme, die nicht über die Mauerflucht vorſpringen. Die porta decumana war einthorig, die praetoria iſt ausgebrochen; die Flankenthore haben je zwei Eingänge, getrennt durch eine Mauer von der Stärke der Umfaſſungsmauern. An den Ecken ſtanden die üblichen Türme. Zwiſchentürme wurden nur an den Flanken, in der Mitte des hinteren Teils gefunden. Am weſtlichen Ende der Nordfront, neben dem Eckturm, lagen die Fundamente eines rechteckigen Mauerwerks von 13,30×5,40 m, welches als Geſchützſtand gedeutet wird. Vom Prätorium und einem Anbau desſelben konnte der Grundriß feſtgeſtellt werden. An die Apſis des Sacellum ſchloß ſich noch eine kleinere an, die vermutlich die Götterbilder enthielt. Öſtlich vom Prätorium ſtand ein kleineres Gebäude von vier Räumen, mit einer Apſis gegen Oſten; zwei Räume heizbar. Hier wird die Wohnung des Lageroberſten vermutet. Unter den Grundmauern desſelben fanden ſich die Reſte einer durch Feuer zerſtörten Baracke von Holz und Lehm. Das Mauerwerk der Feſtungsmauern wie der Gebäude beſteht aus Malmſteinen; an einigen Türmen ſind ſie ährenförmig geſtellt. Die Wallgräben, auf der Südſeite unterſucht, waren in den Felſen eingegraben. Auf eine Berme von ½ m Breite folgten zwei Spitzgräben von 1,25 m Tiefe und 5,50 m bezw. 6,50 m Breite. Die Nordſeite war durch einen Steilabfall geſchützt. Die Nordoſtecke des Kaſtells liegt erheblich tiefer als die anderen Teile; hier hat eine Abrutſchung ſtattgefunden, die ſich auch an dem Gebäude neben dem Prätorium bemerkbar macht. — Der Begleitbau mit dem Bad wird im Remsthal geſucht; die bürgerliche Niederlaſſung auf der Hochfläche ſüdlich und öſtlich des Kaſtells, wo zwei Gebäude entdeckt ſind. Gefunden wurden im Kaſtell und ſeiner nächſten Umgebung Münzen von Marc Anton bis Septimius Severus und Julia Domna, ein Militärdiplom, das um die Mitte des 2. Jahrhunderts angeſetzt wird, Schleuderkugeln u. a. — Am Kaſtell vorüber führt ein alter Weg, Sehrweg genannt, im Thal von Unterböbingen (und dem Limes) nach Oberböbingen und Heubach, Bartholomä zu. Vom Dekumanthor des Kaſtells läuft auf der Höhe ein Weg nach Oberböbingen, ein zweiter ſtieg wahrſcheinlich direkt hinab zum Sehrweg.



Gmünd. Königsturm.

Die Heerſtraße im Remsthal iſt durch einen Querſchnitt bei der Kreuzmühle nachgewieſen.

Deutsche Altertümer: Reihengräber sind gefunden zu Unterböbingen beim jetzigen Friedhof (Funde in Stuttgart M) und zu Zimmern, Markung Oberböbingen.

Mittelalter: Steinkreuze s. bei Gmünd (4), Herlikofen, Spraitbach.

Bildstöcke bei Gmünd.

Grenzsteine von der Gmünder Freipürsch, sog. Pürschsteine, Abbildungen in der Erhard'schen (jetzt städtischen) Altertumssammlung.

Befestigungswerke: Gmündische Landgräben zogen sich über die Hochflächen bei Zimmerbach und Göggingen, wohl auch bei Thierhaupten und Uzstetten; auch ein limpurgischer, Front gegen Süden, bei Vorderlinthal. Schanzen finden sich bei Lautern (westlich vom Ort, am Fuß des Mittelbergs) und bei Oberbettringen (auf dem Gügling). Paulus hält das Werk auf dem Gügling für ein römisches Lager und verzeichnet auch nordöstlich von Lautern, rechts vor dem Ausgang des Thals, eine Warte.

Spuren abgegangener Burgen finden sich auf folgenden Markungen: Bargau: Abschnittgräben der Burg B. am Berg beim Birkhof. Degenfeld: Abschnittgräben der Burg D. am Kuhberg. Göggingen: Schloßgraben vom Burgstall der Ritter v. G. Herlikofen: Grabenspuren der Burg H. am inneren Hohberg. Beim Weiler Burgholz Grabenspuren (?). Iggingen: auf den Schloßäckern Grabenspuren vom Burgstall der Ritter v. I. Mögglingen: Burstel bei der Kirche, ursprünglich ein Grabhügel. Muthlangen: Burghalde. Oberbettringen: am Klostersturz über dem Remsthal Grabenspur der Burg B. Rechberg: Hetzelburg beim Schurrenhof. Spraitbach: Burggraben bei Thanau, gegen das Rotthal hinaus. Waldstetten: 1) Gräben der Burg W. am Eichhölzle. 2) Granegg bei Tannweiler. 3) Rechbergle desgl. Weiler: 1) Burgstall im Ort. 2) Gräben von der Burg Stubenberg beim Giengerhof. Auf eine Befestigung, die den alten Hohweg sperren mochte, deutet der Name Birkhof (Bürghof), Gem. Reichenbach. Spurlos verschwunden sind auf Gmünder Markung die Burgställe der Ritter v. Rinderbach, dieser angeblich beim jetzigen Gorgishof, und v. Eutighofen, dieses Dorf angeblich im Remsthal vor der Rötenbachmündung gelegen. Eine Burg Michelstein auf dem Hochberg bei Heubach ist fragwürdig.

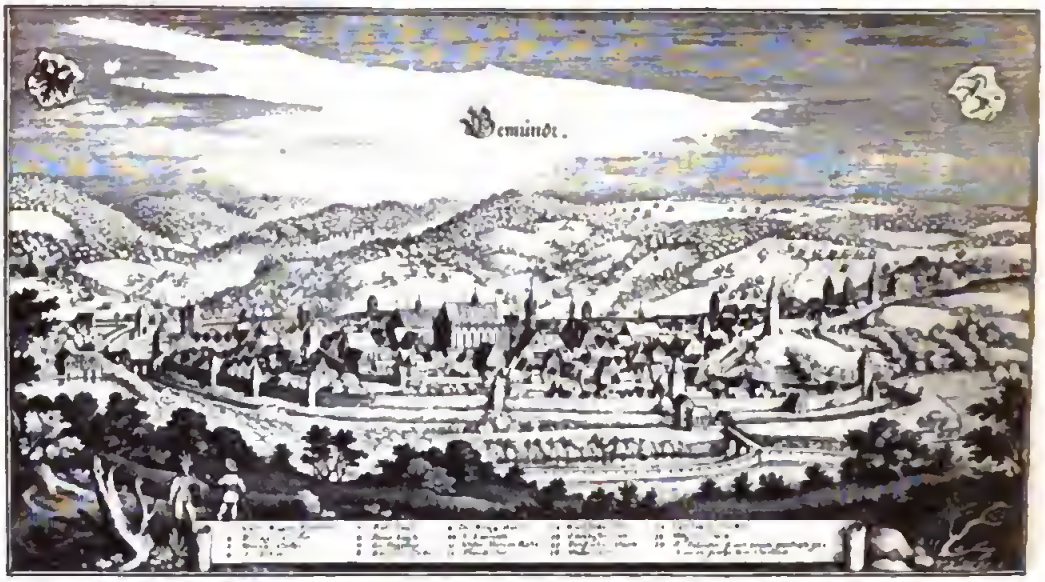
Im ersten großen Städtekrieg (1376—78) scheint die Burg Betringen zerstört worden zu sein. Im dritten (1449) zogen die Städter vergeblich gegen Hohenrechberg, zerstörten die Burg Waldstetten, erlitten aber auf dem Rückzug nach Gmünd eine schwere Niederlage von den Wirtenbergern. In demselben Krieg wurde das Kloster Gotteszell durch Brand zerstört, im Bauernkrieg geplündert, im schmalkaldischen Krieg abermals niedergebrannt. 1707 warf das Reichsheer zwischen Iggingen und Bargau Schanzen auf.

Gmünd.

Oberamtsstadt an der Rems, bei der Einmündung mehrerer Seitenthäler.

Geschichtliches: Gmünd tritt ins Licht der Geschichte als staufische Landstadt, die 1162 schon „Bürger" (cives) hat und 1188 als burgus bezeichnet wird. Die staufischen Könige und Kaiser sind selten in die Gegend gekommen; nach Gmünd: 1193 Heinrich VI. und 1240 und 1246 Konrad IV. Konradin hat 1266 hier Weihnachten gefeiert. Von einer Pfalz in der Stadt ist nichts bekannt. Die Chroniken

freilich wiſſen von einem Steinhaus Barbaroſſas, das an der Stelle des Schwörhofs geſtanden. Die burgliche Befeſtigung der Altſtadt ſtammt wohl wie diejenigen von Heilbronn, Eßlingen, Reutlingen aus der Zeit Friedrichs II. Ritterliche Miniſterialen ſaßen zahlreich in der Stadt und auf den benachbarten Burgen. Ihre Nachkommen, zuſammen mit einigen mittelfreien Geſchlechtern, wurden die erſten Bürger der Reichsſtadt. Die Stadt blieb ihren angeſtammten Herren treu trotz päpſtlichem Bann (1239). Der erſte von der Bürgerſchaft gewählte Bürgermeiſter war der 1284 verſtorbene Bertold Klebzagel, deſſen Grabſtein erhalten iſt. Das Stadtwappen iſt ſchon auf einem Siegel vom Jahr 1277 ein aufgerichtetes Einhorn. Im 14. Jahrhundert erlangten die Zünfte Anteil an der Verwaltung und Rechtspflege. 1398 verfügt König Wenzel, das



Gmünd. Anſicht von Südweſten, nach Merians Werk.

Gericht ſolle vom Rat und den Zunftmeiſtern gemeinſam beſtellt werden und zwar hälftig aus den Geſchlechtern und aus der Gemeinde. Das kaiſerliche Schultheißenamt wurde unter Kaiſer Sigismund an die Stadt verpfändet und nie wieder eingelöſt. Im 16. Jahrhundert ſetzte ſich der Rat zuſammen aus 8 Ratgebern von der Bürgerbank, 8 von der Gemeindebank und 8 Zunftmeiſtern. Karl V. ſtieß aus kaiſerlicher Vollmacht 1553 die Zunftmeiſter aus dem Rat und übertrug 1556 die jährliche Erneuerung derſelben fünf Geheimen. „Jahrhundertelange innere Unruhen, Prozeſſe der Unterthanen und Stadtbürger mit dem Rat waren die verderbliche Frucht dieſer Verfaſſungsänderung, welche mit 1802 ihre Endſchaft erreichte.“ (H. Bauer.) Auf der ſchwäbiſchen Städtebank des Reichstags nahm Gm. die dreizehnte Stelle ein. Die jährliche Reichsſteuer betrug im 14. Jahrhundert 270 Pfund Heller. Der ſpätere Anſchlag war für einen Römermonat 176 fl. Im 17. Jahrhundert ſteckte die Stadt in „unabſehbaren Schulden“.

Die Pfarrkirche gehörte dem Kloſter Lorch bis 1297, wo ſie ſamt der Johanniskapelle dem Augsburger Domkapitel überlaſſen wurde. 1318 wurde ſie demſelben

einverleibt. Offenbar gehörte Gmünd einſt zum Sprengel der Urpfarrei Lorch. Die Pfarrei verblieb auch bei dem Landkapitel Lorch bis zur Reformation. In der Reformationszeit, 1544, wurde das Patronat vom Augsburger Domkapitel käuflich an den Rat zu Gmünd abgetreten. 1764 wurde die Pfarrkirche zur Stiftskirche erhoben, um die Stadtgeiſtlichkeit vom Verband mit dem Landkapitel zu befreien. Schon im 14. Jahrhundert hatte ſich dieſe zu einer Prieſterbruderſchaft zuſammengethan. Zu den Vorrechten der Pfarrkirche gehörte auch ein Aſylrecht, das 1785 durch ein biſchöfliches Dekret beſchränkt wurde. Die Johanniskapelle, vielleicht eine

Gmünd. Marktplatz.

ältere Stiftung als die Heiligkreuzkirche, deren Tochter ſie 1312 genannt wird, diente während des Baues jener zeitweilig als Pfarrkirche; als ſolche wird ſie noch 1399 bezeichnet. Beider Kirchhöfe waren Leichenfelder. Auf dem ummauerten Pfarrkirchhof bei Heiligkreuz, der 1804 von allen Grabkreuzen geſäubert wurde, ſtand gegen Südweſten eine Kapelle des hl. Michael mit Gruft und angebautem Ölberg; ſie wurde 1807 abgebrochen. Auf dem Kirchhof bei St. Johann ſtand eine Kapelle des hl. Vitus, 1807 abgebrochen; nach der Volksmeinung war ſie noch älter als die Johanniskirche, was nicht wahrſcheinlich iſt. Eine alte Zeichnung zeigt die Bauformen nicht deutlich. Dieſe Kapelle hatte gleichfalls eine Gruft. Abgebrochen wurden ferner: (1834) eine Sebaldus-Kapelle, urſprünglich wohl Dieboldskapelle in der Waldſtetter Vorſtadt; (1827) St. Georgs-Kapelle in der Leder-gaſſe, am Turm des unteren Thors; (1807) St. Nikolai-Kapelle in der Kappelgaſſe; St. Joſeu-Kapelle am gleichnamigeu Thor. Eine St. Annen-Kapelle war 1507 an die Auguſtinerkirche angebaut worden. Beim Gorgishof ſtand eine Kapelle St. Margarethen, zur Pfarrei Iggingen gehörig; ſie wurde

Umänd. Grundriß der hl. Kreuzkirche.
Dabei die Steinmetzzeichen, die romanischen Baureste und die vormalige Holzdecke.

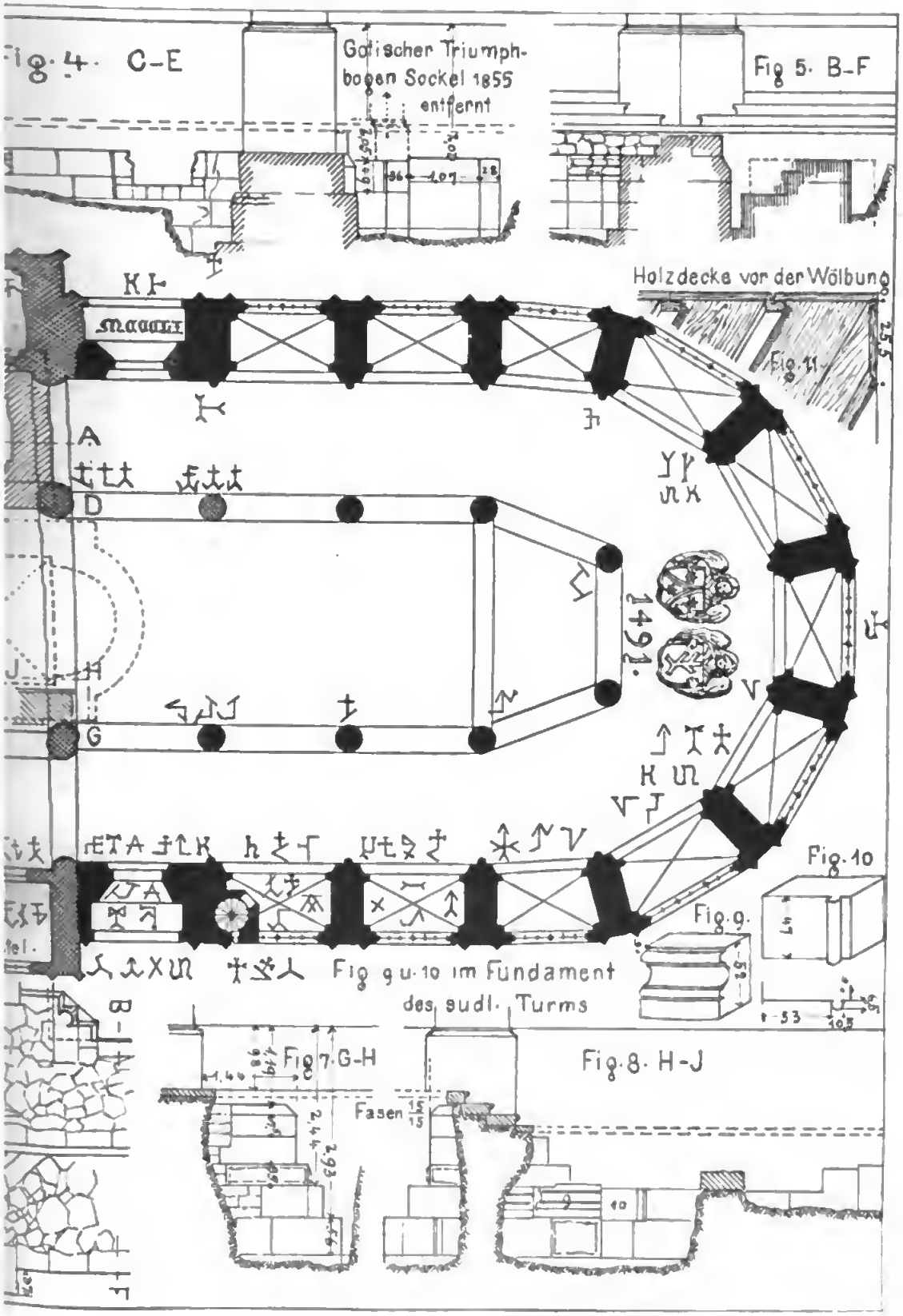
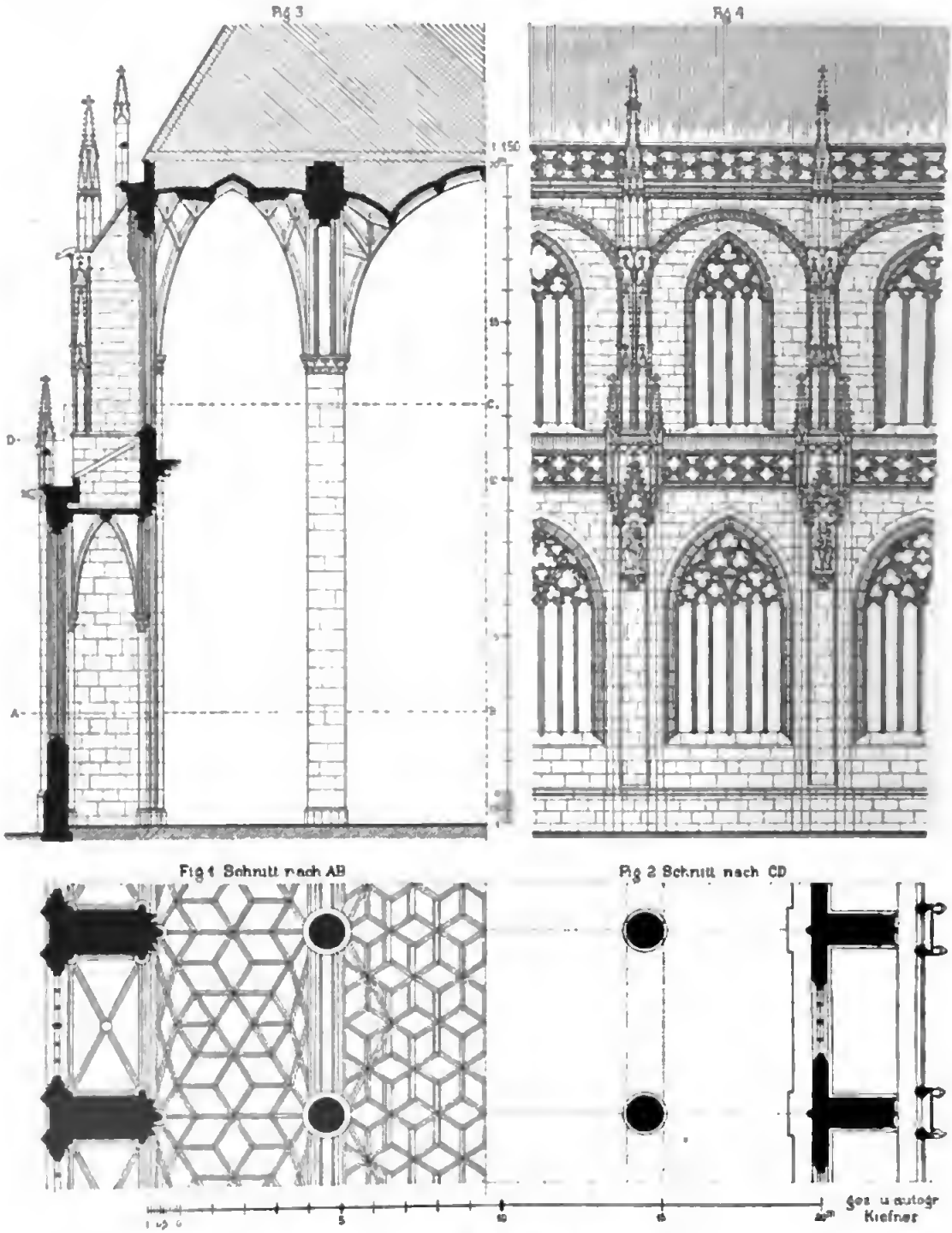
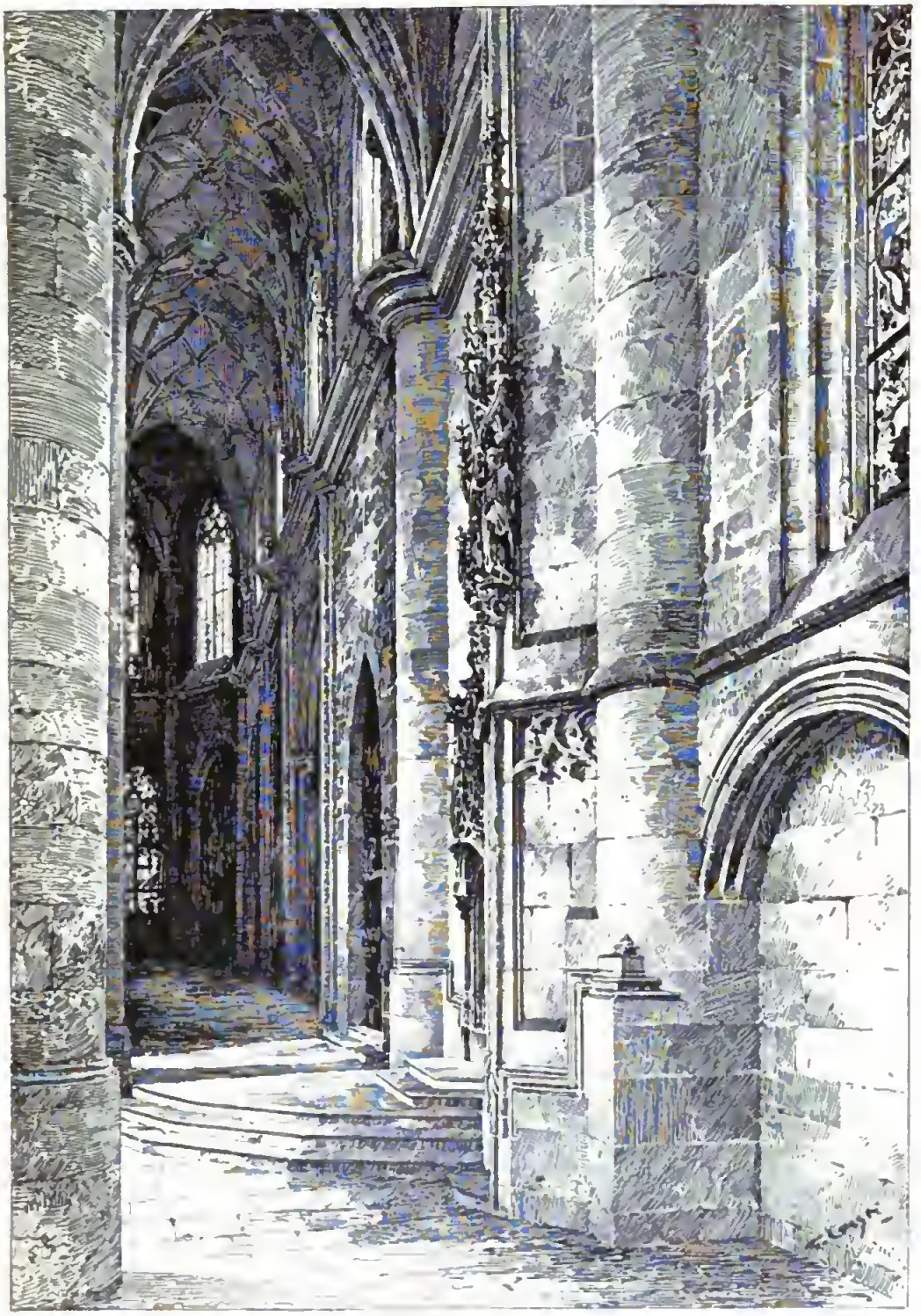


Fig. 4. C-E
Gotischer Triumphbogen Sockel 1855 entfernt
Fig 5. B-F
Holzdecke vor der Wölbung
Fig. 11
A
D
G
1491.
Fig. 10
Fig. 9.
Fig 9 u. 10 im Fundament des südl. Turms
Fig. 7. G-H
Fig. 8. H-J
Fasen



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Syſtem des Chors.
(Nach Egle.)

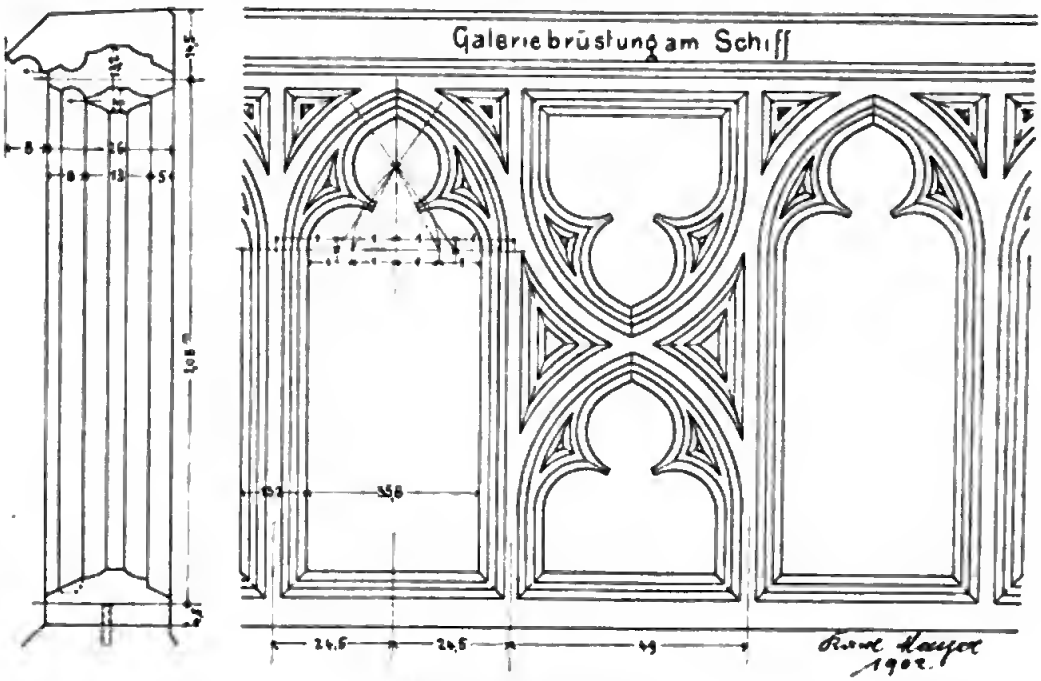
1811 abgebrochen und die Steine zum Bau der Oberbettringer Kirche verwendet. Ein Kapellchen mit Bildern des gekreuzigten Heilands und der Schächer ſtand bei der Richtſtätte hinter St. Katharinen.



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Blick vom südlichen Seitenschiff in den Chorumgang.

Die Reformation, deren bedeutendster Vorkämpfer hier Andreas Altheimer war, ist in der Reichsstadt Gmünd gescheitert. Zweimal, im Bauernkrieg 1525, als ein

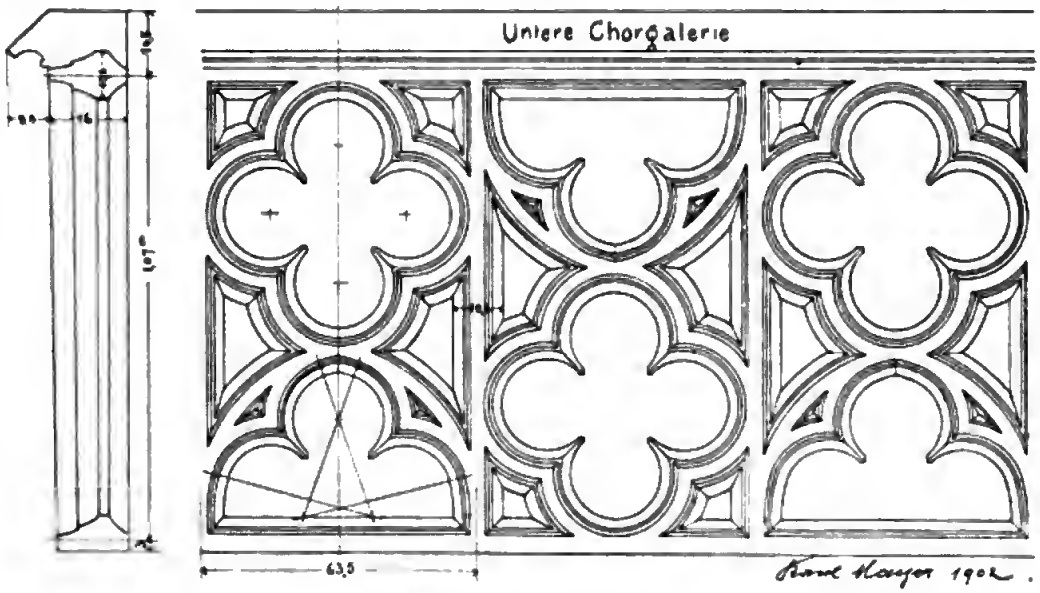
neuer, demokratiſcher Rat eingeſetzt war, und im ſchmalkaldiſchen Krieg, als die belagerte Stadt ſich den Proteſtanten ergeben hatte, ſchien die evangeliſche Sache zu ſiegen. Beidemal gelang es bald der ariſtokratiſchen und konſervativen Partei mit äußerer Unterſtützung, die Regierung wieder an ſich zu reißen. 1528 wurden auf der Remsbrücke ſieben Wiedertäufer enthauptet. 1570—74 wurden die Evangeliſchen ausgewieſen. Nach dem dreißigjährigen Krieg wurde allmählich die ganze Bürgerſchaft eifrig katholiſch. Die kirchliche Sitte durchdrang in der kleinen Reichsſtadt nicht nur das häusliche, ſondern auch das öffentliche Leben. Mancher altertümliche



Gmünd. Heiligkreuzkirche.

Brauch erhielt ſich hier bis zum Untergang der ſtädtiſchen Herrlichkeit. So die Prozeſſionen an allen Kirchenfeſten, zumal am Palmſonntag — mit dem Palmeſel —, am Fronleichnamsfeſt und Kreuzfeſt. So die Bettelgänge der zwölf Apoſtel am Gründonnerstag, der Sternſinger am Dreikönigstag, der Siechen von Wieſenſteig, des Bettelkreuzes mit dem Brotkarren. So die Rumpelmette am Vorabend und die Aufzüge der Geißler, Kreuzſchleifer und Ausſpanner am Karfreitag. So das Paſſionsſpiel, das am Karfreitag auf dem Pfarrkirchhof aufgeführt wurde und deren Text erhalten iſt, die Krippen zur Weihnachtszeit, und die heiligen Gräber, die vor Oſtern in den Kirchen aufgebaut wurden. Am Himmelfahrtsfeſt wurde in der Pfarrkirche um Mittag eine Chriſtusfigur aufgezogen zum Gewölbe, unter deſſen Öffnung drei Engel und die Taube des hl. Geiſtes an Schnüren tanzten. An Fronleichnam (Engelistag) wurde alles Kirchenſilber im Zug einhergetragen; die Geiſtlichen trugen Blumenkränze; ſechs Miniſtranten waren als Engel gekleidet. Der Zug bewegte ſich bei verſchloſſenen Thoren um die Stadt. Jede Gaſſe hatte im Lauf des Jahres ihre eigene Kirchweih mit weltlicher Luſtbarkeit. Oft war man auf der Wallfahrt.

Das Standesbewußtſein kam zu breiter Geltung bei den Taufen, Hochzeiten und Leichen. Beſſere Leute wurden im Chor der Pfarrkirche getraut, mittlere unter der Staffel beim Kreuzaltar, geringe im Gang neben der Kanzel. Unzucht und Ehebruch wurden mit öffentlicher Schande beſtraft am Pranger und vor der Kirchthür. Merkwürdige Zeremonien hafteten am Zunftweſen und den reichsſtädtiſchen Staatsaktionen, den Zunftjahrtagen, dem Schwörtag. Beim Metzgerritt am Faſtnachtdienstag holte man im Kloſter Gotteszell einen vier Schuh langen Lebkuchen, den der Oberachtmeiſter der Zunft hoch zu Roß an einer Stange trug wie eine Standarte. Die Burſchen waren bekränzt, die Achtmeiſter, Zunftknechte und Überreiter bewaffnet. Altertümliche Gebräuche waren der Umzug der jungen Ehemänner am St. Urſulatag,



Gmünd. Heiligkreuzkirche.

der Pfingſtlümmel, die Bergreiter an Fronleichnam, St. Johannis Segen und Feuer. Ehrbar war die bürgerliche Tracht, mit Mantel und Degen, aufwendig und ſteif der Putz der Weiber, von Seide, Spitzen und Perlenſtickerei, Filigranſchmuck und Nuſtern. Der Fleiß im Handwerk ſoll nicht allzugroß geweſen ſein. An Trinkſtuben war kein Mangel. Die älteſte war im Pfauen 1426 eingerichtet von den Geſchlechtern.

Es gab einen Schießgraben und ein Schießhaus, und noch heute heißt ein Platz der Turniergraben. Die Hauptwache war auf dem Marktplatz. Am Rathaus ſtand der Pranger. Die Köpfſtatt war bei St. Katharinen. Der Galgen, ein monumentaler Bau mit Säulen, ſtand an der Bettringer Steig. Der hölzerne Spaniſche Mantel, den Rauf- und Trunkenbolde tragen mußten, iſt bemalt mit böſen Exempeln (Stuttgart M). Ein vermeintlicher Malſtein vom Hexenrichtplatz wurde 1817 in der Rems gefunden, aber nicht aufbewahrt (Grimm, Geſchichte der ehemal. Reichsſtadt Gmünd 1867, S. 374). Er war viereckig, etwa 4 Fuß hoch und im Querſchnitt $1^1/_2$ Fuß ſtark. An den Seiten waren Figuren ausgehauen, angeblich die hl. Hermandad mit den Inſignien der Inquiſition, Feuer, Zange, Schürhaken; St. Dominikus;

St. Veit im Ölkeſſel; Chriſtus am Kreuz. Ein Friedhof für Selbſtmörder war beim Johanniskirchhof. Ein Judenfriedhof lag im Neidlingswald bei Straßdorf. Der erſte war wohl in der Stadt, bei dem 1258 angekauften Judenhof, wo vermutlich auch die Synagoge und das Bad ſtunden. Eine alte Synagoge, welche 1788 abgebrochen wurde, ſtand bei der ſog. Judenmühle.

Die Waſſerkräfte der Rems und des Waldſtetterbachs ſind früh ausgenützt worden. Der Stadtbach und der Remsmühlbach ſamt dem Hahnenbach trieben eine Anzahl Mühlen innerhalb der Stadt und vor den Mauern, auch zu Rinderbach und Eutighofen und zu Gotteszell. Der Remsmühlbach iſt ſchon 1321 Gegenſtand eines Vertrags. Die Gewerbe waren in acht Zünfte eingeteilt. Das Kunſtgewerbe iſt ſchon früh vielſeitig vertreten. Goldſchmiede waren mindeſtens um die Mitte des 15. Jahrhunderts da; Plattner 1463; Augſteindreher ſchon 1433; ſie verarbeiteten den Gagat von Boll, die Achate aus dem Limpurgiſchen u. a. zu Roſenkränzen und Schmuckſachen. Von 1594 datiert die erſte nachweisliche Goldſchmiedsordnung, die aber ſchon als erneuerte bezeichnet wird. Die Frauen, beſonders in den Klöſtern, trieben Stickerei, Perlſtickerei, Schleierwirkerei.

Ein Meiſter Ytel Martin, Maler 1414, iſt Schwiegerſohn eines Herrn v. Rinderbach und führt im Siegel ein Antoniuskreuz nebſt den drei Schildchen der Maler. Ein Werkmeiſter Eiſelen in Gmünd liefert 1450 dem Grafen v. Württemberg „zwei werfende Handwerke" und unterrichtet die Bedienungsmannſchaft. 1468 wurde zu Gmünd ein Goldſchmied Ludwig Wurenmeiſter, wirtenbergiſcher Unterthan, ermordet. 1518 finden wir einen vermöglichen Maler Valentin Schopf, 1520 einen Maler Thomas Beg, 1544 einen Goldſchmied Hans Pletzger, 1561 einen Waffenſchmied Jörg Katzenſtein, 1622 einen Glasmaler Johann Schlecht und 1693 noch einen ſolchen Namens Hans Thomas Ott.

Gmünder Künſtler, deren Namen in der Kunſtgeſchichte leben, ſind die Parler, die ſich im Ausland auch von Gmünd nennen, nämlich: Heinrich I aus Köln (oder Boulogne?), der Schöpfer der Heiligkreuzkirche, nach der Überlieferung im Jahre 1333 hieher berufen; und ſeine Söhne: Peter (geb. 1333, nach Neuwirth 1330), Dombaumeiſter zu Prag ſeit 1356 [Neuwirth: 1353], † 1397; Michael, 1359 und 1380—83 in Prag bezeugt; Johannes, Münſterbaumeiſter zu Baſel 1357 und zu Freiburg i. Br. 1359; Heinrich II, Steinmetz in Prag 1378, markgräflicher Baumeiſter in Brünn 1381—87, 1391/92 in Mailand am Dombau. Ihre Nachkommen ſind von Gmünd entfremdet. Der Denkſtein des oder der erſten Münſterbaumeiſter zu Ulm, der 1898 im Münſter aufgefunden wurde, trägt das Parlerzeichen, wie es Peter und ähnlich Johannes führte, im Meiſterſchild zwiſchen Steinmetzhämmern, keine Inſchrift noch Jahrszahl. Es iſt glaubhaft, daß er den drei erſten Baumeiſtern des Münſters gelten ſollte, Heinrich I, Michel und Heinrich II 1387—92; und es iſt möglich, daß dies Heinrich Parler, der Stammvater, und ſeine oben aufgeführten Söhne dieſes Namens waren. Hans Höſch, Baumeiſter zu Gmünd, leitet 1539 die Feſtungsbauarbeiten zu Schorndorf und unterſchreibt 1563 das Bruderbuch der Hüttenleute, iſt auch Verfaſſer eines Büchleins Geometria.

Geborene Gmünder ſind die Bildhauer: Erh. Barg in Freiburg (um 1500); Veit Baumhauer in Würzburg (um 1500); Jakob Woller in Tübingen (1556—69);

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Pforten zur Sakristei und Wendeltreppe.

Leonhard Baumhauer, Wollers Stiefſohn (?), ebendort (ſeit 1559; † 1604); Chriſtoph Jelin ebendort (1577—1607 nachweisbar); und Hans Motz zu Reut-

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Von der Orgelempore.

lingen (1555—77). Erhard Barg, wohl der zweite des Namens, iſt von 1582 an nachweislich in Würzburg, 1585 in Komburg und Kocherſtetten und 1586 in Stuttgart neben S. Schlör thätig geweſen.

Digitized by Google

In Gmünd selbst hat die Familie Vogt gewirkt als Baumeister und Steinmetzen, in mindestens drei Generationen. Kaspar I., der 1591 den Königsbronner Hof neuerbaut hat, Kaspar II. (1584—1644), der Schöpfer der Salvator- und der Herrgottsruh-Kapelle; dessen Sohn Friedrich (geb. 1623); und sein Enkel Sebastian (geb. 1653).

Benedikt Boschenbiedter, um 1680, ist der Schöpfer der Marienſäule. Peter Albrec († 1777), ein eingewanderter Franzose, hat in Gmünd als Holzschnitzer Tüchtiges geleistet; seines Zeichens war er Goldschmied. Michael Maucher, Büchsenschifter, geb. 1645, um 1688 verzogen, später (1693) in Würzburg weilend, ist einer der besten Elfenbeinschnitzer des 17. Jahrhunderts. Als Kunstschlosser haben sich ausgezeichnet: Joh. Mich. Storr (geb. 1733), Josef Storr (geb. 1738), und Johann Storr (geb. 1781). Jakob Ströhlein von Gmünd war 1700—1708 Balier Leonh. Dienzenhofers und dann dessen Nachfolger an den Bauten zu Schönthal: † 1711. Der Künstler, dessen Bauthätigkeit zu Gmünd im 18. Jahrhundert auf alle Zweige des Bauhandwerks, Zierbildhauerei, Holzschnitzerei, Kunstschlosserei, Stuckaturarbeit und Freskomalerei „ungemein erweckend und belebend eingewirkt" hat, ist Joh. Mich. Keller (geb. 1691 zu Dinkelsbühl). Seine Thätigkeit in Gmünd umfaßt angeblich die Jahre 1724—83. Seine Richtung wird auf die Bamberger Schule der Dienzenhofer zurückgeführt. Vielleicht ist er durch Ströhlein nach Gmünd gezogen worden. „Wer die Stadt Gmünd durchwandert, empfängt einen wohlthuenden, behaglichen Eindruck durch eine größere Anzahl von Gebäuden, welche in gefälligen Barockformen ausgeführt sind, lauter Werke unseres Keller." Übrigens verbergen sich unter seinem Namen doch wohl verschiedene Baumeister.*)

*) In Neckarsulm war der Dinkelsbühler Keller vermutlich am Rathausbau beschäftigt. Ein Balier Keller von Gmünd übernimmt nach 1755 in Neresheim zusammen mit Balier Widmann von Donauwörth die Fortsetzung des Klosterkirchenbaus. 1765 wird einem Baumeister Keller von Gmünd der Bau der Stadtkirche zu Aalen übertragen (vergl. S. 6). Er baut 1769 in Westhausen das Pfarrhaus und 1780 die Kirche daselbst (vergl. S. 183). Der Bauriß zum Westhauser Pfarrhaus ist erhalten (Gmünd M); er ist datiert 1769. Bauzeichnungen zum Umbau der Dominikanerkirche zu Gmünd (M) — oder Studien nach demselben — sind datiert 1764 aber nicht signiert. Vier von J. M. Keller signierte Bauriſſe zu städtischen Wohnhäusern sind datiert 1764, 1772, 1773, 1775. Nach einer Gmünder Chronik hat ein Balier Kohler von Neckarsulm 1783 das Rathaus zu Gmünd durch Umbau aus einem Privathaus hergerichtet und ist dafür zum Ehrenbürger ernannt worden; und 1790(?) soll der Balier Koller von Neckarsulm, Bürger und Stadtbaumeister von Gmünd, aber nicht seßhaft, seines städtischen Dienstes in Gnaden entlassen worden sein, „weil er selten hier war" (Debler'sche Chr.). In Gmünd werden diesem einen Keller so ziemlich alle besseren Bauwerke des 18. Jahrhunderts zugeschrieben, die Klöster und Kirchen der Dominikaner, der Augustiner und der Nonnen von St. Ludwig, das Kapitelshaus, Waisenhaus, Benefiziathaus auf dem Salvator, Stahl'sche Gartenhaus u. a., auch das jetzige Mutterhaus der barmherzigen Schwestern im Louis XVI-Stil und das Taubstummeninstitut von 1791. Ein Kenner des sog. Keller'schen Stils schreibt auch das Wasserschloßchen zu Westhausen, die Kirche in Türkheim, OA. Geislingen, vom Jahr 1771, und das Pfarrhaus in Wetzgau, OA. Welzheim, vom Jahr 1787, dem Dinkelsbühler Keller zu. Für den Anfang des Klosterbaus der Dominikaner zu Gmünd (1724) ist durch die Haustradition ein anderer Baumeister, Dominik Zimmermann von Landsberg, bezeugt; ebenso für den Klosterbau der Augustiner (1738) durch die Vertragsurkunde, Christian Widmann von Oberelchingen. Der Joh. Mich. Keller, der in Dinkelsbuhl 1691 geboren war, ist vielleicht der Vater des Gmünder Rokoko-Baumeisters.

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Mutlergottesbild am Weſtportal.

Von Gmünd ſtammen die Maler: Hans Baldung, gen. Grün (1509—45 in Straßburg, dazwiſchen 1511—17 in Freiburg i. Br.). Jörg Ratgeb (1514 in Frankfurt, ſpäter in Stuttgart, wo er 1519 den Herrenberger Altar gemalt haben wird, 1526 hingerichtet in Pforzheim). In Gmünd lebten die Maler: Ulrich Sturm (1596—1630); Balthaſar Küchler (1571 bis 1641, vielleicht Schleſier von Geburt, Herausgeber des Kupferſtichwerks über die Hochzeit Herzog Friedrichs von Württemberg); Joh. Gg. Heberlen (1670—1725). Joh. Anwander aus Lauingen malt um 1757—62 Fresken in zwei Gmünder Kirchen. Joſef Wannenmacher aus Tomerdingen malt 1776 Fresken in St. Leonhard, St. Katharinen, in der Franziskanerkirche und in einem Bürgerhaus (Dr. Köhlers Haus). Georg Strobel aus Wallerſtein: zwei Seitenaltarblätter in der Franziskanerkirche und viele Bildniſſe.

Auswärtige Künſtler und Kunſthandwerker, die vorübergehend in Gmünd thätig waren, ſiehe Regeſten zur Baugeſchichte der Heiligkreuzkirche.

Der Zimmermeiſter Peter Brem aus Süßen hat 1523 das alte Rathaus erbaut. Endris Stromeyer, Stadtwerkmeiſter von Ulm, war 1536 zu Gmünd am Rathaus und Spital thätig.*)

Beſondere Ereigniſſe: 1546, Novbr. 26., Belagerung der Stadt und Beſchießung auf der Oſtſeite, beſonders vom Rinderbacher Thorturm bis zum Königsturm. 1589 brennt die Schmalzgrube ab. 1650 werden durch einen Brand acht Häuſer am Markt zerſtört. 1793 ſind auf einmal faſt dreißig Häuſer abgebrannt.

Württembergiſch iſt Gmünd ſeit September 1802.

Die Stadt iſt erbaut in der Niederung zwiſchen Rems und Waldſtetterbach. Die Kirchhöfe von St. Johann und Heiligkreuz, die Klöſter und Pfleghöfe fremder Klöſter, der Marktplatz — für den ein Burgfrieden galt — und die Höfe der Bürger ſamt dem Judenhof bildeten die Altſtadt, die, wie wir annehmen dürfen, ſchon zur

*) Aus einem Aufſatz von Klaus i. d. Württ. Jahrbüchern 1902 ſind nachzutragen: Hieron. Mayer, Werkmeiſter zu Gmünd, 1502 vergeblich empfohlen nach Freiburg i. Br.; Hans Traub, Steinmetz zu Gmünd, bekommt 1534 vom Rat Erlaubnis zwei Jahre in Neresheim zu dienen; ein Oberbaumeiſter Wertwein von Gmünd will 1607 nach Regensburg abziehen.

Stadtbüchſenmeiſter wird 1545 Leonh. Reiſer. Geborene Gmünder waren P. Hartenbeck, Stempelſchneider des Erzherzogs Ferdinand zu Hall in Tirol 1594 und der Bildſchnitzer Chriſtian Felderer, geb. 1708, Ordensbruder im Dominikanerkloſter zu Wimpfen. Johann Püchter aus Linz, um 1650 in Gmünd, ſein Sohn Joh. Philipp und ſein Enkel Joh. Michael haben ſich durch eine Spielerei — kalligraphierte Bildniſſe in Kupferſtich — einen Namen gemacht.

Digitized by Google

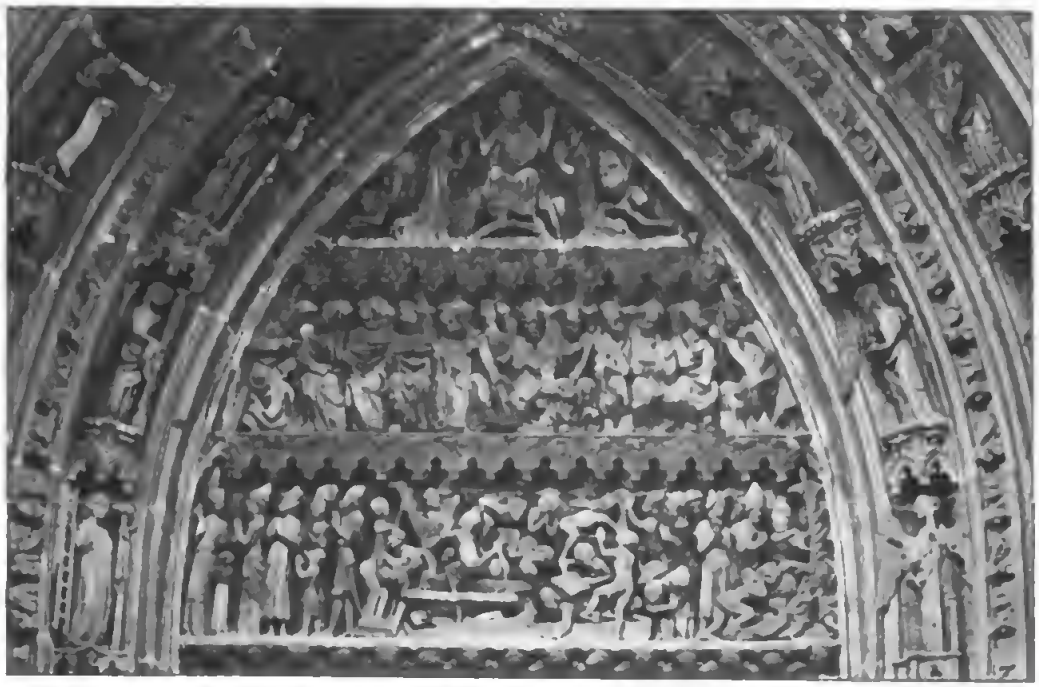
Staufenzeit burglich befeſtigt wurde. Die fünf Thore, ſämtlich mit Türmen befeſtigt, waren: das innere Eutighofer (SW), innere Waldſtetter (SO), innere Rinderbacher (NO), Kapellen- (N) und Arenthor (NW). Das in Urkunden genannte St. Joſenthor wird beim Thürlesſteg an der Weſtſeite der Altſtadt vermutet. Der Turm des Eutighofer Thors ſtand in der Bocksgaſſe (da wo jetzt das Taubſtummeninſtitut iſt) und hieß ſelbſt auch Bocksthor (nach einem Wirtshaus).*) Derjenige beim inneren Waldſtetterthor hieß Bäuerlesturm oder Beinlisturm; derjenige beim inneren Rinderbacherthor Diebsturm. Der Kapellenturm hatte ſeinen Namen nach einer St. Nikolai-

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Südliches Seitenportal des Schiffs.

kapelle, die ihm an- oder eingebaut war. Das Arenthor, ſo genannt nach des Spitals Arenhaus (Kornhaus), ſtand da, wo jetzt das ſog. alte Waiſenhaus ſteht. Vor ihm lagen die ſog. Fiſchhäuſer, ein Bad (Arenbad) und eine Mühle. Zwiſchen dem Eutighofer- und Waldſtetterthor ſtand der Pulverturm. Ein Mauerturm ſtand auch zwiſchen dem Waldſtetterthor und dem noch heute ſo genannten Thörle, einer Pforte für Fußgänger, wo gleichfalls ein Turm ſtand. Eine Nebenpforte war am Bogenbergle oder Thürlesſteg; wieder mit Turm. Die Lage der fünf Hauptthore iſt an den Gaſſen leicht erſichtlich, wiewohl keines erhalten iſt. Ebenſo der Zug der inneren Mauer. Sie umſchloß das Auguſtiner- und das St. Ludwigskloſter und den Kapuzinergarten, den Judenhof, die Schmalzgrube, das Franziskanerkloſter und einen Teil des jetzigen

*) Von dem Unterbau des Thors iſt 1863 eine Aufnahme gemacht worden (Gmünd M).

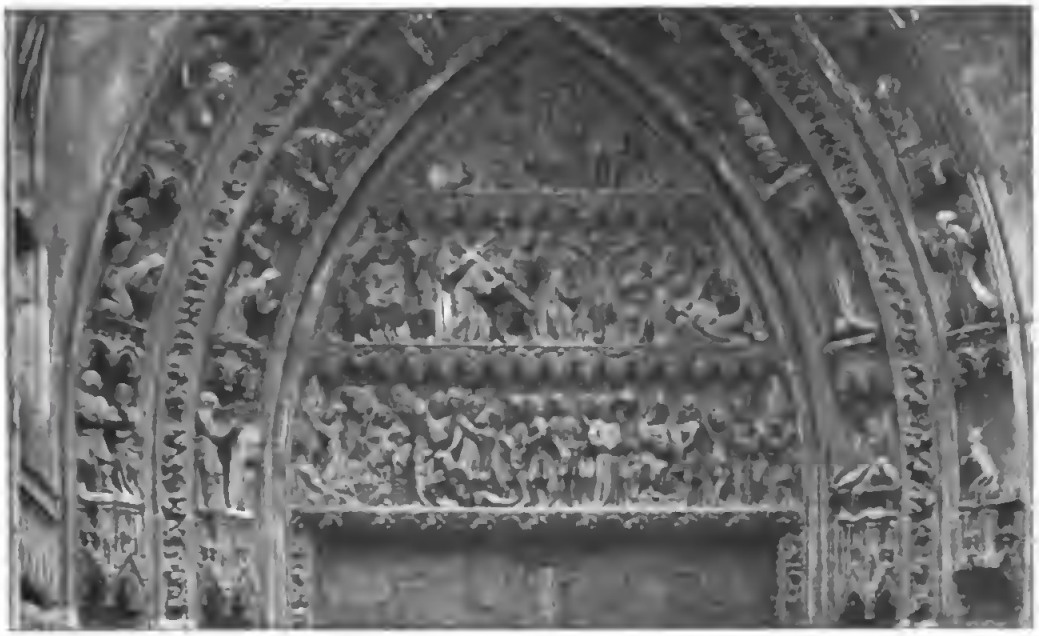
Spitalhofs. Ihren Zug bezeichnen die Häuſerreihen an der Badmauer, dem Turniergraben, der Waldſtettergaſſe, dem Entengraben und Kalten Markt. Die Mauer war eingefaßt von Zwinger und Graben. Der Graben konnte unter Waſſer geſetzt werden. Vom Waldſtetterbach oder Tierbach war ein Arm durch die Stadt geleitet über den Marktplatz zum Spital. Er wurde 1531 mit Eichenholz eingefaßt; jetzt iſt er faſt ganz überwölbt. Von der Rems lief ein Mühlgraben als Höferlinsbach zum Stadtgraben wie heute und durch dieſen längs des heutigen kalten Markts bis zur Vereinigung mit dem ſog. Hahnenbach. Erſt 1415 erlaubte Kaiſer Siegmund, die (innere) Stadtmauer zu durchbrechen und einen Mühlgraben — für die Nikolausen-



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Südliches Chorportal.

mühle — innerhalb der Stadt zu führen bis zum Spital, wo er ſich mit dem Stadtbach vereinigt. Wo von der inneren Mauer noch ein Stück ſteht, iſt es verbaut in Häuſern. An den Straßen bildeten ſich Vorſtädte, wo die Schmiede, die Gerber und andere Handwerker, Feldarbeiter, Fuhrleute, Wirte wohnten. So die Eutighofer, die Waldſtetter — auch Sebaldivorſtadt genannt nach der ehemals dort befindlichen Kapelle — und die Rinderbacher Vorſtadt. Die Schmiedgaſſe, verdoppelt zu einer vorderen und hinteren, wurde zur Vorſtadt St. Leonhard, die Ledergaſſe zur St. Georgivorſtadt, hier war auch die St. Joſenvorſtadt. Noch im Mittelalter, vermutlich in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wurden dieſe Vorſtädte von einem äußeren Mauerring umſchloſſen. Nur an der Südweſtſeite, wo der Zeiſelberg dicht an die innere Mauer herantritt, zwiſchen Waldſtetter und Rinderbacher Vorſtadt, war kein Raum für einen äußeren Ring. Darum ſchließt die neuere Mauer hier an die alte an. Am Königsbronner Hof ſetzt ſie wieder an, im rechten Winkel und

ſteigt zum Königsturm hinauf. Vor dem alten inneren Eutighofer Thor entſtand ein äußeres, auch Bocksthor genannt. Vor dem Waldſtetter und Rinderbacher Thor deſſengleichen. Vor dem Kapellenthor das Schmiedthor. Vor dem Arenthor das Leder- oder untere Thor, weit nach Weſten abgerückt zur Remsbrücke hin, die auch durch das Bocksthor zu erreichen war. Die Remsbrücke war nicht befeſtigt, wohl aber die Brücke des Waldſtetterbachs.*) An ihrem inneren Ende ſtand ein Turm mit Durchfahrt, Fallgitter und Fallbrücke. An den Turm ſchloß ſich zu beiden Seiten eine Mauer mit Wehrgang an, die bis zu den Grabenbrücken des Leder- und des Bocksthors reichte und ſomit ein Vorwerk bildete, mit Thorbögen gegen das Bocks- und Lederthor (ſ. Merian!). Gegenüber dem Brückenturm ſtand in der



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Nördliches Chorportal.

Mauer der noch jetzt vorhandene ſtarke fünfeckige Turm. Eine obere Remsbrücke ſtand zwiſchen dem Schmiedthor und der Kapelle St. Leonhard. (Die heutige ſoll von C. Vogt erbaut ſein.)**) Über jedem Thor erhob ſich ein hoher, viereckiger Turm. An dieſen war vorn ein Thorhof angebaut und an dieſem Vorbau hing die Fallbrücke über den Stadtgraben. So zeigt es beim Waldſtetter Thor Merians Bild.***) Jetzt ſtehen nur noch zwei Thortürme, am Schmiedthor und am Rinderbacher äußeren Thor. Die Mauer war mit Buckelſteinen verkleidet. Ein Wehrgang, auf

*) 1552 wurde die Brücke am unteren Thor vom Hochwaſſer weggeriſſen; Die Stadtmauer wurde damals nach innen gerückt (Klaus).

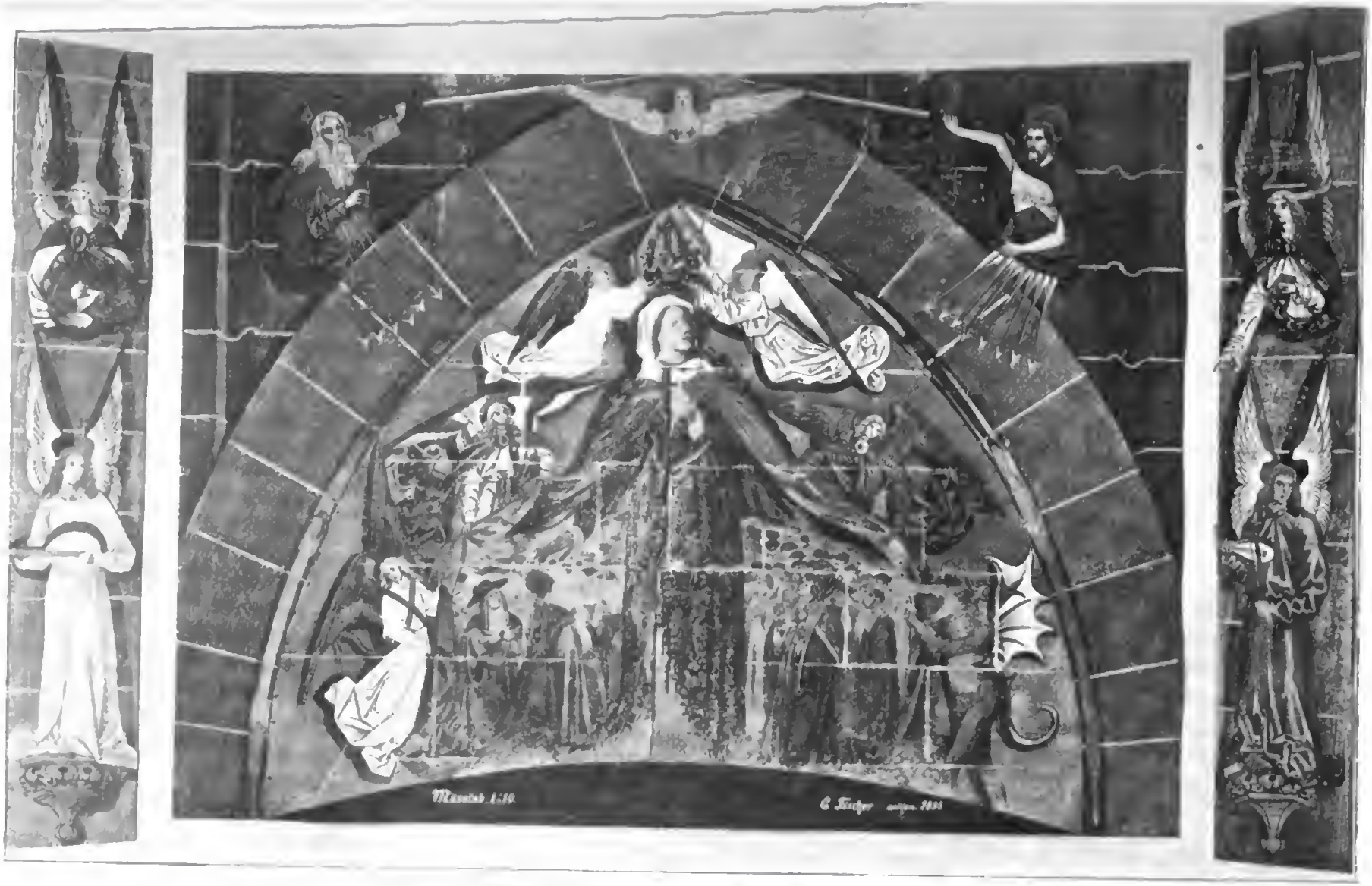
**) 1583 wurden über den Graben beim St. Leonhardsthor zwei ſteinerne Brücken erbaut (Klaus).

***) Abbildungen von Zugbrücken, nach Chroniken des 18. Jahrhunderts (Debler, Weitmann) bewahrt die Erhard'ſche, jetzt ſtädtiſche Altertumsſammlung.

Holzſtützen ruhend und mit einem Ziegeldach gedeckt, lief rings um die Stadt. 4119 Schritt zählten die Gmünder auf dem Umlauf, den ſie gern als Wandelhalle benützten (bis 1811). Von der Mauer ſind noch längere Strecken auf der Nordweſtſeite erhalten und ein Stück beim Rinderbacher Thor. Die Türme waren an der Innenſeite offen, nur mit Brettern verſchlagen. Zwiſchen dem Bocks- und dem Waldſtetter Thor waren drei als Halbtürme ausgebildete Rondele und ein Turm von ähnlicher Geſtalt am Ende der Ziegelgaſſe. An der ausſpringenden Ecke nordöſtlich vom Waldſtetter Thor war eine Pforte und ein viereckiger Turm (nach Merians

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Heiliges Grab.

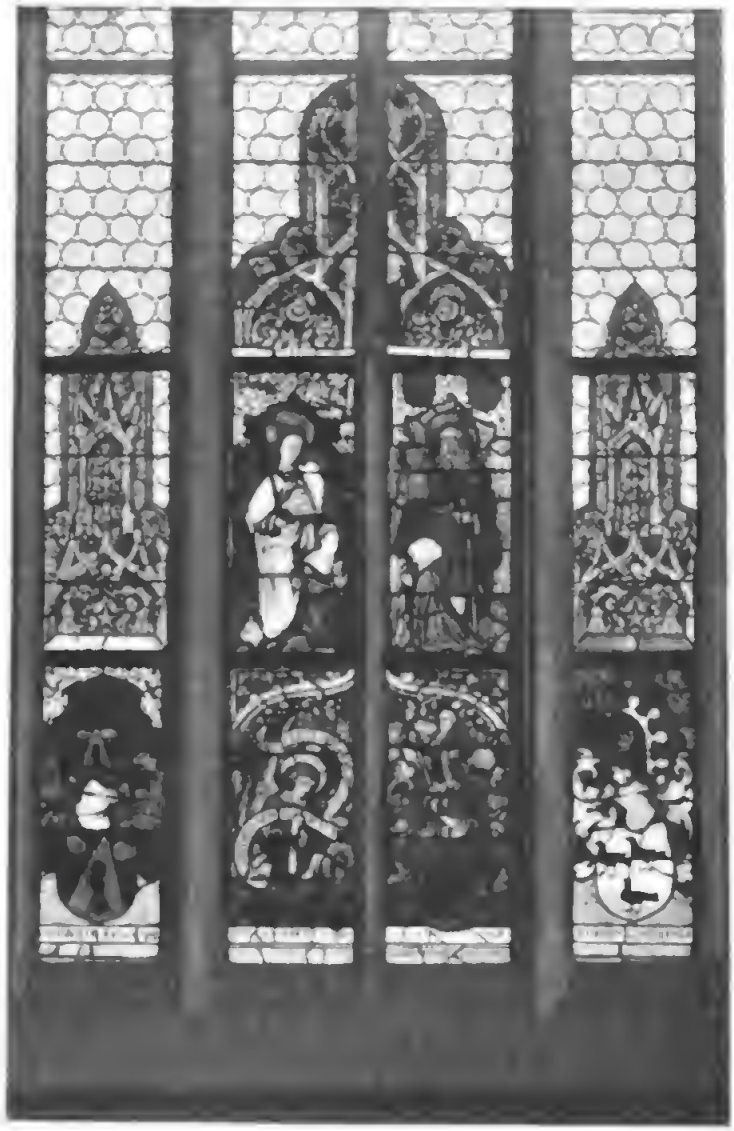
Abbildung). Der Königsturm, ſchon auf dem Thalrand errichtet, war und iſt eine Hochwarte, welche die ganze Stadt beherrſcht. Er ſpringt halbrund aus der Mauer vor und iſt nach hinten offen, maleriſch wirkend durch den Holzeinbau. Er iſt über 30 m hoch und ſehr ſchlank. Unten ſind Gefängniſſe eingebaut. (Abb. S. 342.) Von hier bis zum Rinderbacher Thor zeigt der Kataſterplan vom Jahre 1831 zwei Rondele. Der Rinderbacher Turm iſt viereckig. An der Rückſeite iſt er offen; die Öffnung mit einem Spitzbogen überwölbt, jetzt ausgefüllt durch einen Einbau von Holz mit Bretterverſchalung. Darüber ein Gurtgeſims mit Karniesprofil, an der Rückſeite verkröpft; und, etwas ausladend, ein Wohnſtock mit Zeltdach. Die Durchfahrt hat ſpitzbogige Thore, das öſtliche an der Außenſeite umrahmt von einer Niſche mit Flachbogen, in der das Fallgitter hing. Unter dem Gurtſims eine Wappentafel mit den Schilden des Reichs und der Stadt, umrahmt von Schutzleiſten. An den beiden



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Wandgemälde im inneren Bogenfeld des Westportals.

Nebenſeiten ſind Rundbogenpforten in der Höhe des Wehrgangs der Mauer. Steinmetzzeichen. An der Mauer beim Turm ſteht die Jahreszahl 1687. (Abb. S. 416.)

Zwiſchen dem Rinderbacher und dem Schmiedthor ſteht ein Waſſerturm, durch den der Remsmühlbach hereinfließt. Er iſt viereckig, hinten offen (mit Bretterwand) und trägt ein Zeltdach. Die Pforten zum Wehrgang haben geraden Sturz mit Tragſteinen in den Ecken. Das oberſte Geſchoß iſt an den Seiten vorgekragt auf Rundbogenreihen.



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Schreyer-Fenſter.

Der Schmiedthorturm iſt wiederum viereckig mit Quadermauern; und an der Rückſeite geöffnet, jetzt verſchalt. Die Durchfahrt, mit ſpitzbogigen Thoren, iſt jetzt vermauert. An der Außenſeite iſt die Niſche für das Fallgitter. Darüber zwei Wappenſchilde. An den Nebenſeiten ein rundbogiges und ein geradgeſtürztes Wehrgangspförtchen. Höher ein Kranz von vorgekragten Bögen, Trägern der Ausladung. Noch höher ein Geſims und abermals zwei Wappenſchilde von der Form, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts üblich war, gehalten von einem Engel und überdeckt von einem flachen Kielbogen und einer Regenleiſte. Auch die Jahreszahl 1498 über einem Fenſter dieſes Stockwerks bezeugt, daß dasſelbe ſpäter aufgeſetzt iſt. Auf dem Zeltdach ſitzt ein Glockentürmchen.

An der Nordecke des Mauerrings ſtand ein viereckiger Turm, der Krepplesturm. Es folgten der Faulturm und ein Turm hinter dem Spital, einer hinter dem Gaſthaus zum Roten Ochſen: dann der Georgenturm, ein Waſſerturm am Ausfluß des

Stadtmühlbachs. Endlich an der Weſtſeite der Turm des Leder- oder Unteren Thors und der fünfeckige ſog. Knöpflesturm. Der Faulturm iſt erhalten; er hat einen maleriſchen Fachwerkaufſatz mit Satteldach. Der Knöpflesturm, ſo genannt nach den Knäufen ſeines Zeltdachs und der Helme ſeiner drei Erker, iſt ca. 30 m hoch, ſeine Buckelmauern 2 m dick. An der Angriffsſeite iſt die Mauer verſtärkt durch eine im Horizontal-

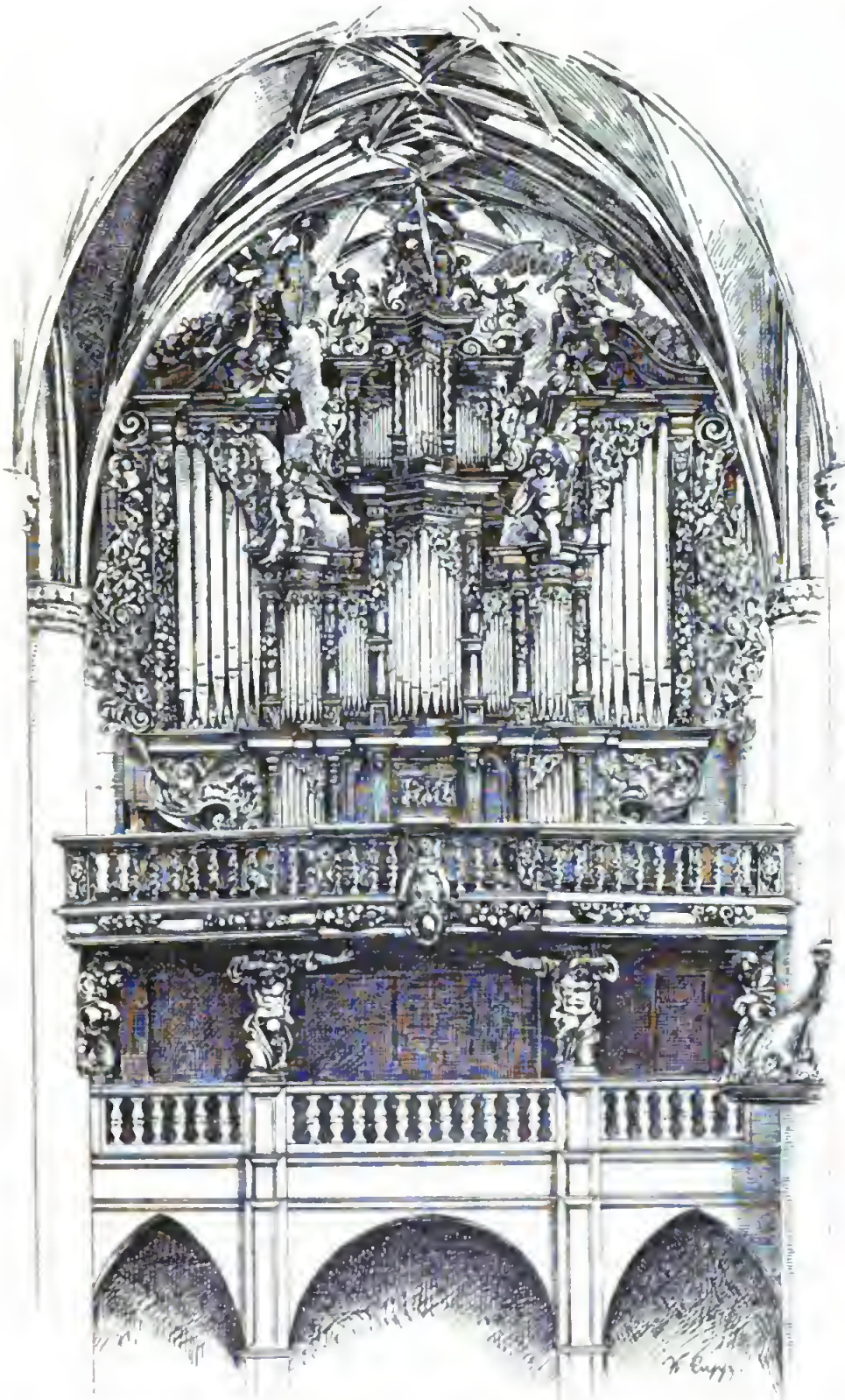
Gmünd. Heiligkreuzkirche. Chorgeſtühl.
Im Hintergrund die Rüſtung des Bürgermeiſters Rauchbein.

ſchnitt dreieckige Vorlage, ſo daß der Turm fünfeckig iſt. Die Rückſeite iſt auch hier offen gehalten, jetzt mit Holzwerk geſchloſſen. Außer zwei Seitenpförtchen zu dem Wehrgang, deren eines rundbogig iſt, das andere geradgeſtürzt war mit Eckverbindung, hat er nur Schlitzöffnungen bis auf den oberſten Stock, der als Hochwächterswohnung angelegt iſt. An den drei Ecken der Angriffsſeite ſind hier Erkertürmchen. In und zwiſchen dieſen ſind zinnenartige Fenſteröffnungen und über ihnen das ſpäter aufgeſetzte Dachgeſims. Auf dem Firſt ein zierlicher Glockenſtuhl von Schmiedeiſen.

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Prophetenstatuetten auf dem Chorgestühl.

Ursprünglich war der Abschluß eine offene Plattform mit Zinnenbrüstung und Erkern an den drei vorderen Ecken. (Abb. S. 341.)

Der Stadtplan (S. 338) zeigt noch überall die gewundenen mittelalterlichen Gassenzüge (genannt sind in Urkunden des 14. Jahrh. die Utighofer-, Näber- und Milchgasse; im 15. die Leder-, Schmied-, Klingharts- und Pfeifersgasse). Die Häuser sind häufig nicht in einer Flucht aneinandergereiht, sondern staffelförmig, eins über das andere vorstoßend. Hofstätten und Gärten sind innerhalb der Mauern in erheblicher Ausdehnung vorhanden, besonders seit dem Stadtbrand von 1793. Wie die Gassen reich sind an malerischen Perspektiven, so haben die Plätze bei den Hauptgebäuden durchweg günstige Verhältnisse. Der Marktplatz, lang gezogen in der Querrichtung zum Thal, ist von geschlossenen Häuserzeilen eingefaßt und auch an den schmalen Enden so gut wie abgeschlossen, vornehmlich am nordwestlichen, wo das Spital den Prospekt begrenzt und die Gassen seitwärts ausmünden, die eine sogar nur mit einer Durchfahrt durch das Waisenhaus. Der obere Teil des Marktplatzes war früher verbaut durch das Rathaus von 1523. Die Heiligkreuzkirche hat vorn und an den Seiten reichlich genügende Abstände von den umgebenden Häusern, an den Chor aber treten von beiden Seiten bescheidene Gebäudekörper so nahe heran, daß sie die Seitenplätze abschließen und einen hinteren Platz abgrenzen, der in Verbindung mit der langen Hofstatt die reizvollsten Choransichten gewährt. Die



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Orgelprospekt.

Johanniskirche hat für die Frontanſicht, nördliche Seitenanſicht, die übrigens früher verbaut worden war, und die Choranſicht genügende freie Plätze um ſich, für die Choranſicht den Markt; daß die vierte Seite in der ſchmalen Gaſſe faſt verbaut iſt, wirkt für alle anderen Anſichten günſtig. Auf dem Marktplatz kommen zu den Reizen des nächſten architektoniſchen Rahmens liebliche Fernbilder, die grünen Thalhänge und auf der Südoſtſeite der Königsturm. Die meiſten älteren Häuſer der Stadt ſtammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, namentlich die Rokokohäuſer ver-

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Kirchenbänke.

leihen „der inneren Stadt ihr eigentümliches, feſtliches und ſo ſehr anmutendes Gepräge“ (Paulus). Die Faſſaden ſind faſt alle mit ſorgfältig ausgebildeten Thür- und Fenſtereinfaſſungen geſchmückt, die Thüren mit Wappen, ſchmiedeiſernen Oberlichtgittern und geſchnitzten Thürflügeln von Eichenholz, die Fenſter mit ausgebauchten Eiſengittern; und Meiſter Storrs Schmiedekunſt erſtreckt ſich weiter auf die Träger der Gaſſenſpiegel und der Waſſerſpeier an den Dachrinnen, die mit den Wetterfahnen wetteifern. Hier und da ſteht noch ein älteres Haus mit eichenem Riegelwerk. Im 18. Jahrhundert ſollen die meiſten Häuſer mit Erkern verſehen geweſen ſein oder mit Gängen, Lauben von Holzwerk.

Die Kirchen.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Kreuz und St. Maria.

Regeſten: 1284 † Berchtold Klebzagel und wird bei der Heiligkreuzkirche begraben, in deren Anniverſarienbuch ſein Name eingetragen iſt. Sein Todesjahr gibt der Grabſtein an, der aus dem 16. Jahrhundert ſtammt und vormals an der St. Michaelskapelle ſtand; jetzt in der Kreuzkirche.

1297, Aug. 13., übergeben Abt und Konvent des Klosters Lorch dem Dekan und Domkapitel zu Augsburg die Pfarrkirche zu Gmünd, deren Patronat dem Kloster zustand, samt der Kapelle des hl. Johannes und allen Zubehörden. (Abschrift im Spitalarchiv und im Anniversarienbuch der Pfarrkirche.) 1318 wird dann die Pfarrkirche dem Domkapitel einverleibt (OAB. S. 259).

1317, April: Ablaßbrief für die Pfarrkirche zum hl. Kreuz, welche im Gebrauch befindlich erscheint. Als Pfarrer wird genannt Meister Konrad, Kanoniker zu Lorch; als Wohlthäter: Sifrid gen. Bophinger, mit weiblichen Angehörigen, und eine Frau Benedikta Wustrietin (Staatsarchiv). Ein ähnlicher Ablaßbrief wird 1345 für die Pfarrkirche und ihre Kapellen, sowie für den Spital ausgestellt (St.-A.).

1326 stiftet Meister Konrad eine Pfründe zum Frauenaltar (d. i. der Choraltar) in der Pfarrkirche; und 1327 Walther Kurz eine solche zum Altar der hl. Katharina ebendaselbst. (Beide Stiftungen sind angegeben in dem Verzeichnis der Pfründen und Messen der Pfarrei vom Jahre 1354, das als Auszug vom Jahre 1729 aus einem Salbuch vom Jahre 1584 in der Pfarr-Registratur erhalten ist.)

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Kreuzostensorium.

1333 ist Peter Parler zu Gmünd geboren als Sohn des Meisters Heinrich Parler von Köln (Inschrift am Chor des Doms zu Prag: petrus henrici (p)arleri de colonia magistri de gemunden in suevia, secundus magister huius fabrice, quem imperator karolus IV adduxit de dicta civitate et fecit eum magistrum huius ecclesie; et tunc fuerat annorum XXIII et incepit regere

anno domini MCCCLVI [1356]). Die Gmünder Überlieferung hat feſtgehalten, daß Heinrich der Steinmetz 1333 nach Gmünd berufen worden ſei zum Bau der Kreuzkirche (Mauch in Verhandl. des Vereins f. Kunſt u. Altertum in Ulm u. Oberſchw., 1870, S. 13, Anm. 4). Im Anniverſarienbuch der Pfarrkirche ſteht (Fol. 48 v.): Anniversarium magistri Halnrici architectoris peragetur annatim in die sancti Galli (16. Okt.) de proximis vigiliis cum una libra ... de bonis nostrae fraternitatis. Sepulchrum eius est ad beatam virginem. Unden in der kirchen ist ain grosser stain. Heiurich war alſo in der Kirche begraben und hatte darin einen Denkſtein.

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Monſtranz. 17. Jahrh.

1351, Juli 17. (alten Kalenders) ward der Grundſtein gelegt zum Chor. (Inſchrift in der Vorhalle des nördlichen Chorportals: † anno . dni . m°. ccc°. L1°. ponebatur . prim(us) . lap(is) . pro . fundamento . huius . chori . XVI . kl . augusti.)

1368, Dez. 18. ſtirbt zu Gmünd Heinrich v. Schöneck, reſignierter Biſchof von Augsburg, und wird begraben in der Kirche (bei der Kanzel). Er hatte nach dem Tod Kaiſer Ludwigs des Bayern abdanken müſſen und lebte ſeitdem in Gmünd, vermutlich, weil ihm die Einkünfte dieſer Pfarrei zum Unterhalt angewieſen waren (OAB. S. 259).

1372 iſt urkundlich erwähnt (bei Gümbel ſ. u.): meiſter Johanns unſer frauen puwes werkmeiſter zu Gmünd. Die Urkunde iſt durch eine Abſchrift Seb. Schreiers überliefert.

1399 iſt die Rede von St. Johannis Pfarrkirche. Dieſe Kapelle diente als Pfarrkirche während des Baus des Chors an Heiligkreuz (Klaus, W. Vjh. 1901, S. 274).

1403 (oder 1406) wird die Prieſterbrüderſchaft wieder in die Pfarrkirche verlegt (OAB. S. 259).

1410 an St. Matthäi wird der Choraltar in der Pfarrkirche zu Ehren des hl. Kreuzes und U. L. Frau geweiht (OAB. S. 259). Im Jahr 1410 ſind auch mehrere Altäre und Meſſen geſtiftet worden; dann 1436 wieder einer und noch mehrere bis zur Mitte des Jahrhunderts.

1474 werden zu Gunſten der Baukaſſe der Pfarrkirche ſowohl ein Ablaß als eine Faſtenindulgenz (Klaus a. a. O. S. 282. 283 f.) ausgeſchrieben.

Albrecht Georg, fürſtlicher Baumeiſter zu Stuttgart († 1492), hat — nach Ausweis ſeines Wappens an einem Schlußſtein — den Chor einzuwölben begonnen, 1491. Ein danebenſtehendes Meiſterzeichen (ſ. S. 347), das auch in der Marbacher Alexanderkirche und in der Speyrer Kirche zu Ditzingen vorkommt, weiſt aber auf einen Mitarbeiter oder Nachfolger. 1492 erſcheint als anſäßiger Kirchenmeiſter ein Hans von Urach (Klaus).

1496 wird Matthäus Böblinger von Eßlingen zu Rate gezogen wegen der Pfarrkirche zu Gmünd (Dankſchreiben des Gmünder Rats an den Eßlinger Rat, datiert 22. März).

Digitized by Google

1497 in der Nacht des Karfreitags, nach 9 Uhr, während bei geschlossenen Thüren am beleuchteten Hl. Grab einige Schüler sangen, stürzten „beide türn, so zwischen dem Cor und dem langmünster“ gestanden, ein. Der südliche Turm fiel, wie es scheint, in die Kirche, der nördliche gegen ein benachbartes Haus. (Gleichzeitiger Bericht des Stadtschreibers Holl, veröffentlicht von Stadtpf. Pfitzer i. d. Bes. Beil. des Staatsanzeigers 1890. Dazu die Steininschrift über dem Chorbogen des nördlichen Seitenschiffs, gegen Osten: Anno dm. 1497 am karfreitag zu nacht sind zwen thurn an dißem gotzhaus gefallen.)

1497, Juni 13. schreibt der Bischof eine Kollekte aus zur Wiederherstellung der Kirche (Klaus S. 284). Ablaßprivilegien und eine erweiterte Fastenindulgenz wurden zu Gunsten der Restauration 1497, 1499, 1500, 1507 ausgestellt. In der Kirche hängt eine Ablaßtafel, mit gemalter Abbildung des Bauwerks, vom Jahre 1505 (renoviert 1612 und 1713).

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Zwei Kelche. 18. Jahrh. Becher Kaiser Karls V., 1552.

Die Jahrszahl 1505 steht nebst dem Wappen des Stifters Seb. Schreyer am Gewölb und an den Fenstern der jetzigen Taufkapelle, welche an der Stelle des nördlichen Chorturms erbaut ist.

Über Bau und Ausstattung der Kapelle sind genauere Aufzeichnungen des Stifters vorhanden (Nürnberg, Kreisarchiv; veröffentlicht von A. Gümbel in Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 1903). Die Weihe fand am 2. Juni 1507 statt. Im Jahr 1505, als Schreyer die Stiftung übernahm, war die Kapelle noch nicht unter Dach und Gewölb. 1506 wurde das Fenster eingesetzt durch Dietrich Beringer, Glaser zu Gmünd. 1508 kam das Gestühl, ein Holzbild St. Sebalds und der Altarschrein aus Alb. Dürers Werkstatt, samt Fastentüchern zur Verhüllung des Altars. 1509 ein Eisengitter. 1506—09 mehrere liturgische Bücher, Altardecken, Meßgewänder, Leuchter; alles aus Nürnberg. Die Kosten sind genau notiert.

1507 ist die Kirchenmeisterstelle frei. Stefan Weyrer, Kirchenmeister zu Nördlingen, der zum Bau der hiesigen Kreuzkirche Rat gegeben, wird für die Stelle empfohlen, bleibt aber in Nördlingen und erteilt von dort 1512 noch einmal Rat.

1521 ſteht am letzten Gurtenſchnittpunkt des Mittelſchiffgewölbes beim Weſtgiebel.

1529 wird M. Hans Taler als Kirchenmeiſter angenommen mit demſelben Taglohn wie ein Meiſter Leonhard.

1550 wird die Empore neu gewölbt, der Chor „ſchön gebeſſert“ und neues Stuhlwerk gemacht (Chroniken). Die Jahrszahl 1552 ſteht an der Brüſtung der Orgelempore; 1550 am Chorgeſtühl; 1551 an der Kanzel. 1688 iſt die Orgel eingebaut worden.

1586 iſt Leonh. Fölkher Kirchenmeiſter. 1608 wird es Kaſpar Vogt († 1644). Nach ihm ſein Sohn Friedrich.

1670 neuer Choraltar.

1774 wird auf dem älteren Dachſtuhl der Dachreiter errichtet.

Um 1800 läßt Dekan Kratzer vieles in der Kirche verändern, d. h. zumeiſt zerſtören.

1803 neuer Choraltar nach dem Muſter desjenigen in der Neresheimer Kloſterkirche.

1850 ff. Wiederherſtellung der Kirche durch Ferd. Rieß aus Gmünd; beſonders im Inneren, das dank dem Rat des Hofmalers Gegenbauer von der Tünche befreit wird. Wiederherſtellung der gotiſchen Altäre und Entfernung der Barockaltäre, unter denen Prachtſtücke geweſen ſein ſollen. Neue Glasgemälde von Hecht in Reutlingen und Ludwig Mittermaier aus Lauingen u. A. nach Entwürfen von Eberlein in Nürnberg und Andreä in Dresden. 1861 neuer Hochaltar von H. Wörmann in München.

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Meßkännchen. 17. Jahrh.

1887 ff. Wiederherſtellung des ganzen Baukörpers durch Karl Maier unter Leitung von Joſeph v. Egle. Abbruch der zur Zopfzeit ſüdlich angebauten Sakriſtei.

Eine örtliche Überlieferung weiß von einem Baubeginn ums Jahr 1240. Überreſte eines ſolchen Baus ſind in der That bei Nachgrabungen gefunden worden, Grundmauern ſpätromaniſcher Chortürme, eben jener, die 1457 eingeſtürzt ſind. Der ſüdliche war den Bauformen nach etwas jünger als der andere. Beide waren aber nur an- und eingebaut an eine Baſilika des 12. Jahrhunderts, von ähnlichem Grundriß wie die Johanniskirche hier und mit Pfeilern (ſ. d. Plan S. 346 f.).

Um 1330 begann die Stadt mit dem Neubau einer gotiſchen Hallenkirche, zunächſt am Schiff; 1351—1410 folgte der Chor. Die Türme blieben ſtehen, obwohl ſie die Seitenſchiffe verſperrten. Zwiſchen dem erſten und zweiten Joch des Schiffs (von Weſten her) iſt ein Wechſel des Syſtems zu bemerken an den Fenſtern. Heinrich Parler darf als Schöpfer des Schiffs gelten. Der Chor iſt vielleicht eine ſelbſtändige Schöpfung, vielleicht das Werk des 1372 bezeugten Meiſters Johann, der erſt kürzlich der Kunſtgeſchichte wiedergeſchenkt worden iſt (S. 368). Ein Meiſterzeichen haben die Erbauer der Kreuzkirche uns nicht hinterlaſſen; ein Geſellenzeichen, entſprechend dem Handzeichen Peters findet ſich am Weſtgiebel und an

der ersten Säule links. Um 1350*) war das Schiff wohl unter Dach, jedoch noch nicht gewölbt. 1491 begann man unter Leitung Meister Albrecht Georgs von Stuttgart mit der Einwölbung, und zwar am Chor. Vermutlich ist gerade dadurch der Einsturz der Chortürme herbeigeführt worden, etwa bei der Erweiterung des Chorscheidebogens (der Sockel eines hochgotischen Chorscheidebogens ist 1855 beseitigt worden). Nach dieser Katastrophe mußte das letzte Joch des Schiffs (samt Sakristei und Sebaldskapelle) erneuert werden, auch zwei andere Säulen beiderseits in der nördlichen Reihe samt den Gurtbögen. Das Zeichen, welches neben Albrecht Georgs

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Platte zu den Meßkännchen.

Wappen am Chorgewölbe steht, mag den Erneuerer anzeigen. 1521 wurde das Gewölb am Westende des Schiffs geschlossen.

Die Wände sind in allen Teilen aus Quadern gefügt von weißlichem körnigem Keupersandstein; die Bildhauerarbeiten sind in feinem gelbem Liassandstein ausgeführt, der sich gut gehalten hat. Ein Steinbruch U. l. Frau war beim Becherlehen (am Nordhang des Remsthals, nahe bei der Stadt). Der eichene Dachstuhl ist alt.

Die Heiligkreuzkirche oder, wie sie zur Zeit des Neubaus hieß, Frauenkirche ist eine Hallenkirche mit Hallenchor. Die Hallenform des Schiffs war vielleicht nichts ganz Neues mehr in Schwaben (die Frauenkirche zu Herrenberg scheint voran-

*) Am Westgiebel innen steht: 77 jar. Das mag bedeuten: im Jahr 1377; als Baudatum kann es aber kaum gelten.

gegangen zu ſein). Auch der Hallenchor iſt ſchwerlich freie Erfindung des Gmünder Meiſters. Zu auffallend iſt die Übereinſtimmung mit dem 1343 begonnenen Chor der Ciſterzienſer zu Zwetl in Niederöſterreich. (Sollte Königsbronn die Entlehnung vermittelt haben, das Ciſterzienſerſtift bei Gmünd, das auch vom Hauſe Öſterreich 1305 geſtiftet, eben damals ſein Münſter baute? Dort iſt von dem Kloſterbau des Mittelalters kein Stein auf dem anderen geblieben.)*) Die Übereinſtimmung des Gmünder Chors mit dem Zwetler erſtreckt ſich bis auf den Grundriß: das Polygon des

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Ampel. 17. Jahrh.

Umgangs hat eine höhere Seitenzahl als das Chorhaupt, und die Strebepfeiler ſind ins Innere gezogen. (Zwiſchen den Streben ſind Kapellen angelegt, die ſich äußerlich darſtellen wie ein Umgang ohne Strebebögen.) Johann heißt auch der Baumeiſter des Zwetler Chors. Der Johann zu Gmünd iſt wohl noch unter den Parlern zu ſuchen. Daß es derſelbe Meiſter Johann von Gmünd iſt, der 1356 in Freiburg i. B. den Chor des Münſters angelegt und von 1356 ab in Baſel das Münſter

*) In Zwetl hat Graf Ludwig v. Öttingen namens ſeines Schwagers, des Herzogs Albrecht v. Öſterreich den Grundſtein gelegt (Paulus, Schwarzwaldkreis, S. 316); alſo ein Nachbar von Gmünd.

wieder aufgebaut) hat, das bezeugen die Steine: man vergleiche nur die alten Teile des Freiburger Chors, die Portale, die Sakristei, das hl. Grab!

Die Seitenschiffe sind in Gmünd halb so breit als das Mittelschiff. Der Langchor ist doppelt so lang als breit. Die Kämpferhöhe der Gewölbe im Chor entspricht der halben Gesamtbreite (einschließlich der Kapellen). Charakteristisch für den inneren Gliederbau der Heiligkreuzkirche sind die Rundpfeiler mit Sockel und Kapitellkranz. Von den Erbauern waren, wie die Gurtansätze zeigen, einfache Rippenkreuzgewölbe vorgesehen. Ausgeführt und erhalten sind solche in den Chorkapellen. Bezeichnend für das äußere System sind die Galerien, die auf allen Dachsimsen hinlaufen, und die prunkvolle Ausbildung der Strebepfeiler, namentlich am Chor. Die Fenster der Chorkapellen fallen auf durch ihre ungemeine Breite. Entscheidend für den räumlichen Eindruck des Inneren ist natürlich die Hallenanlage mit ihrer Fortsetzung im Chor. Etwas von dem geheimnisvollen Zauber der französischen Kathedralchöre ist dem Motiv des Umgangs und Kapellenkranzes auch in dieser Umgestaltung geblieben, wo der Beleuchtungseffekt doch zur Hälfte gestört ist. Die Kapellen sind im Inneren halb so hoch als der Umgang und das Chorhaupt. Bestimmend für die äußere Gesamterscheinung ist das ungeheure, über Schiff und Chor gleichmäßig hingestülpte Dach.

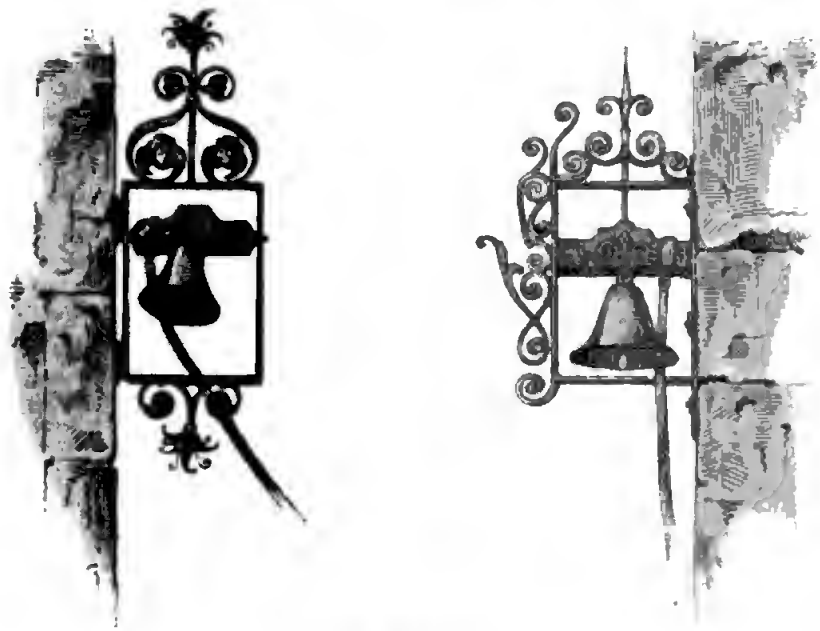
Gmünd. Heiligkreuzkirche. Weihwasserbecken.

Wo mag der Schöpfer dieses Baugebildes seine künstlerische Heimat haben? Die Prager Inschrift nannte ihn wahrscheinlich einen Kölner. Manche Formen des Gmünder Gebäudes (Rundpfeiler schon im Schiff, noch anderes mehr am Chor) scheinen aus dem Backsteinbau herübergenommen. Einzelne Motive vom Chor zu Gmünd kehren an den böhmischen Bauten Peter Parlers wieder. Im Chor erscheint die Kreuzkirche doch als Urbild mehr der fränkisch-schwäbischen Schule, deren Hauptwerke in Nürnberg, Hall, Dinkelsbühl, Nördlingen stehen, denn der Parler-Schule, die in Böhmen und in Oberdeutschland gewirkt hat. Dagegen stehen die Formen des Schiffs, von den Rundpfeilern abgesehen, denjenigen nahe, die der schwäbischen Hochgotik, in Reutlingen, Rottweil, Eßlingen, geläufig sind, und noch französischen Mustern folgen.

Einer eingehenden Baubeschreibung sind wir enthoben durch die Abbildungen (vgl. Atlas Band 2 und Supplement). Zu den anziehendsten Einzelheiten zählen die Portale und ihre Vorhallen. Die Westfassade ist einheitlich und organisch komponiert, der obere Teil aber, das Giebeldreieck, vielleicht von zweiter Hand ausgeführt. Das untere Rechteck bis zum Hauptgesims ist sehr einfach gehalten, drei-

teilig mit fünfeckigen Strebepfeilern in der Front und übereckgestellten an den Flanken. Nur Ein Portal, zweiteilig, mit glatten Kehlen, das Bogenfeld mit halberhabenem Blendmaßwerk gefüllt, der Ziergiebel mit durchbrochenem. (An den Laub-Bossen des Ziergiebels ist ein Wechsel des Modells zu bemerken). Im oberen Teil des Rechtecks drei tiefprofilierte Rosenfenster in pyramidaler Anordnung. Darüber die Galerie. Das Giebeldreieck ist etwas zurückgesetzt. Seine Fläche ist gegliedert durch zwei Strebepfeiler-Vorlagen und fünf Blendfenster von abgestufter Höhe mit frei herausgeschafftem Stab- und Maßwerk. Die Giebelschrägen sind besetzt mit einem (erneuerten) Kamm von Zackenbögen, den eine Kreuzblume krönt.

Über den inneren Aufbau nur ein paar Bemerkungen. Die Sockel der Schiffsäulen stecken vermutlich im Boden, der ums Schiff beträchtlich gewachsen ist. Der

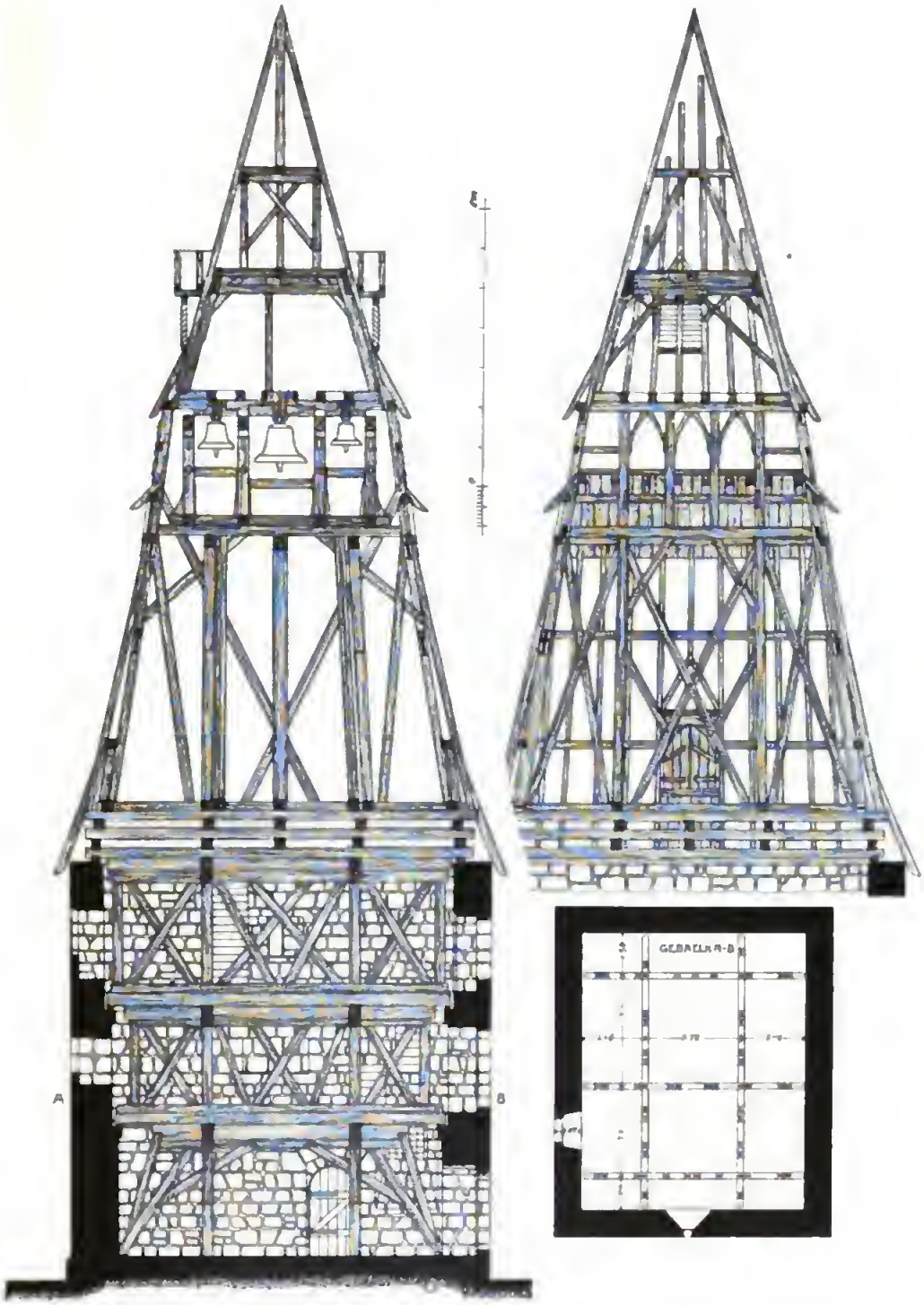


Gmünd. Glockenstühle.

Plattenboden ist in den zwei letzten Feldern des Schiffs um eine Stufe erhöht, im Vorchor wieder um drei und im Hochchor noch einmal um vier. Die zwei Pfeiler vor dem Chor sind im Querschnitt verstärkt in eigentümlicher Form, wie wenn sie aus zwei Säulen zusammengebacken wären. Das innere System des Chors ist zweigeschossig. Das Gurtgesims verkröpft sich über die Dienstbündel im Dreieck.

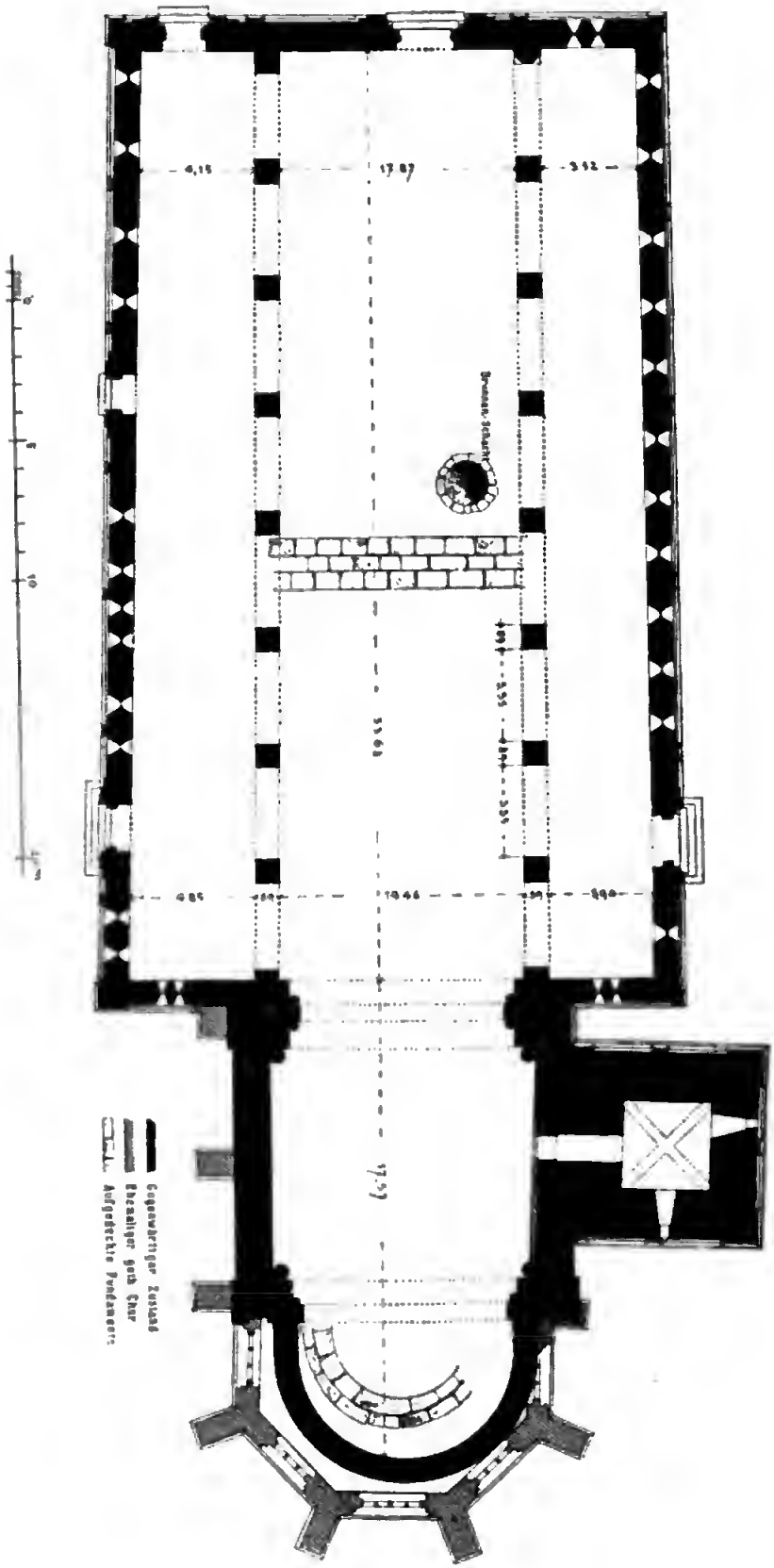
Die hohen Fenster des Schiffs sind dreiteilig, die oberen des Chors vier- und die unteren sechsteilig.

Auch die spätgotischen Bauteile, die Gewölbe und die erneuerten Säulen, die Sebaldskapelle (jetzt Taufkapelle) und die Sakristei nebst den anstoßenden Partien der Hochwände, Brüstungen und Treppentürmchen sind trefflich durchgebildet im Stil der wirtenbergischen Schule. An den Rippenkreuzungen der Schiffgewölbe, an den Fenstermaßwerken und am Stabwerk aller Rahmenglieder, Sockel und Simse ist das Motiv der Durchsteckungen liebevoll gepflegt. Die Thür zur Sakristei und eine Schnecke



Gmünd. Glockenturm bei der Heiligkreuzkirche. Grundriß, Querſchnitt, Aufriß des Helms.

nebenan ſind mit einer verſchwenderiſchen Fülle feinſten Zierwerks ausgeſtattet. (Abb. S. 353.) Die Sakriſtei hat zwei Geſchoſſe: im unteren ein Rippennetzgewölb mit



Gmünd. Johanniskirche. Grundriß.

figurierten Schlußſteinen (Wappen der Stadt und des Herzogtums Schwaben und Bruſtbild Chriſti mit der Geißel), welches das Prachtfenſter überſchneidet.

Am Weſtende des Schiffs erhebt ſich eine ſteinerne Empore in Frührenaiſſanceformen, von 1550—52 (Jahrszahl und Zeichen wie bei Klemm, W. B. u. B. Fig. 234, von Lindach). 1604 wurde die Brüſtung repariert von einem C. V. (Vogt). Um 1688 iſt das obere Geſchoß in Eichenholz aufgeſetzt worden mit den gigantiſchen

Gmünd. Johanniskirche. Inneres.

Trägerfiguren und der Orgel. Die untere Empore hat ein hübſches Netzgewölbe und ornamentierte Docken von Stein. (Vergl. Abb. S. 354.)

Die Skulptur*) iſt zum Schmuck dieſes Bauwerks reichlich herangezogen worden. Prächtiges Laub umkränzt die Säulen und Dienſtbündel und die vielen Konſolen des hochgotiſchen Baus und an ſeinem Äußeren die Hohlkehle der Geſimſe, auch der Mauerbögen unter den Chorgalerien. Statuen ſtehen an den Strebepfeilern des Schiffs wie des Chors, dort unter überecksgeſetzten Baldachinen, hier in Niſchen. Als groteske Figuren ſind die Waſſerſpeier ausgebildet, welche von den Strebepfeilern herausragen, immer paarweis, nur am Hochchor einzeln. Und kein Portal iſt ohne

*) Vergl. Lübke, Geſch. d. Plaſtik, S. 398 ff.

Bildwerk. Doch zeigt auch hier der Chor ein anderes, reicheres Syſtem. Von den Figürchen, die das Laubwerk hie und da einfaſſen, verdienen beſondere Erwähnung die zwei Trägerfigürchen, mit denen die erſte Travee des Schiffs auf der Nordſeite außen und innen, unter dem Baldachin des Strebepfeilers und am Anſatz des Ge-

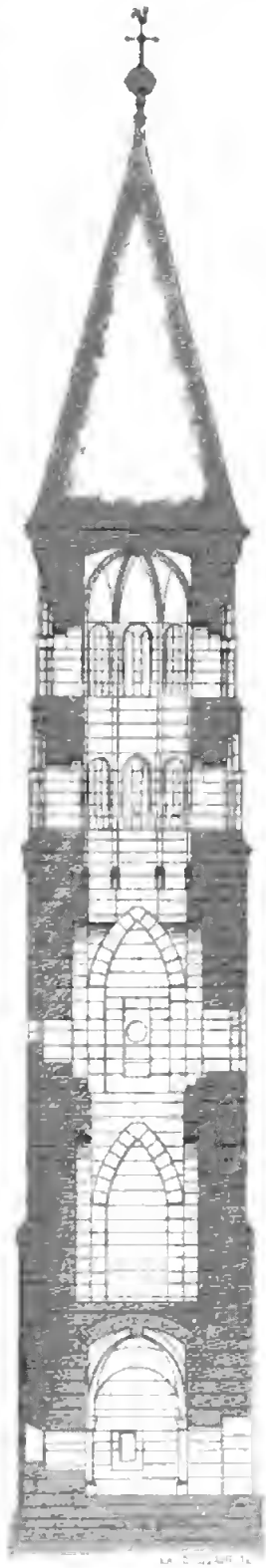
Gmünd. Johanniskirche. Anſicht von Nordweſten.

wölbes bezeichnet iſt, weil ſie Bildniſſe aus der Bauhütte darzuſtellen ſcheinen. Die hochgotiſchen Gewölb-Schlußſteine in den Chorkapellen zeigen teils Laub, teils einfache Sinnbilder (Roſe, Antlitz Chriſti, Pelikan, Löwe mit Jungen, Baſilisk) und Blättermasken und Fratzen. Auch die ſpätgotiſchen Meiſter des Chorgewölbes haben an den Anſängern einiges Bildwerk angebracht, Bruſtbilder der hl. drei Könige mit ihrem Stern u. dergl. An den Schlußſteinen Halbfiguren der Patrone, Maria, Veit, Johannes u. ſ. w.

Die Portalskulpturen und die Standbilder der Strebepfeiler erheischen nähere Betrachtung. Sehr viel davon ist erneuert durch F. Rieß 1850 ff. Doch ist der alte Stilcharakter nicht verwischt. Die Portalskulpturen sind zum Teil wie das hl. Grab Arbeiten ersten Rangs. Alle zeigen Spuren alter Bemalung.

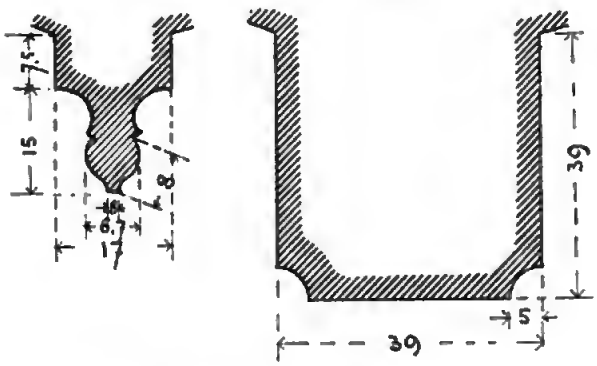
Am westlichen Hauptportal stehen drei hochgotische Statuetten, am Mittelpfeiler eine herrliche Muttergottes (aus der Johanniskirche, Abb. S. 356); und an den Seitenpfeilern zwei (auch nicht ursprünglich hieher gehörige) Bischofsfiguren, Martinus und Ulrich. An den Konsolen der Sturzplatte sind Figürchen humoristisch-moralischen Sinnes ausgemeißelt (Judas, vom Teufel geritten u. A.). Im Scheitel des Thorbogens erscheint mit halbem Leib schwebend ein Engel, der eine Krone hielt, mit Beziehung auf die Marienstatue des Thürpfeilers. Die vier seitlichen Portale haben sämtlich eine Vorhalle, d. h. ein zwischen die Strebepfeiler eingesprengtes Vordach (das nördliche ohne Gewölbe, mit Platten eingedeckt). Am Nordportal des Schiffs ist die Verkündigung dargestellt in zwei Standbildern und die Weihnachtsgeschichte — Geburt Christi und Huldigung der drei Könige — im Relief des Tympanons. Am Südportal im Bogenfeld der Tod und die Krönung der Maria. (Abb. S. 357.) Bei der Verkündigung hält die Jungfrau wie zur Abwehr das samt dem Gewand gefaßte Buch schamhaft vors Gesicht. (Atlas Erg.-H.)

Die beiden Chorportale, angelegt an Stelle von Kapellen im ersten Joch des Langchors, sind weit reicher dekoriert; an der Stirnwand der Vorhalle, an den Gewänden und im Bogenfeld. Die Gewände des Südportals sind bis an die Vorderkanten der Chorstreben vorgezogen und in den Kehlen besetzt mit Statuetten und mit kleinen Gruppen bis hinauf zum Bogenscheitel. Das Gewölbchen des Nordportals ist nach dem Einsturz der Türme erneuert worden und die Dekoration der Stirnfläche sodann noch einmal zum größten Teil im 19. Jahrhundert; desgleichen die der Vorderwand am Südportal, mit Statuetten von Christus und den Aposteln. Am Südportal ist die Weltschöpfung samt der Urgeschichte geschildert in friesförmigen Reliefkompositionen auf den Seitenwänden der Vorhalle und das Weltgericht am Bogenfeld, ebenfalls in streifenförmiger Einteilung. (Abb. S. 358.) Zu ihm gehören die Statuetten von Passions-Engeln und von Propheten in den beiden Hohlkehlen des Portals. An den Flanken stehen noch etliche Propheten. Am Nordportal schildert das Bogenfeld die Passion Christi. (Abb. S. 359.) In den



Gmünd. Johanniskirchturm. Vertikalschnitt nach Baulus.

Bogenkehlen ſind die Paſſionen der Heiligen dargeſtellt. Am Gewänd ſtehen die zehn Jungfrauen (vielleicht für die Südpforte beſtimmt). An den Strebepfeilern des Schiffs ſind in Baldachinen Standbilder von Propheten aufgeſtellt; in den Niſchen der Chorſtrebepfeiler ſitzende Figuren, deren ikonographiſcher Zuſammenhang lockerer iſt. Von Süden herum ergiebt ſich folgende Reihe: Kaiſer, Papſt — dieſe zwei zu ſeiten des Portals — Kardinal, Biſchof, Franziskus und andere Mönche und dazwiſchen St. Chriſtoph, Gottvater mit dem Bild des gekreuzigten Sohnes und der Taube des hl. Geiſtes (ſog. Gnadenſtuhl, Darſtellung der göttlichen Dreifaltigkeit), die drei Könige einzeln, Maria mit dem Kind, Joſeph (dieſe beiden Statuen ſpätgotiſch). Die Figur der Kaiſerin am Pfeiler links bei der Sakriſtei iſt neu. Die alten Statuen ſind zum Teil — beſonders die Mönchstypen — nur im groben zugehauen, auf Fernwirkung berechnet. An die Portalſtatuen ſchließt ſich wiederum an den Strebepfeilern eine untere Reihe von Bildſäulen an. Die Propheten und die 10 Jungfrauen ſind ſtark reſtauriert. Unter den Prophetenſtatuen fällt durch außerordentlichen Realismus der Jeſaias auf, eine Holzfigur, die nicht für dieſen Platz geſchaffen iſt. Sie erinnert an Slüters Prophetengeſtalten vom ſogenannten Moſesbrunnen zu Dijon. Von den Pfeilerſtatuen ſind die intereſſanteſten eine Maria mit dem Schutzmantel, ein kreuztragender Chriſtus und ein Chriſtus als Mann der Schmerzen. Die Flachbilder aus der hl. Geſchichte ſind mannigfach merkwürdig. Die Reihe beginnt mit der Schöpfung der Engel. Weiter: Gott erſchafft Himmel und Erde (die Erdkugel mit Sternen und dem Tierkreis; dahinter Wolken; der Schöpfer in allen Bildern gleich an Geſtalt und Haltung). Die Scheidung des Waſſers von der Erde, die Bäume trägt. Gott läßt Sonne und Mond erſcheinen (als Köpfe). Die Tiere des Waſſers (Fiſche, Krebſe, Krokodil) und die Vögel des Himmels. Erſchaffung der Eva; daneben benennt (oder zähmt?) Adam die Tiere. Gottes Verbot an die Ureltern. Ihre Austreibung (erneuert). Adam hackt und Eva ſpinnt. Der tote Kain (?) wird von Eva betrauert; daneben eine unverſtändliche Scene. (Ein Engel bringt aus dem Paradies der Eva einen undeutlichen Gegenſtand; das Kind Seth?) Bei der Arche Noah iſt nach alter Überlieferung als Gegenſtück zur Taube, die auf einem Baume ſitzt, der Rabe abgebildet, der auf einem Aaſe ſitzt. Noahs Opfergaben ſind wiederum Lamm und Garbe. Das Weltgerichtsbild bleibt mit den Hauptgeſtalten im überlieferten Schema. Unter den Auferſtehenden, Begnadigten und Verdammten ſind die verſchiedenen Stände der Chriſtenheit gekennzeichnet: Papſt und Kaiſer oder König, Biſchof, Ritter, Mägdlein, Knabe. Die Auferſtehenden ſind zum Teil noch Gerippe. Dem Drachenkopf, der den Höllenrachen gähnen läßt, reißt ein Teufelchen das Auge auf. Ein ſelbſtändiges Skulpturwerk in der Kirche ſei hier angereiht: das hl. Grab



Gmünd. Johanniskirchturm. Gewölbrippen im Erdgeſchoß (rechts) und Achteck.

in der Schlußkapelle des Chors; um 1400. Christus liegt in einer Spitzbogenstellung. Die 5 Statuen hinter der Tumba sind besonders schön. (Abb. S. 360.) Das heilige Grab im Freiburger Münster erscheint fast wie eine Wiederholung des unsrigen.

Aus derselben Zeit stammen die Wandmalereien eben dieser Kapelle, eine Kreuzigung und eine Kreuzabnahme, beide trefflich komponiert mit vielen und stark bewegten Figuren (1864 von Deschler-Augsburg restauriert und etwas übermalt). Wer den Urheber kennen möchte, mag an Eitel Martin denken, der als angesehener Maler 1414 in Gmünd auftritt. (Vergl. Archiv für christl. Kunst 1892.)

Um zwei Menschenalter jünger erscheint das schöne Freskobild, das innen auf dem Bogenfeld des Westportals zum Vorschein gekommen ist, ein Maria-Schutzbild. (Abb. S. 361).

Von alten Glasgemälden sind nur ein paar kleine Bilder aus dem Jahr 1505 vorhanden in der ehemaligen Sebaldskapelle. Das Stifterpaar mit seinen Wappen, und seine Patrone, Maria und Sebald. Nürnberger Arbeit. (Abb. S. 362.)

Kirchliche Ausstattung: Was von alten Altarwerken übrig war, ist nach 1850 ff. restauriert und mehr oder minder frei wieder zusammengesetzt worden auf den Altären der Chorkapellen.

Gmünd. Johanniskirche. Hauptportal.

In der ehemaligen Sebaldskapelle steht jetzt der vormalige Pfarraltar mit der Darstellung der hl. Sippe und des Stammbaums Christi (Wurzel Jesse). Oben Krnzifix und Dreifaltigkeit. Herrliche Schnitzereien aus der Frührenaissance um 1520. Wohl Nürnberger Arbeit. Krönung und Flügel sind bei der Restauration leider beschnitten worden. Die Bemalung wurde erneuert.

Der Sebaldsaltar, gestiftet von Seb. Schreyer für die Sebaldskapelle, steht jetzt in der zweiten Chorkapelle der Südseite (vergl. Archiv f. christl. Kunst 1893; Gümbel in Mitteil. des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 1903; M. Bach im Christl. Kunstbl. 1904; Histor.-polit. Blätter V, 581). Durch eine Aufzeichnung des Stifters, die erst jüngst wieder ans Licht gezogen wurde, ist er als Erzeugnis der Dürer'schen Werkstatt vom Jahr 1508 erwiesen. Dem Relief im Schrein — die Stifter in Verehrung des hl. Sebald — liegt das Widmungsblatt eines Missale zu Grund, das Schreyer 1499 mit Paul Volkamer in St. Sebald zu Nürnberg gestiftet

hat.*) Die Gruppe der hl. Apollonia mit ihrem Henker iſt bei der Neuaufſtellung auf den Schrein geſetzt worden. Der Inhalt der Gemälde an den Flügeln innen und außen iſt die Legende vom hl. Sebald, Prinzen von Dänemark: Trauung, Abſchied von der Braut und Pilgerſchaft, Kontroverspredigt, zwei Wunder — Heizung mit Eiszapfen und Blindenheilung —, Heilung zweier Fallſüchtigen, Abwehr von Räubern, Verehrung der Reliquien, Wunderkraft derſelben. An der Predella die Verkündigung (innen auf den Flügeln) und die 14 Nothelfer. Die Wappen über der Hauptfigur beziehen ſich auf die Abkunft des Heiligen und ſeiner Braut. Nach Schreyers Aufzeichnungen ſind die Flügel von zwei Geſellen Dürers gemalt, die Predella („der Sarg") von einem dritten. Den beſten Eindruck machen die äußeren Flügelbilder; man wird an Schäufelein erinnert.**)

Gmünd. Johanniskirche. Öſtliches Portal der Südſeite.

Auf dem Altar der erſten Chorkapelle der Südſeite iſt eine ſpätgotiſche Pieta mit Johannes und Magdalena aufgeſtellt.

In der dritten ein ſpätgotiſches Flügelaltärchen (im Handel erworben) mit Statuetten im Schrein und Doppelflügeln, welche innen Bilder aus dem Leben Chriſti und Mariä in hohem Relief und außen gut gemalte Heiligenfiguren zeigen. Darauf ſteht eine hl. Anna aus der Johanniskirche.

In der vierten Kapelle, der rechbergiſchen, ſteht auf dem Altar ein ſchönes, großes Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert, vom ehemaligen Kreuzaltar, der unter dem Chorbogen ſtand.

Die fünfte Kapelle enthält am Antoniusaltar alte Holzfiguren, Johannes, Nikolaus, Barbara.

Die achte Kapelle hat am Geburt-Chriſti-Altar ein Flügelbild aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Darſtellungen der Verkündigung, Heimſuchung, Anbetung, Beſchneidung; und ein Reliefbild der Maria als Beſchützerin.

In der zehnten Kapelle am Joſephsaltar eine alte Pieta, Holzgruppe vom ehemaligen Rechberger Altar. Die neueren Holzſkulpturen an den verſchiedenen Altären

*) Vergl. auch den Holzſchnitt von Dürer: St. Sebald (Bartſch, App. Nr. 21).

**) Vergl. Atlas Ergänzungslieferung 3—7, wo die Außenbilder, Innenbilder und Predellenſtücke je auf einer Tafel vereinigt ſind, leider nicht in der rechten Reihenfolge.

des Chorumgangs ſtammen von Wörmann in München und von den Gmündern Rieß und Pauli. (Näheres bei Lorent, Denkmale des Mittelalters.)

Das Chorgeſtühl (Abb. S. 363) hat in den Füllungen Holzeinlagen — Proſpekte —, an den Pilaſtern der Rückwand ſchön geſchnitzte Kapitelle und oben halblebensgroße Statuetten aus Eichenholz, und zwar Doppelſtatuetten mit zwei gleichen

Gmünd. Johanniskirche. Weſtliches Portal der Südſeite.

Vorderſeiten, kunſtgeſchichtlich intereſſante Werke aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. (Abb. S. 364.) Sie ſtellen 12 Propheten vor mit deutſchen Bibelſprüchen auf ihren Rollen und die Zwölfboten mit den Sätzen des Glaubensbekenntniſſes. Der Urheber des ganzen Geſtühls iſt wohl der namenloſe Meiſter A D 1550, während die Monogramme B B 1689 (in geteiltem Schild mit zwei Sternen), R N 1718 und P A (in einem Schild) nur auf Ausbeſſerungen hinweiſen. B B wird Benedikt Boſchenbiedter ſein; P A wohl Peter Albrec, der „Franzoſenpeterl“ († 1777). Nach dem Kirchenbuch war er „ein großer Künſtler in der Goldſchmiederei“. Deblers Chronik ſchreibt ihm die ganzen Chorſtühle ſowie Kanzel zu mit der Zeitangabe 1722/23. Allein

Gmünd. Johanniskirche. Strebepfeiler an der Südweſtecke.

der Stil der Doppelſtatuetten weiſt entſchieden auf das 16. Jahrhundert. Für Peter Albrec bleibt am Chorgeſtühl auch nur eine reſtaurierende Thätigkeit. Dagegen gehört die Trägerfigur der Kanzel mit denen der Orgel zuſammen; und ſo auch das Schnitzwerk des Schalldeckels. Kanzel, Kirchenbänke und obere Orgelempore ſind wohl gleichzeitig, gegen Ende des 17. Jahrhunderts entſtanden. Albrecs Werke ſind unter den vielen tüchtigen Rokokoarbeiten der Stadt zu ſuchen. Auch die Kreuzkirche beſitzt noch Einiges von dieſer Art.

Von der Kanzel iſt die Brüſtung, oder doch das Füllwerk mit den Maſereinlagen zugleich mit dem Chorgeſtühl entſtanden (Jahrszahl 1551). Die Figur des tragenden Giganten und der Schalldeckel ſind, wie geſagt, zugleich mit dem Orgelprospekt entſtanden. Die Orgel, von Paul Preſcher zu Nördlingen 1688 erbaut, hat ein prachtvolles Gehäus mit Schnitzereien in natürlichem Lindenholz. Von denſelben Händen ſind die Gigantenfiguren in Eichenholz geſchnitzt, welche die obere Empore, die Orgelbühne tragen. (Abb. S. 365.) Üppig und wild, wie ſie ſind, gehören dieſe Barockſchnitzereien zu den bedeutendſten Denkmälern der Periode, die in Schwaben erhalten blieben. Die Überlieferung hält ihren Gmünder Urſprung feſt. Der ſogenannte Schifter, von dem die Chronik ſpricht als einem großen Künſtler aber liderlichen Geſellen, iſt allem nach J. M. Maucher.

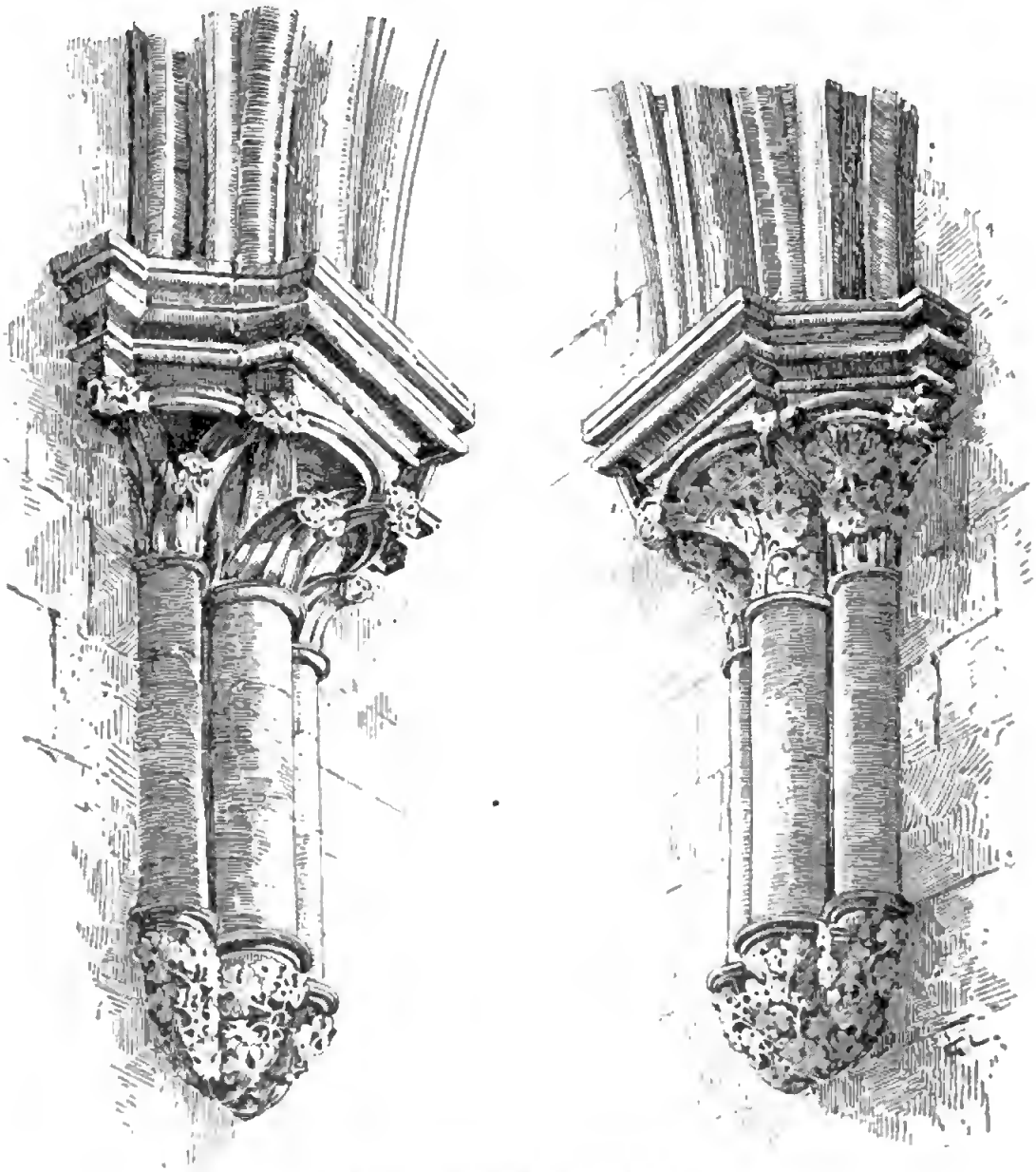
Die Kirchenbänke (Abb. S. 366), die mit aufgelegten Schnitzereien von weichem Holz — Blattranken, Fruchtgehängen, Wappen — zwiſchen Pilaſtern und Rahmenleiſten verziert ſind, ſcheinen derſelben anzugehören wie die Orgel, ſollen aber ſpätere Jahreszahlen tragen (1772. 1796). Sie ſind leider verwahrloſt. Zwei ſchöne Beichtſtühle in Rokokoformen, die im Chor ſtehen, mögen auf Albrec zurückgeführt werden.

Der Kirchenſchatz, der in einer Kammer bei der Taufkapelle verwahrt iſt, gilt als der reichſte des Landes (vergl. Kirchenſchmuck XII, H. 10. 11 und XII H. 1: Ausſtellung kirchl. Utenſilien in Gmünd 1862; Archiv f. chriſtl. Kunſt III (1885), S. 120, m. Abb., Keppler a. a. O.). Bis 1796, wo ein Teil

Gmünd. Franziskanerkirche.

des Schatzes durch die Kriegskontribution verſchlungen wurde, ſoll derſelbe 10 Zentner an edlen Metallen enthalten haben. — Ausgezeichnet ſind folgende Stücke des heutigen Beſtands: ein Kreuzpartikel (Abb. S. 367), Silber vergoldet und emailliert, annähernd 1 m hoch, in Form eines Kalvarienbergs, ſpätgotiſch ca. 1410. An dem Kruzifix, deſſen Enden Medaillons mit den Bildern der Evangeliſten und Kirchen

lehrer tragen, ſind zierliche Figürchen unter Baldachinen. Der Unterſatz, in Kupfer getrieben und verſilbert, zeigt die Mauern, Zinnen und Türme einer Stadt. An den ſenkrechten Flächen ſind Zeichnungen ausgeſpart (Wappen von Gmünd u. a.).



Gmünd. Franziskanerkirche. Gewölbedienſte.

Die Füße als Baldachine mit ſilbernen Figürchen ausgebildet. Die große gotiſche Sakramentsmonſtranz (Abb. S. 368), 90 cm hoch, 20 Mark Silbers ſchwer, bezeichnet mit M O, ſtammt aus der Zeit um 1500 und iſt ausgezeichnet durch glücklichen Aufbau, mit Buckeln am Fuß nach Art der ſog. Ananaspokale, durch Reichtum der Ausſtattung, mit 11 Statuetten, und Feinheit der Arbeit, z. B. an

Gmünd. Franziskanerkirche. Hochaltar.

den gedrehten Säulchen von Astwerk, welche die Bekrönung des Cylinders tragen. Die Flügel neben dem Cylinder sind gedacht als feste Mauerkörper. Eine Monstranz (Abb. Atlas, Suppl.) aus der Renaissancezeit — um 1620 — folgt in der

Grundform noch dem Vorbild der ſpätgotiſchen Monſtranzen. Im einzelnen iſt ihre Architektur aus Säulchen und Voluten zuſammengeſetzt. Dazwiſchen ſtehen 5 Figürchen. Das Ganze iſt 18 Mark ſchwer und ca. 50 cm hoch. Die Pyxis kann herausgenommen werden. Der Fuß iſt Ergänzung aus der Frühzeit des Rokoko. Dieſe Monſtranz kam im Handel aus der Schweiz. Marken undeutlich. Eine große Sonnenmonſtranz (Abb. Atlas, Suppl.), Augsburger Arbeit vom Ende des 17. Jahrhunderts, 40 Mark ſchwer, ca. 1 m hoch. Der Fuß iſt beſetzt mit vier Cherubsköpfen. Als Träger dient ein Engel. Das Oſtenſorium iſt herzförmig, von einem Baldachin überragt und über den Flammen der Glorie umkränzt von Ranken, zwiſchen denen 9 Figürchen in Flachrelief verteilt ſind. Zwei Partikeln, von St. Anna und St. Sebaſtian haben die gotiſche Monſtranzform. Die eine iſt nachträglich mit barocken Voluten ſtatt der Strebebögen montiert worden. Beide ſind einfach gebaut, mit hübſchen Figürchen geziert.

Ein Speiſekelch (Abb. S. 369) von ſchlichter Pokalform, Silber vergoldet, war Geſchenk Kaiſer Karls V. an den Bürgermeiſter Rauchbein 1522, laut Inſchriften am Deckel und Fuß.

Unter den Kelchen (Abb. S. 369) iſt ein goldener mit Rubinen und Email-Medaillons. Ein Kelch, Rokoko, mit Emaillen, iſt geſtiftet von dem Meßner Herlikofer 1760. Zeichen von Augsburg mit N und J W G. Einer trägt den Namen des Stadtpfarrers Fr. J. Molitor (1723—27). Der Kelch der Marienbruderſchaft zeigt ſchon klaſſiciſtiſche Formen.

Eine Platte mit 2 Meßkännchen, vergoldet und mit Email-Medaillons beſetzt, gehört mit dem erſtgenannten Kelch zu den feinſten Augsburger Arbeiten vom Ende des 17. Jahrhunderts (Abb. S. 370 f.). An ſilbernen Altarleuchtern beſitzt die Kirche eine Garnitur von vier größeren und zwei kleineren, Augsburger Erzeugnis. Eine ſilberne Ampel, Augsburg aus der Zeit um 1700 (Abb. S. 372). Zwei Rauchfäſſer von Silber; das eine aus Gotteszell. Ein einfaches Verſehgerät mit Stifterinſchrift, 16.—17. Jahrhundert.

Zwei Weihrauchſchiffchen von Silber, Spätrenaiſſance, das eine mit einem Delphin als Träger einer muſchelförmigen Schale. Von der Sebaſtiansbruderſchaft ſind zwei ſilberne Kredenzbecher des 17. Jahrhunderts in den Kirchenſchatz gekommen. Eine Silberſtatuette der Muttergottes (Abb. Atlas, Suppl.) auf ſchlangenumwundener Himmelskugel ſtehend, faſt lebensgroß, dabei von feiner Arbeit, Rokoko. Ein ſilberner Weihkeſſel von 1667. Gmünder Stempel trägt kleines ſilbernes Kreuzreliquiar vom Ende des 17. Jahrhunderts.

An Paramenten ſind nur noch einige alte Goldbrokate aufzuführen.

Glocken: In dem Dachreiter hängen zwei kleinere Glocken, die nicht unterſucht werden können. Im Turm bei der Kirche: 1. (größte) Umſchrift in Minuskeln: zu unser frowen ere liut man mich . hans eger von reitlingen gos mich . Namen der Evangeliſten . anno domini 1455. 2. Namen der Evangeliſten in Minuskeln und: anno domini 1456; wohl gleichfalls von Eger gegoſſen. 3. Namen der Evangeliſten in Majuskeln. 4. Ave maria — tecum, ebenſo. Die zwei kleineren Glocken ſtammen augenſcheinlich aus der Zeit des Kirchenbaus.

Grabdenkmäler: Ein Grabstein bei der Kanzel, im Mittelgang des Schiffs, mit unentzifferter Inschrift und unkenntlichem Wappen gilt als der des Bischofs Heinrich

Gmünd. Franziskanerkirche. Kirchenbänke und Reste vom Chorgestühl.

von Schöneck († 1368). Der angeblich älteste Grabstein, jetzt in der Kirche aufgestellt, ursprünglich in der Michaelskapelle gelegt, erinnert zwar an Berchtold Klebzagel, primus magister civium, † 1284, und zeigt Wappen dieses Geschlechts,

ſtammt aber, wie Schrift und Ornament beweiſen, vom Ausgang des Mittelalters. Ein Grabſtein mit Wappen gehört einem Warbeck, † 1524. In den Chorkapellen ſind folgende Grabmäler: Hans v. Hauſen zu Wagenhofen mit Votivbild des Ehepaars, 1611 von Caſpar Vogt, handwerksmäßig. Bildhauerzeichen: Klemm, W. B. u. B. Fig. 280. — Stein mit ſchönem Bruſtbild und Wappen des Pfarrers Schwönzlinger von Leinzell † 1523. — Dr. Leonhard Kager's († 1617), rotmarmorner Grabſtein mit Bronzewappen im Stil L. Kerns. — Johann Straßer, Kaufmann, † 1518, rotmarmorne Platte, noch im Fußboden. — In der Rechberger Kapelle liegt noch ein Stein mit dem rechbergiſchen Wappen.

Gmünd. Franziskanerkirche. Grabſtein des Ritters v. Rotenhan.

Die Totenſchilde ſind jetzt willkürlich in die verſchiedenen Chorkapellen verteilt. Zeitlich fügen ſie ſich in dieſe Reihe: Niklas Gaisberg, kaiſerl. Rat, † 1541; Veit Spät von Thümnau, † 1541; Leonhard Haug, Arzt, † 1546; Kaſpar Debler, Bürgermeiſter, † 1557; Wolf Jäger d. Ä., Oberſt, † 1586; Anthoni Fugger, † 1616; Dr. Leonhard Kager; Hans von Hauſen.

Allerlei: Ein geſchnitztes Kruzifix, ſpätgotiſch, hängt an der nördlichen Wand des Chorumgangs. Darunter ſteht auf einer ſchönen alten Bildkonſole die Rüſtung ſamt Schwert des Bürgermeiſters Rauchbein, eine Erinnerung an die Beſchießung der Stadt im Jahre 1546. Die Bogenfelder der vier Seitenportale ſind bedeckt mit gemalten Sterbtafeln vom Anfang des 17. Jahrhunderts. In der zweiten Kapelle der Südſeite hängt eine Ablaßtafel vom Jahr 1505, mit Schilderei des Bauwerks, das nach dem Einſturz der Chortürme vorgenommen wurde. Sie iſt mehrfach renoviert laut Beiſchrift. An der Südwand des Schiffs, bei der Sakriſtei, ſteht ein ſteinernes Bildſtöck-

Gmünd. Auguſtinerkirche, jetzt evang. Kirche.

chen mit Figuren (Kalvariengruppe, Nikolaus und Sebaſtian) vom Ende des 15. Jahrhunderts, vom Spital hierher verſetzt; ergänzt von Rieß. Erwähnenswert ſind ferner ein Kunſtſchloß an der Sakriſteithür; ein Schloßſchild an der Thür neben der Taufkapelle; zwei Weihkeſſelfüße, Schmiedeiſen, Rokoko (Abb. S. 373); ein Marienleuchter

von Meſſing, Barock, im Schiff aufgehängt; zwei Glockenträger, Schmiedeiſen, Renaiſſance (Abb. S. 374). Geſchnitzte Thüren, 17. Jahrhundert.

Nördlich von der Kirche ſteht für ſich der Glockenturm, anſcheinend ein alter Thorturm zum Kirchhof und im 14. Jahrhundert umgebaut zum Glockenhaus. Der Glockenſtuhl und Dachſtuhl ſcheint im 18. Jahrhundert — 1727 ſteht am Ziegeldach — nach dem alten Muſter erneuert worden zu ſein (Abb. S. 375).

Des Friedhofs um die Pfarrkirche iſt ſchon gedacht, wie auch der Michaelskirche mit Gruft, die ſüdweſtlich von der Kirche ſtand. An die Kirche ſelbſt waren

Gmünd. St. Leonhard.

Buden von Händlern und Handwerkern angebaut; daher ſollen die Reſte von Wandmalereien rühren, die man zwiſchen den Strebepfeilern fand.

Kath. Kirche St. Johannes d. Ev. (und St. Johannes d. Täufers).

Nach der Sage iſt St. Johanns Kapelle zu Gmünd geſtiftet von der ſtaufiſchen Herzogin Agnes von Schwaben († 1105) an der Stelle wo ſie ihren auf der Jagd verlorenen Trauring wieder fand.*) Urkundlich erſcheint die Kapelle 1297, da ſie mit der Pfarrkirche in das Patronat des Hochſtifts Augsburg übergeht vom Kloſter Lorch; und 1300, wo ihr ein Ablaß-Privilegium ausgeſtellt wird. 1354 wird ein Altar U. L. Frauen mit Frühmeßpfründe, die Johann von Rinderbach geſtiftet, von deſſen Sohn dem Stadtrat übergeben. 1399 iſt die Rede von der Frühmeſſe im Chor von St. Johanns Pfarrkirche; die Johanniskapelle diente alſo während des Baus des Frauenmünſters als Pfarrkirche. 1429, am Tag des hl. Gallus (16. Okt.), iſt der Hochaltar ſamt dem Chor der Johanniskapelle geweiht worden, laut Inſchrift auf einer Metallplatte, die 1870 im Sepulcrum des alten Hochaltars gefunden wurde. Aus einer biſchöflichen Ablaßurkunde v. J. 1444

*) Eine Inſchrift am Triumphbogen gab folgenden Text: InVento Agnetis annVLo LaVreaCenses posterItatI Me aeDIfICaVerVnt (1829).

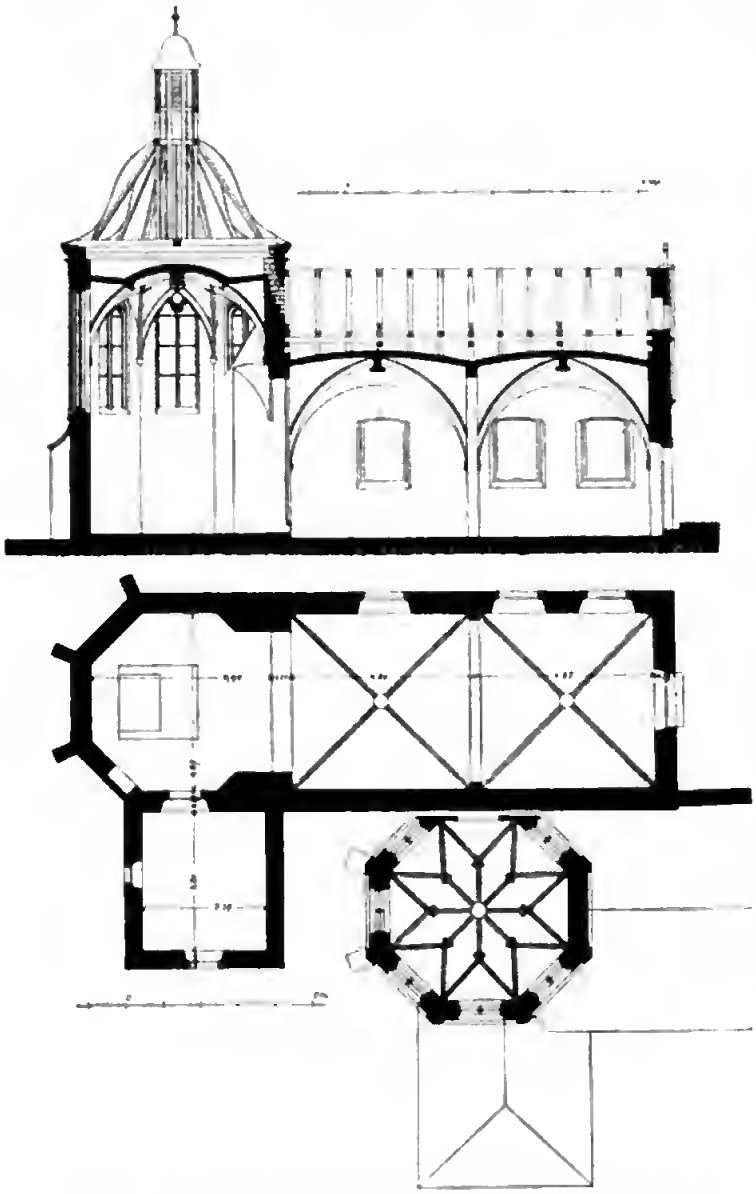
Gmünd. St. Leonhardskapelle.

erfährt man, daß dreimal wöchentlich eine feierliche Meſſe zu Ehren der Mutter Gottes in der Kapelle geſungen wurde.

Mit alledem erſcheint St. Johann eben als Filialkirche, als Kapelle. Aber nur mit Patronats- oder Parochialverhältniſſen, die wir nicht mehr kennen, dürfte es zu erklären ſein, daß neben der Pfarrkirche mit ihrem Cömeterium eine ſolche große Kapelle mit eigenem Friedhof und ſtatt-

lichem Glockenturm gegründet wurde. Gehörte vielleicht die eine dem Stift, die andere dem Kloſter Lorch? Jedenfalls iſt der heute beſtehende Bau unter dem Patronat des Kloſters Lorch entſtanden.

Grundmauern und Bruchſtücke einer Apſis, und zwar einer frühromaniſchen, wie angegeben wird, fanden ſich beim Abbruch des gotiſchen Chors; und dazu im Schiff die vordere Grundmauer einer einſchiffigen Kapelle, deren Seitenmauern annähernd unter den Schiffpfeilern der Baſilika verliefen. Die Länge dieſer älteren Kapelle war 17 m. Ihre Mauern waren aus gewaltigen Quadern zuſammengefügt. Vor der Weſtmauer derſelben wurde ein gemauerter Brunnenkranz entdeckt.



Gmünd. Herrgottsruhkapelle. Grundriß nebſt Horizontalſchnitt durch das Oktogon. Längenſchnitt.

Nachdem der Pfarrgottesdienſt wieder in das neuerbaute Frauenmünſter verlegt war, wurde auch die Johanniskapelle umgebaut. An Stelle des Chors mit der Apſis trat ein längerer Chor mit Polygonſchluß und großen Fenſtern in den Formen der Spätgotik. Die Umfaſſungswände des Schiffs wurden ſpäter ſo weit erhöht, daß es unter ein Satteldach kam und große, hohe Fenſter eingeſetzt. Dabei wurden die romaniſchen Ornamente ſoweit möglich beibehalten, vielleicht mit Rückſicht auf die Gründungsſage, die man in den Bildwerken ausgedrückt fand. An den Enden der Seitenſchiffe waren Netzgewölbe eingezogen über den Altären. 1474, wird berichtet, ſei das Innere erneuert worden; und 1594 abermals das Äußere und Innere.

Um die Wende des 17. Jahrhunderts wurden dann im Geſchmack des Barocco Scheingewölbe mit Stuckaturen eingezogen und im Zuſammenhang damit der alte Lichtgaden wieder freigelegt und freilich auch mit großen Rundfenſtern durchbrochen, die den Beſtand des Bauwerks gefährdeten. — An den Außenwänden, namentlich am Chor, wurden nach und nach Kramläden angebaut (1785 miteinander erneuert). 1798 wurde die Kapelle profaniert als Kriegsmagazin. 1831 wurde ſie ausgebeſſert.

1869—80 iſt unter Leitung von Steindorf-Nürnberg durch Stegmaier-Gmünd die Kirche reſtauriert worden als romaniſche Baſilika. Der romaniſche Chor mit der Apſis iſt ganz neu konſtruiert. Weniger gelungen iſt die Bemalung der Hochwände.

Die Johanniskirche ist eine flachgedeckte Basilika ohne Querschiff, mit acht Pfeilerpaaren im Schiff, Chorvorlage von der Breite des Mittelschiffs, und Apsis; die Seitenschiffe platt geschlossen; der Glockenturm ursprünglich freistehend im Winkel zwischen Chor und Seitenschiff.

Das Ganze ist oder war einst ein Werk aus einem Guß, entstanden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der Urheber soll derselbe sein wie zu Faurndau an den östlichen Teilen der Stiftskirche (nach P. Schmidt). Die ehemalige Stiftskirche zu Brenz gehört derselben Schule an.

Gmünd. Herrgottsruhkapelle. Ansicht.

Das Material ist dasselbe wie bei der Heiligkreuzkirche: Gmünder Keupersandstein.

Im Grundriß (Abb. S. 376) fallen große Unregelmäßigkeiten auf, die sich auch an der Westfassade verraten. Die nördliche Umfassungswand des Schiffs weicht gegen Westen hin um 1,4 m zurück. Der Grund ist nicht ersichtlich; doch wissen wir, daß hier an der Nordseite die Veitskapelle stand. Um die Breitenabnahme auf alle drei Schiffe zu verteilen, hat der Baumeister auch die beiden Pfeilerreihen gegen Südwesten abweichen lassen und damit die Achse des Schiffs von der des Chors. Das Hauptportal aber steht wieder genau auf der Verlängerung der Chorachse; es ist aus der Mitte der Fassade und auch des Mittelschiffs weggerückt.

Die letzte Arkade des Schiffs, vor dem Chor, ist enger als die übrigen und darum im Spitzbogen gesprengt; ein Beweis, daß man von Westen her den Anschluß an den Chor gewann. Am Westende der nördlichen Bogenreihe steht statt eines Wandpfeilers eine Halbsäule mit Würfelknauf; der Grund ist unerklärt.

Im Querschnitt (vgl. Abb. S. 377) sind die Verhältnisse der Basilika breit; einfache Zahlenverhältnisse sind nicht ersichtlich. Auf Überwölbung war, wenn die

Konſtruktion mit ihren Eckſäulen Recht hat, der Chorraum angelegt. Die Weſtempore iſt moderner Einbau; der Balkon im Chor wohl ebenfalls moderne Erfindung.

Alt iſt der Triumphbogen mit dem Drachenpaar am Kämpfer der Nordſeite. Das Gurtſims über den Arkaden iſt rekonſtruiert. Die Pfeiler ſind von zierlicher Bildung mit Knaufſäulchen an den Kanten und flachverzierten Schmiegenſimſen.

Die Tagesbeleuchtung des Innern iſt ſtimmungsvoll, denn faſt alles Licht kommt durch die Oberfenſter; doch nur allzuſehr gedämpft. Der Chor liegt faſt ganz im Dunkel. Es ſind der Oberfenſter 11 auf jeder Seite.

Die Weſtfaſſade (Atlas!) erinnert an das Münſter zu Maulbronn durch den baſilikalen Querſchnitt und manche Einzelheiten, wie die Umrahmung der Portale mit dem verkröpften Sockelprofil; aber ſie iſt mehr in die Breite gedehnt, unregelmäßiger und in einem Geiſt verziert, der zu der Strenge des Ciſterzienſerordens in ſtarkem Gegenſatz ſteht. Die Mittelpforte iſt wie geſagt verſchoben und der rechten Nebenpforte entſpricht keine linke. Der untere Horizontalfries ſpringt vor dem Mittelfeld in einem Abſatz hinauf. Das Rundfenſter iſt von dem Wiederherſteller erfunden. Die Dachſchrägen ſind — wenn richtig rekonſtruiert — verhältnismäßig ſteil.

An den Seitenfaſſaden iſt mit Rückſicht auf das Gefäll des Bodens der Sockel abgeſetzt. Die Einteilung der Wände durch Liſenen (oder Sänlen) und die Verteilung der Fenſter entſpricht nicht den Interkolumnien des Inneren; letztere iſt überhaupt unregelmäßig. Vor dem öſtlichen Feld des Seitenſchiffs, das einen Nebenaltar bekam, iſt je eine Pforte angeordnet. An der Südſeite, Schauſeite, noch eine zweite weſtlich. Die Nordſeite iſt durch Liſenen eingeteilt, die Südſeite durch Streckſäulchen.

Beſonders reizvoll wirkt die (moderne) Oſtfaſſade in der Perſpektive mit dem Turm, wie ſie ſich nach dem Marktplatz hin darbietet.

Der Turm, Schwindelſtein oder Wendelſtein genannt, iſt von glücklichſter Eigenart. Auf maſſivem Sockel, der nicht über die Würfelform aufſteigt, ein ebenſo maſſiver, hoher Pfeilerſchaft, einem Obelisken ähnlich, der ſich mit ungewöhnlich ſteilen Schrägen zum Achteck verjüngt, und dann die ſchlanke, in Arkaden aufgelöſte Glockenſtube mit dem Zeltdach. Das Dach iſt modern, die urſprüngliche Form unbekannt. Die Steingiebel, die noch auf zwei Achtecksſeiten ſtehen, laſſen einen Kranz von vier Giebeln rekonſtruieren, verbunden mit einem Steinhelm, wie zu Komburg. Das erſte Turmgeſchoß entſpricht ungefähr dem breiten Unterteil der Stirnfaſſade, das zweite mit dem Übergang ins Achteck dem Hochwerk der Baſilika. Das untere Turmgeſchoß iſt verziert mit Liſenen, Bogenfries und deutſchem Band unter dem Geſims. Das zweite iſt glatt bis zum Gurtgeſims. Das Glockenhaus iſt in zwei Stockwerke eingeteilt und im oberen zurückgeſetzt, wie auch über den Kämpferbändern an jedem Stockwerk eine Einziehung ſtattfindet. Die Schallöffnungen ſind gepaart unter Überfangbögen, alle Bögen in der Art der Gotik als Spitzbögen geſchlagen und unterſtützt von Sänlchen. Der ganze Turmbau iſt erfüllt von lebendiger Kraft.

Jetzt iſt der Chor an den Turm angebaut und auch das Seitenſchiff durch einen Zwiſchenbau an den Turm angeſtoßen. (Abb. S. 378 u. Atlas.)

Auch das Innere des Turms (Abb. S. 379) iſt ſehenswert. Das Erdgeſchoß, als Sakriſtei benützt, hat ein Kreuzgewölbe mit breitgeleibten Rippen (Abb. S. 380), auf rohgeformten Konſolen oder Kapitellen; die kurzen Schäfte der Eckſäulen fehlen

jetzt. Der Schlußſtein iſt mit einem Stern geziert, ſehr beſcheiden. Das zweite Geſchoß hat zwei Reihen von überſpitzigen Entlaſtungsbögen übereinander. Das Achteck iſt bedeckt mit einem Sterngewölb, deſſen Dienſte vom Boden des Achtecks durchlaufen und ohne Kapitell in die weit vorſpringenden Rippen übergehen. Das Profil der Rippen iſt aus Kehle und Rundſtab mit Steg zuſammengeſetzt, frühgotiſch (Abb. S. 380). Die Sockel der Dienſte ſind kanneliert. Am Schlußſtein ein Drudenfuß. Offenbar iſt der Turm der jüngſte Teil der ganzen Baugruppe geweſen. Er entſpricht dem Ideal eines himmelanſteigenden Glockenturms, wie es bei der Schilderung des Gralstempels im jüngeren Titurel zum Ausdruck kommt.

Gmünd. Station am St. Salvator.

Die Portale der Baſilika ſind umrahmt von einer Verkröpfung des Sockels, die Gewände ein-, zwei- oder dreimal eingetreppt und beſetzt mit Säulchen, die ſich am Bogen als Wülſte fortſetzen. Die Kapitelle ſind barbariſche Umbildungen von Formen des Übergangsſtils oder der Frühgotik. Am beſten ſind ſie noch am Hauptportal gelungen. Sonſt ſind es langgeſtreckte Kolben mit flachem und kleinlichem Blattwerk von ſorgſamer, aber handwerksmäßiger Arbeit; wie alle Skulptur an dieſem Bau. Die zwei öſtlichen Seitenpforten haben offenes Bogenfeld. Von den Bildwerken an den Bogenfeldern der drei übrigen Pforten wird unten die Rede ſein. Die Wandſäulen der Südfaſſade (die zwei äußerſten zur Rechten und zur Linken ſind alt) erinnern an byzantiniſche Metallarbeiten: kubiſche Kapitelle und flache Schaftbänder, beide mit eingegrabenem Blattornament. Die Bogenfrieſe ſind gefüllt mit erhabenem Ornament, Palmetten u. a. Blattwerk, Schlingmuſtern, lebendigen Figuren oder Köpfen. Ein mannigfach verziertes Bogenband begleitet die wagrechten Frieſe unterhalb und verbindet die Füllornamente miteinander zum Fries. Bei den anſteigenden Frieſen der Giebelſchrägen ſind die Bögen durch wagrechte Leiſten geſchloſſen, und von ihren Schenkeln hängen Palmetten herab. Am Hauptſims unter dem Faſſadengiebel und an den Dachgeſimſen folgt auf den Bogenfries ein vertieftes Zahnſchnittband und die Schmiege des Geſimſes iſt bedeckt mit einem Flechtband. Am Giebelſims iſt die Hohlkehle zwiſchen den beiden Wulſten mit zarten Vierblättchen beſetzt und unter dem Geſims läuft ein Band mit flachen Sechsblättern. An den

Giebelſimſen der Abſeiten aber zieht ſich unten ein Bandgeſchlinge hin. Die Arbeit iſt ſauber und überzierlich, noch die Stengel der Blätter ſind fein ziſeliert mit Kerbornamenten, wie man beim Aufſtieg zum Turm aus der Nähe ſehen kann. (Einzelheiten ſind abgebildet in Heideloffs Ornamentik Heft IX Taf. 2 Fig. b, c; u. V 1a).

Am Turm ſind die Gurten mit außerordentlicher Sorgfalt behandelt, mit doppelt vertieften Zahnſchnittfrieſen, glatten oder gemuſterten Wülſten, flachen Kehlen, getrennt durch zarte, gekerbte Blättchen und darin Füllungen von Band- und Blatt-

Gmünd. Aufgang zum Salvator.

werk oder Bildwerk. An den Fenſtern der Glockenſtube wirken namentlich die Kerbverzierungen der ſenkrechten Kanten zwiſchen den runden Schäften der Halbſäulen und die breiten, durch Bildwerk hervorgehobenen Kämpferbänder.

Und dazu kommt nun das erhöhte Leben, das die figürlichen Gebilde dem Bauwerk verleihen. „Die ſtarren Formen der Architektur wirken doppelt neben den bewegten Linien dieſer derben Leiber."

In den Bogenfeldern der Pforten ſind folgende Darſtellungen erhaben ausgemeißelt: Am Hauptportal (Abb. S. 381) Chriſtus am Kreuz in der Auffaſſung als Lebensfürſt, gekrönt, die Beine ungekreuzt. Neben ihm Maria und Johannes mit der herkömmlichen Gebärde des Schmerzes. Rechts und links iſt je ein Baum zur

Ausfüllung des Zwickels, mehr eingegraben, als ausgemeißelt. Der eine hat Herzblätter, der andere ganz konventionelles Ornamentblattwerk. Auf jedem ſitzt ein Vogel. Gemeint ſind wahrſcheinlich der Ölbaum mit der Friedenstaube und der Weinſtock des Seelenheils. Auf dem Kämpferſims ſitzt am Beginn des Bogens rechts und links je ein Untier; und außen, wo der Kämpfer in den glatten Rahmen

Gmünd. Station und Bildſtock beim Salvator.

übergeht, ein Fabeltier in flacher Arbeit. Rechts iſt es ein Centaur mit Schild und Schwert; gegenüber ein Bogenſchütz mit Vogelleib, Schlangenſchwanz und Löwenfüßen.

Am Nebenportal (Abb. S. 382) zeigt das Bogenfeld zwei thronende Geſtalten, heilige Männer, rechts Petrus mit dem Schlüſſel, links wohl der hl. Ulrich mit dem Biſchofsſtab. Die Köpfe ſind faſt vergangen. Daneben rechts ein Adler und links eine Tuchſchere. Dieſe Embleme ſind heraldiſch zu deuten, auf das Reich und auf den Patron oder Wohlthäter der Kirche; die Schere bleibt vorläufig ein heraldiſches Rätſel.*)

*) Vergl. Hohenlohe-Waldenburg, Sphragiſt. Aphorismen 1882, S. 50; Pfitzer, Die Johanniskirche zu Gmünd und Biſchof Walther I. von Augsburg, 1888. Fürſt Hohenlohe rät auf Biſchof Hartmann aus dem Hauſe Dillingen, der aber erſt 1250 das Bistum angetreten hat.

Das weſtliche Portal der Südſeite (Abb. S. 383) zeigt im Bogenfeld zwei Löwen oder Leoparden, wohl die hohenſtaufiſchen vom Herzogtum Schwaben, und darüber wieder eine Tuchſchere, zwiſchen deren Klingen ein konſolenartiger Kopf, angeblich eines Mönchs, hervorragt.

Am weſtlichen Strebepfeiler der Südſeite iſt eine thronende Muttergottes ausgemeißelt, die dem Kinde einen Apfel reicht; am Schutzdächlein darüber ein fliegender Engel; und unterhalb in flacherer Arbeit Jagdhunde und ein Jäger mit dem Horn, ein anſprengender Ritter u. a. Ein Bildwerk, das jetzt in der Südmauer eingelaſſen iſt, zeigt Chriſtus am Kreuz, diesmal mit gekreuzten Beinen und ohne Krone, Maria und Johannes und unten Judas mit dem Blutgeld in der Schale und dem Strick um den Hals. (Vergl. die Abb. S. 383 u. 384.)

Zuoberſt im Faſſadengiebel iſt ein puppenartiges Mannsbild in langem Rock, die rechte Hand zur Wange erhoben, vermutlich Johannes der Evangeliſt. Zu ſeinen Füßen kniet ein Mann in der Gugel, vermutlich ein Abt von Lorch, und auf der anderen Seite erſcheint die Halbfigur eines Menſchen, der auch die Kapuze trägt als Stützfigur; das kann der Baumeiſter ſein. Nach der Volksmeinung iſt der Baumeiſter tiefer unten dargeſtellt, wie ihn der Teufel an der Naſe reißt. Der Betreffende trägt aber einen Judenhut.

Tieriſche Geſtalten liegen auf den Fenſterbrüſtungen oder ſitzen an den Fenſterbögen. Trägerfigürchen kauern unter den Giebelenden. Auf den Mittelpfoſten der Turmfenſter ragen menſchliche Halbfiguren oder Tiergeſtalten empor. Die Kämpferbänder des Turms ſind beſetzt mit Köpfen an den Ecken und Figürchen dazwiſchen. Und um den Fries des Kranzgeſimſes oben ſcheint eine wilde Jagd zu raſen. In den Friesbögen der Baſilika und ſelbſt an den Liſenen der Faſſade ſieht man, untermiſcht mit Pflanzen- und Bandornamenten allerlei Figürchen, menſchliche Träger und Hocker, und Tiere, einzeln und ſymmetriſch gepaart; als da ſind Löwen, Bären, Stiere, Schweine, Affen, Hunde — Sinnbilder gewaltthätigen oder unreinen Weſens —, allerlei Vögel, namentlich Pfauen, Hähne und Falken, und Fabelweſen, wie die Drachen, Baſilisken, Skorpione, Capricorne, die Centauren, Harpyien und Sirenen. Es iſt die ganze Kreatur mit den Mächten der Sünde, die draußen vor dem Tempel ihr Weſen treiben (nach Ezechiel 8, 7—10). Auch ein Sackpfeifer. Den Steinmetzen kam es aber wohl mehr darauf an, recht vielerlei Lebendiges abzubilden und zwar eben nur zum Kennen abzubilden. Denn bei aller Sorgfalt der ornamentalen Ausführung ſind dieſe Bildchen kindlich roh, was nicht ausſchließt, daß das Leben, die Bewegung glücklich erfaßt iſt. Der Reliefſtil iſt ganz primitiv; die Mauerfläche als Grundfläche, die Silhouette ausgeſpart vom Boſſen wie in der romaniſchen Mauerplaſtik der Lombarden. Auch die religiöſen Darſtellungen an den Portalen u. ſ. w. ſind ganz unkünſtleriſch und erſcheinen darum hochaltertümlich.

An den Hochwänden, Arkadenpfeilern und unteren Seitenwänden, und auch an den Außenwänden der Kapelle waren Spuren mittelalterlicher Fresken (Fernbach im Kunſtbl. 1847, Nr. 22). Außen war u. a. ein Chriſtophorus zu erkennen. Die Erhard'ſche Sammlung bewahrt Kopien von Freskoreſten der Innenwände, Apoſtelfiguren u. a. Eine Figur der hl. Katharina ſcheint dem 13. Jahrhundert angehört zu haben; andere dem ſpäteren Mittelalter.

Digitized by Google

Gmünd. St. Salvator. Fassade.

Unter den Steinmetzmarken, welche die gewöhnlichen Formen des romanischen Zeitalters zeigen, ist bemerkenswert ein großer Spitzhammer in einem Dreieck.

Zur Ausstattung der Johanniskirche gehören zwei Kelche aus der Veitskapelle, ein kleiner spätgotischer mit dem Bild des Heiligen und ein reicherer, den Dekan

Storr 1736 geſtiftet hat (inſchriftl.). Ein Osculatorium mit Reliquie St. Veits. Eine Ampel von Kupfer, verſilbert, mit drei Beſtien als Henkeln, mag ſo alt ſein als das Kirchengebäude. Ein Ölbild, ohne Kunſtwert, ſtellt die Geſchichte von dem Ring der Herzogin Agnes dar, gemalt 1670 von J. G. Heberlen (Text der Inſchrift bei Kayßer, Gmünd, S. 61). Ein Grabſtein, der jetzt außen an der Südwand eingelaſſen iſt, zeigt das Bild eines Geiſtlichen mit der Umſchrift: anno gracie 1050 [d. h. 1500]

Gmünd. St. Salvator. Untere Kapelle.

obiit johannes kirssenesser . caplan . ad sanctum spiritum . cui' . anima . requiescat in pace. Das Folgende iſt verſchrieben, es ſollte wohl den Todestag angeben. Ein hölzernes Sitzbild der Muttergottes, altgotiſch gefaßt (13. Jahrhundert), iſt in den Handel gekommen. Der Choraltar, der 1670 für die Heiligkreuzkirche hergeſtellt war, mit Ölbild der Himmelfahrt Mariä, iſt der Reſtauration zum Opfer gefallen.

Von den Glocken zeigt eine die Namen der Evangeliſten in altgotiſchen Majuskeln. Die große hat folgende Umſchrift in Minuskeln: frantz . puiesen . meister . von . esslingen . gos . mich . von . cristus . gepurt 1400 und 33 jor . jesus . maria. Die dritte, mit Flachbildchen der Schmerzensmutter und des Gekreuzigten und der Umſchrift: S. Johannes Baptista . ora pro nobis, iſt 1652 gegoſſen. Die vierte 1711 von Franz Kern zu Augsburg (Totenglöckchen).

Die Veitskapelle ist 1401 erstmals erwähnt. Sie hatte eine, nach anderen zwei Grüfte (eine obere und untere) und in der Krypta einen Altar, der jetzt im Lapidarium des Gmünder Gewerbemuseums aufbewahrt wird. Er ist von grauweißem Stein und zeigt 6 Brustbilder von armen Seelen (17. Jahrh.?). Diese Kapelle wurde 1807 abgebrochen. Von ihrer Gestalt giebt eine ältere Zeichnung (M) nur eine sehr unvollkommene Vorstellung; sie erscheint darnach eher wie ein gotischer Bau. Vermutlich war sie das Oratorium und Carnarium des Johannisfriedhofs.

Gmünd. St. Salvator. Obere Kapelle

Ehemalige Klöster.*)

Franziskanerkirche, jetzt zweite Stadtpfarrkirche zum hl. Ludwig.

Nach der Überlieferung des Ordens und des Klosters selbst wäre dasselbe schon im Jahr 1208 gegründet von einem der ersten Jünger des hl. Franziskus, dem Bruder David, dessen Grabstein heute noch in der Kirche gezeigt wird. Ihm sei eine Wohnung nebst Kapelle in Gmünd von Cisterziensern eingeräumt und daran 1210 vom Konvent ein größeres Kloster nebst Kirche angebaut worden. Als Stifter oder Hauptwohlthäter wird genannt Walter von Rinderbach.

Die Minoriten sind erst 1221 nach Deutschland gekommen. Ihre authentische Chronik aus der Zeit bis 1224 (Jordanus de Giano) weiß weder von einer Niederlassung in Gmünd noch von einem Bruder David. Walter von Rinderbach ist nach guter Quelle (Anniversarienverzeichnis vom Jahr 1684) im Jahr 1270 gestorben. Peter der Wolf, der auch Stifter des Klosters ge-

*) Durch die Güte des Herrn Rektors Dr. Klaus in Gmünd war Verfasser in den Stand gesetzt, dessen neueste Forschungen über diesen Gegenstand, welche in den Württ. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1904 veröffentlicht werden sollen, aus der Handschrift zu benützen.

nannt wird, hat nach den Urkunden zu Anfang des 14. Jahrhunderts gelebt (nach der Haustradition 100 Jahre früher).

Möglich, daß doch bald nach 1224 die Minoriten nach Gmünd kamen (1229 nach Ulm). Ihre Aufnahme in den Stadthof eines Ciſterzienſerkloſters würde dem Vorgang in Schw. Hall entſprechen, wo die Benediktiner von Komburg auf Bitten der Bürger den Minoriten ihr Stadtfilial mit der Jakobskirche einräumten. Die Franziskaner haben offenbar ſchon ein Kirchengebäude vorgefunden, und zwar unvollendet, denn die romaniſchen Anfänge desſelben ſind heute noch deutlich. Das Ciſterzienſerkloſter Königsbronn, dem nachmals der anſtoßende Hof gehört hat, iſt ausgeſchloſſen, da es erſt 1302 gegründet wurde. Die Grabſchrift Davids (Candide lector. Hoc sub lapide requiescunt ossicula Davidis ex primis fratribus qui a S. P. Francisco huc missus septem cum fratribus. 1208) ſtammt auch erſt vom Ausgang des Mittelalters. Die Platte ſelbſt hat freilich altertümliche Form und iſt wohl auch älter als die Schrift. Nach der Überlieferung lag ſie erhöht auf einer Tumba mit Kerzenhaltern, die wie ein Heiligengrab verehrt wurde. Man könnte an den berühmten David von Augsburg denken, wenn dieſer nicht in Augsburg geſtorben wäre (1271). Jedenfalls iſt dieſes Kloſter das altertümlichſte Baudenkmal des Franziskanerordens in Schwaben.

In der Reformationszeit war es dem Untergang nahe; wurde auch im ſchmalkaldiſchen Krieg geplündert. Sein Wiederherſteller iſt der Guardian Jakob Laib († 1645). Als Baumeiſter war C. Vogt beteiligt. 1689 war ein Brand im Kloſter. Im Jahr 1715 begann der Guardian Raymund Lemmermayer (der auch eine Hauschronik anlegte), die Kirche zu reſtaurieren, wozu er überall Almoſen ſammelte. Dabei wurde die Orgel e choro anteriori (von einem Lettner?) ad inferiorem locum auf die Weſtempore übertragen. Am Kloſter war ein Neubau nötig, deſſen Grundſtein am 19. April 1718 gelegt wurde. Bauleiter war ein Laienbruder, Euſeb. Moosbrugger aus der Vorarlberger Zunft. 1719 wurden in der Kirche drei neue Altäre geweiht; 1720 die Antoniuskapelle renoviert.

In der Kirche wurde auch eine neue Kanzel errichtet, neue Fenſter eingeſetzt; 1746 ein neuer Altar der hl. Barbara errichtet. 1749 gab die Stadt das Holz zu neuen Kirchenbänken (n. Eubel).

Von Württemberg wurde das Kloſter, das auch eine höhere Schule hielt, aufgehoben und 1824 im Kloſtergebäude ein Lehrerſeminar eingerichtet, die Kirche aber zur zweiten Pfarrkirche erhoben mit dem Titel St. Ludwig v. Toulouſe.

Die Kirche iſt einſchiffig und langgeſtreckt (45,7 m bei 13 m innerer Breite); im Schiff urſprünglich flach gedeckt. Der Chor verhältnismäßig lang, ſehr hoch und ſchmal und plattgeſchloſſen, iſt gewölbt, von ſtrenger Raumwirkung. In den Oſtecken des Schiffs ſtanden die Nebenaltäre vermutlich unter den Gewölben eines Lettners. Die Hauptpforte iſt in der Mitte der Weſtfront, rundbogig, von zwei Wülſten eingefaßt. Das Sockelgeſims der Kirche iſt romaniſch, das Dachgeſims ſchon frühgotiſch. Die Südwand des Schiffs ſoll im 18. Jahrhundert neu aufgeführt ſein mit Benutzung des alten Hauptgeſimſes. Der Chor iſt gewölbt in zwei Jochen, und zwar nach gotiſcher Art. Er hat aber außen noch Anſätze zu Liſenen neben den Strebepfeilern, welche in der Mitte der Langſeiten und an den Ecken den Gewölbeſchub auffangen. Die Kreuzrippen haben ähnliches Profil wie das Gewölb im Turme der Johanniskirche. Die Quergurten dasſelbe Birnprofil, nur von zwei Rundſtäben eingefaßt. Die Schildbögen ein anderes mit Plättchen, Kehle und Wulſt. In den Oſtecken ſtehen Eckſäulen als Gewölbedienſte mit Knoſpenkapitellen; die Baſen ſind nicht mehr zu ſehen. Gegen Weſten ſitzen die Anfänger des Gewölbes auf vorgekragten kurzen Säulenbündeln. Je drei Säulchen ſind zuſammengefaßt. Sie ſtehen auf Konſolen mit tief unterſchnittenem Laub und endigen in Knoſpen-Kapitelle, deren Voluten z. T. aus reichen Laubbüſcheln beſtehen (Abb. S. 386). Die Deckplatten ſind rechteckig. Dieſe Formen bedeuten einen zierlichen Übergangsſtil mit Erinnerungen an ciſterzienſiſche Gewohnheiten. (Innenanſicht S. 385.)

Die Fenſter am Schiff ſind im Barockgeſchmack verändert, flachbogig. Am Chor ſind die alten frühgotiſchen Fenſter noch erhalten oder doch erkennbar, hoch und ſchmal, je drei bei einander, das mittlere höher, ungeteilt und mit glatten Schrägen eingefaßt.

Jetzt ſind die Chorgewölbe mit barocker Stuckatur verkleidet und im Schiff ſind flache Gewölbe mit Stuckaturen gleichen Stils und Gemälden eingezogen. Die Gemälde ſtammen (was merkwürdigerweiſe bisher unbekannt blieb) von Joſeph Wannenmacher von Tomerdingen, der ſowohl im Schiff als im Chor ſeine Künſtlerinſchrift angebracht hat mit der Jahreszahl 1752. Die Darſtellungen ſind: im Chor die unbefleckte Empfängnis, die vier Weltteile, die drei Tugenden; und in Medaillons grau in grau vier Bilder aus dem Leben der Maria. Im Schiff, am Gewölbe die Viſion von der Himmelfahrt des hl. Franz, ſeine Aufnahme in den Himmel, und in der Mitte ſeine Glorie und der Triumph der drei Regeln; an der Orgelempore ein Engelkonzert und Davids Tanz und Mirjams Tanz. Die Fresken fallen durch kreidigen Ton auf.

Gmünd. St. Salvatorkapelle. Palmeſel.

An der Weſtſeite iſt der Orgelchor, der vom oberen Stock des Kloſters zugänglich war. Der Turm, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurde, war nach der Abbildung bei Merian auch nur ein Dachreiter auf dem Giebel vor dem Chor.

Über Wannenmacher ſ. unten bei Leonhardskapelle; und vergl. Bert. Pfeiffer in W. Vjh. 1903, S. 55.

Ausſtattung: Hochaltar, unter Säulenbaldachin, 1751 (Chronoſtich), reſtauriert 1881 (Abb. S. 387). Zwei Nebenaltäre mit ölgemalten Blättern von J. G. Strobl 1764, ohne beſonderen Kunſtwert. Geſchmiedetes Kommuniongitter in Spätrenaiſſanceform, 18. Jahrhundert. Chorbänke, beſtehend aus Dorſal und quergeſtellten Kniebänken, mit Bandelwerk in Flachſchnitzerei und Holzfiguren von Apoſteln u. ſ. w. (Abb. S. 389).

In der Sakriſtei ein Ölbildnis des Guardians Laib 1620 mit Inſchrift und ein Kruzifix von Meſſing und ein Paar Meßkännchen 1623.

Grabdenkmäler: Grabplatte des Bruders David, aus der Antoniuskapelle des Kloſters, trapezförmig wie die Steinſargdeckel des früheren Mittelalters, mit zwei

eiſernen Ringen. Die Umſchrift hat ſpätgotiſche Minuskeln mit untermiſchten Frührenaiſſance-Majuskeln und mit arabiſchen Zahlen. Text ſ. S. 404, Anm. — Wandgrabſtein des Ritters Jörg von Berk zu Nieder-Beuren, 1534; ſchönes Bruſtbild in Niſchenrelief, 4 Wappen (Abb. S. 390). — Ein ſolcher mit Wappen von Wöllwarth und Rechberg aus dem 17. Jahrhundert, mit anmutigem Relief eines Ritters in Anbetung vor dem Kruzifix. (Die Schriftafel fehlt.) — Einer für Wilh. Chriſtoph Adelmann v. A., 1635. — Außen an der Weſtſeite ein paar unbedeutende Gedenkſteine aus dem 17. Jahrhundert. Im Kreuzgang zwei kleine der Familie Stahl (1759, 1770).

Das Kloſter umſchließt mit drei Flügeln in drei Stockwerken den Hof oder Kreuzgarten, deſſen Südſeite die Kirche einnimmt. Dieſe ſpringt gegen Weſten etwas vor, wie an der Oſtſeite des Kloſters das Chorpolygon der Antoniuskapelle und der ſüdliche Kloſterflügel. Der Kreuzgang ſetzt an der Kirche aus. Wieviel vom Bau des 18. Jahrhunderts mittelalterlich iſt in Grundmauern und Umfaſſungswänden, iſt nicht unterſucht. Wie das Kloſter gegen Ende ſeines Beſtands eingerichtet war, zeigen die Lembeck'ſchen Grundriſſe in der Landesbibliothek. Es iſt ein Putzbau in einfachen Formen. Im Erdgeſchoß liegt der Kreuzgang unmittelbar hinter der Umfaſſungswand. Im Winkel bei der Kirche ſprang ein Pfortenhäuschen vor. An der Südweſtecke liegt das Refektorium, dem ſich öſtlich die Küche anſchließt. Die Antoniuskapelle an der Oſtſeite des Kreuzgangs iſt vermutlich ein alter Kapitelſaal; ſie wurde im 18. Jahrhundert der Kirche entſprechend dekoriert, im 19. profaniert und ausgeleert, um als Speiſeſaal des Seminars zu dienen. Zwiſchen ihr und der Kirche liegt die Sakriſtei, und dieſer gegenüber iſt der Kreuzgang zu einer Art von Kapelle erweitert, in der Lembeck zwei Altäre verzeichnet und die durch Denkmäler als ehemalige Begräbnisſtätte bezeichnet iſt. Ein Friedhof ſoll auch vor der Kloſterkirche, gegen Weſten, geweſen ſein.

Das Auguſtinerkloſter mit der jetzigen evangeliſchen Stadtpfarrkirche.

Nach der Haustradition ſoll das Kloſter vom Kaiſer Konrad III., dem Staufen, gegründet ſein im Jahr 1140, und zwar als Chorherrenſtift. Die Auguſtiner Eremiten wurden zu Gmünd zugelaſſen im Jahr 1284 (W. UB. VIII, S. 429).

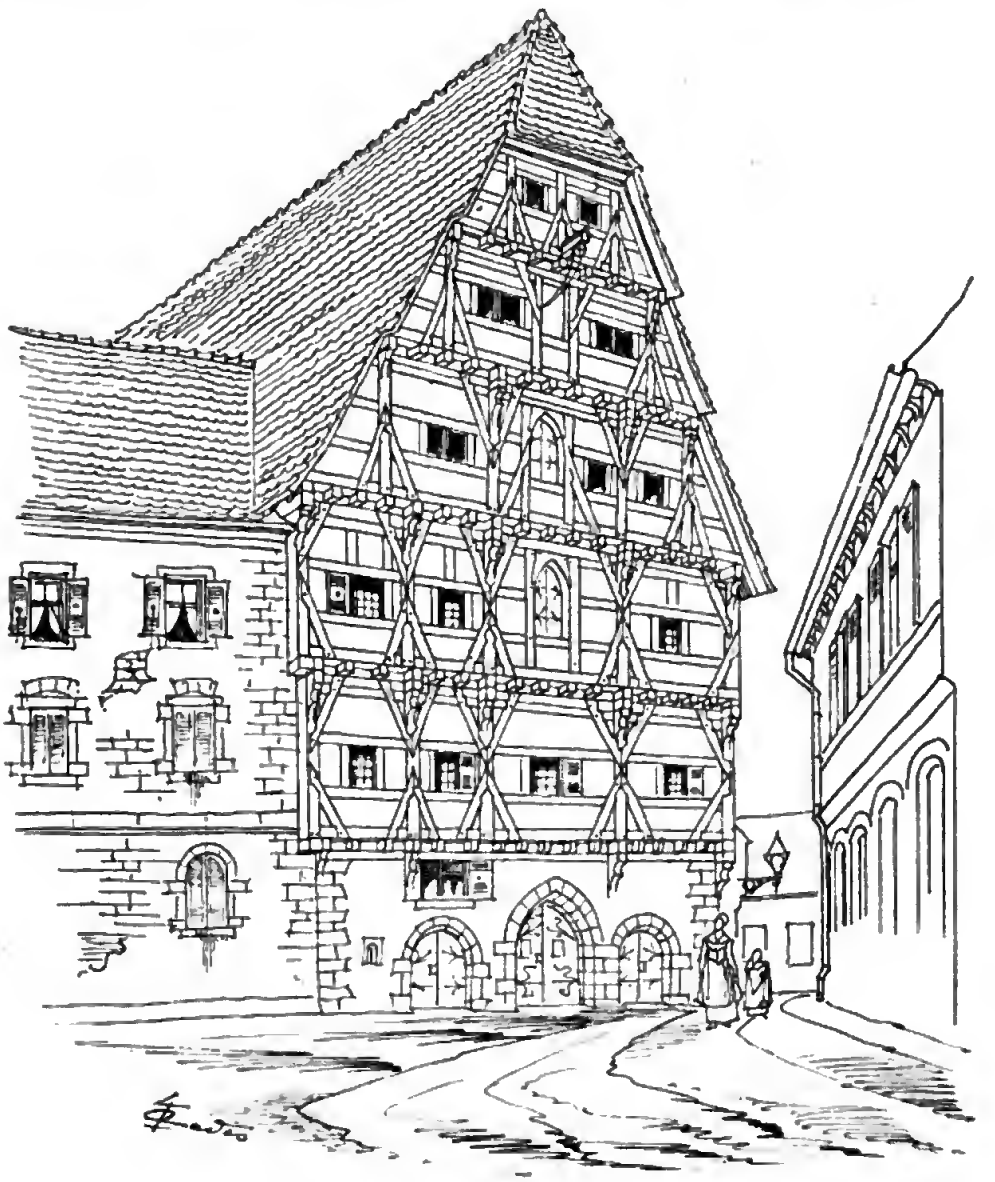
Zur Baugeſchichte liegen Nachrichten vor, die ſich nicht völlig zuſammenreimen. 1432 bekam die Kirche einen neuen längeren Chor. 1446 erlaubte ein Nachbar, daß im Langmünſter zwei Fenſter durchgebrochen würden. 1449 wurden wiederum zwei Fenſter übereinander durchgebrochen beim Odilienaltar. 1732 begann ein Neubau (der Kirche?). 7. März 1738 wird ein Bauüberſchlag — zum Kloſter? — von Chriſtian Widmann, Baumeiſter aus Oberelchingen, angenommen. (Widmann hat auch zum Kloſter Wiblingen den Plan gemacht.) 1756 wird wieder einem Nachbar ein Revers ausgeſtellt wegen zweier Kirchenfenſter bei der Orgel. 1757 ſind die Freskogemälde im Schiff datiert. Das Baudatum 1758 (OA.-Beſchr.) bezieht ſich wohl auf die Weihe der Kirche. Für das Kloſter wird als Jahr eines Neubaus (d. h. der Vollendung?) auch 1747 angegeben.

Von Württemberg wurde das Kloſter 1803 aufgehoben.

Die Kirche, auswendig verputzt, inwendig mit Stuckaturen und Fresken im Rokokoſtil dekoriert, iſt in den Umfaſſungswänden vielleicht von unten her noch mittelalterlich, aber verändert an den Fenſtern und den Pforten. Der Chor ſchließt polygon, doch ohne Strebepfeiler. Schiff und Chor haben Spiegeldecken mit Stichkappen, auf Konſolen in Form von Gebälkverkröpfungen. An der Weſtſeite iſt eine Orgelempore eingebaut. Der Eindruck des weiten und ſehr hohen Raums iſt ein be-

Digitized by Google

deutender. Jetzt sind an den Wänden freilich viele große Flächen kahl getüncht. Die Fresken in der Kirche sind von Joh. Anwander aus Lauingen 1757 (Inschrift am Plafond des Schiffs). Sie illustrieren das Leben des hl. Augustin. Die Kompositionen dazu hat Anwander schon 1752 durch Klauber in Augsburg stechen lassen



Gmünd. Spital. Amthaus.

für ein Gebetbuch. Schiff und Chor haben je ein Deckenbild und einige Wandbilder. Die Deckenbilder, in meisterhafter Froschperspektive mit glänzenden Architekturstücken komponiert, vereinigen mehrere Scenen mit verschiedenem Augenpunkt. Wie das Kind von seiner Mutter unterrichtet wird und wie der Jüngling durch ihre Gebete erschüttert wird, ist in Wandbildern des Chors dargestellt. Die geheimnisvolle Be-

Digitized by Google

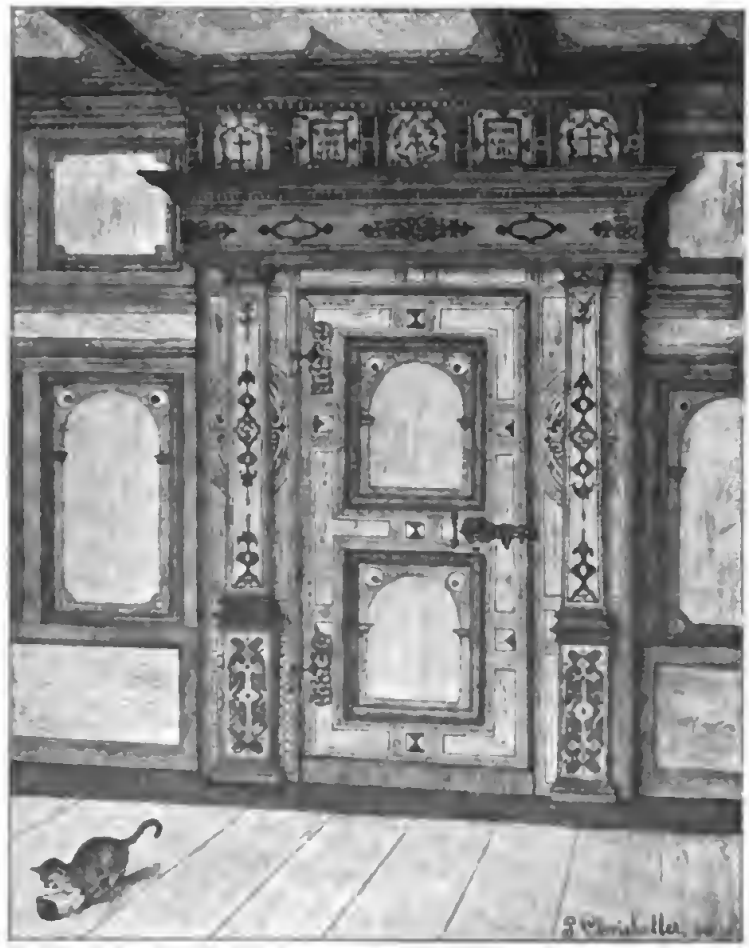
rufung (Tolle lege!) an der Decke des Chors. Seine Taufe in einem Seitenbild der Schiffsdecke, ſeine Prieſterweihe in einem Chorwandbild, ſeine Biſchofswahl in einem Wandbild des Schiffs, Chriſti Erſcheinung vor dem Heiligen im nördlichen Seitenbild der Schiffsdecke. Seine Verehrung für den leidenden Heiland und die Gottesmutter iſt an der Orgelbrüſtung mitten geſchildert; ſeine Liebe zu dem Auferſtandenen im vierten Wandbild des Chors und ſein ſeliger Tod an der Orgel-

Gmünd. Spital. Sog. Uhrſtube.

brüſtung links. Die Bilder ſind gut erhalten. Ihre Farbe iſt noch bewundernswerter als die Zeichnung (Abb. S. 391).

Das große ölgemalte Blatt des Choraltars ſchildert den Triumph des hl. Auguſtinus über die Irrlehrer. Außerdem hängen in der Kirche zwei gute alte Ölbilder: der Täufer, predigend, und der unter die Räuber Gefallene. Von der Ausſtattung im Rokokoſtil ſind noch die ſchöngeſchnitzten Kirchenbänke übrig, ferner Chorſtühle mit durchbrochener Krönung der Rückwand und der prächtige Kanzeldeckel. Im Chor eingemauert iſt ein hübſcher, kleiner Grabſtein eines Senfft v. Sulpurg, † 1515.

Das Kloſter hat als Bauwerk nichts Intereſſantes. Über einem Eingang iſt das Standbild des hl. Auguſtin in Stein gehauen mit der Jahreszahl 1747. Ein Votivrelief, Kruzifix mit Maria und Johannes, ſpätgotiſch, iſt in einem Zimmer des Erdgeſchoſſes eingemauert, und ein ähnliches mit Stifterbild von 1508 (renoviert 1736) im Refektorium. Die Stiftungstafel, geſchnitzt und gemalt in guter Renaiſſancezeit, iſt verſchollen (Aquarellkopie in der Erhard'ſchen Sammlung. Ebendort Aufnahmen von zwei Rokokothüren aus dem Kloſter). Am Thor des Kameralamtsgartens iſt das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1504; am Thor des Kloſterhofs die Jahreszahl 1508 und ein Steinmetzzeichen. Jetzt ſind im Kloſter das K. Oberamt und K. Kameralamt untergebracht.



Gmünd. Thür in der Uhrſtube des Spitals. 1486.
Meiſter M. H. Nach Aufnahme von P. Criſtaller.

Dominikanerkloſter, jetzt Kaſerne. Das Kloſter ward 1284 gegründet und 1296 erbaut. Die Kirche war der Maria Magdalena geweiht. 1428 wurde zur Wiederherſtellung des Kloſters geſammelt. 1704 ſoll nach der Schlacht bei Donauwörth das Kloſter geplündert und die Kirche verwüſtet worden ſein. Im 18. Jahrhundert wurde das Kloſter ſamt der Kirche neugebaut. Das Modell zum ganzen Kloſter ſoll Dominik Zimmermann — der Erbauer der Steinhauſer Kirche — geliefert haben. Am 2. Juli 1724 wurde der Grundſtein gelegt. Am 18. November 1725 kam der Hinterbau, den Zimmermann mit dem Zimmermeiſter Matthias Kraut von Dinkelſcherben erbaut haben ſoll, unter Dach. Dann blieb der Bau liegen. 1738 ſoll das Übrige niedergeriſſen und dann in demſelben Jahr „der Zwerch- und Lange Bau, worin das große Refektorium ſich zieht bis an den Chor" erbaut worden ſein (Cod. hist. 237 der Landesbibliothek). 1762 war der Neubau der

Kirche vollendet, 1764 die Fresken. Thatſächlich iſt der Neubau der Kirche doch nur ein Umbau geweſen. Sie ſteht auf den mittelalterlichen Grundmauern, und ſelbſt die Umfaſſungswände ſind alt. Bei Abnahme des Verputzes im Jahr 1893 kamen an der Südſeite hochgotiſche Pforten- und Fenſtereinfaſſungen zum Vorſchein; und am Chorpolygon ſind gotiſche Fenſterbögen heute noch zu ſehen. Die Dekoration des Innern iſt wiedergegeben in einer Tuſchzeichnung J. M. Kellers vom Jahr 1764, von dem auch ein Durchſchnitt, Aufriſſe der Weſt- und Südfaſſade u. a. erhalten ſind (Gmünd M). Der Stuttgarter Hofmaler Guibal hatte das Blatt des Hochaltars u. a. für die Dominikanerkirche gemalt, das jetzt verſchollen iſt. Zwei Kreidezeichnungen von Altarbildern der Dominikanerkirche ſind von Guibals Hand erhalten (Gmünd M). 1796 im Auguſt wurde wegen der franzöſiſchen Brandſchatzung das Kirchenſilber eingeſchmolzen; uns iſt nur ein Verzeichnis der Gegenſtände überliefert. 1803 wurde das Kloſter aufgehoben.

Gmünd. Gotiſches Zimmer (im Haus Nr. 854 auf dem unteren Markt). Nach Aufnahme von G. Bauer.

Die Kirche iſt wie die der Auguſtiner einſchiffig mit langem eingezogenem Polygonchor, Spiegelplafonds mit Stichkappen in den Vouten, Stichbogenfenſter, Wandflächen außen wie innen verputzt.

Das rieſige Deckenbild in der Dominikanerkirche war Joh. Anwanders Hauptwerk. Es war bezeichnet und datiert 1764; als Mitarbeiter des Meiſters war F. Anwander, Vergülder, genannt. Über 1200 Figuren ſoll das Bild enthalten haben; es galt für eines der großartigſten Werke, welche Deutſchland im 18. Jahrhundert hervorgebracht. Jetzt ſind nur noch Bruchſtücke davon zu ſehen. Denn die Kirche wurde 1821 zum Pferdeſtall benützt, ſpäter verbaut zu Kaſernenräumen.

Im Treppenhaus, das eine ſteinerne Treppe enthält, iſt auch ein Deckenfresko: St. Michael als Satansüberwinder.

Das ſogen. Klöſterle, ehemal. Franziskaner-Nonnenkloſter zum hl. Ludwig, dient jetzt Schulzwecken. Das Kloſter iſt angeblich von J. M. Keller 1764/65 erbaut an Stelle eines Baus von Zimmermeiſter Auguſtin Herlikofer a. d. J. 1657. An deſſen Stelle war ein 1445 geſtiftetes Seelhaus geſtanden. Die Kirche, jetzt verbaut, iſt etwas älter, 1701 erbaut, 1719 geweiht. Ein Bild auf Holz gemalt 1449 und renoviert 1610, mit der Inſchrift: Das iſt ein gleichnus der perſon criſti, die leng und grös, mit zwei knienden Perſonen in altertümlicher Tracht (Kaißer), ſcheint jetzt

verſchollen. Grundriſſe, aufgenommen von Lembeck, in der Landesbibliothek zu Stuttgart. Unter der Kirche war eine katakombenartige Gruft mit Schiebgräbern längs eines Mittelgangs, aus Backſtein gemauert. (Aufnahme in der Erhard'ſchen Sammlung.)

Das Kapuzinerkloſter mit Kirche St. Ulrich war gegenüber dem Klöſterle in der ſogen. Wildeck, wo jetzt die Irrenanſtalt St. Vincenz ſteht. Es war 1652—54 erbaut. 1810 iſt es abgebrochen worden. Grundrißaufnahmen von Lembeck bewahrt die Landesbibliothek.

Gotteszell, ehemal. Nonnenkloſter Dominikaner-Ordens, jetzt Strafanſtalt.

Gmünd. Die Gräth im urſprünglichen Zuſtand (1536 erbaut). Nach Deblers Chronik.

Nach den Gmünder Chroniken wäre das Kloſter im Jahr 1240 geſtiftet von zwei Witwen aus dem Gmünder Geſchlecht der Schaupen (Schopo). Es iſt aber (in einem Kopialbuch vom Jahr 1692, beim Kameralamt Gmünd) eine Urkunde des Kloſters Gotteszell ſchon aus dem Jahr 1227 überliefert. Das Kloſter beſtand alſo ſchon länger, und zwar anfänglich als Chorfrauenſtift vom Auguſtiner-Orden. 1246 am 8. Februar beſtätigt der Papſt ihm dieſe Ordensregel, genehmigt aber am 13. März ſeinen Anſchluß an den Predigerorden. Das Kloſter hieß offiziell m. ad cellam Dei extra muros Gam., m. sororum ordinis S. Augustini, sub cura fratrum o. praedicatorum. Die Kirche war nach St. Maria betitelt. Das Kloſter war reich begütert, hatte eigene Unterthanen und Patronatspfarreien. Die Geſchlechter der Stadt und der umwohnende Adel verſorgten hier ihre Töchter. Beſondere Wohlthäter des Gotteshauſes waren die Herren v. Rechberg. Die Stadt Gmünd hatte die Schutzherrſchaft und Pflege. Das Kloſter verſuchte immer wieder, ſich von Gmünd freizumachen, einmal 1476 durch Unterwerfung unter Württemberg; doch immer vergeblich. Im Jahr 1476 und nochmals 1477 wurden die Frauen ſogar exkommuniziert. 1478 wurde dann das Kloſter reformiert.

Für unſeren Zweck ſind die Nachrichten wichtiger, daß das Kloſter im Städtekrieg verbrannt und 1450 wieder aufgebaut wurde; im Bauernkriege geplündert, im Schmalkaldiſchen Krieg wieder verbrannt und 1551 wiederhergeſtellt. Auch 1609 litt es durch eine Feuersbrunſt, von der jedoch die Kirche verſchont blieb. 1750—60 iſt es zum Teil umgebaut oder neugebaut worden, namentlich am ſüdweſtlichen Teil das Priorat mit den Gaſträumen. 1802 kam das Kloſter an Württemberg und wurde im folgenden Jahr aufgehoben.

Das Kloſter liegt ca. ½ km vor dem Schmiedthor am Ausgang des Schießthals. Es iſt als Zuchthaus noch umgeben von ſeiner Mauer. Auch von dieſem Kloſter hat uns Lembeck Grundriſſe der verſchiedenen Geſchoſſe hinterlaſſen (Landesbibliothek). Die Kirche greift in unorganiſcher Weiſe von Südoſten in das Kloſtergebäude ein, das mit drei und einem halben Flügel einen Hof umſchließt. Von den vier Flügeln des Kreuzgangs ſind zwei, das ſüdliche und weſtliche, leidlich erhalten, ſpätgotiſch mit gefüllten Fenſtern, ungewölbt.

Die Kirche iſt einſchiffig mit ſchmälerem, aus dem Achteck dreiſeitig geſchloſſenem Chor. Die Erweiterung des Chors in den Winkeln vor dem Schiff iſt wohl nicht urſprünglich. Die Kirche iſt rings mit Strebepfeilern beſetzt, hat aber kein Gewölbe mehr, ſondern eine Holzdecke mit Kaſſetten und vergoldeten Roſetten, Renaiſſance, vermutlich von der Reſtauration im Jahr 1551. Die Spitzbogenfenſter haben keine Füllung mehr. Die Ausſtattung gehört dem Rokoko an und umfaßt vorzügliche Holzſchnitzereien an Thüren, Kirchenbänken, Beicht- und Chorſtühlen und dem Hochaltar, der auch ein gutes Ölbild des hl. Sebaſtian enthält und einzelnen Figuren (Madonna, St. Lukas).

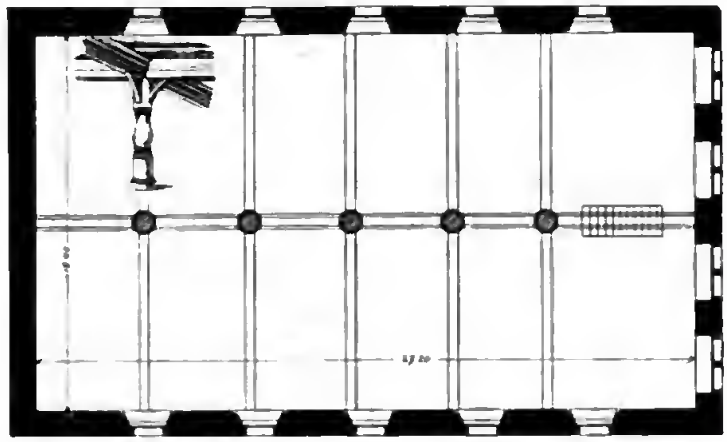
Weſtlich an die Kirche ſtößt der dreiſtöckige Hauptbau aus der Rokokozeit, der das Priorat, die Wohnung des Beichtvaters und die Gaſträume enthielt, mit Pavillon an der weſtlichen Flanke; im Erdgeſchoß verſchiedene Eingänge oder Einfahrten in die Klauſur und in den Wirtſchaftshof, und zwei Sprechzimmer. An der Nordoſtecke des Kreuzgangs lag das Sommerrefektorium, und daran reihten ſich gegen Weſten im Nordflügel das Winterrefektorium und die Kirche. Im 1. Stock lagen zu beiden Seiten eines Gangs, der im Viereck ringsum führte, die Zellen; dabei ein Oratorium, an die Kirche anſtoßend, und eine Kapelle im Nordflügel. Ein Gang — eine gedeckte Brücke — führte über einen kleinen Hof auf den Orgelchor der Kirche, der eine Weſtempore bildete. Im Priorat ſind Reſte der alten Ausſtattung erhalten. Im Hof ſteht als Allarmkanone ein altwürttembergiſches Geſchütz aus Herzog Karls Zeit.

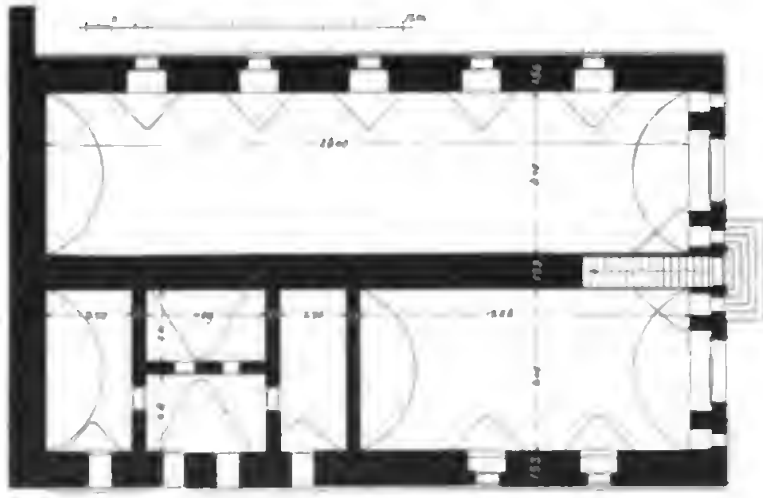
Kapellen.

St. Leonhardskapelle auf dem Friedhof (Abb. S. 392 u. 393). Der Friedhof iſt 1542 angelegt, 1622, 1830 und 1865 erweitert. Die Kapelle iſt im 14. Jahrhundert erbaut; 1471, welche Zahl über der Südpforte ſteht, vielleicht reſtauriert und 1776—79 im Rokokogeſchmack umgebaut worden. Sie war im Schiff flach gedeckt, im Chor gewölbt. Jetzt haben Schiff und Chor flache, reich mit Stuckatur und Freskomalerei verzierte Gewölbe. Die Fenſter ſind halb vermauert, eine Pforte im Zopfſtil iſt eingeſetzt. Im übrigen zeigt das Äußere noch das alte, ſchöne Quaderwerk. Am Chor ſind Streben mit altertümlichen Giebelknäufen. Auf dem Weſtgiebel ein ſchönes Steinkreuz.

Digitized by Google

Die Fresken im Innern sind von Jos. Wannenmacher, „Academicus Romanus“ 1776 (Inschr.). Drei kolossale Altäre mit Säulen, Schnitzereien, Stuckaturen und Gemälden; Kirchenbänke mit geschnitzten Wangen; alles in Rokokoformen. Auf dem Hochaltar steht eine hochgotische Holzfigur der Muttergottes. Außen über der Südpforte ein hochgotisches Bild der Muttergottes, Stein; am Chor eine Steinfigur des hl. Leonhard, gleichfalls aus dem 14.—15. Jahrhundert. — An der Nordseite der Kirche stehen mehrere Grabsteine der Familie Stahl aus dem 17. und 18. Jahrhundert.



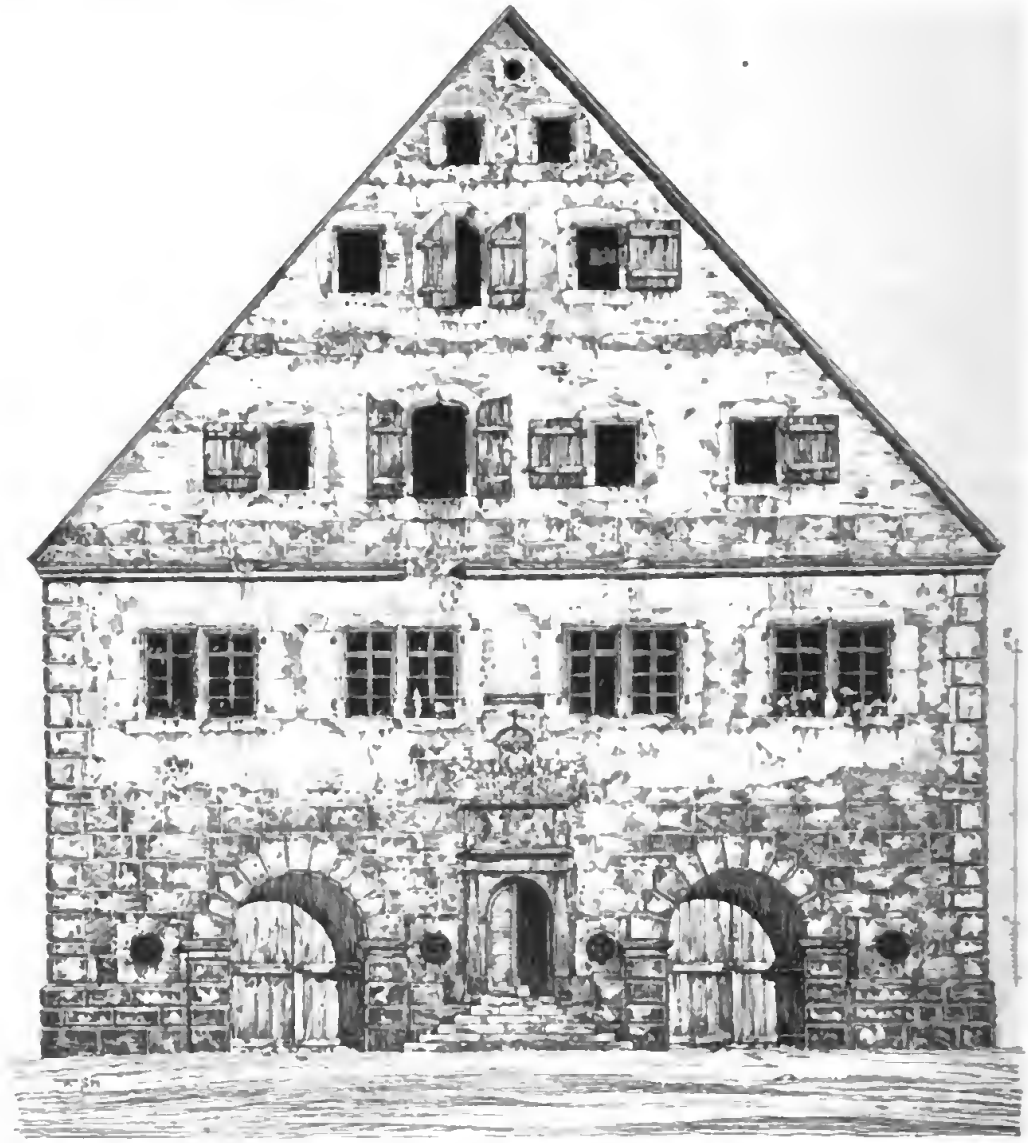


Gmünd. Königsbronner Hof. Grundrisse vom Erd- und Hauptgeschoß. Ansicht von einer Säule des Saals.

Kapelle zur Ruhe Christi beim Friedhof (Abb. S. 394 f.). Sie ist laut Bauinschriften,*) die sich außen und innen finden, von Caspar Vogt erbaut 1622 bis 1624 an Stelle einer älteren Kapelle und besteht aus einem achteckigen Kuppelbau, der als Chor dient, und einem quadratischen Schiff, das nachträglich (1792, Inschrift) noch um ein Quadrat verlängert worden ist. Die Kuppel ist als Rippensterngewölbe konstruiert, das Schiff hat im älteren Teil ein Rippenkreuzgewölbe, im jüngeren ein Kreuznahtgewölbe. An den Schlußsteinen die reichsstädtischen Wappen. Die Fenster des Oktogons sind in gotischer Art gebildet, mit Teilungspfosten und Maßwerk. Die ursprüngliche Fensterform des Schiffs ist unbekannt. Außen hat das Oktogon im unteren Teil gotische Streben, oben jonische Pilaster an den Kanten und ein antikisches Gebälk und geschmackvoll verzierten

*) Die Tafel im Schiff giebt die Jahreszahl 1622, die Initialen des Baumeisters C V und sein Zeichen und die Wappen der Reichsstadt nebst einem Bild vom Schweißtuch der hl. Veronika. Ähnlich die Tafeln außen.

Fries mit Engelsköpfchen an den Ecken. Darüber eine welſche Haube. Der Altar hat einen Aufſatz in Spätrenaiſſanceformen mit einem guten Tafelbild (bez. C. F. 1623), die Kreuztragung darſtellend. Predella, Abendmahl, bez. M M 1623. Am Triumphbogen eine ſpätgotiſche Holzgruppe der hl. Anna ſelbdritt.



Gmünd. Königsbronner Hof. Vorderſeite.

An dieſe Kapelle knüpft die Sage vom Geiger zu Gmünd und dem angeblichen Cäcilienbild. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ſoll in der Kapelle ein Bild vorhanden geweſen ſein, das die Legende darſtellte.

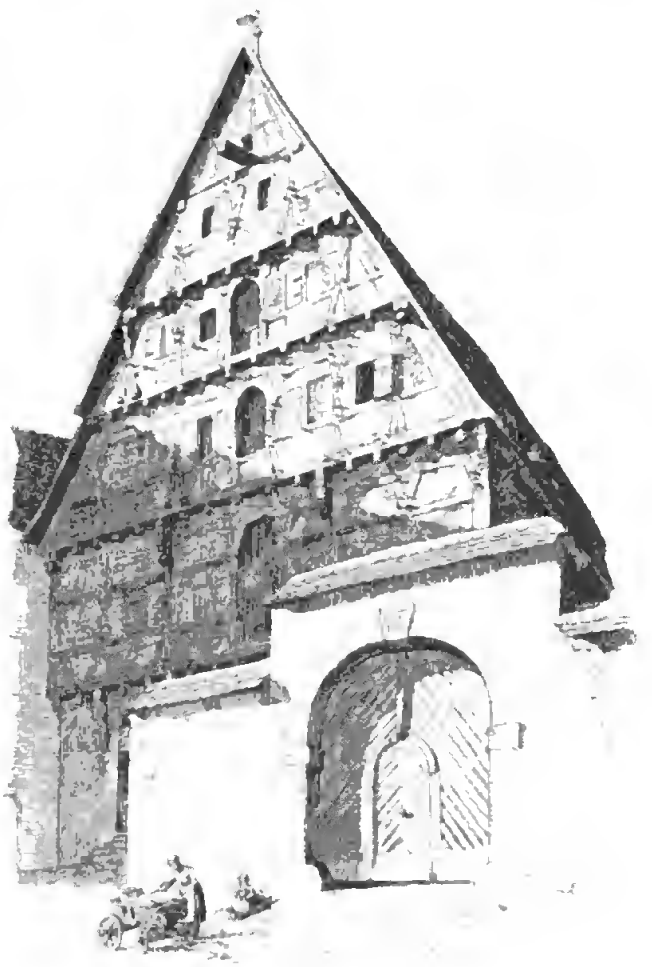
Eine Nachbildung der Herrgottsruhkapelle iſt die St. Joſephskapelle vom Jahr 1677 (Inſchr. an einer Gewölbgurt). Die Fenſter des Chors ſind ſpitzbogig, aber ungefüllt, die des Schiffs rundbogig mit Kleeblattfüllung. Altaraufſatz im

Rokokostil. Geschnitzte Thür in der spitzbogigen Südpforte. In der Kapelle ist eine tüchtige Steinskulptur, Tod Mariä, mit Jahrszahl 1518, und eine Holzschnitzerei, Tod Josephs, 1709; beide stammen angeblich aus der Dominikanerkirche, nach anderen aus der Kapuzinerkirche. — In der Nähe ist ein Bildstock von C. Vogt 1625.

Ein unbedeutendes Kapellchen der hl. Dreifaltigkeit vom Jahr 1693 steht an der Straße nach Waldstetten.

Kapelle St. Salvator auf dem Nepperstein (Neberst., Epperst.).

Die Sage führt den christlichen Kultus an dieser merkwürdigen Stätte weit zurück, bis in die Tage der Verfolgungen und der Einführung des Christentums. Damals hätten diese Höhlen zur Versammlung der Gläubigen gedient. Geschichtliche Kunde haben wir von ihnen seit dem 15. Jahrhundert. Der Dominikaner Felix Fabri, der mit einem Herrn v. Rechberg 1483 ins Heilige Land gepilgert war, soll auf ihre Ähnlichkeit mit der Jakobshöhle bei Jerusalem hingewiesen haben. Nach der Wiederherstellung des Katholizismus in der Reichsstadt sind die Höhlen zu der heutigen Doppelkapelle ausgebaut worden (1616 bis 1620) durch Kasp. Vogt (Inschriften). Hauptstifter war der Pfarrer Heinr. Pfenningmann zu Sulzfeld am Main, ein geborener Gmünder. Bauherr war der Rat. Die Bildstöcke am Stationenweg gehen zum Teil auf frühere Jahre zurück (1601). Am 19. August 1618 wurde (inschriftl.) die untere Kapelle geweiht, am 10. Sept. 1624 ein Teil des Ölbergs in der oberen (Grimm). Nach dem Krieg wurde die ganze Kapelle neugeweiht im Jahr 1654. Neben der Kapelle, da wo jetzt das hl. Grab steht, wurde ein Häuschen aufgestellt mit lebensgroßen Holzfiguren vom englischen Gruß und der hl. Familie und niedlicher Ausstattung. Diese Casa Santa ist 1792 abgebrochen worden. Bis dahin war das hl. Grab in der unteren Kapelle, zu hinterst. Die Stationskapellen am Weg sollen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, namentlich unter den Stadtmeistern Betz und Majer aufgerichtet worden sein samt den Passionsgruppen. Die Formen deuten gleichfalls auf das Ende des 18. Jahrhunderts. 1813 wurden mehrere davon renoviert. Das Benefiziathaus ist 1770 erbaut von J. M. Keller. Das Meßnerhaus ist älter. Um 1775 ist in der unteren Kapelle einiges erneuert worden. Vor 1870 ist der Fels überarbeitet und die untere Kapelle renoviert worden. Die letzte Restauration, die sich vornehmlich auf die obere Kapelle erstreckte, geschah 1901. In neuerer Zeit sind auch noch mehrere



Gmünd. Das Arenhaus.
Gez. von Weisser.

Digitized by Google

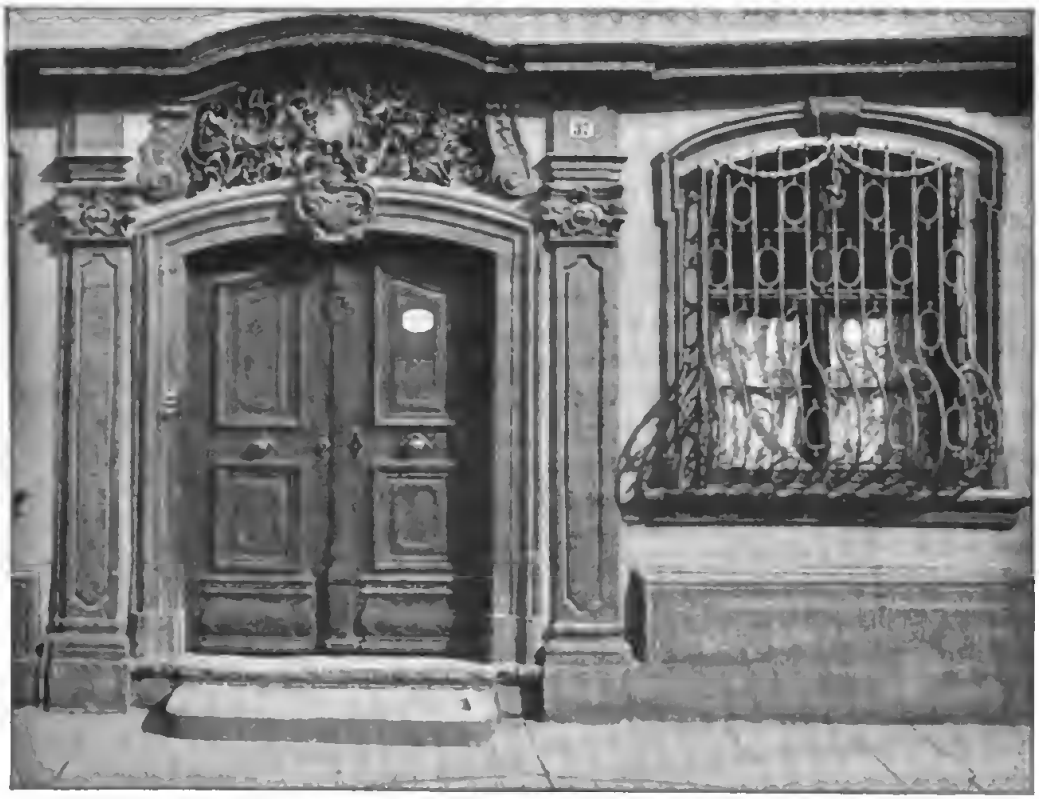
Bildſtöcke von verſchiedenen Orten auf den Salvator übertragen worden. Bis 1745 wurde die Kapelle von Kapuzinern bedient; in ihrem Geiſt iſt die ganze Kultſtätte ausgebaut.

Der Nepperſtein iſt ein Stubenſandſteinfels am rechten Remsufer, wenig unterhalb der Stadt. Bis zu ſeinem Fuß reichen die Obſthaine, und über ihm rauſcht der Tannenwald, durch den die römiſche Grenzmauer zog. Ein herrlicher Ausblick iſt hier auf die Stadt und das Thal und auf die Berge der Alb. Hübſch iſt ſchon der Aufſtieg, der zwiſchen grünen Hecken von Station zu Station hinaufleitet bis zum Kalvarienfels und der Höhlenkapelle. Der Stationsweg mit den Kapellchen oder Tempelchen und den lebensgroßen Freigruppen darin erinnert an den Schönenberg bei Ellwangen und den Nikolausberg zu Würzburg. Die Figuren ſind von Holz geſchnitzt und bemalt; „allerdings ſchlechter Zopf von teilweiſe rohem Geſchmack, aber manchen aus ihnen kann doch ein unmittelbar aufs Herz wirkender Eindruck, eine Naturgewalt des Affekts, eine hoheitsvolle Auffaſſung und auch ein gewiſſes Formgefühl und Kunſtvermögen nicht abgeſprochen werden“ (Keppler). Ihre Urheber ſind noch nicht ermittelt. Die beſten Gruppen ſind: Chriſtus vor Pilatus und Jeſus unter dem Kreuz zuſammengebrochen (Abb. S. 397). Die Eccehomo-Gruppe ſteht oben in einer Doppelkapelle: unten fließt das Herzjeſubrünnlein aus der Seitenwunde eines Chriſtusbilds. Auch der Chriſtus am Kreuz und die beiden Schächer ſind beachtenswerte Arbeiten, anſcheinend aus der Spätrenaiſſance. Der Felsvorſprung, auf dem ſie ſtehen, iſt zur Terraſſe aufgemauert und mit ſteinerner Brüſtung hübſch eingefaßt (Abb. S. 398). An der Felswand iſt ein neubemaltes Relief der Kreuzerhöhung mit Kaſp. Vogts Initialen neuerdings eingemauert. Die Pieta in der mit Muſcheln ausgekleideten hl. Grabkapelle zeigt noch gotiſche Anklänge. Beachtung verdienen auch die Schmiedeiſengitter der Kapellen (Abb. S. 399).

Gmünd. Rinderbacher Thor von innen.
Gez. von Weiſſer.

Die Bildstöcke Kaspar Vogts (vergl. Abb. S. 399) sind von Stein in Renaissanceform zierlich ausgemeißelt, die Reliefdarstellungen unbedeutend. Besonders gefällig sind der älteste, von 1610 datierte, bei der Doppelkapelle, und der oberste, datiert 1621. Noch 1628 ist einer in die Reihe eingesetzt worden (bezeichnet mit einem Löwenwappen und VMV). Das Reliefbild der Kreuzerhöhung befand sich früher bei der oberen Remsbrücke.

Hochmalerisch ist die Fassade der Salvatorkapelle mit den natürlichen Felswänden und den Bildwerken daran, mit den mannigfachen Fensteröffnungen und



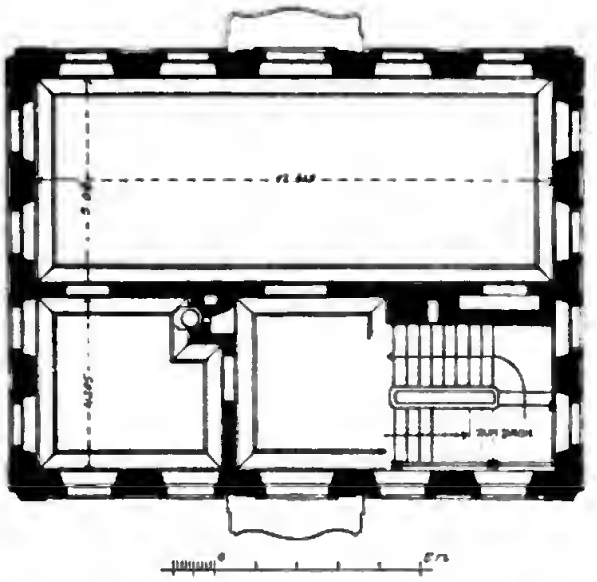
Gmünd. Von einem Wohnhaus (Dr. Börner).

Pforten, Turm, Treppe, steinerner Außenkanzel, Wandbrunnen und dem weitausladenden Dach; alles umrahmt von Bäumen, deren Laub ein Schattenspiel auf die Felswand wirft (Abb. S. 401). Und stimmungsvoll sind die beiden Kapellen im Innern mit ihren Felsenbildern. Man wird bald an die Externsteine, bald an Subiaco erinnert und an den St. Petersfriedhof zu Salzburg. Die ganze Anlage atmet volkstümliche, von religiöser Mystik erfüllte Naturpoesie.

Die untere Kapelle ist ganz in den Fels gehöhlt, in den auch die Pforte und die Fensteröffnungen samt Bildwerken eingeschnitten sind. Die Bilder in der Außenwand sind regellos verstreut: ein Ölberg, Moses am Quellbrunnen, die Arche nebst Fisch und Taube mit dem Ölzweig, arme Seelen im Fegfeuer und dabei eine Hand mit Kelch und Hostie; ein Weinstock und allerlei Getier: ein Hirsch, eine Henne mit Küchlein, eine Eule in der Felskluft. An der Schale des Mosesbrünnleins steht 1769. Man kann

ſich dieſer naiven Bildnerei nur freuen. Über dem Eingang iſt eine Stiftungstafel ausgemeißelt mit Bild des Gekreuzigten, vor dem ein Geiſtlicher kniet, dabei ein Wappen und die Inſchrift: ven. henrico pfeningmanno . huius criptae reparatori memoria n. 1617. Am Eingang zum Turm iſt wiederum eine Steintafel mit Kruzifix und drei knieenden Herren in einer Landſchaft, welche die drei Kaiſerberge zeigen ſoll, und einem Text: Als Anno 1617 dieſer ſtain oder capel Renoviertt worten, ſein heren ſtettmaiſter in der Regierung geweſen. Jacob ſpindler. Balthas pfiningman und martini grieb.

Die untere Kapelle oder Krypta (Abb. S. 402), 10 m lang und 6 m breit, iſt durch ein Schmiedeiſengitter in Schiff und Chor geteilt. Die Decke iſt flach, die Wände ſind von allerlei Niſchen maleriſch zerklüftet. Störend wirkt die bunte Fenſterverglaſung. Der Altar iſt modern, z. T. mit Tuff- und Tropfſteinen zuſammengeſetzt. Über ihm iſt an der Wand der Berg der Verklärung mit Steinfiguren aufgebaut. Chriſtus ſitzend zwiſchen Moſes und Elias, welche auf dem Berge ſtehen und darunter, an dem Berg gelagert, die drei Jünger. Rechts daneben iſt in einer Niſche, aus dem Fels gemeißelt, das Wallfahrtsbild Chriſtus am Kreuz zwiſchen Maria und Johannes, in halblebensgroßen Geſtalten. Gemalte Inſchriften in lateiniſcher Sprache beſagen, daß i. J. 1617 dieſe uralte Gruppe erneuert worden ſei.*) Dabei die Initialen L F D. Eine andere Inſchrift verzeichnet die Weihe zweier Altäre in der Ehre des Salvator ſamt den Apoſtelfürſten und der beiden Apoſtel Johannes und Jakobus, am 19. Auguſt 1618. Das Alter der überarbeiteten zwei Gruppen iſt nicht zu beſtimmen (13. Jahrh.?). — Hinter dem Turm iſt noch eine Grotte, die früher von Einſiedlern bewohnt geweſen ſein ſoll. — Zwiſchen den oberen Fenſtern ſteht an der Faſſade eine geſchnitzte Muttergottesſtatuette, anſcheinend ſpätgotiſch, neugefaßt.

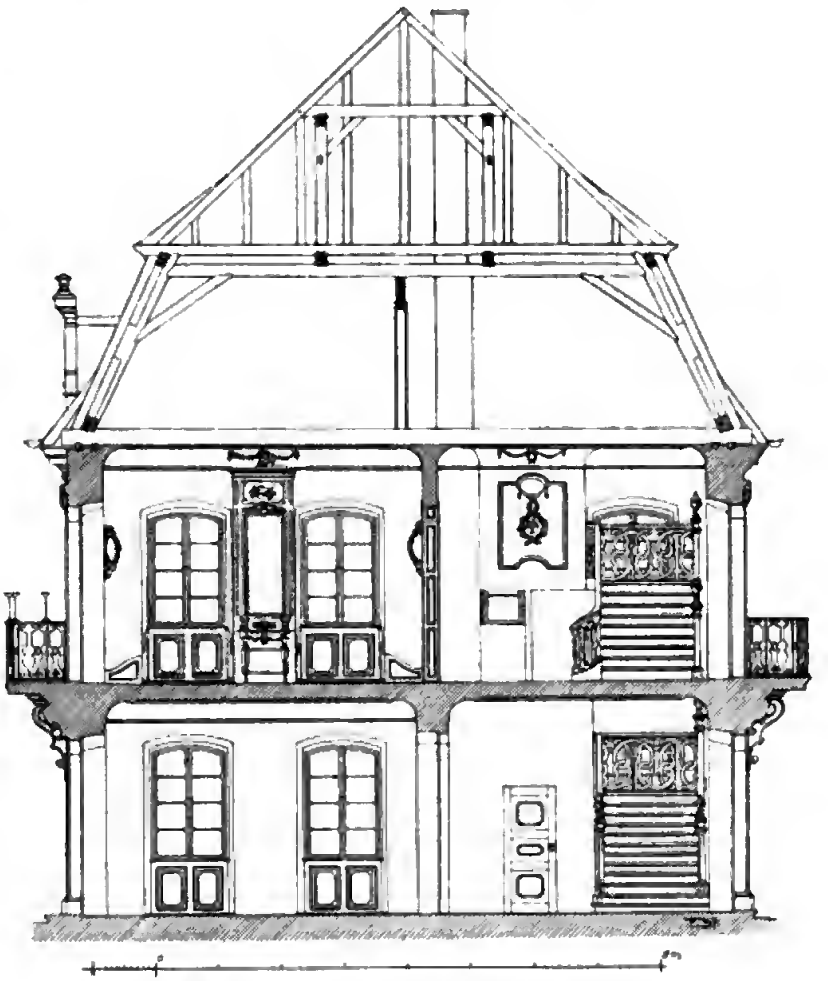


Gmünd. Stahl'ſches Gartenhaus. Grundriß (Hauptgeſchoß).

Die obere Kapelle (Abb. S. 403) iſt auch aus dem Fels gebrochen, nur die Vorhalle aufgemauert. Die Decke der Kapelle ſtellt zwei flache Rippenkreuzgewölbe dar. An den neugefaßten Schlußſteinen die Wappen der Stadt. In der Vorhalle meldet eine Inſchrifttafel: Ich Caspr Vogt ſteinmetz Kirchenmeiſter habe diße Capel renov. Anno 1617—1620. Die Kapelle mißt im Lichten 8 × 4 m. Der Altar ſteht dem Eingang gegenüber an der Weſtwand. In der Altarwand ſind moderne Skulpturen: zwei knieende Engel in Niſchen mit romaniſchem Ornament und dazwiſchen Spruchblätter und natürliche Roſenranken. An der Oſtwand iſt ein Votivrelief von

*) Sculpta fuit praesens christi pendentis imago, moenia gamundiae quam prius urbis erant — et renovata fuit matias dum sceptra teneret anno bis trino primus in imperio.

C. Vogt: Christus am Kreuz, Maria und Johannes und der geistliche Stifter. An der Südwand, neben dem Altar, ein großer Ölberg in tiefer Nische, noch nach gotischer Überlieferung, bis auf die Soldaten, die sich als echte Renaissancetypen darstellen; restauriert (Abb. S. 403). Das Altarbild ist ein wertvolles Gemälde vom Jahre 1536, an Schäufelein erinnernd; 1902 durch handwerksmäßige Restauration verdorben. Dargestellt sind die Sieben Schmerzen Mariä, mit der Pieta als Hauptbild und kleinen Medaillons ringsum. Zwei Stifterwappen (silberner Hahn in Rot und drei rote Rosen in Silber). Die Tafel soll aus der Herrgottsruhkapelle stammen, wo noch ein Gegenstück dazu vorhanden ist. Die Ausstattung ist leider erneuert und nicht sehr geschmackvoll. Moderne Glasmalereien. Alt ist der Opferstock. In der Vorhalle steht neugefaßt der alte Palmesel von der Gründonnerstags-Prozession, ein Schnitzwerk vom Ende des 15. Jahrhunderts (Ab. S. 405). Er wurde 1797 und 1901 renoviert. Der Turm, oben achteckig mit welscher Haube, stimmt trefflich zu dem ganzen Idyll. Von den Glocken ist die größte 1780 gegossen von Jos. und Nik. Arnold zu Dinkelsbühl, die zweite von Christian Vikt. Herold in Nürnberg 1763, die dritte unzugänglich.

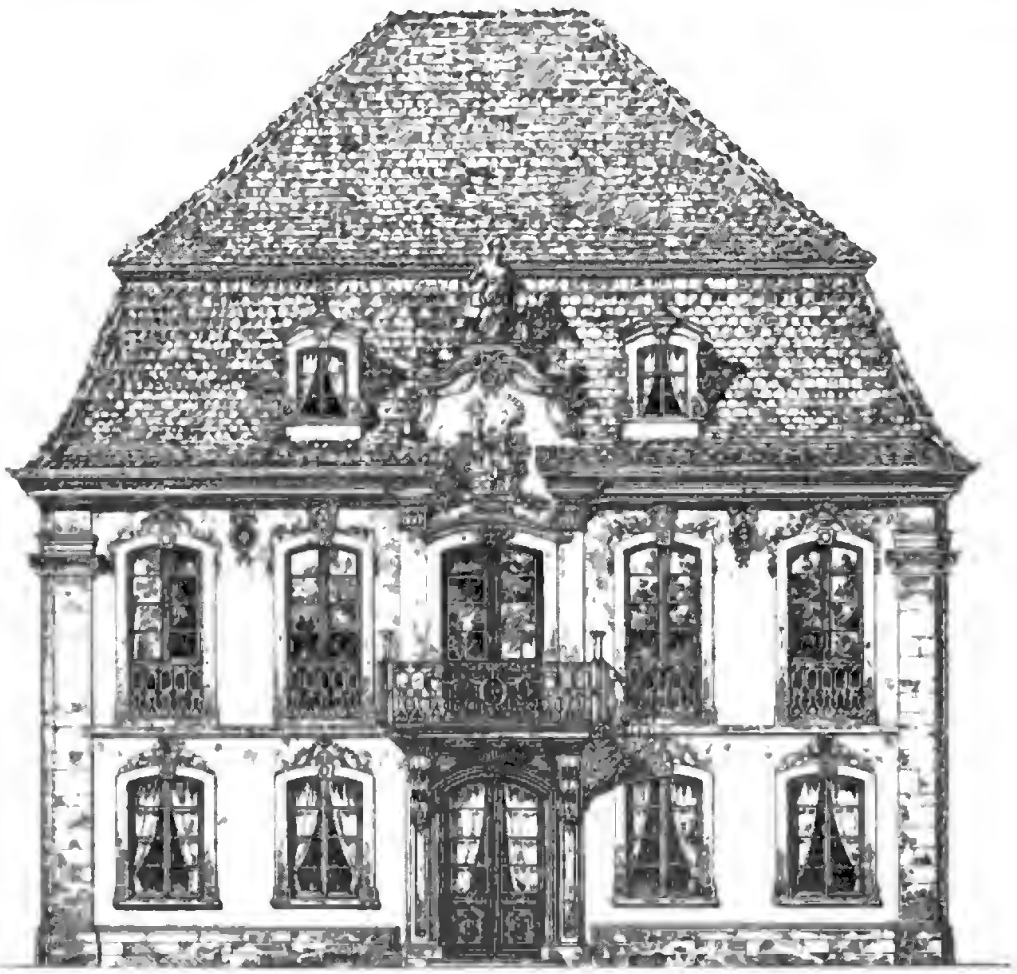


Gmünd. Stahl'sches Gartenhaus. Schnitt nach der Hauptachse.

Alte Hospitäler.

1. Das Spital zum hl. Geist am Markt. 1269 wurde ein Hof gekauft, um eine Kapelle zum Spital zu bauen. 1840 wurde das alte Spital samt der Kapelle abgebrochen und in modernem Geschmack neu aufgeführt. Es blieben das alte Amthaus, das daran anstoßende Langhaus und die Spitalmühle. Die Zehntscheuer, die den Hof gegen Norden abschloß, ist neuerdings abgebrochen worden. Die Kapelle St. Nikolaus

enthält mehrere Holzfiguren vom Ausgang des Mittelalters: Maria, von einer Verkündigung; zwei hl. Frauen; Christus als Schmerzensmann; St. Sebastian; und eine Pieta von Stein. Das alte Amthaus und Fruchtkasten ist ein prächtiger Riegelbau mit steinernem Unterstock und zwei hohen Giebeln (Abb. S. 407). Das Erdgeschoß hat spitzbogige Pforten, an einer solchen im Innern steht 1495. Der Renaissancebau, der nördlich daran stößt, enthält im oberen Stock die hübsche, vertäfelte Uhrstube



Gmünd. Stahl'sches Gartenhaus. Vorderfassade.

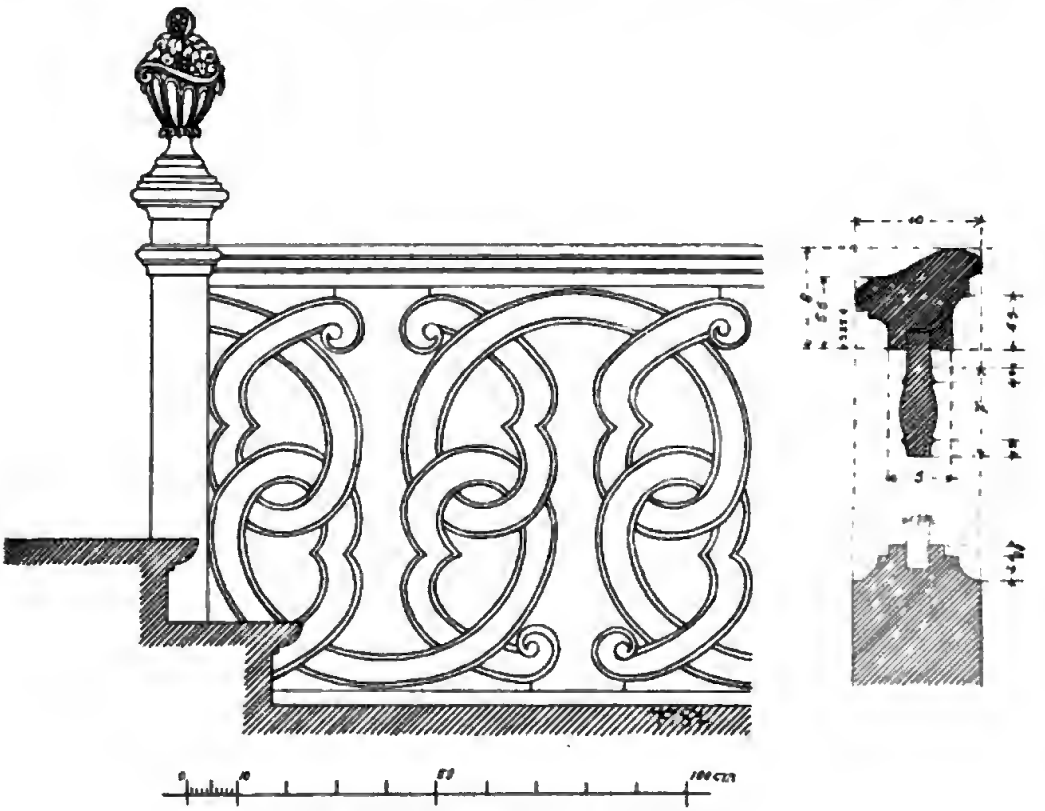
mit zwei reichverzierten Thüren, datiert 1596 und bezeichnet mit M H und einer Marke (Abb. S. 409). Die Spitalmühle hat geschnitztes Riegelwerk aus der Renaissancezeit (wohl 1581), jetzt übertüncht. Das ehemalige Waisenhaus hat über der Thür das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1767. Es beherbergt jetzt die städtische Altertumssammlung (s. unten).

2. Das Feldsiechenhaus zur hl. Katharina, an der Rems, unterhalb der Stadt. 1326 erstmals bezeugt. Die Kapelle stammt aus dem 14. Jahrhundert, ist aber in der Rokokozeit (1749) verändert; jetzt nicht mehr im Gebrauch. Eine hübsche Pforte, Fresken von Wannenmacher und Stuckaturen, ein Altarbild, Ent-

hauptung der hl. Katharina (von Strobel?), geschnitztes Stuhlwerk, schöne Thürbeschläge, Chorgitter; ein spätgotisches Sakramentshäuschen. Im Dachreiter eine alte Glocke.

Alte Häuser.

Noch in die romanische Zeit sollen die nebeneinander stehenden und ursprünglich zusammen gehörigen Häuser Nr. 853 und 854½ am Markt zurückreichen, die den Hohenstaufen als Jagdhaus gedient hätten. Das erste ist ein Steinhaus. Das zweite hat ein steinernes, gewölbtes Erdgeschoß und darüber stattliches Riegelwerk. Im 2. Geschoß war ein gotisches Zimmer bis in neuere Zeit erhalten (Abb. S. 410),



Gmünd. Stahl'sches Gartenhaus. Treppengeländer.

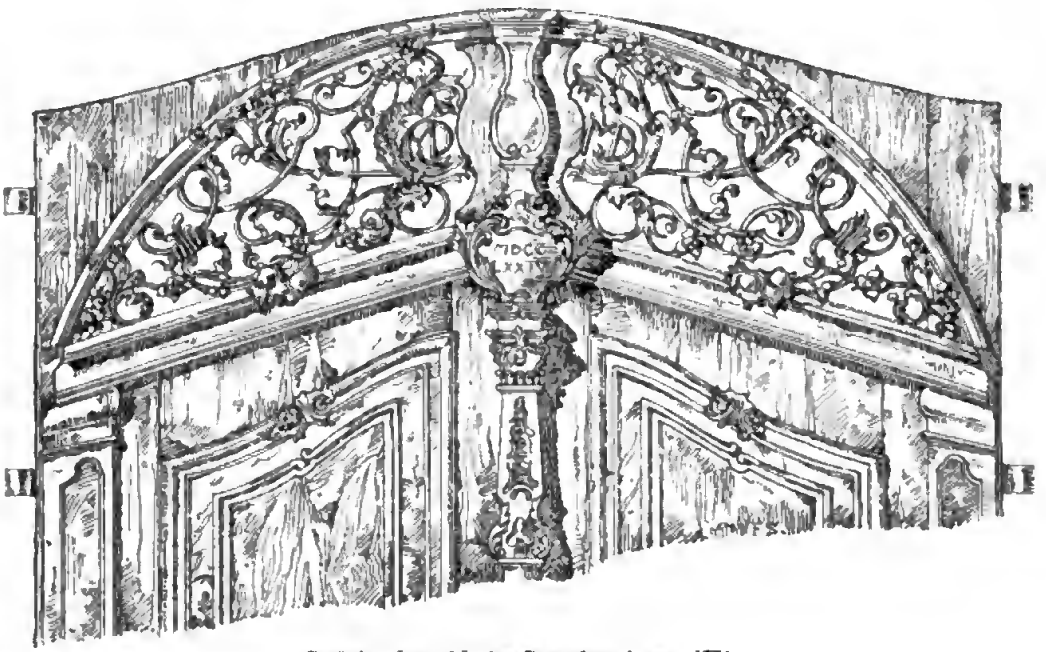
mit gewölbtem Baldachin in einer Ecke, wie man es in Kloster-Refektorien findet, z. B. in Alpirsbach und Blaubeuren.

Die sog. Gräth (Grede) am Markt, beim Rathaus, früher ummauert, ist wohl das älteste Haus der Stadt. Sie diente als ältestes Rathaus, zugleich Waghaus, Zeughaus und Schatzhaus. Nach älteren Ansichten (Gmünd M; Abb. S. 411) ist es ein Riegelbau mit steinernem Unterstock. Das Reliefbild von der Anbetung der Könige, welches jetzt in der Fassade eingemauert ist, stammt von einem anderen Haus, ist aber Nachfolger einer alten Tafel, welche daran erinnern sollte, daß unter Kaiser Barbarossa die Gebeine der hl. drei Könige auf der Reise nach Köln hier über Nacht eingestellt worden. Ein Eisenarm hielt eine Pechpfanne. Auf einer Eisenstange neben

der Thür war das Ellenmaß eingetragen. Bei dem Einhornwappen ſtand h d und an der Pforte 1536.

Von dem alten Rathaus, das auf dem Marktplatz ſtand und 1523 von dem berühmten Göppinger Zimmermann Peter Brem aus Süßen in Eichenholz erbaut war, hat eine Chronik eine Abbildung bewahrt (Gmünd M). Es hatte Uhr und Glocken. Pranger und Narrenhäuschen waren angebaut. An einem Balken ſtand der Vers: Leid und Schweig ertrag, Glück wendt ſich alle Tag.

Die ſog. Schmalzgrube, auch Viſierhof genannt, iſt 1589—91 erbaut (Inſchrift). Der Viſierhof war abgebrannt; von ihm rühren noch die Gewölbe des Kellers und



Gmünd. Hausthür im Gewerbemuſeum. 1774.

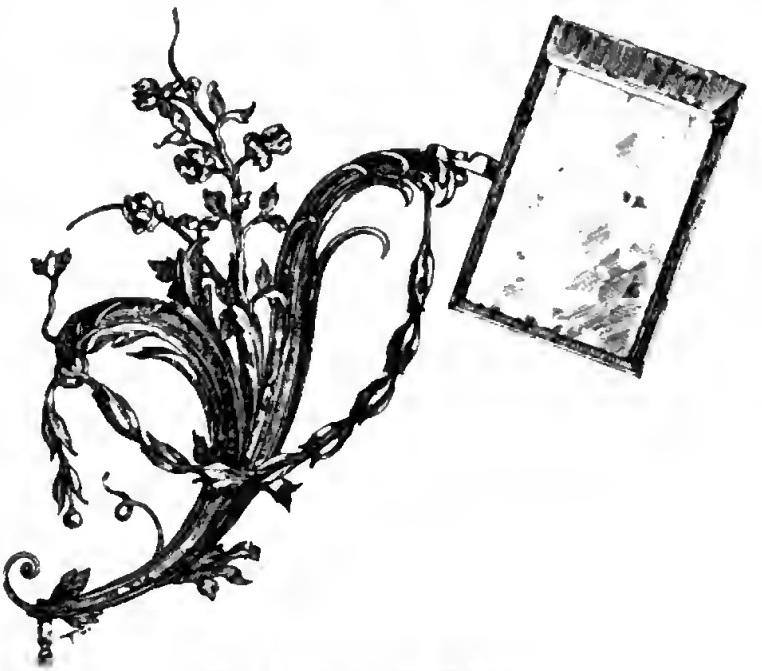
des Erdgeſchoſſes. An Stelle des Viſierhofs war zuvor der Königsbronner Kloſterhof geſtanden und noch früher — nach Angabe der Chroniſten — ein Steinhaus „ſo vorhin Kaiſer Barbaroſſa Tag geweſen", erneuert 1308, mit Wappenſchild und Jahreszahl. Die Schmalzgrube, ſo genannt als Fettmagazin, iſt ein Quaderbau mit Einbau von Eichenholz. Die Formen der Hochrenaiſſance ſind ſchlecht und recht gebraucht, die Bildhauerarbeit iſt mittelmäßig. Der Meiſter L V (Zeichen Klaus, S. 244) iſt wohl der Vater Kaſpar Vogts. Die ſteinerne Treppe ſteigt unmittelbar von der Mittelpforte innerhalb einer Teilungsmauer auf. Der Oberſtock iſt eigentlich ein Saal mit fünf gebauchten Eichenſäulen. An den Wänden der unteren Gewölbe ſollen merkwürdige Inſchriften, Kritzeleien von Gefangenen aus dem 16.—18. Jahrhundert ſein (ſo auch im Königsturm). Vergl. Abb. S. 413 u. 414.

Aus der Renaiſſancezeit ſind nur wenige Häuſer außer der Schmalzgrube übrig. Bei der Franziskanerkirche ſteht ein Haus mit Sgraffitomalerei und der an einer Eckſäule angebrachten Jahreszahl 1590. Im Hinterhaus des Gaſthofs zu den drei Mohren, einer früheren Beſitzung des Deutſchordens, iſt eine geſchnitzte

Säule vom Jahr 1611. Auch das Hofthor ist erwähnenswert, sowie ein Gartenthor am Kalten Markt.

Von der Herrlichkeit der Fuggerei, worin Herr Anton Fugger v. Weißenhorn gelebt hat und in sprichwörtlichen Schulden 1616 gestorben ist, sieht man heute nichts mehr. Zu dem Hof und Haus gehörte ein Gartenhaus, eine Reitbahn u. s. w.

Im Keller des C. Erhard'schen Hauses in der Bocksgasse, das einst zum Bockswirtshaus gehörte, ist der Schlußstein des Gewölbes gebildet als großer, herabhängender Bierhumpen; die untere Fläche zeigt ein Schild mit springendem Bock und dem Zeichen und den Initialen Friedrich Vogts 1658. Ein Thürgestell in derselben Bocksgasse, beim Thorbecken, ist datiert 1641.



Gmünd. Gewerbemuseum. Gassenspiegel.

Einige Häuser in vortrefflichem Riegelbau, spätgotisch oder aus der Renaissancezeit sind (außer den oben erwähnten Spitalbauten) noch anzuführen: das sog. Arenhaus (Abb. S. 415), datiert 1508 an einem Eckbalken, das Kornhaus in der Franziskanergasse, das Werkhaus in der Sebaldivorstadt, das abgebrochene Schießhaus im Waldstetterthal (unten waren die Schießstände, oben die Wirtschaft).

Das jetzige Rathaus ist 1783/85 von Keller erbaut als Privathaus, dann in den neunziger Jahren umgebaut für seinen gegenwärtigen Zweck. Das Haus enthält ein Archivgewölbe und einen stuckierten Saal, der 1865 renoviert wurde.

Rokoko-Häuser, Keller zugeschrieben, sind: das ehemalige Kapitelshaus v. J. 1746 (Bibliothek, jetzt Kirchen- und Schulpflege), das Waisenhaus 1767, das Beneficiathaus auf dem Salvator 1770; das Haus im Stahlschen Garten 1780. Außerdem noch manches undatierte Haus, besonders am Markt; so das jetzige Postgebäude. Manches Haus ist auch nur wegen des steinernen Erdgeschosses bemerkenswert.

Den Beschluß machen: das jetzige Mutterhaus der barmh. Schwestern 1788 im Louis XVI-Stil; und das jetz. Taubstummen-Institut, im Empirestil 1791 f.

Das von Keller geschaffene Gartenhaus des Franz Stahl v. Pfeilhalden ist ein reizendes Bauwerk, mit geschnitzter Treppe und stuckiertem Saal. Im Garten, der leider nicht mehr die ursprüngliche Anlage zeigt, ist eine Sonnenuhr neu nach altem Muster aufgestellt. Auch das Gartenthor mit Statuetten auf den Pfeilern ist gefällig (Abb. des Gartenhauses s. S. 414 ff.).

Digitized by Google

Die Gmünder Bürgerhäuſer aus der Rokokozeit erfreuen durch die behagliche Grundrißeinteilung mit geräumigen Vorplätzen und bequemen Treppen und durch die geſchmackvollen Faſſaden. Die Vorplätze waren mit Stuckaturen und auch wohl mit Fresken dekoriert, wie das Dr. Köhlerſche Haus mit ſolchen von Wannenmacher, die erhalten ſind. Die Treppen ſind von Eichenholz mit durchbrochenen, geſchnitzten Geländern. Die Faſſade iſt mindeſtens im Unterſtock maſſiv von Hauſtein, mit ſorgfältig profilierten Einfaſſungen der Thüren und Fenſter, geſchnitzten Thürflügeln und zierlichen Schmiedeiſengittern in den Thüroberlichtern und vor den Fenſtern. Die Dächer verkröpft und an der Faſſade unterbrochen durch einen Zwerchſtock mit geſchweiftem Giebel. Dazu phantaſtiſche Blechdrachen an den Dachrinnen.

Gmünd. Lederkaſſette im ſtädt. Muſeum.

Denkmäler u. dergl.: Auf dem Platz ſüdlich der Kreuzkirche ſteht jetzt die Marienſäule (früher auf der Hofſtatt bei dem Brunnen); eine Nachbildung der Regensburger Schönen Maria laut Inſchrift. Eine andere Inſchrift lautet: Zu ehren Chriſto Jeſu und Mariae hat gemacht und machen laſſen diſe Bildtnus Benedict Boshenbiedter Burger und Maurer und Stainhauer alhie; Monogramm B B und Steinmetzzeichen (Klemm W. B. und B. Fig. 290). Renoviert 1816, 1867, 1900. Die Statue ſelbſt, überlang, iſt ohne eigentümlichen Kunſtwert.

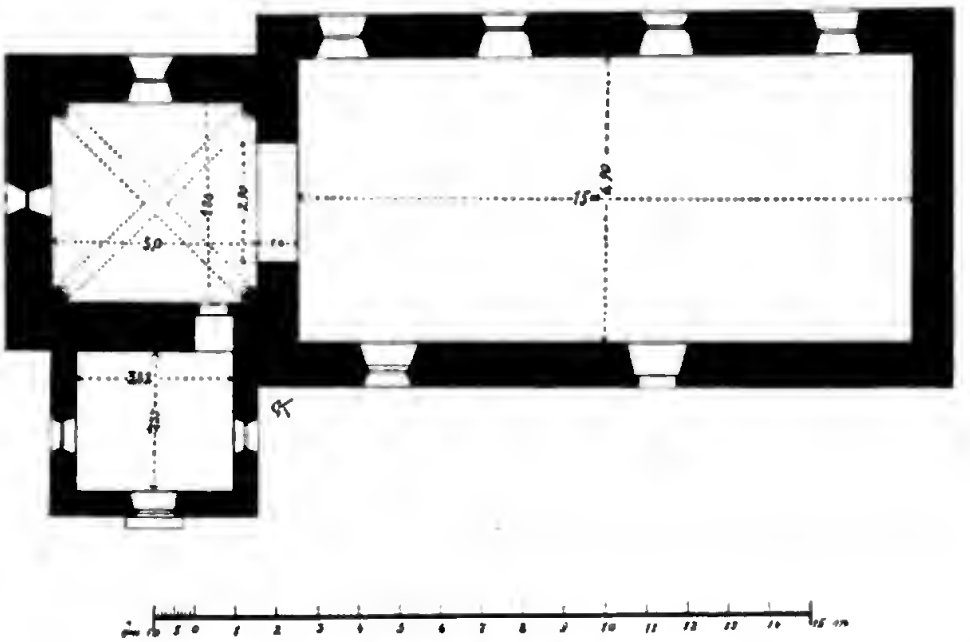
Der Brunnen auf der Hofſtatt, hinter der Kreuzkirche, hat eine ſteinerne Baluſterſäule, mit Sirenen reliſiert; auf dem korinthiſchen Kapitell hockt ein Löwe mit ſtädtiſchem Wappenſchild, daran die Jahreszahl 1604. Am eiſernen Fiſchtrog Wappen von Ratsherren. (Abb. b. Lübke, Deutſche Renaiſſance I, Fig. 83, nach Dollinger.)

Der Marktbrunnen hat eine Steinſäule in Renaiſſanceformen, mit doppelſeitiger Muttergottesſtatuette, aus der Rokokozeit; beide ein wenig roh. Trog von Gußeiſen mit Geſchlechterwappen.

Einige Bildſtöcke ſind ſchon bei der Kreuzkirche, Joſephskapelle und dem Salvator aufgeführt worden. Einer von der ſog. Schwärzerwieſe ſteht jetzt im Garten von St. Joſeph; er iſt bezeichnet H S B 1691; Wappen der Familie Jehlin 1691. Ein ſteinernes Kruzifix von 1646 ſteht an der Lorcher Straße, ein ſolches von 1776 ſteht am Wege zum Salvator. Ein Steinkreuz, gotiſch mit Verzierung in den vier Winkeln,

datiert 1514, steht bei der Rinderbacher Mühle. Ein anderes hier sog. Bußkreuz stand beim Gelben Haus an der Straße nach Waldstetten; und ein drittes am Rand des Waldes Muthlanger Viehweide.

Die städtische, von † Jul. Erhard begründete Altertumssammlung im Gewerbemuseum, dem alten Waisenhaus am Markt, umfaßt ein Lapidarium mit römischen Steinen vom Schierenhof und neueren Grabsteinen, Sammlungen aus dem Kunstgewerbe und der Kulturgeschichte Gmünds und ein reiches Material von Aufnahmen alter Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt und Umgebung, besonders auch von abgegangenen. Zwei gotische Lederkästchen aus dem Dominikanerkloster (Abb. des einen S. 424). Gagatarbeiten, Filigranschmuck, kirchliche Goldschmiedearbeiten,



Degenfeld. Evang. Pfarrkirche. Grundriß (vor dem Umbau).

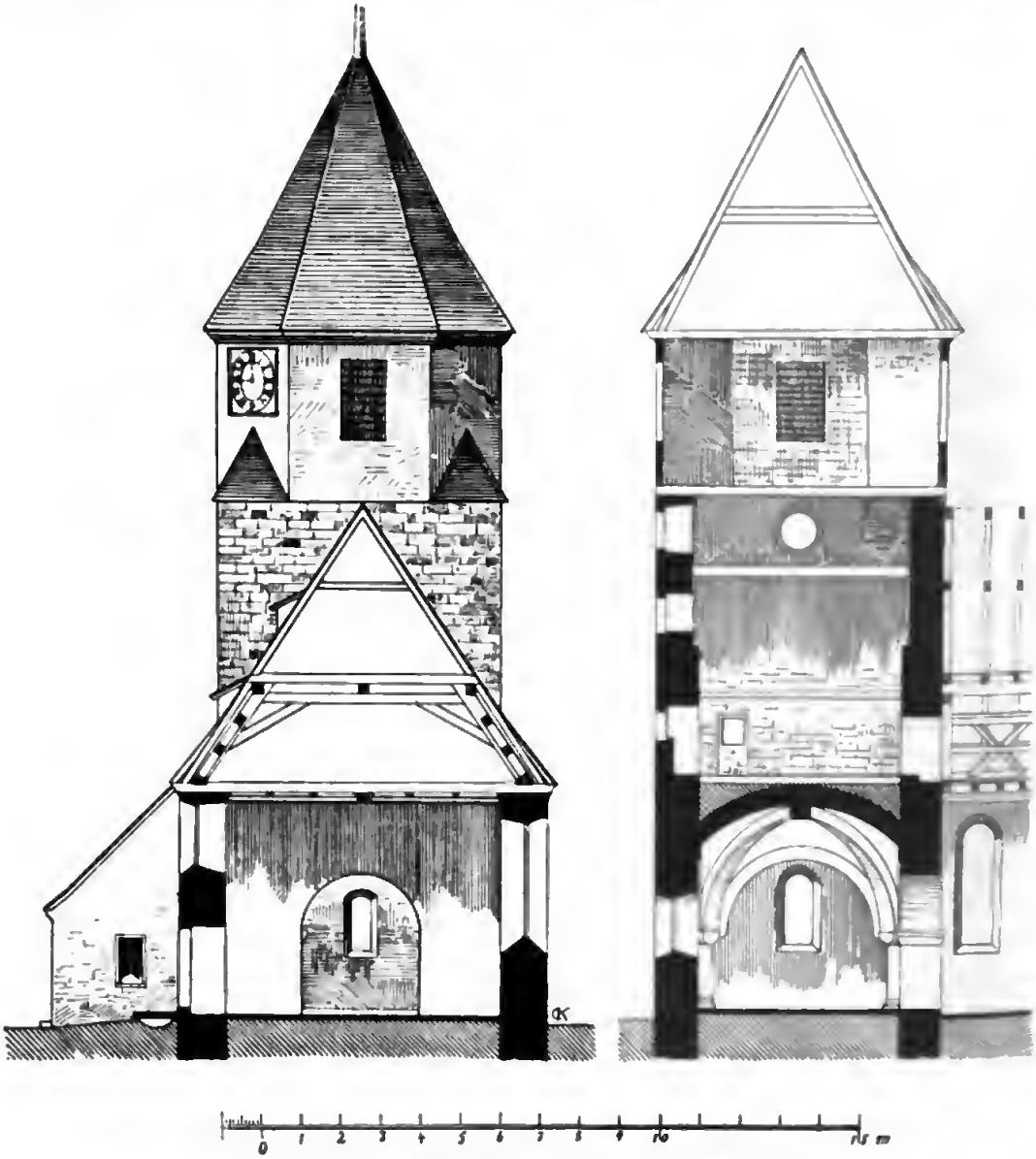
geschliffene Gläser, Perlstrickereien und Stickereien, geschnitzte Maserpfeifenköpfe u. A. verkündigen den alten Ruhm der Gmünder Industrie. An Werken höherer Kunst sind (außer den oben bei Gelegenheit erwähnten) anzuführen: Gemälde und Zeichnungen von Heberlen, Strobel u. a. Gmünder Künstlern, eine Miniatur aus einem liturgischen Buche der Sebaldskapelle, mit Schreyers Bildnis (vergl. Heideloff, Ornamentik, H. 13, T. 8; Gümbel a. a. O., S. 13). Ein Leuchterweibchen, montiertes Hirschgeweih, 16. Jahrhundert, mit rechbergischem Wappen und Jahrszahl 1716, stammt aus dem Amthaus des Spitals.

Im Hinblick auf die Kunstgeschichte Gmünds sei noch bemerkt, daß das Germanische Museum zu Nürnberg und die Münchener Pinakothek Altarbilder aus Gmünd besitzen; und zwar die Pinakothek einen Zeitblom, das Germanische Museum einen Schäufelein und ein merkwürdiges Allerheiligenbild von unbekannter Hand. Dort werden auch einige gotische verzierte Gratziegel aufbewahrt, die aus Gmünd, anscheinend von Kirchen stammen.

Digitized by Google

Bargau.

Katholiſche Pfarrkirche St. Jakob, 1729 erbaut an Stelle einer mittelalterlichen. (Die Pfarrei 1471 abgetrennt von Heubach.) Einfacher Barockbau. Auf dem halbachteckigen Chorſchluß ſitzt ein eigenartiges Glockentürmchen mit Bretter-



Degenfeld. Evang. Pfarrkirche. Querſchnitt. Längenſchnitt.

wänden. Hochaltar barock. Spätgotiſche Sakramentsniſche mit Wimperg und darin Bruſtbild Gottes, ſchwach erhaben. Einfacher ſpätgotiſcher Taufſtein. Bodenfliesen. Eine Glocke von Chr. Ginther in Königsbronn 1721 und zwei von A. Weingarthen in Lauingen, verziert. In der Kirchhofmauer zwei Grabſteine, Renaiſſance.

Das Dorf gehörte zu der gleichnamigen Burg, die auf einem Vorſprung des Scheuelbergſtand, beim Birkhof. Der breite Abſchnittgraben und die Berme laſſen an eine vorgeſchichtliche

Wallburg denken. Die mittelalterliche Burg, 1340 erstmals erwähnt, ist 1817 abgebrochen worden. Über Mauerreste auf der Berme s. Keller, Bl. des Schw. A.-V. X, Sp. 192. Das Schlößleshaus soll in seiner nördlichen Hälfte ein Überrest aus der Ritterzeit sein. Ein Christusbild von Stein, angeblich aus dem 14. Jahrhundert, das in der Scheuer eingemauert ist, mag ehedem zur Burgkapelle gehört haben. Im Burggraben ist eine Cisterne.

Die Binswanger Kapelle, im 17. Jahrh. erbaut an Stelle einer mittelalterlichen Wallfahrtskapelle mit Muttergottesbild, ist als Bauwerk unbedeutend und enthält nichts Bemerkenswertes.

Als Ort einer vorgeschichtlichen Wallburg wird auch der Lix bei Bargau angegeben. (Fr. Keller, Heubach, S. 62; Bl. d. Schw. A.-V. X, Sp. 191.)

Die Jakobshöhle am Scheuelberg stellt eine Art von Klause dar mit Thür und Fenster. Die Außenwand zeigt Spuren eines Vorbaus.

Bartholomä.

Der Ort, in einem flachen, baumlosen Trockenthal, aber im natürlichen Mittelpunkt des Albuchs, wo vier alte Steigen aus dem Remsthal sich vereinigen mit Fortsetzung nach dem Brenzthal, hieß ursprünglich Laubenhart. Er bestand im Mittelalter nur aus wenigen Höfen, hatte aber einen Jahrmarkt an Bartholomäi und war ein Mittelpunkt des Albuchs. In neuerer Zeit hatte die Ortsherrschaft zahlreiche Schutzgenossen aufgenommen. Daher die katholische Pfarrgemeinde und die ärmlichen Seldnerhäuschen. Die meisten Häuser haben nur ein Erdgeschoß; unter den Strohdächern haben wiederholte große Brände im 19. Jahrhundert aufgeräumt.

Zum Längenschnitt der Pfarrkirche zu Degenfeld.

Evang. Pfarrkirche (St. Bartholomäus). Ursprünglich romanisch; 1510 durch Anbau eines Chors an den alten Chor und Turm erweitert; 1741 (Jahlinschrift) erneuert. Der Chor, im halben Achteck geschlossen, ist an den Turm angebaut gegen Osten. Er hat geteilte Fenster mit Fischblasenmaßwerk und ein Netzgewölbe, an den Polygonecken Strebepfeiler. Die Gewölbrippen verlaufen teils in die Wand, teils stehen sie auf Konsolen mit Fratzenköpfen. Eine Konsole ist bedeckt mit einem Schild, der ein Meisterzeichen und die Jahreszahl 1510 zeigt. (Klemm, W. B. u. B. Fig. 229.) Der Turm hat zwei Obergeschosse und ein Pyramidendach mit Ziegeln. Im zweiten Stock gegen Süden ein schöngefülltes gotisches Fenster; im dritten gegen Norden ein romanisches Doppelfenster. Im Schiff ist eine steinerne Gedenktafel für den Patron E. M. von Holtz 1755 eingelassen. Außen stehen drei Grabsteine im Empiregeschmack. Die Kirche liegt auf einem Hügel im ummauerten Friedhof und giebt ein malerisches Bild.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Kreuz. 1865 neu erbaut. Auf dem rechten Seitenaltar fünf gute spätgotische Holzfiguren (Maria, Johannes, Bartholomäus, Wendelin, Katharina). An der Südwand des Schiffs ein altes Altarblatt mit dem hl. Sebastian, angeblich italienische Hochrenaissance.

Im Weiler Möhnhof steht die ehemalige kath. Pfarrkirche, als Kapelle erbaut 1767; unbedeutend.

Im Kollmannswald stand eine Kapelle des hl. Koloman, 1800 abgebrochen. Das Wallfahrtsbild jetzt in Böhmenkirch.

Degenfeld.

Das Dorf, prachtvoll gelegen im Lauterthal, zwiſchen hohen Bergen der Alb, gehörte zu der gleichnamigen Burg, Stammburg eines noch heute blühenden Geſchlechts;*) Lehensherren waren urſprünglich die v. Rechberg. Die Burg ſtand auf einem öſtlichen Vorberg des Kuhbergs. Die letzten Mauern wurden 1811 abgebrochen, übrig iſt nur noch ein Graben. Ein Degenfeldſches Herrenhaus ſtand ehemals auch im Dorf bei der Kirche.

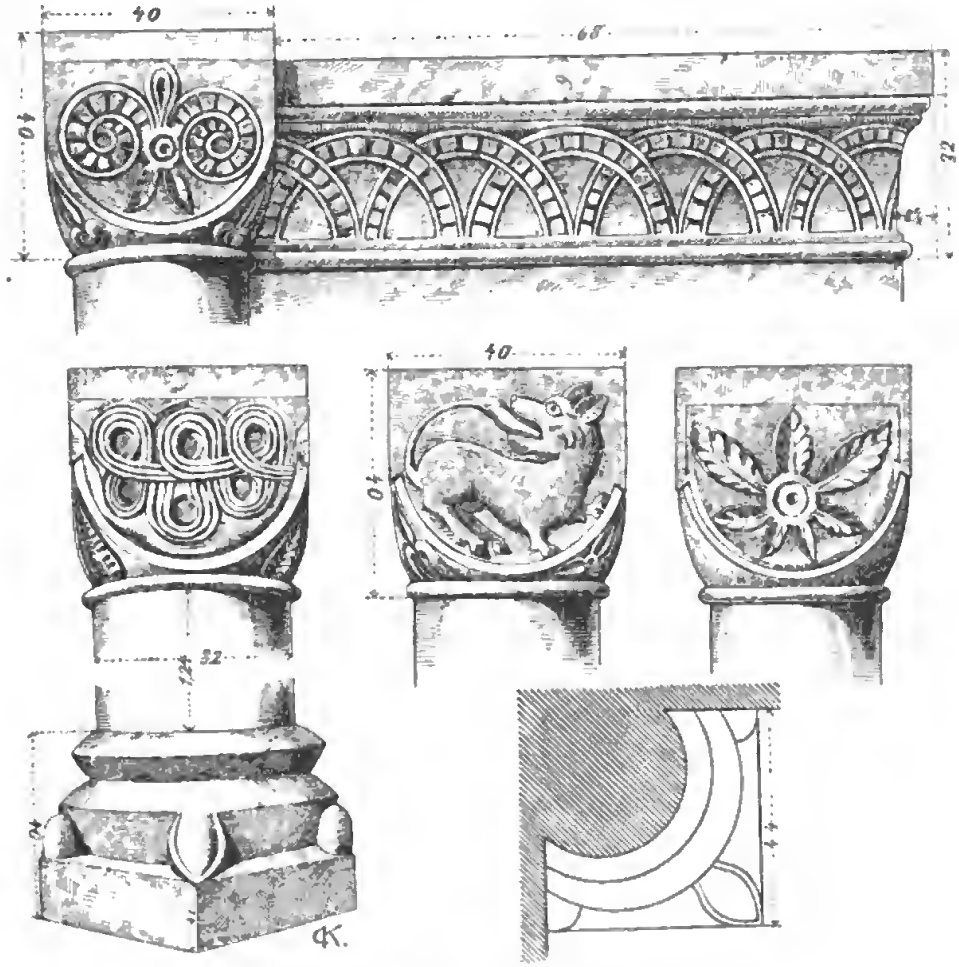
Evang. Kirche (Titelheiliger unbekannt). Die Kirche ſteht auf einem Hügel ob dem Dorf, noch in ummauertem Friedhof. Es iſt ein romaniſches Gebäude, Schweſter der Kirche zu Weiler (ſ. u.), neuerdings reſtauriert. Vom Turm iſt das Erdgeſchoß noch urſprünglich. Es enthält den Chor, der in der Weiſe des Übergangs zur Gotik eingewölbt iſt. Ein kuppelartiges Gewölb aus Quadern, aber mit Kreuz- und Schildgurten, die auf derben Eckſäulen ſitzen. Alle Gurtbögen ſind im Halbkreis geführt, im Querſchnitt rechteckig geformt, ganz ungegliedert. Die Kreuzgurten

Degenfeld. Evang. Kirche. Südfaſſade.

ſchneiden ſich ohne Schlußſtein. Die Eckſäulen haben Eckblätter an den Baſen und Würfelknäufe mit rohem Reliefornament, nämlich Bandwerk oder Tierfiguren

*) Vgl. Klemm in W. Vjh. IV (1881), S. 241 ff.; VII (1884), S. 112. Klemm vermutet, die Burg ſei von Konrad v. Weiſſenſtein-Degenfeld um 1257 erbaut worden.

(Adler und Löwe, der ſich in den Schwanz beißt). Der Chorbogen iſt halbrund, die Leibung ungegliedert. Am Gewölbe ſind in romaniſchem Stil gemalt die Evangelienſymbole, reſtauriert. An den Kämpferſimſen ein erhabener Fries von verflochtenen und ornamentierten Bogenbändern. Das obere Geſchoß des Turms iſt von Holz konſtruiert und verſchalt, achteckig, mit Zeltdach. Am Schiff ſieht man auf der Südſeite unter dem Dachgeſims noch zwei von den urſprünglichen ſchmalen Rundbogenfeſterchen. Die anderen Fenſter ſind ſpätgotiſch. Das Portal, romaniſch,



Degenfeld. Evang. Pfarrkirche. Einzelheiten im Turmchor.

iſt modern. Die Wände ſind außen und innen verputzt. Altar, Dachſtuhl, liegend. Kanzel in einfachen Spätrenaiſſanceformen, braun mit Gold. Sakramentsniſche, eingefaßt von zwei Klebſäulchen, hochgotiſch. Altes Altarkruzifix. Grabmal eines Knaben v. Degenfeld, 17. Jahrhundert. Desgl. für Wilhelm v. Degenfeld, † 1551; Totenſchild fehlt. Glocken: mittlere mit Inſchrift der Evangeliſtennamen und der Jahreszahl 1446 und Reliefbild, Chriſtus am Kreuz zwiſchen Maria und Johannes; kleine: dieſelben Namen, 1465, Relief: Chriſtus im Weinberg (?); große: 1788. — (Abb. S. 425 bis 429.)

Der vermeintliche Burgwall bei der Burghalde (S. 338; OA. B. S. 312) erſcheint nach den Unterſuchungen, die Herr Major Steiner im Auftrag des Konſervators gemacht hat, als natürliche Verrutſchung.

Durlangen mit Thanau und Zimmerbach.

Der Gemeindebezirk liegt auf der Hochebene nördlich vom Remsthal, die mit ihren Waldbauernhäuſern den Charakter des Welzheimer Walds hat.

Thanau. Marienkapelle.

In Durlangen iſt eine Kapelle zum hl. Antonius, vom Jahre 1744, unbedeutend.

In Thanau eine kath. Kapelle („Kirche") St. Marien mit alter Wallfahrt, Filial von Zimmerbach; ſeit 1425 bezeugt mit Kaplanei, dem Kloſter Gotteszell gehörig, daher jetzt der Staat die Baulaſt hat. Das Kirchlein, hübſch gelegen in dem kleinen grünen Friedhof, macht noch einen durchaus altertümlichen Eindruck. Es iſt ein Sandſteinbau des 15. Jahrhunderts, nah verwandt demjenigen der (ev.) Kirche zu Spraitbach; einſchiffig mit Turmchor, durchaus flachgedeckt. Das Schiff zeigt an der Weſtſeite eine einfache Spitzbogenpforte und rechts und links davon zwei hochgerückte, ſchmale Spitzbogenfenſterchen. An der Südſeite eine Pforte mit ſpätgotiſcher Gliederung und zwei Spitzbogenfenſter, deren Füllung fehlt; an der Nordſeite ein ſolches. Im Winkel, wo ſüdlich die Sakriſtei angebaut iſt, geht ſchräg durch die Mauer eine Lichtöffnung. Der Chor hat an der Südſeite ein Spitzbogenfenſter, dem die Füllung fehlt, und an der Oſtſeite ein dreiteiliges, geradgeſtürztes Fenſter. Weiter oben hat der Turm nur einzelne viereckige Lichtſcharten. Einfaches Pyramidendach mit Ziegeldeckung. Ausſtattung: ein paar Barockaltäre, unbedeutend und verdorben. Am Choraltar das Gnadenbild, eine hochgotiſche Pieta in Holz, Faſſung übermalt. Kirchenbänke mit aufgeleimten Laubſägornamenten, Spätrenaiſſance. Die größere Glocke hat eine Inſchrift in ſpätgotiſchen Minuskeln (got maria hilf uns und din liebs kind us aller not). Auf der kleineren ſteht: bartholome riederer von mi(n)dlheim gos mich 1651. Kelch Spätrenaiſſance, mit Augsburger Beſchauzeichen. — (Abb. S. 430 und 431.)

Der sogen. Landgraben lief von Thanau bis zum Anfang der Klinge, die sich östlich von Zimmerbach hinzieht (OA B.). Über Thanau geht ein alter Weg, von der Hochstraße abzweigend, nach Norden über Spraitbach und Linthal.

Thanau. Marienkapelle.

Zimmerbach: Die kath. Pfarrkirche zum hl. Cyriakus ist ein neuromanischer Bau von Wepfer aus dem Jahre 1851. Sie enthält eine alte Pieta von Holz. Die große Glocke ist von Bernh. Lachmann in Heilbronn gegossen 1494 (Umschrift, mit dem Kreuztitulus). Die kleinere von Barth. Riederer aus Mindelheim 1651 (Umschrift, OA.-B.). Das Prachtstück der Kirche ist ein silbervergoldeter Kelch aus dem 13. Jahrhundert, von romanischer Grundform, mit rundem Fuß und großem Knauf, aber

dekoriert im Geſchmack der Frühgotik, mit Ranken nebſt Blättern und Blumen à jour, welche die einzelnen Felder — acht am Fuß — überſpinnen. Reſtauriert; Cuppa modern; Standring und Schriftbänder desgl. (Abb. S. 432.) Der Kelch iſt noch nicht lange hier.

Die alte Kirche, romaniſch, ſoll mehrfach an die Gmünder Johanneskirche erinnert haben. Steine und Bildwerke davon ſind an einem Haus zu Durlangen eingemauert.

Zimmerbach. Kelch (zum Teil modern).

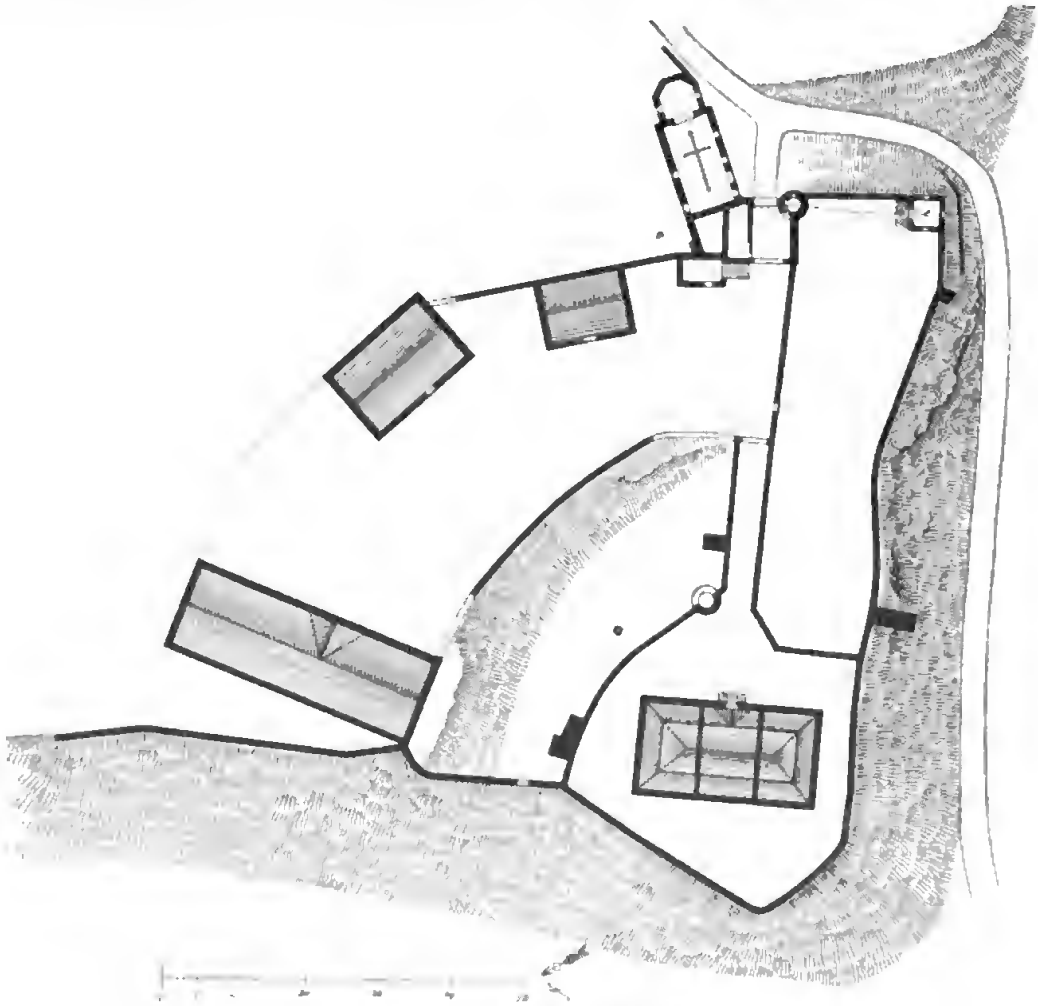
Göggingen mit Horn.

Göggingen: Kathol. Kapelle („Kirche") zum hl. Nikolaus. Filial von Leinzell; ſpätgotiſch, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, noch im alten Charakter erhalten. Einſchiffig, mit Turmchor. Im Schiff flachgedeckt; im Chor ein Netzgewölb, deſſen alte Bemalung mit Flammen übertüncht iſt. Wenige und einfache Spitzbogenfenſter; nur am Turmchor nördlich eines mit ſchönem Maßwerk. Der Turm, zweiſtockig, hat ein Pyramidendach mit Ziegeln. Hochaltar im Rokokoſtil. Spätgotiſche Holzfiguren: St. Veit, Nikolaus und Mutter Anna ſelbdritt. Große Glocke von maister Hans zu Esslingen 1551; verbum domini etc. — eternum. Kleinere: Evangeliſtennamen in frühgotiſchen Majuskeln.

Eine Viertelſtunde weſtlich von Göggingen ſtand auf einem Bergvorſprung gegen das Götzenbachthal eine Burg, von der noch Graben und Wall vorhanden ſind. Sie ſchneiden einen dreieckigen Burgplatz an der Spitze der Bergzunge ab. Ortsadel im 14. Jahrhundert.

Horn: Schloß der Grafen v. Berolding en. 1748 erbaut von dem Freiherrn v. Schwarzach an Stelle einer Burg, die im 14. Jahrhundert den Herren v. Ahelfingen gehörte. Die Lage iſt anmutig, auf einer Zunge oder einem Horn zwiſchen den Thälchen der Lein und des Federbachs. Der Burgplatz iſt durch einen Graben abgeſchnitten; der Vorhof war es ebenfalls. Man betritt dieſen durch einen Thor-

weg, der links von einem Rundturm, rechts von der vorspringenden Schloßkapelle eingefaßt ist. An den Vorhof stößt südlich der Schloßgarten, dessen Mauer an der Südecke einen Pavillon trägt. Über eine Brücke kommt man aus dem Vorhof in den Schloßhof, in dem frei das jetzige Schloß steht, ein dreistockiger Bau in einfachen Rokokoformen, mit einem Balkon in der Mitte der Hoffassade. Schloßhof und Schloßgarten sind hoch aufgemauerte Terrassen. — (Abb. S. 433. 434.)



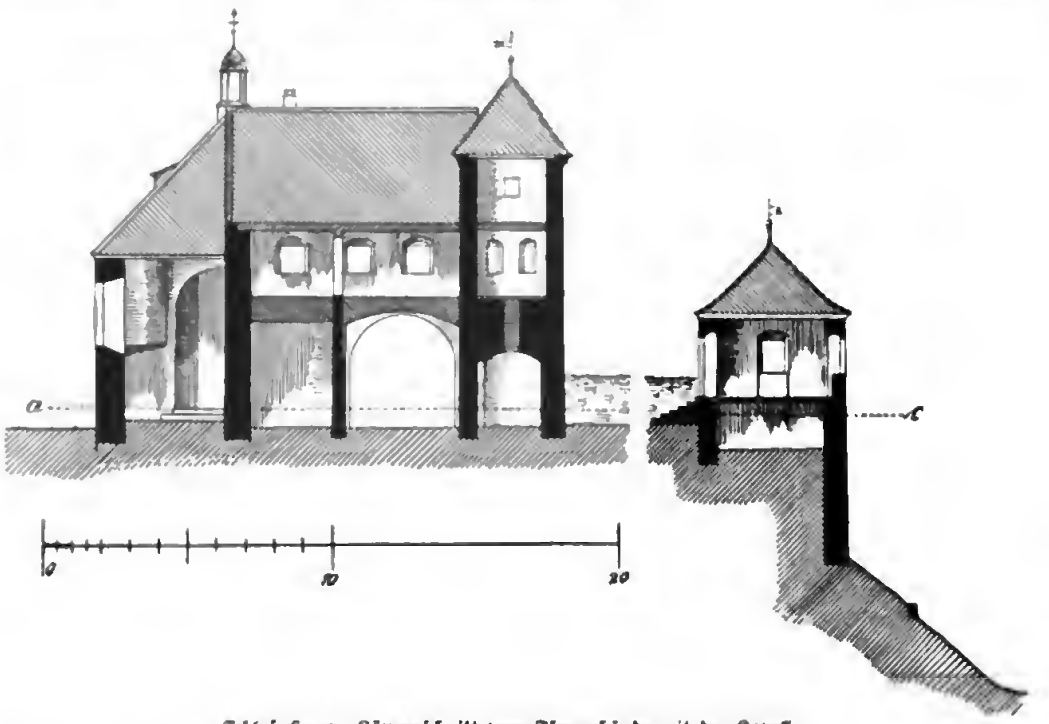
Schloß Horn. Aufgenommen von K. Koch.

Die kath. Schloßkapelle St. Marien, 1758 erbaut, hat ein halbachteckiges Chörlein und einen hölzernen Dachreiter. Innere Rokokodekoration mit Stuck und Fresken, am Hochaltar ein Ölbild der Maria, im Triumphbogen zwei steinerne Standbilder. Neuere Bilderfenster. An den Wänden einige Grabdenkmäler (der Familie Hohenfeld) aus dem 18. Jahrhundert.

Herlikofen.

In der kath. Kirche zum hl. Alban, die im neuromanischen Stil 1835 von Wepfer erbaut ist, sind einige ältere Kunstwerke: Altarbild, 18. Jahrhundert, aus der

Schloß Horn von Süden.



Schloß Horn. Längenſchnitt vom Thorgebäude mit der Kapelle.

Gmünder Stadtkirche; Kelch, kupfervergoldet, 1775, aus Gotteszell; holzgeſchnitzter Chriſtus am Kreuz, aus der Gmünder Spitalkirche. Eine Glocke aus dem 17. Jahrhundert, von Wolfroth in Nördlingen gegoſſen; und eine von 1765.

Kapelle zum Kerker Chriſti, unbedeutend, aber ſchön gelegen hinter zwei alten Linden, ſüdlich von dem Dorf.

Eine Viertelſtunde vom Dorf ſtand auf einem kleinen Vorſprung gegen das Schießthal ein Burgſtall, von dem Graben und Wall und Kellergewölbe erhalten ſind.

In den Weilern Burgholz und Huſſenhofen ſtehen unbedeutende Kapellen. Bei Burgholz ſollen im 17. Jahrhundert noch Spuren einer Burg geweſen ſein. Die älteſte Form des Ortsnamens iſt übrigens Burgoldes; und Ortsadel iſt nicht bezeugt.

Heubach. Wandmalerei im ehemaligen Schloß.

Heubach mit Roſenſtein und Buch.

Heubach: Landſtädtchen, prachtvoll gelegen am Fuß des Roſenſteins, Scheuelbergs und anderer Berge, die in Buchenhochwald eingehüllt und mit Felſen gekrönt ſind.

Als Dorf gehörte Heubach mit der Burg Roſenſtein zur Herrſchaft Lauterburg, die im 12. Jahrhundert einem pfalzgräflichen Geſchlecht (von Dillingen?), im 13. und 14. den Hacken von Wellſtein gehörte. Um 1350 kam ſie zunächſt als Pfandſchaft an Württemberg, das ſie im 15. Jahr-

hundert ſelbſt wieder verpfändete an die Herren v. Wellwart, 1579 aber zurückkaufte. Heubach, nach dem ſich auch ein adeliges Geſchlecht nannte, heißt 1431 ein Markt, 1480 eine Stadt. Altwürttemberg unterhielt hier ein Oberamt. Alte Eiſenerzgrube.

Die Kirche zum hl. Ulrich war Mutterkirche von Bargau. Das Patronat gehörte zur Herrſchaft Roſenſtein bis 1342, da es an das Kloſter Königsbronn kam. Es beſtand eine Frühmeſſe bei der Pfarrkirche, eine Afrakapelle und eine Bernhardskapelle (wohl von Königsbronn gegründet). Die Reformation iſt unter württembergiſchem Druck von der Herrſchaft Wellwart eingeführt worden.

Die Mauern der Kirche, ihres Turmes und Kirchhofs und des Rathauſes mit ihren mächtigen Quaderblöcken gehen vielleicht noch in die Zeiten der Pfalzgrafen

Heubach. Evang. Stadtkirche.

und der ſtaufiſchen Könige zurück. An die Herren von Wellwart erinnern manche Denkmäler aus der Spätgotik und der Renaiſſance. Und als altwürttembergiſches Landſtädtchen giebt ſich heute noch der Ort mit ſeinen Bürger- und Bauernhäuſern; jene teils im Renaiſſance-, teils im Rokokocharakter einfachſter Art; dieſe zum Teil noch mit Lehmfachwerk in den Wänden. Altertümliche Wohnhäuſer mit Täferungen und gefälligen Treppengeländern giebt es noch manche in der Altſtadt. Der Garten hinter der Apotheke (1754) hat ſeine altertümliche Anlage bewahrt. Das alte Oberamtsgebäude aus dem 17. Jahrhundert iſt jetzt Pfarrhaus; die Amtsſchreiberei vom Jahre 1661 jetzt umgebaut als Schulhaus. An der Kirchmühle iſt nur noch ein Wöllwarth'ſcher Wappenſtein (von 1608) alt.

Die Altstadt war ummauert und die Mauer mit einem gedeckten Umlauf versehen (1703 erneuert). Der Zug des Grabens ist in manchen Strecken noch erkennbar. Ursprünglich soll nur ein Stadtthor vorhanden gewesen sein, beim Ochsen; doch ist die Stadt ja von einem uralten Verkehrsweg, der Sehrgasse, durchzogen.

Das Rathaus hat von unten herauf noch Buckelmauern. Die Jahreszahl 1581 bezeichnet nur einen Umbau, von dem die Fachwerksgeschosse stammen. Das Innere hat noch manches Altertümliche: Küche und Tanzboden, getäfelte Stuben mit Zahnschnittgesimsen. Noch wird das Richtschwert gezeigt und der Tisch, auf dem es aufrecht angeschraubt wurde; auch eine Halsgeige. Außen war ein Pranger.

Heubach. Sakristei der evang. Kirche.

Das Schloß liegt an der Nordseite des Städtchens, schon auf ansteigendem Boden, so daß es einen freien Überblick gewährt. Es war in die Stadtmauer einbezogen. Das Gebäude stammt vom Jahre 1524, wie über der Thür ein Stein mit dem Wappen Georgs v. Wöllwarth angiebt. Wahrscheinlich ist es ein umgebautes Adelshaus aus dem Mittelalter, der Sitz der Herren von Heubach (1292). Georg v. Wöllwarth hatte den alten Pfarrhof dazugekauft. Wohl an dessen Stelle steht das ehemals zum Schloß gehörige sogen. Langhaus (1550), das auch noch altertümlichen Einbau hat. Das Schloß selbst, in den oberen Stockwerken Riegelbau von Eichenholz, ist im 19. Jahrhundert äußerlich noch mehr als innerlich des herrschaftlichen Charakters beraubt worden; die hohen Fenster vermauert, die Decken niederer gelegt. Ein Treppenturm ist abgebrochen worden. Im Innern findet man noch stattliche Treppengeländer mit gedrehten Docken, Gänge mit Steinfliesen, vertäferten Wänden und Thürverkleidungen; im zweiten Stock eine geschnitzte Säule und ein interessantes Zimmer, dessen vertäfelte Wände in Chiaroscuromanier mit grüner Erde bemalt sind. Die Malereien, teils figürlich — Muttergottes, Christophorus u. a., auch humoristische Tiergestalten —, teils Rankenornament, ahmen Flachschnitzerei nach und stammen aus der Zeit um 1525. (Abb. S. 435.)

Der Marktbrunnen hat einen Fischkasten mit Wappenschildern, Königsbronner Eisenguß vom Jahre 1771.

Die evang. Pfarrkirche liegt auf einer kleinen Plattform, die als Kirch-

hof mit ſtarker und hoher Mauer umgeben war. Die Mauer hatte einen gedeckten Wehrgang. An der Südſeite ſtand ein runder Turm, der ſogen. Diebsturm. An der Südoſtecke der noch heute vorhandene Thortnrm, Blockhaus genannt wegen ſeiner Gefängniſſe. Über dem Thor ſteht die Jahreszahl 1473. An einer Schießſcharte weiter oben ſteht eine unlesbare Inſchrift und ein Steinmetzzeichen in einem Schild. Auf einem Stein im Giebel das Wappen und der Name der Jerg v. Welwart. Die Thore ſind ſpitzbogig. Der Turm mag älter ſein, als die Zahlinſchrift angiebt.

Die Kirche ſelbſt war eine romaniſche Pfeilerbaſilika, deren Turm frei hinter der Apſis des ſüdlichen Seitenſchiffes ſtand. Dieſe Nebenapſis iſt als Niſche in der heutigen Sakriſtei erhalten. Der Turm ſteht noch, die zwei unteren Geſchoſſe ſind urſprünglich. Das nördliche Seitenſchiff iſt bei einer Erweiterung des Schiffs nach dem dreißigjährigen Krieg verſchwunden. Die Buckelſteine in der Nordwand ſtammen wohl von einer abgebrochenen Wehrmauer. Die letzten Reſte des Südſchiffs, drei Arkaden von breiten Pfeilern und Rundbögen und etliche kleine Rundbogenfenſter in der Umfaſſungswand ſowie im Lichtgaden ſind erſt 1895 bei einer Reſtauration beſeitigt worden. Dieſe Baſilika war vermutlich eine Schweſter der Gmünder Johanniskapelle.

In der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts mag das Oſtende des Südſchiffs zu jener Kapelle erweitert worden ſein, die heute als Sakriſtei dient (Afrakapelle?). Sie füllt den Winkel zwiſchen Schiff und Turm annähernd aus (doch blieb ein kleiner Raum zwiſchen Turm und Kapelle). Ein achteckiger Pfeiler mit Kapitellwulſt ſtützt in der Mitte des Raumes die vier ſpitzbogigen Kreuzgewölbe, die durch Gurten getrennt ſind, aber der Rippen entbehren. Die Gurtbögen ſind ungegliedert, am Fuß etwas verdickt. An den Wänden ſtehen ſie auf Konſolen von wulſtförmiger, dem Kapitell des Mittelpfeilers entſprechender Geſtalt. Schlußſteine fehlen. Die Formen erinnern einigermaßen an den Übergangsſtil der Ciſterzienſerbauten. Die tiefe Lage der Gewölbanfänge giebt dem Raum etwas vom Charakter einer Krypta. Die geloppelten Fenſter ſind modern. Bei der Reſtauration ſind Wandmalereien des Übergangsſtils, Chriſtus am Kreuz, Maria, Bäume, zum Vorſchein gekommen, die nicht erhalten werden konnten. Die frühgotiſchen Malereien, die man ſieht, ſind eine Nachbildung der alten, doch nicht ſehr treu. Der Boden iſt belegt mit ſchönen gotiſchen Thonfliesen aus dem Chor. (Abb. S. 437.)

Am Weſtende des Nebenſchiffs war gleichfalls eine gotiſche Kapelle angebaut, und zwar aus der Zeit um (Jahreszahl) 1530. Die Pforte, die jetzt in der Wand der Kirche ſelbſt ſteht, ſoll von dieſer Kapelle ſtammen.

Der Chor iſt ein Anbau in ſpätgotiſchen Formen. Die Jahreszahl 1441 ſtand an einem Gewölbeanfänger. Dem breiten Querſchnittverhältnis entſpricht der weite, niedrige Triumphbogen. Der Chor hatte Gewölbdienſte und -anfänger, auch Strebepfeiler außen. Das Gewölbe war bei einem Brand — während des dreißigjährigen Kriegs — eingeſtürzt. Jetzt iſt ein Scheingewölbe in Rabitz-Konſtruktion eingezogen, die alten Gewölbanſätze wurden weggeſpitzt. Die ſchönen großen Chorfenſter, ſieben an der Zahl, ſind dreiteilig, das Maßwerk noch ohne Fiſchblaſen, die inneren Gewände einmal gekehlt. An der Südſeite eine hübſche, kleine Pforte, jetzt

Digitized by Google

vermauert. Aus derselben Zeit mag auch das obere Geschoß des Glockenturms mit den vermauerten, einst schön gegliederten Schallfenstern stammen.

Auch im Schiff erscheint die ehemalige Basilika der Stauferzeit jetzt — nach den Restaurationen, die sie um 1530, um 1650 und besonders im 19. Jahrhundert, 1857, 1895 f., 1898 f. erfahren hat — als eine spätgotische Saalkirche. Decke und Fenster sind modern. (Abb. S. 436.)

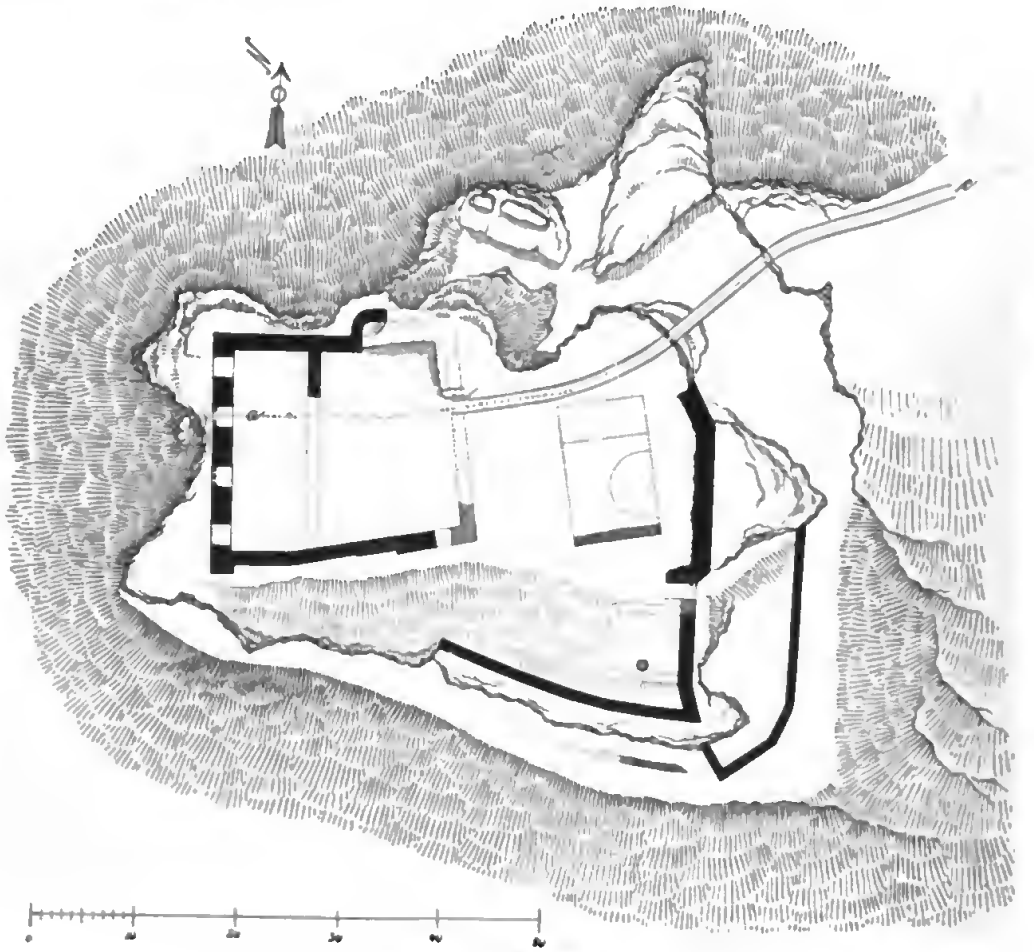
Ausstattung: Im Chor eine Sakramentsnische mit Eselsrücken und Christuskopf. Im Triumphbogen, hinter dem Altar ein geschnitztes Bild des Gekreuzigten,

Heubach. Evang. Stadtkirche. Malerei an der Empore.

Renaissance. Im Schiff die Kanzel und die Emporen, beide gestiftet von Sebastian v. Wöllwarth († 1662), dekoriert mit Malereien. An einem Pfeiler der westlichen Empore soll übrigens die Jahreszahl 1507 gestanden sein. An der Brüstung der Empore sind Malereien in Leimfarben aus der Mitte des 17. Jahrhunderts: Christus und David und Orpheus (Abb. S. 439), ein Stück Typologie, das hier überraschend wirkt, und die Apostel und Propheten. An der Nordwand hängt eine große Holztafel mit zwölf Bildern aus dem Leiden Christi, mittelmäßige Ölmalerei von einem späten Nachfolger Schäufeleins (mit der Jahreszahl 1615 versehen; 1899 restauriert von Haaga). Ein Altarschrein mit Gemälden, der als Bücherschrank benutzt wurde, ist ganz verdorben. Eine kleine Holzstatue des hl. Ulrich, spätgotisch, im Chor aufgestellt, ist unbedeutend.

Zur Kirche gehören einige ſchöne Silbergefäße: der Krankenkelch, urſprünglich profan, vom Ende des 16. Jahrhunderts mit Marke (?) und Stempel (?), Hoſtienbüchſe von 1688, Taufgeſchirr von 1715.

Glocken: Die große iſt ein Meiſterwerk von Valentin Algaier in Ulm 1603, reich verziert, mit Evangeliſtenbildern, Ornamenten und Schrift. Die mittlere iſt 1789 von Neubert in Ludwigsburg gegoſſen. Die dritte ohne Schrift, ſtammt ihrer ſchlanken Form nach aus dem 14. Jahrhundert.

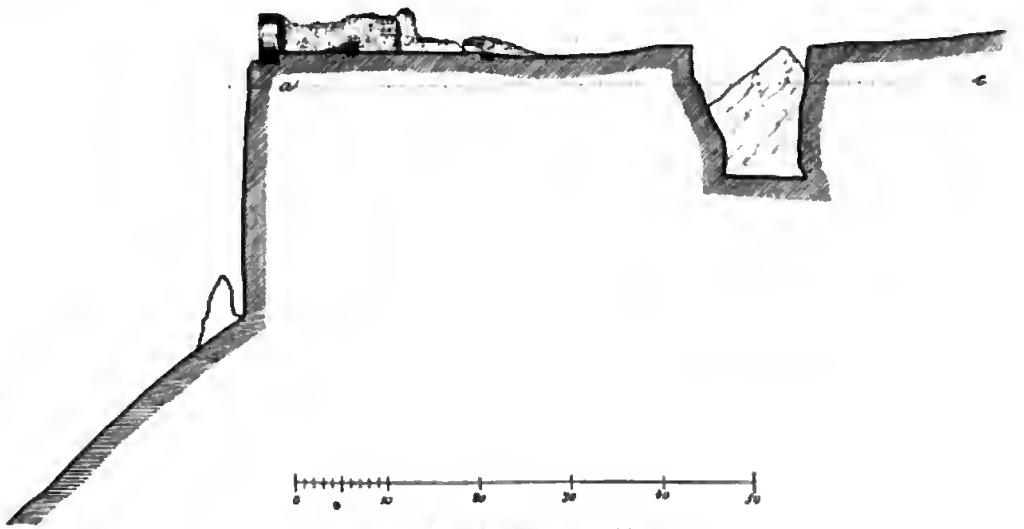


Burgruine Roſenſtein.
Aufgenommen von K. Koch.

Totendenkmäler: Im Schiff lag neben mehreren Grabplatten von Geiſtlichen auch eine ſolche mit dem Bilde einer Biſchofsmütze und der Jahreszahl 1404, vermutlich einem Abt von Ellwangen, Albrecht aus dem Geſchlecht der Hacken, zugehörig. Die Kirche diente nach der Gegenreformation Gmünds als Begräbnis für Proteſtanten, denen in Gmünd das Begräbnis verweigert wurde. Cruſius (II, S. 417) nennt ſolche. Erhalten ſind noch viele Grabſteine mit Wappen und Inſchriften; ſo von Georg Reinhart v. Wöllwarth, † 1569, Margarethe Prophalin, † 1668, Joh. Melch. Beſſerer, † 1662, Johann v. Weſen, † 1715, dieſe innen und von einer Frau Terzago, Kaufmanns Frau zu Gmünd, † 1593, außen. Außen, an der Sakriſtei, ſteht auch die gußeiſerne Gedenktafel des Pfarrers Oſterdinger, † 1747. Zu den Gräbern gehören ferner die Totenſchilde von G. R. v. Wöllwarth, Heinrich v. Rottenburg, † 1583, eines Ritters v. Wöllwarth-Roßenſtein,

† 1519, und andere mit den Namen: Hanns v. Wimmen, † 1328, Hanns vom Holtz v. Hohenaltingen, † 1350, Wöllwarth, Katzenstein, Schörler, Schwabsberg, Egglingen; die Schilde sämtlich aus dem 16. Jahrhundert. Dazu gehört auch die Rüstung (Helm, Harnisch und Fahne) des Herrn v. Wesen, das Ölbild des Pfarrers Osterdinger und die hölzerne, gemalte Sterbtafel einer Pfarrfamilie (Wagner), um 1598. In der Sakristei eine Gedenktafel mit dem Bild des Pfarrers Jörg Keppelmann, der nebst seiner Familie in der Kirche kniet (vor 1580). — Vgl. Lutz, Heubach und d. Rosenstein 1867.

Burg Rosenstein: Die mittelalterliche Burg liegt auf der äußersten südwestlichen Spitze des Rosensteins (oder Rossenstein), dessen Hochfläche schon in vorgeschichtlicher Zeit als Volksburg diente (S. 335 ff.). Zwei Gräben gehören zu der mittelalterlichen Burg. Der äußere (S. 338) schneidet die Vorburg samt dem Lärmfelsen vom Bergrücken ab, der innere die Burg. Beide Gräben sind in den Fels gebrochen, wie auch die Mauern der Burg auf dem Felsgrund stehen und die



Burgruine Rosenstein. Vertikalschnitt.
Aufgenommen von K. Koch.

Räume zum Teil in den gewachsenen Stein eingeschnitten sind. Hier sind offenbar die Bausteine zur Burg gebrochen worden. Der Grundplan der Burganlage ist nicht mehr sicher zu erkennen. Auf dem Lärmfels soll eine Warte gestanden sein; Spuren sind keine vorhanden. Von der Zufahrt zur Brücke sind Geleise im Felsboden übrig geblieben. Auch das Auflager der Zugbrücke will man in Gestalt von zwei dreieckigen Steinblöcken erkennen. Der Burghof war an der Angriffsseite eingefaßt von einer starken Mauer. Dahinter sind Kellergewölbe und Grundmauern eines Hauses. Das Hauptgebäude, das Steinhaus, stand außen am Rand der Felsenkrone, deren Wände turmhoch senkrecht abfallen. Die Wand gegen Westen hat vier große viereckige Fensteröffnungen, die durch einen Pfeiler geteilt sind, und mit Steinsitzen seitlich an den Nischenwänden. Die eigentlichen Fenstereinfassungen fehlen. Einen Schluß aus den Formen auf die Entstehungszeit gestatten diese Reste um so weniger, als sie großenteils neu aufgesetzt sind. Man würde auf die Spätgotik raten. Eine Teilungsmauer geht quer durch das Haus. An der Nordseite biegt die Umfassungswand im vorderen Raum turmartig aus. In der tiefer liegenden südöstlichen Ecke

des Burghofes iſt eine kleine Brunnengrube. Nördlich davon ging eine Ausfallpforte, deren Schwelle mit den Angeln erhalten iſt, durch die Mauer und ein Pfad hinab in den Graben, d. h. zunächſt in den Mauerzwinger, der am Fuß des Burg-

Flügelaltar in der Kapelle in Buch.

felſen angelegt war. Das Gemäuer der Südoſtecke iſt ſchwächer und ſchlechter als das übrige.

Ein Ritter von Roſenſtein iſt 1283 genannt. Die Burg kam nachmals über die Öttinger Grafen an die Wirtenberger und von dieſen (1413) an die Wellwart. Dieſe verlegten 1524 ihren Wohnſitz hinab ins Stadtſchloß. Im Bauernkrieg ſoll die Burg Roſenſtein zerſtört worden ſein. Zu Cruſius' Zeiten war ſie ſchon verlaſſen. (Abb. S. 440. 441.)

Heute führt eine — nur zu elegante — Eisenbrücke von der Waldwiese hinüber zum Burgfelsen.

Beuren hat eine evang. Kapelle ohne geschichtlichen oder künstlerischen Charakter.

Die evang. Kapelle in Buch ist spätgotisch, 1519 erbaut, aber jetzt modernisiert. Sie enthält einen Flügelaltar aus der Zeit um 1520, Frührenaissance der Ulmer Schule, im Bau ähnlich dem Schaffner-Altar zu Wasseralfingen. Im Schrein bemalte Schnitzbilder: Maria mit dem Leichnam Christi, Katharina, Jakobus. Auf den Flügeln, gemalt, außen der englische Gruß, innen die Heiligen Wenzel und Barbara. Auf den feststehenden Blendflügeln: St. Achatius und Rochus. An der Predella, auch gemalt, die 14 Nothelfer. Der Schrein schließt oben im Rundbogen und trägt einen niederen Aufsatz von verschlungenen Wimpergen und kleinem Krnzifix in der Mitte. Der Aufsatz ist gut erhalten. Die Tafeln sind übermalt. (Abb. S. 442.)

Leinzell. Kirche.
Wappen vom Grabmal Rudolfs v. Westerstetten.

Iggingen.

In der neuromanischen, von Wepfer 1856 ff. erbauten Kirche zum hl. Martin ist ein spätgotisches Schnitzwerk: Maria mit dem Leichnam Christi. Glocke von 1653 mit Inschrift (OA.-B.).

Das Schloß der Herren v. Uckingen, auf den Schloßäckern südlich von Iggingen, ist spurlos verschwunden.

Im Weiler Brainkofen steht eine Kapelle zum hl. Ulrich, anscheinend aus der Barockzeit, mit Apsis und Dachreiter; 1829 renoviert.

In Schönhardt eine Kapelle zum hl. Wendelin, unbedeutend.

Lautern.

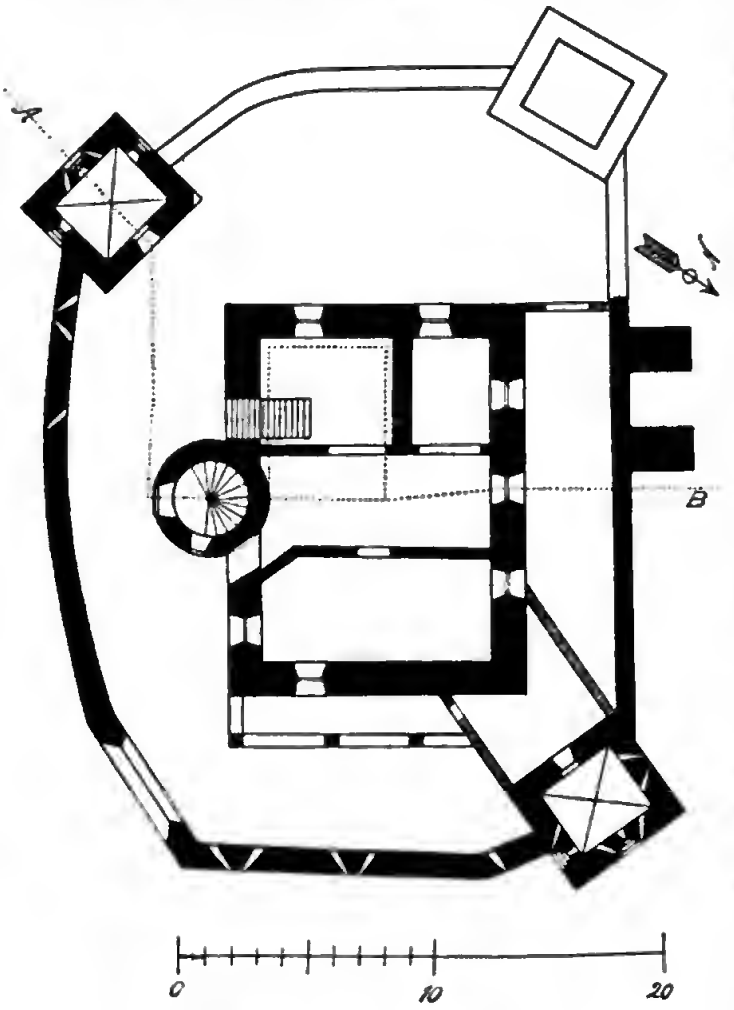
Reizend gelegen zu Füßen des Rosenstein, am Ausgang des Thals, dessen hinteren Abschluß die Lauterburg krönt. Ein lebhafter Verkehr ging in alter Zeit dort hinauf, aus dem Remsthal nach Heidenheim.

Die Pfarrkirche St. Marien steht auf einem Hügel inmitten des Dorfs, vom ummauerten Friedhof umgeben. Sie ist an Stelle einer mittelalterlichen Kirche 1783 vom Gmünder Spital erbaut in einfachem Rokokostil. Der Turm, mit einer welschen Haube bedeckt, steht an der Westseite; er ist in den zwei unteren Stockwerken gotisch. In seinem kreuzgewölbten Erdgeschoß, das eine Vorhalle bildet, sind zwei Schlußsteine eingemauert. Große Glocke von Bernh. Lachenmann 1512 (osanna heis ich u. s. w.); mittlere von Frantz Buicsenmaister 1433: die kleine, ohne Schrift, ist der Form nach die älteste. Die inneren Wände des Schiffs sind durch jonische Pilaster gegliedert, die Decke mit Stichkappen gewölbt und mit Fresken geschmückt

(Kreuzigung im Chor). Drei Altäre mit ölgemalten Blättern. Kanzel. Chorgeſtühl. Kruzifix aus der Renaiſſancezeit. Orgel 1789.

Die Pfarrei iſt 1357 bezeugt. Ortsadel 1353. Der Sitz iſt wohl im Dorf ſelbſt zu ſuchen. Der Sage nach ſtand das Schloß der Herren von Lautern auf dem Pfeifersberg, einem nördlichen Ausläufer des Mittelbergs. Dort iſt ein Raum von ca. 40 m Durchmeſſer durch einen 3 m tiefen Graben abgetrennt. Grundmauern ſind keine zu finden. Auch ein Weg führt nicht hinauf. Keller findet auch hier eine kleine Volksburg. Die ſog. Schanze, am Abhang des Roſenſteins, unterhalb der Höhle Scheuer, iſt wohl eine natürliche Verrutſchung.

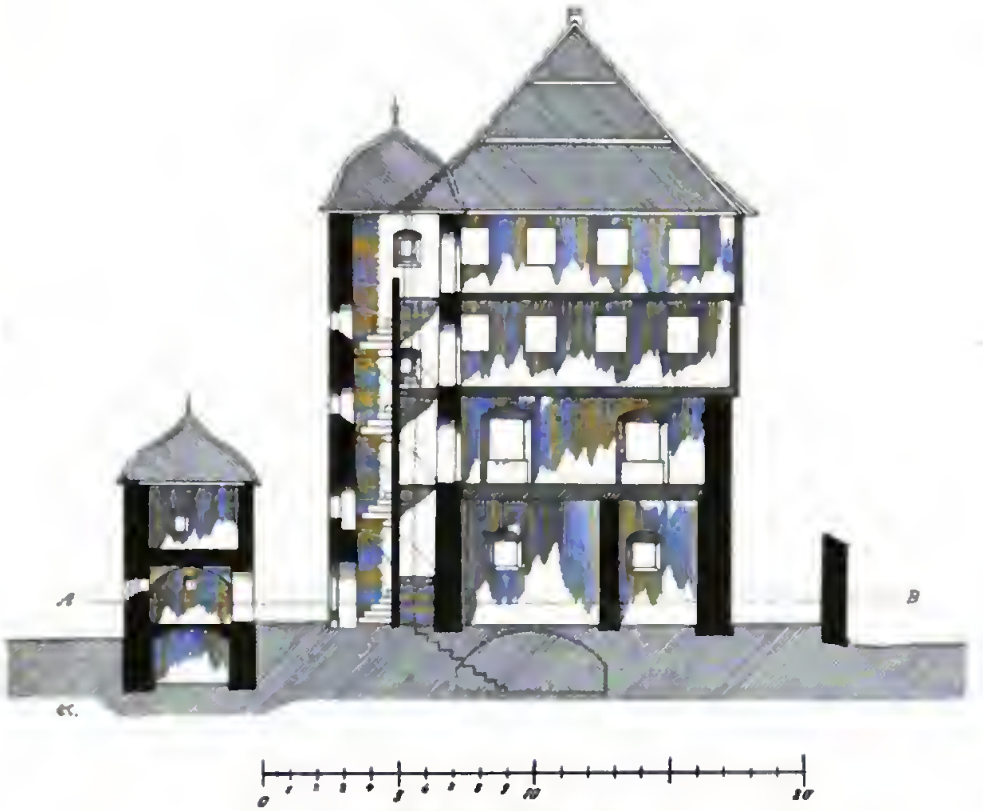
Der Bürglesbühl am Pfaffenberg, Fundort von Eſelshufeiſen, iſt ein an den Hügelrand anſtoßendes Trapez von Wall und Graben. (Irrtümlich ſchon auf S. 3 mit aufgeführt.)



Schloß Leinzell. Grundriß.

Leinzell.

Kath. Pfarrkirche St. Georg. Turmchor urſprünglich im Übergangsſtil, mit ſpitzem Chorbogen und eben ſolchen Blendbögen an den drei anderen Seiten; auf ein Rippenkreuzgewölbe berechnet, jetzt mit einem ſpätgotiſchen Netzgewölbe bedeckt. Die oberen Stockwerke des Oſtturms ſind abgetragen. Ein Glockenturm von drei mit doriſchen Pilaſtern gefaßten Stockwerken ſteht an der Nordſeite des Schiffs und iſt mit ihm (1783) aufgeführt. Die große Glocke iſt von B. Lachenmann 1492 gegoſſen (ohanna heis ich u. ſ. w.); die kleinere wohl von demſelben; Umſchrift: hilf . heiliger . ſ . zebaltis . und . heilger . ſ . zillacker . und heilger . ſ . wolfgang . 1492. Das Schiff iſt außen verputzt, an der Weſtſeite mit einem doriſchen Säulenportal geſchmückt; innen mit joniſchen Pilaſtern, auf denen Stichkappen anſetzen. Am Spiegel der Decke ein großes Freskobild, Mariä Himmelfahrt. Hochaltar im Zopfſtil. Am Triumphbogen ein gutes Kruzifix. Am Eingang des Chors ein Grabdenkmal in Sandſtein, mit Wappen, für Rudolf v. Weſterſtetten vom Altenberg, † 1504, und Roſine, geb. Veterin, † 1512. (Abb. S. 443.) Grabdenkmal des Freiherrn Karl Chriſtoph v. Lang, † 1819, Sandſtein, Empire.

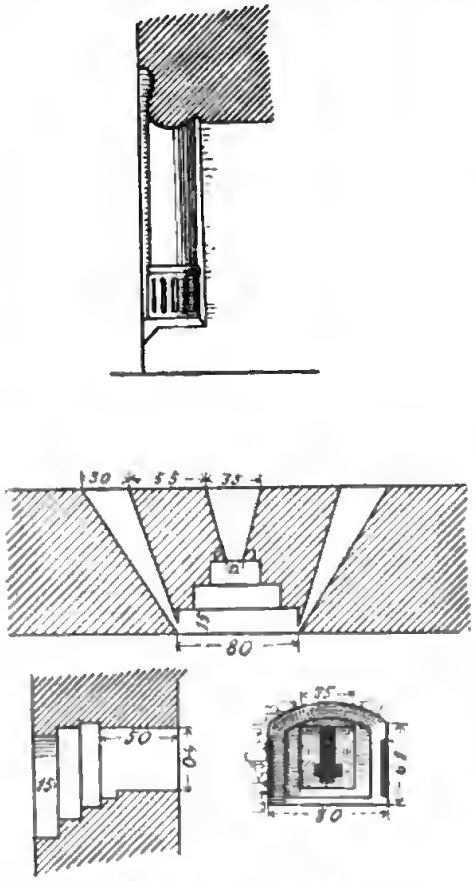


Schloß Leinzell. Querschnitt.

Schloß Leinzell. Ansicht von Osten.

Das Schloß, der freiherrlichen Familie v. Lang gehörig seit 1640 ca., steht auf dem Grund einer ellwangischen Lehensburg. Der Unterstock ist alt, ein Stein-

haus; die zwei oberen ſind jüngeres Riegelwerk. Der Ausſchuß an der Südoſtſeite iſt durch hölzerne Pfoſten unterſtützt, die eine Galerie tragen. An der Südſeite ſpringt ein runder Schneckenturm vor. Aus der Ringmauer ſpringt gegen Süden ein halbrunder Turm vor; und an zwei, urſprünglich drei Ecken ein viereckiger Turm; mit originellen dreifachen Schießſcharten. Der Graben iſt zugeſchüttet. Die Burg ſperrte das Leinthal mit der Straße von Gmünd ins Kocherthal. — (Abb. S. 444—446.)



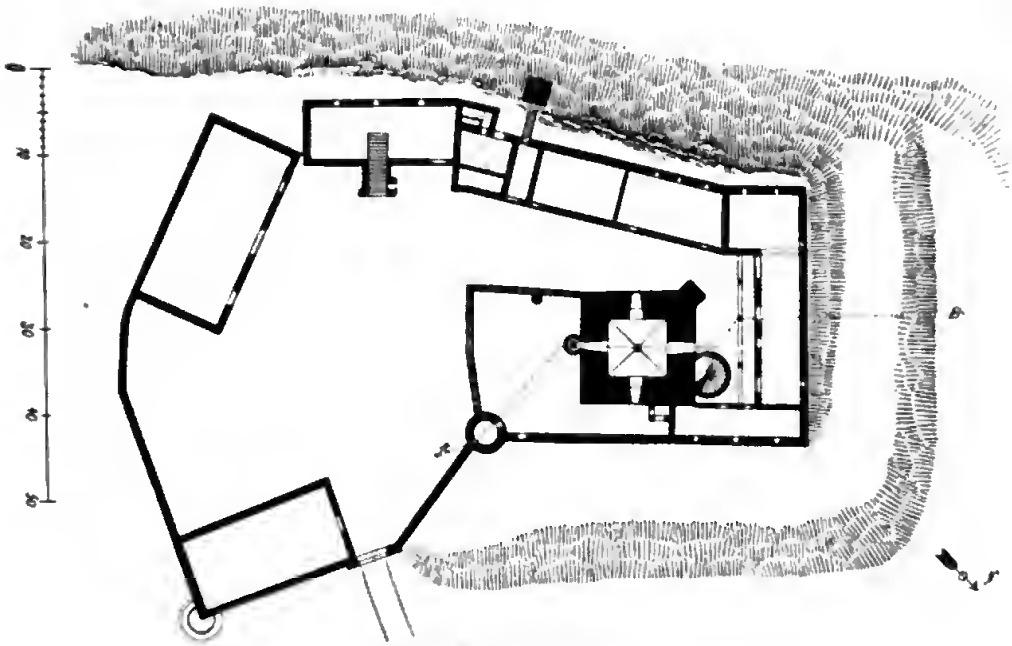
Schloß Leinzell. Einzelheiten.
(Einfaſſung der Schneckenpforte. Schießſcharte der Ringmauer.)

Lindach.

Evang. Pfarrkirche St. Nikolaus. Chor mit nördlich angebautem Turm, angeblich von 1470 (OA. B.; wahrſcheinlich von 1524). Das romaniſche Schiff iſt 1902 abgebrochen und durch einen Neubau von Dolmetſch erſetzt worden. Das Ganze war ſehr altertümlich und von hohem maleriſchem Reiz. Das Schiff war aus Buckelquadern aufgeführt, gleichwie der alte Turm des Schloſſes, an der Weſtſeite ganz ohne Öffnung. An der Südſeite war eine Rundbogenpforte. Der ſpitze Chorbogen ſaß auf romaniſchen Kämpferſimſen. Der Chor hat ein hübſches Netzgewölbe, deſſen Rippen in der Wand verlaufen; im Schlußſtein ein Allianzwappen (Hauſen v. Diemer). Maßwerkfenſter. Keine Strebepfeiler. Das Erdgeſchoß des Turms, als Sakriſtei benützt, hat ein hübſches Rippennetzgewölb mit Steinmetzzeichen (Klemm, V. B. u. B., Fig. 234) im Schlußſtein. Die alte Kanzel war in Barockformen ausgeführt. Im Altar wurde ein Glas gefunden und eine Bleiplatte mit Inſchrift 1524 . sub . protectione . hansen . demers . ibidem . bar . vogt . plebanus . in ickingen.

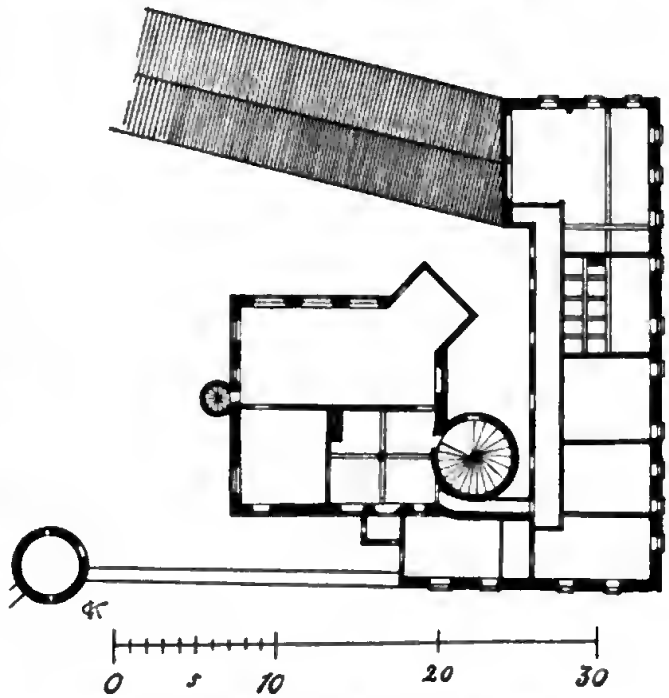
Das Schloß, Eigentum des Grafen v. Beroldingen, iſt eine alte ſtaufiſche Burg an der Hochſtraße, Stammburg der Reichskämmerer v. Weinsberg. In Urkunden des 14. Jahrhunderts der „Turm“ zu Lindach genannt; rechbergiſches, nachmals limburgiſches und württembergiſches Lehen. Wolfram v. Lindach 1404. Im 16. Jahrhundert ſaßen hier die Diemer, welche 1535 das Gut teilten. Damals ſoll ein neues Schlößchen (wohl im Dorf?) erbaut worden ſein. 1577 wurde der Turm oder „ſteinerne Stock“ aus Kloſter Lorch, d. h. an Württemberg verkauft, und dann der Landhofmeiſter E. v. Laymingen mit der Herrſchaft belehnt. 1543, als Hans Diemer mit Gmünd in Fehde lag, war das Schloß noch wehrhaft und widerſtand den Städtern.

Das Schloß liegt auf der freien Hochfläche, am Steilrand einer Waldſchlucht. Die drei zugänglichen Seiten ſind oder waren urſprünglich durch einen breiten Graben

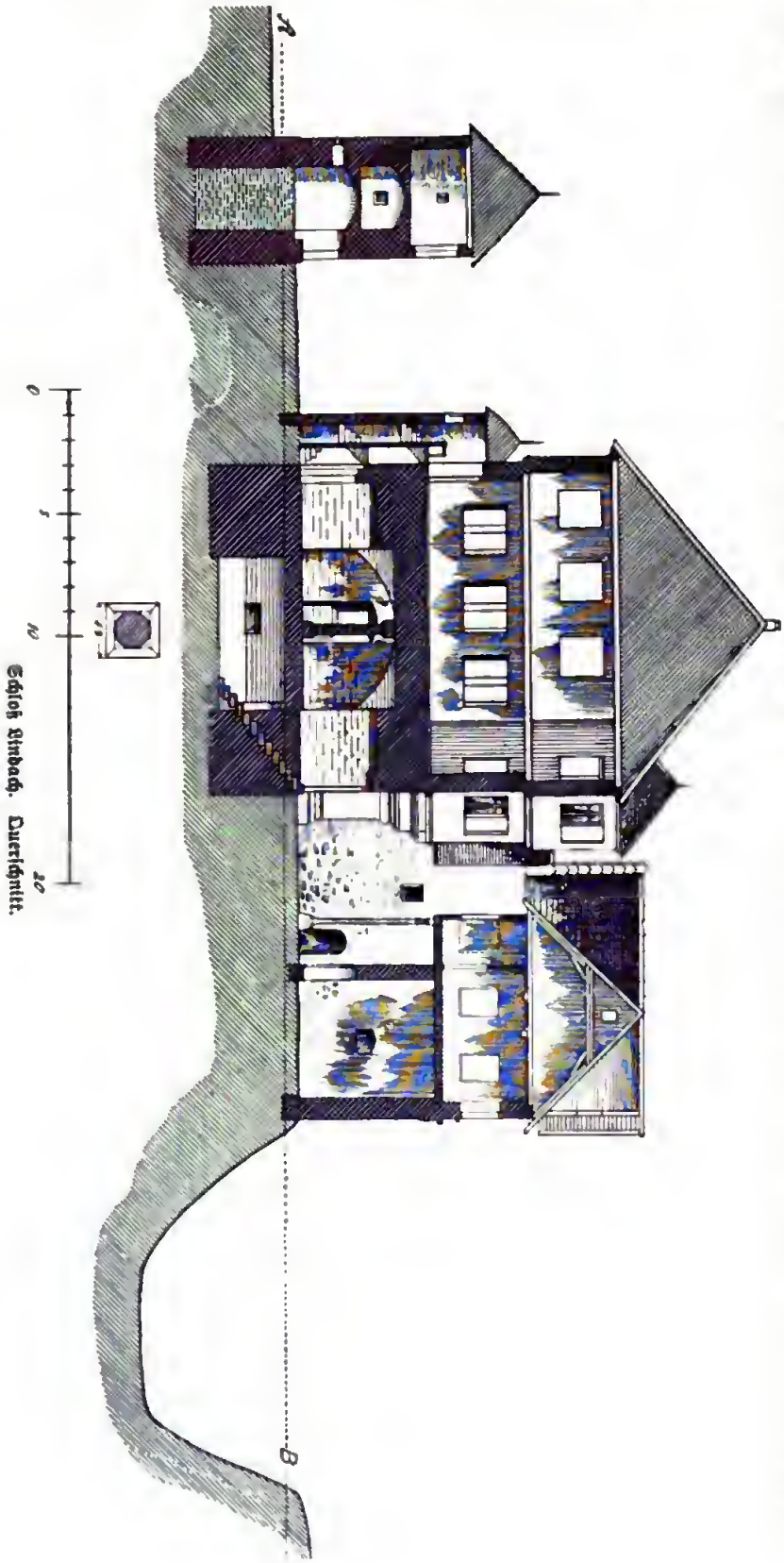


Schloß Lindach. Lageplan.

verteidigt. Hinter diesem läuft an der Ostseite noch eine Mauer mit Thor und einem runden Wehrturm. Der Unterstock des alten Schlosses, d. i. der alte Turm, zeigt mächtige Quaderblöcke mit Buckeln ohne Randschlag. Innen ein Kreuznahtgewölbe, unterstützt von einer Säule. Der obere Bau hat einfache Spätrenaissanceformen, gekoppelte Rechteckfenster mit Steinsprossen. An der Nordwestseite ein Erker mit verzierten Sockelsimsen auf steinernem Unterbau. An der Nordseite ein großer runder Treppenturm (über dem Eingang das Wappen v. Berolbingen); an der Säule oben steht 1583. An der Südseite ein rundes Türmchen (1624). Im ersten Obergeschoß hat der Ehrn noch altertümlichen Charakter, obwohl alles Holzwerk übertüncht ist. Im zweiten sind Stuckdecken aus dem 18. Jahrhundert, und die ehemals sog. Wappenstube. Das Nebengebäude legt sich mit drei Flügeln um das Schloß, an der Nordostecke es berührend. Der schmale nördliche Flügel enthält unten Pferdeställe,



Schloß Lindach. Grundriß des ersten Obergeschosses.



oben Kammern und einen Gang, der auf Stützen hinausgebaut iſt. An der Nordweſtecke ſteht ein maſſiver Bau mit Staffelgiebeln. Jahreszahlinſchrift 1588 (OA.-B.). Der Weſtflügel hat oben verzierte Gipsdecken; an einer Tür ſteht 1701. Der ſüdliche Teil des weiten Schloßhofs, in den das Thor von Oſten hereinführt, war wohl ehemals durch einen Graben von der Burg getrennt und ſelbſt an zwei anderen Seiten durch einen Graben von dem ebenen Gelände abgeſchnitten. — (Abb. S. 447—449.)

Mögglingen.

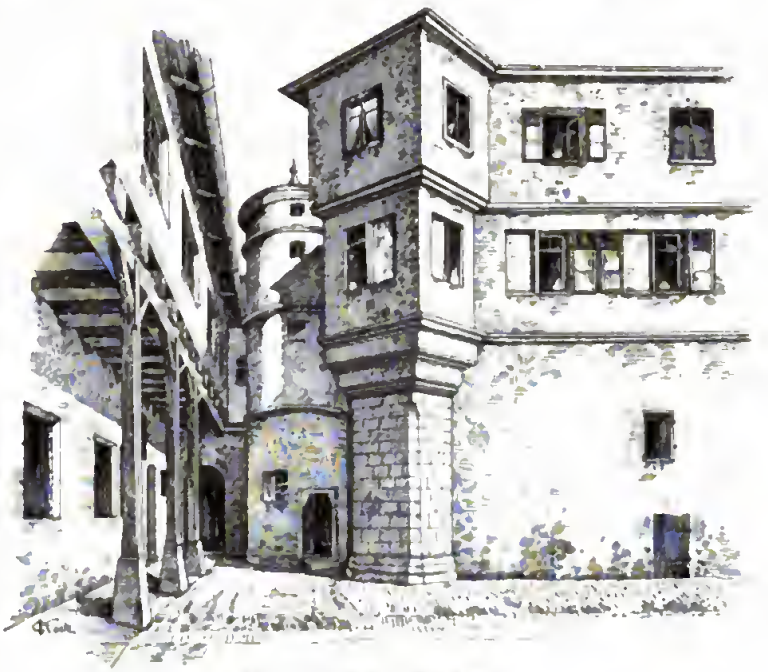
Vielleicht eine uralte Siedelung. Hier überſchreitet die Salzſtraße den Remsbach und unfern kreuzt ſie die Hochſtraße. Verſchiedene Gruppen von Grabhügeln liegen auf der Markung (S. 339), und ein großer Hügel dieſer Art — wenn es nicht bloß ein Burgſtall iſt — liegt im Dorf ſelbſt, ſüdlich bei der Kirche. Auf ihm ſtand wohl die Burg, in der die Ruchen v. Mecklingen geſeſſen und die 1367 von Wirtenberg angekauft war. Jenſeits des Hohlwegs, weſtlich, ſchloß ſich wohl der Vorhof an.

Hohenrechberg. Kirche. Inneres.

Digitized by Google

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Petrus liegt etwas erhöht am Rand des Dorfes. Der Chorturm ist im Erdgeschoß romanisch, flach gedeckt, mit rundem Triumphbogen und einem Rundbogenfenster (neben einem spitzbogigen). Die zwei oberen Stockwerke sind gotisch, vom Jahre 1442. Damals wurde die Kirche erneuert. Dann wieder 1618, durch Kaspar Vogt von Gmünd. (Zwei Inschrifttafeln in der Westwand.) Das jetzige Schiff ist 1840 erbaut. Die Baulast hat seit 1449 das Spital zu Gmünd. Auf einem Nebenaltar steht ein spätgotisches Schnitzwerk, Pieta. Drei Holzfiguren, Muttergottes, Täufer, Bischof, aus der Friedhofkapelle in Essingen; 15. Jahrhundert. Eine Monstranz im Barockstil ist durch originelle Komposition ausgezeichnet; das Ostensorium ist eingesetzt in die Brust einer Madonna, die mit ausgebreiteten Armen als Brustbild in Relief schön dargestellt ist. Große Glocke von Bernh. Lachenmann 1512 (osanna heis ich u. s. w.).

Das Pfarrhaus ist ein stattlicher dreistockiger Steinbau mit verziertem Portal von 1760.



Schloß Lindach. Hofansicht.

Muthlangen.

Die kath. Pfarrkirche St. Georg, 1847 ff. erbaut, enthält einige alte Schnitzbilder: St. Georg zu Roß, Maria mit dem Leichnam Christi, St. Katharina. Große Glocke von 1470 mit Umschrift der Evangelistennamen; kleinere von Val. Algaier in Ulm, 1602, reich verziert, „zu gottes lob und ehr braucht man mich"; zwei kleine aus der abgebrochenen Nikolauskapelle, die groß, sehr alt und ganz aus Quadern erbaut gewesen sein soll. Sie war Filial von Iggingen bis 1783.

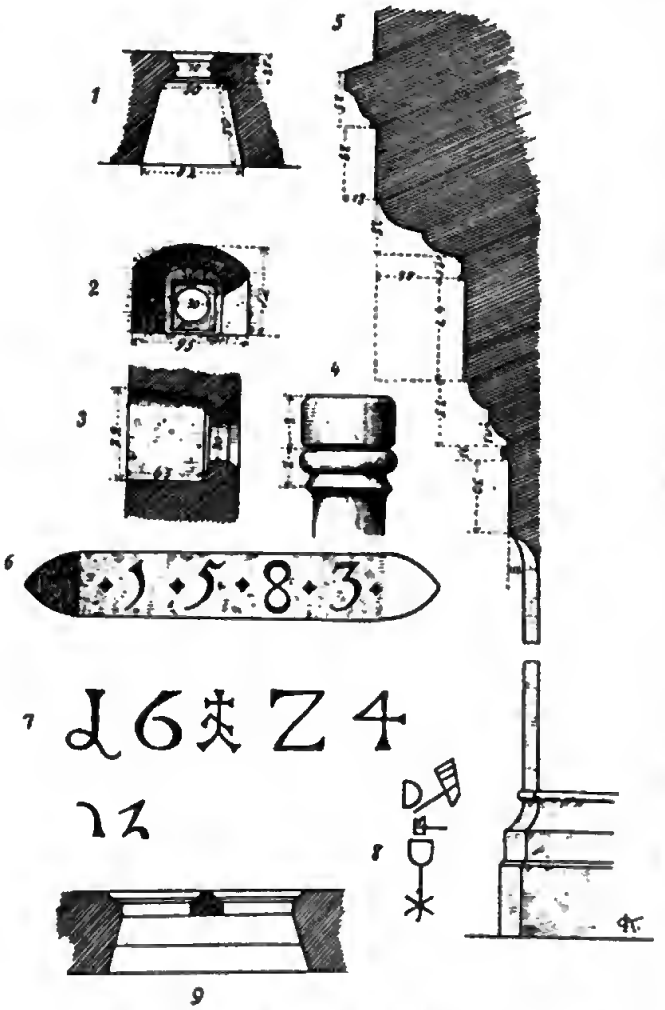
An der sogen. Burghalde, einem Bergvorsprung über dem Waldauer Thälchen, westlich beim Dorf, ist keine Spur von einer Burg. Auch von einem ortsansässigen Rittergeschlecht ist keine Kunde.

Ober- und Unterbettringen.

Oberbettringen: Kath. Pfarrkirche St. Cyriacus, vom Gmünder Spital 1813 ff. erbaut; enthält drei große Barockaltäre aus der Gmünder Stadtkirche mit Gemälden: Kreuzerfindung, 14 Nothelfer, St. Laurentius; am Hauptaltar auch einige gotische Schnitzbilder gleicher Herkunft: St. Anna selbdritt und Katharina, und endlich einen Kelch von 1674, eben dorther. Am Turm ist ein kleines gotisches Tabernakel

eingemauert. Die große Glocke ist von Pantlion Sydler zu Eßlingen 1504 gegossen, Umschrift: ihesus pro nobis factus est . ihesus pro nobis mortuus est. Die alte Kirche soll 1487 neu hergestellt worden sein.

Kapelle St. Nikolaus, im Dorf, profaniert. Hochgotischer Bau, um 1300 entstanden, 1742 renoviert. Schiff und Polygonchörchen flachgedeckt. Kleine Spitzbogenfenster ohne Teilung.



Schloß Lindach. Einzelheiten.
1—3. Schießscharte. 4. Säule in der großen Schnecke. 5. Träger des Erkers. 6. Jahreszahl in der großen Schnecke. 7. Desgl. in der kleinen. 8. Steinmetzzeichen am unteren Teil des Hauptgebäudes. 9. Fenster vom oberen Teil desselben.

Unterbettringen: Kath. Kapelle zur hl. Ottilia, Filial von Oberbettringen, früher Pfarrkirche, sog. Holzkirche (1358). Vormals Wallfahrtsheiligtum (Ablaß 1457). Die Kapelle hat eine anmutige Lage über waldigem Thalhang, dem Pfarrdorf Unterbettringen gegenüber, und ist noch von Friedhofsmauern umgeben. Der Turm mag in den Umfassungsmauern des Erdgeschosses, das den Altarraum bildet, auf romanische Zeit zurückgehen. Der Chorbogen ist aber spitzig und das Gewölbe ist ein hochgotisches, spitzbogig, mit schmalen, einfach gekehlten Rippen und Schlußstein, an dem das Antlitz Christi auf dem Schweißtuch ausgehauen ist, und Eckkonsolen mit Masken. Diese etwas älter, weil breiter als die Rippen. Das Schiff ist 1757 erbaut, aber neuerdings in romanischem Stil umgebaut worden. Es enthält einige spätgotische Altarstatuetten von halber Lebensgröße: Maria, Barbara, Katharina, Leonhard. Die kleinere Glocke trägt in gotischer Majuskelschrift die Namen der Maria und der Evangelisten; die größere in Minuskeln folgende Umschrift: in sant luꝛ . marꝛ . matheus . und in sant ottilia er gos mich pantlion sidler von esslingen im XV hundert und zway . jar. Vor dem Eingang steht als Opferstock eine romanische Zwergsäule, die vermutlich vom Turm, aus einer Schallöffnung des abgetragenen Glockengeschosses, stammt.

Im Dorf Oberbettringen saß in einem „Turm“ oder Steinhaus ein ritterliches Geschlecht, nachmals der Gmünder Amtsvogt. An seiner Stelle steht die Kirche.

Die rechbergische Burg Betringen stand am sogen. Klosterstürz, einem Vor-

ſprung über dem Remsthal. Wall und Graben ſind zu finden. Johann v. Rechberg nannte ſich um 1340 v. Bettringen. Die Burg ſoll im Städtekrieg zerſtört worden ſein.

Auf der Flur Gügling, öſtlich von Oberbettringen, war eine viereckige Verſchanzung, jetzt ſpurlos verſchwunden. Ein Regenbogenſchüſſelchen iſt hier gefunden worden und viele alte eichene Pfähle.

Oberböbingen.

Ev. Pfarrkirche St. Michael, vormals von Friedhofmauern umgeben, in burgartiger Lage über dem Abhang des Klotzbachthals. Sie iſt erbaut als romaniſche Kapelle, Tochter der Kirche zu Heubach. Der Altarraum war urſprünglich im Erdgeſchoß des Turms; der Triumphbogen iſt rund, noch romaniſch. Die nördlich dem Turm angebaute Sakriſtei hat ein Tonnengewölbe. Das Erdgeſchoß des Turms hat jetzt ſamt dem öſtlich angebauten ſpätgotiſchen Chor ein Netzgewölbe, dick übertüncht. Auf dem Schlußſtein des Chors iſt der Erzengel Michael mit Schwert und Wage abgebildet. Die Chorfenſter haben hübſche Füllungen mit Fiſchblaſen. Das Schiff, flachgedeckt, hat neuere Stichbogenfenſter. Der gedrungene Turm trägt über einem romaniſchen Sims einen Giebel und einen kurzen achtſeitigen Helm.

Alter kelchförmiger Taufſtein. Im Boden Grabplatten aus dem 16. Jahrhundert. An der Rückwand im Turm ſteht ein ſchönes Grabdenkmal des Hans Wolf v. Welwart zu Unterbebingen, † 1558, Sandſteinplatte mit Standbild in Hochrelief, auf einem Löwen ſtehend.

Oberböbingen. Grabdenkmal des Hans Wolf v. Welwart zu Unterbebingen. † 1558.

Am Schwert Vergoldung. In der Sakriſtei ein paar hölzerne, gemalte Gedenktafeln aus dem 17. Jahrhundert. Im Turm Spuren mittelalterlicher Wandmalerei.

Hohenrechberg. Kirche.

Glocke von Bernh. Lachenmann 1495 mit Umſchrift: oſanna heis ich u. ſ. w.; kleinere, ältere mit Evangeliſtennamen in Minuskeln.

Pfarrhaus aus dem 17. Jahrhundert. Reihengräber.

Digitized by Google

Im Weiler Zimmern eine Kapelle mit hübschem Riegelwerk. Schon im 14. Jahrhundert stand hier eine Kapelle, die zur Pfarrei Iggingen gehörte. Ein Bauernhaus auf dem Fuchsberg soll ein ehemaliges Schlößchen sein.

Reihengräber.

Rechberg.

Kath. Pfarrkirche St. Maria, auf dem sogen. Kirchberg, dem Haupt des Rechbergs. Erbaut 1686—88 als Wallfahrtskapelle zur schönen Maria, von Graf Bero Bernhard v. Rechberg. Die ältere Kapelle, auch von einem Herrn v. Rechberg 1488 erbaut, wurde damals zur Kaplanei umgebaut — das jetzige Pfarrhaus — und der Turm abgetragen. Noch früher (1424) stand dort eine hölzerne Kapelle. Das Marienbild, das die Wallfahrt veranlaßt haben soll, ist noch vorhanden.

Hohenrechberg (Kirchberg) von Straßdorf aus.

Die jetzige Kirche ist ein einschiffiges Kreuz mit kurzen Querarmen und längerem, abgesetztem Chor, der außen dreiseitig, innen rund schließt. Im Winkel zwischen Querarm und Chor steht nördlich der Turm, südlich ist die zweigeschossige Sakristei angebaut. Der Querschnitt ist schlank. Die Stirnwände laufen in Volutengiebel aus. Die Wandflächen außen sind gegliedert durch eine dorische Pilasterordnung. Hohe Rundbogenfenster. Die Portale kräftig eingefaßt mit Säulen und gebrochenen Bogengiebeln. Am Chor außen gegen Osten eine Nische mit Marienstatue. Der Turm, nach einem Wetterbrand 1775 im oberen Teil erneuert, ganz aus Quadern mit Steinkuppel, im obern Geschoß an den Ecken abgeschrägt. Im Innern Tonnen- und Kreuzgewölbe mit derben Stuckverzierungen, die sich auch auf Altäre und Kanzel erstrecken, Laubgewinde mit Figuren von Engeln u. a. An der Kanzelbrüstung sitzen die vier Evangelisten in frei sich lösenden Figuren. Auf dem Hauptaltar steht das Gnadenbild, ein hochgotisches, gefaßtes Schnitzwerk der Muttergottes, sitzend. Am ersten Nebenaltar das steinerne Standbild des hl. Bernhard, vom Bernhardusberg hiehergebracht. Schöne Beicht- und Kirchenstühle, barock. Vier Glocken vom Jahre 1775. (Abb. S. 452 und Lichtdruck.)

Schon auf einer Abbildung des Bergs vom Jahre 1679 (OA.-B.) ist der Weg von der Schloßbrücke zum Kirchberg mit Stationen besetzt, wie heute wieder.

Diese ganze kleine Wallfahrtsstätte, Kirche, Pfarrhaus, Mesnerhütte und Friedhof, in der einsamen Höhe, wo der Lindenbaum mühselig sein Dasein behauptet

iſt voll eigenartiger Stimmung, traulich in aller Verlaſſenheit, als wäre Gott hier näher, ſo im Sturm und Donner wie im Sonnenſchein.

Burg Hohenrechberg, auf dem weſtlichen, tiefer als der Kirchberg liegenden Buckel; eine der ſchönſten Burgruinen Schwabens. Eigentum der gräflichen Familie v. Rechberg. Im Vorhof noch bewohnt. (Abb. S. 454—461.)

Das Geſchlecht der Herren v. Rechberg, edlen Miniſteralen der Staufer und Marſchälle des Herzogtums Schwaben, iſt 1179 erſtmals genannt; die Burg 1355. Die Burg iſt im Mittelalter nie bezwungen worden; auch im Bauernkrieg verſchont geblieben. 1554 hat ſie ſich der württem-

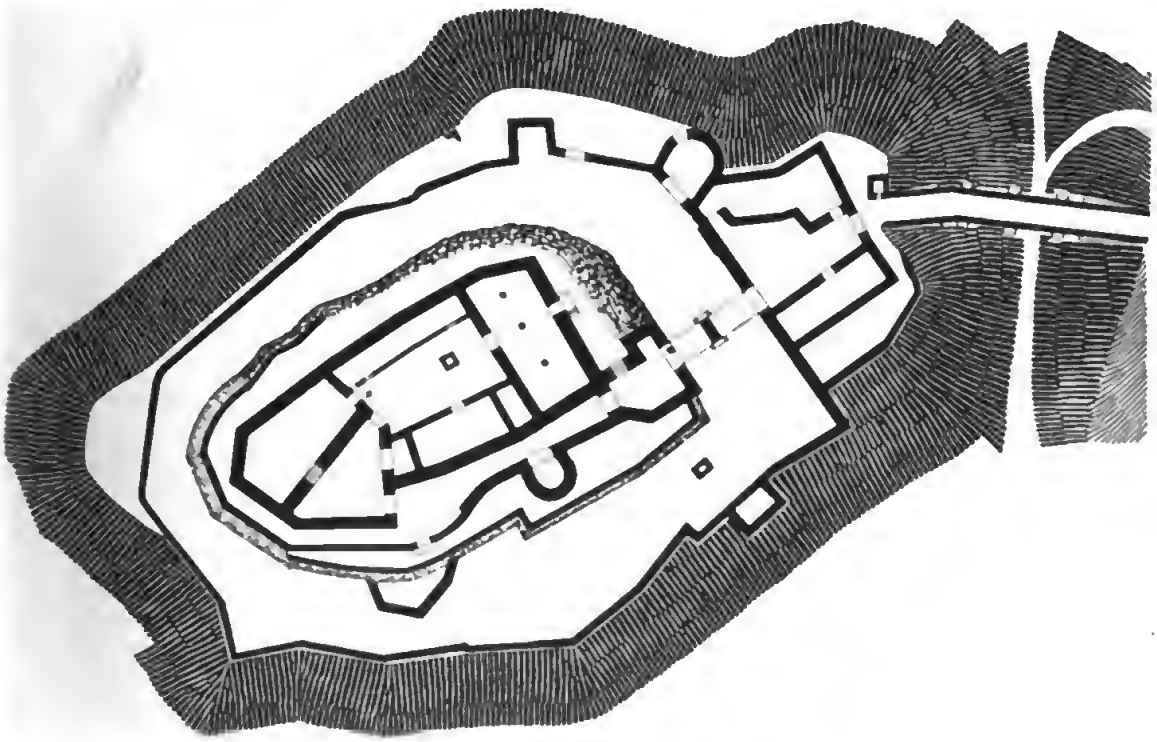
Ruine Hohenrechberg von Oſten.

bergiſchen Mannſchaft des Amts Schorndorf, die unter Wilh. v. Janowitz auf dem Kirchberg lagerte, ergeben. Sie blieb damals unverſehrt. Cruſius beſchreibt ſie im allgemeinen als ſehr feſt. Gabelkofer zählt die Wappen — der Ahnen Ulrichs v. Rechberg († 1572) — auf, die in des Junkhern Stube gemalt waren, und verzeichnet die Inſchriften in der Schloßkapelle. 1599 Nov. 25 wurde die Burg abermals durch württembergiſche Mannſchaft, einige Hundert, überfallen. Sie ſprengten das äußere Thor auf und drangen in den Graben ein. Da übergab der Vogt die Feſte. Im Jahr 1648 drangen die Franzoſen, die in Schorndorf lagen, durch einen liſtigen Überfall in das Schloß und richteten es furchtbar zu, ſo daß es fortan für die Herrſchaft unbewohnbar war. Danach wurde ein Turm abgebrochen und die Wendeltreppe daraus nach Schloß Illeraichen verſetzt. Eine Abbildung des Bergs vom Jahr 1679 iſt erhalten (OA.-B.). 1786 wird der Altar der Schloßkapelle aufgehoben. 1865 Jan. 6 zündet ein Blitzſtrahl und zerſtört den Oberbau der Burg. 1896 ff. Ausbeſſerung der Ruine, mit zu reichlicher Anwendung von Cement. Das Bild der verwahrloſten Ruine (Abb. S. 454) war nicht nur maleriſcher mit dem üppigen Kleid der Felſen-

ſträucher und Waldbäume, ſondern auch verſtändlicher und ſtimmungsvoller.*) Den alten Zuſtand des Schloſſes geben geometriſche Aufnahmen, die das gräfliche Bauamt in Donzdorf bewahrt, und unter mehreren Anſichten namentlich eine Lithographie von Wölffle. Beſchreibungen ſind vorhanden aus den Jahren 1806 (wiedergegeben bei Schön, Bl. des Schw. A.-V. V, S. 9), 1820 (Rink im Schwäb. Taſchenbuch) und 1823 (Guſt. Schwab, Die Alb). Das gräfliche Archiv iſt für die Monumentalgeſchichte der Burg noch nicht ausgenützt.

Es wird ein Thürgeſtell beſchrieben, das die Wappen Heinrichs v. Rechberg († 1438) trug. Das Wandbild eines Hundes mit Brief am Halsband ſoll ſich auf eine hiſtoriſche Anekdote, von einem Hund Ulrichs v. Rechberg († 1496), bezogen haben. Mit dieſem Herrn hängt auch die Geiſterſage der Burg vom „Klopferle“ zuſammen.

Man hat früher angenommen, ſchon die Römer hätten den Burgfelſen beſetzt gehabt; im Burggraben ſollen öfters römiſche Münzen gefunden worden ſein. Ein Mauereck von einigen

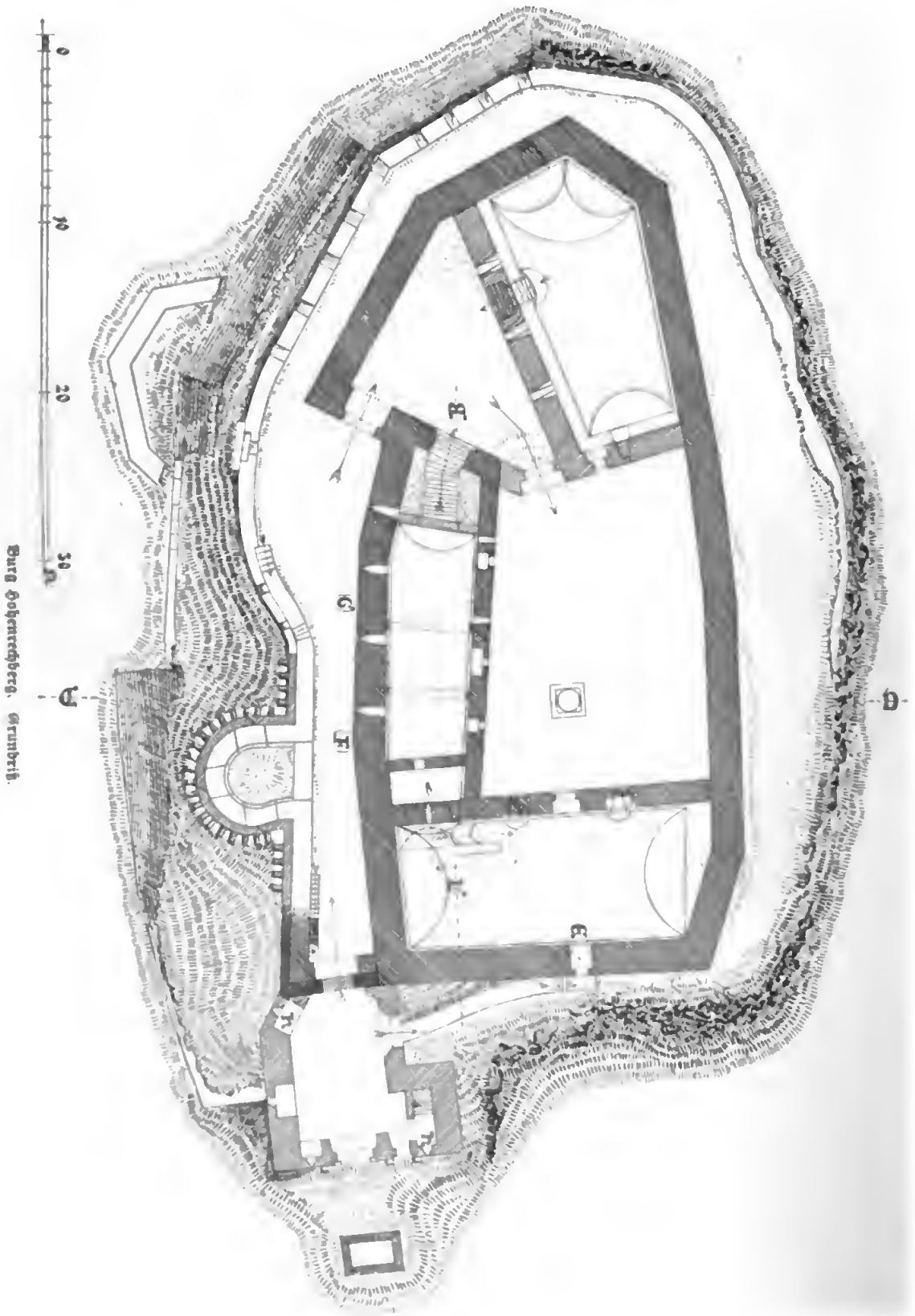


Burg Hohenrechberg. Lageplan.

Quadern eines angeblich ortsfremden Steins (Kieſelſandſtein), das für ſich am nördlichen Hang unter der Burg ſteht, wurde für die Römer in Anſpruch genommen.

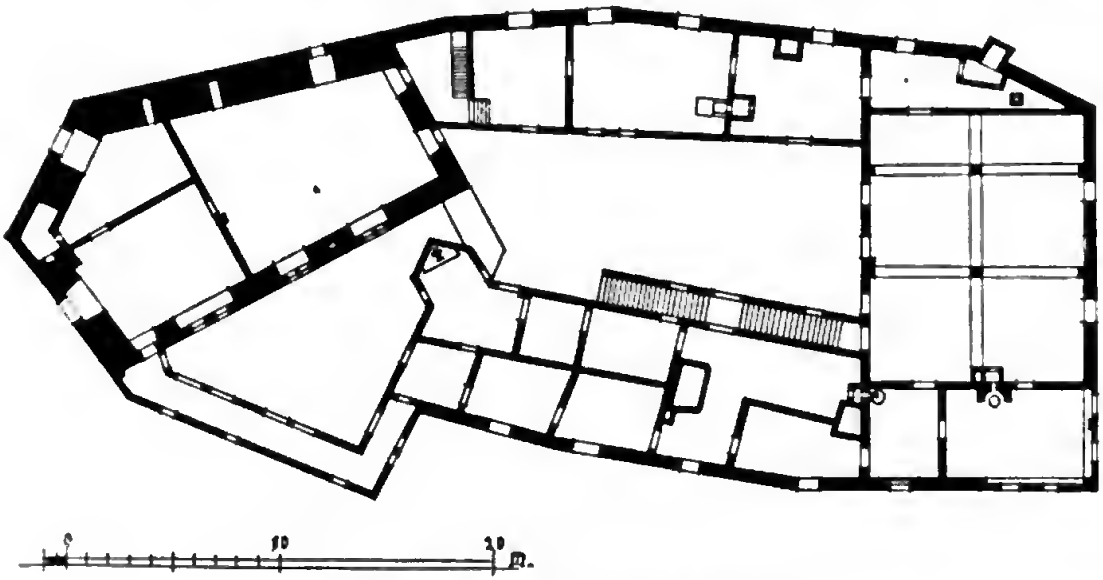
Die Burg ſteht auf einer Felskuppe des weißen Jura, die ſich länglich gegen Weſten ſtreckt. Die Felswände ſind künſtlich abgeſchrofft oder mit Mauerwerk ummantelt und unterfangen. Der Sattel, der den Burgfels öſtlich mit dem Bergrücken verbindet, iſt, künſtlich vertieft, der vordere Quergraben. Eine hohe und lange Steinbrücke führt jetzt hinüber, deren Bögen weithin ſichtbar ſind; ein Bild wie von einer italieniſchen Bergfeſte. Die Vorburg, die ſich an die hochgeführte äußere Futtermauer des zweiten Grabens anſchließt, iſt noch rings umgeben von einer Mantelmauer, mit Thor gegen die Brücke. Sie enthielt eine Jägerwohnung mit Neben-

*) Vgl. C. Piper in Bl. d. Schw. A.-V. XII (1900), S. 31.


0
10
20
30
A
B
C
D
E
F
G
Burg Hohenstaufen. Grundriß.

gebäuden, die sich an die Mauer anschließen. Im Winkel, den die Vorburg an der Nordwestecke mit der Grabenmauer bildet, springt ein Halbturm vor, von weitem Durchmesser und mächtiger Mauerstärke, hinten offen (jetzt mit einer Bretterwand geschlossen); ein Geschützturm des 15. Jahrhunderts, mit großen Scharten (Abb. S. 461, H), für Hakenbüchsen bestimmt. Unter dem Hof und den Häusern der Vorburg stecken verschüttete Kasematten, zwei Halbkugelgewölbe; das eine vom Hof aus zugänglich; das andere von außen, vom zweiten Graben, in den es mit einer Pforte und einigen Fensterluken sich öffnet.

Der innere Graben setzt sich als Zwinger rings um den Burgfelsen fort. An der Ostseite ist er aus dem Fels gebrochen und mit Mauerwerk gefüttert; sonst gegen

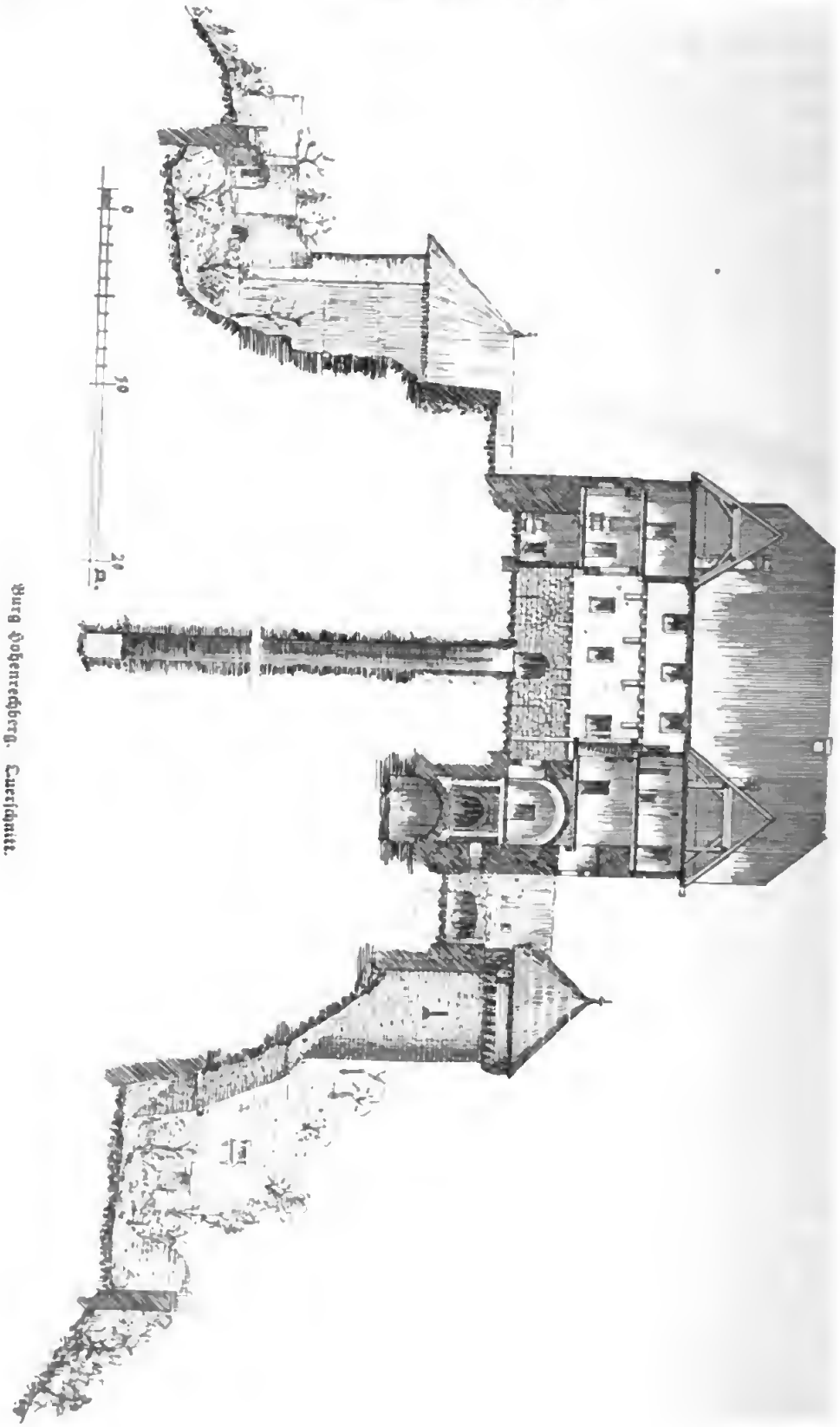


Burg Hohenrechberg. Grundriß des oberen Stockwerks.

außen durch eine Mauer mit Schießscharten und vorspringenden Türmen abgeschlossen. Schon an der Nordostseite wird, weil das äußere Gelände steil abfällt, die äußere Futtermauer zur hochaufgehenden Wehrmauer; dort steht ein Stück von einem Mauerturm. An den übrigen Seiten sind die Türme meist verfallen. Einer ist an der Südseite zu erkennen; in der Nähe eine Ausfallpforte. Auch tiefer unten waren am Südabhang noch Vorwerke. Diese unteren und äußeren Teile der Burg sind bei den Erhaltungsarbeiten nicht berücksichtigt worden.

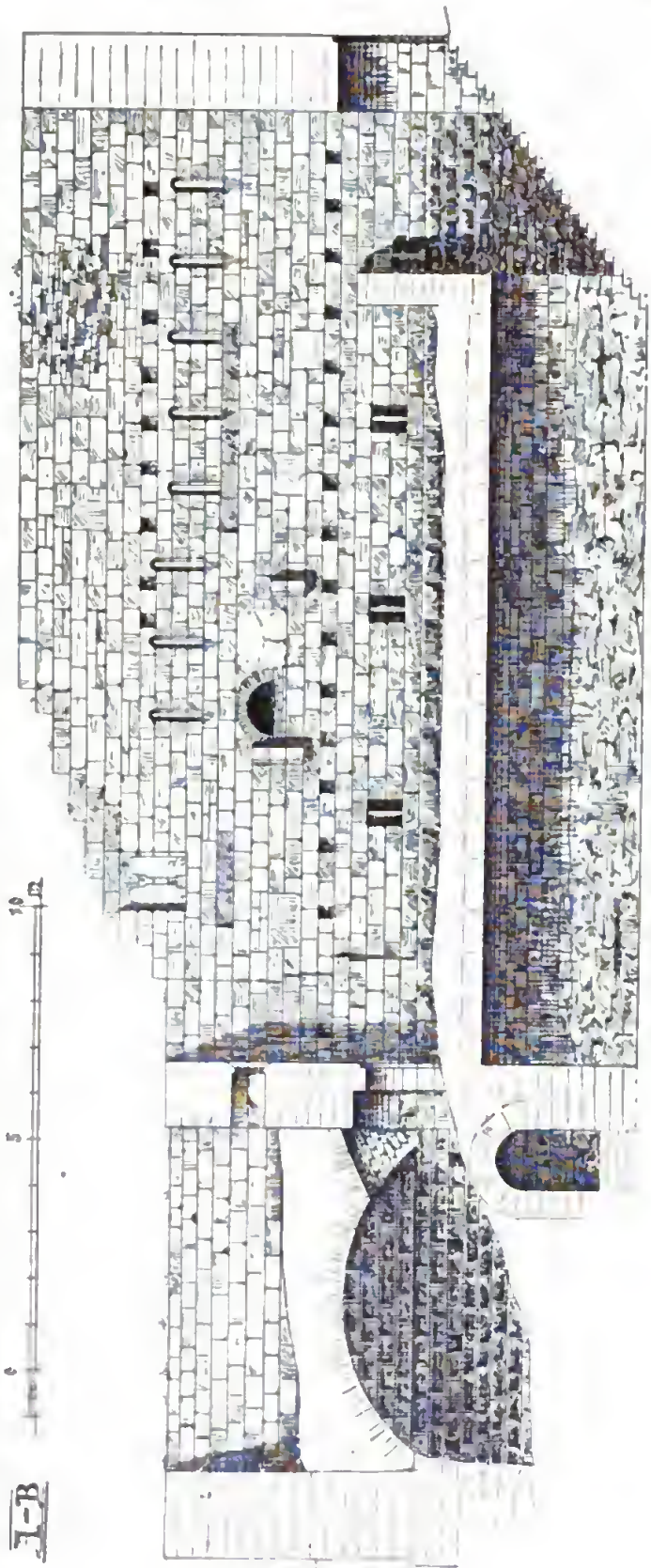
Der Burgfels selber ist auf allen Seiten sturmfrei. Seiner Oberfläche, die ungefähr die Form eines Bügeleisens hat, mit der Spitze gegen Westen, folgt die Ringmauer in Gestalt eines unregelmäßigen Vielecks. Eine Berme, ein Rundengang, ist an ihrem Fuße ringsum auf dem Felsrand übrig, ausgebaut zu einem Zwinger mit Brustwehr, die gegen Osten an der Südseite zu größerer Höhe aufsteigt und dort einen Wehrgang mit vorgekragten Gußlöchern trägt.

Alle Wehrmauern und die Umfassungsmauern der Gebäude sind aus dem rostgelben Braunjura-Sandstein aufgeführt, der in der Gegend gebräuchlich ist. Nur einige Zwischenwände jüngerer Burggebäude bestehen aus Jurakalksteinen.



Burg Hohenrechberg. Querſchnitt.

Von der Vorburg zur Burg führt eine zweite Brücke an das Thor der Burg, das an die Südostecke der Ringmauer angelehnt ist. Vom Thor auf den mittleren Brückenpfeiler war einst eine Fallbrücke geschlagen. Das Thorhaus, einem älteren Mauerthor vorgebaut, im 15. Jahrhundert, steigt turmartig aus dem Graben auf. Über der spitzbogigen Einfahrt, die noch mit Flügeln verschließbar ist, sieht man die Schlitze und Fälze für die Schwungbalken, an denen die Fallbrücke hing. Daneben und darüber wie darunter Schießscharten von der auffallenden Größe und der einheitlichen Form, wie sie an allen aus dem 15. Jahrhundert stammenden Teilen dieser Burg wiederkehrt (Abb. S. 461, H). Neben dem Thor ist ein Pförtchen für Fußgänger, einst mit eigener Fallbrücke ausgestattet. Unter dem Thorweg ist eine Kasematte, zugänglich über eine gewundene Treppe im nördlichen Anbau. Hier unten sind auch ein paar Verliese mit Ausschnitten in den Thüren, zum Hineinreichen der Nahrung für die Gefangenen. Das unterste Gelaß war vom Graben aus zugänglich.



Burg Hohenrechberg. Längenschnitt durch den Südflügel

Gerade hinaus aus der Thorhalle führt ein frühgotiſches Thor, das alte Brückenthor der Burg. Auch nach rechts hinaus führt ein Thor in den Zwinger. Von rückwärts ſchließt an das Thor einerſeits die hohe Ringmauer an, andererſeits die Zwingermauer mit dem Wehrgang, der hier mit einer Treppe anſteigt und als Bekrönung mit Zinnen- und Büchſenſcharten das Thorhaus umläuft. Das jetzige Dach des Thors iſt ein Notbehelf.

Im Zwinger geht es, gegen Weſten weiter anſteigend, zu dem eigentlichen Burgthor. Zur Rechten hat man die hohe, alte Ringmauer mit Sockel (Schrägſims) und Buckelſteinen. Darin in Mannshöhe vier ſenkrechte Schlitze und höher eine Reihe von tief ausgeſchrägten Rundbogenfenſtern (Abb. S. 461, G). Sie ſind eng aneinander gereiht, fünf in einer Linie und wieder drei in einer höheren; und einzeln, am öſtlichen Ende, noch ein romaniſches Doppelfenſter mit zierlichem Teilungspfeiler (Abb. S. 461, F).

Zur Linken erhebt ſich die Zwingermauer mit dem Wehrgang, gegen Weſten übergehend in eine ebenerdige Bruſtwehr, die den Zwinger rings umgab. Vorher aber iſt ſie unterbrochen durch ein merkwürdiges Werk, einen halbrund vorſpringenden Geſchützturm. Er iſt in die Felswand des unteren Zwingers eingebettet und ſehr ſtark gemauert. Zwei Kaſemattgeſchoſſe enthalten je drei Niſchen mit Scharten der bekannten Form. Der obere Teil iſt nach hinten offen; nach außen aber, in der Höhe des umlaufenden Wehrgangs, mit der Einrichtung verſehen, die den Burgenforſcher beſonders intereſſieren mag als eine Seltenheit auf deutſchem Boden: den Machicoulis, deutſch ſogen. Gußlöchern. In einer vorgekragten Bank der Bruſtwehr ſind ſie ausgeſpart, ihrer 18 im Umfang des Turms, geeignet zur gedeckten Beobachtung des Mauerfußes; auch zur Abwehr durch Würfe oder Güſſe. Auch am Wehrgang der Zwingermauer haben ſie ſich, wie es ſcheint, nach beiden Seiten fortgeſetzt.

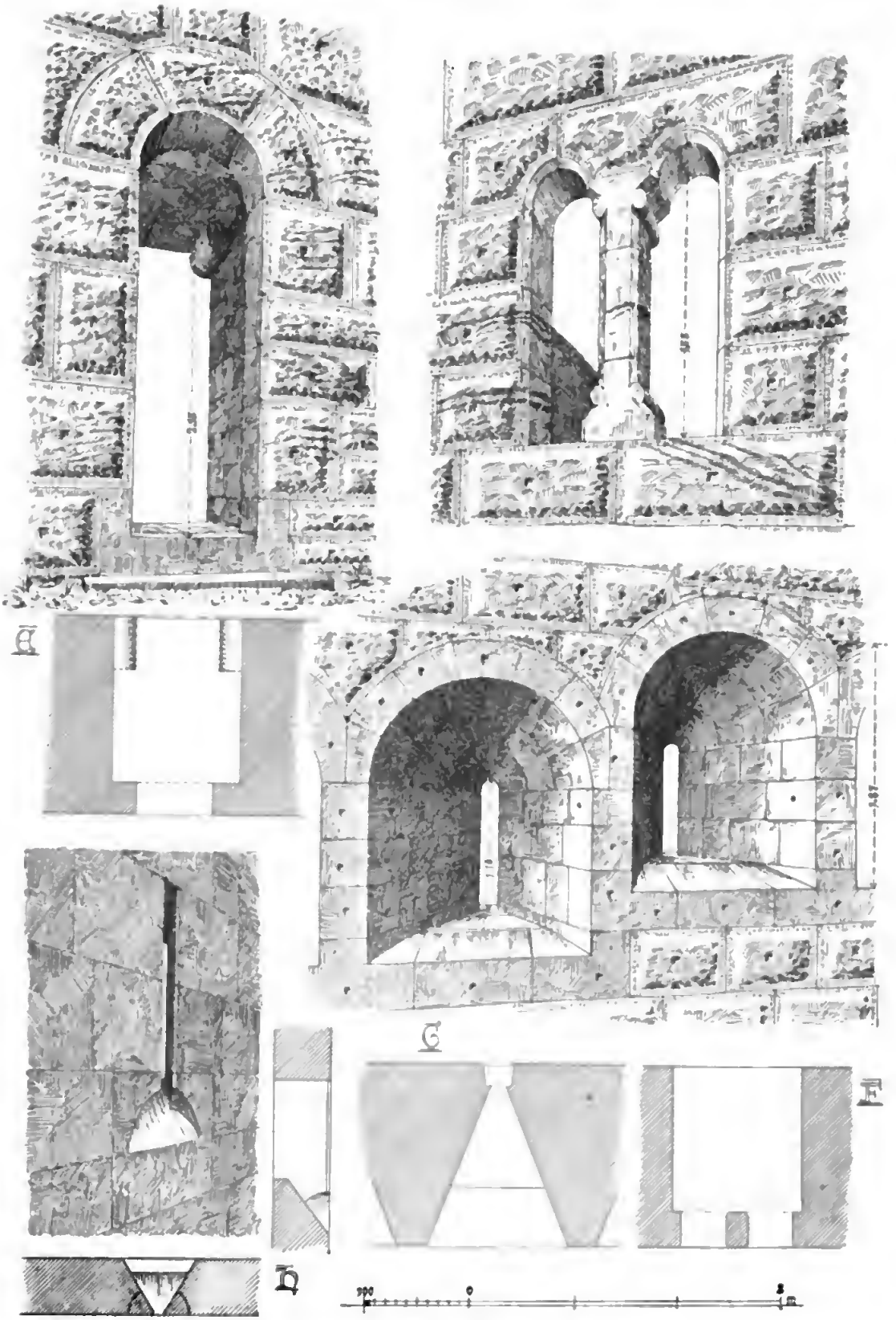
Die Herren v. Rechberg haben, wie es ſcheint, im 15. Jahrhundert für den Feſtungsbau vorzügliche Kräfte gefunden; auch die Ruine Hohen-Schramberg im Schwarzwald iſt ein Beweis dafür.

Von dem Rundenweg abzweigend führt der Burgweg in einem einſpringenden Winkel der Ringmauer durch ein romaniſches Rundbogenthor, das urſprünglich in den Burghof ſelbſt mündete. Nachträglich iſt dort zwiſchen zwei Steinhäuſern ein inneres Thor erbaut und ſo ein neuer Vorhof angelegt worden. Das alte Thor, innen mit flachem Bogen abgeſchloſſen, zeigt noch die Vorrichtung zum Verrammeln, in Geſtalt von Löchern und Fälzen in den Pfeilern.

In dem dreieckigen Höfchen hinter dieſem Thor hat man zur Rechten ein Steinhaus mit romaniſchen Steinmetzmarken (Buchſtaben) und Verſetzzeichen (römiſchen Ziffern) und mit einem Thor (jetzt Kellerthor). Vor ſich hat man beim Eintritt in den Vorhof ein anderes, jüngeres Steinhaus, in deſſen Erdgeſchoß Schießſcharten drohen. Eine Pforte führt auch hier in einen (noch heute benützbaren) Keller.

Immer anſteigend, ſind wir im inneren Burghof angelangt. Er iſt viereckig, nach Oſten geſtreckt und verhältnismäßig geräumig. Vielleicht ſtand in ihm der Bergfried; wenn der Turm, der um 1660 abgebrochen wurde, wirklich ein ſolcher Hauptturm war. (Die Wendeltreppe, die nach Schloß Illeraichen überführt wurde, möchte

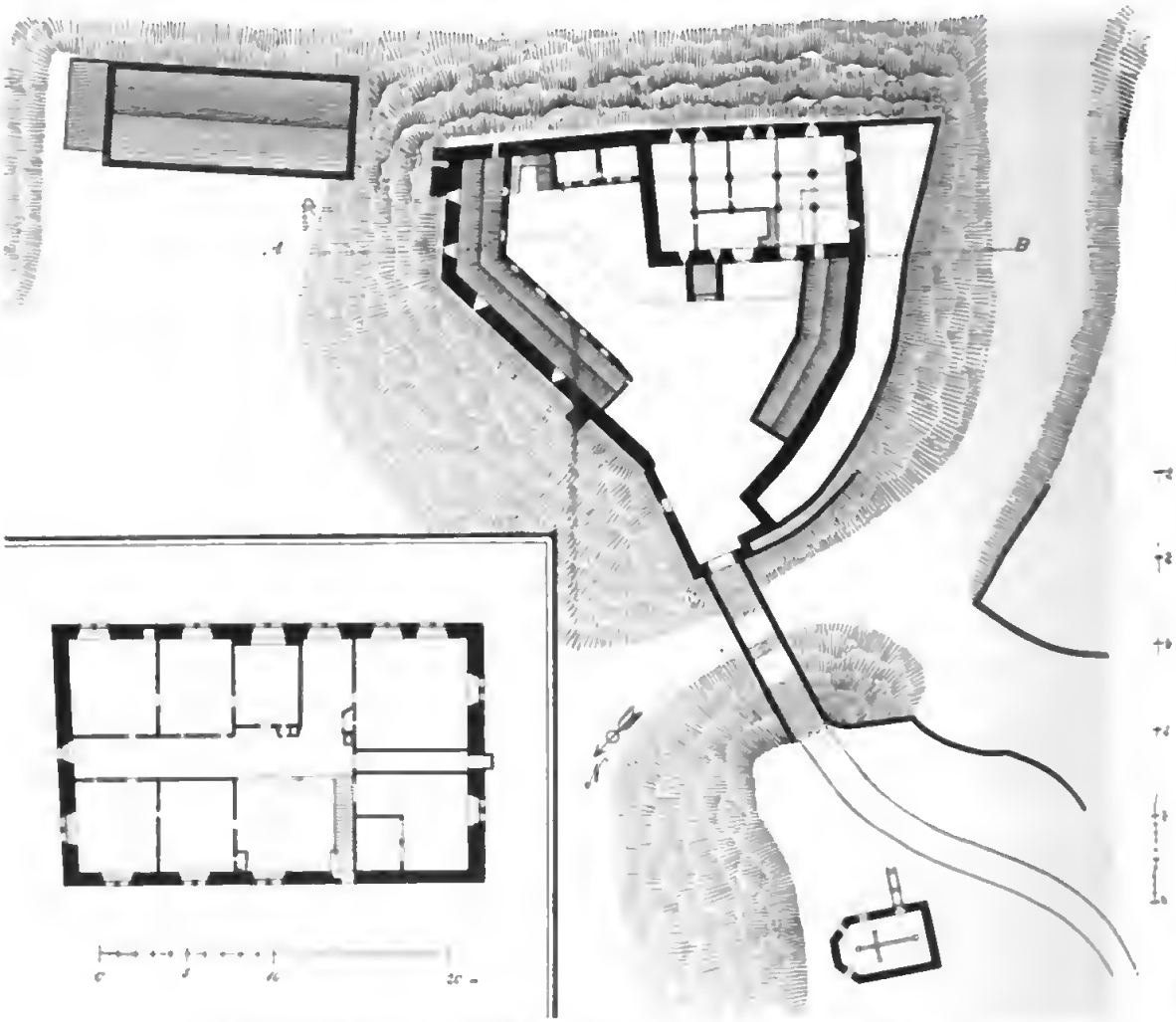
Digitized by Google



Burg Hohenrechberg. Einzelheiten (Fenster und Scharten).

Digitized by Google

eher auf einen Treppenturm ſchließen laſſen.) In dieſem Hof iſt auch der Ziehbrunnen, deſſen ausgemauerter Schacht auf 20′ Tiefe Waſſer halten ſoll. Der Hof iſt im Süden begrenzt von einem ſchmalen romaniſchen Wohnbau, dem mutmaßlichen Palas ſamt den Kemenaten und der Kapelle, ſowie den Pferdeſtällen. An der Oſtſeite des Hofs ſteht eine Mauer mit drei frühgotiſchen Pforten (die mittlere erneuert).



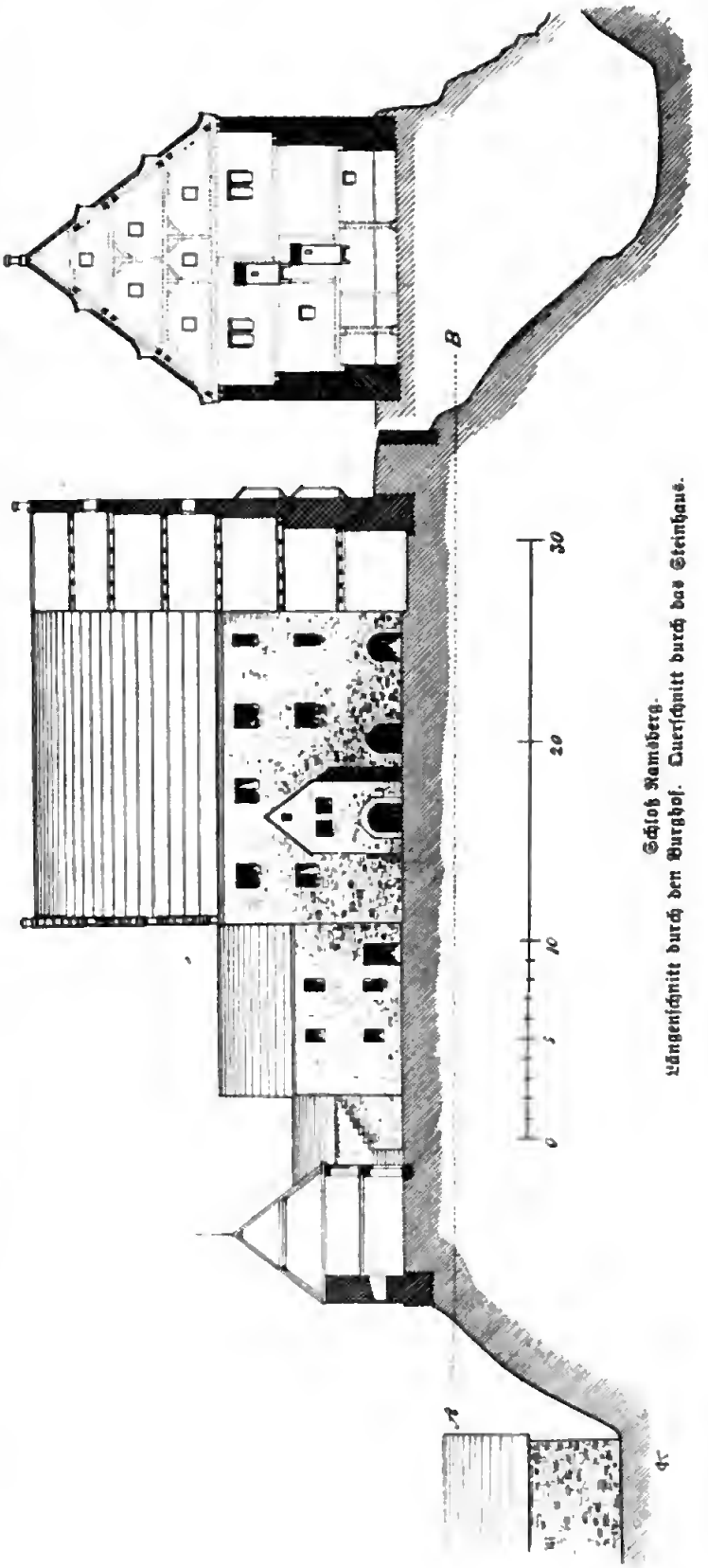
Schloß Ramsberg. Lageplan. Grundriß des Hauptgebäudes im oberen Geſchoß.

Hier ſtand, mit drei Seiten auf die Ringmauer aufgeſetzt, in neuerer Zeit das Hauptgebäude des Schloſſes, ein Holzbau; urſprünglich wohl die Halle. Die Nordſeite des Burghofs war anfänglich durch die Ringmauer ſelbſt begrenzt. Später wurde auch hier ein ſchmaler Flügel in Holzfachwerk angebaut. An der Weſtſeite des Hofes ſteht, noch ziemlich hoch, ein Steinhaus aus dem ſpäteren Mittelalter, in den oberen Geſchoſſen vielleicht jünger als im unteren Teil. Es iſt fünfeckig, weil in die Ringmauer eingebaut. Die Schießſchartennischen im Erdgeſchoß, gegen den dreieckigen Hof, ſind von eigentümlicher Form. Gegen den Burghof hat das Erdgeſchoß eine Spitzbogenpforte, die aus dem 14. Jahrhundert herrühren mag. Das erſte Obergeſchoß

hat gegen Norden spätgotiſche, viereckige Doppelfenſter mit flachen Entlaſtungsbögen. Das zweite Obergeſchoß hatte vermutlich nach allen Seiten Fenſter. (Die Weſtwand iſt teilweiſe abgeſtürzt.) Auch die Obergeſchoſſe haben Pforten gegen Oſten, gegen den Burghof; ſie führten auf den Wehrgang der Ringmauer, der den Südflügel mit dem Weſtbau verband und in den Verbindungsflügel zwiſchen Weſt- und Oſtbau. Vermutlich lief der Wehrgang, teils freiliegend teils durch die an die Ringmauer angebauten Häuſer, rings um die Burg.

Der Oſtflügel enthielt, wie geſagt, vermutlich die große Halle, Dürnitz; darunter einen Keller mit mächtigem Tonnengewölbe. In der Oſtwand öffnet ſich ein Pförtchen — innen gotiſch, außen romaniſch (Abb. S. 461, E) — gegen außen, wo vermutlich eine Stiege hinabführte in den Zwinger. (Auch im nördlichen Zug der Ringmauer iſt eine ſolche Pforte zu bemerken.) Die oberen Stockwerke dieſes hohen Wohnhauſes waren von Holzfachwerk.

Der ſchmale Südflügel erſcheint am alter-



Schloß Ramsberg.
Längenſchnitt durch den Burghof. Querſchnitt durch das Steinhaus.

tümlichſten. Zu unterſt der gewölbte Felſenkeller, deſſen Zugang in der Südweſtecke des Oſtbaus lag. Die Kellertreppe am Weſtende ſcheint nachträglich durchs Gewölbe gebrochen. Darüber ein Raum, der auch noch unter der Oberfläche des Burghofs lag und gegen den Burgweg hinaus jene vier nach innen ausgeſchrägten Mauerſchlitze hat, vermutlich der Pferdeſtall, mit Thoren an beiden Enden. Über dieſem ein Repräſentationsraum. Hier ſind jene acht Rundbogenfenſter, die ſich nur nach außen erweitern, alſo zur Beleuchtung wenig tauglich, aber nötigenfalls zum Schuß. Die drei öſtlichen liegen höher, ohne erſichtlichen Grund. Sie greifen ſogar in die Höhenlinie der Balkenlöcher ein, welche eine Zwiſchendecke anzeigen. Und dann noch weiter gegen Oſten das verzierte Doppelfenſter, in einem Raum, der durch zwei Geſchoſſe reichte. Zwei Wandpfeiler, deren Anſätze an derſelben Wand ſtehen, hatten wohl Querbögen zu tragen. Hier war vielleicht die alte Burgkapelle mit weſtlicher Empore. Später war die Burgkapelle an der Nordweſtecke dieſes Gebäudes um ein Stockwerk höher. Ihr Chörchen, mit zwei Seiten geſchloſſen, war auf das Thor hinausgebaut. In der Südoſtecke des Burghofs war an dieſen Flügel eine Außentreppe von Holz angebaut, die bis zum zweiten Obergeſchoß des Oſtflügels aufſtieg.

Beim Rundgang um die Burg, entlang dem oberen Zwinger, ſieht man an der alten Ringmauer auch an der Weſt- und Nordſeite intereſſante Einzelheiten: Pforten, Erkeranſätze, Fenſterverdachungen.

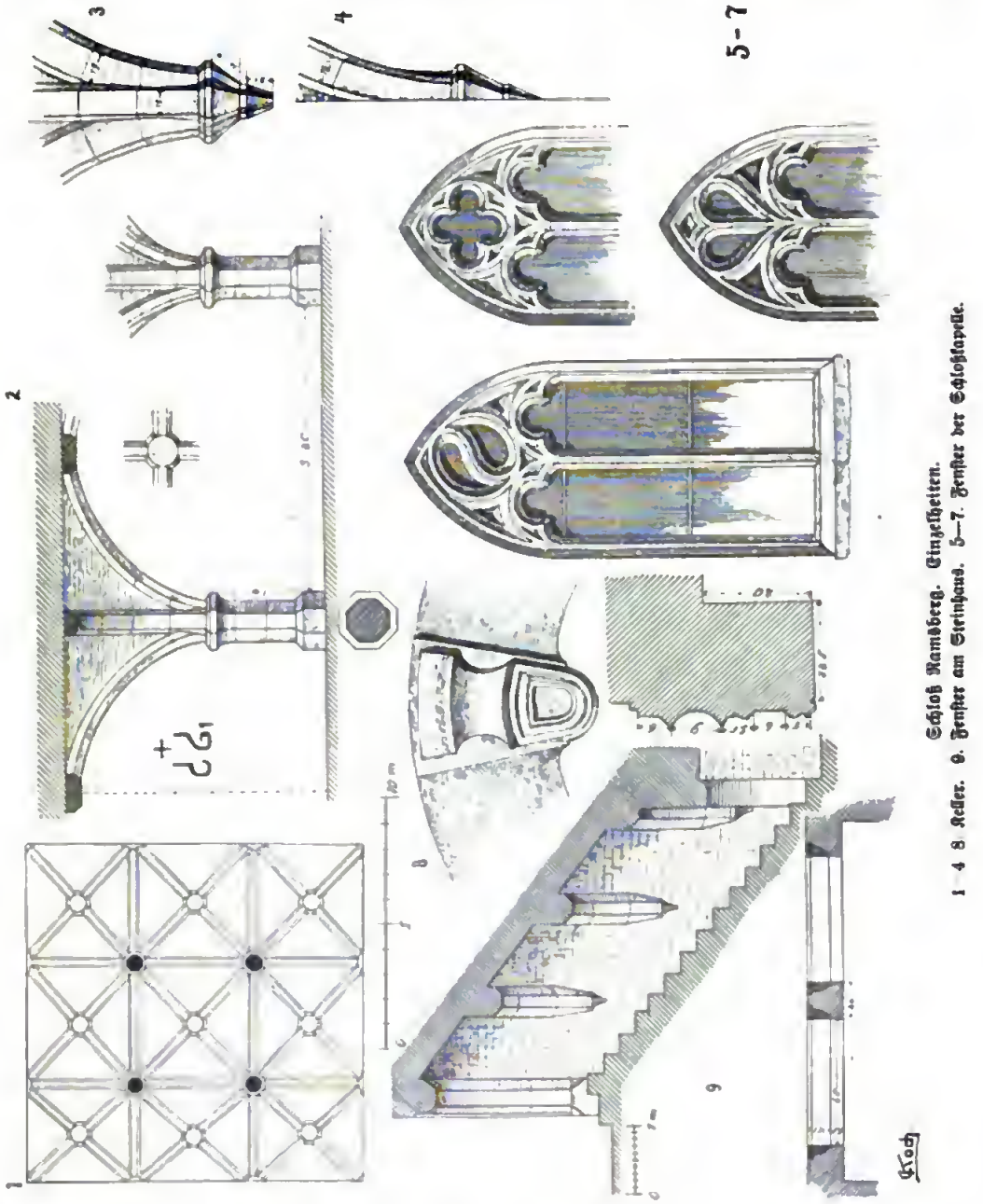
Reichenbach mit Ramsberg.

Die kath. Pfarrkirche in Reichenbach iſt ein ſpätgotiſcher Bau, im Inneren verzopft. Einſchiffig, mit abgeſetztem, dreiſeitig geſchloſſenem Chor, einfachen Spitzbogenfenſtern; auf dem kahlen Weſtgiebel ein Dachreiter. Ringsum die Kirchhofmauer. Innen Rokoko-Stuccaturen und -Altäre. An der Empore Stationsbilder, an der Nordwand ein Kruzifix. Zwei kleine ſteinerne Grabdenkmäler von Pfarrern, 1730, 1782. Die große Glocke hat frühgotiſche Majuskelinſchrift, Namen der Evangeliſten. Die mittlere iſt nur mit Kreuzen verziert. Die kleine mit der Majuskelinſchrift: o rex glorie etc. — pace iſt umgegoſſen.

Das Schloß Ramsberg (Eigentum des Grafen v. Rechberg) liegt auf einem ſüdlichen Ausläufer des Rehgebirgs, über dem Lauterthal und Filsthal. Der Burgplatz iſt durch einen tiefen, aber ungefütterten Quergraben vom Bergrücken abgeſchnitten, dreieckig, von einer Ringmauer umfaßt, die an der Nordweſtecke in einer jüngeren Erweiterung das Thor enthält. Die Mauer iſt unten noch mit Buckelſteinen verkleidet. An der Weſtſeite gegen den Graben iſt ein Zwinger vorgelegt. An der Oſtſeite eine tiefere Terraſſe, auf der ein Wirtſchaftsgebäude ſteht. Das Schloßgebäude nimmt die Südecke des Burgberings ein. Es iſt ein einfaches, dreiſtöckiges Steinhaus mit Staffelgiebeln und viereckigen Doppelfenſtern, anſcheinend aus dem 16. Jahrhundert. Das Intereſſanteſte iſt der Keller, der wohl noch aus dem 13. Jahrhundert ſtammt, eine Halle mit neun Rippenkreuzgewölben auf vier achteckigen Pfeilern; auch der Kellerhals ſorgfältig eingewölbt. Am Schlußſtein eine ſeltſame Verzierung, vielleicht ein Wappenzeichen. Ein Bergfried wurde 1830 abgebrochen. — (Abb. S. 462—465.)

Digitized by Google

Vor der Brücke steht im Friedhof, etwas erhöht, von Weinlaub und Rosen umrankt, die Schloßkapelle St. Margarethen, mit gotischen Formen aus der Zeit der Hochrenaissance, namentlich an den Fenstern. Auf dem Renaissancegiebel der



Schloß Ramsberg. Einzelheiten.
1–4, 8. Keller. 9. Fenster am Steinhaus. 5–7. Fenster der Schloßkapelle.

Westseite sitzt ein Glockentürmchen. Über der Thür ist eine steinerne Wappentafel (v. Bubenhofen u. a.). Innen ein Rokokoaltar mit Gemälde St. Martin. Gabelkofer sah in der Kapelle eine Reihe von Wandgemälden, Bildnisse aus der rechbergischen Familie des 15. und 16. Jahrhunderts (Schön in Archiv f. christl. Kunst 1893).

Die Burg besaß keinen eigenen Herrschaftsbezirk; sie gehörte immer zur Herrschaft Rechberg. 1328 ist Konrad v. Rechberg zu Ramsberg gesessen. Eine Schloßkapelle

iſt 1407 bezeugt. Unter Philipp v. Rechberg war das Schlößchen eine Zuflucht vertriebener Prädikanten. Um 1560 kam es durch eine Erbtochter an die Herren v. Bubenhofen, eifrige Katholiken. Sie haben die jetzige Kapelle erbaut.

Spraitbach.

Kath. Pfarrkirche St. Blaſius 1863 ff. Die große Glocke, angeblich aus Kloſter Gotteszell, iſt 1770 umgegoſſen von J. E. Löſch in Crailsheim mit (freier?) Wiederholung der alten Inſchrift; ſie lautet: oſanna heiſ ich . in dem nahmen jeſu chriſt leut ich [urſprünglich wohl: in unſer frauen ehre leut ich] . bernhardt lachmann gos mich . 1426 [für: 1496]. Zweite von A. Weingarthen, Lauingen 1705.

Wappenſtein an der Schloßkapelle zu Ramsberg.

Ev. Pfarrkirche, früher Friedhofkapelle zum hl. Michael, vielleicht zuvor ſchon eine Pfarrkirche und Mutter der Kirche von Zimmerbach (1360), nachmals Tochter derſelben (1420). Das Kirchlein war bis 1902 noch in altertümlichem Zuſtand, jetzt umgebaut. Spätgotiſcher Quaderbau, einſchiffig, mit Turmchor. Jahrzahlinſchriften 1489 (nördl. Pforte des Schiffs) und 1490 (am Gewölbe des Chors; nebſt Steinmetzzeichen, Klemm, W. B. u. B., Fig. 149). Der Turmchor hat ein Rippennetzgewölbe; desgleichen die Sakriſtei (am Schlußſtein dasſelbe Zeichen wie im Chor). Die Fenſter im Chor ſind vierteilig, mit hübſchem Maßwerk im Bogenfeld. Das Schiff hatte zweiteilige Fenſter, eine hübſch mit Stabwerk eingefaßte Pforte gegen Süden. Sakramentsgehäus mit Flachbild des Schweißtuchs Chriſti. Grabſtein eines gmündiſchen Vogts, Chriſtoph v. Wolfsthal, genannt Steinhäuſer, † 1584. Kirchhofmauer mit drei Pforten.

Ehemaliges Schlößchen der Herren v. Horkheim (um 1530), ſpäter gmündiſches Amthaus. 1540 kauft Gmünd von Wolf v. Rechberg den Burgſtall und Turm zu Spraitbach. (Klaus, W. Vjh. 1902, S. 5 Anm.)

Auf der Markung der Teilgemeinde Hertighofen, eine Viertelſtunde nördlich von Thanau iſt ein Burggraben. Eine Bergnaſe iſt durch Graben und Wall abgeſchnitten, und davon wieder durch einen Graben die äußerſte abfallende Spitze.

Nördlich von Vorderlinthal zog quer über den Höhenrücken ein Landgraben, die Grenze zwiſchen gmündiſchem und limpurgiſchem Gebiet.

Straßdorf.

So genannt nach einer Römerſtraße; das Dorf gehörte von jeher zur Burg Rechberg. Die Pfarrei iſt von der Lorcher Kirche abgezweigt.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Cyriakus. Hoch und frei gelegen im Friedhof, dessen Mauer eine alte Spitzbogenpforte hat. Romanischer Bau, einschiffig, mit Turmchor; 1477 ff., nach einem Brand, in spätgotischem Stil umgebaut und durch Anbau eines Chors erweitert. (Über der Westpforte steht 1478.) Im Turm ein sehr hoch gesprengtes Tonnengewölbe, ohne Kämpfersimse. Der Triumphbogen, tiefer angesetzt, ist spitzbogig, ganz ungegliedert. Das Schiff, flachgedeckt, hat an der Westwand noch

Straßdorf. Kath. Pfarrkirche.

ein romanisches Rundbogenfensterchen, neugotische Fenster. Der Chor, dreiseitig geschlossen, ist gewölbt und mit Strebepfeilern besetzt. Das Gewölbe, netzförmig mit feinen, an den Schnittpunkten vorstoßenden Rippen, zeigt die Formen des Gewölbes in der Kreuzkirche zu Gmünd. Am Schlußstein das rechbergische Wappen. Die zweiteiligen Fenster haben zumeist noch die alten Maßwerke. Der Turm, oben ins Achteck umgesetzt, mit Fialen an den Abschrägungen, zweiteiligen Maßwerkfenstern an den vier Hauptseiten und gedrungenem Zeltdach von Ziegeln, baut sich trefflich über der Chorhaube auf. Die Gruppe erinnert an altwürttembergische Dorfkirchen. (Abb. S. 467.) Sakristeipforte 1569.

Straßdorf. Kath. Pfarrkirche.
Grabdenkmal des Ulrich v. Rechberg.

Altgotiſcher Taufſtein. Spätgotiſche bemalte Holzfiguren von St. Nikolaus und einem anderen Biſchof (am Chorbogen). Ein ſchöner Crucifixus von Holz, Hochrenaiſſance, und ein zweiter, kleinerer aus älterer Zeit. Grabdenkmal des Ulrich v. Rechberg, † 1572, und der Anaſtaſia, geb. v. Wöllwart, † 1596, Sandſtein, unbemalt, ein Meiſterwerk (Abb. S. 468). Zwei Grabſteine von Frauen aus den Häuſern Rechberg und Wöllwart, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, handwerksmäßig; Matronenfiguren in Basrelief. Grabplatte mit eingeritzter hochgotiſcher Frauengeſtalt. Zwei Beichtſtühle mit eingelegtem Ornament 1740, 1741. Glocke mit Spitzbogenfries und Umſchrift in gotiſchen Minuskeln: zu gottes lob und ehr gehor ich, criſtof glockengieſer zu norinberg gos mich.

An der Straße nach Gmünd ſteht eine Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit, 1718 f. aus Beiträgen von Bürgern erbaut. Grundriß vierpaßförmig. Fenſterumriß aus lauter Bogenlinien zuſammengeſetzt. Spätgotiſches geſchnitztes Muttergottesbild.

Das Pfarrhaus bei der Kirche ſoll auch ſchon 1477 erbaut ſein.

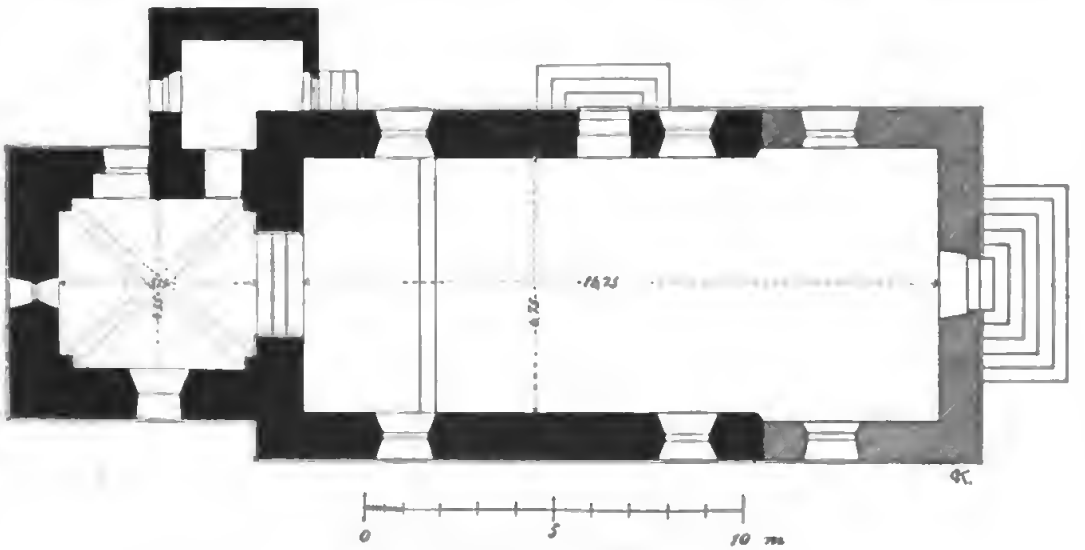
Das ehemalige Schlößchen der Herren v. Rechberg iſt ein zweiſtockiges Steinhaus, mit einem aufgeſetzten Geſchoß und Giebel von Riegelwerk; Renaiſſance des 16. Jahrhunderts. Vom Schloßgraben Reſte. Rechberg erwarb 1469 die adelige Behauſung eines Herrn v. Uffenloch. 1275 iſt ein Ritter v. Straßdorf urkundlich genannt.

Digitized by Google

Täferroth.

Das ganze Walddorf mit seinen altertümlichen Bauernhäusern, im Leinthal wohl gebettet, ist ein Idyll. Die Kirche zur hl. Afra, die im Ortsnamen fortlebt, war Mittelpunkt eines ansehnlichen Sprengels, Eigentum des Klosters Lorch, von Württemberg reformiert.

Die ev. Pfarrkirche, im erhöhten und ummauerten Friedhof stehend, ist von unverständigen Händen um ihr altes Gepräge gebracht worden. Der Bau ist 1491 errichtet (Jahrzahl über der Südpforte). Der Turm, wohl von einem romanischen Bau herrührend, steht zwischen Schiff und Chor; er ist zweistockig, mit mächtigem Zeltdach. Der Chor, dreiseitig geschlossen, hat ein schönes Rippennetzgewölbe und



Weiler in den Bergen. Kath. Pfarrkirche.

Streben. Das Schiff hat eine Täfeldecke mit Malereien im Spätrenaissancegeschmack. Die Fenster, namentlich im Chor, sind mit Fischblasenmaßwerk verziert.

Tabernakelnische. Gotischer Crucifixus. Chorgestühl mit zehn eingeritzten Halbfiguren von Propheten auf den tannenen Rückbrettern; sehr spät gotisch, aber meisterhaft. Die Bemalung im 17. Jahrhundert erneuert. Auch die Krönung des Dorsals ist gut dekoriert. Grabstein eines Ritters (v. Wasenherbach?) 1604. Glocke mit frühgotischer Majuskelinschrift (Evangelistennamen) und andere mit Jahreszahl 1468 und Evangelistennamen in Minuskeln.

Unterböbingen.

Über das römische Kastell auf dem Bürgle s. S. 341. Alemannische Reihengräber.

Kath. Kirche St. Joseph 1837 ff. Geschnitzte Statuetten: St. Ottilia, hochgotisch. St. Nikolaus, Ulrich, Maria mit dem Leichnam Christi, spätgotisch. Altertümliche Glocke von straffer Form, ohne Schrift. Zweite von L. Neubert in Ludwigsburg 1780. Dritte von 1784: St. Michael ora pro nobis.

Eine evang. Bartholomäuskirche, im Mittelalter Filialkapelle von Oberböbingen, ist 1813 abgebrochen worden.

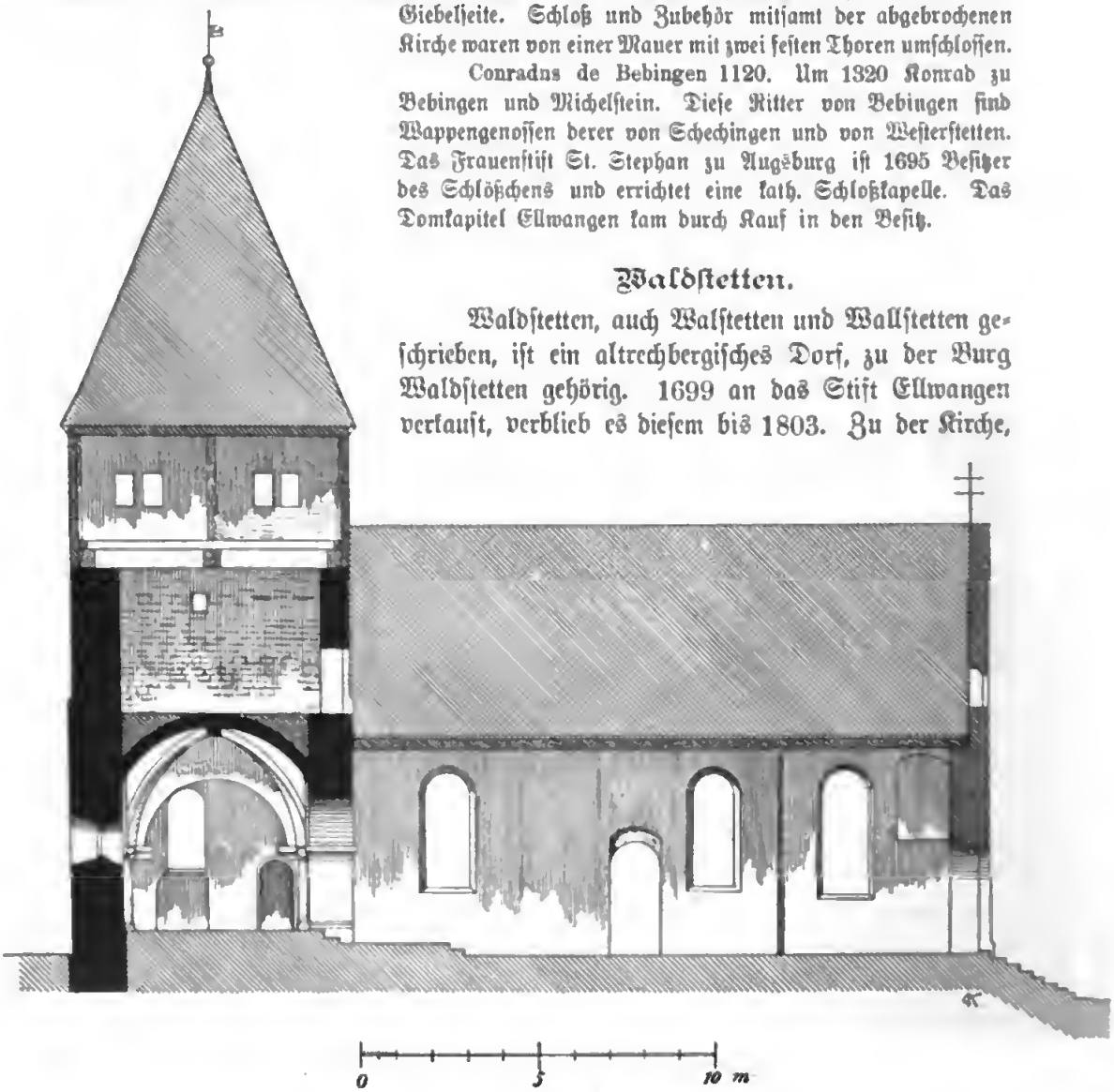
Digitized by Google

Das Pfarrhaus, ein ſtattlicher Steinbau mit zwei Flügeln und Volutengiebeln, im Spätrenaiſſanceſtil, iſt ein ehemaliges Schlößchen. Über der Pforte das Wappen des Domſtifts Ellwangen. Nördlich davon ein großer ehemaliger Fruchtkaſten mit Rundbogenfrieſen an der einen Giebelſeite. Schloß und Zubehör mitſamt der abgebrochenen Kirche waren von einer Mauer mit zwei feſten Thoren umſchloſſen.

Conradus de Bebingen 1120. Um 1320 Konrad zu Bebingen und Michelſtein. Dieſe Ritter von Bebingen ſind Wappengenoſſen derer von Schechingen und von Weſterſtetten. Das Frauenſtift St. Stephan zu Augsburg iſt 1695 Beſitzer des Schlößchens und errichtet eine kath. Schloßkapelle. Das Domkapitel Ellwangen kam durch Kauf in den Beſitz.

Waldſtetten.

Waldſtetten, auch Walſtetten und Wallſtetten geſchrieben, iſt ein altrechbergiſches Dorf, zu der Burg Waldſtetten gehörig. 1699 an das Stift Ellwangen verkauft, verblieb es dieſem bis 1803. Zu der Kirche,



Weiler in den Bergen. Kath. Pfarrkirche.

die dem Bistum Konſtanz zugeteilt war, pfarrte die Burg Rechberg ſelbſt. — Das Dorf liegt halb verſteckt in einem ſtillen Thal, wo fächerförmig mehrere Schluchten zuſammenlaufen, zu Füßen hoher, kahlhäuptiger Berge: Hornberg, Stuifen, Rechberg.

Die kath. Pfarrkirche St. Lorenz ſteht burgartig auf einem ſteilen Vorhügel. Sie iſt ein romaniſcher Quaderbau, doch gründlich erneuert im Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Altarraum im Turm iſt mit einer Hängekuppel überwölbt. Gegen Oſten ein romaniſches Fenſter, ſonſt nur Schlitze. An der Weſtſeite des Turms iſt auf dem Kirchenboden das alte Schutzgeſims des Schiffdachs zu ſehen. Der Sockel

am Schiff und Turm iſt mit einer Schräge abgedeckt. Das Hauptgeſims zeigt eine Hohlkehle. Romaniſche Steinmetzzeichen. An der Südſeite des Schiffs eine vermauerte romaniſche Rundbogenpforte ohne Gliederung. Der Turm endigt mit vier Giebeln und einem hohen Zeltdach. Das Schiff iſt flachgedeckt, mit Rokokofresken dekoriert. Altäre aus dem 19. Jahrhundert; an einem ſind in einem Glasſchrank die Gebeine des Märtyrers Elektus ausgeſtellt. Ein mittelmäßiges Ölbild, Weltgericht, in Empirerahmen. Geſtühl aus dem 18. Jahrhundert. Eine frühgotiſche Glocke ohne Schrift; eine hochgotiſche mit Majuskelſchrift: o rex glorie criste veni cum pace, und eine ſpätgotiſche mit den Evangeliſtennamen in Minuskelſchrift und

Weiler in den Bergen. Kath. Pfarrkirche.

der Jahreszahl 1459. Außen an der Kirche ſtehen einige Grabſteine im Empireſtil und ein Schmiedeiſenkreuz von 1813. Auf dem Friedhof außerhalb des Dorfes eine Kapelle, worin ein ſpätgotiſches Schnitzbild der Muttergottes; einige Schmiedeiſenkreuze.

Im Dorf ein ehemaliges rechbergiſches Schlößchen, zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut, 1634 zerſtört und dann notdürftig wieder hergerichtet als Amthaus; jetzt im Privatbeſitz, unbedeutend.

Von der Burg Waldſtetten, die auf dem vorgeſchobenen Hügel Eichhölzle, öſtlich vom Dorf, ſtand, ſind Wall und Graben ſichtbar, Grundmauern vorhanden. Die Burg wurde 1449 von den Gmündern zerſtört.

Die Pfeilhalde bei Gmünd iſt ein im 18. Jahrhundert von der Familie Stahl, die davon ihren Adelstitel führt, angelegtes Landhaus und -gut.

Bei Thannweiler ſind Spuren von zwei Burgen, auf dem ſogen. Rechbergle und dem Berg Granegg.

In Weilerſtoffel ſteht eine Kapelle des hl. Patriz, 1755 erbaut, mit Dachreiter, innen hübſch dekoriert mit Stuccatur und Fresken und mit Altargemälden und Statuetten.

Eine Kapelle im Chriſtenthal, unbedeutend.

Weiler in den Bergen.

Eine impoſante Kette von Bergen umgiebt den grünen Thalkeſſel. Das Dorf iſt zwiſchen Baumgruppen gar maleriſch verſtreut. Es war im Mittelalter größtenteils rechbergiſch, nachmals gmündiſch. Die Pfarrei iſt alt, 1358 von Rechberg verkauft, 1413 dem Gmünder Spital einverleibt.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Michael liegt auf einem Vorhügel, dem ſogenannten Keſſelberg, umgeben von der Friedhofmauer. Romaniſcher Bau, ganz übereinſtimmend mit der Degenfelder Kirche (S. 428). Ungeteiltes, kurzes Schiff mit flacher Decke (im 18. Jahrhundert gegen Weſten verlängert) und mächtiger Oſtturm über dem Altarraum. Am Schiff gegen Süden eine ſchöne romaniſche Pforte und noch ein einziges vermauertes, ſehr ſchmales Rundbogenfenſterchen. Die Pforte iſt von Würfelknaufſäulen eingefaßt, das Bogenfeld von einem Wulſt. Die Würfelknäufe mit Schmuckbändern eingefaßt. Dachſims karniesförmig. Chorbogen rund, mit Kämpferſimſen. Der Altarraum iſt eingewölbt, mit einem hochbuſigen Rundbogengewölbe auf Eckſäulen, Schildbögen und ungegliederten Kreuzgurten, ſehr maſſig und altertümlich. Die Eckſäulen haben ſteile attiſche Baſen ohne Eckblätter und Würfelknäufe nebſt Geſimsverkröpfungen. Die Würfelknäufe ſind nur ganz einfach verziert mit eingegrabenen Perlenſchnüren.

Im Triumphbogen hängt ein gutgeſchnitztes altgotiſches Kruzifix, Altäre im Zopfſtil; am Hauptaltar Ölgemälde des Engelſturzes. Unbedeutender Ölberg. Kleine Glocke von frühgotiſcher Form, ohne Schrift; größere von Jörg Kaſtner zu Ulm 1522, mit Gießerinſchrift (zu Ehren der Evangeliſten) in gotiſchen Minuskeln. (Abb. S. 469—473.)

Ein ausgedehnter Burgſtall iſt im Dorfe ſelbſt, auf dem ſogen. Wört. Man findet Mauerſpuren; im ſogen. Schloßgarten einen verſchütteten Keller; das Rieger'ſche Haus, mit vorſpringenden Fachwerkgeſchoſſen und hohen, an den Decken vertäfelten Zimmern, ſoll ein Teil des Schloſſes ſein. Wer einſt in der Burg geſeſſen, iſt unbekannt.

Zu Hertlinsweiler ſaß ein Adelsgeſchlecht, angeblich in dem Haus des Bauern Geiger.

Eine Ringburg mit tiefen Gräben liegt auf dem Hügelrücken weſtlich von Weiler, an der ſogen. Burghalde, oberhalb der Steinbacherhöfe. Die weſtliche Spitze des Vorſprungs iſt außerdem durch einen Graben abgeſchnitten.

Am Giengerhof, nördlich von Weiler, iſt ein Bergvorſprung mit Gräben und künſtlichen Böſchungen verſchanzt, die ſogen. Burg. Hinter tiefem Quergraben liegt ein geſtreckter, ſchmaler Burſtel, dem ſich an der entgegengeſetzten abfallenden Seite ein kleinerer anſchließt. Der abfallende Grat iſt mehrfach von Ravins durchſchnitten. Der Name des Hügels und der Burg war Stubenberg. Der Hof heißt ſo nach einem Inhaber, der ihn 1461 von Rechberg verliehen bekam. Herren v. Stubenberg ſind im 14. Jahrhundert bezeugt. (Klemm in W. Vjh. VII (1884), S. 112.)

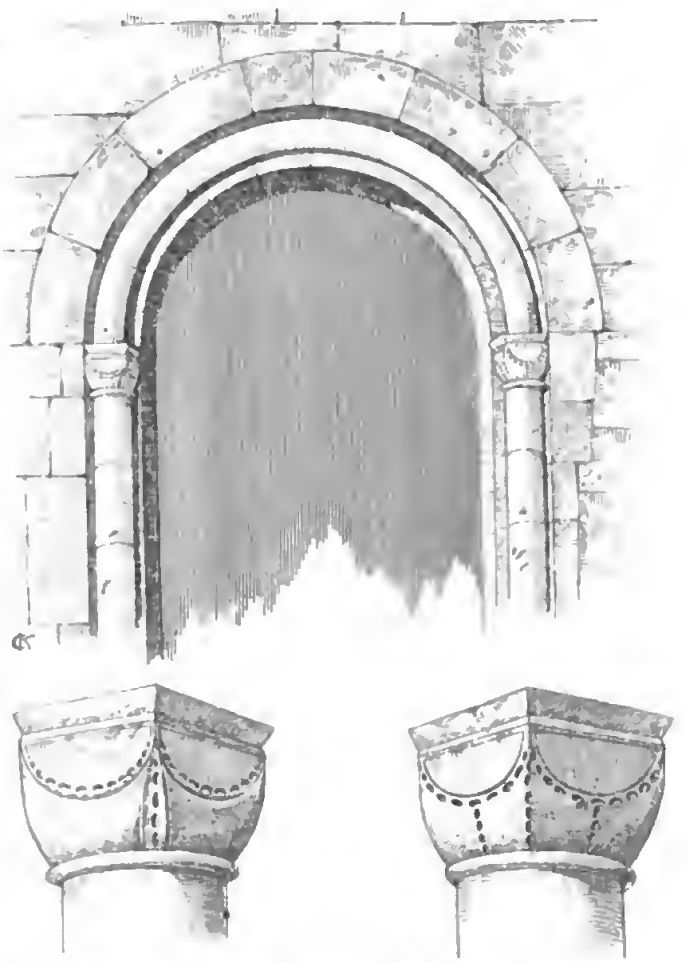
Winzingen.

Kath. Pfarrkirche zu dem hl. Sebaſtian und Rochus, 1692—96. Liegt etwas erhöht am Ende des Dorfs im ummauerten Friedhof. Schiff flachgedeckt mit Blendarkaden, einfachen Bogenfenſtern. Chor dreiſeitig geſchloſſen, flach gewölbt.

Digitized by Google

Außen verputzt, innen stuckiert. Der Turm bildet westlich eine Vorhalle, wird oben achteckig und schließt mit einem Zwiebeldach. Eine Kapelle der hl. Nothelfer ist südlich an den Chor angebaut.

Ein großes wertvolles Altargemälde, Christus am Kreuz, aus dem 17. Jahrhundert, italienisch, ist nur noch in einer Kopie vorhanden; das Original weggegeben als Honorar für den Kopisten. Der Barockrahmen alt. An der Orgelempore sind zwei alte Ölgemälde auf Holz, Christus am Kreuz und hl. Familie, in italienischer Manier, 17. Jahrhundert, und ein altes Kruzifix. Holzfiguren der hl. Anna und der Maria mit dem Leichnam Christi. Fuß einer gotischen Monstranz mit Gravierungen, kupfervergoldet. Glocke von 1430 mit Minuskelinschrift: hilf maria amen; größere von 1692: Sant Sebastiane ora pro nobis. In der Nothelferkapelle sind am modernen Altar ein paar originelle Holzfiguren aufgestellt, St. Wendelin und Patriz, und Brustbilder der 14 Nothelfer; um 1692. Aus derselben Zeit das Altarblatt, St. Antonius und das Antependium, Madonna. Ölberg mit mittelmäßigen Figuren, Spätrenaissance.



Weiler in den Bergen. Kath. Pfarrkirche. Südpforte.

Die ursprüngliche Kirche soll an anderer Stelle (im Kolb'schen Garten) gestanden sein. Die Pfarrei ist alt.

Das gräflich rechbergische Schloß, südlich vor dem Dorf, ist ein großes schliches, dreistockiges Steinhaus. Über dem Eingang das Wappen von Bubenhofen; im hohen Ehrn zwei geschnitzte Eichensäulen. An seiner Stelle stand im Mittelalter eine Burg der Ritter v. W. (1307).

Wißgoldingen.

Das Dorf liegt hoch und schön am Steilrand eines vom Stuifen vorgestreckten Bergrückens. Seine blanken Bauernhäuser heben sich vom tiefen Grün prachtvoller Nußbaumgruppen ab. Die kath. Pfarrkirche zum hl. Johannes d. T. steht mitten im Dorf, dicht an der Straße, im erhöhten Kirchhof, zu dem eine Staffel emporführt. Der Turm, dessen tonnengewölbtes Erdgeschoß den Altarraum bildete und jetzt als Sakristei dient, ist im unteren Teil romanisch; vom dritten Geschoß an barock, achteckig mit

niederer Haube und einem Glockentürmchen auf dem Scheitel. Das Schiff, laut Inſchrift, 1615 von Kaſp. Bernh. v. Rechberg erweitert und erneuert. 1776 iſt es abermals erweitert und durch ein doppeltes Fenſterſyſtem entſtellt worden. Innen flache Decken mit Stichkappen. Rokokoaltäre, geſchnitzte Stühle. Einige ſteinerne Epitaphien: des Bauherrn K. B. v. Rechberg 1616, eines Pfarrers 1693, und eines anderen 1757. Große Glocke mit Spitzbogenfries und Minuskelinſchrift der Evangeliſtennamen 1479; kleine mit altgotiſcher Majuskelinſchrift des Engelgrußes; mittlere von Gottlieb Korn zu Ulm 1737. Weſtlich vor dem Ort eine Marienkapelle, 1765 erbaut, unbedeutend. Die Pfarrei iſt alt, konſtanziſch wie Winzingen, mit dem ſie zuſammenhängt. Das Pfarrhaus iſt ein ehemaliges Schlößchen, mit einem Erker an der Ecke; aus dem 16. Jahrhundert.

Gmünd. Altarbild in der Herrgottsruhkapelle.

Digitized by Google

Hall von Süden.

Oberamt Hall.

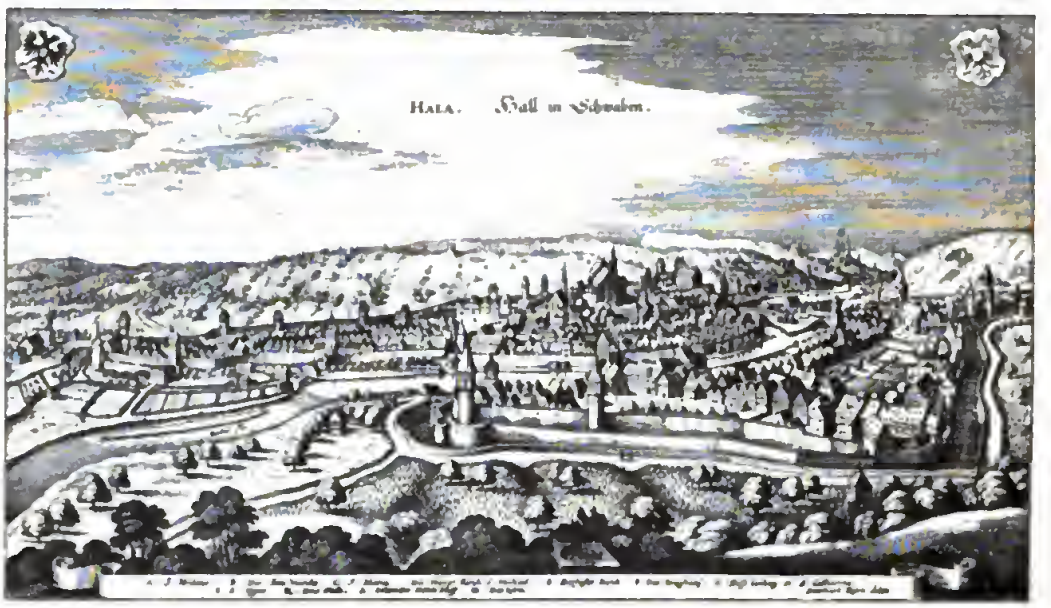
Die Natur hat das hällische Land mit reichen Nahrungsquellen und mit seinen Reizen für die Menschen ausgestattet. Auf den weiten Flächen der Lettenkohle, in der sog. hällischen Ebene und im Rosengarten die fruchtbaren Ackerfelder; und auf dem Keupergürtel an der Südmark gegen Schwaben große Wälder. Im Kocherthal aber der „Salz- und Segensquell" und das Steinsalzlager, das ihn sättigt. Auf den vorgeschobenen Höhen weite Rundschau. In dem engen Muschelkalkthal der Bühler und den Seitenschluchten schöne Bilder freier, wilder Natur.

Doch wie ein geschliffener Edelstein verdankt dies alte Kulturland seine höchsten Schönheiten der Menschenhand. Deutlicher als sonst sind in der Haller Landschaft die Spuren der Geschichte, ein bedeutungsvolles Palimpsest im Buche der Natur. Wer vom hochgelegenen Bahnhof hinausschaut über die Stadt und thalaufwärts nach Limpurg, Komburg und dem Einkorn, sieht in eine Szenerie hinein, die ihresgleichen sucht. Heute noch, so vieles hier zerstört wurde, ist es ein Bild altfränkischen Lebens, so reich wie die Schwesterstadt an der Tauber, Rothenburg. Auf engem Raum sind hier die Denkmäler aus drei Jahrtausenden und aus den verschiedensten Stufen und Kreisen deutscher Kultur zusammengedrängt.

Auf dem Einkorn vorgeschichtliche Spuren des Menschen und die Ruine einer Wallfahrtskirche aus der Zeit der Gegenreformation, die von Würzburg aus auf Komburg ihren Stützpunkt fand. Auf Komburg das Ritterstift, das mit seinen

unversehrten Wehren und den drei romanischen Münstertürmen in die Gegenwart hereinragt wie ein Montsalvatsch. Seltene Kunstwerke birgt es seit der Zeit, da Komburg ein Benediktinerkloster und eine Burg des Ultramontanismus im Kampf mit dem Kaisertum war. Auf dem Nebenhügel steht in unverändertem Charakter die Säulenbasilika des Frauenklosters. Die Überlieferung, noch weiter zurückreichend als die Denkmäler der Kunst, erzählt, daß diese Komburg zuvor ein Schloß mächtiger Grafen gewesen, eine der ältesten Ritterburgen. In grauer Vorzeit war es vielleicht schon ein keltischer Herrensitz.

Auf Oberlimpurg wieder eine vorgeschichtliche Volksburg; und darin eingebaut die mittelalterliche Burg, das Stammschloß der Reichserbschenken. Von hier drohte der Stadt Hall lange Zeit der Verlust ihrer Freiheiten. Wie die drei ungleichen



Hall nach Merian (aufgenommen von Leonh. Kern ca. 1640).

Nachbarn auf dem engen Raum einander im Weg waren, sieht man heute noch an den Thorbauten und Erinnerungstafeln zwischen Steinbach, Unterlimpurg und Hall. Die Stadt hatte sogar über 100 Jahre lang ihr Thor gegen Unterlimpurg zugemauert

Meinethalben, soll der König Sigismund entschieden haben, mögen meine lieben Söhne zu Hall alle ihre Thore zumauern und mit Leitern über ihre Mauern steigen.

Diese Stadt, wie ist sie noch so altfränkisch, so malerisch und heimatlich trotz allen Verschönerungen des 19. Jahrhunderts! In engem Thalkessel, der von der Natur nicht zur Stadt bestimmt ist, baut sie sich in Stufen auf; mit hohen Ufermauern und Terrassen, steilen, engen Gassen, hohen Giebeln und behäbigen Zopfdächern. Aus dem Gewinkel der Höfe ragen stolze Kirchtürme im Stil der Staufenzeit, ein gewaltiges gotisches Steinhaus und ein elegantes Rathaus im Barockstil. Der Fluß ist belebt durch grüne Wöhrden, alte Brücken, Mühlen, Wehre; und dabei der denkwürdige Halplatz. Von den Ringmauern mit ihren Türmen und Bollwerken steht wenigstens noch so viel, daß man sich von dem Verschwundenen eine Vorstellung machen kann.

Um die Eigenart dieſes Stadtbildes voll zu genießen, muß man ſeine Vergangenheit kennen, wie ſie in den verſchiedenen Chroniken anſchaulich geſchildert iſt. Welch eine Fundgrube für die Kulturgeſchichte! Schon vor hundert Jahren hat ein Sohn der Stadt, Fr. Dav. Gräter, mit großem Erfolg ſie auszubeuten begonnen. Da iſt die Saline und das Floßweſen, die Münze, das ritterliche Kampfgericht, der Geſchlechteradel und das Zunftweſen, die Geiſtlichkeit; ein Barfüßerkloſter, eine Johanniterkommende, die bis ins 19. Jahrhundert beſtand, ein altes, reiches Hoſpital. Wie merkwürdig die Zunft der Sieder, eigenartig in Sprache, Tracht und Sitte; ihr Brunnenfeſt, der ſog. Siedershof, mit Waffenſpiel und Singreigen; ihre Wachstafeln und Runenmäler beim Holzkauf. Und was für intereſſante Epiſoden hat die hälliſche Geſchichte, von der Hohenſtaufenzeit bis in die Gegenwart; die Haller Sekte zur Zeit König Konrads, die Zwietrachten in der Stadt, die Kämpfe gegen Fürſten und Raubritter, Brenz und die Reformation, Halls Anteil am Bauernkrieg und ſchmalkaldiſchen Krieg, ſeine Schickſale im Dreißigjährigen Krieg. Was für Scenen ſich abgeſpielt haben in dieſer intereſſanten Scenerie! Die Einzüge deutſcher Kaiſer und Könige von den Staufern bis auf Karl V. und Maximilian II.; der Feldherren, Philipp von

Hall, Stadtanſicht nach Braun und Hogenberg ca. 1578.

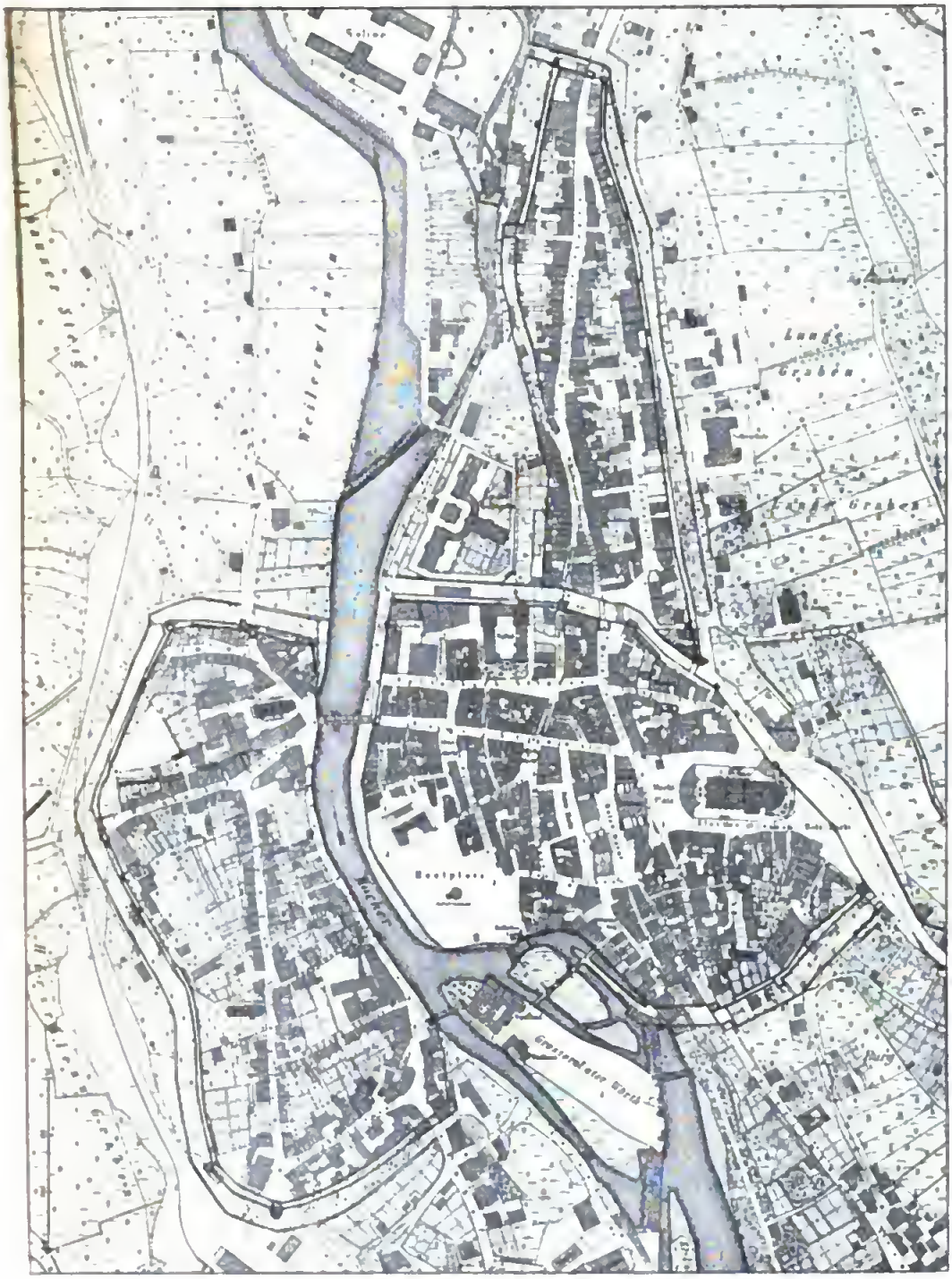
Heſſen, Tilly, Hazfeld, Turenne, Wrangel. Der Reichstag unter König Heinrich VI. 1190; und wieder die Fürſtentage der proteſtantiſchen Union 1609 und 1610. Die Aufzüge der Geißler im 14. Jahrhundert und der Auszug der Kinder im Jahr 1449, die zum hl. Michael in die Normandie pilgerten mit Schulmeiſter und Eſel; grauſige Scenen wie die mittelalterlichen Hinrichtungen, die Judenverfolgungen, die Hexenproben, das ſog. Hexenbad der bayriſchen Soldatenweiber an der Henkersbrücke (1644), große Überſchwemmungen und Feuersbrünſte (1376, 1680, 1728). Und faſt wie ein Stückchen aus Schilda klingt es, daß im „Straußenkrieg", der Fehde eines Karrenfuhrmanns gegen Hall (1514—17) die Stadt abermals ein Thor zumauern ließ. Und doch waren die Sieder ſonſt eine tapfere Compagnie. Die Haller ſelbſt hatten von jeher an heiteren Schwänken und an ſeltſamen Käuzen eine beſondere Freude. Mit draſtiſchem Humor ſchildert der Chroniſt Herolt als Augenzeuge, wie die rebelliſchen Bauern bei Gottwollshauſen vor den Kanonenſchüſſen der Städter umfielen. Aber auch die hälliſchen Bauern haben vor- und nachher in manchem Kriege ihren Mann geſtellt. Obwohl die Herren von Hall ſich trefflich durch Trinkgelder zu verteidigen wußten, ſo dankten Stadt und Land doch ihren Schutz zumeiſt den Stadtmauern und der Landheg, die beide nicht umſonſt errichtet und erhalten worden ſind.

Von den Landorten berichten die Chroniſten aus dem Mittelalter faſt nichts anderes als Mord und Brand, die das Jahrhundert der großen Städtekriege erfüllt haben. Umſtändlich verzeichnen ſie aber die adeligen Geſchlechter, ihre Wappen und ihre Sitze. Von letzteren wurden im Umkreis des heutigen Oberamts Hall — abgeſehen von den Nachbarbezirken, die am althälliſchen Land teilhaben — mehr als ein halbes Hundert gezählt. Heute iſt im ganzen Bezirk nur noch ein Edelſitz. Von der friedlichen Kulturarbeit unzähliger Geſchlechter ſind die alten Wege, die Feldmarken und Dörfer mit ihren Namen und die Kirchen mit ihren Heiligentiteln Zeugnis.

Ausgezeichnet durch anmutige Erſcheinung und geſchichtliche Denkwürdigkeit iſt Vellberg-Stöckenburg. Vellberg, das Städtchen mit dem Schloß auf ſteilem Vorſprung, eine Bergfeſte aus dem 15. und 16. Jahrhundert; Stöckenburg der Hügel gegenüber mit der alten Martinskirche. Das iſt die alte merowingiſche Stockheimer Burg und die Mutterkirche des ganzen Maulachgaus, d. h. des größten Teils von württembergiſch Franken. Ein Kirchgang über den Bühlerſteg und den Staffelweg, den alte Waldbäume beſchatten, muß allein ſchon Sonntagsfreude ſein.

In den Dörfern heben ſich die Bauernhöfe aus den Söldnerhäuſern heraus; ſtattliche Gehöfte, die ungeteilt forterben. Über den Haustüren findet man oft Denkſprüche. Im Wohnzimmer iſt ein Bretterverſchlag für die Ausdinger aufgeſchlagen, das ſog. Cavenätle. Ein typiſches Söldnerhaus vom Jahr 1794 zu Unteraſpach iſt aufgenommen in dem Tafelwerk Das deutſche Bauernhaus, Württemberg Nr. 6.

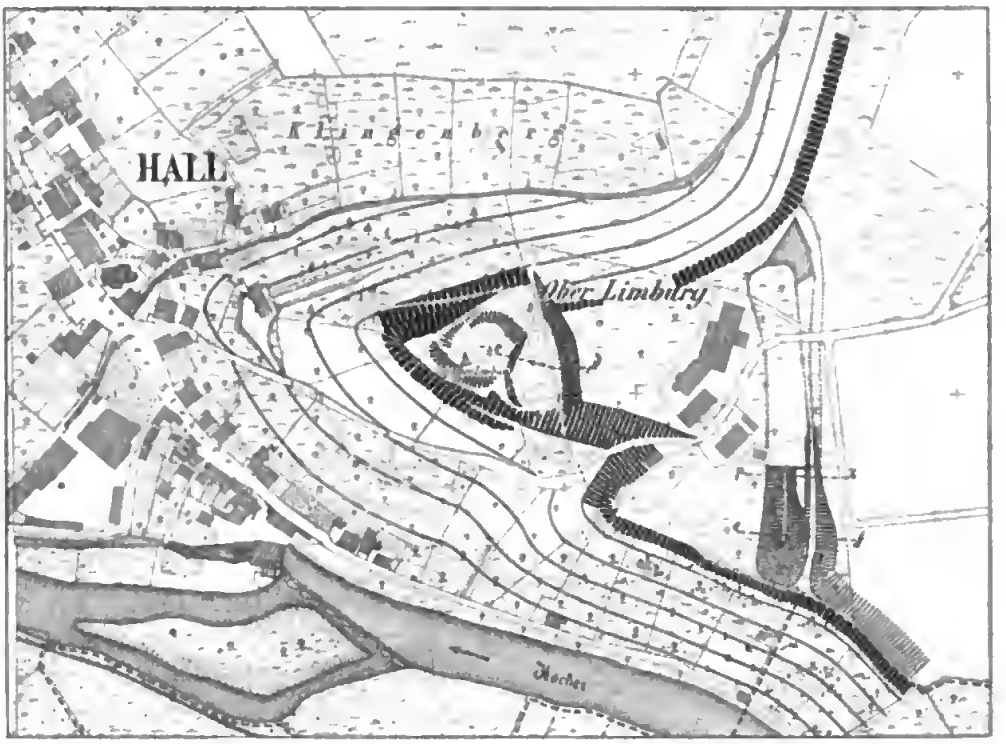
Vorgeſchichtliches. Obwohl die Haller Chroniken die Entdeckung des Solbrunnens in das 9. oder 10. Jahrhundert ſetzen, iſt doch wiederholt mit verſchiedenen archäologiſchen Gründen ein vorgeſchichtliches Alter der Haller Salzgewinnung behauptet worden. Es iſt hingewieſen worden auf den Ortsnamen, der keltiſch ſei; doch der kann als Bezeichnung des Betriebs mit dieſem auch in ſpäterer Zeit dem Ort gegeben worden ſein. Es iſt weiter hingewieſen worden auf die vor-



Hall. Stadtplan mit den Befeſtigungen.
Eingez. von M. Bach.

geſchichtlichen Wegſpuren, die in Hall zuſammenlaufen. Dieſe Wahrnehmung ſcheint aber der Nachprüfung nicht ſtandzuhalten (ſ. unten). Schließlich hat man direkte Spuren vorgeſchichtlicher Salzgewinnung am Ort, auf der Höhe hinter der Ruine

Limburg, finden wollen in Geſtalt von gebrannten Steinen (Lettenkohlenſtein, der am Ort vorkommt). Dieſe Steine ſollen wie die Thonſtücke der lothringiſchen ſogen. Briquetagen zum Verdampfen der Sole gedient haben.*) Dieſer Fund iſt ſehr unſicher. Zu Niedernhall am Kocher (OA. Künzelsau) mag ſchon zur Hallſtattzeit eine Solquelle ausgebeutet worden ſein; dort, auf Criesbacher Markung, iſt ein ausgedehntes Leichenfeld, deſſen Beſtattungen von der Hallſtattzeit über die La-Tène-periode bis ins Mittelalter durchgehen. Die Gegend von Hall ſcheint erſt im Mittelalter ſtärker beſiedelt worden zu ſein; und Hall ſelbſt iſt eines der jüngſten Dörfer



Oberlimburg. Lageplan der vorgeſchichtlichen und mittelalterlichen Burg.
Aufgenommen von Major z. D. Steiner.

geweſen. Selbſt die Nachricht von dem Salzbrunnen, an dem das Kloſter Feuchtwangen ums Jahr 1000 Anteil hatte, wird mit größerer Wahrſcheinlichkeit auf Niedern- als auf Obern-Hall bezogen.**) Vermutlich iſt bis in die Karolingerzeit die Haller Solquelle vom Kocherfluß bedeckt geweſen. Weder der Salzfluß, um den die Hermunduren mit den Chatten kämpften (Tacit. Annal. 13, 57) iſt hier zu ſuchen, noch die umſtrittenen Salzquellen an der Grenze zwiſchen Alamannen und Burgundern (Ammian. Marcellin. 28, 5).

Eine Wallburg erſten Rangs iſt die Limburg, worin die mittelalterliche Burg der Schenken von L. erbaut war (jetzt der Hof Oberlimburg). Durch eine Klinge iſt eine Bergzunge

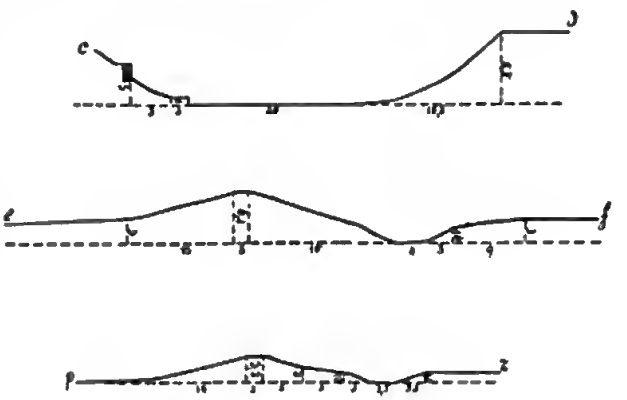
*) Vgl. Schliz, Ein vorgeſchichtl. Wall bei Schw. Hall in: Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1902, H. 3. 4; mit Zuſatz von A. Voß.

**) Briefe Wigos von Feuchtwangen, nach Steichele, Biſt. Augsburg III, S. 341 ff., bei Boſſert, W. Vjh. 1881, S. 231; Weller, W. Vjh. 1894, S. 89, Anm. 2).

Digitized by Google

gebildet mit Steilabfall an zwei Seiten, deren eine außerdem durch den dicht an ihrem Fuße fließenden Kocher gedeckt ist. Dieses Dreieck ist an der Basis durch Wall und Graben abgeschnitten und die Spitze noch einmal durch den mittelalterlichen Burggraben. In einer Einbuchtung der Südseite kommt der Burgweg vom Thal und Dorf herauf; als natürlicher Ravin sehr günstig zur Verteidigung. Eine Hülbe ist am Nordende des äußeren Grabens. Der Graben, scharf und regelmäßig angelegt, ist an der Sohle 4 m, oben 8 m breit, nach vorn 2 m tief. An ihn schließt sich innen eine Bärme (Vorterrasse) von 8 m Breite und sodann der Wall, der im südlichen Teil noch wohlerhalten ist, im nördlichen ganz abgetragen. Er hat eine Basis von 16 m, eine Scheitelbreite von 2,5 m und ebensoviel Höhe über der Bärme. Die Fläche hinter dem Hof ist tiefer gelegt, wohl um Erde zur Erhöhung des Walls zu gewinnen. An den abfallenden Seiten des Burgplatzes sind keine Wallspuren. (Abb. S. 480.)

Die Erdwerke am Streiflesberg (Markung Michelfeld und Gottwollshausen), die dank ihrer verborgenen Lage im tiefen Wald so sehr die Wißbegierde reizen und die Phantasie anregen, sind teils eher ins Frühmittelalter zu setzen, teils in vorgeschichtliche Zeit. Der Streiflesberg, 4 km westlich von Hall, ist ein Vorposten der Waldenburger Berge, am Eingang des Biberthals. Er beherrscht die Straße Hall—Mainhardt und auch die alte Steige nach Gnadenthal. Die Hänge, jetzt dicht bewaldet, sind steil. Von der sichelförmigen Oberfläche ist die südwestliche Hälfte durch einen Wall und Graben abgeschnitten. Der Wall ist bei einer Basis von 6—8 m nicht ganz 1 m hoch. Vor ihm liegt eine 3—5 m breite Bärme. Der Graben ist 4—6 m breit und 1 m tief. Der östliche Hang zeigt bis 25 m vor und ebensoviel hinter dem Graben einen Grabeneinschnitt, der dann umbiegt und als seichter Hohlweg den Hang hinabzieht. Hier liegt eine Menge von Steinen. Auf der Hochfläche sind zwei Hülben. Dies mag eine vorgeschichtliche Fliehburg sein. (Abb. S. 483.)

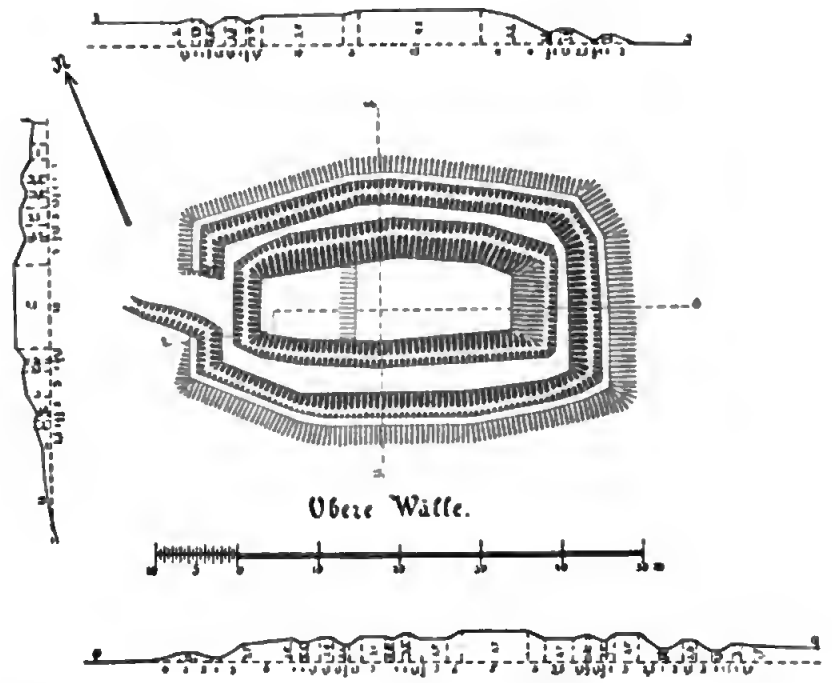


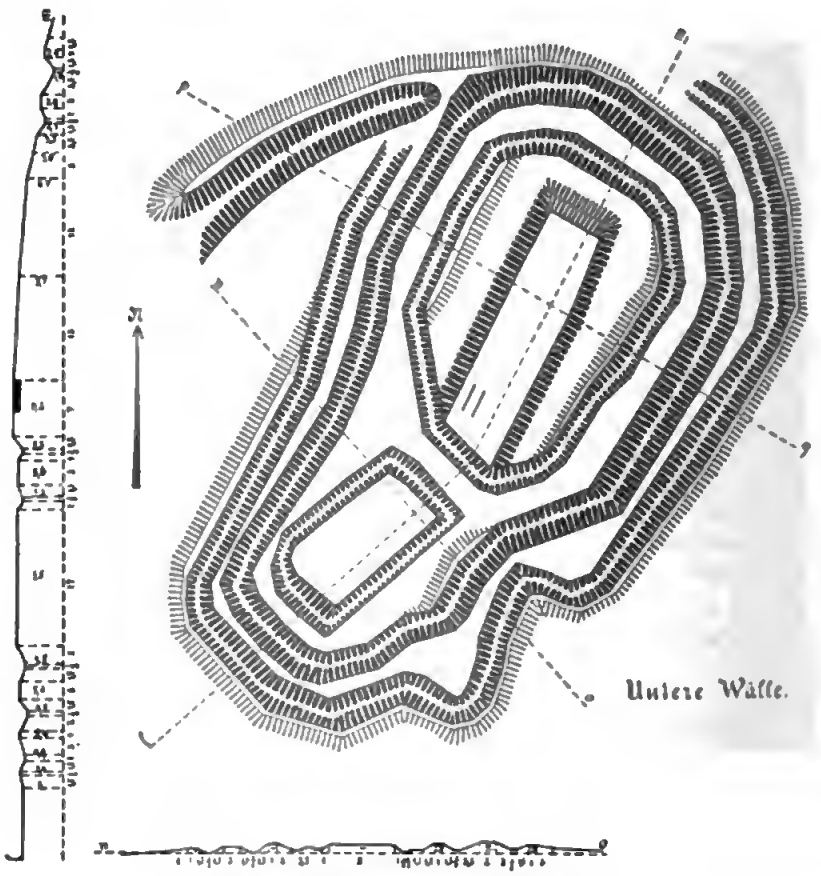
Oberlimburg. Grabenprofile.

Weiter ostnordöstlich, auf einer Bergzunge, die gegen Nordosten in die Ebene vorspringt und abfällt, sind übereinander zwei Umwallungen angelegt. Die obere hat gegen Süden Steilabfall; die untere hat ringsum nur sanfte Hänge. Bei beiden ist die Erde aus den Gräben nach außen geworfen, das ist gegen den Zweck eine Wehranlage. Bei der oberen sind um eine annähernd rechteckige Fläche (von 30 × 10 m) zwei Gräben gezogen, der innere 3—6 m breit und 1—2 m tief, der äußere, 2—3 m entfernt, 3 m breit und bis zu 1 m tief. Die untere zeigt zwei gestreckte Flächen, die kleinere (17 × 8 m) innen, die größere (32 × 8 m) außen an der Nordspitze, um 1 m höher als die hintere; jede von einem Graben umfaßt und beide zusammen wieder durch zwei Gräben, von unregelmäßigem Zug, die an der Nordspitze ineinander laufen. Dort ist die Anlage gestört durch einen quer vorüberziehenden Weg, dem an der Nordwestseite des Werks ein ca. 40 m langer Graben vorgelegt ist. Die Gräben sind 2—6 m breit und 0,5—1,2 m tief. Daß der äußerste auf eine Strecke bis zu 35 m unterbrochen ist, kann von späteren Kulturarbeiten herrühren. Zwei parallele Mauern (4 m lang, 1,3 m voneinander entfernt), im Nordwerk, stammen wohl von einer Waldhütte. Zwischen ihnen sollen früher einige Stufen in eine Grube geführt haben. — In beiden sog. Ringwällen (dem oberen und unteren) hat der historische Verein 1900 graben lassen, ohne leitende Funde zu machen. Sie erinnern an frühmittelalterliche Wallburgen, erscheinen aber nicht recht kriegsmäßig. (Abb. S. 482.)

Eine mittelalterliche Burg Wiesenstein stand in dieser Gegend.*) Auf dem Streiflesberg lassen die Haller Chronisten ein Heidenschloß gestanden sein.

*) Angeblich auf den Wiesen gegenüber den sog. Ringwällen, auf der anderen Seite des Bachs; nach anderer Angabe aber oben beim sog. Tanzplatz. Wiesenstein war der Sitz der Herren von Heimbach.



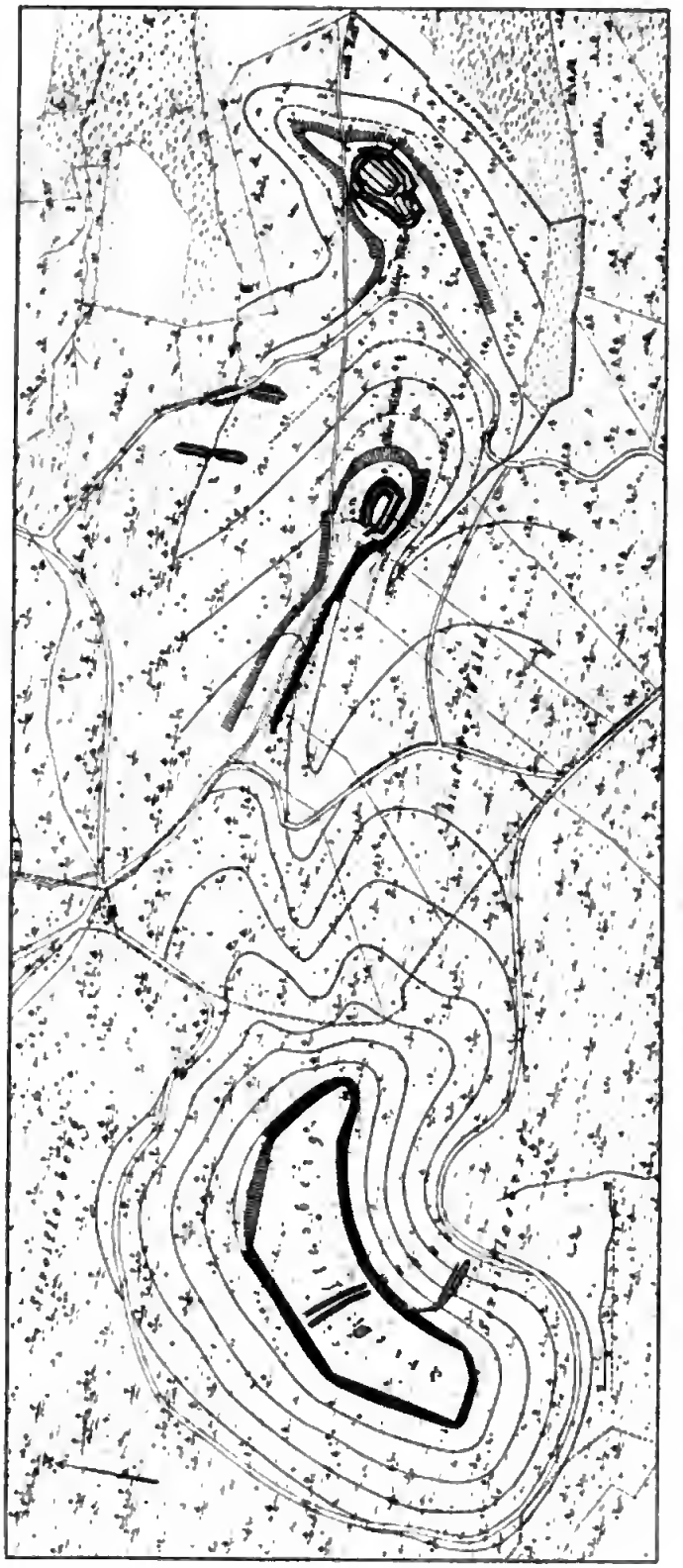


Wallburgen am Streiflesberg bei Hall.

Im Wartwald, am Ostrand der Höhe „Große Ebene“ ist zwischen zwei den Hang hinabführenden Hohlwegen durch einen Wall und Graben eine Schanze angelegt, wohl zum Schutz des Weges. Sie faßt nicht ganz 6 Ar. Der Graben ist 5 m breit und 2 m tief, der Wall, unten 5 m breit, fällt nach hinten 1 m tief ab und ist 27 m lang. Die Stelle war vermutlich eine mittelalterliche Warte.

Grabhügel sollen bei Michelfeld vorhanden sein oder gewesen sein. In die Flurkarten sind beim Konservatorium eingetragen: Auf Markung Ilshofen: im Buchholz 1 großer, im Gehölz Erlach 6 (3 große und 3 kleine, 2 geöffnet). Auch die Markung Groß-Allmerspann hat Anteil an dieser Gruppe, die mit der großen Siedelung von Kirchberg a. d. Jaxt zusammenhängt.

Einzelfunde: Der angeblich prähistorische Scherbenfund aus Hall selbst (Verzeichn. d. Samml. d. histor. Vereins G II S. 19) ist ganz unsicher. Ein geschliffenes Steinbeil (Stuttgart M) ist am Einkorn gefunden worden. Ein Bronzeschwert bei Gailenkirchen (ebenda). Ein Bronzekelt, gefunden 1897 bei der Ruine der Burg Bielriet (Hall M). Ein Bronze-



Ringwall und Wallburgen auf und bei dem Streitsberg. 1 : 7500.

dolch im Einkornwald bei der Teufelskanzel. Bielriet, an einem wichtigen Bühlerübergang gelegen, iſt vielleicht auch eine vorgeſchichtliche Burganlage. Regenbogenſchüſſelchen bei Gaugshauſen (Fundberichte a. Schwaben XII) und Ilshofen (Fb. I).

Alte Straßen: Die Hoheſtraße, die auf der Waſſerſcheide zwiſchen Kocher und Jagſt vom Neckarthal bis in die Keuperberge läuft (S. 230), ging ohne Zweifel durch den nordöſtlichen Teil unſeres Bezirks, iſt aber nur noch zwiſchen Ilshofen und Kleinallmerſpann erhalten. Der hälliſche Landturm bei Herlebach beweiſt wohl, daß ſie auch im Mittelalter noch dem Verkehr von Hall nach Norden und Nordweſten diente. Der Anſchluß von Hall ging über Kröffelbach mit Übergang über die Bühler. Ein anderer Höhweg, von vorgeſchichtlichem Alter, der Halweg, auch „Kohlenſtraße" genannt, der auf den Limpurger Bergen vom Einkorn gegen Süden zieht (S. 191) über Kocher und Rems und über das Albuch (S. 391) zur Donau. Eine Fortſetzung gegen Nordweſten geht vom Einkorn hinab nach Steinbach, öſtlich vorbei an Großlomburg; eine andere ging ohne Zweifel über die Ebene nordoſtwärts zur Hohenſtraße.

Ein Naturweg kommt von Heilbronn (Wartberg) über die Keuperhöhen gegen Bubenorbis und geht von da auf der Waſſerſcheide zwiſchen Rot und Bibers über Sittenhardt und Frankenberg nach Altdorf (OA. Gaildorf), wo ein alter Kocherübergang mit tiefen, ſteilen Hohlwegen nachgewieſen iſt. Die Römer haben an ihrem Limes auf dieſen Straßenzug keine Rückſicht genommen; er iſt alſo jünger. — In dieſen Höhenweg mündet bei Bubenorbis einer, der von Nordweſten herkommt auf der Waſſerſcheide zwiſchen Brettach und Ohrn; und ein zweiter, der die Waſſerſcheide zwiſchen Ohrn und Bibers benützt (Sailach—Neuenkirchen—Landturm).

Über die Waldenburger Berge vom Streithof und Goldbach kommt aus der Öhringer Gegend ein Randweg über den Kreuzſtein und zum Fuß des Streifleſsbergs, wo die Wälle ſind. Beim Kreuzſtein iſt ein Abſtieg nach Untermünkheim. Dort auch eine Schanze am Abſtieg nach Übrigshauſen. Eine „alte Straße" von Rinnen nach Hall geht durch den Wartwald in mehreren Hohlwegen hinab nach Gottwollshauſen.

Alte Kocherübergänge und Thalſteigen ſind bei Steinbach, Gelbingen, Münlheim, Enslingen und Geislingen.

Allemanniſch-fränkiſche Zeit. Reihengräber ſind bis jetzt nur bei Michelfeld gefunden worden.

Als älteſte Siedelungen gelten: Geislingen, Enslingen, Bretzingen im Kocherthal, Münlheim, Sontheim und Weſtheim (marcha 788) am Kocher und Stockheim (Stöckenburg-Stockheimer B.) mit Thalheim an der Bühler. Bei der fränkiſchen Gaueinteilung war dem Maulachgau das Bühlerthal, dem Kochergau das Kocherthal zugeſchieden worden.

Urpfarreien ſind St. Martin zu Stöckenburg und St. Martin zu Weſtheim; vielleicht auch St. Michael zu Michelfeld und Haßfelden. Ein ſehr großer Sprengel gehörte urſprünglich auch zur Kirche von Münlheim, deren Titelheiliger St. Kilian übrigens auf eine Stiftung des Würzburger Biſchofs hinzuweiſen ſcheint. Der Heilige Brictius in Enslingen weiſt gleichfalls noch auf die Merowingerzeit. Der Ortsname Münlheim zeigt vielleicht eine uralte mönchiſche Gründung an. Der Ortsname Thüngenthal eine Dingſtätte; Großaltdorf, Alahdorp gilt als eine Stätte heidniſcher Gottesverehrung.

Ein Landgraben, auch Hecke (Heg) genannt, umzog das ganze hälliſche Gebiet mit Ausnahme der nachmittelalterlichen Zuwachsgebiete. Er reichte ſchon 1352 bis Leofels (OA. Gerabronn), war aber 1503 noch nicht ganz abgeſchloſſen. Der Graben war bepflanzt mit Stangenholz, die Wege waren durch Schranken und Fallthore geſperrt, die Landſtraßen auch durch Türme mit Wächtern und Doppelhalen. Solche Landtürme ſtanden bei Hörlebach, Brachbach, Leoweiler, Sanzenbach; erhalten iſt allein der erſtgenannte. In einem Umlauf von 7 Jahren wurde die Hecke neu gehegt von Bauern im Frondienſt. Grabenreiter führten die Aufſicht. Es gibt ausführliche Beſchreibungen des Grabenzugs aus den Jahren 1551, 1586 und 1639.

Digitized by Google

Hall mit Oberlimpurg.

Hall wird erſtmals genannt im Stiftungsbrief des Stifts Öhringen 1037 als villa Halle. Biſchof Gebhard von Regensburg, einem fränkiſchen Herrengeſchlecht dieſer Gegend entſproſſen, verleiht die eine Hälfte des Dorfs an den Grafen von Komburg als Vogt des Stifts Öhringen, 5 Höfe aber, wohl die andere Hälfte, ſchenkt er dem Stift ſelbſt. Die Markung von Hall, urſprünglich auf das rechte Kocherufer beſchränkt, iſt klein und, wie die Parochialverhältniſſe anzeigen, herausgeſchnitten aus denen von Steinbach, Gelbingen, Gottwollshauſen und Weſtheim. Die ſtädtiſche Entwicklung datiert wohl von der Einweihung der Michaelskirche im Jahre 1156, wobei der Biſchof von Würzburg (als Herzog in Franken) einen Markt ſtiftete, vermutlich eben erſt dem Dorf ein Marktrecht verlieh. An den Markt ſchloß ſich die Münze an (1208 erwähnt). Stadtbefeſtigung iſt 1264 bezeugt, eine Brücke 1228. Die Sieben Bürgen ſind Steinhäuſer der Geſchlechter, die Siebenzahl mag herrühren von der urſprünglichen Zahl der Schöffen. Später wurde der ſtadtanſäſſigen Adeligen eine große Zahl; die Chroniſten und Steuerliſten nennen über 150 Geſchlechtsnamen. Im Lauf des 14. Jahrhunderts erwarb die Stadt die wichtigſten Rechte und Beſitzungen vom Reich. Den Kern des Ortes Hall bildete urſprünglich wohl ein Fronhof, der von den Grafen an das Kloſter Komburg kam, dann der Michaelskirche weichen mußte. Älter als die Michaelskirche war, wie die Überlieferung weiß und auch der Titel anzeigt, die St. Jakobskirche, offenbar, wie andere Jakobskirchen in Franken, eine Stiftung der Grafen von Komburg. St. Michael wurde von der Bürgerſchaft (ab incolis) geſtiftet mit Beihilfe der Abtei Komburg, die bis zum Schluß des Mittelalters Patron blieb und die Kirche mit ihren Einkünften ſich einverleiben ließ, unbeſchadet des Parochialverbands mit Steinbach.

Die Gelbinger Vorſtadt mit ihrer Kapelle zum hl. Jodokus gehörte wie Gelbingen zur Pfarrei Erlach. St. Katharinen mit der gleichnamigen Vorſtadt war Filiale der Weſtheimer Kirche, die dem Kloſter Murrhardt gehörte. Der ſog. Weiler gehörte zur Pfarrei Gottwollshauſen. Sein Kern war der Komturhof des Johanniterordens mit Johanniskapelle. Das Dorf Unterlimpurg kam erſt 1541 mit der Burg an die Stadt und war immer offen. Die Kirche zum hl. Urban war 1283 von den Schenken aus dem Pfarrverband mit Steinbach befreit worden.

Eine Vorſtadt Langenfeld, die zur Herrſchaft Limpurg gehörte und dicht vor dem nach ihr benannten oberen Thor der Stadt lag, ſoll von den Hallern um 1375 für immer zerſtört worden ſein. Nahebei, an einer Stelle, die den zu Thal führenden Schiedweg beherrſchte und in der Flurkarte noch „Burg“ benannt iſt, ſtand wohl eine Burg, vielleicht die limpurgiſche Zollſtätte Breſtenfels,*) die 1441 von den Hallern beſeitigt wurde. An Stelle der Spitalmühle ſoll vormals eine Waſſerburg der Herren von Gottwollshauſen geſtanden ſein. Die Münze kam 1396, die Saline 1397 in den Beſitz der Stadt. Die Münzprägung dauerte bis 1545. Ein Haus in der Gelbinger Vorſtadt heißt noch die Münze, 1494 war übrigens die Münze im neuerbauten Rathaus. Von den baulichen Arbeiten, die im Laufe der Jahrhunderte

*) Nach der Überlieferung wäre ein Steinhaus am Ausgang des Schiedwegs in der Limpurger Gaſſe (Nr. 13) das ehemalige Schlößchen und Zollhaus Breſtenfels.

am Hal geſchahen, gibt es eingehende Berichte, auch eine Abbildung (Stich nach G. D. Zweiffel 1716).

Die Salzquelle floß urſprünglich offen aus einem Kalkfelſen am Kocherufer. Sie wurde dann in einem eichenen Kaſten gefaßt. Wegen der Überſchwemmungen vom Kocher und dann wegen der Schwellung desſelben durch das Dreimühlenwehr mußte ſie immer tiefer gefaßt werden, jetzt 36 Fuß tief. Um dem Eindringen wilder Waſſer zu wehren, wurde der Brunnen 1306 umfangen mit einem hohen achteckigen Kaſten von Holz. Neben (? oder in?) dieſem wurde ein kleines Stüblein eingeſetzt, aus dem die Sole — 6—9 Eimer in der Minute — durch 5 Adern in den Kaſten floß. 1496 mußte der Kaſten wegen der ſtetigen Senkung der Quelle erneuert werden, durch den Stadtbaumeiſter Peter Lackorn. 1521 war der Gehalt der Sole wieder durch wilde Waſſer ſehr verringert; ſie wurden durch Kanäle in den Kocher abgeleitet und für die Sole ein Schöpfwerk erſtellt. Weil der Stadtbaumeiſter Hans Judenhut nicht zurechtkam, wurde ein Baumeiſter aus Bayern berufen. 1541 erſchöpfte Meiſter Thomas Stolz mit Pumpen die Quelle und faßte ſie in eine neue Brunnenſtube. Bisher ſtand der Brunnen offen, nur mit einem Dach bedeckt. 1575 wurde er mit Bretterwänden umſchloſſen und mit 2 Türen verwahrt. Nach manchen z. T. koſtſpieligen Ausbeſſerungen, bei denen 1580 ein Crailsheimer Techniker, El. Schelhammer, 1603 der Stuttgarter Krezmaier, und ſpäter der Ulmer L. Buchmüller beteiligt waren, wurde 1716 über dem Brunnenkaſten ein neuer Holzſchuppen errichtet mit 8 Säulen; an den beiden Langſeiten waren Galgen aufgeſtellt zum Schöpfen der Sole. 1728 verbrannte er mit den Halhäuſern, d. i. den Holzſchuppen, in denen die 111 Siedpfannen ſtanden. Das Schöpfwerk wurde 1753 von Bernhard durch ein Druckwerk erſetzt; dazu wurde ein Kanal durch den Unterwöhr gegraben. 1739 wurde das erſte Gradierhaus erbaut durch Roſcher; die Gradierhäuſer ſtanden im Thal unterhalb der Stadt und am Ripperg. Ein Werkskanal und Sammelteich für die Sole gehörten dazu. 1835 wird von Stock die neue große Saline auf den Spitalwieſen im Thal erbaut, deren Sole aus dem Bohrloch von Wilhelmsglück hergeleitet iſt. Der alte Halbrunnen iſt ſeit 1840 ummauert und zugedeckt; er dient nur noch dem Solbad.

Das kirchliche Leben hat auch nach den Zerſtörungen, die im 17. und 18. Jahrhundert durch Brände, im 19. Jahrhundert durch Gleichgültigkeit und Gewinnſucht herbeigeführt wurden, eine imponierende Fülle von Denkmälern hinterlaſſen. Abgegangen ſind: ein Franziskanerkloſter mit Kirche, eine Klauſe von Begharden und eine von Beghinen in der Stadt, eine Frauenklauſe mit Kapelle in Unterlimpurg, eine große Wallfahrtskapelle in der Schuppachgaſſe, zwei Kapellen auf dem Kirchhof von St. Michael, die eine auf dem Karner (carnarium) mit 2 Pfründen, die andere, die Familiengruft der Feldner, ſogar mit 4 ſolchen, eine Kapelle im Pfleghof des Kloſters Schönthal, eine Kapelle zum hl. Jodokus in der Gelbinger Vorſtadt, eine zum hl. Nikolaus beim Leproſenhaus an der Straße nach Gelbingen, eine vor dem Langenfelder Thor.

Mit dem kirchlichen Leben hing zuſammen das Spital, dem die Kapelle niemals fehlte, und das Gymnaſium (1578), heute noch beſtehen beide. Die Reformation, vorbereitet durch die Ablöſung der fremden Patronats- und auswärtigen Parochialrechte am Ausgang des Mittelalters wurde 1522—34 nacheinander in den verſchiedenen Kirchen und Kapellen, zuletzt 1541 in Unterlimpurg durchgeführt; aber ohne Bilderſtürmerei. Unter den kirchlichen Kunſtſchätzen des Mittelalters in Hall hat das 19. Jahrhundert ſchlimmer gehauſt als die Reformation und der Dreißigjährige Krieg.

Von beſonderen Ereigniſſen der hälliſchen Geſchichte kommen für die Zwecke dieſes Buches vornehmlich die Zerſtörungen in Betracht, die durch die Elemente angerichtet wurden. 1376 zerſtörte ein Brand faſt die ganze Altſtadt mitſamt dem Archiv der Stadt. 1680 wurden über 100 Firſte in der Gelbinger Vorſtadt vom Feuer verzehrt, und der große Stadtbrand am 31. Juli 1728

Digitized by Google

verheerte die nordwestliche größere Hälfte der Altstadt mit dem Rathaus, dem Barfüßerkloster und Spital und 294 Häusern ohne die Scheuern.

Für die Kulturgeschichte kommt die — freilich Zweifel erregende — Überlieferung in Betracht, daß die „erste Zwietracht" in der Stadt, zwischen Patriziern und Plebejern, durch eine Verordnung des Rats erregt worden sei, der die Kellerhälse in den Gassen abschaffen oder doch ihr Übermaß, sowie die Ausladung der Geschosse einschränken wollte (1261); und die gesicherte, daß es bis 1624 in der Stadt Strohdächer gab.

Auch als Festung hat Hall einiges erlebt. Die Chronisten wissen von einer Belagerung, die im 13. Jahrhundert ein Bischof von Würzburg über die Stadt verhängt habe (?). Seine Wurfmaschinen seien auf dem Galgenberg gestanden. Am 13. Sept. 1639 wurde die Stadt von den Kaiserlichen unter Buttler berannt und erobert; 1629 im Juni von den Bayern unter Gayling blockiert und besetzt; später wurde sie noch einmal von den Bayern unter Spork durch einen listigen Überfall eingenommen.

Die Glanzzeiten Halls sind die Staufenzeit, die Zeit der Städtebündnisse und -kriege und die Reformationszeit. Nachher war Hall ziemlich isoliert und das bürgerliche Leben unbestreitbar versumpft. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1782 nur 5210, das Gebiet umfaßte 20875 Seelen im Jahre 1803. Der Übergang an Württemberg brachte die Erlösung von einer schweren Schuldenlast, eröffnete aber auch die Zerstörung vieler Baudenkmäler, besonders wehrhafter und kirchlicher; auch die Auflösung der Rüstkammer, von deren Inhalt D. Gräter einige Nachrichten gibt.

Eine Heimat der Kunst und des Kunstgewerbes in dem Grade wie Gmünd oder gar Ulm ist Hall wohl nie gewesen. Es war die Stadt der Salzsieder und der Markt für die Landwirtschaft der hällischen Ebene; außerdem blühte die Tuchmacherei, und im 17. und 18. Jahrhundert die Töpferei, auch als Kunstgewerbe (C. Schauffele in W. Vjh. 1881). Nur während des Baus und der Ausschmückung der Michaelskirche im letzten Jahrhundert des Mittelalters erscheint Hall als eine Kunststadt von Bedeutung, die auch nach auswärts Bautechniker, Bildhauer und Maler oder deren Werke entsendet.

Es gab natürlich auch später die Kunstgewerbe, die sich dem Baugewerbe anschließen: Bildhauer und Bildschnitzer, Maler und Glasmaler. Es fehlte nicht an Goldschmieden, Kannengießern, Uhrmachern und Kunstschlossern. Bildweberei in Hall ist 1610 bezeugt. Namhafte Haller Künstler sind die Bildhauer Simon Schlör im 16. und Leonhard Kern im 17. Jahrhundert. Nur durch einen Irrtum ist Markus Astfalk von Hall, der um 1590 als Maler tätig war, in die Kunstgeschichte eingegangen als Monogrammist M. A. der Früh- und Hochrenaissancezeit.

Haller Baumeister: Berthold, ohne Zweifel ein Steinmetz, nennt sich inschriftlich am Westportal der Michaelskirche um 1150. Vielleicht ist er nicht nur der Bildhauer, sondern auch der Baumeister gewesen. Ein Meistee Konrad von Nürnberg erscheint 1430—38, möglicherweise auch schon früher als Steinmetz in Haller Steuerlisten.*) Vielleicht ist er der erste Baumeister des gotischen Hallenschiffs. Nikolaus Eseler von Alzey war 1438—42 hier als Balier oder als Meister thätig; ohne Zweifel an St. Michael. Es ist der Baumeister der Georgskirchen zu Nördlingen und Dinkelsbühl, später auch Dombaumeister zu Mainz. Ein Meister Konrad beendigt 1525 den Bau der Michaelskirche am Chor (Herolts Chronik). In den Steuerbüchern erscheint er schon 1510 als Kirchenmeister (Kolb, Württ. Geschichtsquellen I, S. 137, Anm.). Hans Munz (?) von Öhringen nennt sich auf der Inschrifttafel am Pulverturm zu Hall als Erbauer um 1515. Meister Leonhard Fromm (Frum) von Hall war 1563 beim Hüttentag zu Straßburg. Jörg Burkhart ist der erste uns bekannte Baumeister der Renaissance in Hall. Er war Stadtwerkmeister in Hall und hat die zwei oberen Stockwerke des Michelskirchenturmes 1573 errichtet und wahrscheinlich die Bau-

*) Gütige Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Kolb in Hall.

werke des Propsts Neustetter in Komburg ausgeführt. Sein Grabstein mit seinem Meisterzeichen ist erhalten. Als Steinmetzmeister werden genannt: Veit Martin 1594; Nikol. Leypold † 1620; Hans Moritz, Erbauer der Kirche zu Braunsbach 1601—14; Bernhard Krebs aus Weilderstadt, Werkmeister in Hall 1610, † 1626. J. P. Meyer, Archit. Hal. Suev. nennt sich als Zeichner auf der gestochenen Stadtansicht nach dem Brand von 1728. J. Fr. Joß, Baumeister und Stuckator zu H., hat Pläne zum Schloßbau in Schmiedelfeld (1739) hinterlassen. Die Werkmeister des Rathausbaus zu Hall (1730—35) sind: Eberh. Friedr. Heimbsch von Stuttgart und Joh. Georg Arnold von Hall, der Balier hieß Zieth.

Als Zimmermeister wirken am Ulmer Münsterbau Hans von Hall 1453—80 (Klemm S. 77) und Jörg von Hall. Letzterer hat den Dachstuhl des Schiffes aufgerichtet (Klemm S. 73). Peter Lackorn, der als Stadtwerkmeister den Suhlenbau zu Hall 1496 leitete, soll auch den Dachstuhl der Michaelskirche aufgerichtet haben. Seine Nachfolger sind: Hans Judenhut 1522 und Meister Thoman Stolz 1539 f. Dieser soll auch am Turm von St. Michael thätig gewesen sein.

Hall. Ehem. Barfüßerkloster. Wappen vom Grabdenkmal Ulrichs v. Gailenkirchen, † 1419.

Bildhauer und Bildschnitzer: Das große Kruzifix (jetzt am Hochaltar) der Michelskirche ist geschnitzt von Michel Erhardt von Ulm 1494 (Inschrift; Merz, Christl. Kunstbl. 1863). Über M. Erhardts sonstige Thätigkeit vgl. Klemm, W. B. u. B. Einen Dilettanten aus dem Haller Adel, Melchior Senft, genannt der Alte zu Münkheim, nennen die Chronisten als „herrlichen Künstler", Bildschnitzer von Altartafeln um 1512. Meister Hans von Hall meißelt 1513 für Kirchberg Wappen. Einer der besten Meister der Hochrenaissance in Schwaben und Franken, Simon Schlör von Laudenbach, hat 1553—98 nachweisbar in Hall gewohnt. Seine Lehre hat er, wie es scheint, bei Josef Schmid von Urach durchgemacht, der (in Stöckenburg) bei Hall, für die Herren v. Vellberg beschäftigt war. Ein Sohn Schlörs ist in Stuttgart sein Mitarbeiter. Erhard Barg aus Gmünd, geb. 1544 (vgl. S. 353), arbeitet mit Schlör zu Stuttgart, vorher ist er für Komburg und Kocherstetten beschäftigt gewesen; nachher zu Würzburg an den Universitätsbauwerken. Kaspar Kölbel von Hall schafft 1575 am Thorbau zu Komburg. Ein J. R. ist der Urheber des Gräterschen Denkmals von 1562 an St. Katharinen. Ein Bildschnitzer Martin Friedrich ist 1612 zu Hall verstorben. Friedrich Groh (Grau) von Hall, dort nachweisbar 1602—14, hat 1611 das Denkmal des Schenken Albrecht zu Gaildorf angefangen, aber später es unvollendet verlassen. 1614 arbeitet er in Würzburg neben Michael Kern. Jakob Bezold (Bezel) von Hall, 1619—42 nachweisbar, vollendet das oben genannte Denkmal zu Gaildorf zusammen mit Philipp Kolb von Öhringen 1620/21. Allein liefert er Grabmäler, die mit seinen Initialen bezeichnet sind, für die Haller Kirchhöfe. Leonhard Kern, Michaels d. Ä. Sohn von Forchtenberg, geb. 1588, lebt von 1620 an in Hall als Bildhauer und Elfenbeinschnitzer, und stirbt daselbst 1662. Er hat hier besonders Kleinkunstwerke in Elfenbein, Holz, Stechstein geschaffen für den Kunstmarkt, von ihm ist auch die schöne Stadtansicht in Merians Kupferwerk gezeichnet. (Vgl. Wintterlin in der Allg. Deutsch. Biogr.; Klemm, W. B. u. B., Kolb in Zeitschr. d. Hist. Vereins f. württ. Franken, N. F. V, 1894.) Ein Schüler L. Kerns ist vermutlich J. M. Hornung, 1673—1700 in Hall nachweisbar als Bildhauer und Elfenbeinschnitzer. F. J. Freysinger schafft zwischen 1709 und 1725 Grabdenkmäler. Ebenso Nikol. Ritter, später Hofbildhauer zu Kirchberg. Am Rathaus als Stukkator Joh. Max. Pöchl, württemb. Hofbildhauer; Em. Pighini und Tom. Gavoni, und neben ihnen die Haller Georg David Lackorn und J. G. Fr. Joß. Lackorn hat eine Anzahl von Grabdenkmälern aus der Zeit von 1734—62 hinterlassen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind J. G., J. C. und J. J. Joß die Bildhauer der Haller Grabdenkmäler; neben ihnen J. F. Gros um 1775. Auch der Baumeister des Rathauses, E. Fr. Heim von Stuttgart hat ein Grabdenkmal in Hall geliefert, sowie später die jungen Größen Dannecker und Scheffauer.

Digitized by Google

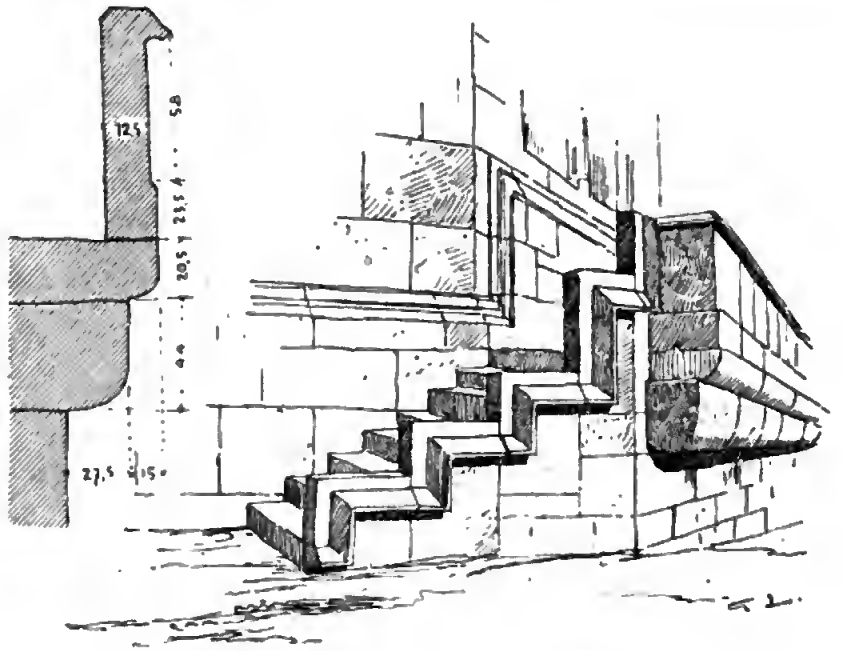
Maler: Bloße Namen sind: Hans Glaser 1468; Barthol. Rot 1484; Mart. Helbling 1486. Von L. Cranach d. Ä. besitzt das Germ. Nationalmuseum zu Nürnberg ein Gemälde, das aus einer Haller Kirche stammen soll. Peter Völker, der noch 1602 vorkommt, hat 1586 das Bild des Baumeisters am Gewölbe der Michelskirche erneuert (Inschrift). Jakob Hofmann, vielleicht Schlörs Schwiegersohn, Maler zu Hall, wird 1603 von dort ausgewiesen. Gemälde von ihm sind in Hall.

Hall. St. Michaelskirche. Chor.

Thomas Schweiker († 1602), ein Krüppel ohne Arm, war als Kunstschreiber berühmt, auch als Miniaturmaler thätig. Markus Astfalk von H. hat 1592 die neue Orgel der Marienkirche zu Reutlingen bemalt und vergoldet. (Gradmann in der Festschrift zur Feier der Wiederherstellung der Marienkirche zu R. 1902.) Genannt werden als Maler zu H.: 1587—1603 Reinwald Bitterer; 1598—1621 Hieron. Rapold (Reypold); 1633 Jak. Gschwend aus Regensburg; Hans Schreier 1596—1676 (Stadtbild von 1643 im Halamt); J. D. Zweiffel 1655 und dessen Sohn Georg David 1693. Auf den Miniaturbildnissen der Ratsherren, die im Rathaus gesammelt sind, nennen sich

als Maler: Joh. Glocker zwiſchen 1651 und 1710; B. Meyer 1743; G. A. Eger, „Hofmaler“ aus Murrhardt, zwiſchen 1746 und 1779; Andr. Eberlein 1778; Joh. Chriſtof Beiſchlag 1645 bis 1712 malt Bildniſſe (Stuttgart M. V. A.). Im neuen Rathaus waren als Maler beſchäftigt: J. M. Roſcher, von dem auch das Deckenfreſko in der Spitalkirche herrührt; Livio Retti von Ludwigsburg 1736 ff.; J. G. Schreier und G. Fr. Schreier von Hall. J. W. Kleemann malt 1771 die zwei Ofenſchirme im Ratsſaal.

Sonſtige Kunſthandwerker: Der Hafner Wolfg. Albr. Geyer verfertigt 1679 ein irdenes Service, das der Rat der Kaiſerin verehrt. Joh. Lor. Haaſ, Formſchneider, iſt geboren zu Hall 1737, geſtorben in Berlin 1802.



Hall. St. Michaelskirche. Terraſſe am Chor.

Die Kirchen und Kapellen ſamt Klöſtern und Spitälern.

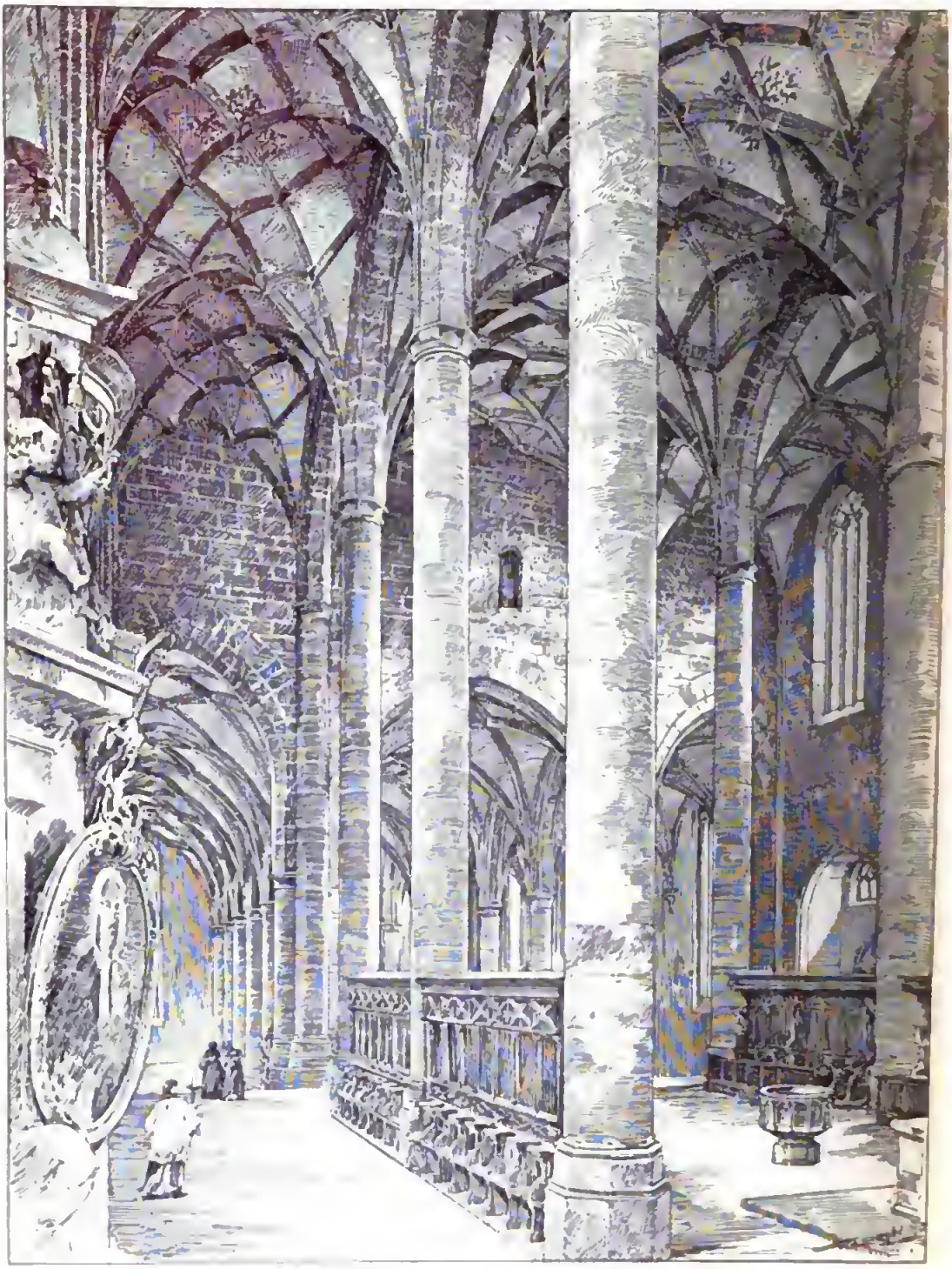
1. St. Jakob war die älteſte Kirche oder Kapelle der Stadt, der Überlieferung nach ſchon vor der Gründung des Komburger Kloſters verbunden mit einem Benediktinerkloſter, dann im Beſitz der Templer (?). Wahrſcheinlich war ſie als Filialkapelle von Steinbach im 11. Jahrhundert geſtiftet von den Grafen vom Komburg, die auch ſonſt den Apoſtel Jakobus d. Ä. zum Patron ihrer Ortskirchen wählten. 1236 wurde ſie von der Abtei Komburg Franziskaner Minoriten eingeräumt, die hier ein Kloſter gründeten. (W. U. B. III., Kolb, Das Barfüßerkloſter in H. und ſeine Geſchichte, W. Fr. N. F. IV, 1882; Gmelin 460 ff.)

Das Kloſter beſtand bis zur Reformation 1524. Aus ſeiner inneren Geſchichte iſt denkwürdig die Beziehung zu der Bewegung der „Ketzer von Hall“ 1244 ff. In der Reformationszeit diente es einige Jahre als Lateinſchule. 1534 aber wurde der größte Teil des Kloſters abgebrochen zur Vergrößerung des oberen und unteren Marktplatzes und Anlage der Rathausſtaffel. Die Häuſer Nr. 47. 48 ſtammen in den Grundmauern wahrſcheinlich noch vom Kloſter (Dorment und Refektorium) her; Nr. 47 iſt 1561 neu aufgebaut (Inſchrift). Die Kirche ſtand an Stelle des heutigen

Rathauſes, mit dem Chor noch in den jetzigen Marktplatz hineinragend. Südlich ſchloß ſich der Kreuzgang und der Kirchhof mit dem Karner an, der Kirchhof lag zwiſchen

Hall. St. Michaelskirche. Blick in den Chor.

dem Kapitel und dem Konventhaus. Auch ein Garten gehörte zum Kloſter, das eine Ringmauer umſchloß. Dieſe Höfe wurden teils abgegraben, teils aufgeſchüttet. Der Chor wurde 1534 abgebrochen und 1591 auch noch ein Teil des Schiffs (W. Ge-



Hall. St. Michaelskirche. Blick durch den Chor ins Schiff.

ſchichtsqu. I S. 40, 141; VI S. 268, 370 ff.). Nach den Abbildungen, die in Stadtbildern zu finden ſind, war es eine romaniſche Baſilika mit langem Schiff und weit-

ausladenden Kreuzarmen und einem Vierungsturm, vielleicht ähnlich der Ägidienkirche des 1102 gegründeten Nonnenklosters zu Kleinkomburg (s. u.). Steine von

Hall. St. Michaelskirche. Westl. Turmvorhalle mit Standbild des Erzengels Michael.

der Jakobskirche, darunter Stücke von Rundbogenfriesen, sind vermauert in der Ufermauer des Kochers beim Landgericht. Zwei Grabsteine vom Barfüßerkirchhof sind eingemauert an der südlichen Rathausstaffel. Der eine zeigt eine Inschrift in Minus-

keln: anno domini m . cccc . XIX [1419] starb ulrich vō gailenkirch am fritag noch sant franciscentag, und das Wappen mit dem Fiſch (Abb. S. 488). Der andere hat nur eine Inſchrift in Minuskeln: anno domini mcccc X [1410] obiit heinricus alt in die sancti in octava sti stefani.

Hall. St. Michaelskirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

2. St. Michael; I. ev. Stadtpfarrkirche. Der Titelheilige ſoll auch ſonſt mit Salinen in Verbindung ſtehen. Die Gründe zur Gründung einer zweiten Kirche oder Kapelle neben St. Jakob ſind nicht mehr erſichtlich. Nach der Einweihungsurkunde von 1156 (W. U.) ging ſie von der Bürgerſchaft aus, die Abtei Komburg hatte aber das Patronat, und die Kirche von Steinbach Parochialrechte.

Die Lage der Kirche iſt hervorragend, auf einem Vorſprung, der als ummauerte Terraſſe ausgebaut iſt. Die heutige Geſtalt des Kirchhofs mit den Stützmauern rührt aus dem 19. Jahrhundert; früher war er größer, die Gaſſen an der Nord- und Südſeite ſchmäler. (1589 und 1842 erweitert laut Inſchriften.) An der Weſtſeite erhob ſich im Mittelalter der Kirchhof mit hoher Stützmauer und zwei ſeitlichen Staffeln über dem Marktplatz. Eine Linde ſchmückte den Platz vor der Kirche. Andere ſtanden hinter ihr auf einem Platz, den öſtlich die Stadtmauer begrenzte: dort war eine Gerichtsſtätte. 1507 wurde erſtmals die rund vorſpringende große Kirchenſtaffel erbaut. Die heutige mit ihren 54 Stufen ſtammt auch aus dem 19. Jahrhundert. Es war beabſichtigt, ſie zuzuſchütten und als Raſen anzulegen; König Wilhelm I. rettete das Wahrzeichen der Stadt. In der ſüdlichen Futtermauer des Kirchhofs iſt eine Brunnennische ausgeſpart. An der Südoſtecke iſt das alte Gym-

naſialgebäude beinahe an den Chor angebaut (1578 und 1764). Eine Freilegung iſt nicht zu wünſchen. Auf dem Kirchhof ſtanden bis 1492 und 1509 die zwei Kapellen, die des Karners und die der Familie Feldner. Die Stelle der Feldnerkapelle war an der Nordweſtecke des Kirchhofs über dem Marktplatz. An der Oſtſeite war in der Kirchhofmauer eine Pforte.

Hall. St. Michaelskirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

Die 1156 geweihte Kirche, als Münſter (monasterium) bezeichnet, war ohne Zweifel eine ſtattliche Baſilika, ohne Querſchiff, wie es ſcheint; mit einem Weſtturm, der als Vorhalle diente und noch erhalten iſt. (Erg.-Atl. T. 41.) Seine Formen weiſen auf die Bauhütte von Komburg und die Schule von Würzburg. Der Bertholt, der ſich inſchriftlich am Portal in der Turmhalle nennt, iſt ohne Zweifel der Bildhauer des Portals, vielleicht auch der Baumeiſter des Ganzen. Alle vier Seiten des Erdgeſchoſſes ſind kühn genug durchbrochen von Torbögen. Der weſtliche mußte 1535 unterfangen und an den Pfeilern verſtärkt, in der Lichtöffnung verengt werden. Die Mittelſäule, die den Scheitel des ſchweren Kreuzgurtgewölbes unterſtützt und als eine Säule mit Volutenkapitellen und Kämpferaufſätzen gebildet iſt, zeigt gegenüber den Bündel von vier Würfelknäufen, die in den Winkeln ſtehen, eine fortgeſchrittene Entwicklung an und iſt mitſamt dem Kreuzgurtengewölbe kaum denkbar um die Mitte des 12. Jahrhunderts, muß vielmehr als nachträgliche Verſtärkung aufgefaßt werden. Das Bogenfeld des Innenportals und das Kapitell des Mittelpfeilers ſind ſehr reich verziert mit Flachornamenten, durchweg Palmetten und Schlingbändern verſchiedener Form. Das Tympanon zeigt in der Mitte ein Kreuz nach Art der Vortragekreuze. Ein

Digitized by Google

Hall. St. Michaelskirche. Predella in der Sakriſtei.

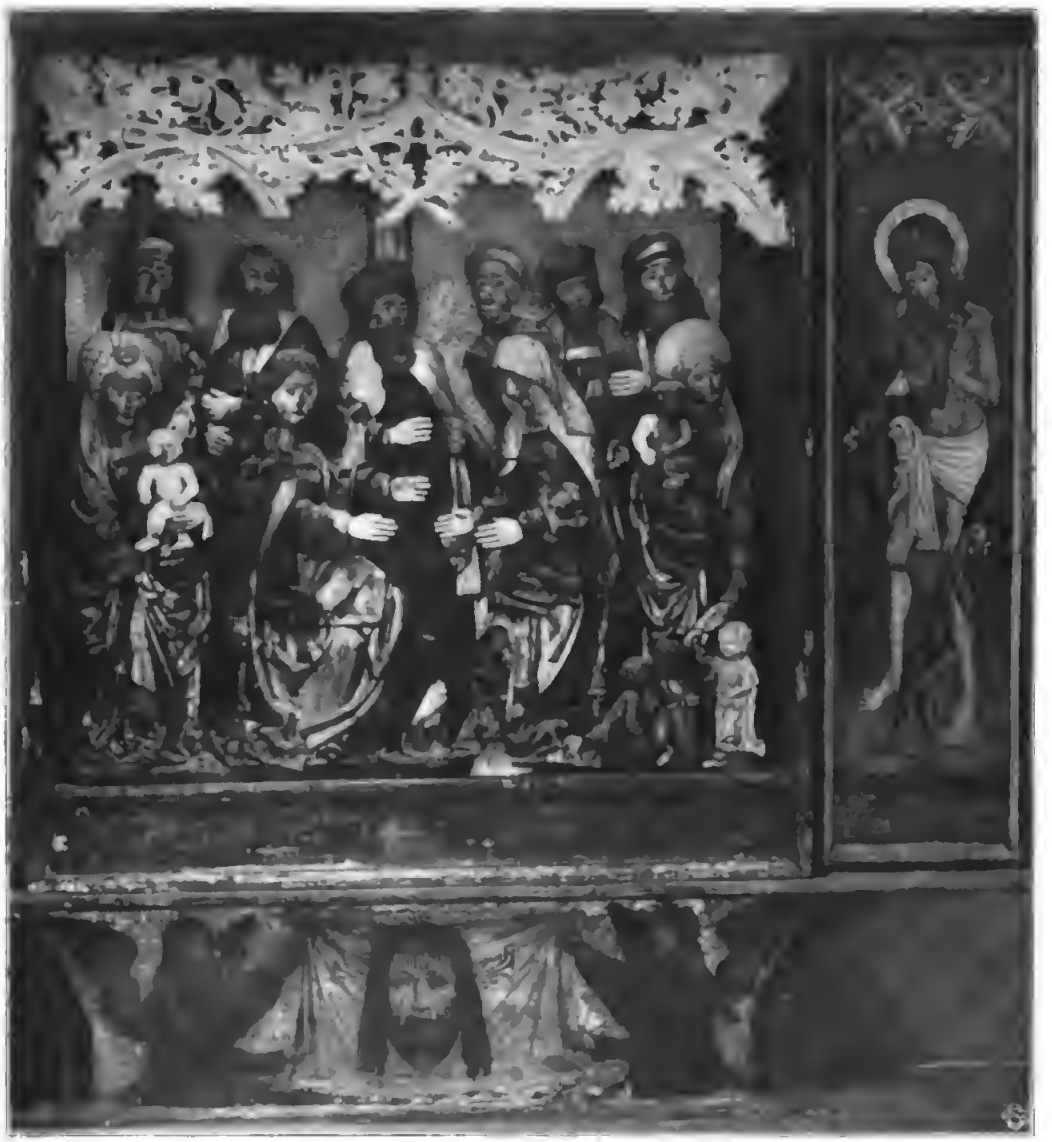
ſteinernes Standbild des Erzengels iſt um 1300 am Mittelpfeiler aufgeſtellt worden. 1539 nach Vollendung des Chors mit ſeinem hohen Dach erhöhte man den Turm. Meiſter Thoman ſetzte an Stelle des vermutlich maſſiven Helms einen Fachwerkaufſatz von zwei achteckigen Stockwerken mit ſchlankem Zeltdach. 1573 wurde dieſer Fachwerkaufſatz erſetzt durch den heutigen maſſiven, der aus zwei achteckigen Stockwerken in gotiſierenden Renaiſſanceformen beſteht und über einem Kranz mit ſchmiedeiſernem Gitter (1718) ein geſchweiftes Kupferdach mit Laterntürmchen trägt. Jörg Burkhart war der Baumeiſter (Inſchrift im Turm).

Im Jahr 1427 wurde nach Abbruch des Schiffs der romaniſchen Baſilika der Neubau des gotiſchen Hallenſchiffs begonnen (Inſchrift am Schneckentürmchen der Weſtſeite).

1456 wurde das Schiff eingewölbt (Jahreszahl mit Meiſterzeichen bei einer Baumeiſterfigur, aufgemalt am Gewölbe, im letzten Joch des Südſchiffs bei der Weſtwand, 1586 erneuert von P. V. — Maler Peter Völker?). Bei der Figur ſteht M. H. Das Meiſterzeichen (Nr. 28) iſt wahrſcheinlich das des älteren Nikolaus Eſeler. (Klemm W. Vjh. 1885, S. 191.)

Digitized by Google

Die drei Schiffe der Halle ſind gleich breit, die Rundpfeiler verhältnismäßig dünn. Vier einfache Seitenpforten außer der alten romaniſchen Hauptpforte. Hohe dreiteilige Fenſter. Die Pfeilerſockel achtſeitig, die Deckplatten der Kämpferſimſe ebenfalls. Die Scheidbögen darüber noch hoch geſtelzt. An den Wänden ſtehen die Gewölbefüße auf Spitz-



Hall. St. Michaelskirche. Altar der hl. Sippe.

konſolen. Eine Scheitelöffnung iſt umkränzt von einer prachtvollen Krone aus Hängemaßwerk; hier ſoll an Chriſti oder Mariä Himmelfahrt eine Figur aufgezogen worden ſein.

An der Weſtſeite außen ſieht man beiderſeits vom Turm Verzahnungen von Länſerquadern, beſtimmt für den Anbau eines koloſſalen Turmes an Stelle des alten.

Meiſter Konrad von Nürnberg, in Hall nachweisbar 1430—1438, darf als Leiter, vielleicht gar als Schöpfer des Baus betrachtet werden. Iſt es Konrad

Hall. St. Michaelskirche. Predella des Altarſchreins mit der Darſtellung des hl. Geiſtes.

Roritzer von Regensburg, oder Konrad Heinzelmann von Ulm? Als ſein Nachfolger erſcheint 1438—1442, bald unter dem Baliers- bald unter dem Meiſterstitel, Nikolaus Eſeler. Die kunſtgeſchichtliche Stellung des Schiffs iſt klar. Es ſteht in der Reihe der ſchwäbiſch-fränkiſchen Hallenkirchen hinter Gmünd, neben Nördlingen und vor Dinkelsbühl.

Im erſten Joch des Schiffs iſt der Fußboden um vier Stufen erhöht, über denen ſich der Kreuzaltar und zwei an den Schildmauern der Seitenſchiffe aufgerichtete Nebenaltäre erhoben. Der Chor liegt abermals um vier Stufen höher, um 1,50 m höher als das Vorderſchiff, das ſelbſt wieder höher liegt als die Turmvorhalle. Der Gewölbeſcheitel aber liegt im Chor ſogar um 7,6 m höher als im Schiff. In der Längsachſe weicht der Chor erheblich vom Schiff ab. Im Mittelſchiff ſetzt er die Breite des Schiffs fort, in den Seitenſchiffen iſt er ſchmäler, obwohl die Umfaſſungsmauern bis in die Flucht der Strebepfeiler hinausgeſchoben ſind zur Gewinnung von Kapellennischen. Die Ortpfeiler und die Schildmauer des nördlichen Seitenſchiffs — an der Südſeite bildet die angebaute Sakriſtei ein Widerlager —

ſind verſtärkt durch ungeſtalte Strebemauerpfeiler, die das Gewölbe durchdringen. Der Chor iſt noch länger und — wie geſagt — noch weit höher als das Schiff, ſeine Säulenarkaden noch weiter, ſeine Fenſterflächen breiter, ſeine Gewölbe noch zierlicher gegliedert als die des Chors. Der innere Chor ſchließt mit drei Seiten, der Umgang und Kapellenkranz mit fünfen. Der Umgang um das innere Polygon iſt zuſammengeſetzt aus einem trapezförmigen Joch und ſechs dreieckigen Halbjochen. In Nördlingen kommen auf drei innere Polygonſeiten nur noch drei äußere, in Gmünd

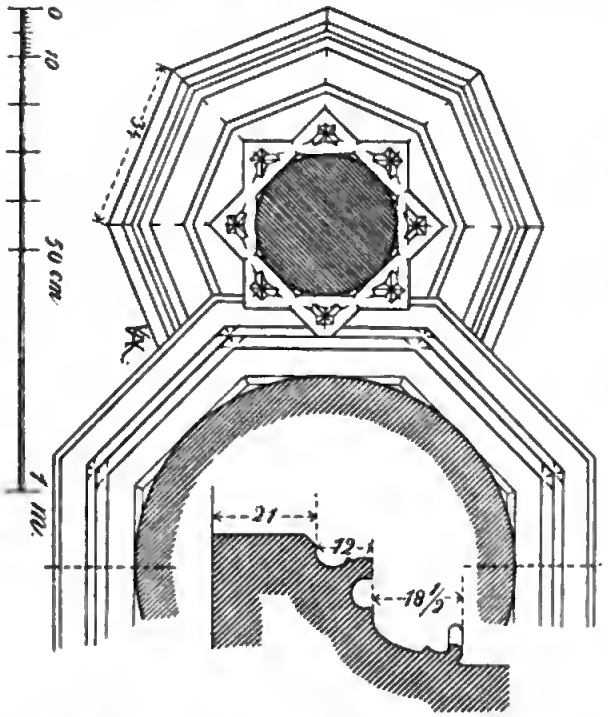
Hall. St. Michaelskirche. Tafelgemälde, Einzug des Kaiſers Heraclius mit dem hl. Kreuz.

und Nürnberg St. Lorenz ſieben. Mit Gmünd und Nürnberg St. Lorenz hat Hall vor Nürnberg St. Sebald und Nördlingen und Dinkelsbühl den Kapellenkranz voraus. Baugeſchichtlich ſteht der Haller Chor am Schluß der ganzen Reihe. Es kann auffallen, daß die Zahl der Freipfeiler — 10 im Schiff und 12 im Chor — übereinſtimmt mit der Geſamtzahl zu Nördlingen und Dinkelsbühl; die derſelben Schule, der Familie Eſeler, größtenteils angehören. Hoch und hell genug iſt dieſe Halle, ungehemmt ſchweift der Blick nach allen Seiten durch die Säulenallee. Aber die Säulen, die ohne Verjüngung aufſchießen, erſcheinen übermäßig ſchlank, beängſtigend dünn. Die äußere Erſcheinung, bei allen Hallenkirchen minder günſtig, iſt hier beſonders ungeſchlacht, aber charakteriſtiſch für das ganze Stadtbild, durch das rieſige, vorn mit einem Giebel und Krüppelwalm abgeſchloſſene Dach des Chors, das ſelbſt den überhöhten Turm in Schatten ſtellt. Zwei Seitenpforten ſind vorhanden. Die

Digitized by Google

Hochwände haben in jedem Gewölbfeld einfache vierteilige Fenſter, die Kapellen gekoppelte vierteilige. Die Gewölbefüße ruhen an den Wänden auf dreifachen Säulenbündeln. Das Rippennetz des oberen Gewölbes folgt ſechs verſchiedenen Syſtemen: darunter eines mit gewundenen Reihungen. Die Gewölbe der Kapellen ſind z. T. nicht mehr zur Vollendung gekommen.

Südlich am Choranfang iſt die Sakriſtei in den Winkel eingebaut, zweiſtockig mit innerer Wendeltreppe, nur vom Chor aus zugänglich. Erbauungszeit 1505 (Inſchrift innen). Außen an der Weſtſeite der Sakriſtei ein großes Steinmetzzeichen, vermutlich des Baumeiſters (Nr. 29). Der Bau des Chors iſt 1495 begonnen (Inſchrift an der Sakriſtei). Nach Widmanns Chronik wurde damals erſt der alte (romaniſche) Chor abgebrochen. Das erſte Joch des Chors folgt übrigens noch dem Syſtem des Schiffs. 1525 iſt nach Angabe der zeitgenöſſiſchen Chroniſten Herolt und Widmann der Chor vollendet worden, aber noch ohne die Gewölbe; und zwar durch einen Meiſter Konrad, der ſchon 1510 als Kirchenmeiſter vorkommt. (Vgl. Erg.-Atlas T. 42.)



Hall. St. Michaelskirche. Grundriß des Tabernakeltürmchens ſamt Chorpfeiler. Sockelprofil desſelben.

Bildhauerei am Bauwerk: Das Bogenfeld der Weſtpforte iſt nach außen verziert mit Flachornamenten, deren Mitte ein verziertes Kreuz einnimmt. Am Bündelpfeiler in der Turmvorhalle ſteht das Standbild des Erzengels Michael als Drachentöter, von Stein, die Flügel von Kupferblech, um 1300; vielleicht aus der Stiftsbauhütte von Wimpfen. Die Figur war gefaßt mit Gold und Farben. Am ſüdöſtlichen Eckpfeiler des Chors iſt auf reich ausgebildeter Konſole und unter entſprechendem Baldachin wiederum die Figur des hl. Michael in Hochrelief gebildet um 1525. Der Erzengel, im Typus eines Diakons der Zeit realiſtiſch aufgefaßt, hält in der linken Hand die Seelenwage, mit der rechten ſchwingt er das Schwert. In der einen Wagſchale erſcheint in Kindsgeſtalt eine Menſchenſeele; die andere ſuchen Teufelchen hinabzuziehen. Figur und Ornament deuten ſtiliſtiſch auf dieſelbe Werkſtatt, die den Fiſchbrunnen und Pranger (ſ. unten) geſchaffen hat. Die Schlußſteine im Schiff und Chor ſind z. T. mit Bildwerk geſchmückt: St. Michael, Wappen der Stadt und des Reichs.

Wandmalereien: An mehreren Pfeilern des Schiffs ſind Bilder in Nachahmung von Teppichen aus dem 15. Jahrhundert, 1900 aufgedeckt: hl. Familie (Joſeph kocht den Brei), Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes, Chriſtus als

Schmerzensmann oder Fronleichnam mit zwei Heiligen, Antonius der Einsiedler, ein hl. Bischof. An der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs ein Teppichbaldachin, gehalten von Engelchen, als gemalte Rückwand eines (nicht mehr vorhandenen) Altars; mit Aufschrift ad lau. et glo. s. trinit., um 1530. An der nördlichen Hochwand des Chors die gemalte Umrahmung der Orgel, die vormals hier hing, aus der Zeit um 1575; David und Jubal als Musikanten.*) Im innern Bogenfeld der Westpforte wurde ein Gemälde 1848 aufgedeckt (Mauch, Abhandlung); Näheres ist nicht angegeben, nicht einmal der Gegenstand. Am Gewölb im letzten (westl.) Joch des südlichen Seitenschiffes ist die Figur eines Baumeisters in der Tracht des 15. Jahrhunderts gemalt, 1586 übermalt von einem P. V. (s. oben S. 496).

Hall. St. Michaelskirche. Taufstein. Ansicht.

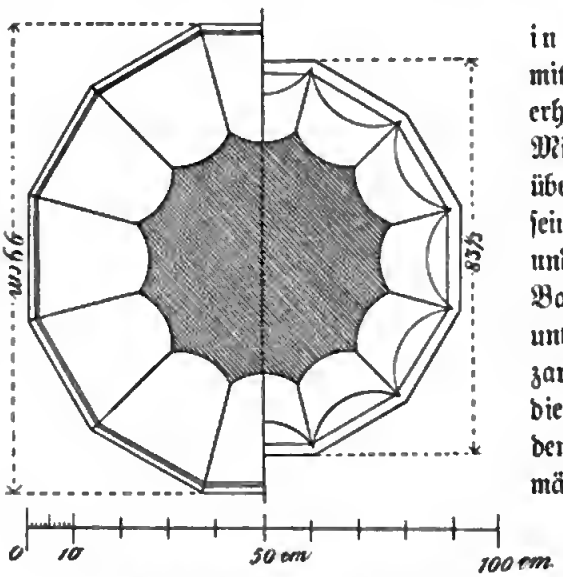
Glasmalerei: Im mittleren Chorfenster sind die Reste gemalter Fenster aus dem 15. und 16. Jahrhundert zusammengestellt: Sündenfall, Maria mit dem Kind, Geißelung Jesu, Dornenkrönung, Kreuztragung, Christus am Kreuz, Michael als Drachenbezwinger und zugleich als Seelenwäger, derselbe noch einmal in anderer Gestalt, Maria unterm Kreuz, Lukas der Evangelist, Katharina, Papst Gregor, ein Bischof, ein Doktor. In Chorkapellen: Stifter und Stifterin je mit Wappen, erste Hälfte 15. Jahrhundert, St. Jakob 16. Jahrhundert, Wappenteile mit Gans in Blau; desgl. mit Schwan in Gelb, beide Anfang 16. Jahrhundert. Zunftscheiben. Eine Kabinettscheibe 1639 (s. unten).

Altarwerke: Hochaltar, ursprünglich Kreuzaltar (Abb. S. 494 f. und Atl. Erg.): Wandelschrein auf alter Mensa: Um 1460 geschnitzt und gefaßt, 1860 restauriert von Lamberti in Stuttgart. Der Schrein ist nach vlämischer Art gefüllt mit Schnitzwerk in figurenreichen Kompositionen kleinen Maßstabs, die hier ohne Rahmen aneinanderstoßen; links die Kreuztragung; mitten, höher aufragend, die Kreuzigung; rechts die Kreuzabnahme; vorn jedesmal eine Gruppe, deren Mittelpunkt Maria ist, und bei der Kreuztragung auch Veronika. Die Wirkung der Bilder ist beeinträchtigt durch die moderne Neubemalung in schweren Ölfarben, mit viel Dunkelblau neben Gold. Auf den Doppelflügeln sind innen vier Szenen: Ecce homo, Pilati Händewaschung, Christi Auferstehung und Höllenfahrt gemalt, außen die vier Kirchenväter. An den kleinen oberen Flügeln innen die Gestalten der Kirche und der Synagoge. An der Vorderseite der Predella, die einen Schrank mit einem Türchen in der Mitte darstellt, sind in Spitzbogenstellungen gemalt: mitten Christus mit dem Abendmahls-

*) Eine Orgel wurde 1488 von einem Meister Thomas aufgestellt; ein Rückpositiv 1592 von dem blinden Stuttgarter Konrad Schott.

kelch, links die Heiligen Michael, Johannes d. T., Georg, Petrus; rechts die Symbole der vier Evangelien. Alle Gemälde ſind mehr oder weniger übermalt. Die Flügelbilder erinnern in den Typen an Dierk Bouts. Das geſchnitzte Ornament am Schrein iſt neu.

Hinter dem Hochaltar erhebt ſich das große Kruzifix, urſprünglich wohl im Chorbogen aufgehängt, über dem Kreuzaltar. Die Bemalung 1860 ausgebeſſert von Weißſchedel in Hall. Am Saum des Lendentuchs ſteht in goldenen Buchſtaben am Schluß der Sieben Worte MICHEL ERHARDT 1494 (H. Merz, Chriſtl. Kunſtbl. 1863). Das Werk gehört, wie von dieſem Ulmer Meiſter erſten Ranges zu erwarten, zu den vorzüglichſten ſeiner Zeit und Art. Das Korpus iſt über 2 m hoch.



Hall. St. Michaelskirche. Taufſtein. Grundriß.

Altarſchrein des hl. Michael in der Sakriſtei, um 1520. Schrein mit halbrundem Abſchluß, Geſpreng wohlerhalten. Im Schrein Statuette des hl. Michael in goldener Rüſtung, das Schwert über den Drachen ſchwingend, den er unter ſeine Füße tritt. Flügel innen geſchnitzt und gefaßt: links oben: Darſtellung der Barmherzigkeit gegen Arme und Leidende, unten der reiche Mann und der arme Lazarus; rechts oben das Weltgericht, unten die Hölle. Außen auf den Flügeln und den Vorſtößen gemalt, verdorben: links männliche, rechts weibliche Heilige in dichten Haufen, handwerksmäßige Arbeit, hälliſch. Im Geſpreng ſteht eine Statuette von Chriſtus als Schmerzensmann. Eine Predella, die nicht zu dieſem Schrein gehört, zeigt in Hochrelief, ſtark unterſchnitten, das erſte Abendmahl, ſehr gut geſchnitzt, mit Anlehnung an Riemenſchneiders Kunſt; altgefaßt. Um 1510 (Abb. S. 496).

Altarſchrein der hl. Sippe, jetzt auf der Menſa der mittelſten Chorkapelle aufgeſtellt. Um 1520, hälliſch. Im Schrein geſchnitzte Gruppe der hl. Sippe, Hochrelief, ſtark unterſchnitten; altbemalt, vor graviertem Goldgrund. Das Chriſtkind fehlt, die Ergänzungen an den Figuren wie das erneuerte Zierwerk oben ſind noch unbemalt. Der linke Flügel (mit Darſtellung des hl. Einſiedlers Paulus) fehlt. Auf dem rechten Flügel iſt die innere Malerei erhalten: St. Antonius, halbnackt, verſucht von Teufeln; oben gemaltes Ornament, Nachahmung von Schnitzwerk. Predella gemalt (Rückſeite?): Schweißtuch mit Antlitz Chriſti, gehalten von zwei Engeln.

Altarſchrein mit der Ausgießung des hl. Geiſtes. III. Chorkapelle von Süden. Aus der ehemaligen Schuppach-Kapelle. In Holz geſchnitzt, um 1520. Neugefaßt um 1750 in Nachahmung von Alabaſter mit Goldſäumen und von buntem Marmor. Wertvolles Denkmal altfränkiſcher Bildſchnitzerei. Im Schrein Reliefſtafel: Ausgießung des hl. Geiſtes, Maria inmitten der Apoſtel. Am geſchnitzten Orna-

ment zuoberſt viele unbemalte Ergänzungen. Der Aufſatz wohlerhalten und ſehr reizvoll, mit Figürchen Auferſtehender ſtaffiert. Auf dem jetzt feſtſtehenden Flügel innen Reliefbilder: Chriſti Einzug in Jeruſalem, Erſcheinung vor den Elfen (Thomas' Unglauben), Chriſti Himmelfahrt, Tod der Maria. Auf dem einen Flügel war außen gemalt die Fußwaſchung (Jäger, Kunſtbl. 1829, S. 371). An der Predella eine Tafel in ſtärkerem Relief: hl. Abendmahl, mit Judas, ſehr lebhaft bewegt. Oben erneuertes Ornamentſchnitzwerk von Weinlaub.

Hall. St. Michaelskirche. Kanzel.

Altarſchrein der drei hl. Biſchöfe, 1521, hälliſch. V. Chorkapelle (von Süden an gezählt). Im Schrein drei Statuetten von Biſchöfen, mittelmäßig geſchnitzt, altgefaßt. Stäbe u. dgl. ergänzt. Hintergrund vergoldet mit graviertem Brokatmuſter. Zierwerk des Schreins erneuert. Flügel innen: altgefaßte Reliefſiguren des hl. Nikolaus und hl. Einſiedlers Onufrius, auf Konſolen ſtehend, aufgelegt. Hintergrund teilweiſe vergoldet, mit Brokatgravierung. Unterſchrift in Frührenaiſſancemajuskeln: SANT NICOLEIS. SANT TEONOFERUS. Außenſeiten gemalte Figuren von S. ERASMUS und S. BONIFACIUS und Renaiſſanceornament. Predella gemalt: Die vier Kirchenlehrer, hinter einer Brüſtung, datiert 1521, feingravierter Goldgrund. Die Gemälde ſtehen an Kunſtwert über den Statuetten.

Altarſchrein des hl. Wolfgang, Kosmas und Damian. Ende 15. Jahrhunderts. II. Chorkapelle von Süden. Im Schrein altgefaßte Holzſtatuetten der drei genannten Heiligen, mittelmäßig. Flügel gemalt. Innen: Der hl. Wolfgang ſchlägt einen Quell aus dem Felſen; und wirft das Beil (Kirchengründung). Beidemal hat er einen Knaben als Begleiter. Goldgrund mit feinen Rankenmuſtern in Relief. Außen: Verkündigung. Schwache Malereien von 1509 (Jäger). Haller Schule.

Altar der hl. drei Könige, Triptychon auf der Altarmenſa der I. Chorkapelle von Süden. Schwarzgeſtrichen mit Vergoldungen und farbigen Figürchen in Flachrelief. Um 1525. Unbedeutend, aber dekorativ. Mitteltafel: Anbetung der drei Weiſen. In der linken Ecke kniet als Stifter ein katholiſcher Geiſtlicher mit Prieſterwappen und den Initialen K K dabei. Unterſchrift (nachträglich?) ESA IX PUER EST NOBIS uſw. 1585. Darunter die Figuren des Johannes Ev., Biſchof Erasmus (?), Stephanus (?). Auf den Flügeln wieder Johannes Ev., Andreas, Petrus, Paulus. Außen: gemalte Einzelfigürchen von Heiligen und die Inſchrift: ALTARE

TRIUM REGUM. Aufſatz: Drei Lünetten mit Halbfigur Gottes, Maria und Engel der Verkündigung: PATER DE CELSIS DEVS MISERERE NOBIS. EXORDIUM NOSTRE REDEMPTIONIS. Am Sockel: EI QUI NON OPERATUR CREDENTI AUTEM IN EUM QUI IUSTIFICAT IMPIUM REPUTATUR FIDES EIUS AD IUSTITIAM. Das Triptychon ſcheint kurz vor der Reformation geſtiftet, nachher durch neue Inſchriften im evangeliſchen Sinn adaptiert.*)

Kleines Holztafelgemälde in alter Umrahmung, angeblich früher mit Flügeln, alſo Triptychon. Um 1490. Das Gemälde ſtellt vor: den Einzug des Kaiſers Heraclius mit dem hl. Kreuz in Jeruſalem; mittelmäßige Kleinmalerei. Die Umrahmung geſchnitzt und alt vergoldet, z. T. ergänzt ohne Vergoldung; Kleinarchitektur mit Laubwerk.

Tabernakeltürmchen von Sandſtein, an einen Chorpfeiler angeſetzt, erſcheint aber als älteres Werk, aus der Zeit um 1440 (Abb. S. 500 und Atlas Erg.). Am Tabernakel ſelbſt, unter dem Gittertürchen iſt in einem Schild ein Zeichen angebracht, das aber eher einer Hausmarke des Stifters gleich ſieht als einem Steinmetzzeichen. Die Figürchen ſind nach alten Spuren um 1860 neu in Gold und Farben gefaßt. Es ſind am Tabernakel ſelbſt vier Statuetten von Propheten, die durch ihren Realismus an Slüters Figuren des Moſesbrunnens zu Dijon erinnern, mit Namensüberſchriften und Spruchrollen (Ecclesiasticus: cibavit illum dominus pane vitæ; David: pluit illis manna ad manducandum; Salomon: angelorum esca nutrivisti populum tuum; Jesaias: vere tu et deus absconditus deus israel). Im Türmchen über dem Tabernakel ſtehen frei vier Statuetten der Kirchenlehrer mit Spruchrollen: manducate experti [Ambroſius]; impossibile est etc. [Hieronymus]; cœli manna etc. [Gregorius]; panem istum quem sumimus [Auguſtinus]. An den Pfeilern des Baldachins unten als Konſolbilder die Symbole der vier Evangelien mit Spruchbändern: Markus: sumite hoc est corpus meum; Matthäus: beati qui esurinnt et sitiunt iustitiam; Johannes: ego sum panis vitæ; Lukas: accipite et edite corpus meum. Zwiſchen ihnen, am Mittelpfeiler, das Lamm Gottes. An den Konſölchen unter den Evangelienſymbolen vier weibliche Büſten (Sibyllen?) und unter dem Lamm ein männlicher Kopf (Johannes d. Täufer?). Höher an den Pfeilerchen des Baldachins fünf kleine Engelsbilder, auch mit Spruchrollen.

Taufkuſe von Sandſtein, ſpätgotiſch vom Jahr 1405 laut Inſchrift, die die damaligen Vorgeſetzten des Haller Johanniterhauſes nennt, aber nicht ſicher lesbar iſt. Stammt aus St. Johann (Abb. S. 501 f.).

Spätgotiſche Kanzel ſamt Treppe von Sandſtein, um 1490, an einen Pfeiler des Schiffs angebaut. Die fünf Statuetten an der Brüſtung ſind modern (von Lindenberger). Schalldeckel von 1835. Eigenartig iſt das unregelmäßige Fiſchblaſenmaßwerk der durchbrochenen Füllung an Brüſtung und Geländer.**) (Abb. S. 503.)

Heiliges Grab, in einer Niſche an der Südwand des Schiffs innen. In der Rückwand der Niſche ein verglaſtes gotiſches Fenſter, deſſen Läden geöffnet

*) An Stelle dieſes Altars, vor dem Chor, wurde 1778 ein Rokoko-Altar aufgeſtellt, der im 19. Jahrhundert zerſtört wurde.

**) Nach Jäger (Kunſtbl. 1829) war „der Stock der Kanzeltreppe" geſchmückt mit einer „Schnitzarbeit" [?], Maria mit dem Jeſuskind.

werden konnten. Von Stein ist die Tumba mit vollrundem Christusleib auf der oberen und vier halberhabenen Kriegergestalten an der vorderen Fläche und zwei vollrunden Standbildern von Joseph und Nikodemus an den schmalen Seiten; Frührenaissance um 1510; neu, mit Ölfarbe gestrichen, um 1860. Von Holz, auch neugefaßt, sind die Halbfiguren der drei Marien und des Ev. Johannes auf der Tumba, diese altertümlicher als die Steinbildwerke, noch mehr spätgotisch. Über dem Korbbogen der Nische zwei gemalte Wappenschilde von einer Restauration im Jahre 1702 herrührend. Die Nischenwände waren bis zur Restauration mit Putzgemälden

Hall. St. Michaelskirche. Ölberg 1506.

geschmückt. Die Nische ist wie ein Altarschrein verschließbar mit zwei ungleich großen Flügeln, die innen mit flachgeschnitztem und bemaltem Bildwerk, außen mit Gemälden bedeckt sind. Die Relieftafeln, neu in Farben und Metall gefaßt, zeigen in sehr lebhaften aber derben Kompositionen die Kreuzigung Jesu und die Kreuzabnahme. Die äußeren Malereien sind 1702 kunstlos erneuert. Die vier Halbfiguren stehen den Figuren des hl. Grabes in St. Katharinen (s. unten) nahe. (Abb. Erg. Atl.)

Ölberg: Sandsteingruppe mit teilweiser Fassung in Metall und Farben; unter einem Rippengewölb, das zwischen ein Strebepfeilerpaar der Nordseite außen eingebaut ist. Christus und die drei Jünger sind vollrund ausgehauene, überlebensgroße Statuen von mittlerem Wert; vorzüglich ist der Kopf des Johannes. Die Häscher hinten am Zaun als kleine Reliefgestalten. Die Landschaft gemalt (öfters erneuert). An den drei Schlußsteinen des Gewölbes sind die Muttergottes und der Schild und Helm der Familie Senft von Suhlburg angebracht; an der Stirnwand die Jahreszahl 1506. Am Gewand des Jakobus sind Zierbuchstaben (Frührenaissance-

Majuskeln), die den Spruch ergeben: amor vincit omnia. Schmiedeiſengitter, 17. Jahrhundert (Abb. S. 505).

Hall. St. Michaelskirche. Chorgeſtühl.

Chorgeſtühl in Holz, mit ornamentalen Schnitzereien und Einlagen, 1534 (inſchr.); 1900 reſtauriert. Im Fries der Rückſeite moraliſche Inſchriften von naiver Auswahl und Form, meiſt Bibelſprüche (Abb. S. 506).

In der Sakriſtei Wandvertäfelung von 1606 mit bibliſchen Inſchriften und Ornamenten in aufgelegter Laubſägarbeit; und zwei große eingelaſſene Wand-

ſchränke, deren eichene Thürflügel mit kleinen ornamentalen Holzeinlagen und mit prachtvollen verzinnten Beſchlägen geſchmückt ſind, Angelbändern von verſchiedener

Hall. St. Michaelskirche. Meßkelch 1516.

Form, Schlüſſelſchilden und Griffen. Die Holzeinlagen und Beſchläge ergeben verſchiedene Inſchriften, Jahrzahlen und Monogramme: ANNO DOMINI 1509 . 1508 .

IHS . MARIA . FO[?] . WM[?]; auch das Bild eines Totenkopfs u. a. Ein kleinerer Wandſchrank, für die hl. Gefäße, hat eine Eiſenblechthür mit zierlich aufgeſetzten bemalten Wappenſchilden und Spruchbändern, 1508. Die Thür der Sakriſtei iſt auch alte, ſpätgotiſche Schloſſerarbeit. Holzgeſchnitztes Vortragekreuz, barock, 17. Jahrhundert. Zwei Ölgemälde: Auferſtandener Chriſtus 1714 und Hl. Familie gleichzeitig. Der ganze Raum mit der reichen altertümlichen Ausſtattung iſt von ungewöhnlichem Stimmungsreiz.

Glocken: Große: Spätgotiſche Minuskelinſchrift: pro popnlo catholico maria virgo interpelle; Reliefbildchen, Verkündigung, Renaiſſance. Nach Herolts Chronik iſt die große Glocke 1539 gegoſſen und 29 Zentner ſchwer. Zweite: Frühgotiſche Majuskelinſchrift: ANNO DOMINI MCC. NONAGESIMO NONO [1290]. Dritte glatt, ſchlank, 13.—14. Jahrhundert. Siederglocke: Spätgotiſche Minuskeln: sanctus dominus deus. 16. Jahrhundert. Armeſünderglocke: Frühgotiſche Majuskeln, AVE MARIA uſw. Eine ſechſte, glatte Glocke gehört der ſchlanken, ſchlichten Form nach zum älteren Geläut.

Kirchengefäße: Silbervergoldete Kelche: a. ſpätgotiſch [1516]. Der Fuß als Sechsblatt gebildet, mit Gravierungen an der Oberfläche: Maria mit dem Chriſtkind; die drei hl. Könige, opfernd; ein h. Biſchof mit Stab und Schwert; der Erzengel Michael mit der Seelenwage. Darunter Umſchrift in Früh-Renaiſſance-Majuskeln: DOMINE NON SECVNDVM PECCATA NOSTRA FACIAS NOBIS NEQVE SECVNDVM INIQVITATES NOSTRAS RETRIBVAS NOBIS. Knauf getrieben; über ihm Schrift: IHESVS, unter ihm: MARIA. (Abb. 507), b. ſpätgotiſch; ſechsblättriger Fuß auf einem mit erhabenen Roſetten verzierten Standring. Über dem Knauf ſteht in ſpätgotiſchen Minuskeln: got hilf; unten: mit willen. c. ſpätgotiſch; ſechsblättriger Fuß; die Knäufe des Nodus mit Roſen beſetzt; die dazwiſchen liegenden Spangen graviert mit Maßwerk. d. ſpätgotiſch, Oberfläche des ſechsblättrigen Fußes graviert mit Maßwerk; Knauf wie bei c. e. ſpätgotiſch, klein (jetzt Krankenkelch), Knauf wie bei c. und d. Silberne vergoldete Patenen: eine mit Haller Stempel und Marke GF. Silberne Abendmahlskannen: a.—d. vergoldet und graviert, 1667, Stempel von Hall, Marke Blumenſtrauß (?) im Schild. e. Desgl. 1773, Haller Stempel, Schild mit Blumenſtrauß, IR F. f. Desgl. 1779 Hall CR. g. h. groß, vergoldet, Lamm auf dem Deckel, Augsburger Stempel, PS; um 1700. i. vergoldet und bezeichnet ED. k. klein, Augsburg, Marke undeutlich. Silberne Hoſtienbüchſen: a. von 1769, Haller Stempel, Marke L HB. b. von 1796, Haller Stempel, Marke F L R. c. mit Haller Stempel und Marke G F. d. mit Haller Stempel und undeutlicher Marke: im Schild 3 wagrechte geſchlängelte Figuren.

Inſchriften: Am Weſtportal, in romaniſchen Majuskeln; BERTHOLT. Am Treppentürmchen der Weſtſeite, in ſpätgotiſchen Minuskeln: anno . domini . m . cccc . XXVII . inchoata est preses basilica . ad edificandum . de novo . feria tercia p'xĩa post . festum . sĉi . iacobi . ap'li . An der Sakriſtei, in ſpätgotiſchen Minuskeln mit einzelnen Initial-Majuskeln: Anno . dm. M. cccc . lxxxxv . [1495] an dem nechsten dinstag . vor S. Gregorientag . in der vasten . ist gelegt worden . der erste stayn an diesem chore.

Im Achteck des Turms: in Renaiſſance-Majuskeln: DO MAN ZALT 1573 IST DIESER THURNEN VON NEUEM IN DIE ACHT ECKEN ERBAWET . WAREN DES RATS BAUHERN CASPAR BUSCHLER . JÖRG SEIFERHELD . JÖRG BURCKHARDT * HIES DER MEISTER. Bei * ſein Steinmetzzeichen (Abb. Nr. 30).

An der Altar-Menſa der mittelſten Chorkapelle, in frühgotiſchen Majuskeln: DISE . CAPELLE . IST GEWIHET . I . SAT . ERASM . E . VND . I. SANT MARGARTE . VND WART GEBAWEN . VO . DER ERBERN . FRAWEN GVTE . DER VELDNERIN . DO . MAN . ZELTE . VON CRISTES GEBVRT . MCCCXXXXIIII . AN . SANT . MICHELS TAGE. Der Stein ſtammt demnach aus der abgebrochenen Kapelle der Feldner (ſ. o.).

Denkmäler in der Kirche: Im Chor, an der Nordſeite weſtlich beginnend:

Bildnis der Magdalena v. Zeugumer Kloſter, geb. Bonhöfferin, 1794, Ölgemälde (von Hetſch?).

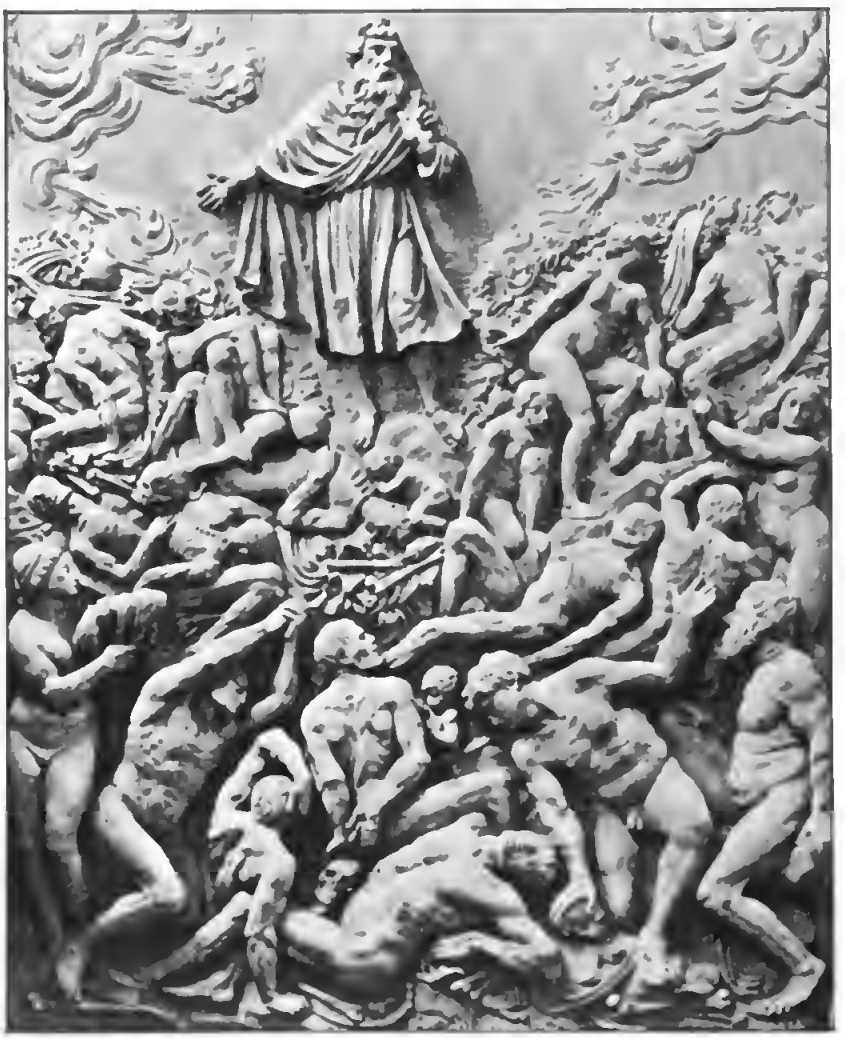
In der I. Kapelle (Türhalle): Sterbdenkmal des Predigers Beyſchlag, um 1720; Holz. II. Kapelle: Hölzerne Sterbtafel des Hier. Holl, Predigers, † 1657; desgl. des Ratsherrn Dav.

Zweiffel, † 1666; desgl. des Phil. Bonhöffer, † 1676. Diese drei wohl aus einer Werkstatt. Sterbtafel des J. M. Bonhöffer, Predigers, † 1716. Zwischen der II. und III. Kapelle: großes

Hall. St. Michaelskirche. Grabdenkmäler, innen, Nordseite. 1. und 2. Kapelle.

Grabdenkmal des J. Fr. Bonhöffer, † 1778, in buntem Marmor mit Gipsfiguren, klassizistisch; gemeinsames Jugendwerk von Dannecker und Scheffauer (Akten der Karlsschule). Veröffentlicht

in Kupferſtich von Balley 1781 (Abb. 509). III. Kapelle: Grabdenkmal des Städtmeiſters Joh. Hamberger, † 1615, und ſeiner Gattin; Alabaſter; Porträtfiguren vollrund; im Aufſatz Hochrelief der Taufe Chriſti, allegoriſches Figürchen, Wappen; im Stil M. Kerns. Hölzerne gemalte Gedenktafel des Predigers G. B. Wibel, † 1707, Aufſatz fehlt. — Desgl. des Pfarrers J. Reitz, † 1710, aus derſelben Werkſtatt wie die vorige. Desgl. ohne Inſchrift, mit Votivgemälde eines Ehepaars bei der Kreuzigung Chriſti, um 1630.



Hall. St. Michaelskirche. Totenauferſtehung nach Ezechiel.
Alabaſterrelief von Leonh. Kern.

Zwiſchen der III. und IV. Kapelle: Prunkvolles Grabdenkmal des Städtmeiſters J. Fr. Bonhöffer, † 1770, Marmorſtuck mit Ölbildnis und Statuetten (Abb. Erg.-Atl.).

IV. Kapelle: Totenſchild von Thom. Sanwald, † 1603. Bronzetafel für Wolfg. Kaſp. Sanwald, Städtmeiſter, † 1734; mit Wappen und Schrift auf einer Draperie. Joh. Jac. Schmid in Nürnberg fecit.

Hölzerne Gedenktafel (Triptychen) für Thomas Schweiker, † 1602, mit Bildnis des armloſen Kunſtſchreibers, bez. I. H; und Grabſchrift von ſeiner eigenen Hand. Eingelaſſen in einen Steinrahmen (Wandſchrank) aus dem 15. Jahrhundert, mit Steinmetzzeichen. Kleine Gedenktafel für ein verkruppeltes Frauenzimmer, 17. Jahrhundert.

Digitized by Google

Wappenſcheibe der M. Kath. v. Sternfeld 1639. Auf der Altarmenſa ein vorzügliches Alabaſterrelief der Auferſtehung der Toten nach Ezechiels Geſicht; aufgemalt: J. Leonh. Kern fecit (Abb. 510). Eingelaſſen in ein Denkmal für Chr. Dav. Stellwag, Städtmeiſter, † 1707.

Zwiſchen der IV. und V. Kapelle: Denkmal für J. L. Sanwald, Städtmeiſter, † 1778, Marmorſtuck mit Vergoldung, idealen Figuren und ölgemalten Bildniſſen.

V. Kapelle: Hölzerne gemalte Sterbtafel für Andr. Dreitler, † 1669.

Gedenktafel für die Stifter zum Gymnaſium, mit vielen Wappen.

Zwiſchen der V. und VI. Kapelle: Denkmal für J. Lor. Drechsler, Städtmeiſter, † 1725, Stuckmarmor, mit allegoriſchen Figuren, Putten, Ölbildnis, Schrifttafel, Wappen.

VI. Kapelle: Gemalte Gedenktafel für Dav. Schmalcalder, Dr. jur., † 1636.

Wappentafel für die Stifter zum Reichen Almoſen und von Schülerſtipendien, 17. Jahrhundert, mit Bildern (Werke der Barmherzigkeit). Gedenktafel für Peter Firnhaber, † 1647, und kleinere für Afra Firnhaberin, † 1633, mit Stammbäumen.

Hall. St. Michaelskirche. Grabdenkmäler, außen, Nordweſtecke.

VII. Kapelle: Gedenktafel für den Prediger Parſimonius, † 1636; desgl. für J. M. Creter, Prediger, † 1635; Ölbildnis des J. Fr. Beyſchlag, Prediger, † 1766, in reichem vergoldetem Rahmen; desgl. von J. L. Seiſerheld, Prediger, † 1726, Ölbildnis in geſchnitztem Rahmen mit zwei Engelgeſtalten.

VIII. Kapelle: 3 gemalte Glasſcheiben, 15. Jahrhundert, Stifterpaar und Wappen. 2 gemalte Gedenktafeln für Verſtorbene, 17. Jahrhundert.

Am Pfeiler außen hängt ein Epitaphium für Fr. P. Wibel, Prediger, † 1691, mit Ölbildnis und geſchnitzten Figuren und Wappen.

IX. Kapelle: Flügeltafel zum Gedächtnis der Stifter für das Waiſenhaus, 17. Jahrhundert. Gedenktafel eines König aus Villingen, 17. Jahrhundert, mit bibliſchen Bildchen. Am Pfeiler: Großes Denkmal für G. B. Arnold, † 1746, Holz und Stuck mit 2 Ölbildniſſen.

Digitized by Google

X. Kapelle: Denkmal für Lorenz v. Jengumer Kloſter, † 1761, Altaraufbau mit 2 Genien und Ölbildnis. Desgl. für Balthas Moſer, † 1602, und Frau, † 1610, Alabaſter, Votivbild der Familie und Geniusfiguren; manieriert. Denkſtein für eine Almoſenſtiftung von 1494, geſetzt 1591 (Inſchrift), aus dem ehemaligen Schüſſelhaus. Über dem Chorportal innen: Ölbildnis von W. D.

Hall. St. Michaelskirche. Grabdenkmäler, außen, Südſeite.

Seiferheld, † 1798, in geſchnitztem Rahmen mit Inſchrift und Wappen. Über der Thür zur Sakriſtei hängt ein Denkmal für J. Fr. Bonhöffer, Prediger, † 1785, Holz mit figürlicher Schnitzerei, vergoldet, und Ölbildnis, Zopfſtil; links neben der Thür ſteht ein großes Denkmal für M. Fr. Haſpel von Pfannenburg, † 1790, Wandobelisk uſw. von Gipsmarmor und Holz, klaſſizistiſch.

Die Denkmäler, Totenſchilde, Fahnen und andere Denkwürdigkeiten, die ſich im Schiff befanden, wurden im 19. Jahrhundert hinausgeſchafft und vernichtet. Die ganze Kirche muß ein

Digitized by Google

wahres Museum hällischer Geschichte gewesen sein. Das Kirchenregister von 1819 zählt noch 240 Denkmäler in der Kirche. Jetzt sind im Schiff nur noch 4, alle auf Holz gemalt: für Veronika Schultheß, † 1590, mit Bild der Verklärung Christi; Melchior Wenger, † 1602, mit Abrahams Opfer; Heinr. Kern, Pred., † 1716, Bildnis; Joh. Weidner, Dekan, † 1606, Familien-Votivbildnis mit H. Johannes Ev. und Wolfgang. K. Büschler, † 1570 (unvollst.). J. D. Stellwag, † 1679.

Denkmäler außen. Nordseite, von Ost nach Westen (Auswahl):

Grabplatte für Konr. [Treutwein] d. Ä., † 1438, 5 Wappen. Grabplatte des Ratschreibers Heinr. Winkelhofer aus Ehingen, † 1485, mit Porträtfigur in Flachrelief, 2 Wappen. J. R. Schragmüller, † 1703. Grabplatte für Hans und Barthol. Büschler, beide 1494 †, 1 Wappen. Grabplatte des Städtmeisters J. M. Hartmann, † 1744, bezeichnet: G. D. Lackorn. J. Fr. Wibel, † 1702. J. L. Drechsler, Städtmeister, † 1712, bez. Freysinger. Grabplatte mit 5 Wappen und Inschrift: michel senft der alt, † 1471. Grabplatte von vridrich schlez, 5 Wappen. Gedenkstein für Gertraud Vogelmennin, † 1563, mit Porträtfigur und 4 Wappen. Grabplatte für siz schnewasser, † 1409, 1 Wappen. J. P. Hetzel, Städtmeister, † 1711. Casp. Feierabet, † 1565, von Schlör. C. Eberhart, † 1516, Figur. (Abb. 511.)

Westseite: Denkstein für Jos. Vogelmann, † 1568, Porträtfigur mit Fahne, vorzüglich. G. F. Blintzig, Pfarrer, † 1645, mit allegorischem Flachrelief. Sed. Burkhardt, † 1653. Fr. Hörmann, † 1642, bezw. 1. B., allegorische Figur. Denkstein für Wolfg. Sanwald, † 1581, renoviert 1770 von Güntter (inschr.); 3 Wappen.

Südseite: Von O. nach W.: J. B. Stadtmann, Städtmeister, † 1670, Wappen: Putten. Dav. Stadtmann, † 1631, Wappen. Chr. Dav. Stellwag, † 1625, Wappen, bez. F. F. Denkstein für G. Ph. Bonhöffer, Prediger, † 1676, Porträtfigur, der Unterkörper bedeckt von der Schrifttafel. Ähnlich die folgenden Predigerdenksteine: für J. Weidner, † 1606; Josef Stadtmann, † 1676; J. Bootz, † 1632; J. W. Weidner, † 1669; J. C. Wibel, † 1710; J. Fr. Bonhöffer, † 1783, bez. J. G. Joz, und einer ohne Namen und Datum, 17. Jahrhundert. Hier. Klopffer, † 1666, Wappen; J. Seefried, Reichsschultheis, † 1636. K. P. Bonhöffer, Ratskonsulent, † 1775.

Grabplatte einer Frau, Anf. 16. Jahrhunderts, Wappen: Egen und 3 andere. Grabplatte für Volkart Egen, † 1499, 2 Wappen. Denkstein für Ant. Hofmaister, † 1531, Tafel gehalten von Putten, mit lateinischer, griechischer und hebräischer Inschrift; zwischen den Zeilen ein kleines Flachbild: Gottvater nimmt die Seele aus dem Leichnam; interessante Frührenaissance. (Abb. 512.)

Denkstein für Kath. Ehrerin, † 1560, Porträtfigur, 10 Wappen. Denkstein für Agatha Schenczin, † 1559, Porträtfigur. Denkstein für die Witwe des Reformators Joh. Brenz, mit Grabschrift von dem Sohne. Diese 3 Frauengrabmäler wohl von einer und derselben Hand.

Grabstein für Fr. P. Widel, † 1754, mit Schrift; gefertigt von G. D. Lackorn. O. Fr. Beyschlag, † 1766, bez. L. C. Günther. J. B. Beyschlag, Dekan, † 1717. J. L. Seiferheld, Pred., † 1725, bez. J. G. Joz. Grabstein für Bard. Bechstein, † 1581, Profilfigur in Relief. Grabstein für Leonh. Feuchter, Städtmeister, † 1561; Wappen. Melch. Weczel, Städtmeister, 15.. (?); Figur. Kleiner Grabstein eines Herrn von Neuenstein mit Jahreszahl 1329; hoch eingemauert.*)

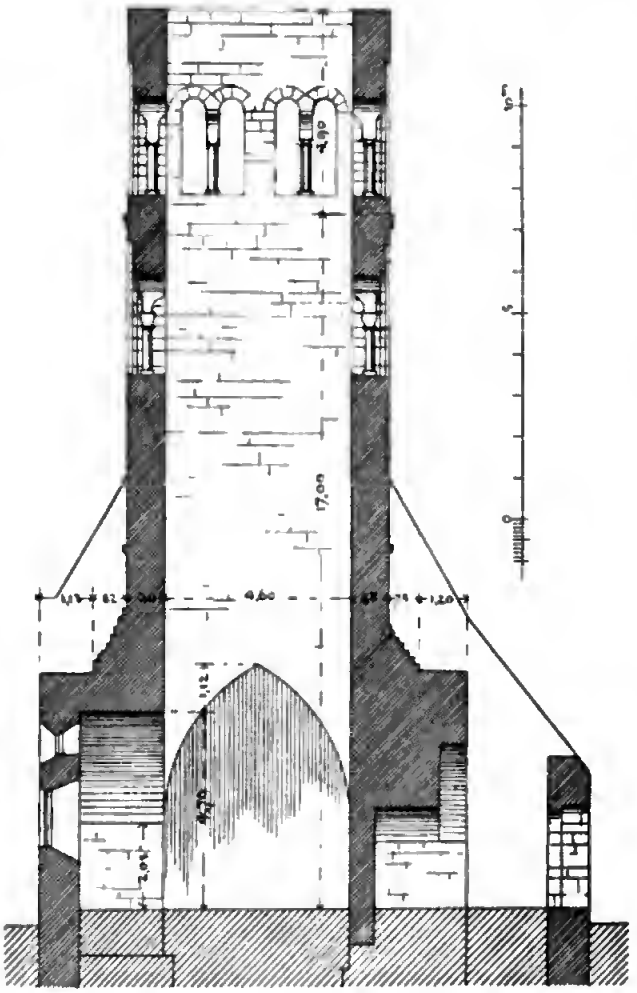
Nur ein kleinerer Teil der Denkmäler ist von Anfang an an den Kirchenmauern aufgestellt oder aufgehängt; die Grabplatten lagen ursprünglich auf den Gräbern selbst. Sie stammen aus der Kirche und den abgebrochenen Kapellen oder auch von freiliegenden Gräbern des Kirchhofs.

Sonstiges: Fossiler Mammutzahn in vergoldeter Schmiedeisenfassung aufgehängt vor der mittelsten Chorkapelle, als vermeintliches Horn eines Einhorns; daher die zwei Einhornfiguren an der Fassung. Nach einer übertünchten, bei Hauser a. a. O. S. 72 wiedergegebenen Inschrift gefunden 1605 im Bühlerthal bei Hohenstatt. — In der Sakristei eine Lutherbibel, gedruckt 1599 bei Lor. Säuberlich, Wittenberg, in Originaleinband von gepreßtem und bemaltem Leder mit Bildnis Luthers und Jahreszahl 1569. Stiftungseintrag von 1648. — Eiserne Ellenmaße, am Turm.

*) Bald nach dem Stadtbrand i. J. 1383 machte das in Hall ansässige Geschlecht der Ritter von Neuenstein eine bedeutende Stiftung für die Erbauung eines langen Münsters an der Pfarrkirche (Jäger, Kunstbl. z. Morgenbl. 1829, S. 361).

Abgegangen (nach Jäger, Kunſtblatt z. Morgenbl. 1829): Kirchenſtühle mit Schnitzereien und gemalten Wappen der Beſitzer vom 16. Jahrhundert ab. Holztafelgemälde: Johannes auf Patmos 1509. Desgl. Mariä Himmelfahrt, inſchriftlich 1513 von einem Pfarrer „Militz“ geſtiftet.

3. St. Katharinen, II. ev. Stadtpfarrkirche, für den Stadtteil links des Kochers. Geſtiftet wahrſcheinlich von den Freiherren v. Weſtheim. Urbau um 1250, ſpätromaniſch. Bis 1405 Filial von Weſtheim, unter dem Patronat der Abtei Murrhardt bis 1526. Ein plebanus sancte Katherine kommt 1283 vor (W. U. 3269). Neubau des Chors, 1343 geweiht (urkundl. n. OAB. S. 124). Nach der Reformation Einbau von Emporen im Schiff (1597) und Chor; Verlängerung des Schiffs und Veränderung der Fenſter. 1688 Erneuerung des Innern durch Tüncher und Maler. 1846 große Säuberung. Der Turm um 1570 erhöht in Fachwerk, 1727 maſſiv ausgebaut mit zwei achteckigen Stockwerken und Haubendach nebſt Glockenaufſatz. 1694 neue Kanzel. 1746 neue Orgel. Um 1859 Wiederherſtellung der mittelalterlichen Kunſtdenkmäler in der Kirche durch den Stadtpfarrer H. Merz. 1900 ff. Abbruch und Neubau des Schiffs und der Sakriſtei, Umbau des Turms, Abbruch der Chorempore, der Kanzel und der Orgel, neue Ausmalung des Chors, Abbruch der Kirchhofmauer uſw. durch OBR. Dolmetſch. Im alten Zuſtand war die innere und äußere Erſcheinung des Kirchleins mit ſeiner reichen altertümlichen Ausſtattung der alten Stadtmauer und dem Laubſchmuck des umgebenden Friedhofs außerordentlich maleriſch, intereſſant und ſtimmungsvoll. (Beſchreibung von H. Merz in Zeitſchr. Württ. Bauten 1851 und Chriſtl. Kunſtbl. 1858.) An der Weſtſeite ſprang ein Treppenturm vor.

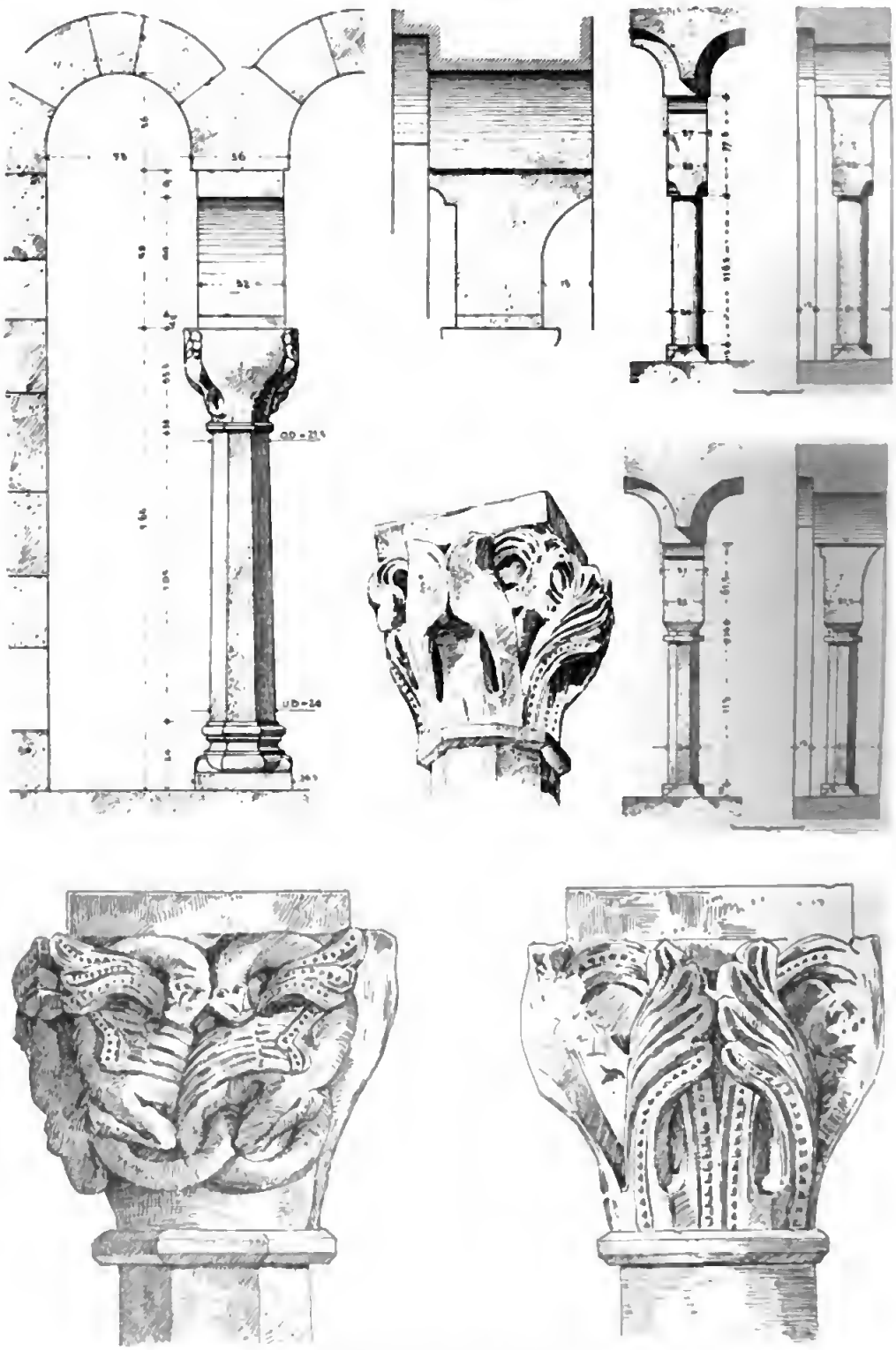


Hall. St. Katharinenkirche. Querſchnitt durch den Turm.

Die alte Kirche war einſchiffig, ein paar kleine Rundbogenfenſter waren von der urſprünglichen Anlage erhalten auf der Nordſeite des Schiffs. Der Turm, der zwiſchen Schiff und Apſis ſtand — ähnlich wie der der Kirche zu Steinbach bei

Hall. St. Katharinenkirche. Grundriß und Choransicht (alter Zustand).

Digitized by Google



Hall. St. Katharinenkirche. Einzelheiten vom Turm.

Hall — ist bis auf das Dachgeschoß erhalten. Er ist im Grundriß oblong, die breiteren Seiten, gegen Osten und Westen, sind im Erdgeschoß mit zwei Spitzbögen geöffnet. Die schmäleren Seiten waren ursprünglich beide verstärkt und erweitert durch tonnenförmig überwölbte Nischen. Über Dach sind die Breitseiten halbiert durch Lisenen; die Felder im unteren Geschoß mit einem Rundbogenfries abgeschlossen. Acht gekoppelte Schallöffnungen. Die Teilungssäulchen, deren einige am Schaft achteckig, sind teils mit phantastischen Blätterkelchen teils einfacher in tektonischen Formen abgedeckt.

Hall. St. Katharinenkirche. Kirche und Synagoge. Gemälde der oberen Flügelchen des Altarschreins.

Der hochgotische Chor von 1343 ist ohne Streben eingewölbt auf Birnstabrippen mit einfachen Konsolen, am Schlußstein Christuskopf. Im Chorschluß drei zweiteilige Fenster von spätgotischer Bildung des Stab- und Maßwerks. An der Südseite um 1460 ein größeres dreiteiliges mit den Formen von der Michaeliskirche. Mit dem Chor war die tonnengewölbte Sakristei gebaut.

Glasmalerei: 10 Bilder aus der Zeit um 1343, jetzt seit 1900 im südlichen Chorfenster zusammengestellt, mit einigen modernen Tafeln, von van Treek, München; früher im nordöstlichen Chorfenster (vgl. Bilderatlas, Band III). Sie stammen anscheinend aus zwei verschiedenen Fenstern. Die eine Reihe umfaßt 8 Bilder, die auf blauem, in Rankenmustern damasziertem Grund in gelb getönten hochgotischen Arkaden

Hall. St. Katharinenkirche. Predella des Altars.

ſtehen und ſeitlich von blauroten Bändern mit Lilienmuſter eingefaßt ſind. Dieſe Reihe umfaßt 6 Figuren von Tugenden, die ſiegreich das Laſter niedertreten, je durch ein Spruchband mit Namen bezeichnet. Dazu kommen 2 Heiligengeſtalten: Dorothea und Margareta. Die andere Gruppe umfaßt nur noch 2 Bilder: St. Katharina vor den Gelehrten von Alexandria und das Fegfeuer, beide in Medaillons auf gewürfeltem Grund.

Die Kirche hatte drei Altarpfründen: zu U. l. Frau, den hl. Zwölfboten und St. Erhart. Vom Choraltar iſt der Schrein erhalten, ein verhältnismäßig frühes Werk (um 1460); 1858 durch Groß und 1900 durch G. Schmidt reſtauriert, ſtark übermalt. Der geöffnete Schrein ſtellt das Leiden und die Erhöhung des Erlöſers dar. Auf dem linken Doppelflügel gemalt auf Goldgrund: Einzug in Jeruſalem und Verrat; im Schrein geſchnitzt und gefaßt in Gold und Farbe: Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Auferſtehung; auf dem rechten Flügel: Himmelfahrt Chriſti und Ausgießung des hl. Geiſtes. Auf den geöffneten Flügelchen des höheren Mittelſtücks des Schreins: Die Kirche und die Synagoge in Frauengeſtalt. Die Altarſtaffel zeigt gemalt die Bruſtbilder von Chriſtus als Salvator mundi, mitten, auf dem Thürcher, zwiſchen den Heiligen Maria, Katharina, Barbara, Vitus, Erasmus, Sebaſtian. Die Bruſtbilder ſind von erhabenen Spitzbögen eingefaßt; der Grund blau. Die fünf Gruppen im Schrein ſind je aus einem Stück geſchnitzt, figurenreiche bewegte Kompoſitionen kleinen Maßſtabs; vergoldet, nur die Fleiſchteile bemalt. Darunter Füllungen von fein durchbrochenem Maßwerk; oben Baldachine mit feinem Gitterwerk und ein Fries mit durchbrochenem

Maßwerk. Die Kleinarchitektur auf dem Schrein iſt modern; der alte Kruzifixus vorzüglich geſchnitzt. Geſchloſſen zeigt der Schrein auf dunkelfarbigem Grund gemalt die Heiligen Maria mit dem Chriſtkind, Katharina, Johannes d. T. und Johannes Ev.; die Oberthürchen: Barbara und Magdalena. Auf der Rückſeite ſind am Schrein die Geſchichte von der ehernen Schlange Moſe und an der Staffel zwei Engel mit

Hall. St. Katharinenkirche. Auferſtehung, geſchnitzte Gruppe im Altarſchrein.

Leidenswerkzeugen grau in grau gemalt. Das Werk ſtammt offenbar aus derſelben Werkſtatt wie das Riedener Altärchen in Stuttgart (M. V. A.).

Ein holzgeſchnitztes Kruzifix von künſtleriſchem Wert, 1900 neu bemalt, hängt im Chorbogen.

Hl. Grab von 1470 (inſchr. an der Tumba, nebſt Wappen: 3 Balken, belegt mit 1 ſchreitenden gekrönten Löwen und Sigla S. K. V.). Tumba von Stein mit zwei halberhaben angearbeiteten Figuren ſchlafender Krieger an der Vorderwand. Leichnam Chriſti und Statuetten von Joſeph und Nikodemus in Holz geſchnitzt; Halbfiguren von Johannes und den drei Marien desgleichen. Die Holzfiguren be-

malt (1846 neu bemalt mit Ölfarben). An den Niſchenwänden waren zwei Engel mit Rauchfäſſern und Kerzen gemalt. Jetzt ſind ſie mit einem großen, grellen Teppichmuſter überzogen. Die Figuren ſind wohl in derſelben Werkſtatt geſchaffen wie das hl. Grab von St. Michael.

Ölberg, früher außen an der Sakriſtei, jetzt in einem hölzernen Gehäus (1851) im Chor. Statuetten von Chriſtus und den drei Apoſteln, 1851 neu — mit Ölfarben — bemalt. Eigentümliche, walzenförmige Kopftypen mit ſpitzigen Naſen,

Hall. St. Katharinenkirche. Ölberg.

mürriſchem Ausdruck. Von anderer Hand als die Grablegung hierſelbſt, aber aus derſelben Zeit.

Steinerne Statuette der hl. Katharina, bemalt, 14. Jahrhundert; früher außen an einer Ecke der Sakriſtei aufgeſtellt.

Holzgeſchnitzte Gruppe der Muttergottes mit dem Kind, ſitzend, ſpätgotiſch um 1450, bemalt (neu), fränkiſch. Stand früher auf einem Altar im Schiff.

Wandtabernakel, um 1420 mit ſchwach erhabenem Veronikabild im Giebelchen und zwei von Engelchen gehaltenen Wappen des Reichs und der Stadt. Prachtvolles unterſchafftes Laubwerk am Sockel. Das Steinwerk war farbig gefaßt, das Gitterthürchen vergoldet (erneuert).

Taufſtein, ſpätgotiſch um 1450. In den Spitzbogenniſchen der 13 Seiten gemalte Bruſtbilder von Chriſtus und den zwölf Boten, übermalt. Am Rand ſtehen die Namen der Dargeſtellten eingehauen. Hölzerner, bemalter Deckel, Spätrenaiſſance.

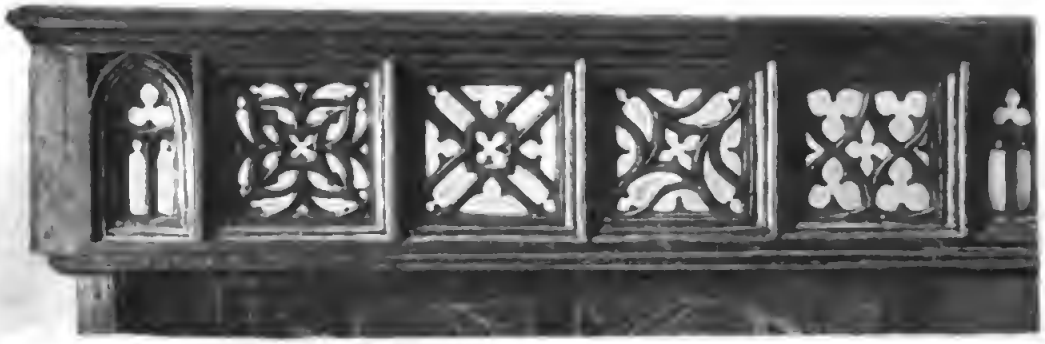
Hall. St. Katharinenkirche.
Statuette der hl. Katharina.

Hall. St. Katharinenkirche.
Wandtabernakel.

Kanzel von 1694 (Inſchrift am Deckel), 1900 des Fußes und der Treppe beraubt und verſetzt. Nußholz mit Schnitzwerk, teilvergoldet. An der Brüſtung 4 Statuetten der Evangeliſten. Am Schalldeckel 2 von Chriſtus [jetzt beſeitigt] und St. Katharina. Bibelſpruchinſchriften. 2 Stifterwappen.

Altarbrüſtungsgitter, Schmiedeiſen mit Blättern und Roſetten, teilvergoldet mit Schattierung in Bronzefarbe. 1799. J PT. M MT.

Digitized by Google



Hall. St. Katharinenkirche. Sog. Beichtſtuhl.

Zweiſitz, ſog. Beichtſtuhl, ſpätgotiſch um 1470, mit Rückwand und durchbrochener Krönung, die Seitenwände ebenfalls mit Stab- und Maßwerk fenſterartig durchbrochen, die Wangen geſchmückt mit erhabenem Rankengeſchling (Abbildung).

Zwei kleine Holztafelgemälde, einſt beim Opferſtock aufgehängt, mit Darſtellung des Almoſengebens und Unterſchrift: 1540.

Nicht mehr ſichtbar: 1 Wandgemälde: Vorbereitung der Kreuzigung, um 1450, 1894 aufgedeckt und teilweiſe übermalt, 1900 verbaut. Aquarellkopie in der Sakriſtei; Beſchreibung bei Merz a. a. O.

Kirchengefäße: Krankenkelch, Silber vergoldet, Fuß radial gebuckelt, Cuppa graviert mit Putten, Vaſen und Ranken. Inſchrift in Renaiſſance-Majuskeln: hoc poculum novum testamentum est in meo sanguine . bibite ex hoc omnes. Auf der dazu gehörigen Hoſtienbüchſe ſteht: verbum caro factum est. 1578. Haller Stempel. Marke: 3 Hirſchhörner (?). Dieſelben an der Patene des Kelchs. Kelch, Silber vergoldet ſamt Hoſtienteller; letzterer mit Gravierungen verziert und datiert 1701. Kleiner Kelch vom Anfang 18. Jahrhunderts, ſilbervergoldete Hoſtienbüchſe mit Stempel G. Heinr. Wacker, um 1800. Silberne Weinkannen: a. mit graviertem Bandelwerk und Teilvergoldung 1738, Stempel von Augsburg (?), Marke F. b. Desgl. 1742, Stempel von Nürnberg, Marke von J. J. Fern (weibliche Figur). c. Desgl. 1741, Stempel und Marke wie bei b. d. Desgl. 1744, Augsb. Stempel, PH.

3 Glocken, alle gleichmäßig geziert mit Haller Wappen und Inſchrift SOLI DEO GLORIA, 169 .. Vortragekreuz holzgeſchnitzt, 18. Jahrhundert.

Denkmäler, innen: Ölbildnis von J. J. Beiſchlag, † 1752, Pfarrer G. K. Bölz, † 1745, J. A. Dötſchmann, † 1740, Pfarrer Ph. G. Dötſchmann, † 1786. Sterbdenkmäler, von Holz, mit bibliſchen Gemälden, aus dem Jahr 1600, für Abr. Eiſenmenger, mit Weihnachtsbild: 1664, für C. M. Mangelt, mit Grablegung; 1605, mit Fiſchzug Petri.

Außen: Grabſchrift an der Chorwand: Anno . DNI . M . CCC . LXXVIII . O' KATHINA . DE . GERSTETE . DOICA . OCVLI . ET . EODEM . ANNO . FIA . QNTA . P . OIM . SCORV . O' . IHOS . FILI' . EI . ET . FERIA . TERCIA . P . [ELISABET . O' . IHS . MARIT . EI . CO .

Digitized by Google

Hall. St. Urbanskirche (Unterlimpurg). Innenansicht.

PATER . IHIS.] Die Auflöſung macht nur bei dem co . Schwierigkeit (vgl. Caſpart, W. Fr. 10, 208; Klemm, W. Vjh. 1885, 197; Kolb, Widmann S. 211 Anm.). IOHS und IHS iſt aufzulöſen in IOHANNES. Der Schluß der Inſchrift fehlt jetzt.

Hall. St. Urbanskirche. Altarſchrein.

Grabſtein der Kath. Eiſenmann, † 1572, mit Relief, Porträtfigur. Desgl. der Sophie Gräter, geb. Büſchler, mit Wappen, von J. Bezold. Desgl. eines Schulter, † 1619, auch von Bezold. Desgl. D. A. Röhler, † 1709, von F. J. Freyſinger. Desgl. J. D. Bäurlen, † 1733, von N. Ritter. J. G. Kern, Pfarrer in Lorenzimmern, † 1731. Grabinſchriften für Pfarrer Mich. Gräter, † 1572, Sabina Gräter, † 1585, Mich. Gräter, † 1590.

Digitized by Google

4. St. Urban in der Vorstadt Unterlimburg, ev. Filialkirche von St. Michael. 1283 tauscht Schenk Walther die Freiheit der Kapelle zu Unterlimpurg von Komburg (und der Pfarrei Steinbach) ein; seitdem, bis 1808 ist sie Pfarrkirche; wird von Hall (1542) reformiert und später dem Kreiskontingent als Garnisonskirche eingeräumt; von Württemberg dem evangelischen Gottesdienst des Ehreninvalidenkorps zu Komburg. Eine Erneuerung fand 1698 statt. Emporen wurden 1614 und 1765 eingebaut. Ursprünglich einschiffige Kapelle mit ebenso breitem und langem, dreiseitig geschlossenem Chor, an dessen Nordseite der Turm, ursprünglich zugleich Sakristei, steht; der Chor gewölbt mit einem Kreuz- und einem sechsteiligen Sterngewölb, zweite Hälfte 13. Jahrhunderts. Später erweitert, an der Nordseite auf der ganzen Länge des Schiffs um die Breite des Turms, an der Südseite durch Anbau einer Kapelle vor dem Chor; so wurde Raum gewonnen für zwei Nebenaltäre. Ursprünglich ist noch die romanische Architektur des Turms in seinem massiven Teil, dem um 1698 eine Glockenstube mit Helmdach aufgesetzt wurde. Ursprünglich sind auch am Chor die Lisenen und Simse. Ob die gotischen Chorfenster gleichen Ursprungs sind wie diese romanische Mauergliederung, ist fraglich; immerhin gehören ihre hochgotischen Formen noch ins 13. Jahrhundert. (Andere sind spätgotisch verändert.)

Hall. St. Urbanskirche. Wandtabernakel.

Die Lisenen sind von sogenannten Diamanten eingesäumt. Das erste Gesims des Turms hat in der Kehle rollenförmige Konsölchen. Die Teilungssäulchen der Schallöffnungen haben Würfelknäufe von schneidiger Eleganz (Atl. Erg., T. 42). Das Gewölbe im Chor ist nicht mehr das ursprüngliche oder ursprünglich beabsichtigte; hochgotische Rippen, die aber immerhin auch noch dem 13. Jahrhundert angehören, stehen auf derben frühgotischen Konsolen, deren gleichen in der Kirche zu Thüngenthal (OA. Hall) vorkommen. Die Westpforte mit ihren Stabverschneidungen im Scheitel stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; so auch einige Fensterfüllungen am

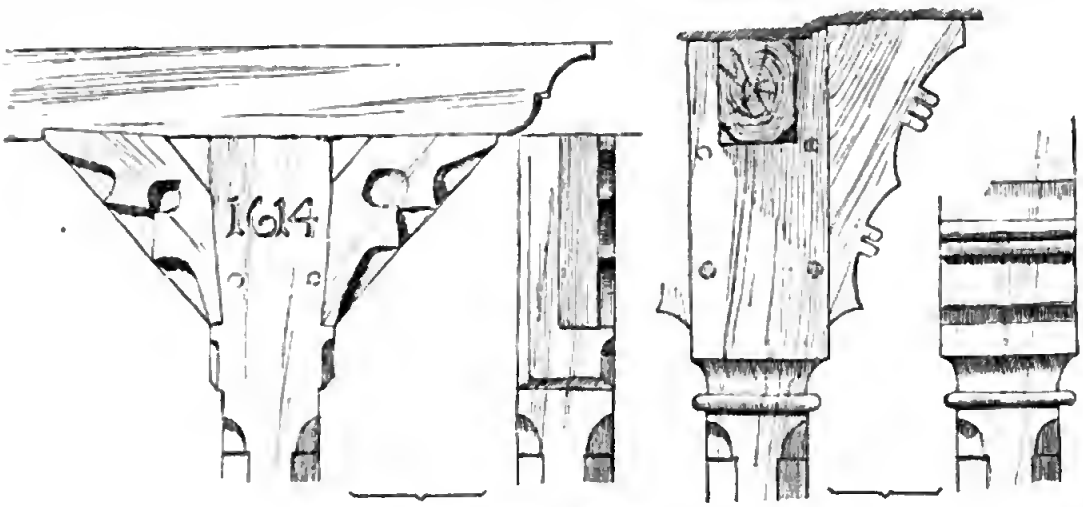
Digitized by Google

Schiff und Chor. Auch die Seitenkapelle der Südſeite gehört wohl dieſer Bauzeit an, die durch das Allianzwappen Limpurg-Tierſtein im Thürbogen des Schiffs bezeichnet wird als die des Schenken Friedrich V. (geb. 1445, geſt. 1474). An drei von den vier Konſolen des Gewölbes der Kapelle ſind Wappenſchilde erhalten: Baden-Sponheim, Vinſtingen, Blankenberg: Ahnen der Suſanne v. Tierſtein. Am öſtlichen Schlußſtein des Chors iſt das Lamm Gottes ausgehauen; der vordere iſt leer. Am Schlußſtein der Seitenkapelle das Limpurger Wappen und drei Köpfe in einem Vierpaß. Auf den Sohlbänken zweier Chorfenſter liegen ein Löwe und ein Fiſch, vermutlich Vertreter der Elemente Erde und Waſſer. Die alte Kirchhofmauer iſt erhalten; das Ganze gibt nach Lage und Umgebung ein anziehendes, echt ländliches Bild. Das Innere iſt heut das einzige unberührte Beiſpiel eines althälliſchen Gotteshauſes, ebenſo ſchätzbar im künſtleriſchen Sinne als im kulturgeſchichtlichen. Möchte dem Kirchlein jede Wiederherſtellung erſpart bleiben, die mit dem Alten aufräumt, um zu verſchönern!

Hall. St. Urbanskirche. Gedenktafel für Ludw. Berlin, † 1612.

Ausſtattung: Schrein auf dem Choraltar, um 1450, noch unberührt im Weſentlichen. Die Flügel (ein Paar große und ein Paar kleine, obere) fehlen; ſie waren mit Gemälden ausgeſtattet, deren noch Grüneiſen, Mauch, Waagen gedenken. Der Schrein hat noch Breitformat, oben mit erhöhtem Mittelteil, der mit Zinnen

bekrönt ist und ein schönes bemaltes Kruzifix trägt. Im Schrein stehen unter einer durchbrochenen Kleinarchitektur mit Hängebögen drei Gruppen von kleinen Figuren: Christi Geburt, mitten; Anbetung der Weisen, rechts vom Beschauer; Beschneidung, links. Über der Geburt erscheint im Oberteil die Halbfigur Gottvaters. Die Figürchen sind zumeist vergoldet, die Fleischteile bemalt; und stehen vor einem gemusterten Goldgrund. Vergoldet ist auch die Kleinarchitektur im Schrein und das durchbrochene Maßwerk unterhalb. An den Hängebögen hängen Wappenschilde, wie es scheint dieselben Ahnenwappen wie am Gewölbe der Seitenkapelle. Die Staffel stellt einen niederen Schrein dar, in dem weibliche Brustbilder von Heiligen standen; auf den Flügeln und feststehenden Teilen der Vorderwand ist Malerei: Christus und die Zwölfboten in Brustbildern (Abb. S. 524). Unter den Schreinen dieser bestimmten Gattung, die wir von Hall und Umgegend kennen, erscheint der zu St. Katharinen



Hall. St. Urbanskirche. Emporensäulen.

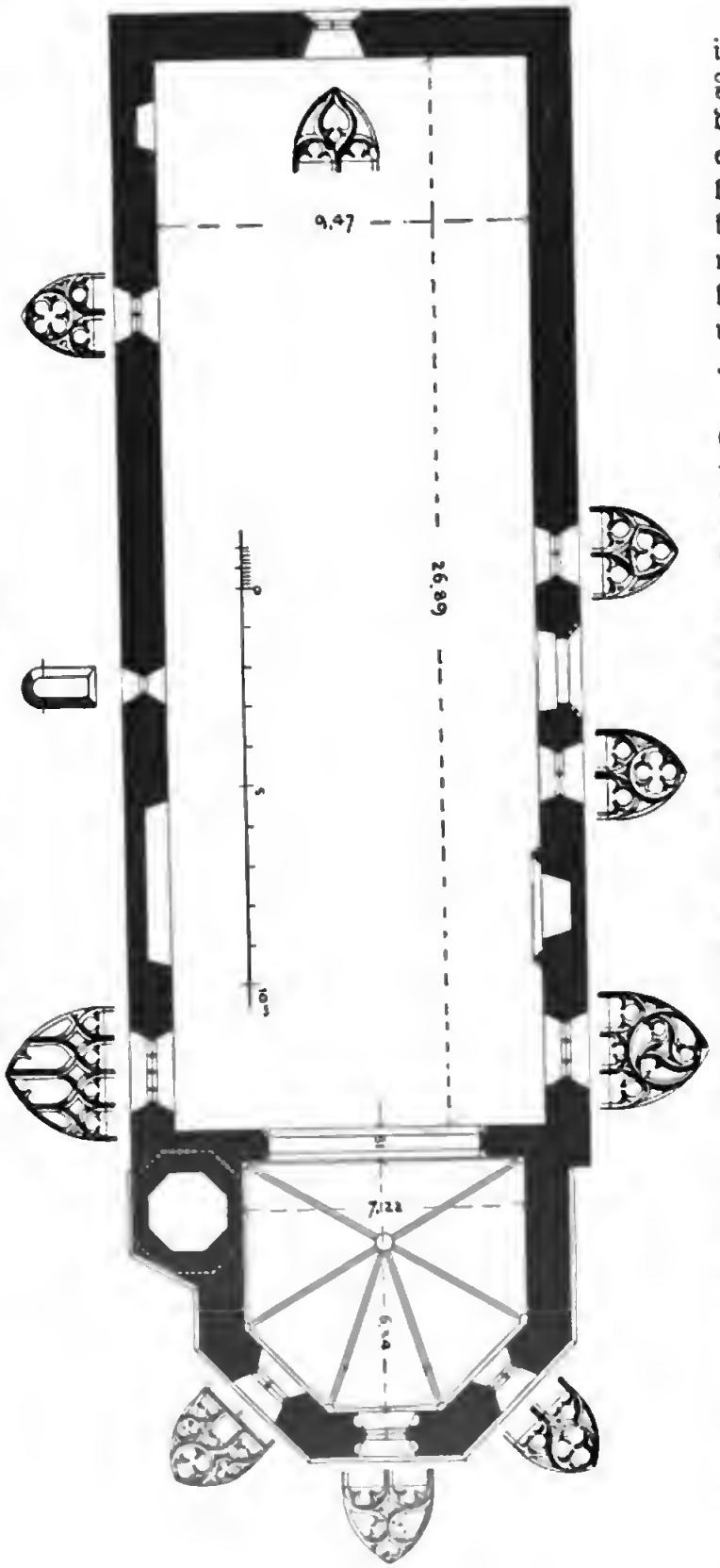
als der altertümlichste, der hier zu St. Urban ist der besterhaltene. Er ist wahrscheinlich auch gestiftet von Friedrich v. Limpurg und Susanna v. Tierstein. Reste eines zweiten Altarschreins, beiderseitig bemalte Tafeln sind in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart. Rückwand und Flügel einer Predella und zwei Oberflügelchen; datiert 1491, ulmisch. Über dem Choraltar steht ein Kruzifix, bemalt, um 1500.

Taufkufe, Sandstein, zwölfseitig, spätgotisch, um 1450, ähnlich der aus St. Johann zu Hall, die jetzt in der Stadtkirche zu Crailsheim steht. An den Seitenfeldern sind die Zwölfboten gemalt, 18. Jahrhundert, vielleicht auf älterer Grundlage.

Steinernes Wandtabernakel, um 1450, mit Bildwerk: Tuch der Veronika und zwei räuchernde Engel. Altes Gitterthürchen (Abb. S. 525).

In der Sakristei ein alter Ausgußstein. Darüber eingemauert ein Christuskopf, frühgotisch. Altes Thürbeschläg.

Kanzel von Sandstein, Brüstung durchbrochen mit Maßwerk, an den vier Ecken Laubkonsolen, für Standbilder; Stock als Bündel von vier Säulchen gebildet.



Hall. St. Johann. Grundriß mit beigezeichneten Fenſtern.

Chorgeſtühl, noch in hochgotiſchen einfachen Formen. Im Schiff, in der Nordwand Niſche eines Ölbergs. Dazu gehört wohl die ſchöne knieende Figur, die daneben auf einer Eichenlaubkonſole aufgeſtellt iſt; vielleicht ein Stifter, erſte Hälfte 15. Jahrhunderts.

Denkmäler: Innen: Grabſtein für Georg Schwab, † 1579, mit Wappen. Desgl. für Herm. Büſchler, † 1591, mit Porträtfigur (Votivrelief), Stil Sem Schlörs. Desgl. für Eufroſ. Büſchlerin, † 1580, mit Porträtfigur, Flachbild von vorn. Desgl. für J. H. Beurlin, † 1608, mit Kindsfigur. Desgl. für Agn. Molerin, geb. Senfftin, † 1630, W. Desgl. für Anna Maria von Crailsheim, † 1634, W. Steinerne Gedenktafel für Kunig. von Tegernau, † 1621. Desgl. mit Votiv-Relief einer Ritterfamilie um 1600; Wappen; Schrift unleſerlich. Hölzerne Gedenktafel der Barb. Berlin, geb. Schenzin, † 1578, vergoldet und bemalt, mit Darſtellung des ſog. Gnadenſtuhls, Porträtfiguren und Wappen (Abb. S. 526).

Außen: Grabſtein für Joh. Hertlein, † 1567. Desgl. für Pfarrer Hetzel, † 1738, mit Wappen und Genien. Desgl. für J. L. Eiſenmenger, † 1688. Grabplatte für Vollhart von Honhart, † 1407, W. Desgl. für Vollhart von Honhart, † 1448, W. Desgl. für G. Fr. Wibel, † 1689, von J. M. Hornung. Auf dem ehemaligen Friedhof Grabdenkmal eines Schiller, Empire.

Digitized by Google

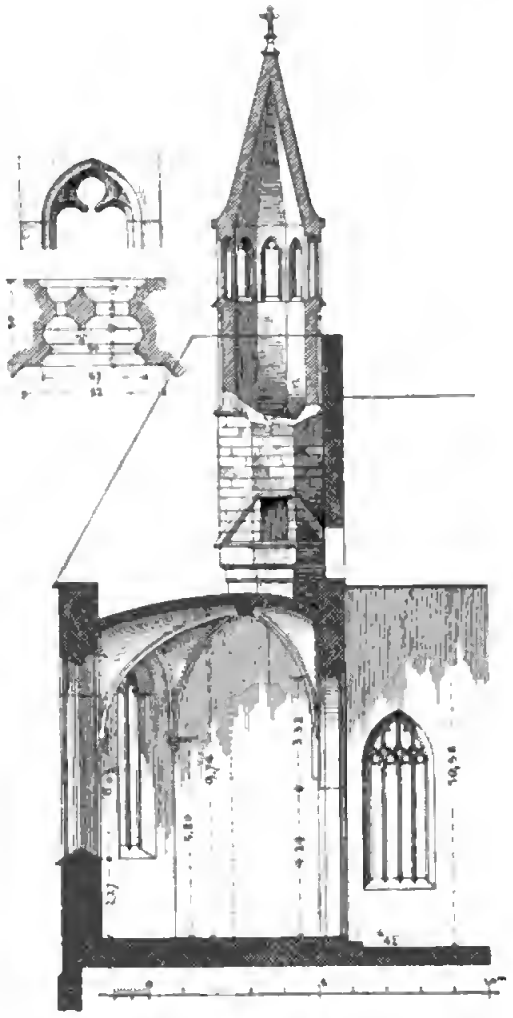
Unter der Turmstiege: Grabplatte mit Wappen und Umschrift: ANNO DOM . M . CCC. LXV....

5. Ehemalige Kirche St. Johann und Johanniterhof.

1228 wurde das Spital zum hl. Johannes durch die Stiftung eines Bürgers erneuert (W. U. 734); die erste Stiftung ist unbekannt. 1249 nahm der Johanniterorden es in Verwaltung. 1288 ist die Hofkapelle erbaut. 1317 (bezw. 1323) geht das Spital wieder in städtische Verwaltung über und wird verlegt auf die Stelle rechts des Kochers, am Bach, wo es heute noch steht. Im Johanniterhof aber wird 1385—1404 die Kapelle erweitert und 1404 neu geweiht. Schon 1298 hat sie 3 Altäre. Sie gehörte in die Pfarrei Gottwollshausen. 1539 wird sie vom Rat geschlossen und dann dem evangelischen Gottesdienst übergeben, als Pfarrkirche für die Vorstadt Weiler. Die Kommende bestand bis 1505, übrigens seit dem 17. Jahrhundert mit dem Sitz in Affaltrach. Die Kirche wurde 1812 geschlossen; 1816 profaniert und 1846 als Turnhalle eingerichtet.

(Bauer in WFr. IX, 14 ff., 76 ff., 365 ff. Gmelin S. 452 ff. Kolb, Herolt S. 46 f. Anm.)

Das Anniversar erhalten im Sensftenbuch (handschriftl.).



Hall. St. Johann. Schnitt.

Einschiffig, mit kurzem, dreiseitig geschlossenem Chor und langem Schiff. Im Winkel südlich am Choranschluß steht ein Glockentürmchen eingebaut, das achteckig aus den Dächern aufsteigt und bis zum Knauf des Helms massiv aus Hausteinen gebaut ist. Chor und Turm sind spätgotisch, um 1400 erbaut. Das Schiff ist älter, aber um die genannte Zeit umgebaut. Neben großen zwei- und dreiteiligen Fenstern mit spätgotischem Maßwerk (z. T. 1699 erneuert, wie auch am Chor) sieht man kleine Schlitzfenster und an der Nordseite ein romanisches Portal, diese vermauert. Der Chor ist mit Birnstabrippen eingewölbt, ohne Streben; am Schlußstein Gotteslamm. Fein und reizvoll ist das Glockentürmchen angeordnet und durchgebildet. Die zwei letzten Seitenfenster gegen Westen haben seitliche Sitzbänke in der Nische. Gegen Westen öffnet sich ein Maßwerkfenster. An einem Balkenkragstein ein Schild mit Werkzeichen, spätgotisch.

Von der alten Ausstattung ist kläglich wenig erhalten: Das Wandtabernakel, spätgotisch um 1400, mit prachtvollem Laubfries, zwei wappenhaltenden Engelchen und Schweißtuch der Veronika. Zwei Figürchen von Johanniterrittern, die als Stifter knieend neben dem Tabernakel dargestellt waren, sind jetzt weggenommen (Samml. des Hist. Vereins). Von einem hl. Grab ist nur die Nische mit spätgotischer Umrahmung übrig. Hübsches kleines Grabdenkmal in Stein für den Schaffner

Schwend, † 1594, mit Porträtfigur in Hochrelief, nach Schlörs Art. An der Sohlbank eines Fenſters im Schiff ſteht eingehauen: SEM SCHLÖR V. LAVTERBACH BILDHAVER 1555.

Abgebrochene Wallfahrtskapelle zur h. Maria in der Schuppachgaſſe.

An Stelle einer Hauskapelle vom Anfang des 14. Jahrhunderts im Hof der Familie Unmuß, 1464—1467 erbaut, 1802 profaniert, 1812 abgebrochen zur Erweiterung der Gaſſe. Sie hatte 3 Altäre. Erhalten iſt die ſüdliche Umfaſſungswand im unteren Teil. Vergl. den Aufſatz Haußer in WFr. VIII (1869), S. 321, mit Abbildung nach Aufnahme von 1812. Die Kapelle war 102 Schuh lang, 35 breit und 48,5 hoch; wie es ſcheint, einſchiffig, durchaus gewölbt mit Strebepfeilern, dreiteiligen Maßwerkfenſtern und ſchlankem Turm ſüdlich am Chor; der achteckige Turmhelm eingedeckt mit grünglaſierten Zügeln. Die Glocken fehlten. Die Formen denen von St. Michael entſprechend; und das Ganze ähnlich der Kirche zu Rieden bei Hall. Über der unteren Kirchenthür war eine Inſchrift: Anno Domi MCCCCLXVII do ward angefangen zu bawen dy Capel an Montag nach Oculi. Die Kapelle hatte „vil ſchöner Tafell" (Herolt), die ein Herr von Asbach, genannt Muller († 1549) geſtiftet hatte. Ein Altar, das Pfingſtfeſt u. a. darſtellend, iſt vielleicht wiederzuerkennen in dem Schrein der Michelskirche. Über der Kanzel war ein Chörlein, zugänglich von der Sakriſtei über eine Wendeltreppe und unmittelbar aus dem anſtoßenden Bürgerhaus der v. Münkheim, jetzigen Gaſthof zum Adler.

Hall. Johanniterkirche.

6. Ev. Spitalkirche z. hl. Geiſt. 1317 oder 1323 ward von der Stadt das Siechenhaus am Bach rechts des Kochers gegründet. Die Kapelle bekam den Titel nach dem hl. Geiſt, ein Altar aber nach Johannes d. T. Sie hatte zuletzt vier Pfründen: zu St. Johann, Ottilia, U. l. Frau und Leonhard. Der heutige Bau iſt nach dem großen Stadtbrand 1731 bis 1738 errichtet und ausgeſchmückt; und zwar, wie man ſieht, von denſelben Künſtlern wie das Rathaus. Wiederhergeſtellt 1903. Saalraum mit flacher Gipsdecke, hohen Rundbogen- und kleinen Rundfenſtern. Gerüſtempore an zwei Seiten, Wandkanzel mit figürlichen z. T. vergoldeten (bronzierten) Stukkaturen, Petrus und Paulus, Engel u. dgl. Davor der Tiſchaltar mit Brüſtungsgitter in Schmiedeiſen. Als Aufſatz ein gutes Ölgemälde, Abendmahl, in geſchnitztem Rahmen und darauf ein Kruzifix. Das Deckenfresko, bez. J. M. Roſcher, ſtellt den Himmel vor mit den Seligen aus der Bibel und der Kirchengeſchichte, einſchließlich der Reformatoren, in perſpektiviſcher Anordnung über einer Säulenhalle, die mit

Digitized by Google

Musikanten staffiert ist. In 8 Medaillons sind Engel, Apostel und Evangelisten dargestellt. Hübsche äußere Thürgerichte an der Ostseite.

Von der Schönthaler Kapelle samt dem anstoßenden Städtthor (inneren Gelbinger Thor) ist eine Abbildung überliefert (abgedruckt bei German, Haller Chronik S. 33). Sie bestand schon 1296 (Ablaßbrief). 1362 wurde sie mit reichen Stiftungen begabt von den Seust und Bachenstein. Sie blieb dem katholischen Hausgottesdienst, bis die Stadt 1718 den ganzen Schönthaler Hof ankaufte. Ihr massiver Bau hielt 1728 den großen Brand von der Gelbinger Vorstadt ab. 1808 wurde der Hof samt der Kapelle auf Befehl der württembergischen Regierung abgebrochen. Nach überlieferten Abbildungen hatte sie spätgotische Formen gleich dem Chor der Michelskirche.

Hall. Spital Hofansicht mit der Kirche.

Befestigungswerke.

In einer Urkunde von 1264 wird das Johanniterspital bezeichnet: extra muros civitatis (W. U. 1743); damals war also mindestens die Altstadt ummauert, die westlich bis ans Kocherufer reichte. Sie hatte vier Thore: Langenfelder-, das Brücken-, Limpurger und Gelbinger Thor. 1431 wurde das Limpurger Thor vermauert und blieb so bis 1543. Dafür wurde 1431 das Langenfelder Thor bei der Michelskirche erneuert. Der Kocherthal-Verkehr wurde über den Berg geleitet, über den Schüttweg vom Rosenbühl hinab zur Halsteige. 1515 wurde vor dem Rosenbühl ein zweites äußeres Langenfelder Thor erbaut; der Überlieferung nach, um das dicht am inneren Thor stehende limpurgische Zollhaus unschädlich zu machen. 1543 wurde das Limpurger Thor wieder geöffnet (Inschrift in der Gartenmauer an der Straße) und verstärkt durch einen zweiten, außerhalb der alten Grabenbrücke erbauten Thorturm. 1831 sind beide abgebrochen worden (Mauerinschrift). Nach Herolts nicht ganz deutlichen Angaben wurde 1534 auch die Schütt abgegraben und an ihrem Ende eine Schildmauer mit einem Thor errichtet. Das innere Crailsheimer Thor wurde 1826 abgebrochen, wie schon früher zwei vorgeschobene Türme an der Crailsheimer Straße, Glöckles- und Klötzlesthor genannt. Bis 1856 war ein Rammballen (Sturmbock, Mauerbrecher) von 1441 vorhanden, der am inneren Thor unter der Letz gehangen hatte. Das äußere Langenfelder Thor ist noch fast vollständig erhalten; ein Turm, an der Außenseite mit den Wappen des Reichs und der Stadt geschmückt, und ein davorliegendes Thorhaus mit Plattform und Erker und mit Schlitzen für die Schwungruten der Zugbrücke, auch eine Seitenpforte mit Austritt nach dem Graben. In einem Turm auf dem Rosenbühl, dem sog. Neuen oder Bürgerturm,

Hall. Spitalkirche. Altar und Kanzel.

waren 1350 die Juden gefangen gesetzt und verbrannt, der Turm dann wiederhergestellt worden (Herolt S. 144; Widmann S. 82). Pforten in der Ringmauer der Altstadt waren: das Eichthor und das Sulferthor. Das Eichthor war am Diebsturm, an der Nordwestecke der Altstadt. Das Sulferthor, durch einen Turm, den noch erhaltenen Sulferturm mit vorliegendem Thorhaus gedeckt, führte ans Wasser und daneben auf einen Steg zum Unterwörth. Ein Archivgewölbe und ein Blockgefängnis sind im Turme erhalten. Die Bedachung ist nach dem Brand verändert worden. Der Sulfersteg (Abb. S. 534) ist 1579 und wohl auch später noch einmal erneuert. Drei Thüren gingen außerdem vom Hal ins Freie durch die Mauer. Ein Thörlein ging beim Keckenhof auf den Steinernen Steg, der, 1516 erbaut, über den Mühlgraben und den Unterwörth führt. Es wurde 1813 abgebrochen. Der schöne, figurierte Wappenstein ist erhalten (Samml. des histor. Vereins). Auf dem Pfeiler des Brückchens war eine Behausung turmartig aufgebaut.

Hall. Langenfelder Tor, Letz und Zwinger, Büchsenhaus.

Die Fahrbrücke über den Kocher, St. Johanns Br. genannt oder, später, Henkersbrücke, wurde im Kriegsfall (1525) mit Geschütz besetzt. Sie trug auch eine Behausung.

1444 wurde der Graben beim Langenfelder Thor, d. i. vermutlich der sog. Kurze Graben an der Nordostfront, gesüttert und die Brustwehr gebaut (Widmann). 1534 die Zwingermauer am Kocher, beim Eichthor, von der Henkersbrücke bis zum Bollwerk am Diebsturm erbaut von den Steinen des abgebrochenen Barfüßerklosters (Herolt S. 44; Widm. 372). Wie es scheint, lief die Südseite der Altstadtmauer ursprünglich weiter innen, so daß die Schustergasse und wahrscheinlich auch der Rosenbühl außerhalb waren.

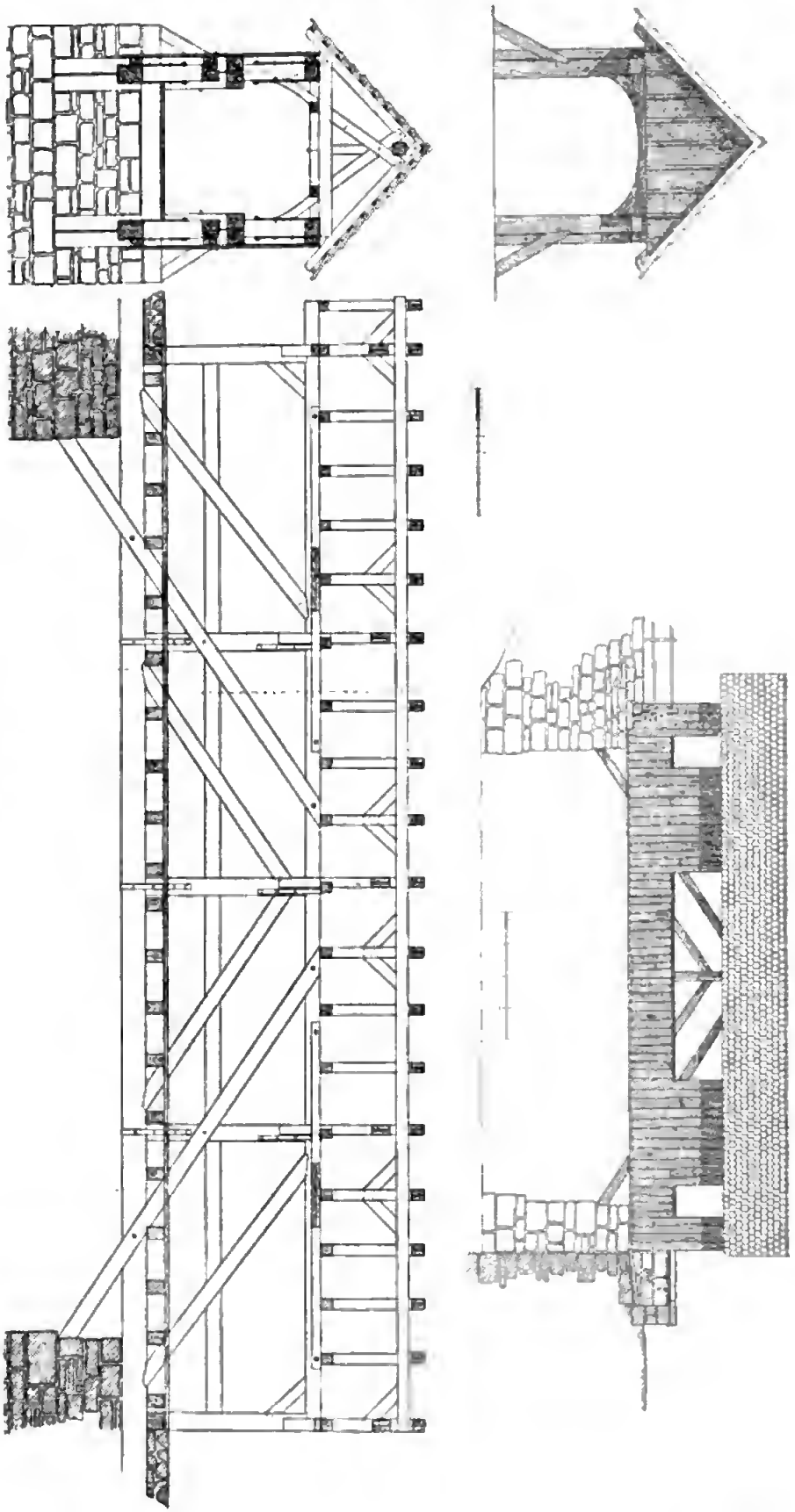
Die Stadtmauern in der Altstadt wie den Vorstädten waren 20—30′ hoch und 4—6′ dick; teils mit Quadern von Muschelkalk verkleidet, teils mit Kleingemäuer; mit überdecktem Wehrgang, die Letz genannt, und mit Türmen verschiedener Form und Wichhäusern besetzt. Vor der Ringmauer lief ein Zwinger in der Breite von 20′ und davor ein Graben von 20—25′ Tiefe. Die innere Futtermauer war, wie gewöhnlich, zugleich die Zwingermauer, mit einer Brustwehr und auch wieder mit Türmen. Am Rosenbühl und Kurzen Graben ist die beschriebene Umwallung erhalten (Abb. S. 533); nur der Graben ist überall zugeschüttet. Als eine Art von Burg wurde 1509 (oder 1504) bis 1527 der sog. Neue Bau errichtet als Zeughaus („Büchsenhaus") und Fruchtkasten.

Das Brückenthor ist längst abgebrochen. Vom inneren Gelbinger Thor (auch Stätt- oder Hallberger-Thor genannt), das 1807 abgebrochen wurde, ist Abbildung überliefert. An der Nordwestecke der Altstadt steht noch der runde sogenannte Diebsturm. Dabei ehemals ein Bollwerk. An der Nordostfront hinter dem Kurzen Graben steht der Malefizturm (oder Kapellenturm), an der Rückseite offen, nur mit Brettern verschalt. Am Rosenbühl stehen auf der Ringmauer ein Wichhaus und zwei in den Graben vorgeschobene, auch den Zwinger sperrende viereckige Türme mit Gußerkern (der eine halb abgebrochen).

Auch die Dorfmühle war befestigt; an der Schleuse stand ein runder Turm.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurden, den Chroniken nach, die beiden Vorstädte ummauert. Doch weiß Herolt von der Gelbinger Vorstadt, sie sei noch zu Menschengedenken offen

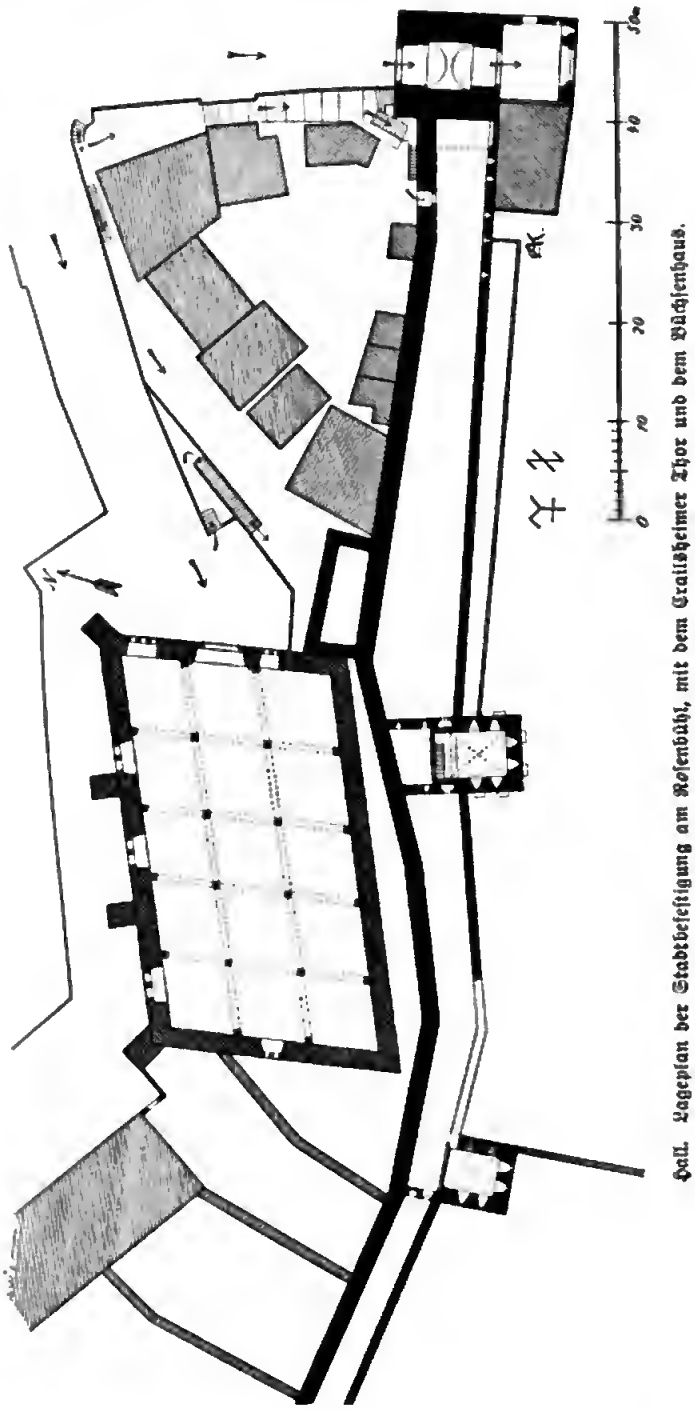
Digitized by Google



Hall. Sulferstieg.

Digitized by Google

gewesen. Vor dem Gelbinger Thor der Altstadt erstreckt sich thalabwärts, der Landstraße entlang, die Gelbinger Vorstadt; nördlich abgeschlossen durch das äußere Gelbinger Thor, das 1807 abgebrochen wurde. An der Westfront führt beim St. Josenturm ein Thörlein durch den Zwinger ans Flußufer zu den drei Mühlen und dem Erkenbad. Der Josenturm, der noch steht, hat den Namen von einer angebauten Kapelle z. h. Jodokus, die 1379 erneuert war und 1680 durch Brand zerstört wurde. Der Fachwerkaufsatz stammt aus der Zeit nach 1680. An der Ostfront zog sich der Lange Graben hin, der 1532—38 gesüttert (ausgemauert) wurde. Hinter ihm standen drei nach hinten offene Türme. An seinem Südende ging das Kelkersthürlein auf die Bettelsteige, zum Galgenberg (1844 abgebrochen; ein Wappenstein davon mit Jahreszahl 1545 in der Gartenmauer Grabenstraße 1). Ein abgerundeter Bastionturm sprang an der Südostecke vor. Erhalten sind außer dem Josenturm der letztgenannte Eckturm, der nordwestliche, runde Eckturm und der untere Teil eines halbrunden Frontturmes an der Westfront. Davor am Mühlgraben stand das sogenannte Dreimühlenbollwerk, von dem der untere Teil noch steht.



Hall. Lageplan der Stadtbefestigung am Rosenbühl, mit dem Crailsheimer Thor und dem Bächsenhaus.

Die Vorstadt links des Kochers, zu St. Katharinen, samt dem Johanniterweiler, hatte zwei Straßenthore: das Weilerthor gegen Norden, Gottwollshausen zu, und das Riedener gegen Süden, vor dem sich mehrere Steigen abzweigten; außerdem ein Gartenthor, das sog. Heimbacher Thor, das in die gleichnamige Klinge mündete. Dieses Thörlein wurde 1514 im sog. Straußenkrieg vermauert. Das Riedener Thor ward erst 1490 an seine Stelle verlegt; vorher war das Südthor weiter oben am Thalhang, an der Südwestecke der Vorstadt, wo die Lange und die Zollhüttengasse zusammenlaufen, und hieß Zollhüttenthor. An seine Stelle trat ein Geschützturm,

der neuerdings ſog. Pulverturm und der Eiſenbahndamm. Der Pulverturm (Abb. S. 538) trägt eine Inſchrift: anno dm. MCCCCLXXXX [1490] am montag nach dem palmtag ward gelegt der erste stein an disem thurn. Dabei ein Stein mit Werkzeichen (Nr. 31) und Beiſchrift: hans munz [?] von oringen 1490. An anderer Stelle ſteht (nach Hauſer) die Jahreszahl 1515, die ſich wohl nur auf eine Abänderung oder Wiederherſtellung bezieht. Der Turm enthält jetzt die Altertümerſammlung des Hiſtor. Vereins (ſ. unten). Weiter gegen Norden, im Garten des Gaſthofs Zur Eiſenbahn, ſteht noch ein Rondel von der Weſtfront.

Hall. Sog. Zwinger mit Langenfelder Thor.

Das 1490 angefangene Bollwerk umſchloß die Bergſeite der Vorſtadt, und zwar wurden ein Großes und ein Kleines Bollwerk unterſchieden: jenes war bei St. Katharinen, dieſes am Weiler. Offenbar ſind beide nur Verſtärkungen mit Rückſicht auf grobes Feuergeſchütz. 1526 begann man den Graben am Kleinen Bollwerk bis zum Weilerthor zu füttern und die Thorbaſtei zu bauen. 1528 ſtürzte ein Stück der Futtermauer bei St. Katharinen während des Bauens ein, weil man die Angaben des Kirchenmeiſters nicht befolgte. Das Weilerthor (im 14. Jahrhundert Heuberthor genannt) wurde 1579 in Stein ausgebaut; urſprünglich war der Turm an der Rückſeite offen oder nur mit Brettern verſchalt. Turm und Thorhaus ſind erhalten; an letzterem auch noch die Schlitze für die Schwungruten der Zugbrücke. Vorn am Turm das reichsſtädtiſche Doppelwappen. Weſtlich vom Thorhaus ſpringt ein Halbturm vor (die Thorbaſtei von 1526?). Auf ihm und einem Teil des Thorhauſes ſitzt ein maleriſcher Riegelbau, des Thorwarts Stube. Der Graben iſt

Digitized by Google

zugeſchüttet. Der Mauerabſchnitt vom Weilerthor bis zum Kocher iſt ziemlich wohl erhalten. Ein Rundturm nimmt die Nordoſtecke ein, am Kocherufer. Er trägt einen Oberbau in maleriſchem Riegelwerk (Abb. im Erg.-Atlas), entſprechend dem am Weilerthor.

Von St. Katharinen führt über den linken Kocherarm zum Unterwörth der Rote Steg, der 1579 nach einem Hochwaſſer und 1790 (Inſchr.) erneuert wurde. Man betritt ihn durch das Thor eines kleinen Turmes aus dem 16. Jahrhundert mit Fachwerkaufſatz.

1824 wurde das Riedener Thor (Abb. German S. 103) abgebrochen; 1872 der Graben von da bis zum Pulverturm eingefüllt und als Stadtgarten angelegt. Ein Turm mußte der Eiſenbahn weichen. Vor dem Weilerthor wurde der Graben und die Baſtei eingeebnet; der Abbruch des

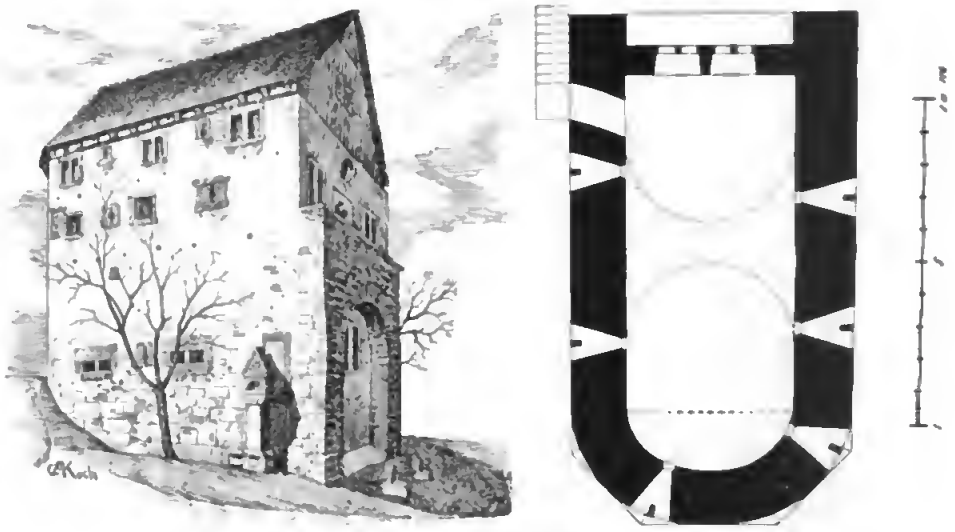
Hall. Wappentafel vom Steinernen Steg. Sammlung des Hiſtoriſchen Vereins.

Thorturmes wurde vor nicht langer Zeit nur mit Mühe verhindert (durch † Konr. Schauffele, den Konſervator des Hiſtor. Vereins). Der Faulturm, d. i. der rundliche nordweſtliche Eckturm, wurde 1880 abgebrochen. Zwiſchen ihm und dem ehemaligen Heimbacher Thor ſteht noch vollſtändig ein ſogenannter Schalenturm, hinten offen, vorn rund.

Seit dem 16. Jahrhundert waren es, wie die alten Stadtanſichten und -pläne zeigen, 27 Türme an den Stadtmauern, ohne die Wichhäuſer. Intereſſant iſt die Sturmordnung von 1525 und der Bericht über die proviſoriſchen Verſtärkungen der Stadtbefeſtigung im Bauernkrieg, die Herolts Chronik überliefert hat.

Die Halſteige, d. i. zunächſt die rechtſeitige Thalſtraße kocheraufwärts bis Steinbach, früher die einzige Verbindung mit Steinbach und Komburg, iſt dem Berg und Waſſer abgewonnen mit hohen Stützmauern und Gewölben. An der Grenze gegen das Gebiet von Komburg wurde nach dem Ankauf der Limpurg ein kleiner Straßenthorturm errichtet, dem Komburg einen ähnlichen entgegenſetzte (ſ. bei Steinbach). Mit dem im 18. Jahrhundert erneuerten Oberbau iſt der hälliſche Turm ein Idyll von großem maleriſchem Reiz. Durch die Spitalgaſſe lief bis ins 19. Jahrhundert offen der Bach, genannt die Schuppach.

Digitized by Google



Hall. Sog. Pulverturm. Anſicht von Süden. Grundriß.

Häuſer.

Das Architekturbild der Stadt hat noch das altreichsſtädtiſche Gepräge. Mittelalterlichen Charakter hat vornehmlich der Stadtteil ſüdlich von der Michelskirche,

Hall. Gaſſenbild am Roſenbühl.
Nach Zeichnung von K. Beyher.

der vom Stadtbrand 1728 verſchont blieb: enge Gaſſen und winkelige Höfe, hohe Giebelhäuſer, zum Teil burgartige Steinhäuſer. Der Reſt der Altſtadt zeigt ein ziemlich ein-

heitliches Bild aus der Barockzeit, die natürlich auch in den übrigen Stadtteilen vertreten iſt, mit behaglich einfachen Faſſaden und hübſch verzierten Thüren. Die Gelbinger, Limpurger und St. Katharinen-Vorſtadt zeigen ein Gemiſch von allen Stilperioden ſeit dem Mittelalter mit ländlichem Einſchlag, beſonders viele, zum Teil vorzügliche Holzfachwerkbauten. Die der Gelbinger Vorſtadt ſind meiſt nach dem Brand von 1680 errichtet. Namentlich die obere und untere Herrengaſſe und die Pfarrgaſſe geben mittelalterliche Gaſſenbilder, die Marktſtraße ſolche aus der Perücken- und Zopfzeit. Der Marktplatz, anſteigend und durch Terraſſen und Treppen gegliedert, iſt links und rechts vom Rathaus und von der Michelskirche eingefaßt mit altertümlich ſtattlichen Bürgerhäuſern, die trefflich zuſammenpaſſen, obwohl ſie aus vier verſchiedenen Jahrhunderten ſtammen. An der Weſtſeite neben dem Rathaus lauter geſchweifte Giebelfaſſaden; an der Nordſeite Traufaſſaden, meiſt mit Manſardendächern; an der Südſeite ältere Fachwerksgiebelhäuſer, leider neuerdings verblendet.

Hall. Untere Herrengaſſe.

In der Ringmauer und Uſermauer am Mühlgraben, nördlich vom Steinernen Steg, ſieht man noch ein paar Rundbogenfenſter, Reſte einer romaniſchen Hausfaſſade. Von einem gekoppelten Fenſter derſelben iſt die Teilungsſäule mit Würfelknauf erhalten (in der Sammlung des Hiſtoriſchen Vereins, Hall). Nach Hauſers Vermutung war hier die Behauſung der Begharden. Die Kanten dieſes alten Steinhauſes (Nr. 191) ſind von Buckelquadern eingefaßt.

Die ſog. Keckenburg in der unteren Herrengaſſe (Nr. 166. 167) iſt eine der alten Sieben Bürgen, ein turmartiges Steinhaus mit Eckbuckeln. Einbau der vier Stockwerke, Fenſterdurchbrüche und Fachwerkaufſatz eines fünften Stockwerks ſind jünger, 17. und 18. Jahrhundert. Die Steinwand iſt an der Thalſeite bis zum Kranzgeſims 18,5 m hoch und 1,2 m dick. Der zugehörige Hof unten am Kocherufer iſt als Platz erhalten.

Hall. Alte Häuſer an der Mauergaſſe.

Ein ähnliches Steinhaus, gleichfalls zu den Sieben Bürgen zählend, angeblich als „Siedersburg", ſteht in der Haalgaſſe (Nr. 207); im oberen Teil 1728 abgebrannt. Die Umfaſſungsmauern, jetzt noch gegen 11 m hoch und gegen 1 m dick, haben innen noch Kragſteine von den früheren Stockwerken. Vermutlich iſt dies das „gemalt Steinhus an der Judenſchul" (dem jetzigen Schlachthaus), das eine Urkunde von 1356 nennt. Wahrſcheinlich gehörte dazu auch das öſtlich angebaute Haus (Hauſer, Hall S. 90). Dies iſt vielleicht der von Herolt ſo genannte Burkhart Eberhards-Hof „unter dem Rathauſe", ſo genannt nach einem Zweig der Familie v. Eltershofen.

Digitized by Google

Die übrigen fünf von den Sieben Bürgen ſind gründlich verändert oder ganz verſchwunden. An der Stelle des Hauſes Nr. 520 in der Neuen Gaſſe bei der Brücke ſtand der ſog. Sulmeiſterſturm. Er brannte 1728 ab; übrig ſind die Grundmauern. In der Tiefe von 2 m unterm Boden wurde ein alter Eſtrich entdeckt um 1870.

Der Berler-Hof, auch Nonnenhof genannt, an der Kloſterſtraße (Nr. 6) zeigt heute nichts mehr von einem turmartigen Steinhaus. Der Turm ſamt einem Vorhaus ſoll 1718 eingefallen ſein. Dicke Mauern und ein alter Keller ſind vorhanden. Der Hof diente nachmals einem Konvent von Beguinen als Behauſung und ſoll nach den Chroniken einmal (1363) die hl. Brigitta auf der Romreiſe beherbergt haben.

Hall. Häuſer am Markt, links vom Rathaus.

Der Feldner-Hof, auch Platzturm genannt, ſtand in der Schuppachgaſſe, wo jetzt die Kunzſche Brauerei ſteht. 1728 verbrannte er. Das Stockgemäuer wurde 1834 vollends abgebrochen. Es war Kleinmauerwerk wie die Mauern des Berler-Hofs auch, ohne Buckelquadern an den Ecken.

An der Stelle des Adeſchen Hauſes am Markt (Nr. 7) beim Fiſchbronnen ſtand bis 1728 ein „Turm", der ſamt Zubehör 1496 an die v. Rinderbach und 1499 an die Egen verkauft wurde. Bis 1538 diente er als Trinkſtube der Geſchlechter (Herolt S. 142).

(Über die Sieben Bürgen vergleiche Haußer in Wirtembergiſch Franken 1863; und H. Bauer, ebenda.)

Als gotiſches Haus deutlich gekennzeichnet iſt Nr. 55 in der oberen Herrengaſſe durch zwei von den Wappen, die an den Kragſteinen des erſten Geſchoſſes ausgehauen ſind: von Gilg Senft 1494 und Margarete von Rinderbach (Abb. S. 543). Zwei bürgerliche Wappen aus dem 18. Jahrhundert bezeichnen einen Umbau.

Am Hinterhaus des Gaſthofs zum Ritter iſt eine Steintafel von des ehemaligen Johanniter-Kommenturhofs, vielleicht noch am urſprünglichen Orte, eingemauert; ſie zeigt das Enz-

Digitized by Google

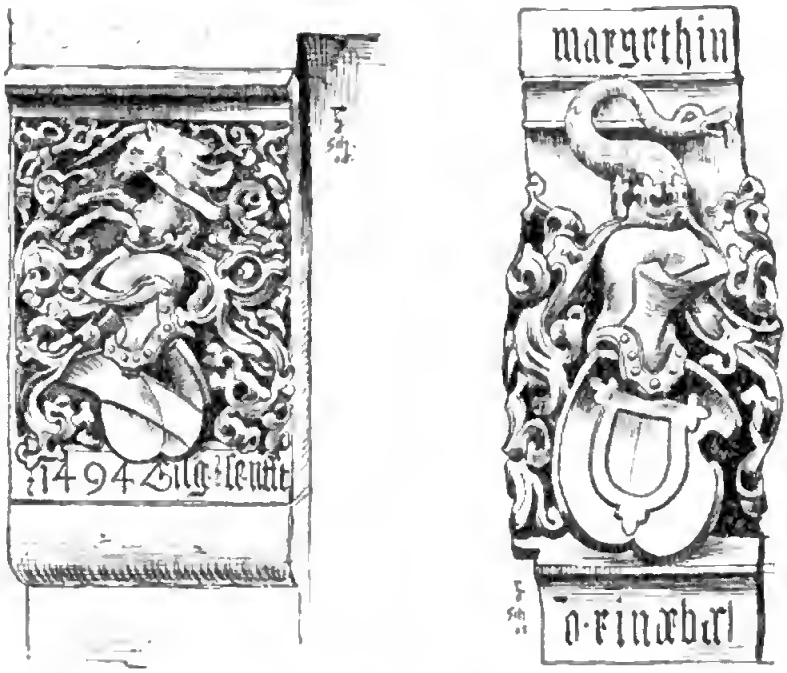
bergſche Wappen und eine Inſchrift*) in ſpätgotiſchen Minuskeln, worin ſich der Kommentur Friedrich von Enzberg als Bauherrn nennt 1502. Dasſelbe Wappen iſt auch auf der Nordſeite des Gebäudes zu ſehen. Nach Hauſer (a. a. O. S. 95) ſoll das Gaſthaus zum Ritter auf den Grundmauern einer Kelter erbaut ſein (1820), doch aber auch die 1694 eingerichtete Hauskapelle des Komenturhofs enthalten. An der Kirche St. Johann (ſ. oben S. 529) ſind vermauerte Fenſteröffnungen, welche erkennen laſſen, daß das Krankenhaus der Johanniter (von 1228) weſtlich an die Kapelle angebaut war; vermutlich ſtand der Krankenſaal mit der Kapelle

Hall. Häuſer am Markt, rechts vom Rathaus (Oberamt, ehem. Bürgerſtube).

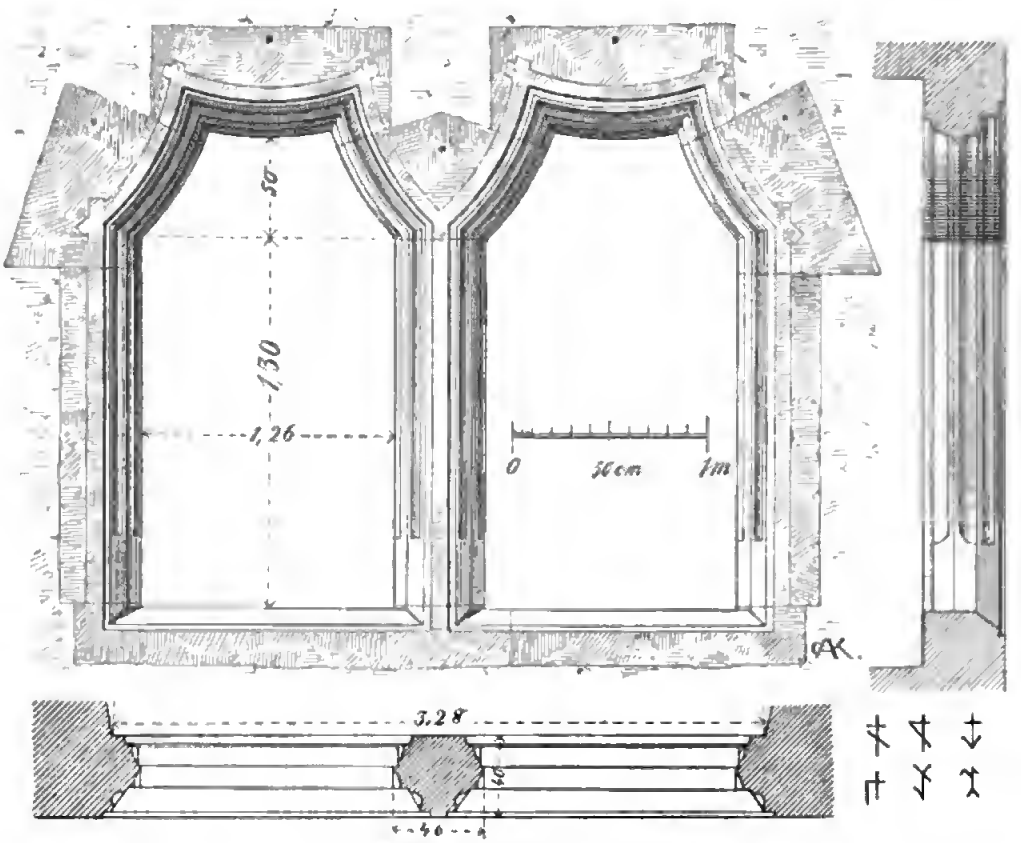
in unmittelbarer Verbindung. Zur Kommende gehörte ein Wirtſchaftshof. Das Johanniterhaus hatte bis 1661 Aſylrecht.

Eine Spitzbogenthür bezeichnet das Steinhaus beim Steinernen Steg, rechts neben dem des Malers Haffner, als ein gotiſches. Dasſelbe gilt von einem Hauſe in der unteren Herrengaſſe, der Keckenburg gegenüber. Es wäre möglich, nach den mittelalterlichen Steuerliſten und Urkunden die

*) Anno dni MDII [1502] hat der erwürdig und gestreng herr Friderich von Entzperg ritterbruder vnd Comenthor des haus zu Schwabischen hall Sant johanns ordens dise behawsung von newem angefangen von seinem bruder seligem nemlich Cunrads vō entzperg zum erbe vnd aigem gut geschenket. (Hauſer S. 95.)



Hall. Senften-Haus. Wappen des Bauherrn und seiner Frau.

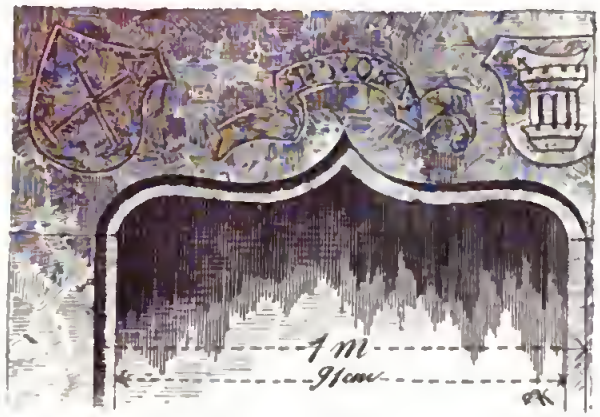


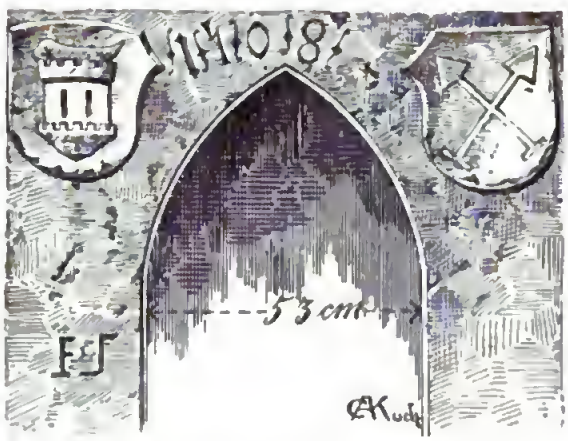
Hall. Büchsenhaus. Älteres Fenstersystem.

Beſitzer mancher alten Häuſer und Höfe für beſtimmte Zeiten zu ermitteln; aber der Beſitz hat oft gewechſelt von einer Familie zur anderen.

Das hohe Haus am Ende der Unterlimpurger Häuſerzeil gegen Steinbach ſoll früher Sitz der limpurgiſchen Schultheißen geweſen ſein. Es iſt ein gotiſches Steinhaus aus dem 14. Jahrhundert mit ebenſo altem Fachwerkaufſatz als zweites Obergeſchoß und abgewalmtem Giebel. An der Südſeite eine Spitzbogenpforte. Oſtſeite in den Berg eingeſchnitten.

Das ehemalige Spital, jetzt Gaſthaus zum Schwanen (Unterlimpurgerſtr. 102), iſt ein einſtöckiger, maſſiver Bau aus der Zeit um 1470. Maleriſcher Treppenaufgang vor der Kirche. Über der Spitzbogenpforte eine Steintafel mit Wappen von Limpurg und Inſchrift in ſchönen Frührenaiſſance-Majuskeln: Ao Dmni MCCCCLXXV circumcisione dmni obiit Venerabilis et Generosus dominus Wilhelmus Dominus in Limpurg, Sacr. imper. pincerna, Coloniens. Bambergens. Herbipolitan. eccles. canonicus et fundator huius hospitalis, cuius anima in s. pace requiescat. Amen. (Haußer S. 108.) Das Spital wurde von Wilhelm v. Limpurg 1450 geſtiftet „Zur Armenruhe", 1562 von den Schenken nach Oberſontheim verlegt.





Hall. Büſchler-Haus. Zwei Hofpforten, 1507, 1508.

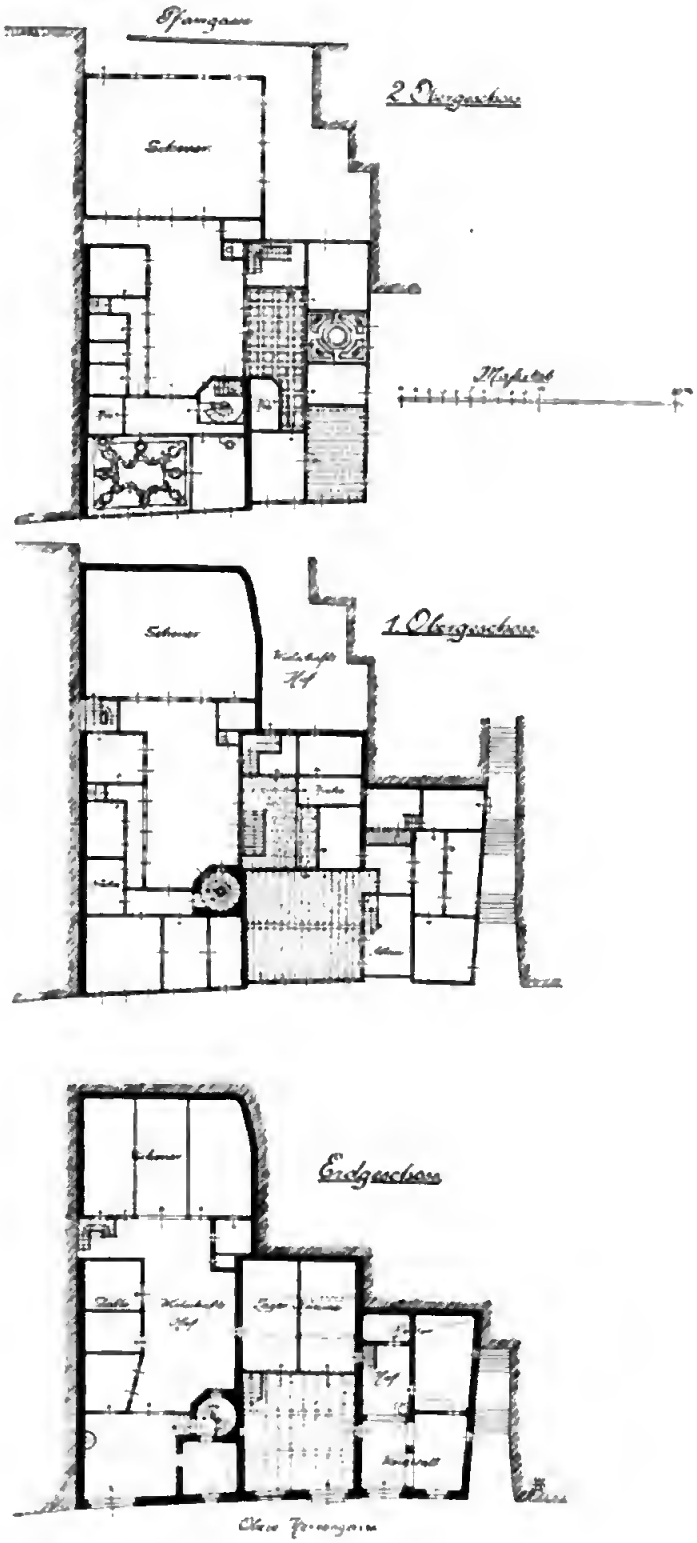
Der ſogenannte Neue Bau wurde als Büchſenhaus (Zeughaus) und Kornſpeicher 1505 bis 1527 oder 1533 erbaut (vgl. Herolts Chronik ed. Kolb S. 142. 248, Widmanns Chronik ed. Kolb S. 116. 369 und Kolbs Anmerkungen dazu). 1510 wurde der Bau eine Zeitlang eingeſtellt wegen der ſogenannten dritten Zwietracht der Bürgerſchaft und Städtmeiſter Büſchlers Fall. Die Zahl 1527 ſteht auf einer Steintafel nebſt den von Putten gehaltenen Wappen des Reichs und der Stadt außen an der nordöſtlichen Giebelſeite. Herolt bemerkt, daß der Bau 1527 „vil ſchlechter dann erſtmal angeben" ausgebaut worden ſei, „wie dann das fundament mit pfeilern anzeigt uff welche man oben Traid und unten das geſchütz hat". In der That ſind einige Rundpfeiler der großen Halle, die das Erdgeſchoß einnimmt, von Stein, mit Gewölbanfängen; ſonſt ſind die Stützen des Gebälks von Eichenholz. Auch an den Fenſtern iſt ein Wechſel des Syſtems zu merken: die älteren zeigen den ſpätgotiſchen Vorhangbogen (Abb. S. 543). Auch die Strebepfeiler an der nördlichen Langſeite laſſen erkennen, daß das Erdgeſchoß eingewölbt werden ſollte.

Der Gaſthof zum Adler (Marktplatz Nr. 11) iſt urſprünglich wohl der Hof der Unmaßen von Altenhauſen geweſen (14. Jahrh.). Das jetzige Haus iſt um 1550 von den v. Münkheim erbaut. Ihr Wappen ſteht außen in der Schuppachgaſſe an einer Pforte des Hintergebäudes neben den letzten Reſten der ehemaligen Schuppachkirche, der urſprünglichen Hauskapelle dieſer adligen Behauſung. Das Vordergebäude gibt ſich durch ſeinen Erker noch als ein urſprünglich gotiſches aus dem 16. Jahrhundert zu erkennen. Das Haus iſt um 1730 und wieder im 19. Jahrhundert umgebaut worden. Einige Zimmer haben derbe Deckenſtuckaturen mit Reichsadlern.

Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts scheint das vormals Büschlersche Haus am Markt (Nr. 12) zu stammen, in dem Kaiser Karl V. 1541 und 1546 als Gast des Städtmeisters Herm. Büschler gewohnt hat. Über der Hofthür des Vorderhauses ist aber eine hochgotische Blättermaske, und im 2. Stock ein paar kleine Spitzbogenfenster mit Diamantbossen. Zwei Hofpforten zeigen Herm. Büschlers Ehewappen 1507 und 1508. Es ist ein massiver Steinbau mit Seitengiebeln. Das Hofthor an der Schuppach mit seinen Buckelquadern gehört anscheinend noch dem 13. Jahrhundert an. Im Ern stehen Holzsäulen von der jetzt verbauten Halle. Stuckdecken aus der Barockzeit. Eine mittelalterliche Brandmauer, die den Vorstößen des alten Fachwerkhauses folgte, ist zwischen Nr. 11 und 12 erhalten.

Wohlerhaltene Patrizierhäuser aus der Renaissancezeit sind auch die Nachbarhäuser Nr. 9 und 11 in der oberen Herrengasse. Nr. 9 hat die Einfahrt zum Hof im großen Flur, in den auch eine gewölbte Kammer und in der Hofecke ein Treppenturm eingebaut ist. Hinten im Hof, in den Berg eingeschnitten, die Scheuer; links ein schmaler Stallbau. In den Obergeschossen Galerien an der Hofseite des Vorderhauses und des Nebenhauses. Die saalartige Privatstube ist im 2. Obergeschoß. Das Vorderhaus kehrt der Straße eine Traufe zu. (Abb.)

Das Nebenhaus Nr. 11 hat vielleicht früher zu dem vorigen gehört. An einem Kopfband des Unterstocks steht die Jahreszahl 1508. Das Haus hat vorn einen großen Flur mit Einfahrt, dahinter einen ebenso großen Lagerraum. Im 1. Obergeschoß nach vorn einen Saal, gegen den Hof von Nr. 9 den Ern, daneben die Küche; im 2. Obergeschoß Stuben und Kammern. Der untere Ern hat eine Bretterdecke,



Hall. Doppelhaus in der Oberen Herrengasse (Nr. 9 u. 11). Grundrisse von drei Geschossen.

blau mit Sternen bemalt; der obere eine geſelderte; der untere Saal hat eine Bohlendecke. Das obere Eckzimmer gleichfalls; während das hintere Zimmer eine Stuckdecke mit derben Barockrahmengliedern und Muſcheln aufweiſt, darin in Öl gemalt das Wappen des Senators Engelhardt, der 1688 das Haus umgebaut hat. Am Gitterfenſter des Erdgeſchoſſes ſteht die Jahreszahl 1597. An den Thorflügeln außen iſt eine Malerei: 2 Putten mit Sinnbildern der Vergänglichkeit (Vanitas vanitatum), um 1688. Rechts neben dem Haus iſt die Einfahrt zu einem kleinen, von Nebenräumen umgebenem Hof. Sie iſt überwölbt und trägt eine Altane. Deren Brüſtung von durchbrochenen Steinplatten zeigt Beſchlägmuſter nebſt Rollwerk im Geſchmack der Zeit um 1580, am Pfeiler den Reichsadler und eine Inſchrift des Engelhardt von 1688. Das Thor der Einfahrt zeigt die Jahreszahl 1578. Unter dem Reichsadler: Plures judices quam artifices.

Hall. Thüreinfaſſung des Widmannſchen Hauſes, Marktplatz.

Die reife Deutſch-Renaiſſance vertritt auch das Doppelhaus neben dem Rathaus, Nr. 5, das von Georg Rudolf Widmann und ſeiner Frau geb. Schwertin 1561 erbaut iſt (Wappen u. Inſchr.). Das Portal entſpricht ſtiliſtiſch den Portalen von Balth. Walff am Neuenſteiner Schloß. Dahinter ein Ehrn mit Säule und einer Wendeltreppe an der Seite. Die zwei vorderen Giebel ſind mit Voluten und Obelisken verziert. Die Rückſeite der ganzen Häuſergruppe, die an der Stelle des vormaligen Kloſters ſteht, iſt noch immer maleriſch genug.

Nr. 7 in der unteren Herrengaſſe hat einen großen Flur mit Holzſäulen in Balluſter- und vierkantiger Form.

Holzfachwerkbauten. Noch gotiſch: Gaſthaus zum Stern in Unterlimpurg mit gotiſchen Bretterdecken in der Wirtsſtube. Gegenüber, bei der Kirche, Nr. 53, beſonders maleriſch. Unterlimpurger Gaſſe Nr. 60: das alte Schulhaus, urſprünglich Kelter, 16. Jahrhundert. (?) Ebenda Nr. 64, ſüdweſtlich am Kirchenplatz, angeblich das ehemalige Schlößchen Schauenburg, wohl aus dem 16. Jahrhundert. Ebenda Nr. 13, angeblich das von den Chroniſten genannte Zollhaus, Breſtenfels: Steinhaus mit Fachwerkaufſatz, vertüncht.

Im Hinterhaus des Nonnenhofs (Kloſterſtr. Nr. 9) iſt eine Bohlendecke ſpätgotiſcher Art erhalten (bei Schreiner Krockenberger).

Fachwerksgiebelhäuſer mit ſteinernem Stock: Kloſterſtraße Nr. 2 (Clausnitzers Haus), erbaut 1592 (Zahlinſchrift), Faſſade neu verkleidet 1888. (Alte Anſicht auf einem der verdeckten Wandbilder im Rathaus.) Ebenda Nr. 10 (Dr. Dürrs Haus), erbaut 1611 (Zahlinſchrift am Kellerthor), geſchickt reſtauriert 1906. Kirchgaſſe Nr. 7 (links des Kochers) hat Oberbau in Fachwerk mit zwei Erkern an den Ecken der öſtlichen Giebelfront. Am Kellerthor ſteht 1554 M. G.

Die Stadtmühle, früher Dorfmühle genannt, zeigt an der Thür die Jahreszahl 1570; darüber Spuren von der Letz, dem Wehrgang der Stadtmauer. Am Damm im Kocher, gegen Weſten, ſtand früher ein kleiner Rundturm (nach älteren Stadtbildern).

Das ſogenannte Färberhaus Gelbinger Gaſſe Nr. 47: Kleines Holzfachwerkhaus auf ſteinernem Stock (Atl. B. II). Erbaut 1605 (Inſchrift an einem Brüſtungsriegel im zweiten Geſchoß. Dabei die Namen der Bauherren ALBRECHT FRANCK . HANS GRETER). Die andere Jahreszahl 1686, die am zweiten und dritten Geſchoß ſteht, bezeichnet eine Wiederherſtellung nach dem Brand im Jahre 1680, der das oberſte Geſchoß zerſtört hatte. Der Grundriß enthielt im Erdgeſchoß eine Diele und daneben, an der Straße, eine Geſchäftsſtube; an der Hofſeite die Treppe und eine Kammer. In den Obergeſchoſſen je eine Stube und daneben eine Kammer vorn heraus, dahinter den Ern ſamt der Treppe und der Küche, die nur als ein Verſchlag mit Pfoſtenwänden eingebaut iſt, und eine Kammer. Die untere Wohnſtube hat eine Tafeldecke mit Zahnſchnittgeſims. Das Dachgeſchoß hat nach vorn eine große Bodenluke mit Aufzug. Die Faſſade zeigt im Erdgeſchoß ein Rundbogenthor mit Sitznischen in den Pfeilern. Die Wand der Stube iſt nach der ganzen Breite in eine dreifache Fenſtergruppe aufgelöſt. Ein Steinſims ſchließt das Erdgeſchoß ab. Die beiden Obergeſchoſſe in Fachwerk laden wenig aus. Die ganze Fläche über den Brüſtungen war in Fenſter aufgelöſt: drei Paare zwiſchen vier Pfoſten. Das Dach kehrt der Straße eine Traufe zu. Am Dacherker iſt die Bodenluke von zwei unverglaſten Guckfenſterchen eingefaßt. Die Holzteile der Faſſade ſind verziert mit Zimmermannsſchnitzereien, meiſt eingeſtochenen Flachornamenten geometriſcher und pflanzlicher Natur, die Eckſtänder ſind als Säulchen herausgearbeitet, die Brüſtungsriegel nach unten abgerundet und als Tauwerk behandelt. Die Ausladung der Fenſterrahmen iſt an den Pfoſten durch Konſolen und Masken markiert. Die Brüſtungen ſind in mannigfachen Muſtern mit gekreuzten Hölzern gefüllt, die Kreuzungen zum Teil mit gedrehten Knöpfen beſetzt. (Abb. im Atlas B. II. Vgl. Kick, Moderne Architekturen 7. 25. 26. 38. Zeller in Denkmalpflege 1906, I, S. 6 f. mit Grundriß und Anſichten. Wiederherſtellung durch Zeller-Darmſtadt ſteht bevor.)

In der Gelbinger Gaſſe, an den Joſenturm angebaut, ein Wohnhaus mit ſteinernem Stock, einem Wohngeſchoß und Aufzugerker von Fachwerk, ähnlich behandelt wie das Färberhaus.

Zollhüttengaſſe Nr. 6 iſt ein Giebelbau von Fachwerk über ſteinernem Stock, deſſen Rundbogenthor mit zwei bürgerlichen Wappen aus dem 17. Jahrhundert geſchmückt iſt. Über der Halle (dem Flur) iſt noch ein Halbgeſchoß mit quadratiſchen Fenſtern. Darüber das Hauptgeſchoß.

Unterlimpurger Straße Nr. 7, früher Amtsgericht, iſt ein vertünchter Fachwerkbau mit ſteinernem Stock und Eckturm vom Jahre 1575 (Jahreszahl am Turm). Thür aus der Zeit um 1730, mit Wappen der Familie Berlin v. Wälderhub. Eine hübſche Renaiſſancethür mit geſchnitzten Wappenſchildern auf den Flügeln zeigt das vertünchte Fachwerkhaus Nr. 24 an der Unterlimpurger Straße.

17. Jahrhundert. Das ſtädtiſche Waghaus iſt nach dem Brand der Gelbinger Vorſtadt 1680 von neuem erbaut (Gedenktafel), darin eingemauert ein Stein mit der Jahreszahl 1565, wohl von derſelben Bauſtelle. Gelbinger Gaſſe Nr. 25 (Haus des Kaufmanns Bapſt) iſt laut Inſchrift 1705 an Stelle eines 1680 abgebrannten Hauſes erbaut von J. W. Engelhardt und Frau A. M., geb. Hezelin. (Das iſt derſelbe Bauherr wie bei Nr. 11 in der oberen Herrengaſſe. Auch an einer Scheuer in der Blendſtatt [Nr. 254] war eine lateiniſche Bauinſchrift von ihm 1696 angebracht.) Einfache Stuckdecken. Die ehemalige Keckenburg, Nr. 8 in der unteren Herrengaſſe, iſt 1688 (Zahlinſchrift an einer Hausthür) umgebaut, beziehungsweiſe durch einen Aufbau erweitert worden. Daher die hohen Saalfenſter im oberſten Stock. Kloſterſtraße Nr. 8, bezeichnet mit bürgerlichem Wappen aus dem 18. Jahrhundert: im unteren Ern eine Balkendecke mit Unterzug und Säule; ſeitlich eingebaut ein Halbgeſchoß, das jetzt als Werkſtatt dient, und in einer hinteren Ecke die Treppe. Im oberen Ern wieder eine Säule und ein Ziegelboden.

Holzfachwerkhäuſer aus dem 16.—18. Jahrhundert: In der Altſtadt: Pfarrgaſſe Nr. 12, übertüncht. Ebenda Nr. 16. Brückenhof Nr. 2, 17. Jahrhundert, klein und einfach, aber altertümlich und maleriſch. Öſtliche Häuſerzeil am Roſenbühl (Rückſeiten!). Verſchiedene Hintergebäude zwiſchen Marktplatz und Schuppach.

In der Gelbinger Vorſtadt: Gelbinger Gaſſe Nr. 75 (Scheuer), ebenda das ſogenannte Münzhaus und deſſen ſüdliches Nebenhaus.

Hinter dem Waghaus ein großer Schuppen (Nr. 9) mit Giebellauben, Anfang 19. Jahrhunderts. Gelbinger Gaſſe Nr. 99: Hausportal in Eichenholz von 1688, ganz ähnlich dem am Gänsberg (ſ. unten), mit Baluſterhalbſäulen und Voluten darüber. Die ſogenannten Dreimühlen bilden noch immer eine maleriſche Häuſergruppe, obwohl das Holzfachwerk vertüncht iſt. Geſchnitzte Fenſtererker an dem einen Hauſe laſſen auf ein reicheres Zimmerwerk des 17. Jahrhunderts ſchließen. Daneben erhebt ſich ein großes Gradierhaus aus dem 18. Jahrhundert, das einzige, das noch erhalten iſt, mit durchſichtigen Holzfachwerkwänden und franzöſiſchem Dach.

In der Vorſtadt St. Katharinen, Langeſtraße Nr. 27, Vorderſeite vertüncht. In der Glockengaſſe maleriſche Häuſergruppen. In der Brüdergaſſe eine Reihe kleiner Fachwerkhäuſer, maleriſche Gruppe von der Rückſeite geſehen. Sogenannte Hirtenſcheuer Ecke der Heimbacher und Baindtgaſſe (Nr. 23). Scheuer (Nr. 16) in der Heimbacher Gaſſe (jetzt Stuttgarter Straße genannt). Im Lindach: die Sägmühle; das Wohnhaus und verſchiedene große Schuppen, einer datiert 1652. Am Gänsberg Nr. 2 iſt ein Hausportal von Eichenholz erhalten, mit gebauchten Halbſäulen als Einfaſſung und Voluten als Krönung; bezeichnet G. Z. 1682 und (in einem Schild) J. D. Mauerſtraße 12, am linken Kocherufer, Holzfachwerkhaus aus dem 16.—17. Jahrhundert, in zwei Stockwerken, mit vorſpringendem Walmdach, das Fachwerk verziert durch geſchweifte Kreuzhölzer, geſchnitzte Ständer und Füllungen mit flachen Halbroſetten. Urſprünglich wohl ähnlich durchgebildet wie das Holzfachwerk am Färberhaus, aber verdorben. Abgebrochen: Haus zur Blauen Ente, Ecke der Langen- und Zollhüttengaſſe, Fachwerkbau. Abbildung erhalten in Aufnahme von Reik.

Das Rathaus (Erg.-Atl. u. Abb. im Text S. 549 f.).

Das älteſte Rathaus ſtand, nach Angabe der Chroniſten (Widmann S. 93) an der Stelle des nachmaligen Kornhauſes, unten am Grasmarkt. Im 16. Jahrhundert ſprechen ſie von einem alten Rathaus, am Hafenmarkt, und einem neuen, weſtlich davon und tiefer, am Judenmarkt gelegenen, das 1494 erbaut war. Dieſes enthielt unten das „Katzhaus“ (Geſchützſchuppen? Kolb zu Widmann S. 90). Im neuen Rathaus wurde 1494 auch die Münzwerkſtatt eingerichtet. Daneben, wohl an der Stelle des heutigen Churſchen Hauſes ſtand der Kanzleibau, um 1400 eingerichtet. Sie alle gingen im Stadtbrand im Jahre 1728 unter. Nach dem Brand wurde als Bauplatz für das Rathaus die Stelle des ehemaligen Barfüßerkloſters gewählt.

Am 31. Auguſt 1730 beſchloß der Rat den Neubau. Als Baumeiſter für den Wiederaufbau der Stadt war dem Rat vom Herzog von Würtemberg der Stuttgarter Werkmeiſter Steinhauer Eberh. Friedr. Heim(biſch) zugeſchickt worden. Ihm, zuſammen mit dem Haller Werkmeiſter Joh. Georg Arnold wurde auch der

Digitized by Google

Rathausneubau übertragen. Am 31. Auguſt 1731 wurde der Grundſtein gelegt. Im November 1733 war das Gebäude fertig bis zum Dach. Am 18. Juni 1735 wurde

Hall. Rathaus. Seitenwand im Feſtſaal.
Gez. von H. Häring.

das neue Rathaus feierlich eingeweiht. Im Juni 1736 wurde die Baurechnung abgeſchloſſen mit 55055 Gulden (ohne die Gemälde). Der Werkſtein kam aus dem Sandſteinbruch bei Eltershofen. G. D. Lackorn und J. Fr. Joos, beide von

Hall, lieferten die Bildhauerarbeiten; der württembergiſche Hofbildhauer J. M. Pöckhl (Böckel, aus Bayern) die Stuckarbeiten. Die Gipsfiguren der Weisheit und der Gerechtigkeit ſind von Eman. Pighini und Tom. Gavoni in Ludwigsburg. Die ſchmiedeiſerne Turmkuppel von dem Werkſchmied Joos in Königsbronn. Die Thür- und Fenſtergitter, Schlöſſer und Beſchläge von G. M. Bubinger in Hall. Die Gemälde in den Sälen des Hauptgeſchoſſes, 1736 in Auftrag gegeben, ſind von Livio Retti, württembergiſchem Hofmaler in Ludwigsburg. Eine Reihe weiterer Namen von Haller Handwerkern ſind in den noch vorhandenen Baurechnungen (im Archiv zu Hall) und Ratsprotokollen enthalten. (Auch bei German, Württ. Franken, N. F. IX, S. 61 ff.)

Hall. Rathaus. Gitterthür, von Schloſſer Bubinger in Hall 1735.

Der Bauplatz fällt ſo ſtark ab, daß die hintere Faſſade um ein Stockwerk tiefer ſteht als die vordere. An ein quergedehntes Vorderhaus ſtößt ein ſchmäleres Hinterhaus. Das Vorderhaus iſt in allen Stockwerken dreigeteilt, im Mittelteil ſchwach ausgebogen. Das Hinterhaus iſt im Kellergeſchoß quergeteilt durch eine Scheidemauer und ganz eingewölbt, in den oberen Stockwerken aber der Tiefe nach dreigeteilt durch zwei Zwiſchenwände. Der Mittelraum des Vorder-

Digitized by Google

hauses enthält im Erdgeschoß die Vorhalle mit drei Pforten. Der Mittelraum des Hintergebäudes ist Treppenhaus; im Erdgeschoß und Hauptgeschoß liegt hier der Ern und an der Rückwand die dreiarmige Treppe. Das Vordergebäude enthält im Hauptgeschoß die Repräsentationsräume: einen Saal mit drei Balkonthüren und zwei kleinere Säle. Im Hinterhaus sind die Kanzleien und Registraturen, im gewölbten Kellergeschoß hinten hinaus gegen das Thal ist das Archiv vorgesehen. In die Winkel am Ansatz des Hinterhauses sind Rundtürmchen eingelegt, die Nebentreppen enthalten. Seltsam ist die Anordnung des Daches auf dem Hinterhaus. Parallel zur Tiefenachse stehen zwei Mansardensatteldächer; und an der Rückwand quer ein Mansardenpultdach, das gegen innen auf einer Fensterwand ruht. Das Regenwasser fließt somit zum Teil nach innen, in den Lichthof, den der Dachstock einschließt, und muß durch den Dachstock hinausgeleitet werden. Die Fenster der Dachzimmer liegen in tiefen Nischen, schräge Wände sind vermieden. Das Vordergebäude hat im Dachgeschoß einen Zwerchstock mit Giebeln vorn und hinten und demgemäß ein kreuzförmiges Mansardenwalmdach. Aus dessen Vierung erhebt sich ein gezimmerter Turm mit Laterne und Gitterkuppel, in dem Uhr und Glocke untergebracht sind. Alle vier Fassaden sind in Haustein ausgeführt; nur die Dachaufbauten zeigen Putzflächen zwischen den Gliederungen. Die Seitenfassaden sind gequadert mit Lagerfugenlinien. Die Dächer sind mit Ziegeln eingedeckt, nur das Türmchen mit Schiefer. Für die Vorderfassade waren fünf Statuen vorgesehen; und zwar für die Eckpfeiler der Dachbalustrade und des Dachgiebels und für den Scheitel dieses Giebels (Ansicht auf einem 1902 entdeckten Wandgemälde im Rathaus; s. unten). Über dem Mittelfenster des Giebels prangte in Stuck ausgeführt ein Wappenadler (bis 1802). Auf der Balustrade der dem Erdgeschoß vorgelegten Terrasse standen steinerne Vasen. Eine Pilasterordnung gliedert die ganze Fassade in drei Teile; als Unterteilung stehen glatte Lisenen zwischen den Fenstern der Seitenteile.

In den Seitenfassaden ist das Hinterhaus aufs entschiedenste vom Vorderhaus abgesetzt; jeder Teil hat sein eigenes System, das Hinterhaus natürlich das einfachere. Dieses geht auch durch die Rückfassade, deren Ecken abgerundet sind.

Die Vorhalle hat ein Kappengewölbe mit einfachen Rahmenstuccaturen. Das Treppenhaus und die beiden Treppenflure haben flache Gipsdecken mit linearen Stuckverzierungen; nur im Treppenhaus sind figürliche Stuccaturen — die vier Jahreszeiten — an der Decke angebracht. An den Rückwänden der Vorhalle stehen in Nischen die zwei bronzierten Gipsfiguren der Gerechtigkeit und Wahrheit. Die Treppe hat steinerne Balustraden mit Vasen auf den Pfeilern. Die Thürgestelle sind gefällig profiliert.

Die drei Prunkzimmer haben eine Dekoration von Bildern, die in Öl auf Leinwand gemalt und an den Decken und Wänden ausgespannt sind zwischen Stuckrahmen. Die Stuckrahmen sind mit naturalistischen Laubzweigen und ein paar figürlichen Medaillons geschmückt und teilweise bronziert.

Auch die sonstige Ausstattung ist künstlerisch, die Parkettböden, geschnitzten Bänke, eisernen Öfen, gemalten Ofenschirme, die Thür- und Fensterbeschläge. Alle vier Öfen tragen die Jahreszahl 1734, die Wappen der Reichsstadt und ein Reliefbild des Glaubens, die zwei im Hauptsaal sind gekrönt mit je einer weiblichen Statuette,

Digitized by Google

Bellona und Pax. Auf den Ofenſchirmen ſind das Opfer Noahs und Moſes am brennenden Buſch gemalt von J. W. Kleemann aus Hall 1771. Die eigentlichen Bildhauer und die Stuccatoren kamen von Ludwigsburg. Dort, im Schloß, ſind auch Standbilder von Pighini und Gavoni; dort auch, z. B. in der katholiſchen Kapelle, ähnliche Stuckdekorationen wie hier, im Stile Cuvilliés. Weder Heimbſch noch Arnold ſind ſonſt aus Bauwerken bekannt. Das Treppenhaus und auch die Dachanlage des Hinterhauſes erinnern an das Neue Corps de Logis zu Ludwigsburg. Aber freilich ſind die Einzelformen zum Teil eigenartig, man darf ſagen: willkürlicher als in Ludwigsburg.

Die Ölgemälde von Livio Retti ſind figürliche Dekorationen allegoriſchen und hiſtoriſchen Inhalts. Das Programm, das vermutlich von gelehrter Seite herrührt, iſt nicht überliefert und der Inhalt der Bilder darum nicht in allen Teilen ſicher.*) Die Gemälde wurden 1903 reſtauriert von G. Schmid in Hall.

Im großen Saal ſchildert das Deckengemälde (Atl. Suppl. T.) den Sieg des Chriſtentums. Die chriſtliche Religion in Geſtalt der Minerva umgeben von den geiſtlichen und ſittlichen Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, Starkmut, Klugheit, Mäßigung und Sanftmut, denen ſich die Friedensgöttin zugeſellt, thronen oben auf Wolken; unten werden vom Erzengel Michael die dämoniſchen Mächte geſtürzt. Die Laſter Superbia, Luxuria, Ira, Invidia, Gula, Avaritia ſind rechts und links davon verteilt. Das Deckengemälde iſt bezeichnet: Livio Retti.

Vier vergoldete Stuckbilder in den Ecken, von Pöll, ſtellen die heidniſchen Weltherrſcher Nebukadnezar, Cyrus, Alexander, Cäſar vor in Verbindung mit den Tierſymbolen der Weltreiche (Daniel 7). Die Wandgemälde ſchildern das Jüngſte Gericht und ſieben vorbildliche Geſchichten aus dem Alten Teſtament. Abrahams Opfer, Jakobs Ringkampf mit dem Engel, Joſeph und ſeine Brüder in Ägypten, Findung Moſe, Simſon mit dem Löwen, David und Jonathan (Supraporte mit Kniefiguren), Simeis Abbitte vor David (Supraporte), Salomons Urteil.

Südliches Nebenzimmer. Decke: In einem Rundbau ſitzen 8 Helden: Achilles, Patroklus, Hektor, Äneas, Cäſar, Pompejus, Scipio Africanus d. J., Fabius Cunctator; alſo Griechen, Trojaner und Römer, als Nachkommen der Trojaner. 3 Wandgemälde: Äneas auf der Flucht aus Troja, Marcus Curtius ſpringt in den Abgrund, Mucius Scävola hält die Hand ins Feuer. Über den Turm: Herkules mit dem Höllenhund, Alexander mit dem gordiſchen Knoten.

Nördliches Nebenzimmer. Decke: Die Segnungen des Staats, dargeſtellt durch eine weibliche Geſtalt der Republik mit Staatskaſſe (Nervus Republicæ atentes alo) und Salzpfannen, dabei eine dämoniſche Frauengeſtalt (vana est sine viribus ira) und andere Genien. 3 Wandgemälde: Abundantia (?) am häuslichen Herd, männlicher Genius des Landbaus, weibliche Verkörperung der Baukunſt. Zwei Supraporten: Weibliche Geſtalt mit einem Genius, auf deſſen Spruchband ſteht: Nemo otiosus! Männliche Geſtalt mit Genius: nemini sua munera claudit.

Livio Andrea Retti, geb. 1693 in Laino, Sohn eines Baumeiſters, der 1714 in Ludwigsburg ſtarb, Neffe des Baumeiſters Friſoni, und Bruder der Baumeiſter Paolo und Leopold und des Bildhauers Donato, wurde 1732 württembergiſcher Hofmaler, war 1743 auch kurpfälziſcher Hofmaler und ſtarb 1751 in Ludwigsburg. Fresken von ihm ſind im Ludwigsburger Schloß erhalten. Er ſcheint der venezianiſchen Schule anzugehören. Seine Kunſt iſt virtuos, rein dekorativ; ihm fehlt die Gabe der Charakteriſtik völlig (Balluff a. a. O.). Unter den Leinwandbildern an den Wänden des ſüdl. Nebenzimmers fand man 1903 Rötelſkizzen, die auf den Putz gezeichnet waren, wie es ſcheint als Proben; darunter intereſſante alte Anſichten von Hall, Limpurg, Komburg und Vellberg; auch eine Straßenanſicht aus Ludwigsburg. Nach den Akten rühren ſie von J. M. Roſcher in Hall her. Kopien ſind angefertigt worden von G. Schmidt.

Unter Glas und Rahmen hängt eine Sammlung von Miniaturbildniſſen ſamt Wappen der Ratsherren aus dem 17. und 18 Jahrhundert.

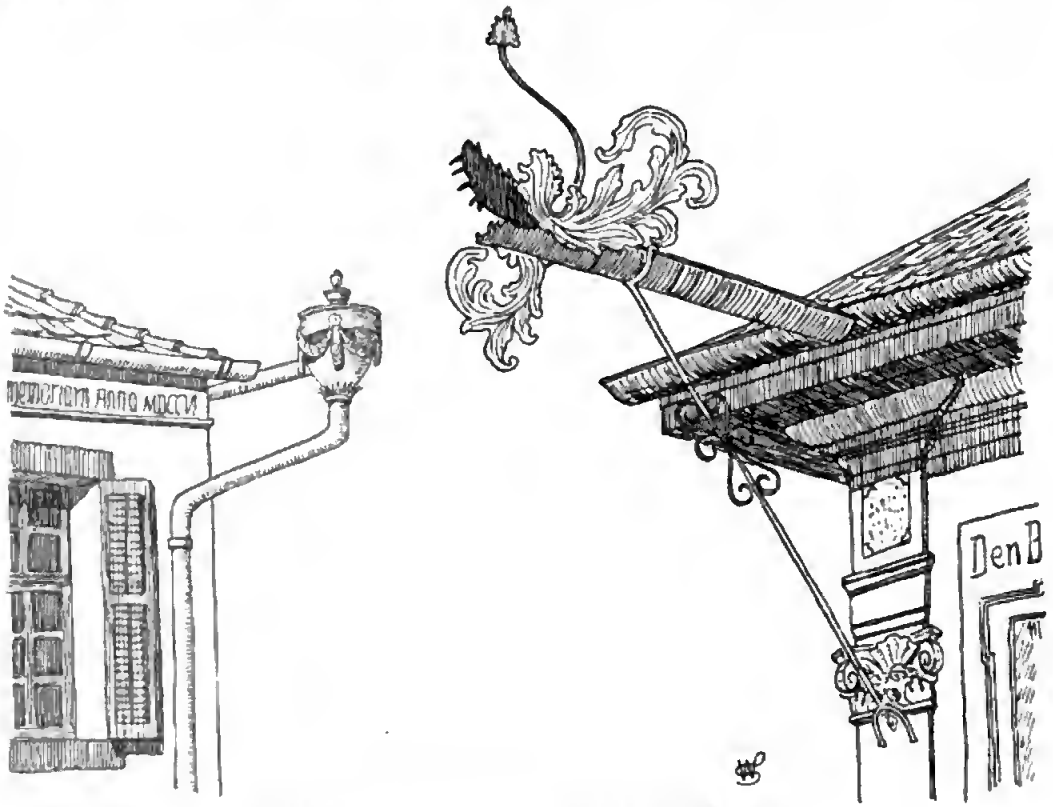
*) Vgl. Meyer, Beſchreibung des Rathausſaals. 2. Aufl. Hall 1862. Balluff, Die Rathausſäle in Schw. Hall, Württ. Fraulen, N. F. IX, S. 15 ff., mit Nachtrag von Kolb.

Digitized by Google

Das sogenannte Kornhaus, als Fruchtschranne erbaut nach dem großen Brand, in einfachem Barockstil, ist jetzt im Erdgeschoß, einer Halle mit Holzsäulen, als Spritzenschuppen benützt; im Obergeschoß sind Kanzleien eingebaut für die Staatsanwaltschaft.

Der ehemalige Marstall der Reichsstadt, dessen Obergeschoß als Rüstkammer diente, gleichfalls ein einfacher Barockbau aus der Zeit nach dem Stadtbrand, ist jetzt umgebaut für die Zwecke des Landgerichts. 1803 war es württembergische Kaserne, später Kreisgefängnis.

Die ehemalige Bürgerstube, jetzt Oberamtsgebäude, Marktplatz, ist 1728 zu vorläufigem Ersatz des abgebrannten Rathauses erbaut, an Stelle der alten bürgerlichen Trinkstube. Das Innere



Hall. Rinnenkopf, Gelbinger Gasse 25. Wasserspeier, Marktplatz 10.

ist im 19. Jahrhundert umgebaut worden. Die Fassade ziert den Marktplatz durch ihren geschweiften Giebel, ihr Thürportal und die Freitreppe mit der Balustrade.

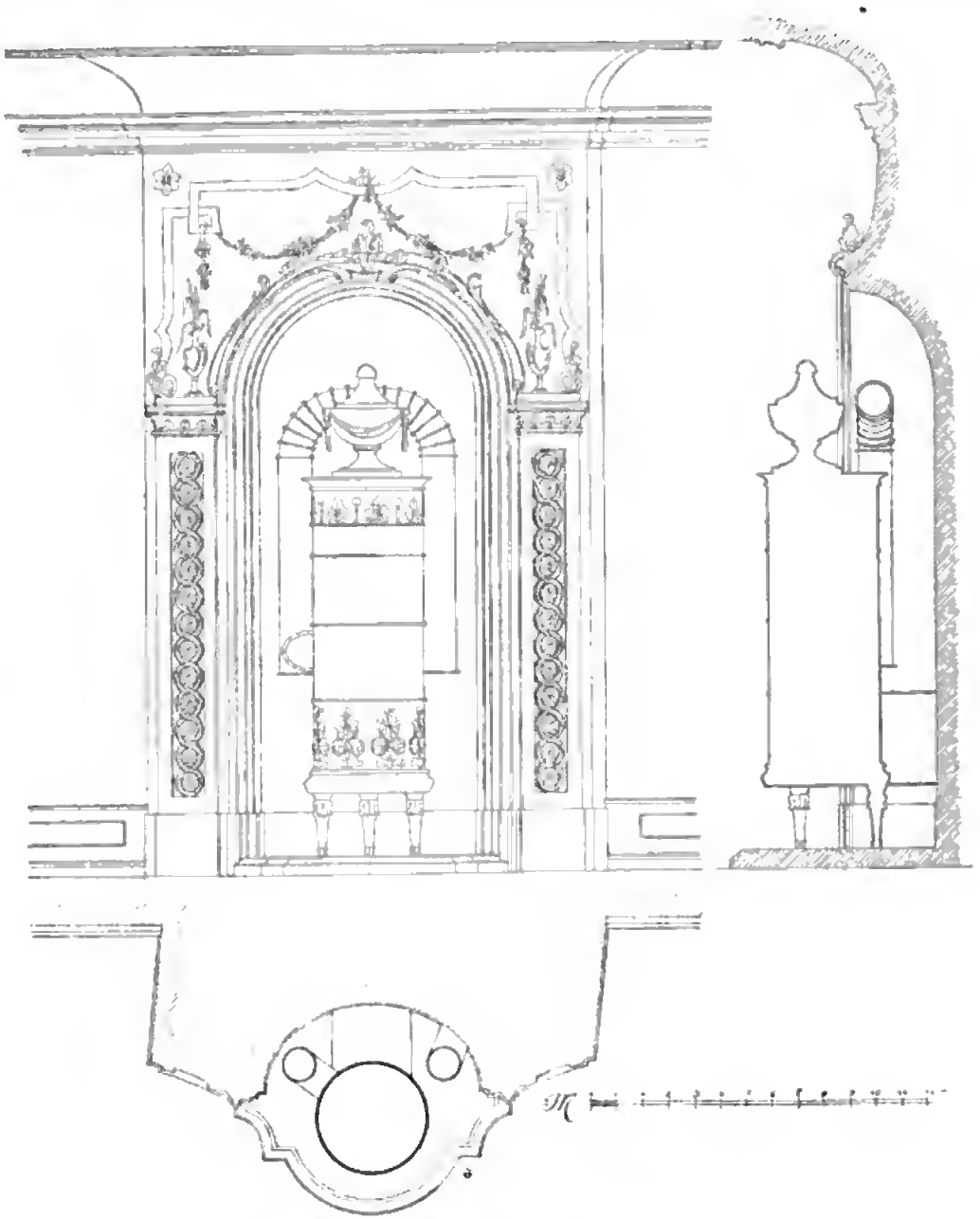
Das alte Gymnasium, nördlich am Chor der Michaelskirche, ist 1764 erbaut an Stelle eines Holzbaus von 1578 (Inschrift am Portal, hebräisch, lateinisch und deutsch abgedruckt bei Hauser a. a. O.).

Patrizierhäuser aus der Zeit nach dem großen Stadtbrand: Schuppachgasse Nr. 1, erbaut 1730. Der Oberbau durch eine Pilasterordnung gegliedert. Hübscher Regenrinnenkessel in Urnenform vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Am Schweinemarkt das ehemalige Gasthaus zur Traube, jetzt Bankhaus; umgebaut, erhalten ein geschmackvoll verziertes Hausportal mit Wappen und Bauinschrift von 1732 (dabei eine mittelalterliche Brandmauer mit Buckelsteinen. Ein ähnliches Portal, mit Wappen, am jetzigen Pfarrhaus an der Unterlimpurger Straße. Desgleichen am Haus der Schwendschen Buchdruckerei in der Haalstraße). Eine ganze Anzahl ähnlicher Portale läßt sich auf denselben Meister zurückführen, andere, mit Figuren von Genien, auf einen anderen (Lackorn, Joß).

Das Seiferheldsche Haus (vormals Komburger Hof), Klosterstraße Nr. 8, hat eine schöne Eingangsthür in Frührokoko. Im Saal des 1. Obergeschosses eine Stuckdecke mit figürlichen

Reliefbildern (Sonne von Putten umtanzt, die vier Jahreszeiten als Frauen), und eine Ofenrückwand von Gußeiſen 1734. Im Saal des 2. Stocks eine entſprechende Stuckdecke mit Juſtitia und Putten und den vier Elementen.



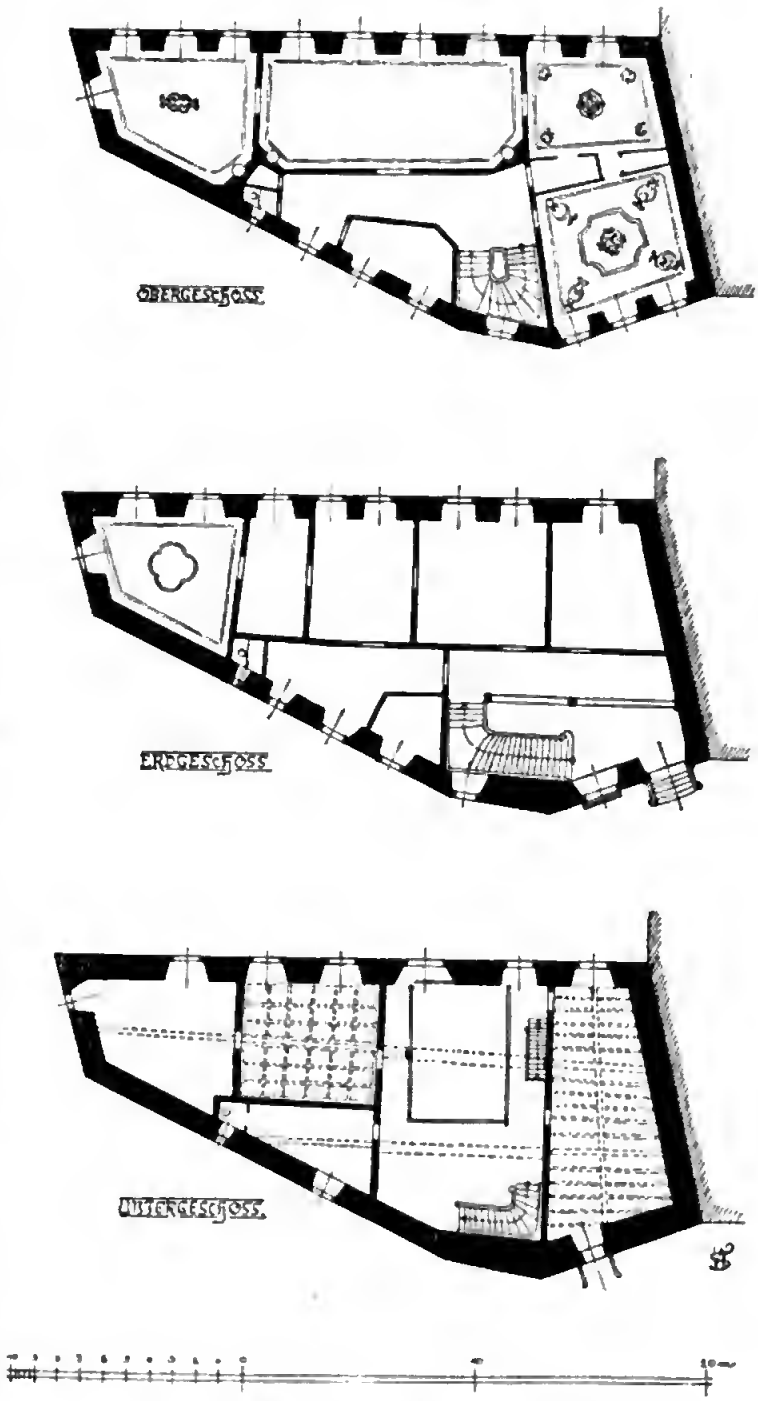
Hall. Ofen im Bonhöfferſchen Hauſe, Kloſterſtr. 7.

Vom ehemaligen Nonnenhof, früher Berlerhof (Kloſterſtraße Nr. 7) iſt das Vorderhaus um 1740 von der Familie Bonhöffer, deren Wappen die Hausthür ſchmückt, ſtattlich im Innern umgebaut worden. Ein Saal im 2. Obergeſchoß hat ölgemalte Deckengemälde, die Livio Rettis Hand zu verraten ſcheinen, eingefaßt von neugetönten und zum Teil vergoldeten Ornamentſtuccaturen, meiſt Bandelwerk. Dazu eine jüngere Wachstapete mit Chinoiſerien und Watteauſzenen. Die

Gipsdecke des unteren Erns hat einfache Stuckrahmen und ſchöne Konſolen. Eine Ofennische mit Stuckoerzierungen im klaſſizistiſchen Stil des 18. Jahrhunderts und Empire-Ofen. (Abb. S. 554.)

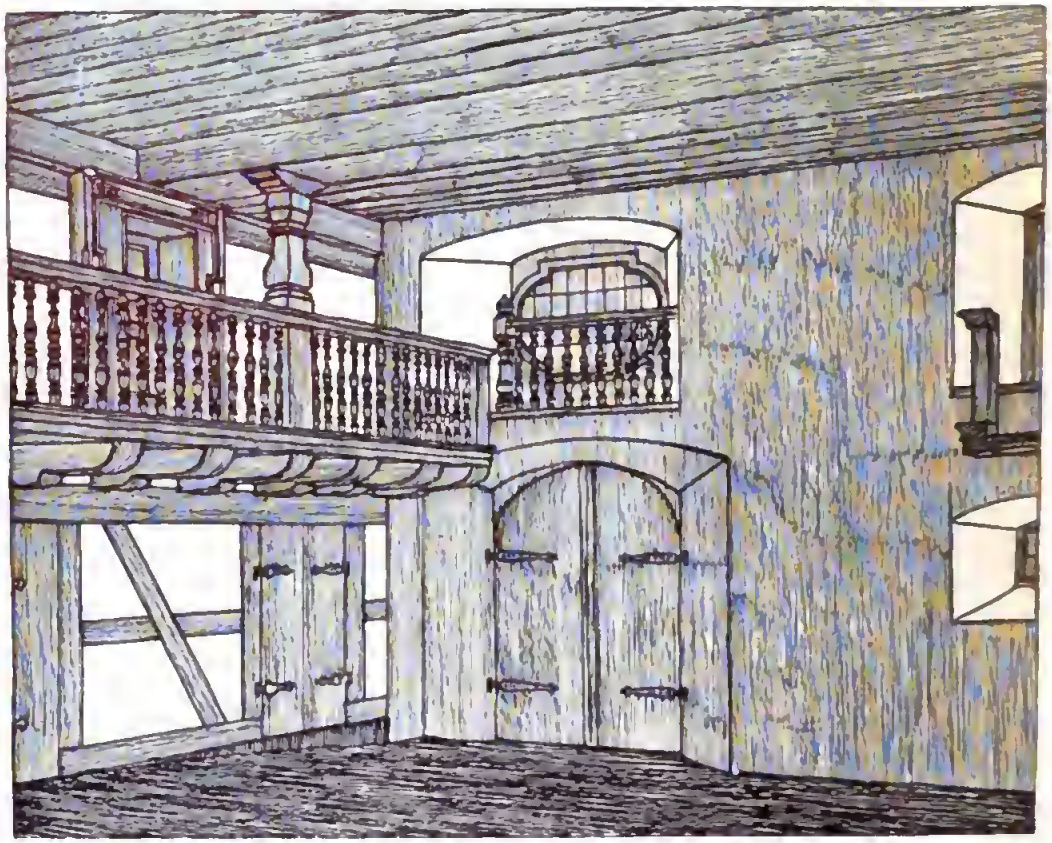
Das Eckhaus (Nr. 4) an der ſüdweſtlichen Ecke des Marktplatzes hat eine ſehr ungünſtige, aber glücklich ausgenützte Grundfläche (Grundriſſe S. 555). In ſeiner äußeren Erſcheinung paßt es ſich mit dem geſchweiften Giebel, deſſen Voluten aus Eichenholz geſchnitten ſind, vortrefflich an das ältere Nebenhaus an. Hier auch ein ſchönes Portal mit Wappen. Das Untergeſchoß, an der Bergſeite im Boden ſteckend, enthält verſchiedene Vorratsräume, darüber ein Halbgeſchoß mit Wohnräumen, und eine Diele mit Galerie (Abb. S. 556). In den oberen Stockwerken alte Stuckdecken und Ofennischen.

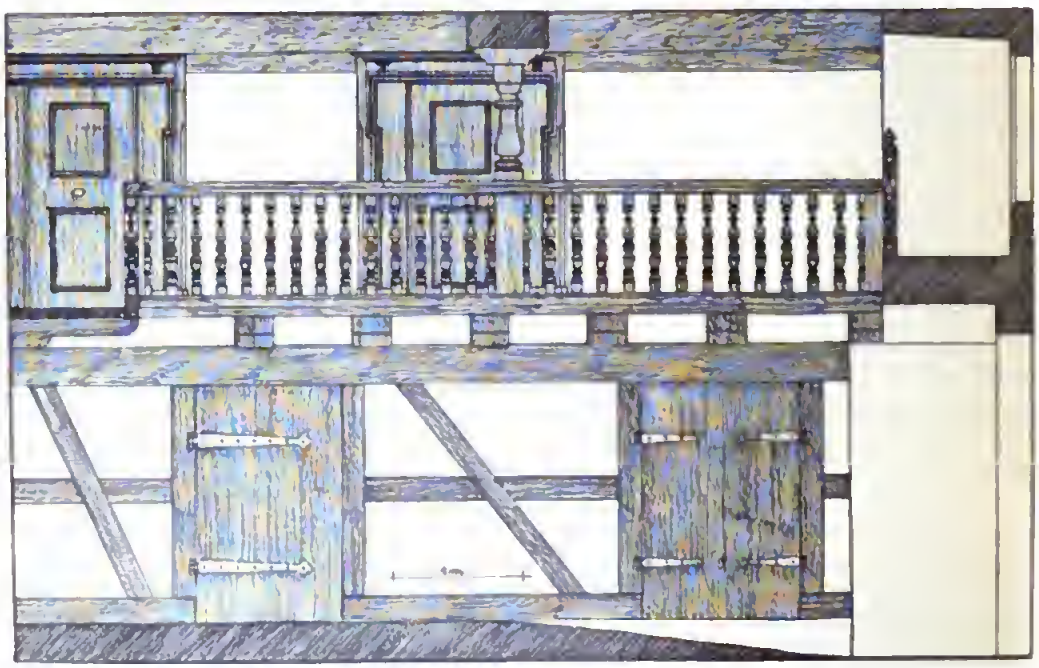
Das Eckhaus an der Ecke der Neuen Straße und des Marktplatzes iſt äußerlich verändert, hat aber im Innern noch das behäbige Treppenhaus und in verſchiedenen Räumen Stuccaturen aus der Zeit des Rathausbaus: im Saal des 1. Stocks an der Decke eine Schäferin und in den Ecken die vier Jahreszeiten als Putten, in der Hohlkehle einen Jagdfries. Tönung und Vergoldungen erneuert. An einer Wand die Wappen der Familien Wibel und Seiferheld, von einem Putto gehalten. Im anſtoßenden Schlafzimmer zeigt die Decke Amor auf einem Taubenwagen.



Hall. Haus am Marktplatz (Nr. 4). Grundriſſe von drei Geſchoſſen.

Das Haus Nr. 9 am Marktplatz iſt von Städtmeiſter Drechſel 1730 erbaut. An ſeiner Stelle ſtand vormals die Trinkſtube des Adels, ein alter patriziſcher Stadthof. Schönes Hausportal mit Wappen und zwei auf dem Giebel gelagerten Frauengeſtalten (Abb. S. 557) und ſorgfältig ausgebildete Parterrefenſter mit Geremſen (Gittern). Im Innern geräumiger Flur mit ver-





Hall. Patrizierhaus (Marktplatz 4). Ern, Innenanſicht und Schnitt.

zierten Gipsdecken und Säulen. Ein Zimmer im 1. Stock hat eine schwere Kassettendecke von Holz; ein anderes an der Gipsdecke Fresken (Pfingstfest und 4 andere biblische Geschichten) und Stuckfiguren der vier Jahreszeiten. Im 2. Stock wieder eine Holzkassettendecke. Ölbilder im Besitze der Familie Jopp-Ade: Ratschreiber Dietrich 1630, Konsistorialrat Wibel 18. Jahrhundert.

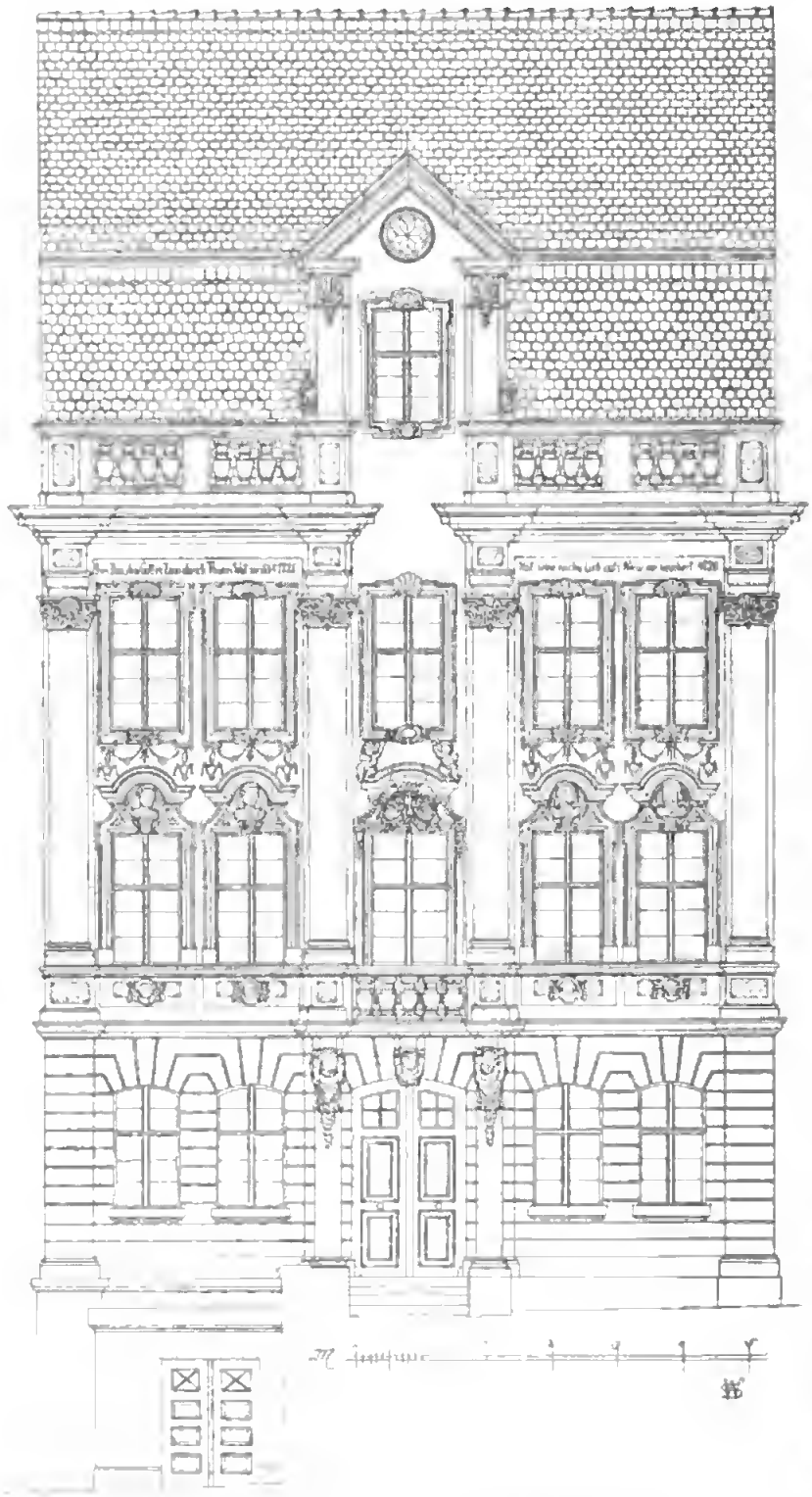
Marktplatz Nr. 10, an das vorige stoßend, ist von dem Rathsherrn Stier erbaut (Inschrift: Was Gottes Zorn durch Feuersglut verzehrt 1728 Hat seine reiche Lieb aufs Neue mir beschert 1732. Schöne obwohl zum Teil veränderte Fassade (Abb. S. 558), noch an das alte Corps de Logis des Ludwigsburger Schlosses anklingend, vermutlich von einem der Architekten des Rathauses entworfen. Das Erdgeschoß in Haustein gequadert, durch das Portal geteilt in drei Abschnitte, denen in den zwei Obergeschossen eine durchlaufende Pilasterordnung entspricht. Über dem Portal ein Balkon, die oberen Stockwerke in Putz und Stuck, getragen von zwei Telamonen und dem als Karyatidenbüste ausgebildeten Schlußstein des Portals. Das schmiedeiserne Balkongitter jünger. Die seitlichen Fenster des Hauptgeschosses haben Aufsätze mit Büsten; die Fensterbrüstungen sind mit Puttenköpfchen besetzt. Über dem Traufgesims ist nach Maßgabe einer alten Ansicht des Marktplatzes (im Rathaus) eine Balustrade zu ergänzen. In der Mitte ein Dacherker. An den Seiten zwei phantastische Wasserspeier (Abb. S. 553). Im Inneren einige Stuckdecken mit figürlichen Reliefs.

Hall. Hausthür an Nr. 225 (Marktplatz 9) beim Fischbrunnen.

Der alte Keckenturm hat in seinem jüngeren Obergeschoß und dem Vorderhaus an der unteren Herrengasse eine reiche Ausstattung aus dem 18. Jahrhundert: Stuckdecken mit feinem Bandelwerk und figürlichem Relief und mit Gemälden al fresco; naturbraune Thüren. An der unteren Herrengasse hat der Keckenhof zwei schöne Portale im Frührokokostil mit Wappen des Städtmeisters Sanwald. Ein ähnliches etwas älteres, am Nebenhaus.

Klassizismus des 19. Jahrhunderts: Wachthaus am Säumarkt 1811; Altes Solbad und Altes Schießhaus 1828; Saline 1835; Landesgefängnis 1847 u. a. Bauten von Stock; Gasthof z. Ritter.

Digitized by Google



Hall. Haus am Marktplatz (Nr. 10) 1738. (Dachbrüſtung ergänzt.)

Verſchiedenes.

Eine ehemalige Synagoge enthält das Wallerſche Haus in Unterlimpurg. Es ſind zwei Stuben im Dachſtock, mit bemalten Bretterwänden. Inſchrift in hebräiſchen Buchſtaben: Die beide gnädige Herrin ſtettmeiſter ſampt hochedel maſchügſtrat 5499“ (1739). Die Malereien ſind intereſſant, orientaliſche Teppichmuſter von ehrwürdigem Alter mit Bildern von Tieren in Ringen: Elefant mit dem Kriegsturm, Eule, Adler uſw. im naiven Farbengeſchmack der Wismutmalerei.

Die jetzige Synagoge in der oberen Herrengaſſe hat alten, ſilbernen Thoraſchmuck und einen Thoraſchrank mit bunter Malerei im Charakter der Wandmalereien der Beiſtube zu Unterlimpurg.

Der Friedhof der Iſraeliten iſt auf Steinbacher Markung, angelegt zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Er enthält einige ältere Grabſteine in Empireformen.

Der Friedhof iſt 1509 angelegt bei der Kapelle zum hl. Nikolaus und dem Siechenhaus am Weg nach Gelbingen. (Von den Kirchhöfen war der bei St. Michael den Stättmeiſtern, Pfarrern und Predigern, früher den Ritterbürtigen und den Reichsſchultheißen, vorbehalten; die von St. Katharinen, St. Johann, St. Urban blieben als

Gemeindefriedhöfe im Gebrauch bis ins 19. Jahrhundert.) Die alte Kapelle zum hl. Nikolaus 1309 bezeugt, 1339 erweitert, wurde 1566 erneuert, 1835 aber abgebrochen; eine neue Friedhofkapelle 1842 f. erbaut von Stock. 1870 wurde der neue Friedhof jenseits der Straße angelegt. Im alten Friedhof steht ein großes steinernes Bild von Christus am Kreuz, datiert 1565. In beiden Friedhöfen sind alte Grabdenkmäler aus dem 16.—18. Jahrhundert an den Mauern aufgestellt, wichtig für die Ortsgeschichte durch ihre Daten und Wappen, auch kunstgeschichtlich durch ihre Reliefiguren und Schmuckformen; leider nicht vor dem Verderben geschützt. Zwei schöne Denkmäler auf dem neuen Friedhof, für Joh. Dav. Stellwag, Apotheker, † 1734, und Joh. Balth. Wibel, † 1762, sind signiert von G. D. Lackorn. Ein Denkmal auf dem alten Friedhof, für Jak. Friedr. Rittmann, Forstmeister, † 1797, von J. D. Joß (Klemm, W. Vjh. 1885, S. 198).

Gartenhäuschen und Gärten. An der Gottwollshäuser Steige: unten eines mit der Jahreszahl 1617, renoviert 1890. Steinerner Stock, Obergeschoß in verziertem Fachwerk, gedeckte Außentreppe; Ziegelzeltdach. Über den Fenstern Oberlichtgitter mit gedrehten Holzdocken. Im unteren Stock gegen den Garten hinaus Klappläden. Weiter oben eins von 1590. Die Thür des steinernen Unterstocks verschließt die Gartentreppe. Zwei Obergeschosse von Fachwerk, mit äußerer Stiege. Noch weiter oben eins von 1549, dem vorigen ähnlich, nur einstöckig im Oberbau. Andere, rings um die Stadt, aus dem 18. und 19. Jahrhundert, mit französischem oder einfachem Walmdach. Ein Garten aus dem 18. Jahrhundert, mit steinerner Sonnenuhr, jetzt in malerischer Üppigkeit verwachsen, neben dem früheren Amtsgericht an der Unterlimpurger Straße. „Olymp" heißt ein Garten mit Gartenhaus auf der sog. Burg, mit Gartenportal von 1810 und 6 Gartenstatuetten aus dem 18. Jahrh. (1764 u. später).

Hall. Gartenhaus an der Gottwollshäuser Steige.

Brunnen: Nicht mehr erhalten ist der Brunnen auf dem Milchmarkt, den „der alte Kirchenmeister" gemacht hatte und der 1515 erneuert wurde (Herolt ed. Kolb S. 190). Wohl aber der Brunnen auf dem Fischmarkt, jetzigen Marktplatz, auch hübscher Brunnen und Fischbrunnen genannt, geschaffen 1509, neuangestrichen 1586, durchgreifend erneuert 1620. Der Wasserkasten ist an die Futtermauer einer Terrasse angelehnt, deren Flanke der Pranger einnimmt. Die drei Röhren sind in die Rachen dreier Bestien eingesetzt: des Löwen, den Simson bezwingt, des Drachen, den St. Michael mit der Lanze durchbohrt, und des Lindwurms, den St. Georg mit dem Schwert erlegt. Diese drei Gruppen sind in Hochrelief ausgeführt, zum Teil von der Wand gelöst; sie stehen auf Konsolen und sind von reichen Baldachinen überdeckt. Sie sind bei einer Restauration überarbeitet — namentlich die Bestien — verraten aber doch noch eine bestimmte Bildhauerhand, die wir auch sonst in Hall wiederfinden, namentlich an dem St. Michael, der außen am Chor von St. Michael dargestellt ist. Die Mauerflächen dazwischen sind mit Blendwerk von Pfosten und Bögen belebt und mit den Wappen der Reichsstadt geschmückt, die von einem Putto und einem Engelchen gehalten werden. Der schmiedeiserne Gitteraufsatz ist von 1620, der gußeiserne Kasten von 1760. Der Pranger, früher an der Kirchhofmauer angebracht, wurde zugleich mit dem

Brunnen aufgeſtellt. Die reich ausgebildete Fiale von Stein, an der die Halsketten befeſtigt ſind, iſt 1903 erneuert worden. (Abb.) Die anderen alten Kaſtenbrunnen ſind beſeitigt.

Eine ſteinerne Brunnenſäule mit Aufſatz in Urnenform, von einem abgebrochenen Kaſtenbrunnen, iſt jetzt im ſogenannten Stadtgarten aufgeſtellt. Sie iſt bezeichnet J. F. Joß H[all] 1749, und einer Marke (Nr. 31).

Ein ſchöner, gotiſcher, leider nicht mehr vollſtändiger Bildſtock, datiert 1430, iſt jetzt außen am Pulverturm aufgeſtellt. (Abb. S. 561.) (Abg. Steinkreuze am Städtthor und am Unterlimpurger Kirchhof, ſ. Herolt S. 158 u. Widm. S. 88.) — Am Steinernen Steg erinnert eine Steintafel mit Inſchrift an die Überſchwemmung vom Jahre 1570 (Text bei Hauſer a. a. O., S. 50). An der Futtermauer links beim Anfang der Unterlimpurger Straße iſt eine große Steintafel eingemauert mit den Wappen des Reichs und der Stadt, und der Inſchrift: Gemainer nutz that mich vor jarn vermauren. Derſelb mich jetzt wiederum ließ öffnen. Anno Domini 1543 d. 31. Tag julii. Sie ſtammt vom abgebrochenen Thorturm. Eine weitere Inſchrift, deren Text bei Hauſer a. a. O. S. 11, wurde 1831 hinzugefügt.

Hall. Fiſchbrunnen mit Pranger.

Brücken: Die ſogenannte Henkersbrücke, ſo genannt nach dem Haus des Henkers, ſpäter Wächters für den Scheiterzoll, das ſie trug, auch St. Johannsbrücke, iſt bis heute die einzige Fahrbrücke, die in der Stadt über den Fluß führt. Eine Brücke iſt 1228 erwähnt. 1343 verlängert der Kaiſer den der Stadt zur Ausbeſſerung der Brücke bewilligten Zoll. 1502 bekommt die Brücke ſteinernen Oberbau. Dieſer iſt 1589 erbreitert und erneuert worden. Früher hatte ſie auf beiden Seiten richtige Wehrgänge und über den Pfeilerſporen erkerförmige Austritte am Gehweg.

Der Steinerne Steg von der Altſtadt zum Unterwört iſt 1516 erbaut. Der Eingangsturm iſt abgebrochen, ebenſo das Häuschen, das früher auf dem erſten Pfeiler ſaß. Der weſtliche Teil der Brücke iſt erneuert. Von hier geht ſeitwärts auf gemauertem Damm mit Steinbrüſtungen ein Weg zur Stadtmühle, die zum Teil auf dem überwölbten Mühlgraben, einem Arm des Kochers, ſteht. Die Steinbrüſtungen des alten Brückenjochs haben noch das Bankett.

Die beiden maleriſchen, gedeckten Stege, der Rote und der Sülſerſteg, gehören in ihrem heutigen Beſtand beide erſt dem 18. Jahrhundert an, ſehen aber altertümlich aus. Der Rote Steg iſt datiert 1790; der Sülſerſteg iſt nach dem Brand von 1727 wieder erſtellt.

Eine maleriſche gedeckte Fahrbrücke iſt am Ripperg, unterhalb der Stadt, 1835 von Stock erbaut.

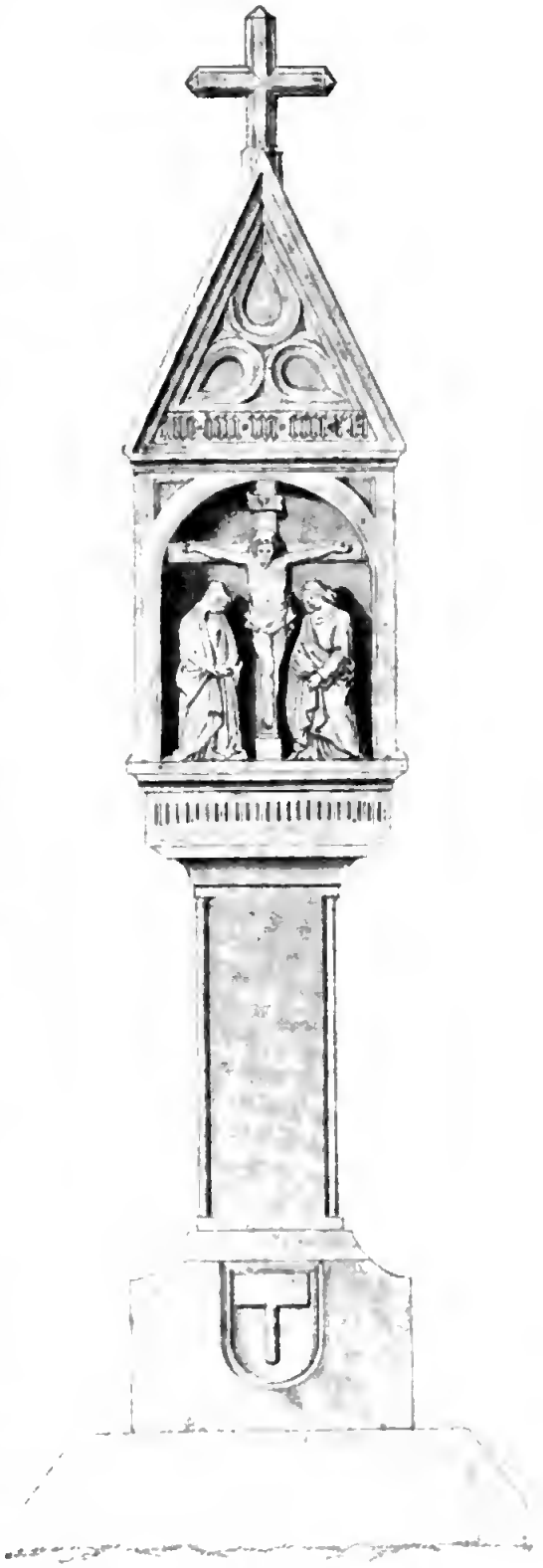
Digitized by Google

Altertümersammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, im Pulverturm. Katalog (von K. Schauffele) gedruckt 1897.

Funde aus Grabhügeln bei Althausen, Hohebach, Kirchberg, Künzelsau, Mistlau, Niedernhall. Römisches aus Jagsthausen, Mainhardt, Öhringen, Osterburken (Inschriftstein, Capricorn), Sindringen und Ruckardtshäuserhof bei Sindringen.

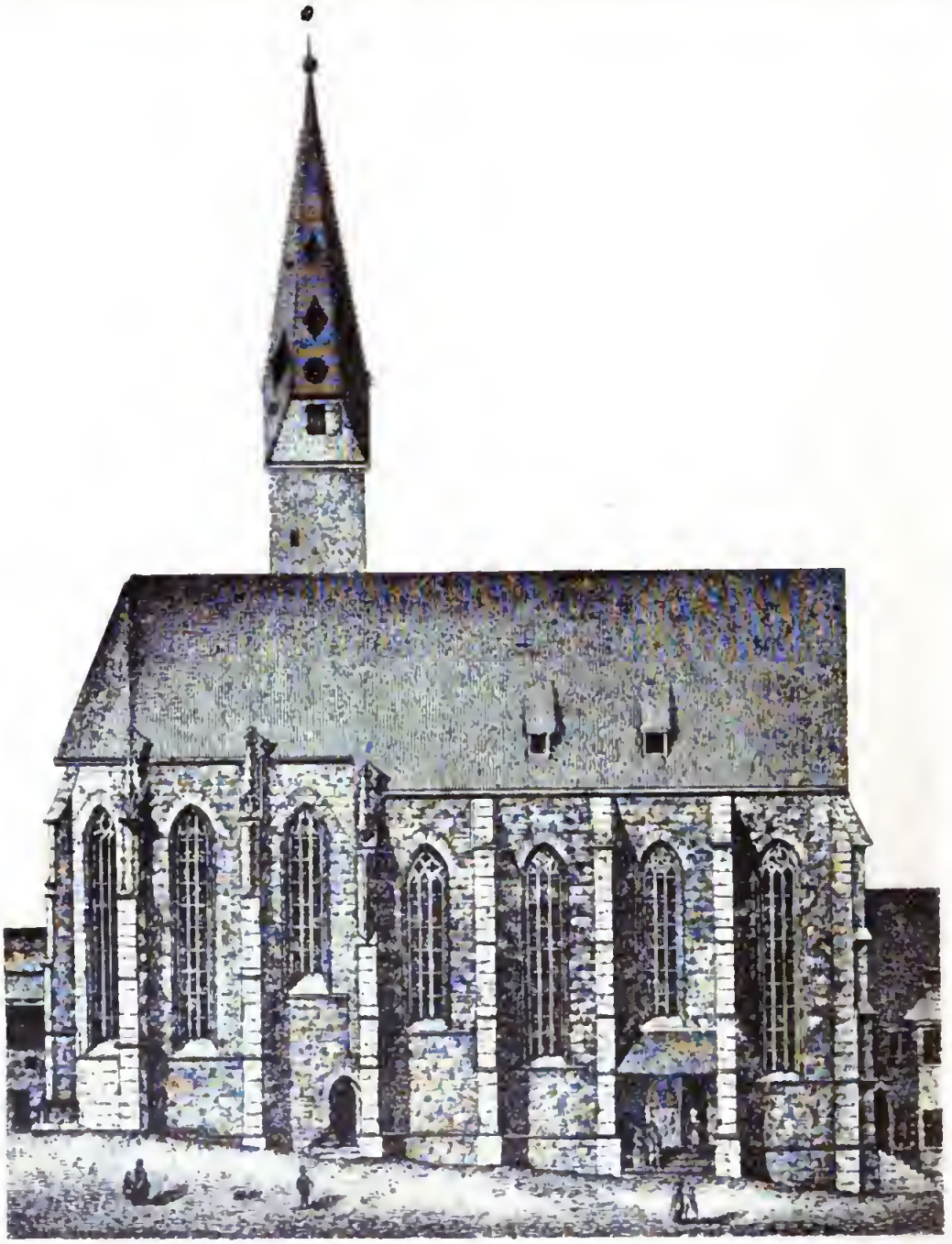
Reihengräberfunde aus Burleswag und Ingersheim bei Crailsheim. Romanische Fenstersäule vom Haffnerschen Hause. Steinernes Wandtabernakel aus der Kirche von Anhausen a. d. Bühler. Votivstatuette eines Deutschordensritters Harsch vom Tabernakel der Johanniterkapelle (um 1900); Schlußsteine aus der Schuppachkapelle. Grabsteine aus Hall (hochgotischer mit Christusbild vom Friedhof bei St. Nikolai) und Untermünkheim (Kunegund Walsbrun, geb. v. Stetten). Votivrelief eines Patriziers Halberger. Teile abgetragener Monumentalbrunnen. Wappensteine von Thoren und Häusern zu Hall, Komburg, Steinbach, Vellberg; darunter der vom Thor des Steinernen Stegs (S. 533, Abb. S. 537), 1509, mit Tod und Landsknecht als Schildhaltern und zwei Liebesgeschichten: Susanna (nach Urs Graf) und Pyramus und Thisbe. Holzbildwerke aus Kirchen von Hall (2 Palmesel vgl. Herolt 166, Kruzifix und Grabchristus aus St. Nikolaus), Altenmünster, Künzelsau, Michelfeld, Untermünkheim, Unterlimpurg. Spätgotische, bemalte Bretterdecke und nägelbeschlagene Thür aus der Kirche von Mittelfischach. Hölzerne, geschnitzte und bemalte Totentafeln aus Kirchen, Vortragekreuze. Holzmodell eines fränkischen Bauernhauses. Hölzerner, bemalter Kronleuchter aus dem Haller Rathaus. Geschnitzte Faßböden und Faßlager. Schlittenkästen. Feuerspritze. Ofenfüße, Herdschalle, Pfannenträger und Kienhalter. Thonfiguren eines Narren von der Wasserkunst im Tullauer Schloßgarten. Ofenkacheln und Formen zu solchen. Bodenfließen, Krüge u. a. Hafnerarbeiten. Crailsheimer und Schrezheimer Steingut. Reliquienglas aus Michelfeld. Bemalte Schnapsbudel aus der Erlacher Glashütte. Zwei Kabinettscheiben aus der Katharinenkirche. Kanzelsanduhr aus St. Michael. Schmiedeiserne Grabkreuze. Kirchen- und Küchenzinn. Zunftgeräte. Wirtsschilde. Funde von der Limburg.

Im Haalamt werden Erinnerungsstücke von der Siederzunft aufbewahrt: Silberner Pokal mit Teilvergoldung im klassizistischen Stil; Haller Stempel und Marke G C F L (Leube?). Auf dem



Hall. Bildstock. Am Pulverturm aufgestellt. Nach Zeichnung von Herdtle, um 1850

Deckel das Figürchen eines Siebers zwiſchen Eimern. Im Deckel graviert verſchiedene Namen und die Jahreszahl 1791. Am Bauch: „Gemainen Haals Wohlfahrt. Durch das Haal Magazin



Hall. Schuppachkirche (abgebrochen).
Nach Lithographie von 1869. Zu S. 530.

befördert." Buckelpokal, Silber vergoldet, 16. Jahrhundert, mit Marke Monogramm G B, hiehergeſtiftet von der aus Emden ſtammenden Familie v. Jengumer Kloſter 1801, deren Wappen in dem von einem Knappenfigürchen gehaltenen Schild auf dem Deckel graviert iſt. — Seidene Fahne,

Digitized by Google

weiß und grün quergeſtreift, Schaft 1785, Spitze 1692. — Holzſtäbe mit Hausmarken („Mäller" genannt) verſchiedener Sieder, von der Scheiterflößerei. — Wachstafelbuch mit 6 Tafeln, 1796. — Silbernes Bruſtſchild eines Trommlers der Siederkompagnie, 1765.

Alte Anſichten und Pläne der Stadt Hall:

1. Stich nach G. Hufnagel 1578 in dem Städtewerk von Braun und Hogenberg. — 2. Stich nach Leonh. Kern in Merian, Topographia Sueviae 1643. — 3. Gemälde von J. Schreyer im Halamt 1643; vervielfältigt nach Kopie von Haaf 1868. — 4. Brandbild von 1680, Stich. — 5. Stich von A. Nunzer nach J. P. Meyer 1728, nach dem Brand. — 6. Plan der Stadt und Markung von 1710 im Stadtarchiv. — 7. Anſicht in Sagittarius' Hist. Halens 1747, geſt. von J. G. Leopold und F. C. Werner.

Hall. Der Halbrunnen um 1716.
Aus Germans Chronik. Stich von J. a Montalegre, nach G. D. Zweiffel. Zu S. 486.

Parzelle Hof Oberlimpurg: Ruine der Burg Limpurg (Plan S. 566).

Die mittelalterlichen Mauerzüge ſind 1905 wieder aufgedeckt worden vom Hiſtoriſchen Verein durch Prof. Dr. Fehleiſen, Stadtbaumeiſter Münzenmaier und Baurat a. D. Ruff. (Vgl. Burgwart, 1906, 3. 5. Blätter des Schwäb. Albvereins 1905, 7. Württ. Franken N. F. IX, 1906.)

Limburg oder -berg iſt offenbar der alte Name des Orts. Nach der Burg nannte ſich — nachweislich ſeit 1230 — ein Zweig der Schenken von Klingenberg a. Main und von Röttingen a. d. Tauber, der ſich zuvor v. Schüpf, dem Dorf im Taubergrund genannt hatte. Wahrſcheinlich iſt die Burg Limpurg von ihnen erbaut, zu Anfang des 13. Jahrhunderts; und zwar auf eigenem, von

Hall. Stätt-Thor.
Nach einer Zeichnung von Reik. Aus Germans Chronik. Zu S. 538.

den Edelherren v. Bielriet ererbtem Grund und Boden. (Boſſert, Württ. Vjh. 1888, S. 58 ff., 128 ff.)

1230 iſt die Burg erſtmals genannt. 1280 ein Steinhaus unter ihr. Sonſt hört man nichts von ihr bis zum Verkauf an Hall 1541. Schenk Erasmus verkauft um 45700 Gulden als freies Eigentum das ganze Schloß mit zwei Scheuern und einer Ziegelhütte, verſchiedenen Gütern und Gerechtſamen, und namentlich dem Dorfe Unter-Limpurg. Reichslehen waren nur: die hohe Gerichtsbarkeit, Zölle, Geleitsanteile und Wildbann (OAB. S. 178 f.). Herold (Ausgabe von Kolb, S. 145. 261) berichtet „1541 hat man zu limpurg die mauer am ſchloß gegen der ebene abbrochen, welche ein wolt fallen; den rechten grund geſucht und ein andere ufferbawen; den hof gepfleſtert, darinnen ein galtprun (Galgenbr., Ziehbrunnen) iſt, welcher durch den Felſen 73 klafter tief gehawen, iſt dem Kochen gleich, wie man ſagt: im alten frawenzimmer den ſteinen erker abbrochen, dann ſich die mauer daſelbſt zerriſſen; und das ſchloß mit ſpeiß und ſtein verzwickt und verworfen.“ Es ſei damals ſchon „ein alt, zerriſſen, grundlos Schloß“ geweſen (S. 260). 1575 ſahen ſich die Haller doch genötigt, das Schloß abzubrechen (OAB.). Heute noch iſt zu bemerken, daß ſie den Hauptturm und den Turm im Graben mit Pulver ſprengen mußten. Bis 1904 war faſt nichts mehr von der Burg zu ſehen. Durch Zufall ſtieß man auf den Stumpf des Bergfrieds. Jetzt ſind die noch übrigen Mauerzüge nicht nur freigelegt, ſondern auch teilweiſe erhöht, einige Bögen neu aufgeführt, einige Fenſterpfoſten wieder eingeſetzt (an beliebiger Stelle), die Gewölbe, Gemächer und Höfe ausgeräumt.

Die Burgſtelle, eine Höhenzungenſpitze von felſiger Beſchaffenheit (Muſchelkalk), die vielleicht ſchon der vorgeſchichtlichen Wallburg (ſ. oben S. 480 f.) als Reduit gedient hat, liegt etwa 80 m über dem Kocher und iſt an zwei Seiten von Natur feſt, vermöge Steilabfalls des Kocherthalrands und einer Klinge; an der dritten durch einen Graben abgeſchnitten. Der Zugang war an der Oſtſeite, und zwar am ſüdlichen Ende des Grabens, der durch eine Thormauer und zwei Türme geſperrt war. Dort mündete der bei der Urbanskirche beginnende Burgweg in den Graben. Dies iſt vielleicht das Vorwerk von 1543 (Herolt,

Hall. Stätt-Thor (Innenſeite) mit Schönthaler Kapelle.
Nach einer Zeichnung von Reik. Aus Germans Chronik. Zu S. 581.

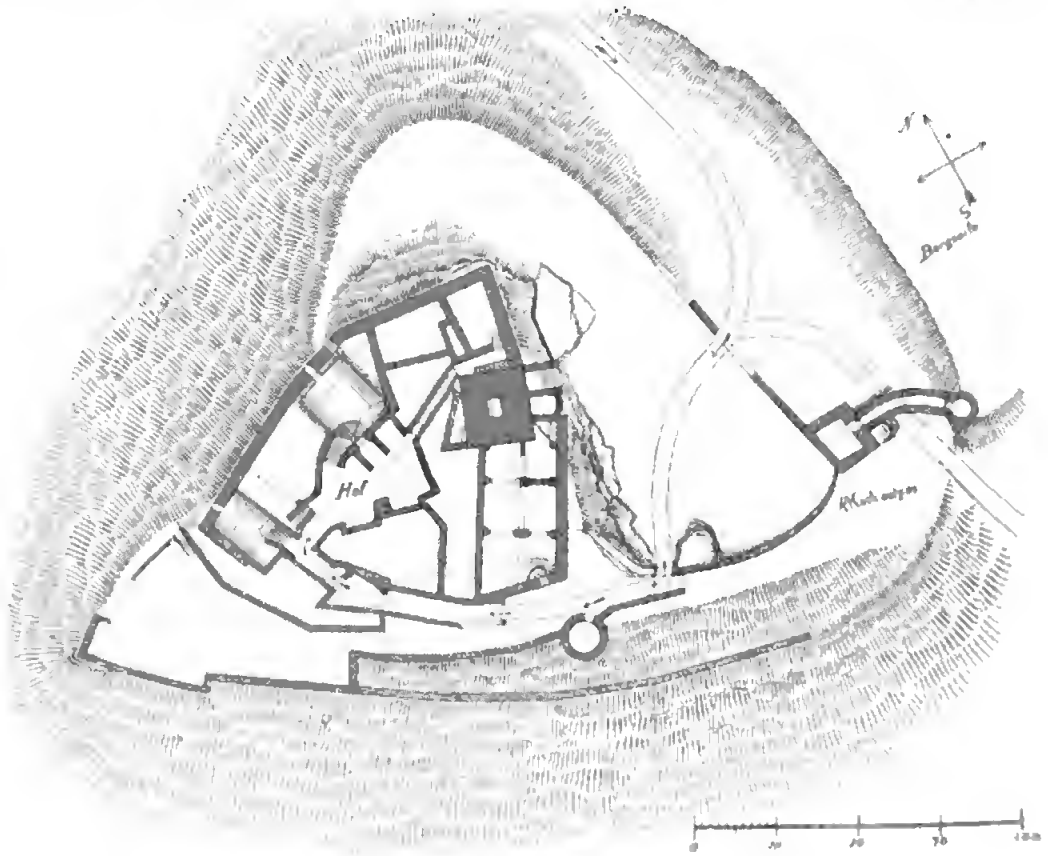
Seite 145, Zeile 13 ff.). Über den Zwinger ging ſodann der Burgweg weiter, an der Südſeite der inneren Burgmauer eingefaßt von einem äußeren Mauerzug und geſperrt von mehreren Thoren. Es ſind in dieſem Abſchnitt nicht weniger als fünf Thore gefunden worden, darunter ein doppeltes. Die meiſten Ankerſteine mit ihren Drehzapfenlöchern waren noch an ihrem Ort. Ein breiter Zwinger liegt an der Oſtſeite und Nordoſtecke der Burg, tiefer als der innere Burghof; ein zweiter an der Weſtecke. Vielleicht lief ein ſchmaler Zwinger zwiſchen beiden an der Nordoſtfront hin. Der Bergfried ſtand nicht beim Thor, ſondern näher der Nordoſtecke gegenüber der Hochebene, alſo in der Mitte der Angriffsfront. Er war teilweiſe in den Palas eingebaut, der mit der Nordoſtecke über die Flucht des Palas und der Ringmauer vorſpringt. Deſſen Erdgeſchoß war eine zweiſchiffige gewölbte Halle mit zwei Pfeilern, vermutlich der Mannſchaftsraum, die Dirniz. Auch das erſte Obergeſchoß war anſcheinend gewölbt mit Rundpfeilern von Backſtein aus jüngerer Zeit. In dem kleinen Raum, der die Nordoſtecke der Ringmauer einnimmt, wird wegen gewiſſer Fundſtücke — von ſpätgotiſchem Maßwerk — die Kapelle vermutet. Zwiſchen ihm und dem Palas iſt ein halbunterirdiſcher Raum, der ſich als gewölbter Gang gegen Südweſten bis zum ehemaligen inneren Burghof fortſetzt. Ein ſpitzwinkliger Mauerkörper vor der Weſtecke des Bergfrieds iſt vielleicht ein Teil von dem geſprengten Oberbau desſelben. An die Nordoſtſeite der Ringmauer ſtoßen zwei Kellergewölbe. Über

Hall. Riedener Thor.
Nach einer Zeichnung von Reik. Aus Germans Chronik.

Schloß Limpurg mit Unterlimpurg.
Nach einem alten Holzſchnitt. Aus Germans Chronik.

Digitized by Google

dem nördlichen scheint den Abfallfunden nach die Küche gewesen zu sein. Ein Keller wurde auch im Zwinger nördlich vor der Burg entdeckt, mußte aber zugeschüttet werden. Hier, an der Nordostecke der Burg, stand vermutlich ein Zwingerturm. Der runde Zwingerturm an der Südostecke ist ausgegraben und zum Teil wieder aufgemauert worden; als Brunnenturm kann er nicht bezeichnet werden, da der Schacht in geringer Tiefe von einem Felsen versperrt wird. Der tiefe Brunnen, den Herolt



Burgruine Limpurg.
Grundriß nach den Ausgrabungen vom Jahre 1905 und 1906.

als im Burghof befindlich erwähnt, ist noch nicht aufgefunden; im inneren Hof kann er nicht gewesen sein. Die Bilder der Burg Limpurg in den Haller Chroniken sind meist willkürlich gezeichnet; treuer ist die Ansicht der Burg und des Dorfes, die sich als Bruchstück eines Holzschnitts, vermutlich einer Ansicht der Stadt Hall, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten hat (Sammlung Schauffele in Hall. Abb. S. 565).

Die gefundenen Architekturbruchstücke bezeugen, daß die Burg zu Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, mit ähnlichen Schmuckformen des Übergangstils, wie sie auch an der Urbanskirche in Unterlimpurg vorkommen. Andere Formen deuten auf die Spätgotik, Anfang und Mitte des 15. Jahrhunderts; wieder andere auf die Frührenaissance des 16. Jahrhunderts. Aus der ersten Periode sind es

namentlich Pfosten u. a. Teile von gekoppelten Fenstern des Palas, mit Kerbschnittverzierungen an den Kanten. Aus der zweiten: ein limpurgischer Wappenstein mit einem Engel als Schildhalter, von einer Pforte, ähnlich dem am Westportal der Unterlimpurger Kirche; ferner Maßwerkteile von Fenstern; vielleicht alles von einer Burgkapelle. Aus der dritten: Teile einer Balustrade aus Terracotta, anscheinend vom oberen Stockwerk des Palas.

Gemeinde Arnsdorf.

Rückertsbronn, Weiler mit abgegangener Burg der Herren von Bachenstein zu Döttingen (1427).

Bibersfeld.

Pfarrdorf, im sogen. Rosengarten, an der Biber; mit Rittergut, das lange der Familie v. Morstein gehörte. Vormals limpurgisch, seit dem 16. Jahrhundert größtenteils hällisch. Die Kirche zur hl. Margareta war eine Tochter von der zu Westheim bis 1350. Als Stifter wird ein Herr v. Neuenstein um 1350 genannt; 1406 wurde die neue Pfarrkirche eingeweiht. (Oberamtsbeschreibung S. 183.) Am Turm stand die Jahreszahl 1457 (?), an der Hauptpforte 1470. Abgegangenes Grabmal eines Pfarrerskindes von 1555 (Akt. d. Konserv.). Patron war Kloster Murrhardt, nach der Reformation der Herzog von Württemberg gemeinschaftlich mit Hall. Abgegangen: eine Burg (1415 „Burggraben"); eine Kapelle zur hl. Agatha mit Bruderhaus, in der Feldmark, gegen Sittenhardt zu.

Die evangelische Pfarrkirche liegt hübsch im erhöhten und ummauerten vormaligen Friedhof. Sie ist unter teilweiser Beibehaltung eines mittelalterlichen Ostturms 1868 neu gebaut von Pflüger. Geschnitztes Altarkreuz, Spätrokoko. Schöner lebensgroßer Kruzifixus, modern. Glocken: a. ave maria grac. anno domini MCCCCXXXIX [1439]; magister conradus gnoczhamer me fusit. Minuskelschrift. Glocken als Trennungszeichen. b. ihesus nacarenus rex iudeorum. bernhart lachaman gos mich dni 1491. c. ANNO 1700. Haller Wappen.

Weiler Hagenbach (Hagenbuch): Ortsadel im 13. Jahrhundert. Zweig der Haller Familie Schultheiß. Burgstelle unbekannt.

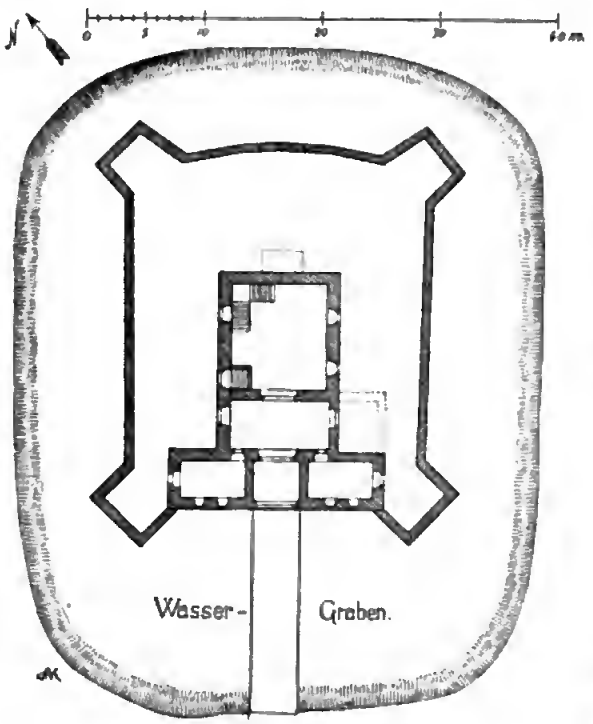
Weiler Starkholzbach (Starkelsb., nach einem Personennamen): Abgegangen eine Burg der Herren v. St. (1386). Burgstelle unbekannt.

Bubenorbis.

Pfarrdorf auf dem Mainhardter Wald. (Der Ortsname Urbeis kommt auch im Elsaß vor.) Das Dorf war limpurgisch, später größtenteils hällisch. Kirchlich Filial von Michelfeld bis 1866. Abgegangen: Herzogenmülen und Mülbrunnen (1270).

Die evangelische Kirche, vormals Kapelle zur hl. Margareta, gotisch, 1903 gut restauriert. Einschiffig, mit gewölbtem Turmchor. Das Chorgewölbe hat Kreuzrippen ohne Konsolen; am Schlußstein die Jahreszahl 1485 und ein Werkzeichen (Nr. 31). In jeder Seite ein schmales Spitzbogenfenster. Darüber noch ein gewölbter Raum. Rippenkreuzgewölbe ohne Schlußstein und Konsolen. An drei Seiten je eine Lichtscharte (senkrechter Schlitz, nach innen ausgeschrägt). Auch das dritte Stock-

werk hatte ursprünglich nur Scharten. Das vierte ist Fachwerk. Längssatteldach mit Krüppelwalm an der Ostseite. Das Schiff zeigt an der Südseite zwei kleine Fenster von frühgotischer Form, spitzbogig, ungeteilt. Im Westgiebel eine Schlüsselscharte. Altarschrein mit halblebensgroßen Holzfiguren: Maria mit Kind, Wendelin, Barbara; an den Flügeln innen Flachbildwerk: Leonhard und Katharina; außen gemalt: Maria mit Kind und Barbara; feststehende Hinterflügel: Katharina und Wendelin. Predella: Christus und die Apostel, Brustbilder auf Goldgrund, mit feinen Ranken in Relief gemustert, aber blau angestrichen. Rückseite des Schreins: Wappen von Hall. Das ganze Altarwerk 1888 überschmiert. 1906 f. nach Möglichkeit wiederhergestellt von Schmid. Altarkruzifix 1680. Kanzeldeckel 1597.



Schloß Eltershofen. Lageplan.

Wirtshaus zur Traube: Thür- und Fensterrahmen in Barockform; Johanniterwappen. Am Kreuzweg, östlich vor dem Dorf, ein Steinkreuz mit eingegrabenem Bild einer Axt auf der Rückseite; und ein Grenzstein mit dem Wappen von Württemberg und Monogramm HB. (Württemberg hatte in B. ein Zollhaus; die Kommende Hall besaß seit 1424 Güter und Hoheitsrechte hier.)

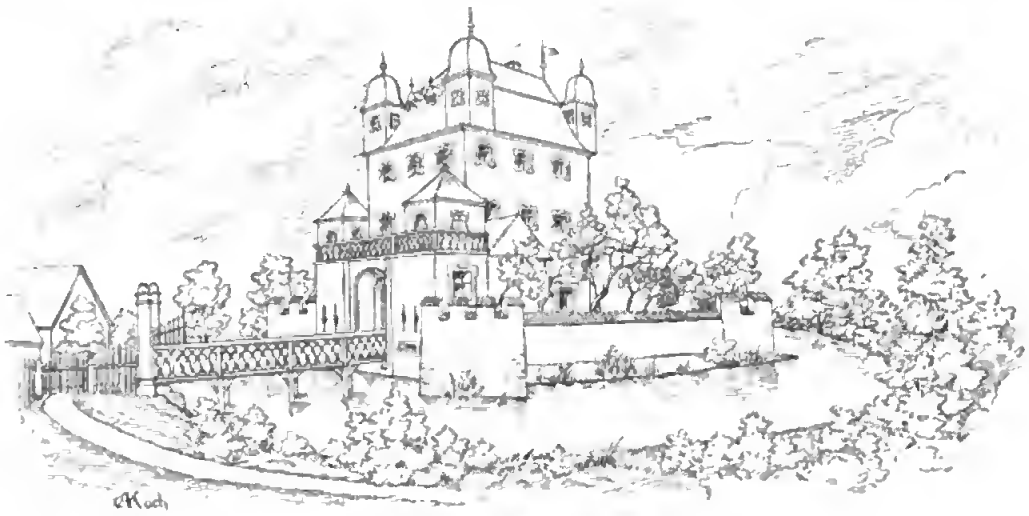
Eltershofen.

Dorf auf der sogen. Schlicht, der Hochebene rechts des Kochers. Stammsitz eines Adelsgeschlechts (1210), das ins Haller Patriziat eintrat und unter verschiedenen Geschlechtsnamen — Eberhard, Philipp, Konrad — vielverzweigt war; 1516 ausgestorben. Wappen eine Schneckenbeichsel. Das Schlößchen war dann im Besitz der Haller Famile Nagel, die sich v. Eltershofen nannte. Kirchenfilial von Gelbingen, früher von Geislingen und Untermünkheim; mit Kapelle zur hl. Magdalena.

Die evangelische Filialkirche ist 1769 neu aufgebaut, einfach und schmucklos. Der runde Chorbogen vielleicht noch romanisch. Im Chor ein neueres Kreuzgewölbe ohne Rippen. Ein Dachreiter als Glockenturm. Altarschirm von 1683 mit kunstlosem Ölbild des ersten Abendmahls.

Schloß, Eigentum des Grafen v. Westerholt (Abb. S. 568 f.). Im 17. bis 18. Jahrhundert als Lustschlößchen erbaut von Haller Patriziern, eine phantastische kleine Wasserburg im Geschmack jener Zeit, ähnlich dem Wasserschlößchen beim Theußerbad OA. Weinsberg, dem Schlößchen zu Tullau OA. Hall u. a. Im Grabenring der alten Wasserburg erhebt sich der von Brüstungsmauern eingefaßte Schloßhof als eine viereckige Terrasse mit bastionartigen gezinnten Altanen an den Ecken. Darauf

das Schlößchen, bis an die vordere Schmalseite der Terrasse vorspringend mit einem Vorbau. Der Vorbau enthält in der Mitte die Thorhalle, die man von der Brücke aus betritt, rechts und links zwei Stuben mit Schießscharten. Darüber eine Plattform mit zwei Pavillons. Das Hauptgebäude hat zwei Obergeschosse, ein französisches Walmdach, vier Dachtürmchen an den Ecken. Neben dem Portal außen sind zwei Allianzwappen eingemauert, Engelhard-Seiferheld 1719 und Engelhard-Bonhöffer



Eltershofen. Schlößchen.
Nach einer alten Zeichnung im Besitz des Grafen v. Westerholt.

1744. Im Schloß wird ein Totenschild aufbewahrt, der aus der Kirche zu Röttingen OA. Neresheim stammt und an einen Kaspar Schenk v. Schenkenstein (1504) erinnert.

Enslingen.

Pfarrdorf im Kocherthal. Die Herren v. Enslingen (1261—1534) hatten eine Burg am rechten Kocherthalhang, dem Dorf gegenüber, und eine andere auf der linken Seite, Eschenthal zu (Herolt, S. 77. 81; Widmann, S. 72 ff.). Kirchlich war E. früher Filial von Münkheim, mit Kapelle zum hl. Brictius und den 14 Nothelfern, und Kaplanei seit 1405. Reformation von Hall aus. Über die „3 seltsamen Heiligen", Günther, Viktor und Quirin, und ihre Alabasterfiguren, vgl. Widmann, S. 226. Abg. Ölberg, an der Kirchhofmauer.

Evang. Pfarrkirche, einschiffig mit Turm über dem Chor, gotisch; Triumphbogen noch romanisch. Das Rippenkreuzgewölbe im Chor und ein zweiteiliges Spitzbogenfenster ebenda weisen auf das 14. Jahrhundert. Steinernes Wandtabernakel, hübsch, hochgotisch. Glocken: a. osana u. s. w. bernhart lachaman u. s. w. 1508; b. Evangelistennamen in Minuskeln d. 15. Jahrh.; c. Soli Deo u. s. w. 1723 Alex. und Nicol. Arnold 1723, Reliefbild Kreuzigungsgruppe, 1 Wappen. Abg.: Kanzel von Stein 1577 mit Wappen und Initialen Conr. Büschlers. Wandgemälde.

Weiler Gaisdorf (1078 Gissendori, von dem Mannsnamen Giselbrecht). Ortsadel (1078); Burgstelle unbekannt. Weiler Schönenberg. Abgegangene Burg im Schäferholz, auf der östlich gegen Geislingen und den Kocher hin abfallenden Zunge der Gaisdorfer Höhe. Hans von Sch.

um 1395. Um 1600 (Widmann, S. 70) ſah man noch die Gräben, hinten ſehr tief, und den „Buck [Hügel] der Behauſung“, und viele Mauerſteine aber kein Gemäuer mehr erhalten; er fand, daß die Burg nicht groß geweſen ſei. Das Wappen derer v. Sch. iſt unbekannt.

Gailenkirchen mit Gottwollshauſen.

G., 1266 Geilenkirche, von einem Mannsnamen. Pfarrdorf auf der Höhe links des Kochers und am Fuß der Waldenburger Berge. Früher limpurgiſch, dann hälliſch. Kirchenſatz hohenlohiſch, früher gemeinſchaftlich mit Limpurg. Ortsadel, von dem die Haller Geſchlechter der Feldner, Stetten mit dem Fiſch, Geier, Kleinconz abſtammen. Wappen: mit einem Fiſch belegter blauer Schrägbalken in rotem Feld. Helmzier ein roter Heidenhut mit ſchwarzem Federbuſch (Abb. S. 488). Es waren zwei Burgen: die obere über den Weinbergen, war die Stammburg; die untere, im Dorf, war eine Waſſerburg.

Alte Pfarrei; Kirche zur hl. Maria, Tochter von Münkheim.

Die evang. Pfarrkirche ſieht einer Wiederherſtellung (oder einem Umbau) entgegen. Der Turm, deſſen Erdgeſchoß den Chor bildet, iſt ſpätromaniſch mit gotiſchen Elementen. Rippenkreuzgewölb mit einer kleinen Roſette auf der Kreuzung und Eckſäulen ohne Schildbögen. Die Säulen haben frühgotiſche Baſis (Wulſt mit Eckboſſen, darüber unvermittelt ein flacher Wulſt) und Knoſpenkapitelle, von denen das weſtliche und das öſtliche Paar je einem und demſelben Modell entſprechen. Spitziger Chorbogen mit ungegliederter Leibung auf flachprofilierten Kämpferſimſen (Rundſtab, Wulſt und Deckplatte). In der Oſtwand ein romaniſches Rundbogenfenſter, in der Südwand ein gotiſches in Rechteckform. Die nördlich angebaute Sakriſtei iſt tonnengewölbt. Über der Sakriſteithür im Chor ſteht 1474. Schiff gotiſch. An der Südſeite ein paar Spitzbogenfenſter, deren Maßwerk ausgebrochen iſt; und ein Spitzbogenthor. Steinernes Wandtabernakel, ſpätgotiſch; alte Altarmenſa. Altaraufſatz, 17. Jahrhundert, mit Gemälden: Erſtes Abendmahl, Eccehomo, Chriſtus als Brunn des Lebens; darüber Taufe Chriſti, im Aufſatz ein geſchnitzter Kruzifixus. Taufſtein 1738. Außen an der Kirche, Grabmal eines Pfarrers Boſch, † 1827, mit Genius in Relief. Glocken von 1496(?), 1513 (B. Lachenmann) und ca. 1700. Thürbeſchläg.

Weiler Gottwolshauſen. Der Ortsname vom Mannsnamen Gotwalt. Einſt Sitz der Gülden von G. (1270 bezeugt, 1431 ausgeſtorben), deren Wappen ein goldener Mannskopf in Schwarz und Helmzier ein Mannsrumpf war. Nach der Überlieferung ſtand die Stammburg an der Stelle der Kirche, die ſie geſtiftet und mitſamt der Pfarrei 1229 dem Johanniterſpital zu Hall geſchenkt haben. Die Pfarrei umfaßte auch den Johanniterweiler zu Hall. Die Kirche zum hl. Georg war bis 1812 mit St. Johann in Hall vereinigt. Nach der Oberamtsbeſchreibung iſt ſie 1385 eingeweiht.

Evang. Kirche, Filial von Gailenkirchen, ſpätgotiſch, mit Chor im Turm, umgeben von dem burgartig ummauerten, erhöhten Kirchhof, ehemaligen Friedhof. Nach der Oberamtsbeſchreibung war noch 1847 „das Innere mit Freskomalereien bedeckt, welche 1689 renoviert wurden“, und enthielt drei Altäre mit altdeutſchen Malereien und Schnitzwerken. Vorhanden iſt nur noch eine Predella mit wohl erhaltenem Gemälde: Chriſtus und die zwölf Apoſtel in Bruſtbildern. Steinernes Wandtabernakel, ſpätgotiſch, 14.—15. Jahrhundert. Hölzerner Taufſtein, 1691, mit gemalten Apoſtelbildern. In der Sakriſtei eine Bretterdecke mit gemalten Ranken in der Art der Frührenaiſſance. Glocke von 1509 (B. Lachenmann) umgegoſſen, 2 alte ohne Schrift.

Digitized by Google

Erlach. Ev. Kirche. Anſicht.
Aufgenommen von Prof. Reik, Hall

Geislingen am Kocher.

Pfarrdorf im Kocherthal, an der Einmündung der Bühler. Alte Geleitsſtation (1347) und Grenzort des limpurgiſchen Wildbanns (1241). Stammſitz ſtaufiſcher Miniſterialen (1215), deren Burg auf dem Lewenberg zwiſchen den beiden Flüſſen ſtand. Um 1600 ſah man nur noch wenige Spuren davon (Widm., S. 70 f.). Wappen unbekannt. Das Dorf nachmals hälliſch. Kirchenfilial von Münkheim bis zur Reformationszeit. Eine Kapelle zu G. iſt 1383 bezeugt (OAB.), eine Kaplanei 1446. Eine Frühmeſſe zum hl. Veit wurde 1470 von der Gemeinde geſtiftet. Ende 18. Jahrh. wurde die Kirche vergrößert. Nach der Oberamtsbeſchreibung waren noch 1847 „Überbleibſel einer alten Kapelle an der Kirchhofmauer ſichtbar". Abgegangen iſt eine Ortſchaft Grunbach (Grundbach), vermuthlich im Bühlerthal.

Evang. Kirche, reizvoll gelegen im ummauerten Hof, deſſen Thor von Epheu umſponnen und von einer Linde beſchattet iſt. Die Kirche, ſcheint urſprünglich, da ſie noch als Kapelle diente, der Enslinger und der Gelbinger Kirche ähnlich geweſen zu ſein. Der Chor iſt im Turm, ſein Gewölbe ausgebrochen. Chorbogen rund, mit Kämpferſims an der breiten Leibung. Schiff 1788 (zum Teil auf gotiſchem Sockel) erbaut; mit gotiſcher Weſtpforte. Altar, Kanzel und Orgel ſind übereinander aufgebaut; anſpruchsloſes Altarbild und Kruzifix; Altargitter, Rokoko. Moderne Glocken.

Gelbingen mit Erlach.

Gelbingen, Pfarrdorf am Kocher. Früher Kirchenfilial von Erlach, aber mit dem Pfarrſitz hier. Die Kapelle zum hl. Johannes ſamt Kaplanei 1342 von den Eltershofen geſtiftet. Abgegangene Burg Neuenburg der Eltershofen auf dem Neuberg.

Die Kirche, jetzt von innen und außen vertüncht, ſoll durch einen Neubau erſetzt werden. Einheitlicher Bau in hochgotiſchen Formen. Chor im Turm, gewölbt mit Kreuzrippen ohne Konſolen, glattem Schlußſtein. An der Oſtſeite ein ſtrenggotiſches zweiteiliges Fenſter. Einfaches Wandtabernakel. Geſchnitztes Altargitter und Altaraufſatz mit Gemälden (Auferſtehung Chriſti, Eccehomo, Guter Hirte). Schöne Holzfigur einer ſitzenden Muttergottes, 14. Jahrhundert, übertüncht (!). An der Weſt-Empore Brüſtung aus ausgeſägten Bohlen, 16.—17. Jahrhundert. Glocken: a. Evangeliſtennamen, um 1350; b. Steph. Bruncler & Joh. Arnold, Soli Deo gloria, Wappen und Reliefkruzifix.

An der Straße nach Untermünkheim ein gotiſcher Bildſtock von Sandſtein, mit Giebelgehäus, daran ein primitives Hochrelief, Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes. Am Stock in Umriſſen eingegraben: Totenkopf und Gebein, Hammer und Zange.

Weiler Erlach: Evang. Filialkirche, früher Pfarrkirche zum hl. Kreuz, Komburger Patronats. Die Kirche iſt gotiſch auf romaniſcher Grundlage; noch umgeben von Friedhofmauern und von Gräbern, Kirchhofpforte 1517; in der Mauer Schießſcharten. Die Kirche iſt klein, einſchiffig, mit Chorvorlage und Apſis und Turm nördlich am Chor. Verputzter Bruchſteinbau mit Quaderfaſſung. Die Apſis hat in der Mitte ein zweiteiliges Fenſter, noch in ſtrenggotiſchen Formen. Der vordere Chorbogen iſt ſpitzig, das Gewölbe des Chors gotiſch, mit Kreuzrippen und Roſettenſchlußſtein. An der Südſeite ein zweiteiliges hochgotiſches Fenſter. Der Turm, den man vom Chor aus durch eine Spitzbogenpforte betritt, hat unten ein Längstonnen-

gewölbe (zur Sakristei bestimmt). In den oberen Stockwerken nur Schlitzfenster. Das Schiff hat eine alte Flachdecke mit Hängewerk. An der Nordseite einige schmale Fenster. An der Südseite ein solches, hochgelegt, und ein größeres, zweiteiliges, hochgotischer Form; und zwei Pforten, eine gotische mit Stab- und Kehlenprofil am Gewände, und eine rundbogige, die wahrscheinlich der Renaissancezeit angehört. — Romanischer Taufstein in Pokalform, hohl, überarbeitet. Mensa eines Seitenaltars. In der Apsis spätgotische Freskomalerei, noch nicht aufgedeckt. Kanzelsanduhr auf schmiedeisernem Gestell mit Blumen und Blattwerk. Drei Glocken, mit Haller Wappen und Aufschrift: SOLI DEO GLORIA, eine datiert 1660. Im Fußboden des Schiffs Grabplatte eines Geistlichen, 15. Jahrh. Außen an der Kirchenwand Grabstein eines evang. Pfarrers, Ende 16. Jahrh. In der Kirchhofmauer ein altertümliches Steinbild (Abb.), anscheinend Trägerfigur eines Mannes, der die Hände auf die Kniee stützt.

Erlach. Konsolfigur, in der Kirchhofmauer.

Nach Widmann (Kolb, S. 66) haben sich Herren v. Eltershofen auch von Erlach genannt; demnach war auch hier ein Adelssitz.

Großaltdorf mit Lorenzenzimmern.

Pfarrdorf Großaltdorf: Ortsname mundartlich Oldorf; am Ahlenbach; Ableitung von alah, Heiligtum?

Bei den älteren Erwähnungen des Ortsnamens scheint zweifelhaft, ob dieses Altdorf (Groß- u. Klein-A., früher auch Bühler-Altdorf genannt) gemeint ist; oder das andere (Groß- und Klein-A.) am Kocher, OA. Gaildorf. 848 tauscht Graf Sigehard von dem Abt von Fulda Güter in Mulachgowe in villa vocabulo Alahdorp ein; außerdem solche zu Westheim und Rot im Kochengau. (Württ. Urk. Band I, S. 135, vgl. S. 411.) Dies ist sicher unser Altdorf.

1091 tauschen die Freien Gebrüder Winither und Richizo de Altdorf von dem Bischof von Würzburg Zehnten in den villae Attorf et Altorf gegen Güter ein. Die weiter genannten Zehntorte liegen bzw. lagen im Oberamtsbezirk Gaildorf (beide Uotendorf, Winicenwitare, Sanewelles, Drefenwilare.), die Güter in den Oberamtsbezirken Crailsheim (Trienesbach) und Hall (Stevenesbach). Die Brüder übergeben die eingetauschten Zehnten an die Reliquien des hl. Bartholomäus in der Kapelle zu Altorf, die sie selbst erbaut haben und die der Bischof Adalbero († 1091) geweiht hat (Württ. Urk. Band I, S. 399 f.).

Dieselben beiden Brüder überlassen all ihr Eigentum in ambabus villis Aldorf et Altorf und dazu die Villen Wincenwilare und zemo Sanueles dem hl. Nikolaus zu Komburg (Württ. Urk. I, S. 398 f.). Widmann (Kolb, S. 73) weiß, daß der Sitz der Herren von A. auf dem sog. Stammrecht, einer Heide zwischen Altdorf, (Lorenzen-)Zimmern und Gaugshausen gewesen sei; die Burg stand demnach wohl auf dem sogenannten Kirchbühl. Eine Witwe des Geschlechts hat diese Allmand den genannten drei Gemeinden geschenkt. Derselbe Chronist weiß aus Urkunden, daß die Pfarrei Großaltdorf von den Herren v. A. gestiftet ist (ebenda). Ist die im 11. Jahrh. erbaute

Bartholomäuskapelle an der Stelle der heutigen Pfarrkirche zu ſuchen oder auf dem Kirchbühl? Den Kirchſatz hatten nachmals die v. Enslingen-Altdorf. Im 15. und 16. Jahrhundert kommt das Dorf an Hall, hauptſächlich von den Vellberg. Kirchlich war es Filial von Stöckenburg, bei deſſen Kirche ein Teil von A. blieb, auch nachdem nach der Reformation eine evang. Pfarrei Großaltdorf errichtet war. — Abg. Steſensbach. Münzfund: W. Fr. N. F. VII.

Die evang. Kirche iſt 1835 erbaut als Querſaal an dem alten Turm; der Turm, ehemals Chorturm, romaniſch, verputzt, hat ein geſchweiftes Dach aus dem 18. Jahrhundert. Steinernes Wandtabernakel, einfach ſpätgotiſch, rundbogig. „Ein altes, das hl. Abendmahl vorſtellendes Altargemälde", das nach der Oberamtsbeſchreibung „nicht ohne Wert" war, iſt nicht mehr vorhanden. Silberne Abendmahlsgefäſſe mit Inſchriften von 1650. An einen Pfarrer Werner erinnert ein hölzernes Epitaphium vom Jahr 1657, mit gemaltem Votivbildnis. Glocken: große 17. Jahrhundert, kleine 1732.

Pfarrweiler Lorenzenzimmern.

Hälliſch ſeit dem 16. Jahrh.; das Pfarrpatronat 1550 erworben von Eb. v. Gemmingen zu Bürg. Abg. Regenhereswiler 1085.

Evang. Pfarrkirche, 1840 erbaut an Stelle einer Kapelle zum hl. Laurentius von 1410. Am Turm iſt eine Steintafel mit folgender Inſchrift: ANO CHRISTI 1564 HABEN DIE EHRVESTEN STETMAISTER VND FIRSICHTIGEN HERREN BAVMEISTER MELCHOR WEZEL VND CONRAD FVCHS DISEN TVRN DVRCH MELCHOR GRINENBACH STEINMETZ ERBAVEN VND AVFGERICHT. EIN FESTER TVRN IST GOTTES WORT DER GRECHT LAVFT DREIN VND IST SEIN HORT. IAKOB WEBER PFARRER. Achteck und Dach von 1840. Mittlere Glocke von Joh. Ernſt Löſch 1660 gegoſſen, große von J. Arnould 1681. Außen an der Kirche zwei Grabſteine mit Rokokoverzierungen, für die Pfarrer Textor, † 1786 und Baumann, † 1776. Spätgotiſcher Altarſchrein mit Statuetten der H. Lorenz, Veit und Wolfgang, jetzt in Stuttgart, Staatsſamml. vaterl. Altert. (Atl. III, T. 39.) Predella mit Gemälde (Chriſtus und die Zwölfe, Bruſtbilder) und Aufſatz (Kruzifix mit Maria und Johannes) ebenda. Die Flügel fehlen.

Heſſenthal.

Im 11.—13. Jahrhundert Sitz eines Adelsgeſchlechts, wahrſcheinlich Miniſterialen der Grafen v. Komburg-Rothenburg (v. Alberti, S. 311), mit Einhornsrumpf im Wappen. Der Burgſitz vermutlich auf einem „freiſtehenden, das Dorf beherrſchenden Hügel" (OA.-Beſchr. Hall), die Obrigkeit geteilt zwiſchen Komburg und Hall. Kirchlich bis zur Reformation Filial von Steinbach, mit Kapelle z. hl. Matthäus (1365). Reformation von Hall eingeführt, Gegenreformation von Komburg.

Evang. Kirche, Filial von Thüngenthal. Romaniſch, mit gotiſchen und jüngeren Abänderungen. Wohlerhalten iſt der romaniſche Turmchor, mit Tonnengewölbe, rundem Eingangsbogen und Kämpferſimſen an deſſen Leibung, einem Rundbogenfenſter in der Oſtwand. Das Schiff hat ſchöne Quadermauern, feingefügt, die Quadern zum Teil gebuckelt. Der Oberteil des Turms, gleichfalls aus feinem Quaderwerk, hat gotiſche Kleeblattfenſterchen. 1701 ſteht an einem vergrößerten Fenſter der Südſeite des Schiffs.

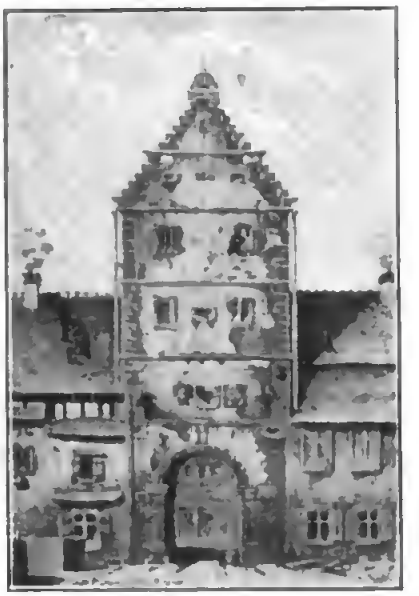
Digitized by Google

Hölzernes Kruzifix um 1700, am Altar. Der Altarschrein verkauft an einen Altertumshändler (!). Glocken von 1606 (?) SOLI DEO GLORIA, Wappen von Hall; Guß von IOHANN MARTIN DILITZ. Der Kirchhof ist von hohen Futtermauern eingefaßt.

Gasthaus zur Krone, einfacher Rokokobau mit Zwerchstock und französischem Dach. In einem Zimmer des ersten Obergeschosses Deckenfresko: Abrahams Gastfreundschaft, Stuckmedaillons der vier Jahreszeiten und stuckierte Ofennische mit Wappen des Bauherrn.

Ilshofen.

1216 Ulleshoven. Ursprünglich zur Grafschaft Flügelau gehörig. Ortsadel (1216 [?], 1307). 1330 von den Hohenlohe zur Stadt gemacht. 1398 an die Städte verpfändet, 1562 an Hall verkauft. Kirchlich von Lendsiedel abgezweigt, Kirche z. hl. Petronella, 1380 dem Kloster Goldbach einverleibt, von 1532 an reformiert von Hall. Im Städtekrieg 1449 verbrannt von Markgraf Achilles, nach hartem Widerstand der Bürger, die sich zuletzt noch im Kirchhof verteidigten. 1586 wurde die Kirche umgebaut.



Ilshofen. Haller Thor.
Nach Reif. Aus Germans Chronik.

Enggebautes Städtchen, in der hällischen Ebene, rechts der Bühler, an der alten Straße Hall-Crailsheim und Hall-Kirchberg-Rothenburg. Reste der Stadtmauer samt Graben. Haller Thorturm, 1609, mit Satteldach und Treppengiebeln. Die Wände der Durchfahrt durch Blendnischen gegliedert, gewölbt in der Tonne mit Stichkappen. An der Außenfront eine Doppelscharte; zwei Masken, Löwe und Jungfrau; Wappen von Hall. Auf dem Giebel eine Halbrosette und ein Obelisk. (Abb.)

Evang. Stadtkirche, 1830 erbaut, mit Beibehaltung des alten gotischen Ostturms, 1902 renoviert. Glocken: a. 1681; b. von Christoph [Rossenhart] von Nürnberg, Gottes Wort . . . selig; c. mittelalterlich, mit Evangelistennamen.

Abgebrochen: Crailsheimer Thor mit Turm; eine Kapelle (1822), die neben der Kirche in dem burgartig ummauerten Kirchhof stand; ein Schöpfbrunnen mit Wappen der Städte Hall, Dinkelsbühl, Rothenburg 1528. Zerstört: ein Grabstein von einer Gräfin von Flügelau, mit Namen und Wappen, auf dem Kirchhof ausgegraben. — Abgegangen auf der Markung: eine Ortschaft Erlach.

Michelfeld.

Seit 1521 hällisch, vorher komburgisch und limpurgisch. Ortsadelige 1213 bis ins 15. Jahrhundert (v. Alberti, S. 507). Kirche z. hl. Michael (oder Margareta?) von Komburg Würzburg überlassen. Reformation von Hall aus. Dominikanernonnenkloster 1289, verlegt nach Hall? W. U. 3799.

Pfarrdorf an der Biber, am Austritt aus den Waldenburger Bergen in den Rosengarten.

Digitized by Google

Evang. Pfarrkirche: Noch vom Friedhof umgeben, deſſen Mauer von Buckelſteinen Schießſcharten und Reſte eines Wehrgangs zeigt ſamt einem Rundbogenthor; die Kirche urſprünglich romaniſch, mehrfach verändert, zuletzt 1889 renoviert. Nach Oſten gerichtet. Chor im Turm, rippenkreuzgewölbt mit Polygonkonſolen und eigentümlichem Schlußſtein (napfartig, mit einem Zapfen in der Mitte). Chorbogen rund, ohne Kämpfer. Tonnengewölbte Sakriſtei. Hölzerne Emporenbrüſtung aus dem 16. Jahrhundert, durchbrochen in der Form verzierter Fachwerkfenſterbrüſtungen, mit geſchweiften und naſenbeſetzten Kreuzbändern. Kanzel mit gemalten Füllungen (vier Evangeliſten), Spätrenaiſſance. Von einem Altarſchrein um 1500 ſind 7 Holzfiguren übrig: Maria mit dem Kind, die hl. drei Könige (dieſe vier zuſammen eine Gruppe bildend), Petrus und Paulus, Chriſtus am Kreuz (auf der Bühne). Ein größeres Kruzifix iſt verdorben. In der Kirche hängen zwei hölzerne gemalte Epitaphien: für Fr. J. Eck, Gaſtwirt † 1620 (Gemälde: Seeſturm und Votivfamilienbild); und für Fr. M. Küchner, Heiligenpfleger † 1621 (Parabel von den Arbeitern im Weinberg). Romaniſcher Taufſtein, jetzt in Hall (M.).

Glocken: große von 1457, mit Evangeliſtennamen in Minuskelſchrift und kreuzförmigen Trennungszeichen.

An der Kirchhofmauer ſtehen einige denkwürdige Grabſteine: a. Eines Junkers aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit Figur in Relief, Roſenkranz in Händen, Wappenſchild zu Füßen. b. Ein württembergiſcher Zollverwalter † 1620. c. Dav. Löchner, Zollverwalter † 1662. d. Pf. K. A. Glaſer † 1808, Geſchichtſchreiber von Hall. e. Pf. J. L. L. Glaſer, Sohn des vorigen, † 1821. Im Dorf ein ehemaliges Waſſerſchloß der Herren v. M., dann hälliſcher Patrizier, ſchon 1623 in Bauernhänden. An der Hofmauer ein Katzenkopf mit aufgeſperrtem Maul als Schießſcharte, 1578. — Die Hauptburg auf einem Hügel an der Biber mitten im Dorf iſt längſt abgegangen (Gmelin, S. 324).

Parzellen:

Weiler Heimbach (Hainb.): abg. Burg, auch zum Wieſenſtein genannt, der Herren v. H., die im 13.—16. Jahrhundert lebten, vielleicht Stammverwandte der Schlez.*) Von der Burg vermerken die Haller Chroniſten noch Gräben und Mauern, die ſpäter zum Teurershof gebraucht wurden.

Jägerhaus Landturm, 1816 erbaut an Stelle eines hälliſchen Landturms, an der Straße nach Mainhardt.

Weiler Molkenſtein: abg. Waſſerburg der Leſchen, dann der v. Morſtein. Burghügel und Graben noch ſichtbar.

Weiler Neunkirchen: 1277 erwähnt. 1428 zerſtört von den Horneck. Evang. Kirchlein z. hl. Johannes d. T., Filial von Bubenorbis, vormals Pfarrkirche, von den Johanniter zu Hall gegründet. Stillos; einſchiffig mit quadratiſchem Chor (urſprünglich Turmchor?), durchaus flachgedeckt; Chorbogen rund, ohne Kämpfer; die Fenſter viereckig; Dachreiter auf dem Oſtgiebel des Schiffs; Wände innen und außen getüncht. Kruzifix von Holz, 3/4 Lebensgröße, ſpätgotiſch. — Am Kreuzweg beim Friedhof ein Steinkreuz (Sühnkreuz), zerbrochen. Abgeg.: Amthaus auf dem Platz, der „Kanzlei" heißt (OA.-Beſchr.), und Einſiedelei Reichardszell mit Wallfahrtskapelle u. l. Fr. in der Schuppachklinge, im 18. Jahrhundert zerfallen. Abg. Burg Reiſenſtein (Widm. S. 147).

*) Nicht zu verwechſeln mit den v. Heimberg (abg. Burg bei Unter-Heimbach, OA. Weinsberg), die ebenfalls in Hall eingebürgert waren (H. Bauer in W. Fr. VII, 173 ff., VIII, 394 f. Schneider in W. Vjh. 1885, S. 281. W. UB. VI, 379, 424. v. Alberti S. 292).

Orlach.

1236 Orenloh. Pfarrdorf, am rechten Rand des Kocherthals, über Braunsbach; früher befeſtigt mit Abſchnitt-Wall und Graben als hälliſche Grenzburg. 1469 zerſtört von den Roſenbergiſchen. 1695 großer Brand. Alte Pfarrei z. hl. Kilian, vormals Bartholomäus. Auch der Kirchhof war befeſtigt mit 4 Türmen. Reformation durch die Haller 1540.

Ev. Pfarrkirche: Schiff 1705, mit Ölbild des Abendmahls und Taufſtänder am Altargitter. Turm an der Südſeite, früher Chor, romaniſch, mit Chörlein (Apſis-Erker); im dritten Stock 4 Schallfenſter, gekoppelt, mit Überfangbogen; Teilungsſäulchen erſetzt durch moderne Pfeiler. Alte kleine Glocke. — Hübſche Holzfachwerkhäuſer; darunter das der Seherin von O., erbaut 1833, mit Gedenktafel.

Orlach. Ev. Kirche. Anſicht.

Rieden.

Pfarrdorf im Roſengarten, an der Biber. Weinsbergiſches Lehen der Herren v. Tullau; dann, ſeit dem 15. und 16. Jahrhundert, dem Spital zu Hall gehörig. Abg.: Schlößlein an der Stelle des Pfarrhauſes; im 16. Jahrhundert von der Familie Senft v. Sulburg bewohnt; 1618 an die Stadt verkauft. Kirchlich zur Pfarrei Weſtheim gehörig (bis 1845), nach der Reformation teilweiſe von Hall aus verſorgt. 1435 bewilligt der Biſchof den Bau einer neuen Kapelle. 1438 wird vom Konzil zu Baſel der Rat zu Hall als Patron und Bauherr beſtätigt. 1466 genehmigt der Dekan zu Würzburg, daß ſtatt des hölzernen Baues über dem Altar ein ſteinerner Bogen errichtet werde (OA.-Beſchr.). 1469 ſtiftet Endris v. Münkheim ein ewiges Licht vor dem Tabernakel. Der Fund eines irdenen Kreuzes mit Partikel ſoll die Wallfahrt veranlaßt haben (1371, nach anderer Angabe 1456). Es waren 2 Kaplaneien bei der Kirche (im jetzigen Schulhaus).

Bauinſchriften: am Schiff, bei der ſüdlichen Seitenpforte: ano dm̄. M°CCCC°XXXVI.° [1436] sab'o . post . viti . posit'. est . lapis p'm' . . .(?) Neben der ſüdlichen Pforte zum Chor: 1482. — Die Bauſteine ſollen ganz in der Nähe gebrochen worden ſein.

Literatur: A. Lorent, Denkmale des Mittelalters i. d. Königr. Württ., 1867, II, S. 179 ff. H. Merz, Spaziergang durch die vornehmſten Kirchen, Evang. Kirchenblatt 1845, S. 280 ff.

Evang. Pfarrkirche (Atlas B. III), im oberen Teil des Dorfs auf einer ſteilen Anhöhe über der Biber, deren Thal hier tief und eng im Muſchelkalk ein-

geſchnitten iſt. Der Kirchhof vormals wehrhaft, mit hoher Ringmauer, von der an der Oſt-Südſeite der Kirche anſehnliche Reſte ſtehen, und gegen Weſten hoch untermauert. Das Schiff iſt 1436 bis etwa 1465 erbaut; der Chor um 1482 errichtet, unvollendet geblieben im Gewölbe. Schiff flachgedeckt mit aufgehängter Balkendecke; ohne Streben. Der Chor mit fünfſeitigem Polygon iſt auf ein Netzgewölbe angelegt; mit Strebepfeilern außen und Wandſäulen innen. Die Strebepfeiler ſattelförmig abgedeckt, mit Giebelknäufen. Zwei- und dreiteilige Fenſter mit wechſelndem Maßwerk, gekehlten Gewänden und Stabkreuzungen im Scheitel; alles dem Schiff von St. Michael zu Hall entſprechend. Alte Verglaſung mit runden Scheiben in Bleifaſſung. Turm nördlich am Choranfang; in zwei Geſchoſſen gewölbt, als Sakriſtei und Paramentenkammer mit kleinen Viereckfenſtern, mit rundvortretendem Wendeltreppengehäus an der Weſtſeite; das dritte Stockwerk Glockenſtube mit zweiteiligen Spitzbogenfenſtern, deren Bögen mit Maßwerk gefüllt ſind. Darüber ein Pyramidendach mit Ziegeldeckung. Das Schiff von Mauerſteinen mit Werkſteinfaſſung; Weſtgiebel, Chor und Turm von Quadern. Sehr ſchön ſind die Gewölbe im Turm: in der Sakriſtei ein Netz mit figuriertem Schlußſtein, altbemalt; im Zugang gleichfalls ein kleines Gewölbe mit ſolchem Schlußſtein; und im Oberraum ein Rippenkreuzgewölbe mit ebenſolchem. Das Bild im Schlußſtein iſt allemal das Antlitz Chriſti auf dem Tüchlein der Veronika. Reich ausgebildet iſt das Südportal des Schiffs. Das Bogenfeld über dem blättergeſchmückten Sturz jetzt offen, verglaſt. Daneben in der Außenwand eine Inſchrifttafel mit unbeholfenem Reliefbild: das hl. Kreuz (in Form des hiſtoriſchen irdenen Kreuzchens) von zwei ſchwebenden Engeln gehalten. Die große Weſtpforte iſt einfach gehalten. Reich dagegen wieder die Südpforte des Chors, mit Vordach und Gewändſäulchen, die mit ihren Becherkapitellen noch an die Hochgotik erinnern. An zwei Konſolen zwei einander ähnliche Bildhauerzeichen (Nr. 33. 34), deren eines am Tabernakel (ſ. unten) wiederkehrt. An den Ecken des Schiffs vier Waſſerſpeier in Tiergeſtalt, zum Teil ſtark beſchädigt. Außerdem ſtanden außen am Schiff und Turm im ganzen zehn Bildſäulen von Heiligen. Davon nur eine einzige erhalten, St. Antonius der Einſiedler, mit dem Schwein. Von den übrigen Konſolen und Baldachine.

Rieben. Eckkonſole an der Kirche.

Ausſtattung: In Stein: Altarmenſa, Wandtabernakel auf Halbſäule, um 1440; und Sedilienniſche im Chor. Menſa des rechten Seitenaltars und Taufſtein im Schiff. Menſa, Lavabo und Wandſchränke in der Sakriſtei. Am Tabernakel fehlt jetzt die Krönung, der Aufſatz des Schranks; ebenſo das Gitter um den Fuß. Aufgang von links mit drei Stufen, eine Stufe rechts beſtimmt als Kniebank.

Grabmal, in Form einer Votivtafel, von Sandſtein, für Rudolf Chriſtoph Senft v. Suhlburg, † 1577 als ſpaniſcher Hauptmann in den Niederlanden, begraben zu Antorf; mit knieender Porträtfigur in Hochrelief; vielleicht von Sem Schlör. (Abb.)

Rieden. Ev. Kirche. Von den Flügeln der Predella am Hochaltar.

In Holz: Großer Schrein des Choraltars 1510, vermutlich hälliſch, aber in Nürnberger Art. 1869 zum Teil reſtauriert. Predella: innen: vier Bruſtbilder der Kirchenväter, in alter Faſſung mit Gold, Silber und Farben auf Leinwandüberzug und Kreidegrund. Flügel: innen: gemalt, auf Goldgrund, Bruſtbilder der vier Evangeliſten ſamt den ſymboliſchen Weſen; außen: Mariä erſter Tempelgang (dabei, an der Treppe angebunden, ein Affe); und Mariä Verkündigung. Im Schrein: Statuen, altgefaßt: Maria mit dem Kind, als Himmelskönigin, zwei Engelchen halten ſchwebend über ihrem Haupte eine Krone, zwei knieen zu ihren Füßen, Lauten ſpielend; Petrus und Paulus; über den Statuen drei Baldachine von vergoldetem Aſt- und Palmwerk. Goldgrund als Damaſtteppich gemuſtert. Flügel: Innenſeiten Reliefbilder in alter Faſſung: Verkündigung, Chriſti Geburt, Anbetung der hl. drei Könige, Mariä Krönung. Außenſeiten gemalt: Heim-

Digitized by Google

ſuchung, Darſtellung im Tempel, Flucht nach Ägypten, Tod Mariä. Feſtſtehende Seitentafeln: gemalt: St. Veit, Barbara Georg, Katharina.

Rückſeite des Schreins: Haller Wappen, gemalt. An der Predella: Schweißtuch mit dem Antlitz Chriſti, von zwei Engeln gehalten. Aufſatz: Holzfiguren, altgefaßt: Maria mit dem Leichnam Chriſti auf den Knieen, Katharina, Barbara; unter Baldachinen; in der Pyramide des mittleren ſteht eine Statuette des auferſtandenen Chriſtus. (Abb. S. 579 f. u. Atl. Suppl. T. 47.)

Rieden. Ev. Kirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

Kleiner Altarſchrein des rechten Seitenaltars im Schiff: Im Schrein Statuetten: Chriſtus als Schmerzensmann, Sebaſtian, Benedikt. Flügel, innen: altgefaßte Flachreliefbilder: Katharina und Dorothea. Außen: Chriſtus als Mann der Schmerzen; Maria als Mutter der Schmerzen. Rücktafeln: Petrus mit den Ketten; Sebaſtian. Staffel: gemalt: Vierzehn Nothelfer; Vermählung der hl. Katharina v. Siena. Aufſatz: Statuetten von Chriſtophorus, Laurentius, Papſt Gregor. Hälliſch, um 1520. (Abb. S. 581.)

Der kleine Schrein vom linken Seitenaltar (Atl. III 39) iſt jetzt in Stuttgart (M. V. A). Im Schrein unter ſchönen Baldachinen drei Relieftafeln, ohne architektoniſche Trennung voneinander, von links nach rechts: Vermählung Mariä, Chriſti Geburt nebſt Anbetung der Hirten; Anbetung der Weiſen. Flügel: innen, gemalt: Mariä erſter Tempelgang; Darſtellung Chriſti im Tempel; außen: Mariä Verkündigung. Kleine Thürchen des höheren Mittelteils des Schreins: innen: Mariä Krönung; außen: Katharina, Barbara. Um 1460; derſelben Gattung angehörig wie die Schreine in St. Katharinen und St. Urban und der Hochaltarſchrein in St. Michael zu Hall. Ältere Beſchreibungen (Lorent, a. a. O., S. 191; Merz, a. a. O.) wiſſen von einer dazugehörigen

Rieden. Ev. Kirche. Nebenaltar 1520.

Predella mit Hochrelief des ersten Abendmahls und Flügeln, auf denen beiderseits je zwei hl. Frauen dargestellt seien; und von einer weiteren Bildtafel, „unter der Staffel", darstellend das Veronikabild. Im Stuttgarter Altertumsmuseum ist nur eine Reliefstafel des Abendmahls vorhanden, die mit dem beschriebenen Schrein aus der Riedener Kirche abgeliefert wurde, aber keine Spur von Flügeln zeigt. Sie stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. (Abb.) Auch die Tafel mit dem Veronikabild ist verschollen.

Digitized by Google

Kanzel und Kanzeldeckel, in Deutſchrenaiſſance des 17. Jahrhunderts; an der Brüſtung ordentliche Malerei, Figuren von Paulus und vier Evangeliſten: auf dem Schalldeckel Statuetten von Chriſtus und Täufer Johannes; Bibelſpruchinſchriften. Aus St. Johann in Hall. Orgel desgl.

Glocken: kleine mit Minuskelſchrift: ave maria uſw. ulricus me fusit anno domini MCCCCXXXV [1435]. — Am Weg nach Hall ein Steinkreuz.

Parzellen:

Weiler Sanzenbach: abg. Schloß, 1584 abgebrannt und nicht wieder aufgebaut. 1382 ward eine Schloßkapelle z. hl. Notburg geſtiftet, die auch nicht mehr beſteht. Über ein Wahrzeichen am Schloß ſ. Gmelin S. 308. Abg. Kapelle z. hl. Johannes. Abg. auf der Markung ein hälliſcher Landturm an der Straße nach Frankenberg, Murrhardt und Gaildorf; und ein Forſthaus der Haller Johanniterkommende. — Ob die H. v. S. genannten Herren einen eigenen Stamm bildeten, iſt zweifelhaft (v. Alberti, S. 670). Die Burg war im wechſelnden Beſitz zahlreicher hälliſcher Geſchlechter.

Rieben. Ev. Kirche. Einſetzung des hl. Abendmahls, geſchnitzte Holztafel (Stuttgart, St. S. v. A.).

Steinbach mit Groß- und Kleinkomburg und Einkorn.

Steinbach.

Pfarrdorf im Kocherthal, am Fuße des Kombergs; 1156 Steinwac. Gehört von jeher zu Komburg, als deſſen Burgweiler es wohl gegründet iſt, um die Wende des Jahrtauſends. Alte Pfarr- und Kapitelskirche z. hl. Johannes d. T., Mutter von St. Michael zu Hall, dem Kloſter Komburg 1286 einverleibt. Marktrecht, wahrſcheinlich von St. Ägidien her (1265). Der Flecken war ſeit dem 16. Jahrhundert befeſtigt. Ortsadel, ſchon im 12. Jahrhundert nach Hall verzogen. Gegenreformation ſ. Diözeſanarchiv 1902.

Kath. Pfarrkirche z. hl. Johannes d. T., in ummauertem Hof auf ſteilem Felsrücken zwiſchen Kocher und Waſchbach, bei der Mündung. Vom romaniſchen Bau ſteht noch der Turm, zugleich Chor, ſamt tonnengewölbten Seitenräumen und runder Apſis; ähnlich der Anlage von St. Katharinen zu Hall; querlänglich, im Erdgeſchoß tonnengewölbt auf vier Rundbögen und zwei Weſtpfeilern; der Turm außen verziert mit Liſenen und Rundbogenfrieſen auf Spitzkragſteinchen. Achteckmauer,

Digitized by Google

Holzfachwerk mit Blechverkleidung; welſche Haube. In die Apſis iſt ein hochgotiſches Fenſter eingebrochen, zweiteilig mit Maßwerk aus Kreiſen und Rundſtäben; 13. Jahrhundert. Schiff von 1717. Kirchhofsportal gleichfalls (Zahlinſchr.). Daneben ein großes Kruzifix aus Sandſtein, ähnlich dem auf dem Friedhof (ſ. unten). In der Vorhalle Totengedenkſtein für G. M. Högg, Maltheſerritter † 1736. In der Kirche ein kleines ſpätgotiſches Holzbildwerk: Johannes und die Frauen unterm Kreuz. Kirchenſchatz: 1 Kelch aus dem 18. Jahrhundert, Barock, mit Wappen v. Holtz. Ciborium, Sonnenmonſtranz.

Synagoge am Thor nach Hall, einfacher Maſſivbau von 1809 mit Wohnhausfenſtern; Faſſade aber baſilikal infolge ſymmetriſcher Anordnung der Nebenräume, mit Giebelobelisken.

Rat- und Schulhaus, als Konvertitenhoſpital maſſiv aus Hauſtein erbaut in einfachem Barockſtil 1736. Inſchrift und Wappen des Propſtes v. Guttenberg. Wappen v. Oſtein und v. Pfirt. Einbau, urſprünglich mit vielen Zellen, verändert.

Mehrere Beamtenhäuſer aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, wie das Forſtamt (vormals Syndikatshaus). Am Eckhaus bei der Brücke ſteinernes Muttergottesbild, 16. Jahrhundert (?), in Niſche. Abg.: An der Brücke Nepomukſtatue, geſtiftet von Dekan v. Erthal um 1760.

An den Straßen nach Hall, Komburg, Heſſental, Michelbach ſtehen kleine Thortürme, die teils im 16. Jahrhundert unter Propſt Neuſtetter, teils im 18. erbaut ſind. Am Großkomburger Turm ſteht 1580, am Michelbacher das Wappen des Dekans v. Guttenberg, um 1710. Am Haus neben jenem (Nr. 100) geſchnitzte Thür, um 1720. Haller Thor 1722. Spital, 16. u. 18. Jahrhundert, mit Giebeltürmchen.

Rieden. Ev. Kirche. Denkmal für Rud. Chriſtoph Senft v. Sulburg. † 1577.

An der ſog. Bilderſteige, dem Fußſteig nach Großkomburg, ſtehen 6 Steinbildſäulen, Anfang 18. Jahrhunderts: Johannes Ev., ein Engel, St. Ludwig, Jakobus d. Ä., Joſeph mit Jeſuskind, Maria; ſie ſind am Sockel bezeichnet mit den

Digitized by Google

Wappen der Stifter, Chorherren v. Hoheneck, v. Sickingen, v. Hutten, v. Ertal. Vielleicht Arbeiten von J. van der Ouwera, Würzburg. Zuoberſt ein Bildſtock mit kunſtloſer Malerei.

Am Weg nach Kleinkomburg ein ſchöner, großer Bildſtock von Stein in Form einer Säule mit Bildtafel oben, wie ſie bei Würzburg öfter vorkommen. (Abb. S. 585.)

Der kath. Friedhof iſt 1725 angelegt, mit Mauer und Thor. Darin eine hübſche Kapelle, Putzbau mit Pilaſterarkaden außen am Chorpolygon, Nachbildung des hl. Grabes; Glockentürmchen als Dachreiter, mit acht toskaniſchen Säulchen. Steinernes Kruzifix, derb, aber wirkungsvoll, Anfang 18. Jahrhundert, mit zwei kleineren Figuren von Maria und Johannes. Holzgeſchnitzte kleine Pietagruppe, ebenfalls barock.

Komburg. Statue an der Bilderſteige.

Schloß Großkomburg.

Geſchichtsquellen: Mainzer Urkunde vom Jahre 1090, W. U. I, S. 286. Komburger Schenkungsbuch (d. i. eine Sammlung von Urkunden und Urkundenauszügen aus der Zeit von 1085—1160). W. U. I, S. 391 ff.

Historia de constructoribus huius loci, um 1340 verfaßt, Handſchrift im Staatsarchiv (vereinigt mit dem Schenkungsbuch), herausgeg. von Holder-Egger in M. G. SS. XV 2, S. 1028 ff., abgedruckt bei Boſſert a. a. O.

Michael de Leone, De origine Novi monasterii Herbipotensis et monasterii in Kamberg, 1343, abgedr. in Böhmer, Fontes I, 451 ff.

Dazu Boſſert, Zur älteſten Geſchichte des Kloſters Komburg, WFr., N. F. III (1888) und Gmelin, Häll. Geſchichte 1896, S. 375 f. Weitere Litteratur ſ. Heyd, Bibliographie zur württ. Geſchichte II, S. 70. Dazu nachzutragen:

Oberamtsbeſchreibung Hall 1847.

Württemberg. Franken, Bd. I, Heft 3 (limpurgiſcher Grabſtein). Bd. 5, Heft 2, S. 404 ff. (Kronleuchter). Ebenda S. 414 ff. (Grabdenkmäler). Bd. 6, Heft 1 (Schenkenkapelle). Bd. 6, Heft 3 (Grabſteine in der Schenkenkapelle). Archiv des hiſtor. Vereins von Unterfranken XLIV (1902), S. 219 ff. (Komburg und Propſt Reuſtetter).

Lorent, Denkmale des Mittelalters in Württemb. II (1867), S. 218 ff.

Anzeiger des German. Muſeums zu Nürnberg 1872 (älteſte Wappengrabſteine).

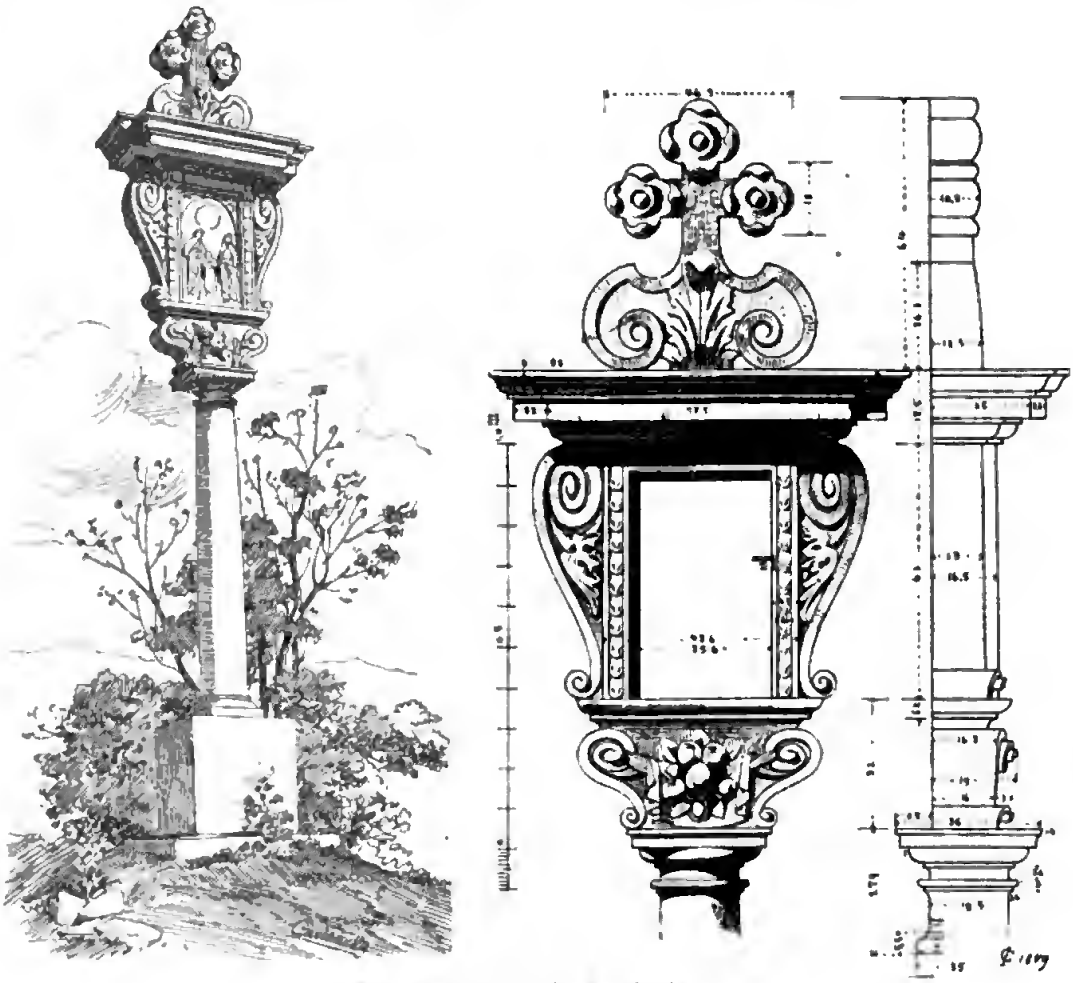
F. X. Mayer [damals Kaplan zu Komburg] im Archiv für chriſtl. Kunſt 1896 (Kirchenſchatz), 1897 (Altord zum Kirchenbau), 1898 (Antependium, Reſte von Malereien in K., und Kronleuchter), 1899 (Zwei intereſſante romaniſche Gebäude in K., die romaniſche Martinskapelle oder Schenkenkapelle in K.), 1900 (Bildhauer und Baumeiſter in K.), 1901 (Beſchreibung der Stiftskirche). Derſelbe im Diözeſanarchiv von Schwaben 1904, 3 (Verwandlung des Benediktinerkloſters in ein adeliges Chorherrenſtift); 1905, 8 Joh. Phil. Heinr. Freih. v. und z. Erthal, Dekan z. Komb.); 1906, 10 (Joh. Heinr. v. Oſtein, Dekan in Komb.).

Digitized by Google

Müller, Geich. des Ritterſtifts K., Württ. Jahrbücher 1901. Derſelbe, Die Grabdenkmale in K. Ebenda 1897 m. Abb. Derſelbe, Die Inhaber der Chorherrenpfründen u. ſ. w. Ebenda 1904. Derſ.: Schloß Großkomburg (Führer) 1894; 2. A. o. J.

Kolbs Ausgabe von Widmanns Haller Chronik, Württ. Geſchichtsqu. VI (1904), S. 152 ff. Eine ältere Ausgabe der Komburger Chronik von Widmann (wahrſcheinlich von Schönhut um 1855 in Hall) kommt nur wegen des Anhangs, Beſchreibung der Monumente in Betracht.

Die Hauptquellen für die hiſtoriſche Topographie und Kunſtſtatiſtik von Komburg ſind: Widmanns Chronik von Hall und G. D. Wackers (Chorvikars zu K. 1675) Index rerum memora-



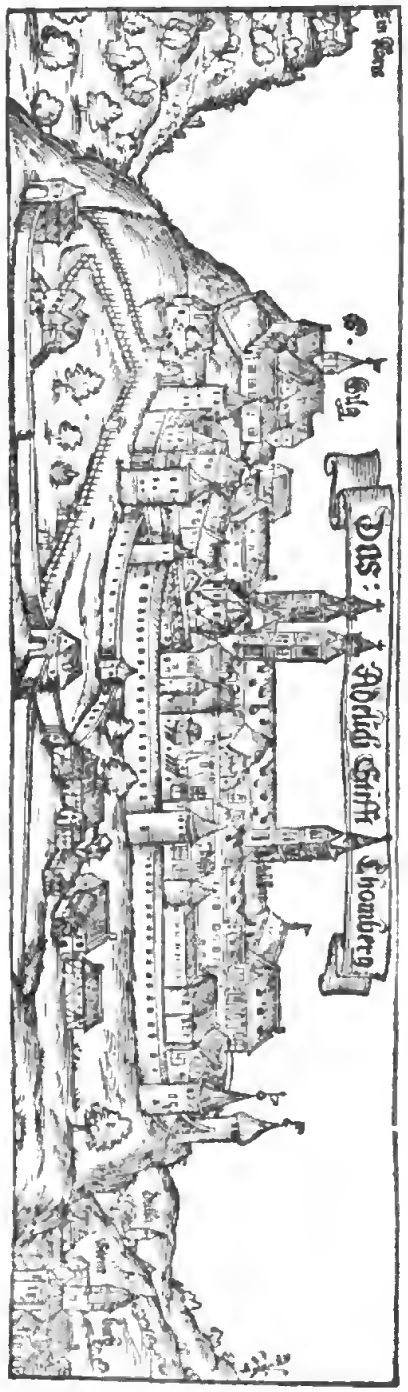
Steinbach. Betſäule bei Kleinkomburg.

bilium monasterii Comburgensis, Handſchr. der Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. 516. Dazu die Jahresrechnungen des Stifts K. von 1556/70, im K. Staatsarchiv, und die neueren Bauakten des K. Kameralamts Hall. Kurze Zuſammenfaſſung in Müller, Schloß Komburg.

Alte Anſichten und Pläne: Proſpekt auf einem Huldigungsblatt, um 1650, Holzſchnitt (eingeklebt in Wackers Chronik, Staatsarchiv), gezeichnet von S. E., geſchnitten von I. S. (Abb.) — Plan von 1816, i. Beſ. d. Militärintendantur. (Abb.)

Geſchichtliches: Nach der Überlieferung des Hauſes hat ein Graf Richard (I, vom Kocher-, Murr- und Mulachgau, um 990), den Berg Kahenberg vom Biſchof (Liutold) von Augsburg erkauft, vermutlich, um die Burg zu erbauen. 1037 erſcheint im Öhringer Stiftungsbrief Burchardus (I) comes de Kamburc.

Die Stiftung des Benediktinerkloſters — Verwandlung der Burg in ein ſolches, nach dem Vorbild von Banz am Main — fällt in die Jahre 1075—1081. Der eigentliche Stifter iſt Graf Burkhard (II), der Anſtifter Biſchof Adalbero von Würzburg, ein Führer der päpſtlichen Partei. Daß auch Abt Wilhelm von Hirſau beteiligt war, iſt in den Hirſauer Quellen bezeugt; wann und wie, iſt unklar. Burkhards Brüder Emehard (II), nachmals Biſchof von Würzburg, Rugger (IV), der wahrſcheinlich zu Bielriet ſaß, und Heinrich (II) zu Rotenburg haben ſich, wie es ſcheint, als Anhänger des Königs ungern und zögernd in die Tatſache der Stiftung gefügt; und in dem Vergleich, dem Mainzer Vertrag (der 1090 beſiegelt oder erneuert, aber früher, um 1086 unter Mitwirkung des Erzbiſchofs Wezilo abgeſchloſſen iſt), antikaiſerliche Strömungen abzuwehren geſucht, indem ſie das Kloſter dem Erzſtift von Mainz unterſtellten, ſtatt dem Diözeſanbiſchof von Würzburg oder dem Papſt unmittelbar. (Boſſert a. a. O.)



Schloß Komburg um 1630.

Als zweiter Stifter gewiſſermaßen erſcheint Wignand, Bürger zu Mainz und Dienſtmann des Erzbiſchofs. Er zählte zu den Vertrauten der Hirſauer, zog ſich aber dann — wie Geba, die Gemahlin des Grafen Heinrich — von Hirſau zurück zugunſten Komburgs.

Eine Blütezeit hatte das Kloſter unter Abt Hartwig (wahrſcheinlich 1103—1139), der als dritter Stifter gefeiert wird. Sie wird äußerlich bezeichnet durch den Beſuch König Konrads III. an Weihnachten 1140/41. Hartwig ſcheint auch bei der Gründung des Frauenkloſters oder der Propſtei z. hl. Ägidius auf dem Kleinen Komberg der treibende Geiſt geweſen zu ſein.

1216 löſt der Papſt das Verhältnis Komburgs zu Mainz zugunſten Würzburgs. Nicht viel ſpäter erlangt der Abt ein päpſtliches Ablaßprivilegium für Pfingſtmittwoch, eine Einnahmequelle auch für Bauzwecke. (Gmelin S. 427.)

Allmählich ſcheint im 12.—13. Jahrhundert auch der anregende Verkehr und Perſonalaustauſch mit auswärtigen Abteien wie Lorſch, Fulda, auch mit Hirſau, aufgehört zu haben. Näher ſtand Komburg natürlich immer den Abteien Ellwangen, Murrhardt und Lorch.

Die Schirmvogtei ging nach dem Ausſterben der Komburg-Rothenburger Grafen über auf die von Staufen, dann an die Schenken von Limpurg. Zwiſchenhinein war ſie längere Zeit bei der Stadt Hall und vorübergehend bei den von Hohenlohe; zuletzt nach dem Ausſterben der Schenken bei Würzburg. Die hohe Gerichtsbarkeit hat Komburg nie erlangt; wohl aber, unbeſtimmt, wann, eine beſchränkte Art von Reichsunmittelbarkeit. 1500 wird es als Reichsſtand dem fränkiſchen Kreis zugeteilt. Das Stift vermag aber ſchon 1521 und 1540 ſeine Selbſtändigkeit Würzburg gegenüber nicht mehr aufrecht zu erhalten und verliert die Reichsunmittelbarkeit endgültig 1587.

Die Abtei beſaß mindeſtens 4 Propſteien: zu Kleinkomburg St. Ägidien; zu Gebſattel bei Rothenburg o. d. Tauber, wahrſcheinlich aus Vermächtnis des Grafen Heinrich; Stein (Kocher-

ſtein) bei Ingelfingen, Kirche z. hl. Martin mit Gütern, geſtiftet 1080 von einer Edelfrau Mechthild, an Komburg geſchenkt 1099, in eine Propſtei verwandelt 1146; Nußbaum (heute Ilgenberg) an der unteren Jagſt, St. Ägidien, 1136 geſtiftet von den Herren von Nußbaum, an Stelle ihrer Stammburg. Stein und Nußbaum gehörten wahrſcheinlich zunächſt zu Kleinkomburg (Gmelin, Häll. Geſchichte, S. 408); vielleicht auch Gebſattel. Stein und Nußbaum mußten im 15. und 16. Jahrhundert verkauft werden. Auch St. Jakob in Hall und Hohenberg (OA. Ellw.) waren vielleicht urſprünglich komburgiſche Zellen.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts beginnt der wirtſchaftliche Niedergang der Abtei, den auch die Einverleibung der Patronatspfarreien, d. h. ihrer Einkünfte, nicht aufzuhalten vermag. 1318 müſſen die Mönche in anderen Klöſtern untergebracht werden, um zur Schuldentilgung Mittel zu erſparen. Erſt 1323 verſammelt ſich der Konvent wieder. Der innere Verfall zeigt ſich aber 1334 grell darin, daß der Abt Vollmacht einholt, um widerſpenſtige Mönche einzufangen. 1343 wird durch eine biſchöfliche Viſitationskommiſſion, der Lupold von Bebenburg und Michael vom Löwen angehören, eine Kloſterordnung feſtgeſetzt, die namentlich die wirtſchaftlichen Verhältniſſe regelt.

Abt Ernfrid von Vellberg (1402—21) findet wieder Mittel zu einigen Wiederherſtellungsbauten. Doch ſchon 1426 wird wieder geklagt über Mangel am Nötigſten.

1446/47 iſt das Kloſter im Kirchenbann wegen Mißachtung der Ordensregel, oder wegen Ablehnung der Ordensreform.

Abt Seyfried vom Holtz gab ſich dazu her, die Umwandlung des Kloſters in ein adeliges Chorherrenſtift zu betreiben; die päpſtliche Vollzugsurkunde iſt datiert vom 5. Dezember 1488. Von jetzt ab wohnten die Chorherren — 10, ſpäter 8 an Zahl, ſämtlich ritterbürtig — in eigenem Haushalt von ihren Pfründen. An der Spitze ſtand ein Propſt, der aus dem Würzburger Domkapitel zu wählen war und meiſt in Würzburg reſidierte; und in ſeiner Vertretung ein Dekan, dem ein Scholaſter, Kantor und Kuſtos zur Seite ſtanden. Die kirchlichen Funktionen übten Chorvikare aus, deren es bis zu 12 waren. Seitdem erſcheint der Biſchof von Würzburg als Landesherr im Stiftsgebiet.

Der Reformation blieb das Stift verſchloſſen, nicht aber das Gebiet und die Patronatspfarreien, von denen mehrere an Hall verkauft wurden. Im Bauernkrieg blieb es, vielleicht wegen ſeiner bekannten Armut, ungeſchädigt. Nach der Reformation und Gegenreformation erſcheint Komburg wie eine fremde Kolonie im Hallerland.

Als vierter Stifter wird der Propſt Erasmus Neuſtetter von Schönfeld, gen. Stürmer (1551—94), gefeiert, ein bedeutender Mann, der zweimal, zu Würzburg — und zwar gegen Julius Echter von Meſpelbrunn — und zu Bamberg in die Biſchofswahl kam. Er hat zu Komburg viel gebaut und verſchönert; auch eine Art von Akademie geſtiftet, die Stiftsbibliothek weſentlich bereichert und für ſich ſelbſt eine Kunſtſammlung angelegt.

Unter ſeinem Nachfolger Ludwig Zobel von Giebelſtadt ſetzt, auf Biſchof Julius' Betreiben, die Gegenreformation ein, namentlich in Steinbach.

1631 kommen die Schweden nach Komburg. Guſtav Adolf verleiht das Stift 1632 an den Oberſten Bernhard Schaffalitzky von Muckadell, der evangeliſchen Gottesdienſt eingeführt und die Altgläubigen ausweiſt. Der Stiftsſchatz, nach Ellwangen geflüchtet, fällt dort den Schweden Speerreuters in die Hände. (Wacker.) Nach der Nördlinger Schlacht kehren die Chorvikare und ſpäter die Stiftsherren zurück. Die Gegenreformation wird namentlich von den Dekanen v. Oſtein, v. Guttenberg und v. Erthal eifrig und kräftig weiter betrieben mit Hilfe von Würzburg.

Bei der Säkulariſation gehörten zum Stift etwas über 3700 Seelen. Im Herbſt 1802 wurde das Stift von Württemberg beſetzt und aufgehoben, der Kirchenſchatz nach Ludwigsburg überführt und eingeſchmolzen zur Deckung von Kriegsſchulden; die Stiftskirche zunächſt geſchloſſen, doch nach einigen Monaten wieder dem katholiſchen Gottesdienſt übergeben. Ein württembergiſches Amt Komburg beſtand nur bis 1805. 1807 f. diente das Schloß als Reſidenz des Prinzen Paul. 1817 wurde das Ehreninvalidenkorps hier eingeſetzt; neuerdings auch das Landwehrkommando, die Kaplanei Steinbach und eine evangeliſche Schule hierher verlegt.

Das Wappen des Stifts, ein Löwenkopf mit einem Sparren im Maul, iſt wahrſcheinlich dasjenige der Herren v. Sulz, das irrtümlich, weil es auf einem alten Grabſtein in der Schenkenkapelle vorkommt, für das der Grafen von Komburg gehalten wurde. (Fürſt Karl v. Hohenlohe-Waldenburg in W. Fr. VI, 467 ff., v. Alberti S. 417.)

Zur Bau- und Kunſtgeſchichte: Von der Burg der Grafen ſind keinerlei Hochbaureſte übrig (oder ſichtbar), wohl aber vielleicht Tiefbaureſte: die Burgterraſſe und der Burgweg. Die Gründungslegende erzählt, die Burg ſei bei der Umwandlung in ein Kloſter geſchleift worden (destruxit). Jedenfalls ſtammt die romaniſche Faſſade des dritten Thors erſt aus dem 12. Jahrhundert. Die Burgkapelle der Legende iſt ſpäter nicht mehr nachweisbar; ſie ſoll unter dem ſpäteren Titel des hl. Bartholomäus (nachmals Marien) fortbeſtanden haben; es könnte aber auch die Thorkapelle z. hl. Michael oder die z. hl. Erhard ihre Stelle bezeichnen.

Nach der alten Kloſterüberlieferung wäre die Kloſterkirche (monasterium) geweiht 1088, 21. Dez. durch Biſchof Adalbero von Würzburg, dem Erlöſer u. d. Sel. Maria und Nikolaus. Die Jahresangabe macht Schwierigkeit, da Adalbero 1085 vertrieben wurde. Doch beginnt ja auch der abendländiſche Kultus des hl. Nikolaus erſt 1087 mit der Translation nach Bari. Später (Widmann) iſt es feſte Überlieferung, daß das Kloſter, nämlich das Münſter, „wie es noch ſtehet", ſamt den 3 Türmen (auf 10 Ellen Höhe), Schlafhaus, Speiſeſaal und Kreuzgang innerhalb 12 Jahren noch von Graf Burkhardt erbaut worden ſei. Biſchof Emehard ſoll einen Rieſenkelch geſtiftet haben (n. Mich. a Leone).

Abt Hartwigs Stiftungen zum Schmuck des Münſters ſcheinen vorauszuſetzen, daß dieſes in der Hauptſache — ohne die Türme — fertig geworden war. Nach den Chroniken hätte er auch die Kloſteranlage erweitert (durch Gartenanlagen) und mit Mauern umfangen, und zu Steinbach eine ſteinerne Kocherbrücke erbaut (i. J. 1111). Als ſeine Stiftung iſt der Kronleuchter inſchriftlich erwieſen. Dasſelbe war der Fall bei einem goldenen Altarkreuz, das nicht mehr vorhanden iſt. (Schematiſche Abbildung bei Wacker a. a. O.) Es war „einer ellen hoch, vier finger breit, mit viel eingefaßten edelgeſteinen geſchmücket, darunter der fürnehmſte in der mitte ein grauer gamahu (Chama, Gienmuſchel; Kamee) in der größe einer jungen hennen ei, die bildnus eines mohrens angeſicht und bruſt habend" (Widmann, a. a. O. S. 172). Der Chroniſt Widmann ſelbſt wurde 1530 mit dem Kreuz, um es zu verkaufen, auf den Augsburger Reichstag geſchickt und ging, als ihm dort ſtatt der erwarteten 1000 fl. nur 100 geboten wurden, nach Würzburg an die Kanzlei. Der Biſchof war geneigt, es zu erwerben, wurde aber durch Fluch des Stifters abgeſchreckt. Auf der Rückſeite ſtand nämlich „geſchmelzt, mit blauer farb und großen lateiniſchen Buchſtaben": Auri gemmarum speciale decus variarum / Sumat maiestas, quod pia collegit ægestas / Sudor et Herdwici; placeat dive genetrici. / Hoc servet et ædis Nicolaus tutor plebis, / Auferat ut si quis studiis illectus iniquis, / Poena marescat, que sine fine quiescat. /

Das Kreuz fiel aber 1632 in Ellwangen, wohin es geflüchtet worden war, dem ſchwediſchen Kommandanten Speerreuter in die Hände, kam nach Hamburg (Wacker) und iſt ſeitdem verſchollen. — Als Stiftungen Hartwigs galten auch die beiden vergoldeten Altarvorſätze in Groß- und Kleinkomburg. (Der erſtere erhalten.) Die Altartafel zu Kleinkomburg war kleiner als die andere; ſie zeigte ebenfalls die Bilder von Chriſtus als Weltrichter und den 12 Apoſteln, aber nur „eingeſtochen", nicht „ausgetrieben". Widmann ſah ſie noch; jetzt iſt ſie längſt verſchollen.

Hartwigs Nachfolger Adalbert ſoll ein Hoſpital mit Kapelle z. hl. Oswald außerhalb der Mauern errichtet haben; Näheres iſt nicht bekannt.

Um 1160 lieferte ein Komburger Mönch Aaron Orgeln für den Dom zu Konſtanz und das Münſter zu Petershauſen.

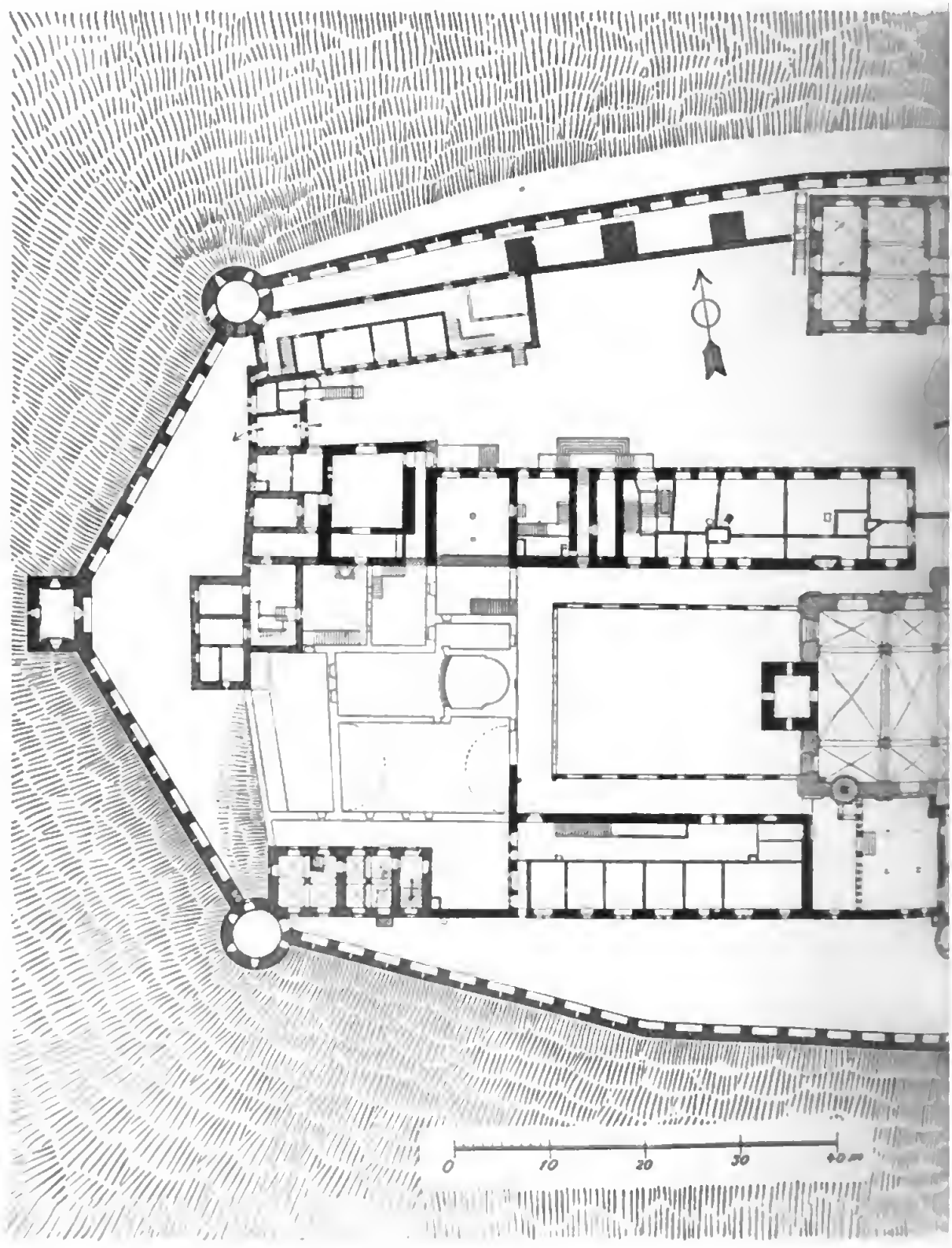
Um 1180 wurden die Gebeine der Stifter Burkhard, Heinrich, Wignand, Hartwig ausgegraben und in einem gemeinſamen Steinſarg in der Münſterkirche unter dem Kronleuchter beigeſetzt. Die verzierte Deckplatte dieſes Steinſargs oder dieſer Gruft iſt noch vorhanden.

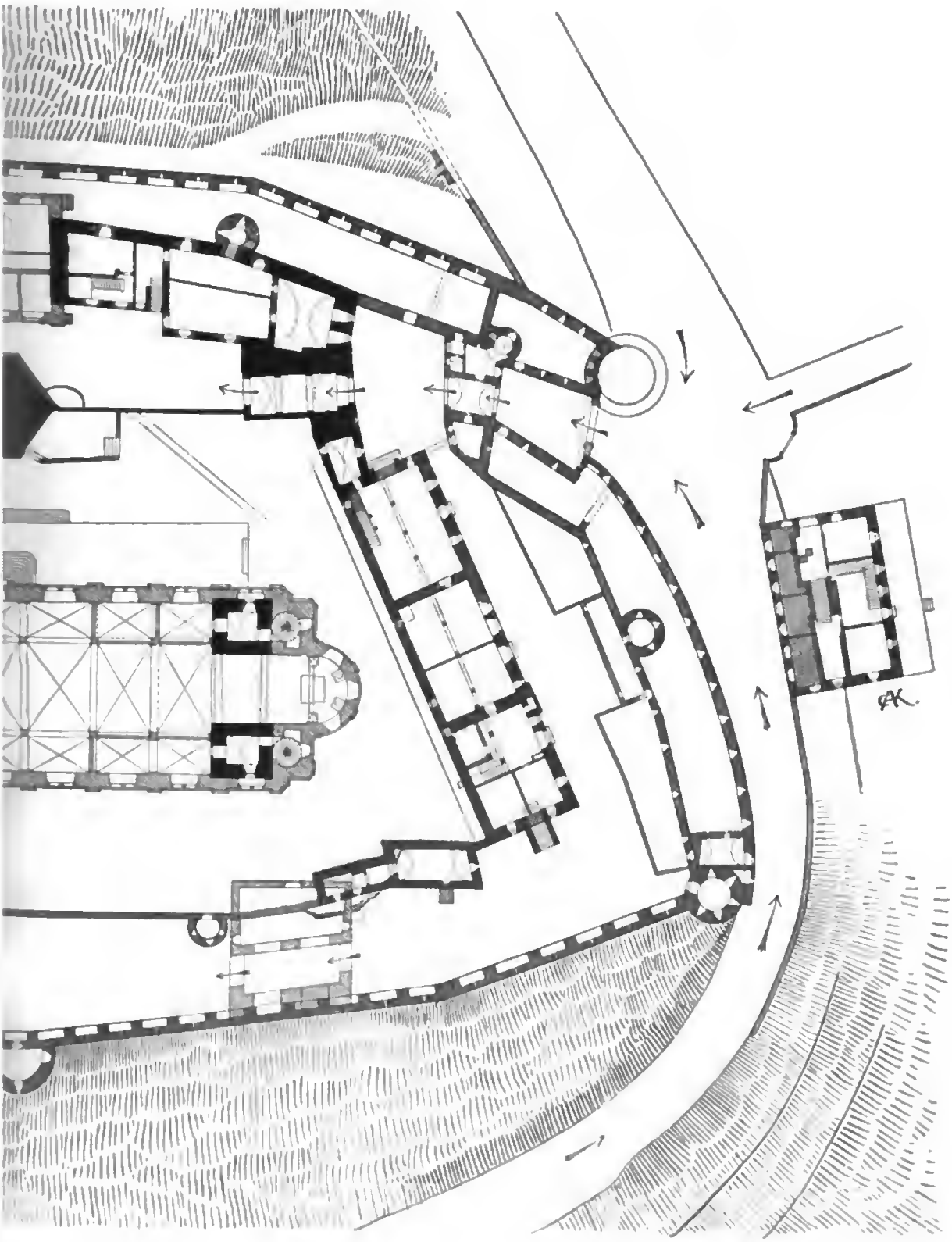
Gotfridus magister operis erſcheint 1251 zu Ingelfingen unter anderen Komburger monachi als Zeuge in einer Urkunde (W. U. 4, S. 279). Vermutlich haben wir in ihm den Baumeiſter der Oſttürme des Münſters und der ſechseckigen Thorkapelle zu Komburg.

Abt Heinrich (v. Scheffau, um 1250) „hat renovieren laſſen die capellen b. v. Mariæ, faciens testudinem et magnum murum cum coquina super pomerium ao. 1312" (Abtsverzeichnis bei Weiprecht v. Schenkenſtein, Kolb, Widmanns Chr., S. 177. Die Jahresangabe macht Schwierigkeit).

Unter Abt Ehrenfried I (v. Vellberg, 1402—21) „haben die von Hohenſtein gebauet und geſtiftet ihrem bruder zur lieb, der ein munch zu C. geweſen, St. Michaels cappellen daſelbſten, mit den zweien ausgehauen ſteinern türnen, die ob dem innern tor ſtehen; ſoll ein abconterfaitung ſein St. Michaels münſters uf dem Berg Garganos" (Widmann). Nach anderer Lesart war es nur

Digitized by Google


0
10
20
30
40 m



zeplan.

Digitized by Google

eine Wiederherſtellung und Meßſtiftung (Kold, Widmanns Chr., S. 180 f.). Nach derſelben Quelle hat Abt Ehrenfried auch „die ſtaine bilder beim ſakramenthaus, neben an der ſeiten, renovieren laſſen“. Das ſteinerne Denkmal des hl. Nikolaus iſt von ihm geſtiftet 1417.

Abt Gottfried (v. Stetten, 1419—50) „hat das Ellwanger gemach gebauen und die kaiſerſtuben auf laſſen richten“ a. d. 1438 (Widmann).

Abt Ehrenfried II (v. Vellberg, 1450—73) „dauete die cappel ob dem beinhaus zu C., alda er in einem ſteinern ſarg begraben liegt“. „Von ihme iſt das gewelb in die obere capel in Unſer Frauen kirchen, ſo in der ehr der 14 nothelfer geweihet, gebaut. Er hat auch das kaiſergemach, wie es ob gemelter v. Stetten angefangen, volbracht und ausgebaut anno 1452.“ „Item a. d. 1468 am hl. Bartholomei abend hat dieſer abt E. mit Bewilligung Biſchof Rudolfs v. Scherenberg zur Würzburg den ſteinern ſarg zu C., darinnen der ſtifter gebeine beſchloſſen liegen, geöffnet und darinnen gefunden der ſtifter gebeine in dreien untertaten (Fächern) überzwerch geteilt, in dreien preuſchin ledernen ſäcken (Säcken von preußiſch oder ſämiſch Leder), jedes beſonder mit 3 bleien Tafeln liegend. Darin wie nachfolgt in Latein geſchrieben“. Folgen in deutſcher Sprache die Namen und Todestage. Alles wurde wieder an ſeinen Ort gebracht ſamt einer weiteren Bleitafel, welche den Bericht über die Öffnung enthielt (Widmann). Am kleinen Vikariendau iſt ſein Wappen.

Abt Andreas (v. Triſtshauſen, 1473—84) „hat die gewelb machen laſſen uf ſeiner ſeiten, da er begraben liegt beim kerner“; alſo das nördliche Seitenſchiffgewölb des Münſters.

Dem vertriebenen Abt Hildebrand (v. Crailsheim, 1484—85) iſt nach ſeinem Tod von ſeinem Neffen, dem Chorherrn Weiprecht v. Schenlenſtein 1486 ein ſchönes Denkmal mit Standbild in der Kirche, an der Südſeite des Chors errichtet worden (Widmann, nach Weiprecht v. Schenkenſtein).

Der letzte Abt und erſte Propſt, Seyfried vom Holtz (1488—1504), ſoll die Propſtei, einen Brunnen (nach Müller den [eingegangenen] vor dem Wamboldsbau) und die Ringmauer vor dem Stift, ſowie die Wehrt (Wehrgang) gebaut bezw. wiederhergeſtellt haben (Widmann). Ein Inventar ſeines Hausrats vom Jahr 1498 iſt erhalten (abgedruckt W. Fr. VI, S. 93). Sein Wappen mit der Jahreszahl 1494 iſt an der Burgmauer beim Eingang.

Dekan Heinrich v. Kölen (1518—19) „hat gemacht die andern ſeiten im langmünſter, das ſein ſchwager der Gaisberger uſrichten und gewölben ließ; koſt 170 fl. Er hat auch ſanct Anna uſgericht“.

Dekan Jörg v. Truppach (1519) „hat das ſtudlin und camer in der alten Abtei laſſen machen, auch desgleichen die mittelſtuben neben der großen Hofſtuben“ (Widmann).

1520 kauft das Stift dem Chorherren v. Bißwangen ſein von ihm 1490 erbautes Haus „jenſeits der Erhardskapelle zunächſt bem Marſtall“ ab um 160 fl.

Dekan Eitel Treutwein (1535—36) „hat die mauer vom ſchlafhaus bis zur abtei gemacht und wieder uſrichten laſſen“ (Widmann); auch die baufällige Marienkapelle und die ebenſo beſchaffene weſtliche Hälfte des Kreuzgangs wiederhergeſtellt (Müller, nach Akten des Staatsarchivs); nach Wackers Chronik auch einen baufälligen Teil des Dormitoriums.

Propſt Erasmus Neuſtetter (1551—94) ſcheint dem ganzen Stift einen neuen baulichen Charakter aufgeprägt zu haben. Der Chroniſt Chorvikar Wacker um 1680 bezeugt es (S. 116): Intuens namque templum, aras, moenia, turres, bibliothecam . . et plura his similia intus et foris aedificia . . in singulis strenue laborasse Neustetterum reperio, ut alterum non verear dicere fundatorem. Ebenſo ſchon Widmann oder ein Fortſetzer von ihm: „wann er den ſtift an allen orten widerum erneuert, erſtlich die kirchen renovieren laſſen, folgends ein neue ringmauer mit türnen rings um das ſtift gefürt, ein neues Haus bei dem tor, da der ſteinbruch iſt gebaut und vier ſteinen torhäuslin ſamt den Mauren um die gärten.“ Müller (Schloß K. S. 38) deutet dieſe letzteren Angaben auf das noch vorhandene zweite Thor zu Komburg und die vier Thore von Steindach. Andere Gebäude des Stifts ſind mit Neuſtetters Wappen bezeichnet: die Michaelskapelle, die er ſich als Hauskapelle einrichtete; die Erhardskapelle, deren Ausmalung er 1562 auffriſchen und erweitern ließ; die Propſtei, die er umbauen ließ als Wohnung für drei Chorherren; die alte Dechanei; ferner der ſog. Wamboldsbau, 1563, und der Adelsmannsbau, 1562, ebenfalls Chorherrenwohnungen. Den Adelmannsbau ließ er 1568 f. durch Meiſter Violl aus Konſtanz mit Faſſadenmalereien ſchmücken (Müller, Schloß K. S. 8). Auch die Kirche hatte er ausmalen laſſen (picturaque sacram condecorare domum), wie das Epigramm auf den 1570 wiederher-

Digitized by Google

geſtellten Kranleuchter (ſ. unten) angibt, und (nach Wacker) ebenſo den Kreuzgang (totumque ambitum devotis imaginibus condecoravit). Endlich iſt auch ſein Totendenkmal von ihm 1570 errichtet (ſ. unten). In der Grabſchrift — die wohl er ſelbſt verfaßt hat — wird von ſeinen Bauten ausdrücklich hervorgehaben die Ringmauer mit den 10 Türmen.

Die Kunſthandwerker, die er in Komburg beſchäftigte, ſcheinen meiſt Haller geweſen zu ſein: Jörg Burkhart (Kellerportal der Propſtei, wahrſcheintich); Sim. Schlör (Schlehr, Schleher), der auf Komburger Stiftsgebiet ſeinen Alabaſter auch für die Stuttgarter Arbeiten graben ließ (Arch. ſ. chriſtl. Kunſt 1900, S. 107). Wappen des Adelmannsbaus 1571 (Müller, Kamb. S. 8). Kaſpar Kölbel, der (nach Müller S. 3 das Wappen innen am zweiten Thar 1575 gearbeitet hat; 1586/87 wird der Bildhauer Erhard Barg, damals in Stuttgart, vom Komburger Syndikus beim Herzag verklagt wegen eines für Eichſtätt beſtimmten Epitaphiums von Alabaſter, das er trotz empfangenem Vorſchuß nicht geliefert habe (ebenda). Georg Hofacker van Hall hat 1563/64 das Wappen am Wambaldsbau gemeißelt (Müller S. 9 Anm.).

Dekan Ludwig Zabel van Giebelſtadt errichtet 1614—19 den Bibliatheksſaal am weſttichen Kreuzgang und ſtattet die Bibliathek weiter aus (1830 abgebrochen). Von der Bücherei gibt Gräter Natiz (Bragur VIII, 1812, S. 224 ff.). 1616 vermacht der Jahanniterkommenthur v. Tſchudi, der in Kamburg begraben wird, der Stiftskirche casulam nigram holosericam cum imagine s. Joannis Bapt.

Unter Dekan Fauſt v. Stromberg (1637—73) wurde 1650 ein neuer Peter- und Pauls-altar errichtet, unter dem Nardturm des Münſters, zugleich als Grabdenkmal für die Familie v. Eltershaſen. Der Aufſatz davan iſt erhalten, nur an andrer Stelle. 1669 wurden 7 Altäre neugeweiht: 1. St. Nikalaus im aberen Chor, dazu ſtiftet 1672 ein Herr v. Roſenbach eine Taſel mit Darſtellung von Chriſti Geburt; 2. Attar der ſchmerzensreichen Maria und des hl. Stephanus, auch Roſenkranzaltar der 1662 geſtifteten Bruderſchaft, Aufſatz mit Gemälde der Kreuzabnahme, geſtiftet van Dekan v. Stramberg, 1717 erneuert mit Säulen und Statuen; 3. Altar des hl. Kreuzes und der 14 Nothelfer, ſtand bis 1664 mitten im Schiff; das Gemälde Geißelung Chriſti, geſtiftet von dem Charherrn Jah. Hartm. v. Raſenbach 1662; 4. Sebaſtiansaltar, geſtiftet van Sebaſtian Schwegler; der auch ein Marienbild (ſ. unten) geſtiftet hat; 5. St. Benediktsaltar, um 1716 abgeſchafft; 6. Altar des hl. Papſtes Gregar, um 1716 abgeſchafft; 1672 wurde ein Altaraufſatz daraufgeſtellt, den der Dekan für den Altar der Michaelscapell hatte machen laſſen; 7) Altar der hl. Urſula, bei der Salriſtei; um 1716 abgeſchafft.

Dekan v. Stromberg hat 1658 den Weſtchor eingehen und den Oſtchor ins Schiff verlängern laſſen. Der Kreuzaltar (nachmals Peter- und Pauls-Altar) wurde 1664 verſetzt. Der Schrein des Marienaltars, der varmals im unteren Char geſtanden hatte, war ſchan 1659 in den aberen weggeſtellt worden. Er zeigte die Anbetung der Weiſen und an den Seiten die Hl. Nikolaus und Benedikt; wie es ſcheint, ein ſpätgotiſches Holzſchnitzwerk. Auch das Stiftergrab wurde 1669 wegen der Verlängerung des Chors vertegt und mit ihm der Kranleuchter.

Das alte Beinhaus ſamt der darauf ſtehenden Kapelle an der Nardſeite des Münſters wurde 1664 abgebrochen, um einer neuen Varhalle Platz zu machen. Die Gebeine wurden in den Weſtturm des Münſters verbracht.

Unter dieſem Dekan wirkte im Stift der Charvikar Gerhard Wacker nicht nur als Chroniſt (1666—74), ſondern auch als pietät- und verſtändnisvaller Denlmalpfleger, wie es leider beim großen Kirchenbau 1707 ff. keinen mehr gab. Wacker ſcheint die Einrichtung der Joſephskapelle bewirkt zu haben, 1672.

Dekan Joh. Heinrich v. Oſtein (1674—95) läßt 1673 einen prächtigen Aufſatz auf den Altar der hl. Anna ſtellen, an Stelle eines ſolchen, den der Dekan Heinrich v. Kölen geſtiftet hatte. Dieſer Altar ſtand unter dem Südturm. Neu geweiht wurden in ſeiner Amtszeit 1683 Aug. 27 wieder 7 Altäre: St. Joſeph, St. Joachim und St. Helena in der Joſephskapelle, St. Martin in der Martinskapelle, St. Johannis Bapt. und Evang. in der gleich betitelten Kapelle, St. Thamas in der Krypta des Münſters, St. Michael in der gleichnamigen Kapelle. Die Joſephskapelle iſt 1674 eingerichtet worden, wie auch die Inſchrift am Hauptaltar angibt.

Dekan Wilh. Ulr. v. Guttenberg (1695—1736) erbaut van 1707 (Dekret vam 19. Nov., Müller, Württ. Jahrb. 1901, I, S. 31, Anm. 7) bis 1715 (Weihe am 15. Sept.) die neue Stifts-

Digitized by Google

tirche. Der Überschlag und Akkord zum Neubau vom Jahr 1706 ist erhalten in der Steinbacher Pfarrregistratur (mitgeteilt von F. H. Mayer im Archiv f. christl. Kunst 1897). Der Unternehmer der Maurerarbeit war Ignaz Schüler zu Würzburg, der Gipserarbeiten: Christoph und Franz Hardt*) ebendaselbst, der Zimmermannsarbeiten: Joseph Greißing,*) Stadtzimmermann ebendaselbst. Joseph Büholser, Kupferschmied zu Würzburg, liefert 56 kupferne Knäufe, die der Maler Anton Knoll daselbst vergoldet. Schreinermeister Herm. Eckmann und Bildhauer Balth. Österbauer liefern das Chorgestühl mit den Alabastereinlagen (Archiv f. christl. Kunst 1900, S. 109, nach Akten des Fil.-Archivs, Ludwigsburg). Die Orgel war schon für die alte Kirche 1697 bestellt (laut Akkord, mitgeteilt Archiv 1900, S. 108) bei Joh. Hoffmann, ungenannten Wohnorts, um 400 fl. Sie wurde dann ohne Zweifel in der neuen Kirche aufgestellt. Die vorhandene Orgel ist bezeichnet mit den Wappen Fürstbischofs v. Guttenberg, des Propsts v. Stadion und des Dekans v. Guttenberg.

Weitere hiesige Bauunternehmungen des Dekans v. Guttenberg sind: die große Zehntscheuer mit Keller, nördlich unterhalb des Stifts, und die Neue Dechanei, deren Bau aber auch von seinen Nachfolgern nicht zur Vollendung gebracht wurde. Der Baumeister war Christoph Metzler von Amorbach (Kostenvoranschlag über 4761 fl., Archiv f. christl. Kunst 1900, S. 109).

Dekan v. Erthal (1736—71) hat 2 Altaraufsätze in der Stiftskirche aufstellen lassen und den Petersaltar mit seinem Wappen bezeichnet; Dekan v. Greiffenklau (1771—1802) die alte Registratur, jetzt Kaplanei, 1772. Er hat das Gebäude vermutlich nur erneuert, da schon Neustetter hier „Am Schlafhaus" einen Neubau anfügte (Stiftsrechnung von 1560 f., Müller, Schloß K. S. 37).

Nach der Säkularisation wurden 1808 zunächst von den Gebäuden außerhalb der Ringmauer die entbehrlichen verkauft, meist auf Abbruch (Oberknechtswohnung, Band- oder Reithaus, hintere Hofscheuer, Spritzenhaus). 1830 wurde die Marienkapelle samt der Bibliothek, Teilen der alten Abtei, des Refektoriums und der Küche, und dem westlichen Kreuzgang abgebrochen, mit alledem die Westseite des Münsters, gegen Hall zu, freigelegt.

Über den ehemaligen Silberschatz des Stifts geben namentlich die Aufzeichnungen Aufschluß, die bei der Säkularisation Andr. Weber gemacht hat; dazu das Stiftungsbuch und Präsenzbuch der Stiftskirche, jetzt in der Pfarrregistratur zu Steinbach (Archiv f. christl. Kunst 1896); und die „Salvierung des Kirchen- und Dechanei-Silbers wegen preußischen Einfalls" (Diözesanarchiv 1903, S. 115). 1803 wurde der Silberschatz nach Ludwigsburg abgeliefert und eingeschmolzen. Er enthielt 21 silberne vergoldete Kelche, darunter war der mit Perlmutter eingelegte und mit Edelsteinen besetzte, den 1763 Kardinal v. Hutten geschenkt hatte. Meßkännchen und Teller von gleicher Fassion waren vom Stift angeschafft. Kelche mit Löffel und Patene, teils von reinem Gold, teils von vergoldetem Silber waren gestiftet von den Dekanen Truchseß v. Höfingen († 1651), Faust v. Stromberg 1666, v. Ostein 1674, von einem Joh. Merk 1670, von einem Würzburger Chorvikar Sauer 1739. Zum Vermächtnis des Dekans v. Höfingen gehörten auch zwei Ampullen, Corporale, Bursa und Velum mit Stickereien, ein Missale mit silbernen Schließen (Wacker).

Ein massiv silberner Altaraufsatz für den Hochaltar war 1765 aufgestellt worden. Er hatte 11 555 fl. gekostet und war mit Namen und Wappen eines Kapitulars Grafen v. Ostein als Hauptstifters bezeichnet. Als Verfertiger ist anzunehmen Ign. Bauer zu Augsburg, der 1765 ein Offert eingereicht hat. Ein silbernes Tabernakel war Vermächtnis von Fr. Karl v. Ostein († 1719) im Wert von 400 fl. Ein Muttergottesbild „von bestem Gold" wog 42 Pfund. Ein silbernes Nikolausbild, 72 Pfund schwer, war Geschenk des Stiftsherrn Grafen v. Ostein, 1767. Zwei silberne Brustbilder der hl. Barbara und Ursula, 1765 gestiftet vom Grafen von Ostein. Sechs silberne Leuchter, jeder 75 Pfund schwer. Zehn kleinere zu 15 Pfund. (Dekan v. Ostein, † 1695, hatte 6 große und 4 kleine Silberleuchter, darunter zwei Wandleuchter und ein silberbeschlagenes Kruzifix der Stiftskirche vermacht.) Ein silberner Kronleuchter, 36 Pfund schwer. Drei silberne Rauchfässer. Drei silberne Hängeampeln zu 15 Pfund, zwei gestiftet von Fr. K. v. Ostein, um 600 fl., die dritte von Dekan v. Guttenberg. (Eine Ampel hatte auch Dekan Faust v. Stromberg 1673 gestiftet für

*) Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Wirzburg 1864 nennt einen Stukator Matth. Hardt in Würzburg um diese Zeit.

den Altar der ſchmerzensreichen Maria.) Eine „goldene“ und eine ſilberne Monſtranz, von Dekan v. Erthal 1755 geſtiftet. Sieben ſilberne „Lavor“. (Ein heute noch vorhandenes iſt vergoldet und mit dem Wappen v. Guttenberg bezeichnet.) Ein ſilbernes Kreuz, 51 Pfund ſchwer; eines von Zedernholz mit Silberbeſchlag im Gewicht von 8 Pfund; ein ſolches zu 10 Pfund (darunter vielleicht das vom Dekan v. Oſtein geſtiftete, ſ. oben). Ein ſilberner Weihleſſel. Außerdem 12 Zentner Silbers, wohl profanes Gerät.

An Ornaten waren bei der Säkulariſation vorhanden 14. Einen rotgeblümten mit goldenen und ſeidenen Franſen hatte Dekan v. Erthal 1736 geſtiftet; einen von Goldſtoff 1764 der Kuſtos v. Sickingen. Zwei geſtickte Wappen des Dekans v. Erthal aus dem Jahr 1764 von Chorſähnlein ſind noch vorhanden. Ebenſo der rote Ornat v. Erthals. Das älteſte Werk der Nadelmalerei aus Komburg wäre jenes geſtickte Mittelſtück eines romaniſchen Antependiums, mit Chriſtusantlitz, das Heideloff 1806 gezeichnet und in ſeiner Ornamentik abgebildet und beſchrieben hat (Heft 19, Taf. 1, Fig. 3). Jetzt iſt es verſchollen. Der Johanniterkommenthur Chriſtoph v. Tſchudi zu Hall hatte 1616 dem Stift vermacht eine casula nigra holoserica cum imagine s. Joannis Bapt. (Wacker). Dekan v. Oſtein ſchenkte einen weißen und einen gelben Ornat, genannt der weiße und der gelbe Mohr.

Mit Rückſicht auf die hiſtoriſche Topographie ſind noch folgende Nachrichten nachzutragen:

Nach dem alten Verzeichnis der Anniverſarien ſind die Äbte teils im Kreuzgang, teils in der Bartholomäuskapelle oder Marienkapelle, teils aber auch außen auf dem Kirchhof (nördlich und öſtlich beim Chor des Münſters) begraben worden. In der Johanniskapelle: Erkinger Feldner († 1401). Einige auch im Kapitelſaal (Martinskapelle) und manche ſpäteren, wie auch die zu Komburg begrabenen Pröpſte und Dekane, im Münſter und deſſen Krypta. Abt Ehrenfried II v. Vellberg, † 1473, wurde beigeſetzt in einem Steinſarg in der von ihm erbauten Kapelle auf dem Karner (Widmann ed. Kolb, S. 181). Andere ſtanden „im Fürſchopf bei der weiten Tür“ (Widm.).

Die Kapelle St. Anna war unter dem ſüdlichen Chorturm, die der Hl. Peter und Paul unter dem nördlichen im Münſter. St. Thomas' Kapelle war die Krypta unter dem lichten Chor, Oſtchor. Ein Oratorium war ſehr wahrſcheinlich auch im Weſtturm, vielleicht ſogar ihrer zwei übereinander. Die Kapelle St. Johannis Bapt. und Evang. war am Kreuzgang, beim Eingang, vielleicht an der Nordweſtſeite des Münſters, neben dem Adelmannsbau. Sie wurde vor dem Neubau der Stiftskirche abgebrochen. Ungenannt iſt der Titel der Kapelle über dem Karner, die gleichfalls an der Nordſeite des Münſters ſtand. St. Martins Kapelle iſt der alte Kapitelſaal. St. Bartholomäus hieß nach Wackers Vermutung urſprünglich die Kapelle U. l. Frau an der Weſtſeite des Kreuzgangs (abgebrochen 1829). Ein oberes Gelaß derſelben war Kapelle der 14 Nothelfer. St. Michaels Kapelle iſt die auf dem Chor der alten Ringmauer errichtete; St. Erhards vermutlich die auf dem Durchgang zum ehemaligen Kirchhof, deren ſechseckige Geſtalt an gewiſſe Pfalzkapellen oder Burglapellen erinnert. Unbekannt iſt der urſprüngliche Titel der Joſephskapelle, die ſo ſeit 1672 heißt; aber ſchon von Schenk Friedrich V (1474) als Begräbniskapelle geſtiftet und erbaut (in die alte Cuſtoria eingebaut) iſt. Vielleicht war dies die Kapelle z. hl. Jodocus (St. Jos), deren Name überliefert iſt. Außerdem wird eine Katharinenkapelle genannt. St. Oswald hieß das alte Kloſterſpital, nach ſeiner Kapelle (ſ. oben).

Abgegangene Grabmäler von reicherer Form oder beſonderer Bedeutung nach Wacker: die Tumba der Stifter im Chor, jetzt verſenkt im Schiff, von der er eine ſchematiſche Abbildung gibt; die Tumba des Abts Ehrenfried II in der Kapelle auf dem Karner; die Wandgrabmäler mit Standbildern für Abt Hildebrand († 1480), dieſes errichtet von dem Neffen Weiprecht v. Schenkenſtein († 1550); für Eucharius v. Fronhofen, Dekan († 1534); Eitel Treutwein, Dekan († 1536); Gernand v. Schwalbach, Dekan († 1550); Albrecht v. Schenkenſtein, Ritter († 1524). Am Saum der Kaſel des Abts Hildebrand ſtanden die Worte AMOR VINCIT OMNIA, wie am Mantel eines der Apoſtel vom Ölberg bei St. Michael zu Hall. Für den Kommenthur v. Tſchudi († 1616) war ein erzgegoſſenes Epitaphium und außerdem eine ebenſolche Grabplatte vorhanden. Eine hölzerne Gedenktafel mit Gemälde für den Syndikus Fr. R. Gotthard v. Ottenslirchen († 1583) mit Familie. Totenſchilde für die Ritter Peter vom Holtz († 1503) und Albrecht v. Schenkenſtein († 1524). Wacker bildet einen Grabſtein ab, den er außerhalb des Kirchhofs gefunden hatte und abſchleifen ließ, um ihn als Deck- oder Trittplatte des Joſephsaltars zu verwenden; er zeigte Wappenſchild und

Helm und Grabschrift für Heinrich Schneewasser († 1354). Wacker hat alle Grabdenkmäler mit ihren Inschriften und Wappen aufgezeichnet, die bis 1675 im ganzen Stift vorhanden waren.

Das Schloß Großkomburg liegt auf einem Hügel, der fast isoliert aus einem Thalkessel am rechten Kocherufer aufsteigt, da wo der Fluß, von Süden herkommend, sich westwärts wendet. Von Hall gesehen scheint Komburg das Thal zu schließen und wird überragt vom Einkorn. Die Abhänge des Kombergs oberhalb der Häuser von Steinbach sind mit Obstbäumen bewachsen; an der Ostseite führt vom Sattel, durch den der Berg mit der Hochebene zusammenhängt, eine Lindenallee zum Schloß. Eine ältere, steilere Fahrstraße geht an der Nordseite, am Fruchtkasten vorbei, von Steinbach herauf. Auf derselben Terrasse wie der Fruchtkasten liegt auch der Friedhof der Invaliden

Großkomburg. Südostansicht mit St. Ägidien.

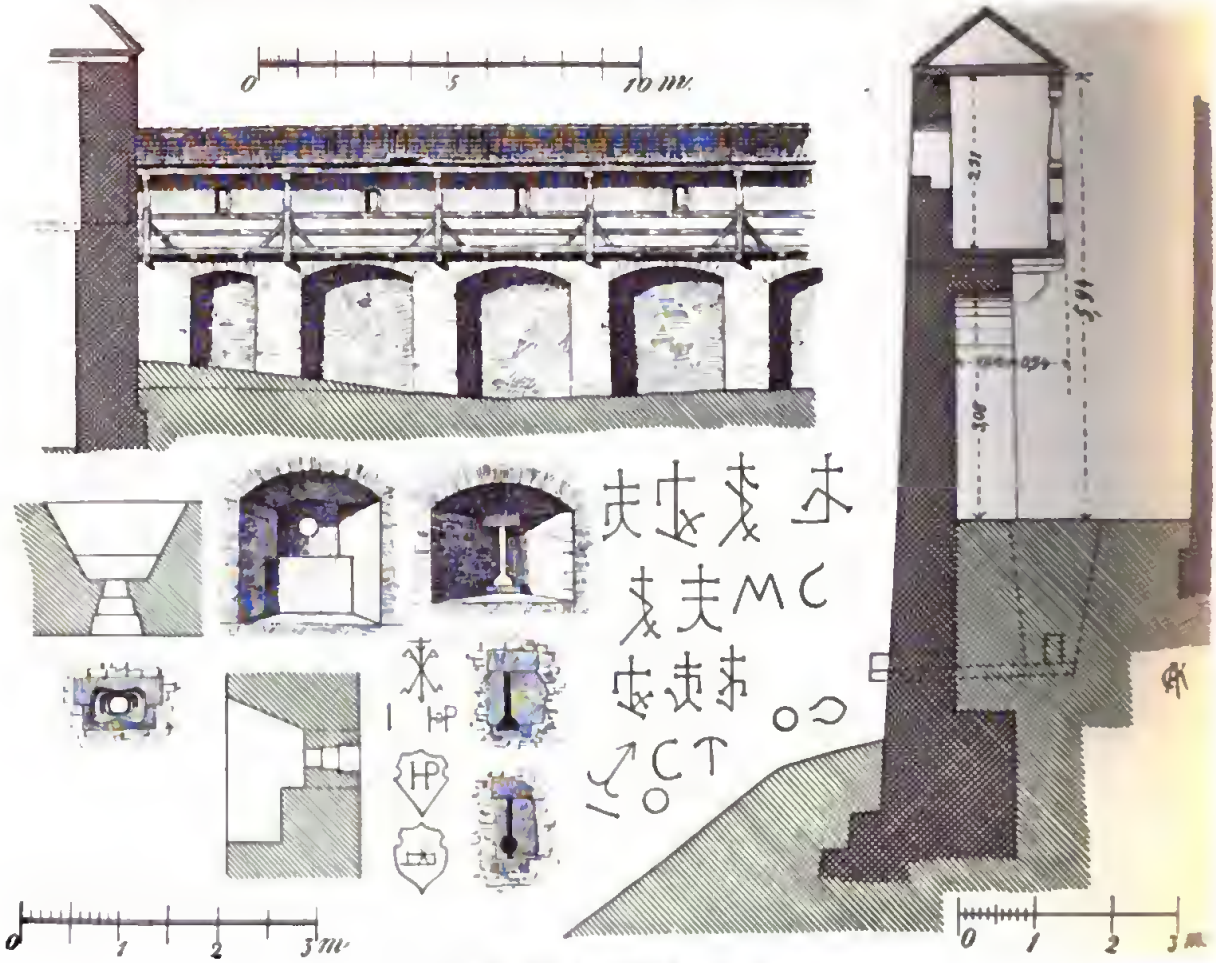
und standen früher verschiedene Nutzgebäude. An der Südseite des Bergs geht vom Dorf ein Fußpfad, die sog. Bilderstieg, herauf. Die Gärten des Stifts waren früher ummauert. Propst Neustetter hatte diese Mauern aufführen lassen, samt 4 Thoren, deren zwei in Gestalt von Türmchen auf der Ansicht des Stifts von ca. 1650 zu sehen sind.

Der Fruchtkasten, ein massiver dreistöckiger Giebelbau mit Aufzugluke, ist erbaut von dem Dekan v. Guttenberg. Über dem Rundbogenthor ist sein Wappen neben dem des Stifts, mit Inschrift (Name und Titel) und Jahreszahl 1705.

Die Vereinigung von Schloß und Stift, früher Burg und Kloster, zusammen mit der seltenen Lage ist es, was Komburg seinen eindrucksvollen Charakter gibt und an das ritterliche Idealbild der Gralsburg erinnert. Daß Bauwerke aus acht Jahrhunderten zusammenwirken, romanische Münstertürme, Thore, Kapellen und Klosterbaureste, Wohnbauten vom Ausgang des Mittelalters und aus der Renaissancezeit, Festungswerke des 16. Jahrhunderts, ein Barockmünster und ein Stück von einem Barockpalast neben kleineren Behausungen aus dem 18. Jahrhundert, das gibt ein reiches, aber wohlgeschlossenes Gesamtbild. Die hohe Ringmauer umfaßt das Ganze wie ein monumentaler Sockel. Darüber ragen die Staffelgiebel des 16. Jahrhunderts, die Walmdächer des 17.

und die französischen gebrochenen Dächer des 18. Jahrhunderts. Einzelne hellverputzte Häuser heben sich aus der Masse der grauen Mauern, das Schieferdach des Münsters über die Ziegeldächer der Kurien. Und überall dazwischen Türme und Türmchen mit spitzen Dächern.

Die Ringmauer samt den vorspringenden Türmen, bedeckten Rondellen, rühren von Propst Neustetter. Rings um die Feste läuft auf der Mauer ein überdachter Wehrgang; an der Zugangsseite, östlich, ist noch eine äußere Linie vorgelegt. Der Wehrgang hat eine solide Dachkonstruktion und Innenbrüstung mit gebauchten Pfosten und mit Holmen, ganz in Eichenholz. Die Ringmauer selbst umschließt aber eigentlich einen Zwinger, der in drei Abschnitte zerlegt, die höhere Burgterrasse samt einem an der Nordseite tiefer anstoßenden Vorhof umschließt. Die obere, von West



Großkomburg. Wehrgang des Zwingers.

nach Ost gestreckte Plattform stößt mit ihrer Südwestecke an die Zwingermauer an; dort steht ein Rundturm, wie auch an der Nordwestecke des Zwingers, während an der vorgeschobenen Dreieckspitze des westlichen Zwingers ein viereckiger Turm vorspringt. An der inneren Linie gegen Süden, vor der Futtermauer der oberen Plattform, stehen ebenfalls zwei runde Türme, wohl noch aus dem 15. Jahrhundert, deren einer mit der alten Kustorie zusammenhängt. An der inneren Linie gegen Norden, vor der Stützmauer des unteren Hofes, ist noch ein Rundturm erhalten an der alten Delanei. Die äußere Mauer der Südfront hat ein starkes Rondell in Form eines halbrunden Turms. An der Eingangs- und Angriffsseite, gegen Osten, standen zwei runde Ecktürme; der große nordöstlich ist bis auf einen Mauerrest abgebrochen. An den südöstlichen schloß sich eine den Bildersteig sperrende Thormauer an. Die Wachtstube davon ist in der äußeren Zwingermauer erhalten.

Digitized by Google

In der Zwingermauer ſpringt ein kleiner Rundturm vor, in dem das Wappen des Propſts vom Holtz eingemauert iſt. Ein entſprechender Turm ſteht an der Nordoſtecke des inneren Zwingers. Vielleicht iſt dieſe Front mitſamt Thor darin ſchon von Propſt vom Holtz erbaut, von Neuſtetter nur umgebaut. Die Kragbögen der Stirnwand über dem Thor ſcheinen dafür zu ſprechen. Vor der Zwingermauer mit dem Wehrgang liegt hier noch ein äußerer ſchmaler Zwinger, deſſen Mauer an die beiden großen Ecktürme anſchließt und ein Vorthor einſchließt. Die Mauer hat Schlüſſel- und Maulſcharten, letztere von der Form eines liegenden Achters. Am Turm iſt neben dem Amts-

Großkomburg. Wehrgang am Thor.

Wappen des Propſts vom Holtz eine obſcöne Spottfigur eingemauert, ein kauernder Mann in Narrenkappe mit entblößtem Hinterteil; an der Konſole eine weibliche Büſte und die Jahrzahl MCCCCLXXXXIIII [1494].

Das erſte Thor iſt — wenigſtens im gegenwärtigen Zuſtand — nicht wehrhaft, eine ſchmiedeiſerne Gitterthür aus der Barockzeit, wie ſie an Schloßgärten und -höfen üblich waren. Seine Pfeiler ſind mit ſteinernen Vaſen geſchmückt, in denen Rohrkolben und Roſen ſtecken, die Wappenzeichen des Dekans v. Guttenberg (um 1710); den Bogen eine Gruppe von allegoriſchen Figuren — Fülle und Stärke — mit dem Stiftswappen.

Vor dem Thor ſteht die ehemalige Obervogtei, jetzige Kommandantur, ein Bau vom Ende des 18. Jahrhunderts (angeblich an der Stelle eines ſolchen aus Neuſtetters Zeit), maſſiv, geputzt, mit franzöſiſchem Dach und geſchmiedeten Fenſtergittern.

Hinter dem Gitterthor hat man einen beiderſeits von Mauern mit Schießſcharten eingefaßten Thorweg zu durchſchreiten bis zum zweiten Thor, dem alten Zwingerthorbau, der eine gewölbte Durchfahrt hat. Der Eingangsbogen iſt wie die Seitenpförtchen zu den Vorzwingern eingefaßt von Diamantbuckelquadern. Über dem Thor ſteht die Jahrszahl 1560 am Amtswappen Neuſtetters gemeißelt von Kaſp. Kölbels; an der Nordoſtecke die Jahrszahl 1572. Am hinteren Ausgang die Jahrszahl 1575. An der Wand darüber Reſte von Faſſadenmalerei, zwei Rund-

Digitized by Google

bilder mit figurenreichen, wohl bibliſchen Szenen in Landſchaft und oben der Wehrgang. Neben dem Thorweg liegt die Wachtſtube. Das Höfchen hinter dieſem Thor, an drei Seiten von einem Wehrgang umzogen, als Thorzwinger, iſt außerordentlich maleriſch auf allen Seiten. Vor ſich hat man den ehrwürdigen romaniſchen Thorbau mit ſeiner Galerie und ſeinem Turmpaar; zur Linken die Giebelfaſſade der von Neuſtetter umgebauten Propſtei mit Staffelgiebel, geloppelten Steinkreuzfenſtern und prächtigem Kellerportal. Ein Schwibbogen iſt vom äußeren Thorbau an die Ecke der Propſtei hinübergeſprengt. Zur Rechten eine Anſchlußmauer nach dem inneren Thorbau, auch mit Wehrgang. Durch die Pforten an beiden Seiten ſieht man hinaus in die äußeren Zwinger mit ihren Wehrgängen.

Großkomburg. Thorburg. Anſicht.

Die Propſtei, nach Komburger Aufzeichnungen ſchon vom erſten Propſt vom Holtz erbaut, ſtellt ſich durchaus in den Formen von Neuſtetters Zeit dar, der ſie zu einer dreifachen Kurie umbauen ließ. An der hinteren Giebelſeite ſteht auf dem Kellerhals ein Vorbau von erkerähnlicher Form. Das Dach iſt durch Staffelgiebel und Aufzugerker belebt. Der Bau iſt mit zwei Stockwerken an die alte Kirchhof- oder Burgterraſſe angelehnt; nur das dritte ſteht hinten frei. Die Wände ſind maſſiv von Sandſtein, mit Quaderfaſſung. Die Steinmetzzeichen am vorderen Kellerportal, das Neuſtetters Wappen und die Jahrszahl 1575 trägt, werden auf die Hütte Jörg Burkhardts von Hall bezogen. Das Portal iſt umrahmt von Pilaſtern mit Poſtamenten und einem Architrav, der den Aufſatz mit den beiden großen Wappen trägt. Die Pilaſter ſind am Schaft belegt mit Arabesken in Art von Laubſägarbeiten; der Fries mit Blattwerk in Flachrelief, die Zwickel mit ausgeſchnittenem und gerolltem Kartuſchenornament, der Aufſatz eingefaßt von durchbrochenem Beſchlägornament. Das ganze Werk iſt liebevoll durchgearbeitet. (Abb. Atl. B. II.) Im Erdgeſchoß eine Halle mit ſchwerem Eichengebälk auf Säulen; verbaut.

Der Thorbau (Abb., vgl. Atl. II) ſteht ohne Zweifel an der Stelle des alten Burgthors, iſt aber augenſcheinlich erſt nach der Stiftung des Kloſters erbaut, allerdings in den Formen eines Burgthors, wie es einer Grafenpfalz wohl anſtünde. Das frühromaniſche Thor der Burg war wohl nur ein Mauerthor, der Thorweg

flankiert von Mauern, aber unbedeckt, so daß der Feind von oben beschossen werden konnte. Das Klosterthor hat einen gewölbten Thorweg, auf dem die ehemalige Kapelle z. hl. Michael steht. An der inneren Thorwand steht die Jahrszahl 1588 nebst Neustetters Wappen. Sie zeigen an, daß dieser Propst den hinteren Teil des Thorwegs erneuern ließ. Die zwei Gurtbögen im Thorweg mit ihren Gesimskonsolen sind noch romanisch. Die Kapelle erscheint zwar den Fenstereinfassungen nach als ein Bau der Barockzeit, ist aber viel älter, wie denn schon 1325 eine Michaelskapelle über dem Thor bezeugt ist. Es scheint, daß der Thorweg mit seinem Gewölbe im 13. Jahrhundert verlängert wurde. Das rundbogige Tonnengewölbe hat wagrechten Scheitel und ist in drei Abschnitte zerlegt durch Gurtbögen, die auf Kragsimsen (vielleicht ursprünglich Pilasterkapitälen) stehen. Die Backenmauern sind schräg geböscht. (Risse u. Einzelheiten n. Aufn. v. Mauch in Jahresh. d. W. AV. I, Taf. 3.)

Die äußere Fassade mit dem Quergang und den beiden Türmchen sprang ursprünglich über die Ringmauer vor. Sie ist von Lisenen eingefaßt und einem Bogenfries mit den Hirsauischen Spitzkonsölchen, den seitlich neben den Lisenen zwei Streckſäulchen unterstützen. Die Streckſäulchen haben steile attische Basen ohne Eckbossen und oben Würfelknäufe. Über dem Rundbogenfries läuft ein Gurtsims mit Schachbrettmuster an der Schräge. Der Thorbogen selbst ist von oben eingefaßt durch zwei schmälere Lisenen, die schräg stehen und somit ein Trapezfeld einfassen, das ein Freskogemälde enthielt (1845 war noch zu erkennen, daß es den thronenden Christus zwischen zwei knieenden Heiligen auf blauem Grund darstellte in Mäander-Einfassung). Die Lisenen stehen auf Leopardenköpfen. Die inneren Fasen der Lisenen sind mit Schachbrettvertiefungen, die Stirnflächen mit einer Wellen- und Blattranke verziert.

Der Quergang hat vorn eine Brüstungsmauer und darauf eine Arkade von 8 Zwergsäulen, die das Pultdach des Gangs trägt. An den Flanken ist die Galerie zugänglich durch 2 seitliche Rundbogenpforten, die ehemals wohl auf den Wehrgang der Ringmauer mündeten, und von hinten her durch die Türmchen, welche hinter dem Gang stehen und in ihrem ersten Stockwerk gewölbte Durchlässe bilden. Sie sind in der vorderen Flucht verbunden durch die Stirnwand der Kapelle, die aber nicht mit den Türmen im Verband zu stehen scheint. Die Obergeschosse der (untereinander gleichen) Türmchen sind nach drei und vier Seiten von Zwillingsfenstern mit Säulchen durchbrochen. Die Blendnischen sind oben eingefaßt von Kleinbogenreihen. Die Säulchen haben glatte, steile attische Basen, Halsring und Würfelknauf mit abgesetzten und gesäumten Schildern. Eines der hinteren Säulchen ist (in der Renaissancezeit?) in barocker Form (Vase mit 4 Eckblättern) erneuert (?).

Die Michaelskapelle hat ein Tonnengewölbe und (gegen Osten) ein Rundbogenfenster romanischer Art; dazu steile Giebel gotischer Art. Die Fenster, noch mit runden, bleigefaßten Scheiben verglast, haben steinerne Einfassung in Profilen der Barockzeit. Im Inneren sind Spuren ornamentaler Malerei in Renaissanceformen, auch Heiligenfiguren, wie St. Michael, auf Konsolen; wohl aus Neustetters Zeit. Es war zu Stiftszeiten die Hauskapelle des Dekans.

Beim Austritt aus dem Thorweg hat man zur Linken die hohe Stützmauer des ehemaligen Kirchhofs, mit dem sechseckigen romanischen Bau, der unten als Thor zum Aufgang auf den Kirchhof, oben als Kapelle gestaltet ist. In der Ecke beim Anschluß der Mauer an diesen Thorbau steht unten im Vorhof wie oben auf dem Kirchhof je ein Laufbrunnen mit steinernem Stock und eisernem Kasten, bezeichnet mit dem Wappen des Dekans v. Guttenberg (um 1710), Löwen als Schildhalter. In der Stützmauer ist auch ein barocker Löwenkopf, Ausguß zur Entwässerung

der Terraſſe. Zur Rechten hat man die alte Dekanei, aus zwei Teilen beſtehend, deren vorderer, an das romaniſche Thor anſchließend, von Neuſtetter erbaut iſt; ſein Wappen mit der Jahrszahl 1573 ſteht an der Südweſtecke. Der weſtliche, etwas zurückſpringende Teil iſt 1637 angebaut laut Jahrszahl. Beides ſind ſehr einfache Bauwerke. Das vordere ganz maſſiv mit Hauſteinfaſſung

Großkomburg. Stiftskirche und Propſtei. Anſicht.

und Staffelgiebel; das hintere im Obergeſchoß nur Holzfachwerk, verblendet. Die alte Dekanei enthielt die Kapitelſtube und einen anderen Saal und ſteht mit einem Turm der Ringmauer in Verbindung. Im Turmgemach ein hübſches Sterngewölbe.

Die neue Dekanei iſt ein unvollendeter Barockbau, dem die alte Dekanei vollends weichen ſollte, was aber bis zur Säkulariſation nicht mehr zur Ausführung kam. Den Anfang machte Dekan v. Guttenberg um 1715. Vielleicht ſchwebte ihm der Plan vor, das ganze Stift einheitlich

umzubauen in der Art von Banz, Ebrach, Schöntal usw. Es ist ein massiver einstockiger Bau mit Mansardendach; die Mauerflächen zwischen den Werksteineinfassungen sind auf Verputz berechnet. An ein Mittelrisalit zu drei Fensterachsen, mit Bogenfenstern und Frontgiebeln vorn und hinten legt sich ein linker Flügel mit vasengeschmücktem Portal und viereckigen Fenstern; und außen an der Flanke steht ein Pavillon, dessen obere Fenster mit Verdachungen und den ausgehauenen Wappen der damaligen Kapitulare geschmückt sind. Der rechte Flügel fehlt. In den Ziergiebeln beiderseits ist ein Hochrelief wiederholt: drei Ritter, die Stifter, mit dem Stiftswappen. Im Inneren eine schöne Treppe mit geschnitzten Brüstungen von Eichenholz. Und im oberen Korridor 9 Tafeln mit 245 auf Leinwand gemalten Wappen aller Äbte, Pröpste, Delane und Chorherren. Im Hauptgeschoß ist ein Saal. Verschiedene Zimmer haben Reste altertümlicher Ausstattung im Geschmack des 18. Jahrhunderts und des Empire. Im Saal eine stuckierte Decke; im Zimmer daneben (westlich) gemalte Supraporten, alte, gemalte Papiertapeten mit Indianerbildern.

Großkomburg. Sog. Taufkapelle, Ansicht von Süden.

An der Nordwestecke begrenzt den unteren Stiftshof eine schmale einstöckige Kurie, der sogenannte Wambolds bau, erbaut von Neustetter. Sein Wappen mit der Jahrszahl 1563 und dem Zeichen G. Hofackers ist an der Hofseite. In dem anstoßenden Turm hat ein Gemach eine Stuckdecke von schweren Barockformen mit Muscheln und Kartuschen.

An der Westseite schließt den unteren Hof der Kleine Vikarienbau, auch nur einstockig und schmal, eigentlich nur ein Thorgebäude mit Durchfahrt zum westlichen Zwinger und Zugang zu den Kellern, die hinter der westlichen Stützmauer der Klosterterrasse liegen. Über dem Thorbogen ist das Wappen v. Vellberg ausgemeißelt, das auf Abt Ernfried II. um 1470 zu beziehen ist. Im Wohngeschoß ist eine Stube mit schöner gotischer Bohlendecke. Die enggelegten Trambalken sind an der Unterseite geschnitzt und bunt bemalt, mit ausgegründetem Laubwerk und den Wappen des Reichs, des Klosters, des Schirmherrn Friedrich V. v. Limpurg und seiner Ahnen und des Abts. (Abb. B. III T. 44.) Der Bau schließt südlich an die Abtei an.

Der Ausgang zum ummauerten Kirchhof ging durch den sechseckigen romanischen Bau, der in späteren Stiftszeiten als Archiv diente und so auch genannt wurde, im 16. aber als Kapelle. Da an der Altarwand unter anderen Heiligen auch Erhard gemalt ist, vermutet man hier die in mittelalterlichen Quellen (Klosterordnung von 1324) genannte Erhardskapelle (Bossert, a. a. O. S. 40). Der Durchlaß hat ein Tonnengewölbe mit einem Gurtbogen in der Mitte. Da der Scheitel des Gewölbes wagrecht läuft, möchte man annehmen, daß der Durchlaß ursprünglich eine Rampe enthielt und die Treppe zur Terrasse erst hinter dem Thorbau begann. Dazu stimmt der Sockel, der außen am Sechseck und innen im Thorweg horizontal verläuft, dort im Berg, hier in der Treppe sich verlierend. Aber die Blendnischen und Lisenen der äußeren Wände laufen an den drei hinteren Seiten des Sechsecks nicht bis zum Sockel herab, sondern setzen höher ab. Der ur-

Digitized by Google

ſprüngliche Zugang an der Rückſeite iſt nicht leicht zu rekonſtruieren (die jetzige Freitreppe ſamt der durch die Brüſtung des Umgangs gebrochenen Thür ſind Nachträge einer ſpäteren Zeit, wohl der des Kirchenbaus). Urſprünglich betrat man den Umgang durch zwei viereckige Thüröffnungen, deren Einfaſſung mit Kerbleiſten (Diamantſchnitt) verziert iſt. Sie ſitzen links und rechts oberhalb des Thorbogens, und über dieſem iſt ein Zwillingsfenſter mit wagrechten Stürzen. Vermutlich lagen die Zugänge, Treppen zu den beiden Thüren, auf den Backenmauern der großen Treppe, die vom Durchlaß zur Terraſſe des Kirchhofes anſtieg. Das Gewölbe des Thorwegs hat unter der Tünche eine mittelalterliche, wohl der Erbauungszeit angehörige Bemalung mit roten und gelben Rauten, die mit weißen abwechſelnd eine Art von perſpektiviſchem Würfelmuſter geben.

Ein Gurtſims unter dem Umgang des oberen Stockwerks iſt nicht vorhanden, der Bogenfries unter dem Dachanſatz ſchließt an die Liſenen und zugleich an die Fenſterarkatur an. Es ſind

Großkomburg. St. Erhardskapelle. Inneres.

ſechsteilige Arkaden, mit Würfelknaufſäulchen, die auf der Brüſtung ſtehen, und Kämpferaufſätzen. Die Säulchen haben attiſche Baſen mit Eckboſſen und weichprofilierten Pfühlen, Halsringe. Die Eckboſſen ſind an den Säulchen der Nordſeite als Köpfe ausgebildet. Die Schilder der Würfelknäufe ſind mit eingegrabenen Linien geſäumt. Die Liſenen ſind an den Faſen mit Kerbſchnitten verziert. Über das Pultdach des Umgangs erhebt ſich ein ſechsſeitiges niederes Hochwerk, ein Lichtgaden mit einem kleinen Rundbogenfenſter an jeder Seite. Die Hochwände ſind ganz glatt, ohne Blenden, Liſenen und Fries; auch ein Dachſims fehlt ſo wie am Umgang. Das Dach hat offenbar nicht mehr die alte Form; dieſe iſt als flaches Zeltdach ohne Leiſtenbruch zu denken. Die ſechseckige Kapelle iſt eingewölbt. Eine Mittelſäule und Konſolen in den Ecken tragen die Gurtbögen von ſechs dreieckigen Gewölbkappen, die an die Wand mit einem leis geſpitzten Bogen ohne Schildgurt anſchneiden. Auch die Rippen ſind im Spitzbogen geführt. Ihr Profil iſt im ſphäriſchen Dreieck umriſſen. Am Fuß haben ſie einen Anlauf von viereckigem Querſchnitt. Die Konſolen ſind einfach, an den Seitenkanten im Bogen abgefaſt. Die Säule iſt ausgeſprochen frühgotiſch: ſechsſeitiger Sockel, weichgeformte Baſis mit ausquellenden Pfühlen und eleganten Eckblättern; un-

Großkamburg. Weſtfaſſade der Stiftskirche und Kreuzgang. Anſicht.

Digitized by Google

verjüngter Schaft; Halsring; ſchlankes Kelchkapitell mit einfachem Übergang vom Rund- zum Sechseck; das Blattwerk flach, faſt nur ausgegründet, und von konventioneller Zeichnung romaniſchen Geſchmacks. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß das Gewölbe erſt nachträglich, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, eingebaut iſt, ſamt der Säule. Zu demſelben Umbau gehört vielleicht auch die Säule im geradgeſtürzten Fenſter an der Rückſeite des Umgangs; ſie hat ein Kelchkapitell mit anliegenden Eckblättern und mit kugelartigen Eckvoluten, alſo eine Form der Übergangsſtilperiode, verwandt mit dem ſog. Knoſpenkapitell der franzöſiſchen Frühgotik.

Gegen den unteren Hof hinaus ſpringt aus der Mauerfläche ein ſchönes romaniſches Löwenbruſtbild (Wappentier?) vor, deſſen Sockelplatte durch die Brüſtungsmauer zurückgreift und im Umgang einen Tritt bildet. Es iſt vielleicht für eine andere Stelle gearbeitet (als Säulenunterſatz).

Die Kapelle erinnert durch ihre Polygonform an gewiſſe niederrheiniſche Kleinbauwerke. Vielleicht bedeutet aber dieſe Form hier die Erinnerung an eine alte Burgkapelle, die auf dem inneren Thor der Grafenpfalz ſtand. (Abb. Atl. II T. 47. 51.)

An einigen Leibungen der Arkaden des Umgangs bemerkt man Spuren mittelalterlicher Wandmalerei, Figuren von rittertichen Jüngtingen, wohl Heiligen, anſcheinend aus dem 13. Jahrhundert, frühgotiſch, auf den bloßen — mit Kalkwaſſer genetzten — Stein gemalt.

Die Kapelle ſelbſt iſt unter Neuſtetter 1562 (Zahlinſchrift) ausgemalt worden. Dieſe Malereien auf Putz wurden 1900 aufgedeckt und aufgefriſcht (auch ergänzt und übermalt). Der ſechseckige Raum iſt geiſtreich behandelt als ein offener Pavillon. Am Sockel eine Brüſtung. Darauf Hermen von Atlanten, welche die Konſolen des Gewölbes zu tragen ſcheinen. Das Gewölbe überſponnen mit leichten Groteslen. In den Wandfeldern auf Predellen ſtehend Gruppen von Heiligengeſtalten. An der Altarwand ſind es die Biſchöfe Erhart, Kilian, Nikolaus, Erasmus; und zu ihren Füßen die Wappen des Probſts Stiedar, des Dekans Zobel, des Stifts und Neuſtetters. An den übrigen Wänden je ein Paar Evangeliſten und Propheten und Apoſtel (Daniel, Johannes d. T., Petrus und Paulus), deren Tracht zum Teil ſeltſam gemiſcht iſt mit der Mode des 16. Jahrhunderts. Die Fenſter ſind eingefaßt mit gematten Steinrahmen (Abb.).

Eine eiſerne Thür mit kunſtvollem Schloß aus dem 17. oder 18. Jahrhundert verwahrt den ehemaligen Archivraum. Ähnlich kunſtreichen Verſchluß hat die eiſerne Tür eines Wandſchranks beim Altar.

Den öſtlichen Teil der oberen Terraſſe nimmt der ehemalige Kirchhof und Friedhof mit der Stiftskirche ein, den weſtlichen das ehemalige Kloſter, deſſen weſtlicher Flügel abgebrochen iſt (ſeit 1830). Auf dem Kirchhof, an der Nordſeite, wo 1660 dafür eine Vorhalle der Kirche erbaut wurde, ſtand vormals ein Karner (carnarium, Beinhaus) mit oberer Kapelle, erbaut von Abt Ernfried II. um 1460; und am nordöſtlichen Eingang zum Kreuzgang die Kapelle der beiden Johannes. Die Unterbauten des Nordflügels vom Kloſter reichen hinab in den unteren Hof.

Die Stiftskirche z. hl. Nikolaus (Atlas, B. 2 u. 3). Von einem romaniſchen Münſter ſind erhalten die drei Türme und die Umfaſſung des ſüdlichen Kreuzarms bis zu einer gewiſſen Höhe. Alle Nachrichten, auch ein Bild, und der Akkord für den Neubau geben Anhaltspunkte zu einer idealen Rekonſtruktion des Ganzen. Im Akkord iſt geſagt, die Mauer gegen Norden und die alten Pfeiler und Hochmauern des Mittelſchiffs ſollen abgebrochen, die Mauer gegen Süden aber und der runde Chor ſollen nur erhöht, Fenſter durchgebrochen und Wandpfeiler eingeſetzt werden. Die Höhe des alten Seitenſchiffs gibt ein Pilaſter am ſüdlichen Kreuzarm (Oſtſeite, Ecke bei der Küſterei) an, die Firſthöhe des Mittelſchiffs eine Spur vom alten Dachanſchluß im heutigen Dachraum.

Digitized by Google

Großkomburg. Stiftskirche. Inneres. Blick in den Chor.

Es war eine Pfeilerbasilika, wahrscheinlich mit flachen Holzdecken — denn um 1480 und 1520 wurden erst die Seitenschiffe eingewölbt — zwei Chören, westlichem Querschiff und östlicher Krypta, zwei östlichen Chortürmen und einem westlichen vor-

Digitized by Google

ſpringenden Turm ohne äußeren Eingang. Der Weſtchor, z. hl. Nikolaus betitelt, war der größere und vornehmere, wahrſcheinlich eingefaßt von zwei Nebenchören. In ihm ſtand der Altar z. hl. Nikolaus, vor ihm in der Vierung des Kreuzſchiffs der Hauptaltar und davor die Tumba der Stifter, über ihr hing der Kronleuchter. Der Oſtchor war betitelt nach dem Marienaltar, auch der lichte Chor genannt im Gegenſatz zu dem düſteren Weſtchor; hier wurden die Marienfeſte gefeiert. Unter ihm war eine hallenförmige Krypta, deren Zugänge vermutlich öſtlich hinter den Türmen lagen und durch die Turmkapellen zu erreichen waren. In der Krypta war ein Altar des hl. Thomas (und der hl. Eliſabeth) und ein heiliges Grab von uralter Anlage (Wacker). Vor dem Oſtchor ſtand der Kreuzaltar mitten in der Kirche. Zwei Altäre ſtanden in den weſtlichen Nebenchören (St. Gregor und St. Urſula), zwei in den Kreuzarmen (St. Benedikt und St. Sebaſtian), zwei an oder in den Oſttürmen (St. Anna und St. Peter und Paul). — 1659 wurde der Weſtchor aufgegeben und verändert; 1706 die Krypta unter dem Oſtchor zugeſchüttet. Die heutigen Altäre ſtammen aus dem 18. Jahrhundert (um 1716 und 1765). Die ältere Kirche hatte 2 Tabernakel.

Die Doppelchoranlage hatte in Murrhardt, Ellwangen oder an St. Burkard zu Würzburg ein Vorbild. Es iſt auch nicht ausgeſchloſſen, daß der Gegenchor urſprünglich, vor Gründung des Frauenkloſters St. Ägidien auf dem Kleinen Komberg, für Nonnen beſtimmt war.

Der Weſtturm hat von unten herauf zwei tonnengewölbte Räume übereinander, ein Kellergeſchoß (ſpäter als carnarium benützt), urſprünglich vielleicht Krypta, darüber einen Raum mit großem Fenſter gegen Weſten, anſcheinend ein Oratorium. In welcher inneren Verbindung er mit dem Weſtchor ſtand, iſt heute nicht mehr zu erſehen. Vielleicht gehörte er gar nicht der urſprünglichen Anlage an (wie z. B. auch der Chorturm an der Stiftskirche zu Oberſtenfeld). Vielleicht war die obere Turmkapelle Altarraum einer Nonnenempore, der untere desgleichen für eine Krypta. Dieſe Anlage wäre aber ſchon früh, nach Aufhebung des Frauenkonvents verändert worden, ſo daß der Chor zu ebener Erde lag. So ſah ihn im 17. Jahrhundert der Chroniſt Wacker (ſ. oben S. 588).

Der Weſtturm, im Grundriß ein wenig in die Breite gezogen (6 m breit, 40,67 m hoch), gibt ſich wenigſtens dem Aufbau nach als der älteſte der Türme zu erkennen durch ſeine einfache Gliederung. Rundbogenfriefe mit Spitzkonſölchen nach Hirſauer Art (wie am Thorbau hier); Fenſterſäulchen mit einfachen, geſäumten Würfelknäufen und glatten Kämpferaufſätzen; an den ſteilen Baſen doch ſchon Eckboſſen (im 3. Stock ausgewechſelt mit rohen Klötzen). Über dem doppelten Geſims des 4. Stocks, dem alten Dachſims, beginnt ein anderes, reicheres Syſtem, entſprechend dem des nördlichen Oſtturms; dieſes Stockwerk mit dem Helm iſt ſpäter aufgeſetzt, kurz vor dem Ausbau der Oſttürme. Hier ſind die Würfelknäufe zum Teil mit Reliefornament von Blättern und Bändern überzogen; die Kämpferleibungen beſetzt mit Bildwerk, fratzenhaften Masken; die Wandblenden tiefer und die Schrägen der Liſenen wie der Friesbögen geſäumt mit ſogenannten Diamanten; das Hauptgeſims über einem Zickzackband gemuſtert mit einem aus Bogenband und Blätterſturz zuſammengeſetzten Fries. Vier abgeplattete Giebel mit ſchrägen Dreieckflächen dazwiſchen führen über in ein achteckiges Geſims, auf dem die ſchon im Geiſt der Gotik ſchlankgeformte Steinpyramide des Helms ſich erhebt. Die trapezförmigen Giebelflächen ſind von ſteigenden Friesbögen eingefaßt und durchbrochen mit je einem Zwillingsfenſter. Auf der Helmſpitze ein Steinkreuz. Es iſt im oberen Teil dieſelbe Formenſprache wie am Nordturm hier und am Weſtturm von St. Michael zu Hall, auch am ſüdlichen Chorturm der Stiftskirche zu Ellwangen.

Im 2. Obergeſchoß ſind Reſte von ornamentalen Putzmalereien, offenbar zu der Dekoration gehörig, die Neuſtetter der alten Stiftskirche gab.

Die Oſttürme ſind im Grundriß etwas in die Länge gezogen, auch 6 m breit im Durchſchnitt, 33,5 m hoch, alſo erheblich niederer als der Weſtturm. Ihr Ausbau mag ſchon in das

Digitized by Google

13. Jahrhundert fallen.] Die Vermiſchung von Spitzbögen mit Rundbögen, die Lukarnen an den Helmen und beſonders die gekehlten Spitzbogenfenſter am 3. Stock des Südturms ſehen die fran-

Großkomburg. Stiftskirche. Inneres. Blick gegen Weſten.

zöſiſche Frühgotik voraus, ſo wie der Turm der Johanneskirche zu Gmünd und die Chortürme des Doms zu Würzburg.

Die Bogenfrieſe geſäumt mit Diamanten und gefüllt mit Blättern, die durch Bogenbänder unten miteinander zum Fries verbunden ſind, Geſimsfrieſe im Zickzack oder Zahnſchnitt, der ver-

doppelt und verwechſelt und oben mit einem Diamantenband geſäumt iſt, oder Bogenbänder mit Palmetten oder Lilienknäufen oben. An den Simsſchrägen ebenſolche Bänder oder Reihen ſtehender Blätter. Die Würfelknäufe plaſtiſch dekoriert mit Blättern, Ranken und geſäumten Bändern, auch mit Knoſpen und Voluten in Anlehnung ans korinthiſche Kapitell und beſonders an das Knoſpenkapitell der franzöſiſchen Frühgotik.

In die Kanten eines Turmgeſchoſſes ſind Streckſäulchen eingelaſſen, deren Schaft an Stelle der Kante beſetzt iſt mit aufrechten, eingerollten Knäufen. Auf den Eckſchrägen am Fuß des Helmes

Großkomburg. Stiftskirche. Stuckatur der Vierungskuppel.

und auf den Knäufen der Lukarnen liegen oder ſitzen phantaſtiſche Figürchen, Männlein, Löwen, Sphinxe. Die Erdgeſchoſſe der Oſttürme ſind tonnengewölbt; ſie dienten vermutlich als Chorkapellen, Nebenaltarſtätten, und als Durchgänge zu den Eingängen der Krypta, die in den Ecken zwiſchen Chor und Türmen zu vermuten ſind (wie z. B. am Münſter zu Limburg a. d. Hardt).

Ihr Ausbau — wie auch der Bau der ſechseckigen Chorkapelle — kann füglich dem 1251 bezeugten, bisher unbekannten magister operis Gotfrid (S. 588) zugeſchrieben werden.

Beim Neubau des Münſters, 1706—15, wurden allem nach die Grundmauern der Umfaſſungswände beibehalten, an der Süd- und Oſtſeite wohl die Umfaſſungswände ſelbſt, die Oſt-

türme wurden ummantelt, aber so, daß die alten Gliederungen noch zu sehen sind; an ihrer Ostseite wurden Wendeltreppen in rechteckiger Umfassung angelegt, die zur Dachbühne führen. Der Chor wurde, nach Auffüllung der Krypta, tiefer gelegt, in die zwei letzten Joche der Seitenschiffe Emporen eingebaut, deren gewölbte Unterräume, mit Füllwänden und Glas abgeschlossen, als Sakristei und Paramentenkammer dienen. Zwischen ihnen ist der Chor mit den Chorstühlen eingerichtet. Das erste Joch von Westen ist verbaut durch die Orgelempore. Gleichmäßige Balustraden ziehen sich an den Emporen und vor dem Chor hin; nur ist die des Chors, die Kommunionbank, von Alabaster. Den Neubau vertritt ein Barock, das jedenfalls auf Würzburger Herkunft weist. Die Teilung und Füllung der Fenster mit Kreisbögen im Bogenfeld ist eine Erinnerung an die dortige Universitätskirche. Als Urheber der Entwürfe ist Greißing anzusehen. Seinerseits scheint das Komburger Münster mit seiner Hallenanlage den Baumeister der Abteikirche zu Schönthal a. d. Jagst angeregt zu haben. Seine nächsten Verwandten in Würzburg sind das Neue Münster und die von Greißing umgebaute Peterskirche in Würzburg. Gr. leitet von der Renaissance der Juliusbauten und dem italienischen Barock Petrinis über zum deutschen Würzburger Barock und ist der künstlerische Ahnherr B. Neumanns (Gurlitt, Würzburg S. 25).

Die romanischen Türme stecken jetzt fast bis zum Helm im hohen Dach des Hallenschiffs; doch ist die Silhouette wenigstens von Osten und von Westen nicht ungünstig. Der Westgiebel ist noch über die Dachfläche hinaufgeführt.

Auf dem Ostende des Firsts steht ein vergoldetes Schmiedeisenkreuz mit Marienmonogramm in Strahlen und Blumen.

Der Schmuck der Fassaden beschränkt sich auf Sockel- und Dachsims, Lisenen mit Pilastern samt Postamenten und Aufsätzen und die Umrahmungen der Thüren und Fenster.

Das Hauptportal ist an der Nordseite, in der Mitte, ein zweites an der Südseite beim Querschiff. An der Ostseite sind zwei Pforten zu den Wendeltreppen, Türmen, Emporen und Sakristeien. An der Westseite zwei zum alten Kloster. Die zwei Portale sind von Säulen eingefaßt, die einen Architrav und verkröpften Bogengiebel tragen. Auf den Bögen sitzen allegorische Figuren; in den Giebelfeldern sind die Wappen, hier des Fürstbischofs, dort des Propstes, ausgemeißelt. Die Fenster haben eine gegliederte Einfassung mit Ohren und darüber ein Gesims mit gebogener Verdachung; Fenster- und Verdachungsbögen mit Bildhauerarbeit, Masken und Guirlanden, geschmückt. Greißings Bildhauer in Würzburg war Jakob v. d. Auvera; so wohl auch hier (Gurlitt a. a. O. S. 25).

Die Flächen zwischen den Werksteingliedern sind verputzt und hell getüncht. Das Innere stellt sich dar als eine gewölbte Hallenkirche mit Pfeilern und reichem Reliefdekor in Gips. Die Kapitelle und Aufsätze der Pfeiler sind aber in Stein gemeißelt und nur übertüncht. (Sie sind bezeichnet mit den Wappen der damaligen Kapitulare.) Von Stuck sind die Verzierungen der Gurten an den flachen Kreuzgewölben, der Vierungskuppel und der Bogenzwickel der Emporen. An der Kuppel sind in den Zwickeln die vier Evangelisten plastisch dargestellt und am Scheitel ein Reigen von Engelknaben mit Leidenswerkzeugen; außerdem Kartuschenornament in Muschel- und Ohrformen. Als Füllungen der Felder hier und an den Gurten schöne unterschnittene Akanthusranken, Palmenwedel u. dergl. Die Erfindung ist etwas wild, die Ausführung derb.

Altarwerke.

1) Altarvorsatz (frontale) des ehemaligen Hauptaltars, jetzt wieder am Hauptaltar, früher eine Zeitlang am südlichen Nebenaltar. Holztafel (1,88 × 0,78 m) verkleidet mit vergoldetem Kupferblech, geschmückt mit getriebenen Figuren und Beischriften, niellierten Umschriften, Filigranplättchen, Edelsteinen und ornamentalen Zellenemails; wahrscheinlich rheinische Arbeit und Stiftung von Abt Hertwig. Publiziert bei Boisserée, Denkm. der Bauk. am Niederrhein, Taf. 27 f., Text S. 13 f.; und bei Laib u. Schwarz, Studien über die Geschichte des christlichen Altars, 1857, Taf. V. Beschrieben von F. X. Mayer im Archiv für christl. Kunst, 1898. Photographien von Lorent, von Sinner, von der Münchener Ausstellung Bl. 97 und von Kratt. Bemalter Gipsabguß von Kreißer in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer und im Landesgewerbemuseum Stuttgart. (Danach Taf. 41, b. III des Atlas. Abb. n. d. Original S. 608.)

Engelhamburg. Stiftskirche. Frontale aureum.
Aufnahme nach dem Original.

Einige Filigranplättchen ſind erſetzt durch geſtanzte Kupferplättchen. Die Schrift iſt teilweiſe ergänzt: aufgemalt auf neuem Blech. Das Mittelſtück nimmt ein ſpitzovaler Rahmen mit Emailornamenten und edelſteinbeſetzten Filigranplättchen ein, der die Glorie (ſog. Mandorla) darſtellt. Auf der inneren Schrägfläche der Mandorla ſteht in niellierten Buchſtaben eine Umſchrift. In ihr erſcheint die getriebene Figur des ſtehenden Chriſtus als Lehrers der Welt, 45 cm hoch; mit Kreuznimbus aus ornamentierten Emailplättchen und Filigranplättchen, die mit Edelſteinen und Perlen beſetzt ſind oder waren. Chriſtus iſt noch faſt bartlos gebildet, er hält in der linken Hand das Buch des Lebens und erhebt die rechte im Redegeſtus, ganz offen. In den Zwickeln neben der Mandorla erſcheinen getrieben im Bruſtbild die dreifach geflügelten Symbole der vier Evangelien. Die übrigen Flächen der Tafel ſind durch Leiſten, mit Email und edelſteinbeſetzten filigranierten Plättchen auf den Schnittpunkten, eingeteilt in 4 mal 3 hochlängliche Felder, in denen die ſtehenden Geſtalten der Apoſtel, ca. 30 cm hoch, nebſt

Großkomburg. Stiftskirche. Altar der hl. Anna.

Digitized by Google

Großkomburg. Stiftskirche. Ettershofenischer Altar.

beigeſchriebenen Namen getrieben erſcheinen. Die Apoſtel halten eine Schriftrolle oder ein Buch; ſie ſtehen auf Fußſchemeln; Chriſtus auf einem Kugelſegment. Die Edelſteine, die auf den Vereinigungsſtellen der Emailſtreifen zwiſchen Filigran ſitzen ſollen, fehlen jetzt. Noch Widmann ſpricht von „topaſion, annicholis, chriſtallen, ammethiſten". In den Ecken der Filigranplättchen ſaßen Perlen, wovon noch etliche vorhanden ſind. An der Schrägfläche des Randes zieht ſich zwiſchen den perlenbeſetzten Filigranplättchen, welche den Anſatz der ſenkrechten Teilungsſtäbe begleiten, eine Umſchrift in vertieften und ſchwarz gefüllten Buchſtaben hin. Die Umſchrift um das Chriſtusbild, auf der inneren Schräge der Mandorla, lautet nach Auflöſung der Ligaturen:

AD . SOLIVM . CELI . DVM . FORMAM . TRANSFERO . SERVI [ALPHA . VOCATVS . E(T) O . SV]PERIS . TERRESTRIA . IVNGO . Die Umſchrift*) des Rahmens auf der inneren Schräge:

HI . SVA . SPE . VITAE . LIQVERVNT . OMNIA . SEQV(E) SECTANTES . XPI(STI) . FACTIS . PRECEPTA . MAGISTRI PRO . QVO . MACTATI . VIVVNT . SINE . FINE . BEATI Q(V)I . RESERANT . DIGNIS . CAELVM . CLAVDVNTQVE . MALIGNIS ET . CV(M) . DISTRICTO . RESIDEBVNT . IVDICE . XP(ISTO) [CVM . MVNDVM .] DIGNE . REDIENS . EXAMINAT . IGNE . Die Buchſtaben A E M T V kommen in kapitaler und in uncialer Form nebeneinander vor. Die Ligaturen ſind dieſelben wie auf dem Kronleuchter; auch die Buchſtaben gleich wie dort geformt, nur etwas

*) Die eckig eingeklammerten Worte fehlen bei Boiſſerée; dieſe Teile ſind erneuert.

Altarflügel aus Komburg. Außenſeite.
(Stuttgart, Staatsſammlung vaterl. Altertümer.)

Digitized by Google

weniger frei und ſchwungvoll, wegen der mühſameren Technik. — Die Emailſtreifen, die der Urheber der Tafel offenbar im Vorrat hatte, folgen 5 verſchiedenen Muſtern, 2 davon wechſeln am Nimbus Chriſti, an der Mandorla und an der wagrechten Mittelleiſte ab, 3 andere an den ſenkrechten Teilungsleiſten. Es ſind Vorbürenmuſter byzantiniſcher Herkunft, teils rein geometriſch wie Geflechte, welche Kreuze und Rauten in abgetreppten Linien bilden, und Kreisverbindungen, teils an Muſter aus der Pflanzenwelt anklingend: eine Reihe von Sternroſetten, eine von Vierblättern oder Kreuzen, mit Dreiblattendungen, eine von Herzblättern mit Palmettenfüllung. Die Farben ſind weiß, ſchwarz, gelb, türkisblau, azurblau, ſmaragdgrün, eiſenrot; ſämtlich voneinander getrennt durch Goldſtege.

Die filigranbeſetzten Blechſtreifen der äußeren Rahmenfläche, die noch Boiſſerées Zeichner 1816 geſehen hat, fehlen jetzt.

Der moderne Choraltar, an dem das romaniſche Frontale angebracht iſt, ſtammt vom Jahr 1715. Er hatte bis zur Säkulariſation ein ſilbernes Frontale mit Darſtellung des Gotteslammes zwiſchen Cheruben (ſ. oben S. 589). Das Tabernakel iſt moderne Arbeit von Staudenmaier, Süſſen, 1893. Der Altarbaldachin mit vier Säulen von Stuckmarmor, fünf vergoldeten Holzfiguren von Maria, Nikolaus, Benedikt, Johannes d. T. und Joſeph, und einer Gruppe der hl. Dreifaltigkeit in den Wolken ſtammt aus der Zeit des Kirchenneubaus und iſt bezeichnet mit dem Wappen des Fürſtbiſchofs v. Greiffenklau. Engelfiguren, Cherubsbüſten, Laubgewinde, Frucht- und andere Gehänge ſchmücken den Aufbau. Als Schranke dieſes Altars dient die Kommunionbank am Choreingang, eine ſchöne Baluſtrade von Alabaſter.

2) Im Chor ſind am Krebenztiſch Reſte von 2 verſchiedenen Altären zuſammengeſtellt: unten ein Steinrelief der armen Seelen im Fegfeuer mit fürbittenden Heiligen und der Dreifaltigkeit, 16. Jh. Über der Tiſchplatte der ehemalige Aufſatz eines Peter- und Paulsaltars (der am nördlichen Turm ſtand), mit Alabaſterreliefs: Grablegung Chriſti als Hauptbild und Petri Verſuch, auf dem Waſſer zu wandeln, und ſeine Kreuzigung als Medaillons im Giebelaufſatz, wahrſcheinlich Arbeit von L. Kern in Hall. Das Allianzwappen v. Eltershofen und v. Rinderbach und die Inſchrift bezeugen, daß dieſer Altaraufſatz geſtiftet war von Veit Nagel v. Eltershofen, zugleich als Sterbdenkmal für ihn und ſein Geſchlecht, 1650. Eine zugehörige Alabaſterfigur des Apoſtels Petrus ſteht jetzt in der Sakriſtei; Figuren von Maria und Paulus ſind weggekommen. (Die Stifterinſchrift abgedruckt im Archiv f. chriſtl. Kunſt 1901, S. 79.) (Abb.)

Der nördliche Seitenaltar (am Ende des Seitenſchiffs, bei der Paramentenkammer), 1717 geweiht, hat eine Rückwand mit gemaltem Bild, vier Säulen und darüber eine Gruppe von Engeln mit Leidenswerkzeugen, auf Wolken gelagert; unten 2 Holzfiguren von hl. Frauen, die eine mit einem Salbenkrug, die andere mit einem Buch, darauf eine Traube liegt; Maria Magdalena und ihr altteſtamentliches Urbild Abigail (1. Sam. 25). Am Retabulum zwei Heiligenbüſten und zwei Puttenfiguren. Das Ölbild, eine Kreuzabnahme oder Pieta, ſtammt von dem früheren hier geſtandenen Altar der ſchmerzensreichen Maria und iſt laut Signatur gemalt von Oswald Onghers (zu Würzburg) 1662, nach van Dyck. Dieſer wie die drei anderen Seiten- und Nebenaltäre hat eine Baluſtrade von Holz.

Der ſüdliche Seitenaltar, auch 1717 geweiht, entſpricht im Aufbau ganz dem nördlichen. Die Statuen ſtellen die Apoſtelfürſten Petrus und Paulus vor; das ölgemalte Blatt Chriſtus an der Marterſäule, es iſt 1662 geſtiftet (nach Wacker); gemalt von Oswald Onghers. Am Tabernakel, einem ſchönen Rokokoſchnitzwerk mit Engelfiguren, iſt das Wappen des Delans v. Erthal angebracht.

Der Altar der hl. Anna, im ſüdlichen Kreuzarm, iſt 1716 geweiht, der Aufſatz aber erſt um 1765 ausgeführt; ein Wandbaldachin mit Säulen und verkröpften Geſimſen und Blumenvaſen im Rokokoſtil. Daran in Reliefdarſtellung die hl. Anna, gen Himmel ſchwebend, zwiſchen den Standbildern der hl. Katharina von Alexandrien und Urſula, im Aufſatz das Auge Gottes. Engel, Amoretten und Cherubsköpfchen ſind über den ganzen Wandaufbau verteilt. (Abb.)

Der Nebenaltar z. hl. Nepomuk im nördlichen Kreuzarm entſpricht im Aufbau dem vorigen, iſt aber im oberen Teil ohne Rückwand, da er hier ein Fenſter überſchneidet. Die Hauptfigur in Relief ſtellt den hl. Nepomuk vor, die Seitenfiguren St. Barbara und Thekla. Am Baldachin das Wappen des Stifters, Kapitulars v. Sickingen 1767.

Sämtliche Altarwerke ſind vorzüglich erhalten, wichtige Denkmäler des Würzburger Spätbarock und Rokoko. In ihrem Bilderſchmuck lebt die Erinnerung fort an aufgehobene Altäre zu

Digitized by Google

Altarflügel aus Komburg. Innenſeite.
(Stuttgart, Staatsſammlung vaterl. Altertümer.)

Digitized by Google

St. Marien, Nikolaus, Benedikt, Gregor, Urſula mit Katharina und Barbara, Anna mit Eliſabeth, Stephan mit Lorenz, zur ſchmerzensreichen Mutter, zum hl. Kreuz und den 14 Nothelfern. Von dem Marienaltarſchrein, der ein ſpätgotiſches Schnitzwerk geweſen zu ſein ſcheint (ſ. oben), iſt nichts übrig geblieben. Angeblich aus Komburg ſtammt ein Altarflügel in der Staatsſamml. vaterl. Altert. Stuttgart, mit Bildern aus der Legende des hl. Nikolaus und 2 Kirchenvätern (Abb.).

Großkomburg. Stiftskirche. Chorgeſtühl.

Einzelne Heiligenbilder.

Über der Weſtpforte (zum Turm) ſteht in einer ſtuckierten Niſche eine Holzfigur der Maria mit dem Kinde, auf der Mondſichel, in alter Faſſung. Das iſt vermutlich jenes Marienbild, das Vogt Schwegler 1628 in einem Gehäuſe am Schiffspfeiler beim Roſenkranzaltar aufgeſtellt hat.

Allerdings weist der Stil der Statuette auf den Anfang des 17. Jahrhunderts. In Wackers Chronik wird aber auch ausdrücklich angegeben, S. habe das Bild zurückgekauft und in den Farben erneuern lassen.

Ein steinernes Votivbild des hl. Nikolaus von 1417 hat jetzt in der Schenkenkapelle Unterkunft gefunden, s. unten. Es ist eine Stiftung des Abts Ernfried I. v. Vellberg und bezeichnet mit dessen vier Ahnenwappen. In der Anordnung gleicht es einem Grabstein oder einer Tumbaplatte. Bild, Wappen, Schrift und Grund tragen Spuren von Fassung in Gold, Silber und Farben. Die Umschrift lautet:

Anno dñi m°cccc° XVII° ex ordinatone dñi ernfridi de . . . abbatis hui. cenobii facta est hec ymago (in) honore s'i nycolai ep'i et pat'ni hui' monasterii. Das Denkmal stand im Nikolauschor beim Tabernakel. (Abb. s. Taf. 73, Atl. B. III.)

Im Chor hängen an der Wand zwei Ölbilder auf Leinwand, von einem Altar, mit Darstellung der Heimsuchung Mariä, 17. Jahrhundert,.

Kirchenmobiliar.

Die Chorstühle im vorderen, die zwei letzten Joche des Mittelschiffs einnehmenden Chor, sind von Meister Hermann Eckmann, Schreiner zu Würzburg, und Balth. Österbauer,*) Bildhauer daselbst, — dem Urheber der berühmten Prunkanzel von St. Peter zu Würzburg — errichtet aus Eichen. Holz und Alabaster, mit vergoldetem Schnitzwerk als Umrahmung der Füllungen. Es sind Sitze vorhanden für vier Prälaten, acht Kapitulare und zwölf Vikare. (Abb.)

Die Kirchenbänke, aus der Zeit des Kirchenneubaus, sind einfach, ohne Schnitzerei, aber gut gebaut und schön im Ton des Alters.

An der Nordwand des Chors innen ist eine Uhr mit hölzernem, bemaltem Zifferblatt, eingerahmt von Schnitzereien und von Stuklaturen mit zwei Putten.

Kanzel von Stuckmarmor, Holz und Gips; an einem Pfeiler der Südseite. Die Kanzel selbst, getragen von drei Atlanten, am grauмarmornen Unterbau Stiftswappen, an der Brüstung sieben weißgestrichene Holzreliefs, darstellend einen Posaunenengel und sechs biblische Geschichten: Christus und die Kananiterin, der zwölfjährige Christus im Tempel, Christus weint über Jerusalem, Christus heilt einen Tauben, zwei Szenen mit Christus und Petrus. Der Kanzeldeckel, von marmoriertem Holz, wird getragen von zwei Engelfiguren und trägt die Figur des auferstandenen Christus, der Blitze schleudert auf die Gestalten der sieben Hauptsünden, die am Rande sitzen. Die Kanzelstiege ist durch eine Thür mit mannshohem Gestell abgesperrt. Frührokoko um 1715.

Die Orgel ist noch für das alte Münster gemacht, von Joh. Hoffmann, 1697. Sie steht jetzt auf der unterwölbten Empore im ersten Joch des Schiffs. Das Gehäuse trägt die Wappen des Fürstbischofs v. Guttenberg, Propsts v. Stadion, Dekans v. Guttenberg; Posaunenengel beleben außerdem die Silhouette. Vergoldete Blattranken, gewundene Säulen und Cherubsköpfe heben sich samt den Wappen und den Zinnpfeifen von dem dunklen Ton des Nußbaummasers ab. Eine Wendeltreppe an der Südwand führt zur Orgelempore hinauf.

Der romanische Kronleuchter.

Litteratur: Beschreibungen von H. Merz, Württ. Franken, Band V, Heft 3 (1861), S. 404 ff.; und von F. X. Mayer (früher Kaplan zu Komburg), im Archiv für christliche Kunst 1898. Dazu:

Cahier, Couronne de lumière d'Aix-la-Chapelle, Mélanges d'archéologie, III. vol. 1853 mit Abb. T. 3—12.

Fr. Bock, Der Kronleuchter Kaisers Friedrich Barbarossa am karoling. Münster zu Aachen und die formverwandten Lichterkronen zu Hildesheim und Komburg 1864, mit Abbildung Tafel 4 und Figur 17, Detail Fig. 61.

*) Österbauer ist der Meister der prachtvollen Kanzel in St. Peter zu Würzburg und verschiedener Bildhauerarbeiten in der Neubaukirche und der Residenz daselbst.

Digitized by Google

Derſelbe, Karls d. Gr. Pfalzkapelle und ihre Kunſtſchätze (o. J.), S. 115 ff., mit Abb. aus dem vorigen.

Vergleiche auch: Herzig, Der große Radleuchter im Dome zu Hildesheim, Zeitſchrift f. chriſtl. Kunſt 1902, S. 14 ff.

Photographien von Lorent (Denkmale des Mittelalters i. d. Kgr. Württemberg, 1867); von P. Sinner, Tübingen (Schwäbiſche Denkmale). Vollſtändige Detailaufnahme von W. Kratt, Karlsruhe i. B.

Gipsabgüſſe von E. Herdtle um 1850 in der Samml. des hiſt. Vereins zu Hall und im Landesgewerbemuſeum Stuttgart.

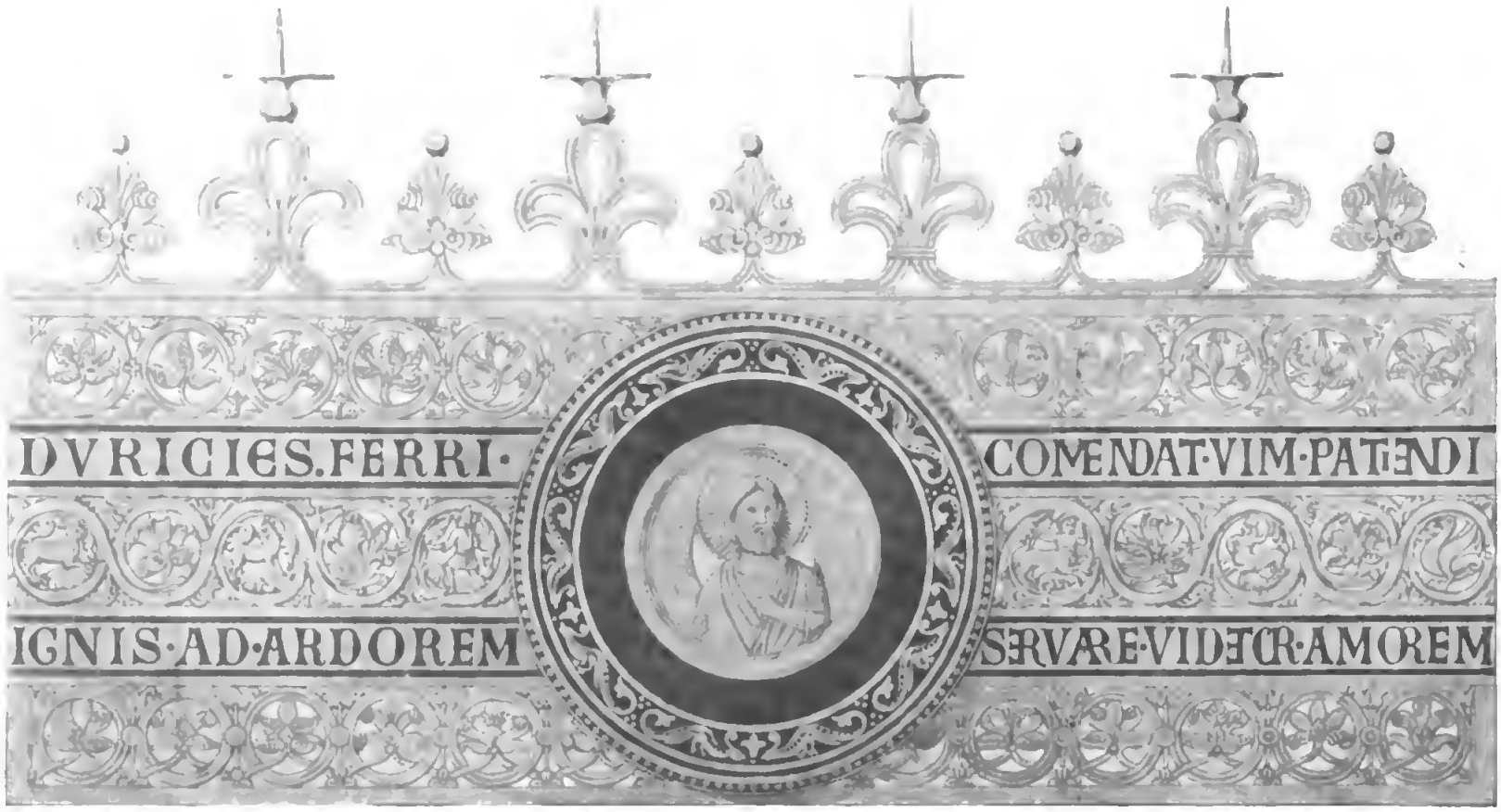
Handzeichnungen (Skizzen von E. Herdtle im Denkmälerarchiv des Landeskonſervatoriums: die ausgeführten Aufnahmezeichnungen Herdtles wurden an Kanonikus Dr. Franz Bock in Aachen verkauft.

Großkomburg. Stiftskirche. Riello in der Kuppel des Gehänges vom Kronleuchter.

Der Kronleuchter iſt — laut Inſchrift — geſtiftet von dem Abt Hertwig, alſo vor 1140, vielleicht aber doch erſt nach deſſen Tod aufgehängt worden. Er hing urſprünglich im Chor des hl. Nikolaus, alſo im weſtlichen Hauptchor, ſpäter im Schiff des alten, dann des neuen Münſters, über dem Grab der Stifter. Dazwiſchenhinein aber, — wie angenommen wird, ſeit dem Bauernkrieg — beſeitigt, nach der Ortsſage ſogar vergraben, war er von Dekan Neuſtetter im Jahr 1570 wiederhergeſtellt und wegen des Roſts mit Ölfarbe angeſtrichen worden. Nach der Säkulariſation des Stifts wurde er der Silberauflagen beraubt und durch Schrotſchüſſe beſchädigt. 1848, am Chriſtabend fiel er herab und wurde nun unter Leitung von Ed. Herdtle, damals Zeichenlehrer in Hall, ſehr ſorgſam wiederhergeſtellt und von dem Anſtrich befreit; auch aufgenommen in Maß, Bild und Abdrücken.

Der Kranz beſteht aus einer eiſernen Armatur, die mit Kupferblech verkleidet iſt. Die Armatur iſt zuſammengeſetzt aus zwei Reifen im Durchmeſſer von rund 5 m, die an einem kunſtvollen Geſtell von Tragſtangen und an einer Kette hängen. Die Kette läuft auf dem Dachboden über eine Rolle zum Auf- und Abwinden. (Dreimal im Jahr, in der Chriſtmette, am Silveſterabend und in der Oſternacht werden die Kerzen angezündet.) Die vier Haupttragſtangen gehen aus von einer großen kupfervergoldeten Kugel, darunter ſind ſie von einer kleinen Kuppel, einem trichterförmigen Kupferblechmantel, umhüllt, in der das Bruſtbild des erhöhten Chriſtus dargeſtellt iſt, in brauner Linearzeichnung (ausgeſpart in der Vergoldung) nebſt Beiſchrift: A. Ω. EGO SVM . LVX. MVNDI.

Die Tragſtangen ſind beſetzt mit je fünf kleineren vergoldeten Kugeln. Von der mittleren derſelben gehen jedesmal zwei Seitenſtangen aus, die auch mit zwei Kugeln beſetzt ſind. Im Grundriß bilden die Tragſtangen eine regelmäßige Figur mit zwei Kreuzen. Der Anſatz der Trag-



Großkomburg. Stiftskirche. Vom Kronleuchter.
Gezeichnet von E. Herdtle.

ſtangen am Kranz iſt nach außen verdeckt durch zwölf erhabene Scheiben. Dieſe — genauer ihre Armatur in Geſtalt eines unterlegten Eiſenrings und zwölf eingelegte Türmchen ſowie ein Zwiſchenſtreif von Kupferblech verbinden die zwei Tragringe des Kranzes miteinander. Durch die zwei Tragringe iſt er ſenkrecht in fünf Streifen zerlegt, zu denen noch ein oberer Saum mit den Kerzentellern hinzukommt; wagrecht durch die Türme in zwölf Abteilungen. Seine Höhe ohne den Zackenſaum iſt 33 cm; mit dieſem und den Kerzendornen 48 cm. Die Länge eines Kranzabſchnitts von Turm zu Turm iſt etwas über 1 m. Die Kupferblechſtücke ſind zuſammengenietet (jetzt allerdings z. T. nur mit Draht zuſammengeheftet). Der Stand der Kerzen auf dem Zackenſaum von Kupferblech, ohne eiſerne Armatur, iſt von Anfang an nicht ſehr feſt.

Der mittlere und die zwei äußeren vergoldeten Kupferſtreifen ſind durchbrochen, ſo daß Medaillons mit Füllfiguren darin ſtehen bleiben. Die Verkleidung der beiden Tragringe zeigt außen

Großkomburg. Stiftskirche. Vom Kronleuchter.

die Umſchrift, innen ein Rankenornament, jene dunkel auf Goldgrund, dieſe golden auf dunklem Grund, beides hergeſtellt durch ausgeſparte Feuervergoldung. Das beim Ausſägen ſtehen gebliebene Ornament iſt im oberen und unteren Füllungsſtreifen flach, nur mit Punzen nachgraviert in linearer Innenzeichnung; im mittleren aber erhaben modelliert, und zwar von hinten her, durch Treiben und Drücken, vielleicht mit Hilfe von Modeln (Stanzen). Auch die durchbrochenen Zacken der Krönung haben — ſoweit ſie alt ſind — eine gravierte, lineare Innenzeichnung. Es ſind Palmetten, abwechſelnd mit ſogenannten Lilien und durch ein unteres Bogenband miteinander verbunden. Auf den erſteren ſind die Kerzenteller angenietet.

Die Inſchrift beſteht aus vermiſchten Kapital- und Uncialbuchſtaben, mit vielen Abkürzungen und Verbindungen. Je vier Verſe ſtehen zwiſchen zwei Türmem. Es ſind meiſt ſogenannte leoniniſche Verſe, Hexameter mit innerem Reimpaar; vermutlich von Abt Hertwig ſelbſt verfaßt. Der Text lautet, nach dem Original, mit Weglaſſung der Abkürzungen vom 8. Vers an:

SEMP(ER) . UT . AD . CELOS . NIS(US) . EXTENDAT . ANHELOS . HAC . OPE . VIRTUT(UM) . P(RO) SPEXIT . IT(ER) . SIBI . TUT(UM) . VIRIBUS . HAS . SCANDENS . TOTIS . HERTWIG(US) . AD . ARCES . ISTUD . PRECLARO . QUI . FECIT . OP(US) . NICOLAO . QUO . PATRE . MAGNORU(M) . SIBI . P(RAE)MIA . DANTE . LABOR(UM) . GAUDEAT . I(N) . CELIS . SERVI . MERCEDE . FIDELIS . ARTE . METALLOR(UM) . VIS(US) . DUM . PASCI(TUR) . HOR(UM) . QUERERE . QUIS . CURET . QUID . OPUS . SIBI . TALE .

FIGURET . TURRIBUS . ET . MURIS . FUNDATAE . NON . RUITURIS . MYSTICE . ECCLESIE . STRUCTURAM . CIRCULUS . ISTE . ARGENTO . FERRO . CONFECTUS . ET . ERE . SUB . AURO . MONSTRAT . APOSTOLICUM . TURRIS . BIS . SENA . SENATUM . PER . TOTIDEM . METAS . SUA . PANDIT . IMAGO . PROPHETAS . QUI . PACIS . VERE . FUNDAMINA . PRIMA . DEDERE . URBE . SALUTARI . PLEBIS . DIGNA . COEDIFICARI . ORDINE . FRATERNO . COLLUCET . ET . IGNI . SUPERNO . SIGNAT . OPUS . FIDEI . NITOR . AUREUS ILLITUS . ERI . INNUIT . ARGENTUM . VERBI .

Typus a. Typus b. Typus c.

Großkomburg. Stiftskirche. Laternen am Kronleuchter.

CUMULARE . TALENTUM . DURITIES . FERRI . COMMENDAT . VIM . PATIENDI. IGNIS . AD . ARDOREM . SERVARE . VIDETUR . AMOREM . CARDINE . SUPREME . TENDENTIS . IN . ALTA . CATENE . SPES . DESIGNATUR . QUA . VIRTUS . QUAEQUE . LEVATUR ET . FRATRUM . PETIT . HOC . QUICUMQUE . THEATRUM . SE . FABRICE . TALI . MERITURUS . CONFABRICARI.

Die obere und untere Borte umfaßt in jedem Kranzſtück 12, im ganzen alſo 144 Medaillons, fünffingrige Blätter. Die Blätter ſind untereinander verbunden durch die Stiele, die paarweis am unteren Saum hervorſprießen; und die Zwickel zwiſchen den Ringen ſind gefüllt durch kleinere Blättchen. Die Zeichnung der Blätter mit ihren Umſchlägen wechſelt innerhalb des gleichförmigen Muſters, ſo daß alle individuell erſcheinen, und iſt außerdem in beiden Borten ein wenig verſchieden. „Das iſt ein Reichtum der Phantaſie, eine Kraft und ein Schwung der Linien, eine Einfalt und Natürlichkeit der Formgebung, die eine wahrhaft geniale Hand verrät“ (H. Merz).

In der mittleren Borte ſind die Medaillons etwas größer, nur zu zehn in einem Kranzſtück vereinigt und werden von einer durchlaufenden Wellenranke gebildet. In den Medaillons wechſeln Blätter, ähnlich denen der zwei äußeren Bordüren, mit figürlichen Silhouetten. Nur ein Teil der erhabenen (geſtanzten) Füllungen iſt nachgraviert, andere ſind nicht von vorn überarbeitet. An den Figürchen von Tieren und Menſchen, die hier gleichſam durch die Ranken ſchlüpfen, erfreut immer aufs neue „die natürliche oder phantaſtiſche, immer aber höchſt charakteriſtiſche, naive und gemütvolle Bildung. Es iſt ein allgemeines Behagen, ein gemütvoller Humor und bis zum tappenden Vogelfuß hinab ein Naturgefühl, in einzelnen Geſtalten auch ein ausgebildeter Formenſinn, durchgängig eine Anſpruchsloſigkeit und eine unermüdliche Geſtaltungsluſt, die unſere mit ganz andrer Koſt genährten modernen Menſchen im Innerſten ergötzt und erfriſcht“ (Merz). Man ſieht verſchiedene Vögel: Gans, Storch, Kranich, einen Vogel, der ſich ſelbſt in den Schwanz beißt; allerlei Vierfüßler: Hunde, Schweine, Eichhorn, Gemſen, Bären, Löwen, z. T. Jagdſtücke; dann einige fabelhafte Zwittergeſchöpfe aus dem Kalender (Tierkreis) und dem Beſtiarium (Phyſiologus): Lindwurm mit behelmtem Menſchenkopf, Baſilisk, Hundskopfmenſch und mehrere Centauren mit Pfeil und Bogen, auch Humoriſtiſches: einen lautenſpielenden Haſen, ein Hahn und ein Affe hornblaſend, ein Monſtrum, halb Menſch halb Schwein, das die Bauernleier ſpielt; endlich Jagdſtücke und Kampfſcenen: Jäger zu Pferd und zu Fuß, von ihrem Wild z. T. durch einen Blätterring getrennt, Hornbläſer und Waldmenſchen; Krieger zu Fuß und Ritter zu Roß, die zum Zweikampf (Tioſt) gegeneinander anſprengen.

Großkomburg. Stiftskirche. Laternenboden (Unterſicht) vom Kronleuchter.

Die Ornamente auf der Rückſeite der beiden Inſchriftreife, Ranken mit Füllungen von Blattwerk und Figürchen, golden auf dem Kupfergrund, ſind großenteils zerſtört oder überſtrichen. Man ſieht hier Adler u. a. Vögel, Fiſchpaare, Eidechſen, zuſammengerollte Schlangen, Drachen, auch Capricorne — halb Bock, halb Fiſch oder Seepferdchen — ſymmetriſch gepaart.

Die Scheiben in der Mitte der Kranzſtücke, 32 cm im Durchmeſſer haltend, ſind ſogar an der ſchmalen Rundung mit Ornamenten, golden auf dunklem Kupfergrund oder umgekehrt, überzogen, und zwar an jeder Scheibe wieder anders, mit Kreuz-, Zickzack- und Blattmuſtern. Die Vorderfläche hat einen erhabenen, 4 cm breiten Rand mit Blattranken, dunkel auf goldenem Grund. Der innere, vertiefte, gleichfalls 4 cm breite Ring war ehemals mit Silberblech belegt, auf dem ohne Zweifel Inſchriften, die Namen der in den Medaillonbüſten Dargeſtellten ſtanden; ſie ſind jetzt ſämtlich leer. Die Bruſtbilder, ſämtlich von vorn genommen, zeigen Männer in antiker Tracht, meiſt bärtig, mit Schriftrollen in Händen und Nimben um die Häupter, alſo bibliſche Heilige, Apoſtel oder Propheten. Zwei tragen königliches Diadem, zwei prieſterliche Mitra; das ſind Propheten. Die Inſchrift ſpricht wie auch die bibliſche Grundſtelle (Apok. 21) von Apoſteln. Vielleicht ſind von Apoſteln und Propheten je ſechs dargeſtellt, pars pro toto.

Die zwölf Türme von vergoldetem Kupferblech, die den Kranz unterbrechen — ſo zwar, daß die Eiſenreifen durchlaufen — ſind in dreierlei Form gebaut und abwechſelnd verteilt. In der Verzierung und teilweiſe in den Maßen ſind ſie individuell verſchieden; wohl unabſichtlich, infolge der freien Ausführung von Hand.

Vier Türme ſind rund, mit einem Durchmeſſer von 28,5 cm an der Bodenfläche und einer Geſamthöhe von 92 cm. Das Hauptgeſchoß iſt durch vier Liſenen eingeteilt. Vorn und hinten — nach dem Mittelpunkt des Reifes ſchauend — ſteht je eine Heiligenfigur in getriebenem Relief unter einem Thürbogen, der von Silberſtreifen eingefaßt war. Die Nebenſeiten ſind mit Ornament gefüllt: ein ſteigender Blattranlenfries in durchbrochener und herausgetriebener Arbeit, eingefaßt

von zwei gravierten Seitenstreifen. Das kleine Muster hebt sich glatt, von Tiefstichlinien begrenzt, aus dem mit eingeschlagenen Punkten aufgerauhten Grund. Auch einige Innenzeichnung ist dem Muster in Tiefstich gegeben. Ein niederer Oberstock hebt sich aus glatt vergoldeter Kuppelwölbung, und auf dessen Plattform steht ein balusterartiger Aufsatz mit halbkugelförmigem Abschluß. Die Flächen des Obergeschosses sind neben dem Rundbogenfensterchen an jeder Seite mit graviertem Rankenornament gefüllt. Die Unterfläche des Bodens ist an jedem Türmchen wieder ein wenig anders gemustert in durchbrochener Arbeit und ausgesparter Vergoldung, ineinandergeschobenen und verflochtenen Kreisen und Vierecken mit Zwickelfüllungen von Blättern, Ranken, Tierfiguren, namentlich Vögeln verschiedener Art, und Hunden, auch Löwen, Panthern, Greifen.

Großkomburg. Stiftskirche. Laternenboden (Unterficht) vom Kronleuchter.

Die übrigen Türme sind in drei Geschossen aufgebaut, endigen aber auch mit einem rundlichen Knopf und in gleicher Höhe wie die runden Türmchen. Vier davon sind mehr breit als tief. Das Hauptgeschoß hat an jeder Seite eine Erker-Apsis, die vordere und hintere mit Thüröffnung, in der eine getriebene Figur steht. Das obere Stockwerk zeigt vorn und hinten ein durchbrochenes Rundfenster mit getriebenem Brustbild eines Engels oder Heiligen; die Zwickel gefüllt mit gravierten Ranken. Das oberste auf allen Seiten ein Medaillon mit Blattfüllung in durchbrochener und gravierter Arbeit. Sämtliche Dächer sind nach verschiedenen Motiven gemustert mit ausgesparter Vergoldung.

Großkomburg. Stiftskirche. Laternenboden (Unterficht) vom Kronleuchter.

Die dritte Form der Türmchen zeigt unten einen runden Körper, eingestellt in ein vierseitiges Gehäus mit Eckjäulen. An der Vorder- und der Rückseite je ein Thor mit einer Figur darin; an den Nebenseiten durchbrochenes Blattrankenornament. Darüber vier offene Giebel mit durchbrochenen Kämmen und dahinter ein rundes Obergeschoß mit runden Ecktürmchen. An der Vorder- und der Hinterseite hat es je eine Fensteröffnung, in der die Halbfigur eines Engels oder Heiligen erscheint; an den Nebenseiten zierliche Zwillingsfenster. Auf der flachen Kuppelwölbung steht noch ein niederes, laternartiges Stockwerk mit flachem Walmdach und durchbrochenen Wänden. Auch hier wie an den andern Türmen sind die Dach- und Wandflächen, soweit sie nicht durchbrochen sind, mit wechselndem Ornament in Gravierung oder ausgesparter Vergoldung überzogen. Die Bodenflächen ebenso verziert, wie es bei der ersten Gruppe beschrieben ist. — Der Gedanke, daß die Ornamente für gewöhnlich, wenn der Leuchter hochgezogen, von niemand gesehen werden, hat den Meister und seine Gesellen in

ihrem frommen Fleiße nicht geſtört. An Figuren ſind 412 gezählt worden. Die Ornamente und ornamentalen Figürchen, die ſich wiederholen, ſtellen offenbar den Vorrat einer Werkſtatt oder einer Zunft — der rheiniſchen Goldſchmiedebrüderſchaft — dar.

Einige Bemerkungen, vorzüglich ikonographiſcher Art, bedürfen noch die Figuren und Halbfiguren an den Türmen. Es ſind vor allem intereſſante Koſtümfiguren; und zwar aus verſchiedenen Zeitaltern, der Spätantike, dem byzantiniſchen Frühmittelalter und dem Zeitalter der Kreuzzüge. Römiſche Philoſophen mit der Schriftrolle und altchriſtliche Frauengeſtalten mit Palmzweigen oder Oblationsbüchſen auf verhüllten Händen, byzantiniſche Hofbeamte, deutſche Biſchöfe, Krieger in ſpätantiker oder byzantiniſcher Rüſtung — mit Schuppenpanzer, Speer und Schwert, und ſolche in altdeutſcher Rittertracht, mit Kettenpanzer und Helmkappe, Langſchild, Schwert; und Fahne oder Speer. Nicht alle haben den Nimbus, aber ohne Zweifel ſind es lauter Heilige, die in den Thoren ſtehen. Auch die Engel oben in den Türmen ſind nicht alle geflügelt (die kriegeriſch gewappneten ſind teils geflügelt, teils ungeflügelt). Einige von ihnen ſind friedlich dargeſtellt, als himmliſche Hofbeamte mit Kreuzapfel und Stab. Von den unkriegeriſchen Heiligen halten manche ein kleines Kreuz in der Hand; einer trägt auf den verhüllten Händen ein Lamm (Abel?). Hinſichtlich ihrer Verteilung läßt ſich wohl keine Ordnung nachweiſen; nur daß die Frauen auf die Rückſeite verwieſen zu ſein ſcheinen. Die ſymboliſch-dekoratioe Idee des Ganzen wird ſchon durch die Inſchrift dargelegt. Es iſt das Neue Jeruſalem, von dem die Apokalypſe (Kap. 21) ſpricht, die obere Kirche der Kirchenlehre. Die Apokalypſe gibt das Bild einer ummauerten Stadt mit zwölf Toren, drei nach jeder Himmelsrichtung, allerdings einer viereckigen Stadt; erbaut aus Gold, Perlen und Edelſteinen. Auf den Thoren ſtehen Engel, an den Thoren die Namen der zwölf Stämme Iſraels und an den zwölf Abſchnitten der Mauer die Namen der Apoſtel. Die Engel können als Mauerwächter aufgefaßt werden im Gedanken an Jeſ. 52, 6. Wahrſcheinlich ſollen hier an unſerem Kronleuchter in den Halbfiguren von Engeln und Kriegern verſchiedene Ordnungen der himmliſchen Heerſcharen zu erkennen ſein. Die Heiligen, die unter den zwölf Thoren ſtehen, die Bewohner der himmliſchen Stadt, ſind ebenfalls nach verſchiedenen Ständen bezeichnet, wie ſie in den Litaneien aufgeführt werden: Märtyrer, Bekenner, Enthaltſame, Kirchenlehrer, gerechte Richter, Jungfrauen, Witwen uſw.

Dieſe Auffaſſung wird durchaus beſtätigt in den Ausführungen der Liturgiker, Honorius v. Autun, Sicardus v. Cremona, Durandus v. Mende (vgl. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, 1902, S. 184); und in den bei Cahier a. a. O. zuſammengeſtellten Epigrammen von Kronleuchtern zu Speier, Köln, Hildesheim und Aachen. Ein Satz bei Sicardus: — (Mitralis lib. I, cap. 12) — Supremus circulus est Deus, qui omnia continet et comprehendit — wird genau illuſtriert durch das Chriſtusbild in der Kuppel des Geſtängs (ähnlich am Aachener Kronleuchter).

Der Komburger Kronleuchter iſt unter den erhaltenen — zwei im Dom zu Hildesheim, einer im Dom zu Aachen — weitaus der beſterhaltene. An Größe ſteht er dem großen Hildesheimer, an Pracht dem Aachener nach. Zeitlich ſcheint er ſich zwiſchen den großen Hildesheimer und den Aachener einzureihen. Der Hildesheimer hat noch die Zinnen auf dem Kranz, der Aachener hat nicht mehr die einfache Kreisform, die vom Kerzenreif des Palaſtſaals übernommen ſein mag. Auffallend iſt aber die große Übereinſtimmung zwiſchen allen dreien — der kleine Hildesheimer kommt kaum in Betracht — die ſich auf die Bildung der Türme und der Kerzenhalter, auf die Ziermuſter und die Technik erſtreckt und eine gemeinſame Herkunft anzunehmen zwingt. Da der Aachener Kronleuchter in Aachen ſelbſt entſtanden iſt, ſo iſt das Niederrheinland als Urſprungsort für alle anzunehmen. Auffallend bleibt auch dann die Übereinſtimmung, weil der Komburger Kronleuchter doch faſt um ein Menſchenalter früher gemacht ſein muß als der Aachener, den Kaiſer Friedrich II. geſtiftet hat. (Der große Hildesheimer Kronleuchter iſt nicht datiert, die Überlieferung davon unbrauchbar.) — Wundern mag man ſich auch darüber, daß an keinem der bekannten Beiſpiele die Türme als Laternen benützt wurden, wobei mit bunter Vergtafung auch die Edelſteine der bibliſchen Vorlage hätte angedeutet werden können.

Kirchenſchatz und Paramente: vergl. F. X. Maner [damals Kaplan zu Komburg], Der Kirchenſchatz der Stiftskirche K., Archiv für chriſtl. Kunſt 1896.

Zwei Kelche: ohne Inſchr. u. Wappen der eine noch barock der andere im klaſſizitiſchem Zopfſtil.

Digitized by Google

1. Sonnenmonſtranz, Silberteil vergoldet mit Chronoſtich 1774, Arbeit von G. J. Bauer, Augsburg; Beſchau und Marke. Aus St. Gilgen.

Ampeln: Die Kirche hatte in Stiftszeiten 2 Ampeln von Silber oder verſilbertem Kupfer; eine von 1673 vor dem Tabernakel des Hauptaltars; eine von 1672 vor dem Roſenkranzaltar, geſtiftet von Dekan v. Stromberg (Wacker). Vorhanden iſt keine mehr.

Ein Lavabo, Silber vergoldet, mit Wappen des Dekans v. Guttenberg.

Ein paar Altarleuchter von Bronze. Drei Füße, die in gravierte Schuhe auslaufen, dazwiſchen durchbrochenes Ranken- und Blattwerk; runder Knauf mit durchbrochenem Ornament derſelben Art, oben und unten eingefaßt von einer Perlſchnur (ganz ähnlich den an einem Bronzeleuchter der Staatsſammlung vaterländiſcher Altertümer Stuttgart); an Schaft und unten an der

Großkomburg. Stiftskirche. Zwei Altarleuchter. Bronze.

Lichtſchale ſtark erhabenes Laubwerk, Höhe bis zum Rand der Lichtſchale 21,5 cm. Beide ſind neuvergoldet; auch der Fuß ſoll an dem einen Stück neu ſein. Abb. S. 623, auch bei Bock, Der Kronleuchter zu Aachen, Fig. 18 (Holzſchnitt).

Paramente: Ein Caſel von geſchorenem grünem Sammet mit Granatapfelmuſter, 15. Jahrhundert. Ein Caſel von Goldbrokat mit blauem Grund. Ein Ornat, roſenrot mit bunten Blumen, an den Levitenröcken das Wappen des Dekans v. Erthal. Ein Ornat, weiß, mit bunten Blumen, chineſiſcher Seidenſtoff. Am Rauchmantel eine ſilberne Schließe, Rokoko. Die Caſel fehlt. Ein blauer Ornat; ein ſchwarzer, ein grünlich-weißer. Zwei Chorfahnchen mit dem Wappen v. Erthal.

Unterlebensgroße Halbfigur eines Heiligen, aus Holz geſchnitzt, vergoldet und bemalt, Spätbarock.

In der Sakriſtei hängt auch ein Ölbildnis des Dekans Fauſt v. Stromberg, und in der Joſefskapelle (ſ. unten) ein Bild der Kreuzigung mit Maria, Johannes, Lorenz, Magdalena und Katharina und Inſchrift asketiſchen Inhalts; auf Holz gemalt, 17. Jahrhundert.

Digitized by Google

Glocken: Von früheren neun Glocken (Wacker) ſind noch acht übrig: Im ſüdlichen Chorturm: a. große mit Inſchriften: oſanna heis ich, in unſer frauen er leut ich, bernhard lachaman gos mich 1521 (ſpätgot. Minuskel); INRI (Renaiſſance-Majuskel); Wan es wart nie ſo noth, Herr S. Nicolae uns berot (ebenſo).

b. mittlere: Ad perpetuam memoriam me fecit Leonhardus Löw; landate Deum in cymbalis bene sonantibus. a'o 1630.

c. kleinere: bechtold meslang zu heilpronn gos mich. 1582.

Im nördlichen Turm: d. mit Jahrszahl 1630;

e. glatt, nachmittelalterlich;

f. datiert 1582;

g. kleine Schlagglocke oben im Helm. In Gottes Namen. Johann Leonhard Löſch 1740 von Morspach nach Comburg ins Stift. Basrelief. Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes; Wappen v. Erthal mit Umſchrift: Johann Philipp Heinrich von und zu Erthal, Decanus Comburg 1740.

Im Weſtturm hängt die größte Glocke des Geläuts, von 1772, mit Wappen des Dekans v. Greiffenklau.

Die Uhr im Nordturm iſt von Melchior Doſer in Ellwangen 1735 (Inſchrift); ſie hat ein Zifferblatt an der Nordſeite dieſes Turms, bezeichnet mit dem Wappen des Fürſtbiſchofs, Propſts und Delans von 1736, ein blindes an der Südſeite des Südturms.

Grabdenkmäler in der Kirche:

Vom Grab der Stifter iſt jetzt ſichtbar eine mit dem Bodenbelag bündig liegende ſchmale Steinplatte mit romaniſchem — ſtark abgetretenem — Ornament. Darunter iſt eine Gruft mit ſechs Stufen, in dem ein viereckiger Steinſarg ſteht (Müller, Schloß K., S. 171). Er iſt 1570 erneuert. Sein Ort iſt durch die im Fußboden liegende romaniſch ornamentierte Steinplatte bezeichnet. Seine Außenwände ſind — nach einer ſchematiſchen Handſkizze bei Wacker — mit Rundbogenſtellungen verziert; und tragen folgende Aufſchriften: am Sockel die Namen der Stifter und der ſieben Tugenden. Am Deckel: HIC FUNDATORUM SUNT, O NICOLAE TUORUM/OSSA RESERVATA, PRECE REGNA REPRENDE BEATA/HERES IPSORUM FACTUS; TUA LAUS ET EORUM/EDE RESULTABIT, DUM MUNDI MACHINA STABIT./TEMPORE MULTORUM QUOD COGNITIO SIT EORUM/CELLE SEPULCRORUM SUNT NOMINA SCULPTA VIRORUM/HENRICH WIGANDUS BURCHARD ET ABBAS VENERANDUS. Am Sockel ſteht auch die Jahrszahl 1079 mit dem gleichzeitigen Beiſatz RENOVATUM ANNO 1570.

Wandgrabmal für Brigitta v. Vellberg, Gattin Valentins v. Berlichingen zu Dörzbach, von Alabaſter und Sandſtein, errichtet 1592 von dem Sohn Georg Philipp v. B. 1829 hierherverſetzt aus der Marienkapelle; reſtauriert 1895 von Schwenzer, Eßlingen. Wandſtatuen der Matrone im Trauermantel, knieend vor dem Kruzifix, und ihres Sohnes, der gewappnet auf einem Wolf kniet. Darüber ein Architrav, getragen von zwei frei korinthiſchen Säulen. Oben eine weibliche Figur und die zwei Hauptwappen. Im Fries und an den Pilaſtern hinter den Säulen 32 Ahnenwappen. Am ſchräg ausladenden Poſtament die Wappen des Denkmalſtifters und ſeiner Gattin; und zwei Schrifttafeln, gehalten von Engelputten (Abb., Texte und Wappen bei Müller a. a. O, S. 225).

Wandgrabmal des Propſts Erasmus Neuſtetter (1551—94) Sandſtein errichtet 1570. Reſtauriert und angeſtrichen durch Schwenzer 1895. Hochrelief, z. T. unterſchnitten, Porträtfigur des Prälaten kniend am Betpult mit Kruzifix; eine Arkade als Hintergrund; zwei Pilaſter, behängt mit ſechs Ahnenwappen und ein Architrav mit zwei ſolchen als Einfaſſung. Giebelaufſatz mit Schrifttafel und drei allegoriſchen Statuetten, (davon zwei erneuert). Am Sockel eine zweite Inſchrifttafel und darunter ein ſchön profiliertes Fußgeſims, nach Art italieniſcher Truhen, mit Löwenklauen an den Kanten. Am Fuß und an den Stylobaten der Pilaſter treten einzelne Masken auf Kartuſchen vor. Am Betpult und am Fries ſeines Arabeskenornament in zartem Flachrelief (ausgegründet). Inſchrifttexte und Wappen ſ. b. Müller. Vielleicht ein Werk von Erh. Barg. (Abb.)

Daneben an der Wand eine ſteinerne Inſchrifttafel mit Epigramm Neuſtetters: X tot posui turres etc. Text bei Müller a. a. O. u. Mayer a. a. O.

Digitized by Google

Über das Votiv- und Grabdenkmal der Familie Nagel v. Eltershofen ſ. oben beim Altar des hl. Petrus und Paulus (S. 608). Inſchrifttext ſ. Müller, Grabdenkmale in K.

Grabplatte des Dekans v. Ertal, † 1770, im Chor. Ohne Kunſtform. Inſchrift. Text bei F. X. Mayer im Archiv 1901, S. 80.

Grabplatte des Dekans v. Guttenberg ebenda, ebenſo.

Außen am Weſtturm, an der Nordweſtecke ſteht in Geſichtshöhe eingemeißelt eine Grabſchrift für Jerg Steidle in lateiniſchen Majuskeln: HIE . LIGT . DIS . STIFTS. GETREWER . POTT DIE . EWIG . RUH . DIE GEB IHM GOTT . SEIN FLEIS IHM HAT DAS LEBEN KUERTZT DRUMB . HIER . INS . GRAB . DER . TOD . IHN . STUERTZT . EIN . M . DC . XXXX . VND . V . MAN . ZEHLT . DA . HIER . ICH . NAMB . MEIN . RUH. [ſo; ſtatt: da ich hier meine Ruh' erwählt].

Abg. Grabdenkmal eines Rittmeiſters J. A. v. Löwenſtein † 1645, mit ſ. Grabſchrift: Friſch, fröhlich und auch rittertich Iſt mein Leben blieben im Stich, Mit Gott, in Wehr und Waffen Bin ich redlich entſchlafen (Wacker).

Großkomburg. Stiftskirche. Grabdenkmal des Propſts Neuſtetter.

An die Weſtſeite der Kirche legt ſich das ehemalige Kloſter mit Kreuzhof und zwei noch vorhandenen Flügeln des Kreuzgangs, dem nördlichen und ſüdlichen. Der Weſtflügel wurde 1829 abgebrochen; der öſtliche könnte 1706 abgebrochen worden ſein. Wenn ein Oſtflügel vorhanden war, muß er zwiſchen dem Weſtturm und dem Weſtchor der Baſilika, vielleicht unter dem Weſtchor, durchgelaufen ſein. Es ſcheint aber, als ob ein öſtlicher Flügel gar nicht vorhanden geweſen wäre; bei Prozeſſionen ging man durch die Kirche, ſonſt über den Hof oder durch den weſtlichen Gang. Der vornehmſte Raum des eigentlichen Kloſters, der Kapitelſaal, lag, wie üblich, an der Oſtſeite des Kreuzhofs, hier ſüdlich neben der Kirche. Es iſt die ſogenannte Schenkenkapelle, auch Martinskapelle genannt. Vermutlich hatte er an der Stelle der nachmaligen Joſephskapelle eine Altarſtätte in Form einer Apſis. Später, im 14. oder 15. Jahrhundert, wurde an ſeiner Oſtſeite die Kuſtoria angebaut; und an dieſe unter Neuſtetter ein runder Turm; denn Kapitelſaal und Küſterei ſtoßen an die alte Ringmauer wie der ganze Südflügel des Kloſters.

Weſtlich ſchließt ſich an den Kapitelſaal das ſogenannte Schlafhaus der Mönche; vom Kapitelſaal getreunt durch einen Seitenarm des Kreuzgangs. Die Verwendung der ebenerdigen Räume des Schlafhauſes als Wohnung der Mönche läßt ſich nur erraten. Das Erdgeſchoß iſt wie das Obergeſchoß in Formen des 18. Jahrhunderts erbaut zu kleinen Wohnungen, zu Stiftszeiten von Chorvikarien bewohnt, daher der Bau Großer Vikarienbau genannt wurde. Der urſprüngliche Schlaf-

ſaal der Mönche lag wie überall im Obergeſchoß. Von dieſem führte ohne Zweifel eine Treppe beim Kapitelſaal zum Chor des Münſters. Die Thüren im Erdgeſchoß, am Kreuzgang zeigen (wie die des ſogenannten Alten Vikarienbaus im Nordflügel) Formen ſpäteſter Gotik, aus der Zeit des Dekans Eitel Treutwein (1535). Wie es ſcheint, ſetzte ſich der Südflügel des Kloſters fort bis zum Weſtrand der Plattform. Jetzt ſteht in der Südweſtecke die ehemalige Regiſtratur, heute Kaplanshaus, ein Bau des letzten Stiftsdekans aus dem Jahr 1772 (angeblich ſchon Neuſtetters). Über der Thür iſt das Wappen des Dekans v. Greiffenklau. Das Erdgeſchoß hat zwei Räume mit je vier Kreuznahtgewölben auf Gurtbögen und einem Mittelpfeiler.

An der Weſtſeite des Kreuzhofs ſtand die alte Marienkapelle. Sie gehörte, wie es ſcheint, zur erſten Anlage des Kloſters, vielleicht als Nachfolgerin der Burgkapelle zum hl. Bartholomäus, die in der Stiftungslegende eine Rolle ſpielt. Hier war auch die Bücherei des Kloſters, urſprünglich vielleicht im Obergeſchoß der Kapelle, wie zu Hirſau im Peterskloſter. Die Kapelle diente wohl beſonders dem Abt als Oratorium; denn deſſen Wohnung war an der Nordweſtecke des Kloſters. Das Bibliothekgebäude wurde von Neuſtetters Nachfolger erbaut oder umgebaut, 1829 abgebrochen.

Die Kapelle iſt im Grundriß überliefert; einſchiffig mit eingezogenem Chorviereck und rechteckig ummantelter Apſis; alſo ähnlich wie an der Ägidienkirche zu Kleinkomburg. Um 1250 wurde ſie wiederhergeſtellt und eingewölbt. Zu Stiftszeiten befand ſich über der Marienkapelle eine Kapelle der 14 Nothelfer.

Die Verwendung der ſpäter hier an der Weſtſeite errichteten, noch vorhandenen Gebäude als Kofthalterei des Stifts, beſonders für die Vikare, ſpricht dafür, daß hier, der Kirche gegenüber, auch die Kloſterküche war; doch iſt für dieſe auch die Lage im Nordflügel nicht ausgeſchloſſen.

An der Nordweſtecke der Klauſur ſteht die ehemalige Abtei, ein Bau aus gotiſcher Periode, ſoweit man heute ſehen kann. Das weſtlich an die Abtei anſtoßende Gebäude iſt, wie die Kofthalterei, jünger, wohl aus dem 17. Jahrhundert.

Weſtlich lehnt ſich an die Abtei der ſogenannte Alte Vikarienbau der Stiftszeit, ein Bau von alter Gründung, der im Erdgeſchoß einen Saal mit größerer Ausdehnung gegen Süden bildete, vermutlich einen Speiſeſaal, Refektorium; im 18. Jahrhundert als Komödienſaal benützt (Müller). Die Thür im Erdgeſchoß, vorn an der Nordfront, zeigt Formen ſpäteſter Gotik, aus der Zeit des Dekans Eitel Treutwein (1535) und des Chorherrn v. Schwalbach (1540).

Im oberen Ern vor der Abtei ſind an die Wand gemalt die Wappen ſamt beigeſchriebenen Namen von 12 Prälaten und Kapitularen, dem Stift und dem Biſchof J. Ph. Fr. v. Schönborn mit den Jahreszahlen 1722 und 1723.

Der obere Ern der Abtei hat eine gotiſche Bretterdecke mit Deckleiſten und geſchnitztem Maßwerk an den Brettenden.

Im ehemaligen Refektorium, im Erdgeſchoß des Alten Vikarienbaus, ſind an den Wänden Fenſtereinfaſſungen und Pilaſter gemalt, aus Neuſtetters Zeit.

Neben dem Saal liegt gegen Weſten noch ein kleinerer Raum, der ſchon zum Nordflügel gehört. Dann folgt ein ſchmaler Durchgang mit anſteigendem Tonnengewölbe, der alte Eingang zur Klauſur. Man betritt ihn von außen über eine Frei-

treppe. Daneben noch ein gangartiger Raum ohne Ausgang nach dem Kreuzhof. Der westliche Rest des Nordflügels ist 1571 von Neustetter zur Kurie umgebaut worden, Adelmannsbau genannt zur Zeit der Säkularisation. Er hat infolge seiner Lage an der Burgterrasse zwei Keller übereinander. In einer alten Notiz heißt diese Kurie gelegen auf der alten Kapelle. Damit ist ohne Zweifel die Johanniskapelle gemeint, die nach anderen Angaben hier neben der Kirche und vor dem Kreuzgang lag. Die Umfassungswand dieses Flügels gegen den Kreuzhof rührt offenbar noch vom alten Klostergebäude her; sie zeigt eine Verkleidung mit kleinen Quadersteinen von Backsteinformat; und über dem Pultdach des Kreuzgangs vermauerte Rundbögen von romanischen Fenstern. Das ursprüngliche Pultdach des Kreuzgangs muß sehr flach gewesen sein; das heutige verdeckt den unteren Teil dieser Fenster. Vermutungsweise kann man den Nordflügel als die ehemalige Wohnung der Novizen betrachten; nach dem Rückgange des Klosterlebens könnte ein Hauptraum des Erdgeschosses als Kapelle geweiht worden sein. Am östl. Kellerportal steht die Jahreszahl 1571; dieselbe auf der schönen von Schlör gemachten Wappentafel an der Nordseite. Der Adelmannsbau zeigt am Äußern verhältnismäßig viele Reste der Fassadenmalerei, die ihm Propst Neustetter durch Meister Viol aus Konstanz um 1568 angedeihen ließ; namentlich Umrahmungen der Fenster. Ähnliche Spuren finden sich am Alten Vikarienbau und an der Propstei.

Was vom Kreuzgang übrig ist, stellt sich als den ältesten Baurest des ganzen Stifts dar: zwei flachgedeckte Gänge mit je fünf, ursprünglich sechs Rundbogenöffnungen einfachster Art, einer ebensolchen Pforte in der Mitte jeder Arkade und Rückwänden von Kleinquaderwerk (unter Verputz). Die breiten, niederen Bogenöffnungen haben keinerlei Gliederung; nur eine Brüstung in Mauerstärke. In der nördlichen Rückwand ist am Durchgang eine altertümliche Pforte erhalten mit Sturzblock, dessen obere Seite giebelförmig zugeschnitten ist. Der Südflügel ist jetzt überbaut, die Oberwand ist aber als jüngeres Gemäuer zu erkennen; ursprünglich war auch auf dieser Seite das Obergeschoß nicht über den Gang vorgezogen.

Beide Gänge zeigen Spuren von der Ausmalung unter Neustetter; und zwar erkennt man im südlichen biblische Geschichten (Passion und Apokalypse Christi); ein Bruchstück mit einem Segelschiff; dabei Ornament aus Neustetters Zeit. Bei dem Eingang zur Schenkenkapelle ein Wappenhelm (F. X. Mayer, a. a. O.).

Der Kapitelsaal gehört mit dem unteren Thorbau zusammen zu den ältesten, sicher noch dem frühen 12. Jahrhundert angehörigen Baudenkmälern des Stifts. In seine Nordostecke springt die Südwestecke vom Querschiff des alten Münsters herein. An seiner Westseite ist durch eine Arkadenwand ein Vorraum abgeschnitten, dessen Fußboden um vier Stufen höher liegt als der des Kapitelsaals. Die Scheidewand ist durchbrochen mit einer Rundbogenpforte in der Mitte und sieben Fensterbögen im südlichen Abschnitt. Der nördliche Abschnitt ist durch die Wand des Barockmünsters und deren Wendeltreppe verkürzt; er war aber von Anfang an verschieden vom südlichen. Ein Pfeilerchen unterbricht hier die Reihe der Zwergsäulen, als Eckpfosten einer Bogenstellung, welche die Flucht der Rückwand des Kreuzgangs fortsetzt. Zwei Bögen von ungleicher Spannweite ruhen in der Mitte auf einer Säule. Zwischen ihr und der Brüstungswand könnte ein Zugang oder Treppenaufgang zur Kirche gelegen sein. Der Bogen, der von der Säule nach der Westwand des Vor-

raums geſprengt iſt — Eingangsbogen vom Kreuzgang zum Vorraum des Kapitelſaals — ſcheint nicht mehr urſprünglich; es iſt ein gedrückter Bogen, der wahrſcheinlich nach Beſeitigung einer Zwiſchenſäule, als Erſatz für zwei engere Rundbögen aufgeführt wurde. Auch die Fenſter der Südwand, im Vorraum und im Kapitelſaal, ſind verändert, doch noch rundbogig.

Großkomburg. St. Joſephskapelle.

Die Säulchen der Arkadenwand haben attiſche Baſis ohne Eckboſſen, und Würfelknauf mit geſäumten Schildern über feinem Halsring. Die Kämpferaufſätze haben oben an der Ausladungsſchräge eine Querleiſte von rundem Querſchnitt. Die große Säule hat roh geformte Eckboſſen; Plinthe und Baſis ſind aus einem Stück. Knauf ähnlich den Zwergſäulchen; die Schräge der Deckplatte im Würfelmuſter ausgekerbt, ebenſo wie an der entſprechenden Pfeilervorlage in der Arkadenwand.

Die Decke des Kapitelſaals, ſeit 1770 (nach Mayer), in roher Weiſe abgeſtützt durch Unterzüge und Pfoſten, iſt vielleicht noch urſprünglich, aber ſchlecht erhalten und vielfach ergänzt. Die Balken, 4 mit Malerei, haben ſeitliche Nuten, in die Bretter eingeſpündet ſind, ſo daß ſie mit den Unterflächen der Balken bündig liegen. Die ganze Fläche war bemalt in Farben; man erkennt Mäander und andere Ornamente, Umrahmungen von Medaillons; an einer Stelle auch den Reſt einer Inſchrift CVN.. in romaniſchen Schriftzeichen. Ein Kenner Komburgs vermutet übrigens, die bemalten Deckenbalken ſtammen aus der alten Münſterkirche und aus der Zeit des Abts Hertwig (F. X. Mayer).

Der Altar des hl. Martin ſtand an der Oſtwand an der jetzigen Stelle des Grabmals von Propſt v. Holtz; er war 1669 geweiht und wurde 1840 aufgehoben.

Digitized by Google

Romaniſches Leſeputt von Stein, 12. Jahrh. (Abb. S. 631. Atl. II, T. 51; W. Fr. VI). Auf der Brüſtung zwiſchen Vorraum und Kapelle liegen vier kleine romaniſche Kapitelle und eine Baſis von Sandſtein aus dem 13. Jahrhundert, die von einer Fenſterarkatur, Zwerggalerie oder einem Turm herrühren, etwa von der Marienkapelle, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts eingewölbt wurde. Mit der Einwölbung könnte eine Erhöhung der Umfaſſungsmauern verbunden geweſen ſein in Geſtalt einer Dachgalerie. Die Kapitelle haben die Grundform des Würfelknaufs, ſind aber überzogen mit Rankenornament, worin Figuren — Vögel, Löwen, Drachen, Menſchen — eingeflochten ſind. Die Baſis hat Eckboſſen, die als Köpfe, tieriſche und menſchliche ausgebildet ſind.

Ein hölzernes, ſchmuckloſes Bußkreuz, das an der Wand befeſtigt iſt, wurde geſtiftet von Dekan v. Erthal.

Die Kapelle zum hl. Joſeph iſt 1672 wiedergeweiht worden; ihr früherer Titel war vielleicht St. Jodokus. Erbaut, d. h. in die alte Kuſtorie eingebaut, iſt ſie von dem Schenken Friedrich V. (1473) und ſeiner Gattin Suſanna. Erneuert von Dekan v. Stromberg 1664 (Inſchrift und Wappen am Thürgitter).

Großkomburg. Schenkenkapelle. Die zwei älteſten Grabſteine (Konrad v. Sulz und ein Glied des Geſchlechts v. Münkheim). 13. Jahrh.

Die Standbilder des Stifterpaars ſtehen innen an der Zwiſchenwand, links und rechts von der Thür unter gotiſchen Baldachinen, von Stein. Der Ritter ungewappnet, eine Mütze (von Pelz?) auf dem Haupt, die Hände gefaltet, auf einem Löwen ſtehend. Die Frau, in Trauermantel, Wimpel und Weihel, ebenfalls betend, auf einem Hunde ſtehend. (Abb. S. 634.)

Das Gewölbe, zwei Joche mit Kreuznahtgewölben, iſt vielleicht erſt unter Dekan v. Oſtein eingezogen worden. Die Nordwand hat rund-, die Südwand ſpitzbogige Blendniſchen.

An flachen Quergurtbogen in der Mitte der Kapelle ſind an der Stirnſeite die Wappen des Stifterpaars und je dreier Ahnen ausgemeißelt, Limpurg, mit Hohenlohe, Weinsberg, Henneberg, und Tierſtein mit Blankenberg, Baden, Vinſtingen; und zwar ſo, daß die zwei Hauptwappen nebſt ihren Helmen und einem Engel als Schildhalter in der Mitte höher aufragen und unten in die Bogenöffnung hereinhängen. Ein Chriſtuskopf, der darüber eingemauert iſt, ſcheint früher unten an der Bogenleibung im Scheitel zwiſchen dieſen beiden Wappenſchildern ſeinen Platz gehabt zu haben; und Bruchſtellen laſſen vermuten, daß ein Hängebogenkranz unter dem Bogen hinlief. An den Seitenpfeilern ſind zwei jetzt leere Niſchen und Laubkonſolen für Statuetten und zwei dünne Fialen. Unten eine Stufe und eine hölzerne Baluſtrade aus dem 18. Jahrhundert. (Abb.)

Digitized by Google

Der Hauptaltar der Kapelle enthält ein gutes Ölgemälde: St. Joſeph mit dem Knaben Jeſus, von „Oswald Onghers 1674", im Rubens-Stil. 1895 reſtauriert von Héritier. Eine andere Inſchrift bezieht ſich auf die Stiftung des Altars durch Dekan von Oſtein 1674 (Text bei Müller, Schloß K.). Die Stufenplatte vor dem Altar iſt ein ehemaliger Grabſtein für Heinrich Schneewaſſer 1351 (nach Wacker, ſiehe oben S. 590). Hinter dem Altar iſt ein Zugang zu einer gewölbten kleinen Gruft. Vor ihm rechts und links Chorſtühle. Die Kapelle hat auch zwei Nebenaltäre zum hl. Joachim und der hl. Helena, die jetzt verlaſſen ſind. Tafelbild, Chriſtus am Kreuz uſw. mit asletiſcher Inſchrift; ohne Kunſtwert, 17. Jahrhundert. Jahrtagstafel für den Propſt von St. Ägidien, Konr. v. Herbolzheim, † 1424, Holz, nur mit Schrift, um 1525.

Oswald Onghers aus Mecheln (geb. 1628) hat als Hofmaler in Würzburg 1660—1706 gelebt. Werke von ihm ſind außer in Komburg auch in Schönthal, Ellwangen (eines jetzt in der kath. Kirche zu Cannſtatt) und namentlich zu Würzburg im Dom und im Stift Haug. Vergl. Oberamtsbeſchreibung von Künzelsau S. 777, desgl. von Cannſtatt S. 472 Niedermayer, Kunſtgeſchichte der Stadt Würzburg S. 361. Stamminger, Würzburgs Kunſtleben im 18. Jahrh., Archiv des chriſtlichen Vereins für Unterfranken, Band 35, S. 214).

Im vorderen Teil der Kapelle an der Südſeite iſt der Eingang zu einem Nebenraum und darin eine Fallthür zum unteren Geſchoß des Turms.

Grabdenkmäler in der Schenlenlapelle ſamt ihren Nebenräumen: a. Vorhalle: Ehemalige Grabdeckplatte mit eingegrabener Zeichnung: Kreuz und Helm und Schild derer v. Scheffach und Todesdatum a. d. J. 1333. (Abb. b. Müller.)

Desgleichen der Adelheidis v. Hohenſtein † 1347 mit abgetretenem flachem Relief: zwei Frauen knieend unter dem Tuch d. hl. Veronika, überragt von einem gotiſchen Baldachin; unten zwei Wappenſchilde (Scheffach, Hohenſtein). Majuskeln. (Abb. bei Müller.)

Desgleichen mit Kreuz und zwei Wappenſchilden (v. Künzelsau, v. Hopfach), Bilder abgetreten. Umſchrift A. DOMINI.../.. NI DE KVN(Z)ELS (Künzelsau); 13. Jahrh. (Desgl.) Der Stein iſt trapezförmig, unten ſchmäler.

Desgleichen Ulrichs v. Enslingen († 1427) mit großem Wappen und Umſchrift. (Desgl.)

Desgleichen der Werndrud v. Eſchenau, Gattin Walters v. Künzelsau † 1334. Umſchrift in Majuskeln und zwei Wappen mit Beiſchriften: KVNZELSAV . ESCHENAV . (abgetreten). (Desgl.)

Grabſtein des Chorvikars Pfeffer † 1619 mit z. T. unleſerlicher Inſchrift. (Text bei Wacker und bei Müller.)

Grabdeckplatte mit eingegrabener Umrißzeichnung eines länglichen, unten zugeſpitzten Schildes mit dem Wappen v. Scheffach, angeblich von dem Abt Heinrich v. Sch. † um 1257; aus der Marienkapelle (Wacker). (Abb.) Vgl. W. Fr. 5, 414; 6, 467 ff. Anz. f. K. d. Dtſch. Vorz. 1872, 181.

Grabplatte mit Majuskelinſchrift V KALEND. NOVEMB. OBIIT CVNRADVS DE SVLCE und Wappenſchild der Herren v. Sulz a. d. Jagſt. Bis 1869 unverrückt auf dem Grab hier im Vorraum des Kapitelſaals; anſcheinend früh aus dem 13. Jahrhundert. (Abb.) Litt. wie bei der Vorigen.

Hälfte einer Grabplatte mit Majuskelinſchrift: ... NHVSEN; angeblich von dem Abt Konrad v. Anhauſen (a. d. Bühler) † 1273 (Wacker); vom Kirchhof hierhergebracht.

Grabſtein des Chorvikars Kaiſer † 1550 (Text bei Wacker und bei Müller).

Halbe Grabplatte der Hedwig v. Künzelsau († 1336, nach Wacker); mit Relief einer knieenden Frau und Umſchrift.

Grabſtein des Kroaten Prävaratitſchi (ſo) † 1629 (erſchoſſen von einem Kameraden, nach Wacker) Inſchrift.

Grabſtein mit Kreuz und Inſchrift: für Maria Marg. Adelmann, Frau des Schönthaler Kanzlers Blaſius A. zu Heilbronn † 1692 und Schwägerin des Komburger Syndikus Joh. Lor. A., Kreuz und Schrift (Text bei Müller).

Grabplatte einer Frau mit Flachrelieſbildnis in ganzer Figur, knieend am Betpult. Umſchrift: ... kuntzelsaw mona ..; um 1400.

Grabplatte der Demut v. Heimberg, Laiin, † 1365 (Text bei Wacker); mit Spuren von einer knieenden Figur, zwei Wappen (Heimberg und Rinderbach), Umſchrift, Majuskel, vergangen.

Digitized by Google

B. In der Schenkenkapelle selbst: Südwand: Grabdeckplatte Friedrichs II. v. Limburg † 1333, Wappen v. L., Majuskelinschrift beschädigt (Abb. u. Text bei Müller). Am Rand: hie ligen dy frann von lympurg (Majuskel, Text ergänzt nach Schönhut).

Desgleichen Georgs I. v. Limpurg † 1475. Wappen v. L., Beischrift: erectus parietet dextra.

Großkomburg. Schenkenkapelle. Romanischer Lesepult und Grabdenkmäler des Propsts von Holz und des Schenken Georg I.

Desgleichen der Margarete v. Hohenberg, Gattin Georgs I. v. L., † 1475; mit Wappen v. Hohenberg und vier Ahnen (nach Müller: Hohenberg, Räzüns, Tierstein, Löwenberg). Gegenstück zum vorigen.

Ostwand: Links vom Eingang zur Josephskapelle: Wanddenkmal für Georg I. v. L., 3,06×1,68 m; mit Wandstatue in Vorderansicht, gerüstet, auf einem Löwen stehend, überdeckt von einem

gotiſchen Baldachin; 10 Wappen. Rechte Hand u. a. kleine Teile ergänzt von Schwenzer. Umſchrift in lateiniſchen Majuskeln (Zierſchrift der Frührenaiſſance): anno domini MCCCCLXXV gordiani obiit nobilis et generosus dominus georgius dominus in limburg sacri romani imperii heres pincerna cuius anima in sancta pace reliquiescat feliciter. amen. Limburg de sanguine ducum Francorum et Suevorum. (Abb.)

Wanddenkmal des letzten Abts und erſten Propſts Seifried vom Holtz † 1504. Bildnis in ganzer Geſtalt von vorn als Niſchenhochrelief mit Ranken und Mitra als Krönung. An den Ecken vier Wappen. Dazwiſchen Umſchrift. Oben beſondere Inſchrift unter Zinnenkranz. Vorzügliche Bildhauerarbeit, vielleicht — trotz zeitlichen Abſtands und ſtilgeſchichtlichen Unterſchieds — aus derſelben Werkſtatt wie das vorige. Altbemalt. (Die aufgemalte Inſchrift unter dem linken Arm: Elias Lebn 1581 iſt von einem Beſucher eingekritzelt.) Die Inſchriften ſind in deutſchen (gotiſchen) Minuskeln mit Initialmajuskeln ausgeführt und lauten beide faſt gleich. Texte bei Müller. (Abb.)

Großkomburg. Schenkenkapelle. Grabdenkmal des Schenken Erasmus v. Limpurg. † 1553.

Wanddenkmal für Erasmus I. v. L. † 1553. Solenhofer Stein, einem kleinen Altaraufſatz ähnlich, mit Hochrelief der Familie in Andacht vor dem Gekreuzigten, eingefaßt von zwei Pilaſtern, die einen Giebel tragen. In den Pilaſterfüllungen feines Blätterornament der Frührenaiſſance. Vier Wappen an den Pilaſtern in ihren Poſtamenten. Am Sockel Inſchrift in deutſcher Fraktur (Text bei Müller). Anſcheinend Arbeit von Loy Hering zu Eichſtädt (vergl. die Abbildungen ſeiner Werke bei Mader, Loy Hering, 1904). (Abb.)

Grabplatte der Freiin Maria Franz. v. Oſtein † 1692. Inſchrift in Medaillon mit Emblemen und vier Wappen: Oſtein, Kippenheim, Landsberg.

Grabplatte des Abts Ernfried I. v. Vellberg † 1421, Umſchrift in Minuskeln. Drei Wappen: Vellberg, Hohenſtein, Bebenburg.

Grabplatte Konrads v. Rinderbach † 1446. Ein Wappen. Inſchrift nach Wacker bei Müller.

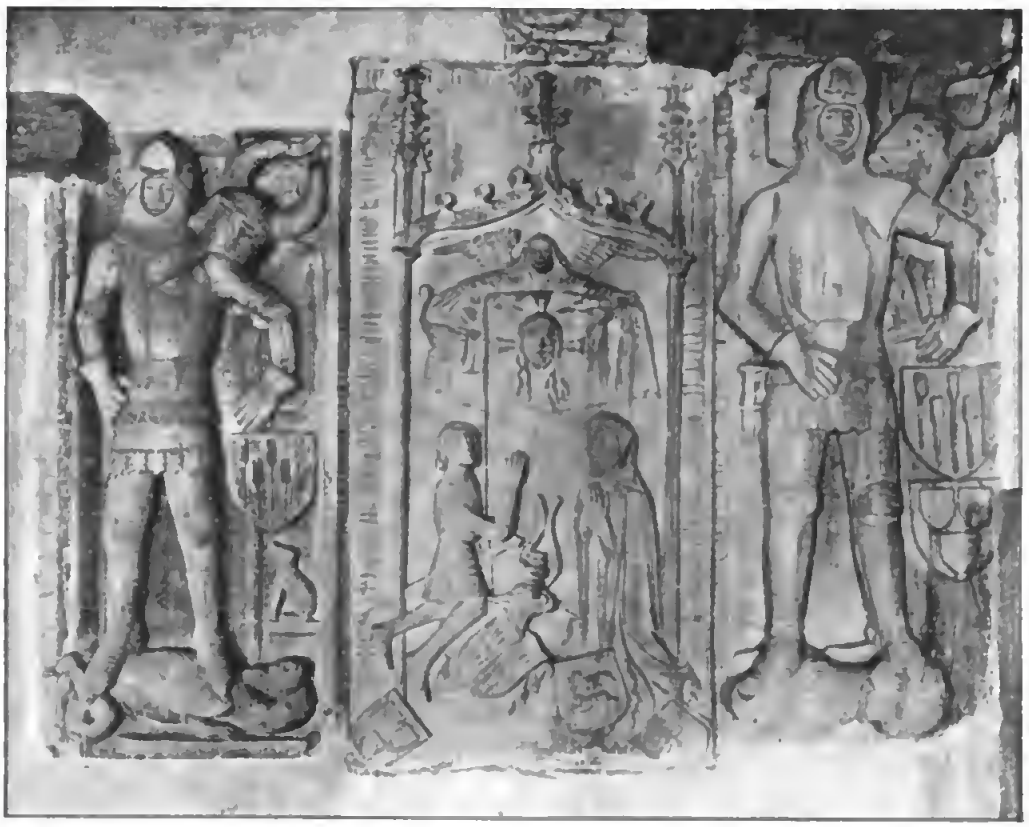
Nordwand: Wanddenkmal des Schenken Konrad II. v. L. † 1376. Porträtfigur in Hochrelief, gewappnet, auf einem Löwen ſtehend; unter der linken Hand zwei Wappenſchilde, Limpurg und Weinsberg. Umſchrift in Majuskeln, ohne Jahrszahl. (Abb.)

Wanddenkmal des Schenken Friedrich III. v. L. † 1414 und ſeiner Gattin Eliſabeth v. Hohenlohe † 1445, ausgeführt um 1445. Flachrelief: Porträtfiguren des Ehepaars, knieend unter dem von einem Engel gehaltenen Veronikatuch, umfaßt von einer gotiſchen Arkade, zu Füßen die Wappen von Limpurg und Weinsberg, Hohenlohe und Henneberg. Umſchrift in Minuskeln: ao dī 1414 obiit fridericus pincerna de limpurg. a. d. 1445 obiit elisabeth de hoeloe uxor eius. (Abb.)

Digitized by Google

Wandgrabdenkmal des Schenken Albrecht v. L. † 1374, Porträtfigur eines gerüsteten, auf einem Drachen stehenden Ritters mit seinem Wappenschild und Umschrift in Majuskeln: ANO DI MCCCLXXIIII .... MARCI EVANGELISTE OBIIT ALBERTVS MILES PINCERNA DE LIMBURG. Scheint aus derselben Werkstatt herzurühren wie das Denkmal des Schenken Konrad II. Ein Hündchen ist am Rande abgebildet. (Abb.)

Grabstein des Schenken Albert v. L. † 1449, Bildnisgestalt in flachem Relief, in geistlicher Tracht mit Buch. An den Ecken vier Wappen (L., Hohenlohe, Weinsberg, Henneberg). Umschrift in Minuskeln: anno domini MCCCCXL VIIII die decima mensis maii obiit venerabilis ac generosus dominus albertus baro de Limpurg decretorum doctor moguntinus et wirzburgensis canonicus.



Großkomburg. Schenkenkapelle. Grabsteine Konrads II., Friedrichs III. samt Elisabeth v. Hohenlohe und Albrechts von Limpurg.

Grabplatte der Anna v. Lodron, Gattin des Schenken Erasmus, †1556, mit einem Wappen, Inschrift in lateinischen Buchstaben. Grabplatte des Schenken Erasmus, mit Inschrift und einem Wappen.

In der Josephskapelle: Grabplatte des Schenken Friedrich V. von L., früher auf dem Grabe vor dem Altar, jetzt an der Wand aufgestellt; mit acht Ahnenwappen: Limpurg, Weinsberg, Kirchberg, Tübingen; Hohenlohe, Henneberg, Nassau, Leuchtenberg. Inschrift in Minuskeln: anno domini m. cccc. lxx 4 starb der edel und wolgeboren streng herr friderich herr zu limpurg des hyligen Rychs Erb schēck Semper frey. Am tag nach bartolme. Got Gnad im.

Der Grabstein der Frau liegt noch vor dem Altar; die Inschrift ist aber völlig abgetreten (Text bei Wacker).

Die Küsterei enthält im Erdgeschoß neben der Josefskapelle einen jetzt gewölbten Raum, die Winterſakristei, mit vierteiligem, spätgotischem Fenster gegen Osten (die zwei mittleren Felder viereckig, die beiden seitlichen niedriger und im Rundbogen überdeckt). Ballendecke noch im Nebenraum.

Südlich von der Kirche, hinter dem Chor, ſteht noch eine Kurie, der ſogenannte Reiſchachbau, heute Wohnung des Bezirkskommandeurs. Das Haus ſteht über dem Zwinger, zwiſchen der Kirchenterraſſe und der Ringmauer; es hat darum im

Großkomburg. Schenkenkapelle. Grabdenkmäler Friedrichs V. von Limpurg und Suſannas v. Tierſtein.

Unterbau eine Durchfahrt. Putzflächen zwiſchen Werkſteinbändern, Walmdach. An der Nordoſtecke tritt ein Muſchelkalkfels aus der Terraſſenmauer heraus. Dort ſteht das Haus auch zum Teil über einem kaſemattenartigen gewölbten Raum aus älterer Zeit, an den ſich öſtlich, an der Ecke bei der Propſtei, noch ein Keller ohne Überbau anſchließt.

Digitized by Google

Parzelle Kleinkomburg.

Auch St. Gilgen (Ilgen) genannt. Quellen und Litteratur ſ. bei Komburg. Außerdem: Schriften des Württ. Altertumsvereins II. (1869) Heft 1 S. 30 ff.: Paulus d. J. über das Kirchengebäude. — Der Kirchenſchmuck XIV (1863) S. 79 ff.: Über die Reſtauration der Kirche. (H. Merz). Die Wandgemälde in Klein-Comburg. Hall 1887. — Archiv für chriſtl. Kunſt 1885: F. X. Mayer über die Wandgemälde; 1902: Derſelbe über die Geſchichte des Orts. Photographien von Lorent (Denkmale des Mittelalters in Württemberg); und von P. Sinner, Tübingen. Abbildungen ſ. Großkomburg: Holzſchnitt um 1650 und Altarbild von St. Gilgen, um 1717.

Chronik: Nach den Komburger Chroniken des 16. Jahrhunderts (Weipr. v. Schenkenſtein und Widmann) wurde im Jahr 1108 St. Gilgen gegründet, und zwar als Frauenkloſter Benediktiner Ordens. Graf Heinrich von Rothenburg habe dazu wie zu dem Bau der drei Komburger Münſtertürme die Mittel gegeben; Wigand aber habe erſt die Vollendung ermöglicht. Die Gattinnen Heinrichs und Wigands, Gräfin Geba und Frau Adelheid, ſeien ſelbſt in das Frauenkloſter eingetreten und daſelbſt begraben worden: außerdem Betha v. Lobenhauſen. Neben anderen Kloſterfrauen und Schweſtern wird auch eine „Äbtiſſin“ Sophia genannt, vermutlich nach einem alten (Komburger?) Nekrolog. Widmann allein berichtet außerdem von einer Priorin Agnes aus Paris, die das klöſterliche Leben zu St. Gilgen erſtlich gepflanzt habe. Er verweiſt auf ein erzgegoſſenes Sigill mit Wappen: zwei „Rührſchaufeln“ in einem Schild und der Umſchrift S. AGNETIS. DE. PARIS. PRIORIS. S. EGIDI, das 1513 beim Graben eines Kellers im Garten von St. Gilgen gefunden worden ſei und ſich noch im Beſitz des Chorherrn Weipr. v. Schenkenſtein befinde. Ein ſolches Wappenſiegel iſt nicht denkbar vor dem 13. Jahrhundert. Die Bezugnahme auf die drei Münſtertürme von Komburg läßt Widmanns Nachrichten über St. Gilgen auch nicht als beſonders zuverläſſig erſcheinen. In keiner Urkunde iſt aber ein Frauenkloſter zu St. Gilgen bezeugt. Auch die älteſte Komburger Chronik, die Historia de constructoribus huius loci, die aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts ſtammt (Boſſert a. a. O. S. 9), weiß nichts von einem Frauenkloſter, wohl aber von einer cella s. Aegidii in loco qui minus Kamberg vocabatur, angefangen i. J. 1108 von Graf Heinrich.

In der Schutzbulle Innorenz' IV. v. J. 1245 wird unter den Beſitzungen des Kloſters Komburg auch genannt eine ecclesia s. Egidii de Kamberg cum pertinentiis suis (Württ. Urk. IV. S. 181). Dieſe Bezeichnung läßt kaum ein Nonnenkloſter vermuten.

Wenn 1149 ein prepositus Namens Gebhard als Komburger Zeuge vorkommt in der biſchöflichen Beſtätigungsurkunde über die Vereinigung der Kirche zu Stein (Kocherſtein) mit dem Kloſter Komburg (Württ. Urk. II. S. 53), ſo kann auch an einen Propſt von Stein gedacht werden.

Ein prepositus s. Egidii iſt aber 1283 in einer Komburger Urkunde bezeugt (Württ. Urk. VIII. S. 410); 1345 ein praepositus seu capellanus coenobii s. Egidii in minori Camberg (Archiv ſ. chriſtl. K. 1902 Sp. 47); 1355 und 1357 Propſt Rudolf von St. Gilgen (Württ. Jahrbb. 1901 I. S. 17). 1362 wird eine Steuer angeſetzt, die der Propſt von St. Gilgen dem von Stein jährlich entrichten ſoll (W. Fr. III. [1853] S. 63. Propſt kann freilich auch der Beichtvater eines Nonnenkloſters heißen. Der letzte bekannte Propſt von St. Ägidien iſt Konr. von Herbolzheim † 1424, an den eine Jahrtagstafel in der Joſephskapelle zu Komburg erinnert (F. X. Mayer, Archiv ſ. chriſtl. K. 1902 S. 47). Später, 1673 war St. Ägidien ein Spital oder Pfründhaus für arme Frauen.

Nach dem Katalog der Äbte, der auf alten Nekrologien oder Anniverſarien beruht, wurden die Äbte Günther (um 1108) und Konrad I. (um 1216) bei St. Ägidien begraben.

Ein vielbeſuchter Markt ſchloß ſich an die Kirchweih zu St. Gilgen an (1265 beſtätigt von Limpurg. Württ. Urk. VI. S. 188).

Das Frauenkloſter könnte alſo nur wenige Jahrzehnte beſtanden haben, bis St. Gilgen in eine komburgiſche Propſtei verwandelt wurde. Da die Kloſterfrauen, deren Namen überliefert ſind, auch als Inſaſſen eines Doppelkloſters Komburg gedacht werden können, wie z. B. Zwiefalten, auch eine Hirſauer Gründung, urſprünglich eines war, ſo bleibt als Beweis urkundlicher Art für den einſtigen Beſtand eines Frauenkloſters zu St. Gilgen eigentlich nur das im 16. Jahrhundert gefundene Sigill übrig, deſſen Legende Widmann allein überliefert hat. Es fällt ins Gewicht, daß die Baſilika von St. Gilgen keine Spur von einem Nonnenchor d. i. einer Empore aufweiſt,

während die Baſilika von Komburg mit ihrem Gegenchor, dem Marienchor und ihrem Weſtturm ohne Außentür von ſelbſt den Gedanken an ein Doppelkloſter nahezulegen ſcheint. Die Hausüberlieferung (bei Widmann, Kolb S. 170), daß das Frauenkloſter nach Miſtlau a. d. Jagſt verlegt worden ſei, findet in Urkunden keine Beſtätigung. Die Miſtlauer Urkunden ergeben ein anderes Bild. Die Klauſe zu Miſtlau, urſprünglich, bis zum 14. Jahrhundert unabhängig von Komburg, ging gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein; ihre Güter fielen 1413 an die Kapelle zu Gaggſtatt, wurden aber 1473 oder 1479 dem Kloſter Komburg einverleibt (Kolb a. a. O. Anm., mit Berufung auf H. Pfarrer Bihl, Sulzdorf).

Die Propſtei z. hl. Ägidius war alſo vielleicht eher eine Expoſitur der Abtei, ſo wie die Propſteien z. hl. Martin auf dem Kocherſtein, geſtiftet um 1090; z. hl. Ägidius auf dem Berge Nußbaum, heute Ilgenberg, an der Jagſt, 1136 geſtiftet von den Herren v. Nußbaum an der Stelle ihrer Stammburg; Gebſattel an der Tauber bei Rothenburg, und wahrſcheinlich St. Jakob zu Hall. Vielleicht war auch Hohenberg OA. Ellwangen, noch im Sprengel von Würzburg gelegen, urſprünglich eine komburgiſche, erſt nachmals ellwangiſche Propſtei (vgl. Württ. Urk. I. S. 308). Die dortige Baſilika z. hl. Jakob hat dieſelbe Planform wie die zu Kleinkomburg (ſ. oben S. 171). Auch St. Jakob zu Hall war ähnlich geſtaltet (S. 492).

Der hl. Ägidius als Patron von Kleinkomburg wie von Nußbaum läßt als geiſtigen Urheber beider Stiftungen den Abt Hartwig vermuten (Boſſert a. a. O. S. 35). Die Bezeichnung als ecclesia läßt die Kirche zu Kleinkomburg wie die auf dem Kocherſtein als halböffentliche erſcheinen, wie es die Oratorien der Frauenklöſter womöglich nicht waren. Die Kirche Kocherſtein hatte ſogar gewiſſe Parochialrechte. Nebenpatron von St. Ilgen zu Kleinkomburg war (ſpäter) der hl. Leonhard.

1684 richtet der Dekan von Oſtein auf Kleinkomburg ein Hoſpiz für Kapuziner ein. Daraus wird 1713 durch Stiftung des Chorherrn Fr. G. J. von Pfürdt ein Kapuzinerkloſter mit zwölf Patern. Das Kloſter beſtand bis zur Sakulariſation des Stifts 1802.

Infolge eines Prozeſſes wird das ehemalige Kloſter 1821 vom Staat an die kath. Stiftung Steinbach ausgeliefert. 1849—72 iſt es Mutterhaus der Kongregation vom dritten Orden des hl. Franziskus. Dieſer Orden läßt das Kloſter mit einem Aufwand von ca. 12000 fl. reſtaurieren.

1877 wird es vom Staat angekauft und als Filialſtrafanſtalt eingerichtet.

Der Turm ward 1528 vom Blitz getroffen; dabei, heißt es, auch das Kreuz über dem Altar, nämlich das Turmkreuz (Lorent a. a. O. S. 281, nach F. E. Meyer, Beiträge). Der Turm wurde dann in kürzerer Geſtalt wieder hergeſtellt (F. X. Mayer, Archiv 1902 S. 81). Der Holzſchnitt von ca. 1650 zeigt einen ins Achteck umgeſetzten Vierungsturm mit ſchlankem Zeltdach; dies iſt offenbar die Geſtalt, die der Turm nach 1528 erhielt. Vermutlich war er von Holz gezimmert.

Einen neuen Kloſterbau an Stelle des alten läßt Chorherr v. Pfürdt 1711 ff. aufführen durch J. Greißing, Zimmermeiſter zu Würzburg. Im Vertrag (bei F. X. Mayer, Archiv für chriſtliche Kunſt 1902 S. 81) verſpricht der Meiſter, „den alten Baw und den alten Turm an der Kirchen" abzubrechen. Die Kirche bekam ſpäter einen Dachreiter.

Die Gruft der Kapuziner wurde 1878 oder 79 abgebrochen. Es war ein halbunterirdiſcher Anbau vor dem Südportal der Kirche, mit vergitterten Fenſtern, einer Treppe zur Kirche, und einem Dutzend von vermauerten Wandniſchengräbern, worin die Leichname ohne Sarg auf einem Brett über Walzen eingeſchoben waren.

Die Kirche beſaß (nach Widmann, Kolb S. 172) ein kleineres Frontale aureum, ähnlich dem von Großkomburg, nur nicht mit getriebenen Bildern, ſondern mit gravierten. Es galt als Stiftung von Abt Hartwig. Sein Ort war „uff den fördern altar".

Das Altargemälde von c. 1715 mit Anſicht von Komburg und St. Ilgen kam in die Staatsgalerie (Magazin). 1877 ff. wird die Kirche wiederhergeſtellt; 1882 ff. auch die Wandgemälde, die 1717 übertüncht worden waren, reſtauriert durch G. Loofen.

Kleinkomburg liegt dem Schloß Komburg gegenüber, jenſeits des Waſchbachs auf einem Vorſprung des rechten Kocherthalrands. Von Steinbach hinauf führt ein Fußſteig mit 120 Stufen, deſſen oberer Teil von alten Linden beſchattet

iſt, und ein Fahrweg, der durch einen der vier Thortürme geht. Kleinkomburg oder St. Gilgen, halb verſteckt hinter Bäumen und von den alten Kloſtermauern umſchloſſen, iſt ein ſeltenes Idyll, ein reizender Gegenſatz zu dem ſtolzen Ritterſtift, das nur einen Büchſenſchuß entfernt iſt. Die Wohnräume ſind Komburg, Steinbach und dem Einkorn zugekehrt. An der Bergſeite, Südſeite, ſteht die Kirche. An der Südweſtſeite ein altes Wirtſchaftsgebäude von behäbiger Erſcheinung mit hohem Walmdach und weißen Wänden.

Die ehemalige Propſteikirche (oder Kloſterkirche, jetzt ſimultane Gefängniskirche) zum hl. Ägidius iſt eine kreuzförmige Baſilika mit rechteckig ummantelter Chor-

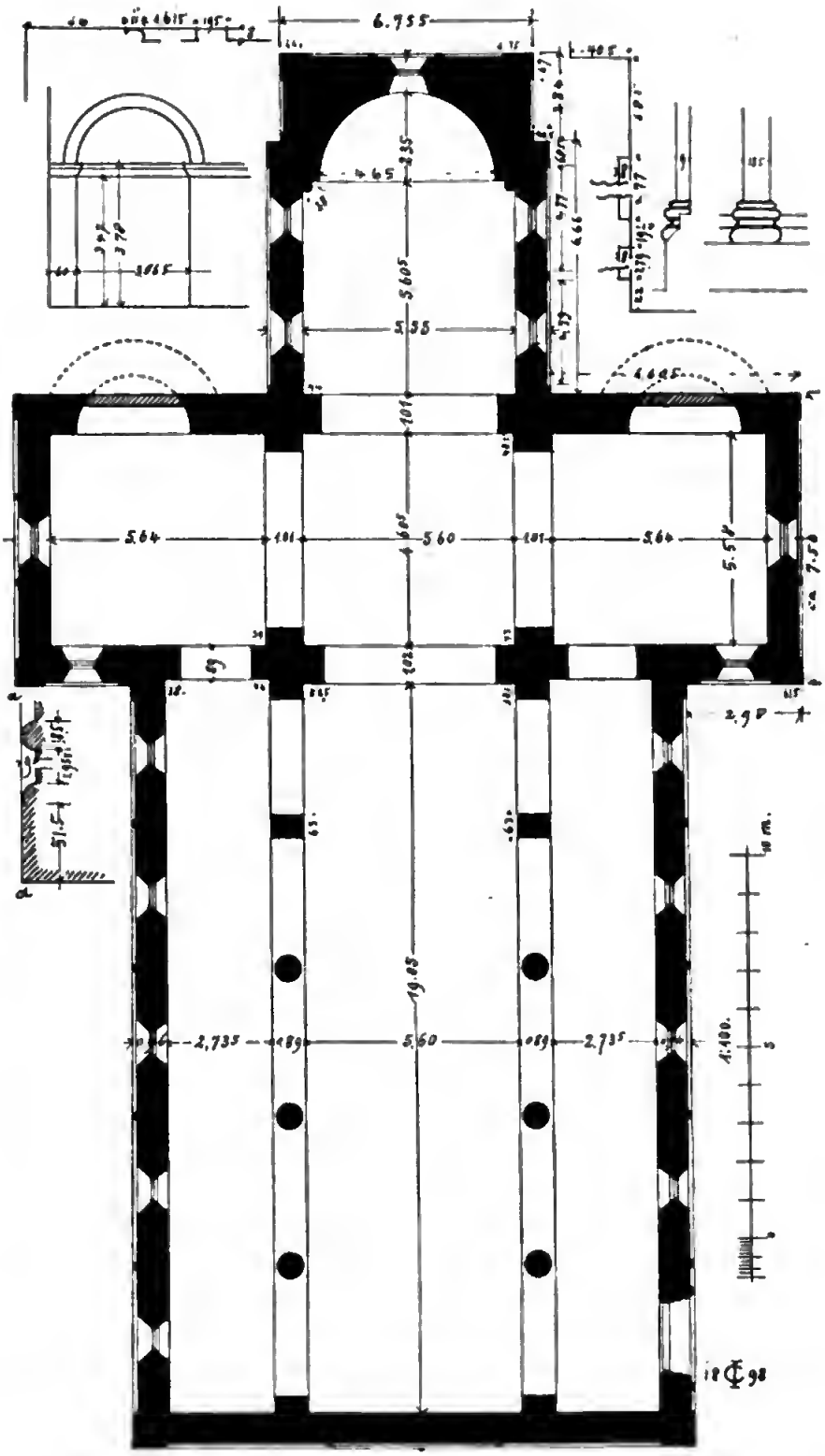
Kleinkomburg. Ehem. Nonnenkloſterkirche z. hl. Ägidius. Anſicht von Südweſten.

apſis, zwei (nicht mehr vorhandenen) Nebenapſiden an der Oſtſeite der Kreuzarme, einem (nicht mehr vorhandenen) Turm über der Vierung. Das Hochwerk des Schiffs ruht auf fünf Bögen an jeder Seite; dieſe auf je drei Säulen, einem Freipfeiler und zwei Wandpfeilern. Der Freipfeiler, der nach Hirſauer Gewohnheit ſtatt einer Säule den erſten Scheidbogen beim Querſchiff trägt, iſt hier konſtruktiv begründet durch den Vierungsturm. Der Chor hat ein Längstonnengewölbe. Die Außenpforte iſt an der Südſeite des Schiffs, nahe der Weſtecke (eine moderne Tür iſt im nördlichen Kreuzarm).

Die Weſtwand iſt im Erdgeſchoß ganz undurchbrochen; im Hochwerk hat ſie ein Fenſter gleich denen der Kreuzfaſſaden.

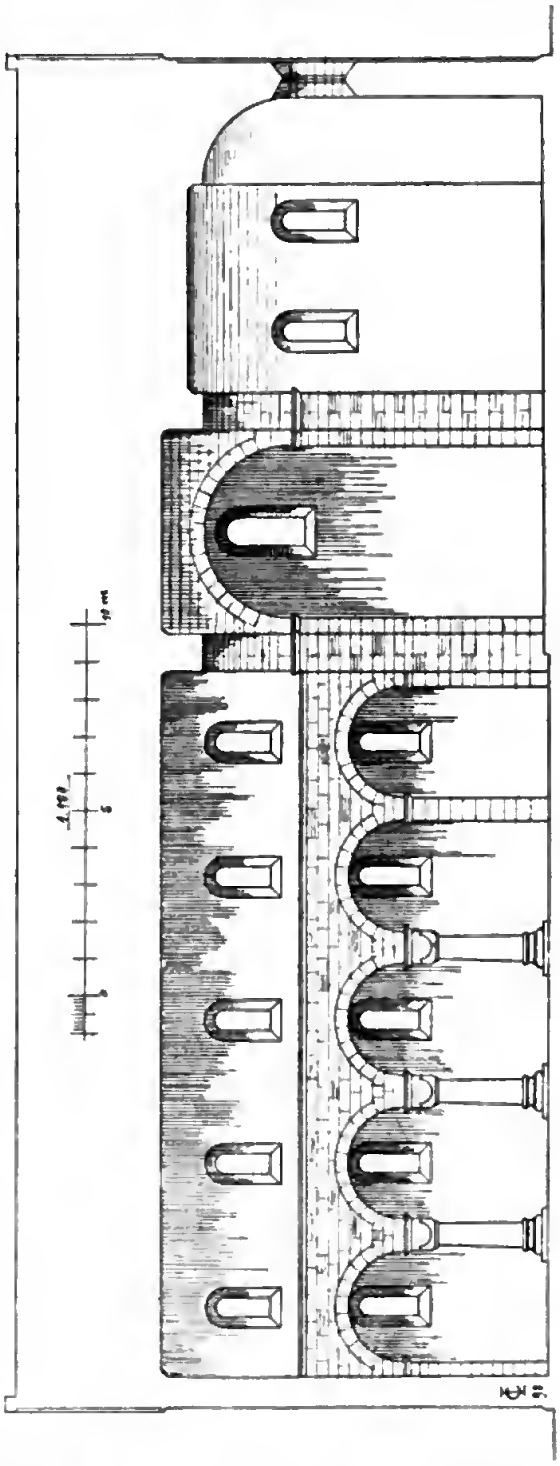
In den Seitenwänden des Schiffs kommt auf jede Bogenſtellung ein Fenſter und ein gleiches in der Oberwand. Die Kreuzarme haben in der Stirnwand je ein

Digitized by Google



Kleinkomburg. Grundriß.

größeres Fenſter, und in jeder Seitenwand zwei Oberfenſter gleich denen des Langſchiffs. Der Chor hat unter dem Gewölbe jederſeits zwei Fenſter gleich denen des Schiffs. Ein Fenſter von entſprechenden Abmeſſungen ſitzt in der Chorapſis; und ebenſolche ſind für die Nebenapſiden anzunehmen. Der Neigungswinkel der Pultdächer über den Seitenſchiffen mißt noch weniger als die Hälfte eines halben rechten. Die Giebel der Hochſchiffe ſind rechtwinklig, mit einem Dachleiſtenbruch. Sie ſind durchbrochen von einer Rundöffnung. Daß ſie dem Urbau angehören, iſt zu bezweifeln. Auf den Firſtenden ſah noch Paulus (a. a. O. S. 34) Steinkreuze, die auf Kugeln ſtanden.



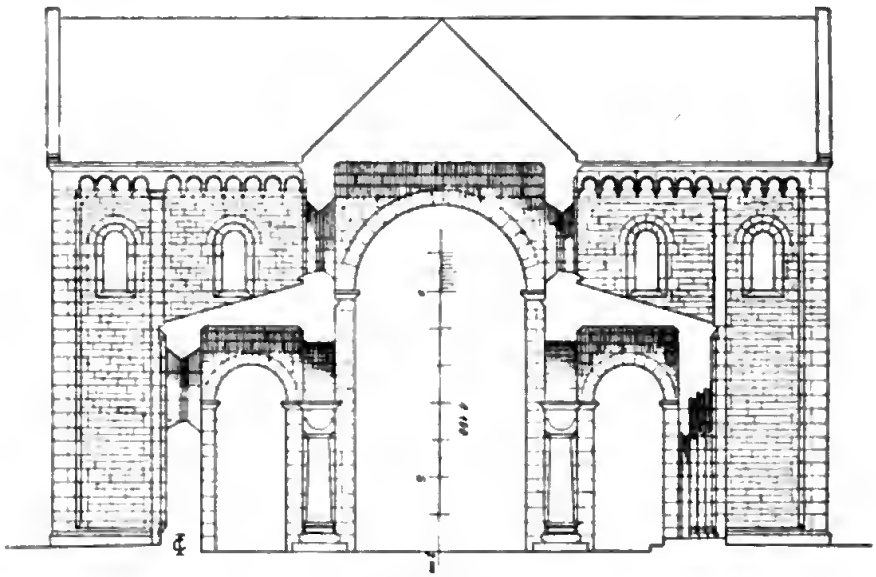
Kleinkomburg. Längsſchnitt.

Der Bau iſt im Äußeren auf Wandverputz zwiſchen Hauſteingliedern angelegt; im Inneren waren wohl die ganzen Wandflächen des Chors und Querſchiffs, mit Einſchluß der Apſiden, und die des Schiffs, mit Ausnahme der Arkadenwände bis zum Gurtſims, auf Verputz und Dekorationsmalerei berechnet. Auch die Pfeiler und Säulen dürften dann nicht ganz ohne farbige Faſſung geblieben ſein. Doch zeigten ſich bei der Unterſuchung 1877 ff. keine Reſte von Bemalung.

Die Querſimſe außen und innen ſind geformt als unten abgeſchrägte winkelrechte Platten. Die Mauer- und Pfeilerſockel außen ſind einfach abgeſchrägt. Die Fenſter haben nach beiden Seiten eine Schilung im halben rechten Winkel; gleich tief nach außen und innen. Der Fußboden im Innern liegt jetzt zu tief, ſo daß die Sockelplatten der Säulen — dieſe rund, wie Mühlſteine! — und der Pfeiler freiliegen; ſie ſind doch wohl darauf berechnet, im Fußboden zu verſchwinden. Die Säulen haben einen verjüngten Schaft aus einem Stück, eine gedrungene attiſche Baſis ohne Eckboſſen, die Kehle von

zwei Plättchen eingefaßt; einen Würfelknauf mit abgeſetzten Schildern und ſimsmäßig profilierter Deckplatte und einfachem Schaftring.

Der ganze Bau iſt in der Anlage wie in den Einzelheiten aufs feinſte durchdacht, abgewogen und durchgebildet. Der Grundriß zeigt, zunächſt im Lichten gemeſſen, folgendes Geſetz der Verhältniſſe: Das Quadrat der Vierung wiederholt ſich im Chor und den beiden Kreuzarmen. $3^1/_2$ Quadrate kommen auf das Mittelſchiff des Langhauſes. Die Seitenſchiffe haben die halbe Breite des Mittelſchiffs. Die Arkaden nehmen auf die Grundquadrate keine Rückſicht. Ein halbes Quadrat iſt wie dem Schiff vorn, ſo dem Chor hinten zugelegt, als rechteckig ummantelte Apſis; übrigens mit Feinheit um ein weniges eingezogen. Das Verhältnis des Hauptſchiffs mit $3^1/_2$ Quadraten wiederholt ſich in Alpirsbach, Neckarthailfingen, und außerhalb

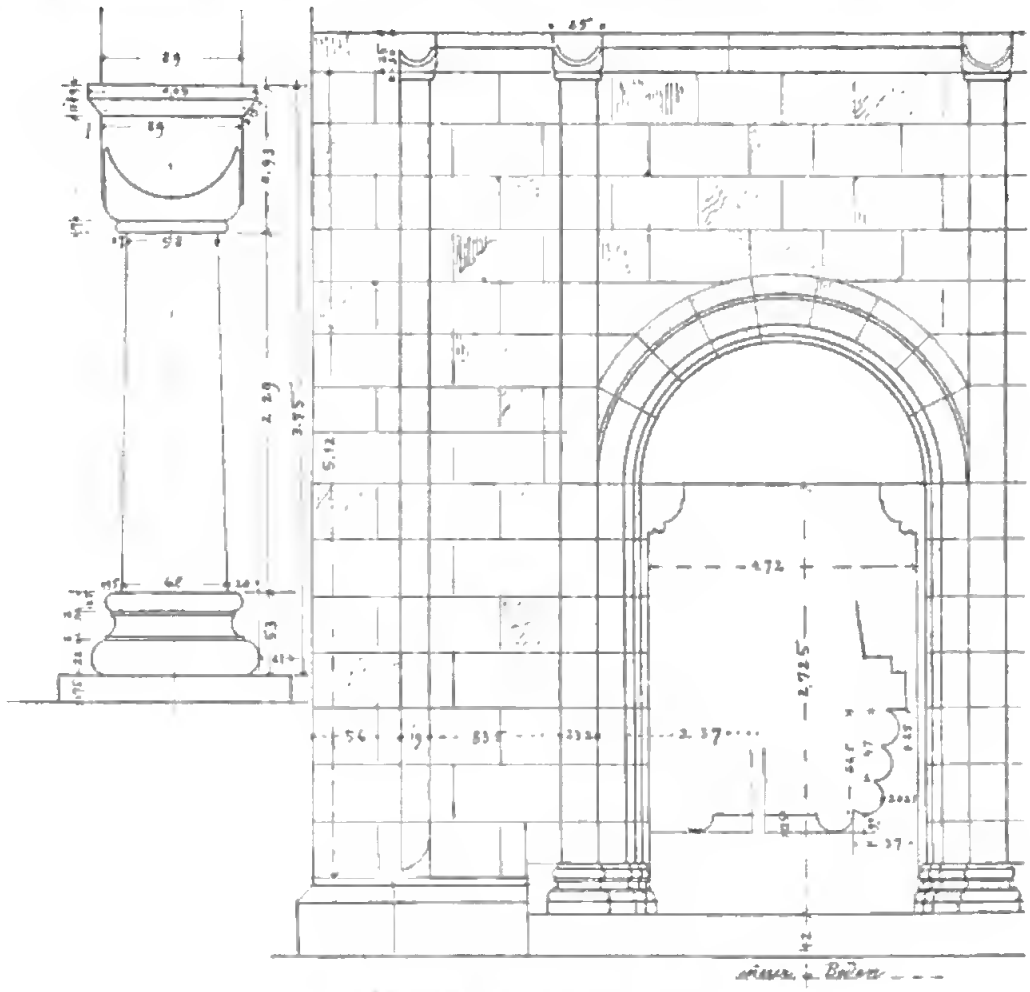


Kleinkomburg. Querſchnitt.

der Hirſauer Schule in Maulbronn (bis zum ſogen. Lettner), Rottweil-Altſtadt, Faurndau, Weinsberg, Oberſtenfeld. (Vgl. Paulus in Jahresh. d. Württ. Altertumsvereins 1869, S. 32 f. Derſ. in Württ. Vierteljahrshefte I, 1878, S. 184 ff.) Die Wandvorlagen der Schiffsarkaden ſind als halbe Pfeiler gebildet, entſprechend den antiken Anten. Die Arkadenwände bis zur Gurte hinauf ergeben drei nebeneinandergeſetzte Quadrate; jedes Intercolumnium, vom Fußboden bis zum Bogenanfang und von Kern zu Kern gemeſſen, ergibt ein Quadrat, jede Kolonnade umfaßt alſo deren fünf. Die Vierungsbögen vom Fußboden bis zum Scheitel gehen genau in zwei übereinandergeſetzte Quadrate.

Die Apſiden des Querſchiffs, deren Anfänge noch ſichtbar ſind, bezw. bis zur Reſtauration waren, nahmen nicht die ganze Wandbreite ein und ſaßen auch nicht in der Mitte der Oſtwände der Kreuzarme, ſondern näher an der Stirnwand. In den Ecken vor der Chorapſis laufen zwei feine Streckſäulen hinauf. Die Apſis ſchließt in Höhe und Breite an das Gewölbe und die Wände des Chors an.

Die äußeren Wandflächen sind gegliedert durch feine, hochgestreckte Wandsäulen mit Würfelknauf, die an den Mauerecken selbst wieder von breiten Lisenen eingefaßt werden. Nur die selbständigen Wandsäulchen haben eine Basis, die an Lisenen angelehnten nur einen Ablauf. Am Hochwerk treten schmale Pilaster — Wandbänder mit Knauf und Fuß — an Stelle der Halbsäulen; am Chor einfache, schmale Lisenen. Die Halbsäulchen wie die Pilaster erinnern noch an die antikisierende frühromanische



Kleinkomburg. Arkadensäule. Pforte.

Baukunst, die durch die Hirsauer Schule abgelöst wurde. An den Hochschiffen zieht sich rings um die Basilika ein geschlossener Kranz von kleinen Kragbögen auf zugespitzten Kragsteinen. An den Abseiten dagegen ist die Ausladung der Mauer nur als Gurtsims profiliert; nirgends ein Rundbogenfries. Merkwürdig sind die altertümlichen Dachanschlüsse, sonst selten mehr erhalten (Belsen, Tüngenthal, Alpirsbach, Neckarthailfingen, Sindelfingen, Plieningen), besonders auch die Kragsteine seitlich an den Kreuzgiebeln, mit Nuten für die Schalbretter des Dachfußes. Die Kragsteine sind abgeschrägt in einem Profil von Kehlen, Plättchen und Rundstäben, das auf die Kunst des Zimmermanns zurückweist.

An der Weſtfront iſt das Erdgeſchoß in drei gleiche Felder geteilt durch Streckſäulen. Im Mittelfeld war ſpäter ein Portal, in den Seitenfeldern, außer der Mittelachſe, zwei Fenſter; ſie ſtanden dafür, von innen geſehen, in der Achſe des Seitenſchiffs. Urſprünglich war das Erdgeſchoß der Weſtfront ſo wie heute ohne Öffnung. Auf dem Gurtſims ſtehen dann, ohne Unterſtützung im äſthetiſchen Sinne, die zwei Wandpfeiler und zwei Wandſäulchen, die das Obergeſchoß in drei gleiche Felder teilen. Die zwei Wandpfeiler ſind unten als Pilaſter behandelt, oben als Liſenen, d. h. ſie haben Baſen, aber keine Kapitelle.

Die Knäufe der Wandſäulchen und Pilaſter weichen zum Teil, namentlich an den öſtlichen Bauteilen, von der klaren Form des Würfelkapitells und damit von der Formenlehre der Hirſauer Bauſchule ab und gehen auf ſpätantike (byzantiniſche) Kapitellformen zurück, wie ſphäriſche Trapezoide. Wie die Knäufe in das Geſims einſchneiden, ſo die Baſen in den Sockel.

Kleinkomburg. Säulenfüße im Schiff.

Das erneuerte Portal an der Südfront iſt, obwohl bar jedweden Ornaments, doch aufs zierlichſte durchgebildet. Zwiſchen den zwei Halbſäulen der äußeren Wandgliederung, die das Portal mit einfaſſen, und dem eigentlichen Thürrahmen iſt die ſchräge Leibung beſetzt mit drei Halbſäulen, die auf attiſchen Baſen ſtehen, aber ohne Kapitell in die Rundung des Thorbogens übergehen und als Wülſte das Tympanon umziehen. Das Tympanon, eine glatte Platte, iſt unterſtützt von ſeitlich profilierten Auskragungen der Thürrahmenpfeiler.

Dieſe Baſilika zum hl. Ägidius gehört zu den älteſten und beſterhaltenen Kirchenbauten der Hirſauer Schule, die uns überliefert ſind. Die äußere Wandgliederung mit Streckpilaſtern und -ſäulen erinnert übrigens bis auf Einzelheiten, wie die Knäufe, hinaus, unmittelbar an den Dom zu Würzburg, und zwar in den Teilen, die von 1133 ab unter Biſchof Embricho erbaut ſind, von einem Laien Enzelin, demſelben, der auch die Pfarrkirche in der Plaichach und als Spezialiſt im Brückenbau die Mainbrücke daſelbſt (nicht die jetzige) erbaut hat. Vielleicht iſt er auch hier in Komburg und in Steinbach (1111) als Kirchenarchitekt und Brückeningenieur thätig geweſen.

Die Wandgemälde (vgl. Atl. III, Taf. 45), photographiſche Aufnahmen von P. Sinner, Tübingen. Literatur: (H. Merz) im Chriſtl. Kunſtblatt 1883, 4; E. Paulus in Württ. Vierteljahrsh. 1878, S. 95; P. Keppler im Archiv f. chriſtl. Kunſt 1885, S. 37 ff.

An der Halbkuppel der Apſis erſcheint über dem Fenſter in regenbogenfarbener Mandorla ſtehend Chriſtus als Licht der Welt, mit Schriftrolle und in Redegebärde. In den vier Zwickelflächen außer der Mandorla die vier Symbole der Evangelien, ſechsflügelig, mit Schriftrollen, in Wolken ſchwebend. Unten, auf dem Erdboden, ſtehen vier männliche Geſtalten mit Nimben, barhäuptig und ohne Attribute, aber in prieſterlicher Kleidung; ohne Zweifel die himmliſchen Patrone

des Hauſes und des Ordens, alſo vermutlich St. Nikolaus, oder St. Benedikt, und höchſt wahrſcheinlich St. Ägidius, als Einſiedler gekennzeichnet durch die bloßen Füße. Tiefer, zu beiden Seiten des Fenſters je drei biſchöfliche Geſtalten, wahrſcheinlich Kirchenlehrer, hüben lateiniſche, drüben griechiſche. Die zwei fehlenden ſind offenbar zu finden in den beiden äußeren Figuren der oberen Reihe. Die Taube, die auf den durch hohe Mitra ausgezeichneten Papſt links unten zufliegt, kennzeichnet ihn als Gregor den Großen. Unter dieſer Figurenreihe und dem Fenſter zieht ſich ein Mäanderfries hin, perſpektiviſch gezeichnet und bunt gefärbt und unterbrochen von ſieben Bildfeldern, in denen wie in Fenſteröffnungen einzelne Halbfiguren von nimbierten Engeln, drei anbetenden geflügelten Friedensboten in Diakonentracht und drei ungeflügelten Himmelswächtern in Kriegsrüſtung erſcheinen. Merkwürdig, wie der Maler auch an dieſen Bildchen ſein perſpektiviſches Wiſſen gezeigt hat: die mittlere Halbfigur ſitzt genau ſymmetriſch in ihrem Rahmen, die anderen ſind, je weiter vorn im Halbkreis angebracht, um ſo weiter aus der Mitte ihres Bildfeldes nach außen gerückt, ſo, als ſtünden ſie etwas zurück hinter einer Zinnenmauer. Die gemalten Vorhänge an der Wandſockelfläche ſind neu; man hatte Spuren einer Teppichmalerei gefunden.

Kleinkomburg. Wandſäule, außen.

Das Tonnengewölbe des Chors iſt parallel der Längenachſe in drei Streifen eingeteilt. Im mittleren, der den Scheitel des Gewölbes einnimmt, ſind zwei Doppelbilder übereinander ſo angeordnet, daß ſie dem unten ſtehenden und oſtwärts ſchauenden Betrachter in richtiger Stellung, Köpfe oben, vorſchweben. Das innere oder untere Bild zeigt unten Chriſtus in der Kelter, tretend und den Kelterbaum niederdrückend, im Arbeitsgewand, mit bloßen Beinen, aber eine lange Schriftrolle in der Rechten ſchwingend. (Die Legenden der Schriftbänder fehlen ſämtlich.) Die Abbildung der Kelter iſt kulturgeſchichtlich merkwürdig. Der Moſt fließt in einen vorn hingeſtellten Kübel. Seitwärts ſteht ein greiſer Prophet, auch nimbiert und mit einer Schriftrolle verſehen, der auf Chriſtus deutet.

Die allegoriſch-myſtiſche Darſtellung des Chriſtus in der Kelter geht zurück auf Bibelſtellen wie Apok. 19, 15 und Jeſ. 63, 1 ff., auch auf den Titel einiger Pſalmen in der Vulgata: pro torcularibus; und auf Auguſtinus (Enarr in psalm 83). Der Prophet iſt ohne Zweifel Jeſaias. Auf ſeinem Spruchband iſt der Spruch zu denken: Quare ergo rubrum est indumentum tuum et vestimenta tua sicut calcantium in torculari? Auf dem von Chriſtus die Antwort: Torcular calcavi solus. Es iſt eine Allegorie des Leidens Chriſti, die deſſen Freiwilligkeit betont; vielleicht auch die durch die Kirche vermittelte Segenswirkung. (Otte, Kunſtarch. I 512, Wernicke, Chriſtl. Kunſtbl. 1887, 3. 4.)

Unmittelbar darüber, ſo daß er mit den Füßen an den Nimbus des Kelterers ſtößt, erſcheint Chriſtus am Kreuz, barhäuptig und nur mit dem Schurz gegürtet, das Haupt geneigt, die Füße nebeneinander angenagelt. Von ſeinen Händen gehen zwei Spruchbänder aus. Über dem Kreuz erſcheint ein Bruſtbild, bartlos, gekrönt, mit beiden Händen Spruchbänder hinausſchwingend, wahrſcheinlich Gottvater oder vielleicht die göttliche Weisheit.

Digitized by Google

Unter dem Kreuz, zur Rechten Chriſti, ſteht die Ecclesia, nimbiert, ein Spruchband haltend; ſie fängt im Kelch das Blut aus Chriſti Seitenwunde auf. Links, von Chriſtus abgewandt, die Synagoge, auch mit Spruchband; von ihrem geneigten Haupte fällt die Krone. Außen ſtehen in dichtgedrängter Gruppe, durch Spruchbänder gewiſſermaßen zuſammengehalten, hüben fünf Juden, zum Teil mit Spitzhüten, drüben ſieben Chriſten. (Über die Darſtellung der Kirche und Synagoge und die Literatur zu dieſem Gegenſtand vgl. J. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes 1902, S. 246 f. Weber, P., Geiſtl. Schauſpiel u. kirchl. Kunſt 1894 S. 15 ff.) Die Chriſten ſind die Gläubigen, die das Heil ergreifen; die Juden die Widerſpenſtigen, die es verſchmähen.

Das zweite Deckenbild zeigt oben Chriſtus den Auferſtandenen, groß im Steinſarg ſtehend, ſo daß nur die Füße verdeckt ſind. Links und rechts ſtehen je zwei Propheten der Auferſtehung Chriſti mit Spruchbändern. Vorn am Boden liegt der Sargdeckel und ein ſchlafender Krieger. Grabeswächter in der Kriegsrüſtung des 12. Jahrhunderts, Kettenpanzer und Kegelhelm. Davor oder darunter iſt noch eine kleinere Tumba mit zwei nackten Geſtalten, anſcheinend Mann und Weib, deren eine ſchon zum Leben erweckt iſt, während die andere noch ſchläft. Seitlich ſtehen wieder zwei Propheten mit geöffneten Schriftrollen, auf dieſe Menſchen deutend. Man kann das Bild auf die leibliche Auferweckung aller Toten deuten oder auf die geiſtige Erweckung.

Kleinkomburg. Wandſäule, außen.

Auf den beiden Seitenſtreifen des Gewölbes ſtehen nebeneinander auf den Anblick von der gegenüberliegenden Seitenwand des Chors berechnet, je ſechs Apoſtel, ohne Attribute bis auf Petrus, der den Schlüſſel des Himmels hält.

Darunter, zwiſchen den Fenſtern des Chors, auf jeder Seite eine bibliſche Heiligengeſtalt mit Schriftrolle, vermutlich Propheten.

An den Wandſtreifen unter den Fenſtern ſind nur Bruchſtücke von Figuren übrig: zwei Pferdeköpfe, der Hinterkörper eines Hirſchs. Der Schluß auf Hiſtorienbilder aus der Legende des hl. Ägidius, der einer vom Gotenkönig gejagten Hirſchkuh Zuflucht in ſeiner Einſiedlerhöhle gewährte, iſt nicht abzuweiſen.

Die Bilder haben blauen, grün und hellblau eingefaßten Grund. Das ſcheint auf niederrheiniſche Schule zu deuten, iſt aber vielleicht auf Rechnung des Reſtaurators zu ſetzen. Über den Stil, die Typen und die Phyſiognomik der Bilder zu urteilen, iſt ebenſo mißlich, wie über das Kolorit; nur die Wahl der Vorwürfe, die Kompoſition und die Verteilung im gegebenen Raum unterliegen noch der kunſthiſtoriſchen Betrachtung.

Mit hinreichender Sicherheit darf man den Cyklus auf Abt Hertwig zurückführen und daraus zurückſchließen auf die einſtige Deloration des Komburger Münſters. Nichts in der Wahl der Bilder weiſt auf die religiöſen Bedürfniſſe oder Neigungen eines Frauenkonvents. Der hl. Ägidius, der Einſiedlerabt, paßt dagegen für eine klöſterliche Expoſitur, Cella oder Monasterium [nach dem eigentlichen Sinn des Worts, im Gegenſatz zum Cœnobium]. Mit Recht wird von allen Beurteilern die einfache und ſchöne wandgemäße Anordnung der Gemälde und die von architektoniſchem Ver-

ſtändnis geleitete Verteilung im Raume, der reiche und tiefe Gedankeninhalt und der keuſch oder ehrfurchtsvoll gedämpfte Ausdruck der Empfindungen gerühmt. Dieſe romaniſche Kirchenmalerei verbindet deutſche Innerlichkeit mit altkirchlicher Würde.

Die Dekorationsmalerei im Schiff und Querſchiff, Ornamente romaniſchen Stils, rührt von Maler G. Looſen 1887.

Zwei ſteinerne Weihwaſſerbecken auf gebauchtem Träger, ganz aus einem Stück, romaniſch, ſtehen im Schiff. Die Geſamtform, ähnlich einer abgedrehten hölzernen Docke, einem Baluſter, erinnert an die Turmaufſätze am Kronleuchter zu Komburg und an die Baluſterſäule im Turm des Kloſterthors. — (Abb.)

Kleinkomburg.
Roman. Weihwaſſerbecken.

Kruzifix, lebensgroß, in Holz geſchnitzt, bemalt (neu übermalt), um 1520; jetzt an der Weſtwand aufgehängt.

Zwei Tafeln, Leinwand, gerahmt, mit je acht Bildniſſen von Kapuziner-Oberen, 18. Jahrhundert, nicht ſchlecht gemalt.

Über die goldene Altartafel aus Abt Hertwigs Zeit ſ. oben S. 588. 636.

Monſtranz aus Kleinkomburg von 1774, jetzt in der Stiftskirche zu Großkomburg, ſ. oben S. 623.

Über die ehemalige Kapuzinergruft ſ. oben S. 636.

Einkorn, Forſthaus und Wirtſchaft, mit Ausſichtsturm.

Der Name lautete früher Einhorn, ein Bergname, der im Fränkiſchen öfters vorkommt. 1472 entſtand eine Wallfahrt zu einem Bildhäuslein an der rauhen Eiche, in welchem ein Haller Schuhmacher namens Weinbrenner, ein bleiernes Wallfahrtszeichen von Vierzehnheiligen am Main angeheftet hatte, „ſagendte von etlichen erſcheinungen, die er zu verkündigen gehabt hatte, daß an dieſem ort die 14 nothelfer wollten geehret werden". Es wurde [ſpäter] eine Kapelle aus Brettern errichtet, darin auf Tragaltären Meſſe geleſen wurde. (Widmann, Kolb S. 225, mit Anmerkung.) Der Hauptwallfahrtstag war der Sonntag Exaudi.

Um 1500 wird unterſucht, in welchem Pfarrſprengel und auf weſſen Grund und Boden die Kapelle ſtehe. (Archiv f. chr. K. 1901, S. 71.) 1506 ſoll ſodann an der Bergſpitze eine neue Kapelle, wohl maſſiv erbaut worden ſein (Müller, Komburg S. 24). Eine Quartalmeſſe wurde 1716 geſtiftet.

1683 Aug. 23. wird eine neue Kirche eingeweiht; mit 3 (oder 4) Altären zu Ehren der hl. 14 Nothelfer, und der hl. Franz v. Aſſiſi, v. Sales, Xaver.

Noch 1723, 1725, 1732 werden von den Dekanen und Chorherren v. Oſtein, v. Pfürdt, v. Guttenberg Stiftungen für ſie gemacht.

1732 wurde die Kanzel und Orgel neu vergoldet und angeſtrichen.

1745 hat Dekan v. Erthal das Mesnerhaus, jetzt Forſthaus, erbaut, das ſein Wappen zeigt.

1814 Mai 6. wurde die Kirche vom Blitz getroffen und brannte aus, ohne daß von der inneren Einrichtung etwas gerettet werden konnte. Infolge der Säkulariſation von Komburg und Kleinkomburg nicht mehr aufgebaut, ſteht ſie heute als ſtark verringerte Ruine. Der Kirchturm wurde 1890 als Ausſichtsturm wieder ausgebaut.

(F. X. Mayer, Zum Einkorn, in den Blättern des Schwäb. Albvereins IX [1897], Sp. 117 ff. Derſelbe im Archiv f. chriſtl. Kunſt 1901, S. 71 f.)

Die Ruine der ehemaligen Wallfahrtskirche zu den hl. 14 Nothelfern, 1683 geweiht, läßt einen Bau in ſtrengem und nüchternem Barockſtil erkennen; einſchiffig mit einbezogenem Turm in der Weſtfront und dreiſeitig ($^3/_8$) geſchloſſenem Chor. Südlich am Chor war eine Sakriſtei. Die Stirnwände der Seitenſchiffe waren oben mit einer Brüſtung abgeſchloſſen, über denen vermutlich Voluten zum

Turm aufſtiegen. Die Fenſteröffnungen ſind viereckig, außen eingefaßt mit verkröpften Rahmen. Die Wände durch Vorlagen in Pilaſterform gegliedert. Wände aus Mauerſteinen und verputzt mit ſparſamer Faſſung in Hauſtein.

Gemeinde Sulzdorf.

1. Pfarrdorf Sulzdorf.

Sulzdorf war teils komburgiſch, teils limpurgiſch, nachmals hälliſch. Ritter v. S. kommen im Komburger Schenkungsbuch vor, 11. Jahrhundert, Wappen und Burgſtelle unbekannt. Kirchlich gehörte S. mit ſeiner Kapelle zur hl. Margareta bis zur Reformation, die von Hall eingeführt wurde, in die Pfarrei Stöckenburg, dann in die Unterpfarrei Anhauſen. 1670 iſt faſt das ganze Dorf ſamt der Kirche abgebrannt. Ein Landgraben bei Sulzdorf begrenzte um 1530 die Komburger Jagd (Widmann S. 188). Kirchenbücher von Anhauſen ſeit 1612. Heiligenrechnungen von 1547 ff. und 1613.

Sulzdorf liegt maleriſch an den Thalhängen eines Baches, der von links in raſchem Laufe in die Bühler fällt. Stattliche Bauernhöfe mit Riegelbauten aus der Zeit um 1700. Die evang. Pfarrkirche iſt 1863 erbaut, alt iſt nur der untere Teil des Turms, der von einer ſpätgotiſchen Kapelle herrührt. Glocke aus Anhauſen v. J. 1444.

Parzellen.

Weiler Anhauſen, beſtehend aus einer Mühle und einem Bauernhof; im engen Bühlerthal ſehr maleriſch gelegen.

Abgegangen eine Kirche zum hl. Bartholomäus (Herolt S. 123); urſprünglich Kapelle, Filial von Stöckenburg, dann, ſeit der Reformation, Pfarrkirche der ſog. Bühlerpfarrei mit dem Wohnſitz zu Vellberg; abgebrochen nach Verlegung der Pfarrei nach Sulzdorf, 1865.

Ein köſtliches Idyll iſt damit zerſtört worden; erhalten iſt es in Abbildungen (Aufnahmen von Prof. Reick und von Konr. Schauffele, Hall). Der ummauerte Kirchhof, in dem das Kirchlein ſtand, liegt auf einer Tuffbank, neben der ein Bach ſich über eine Stufe in die Bühler ergießt. Unter dem Kirchhof iſt in der Felswand eine kleine Höhle. Den Kirchhof betritt man auf einer Brücke, die einen natürlichen Halsgraben überſpannt. Das Kirchlein ſelbſt war ein kleines, einſchiffiges Gebäude mit gotiſchen Fenſterformen. Der Turm über dem Altarraum, kurz und gedrungen, mit verſchalter Glockenſtube und niederem Pyramidendach. Über einer Tür ſtand 1613, über einer anderen 1464, dabei ein ausgemeißelter Chriſtuskopf. Anbau 1787.

Die ganze kleine Anlage erinnert an die Kapelle St. Wendel zum Stein im Jagſtthal bei Törzbach und an die ehemalige komburgiſche Propſtei Stein im Kocherthal bei Künzelsau.

Der wohlerhaltene Schrein des Hauptaltars iſt jetzt in der Staatsſammlung vaterländiſcher Altertümer zu Stuttgart, reſtauriert von Wennagel 1905 (Abb. Atl. III, Taf. 40). Er iſt datiert 1506. Nur der Aufſatz von Fialen und Statuetten, das ſog. Geſpreng iſt nicht mehr vorhanden. Im Schrein ſtehen drei geſchnitzte und altgefaßte Holzfiguren von Heiligen, deren Attribute verloren ſind: ein Apoſtel, wahrſcheinlich Bartholomäus, ein edler Jüngling, eine gekrönte Jungfrau. Auf den Flügeln innen, geſchnitzt und bemalt: Martinus zu Fuß, mit dem Bettler, und ein Biſchof, vielleicht Nikolaus. Außen gemalt: Katharina, Bartholomäus, Erasmus (?), Sebaſtian. Feſte Tafeln der Rücklage, gemalt: Leonhard — durch gravierte Inſchrift auf dem Nimbus irrtümlich S. BERNHART genannt — und Rochus. In der Predella Bruſtbilder von Maria ſamt dem Kind, Barbara, Dorothea. Flügel der Predella: innen: vier Evangeliſten; außen: Chriſtus und die Apoſtel.

Eine Burg Anhauſen (Hauſer, Württ. Franken X, 1 [1875] S. 60, und Schw. Hall [Führer] S. 136; Widmann S. 76) ſtand am Rand der linken Steilwand des Bühlerthals, zwiſchen Anhauſen und Hohenſtadt-Neunbronn. Sie iſt kaum mehr kenntlich, ein Burghügel, gebogener Graben und zwei kleine, durch Quergräben abgeſchnittene Vorplätze zu beiden Schmalſeiten am Steilrand.

Digitized by Google

Die Herren v. Anhausen sind im 13. Jahrhundert bezeugt. Wappen: v. Alberti I, Fig. 74. Grabsteine in Komburg.

Weiler Buch: Eine Burg Buch (Thumas, um 1610 bei Widmann S. 76) stand auf der Felswand des linken Steilhanges des Bühlerthals, gegenüber der Mühle Rapolden. Man sieht den Graben der Hauptburg. Die Herren v. B. (Württ. Franken V, S. 595) waren nach Herolt (S. 81) eines Stammes mit denen v. Anhausen, auch v. Clingensels und v. Neuberg. Wappen: v. Alberti I, 337. Seit 1380 war die Burg im Besitz der Herren v. Vellberg und gab auch einem Zweig derselben ihren Namen.

Im Weiler Buch bestand bis ins 19. Jahrhundert ein Freihof, ein anderer bis 1598.

Weiler Hohenstadt (früher Hohenstein). Eine Burg Hohenstein lag nach Hauser (a. a. O. S. 60) „an der Thalwandkante, einige hundert Schritt ostwärts" vom Weiler. Übrig ist

Anhausen. Kirche (Abgebrochen).
Aufgen. von † Prof. Reick, Hall.

ein großer Burghügel mit drei Kellergruben und an zwei Seiten (SW. und NW.) der Burggraben, während die zwei anderen Seiten durch Steilabfall geschützt sind (vgl. Gmelin S. 317 ff.). Herzog Ludwig von Bayern zerstörte sie 1461 im Markgrafenkrieg, sowie Hohenstatt und Scheffau. Die Haller Chroniken erzählen von den Burgherren eine Räubergeschichte (Widmann S. 77).

Die Familie v. H. ist im 13. bis 15. Jahrhundert bezeugt. Wappen: v. Alberti I, 1195. Grabsteine in Komburg und ehemals in Murrhardt.

Die Mühle Neunbronn, neuerdings so genannt nach einer neunfachen Quelle, früher „Mühle bei Hohenstatt" oder „unter Hohenstein", als solche seit dem 11. Jahrhundert bezeugt. Über die abgegangene Burg Hohenstatt auf Markung Kerleweck s. unten bei Unteraspach.

Weiler Matthes hörlebach (1371: Hurtebach prope capeltam S. Mattæi): abgegangen eine Kapelle zum hl. Matthäus (1529), und eine Burg (?), nach der sich ein Zweig derer v. Enstingen benannte. Burg und Kapelle sind spurlos verschwunden. Claus v. Enslingen, der Haller Gesandte auf dem Konzil von Konstanz war der Erste, der sich v. Hürdelbach schrieb (Widmann S. 72; Herolt S. 81).

Gemeinde Thüngenthal.

1. Pfarrdorf Thüngenthal.

Der Ortsname (Dungetal im Komburger Schenkungsbuch, gegen 1100) zeigt eine alte Grafendingſtätte an. Auch der Schirmvogt der Abtei Komburg hatte nachmals dort Gerichtstag zu halten (Württ. Urk. I, S. 287). Das Dorf kam am Ausgang des Mittelalters faſt ganz an Hall. 1449 im Städtekrieg wurde es verbrannt (Widmann S. 113). Im Dorf muß ein Adelsſitz oder mehrere geweſen ſein. Die v. Brunnen-Hopfach und die v. Ramsbach und v. Hürlbach (aus dem Geſchlecht v. Enslingen) waren im 15. Jahrhundert hier anſäſſig und fanden ihr Grab bei der Kirche (Widm. S. 72. 84). 1316 urkundet hier König Ludwig (Weller, Hohenl. Urkunden II S. 84).

Thüngenthal. Ev. Kirche. Anſicht.

Die Kirche und Pfarrei iſt geſtiftet um 1050 von dem Grafen Emhard v. Komburg (Widm. S. 154). Der Titel zur hl. Maria ſcheint den urſprünglichen zum hl. Kreuz verdrängt zu haben, nachdem eine Wallfahrt zu einem Marienbild der Kirche (1434) aufgekommen war. Mutterkirche von Thüngenthal iſt wahrſcheinlich die Kirche zum hl. Kreuz in Erlach (Boſſert, Urpfarreien Württembergs, in den Blättern für württemb. Kirchengeſchichte 1889 u. Württ. Vierteljahrsh. 1885, S. 288). Der Pfarrſatz kam früh an das Kloſter Komburg. 1255 ff. (nach anderen 1320) wurde die Pfarrei dem Kloſter einverleibt (Widmann S. 178). Der Pfarrhof wurde an Edelleute verliehen.

Um 1434 entſtand eine Wallfahrt zu der wunderthätigen Maria mit dem Hafen, deren — heute noch vorhandenes — Steinbild im Chörlein der Kirche ſtand. Die Wallfahrt gab ſodann den Anſtoß zum Neubau des Chors in größeren Verhältniſſen (Widmann S. 212). Die Legende von dem Hafen, der ſich vor den Hunden eines Schenken v. Limpurg zum Bild der Mutter Gottes in die Kirche flüchtete, dürfte mindeſtens in der Zeitangabe 1434 unhiſtoriſch ſein, da die Statuette aus dem 14. Jahrhundert zu ſtammen ſcheint.

Die Reformation wurde trotz Komburg von Hall 1540 ff. eingeführt (Herolt S. 125).

Abgegangen iſt eine Kapelle bei T. (Widmann S. 188).

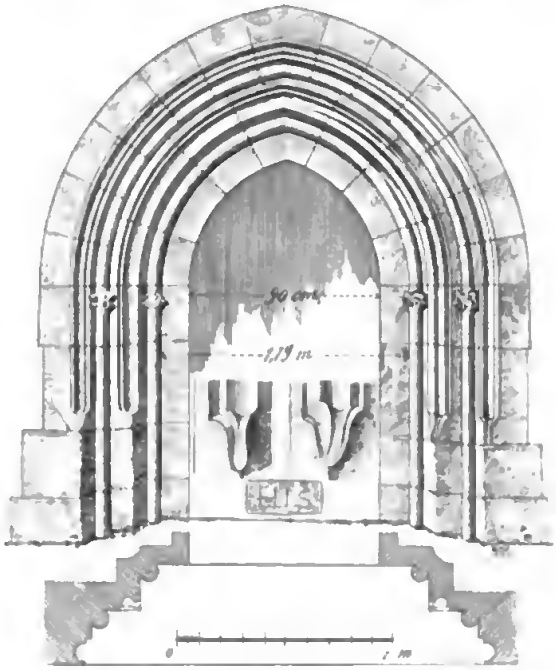
Litteratur: Cleß, Beſchreibung des Bezirks Thüngenthal. Hall 1842.

Digitized by Google

Thüngenthal ist eines der stattlichsten Dörfer auf der hällischen Ebene, zwischen den Thälern des Kochers und der Bühler gelegen.

Die Kirche (Atl. III, Tafel 48) ist einschiffig mit vorgesetztem Westturm und großem, dreiseitig schließendem Chor, an den sich nördlich die Sakristei anlehnt. Turm und Schiff haben gewöhnliches Gemäuer, mit Einfassungen von Haustein; der Chor hat Quadermauern. Das Schiff ist flachgedeckt; der Chor und die Sakristei sind gewölbt.

Das Schiff ist noch romanisch, doch im 15. Jahrhundert zum Teil gotisch umgebaut. An der Nordseite sind romanische kleine Rundbogenfenster erhalten, vier in einer oberen Reihe, eines tiefer; und ein vermauertes reichgegliedertes Spitzbogenportal im Übergangsstil, zweimal abgetreppt, die Kanten ausgekehlt, die Winkel besetzt mit Rundstäben ohne Basis und Kapitell, aber mit Schaftringen in Gestalt von Laubkränzen. Das Bogenfeld war anscheinend offen. Ein romanisches achteckiges Pfeilerkapitell mit Kämpferaufsatz ist in der Nordwand innen eingemauert. Gotisch sind am Schiff die Südpforte mit Stabkreuzungen, die Westpforte im Turm und einige Fenster, deren Füllungen zerstört sind. An der Nordseite außen sieht man auch Zahnsteine, die für eine Erweiterung des Schiffs bestimmt sind. An der Südwestecke einen romanischen, profilierten Kragstein als Einfassung für das ehemalige Dachgesims oder die Bretterverschalung des Dachfußes.



Thüngenthal. Ev. Kirche. Nordpforte.

An der Empore von Zimmerwerk steht die Jahrszahl 1585. Eine gedeckte Freitreppe an der Nordseite wirkt malerisch; sie stammt wohl von 1683; damals wurde die Kirche renoviert (OAB. S. 266.).

Der Turm, der keinen Eingang von außen hat oder hatte, scheint im massiven Teil romanisch, (13. Jahrh.). Die Anlage dürfte auf die Zeit der Stiftung zurückgehen (11. Jahrh.), in der die Turmchöre für unsere Gegend wohl noch nicht üblich waren. Sein Fuß ist an der Westseite abgeböscht, wohl nachträglich verstärkt durch eine Strebemauer. An der Nordseite ist eine Scharte, darüber zwei große Fensterblenden. Das oberste Geschoß mit dem geschweiften Pyramidendach von glasierten Ziegeln stammt aus dem 18. Jahrhundert (von 1683 ff.?).

Der Chor, um 1440 erbaut samt der Sakristei, ist offenbar ein Bau der Hütte von St. Michael zu Hall. Er ist gewölbt, hat aber keine Strebepfeiler. Vermutlich ist das Gewölbe erst nachträglich, um 1500 eingezogen worden. An das Gewölbe des Chorhauptes reiht sich noch ein Kreuzgewölbejoch, beide mit Zwischenrippenpaaren in der Richtung der Hauptachse und mit feinen Rippen ohne Konsolen. Der west-

liche Schlußſtein iſt durchbrochen mit einem Mannloch, der öſtliche zeigt einen ſchöngemeißelten Chriſtuskopf auf dem Schweißtuch, das von zwei Engelchen gehalten wird. Das Chorhaupt hat drei Prunkfenſter mit Maßwerkfüllungen, das mittlere dreiteilig, die beiden anderen zweiteilig. Zwei davon haben gekehlte Leibungen, das dritte, nordöſtliche, einfache Schilung. Der ſchöne Chor iſt verbaut durch eine Orgelempore. Reſtauration der Kirche ſteht bevor.

In den Chorfenſtern ſind einige Reſte von Glasgemälden: eine Scheibe mit Chriſtus am Kreuz, der Grund blau und gelb gewürfelt mit eingelegten Blättern; eine mit Maria und eine mit Johannes, dieſe beiden auf rot und weiß gewürfeltem Grund, ebenfalls mit innerer Blätterzeichnung. Dieſe drei Scheiben gehören zuſammen und zeigen noch den Stil des 14. Jahrhunderts. Eine vierte zuſammengeflickte Scheibe mit Wappen v. Vellberg u. a. Stückwerk ſcheint eher in die Zeit um 1440 zu paſſen. Doch gehören vermutlich die Reſte alle miteinander einer Dekoration an, die von einem Herrn v. Vellberg als Kaſtenvogt der Kirche geſtiftet war, und zwar um 1440, da ſie mit den Glasgemälden der Kirche von Stöckenburg (jetzt in Stuttgart, Staatsſamml. vaterl. Altert.) von 1435 ff. übereinſtimmen; aber auch mit einigen gleichgemuſterten Tafeln in St. Katharina zu Hall.

Die Madonna mit dem Haſen von Thüngenthal iſt eine altbemalte Steinfigur der ſtehenden Muttergottes, $^3/_4$ lebensgroß, aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts, verwandt der hl. Katharina in der Katharinenkirche zu Hall. Mit einem (beſchädigten) Haſen zu Füßen. Vielleicht eine ehemalige Portalbildſäule. Das Kind hält in der Hand einen Froſch (beſchädigten Vogel?) Abg. eine Mönchsfigur (1859 noch vorhanden, Akten des Konſerv.).

Der ſpätgotiſche Bilderſchrein vom Hochaltar iſt leider zu Anfang des 15. Jahrhunderts abgebrochen worden. Die Schnitzereien ſind zum Teil erhalten, die Flügel verſchollen. Es war offenbar ein glänzendes Werk, dem Altar von Anhauſen und dem der Sakriſtei von St. Michael zu Hall ähnlich und eng verwandt. Die alte Faſſung der Schnitzereien in Metall und Farben iſt gut erhalten. Die Statuetten ſind: Maria mit dem Kind, gekrönt und auf der Mondſichel ſtehend; St. Georg als Drachenüberwinder; die hl. Katharina (?) mit Krone und Scepter. Zur Mutter Gottes gehören zwei ſchwebende Engelchen mit gefiedertem Leib, die ihre Krone hielten; und zwei knieende und lautenſpielende, die zu ihren Füßen knieten. Aus der Predella ſtammen vier Büſten: Maria mit dem nackten ſtehenden Kind, ſie hat in der Bruſt eine Öffnung für Reliquien; Margareta, gekrönt, mit ihrem Drachen; Leonhard, mit Höhlung in der Bruſt; ein jugendlicher Märtyrer. Am Baldachin, der aus verſchlungenen mit Laubwerk und Äſten kunſtvoll gebildet iſt, ſind die Wappen der Reichsſtadt Hall. Aus dem Unterſatz der Schreinfiguren ſtammt die leider unvollſtändige durchbrochene Füllung von verſchlungenen Ranken mit Vögeln dazwiſchen. Abg. Chriſtus am Kreuz, vom Aufſatz, und bemalte Gruppe der hl. Frauen am Kreuzweg, von einem anderen Altarwerk, 1859 in Privatbeſitz zu T.

In der ſüdlichen Wand des Chors iſt ein hl. Grab in alter Korbbogenniſche, deren Rückwand eine kleine Niſche für eine Leuchte enthält. Die Flügel fehlen. Der Unterbau der Niſche iſt als Tumba gedacht. Daraus ragen die Halbfiguren von Joſeph und Nikodemus, die den Leichnam Chriſti halten. Ihre Rümpfe ſind mit der Grabfigur aus einem Stück geſchafft; die Köpfe der beiden beſonders aufgeſetzt. An der Rückwand ſtehen die als Wandſtatuen behandelten Kniefiguren von Maria der MutterGottes, die ihre Arme über der Bruſt gekreuzt, von Johannes, der ſie ſtützt, und von zwei anderen Frauen, Marien.

Die Figuren ſind halblebensgroß, im natürlichen Steinton gelaſſen. Vermutlich hälliſches Werk aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Silberner Abendmahlskelch, 1734, Beſchau von Hall, Marke B.

Vortragelkreuz von Holz, geſchnitzt, Anfang 18. Jahrh. Bildnis eines Pfarrers Peſtel 1717. Abgeg. hölzerne, gemalte Totengedenktafel von 1677.

Desgleichen eines Pf. Mayer, gemalt 1764 von dem Bayreuther Hofmaler Schnürer (wohl Matthias Heinr. Schn., vgl. Hofmann, Die Kunſt am Hofe der Markgrafen v. Brandenburg, S. 228).

Glocken: a) osanna heis ich in unser frauen ere lent ich bernhart lachamann gos mich 1482. b) Gloria in excelsis Deo. Joh. Leonh. Lösch in Morspach 1724; umgegoſſen 1891. c. Soli Deo gloria 1724.

Der Hof um die Kirche hat noch ſeine alte Stütz- und Ringmauer mit Strebepfeilern.

Das Pfarrhaus iſt ein maleriſcher Riegelbau aus dem 18. Jahrhundert, mit franzöſiſchem Walmendach.

An der Straße nach Sulzdorf, jetzt innerhalb Etters, ſteht ein ſteinernes Sühnkreuz aus alter Zeit. An der Straße nach Otterbach ein ſolches mit wohlerhaltenem Sockel, auf der Vorderſeite iſt eine nicht mehr lesbare Minuskelſchrift eingegraben, auf der Rückſeite ein Schwert. Weiter draußen, an derſelben Straße, ſteht auf einem Hügelchen, von Linden beſchattet, ein wohlerhaltenes Bildſtöckchen von Stein in ſpätgotiſchen Formen mit der Jahrszahl 1510 und zwei Bildniſchen, vorn und hinten, worin ein Chriſtus am Kreuz ausgemeißelt. Der Flurname Lobenwaſen (Widmann S. 84) deutet wohl auf ein altes Hügelgräberfeld (wie Lobenhauſen, von hleo = Hügel).

Parzellen.

Weiler Altenhauſen: Abg. Burg der Alten v. A., auch genannt Unmaß und Unmuß; limpurgiſche

Thüngenthal. Ev. Kirche. Drei Glasbilder, um 1435.

Dienſtleute, nachmals Haller Patrizier, 1228 bis 1361 bezeugt. Wappen: v. Alberti I, 44. Der Burgſtadel mit See iſt ſeit 1481 im Beſitz des Spitals zu Hall. Erhalten iſt der Burghügel ſamt dem breiten Waſſergraben, der ein Viereck bildet. Die Sage von der Stiftung der Schuppachkapelle zu Hall als Sühnewerk durch einen Unmuß, von der damit zuſammenhängenden Zerſtörung der Burg A. durch die Haller und der neuen Behauſung, die ſich ein Bruder dieſes Unmuß dann zu A. erbaute, ſ. bei Widmann S. 213 f., Herolt S. 85.

Weiler Otterbach: Auf der Markung Reihengräber (Cleß).

Weiler Ramsbach: Abg. Burg der Lamparter v. R., ſo genannt, weil ſie mit den ſtaufiſchen Königen in Italien kämpften (Walter v. R. 1187 Graf von Siena); urſprünglich komburgiſche Miniſterialen.

Die Stelle der Waſſerburg iſt noch erkennbar; am öſtlichen Ende des Weilers: runder, einſt ausgemauerter Graben, innen eine ummauerte Vertiefung (Hauſer a. a. O. S. 63).

Die Burg wurde nach den Haller Chroniken (Herolt S. 86; Widmann S. 113) im Städtekrieg um 1450 verbrannt.

Weiler Veinau. Beim ſog. Streitbuſch ſtand eine Burg derer v. V., die im 13. und 14. Jahrhundert vorkommen; ein Zweig der Miniſterialen v. Bielriel, auch in Hall eingebürgert. Wappen: Drei rote Roſen in ſilbernem Feld mit grünem Querſtrich in der Mitte: Helmzier ein Schwan (Widmann S. 84 f., Herolt S. 85 f.; Fromm u. Bauer, Bielriet mit Veinau, Württ. Franken 1848, 29 ff.).

Auf der Markung abgegangen (wahrſcheinlich): Weiler Hilgarlsbrunnen (OAB. S. 311).

Weiler Wolpertsdorf: Abg. Burg. Die Ritter v. W. um 1215 (Wibel, Hohenloh. Kirchengeſch. III, S. 37) waren vermutlich Dienſtleute der Herrſchaft Bilriet. Burgſtelle und Wappen unbekannt.

Abg. Burg Bilried auf der heutigen Markung Wolpertsdorf.

Die Herren v. B. (1085—1222) gehörten dem hohen Adel, wahrſcheinlich dem Stamm der Grafen vom Mulach- und Kochergau an. Haupterben der Dynaſten v. B. wurden um 1220 die Schenken v. Limpurg, die in dieſem Beſitz die Grundlage ihrer Machtentfaltung an der Südmark Frankens fanden. Die Burg gehörte zu den älteſten des Landes. Sie lag am linken Rand des Bühlerthals, oberhalb des Weilers Eröffelbach und beherrſchte den Übergang der Landſtraße Hall—Ilshofen—Crailsheim und —Rotenburg. Der Name ſcheint nicht von dem des Flüßchens herzurühren, ſondern von Bil = Beil, mit Bezug auf die felſige Beſchaffenheit der Thalwand? (W. Vjh. 1889 S. 186). Über Spuren einer vorgeſchichtlichen Siedelung oder Burg ſ. oben S. 483.

Heute iſt die Burgſtelle von hohem Walde überwachſen. Weiter draußen auf der Hochebene zieht ein gebogener Abſchnittswall quer vorüber, der vorgeſchichtlich ſein mag, oder doch frühmittelalterlich.

Adelbert v. B. tritt 1085 in das Kloſter Komburg ein und übergibt die halbe Burg (oppidum) B. mit Zubehör (Württ. Urk. I, S. 395). Komburg muß ſeinen Burganteil bald wieder verkauft haben. (Über dieſes Freiherrengeſchlecht vgl. Württ. Jahrb. 1848; W. Fr. 1848, 29. 1850 S. 110 ff.; Württ. Vierteljahrsh. 1888 S. 58 ff., 128 ff.) Um ihr Erbe iſt wahrſcheinlich der Reichskrieg 1233/34 entbrannt. Es wurde dann geteilt zwiſchen Limpurg, Krautheim und Hohenlohe. Die Schenken v. Limpurg ſetzten in die Burg eine Miniſterialenfamilie, die ſich dann v. B. nannte. Wappen wie v. Veinau (v. Alberti I, Nr. 211).

Die Burg kommt 1285 durch Kauf von Limpurg an die Reichserbküchenmeiſter v. Nordenberg und Rothenburg. Einer von dieſen nahm nach 1350 die aus Hall vertriebenen Juden zeitweilig in das Städtlein B. auf.

Die Kuchenmeiſter verkaufen die Burg 1359 an Hohenlohe-Brauneck, das ſie aber 1386 an die Eberhard-Philipſe zu Hall verpfändet. Dieſe müſſen die Burg an die Stadt abtreten, die ſie eigenmächtig, ohne Zuſtimmung des Eigentümers und des Oberlehensherrn (der Krone Böhmen ſeit 1350) ſchleifen läßt und dadurch in einen Prozeß und in die Reichsacht kommt. Die Stadt wird 1390 als rechtmäßiger Beſitzer anerkannt. Die Zerſtörung der Burg geſchah nach Herolt (S. 84) unter Anwendung von Pulver. Die Burgkapelle zum ht. Ulrich, die zur Pfarrei Reinsberg gehörte, wurde 1445 aufgehoben, die Pfründe an den Georgsaltar in St. Michael zu Hall übertragen.

Digitized by Google

Die zwei mittelalterlichen Burggräben, beide gebogen, ſind aus dem Fels gebrochen. Am Hang des Burghügels liegt ein Thürgewändſtein mit romaniſchem Profil und Ablauf.

Gemeinde Übrigshauſen.

Übrigshauſen, Dorf auf der Hochebene links des Kochers, an der Landſtraße Hall—Öhringen. Seit dem 16. Jahrhundert hälliſch. Kirchlich Filial von Untermünkheim. 1743 Juli 6. Treffen zwiſchen öſterreichiſchen Huſaren und Franzoſen.

Ev. Filialkirche, alte Kapelle unbekannten Titels, 1515 erbaut, nach Abbruch des alten Gebäudes 1811 erweitert. Chorbogen rund, vielleicht noch romaniſch. Wandtabernakel, als Niſche mit einfacher ſpätgotiſcher Umrahmung. Drei Glocken von 1885.

Parzellen.

Beim Weiler Brachbach Spuren der hälliſchen Landhege. Ein ſog. Landturm an der Straße wurde 1819 abgebrochen.

Im Weiler Kupfer ſteht ein ſtattliches Bauernhaus von 1781 mit geſchnitztem Riegelwerk und hübſchem Thürgeſtell im ſteinernen Unterſtock.

Gemeinde Unteraſpach.

Dorf Unteraſpach: Abg. Burg gleichen Namens, am Eichholz, einer Anhöhe über der Schmerachllinge. Zeit und Art des Abgangs unbekannt. Man ſieht jetzt noch Gräben (Gmelin S. 274).

Die urſprünglichen Herren v. A. im 13. und 14. Jahrhundert führten im Wappen zweimal eine Aſpe (v. Alberti I, Abb. 89). Die ſpäteren Herren v. A. genannt Müller, nach ihrem Wappen, einem Mühlrad, ſcheinen zu dem Geſchlecht der Spieße v. Hertlinsdorf zu gehören. Der Letzte dieſes Geſchlechts, † 1549, hat ſich in Hall durch kirchliche Stiftungen verewigt (Anbau an der Schönthaler Kapelle, Altartafeln für St. Johann und die Schuppachkirche). Er blieb dem alten Glauben treu und fuhr deshalb aus Hall nach Braunsbach. Begraben wurde er in Komburg (Herolt S. 82, Widmann S. 60), wo ſeine Grabſchrift wiedergegeben iſt.

Parzellen.

Weiler Gaugshauſen: Abg. Kapelle zur hl. Anna (1515; OAB.).

W. Kerlewek (unerklärter Ortsname, vgl. Württ. Vierteljahrsh. 1884, S. 221). Abg. auf der heutigen Marlung, am rechten Rand des Bühlerthals, oberhalb der Mühle Neunbronn: Burg Hohenſtatt (Hauſer a. a. O. S. 60 und Gmelin a. a. O. S. 317). Die Oberamtsbeſchreibung leugnet jede Spur. Es ſind aber drei Burghügel, Reſte eines runden Turmes, die Gräben, ein hohler Thorweg und ein Thorgemäuer vorhanden. Widmann (S. 78) und Herolt (S. 81) beſchreiben das Wappen und geben auch Neunbronn als Sitz des Geſchlechtes an. Ritter v. H. kommen im 13. und 14. Jahrhundert vor (v. Alberti I, S. 338); aber ſie gehören z. T. nach H. im OA. Aalen, wo auch ein Neubronn nahe bei H. liegt. Nach Gmelin (a. a. O.) ſoll die Burg von Herzog Ludwig von Bayern (1431) zerſtört worden ſein.

Pfarrweiler Oberaſpach.

Die Kirche zum hl. Kilian iſt als Pfarrkirche eingeweiht i. J. 1221, laut Urkunde, die beim Abbruch des Altars 1680 gefunden wurde, angeblich mit einem Bild des hl. Kilian zuſammen (OAB. S. 277). Sie iſt aber wohl viel früher, vielleicht ſchon um 750 gegründet (Boſſert). Der Pfarrſatz wurde 1469 von der Herrſchaft Bebenburg an Kloſter Anhauſen (OA. Crailsheim) geſchenkt und kam ſo bei der Reformation an Brandenburg. Reformation 1533 von Brandenburg aus. Die Obrigkeit hatte Hall. Urſprünglich gehörte der Weiler zur Burg Aſpach. Dorfbrand 1634 nach der Nördlinger Schlacht.

Ein Söldnerhaus zu O. iſt abgebildet und beſchrieben in dem Werk über das Deutſche Bauernhaus (1906), Württemberg Taf. 6, Text S. 296 f.

Pfarrhaus von 1766.

Ev. Pfarrkirche zum hl. Kilian, erbaut 1221, wiederhergeſtellt 1680, erweitert — im Schiff, nach Länge und Höhe — 1756, hat vom romaniſchen Urbau noch den Turm, zugleich urſprünglich Chor. Der Chor iſt ungewölbt, vielleicht erſt ſeit einer Zerſtörung. Chorbogen rund. In der Oſtwand ein kleines Rundbogenfenſter. Außen Stockwerksgurten. Im oberſten alten Stockwerk Zwillingsbogenfenſter, jetzt mit Steinpfeilern ſtatt der Zwiſchenſäulchen. Urſprünglich hatte die Kirche (nach einer älteren Pfarrbeſchreibung) nur eine Tür; 1617 wurde eine zweite am Schiff angebracht. Sakriſteitür im Chor 1583. Altar, Kanzel und Orgel übereinander aufgebaut, und Altargitter, Holz, um 1756. Glocken: mittlere: anno domini MCCCCLXXVII jar [1477], Evangeliſtennamen; große: SOLI DEO GLORIA MDCLXXXXI [1691]; kleine: Jeremias Beihinger zu Langenburg anno 1614. Ummauerter Kirchhof.

Abgeg. Altarſchrein mit Statuetten von Maria und zwei andern hl. Jungfrauen, vor goldenem Hintergrund; Flügel innen mit bemalten Reliefbildern von Heiligen (Sebaſtian u. a.), außen gemalt (St. Katharina u. a.); oben Statuetten von St. Kilian und ſeinen beiden Dialonen (Akten des Konſerv. von 1859).

Weiler Oberſcheffach: Abg. Burg unbekannten Namens und Eigentums; nördlich auf der Höhe gegen Reinsberg, auf einem Bergvorſprung rechts der Bühler, unterhalb der Schmerachmündung. Erhalten iſt ein kleiner Burghügel und an der Oſtſeite ein Graben (Herolt S. 83; Widmann S. 80 f.; Hauſer a. a. O. S. 61). Thumas nennt noch beſonders ein Gemäuer, rund wie ein Turm. Vielleicht eins mit dem Sitz der Herren v. Reinsberg (ſ. unten).

Weiler Steinbächle: Abg. Burg Klingenfels, auf ſteilem Buckel in der Gabel zwiſchen den Klingen der Schmerach und eines Seitenbachs, jetzt von Moos und Wald überwuchert. Man ſieht noch tiefe, aus den Felſen gebrochene Gräben (Hauſer a. a. O. S. 138; Herolt S. 89 f.; Widmann S. 103; Gmelin S. 528). Die Burg war im 13. Jahrh. Sitz von Edelfreien, eines Zweigs derer v. Krautheim-Boxberg (v. Alberti I, S. 407; Württ. Franken VIII, S. 170, 468 ff.). Später nannten ſich danach hohenlohiſche Dienſtmannen aus den Häuſern v. Anhauſen, Nordenberg und Vellberg (Württ. Franken III, S. 98). Die Burg wurde 1381 von den Hallern mit Liſt eingenommen und zerſtört. Der Burgſtall war bis 1594 im Beſitz derer v. Vellberg, dann der Stadt Hall.

Gemeinde Untermünkheim.

Pfarrdorf Untermünkheim.

Wohl eine der fränkiſchen Urſiedelungen, mit alter Pfarrei, die ſich weit über den Ohrnwald und die Waldenburger Berge und auch über die häliſche Ebene öſtlich vom Kocher erſtreckte bis an die Grenzen der Pfarreien Öhringen, Kirchenkall, Lendſiedel, Stöckenburg. Der hl. Kilian, wenn es der urſprüngliche Titel iſt, zeigt aber eine Gründung des Biſchofs von Würzburg an, alſo nicht vor 741. Für 4 von Münkheim abgezweigte Pfarreien (Gailenkirchen, Gottwollshauſen, Haßfelden, Reinsberg) wurde die biſchöfliche Pfarrſynode hier abgehalten (Herolt S. 407). Auch Erlach und Tüngenthal ſcheinen von M. abgezweigt. Das Patronat kam bei der Stiftung des Kloſters Goldbach von Hohenlohe dorthin und fiel bei der Reformation wieder heim. Reformation 1541 von Hall aus.

Auf einer Burg rechts vom Kocher ſaß in hohenlohiſchem Lehen ein Zweig der Ritter (Dienſtleute?) v. Scheffau, der ſich v. M. nannte (1216—1505). Ihr Wappen war ein Schiff mit Ruder, rot in ſilbernem Feld; auf dem Helm zwei ſilberne Rohre mit vier ſchwarzen Federbüſchen. Aus den Löwenköpfen, die zunächſt als Schnitzerei gedacht, die Schiffsenden zierten, wurden ſchließlich zwei im Schiff hockende goldene Löwen (Württ. Franken 5, S. 416; 6, S. 471; v. Alberti I, S. 529). Grabſteine in Komburg. (Vgl. Herolt S. 75 ff.; Widmann S. 67 f.; Oberamtsbeſchr. S. 328 f.; Gmelin S. 326 ff.) Die Burg beſchreibt Widmann als „das hoch türnlin ſchier zu oberſt des flecken, jetzunder ein baurengut, das die gräben hinden noch tief hat und ſehr dick im gemeuer und im bau noch". Es war ein ſogenanntes Waſſerhaus.

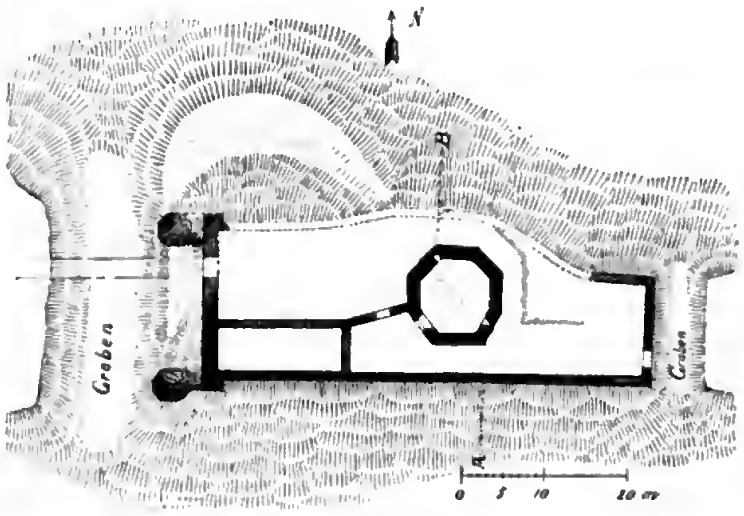
Digitized by Google

Der Letzte des Geschlechts v. M., Ulrich, gesessen zu Hall, an der Schuppach, verstorben 1507, war ein reicher Sonderling. Er hat namentlich die Schuppachkirche zu Hall beschenkt (Herolt S. 75, 109, 171; Widmann S. 63, 67, 214).

Die Burg war hohenlohisch Lehen, wahrscheinlich aus dem Erbe von Bilrieth. Sie war durch Erbgang 1361 von den v. M. an die Feldner v. Stetten übergegangen. 1408 wurde das Lehen an einen Senft übertragen. Von dieser Familie fiel das Rittergut bei ihrem Aussterben 1802 an Hohenlohe-Ingelfingen heim. Das Wasserhaus selbst war zur Zeit Widmanns (S. 62) bereits eingefallen. Im Garten war ein „kustiger Brunnen", der sog. Ritterbrunnen erhalten.

Ein neues Schlößchen, auch als Wasserhaus bezeichnet, erbaute an anderer Stelle 1515 (Widmann) oder 1512 (Herolt) Melchior Senft, laut einer Inschrift über der Hausthür, die Widmann anführt (S. 68). Das Gut, vormals Bauerngut, war frei eigen, dem Bruder Melchiors, Michael geschenkt vom Rat zu Hall. 1543 trug der Erbe, um die Haller zu ärgern, es an Hohenlohe zu Lehen auf (Herolt S. 258).

Melchior Senft der Alte war Liebhaberkünstler in der Bildschnitzerei und schmückte die Kirche zu M. mit einer schönen Altartafel (Senftenbuch, bei Kolb zu Herolt S. 76).



Geyersburg. Lageplan.

Das Dorf Untermünkheim im Kocherthal gewährt ein stattliches und anmutiges Bild mit seiner langen Straßenbrücke, seiner großen Mühle und seiner hochtürmigen Kirche, eingefaßt von Pappeln und geschmückt von einer alten, stolzen Linde mitten im Dorf. Die Kocherbrücke, ein Steinbau von 1574, mußte 1904 erweitert werden, was in moderner Weise unter teilweisem Ersatz der Steinbrüstungen durch Eisengitter geschehen ist. Die Mühle, 1672 erbaut, hat im Mahlraum eine alte Balkendecke. Wirtsschildarme z. Grünen Baum, Spätrenaissance, und z. Traube, Rokoko.

Die Kirche ist 1788 neu gebaut, bis auf einen Teil des Turms, der als Chor zu einem romanischen und gotischen Gebäude gehört hat und mit mächtigen Strebepfeilern verstärkt ist. Wandnische als Tabernakel. Altargemälde Isaaks Opferung. Auf dem Kirchhof, dessen Thor erhalten ist, stehen an der Kirche mehrere Grabsteine im klassizistischen Zopfstil von 1787, 1789, 1809. Wandtabernakel, spätgotisch, einfach; Altarbild, Ölgemälde aus dem 18. Jahrhundert; Opferung Isaals, ohne Kunstwert. Glocken: a) osanna heis ich u. s. w. von B. Lachenmann 1508; b) a. d. m.cccc. XVII luc as marcus mattheus iohannes. Reliefbildchen Christus am Kreuz; c) Namen der Evangelisten in gotischen Majuskeln; d) ohne Schrift (?) (nicht zugänglich).

Das Rathaus ist ein übertünchter Fachwerkbau mit geschnitzten Eckpfosten: männliche und weibliche Trägerfiguren als Hermen mit verschlungenem Doppelschwanz.

Das ehemalige Senftenſchlößchen von 1515 iſt ein unſcheinbares, hohes Steinhaus, jetzt Armenhaus; die Hofmauer iſt abgebrochen.

Am unteren Ende des Dorfs ſteht die Ruine einer Kelter; neben einer anderen Kelter, die noch im Gebrauch iſt; beide maſſiv gebaut und maleriſch von Erſcheinung.

Geyersburg bei Untermünkheim. Winterbild.

Parzellen.

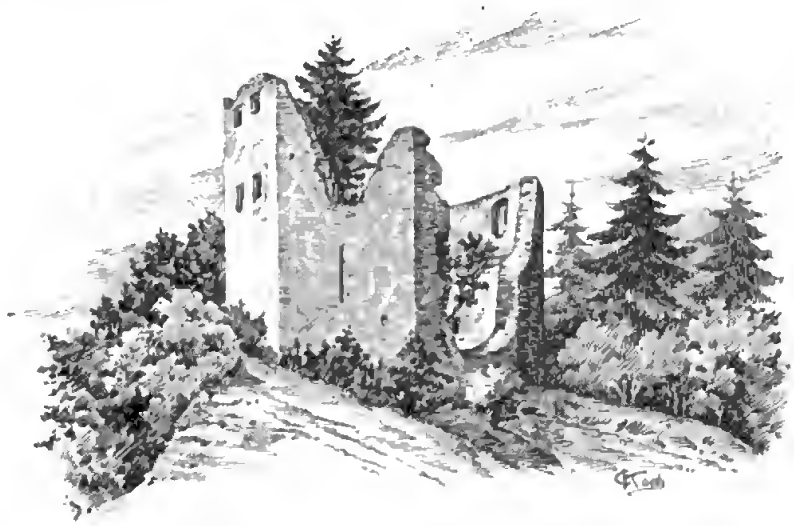
Weiler Haagen: Abg. zwei Burgen, deren Stellen noch Widmann (S. 70) ſah. Es gab auch zwei Geſchlechter, oder Zweige eines Geſchlechts, die ſich von Hagen nannten; das eine mit dem Zunamen Schneewaſſer, das andere Gleicher (Glycher) oder Lacher, Lecher, Löcher, Lechner zubenannt. Die Schneewaſſer haben ſich in Hall durch kirchliche Stiftungen verewigt (Joſenlapelle, Schönthaler Kapelle, Magdalenenlapelle im Turm von St. Michael). Grabſtein des Seiz Schneewaſſer, Reichsſchultheißen († 1409) an St. Michael. Weitere Grabſteine von dieſem Geſchlecht ſah Widmann bei den Barfüßern. Wappen: v. Alberti II, Nr. 2604.

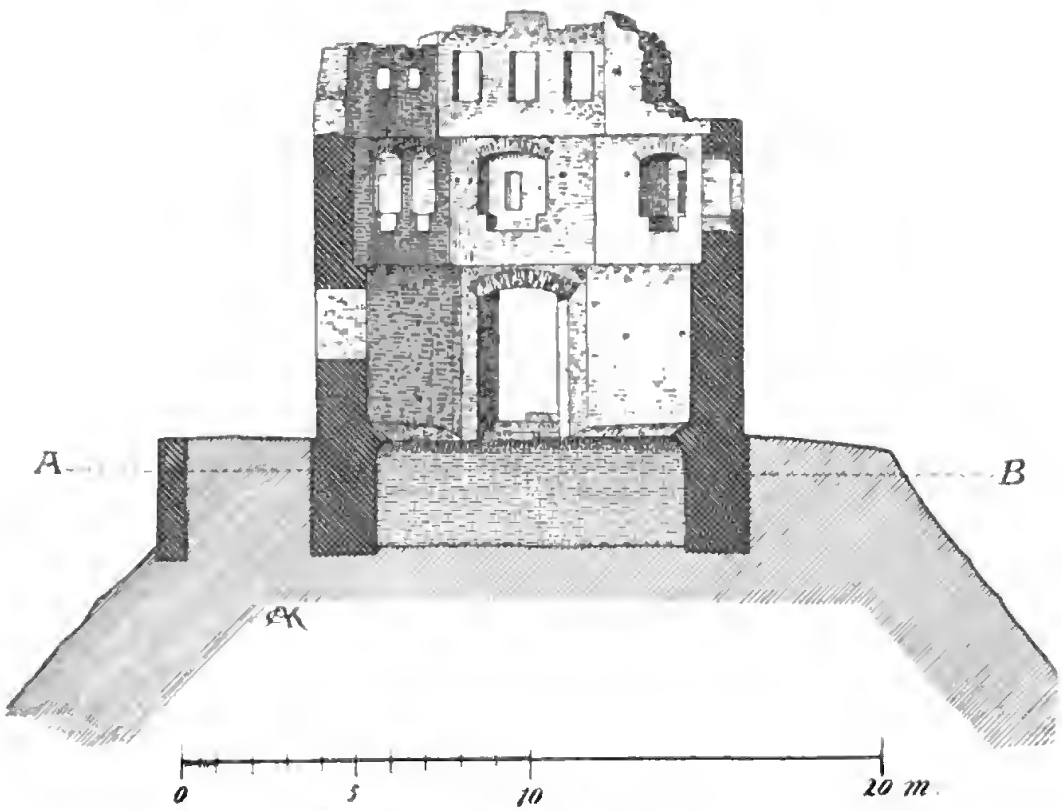
Die Lecher, die gleichfalls Reichsſchultheißen und Städtmeiſter zu Hall geſtellt haben, und zwar ſchon im 14. Jahrhundert führten dasſelbe Wappen (v. Alberti I, Nr. 1603). Nach Thumas' Abſchrift von Widmann (S. 70) fuhrten die Gleicher ein anderes Wappen, mit zwei gekreuzten Beilen, was zum Namen Lacher zu paſſen ſcheint. — Beide Burgſtellen ſind heute unbekannt.

Lindenhof mit Ruine Geyersburg. Der Lindenhof hieß früher Lindenau. Ritter v. Lindenau 1271 u. 1287. Später war der Hof verbunden mit der Geyersburg; und zwar als hohenlohiſch Lehen der Geyer oder Feldner aus dem Geſchlecht v. Gailenkirchen (14. Jahrhundert), dann der v. Münkheim (15. Jahrhundert), der Büſchler (16. Jahrhundert), Adler (17. Jahrhundert).

Der Lindenhof zeigt mit ſeiner Ringmauer und ſeinem ſteinernen Wohnhaus, deſſen hohe Giebel mit Muſchelaufſätzen geſchmückt ſind, heute noch das ehemalige Schlößchen. Über der Hausthür

ſtehen die Wappen von Hans Ludw. Adler zu Unterlimpurg und Agnes, geb. Senfftin v. Sulburg, mit der Jahrszahl 1611.

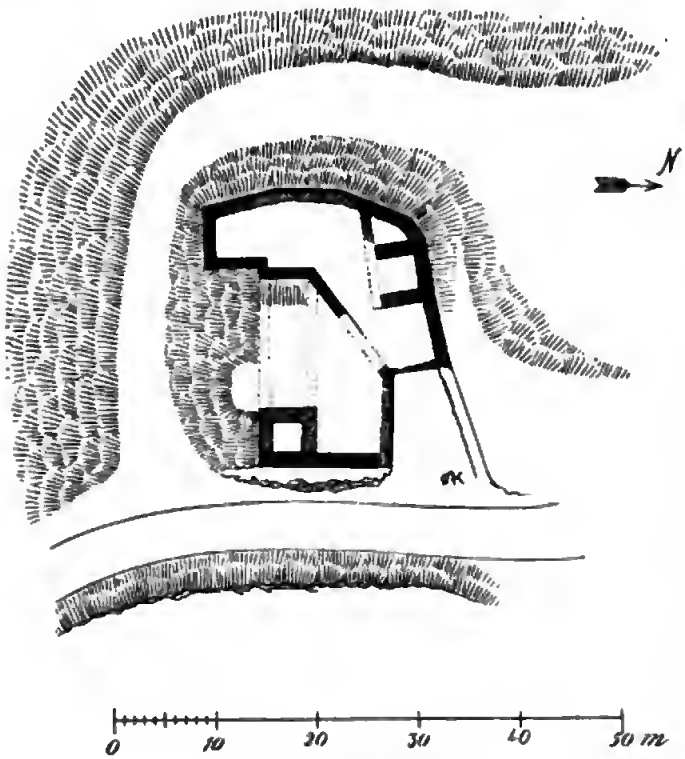




Geyersburg. Anſicht von Oſten. Querſchnitt.

Schloßruine Geyersburg (Abb.): Das Schlößchen war ein achteckiger Wohnturm des 14. Jahrhunderts, umgeben von einem kleinen ummauerten Burghof mit wenigen Nebengebäuden,

der auf einem ganz schmalen Bergrücken gelegen, durch einen Quergraben vorn und hinten geschützt war. Dahinter an der Westseite Spuren einer Schildmauer mit Thor. Der Wohnturm war in seiner ganzen lichten Grundfläche unterkellert. In der Mitte ein runder Steinsockel für eine Holzsäule. Das Erdgeschoß hatte eine große Pforte (vielleicht nicht ursprünglich) und ganz schmale hohe Schlitze. Rauchabzug vom Küchenherd; Reste einer Wendeltreppe. Das erste Obergeschoß hatte schmale Schartenfenster, in Nischen mit Bänkchen an den Seiten. Spuren eines Aborterkers. Das zweite Obergeschoß größere Viereckfenster, neben kleineren, die vielleicht die ursprüngliche Anlage vertreten. Darüber saß vermutlich ein Obergeschoß von Fachwerk. Gewöhnliches Gemäuer; mehrfach restauriert. Das Ganze mehr ein Lustschlößchen mit ritterlichem Anstrich als eine Burg. Doch trägt die kleine Ruine, die der Wald zu erobern im Begriff ist, nicht wenig bei zu dem romantisch-idyllischen Reiz der stillen Thalschlinge, die der Kocher dort verfolgt. (Vgl. Haller Tagbl. 1892, Jan. 31.; German, Was die Geyersburg sich erzählt, 1905.) Unter der Burg ziehen sich Weinberge hinab. Dort steht auch eine alte Kelter.



Sulzburg. Lageplan.

Nach den Haller Chroniken (Herolt S. 73, Widmann S. 63) soll im Jahr 1391 die Geyersburg erbaut sein von einer Frau Feldner, geb. Geyer, in einer teuren Zeit, um armen Leuten Verdienst zu verschaffen. Vielleicht war es nur ein Wiederaufbau und stand schon vorher eine Burg der v. Lindenau hier. Sie war hohenlohisch Lehen, aber mit Öffnungsrecht für die Haller. Die Nachkommen jener Frau hätten lange Zeit darin gewohnt; dann sei das Schloß durch Heirat an die v. Münkheim gekommen und schließlich an Hohenlohe heimgefallen.

Im Bauernkrieg, nach dem lächerlichen Treffen von Gottwollshausen diente die Geyersburg flüchtigen Bauern als Versteck (Herolt S. 284); sie war also wohl damals schon Ruine.

Weiler Sulburg: Ruine der gleichnamigen Burg (Abb.). Die Burg soll durch fahrlässige Brandstiftung (1543?) zerstört worden sein (Widmann S. 69, OABeschr. S. 287). Um 1622 wollte der Neuensteiner Vogt Hyso sie wieder aufbauen (OAB.), was aus der Absicht geworden, ist nicht bekannt. Sie war hohenlohisch Lehen, meist in Besitz der Senfte, nach deren Absterben 1802 sie heimfiel. Ein Zweig der Familie nannte sich in neuerer Zeit Senft v. Sulburg. Die Chronisten (Herolt S. 74; Widmann S. 68) nennen als älteste Besitzer der Burg die Sulmeister zu Hall, die sie von den Senften unterscheiden. Nach der Überlieferung der Familie Senft selbst (Kolb zu Herolt S. 74 f., Gmelin S. 138) war sie ein Zweig der Sulmeisterfamilie, gegründet von Walther († 1348). Gmelin erklärt diese Sulmeisterfamilie als einen Zweig der v. Künzelsau. Dafür spricht die Wappengleichheit (Schrägbalken, vgl. v. Alberti Nr. 2707 mit Nr. 1542, s. auch die Abb. oben S. 543). Von dieser Familie v. K. ist dann eine andere zu unterscheiden, die sich auch v. Braunsbach und die Stolzen nennt und einen schräg geteilten Schild führt (v. Alberti Nr. 301, vgl. oben S. 630: Grnbsteine). Auch die Sulmeister v. Talheim haben mit den Senften nichts zu tun.

Sulburg heißt in der Sage von den Sieben Bürgen auch das Stadthaus der Senften bei der Henkersbrücke zu Hall. Ihre Hauptstiftung zu Hall war die Kapelle im Schönthaler Hof (1365). Gilg Senft,

Tullau. Ev. Kirche. Altarschrein

der 1510 Städtmeister wurde, hat 1494 das große Fachwerksgiebelhaus in der Keckengasse (oberen Herrengasse) erbaut. Die letzten Freiherren Senft v. Sulburg saßen im Schloß zu Matzenbach.

Tuchau. Ev. Kirche. Predella des Nebenaltars. 1520.

Weiler Obermünkheim: Abg. Burg der Ritter v. Münkheim (ſ. oben). In der Hauptſtraße ſteht ein alter maleriſcher Ziehbrunnen mit viereckigem Kranz und Galgen von Stein; der Querbalken aufwärts geſchweift, von 1776. An der Wirtſchaft zur Krone eine hölzerne Tafel mit geſchnitztem Wappenbild einer Kanne, um 1750.

Gemeinde Unterſontheim.

Pfarrdorf Unterſontheim.

Der Ortsname (= Südheim) bezieht ſich wie der von Weſtheim auf Stöckenburg. Vellbergiſch dann hälliſch. Kirchlich Filial von Bühlerthann, Ellwanger Patronats; mit Kapelle Allerheiligen. Kaplanei 1347 geſtiftet (OA.-B. Ellwangen, S. 550), 1448 als Unterpfarrei bezeichnet. Mutterkirche von Oberſontheim OA. Gaildorf. Reformation von Hall eingeführt, dem 1618 von Ellwangen das Examinationsrecht eingeräumt wurde. Pfarrbüchlein, angefangen 1647, mit Notizen über Erneuerungen der Kirche 1683 und 1761. Abgegangen iſt an unbekannter Stelle ein Ritterſitz der Häfner v. Sontheim, ſeit dem 14. Jahrhundert auch von Schwöllbronn genannt. Wappen: v. Alberti 2687.

Das Dorf liegt maleriſch am Abhang des Bühlerthals; der Kirchhof mit der Kirche, mitten im Dorf, iſt als Terraſſe hoch aufgemauert, noch von hoher Mauer mit Schießſcharten und überdeckten Pforten umfangen und als Friedhof benützt. Kirche klein; einſchiffig mit Chorturm. Der gedrungene Turm hat ein ſchlankes Pyramidendach mit Leiſtenbruch, gedeckt mit grünglaſierten Ziegeln und Gratziegeln mit Krabben. Große Glocke: osanna heis ich. in unser frauen er leut ich. bernhart lachmann gos mich. 1499. Mittlere: Evangeliſtennamen in Majuskelſchrift des 14. Jahrhunderts. An der Südſeite des Schiffs ein romaniſches Tympanon mit vertieftem Halbrund in dreifach abgetreppter Umrahmung; darin erhaben ausgeſpart in roher Zeichnung Sonnenſcheibe, lateiniſches Kreuz und Mondſichel. Orgelproſpekt, weiß mit

Tullau. Kleiner Altarſchrein 1520. Offen. (Stuttgart, Staatsſammlung vaterländiſcher Altertümer.)

Gold, Stil Louis XVI. Im Schiff ein kleines ſteinernes Totendenkmal mit erhabener Figur einer Matrone, die vor dem Kruzifix kniet.

Weiler Hauſen: Ehemaliges Rittergut, unter Lehensherrlichkeit von Helfenſtein, nachmals Kurbayern, im Beſitz der v. Vellberg, ſpäter der Stadt Hall, zuletzt der Fürſtpropſtei Ellwangen. Keine Gebäude von Bedeutung.

Digitized by Google

Tullau. Altarſchrein 1520. Außenſeite eines Flügels.
(Stuttgart, Staatsſammlung vaterländiſcher Altertümer.)

Weiler Ummenhofen: Abg. Burg, auf der Höhe gegen Unterſontheim, ſpurlos verſchwunden. Ortsadel 11.—14. Jahrhundert. Stattliche Bauernhäuſer.

Gemeinde Attenhofen.

Dorf Uttenhofen: Abg. Kapelle zum hl. Sigmund, 1519 mit Meſſen beſtiftet. Erhalten iſt der viereckige Chor, mit ſehr ſtarken Mauern, z. T. von Buckelquadern. In jeder Wand ein kleines Spitzbogenfenſter. Chorbogen zugeſpitzt. Rippennetzgewölbe mit einem Schlußſtein. Um 1400 erbaut, um 1500 umgebaut (im Gewölbe). 1741 Dorfbrand.

Weiler Tullau. Im Kocherthal idylliſch gelegen. Bis 1843 beſondere Gemeinde.

Evang. Kirche, Filial von St. Urban zu Hall, bis 1683 von Weſtheim; ehemals Kapelle zum hl. Wolfgang. Kleines gotiſches Gebäude von 1476 (Inſchr. an der Weſtpforte). Die Weſtpforte iſt ſpitzbogig und gekehlt. Am Dachſims der Südſeite ſieht man einen Krebs ausgemeißelt. Ein Türmchen, als Dachreiter in Fachwerk.

Altarſchrein des Hochaltars, klein, reich vergoldet. Im Schrein Statuetten von St. Wolfgang und Nikolaus, in alter Faſſung. Auf den Flügeln innen, geſchnitzt und gefaßt: die vier Evangeliſten, ſchreibend, nebſt ihren Symbolen (dem Matthäus ſagt ſein Engel ein, Lukas malt die Mutter Gottes, Johannes ſchaut begeiſtert auf). Außenſeiten, gemalt: St. Wolfgang und St. Nikolaus. Auf den feſtſtehenden Rücklagen, gemalt: St. Ulrich und Erasmus. Im Aufſatz Statuetten von Chriſtus als Schmerzensmann und zwei Heiligen in Diakonentracht. Das Geſpreng vollſtändig erhalten. Predella: Gruppe der Kreuztragung in kleinen vollplaſtiſchen Figürchen, umrahmt von Eichenlaub oder Diſteln. Hälliſch um 1510. (Abb.)

Einzelne Predella von einem nicht mehr vorhandenen Altarſchrein, gemalt auf plaſtiſch mit Rankenornament gemuſtertem Goldgrund: Die heil. 14 Nothelfer in Bruſtbildern; dabei die Jahrszahl 1520. (Abb.)

Kleiner Schrein von einem Nebenaltar, jetzt in der Staatsſammlung vaterländiſcher Altertümer zu Stuttgart; mit Jahreszahl 1520. Im Schrein geſchnitzte und gefaßte Statuetten von Maria mit dem Kind und zwei weiblichen Heiligen, alle drei gekrönt. Das Chriſtkind hat in der Hand einen Saugbeutel. Die eine Heilige iſt als Märtyrerin mit abgehauenem Arm gebildet. Oben rechts im Schrein ein Wappenſchild, geteilt aus Rot und Silber. Im Aufſatz eine kleinere umrahmte Tafel mit Wandfigürchen der Verkündigung Mariä. Das Geſpreng vollſtändig erhalten, in Gold und Blau gefaßt. Auf den Flügeln innen gemalt: Heimſuchung, Geburt Chriſti, Beſchneidung, Anbetung der Könige. Außen gemalt Chriſtus als Schmerzensmann und Maria als ſchmerzreiche Mutter. Predella fehlt. Hälliſch. (Abb.)

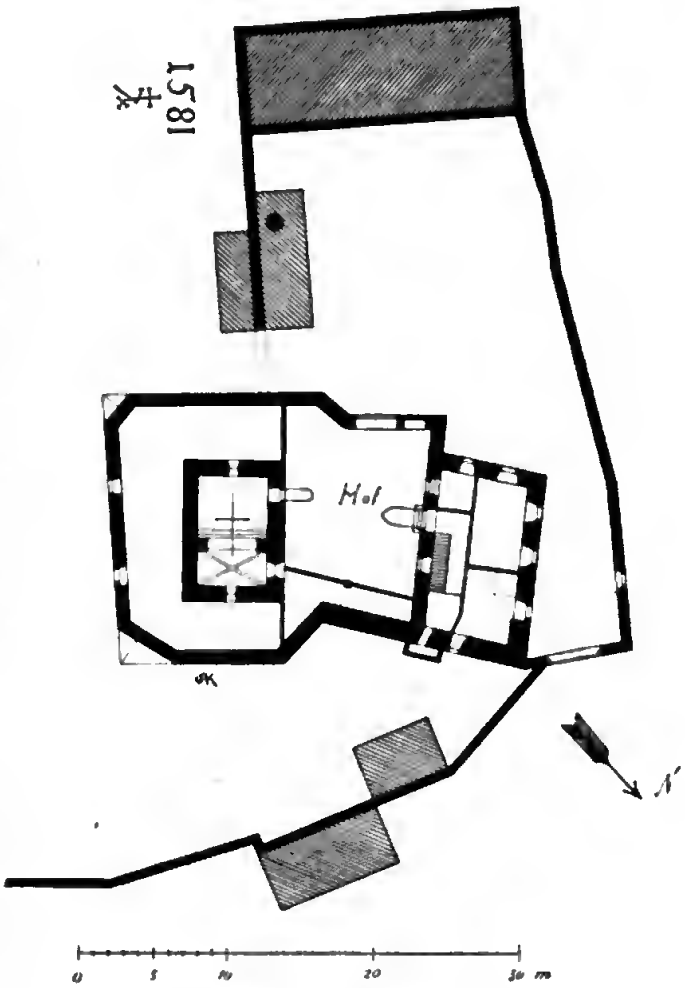
Digitized by Google

Kleiner Altarschrein (Hausaltärchen) von flach-fünfeckigem Grundriß, mit Zinnen gekrönt. Im Schrein zwei kleine Statuetten von gebranntem und mit Ölfarbe bemaltem Thon: St. Wolfgang und Nikolaus. Auf den Flügen, gemalt, außen: die Symbole der Evangelien, innen: die vier Evangelisten, schreibend. Übermalt. Am Sockel des Schreins gemalte Ranken. Um 1520. Jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert. (Abb. Atl. B. 3 T. 40.)

Taufstein, Renaissance, um 1600.

Ehemaliges Schloß (Abb.).

Vormals eine Wasserburg, (Herolt, S. 68). Limpurgisch Lehen. Besitzer ist im 13. Jahrh. eine Familie v. T., unbekannten Wappens, im 14. ein Zweig der Berler, der sich auch v. T. nennt (Wappen: v. Alberti 172), vielleicht doch aus dem alten Geschlecht v. T. Im 15. u. 16. Jahrh. wechselnder Besitz der v. Neuenstein, v. Bachenstein, der Neuffer u. a. Haller Bürger, im 17. Jahrh. des Spitals zu Hall; dann wieder Privatbesitz der Haller Familien Engelhard und Feierabend. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts diente es dem Bildhauer L. Kern als Sommersitz.



Schloß Tullau. Grundriß.

Die Wassergräben der Burg sind nicht mehr zu erkennen. Vor die innere Burg legt sich südwestlich ein ummauerter Bauhof mit Thor an der Nordseite. An der Süd- und Ostseite der ehemalige Schloßgarten, der architektonisch angelegt und mit Statuetten, Wasserkünsten, Balustraden u. dgl. ausgestattet war. Das Schloß selbst besteht aus zwei Wohngebäuden, die von Norden und Süden einen Hof einfassen. In der Südwestmauer des Hofes ist das innere Schloßthor; an und auf der nordöstlichen Hofmauer ist eine Galerie in Holzkonstruktion mit Balustraden errichtet. Am Schloßthor steht die Jahreszahl 1581 und ein Steinmetzzeichen; darüber eine Inschrift: Friedrich Engelhardt, Stadthauptmann zu Hall, renoviert 1689. Am Mittelpfosten der Galerie im Hof ist eine Engelsfigur geschnitzt. Dabei die Inschrift: J. L. Wibel, geb. Feierabend 1807. Das Haus nördlich am Hof hat ein massives Stockwerk mit Spitzbogenpforte und einzelnen Buckelquadern und ein Obergeschoß von Eichenholzfachwerk. Über der Pforte steht geschrieben: Maria

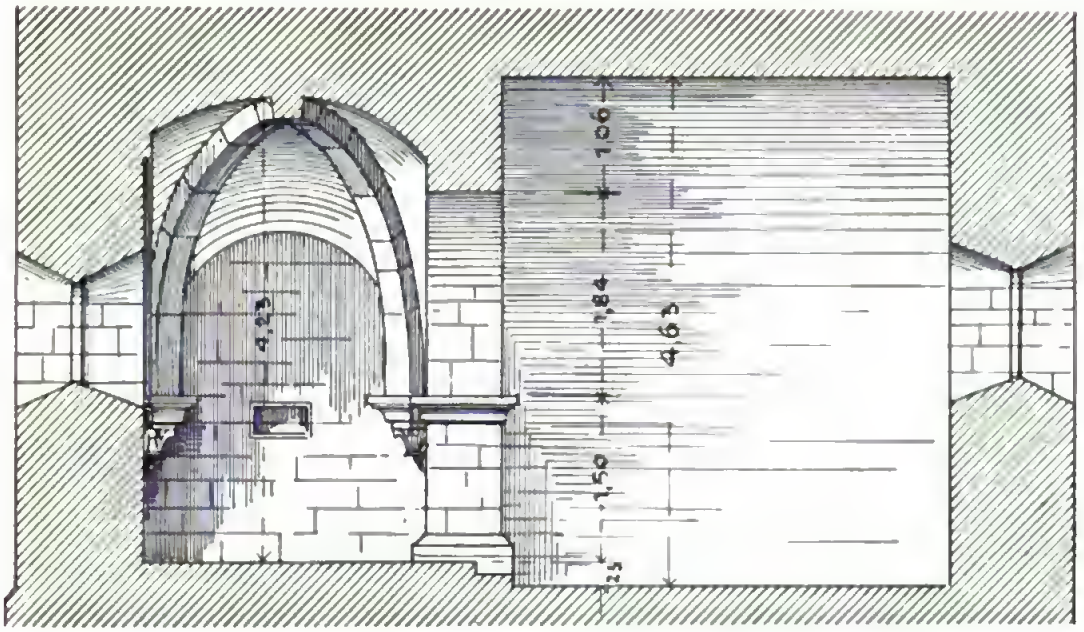
Sibylla Schaffnerin gebohrene Feyerabend in Hall hat diesen Bau reparieren lassen 1768—70. Das Haus ſüdlich am Hof hat an den abgeſchrägten Flanken Ecktürme, deren eingeſchweifte Pyramidendächer über der Schräge auf einer Auskragung ruhen. Zwiſchen den Türmen war eine Loggia, jetzt vermauert, mit Bohlendecke auf ſteinernen Konſolen in Form von Voluten mit aufgeſetzten Pilaſtern. Ein Zimmer hat gemalte Gipsdecke, mit Putten in Wolken, dabei die Wappen des Bauherrn und ſeiner Frau.

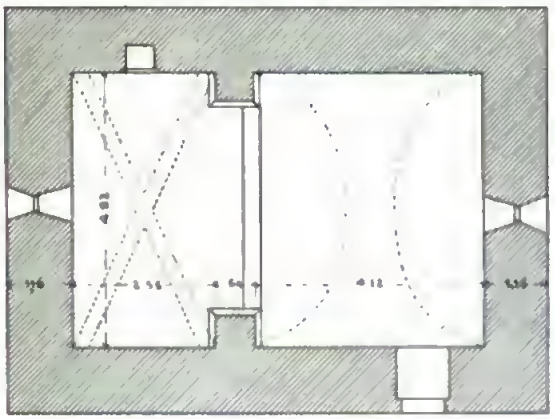
Dieſes Wohnhaus umſchließt die alte romaniſche Burgkapelle aus dem 13. Jahrhundert; ein Viereck mit tonnengewölbtem Schiff und quergeſtrecktem rippen-

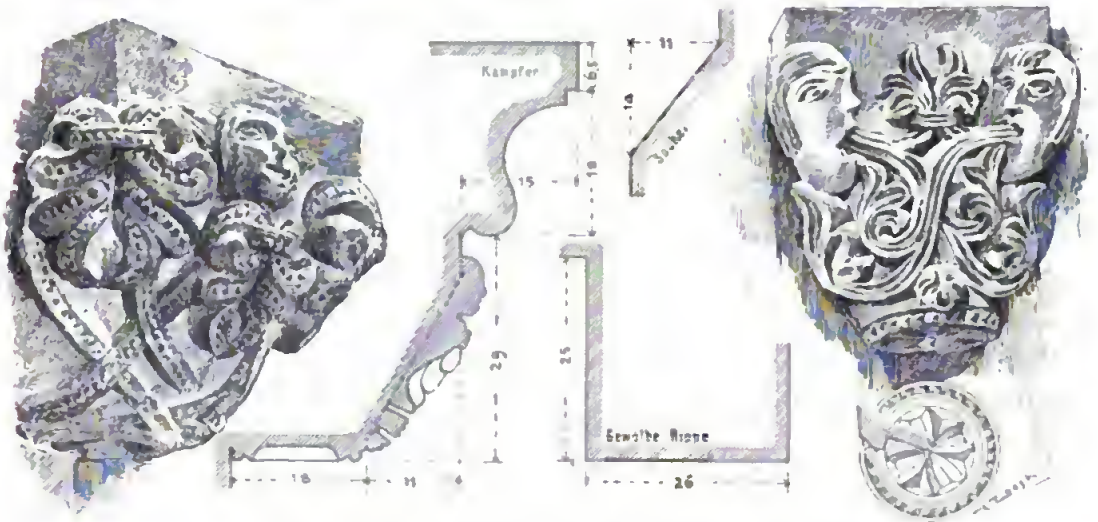
Schloß Tullau. Anſicht von Oſten.

kreuzgewölbtem Chor, geſchieden durch einen Rundbogen auf kurzen Wandpfeilern. Die unprofilierten Kreuzrippen ſchneiden ſich im Scheitel ohne Schlußſteinſcheibe. Sie ruhen auf Hängekapitellen mit Deckplatten. Zwei von den Kapitellen ſind als Kelche mit Knoſpenvoluten ausgebildet, zwei mit Bändern, Blattornamenten und Masken überzogen. Die Unterſichtsflächen ſind gleichfalls mit Ornament — Roſetten und Tierformen — gefüllt. Ein Schildbogen iſt nur an der Oſtwand ausgeführt; weſtlich dient als ſolcher der Chorſcheidebogen. Eine kleine Rundbogenpforte ohne Schmuck und ein paar kleine Rundbogenfenſter gegen Oſten, Weſten und gegen den Hof. Die inneren Wandflächen waren verputzt, obwohl die Wände mit Quadern verkleidet ſind. (Abb.)

Der Bauherr, der die Burg zum Luſtſchlößchen umgebaut hat, ſcheint der Haller Senator Fr. Engelhardt um 1690 zu ſein.







Tullau. Schloßkapelle. Längenschnitt. Grundriß. Kapitelle im Chor.

Digitized by Google

Gemeinde Vellberg.

Stadt Vellberg.

Die Burg, aus deren Vorhof das Städtchen erwachſen iſt, war Mittelpunkt einer Herrſchaft (Württ. Jahrb. 1843, S. 150 ff.). Die alten Herren v. V. 1102 waren edelfrei. Ihr Wappen iſt nicht bekannt; ſomit iſt auch nicht auszumachen, ob ſie vom Stamm der Grafen v. Lobenhauſen und Flügelau und der Mulachgaugrafen waren; und ebenſowenig ob ſie die Ahnen der ſpäteren, dem niederen Adel angehörigen Herren v. V. ſind. Das Wappen dieſer letzteren (ſiehe unten) iſt jedenfalls ein anderes als das urkundlich ſichere der Grafen von Flügelau (v. Alberti 680). Die Quellen unterſcheiden ſpäter zwei Burgen, beide Lehen von Hohenlohe und beide Ganerbiat. 1261

Vellberg um 1523.
Nach einem Holzſchnittwerk von Hans Wandereyſen.

erſcheint erſtmals die Dienſtadelsfamilie, die ſich v. V. nennt und im blauen Schild einen ſilbernen Adlerflug und ein goldenes rechtes Obereck führt, auf dem Helm einen Flug. Ausgeſtorben 1592. Dieſe Familie, die in helfenbergiſchen und hohenlohiſchen Dienſten ſteht und auch dem Haller Stadtadel angehört, erwirbt nach dem Ausſterben der Streckfuß (ſ. unten) wieder das ganze Ganerbiat, um 1430. Zweige von ihr beſaßen eine Zeitlang auch die Herrſchaften Klingenfels (ſ. oben S. 654) und Leofels (ſ. oben S. 314), auch die Burg Buch (ſ. S. 647) und nannten ſich danach. Zu ihren Beſitzungen gehörten eine Zeitlang die Kirchenpatronate von Tüngenthal, Lendſiedel, ſpäter Stöckenburg und Anhauſen. Im 14. und 15. Jahrhundert hat ſie mehrere Äbte von Ellwangen und Komburg geſtellt. Wolf v. V. († 1556) und Konz v. V. († 1592) haben die Reformation eingeführt. Grabdenkmäler des Geſchlechts ſind in Stöckenburg und Komburg erhalten.

Die Streckfuß (1233—1446) waren lobenhauſiſche, dann hohenlohiſche Miniſterialen, die auch zu Lobenhauſen (OA. Gerabronn) ſaßen. (Ihr Wappen, ſ. v. Alberti 2894, nach Siebmacher; der ſich wohl an die Angaben Widmanns [S. 76] und Herolts [S. 52] gehalten hat.) Sie heißen bei den Chroniſten auch Str. v. Streckburg. Streckburg ſei der Name der hinteren Burg zu Vellberg. (Vgl. H. Bauers Regeſten der Str. in Württ. Franken VIII, 561 f.)

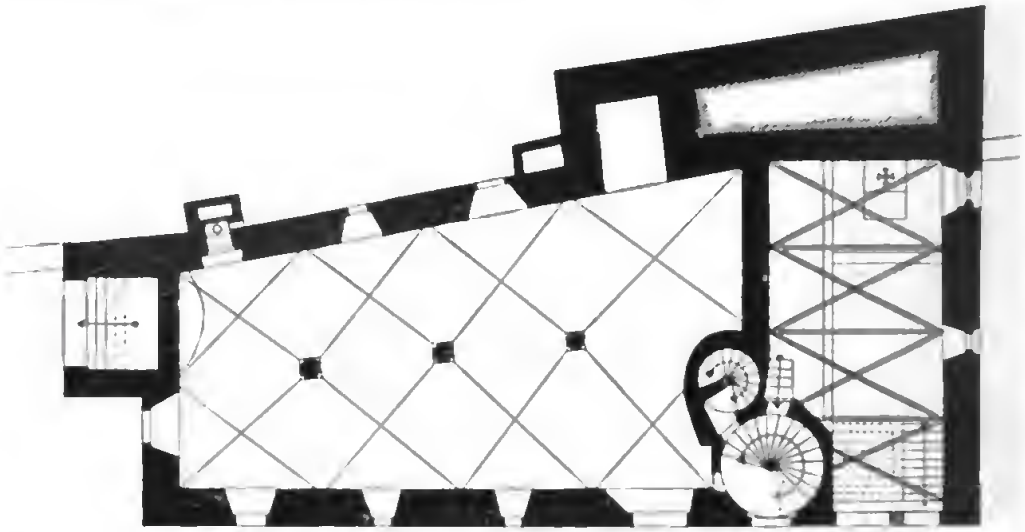
Digitized by Google

Vellberg um 1735.
Nach einer Skizze von J. M. Roſcher im Rathauſe zu Hall.

Vellberg um 1800.
Nach einem Ölgemälde der Staatsſammlung vaterländiſcher Altertümer.

Weitere Adelsgeſchlechter, die als Ganerben zeitweilig, im 14. und 15. Jahrhundert, Teil an den Vellberger Schlöſſern hatten, waren die Herboten (?) und die Lacher von Hall, die Adel-

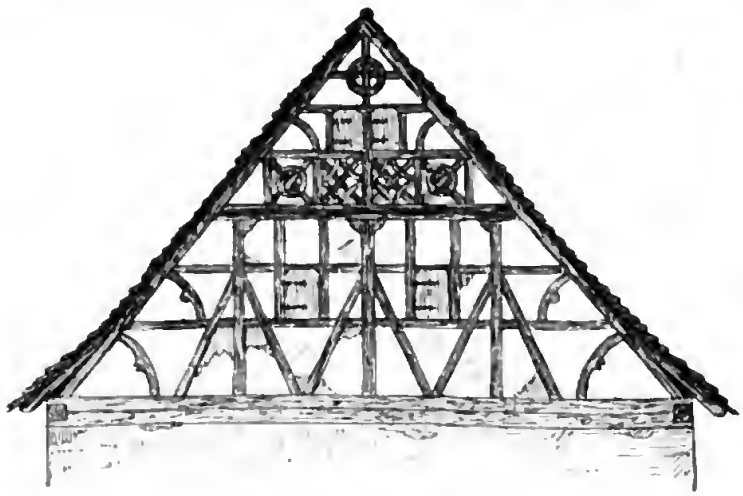
mann, v. Enslingen, v. Adelsheim. Widmann berichtet darüber (S. 76): „Wie dann Velberg vor alters etlich ganerben gehabt ſoll haben und erblich transſeriert, daß kein weibsperſon nach abſterben ſolches mitganerbengeſchlechts ſoll teil haben an der behauſung zu erben, ſondern den andern



Schloß Vellberg. Grundriß im Erdgeſchoß.

mitganerben heimfallen, weil einer lebt. Alſo iſt es erblich uf diſes geſchlecht und namen dem ſitz nach allein kommen, die es noch haben."

Die Quellen unterſcheiden zwei Burgen zu V., eine vordere (oder obere) und eine hintere (oder untere). Beide waren Lehen von Hohenlohe. Die Oberamtsbeſchreibung (S. 76) nimmt an, die obere ſei oberhalb am Eingang in dem Ort V. geſtanden, gibt aber zu, daß keine Spuren vorhanden ſeien. Wahrſcheinlich waren es nur, wie ſo oft in Ganerbenburgen, verſchiedene Teile einer und derſelben Burg, die den Platz des heutigen Schloſſes einnahm. Im „unteren" Schloßſaß 1319 ein Streckfuß, 1425 wird einer v. Adelsheim belehnt mit dem „alten und neuen Haus" zu V., 1473 Ehrenfried v. V. mit dem oberen und unteren. Beim Verkauf an Hall 1598 gehörten zum hohenlohiſchen Lehen „das obere und untere Schloß zu V. jenſeits des Grabens".



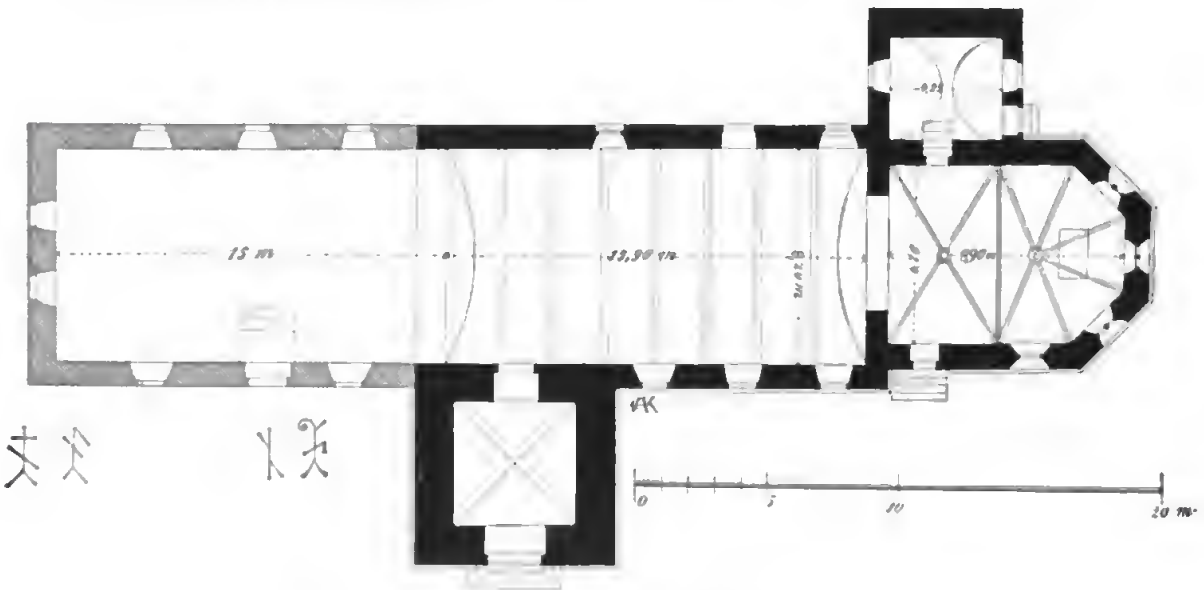
Vellberg. Fachwerksgiebel.

1466 fingen die v. V. an, Schloß, Vorhof und Graben zu befeſtigen (Inſchrift am oberen Thorturm). 1481 ſchloſſen alle v. V. als gemeine Ganerben des Schloſſes und Marktes V. einen ewigen Burgfrieden und beſchloſſen die Fortſetzung der Befeſtigung. 1200 fl. jährlich, von jedem Teil 200 fl., ſollten in den nächſten ſechs Jahren dazu verwendet werden, unter der Aufſicht eines „Baumeiſters", der aus der Mitte der Ganerben zu wählen war. 2 Schirmbüchſen, 12 Haken-

Digitized by Google

büchſen mit 200 Steinen gleichen Kalibers, 2 Tonnen Pulver, 20 Windenarmbrüſte mit 4000 Bolzen ſollen ſtets bereit ſein. 1595 wurden von Hall übernommen: 12 Geſchütze auf Rädern, 49 Doppelhaken, 120 Halbhalen und eine gefüllte Rüſtkammer.

1523 Juni 11 in der Absberger Fehde ließ der Schwäbiſche Bund die Feſte V. belagern, das Städtchen wurde erſtürmt, das Schloß zerſtört. Herolt berichtet darüber (S. 93): „Item zu Velberg hat man Wilhelm von Velbergs Haus abgebrochen, herab in das Thal geführt, alda verprent". Nach den Verhandlungen über Thomas v. A. (Baader in der 114. Publikation des Litter. Vereins, Stuttgart 1873; und danach in Württ. Franken 1873, S. 381) wurden beim Zug des Bundesheers von Dinkelsbühl nach Bocksberg „ihrer etlich zu Roß daſelbſthin gegen V. geordnet, dem Wilhelm v. V. ſein Teil abbrechen, das Zimmer heraustragen, verbrennen und alle ſeine zugehörende Güter und Bauern zu gemeines Bundes Handen annehmen laſſen". Erſt 1545 erhielt W. die Erlaubnis zum Wiederaufbau; und nicht ohne Opfer: einen Teil ſeiner Beſitzungen mußte er Brandenburg zu Lehen auftragen.



Stöckenburg. Kirche. Grundriß.

Nach dem Ausſterben des Geſchlechts v. V. erwarb Hall durch Kauf um hohen Preis den allodialen Teil der Herrſchaft ſamt den hohenlohiſchen und helfenſteiniſchen Lehen; zu den hohenlohiſchen gehörte das Doppelſchloß ſelbſt. Hall errichtete hier ein Amt V. Unter Württemberg blieb noch eine Zeitlang ein Forſtamt im Schloß. — Lagerbuch, vor 1570 (Glaſer).

Zur Stadt gehört ſeit dem Mittelalter die auf der Höhe hinter ihr gelegene Parzelle Hergershof.

Vellberg: Altertümliches und maleriſches Städtchen mit ehemaligem Schloß und wohlerhaltenen Feſtungswerken, auf einer ſteilwandigen Bergzunge links der Bühler, die hier eine Schleife bildet. Das Städtchen nimmt den ehemaligen äußeren Burghof ein und umſchließt heute noch einen hofartigen Platz, der vom Schloß durch den ehemaligen Burggraben getrennt iſt. Eine obere Vorſtadt entlang an zwei Straßen ſchließt den ehemaligen Hergershof an das Städtchen an. Eine andere Häuſerzeile hat ſich im Bühlerthal zwiſchen Vellberg und Stöckenburg angeſchloſſen an die Mühle und das Bühlerpfarrhaus. Leider haben wiederholte Brände ſeit 1900 unter den altertümlichen Häuſern des Städtchens aufgeräumt.

Digitized by Google

(Ein Wehrturm und der Thorturm ſind in der alten Geſtalt wieder aufgebaut worden.) (Abb. Atl. III T. 49.)

Die Ringmauer des Städtchens oder der Vorburg mit ihren Thoren, Türmen und Baſteien iſt faſt ganz erhalten; die unterirdiſchen Wehrgänge in der Mauer, die ringsum liefen, ſind verſchüttet. Die ganze Anlage rührt in der Hauptſache noch aus dem 15. Jahrh. (von 1466 an gebaut, laut Inſchrift am Thorturm; bis 1494, 1498, 1499, laut anderen Jahrszahlen). Die Pforten der Türme und Wehrgänge ſind gotiſch, meiſt ſpitzbogig, teilweiſe auch ſchon rundbogig; die Gurtſimſe ausgeſprochen gotiſch. Ein Wehrgang unter einem Dach von Holz und Ziegeln lief rings

Stöckenburg Kirche. Inneres.

um die Vorburg, außerdem aber, an der Südoſtſeite erhalten, an der Weſtſeite ſicher nachweisbar, ein unterirdiſcher, in der Mauer ausgeſparter und gewölbter Laufgang mit Schießſcharten.

Der Thorturm am oberen Eingang der Vorburg (des Städtchens) bildet im Grundriß ein längliches, der Thorachſe nach geſtrecktes Viereck und ſpringt zum größeren Teil in den Graben vor, in deſſen Sohle ſeine Grundmauern ſtehen. Über den außerordentlich tiefen und breiten gefütterten Graben führt jetzt eine feſte ſteinerne Brücke mit einem weiten Bogen; ſie ſtammt wahrſcheinlich aus dem 18. Jahrhundert, denn die Brüſtungen zeigen Barockformen. An der Innenſeite des Turms ſind die Ecken verſtärkt durch zwei Strebepfeiler mit gotiſchem Sockelprofil. Im weſtlichen Strebepfeiler iſt der Treppenzugang zu dem unterirdiſchen Laufgang der Ringmauer, der unter dem Thorweg durchgeht. In den Seitenmauern des Thorwegs ſind Niſchen mit runden Schießſcharten. Zwei Rundſcharten gehen vorn hinaus. Im Unterbau des Turms ſind Kaſematten, zwei übereinander mit Maul- und Schlüſſelſcharten. Die Durchfahrt hat außen und innen ein Spitzbogenthor und Spuren eines Fallgatters. Im erſten Oberſtockwerk über dem Thorweg geht nach vorn und nach den Seiten je eine große Schlüſſelſcharte. Im zweiten Oberſtockwerk je eine Maulſcharte. Zwiſchen der Schluſſel- und der Maulſcharte iſt an der Vorderſeite eine ſteinerne

Wappentafel mit Helm und Schild v. Vellberg und darunter eine Inschrifttafel zwischen zwei Konsolen. Die Inschrift lautet, nach Auflösung der Abkürzungen: anno domini MCCCCLXVI jar am mittwoch vor pfingsten haben die von vellberg iren vorhof bevestiget. An der Rückseite geht eine bedeckte Außentreppe zum Wehrgang und zu den oberen Räumen des Turms. An einer Rundbogenpforte im zweiten Oberstock steht 1489. Damals also wurde der Turm fertig. Auf dem gotischen Gurtsims, der den damaligen Massivbau abschließt, erheben sich aber noch zwei massive Stockwerke, die nach dem Brand von 1903 genau in der alten Weise erneuert worden sind, mit viereckigen Wohnungsfenstern und Mansardendach, in das vorn und hinten die Uhrzifferblätter rund einschneiden, und einem Glockentürmchen auf der Firstspitze. (Abb. i. Atl.)

Stöckenburg. Kirche. Chorportal.

Auf dem gepflasterten Platz im Städtchen ist ein laufender Brunnen mit steinernem Stock und gußeisernem Trog, Anfang 18. Jahrh.; und eine Wette. Daneben steht ein prächtiges altes Wohnhaus mit steinernem Unterstock und eichenem Riegelwerk, aus dem 16. Jahrhundert; mit Brandmauer an der Südseite, Rundbogenpforten. (Abb. im Atl.) Altertümlicher Einbau mit getäfelten Stubendecken und -wänden. Alter Dachstuhl mit weiten Bodenräumen und Aufzugluken. An der westlichen Langseite war ursprünglich eine äußere gedeckte Stiege.

Das Gasthaus zum Ochsen ist ein Bau von 1776. Die übrigen alten Häuser haben zwar keine bestimmten stilgeschichtlichen Formen, aber fast alle malerische Schönheit, mit ihren Fachwerkwänden und ihren bemoosten Dächern, die teils auf Giebeln sitzen, teils in französischer Art abgewalmt und gebrochen sind.

Ein anderes Thor der Vorburg öffnet sich an der Nordwestfront gegen den Thalweg. Der Thorturm ist abgetragen; das rundbogige Thor seit 1707 (Zahlinschr.) vermauert bis auf eine Pforte. Außen sind die Nutsteine für ein Fallgatter erhalten. An der vorspringenden Ecke ist das Thor flankiert von einem Rondel (Bastei, Batterieturm) mit Maulscharten, von denen einige schräg seitwärts gerichtet sind. Die Brüstung ist abgetragen, die Plattform überdaut mit einem kleinen Wohnhaus; ein ungemein malerischer Winkel mit buntbemoosten Mauern und Dächern. (Abb. im Atl.)

Vor dem Thor liegt ein gegen Norden abfallender Zwinger. An seinem unteren Ausgang ist in der Mauer ein Spitzbogenthor mit der Jahrszahl 1499; von der Bergseite flankiert durch ein mächtiges Rondell mit Kasematten und Schießkammern für Hakenbüchsen, auch noch aus der

Stöckenburg. Glasgemälde aus der Kirche. Um 1435.
(Stuttgart, Staatsſammlung vaterländiſcher Altertümer.)

Zeit der Gotik. Die Plattform, deren Bruſtwehr Scharten für grobes Geſchütz gehabt zu haben ſcheint, war nach der Erinnerung alter Leute, ebenſo wie die des Rondells am inneren Thor, gedeckt mit einem Dach, das ähnlich ausſah wie die Dächer der Baſtei am Spitzelthor zu Rothenburg o. T., alſo nur mit einem vorläufigen Dach für Friedenszeit.

Am runden ſüdweſtlichen Ecktурm der Vorburg ſteht über der Pforte 1494. Dieſelbe Jahrszahl an der Rundbogenpforte des viereckigen Turms zwiſchen dieſer Ecke und dem oberen Thor; der 1900 abgebrannt iſt und wiederhergeſtellt wurde, mit ſeinem Mauſardendach. Daneben eine Schießkammer in Geſtalt einer Rundbogennische mit Büchſenſcharte; in den Seitenwandungen ſind tiefe horizontale Löcher ausgeſpart; darin ſteckte wohl ein Balken, der als Büchſenlager diente.

Ähnliche runde Ecktürme — mit gotiſchen Pforten und Geſimſen, unterirdiſchen Gewölben, und Treppen in der Mauer als Zugängen zu den Wehrgängen auf und in der Mauer — ſtehen an der Oſtfront beim äußeren und inneren Graben. Beim nordöſtlichen auch noch ein Stück von einer Zwingmauer.

Der innere Graben zwiſchen Burg und Vorburg, war ebenfalls gefüttert mit ſtarken Buckelquadern. An der unteren Seite, vor der Burg, findet oder fand man im Boden große Buckelquadern, Reſte des Unterbaus einer mächtigen Schildmauer oder eines Turms. An den Flanken war der Graben durch Quermauern abgeſchloſſen. An Stelle der Zugbrücke war eine unbewegliche Holzbrücke getreten, jetzt iſt auch ſie erſetzt durch einen Damm.

Die gewaltige Baſtei an der Nordweſtſpitze iſt ihrer Verkleidungsquadern beraubt, ſo daß die Futtermauer nach und nach abbröckelt. Auch die Baſtei hat Hohlräume, deren Zugänge aber verſchüttet ſind. An der Weſtſeite der Eingang eines verſchütten Laufgangs. Neben dem Rondell geht durch die Wallmauer eine Schlupftreppe mit gotiſchem Pförtchen in den Graben.

Stöckenburg. Ev. Kirche. Eine gemalte Fenſterſcheibe.
(Stuttgart, Staatsſammlung vaterländiſcher Altertümer.)

Das einzige Schloßgebäude (Abb. im Atl.), das bis heute ſtehen blieb, der Wohnbau, heute Rathaus, iſt 1543 bis 1546 erbaut, auf älteren Grund- und Stockmauern. Die Jahrszahl 1546 nebſt den Wappen v. V. und Butlar ſteht über der Pforte zum Wendelſtein. An der Südoſtfront, gegen den Graben, liegt im Kellergeſchoß und Erdgeſchoß die Kapelle, deren einfaches Spitzbogenfenſter wohl vom älteren Schloßbau herrührt. Die Kapelle hat in vier Jochen Rippenkreuzgewölbe mit vier figurierten Konſolen (Masken). An den Schlußſteinen gemalte Wappen (v. Crailsheim, v. Butlar). Alte Altarmenſa. Hölzerne Gerüſtemporen mit Dockenbrüſtungen, an der Weſt- und Nord-

ſeite. Wandgemälde, übertüncht, Leidensgeſchichte Chriſti, darunter Votiv-Familienbilder von Hieronymus, Bartholomäus und Jörg v. B. Abg. Tafel mit Gemälde: Hirt und Herde, mit Inſchrift: lieber Herr St. Wendel, waid die armen Schäflein ſchön, Daß uns Gott geb den ewigen Lohn. Balthas Schorbrand 1550. Die Rippen

Stöckenburg. Ev. Kirche. Altarſchrein.

am Fuß und an den Schnittpunkten farbig herausgefaßt, rot, blau und golden, noch unberührt von Wiederherſtellung. Das Schloß zeigt außen Putzflächen in Quaderfaſſung. An der Bühlerſeite ſteinerne Aborterker und ein vorſpringender Bauteil mit ſehr feſtem Unterbau. An der Nordweſtecke der Kapelle ſtehen innerhalb der Umfaſſung zwei Wendelſteine neben einander und verbunden mit einander, zum Auf-

und Absteigen; mit Ausgängen zur Kapelle, Halle und den oberen Gängen. Der übrige Raum des Erdgeschosses bildet eine zweischiffige Halle, mit Gratgewölben,

Stöckenburg. Ev. Kirche. Holzbildwerke im Schrein des Hochaltars.

die auf stämmigen Pfeilern ruhen. An der schmalen Seite gegen Norden steigt über dem Kellerhals der Kamin als Auslucht (vorspringender Bauteil) auf. Die Giebel haben eine Ausbildung in Backstein erfahren, die sonst in der Haller Gegend

nicht ihresgleichen hat (aber vielleicht hatte, an der Limburg bei Hall): Wandpfeiler, die in zwei Geſchoſſen und an den Giebelſchrägen durch Rundbögen verbunden und zinnenartig wagrecht abgedeckt ſind. Dieſe Dekoration verdeckt die unſymmetriſche Form der Giebel bis zur Täuſchung. In den oberen Stockwerken hat das Schloß Korridore mit herausgefaßtem Riegelwerk an den Zimmerwänden und tiefen Niſchen in der maſſiven Fenſterwand. Gekehlte Fenſterſproſſen mit verſchieden verzierten Abläufen. Die Niſchen ſind geſchmückt mit ornamentalen Malereien auf Putz, Ranken im Geſchmack der Frührenaiſſance. Am Ausgang der Wendeltreppe im erſten Stock wieder die Wappen v. V. und v. Butlar. Kräftige Balkendecken mit hübſchen Holzprofilierungen. Maleriſche Küche mit kellerartigem Nebenraum als Speiſekammer. Alter liegender Dachſtuhl von Eichenholz; die Sparren nach unten verjüngt.

Stöckenburg. Ev. Kirche. Geſchnitzte Tafel von einem Flügel des Altarſchreins.

In der oberen Vorſtadt iſt bemerkenswert ein verzierter Fachwerksgiebel im Renaiſſance-Geſchmack des 17. Jahrh. (Abb.); und ein Haus mit Manſardendach um 1800. Im Thal das ehemalige Bühlerpfarrhaus aus dem 18. Jahrhundert, mit dem Komburger Wappen über der Thür, und die maleriſche Mühle. Über die Bühler führen zwei hölzerne Stege und eine moderne Steinbrücke, früher eine hölzerne verbretterte und überdachte Fahrbrücke (Arche).

Pfarrweiler Stöckenburg.

St. iſt gegründet als fränkiſche Feſtung (castrum) Stocheimaroburc (von Stockheim); vermutlich ſchon bei der Beſetzung des Landes. Das Kaſtell lag nahe an der neuen Grenze von Schwaben und an einem mit Kähnen ſchiffbaren Flüßchen, auch nahe an einer Heerſtraße, die bei Münkheim den Kocher überſchritt und bei Sontheim das Bühlerthal betrat. Der zur Burg gehörige, auch befeſtigte, Wirtſchaftshof (curtis) lag entweder zu Thalheim oder auf dem Lindenberg

gegenüber, nördlich vom Ahlbach, wo Spuren von Wällen oder Mauern sind;*) die ebenfalls dazu gehörige Mühle irgendwo nahebei im Bühler- oder Ahlbachthal.

Im Kastell (infra = intra castrum), nahe beim Eingang stand eine königliche Kirche (basilica) z. h. Martinus, Urpfarr- und Missionskirche für den Mulachgau, den größten Teil des heute württembergischen Frankenlands (Bossert in Blätter für Württ. Kirchengesch. 1888 ff.), neben Heilbronn und Lauffen am Neckar und Königshofen an der Tauber. Diese Kirche wurde von König Karlmann 741 dem Bistum Würzburg geschenkt. Die Bestätigungsurkunde dieser Schenkung, von Ludwig d. Fr. 823 (Württ. Urk. I, S. 101), ist unsere Quelle für die Urgeschichte des Orts. Der Bischof schenkte später, 1404, die Kirche dem Stift Öhringen. Dieses verkauft 1545 den Kirchensatz an die v. Vellberg, von denen die Reformation eingeführt wird. Nach ihrem Aussterben verleiht Würzburg das Patronat von Stöckenburg und Auhausen als heimgefallenes Lehen an die Echter v. Mespelbrunn unter der Bedingung, daß sie den katholischen Glauben wiederherstellen. Bald darauf geht das Patronat an Komburg über. Hall behält aber die bischöflichen Rechte über beide Kirchen und wehrt die Gegenreformation ab. Die Schloßkaplanei von V. war nach der Reformation von den Herren v. V. mit der Kaplanei Anhausen vereinigt und zur Unterpfarrei, sog. Schloß- oder Bühlerpfarrei erhoben worden. 1629 war die Pfarrei St. 3 Jahre lang katholisch, während die Schloßpfarrei evangelisch blieb (Conr. Hueber, Encomion der Schloßkapellen zu V., Handschr. v. 1640, Pfarr-Registratur).

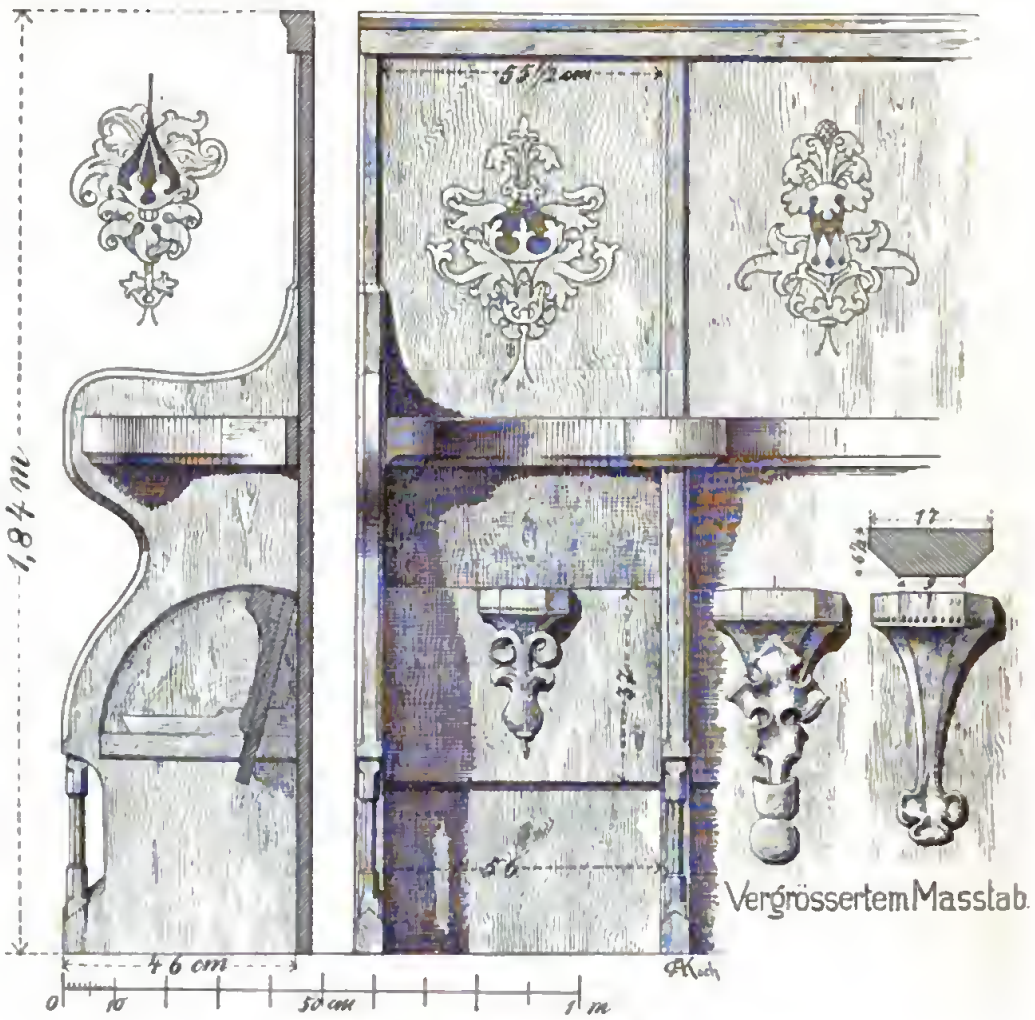
Stöckenburg. Ev. Kirche. Gemälde von einem Flügel des Altarschreins.

Die Kirchenbücher beginnen 1560. Die Baugeschichte betreffend stützt sich die Oberamtsbeschreibung auf eine Notiz von 1597, wonach damals ein Anbau vorhanden war, der als Grabstätte der Herren v. Vellberg gedient hatte; wahrscheinlich an der Westseite der Kirche, um 1880 ersetzt durch den heutigen Vorderbau.

*) Mündliche Mitteilung der Herren Oberamtmann Bauer, Ludwigsburg, und Rechtsanwalt Ade, Hall.

Die Berginſel St., eigentlich eine Hochuferzunge, die durch einen Sattel abgeſchnitten iſt, hat mäßig hohe aber ſehr ſteile, felſige Hänge.

Evang. Pfarrkirche: Chor 1435 (Inſchr.), Schiff um 1560 erneuert und um 1800 verlängert; Turm um 1560. Das Innere reſtauriert 1906 (von Oberbaurat Dolmetſch). (Abb.) Von einer älteren Baſilika des hl. Martinus ſind keine Reſte



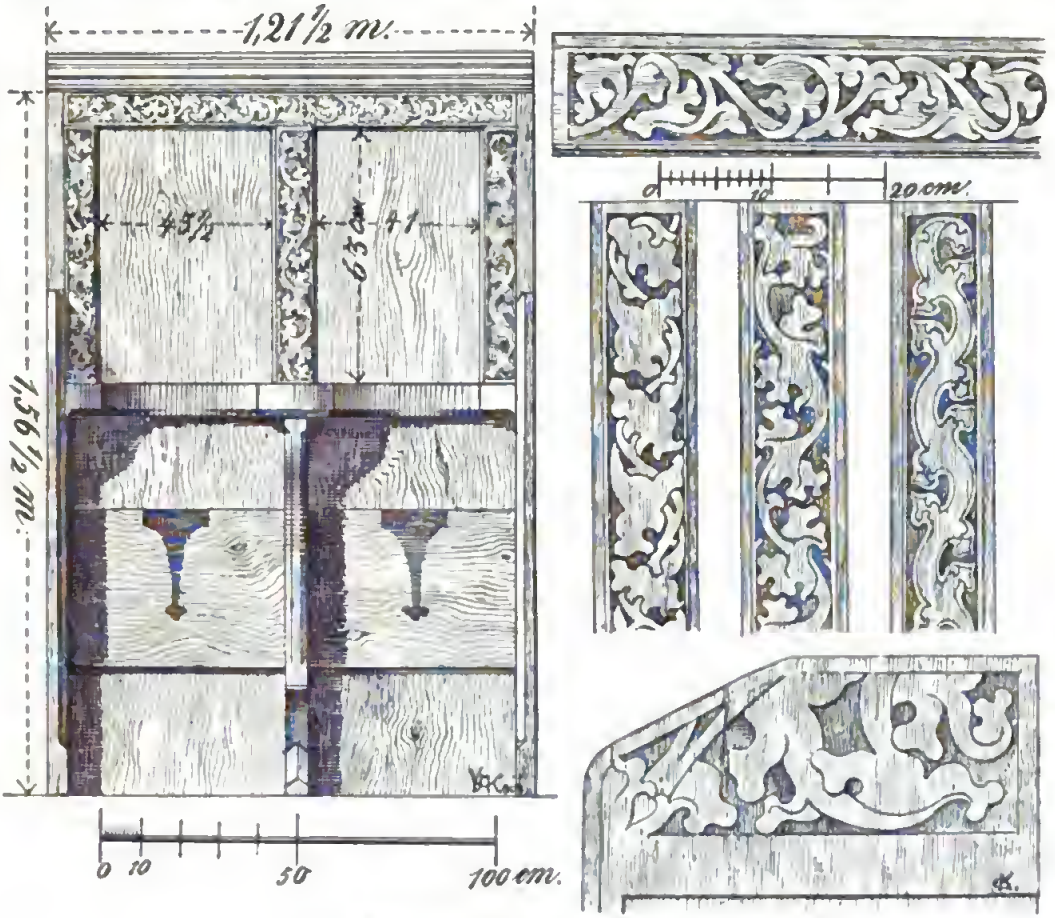
Stöckenburg. Ev. Kirche. Chorſtuhl.

gefunden worden; die Grundmauern ſtecken vermutlich noch im Boden. Daß ſie an dieſer Stelle ſtand, iſt nicht zu bezweifeln. Die gotiſche Kirche war offenbar eine Schweſter der zu Thüngenthal (ſ. oben), deren Patronat damals den v. Vellberg zuſtand.

Der Glockenturm ſteht ſüdlich neben dem Schiff angebaut, da wo deſſen Verlängerung anſetzt. Vermutlich ſtand bis zur Zeit des Umbaus ein mittelalterlicher Turm weſtlich vor dem alten Schiff. Die Sakriſtei iſt nördlich an den Chor angebaut, maſſiv gemauert und in der Tonne eingewölbt.

Der Chor hat ein Kreuzgewölbejoch und dreiſeitigen Abſchluß, aber ohne Strebepfeiler. Die Rippen ſchneiden ohne Konſolen an der Wand ab. Die Schluß-

ſteine unten glatt, bemalt mit den Wappen des letzten Vellbergers, der die Kirche reſtauriert hat, und ſeiner Frau; nebſt der Jahrszahl 1577. Zweiteilige Maßwerkfenſter am Chorhaupt, ein ungeteiltes an der Südſeite. Eine Spitzbogenpforte führt zur Sakriſtei. Eine an der Südſeite vom Chor nach außen. Über ihr ſteht außen eine halbverwitterte Bauinſchrift: anno. dom̄. m . cccc. / xxxii construct[um est] h[oc] m[onasterium?] s[an]ct[i] m̄[artini] patroni(?). Darüber das Wappen v. Vellberg; und ein gotiſcher Schutzſims, in deſſen Kehle zwei Schwäne mit verſchlungenen Hälſen liegen. Chorbogen rund, ungegliedert, 16. Jahrh. Vor dem Altar iſt eine



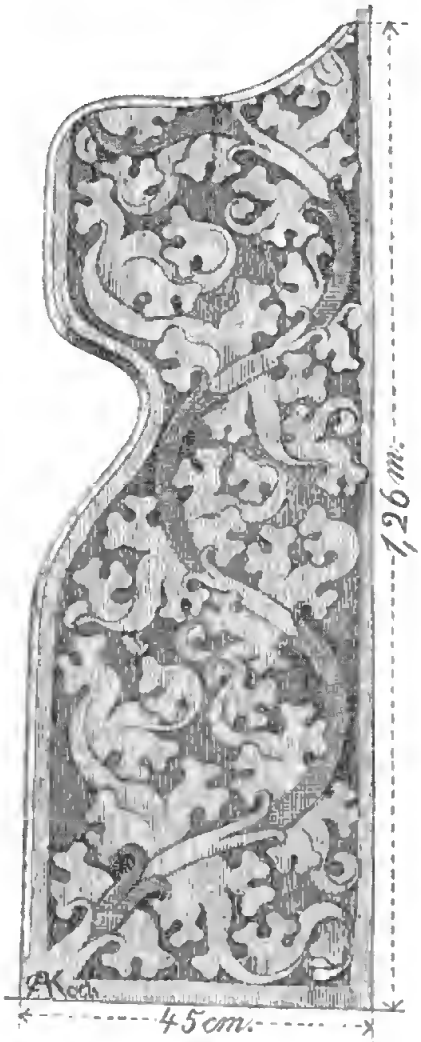
Stöckenburg. Ev. Kirche. Chorſtuhl.

Gruft, Doppelgrab des letzten Herrn v. V. und ſeiner Frau. Das Innenbild des Chors gewinnt ein ungemein maleriſches Gepräge durch die geſchichtliche Ausſtattung: ſpätgotiſcher Altarſchrein und Chorgeſtühl; Wand- und Deckenmalereien und Wandgrabmonument aus der Renaiſſance; verglaſte Herrſchaftsempore, geſchnitzte Altarſchranken und Taufſtänder aus der Barockzeit uſw.

Das Schiff hat im älteren Teil eine hölzerne, am Dachgebälk aufgehängte Flachbogendecke, vergipſt und bemalt, im neueren Teil eine flache Gipsdecke, neubemalt 1906. Viereckige Fenſter. Stichbogenpforten. Eine ſeitliche Gerüſtempore der Kanzel gegenüber, mit runden Säulen, ausgeſchnittenen Bügen, profilierter Schwelle;

Brüſtung gefüllt mit ausgeſägten Brettern. Der Fußboden des Schiffs ſteigt gegen Weſten an.

Chor und Schiff ſind unter einem Dach, ohne Zwiſchengiebel. Der jüngere Teil des Schiffs hat ein Walmdach, niederer als das Satteldach des älteren Teils; auch ſie ſind nicht durch eine Giebelwand geſchieden, ſondern der Dachfirſt ſenkt ſich am Abſatz mit einer ſteilen Krümmung.



Stöckenburg. Ev. Kirche. Chorſtuhlwange. (Oben beſchnitten.)

Der Turm iſt im Erdgeſchoß, das eine Vorhalle bildet, eingewölbt mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen. Stichbogenpforten, Gurtſimſe, im dritten Stockwerk die Uhrtafel, im vierten gekoppelte Schallfenſter mit Stichbogenſchluß. Geſchweiftes Ziegeldach mit Laternentürmchen (Glockenträger).

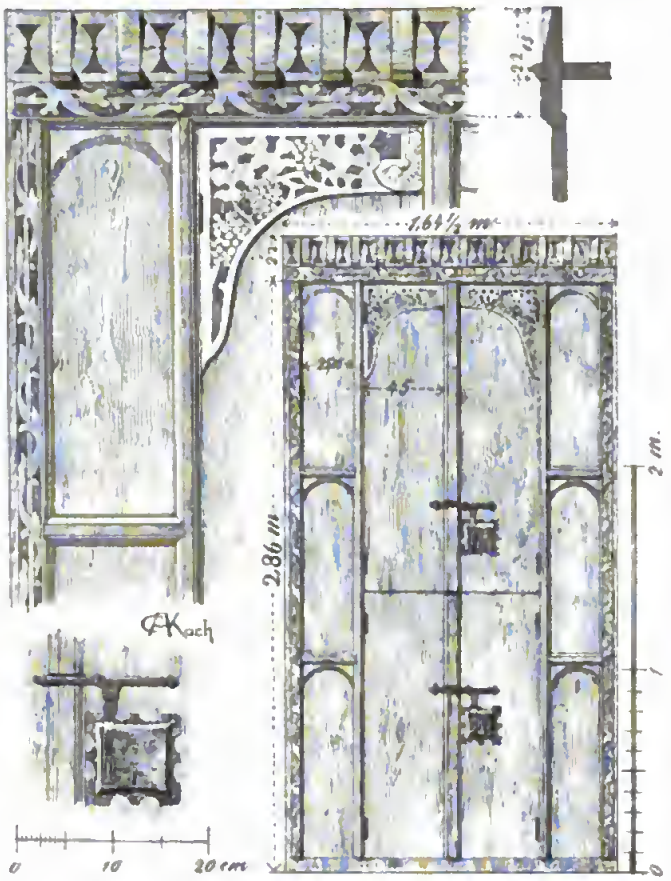
Rings um die Kirche zieht ſich der ummauerte Kirchhof; das Thor von Linden beſchattet. Davor der Pfarrhof und der Hof des Mesners. Das Pfarrhaus iſt ein gefälliges Gebäude mit Manſardendach, Kragbögen unter dem Obergeſchoß, profiliertem Thürgeſtell; [16. und ?] 18. Jahrh. Der ganze Pfarrweiler gibt ein anmutiges Bild nach allen Seiten.

Ausſtattung der Kirche.

Wand- und Deckenmalerei (aufgedeckt und aufgefriſcht von Weunagel 1906 f.): Im Schiff an der Flachbogendecke, die durch Gurten in ſchmale Querfelder eingeteilt iſt, mitten je ein Medaillon, außen links und rechts ein Hiſtorienbild in Querformat, Füße gegen die Unterwand. Ebenſolche an den Wandflächen unter der Decke, über der Empore und neben der Kanzel. Bibliſche Geſchichten aus dem Alten und Neuen Teſtament, ohne ſtrenge typologiſche Zuſammenfaſſung zu Paaren. Die Bilder aus dem Leben Chriſti z. T. nach Dürers Kleiner Paſſion in Holzſchnitt. Taufe Jeſu, Einzug in Jeruſalem, Tempelreinigung, Fußwaſchung, Abendmahl, Gebet am Ölberg, Gefangennahme, Verhör vor Kaiphas, vor Herodes, vor Pilatus, Ecce homo, Verſpottung, Geißelung, Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung, Auferſtehung, Erſcheinung vor Maria Magdalena, in Emmaus, vor den elf Jüngern, Himmelfahrt, Ausgießung des hl. Geiſtes, Jonas und der Walfiſch, Iſaaks Opferung, die vier Erzengel, Bruſtbild Chriſti. Am Chorbogen die eherne Schlange, die Geſetzgebung am Sinai und der Tanz ums goldene Kalb. Rückſeite des Chorbogens: Wiederkunft Chriſti. Weiterhin im Chor: Erſchaffung der

Eva, Sündenfall, Austreibung, Christi Verklärung, die göttliche Dreifaltigkeit, die zwölf Boten. Tempera auf Kalkputz, um 1575. Die Gewölbezwickel im Chor sind verziert mit gemalten, arabesk eingerahmten Ornamenten: Blätter im Stil der Frührenaissance samt Figürchen von Putten, grau in grau mit goldenen Gründen.

Glasgemälde der Chorfenster: jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert., zusammengestellte Reste. Um 1435; aus derselben Werkstatt wie die zu Thüngenthal (oben S. 650). Maria mit dem Kind, Christus als Mann der Schmerzen oder Fronleichnam, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; der hl. Georg, der hl. Sigmund; vier einzelne Ritter in Devotion knieend, je mit Wappen v. Vellberg, knieende Frau mit dem Wappen v. Rosenberg. Unter dem Bilde des Schmerzensmannes ist das Wappen v. V., unter dem der Schmerzensmutter das v. Neipperg d. i. Anna v. Neipperg, Gattin Volkards v. V. † 1420. (Abb.)



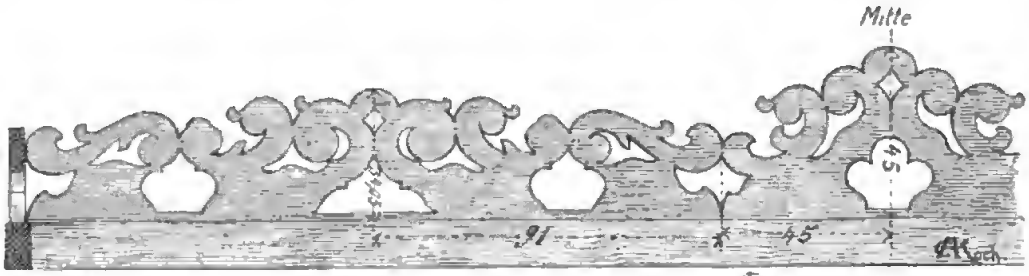
Stöckenburg. Ev. Kirche. Sakristeischrank.

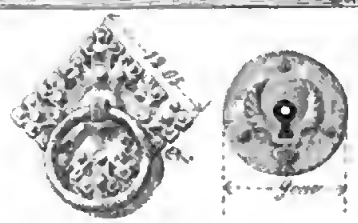
Altarschrein, geschnitzt und gefaßt in Metall und Farben, im 19. Jahrh. verdorben durch Bronzierung und Anstrich mit weißer Ölfarbe. Im Schrein Reiterstatuette des hl. Martinus mit dem Bettler. Darunter liegende Figur des Jesse, aus dessen Brust der Stammbaum wächst. Sein Haupt ruht auf einem Buch. Der Stammbaum, mit Halbfiguren von Königen und Propheten besetzt, rankt sich um den Schrein und wächst oben wieder zum Kreuz zusammen, an dem Christus hängt; zu seiten stehen Maria und Johannes. Die Halbfigürchen folgen an der Oberkante des Schreins der horizontalen Richtung des Stammes. Die Flügel zeigen innen und außen Szenen aus dem Leben des hl. Martinus. Außen gemalt: M. von Räubern gegeißelt; baut ein Kloster; erweckt den Katechumenen vom Tode, M. vor Valentinian. Innen Reliefbilder: M. liest Messe, nachdem er die Tunika verschenkt; sein Leichnam wird nach Tours geschafft; sein Grab wird geöffnet; Übertragung des hl. Leibes. (Vgl. Legenda aurea ed. Gräße S. 741 ff.) Predella: außen auf den geschlossenen Flügeln gemalt: Christus mit den zwölf Aposteln, Brustbilder; geöffnet: in der Nische

eine kleine Gruppe der Grablegung; Leichnam Chriſti, dahinter Halbfiguren von zwei Marien, Johannes, Joſeph v. A. und Nikodemus; auf den Flügeln gemalt: St. Anna ſelbdritt, drei Männer. Rückſeite des Schreins: Jüngſter Tag, der Predelle: Schweißtuch Chriſti.

Das Schnitzwerk des Aufſatzes teils ſpätgotiſch, aus der Entſtehungszeit des Schreins um 1500 — Kruzifix, Maria und Johannes, Fialen und Baldachin; teils barock, erneuert um 1710 — Ranken. Tüchtiges Werk, wenigſtens in der Bildſchnitzerei; hälliſch. Reſtauriert von Weunagel 1907. (Abb.)

Von den nicht mehr vorhandenen Schreinen der beiden Seitenaltäre iſt genaue Beſchreibung überliefert. Sie waren datirt 1518 u. 1520. Im Aufſatz des Paſſions-





Stöckenburg. Ev. Kirche. Bekrönung der Chorempore. Thürklopfer der Chorpforte. Schlüſſelſchild der Sakriſteithür.

altars war „eine gekleidete Mannsperſon am Kreuz hangend, das Kreuz von einer anderen Perſon umfaßt. Die Nebenaltäre dienten der evangeliſchen Gemeinde bei Traumgen und Kinderlehren.

Kruzifix von Sandſtein, überlebensgroß, vor dem Chorbogen. Am Sockel die Wappen v. Vellberg und v. Rinderbach; hinten Inſchrift: anno dm . 1573 hat der edel und vest conrad von vellberg dises crucifix lassen machen. Die Skulptur derb und ausdruckslos, ſeit langem mit Ölfarbe angeſtrichen. Ähnlich dem zu Leinroden OA. Aalen (S. 29).

Tabernakel in Form eines Wandniſchenſchränkchens mit Giebelabſchluß und einfach profilierter Umrahmung von Stein und eiſernem Gitterthürchen; um 1435.

Altarſchranken, Holz, durchbrochene Barockſchnitzerei, um 1707, früher naturbraun, 1906 angeſtrichen, graugrün mit Gold.

Taufſtänder, Holz, geſchnitzt, 1906 neu bemalt, Knabenengel als Träger, auf dem Deckel ein Täufer Johannes.

Chorgeſtühl (Abb.): Zweiſitzig, um 1435, Rückwand um 1500, mit ausgegründeten Laubfriesen. Dreiſitz um 1435; Rückwand 1707, mit gotiſierenden Ornamenten in Linienlieſchnitt, ähnlich wie an der Beamten-Empore an der Nordwand des Chors. Dieſe trägt ein verglaſtes Betſtübchen, zugänglich durch eine innere verſchalte Stiege. Brüſtung und Stiegenhaus ſind dekoriert mit Ranken und Fruchtſchnüren, die im Umriß eingeſchnitten und mit Farbe leicht getönt ſind.

Kanzel ſamt Schalldeckel von Holz, Spätrenaiſſance, um 1707, mit kunſtloſen Gemälden der Evangeliſten; als Ganzes zur Umgebung paſſend.

Hoher Wandſchrank mit Flachſchnitzerei (Tirolergotik) und Zinnenaufſatz. Übertüncht und verdorben; jetzt in Stuttgart (Staatsſamml. vaterl. Altert.). (Abb.)

Sog. Peſtſarg aus dem 17. Jahrhundert, ebenda; eigentlich wohl eine Truhe, mit Eiſenbeſchläg.

In der Sakriſtei eine mittelalterliche Altarmenſa. An der äußeren Sakriſteithür ein gotiſches Schloßſchild.

Glocken: Große: osanna heis ich in unser frauen ere leut ich. bernhart lachaman gos mich. 1521; mittlere: Dieſelbe Umſchrift. 1498; kleine: Namen der 4 Evangeliſten, bernhart lachaman machte mich 1498.

Totengedenktafeln und Bildniſſe: Gemalte Holztafel mit Bild des Jeſuskindes zwiſchen zwei Knaben in Zeittracht; für 2 Kinder des Vogts Sulzer, 1648. Desgl. mit Bild eines Ehepaars unter Kruzifix, Rahmen geſchnitzt, ſchwarz geſtrichen und gehöht mit Gold; für Joh. Chriſtoph Hezel, Amtmann, † 1712. Bildnis des Amtmanns Wibel, † 1769, Öl auf Leinwand, in prachtvoll geſchnitztem, vergoldetem Rokokorahmen. Pergamenttafel zum Andenken des letzten Herrn v. V., geſchrieben von T. Schweiker in Hall. Desgleichen für den Vogt Rieß 1589, abg. Abg. gemalte Gedenktafel mit bibliſchen Geſchichten, Votiv-Familienbildern und Wappen von Adeligen, Vögten und Dienern, Pfarrern. Auch 12 Todenſchilde der v. V. (u. 1 v. Weiler), die an den Emporen hingen; und 2 Trauerfahnen 1662.

Stöckenburg. Ev. Kirche. Grabmal Konrads v. Vellberg. † 1592.

Grabdenkmäler: Eine handſchriftliche „Beſchreibung der in der Kirche zu Stöckenburg befindlichen alten Denkſteine u. ſ. w. v. J. 1782, ſamt einem Band gezeichneter Abbildungen bewahrt das Stuttgarter Staatsarchiv unter Nr. 129. Eine Handſchrift der Pfarr-Regiſtratur beſchreibt auch die gemalten Totentafeln, Todenſchilde und dergl. nach dem Beſtand zu Ende des 17. Jahrhunderts. Vergl. G. B[oſſert] in Schwäb. Chronik 1882 Nr. 18, Klemm, W. B. u. B. S. 145—148. Die Denkmäler wurden 1906 durch Abbruch einer Empore freigelegt und behutſam wieder inſtandgeſetzt.

1. Innerhalb der Kirche.

Im Chor: Vor dem Altar, über der Gruft lagen bis 1906 die zwei alabaſternen Grabplatten von Konz v. Vellberg, † 1592, und ſeiner Frau Eliſabeth, geb. v. Rinderbach, † 1599. Sie waren durch die Schutzbretter gänzlich zerdrückt. Beide zeigten in der Mitte das Hauptwappen — hier das v. Vellberg, geſtürzt; dort das v. Rinderbach — umſchlungen von einem ovalen Rahmen

mit bibliſcher Inſchrift; in den Ecken je 4 Ahnenſchilde; in der Umrahmung die Grabſchrift. Die Grabſchrift für Konz v. V. hebt hervor, daß er der letst des namens nnd stames geweſen ſei.

An der Nordwand ſteht das große Wandmonument des Ehepaars, in Sandſtein gearbeitet, im Stil Schlörs. (Abb.) Wandaufbau in der Art eines Altaraufſatzes mit Arkade zwiſchen Pilaſtern und Architrav; darüber ein Aufſatz. Am Sockel die beiden Grabſchriften (das Todesdatum der Frau nicht nachgetragen). Vor der Arkade die Wandſtatuen des Ritters und der Frau, knieend vor dem Kruzifix, das in der Mitte ſteht. Am Architrav und den Pilaſtern je 8 Ahnenwappen. Im Aufſatz ein Reliefbild der Auferſtehung Chriſti, eingefaßt von durchbrochenem Beſchlägornament, und eine Tafel mit dem Leichentert. Rechts und links, auf dem Gebälk gelagert, zwei allegoriſche Frauenfiguren, in hohem Relief. Seitlich von den Pilaſtern zwei verhüllte, im Profil geſehene Hermen.

Stöckenburg. Ev. Kirche. Grabſtein Jörgs v. Vellberg. † 1400. (5).

Im Schiff (weſtlichen Teil; die Reihenfolge 1906 z. T. verändert): 1. Wilhelm v. Vellberg † 1438. Wappenſchild und Helm. Umſchrift: anno . dm . m . CCCCXXXVII an . sant . laurenzen . tag . do starb wilhalm von . velberg . hansen von . velbergs . seligen . sun . requiescat . in pace . amen Grabdeckplatte.

2. Grabdeckplatte mit Wappen v. Vellberg und darunter v. Neuenſtein. Rand leer.

3. Desgl. mit Schild und Helm v. V. und darunter, an einer Kette angehängt, Schild mit einem Querbalken. Umſchrift: anno . dm . m . cccc . obyt . hans . von . Velberg .

4. Desgl. mit Schild und Helm v. V., darunter angehängt ein Schild v. Neiperg. Umſchr.: anno . dni . m . cccc . xx . do . starb . folckart . vo' . felberg . . barba . . tag . . . . m . cccc . XXI . do . starb . fraw . an . vo . neiperk . sei' hansfraw .

5. Desgl. mit Schild und Helm v. V. und darunter Schild v. Wolmershauſen. Umſchr.: anno . dni . m . cccc . do . starb . yorig . von . velberg . . . . anno . dni . . . do . starb . fraw . margret . vō . wolmershansen .

6. Desgl. mit Schilden v. V., v. Adelsheim, v. V., Schilling v. Cannſtatt. Um- und Inſchrift: Anno . dm . MCCCCL . da . starb . der . erbr . und . vest hans . vo' Velberg . an . sant mathias tag . . . . MCCCCLXXVII . starb . die erber frauw Anna vo' alltzheim . an . dem . mitwoche in der KarWoch . d . g. ernfrid vo' Velberg . Ursula Schillig .

7. Desgl. mit Flachrelief einer Matrone in ganzer Geſtalt, von vorn, unter einem Kielbogen von Aſt- und Rankenwerk. In den Ecken 4 Wappenſchilde von Hutten, v. Rechberg, leer, leer. Umſchr.: Anno dni . MCCCCXCVI . jar . starb . die . edel fraw . margreta . von . velberg . geborne von hutten.

8. Deckplatte wie Tumba. Schild und Helm v. V., in den Ecken 4 Schilde: v. V., 3 Schildchen (2 . 1), [Alfingen oder Weinsberg], v. Roſenberg, v. Rippenburg. Umſchrift: Anno . dm . MCCCCCVII . jar . starb . der Erber . und . vest . Ernfrid . von . velberg . am . donderstag . nach . der . beiligen . drey . künig . tag . got . gnad . ime .

9. Grabplatte mit flachem Reliefbild einer Matrone in ganzer Gestalt, von vorn, betend. Schild v. Weiler. Überschrift: ANNO . DNI . 15 MONTAG . NACH . DEM SONTAG . IVBILATE . STARB . DIE . EDEL . FRAW . ANNA . VON . VELBERG . GEBORNE . VON . WEYLER . DER . GOT . GEN.EDIG . SEY . AMEN.

10. Grabplatte mit Schild und Helm v. V., und in den Ecken 4 Ahnenschilden wie auf Nr. 8. Die Helmdecken des Hauptwappens als Ranken ausgebildet. Umschrift: Anno . dm . M . V .

Stockenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Hansen v. Vellberg. † 1505. (10).

Stockenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Wilhelms v. Vellberg. † 1490. (14).

und V . jar . am . samstag . nach . Maria . Himelfart . starb . der . . . . hans von velberg Riter . dem . Got . Gnad . (Abb.)

11. Desgl. mit flachem Reliefbild einer Matrone in ganzer Gestalt, halb von links, unter einem Bogen von Ast- und Rankenwerk. Schild (unten) v. Gültlingen. Umschrift: anno . domini . mv . und II jar . starb . die edel . frau . ana . von weyler . geborn . gültlingen . nff . montag . . . . der . gott . gnedig . sein . wolle .

12. Desgl. Helm und Schild v. V., in den Ecken 4 Schilde: v. V., v. Weiler, v. Gültlingen, v. Weinsberg (?). Umſchrift: anno . 1522 . jar . am . tag . allexins . starb . der . erbar . nnd . vest . Ernfried . von . vellberg . dem . gott . gnaedig . sey .

13. Desgl. mit Schild und Helm v. Weiler; und 4 Eckſchilden: v. Weiler, v. Gülllingen, v. Rippenburg, v. Spät. Umſchrift: Anno . dm̄ . 1522 . am tag alexins . starb . der . erbar . und . vest . Enderis . Jörg . von weiller . dem . gott . genädig . sey.

14. Desgl. mit Allianzſchilden v. Vellberg und v. Weinsberg unter Helm v. V. Umſchrift: Anno . dm . M . CCCC . L . XXXX . do . starb . der . erber . und . vest . jnnckber . wilhelm . von . velberg . . . an . unser . fraven . tag . liecht . mes . (Abb.)

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabſtein des Hans v. Vellberg. † 1520. (15).

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabſtein Ernfrieds v. Vellberg. † 1511. (16).

15. Desgl. mit Schilden v. V. und v. Hirnheim, alliiert, unter Helm v. V.; und 4 Eckſchilden: v. V., v. Adelsheim, v. Bemelberg, v. Hirnheim. Umſchrift: anno . dom' . 1530 [?] . am . freitag . nacb jnbilate . starb . der erbar . und . vest . hans . von . velberg. Anno . d . 1520 . am suntag jubilate . starb . die . erbar . fraw . sibila . von . binheim . in . (?) bans . vō . velbergs . gemal . den got gnad . (Abb.)

16. Desgl. mit Ehewappen v. V. und Schilling v. Cannſtatt; und 4 Eckſchilden: v. V., v. Adelsheim, geſchacht mit Schildhaupt, Schilling. Umſchrift: Anno. dm̄ . 1511 . am . mitwocbē . nacb . sāt . mathias . tag . starb . der . erbar . vest . Ernfrid . von . velberg . der elter . dem . gott . genad . vnd donderstag nach . . . fraw geborne Schillingin . (Abb.)

17. Desgl. mit Reliefbild einer Matrone, von rechts gesehen, knieend am Betpult; aufblickend zu einer kleinen Halbfigur der hl. Anna in Wolken. Zu ihren Füßen Schild v. Bohenstein. In den Ecken Schilde v. Zülnhart, quadriert, v. Vellberg, v. Adelsheim. Überschrift: Año . dom 1513 . starb die edel und tugendhaft fraw Rosina von fabenstein geborn von Zülnhart am 27. tag des bornungs . der got genädig sey.

18. Desgl. mit flachem Reliefbild einer Matrone, knieend, von links gesehen, aufblickend zu der kleinen Halbfigur Gottvaters in Wolken. Vier Eckschilde: v. V., v. Hirschhorn, verdorben, v. Adelmann. Anno dm̄ . 1539 . am hailigen . aufer'tag . starb die edel und tugenthaft . . . . von hirschhorn . der . got . gnad . amen .

19. Desgl. mit Schild von V., gehalten von einem von vorn gesehenen Landsknecht oder Ritter (vielleicht) Bildnis des Verstorbenen?); darüber der Helm v. V., darunter Schilde v. Hirschhorn und v. Adelmann (?). Eckschilde: Schilling, v. Adelheim, geschacht, mit Schildhaupt, Brackenkopf. Umschrift: Año . dm . 1545 . am . tag s. Jeronimi starb . der Edel und Ernvest Jeronimus . von . velberg . dem . got. genad . (Abb.)

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabmal des Hieronymus v. Vellberg. † 1545. (19).

20. Desgl. mit 3 durch Ketten verbundenen Schilden: v. Wernau, v. Vellberg zweimal und Helm v. V. Um- und Inschrift: Ano . dm . M . CCCCLXXX . VIII . do . starb . der . erber . und vest . iorg . von . velberg . am freitag . . . des hayligen plm . . . des erbern jörgen von velberg ebliche hausfraw . der gott genad . Auf einem Spruchband unter dem mittleren Wappen stehen weitere nicht mehr leserliche Schriftzeichen (Majuskeln der Frührenaissance). (Abb.)

21. Platte wie von einer Tumba, mit Schild und Helm v. V., in den Ecken 4 Schilde: v. V., v. Rippenburg, v. Wernau, Sturmfeder. Umschrift: Anno . dm̄ . MCCCCXVII . am . suntag . cantate . starb . der . gestreng . un . ernvest . her . jerg . vō felberg . riter . der . elter . dem got gnad . | anno . dm̄ . M . CCCCXVI . am . aubent . martini starb . die . erber . frav . margret . von . velberg . geborne . von . nipenburg . der . got . genad . amen. (Abb.)

22. Grabplatte mit Reliefbild einer Matrone, stehend in ganzer Gestalt, mit Rosenkranz, von halblinks. 4 Schilde: v. Bibra, v. Vellberg, geteilt, v. Rippenburg. Umschrift: Anno . dm̄ . MD . XXI . an . sant . ulrichs . tag . starb . die . edle . und . erenhaft . fraw . brigita . vō . bibra . geborn . von velberg . der got genad . (Abb.)

23. Desgl. mit Reliefbild einer Matrone usw. wie vorhin. Schilde: v. V., v. Gültlingen, v. Ripenburg, v. Adelmann. Umschrift: Anno dm̄ . 1540 . am mitwochen nach Sant gallen tag starb die Edel . ā . tugenhafte fraw margret gultlingerin . geboren von vellberg . der got genad .

24. Wanddenkmal mit flachem Reliefbild einer Matrone, knieend, von rechts, in architektoniſcher Umrahmung, Frührenaiſſance: Sockel mit Rankenornament, zwei Pilaſter mit Füllungen von ſtehenden Ornamenten; verkröpftes Gebälk mit zwei Medaillonköpfen, Flachgiebel und zwei Delphinen. An den Pilaſtern 4 Schilde: v. Wolmershauſen, zwei Schafſcheren, v. Adelsheim, Wellenſchrägbalken zwiſchen zwei Sternen. Inſchrift am Architrav: ANNO . DN̄I . 1560 . DEN . 13 . IVNY . STARB . DIE . EDEl . VN . TVGENDS . FRAW . KATARINA . VON . VELBERG . GEBORNE . VON . WOLMERSHAVSEN . DER . GOT . GENAD .

25. Wanddenkmal; Gegenſtück zum vorigen. Mit knieender Figur eines geharniſchten Ritters. Am Giebel 2 Schildhalter. An den Pilaſtern 4 Schilde: v. V., v. Rippenburg, vermehrt mit Schenkenbecher; v. Wernau, Sturmfeder. Überſchrift: ANNO . DN̄I . 1551 . DEN . 18 . AVGVSTI . STARB . DER . EDEL . VN ERNVEST . IORG . VO . VELLBERG . ZV . LEEFELS . DEM . GOT GENAD .

26. Wandmonument von Sandſtein mit Votivgruppe eines ſymmetriſch unter dem Kruzifix knienden Ehepaars in Hochrelief; er in Feſttracht, ſie im Trauerkleid. Über Chriſtus ein Spruchband: ICH . BIN . DER . WEINSTOCK . IHR . SEIT . DIE . REBEN . JOHA. 10 . In den oberen Ecken zwei Reben mit Trauben, faſt vollrund und unterſchnitten. Am Sockel 2 Wappen: V. und v. Adelmann. An den zwei Pilaſtern je 4 Schilde der Ahnen: v. V., Schilling, v. Adelsheim, v. Spät . | v. A., v. Wöllwart, v. Seckendorf, Schilling. Grabſchrift auf einer Tafel, die als Aufſatz von zwei Putten gehalten wird: ANO . DN̄ . 1561 . AM . 11. TAG . IVNII . VERSCHID . DER . EDEL . VND . VEST . HANS . BARTOLMES . VO' . VELBERG . AN̄ . 1584 . AM . 9. TAG . APRIL . STARB . DIE . EDEL . VND . TVGENTHAFFT . FRAW . SIBYLLA . VO . VELBERG . GEBORNE . ADELMENIN . SEIN . HAVSFRAW . DISEN . GEBE . GOT . EIN . FRÖLICHE . VRSTEND . Auf einem Schildchen, das vom Aufſatz herabhängt, ſteht die Künſtlermarke Simon Schlörs: ein Arm im Puffärmel, mit Spitzhammer. (Abb.)

Stockenburg. Ev. Kirche.
Grabſtein Jörgs v. Vellberg. † 1488. (26).

27. Wandmonument von Sandſtein mit ſymmetriſcher Votivgruppe in hohem Relief: gewappneter Ritter und Edelfrau, knieend unter einem Kruzifix. Merkwürdig iſt die Barttracht des Ritters und die Feſtkleidung der Frau. Einfaſſung mit Pfeilerarkadenſockel, zwei Pilaſtern, ſchmalem Architrav, Aufſatz zwiſchen Rankenvoluten. An den Bogenzwickeln Rankenornament und 2 Wappen: v. V. und Treſch v. Butlar. Am Sockel Füllungen mit Ornament der Frührenaiſſance; und zwei Wappen: v. Weiler, v. Riedeſel. Am Architrav Rankenfüllung und Zettel mit der Jahrszahl 1553. Spruchband des Ritters: MEINE SŪND DIE REIEN MICH; der Frau: AVF DIE GNAD GOTTES STIRB ICH. Am Aufſatz Grabſchrift: Anno dom̄ . 1556 . uf den 10 . Tag apprilis stark der Edel und Vest wolf von Velberg. Anno dom̄ . 1562 uf den 24. tag . octobris starb sein hausfraw . die Edel und Tugentsam Fraw Anna von Velberg aine geborne Treschin von buthlarn . Gott der Allmechtig verlich inen baiden . und uns alleu ain freliche ufferstehung . amen. Oben an den Pilaſtern ſteht links I S und das Steinmetzzeichen Joſeph Schmids (Nr. 41); rechts: V̊ VRACH (vgl. Klemm, W. B. u. B. S. 145 f.). (Abb.)

28. Kleines Wandmonument von Sandſtein, mit Reliefbild eines Knaben, knieend vor dem Kruzifix. Einfaſſung mit zwei ornamentierten Pilaſtern, Sockel und Architrav mit Walmgiebel. 4 Schilde: v. Wolmershauſen, v. Neuhauſen, v. W., v. Euslingen (? geſpalten, rechts ein halber

Querbalken). Am Kniefchemel Jahrszahl 1559. Am Sockel: Ano . dni . 1558 . am 12 . tag aprilis ſtarb das edel kind . conrad von wolmershansen . dem . got . und allen chriſtgläubigen . ſelen . gnedig und barmherzich ſey . wolle . amen . Anſcheinend von S. Schlör.

29. Grabplatte mit Reliefbild eines Fräuleins, von vorn; in Niſche unter Dreibogen. Schilde v. Gemmingen und v. V. Auf den Bogenzwickeln ſteht o got erbarm dich mein. Umſchrift: a'o . dm . 1549 . den . 14 . aug . ſtarb . amalia . philipsen v . gemingen und fran margareta von velberg einigs kindt ſeius alters im 7 . jar . got geb im das ewig leben . amen . Arbeit von Schlör?

30. Wandgrabmal von Sandſtein, mit Reliefbild einer knieenden Matrone in Trauertracht, von links, das Kruzifix ganz klein vor ihr am Bogenzwickel. Einfaſſung mit Arkade, Pilaſtern, Sockel, Architrav und Aufſatz. Bogenzwickel gefüllt mit Rankenornament. Aufſatz bekrönt mit ſolchem, darauf ein Rundſchildchen mit Schlörs Künſtlermarke. Neben dem Aufſatz die Wappen v. V. und v. Crailsheim; am Sockel die v. Weiler und v. Gundelsheim. Grabſchrift am Aufſatz: ANNO DNI . 1529 . AM 30. TAG IANVARII . STARB . DIE . EDEL . VND . TVGENTSAM . FRAW . MARGARETA . VON . VELBERG . GEBORNE . VON . KRAYLSHAIM . DES . EDLEN . UND VESTEN WOLFS . VON . VELBERG . ERSTE . HAUSFRAW . GOT . GENAD . IHR . AMEN . — 1556 . War abgebrochen und z. T. verſchleppt. 1906 wieder zuſammengeſetzt von Lindenberger, Stuttgart.

Stöckenburg. Kirche.
Grabſtein Jörgs v. Bellberg. † 1517. (21).

31. Desgl. mit ſymmetriſcher Reliefgruppe eines unter dem Kruzifix knieenden Ehepaars; Löwe und Hund als Unterlagen. Einfaſſung mit zwei Säulen, Sockel und Aufſatz. Im Giebel des Aufſatzes Schlörs Künſtlermarke, eingefaßt von einem Kranz. Neben den Pilaſtern des Aufſatzes die Schilde v. Bemelberg und Riedeſel, gehalten von einem nackten wilden Mann und einer nackten Frau. Am Sockel 2 Schilde: mit Hirſchkuh (?) und mit 2 gezinnten Schragbalken. Grabſchrift im Aufſatz: anno . dni . 15.53 . am tag . corporis . cristi . starb . der . edel . vnd . vest . iorg . von . bemelberg . anno . 15 . . am . . tag . . . . . sein . hans . fraw . die . edel . tvgetsam . fraw . . . . . von . bemelberg . geborne . ritesslln . disen . wol got . auch . ein . fröliche . nrstend . geben . amē . Römiſche Kapitalſchrift. Name und Todesdatum der Frau nicht ausgefüllt. (Abb.)

In der Turmvorhalle: Kleines aufgehängtes Wanddenkmal von Sandſtein, mit knieenden Profilfiguren eines Ehepaars unter dem Kruzifix. Am Schemel des Mannes das Bildhauerzeichen Schlörs. Der Dargeſtellte iſt: Vogt Bonifacius Bronnhöfer † 1571.

Abg. Grabſtein in der Kirche: von Balth. Schorbrand, gen. v. Kirchheim † 1552, mit Ritterfigur; Frau v. Absperg, geb. von Vellberg † 1554; Heinrich v. V. † 1479, mit Rittergeſtalt; Junker C. V. v. Behr, † 1662; Wappenſteine v. Remchingen u. a.

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabſtein Brigittas v. Vellberg. † 1521. (22).

2. Außen an der Kirche:

Grabſteine von hälliſchen Vögten, Forſtmeiſtern und Pfarrern, meiſt aus dem 18. Jahrhundert; darunter zwei von J. M. Arnold (Joh. Gottfr. Hübner, Forſtmeiſter, † 1775: und Joh. Friedr. Thum, Pfarrer, † 1790). Der des Pfarrers Winller, † 1739, zeigt unter reichen Wappenkartuſchen die kleine Figur des Guten Hirten. Die ſchönſten ſind von einem Meiſter, der um 1735 im Spätbarockſtil des Haller Rathauſes gearbeitet hat (zwei am Turm, Oſt- und Weſtſeite).

Weiler Thalheim:

Abg. Burg der Herren v. T. (Sulmeiſter v. T., 1230—1406 bezeugt, Wappen: zwei ſchwarze und zwei ſilberne Spickel, auf dem Helm ein Flügel mit ebenſolchen Spickeln). Sie ſollen auf dem Neuberg (OA. Crailsheim) geſeſſen ſein, der ſich hinter T. erhebt: doch erſcheint dort ein eigenes Geſchlecht v. N. mit dem Wappen der v. Anhauſen, Buch und Klingenfels; und eine Burg kann auf der Höhe in T. ſelbſt geſtanden ſein. (Von dieſer Familie v. T. iſt zu unterſcheiden eine andere gleichen Namens, die von Talheim an der Schozach war und auch wohl in der Haller Gegend vorkommt. Das Bild eines alten hälliſchen Dorfwirtshauſes gewährt der Ochſen. Das Hirtenhaus iſt ein ſtattlicher Bau in Holzfachwerk des 18. Jahrhunderts, mit Bretterverſchalung und Firſttürmchen, jetzt in maleriſch ungepflegtem Zuſtand; auf dem höchſten Punkt des Dorfs gelegen, wo die ehemalige Burg zu vermuten iſt.

Über die Sulmeiſter v. T. vgl. Widmann S. 68, Herolt S. 74, Hauſer in Württ. Franken VIII, S. 50 ff., Gmelin S. 355 f.

Die Mühle Rappolden, im engen, ſteilwandigen und bewaldeten Bühlerthal, gibt nicht nur ein maleriſches Bild, ſondern hat auch eine alte Geſchichte (OAB. S. 265).

Weckrieden.

Ein Adelsgeſchlecht v. W. nennt Widmann (S. 89). Sonſt iſt von einem ſolchen nichts bekannt; auch keine Burgſtelle zu W.

Gemeinde Weſtheim.

Pfarrdorf Weſtheim.

W. iſt wahrſcheinlich auch wie Stockheim = Stöckenburg, auf das ſein Name ſich bezieht, ein alter fränkiſcher Königshof.*) Der Fronhof lag auf der Höhe, wo die Kirche ſteht, an Stelle der Baſilika z. hl. Martinus. Heute noch heißt dieſe Anhöhe mit dem Pfarrweiler der Berghof. Auch ſind noch Gräben dort zu ſehen. Das übrige Dorf lag unten am Kocher. Ein jüngerer Dorfteil liegt an der Bibers und hieß auch urſprünglich ſelbſt Bibers. Das Königsgut zu W. kam ſpäter größtenteils an das Kloſter Murrhardt.

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabmal des Hans Bartholom. v. Vellberg. (26).
Werk Sim. Schlörs.

787 ſchenkt die gottgeweihte Hiltisnot, Schweſter des Grafen Maorlach (vom Kochergau?), dem Kloſter Lorſch ihre Güter zu Raodaha [Rotach, Siedelung im Thal der Roth, OA. Gaildorf] in Weſtheimer Marl (Cod. Laur. Nr. 13, Württ. Urk. IV, S. 319). Dieſelben Güter vertauſcht nachmals 856 der Abt von Lorſch an den Grafen Sigihard, ſamt ſolchen zu Weſtheim und Alahdorf (Württ. Urk. I, S. 134 f.). Dem Kloſter Fulda hat Uta, die Gemahlin Morialds, das iſt wahrſcheinlich ebenderſelbe Kochergaugraf Morlach, Beſitzungen zu Weſtheim, Rot und Sala [vielleicht Kirchenſall OA. Öhringen] übergeben (Trad. Fuld. ed. Boſſert in Württ. Geſchichtsqu. II, S. 244, mit Anm.)

1054 ſoll K. Heinrich III. nach Murrhardter Überlieferung (Chron. Murrh. bei Gabelkofer) dem Kloſter Murrhardt Königsgut (regale alodium) zu W. geſchenkt haben. Thatſächlich hatte das Kloſter hier bedeutenden Beſitz, wegen deſſen Württemberg nach der Reformation ein eigenes Pflegamt hier errichtet. Es iſt aber nicht ausgeſchloſſen, daß dieſer Beſitz erſt von den im 14. Jahrhundert ausgeſtorbenen Herren v. Weſtheim herrührte.

Bildhauerzeichen
Simon Schlörs. (26)

Die Grafen v. W., Nachkommen der Kochergaugrafen, Gründer der Saline und Stifter der Jakobskirche ſamt Kloſter zu Hall, gehören zu den Fabeln des Chroniſten Widmann (S. 53 ff.; vgl. Gmelin S. 192 ff.; und dagegen: Bauer in Württ. Franken 1853 ff.).

*) Freundl. Mitteilung von H. Rechtsanwalt Ade, Hall.

Stöckenburg. Ev. Kirche. Totendenkmal Wolfs v. Bellberg und Annas geb. v. Butlar. 1553. (27).
Werk J. Schmids von Urach.

Wohl aber gab es edle Herren v. W. (1112—1378). Daß nach ihrem Aussterben bedeutende Güter, Nutznießungen und Rechte, namentlich das Patronat der Pfarrei ans Kloster Murrhardt kamen, ist zwar auch nur vom Chronisten (Widmann S. 133) bezeugt, findet aber seine Stütze an der urkundlichen Thatsache, daß bald darauf (1396) die Pfarrei diesem Kloster einverleibt wurde (OAB. Backnang S. 259). Die Burg soll 1318 durch Brand zerstört und dann durch die Kirche ersetzt worden sein. Als sichere Thatsache wird berichtet (OAB. S. 317), daß im 16. Jahrhundert auf dem Kirchhof geschmolzenes Erz und eisernes Geräte ausgegraben wurde. Das Wappen der v. W. ist nicht bekannt. Sie sind wohl die Stifter der Katharinenkirche zu Hall gewesen.

Stöckenburg. Ev. Kirche. Grabdenkmal Jörgs v. Bemmelberg, † 1533 und seiner Frau. Jugendwerk von Simon Schlör. (31).

Die Pfarrei W. gehört ohne Zweifel zu den ältesten des Bezirks. Titelheiliger der Kirche war ursprünglich nicht Laurentius, sondern Martinus (Gmelin S. 138). Die Pfarrei reichte noch am Ausgang des Mittelalters bis Hall, wo die Katharinenkirche zu ihr gehörte; es ist leicht nachzuweisen, daß sie ursprünglich das Thal der Roth wie das der Bibers und einen großen Teil des Kocherthals umfaßte, bis an die Pfarrgrenzen von Murrhardt, Öhringen und Münkheim oder Dottingen. Nach dem Aussterben der Herren v. W. kam das Patronat samt Zehnten der Pfarrei an das Kloster Murrhardt (s. oben). 1396 wurde die ganze Pfarrei diesem einverleibt und kam so in der Reformation an Württemberg, samt dem Filial Ottendorf (OA. Gaildorf). Reformation 1535. 1626 Kirchhoferweiterung wegen eines großen Sterbens. 1630 Gegenreformation von Murrhardt aus versucht. Der hier gefundene Denkstein (Preicher, Geschichte v. Limpurg I, S. 92, Anm. u. Taf. VIII, 4) war offenbar ein Grabstein aus dem 15. Jahrhundert, mit Kreuz, Mond und Stern und zwei Wappenschildern. Preicher erwähnt ihn, um die Annahme abzuweisen, daß er römisch sei. Die Kirchenbücher beginnen 1559 und 1677.

Evangelische Pfarrkirche, 1848 erbaut. Von der alten Martinskirche ist nichts übrig als die Glocken: große: ANNO DOMINI MILESIMO CCCC VIII [?] O REX GLORIE CRISTE VENI CVM PACE. Majuskeln; mittlere: zu gottes er lent ich. christof glockengieser zu norimberg gos mich 1561: kleine: anno . . . christus vincit omnia. Abendmahlskelch, Kupfer.

vergoldet, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, Fuß und Knauf aus dem Sechspaß. Krankenkelch, Kupfer, vergoldet, um 1600.

Südlich neben der Kirche ſteht am Rand der Kirchhofterraſſe eine alte, gotiſche Kapelle, wohl auf einem Carnarium. Faſt gleichmäßig viereckig, mit wenig eingezogenem Altarraum.

Weſtheim. Friedhofkapelle neben der Kirche.
Zeichnung von Beisbarth um 1860.

Der Altarraum hat ein Kreuzgewölbe mit Rippen, kleinere Schlußſcheibe; ohne Konſolen. Darüber noch ein Turmgeſchoß mit Zeltdach von Ziegeln. Am Chor und Schiff kleine, ungeteilte Spitzbogenfenſter. Um 1400. (Abb.) Grabſtein eines Pfarrers Seiferheld, † 1792; noch in Rokokoformen.

Parzelle Bohenstein.

Abg. Burg der v. B., auf einem Bühl an der Bibers, bei der Mündung des Dentelbachs. Der Burghügel samt Halsgraben ist erhalten. Die v. B. (1286—1792) waren limpurgische Dienstleute, stammverwandt den v. Roth zu Oberroth. Wappen: drei gelbe Fischlegel in silbernem Feld, Helmzier ein Heidenrumpf mit Hut. Sie waren im 15. Jahrh. Besitzer von Sanzenbach und Mitbesitzer von Ottendorf; verzogen aber dann ins Ellwangische, wo sie 1493 das Schloßgut Adelmannsfelden (oben S. 12) erwarben. Vgl. H. Bauer, Die v. Bohenstein, in Württ. Franken 1863, S. 285 ff.

Die Burg „zum Einsiedel", die hinter der Burg B. in der heutigen Flur Dentelbach gestanden haben soll, von doppelten Gräben umringt, mit einem ansehnlichen Feldgut ausgestattet und benannt nach einer ehemaligen Einsiedelei z. hl. Urban (Gmelin S. 364, nach Glaser, der sich auf alte Lagerbücher beruft) ist vielleicht nur ein Sagengebilde, veranlaßt durch eine Verwechslung mit Bohenstein selbst.

Gemeinde Wolpertshausen.

Dorf Wolpertshausen.

W. soll Landsitz des Haller Geschlechts der Peterer, eines Zweigs der Sulmeister gewesen sein (Gmelin S. 332). Eine Burgstelle ist nicht bekannt.

Abg. auf der Markung: Hofstetten und Warmersthal (Herolt S. 393). Einen hölzernen Bildstock vom Jahr 1450, „uf den dreien Seiten uf jeder seiten 5 kleine hölzerne kreuzlein habend" beschreibt der Chronist Widmann (S. 115). Es war ein Denkmal für 15 Haller Bürger, die im Städtekrieg bei W. gefallen und zu Thüngenthal begraben waren. Die Kirchen und Kirchhöfe zu Reinsberg, Ilshofen, Haßfelden, Aspach u. a. waren damals entweiht, weil sie von den hällischen Bauern besetzt und von den Feinden erstürmt worden waren.

W. Cröffelbach: Gehörte zur Burg Bielriet. Kapelle unbekannten Titels (Kirchweih an Martini und an St. Ulrichs Tag, Herolt S. 406); jetzt evangel. Filialkirche, Pfarrei Reinsberg. Einschiffig mit Turmchor; innen und außen vertüncht. Chorbogen und Turmchor rippenkreuzgewölbt, ohne Konsolen, 15. Jahrhundert. Am Schlußstein Antlitz Christi. Stichbogenfenster im Chor und Schiff und flache Decke des Schiffs sind neuer. Alt ist ein viereckiges Fenster im Chor, gegen Osten. Glockenstube und ziegelgedecktes Pyramidendach des Turms sind modern. Alte Altarmensa. Darauf ein Schrein, dessen Flügel weggekommen sind; mit Statuen von Christus als Schmerzensmann (sakramental gedacht), Bischof (Ulrich?) und Diakon; alle drei verdorben durch neue Fassung. Predella gemalt: Christus (auf dem Thürchen) und die zwölf Apostel, alle in Halbfiguren; verdorben durch Übermalung. Glocken: größere: Minuskelinschrift ave maria benedicta, mit Glocke als Trennungszeichen; kleinere: SOLI DEO GLORIA 1700, Wappen von Hall.

Die Brücke über die Bühler ist von der Stadt Hall im Jahr 1502 aus Stein erbaut (Herolt S. 140); im Oberbau leider 1840 verändert durch Erweiterung der Fahrbahn.

Pfarrweiler Haßfelden: Im Städtekrieg 1449 verbrannt von den Markgräflichen. Alte Kirche z. hl. Michael, Komburger Patronats (1248), Pfarrei zur Untermünkheimer Synode pflichtig. Reformation durch Hall.

Evangelische Pfarrkirche: einschiffig mit Turmchor, gotisch aus dem 13.—14. und 15. Jahrhundert; umgebaut 1701. Der Chor im Turm frühgotisch, mit spitzigem, an der Leibung ungegliedertem Chorbogen, spitzigen Schildbögen, hochgotischem Rippenkreuzgewölbe. Die Rippen abgefast, Konsolen fünfseitig, zugespitzt. Scheibe des Schlußsteins gefüllt mit einem kreuzförmigen Ornament von Zirkelschlägen. An einem

Fenſter des Chors ſteht 1701 mit Monogramm P. B. Turmaufbau gotiſch bis zum Gurtſims unter der Glockenſtube. Schiff von 1701. Ölbildnis eines Pfarrers Seufferheld, † 1699. Die Landwehr iſt auf der Markung noch zum Teil erhalten, als Graben, jetzt mit einer Hecke an der Außenſeite.

Abg. auf der Markung: Atzmannsdorf und Burg Altenberg, zum Dorf Altenberg OA. Gerabronn gehörig, über der Thalſchlucht des Grümbachs anmutig gelegen (ſ. oben S. 310). Die Burg war Sitz der Alten v. Altenberg, auch Strüller genannt, deren letzter 1452 in der Barfüßerkirche zu Hall begraben wurde (Gmelin S. 270 f.). Das Wappen (v. Alberti 41, nach Siebmacher) gleicht, abgeſehen von der Tinktur, dem der Schlez oder Heimbach (auch v. Heimberg) zu Hall. Von der Burg berichtet Widmann (S. 82): „iſt geſtanden über die klingen gegen Haßfelden, zu vorderſt dem knock, hoch, da dann noch gemäuer und gräben geſehen werden."

Landturm bei Hörlebach.

Weiler Hopfach. Abg. Burg H., auf der Höhe rechts über dem Bühlerthal, in dem der Weiler liegt; jetzt bewaldet. Man ſieht noch den aus dem Fels gebrochenen, gebogenen Halsgraben und den Burghügel. Schon Widmann (S. 80) ſah kein Gemäuer mehr. Hier ſaßen die Ritter v. H., auch v. Brunnen genannt, die 1268—1314 bezeugt ſind. Sie hatten auch zu Thungenthal (1208?) Sitz und Gräber; und Jahrtage im Johanniterhaus zu Hall. Wappen, nach den Haller Chroniken (Herolt S. 83): in Blau ein ſilberner Schrägwellenbalken, Helmzier ein geſchloſſener blauer Flug, belegt mit ebenſolchem Balken.

Weiler Hörlebach „am Landturm". Der Landturm (Abb.) von der Haller Landwehr ſteht an der Straße nach Oberſteinach, der alten Kaiſerſtraße, die ſich auf der Höhe zwiſchen Jagſt und Kocher hin nach Wimpfen zieht.

Der Landturm iſt ein gedrungener, viereckiger Steinbau aus dem 16. Jahrhundert, ohne Durchfahrt; Obergeſchoß mit ſtumpfem Pyramidendach und Ziegeldeckung aus dem 18. Jahrhundert. An der Thür ſteht 1587; am älteren Teil ſind hie und da Buckelquadern vermauert. Neben dem Turm iſt ein kleiner ummauerter Hof, zugänglich nur von außen; mit Rundbogenpforte aus dem 16. Jahrhundert. (Abb.)

Pfarrweiler Reinsberg.

Der Ortsname iſt abgeleitet von Reinwalt, Reinolt. Das Dorf gehörte zu den älteſten Beſitzungen des Kloſters Komburg, kam aber 1521 größtenteils an Hall. 1695 brannten 28 Firſte ab. Im Stadtekrieg, genauer in der Bebenburger Fehde war R. oft der Schauplatz blutiger Vor-

gänge, besonders der Kirchhof, auf dem (1444) der hällische Anführer Hans Bub von Frankfurt erstochen ward, während die von den Bauern besetzte Kirche vergeblich bestürmt wurde (Herolt S. 159. 413 f.; Gmelin S. 570).

Die Pfarrei ist schon um 1050 von dem Grafen Emehard v. Komburg gestiftet. Der Kirchentitel zum hl. Kreuz deutet auf frühere Abhängigkeit von Erlach; die Teilnahme des Pfarrers an der bischöflichen Synode zu Münkheim aber auf das älteste Filialverhältnis. 1287 wurde die Pfarrei dem Domstift Würzburg einverleibt und dann der Cblei Steinkirchen zugeteilt. Mit dieser kam sie 1575 wieder an Komburg. Das Patronat kam 1529 von Komburg an Hall. — Die Kirchenbücher gehen zum Teil bis in die Reformationszeit zurück. Pfarrer zu R. war 1509—1562 Joh. Herolt, der Chronist von Hall; und zwar als Nachfolger seines Vaters. Er gibt in seinem Gültbüchlein (herausgegeben von Kolb, als Anhang zu der Chronik) die genauesten Angaben über die wirtschaftsrechtlichen Verhältnisse der Pfarrei und auch über die baulichen Arbeiten am Pfarrhof, die er und sein Vater vorgenommen. Der Pfarrhof wurde nach einem Brand 1491 neugebaut, laut zwei Bauinschriften in Form von lateinischen Distichen mit Chronostichon. Herolt d. J. fügte dann einen „Ärker", ein Backhaus samt Badstube, Ställe, Hofthore usw. hinzu. (Vergl. Bossert, W. Vjh. 1881 S. 289 ff. und Kolb, W. GQu. I). Der Erker war wohl eine Dachlucke mit Aufzug.

Evangelische Pfarrkirche: gotisch, aus dem 14.—15. Jahrhundert, mit Erweiterungsbauten vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich einfach viereckig mit Turmchor; erweitert durch angebaute Kreuzarme. Dabei wurde die Kanzel mit dem Altar an der nordöstlichen Ecke der Vierung aufgebaut. Der Chor im Turm hat ein Kreuzgewölbe mit schweren Kreuzgurten, die auf Polygonkonsolen stehen; spitzigen Chorbogen. An einem Fenster des Turms steht 1667. Wandtabernackel von Stein, einfach umrahmt. Altarschirm mit Ölgemälde: Einsetzung des heiligen Abendmahls. Altargitter. Opferstock. Grabstein des Haller Chronisten Herolt: Anno dñi 1567. 7 May obiit spectabilis dminus joannes herolt plebanus h' ecclesie et Deca' Hall'. Kleines Votivdenkmal für denselben, von Kalkstein, mit Bildnis in ganzer Figur, kniend vor dem Kruzifix, in hohem Relief; und Inschrift: Clarus in hoc templo johannes pastor Heroldus Exposuit sumni dogma fidemque Dei Illius in supera vivit feliciter aula Spiritus, hoc tegitur corpus inane solo. Am Schemel steht P. C. S. 1564. Grabstein von Herolds Gattin: Anno dni 1547 den 12. Febr. starb die erber lucia seubotin M. Johan Herolds pfarhern eliche hausfraw der Got gnad; Bildnis in ganzer Gestalt; von vorn, stehend mit zusammengelegten Händen, in flachem Relief. Zwei Wappen. — Steinernes Grabdenkmal des Pfarrers Andr. Lackner, † 1612, mit Brustbild in hohem Relief, von vorn, einen Kelch in Händen. Wappen. — Desgl. von Joh. Val. Haidt, † 1763; und von Pfarrer Haid, † 1801. — Kirchhofthor 1814.

Abg. südlich von R., am Thalrand über Unterscheffach Burg R., Sitz der v. R., die zu den frühesten Wohlthatern des Klosters Komburg zählen und noch im 15. Jahrhundert zu Hall vorkommen; zuletzt als Bestitter der Kaplanei zu Unterscheffach. Wappen: v. Alberti 2313; nach den Chronisten nur ein Schmiedhammer; und zwar nach Widmann (S. 80) blau mit gelbem Stiel in rotem Feld, auf dem Helm zwei rote Flügel. Von den Steinen der Ruine soll 1413 [1513?] ein Badhaus zu R. gebaut worden sein (CAB. S. 323). Widmanns Fortsetzer Thumas, um 1610 (Widm. S. 81) sah noch die Graben und etlich Gemauer, rund wie ein Turm. Herolt (S. 385) spricht von sehr schön behauenen Steinen, die die Reinsberger Bauern für ihre Keller holten. Die Annahme einer zweiten Burg bei R. (Glaser, Gmelin S. 332) scheint auf Verwechslung mit der von Hertlinsdorf zu beruhen.

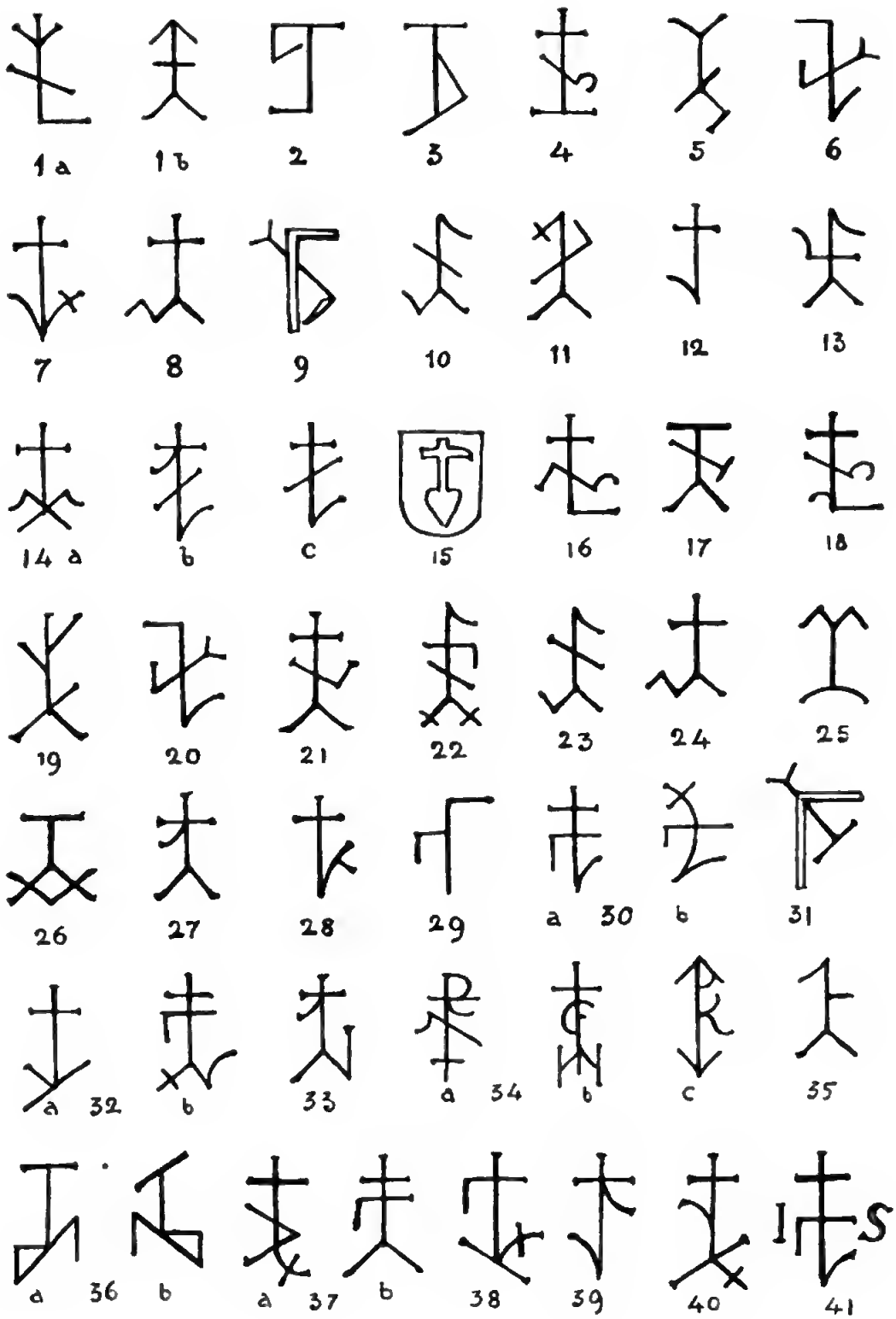
Abg., Rudelsdorf zu, Weiler Argersdorf und Hertlinsdorf, dieses mit Burg der Spieß, auch Muller von Aspach genannt. Herolt im Gültbüchlein der Pfarrei R. berichtet davon

(S. 385. 392), ein Bauernhof, der an der Stelle des Waſſerhauſes erbaut wurde, war auch ſchon wieder verlaſſen. Thumos (W. S. 81) ſagt, noch zu ſeiner Zeit ſeien die Gräben tief und der Buck der Behauſung hoch geweſen, jetzt aber durch den Ackerbau eingeebnet. „Aber der Brunn, den man zum ſchlößlin braucht hat, noch ſein gemauert, iſt herauſſen.“

Weiler Unter-Scheffach (früher Scheffau). Ehemalige Kapelle Allerheiligen. Frühmeſſe 1421 geſtiftet. Das Gebäude, 1841 vom Staat der Gemeinde überlaſſen, dient jetzt als Werkſtatt eines Wagners. Romaniſch, zum Teil verändert in Formen der Spätgotik. Verputztes Kleinmauerwerk. Einſchiffig, mit Chorturm. Am Schiff kleine, hochgelegte Rundbogenfenſter. Chorbogen rund, mit romaniſchen Kämpferſimſen. Im Chor ein großes Spitzbogenfenſter mit gekehlten Schilungen; Pfoſten und Maßwerk herausgeſchlagen. Kleine Tabernakelniſche. Weſtempore von 1521 bemalt mit Rankenfrieſen auf den Rahmen und Weinſtöcken in den Feldern der Brüſtung, auch mit den Wappen von Hall; an der Unterfläche Roſetten. Abg. im Dorf ein Obley- oder Kapitelshaus d. i. Amthaus der Domkapitel Würzburgiſchen Obley Steinkirchen (Herolt S. 396), ſchon zu Herolts Zeit verfallen; und ein Frühmeſſerhaus, nachmals Hirtenhaus. Abg. am ſüdl. Ende des Weilers, bei der Kapelle: Waſſerburg der v. Scheffau. Der viereckige Burghügel iſt noch zu ſehen ſamt der Grabenſpur (Hauſer a. a. O. 62). Die Burg ſoll wie die zu Hohenſtein und Hohenſtatt von den Herzögen von Bayern (d. i. Herzog Ludwig d. Reichen von Bayern-Landshut, 1462, vgl. Gmelin S. 577) zerſtört worden ſein (Widmann S. 80). Die Burgſtelle wurde 1470 an die Frühmeſſe verkauft. Sie war Sitz eines alten edelfreien Geſchlechts, das ſchon in den älteſten Komburger Urkunden vorkommt, dieſem Kloſter auch mehrere Äbte geſtellt hat. Nach ſeinem ſpäteren Sitz nennt es ſich v. Münkheim, auch v. Guntershofen. Das Wappen (v. Alberti 2541) auch gleich dem der Herren v. Schifferſtadt bei Speyer. Grabdenkmäler in Komburg. Siehe auch Münkheim. Regeſten: Württ. Franken V, 416, Neue Folge IV, 471.

Bildnis des Baumeiſters.
Gemälde am Gewölbe des Schiffs der Michelskirche in Hall.

Steinmetzzeichen.
Nachträge zum Text und zu den Abbildungen.
Bibliographie. Register.


1a
1b
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14a
b
c
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
a 30
b
31
a 32
b
33
a 34
b
c
35
a 36
b
a 37
b
38
39
40
41

Zur Tafel der Steinmetzzeichen.*)

(Aufgenommen sind nur die Marken von Baumeistern und selbständigen Bildhauern.)

1 a u. b. Schloß Niederalfingen OA. Aalen. Erstes und zweites Thor, 1577. — 2. Crailsheim, Spitalkirche. Relief Christus am Kreuz, 15. Jahrhundert. (S. 54; Klemm, Württ. Baumeister und Bildhauer [Württ. Vierteljahrsh. 1882]. S. 129, Nr. 173 b, Fig. 115.) — 3. Waldthann OA. Crailsheim. Grabmal des Hans Hubber (Hofer?); Ende 15. Jahrh. (S. 83). — 4. Westgartshausen OA. Crailsheim. Kanzel von H. W. S. 1611 (Klemm S. 189, Nr. 528, Fig. 297). — 5. Ellwangen, St. Wolfgangskirche. Schlußstein des Chorgewölbes 1476 (S. 131; Klemm S. 132, Nr. 193, Fig. 135). — 6. Ellwangen, Schloß. Südportal 1608 (S. 149). Entspricht dem Werkzeichen Kasp. Vogls von Gmünd. — 7. Ellwangen, Statthalterei. Wappentafel 1591 (S. 150). Wolfg. Waldenberger von Nördlingen (vgl. W. Vjh. 1885, S. 194). — 8. Gaildorf, Stadtkirche. Schlußstein des Chorgewölbes 1521 (S. 196; vgl. Klemm, W. B. u. B. S. 168, Nr. 376, Fig. 234, und W. Vjh. 1885, S. 199). — 9. Gaildorf, Altes Schloß. Bauinschrift am Thor, 1482 hans unker(?)von? (S. 199; vgl. W. Vjh. 1885, S. 195, Fig. 19 u. S. 199). — 10. Heerberg OA. Gaildorf (S. 208). Postament aus der Kirche, 1406, neben einem Zeichen A in der Form der Frührenaissance-Majuskel. — 11. Mittelfischach OA. Gaildorf, S. 213. Taufstein, 16. Jahrh. — 12. Münster OA. Gaildorf. Grabstein von W. G. Weiß, † 1691, unterschrieben: J. F. Krantz (W. Vjh. 1885, S. 199 u. S. 195, Fig. 20). Zu S. 228. — 13. Rohrturm, Gem. Brettheim. OA. Gerabronn, S. 250. Wappentafel 1654 (Rothenburger Meister). — 14 a, b u. c. Schloß Langenburg OA. Gerabronn, S. 279 f. Hofarkaden 1612 (a auch bei Klemm S. 190, Nr. 530, Fig. 299; b auch am Thorturm zu Forchtenberg mit Initialen M K [Michael Kern] 1604). — 15. Lendsiedel OA. Gerabronn (S. 296). Am Grabdenkmal Martin Zeihers (Werkzeichen oder) Hausmarke Caspar Zeihers (Klemm Fig. 220). Unterschrift: Caspar Zeiher werckmaisler des maurer handwerck öber den bauw . kirchberg . — 16. Lendsiedel, Grabstein des Wirts M. Riler, † 1602 (S. 296). — 17. Oberstetten OA. Gerabronn. Taufstein 1578 (S. 310). — 18. Roth OA. Gerabronn. Taufstein um 1600. Bildhauer H W (S. 313), vergl. 4. — 19. Gmünd, Heiligkreuzkirche. Schlußstein des Chorgewölbes 1491 (S. 347. 368, vgl. Klemm S. 102, Nr. 123, Fig. 64 a); neben dem Wappen Albrecht Georgs von Stuttgart (S. 347. Klemm Fig. 57). Das Zeichen steht auch am ehemaligen Tabernakeltürmchen der Stadtkirche zu Gaildorf; und als Baumeisterzeichen am Schiff der Alexanderkirche zu Marbach (Band I, S. 555) und am Gewölbe der Speirer Kirche zu Ditzingen (ebenda). Vielleicht gehört es Hans von Urach an (oben S. 368). — 20. Kaspar Vogt von Gmünd und ebenso dessen Sohn Friedrich (vgl. Klemm S. 183, Nr. 479, Fig. 280; und S. 184, Nr. 500, Fig. 283 [falsch!]; W. Vjh. 1895, S. 242 ff. Zu S. 355. 413. — 21. Meister C. V. [L. V.?] in Gmünd 1591. 1604 (S. 422; vgl. W. Vjh. 1895, S. 244 f. mit Abb.). — 22. Benedikt Boschenbiedter [Boschenrieder?] in Gmünd. Marienfäule daselbst, um 1680, mit Initialen B B (S. 424; vgl. Klemm Nr. 522, Fig. 290; W. Vjh. 1895, S. 245 f.). — 23. Bartholomä OA. Gmünd. Evang. Kirche. Chorgewölbe 1510 (S. 427; vgl. Klemm S. 168, Nr. 372, Fig. 229). — 24. Lindach OA. Gmünd. Kirche, Schlußstein im Turmgewölbe (S. 446; Klemm S. 168, Nr. 376, Fig. 234). Vgl. Gaildorf! — 25. Spraitbach OA. Gmünd. Evang. Kirche. Schlußstein im Chor 1490 und desgl. in der Sakristei (S. 466; Klemm S. 134, Nr. 206, Fig. 149). — 26. Hall, St. Michaelskirche. Schlußstein im südl. Seitenschiff 1456; dabei ein Gemälde auf Putz am Gewölbe, Gestalt eines Baumeisters in der Tracht des 15. Jahrhunderts, mit Greifzirkel und Rippenschablone; wahrscheinlich Nikolaus Eseler d. Ä. (S. 496. Abb. S. 698; vgl. Klemm S. 132, Nr. 191, Fig. 133; W. Vjh. 1885, S. 185 ff.). — 27. Ebenda. Westfassade der Sakristei (S. 500). — 28. Hall, Tabernakel der Michelskirche, um 1460; wahrscheinlich Hausmarke des Stifters, nicht Werkzeichen des Meisters (S. 504; Klemm S. 132, Nr. 192, Fig. 134; W. Vjh. 1885, S. 189). — 29. Hall, Kanzel der Michelskirche, um 1500 (S. 504; W. Vjh. 1885, S. 195, Fig. 4). — 30 a u. b. a. Jörg Burkhard von Hall, Bauinschrift im Turm der Michelskirche (S. 496; Klemm S. 163, Nr. 344). b. Derselbe, auf seinem Grabstein (W. Vjh. 1885, S. 195, Fig. 4). — 31. Hall, Pulverturm. Bauinschrift 1490 (S. 536). Name unleserlich. Zeichen undeutlich. Vgl. Nr. 9. — 32. Hall, Gartenpforten vor dem Weilerthor 1581 u. 1590 (Klemm S. 169, Nr. 381 a. b., Fig. 238 a. b.). b auch am Thor des Schlosses Tullau 1581. — 33. Hall, ehemalige Brunnensäule im Stadtgarten; mit Inschrift J. F. Joß 1749 (S. 560). — 34. Hall, Grabstein J. J. Hezels, † 1732, auf dem Alten Friedhof, figniert Eberhard. Fridoric. Heimb, Architect. Stuttgardiae designatus fecit; a wohl das eigentliche Meisterzeichen (W. Vjh. 1885, S. 198, Fig. 18 a—c). — 35. Bubenorbis, Kirche. Schlußstein des Chorgewölbes (S. 567). — 36 a u. b. Rieben, Kirche. Chorpforte und Tabernakel (S. 578). — 37 a u. b. Komburg, 2. Thor. 1560—75 (S. 595). a auch an der alten Dekanei (2mal). — 38. Komburg, Alte Dekanei. 1573 (S. 598). — 39. Komburg, Wamboldsbau. Wappentafel 1563 von Georg Hofacker von Hall (S. 599). — 40. Komburg, Kleiner Vikarienbau (S. 599). Um 1570, Umbau. — 41. Bildhauerzeichen Joseph Schmids von Urach. Stöckenburg, Grabmäler (S. 683 ff; Klemm S. 145 f., Nr. 264, Fig. 187). Das Zeichen gleich dem Jörg Burkhards, doch auch sonst häufig. — 42. (S. 691) Zeichen Schlörs. Hall, St. Michael. Grabdenkmal für Kasp. Feierabend, † 1565 (S. 513); Stöckenburg, Grabmäler für Jörg v. Bemmelberg, † 1553; Margar. v. Bellberg, geb. v. Crailsheim, † 1556; Hans Barthol. v. Bellberg, † 1561; Vogl Bronnhofer, † 1571 (S. 688—689). Klemm S. 147, Fig. 189.

*) Die Nummern, die den Steinmetzzeichen im Inventartext gegeben sind, wolle man nach diesem Verzeichnis berichtigen.

Nachträge

zu den Oberämtern Aalen, Crailsheim, Ellwangen, Gaildorf, Gerabronn, Gmünd und Hall.

Zum Oberamt Aalen.

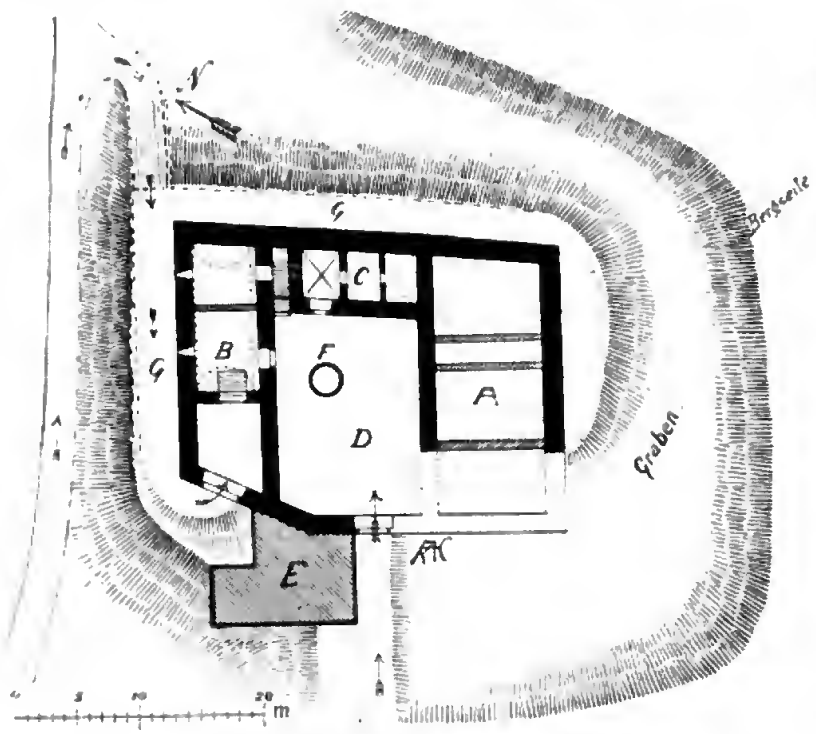
Zu S. 1, Zeile 8 von unten. Grabhügel: 7 beim Gollenhof, Markung Heuchlingen.

Gallische Münzen (nach Hertlein, Fundberichte XII, S. 106): 2 von Aalen, 1 von Abtsgmünd, 1 von Adelmannsfelden, 1 von Wasseralfingen. Vielleicht gallische Schanze: Der „Judenkirchhof" bei Schechingen. Ringwall auf dem Braunenberg (Keller, Heubach, S. 62).

Zu S. 3. Schanzen und mittelalterliche Burgställe: Burgstall bei Aalen, Bürgle bei Wasseralfingen. Wahrscheinlich auch: Winkenhalbe bei Aalen, Stürzel bei Essingen, Burren bei Hohenstadt.

Zu S. 4. Römisches bei Oberkochen: beim Abbruch der alten Kirche 1898 gefunden ein römischer Grabstein aus Dolomit, trapezförmig, mit mehreren flach eingemeißelten Pinienzapfen, jetzt im Pfarrhof. Auf dem Weilfeld römische Mauerzüge (1899 entdeckt von Pfarrer Bucher). An der Erlenbachquelle 1 römische Münze.

Zu S. 8 (Aalen). Aißlingersches Haus von 1761 mit bemalten Fassadenstuklaturen (1906 restauriert) und getäfelter Eckstube im 2. Obergeschoß. (Abb. S. 729).



Schloß Heuchlingen, OA. Aalen. Grundriß.

Zu S. 10 (Abtsgmünd). Die Altschmiede, 1601 erbaut, wurde 1901 nach teilweisem Einsturz abgebrochen.

Wellstein: Kelch von 1640 mit Stiftername.

Zu S. 18 (Oberalfingen). Kapelle: 1738, Langbau mit Polygonabschluß an beiden Langseiten und Dachreiter auf dem westlichen Firstende, Außenwände verputzt zwischen Lisenen von Haustein. Empore und Gestühl aus der Erbauungszeit. Drei

Altäre desgleichen. Wand- und Deckenmalereien erneuert. — Nebenan ein Haus mit Bauinschrift von 1616 auf steinerner Tafel.

Zeile 12 von unten (Hohenstadt), statt Hechingen lies: Heuchlingen.

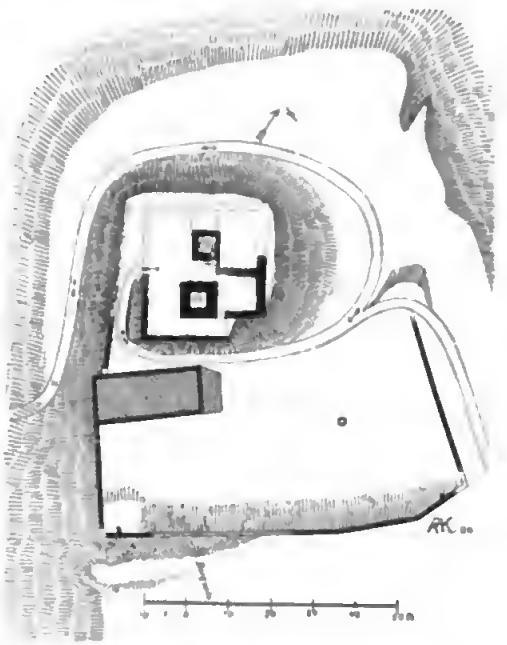
Zu S. 20 (u. Abb. auf S. 19). Das Grabdenkmal des Deutschmeisters Adelmann ist eine Wiederholung des Denkmals von Schloß Horneck (jetzt in Schloß Busau, Mähren).

Ebenda. Friedhofkapelle z. hl. Kreuz 1770, Langbau mit geschweiftem Polygonschluß an beiden Schmalseiten; auf dem östlichen ein Türmchen. (Abb. S. 703).

Zu S. 25 (Niederalfingen), Z. 5—3 v. u. streiche: „An einem Eckturm usw. — Fig. 5, 6 und 7."

Zu S. 32 (Oberkochen). Der Name Wiesenherrgott soll bedeuten Christus im Leiden, und von einem Andachtsbild herrühren.

Zu S. 33 (Schechingen). Pfarrkirche, außen: Grabdenkmal für Heinr. Adelmann, † 1588, Chorherr zu Comburg und Eichstätt; Sandstein mit Flachrelief, Profilfigur; eng verwandt dem Denkmal Neustetters in Comburg. Auch das Denkmal des Erhard Adelmann (Nr. 6) ist jetzt (leider) außen aufgestellt. — Am Taufstein: Ehewappen Erhards v. A. um 1600. —



Schloß Hohenalfingen, O.A. Aalen. Grundriß.

Hohenstadt, O.A. Aalen. Friedhofkapelle.

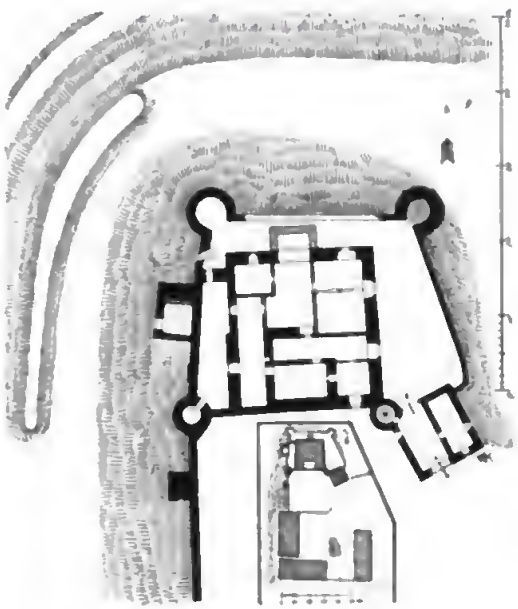
Abg. Grabstein des letzten evangelischen Pfarrers Fabricius.

Kapelle z. hl. Kreuz, 1767 erbaut, 1899 und 1906 wiederhergestellt. Achteck mit Laterntürmchen (Nachbildung von St. Joseph zu Gmünd) und innen 8 Holzsäulen, die eine Galerie mit Holzdockenbrüstung tragen. Felderdecke von Brettern. Altaraufbau von Stuck mit Kreuzigungsgruppe. Kunstlose Passionsbilder, Ölmalerei. 2 bessere Ölgemälde, von Nebenaltären, vielleicht von Wannenmacher.

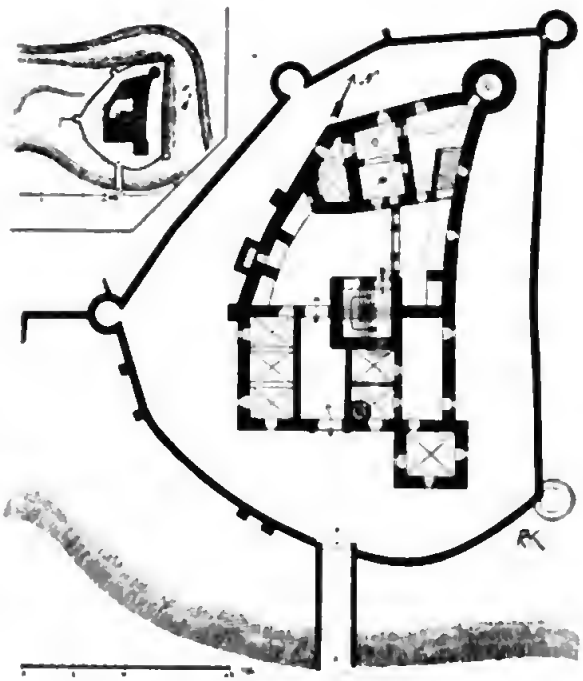
Schloß: Am Giebelaufbau stehen zu beiden Seiten des Hochreliefbilds des Erzengels Michael Steinfiguren von St. Sebastian und Nepomuk. Innen gußeiserne Öfen von 1766 und 1782.

Gasthaus zum Löwen: mit Portal mit Diamantbossen, 1605. — Von 3 Torhäusern steht noch eines, ein einfacher Putzbau.

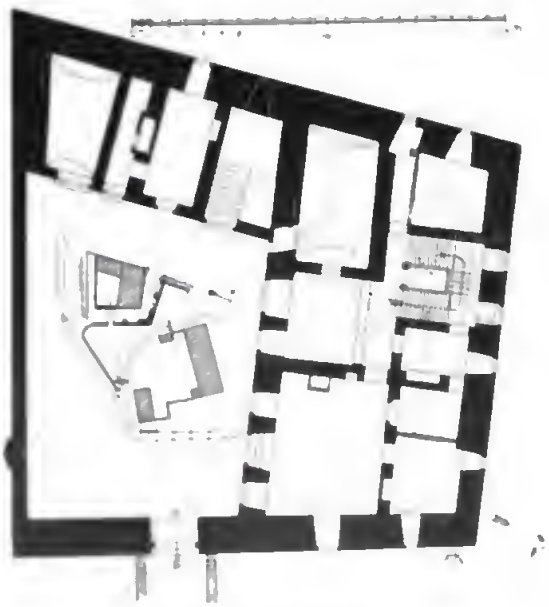
Zu S. 34. Unterkochen: Die Akten des Kirchenneubaues von 1763 ff. sind in Ellwangen (wo?) noch vorhanden (Bericht des Pfarramts 1859).



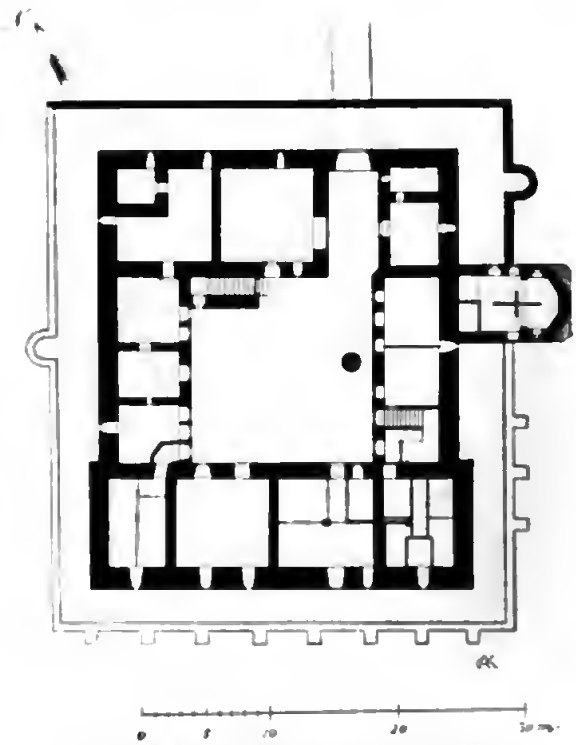
Schloß Hohenraden, L.A. Aalen. Grundriß.



Schloß Laubach, L.A. Aalen. Grundriß.



Schloß Neubronn, L.A. Aalen.



Schloß Wasseralfingen, L.A. Aalen. Grundriß.

Oberamt Crailsheim.

Über die Ringwälle (S. 42) vergl. Hertlein im Neuen Korrespondenzbl. f. d. Gelehrten- und Realschulen v. Württ. 1904, S. 371 ff.; Fundberichte a. Schw. 1906.

Zu S. 40. Kirchengeschichtliches. Altenmünster hat den Namen von einer Mönchskirche St. Peter und Paul, die, wohl im 10. Jahrhundert von Ellwangen aus gegründet, offenbar die Pfarrkirche von Crailsheim, Onolzheim und Ingersheim war. Die Johanniskirche zu Crailsheim dürfte als Kapitelskirche bei der Einrichtung der Landkapitel in der Mitte des 12. Jahrhunderts gestiftet sein (Hertlein, W. Vjh. 1905, S. 244 ff.).

Crailsheim. Holzhaus.

Zu S. 42, Z. 4 v. u. Gallische Münzen, nach Hertlein, Fundber. XII, S. 106: 2 von Crailsheim, 1 von Westgartshausen.

Zu S. 44, Z. 6 von unten (Crailsheim): Von dem Steinhaus der Herren v. Cr. sind Reste im Unterbau des jetzigen Schulhauses hinter der Stadtkirche.

Zu S. 45. Diebsturm: Der Turm scheint älter als die Ringmauer, mit der er nicht in Verband steht. Der rundbogige Eingang und das primitive Rippenkreuzgewölbe im Eingangsraum weisen auf das 13. Jahrhundert (Hertlein in W. Vjh. 1905, S. 244).

Zu S. 48. Altarschrein der Stadtkirche: vgl. Thode, Malerschule von Nürnberg S. 140. Die Flügel von Wolgemut um 1475, vor dem Zwickauer Altar; Staffel von geringerer Malerhand.

Crailsheim. Schloßhof.

Zu S. 50. Das Grabmal der Dorothea v. Wolfstein ist ein Werk des Bildhauers Loy Hering von Eichstätt (Mader, Loy Hering S. 87).

S. 54, Z. 1 oben. Das Gemälde der Taufe Christi mit Reformatoren ist bezeichnet H G 1578.

Zu S. 54, Z. 5 von unten. Die Signatur M R stammt von dem „Gipser" Michel Rank.

Zu S. 56, Z. 2 von unten. Statt Turm lies: Innern.

Über Crailsheimer Fayencen: Schauffele, in W. Vjh. 1881, Nr. 155.

Zu S. 60, Z. 10 von unten. Statt Lukus lies: Lukas.

Zu S. 64. Bernhardsweiler: Die Kirche wurde 1905 von Oberbaurat Mayer, Stuttgart, wiederhergestellt.

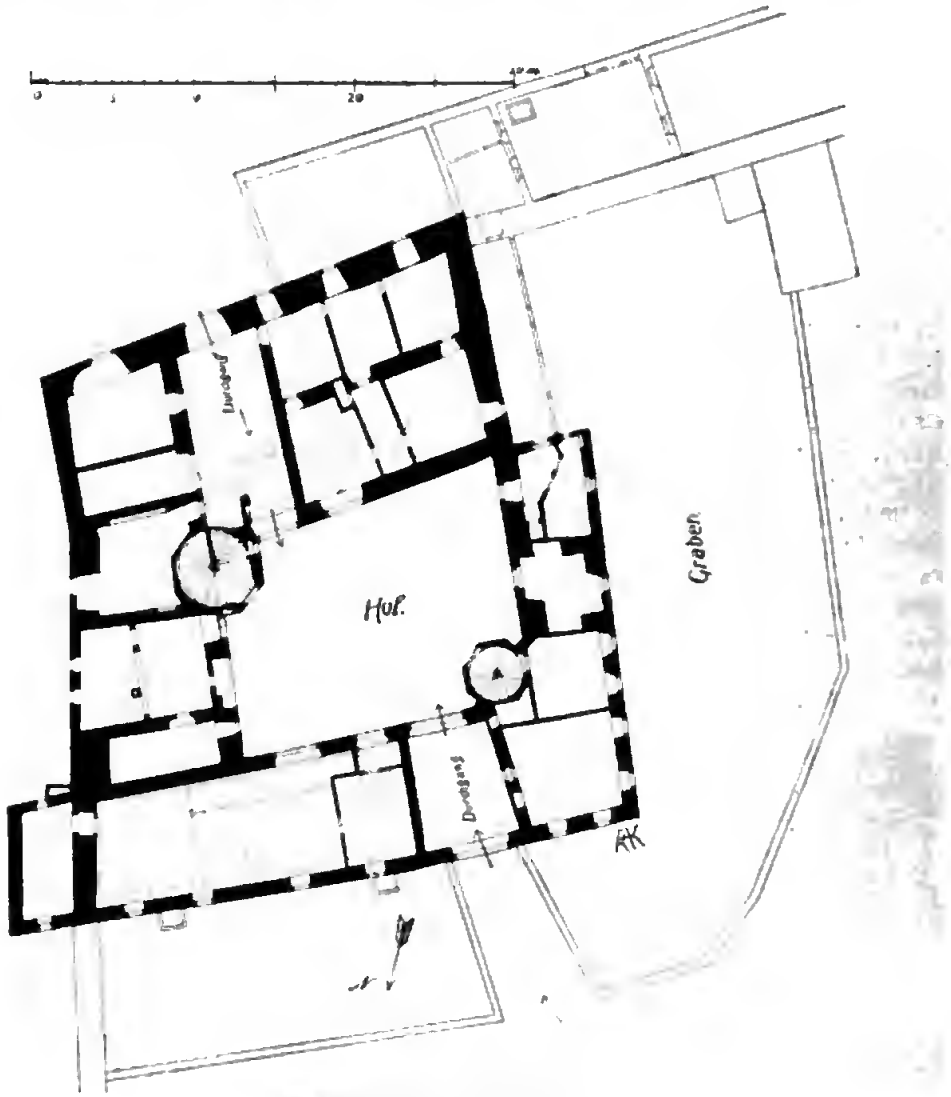
Zu S. 66. Herren v. Bernhardsweiler auf Rudolfsberg, Gem. Mariä-Kappel. — (v. Alberti.)

Zu S. 70. In der neuen kath. Kirche zu Marktlustenau sind alte Glocken aus Stödtlen, OA. Ellwangen.

Zu S. 78. Die Landschaft von Burleswagen ist Hintergrund von Paul Heys Steinzeichnung „Maienspaziergang".

Zu S. 80. Reidenfels: Gegenüber am linken Ufer der Jagst ist in einer Felsplatte ein runder Brunnenschacht.

Zu S. 84. Die Kapelle in Weipertshofen hat seit 1902 ein neues Geläute.



Schloß Crailsheim. Grundriß.

Oberamt Ellwangen.

4 Grabhügel bei Dalkingen, Hallstatt-Periode, von Steinhardt ausgegraben 1906, siehe Fundber. a. Schw. 1906.

Gallische Münzen (Fundber. XII, S. 106): 5 von Ellwangen, 1 von Neuler.

Reihengräber bei Pfahlheim: 1905 wurden 3 weitere Gräber gefunden und aufgedeckt durch Steinhardt (Fundber. a. Schw. 1905).

Zu S. 98. Titelheiliger von Wöllingen ist Bonifatius.

Ellwangen, Stiftskirche. Eine Untersuchung der Gewölbekücken in der Stiftskirche ergibt folgendes: Der Chor hat ein flaches, primitiv konstruiertes, echt romanisches Kreuzgewölbe

mit flachem Stich; Rippenkreuzgewölbe nordfranzöſiſcher (gotiſcher) Art hat das Querſchiff ſamt der Vierung; die drei weſtlichen Mittelſchiffsjoche haben Kuppelkreuzgewölbe weſtfranzöſiſcher Art mit Ringſchichten und unterlegten Kreuzrippen. Die Rippen haben nur dekoratioen Wert, in Anlehnung an die nordfranzöſiſche Gotik. An Stelle der Pendentifs ſind Zwickelmaurungen getreten, welche die äußere Ähnlichkeit mit gotiſchen Rippenkreuzgewölben vollenden: die Schichten laufen vom Diagonalbogen horizontal zu den Wand- und Gurtbögen. Offenbar ſind dieſe Gewölbe älter, jedenfalls altertümlicher als die des Wormſer Doms, die ſchon nach nordfranzöſiſcher Art konſtruiert ſind.

Zu S. 114. Die zwei bronzenen Löwenköpfe ſtammen vielleicht vom Thor der Schranne unter dem Jeſuitenkollegium und ſind dann wohl nicht romaniſch (Schw. Merkur II, 1903, Nr. 372).

Ellwangen. Kreuzgang des Stifts.

Zu S. 133. Die Faſſade der Jeſuitenkirche iſt nicht von Backſtein, ſondern von Bruchſtein gemauert. Die zwei Koloſſalſtatuen der Ordensſtifter ſind von Stuck mit einem Kern von Ziegelgemäuer. — Der Maler der Deckenbilder heißt nicht Thaddäus, ſondern Chriſtoph Thomas Stöffler. Reſtauration 1903.

Zu S. 136, Z. 5 f. (Heiliggeiſtſpital mit Kapelle.) Statt 1702 von Landbaumeiſter Prahl erbaut, 1752 erweitert — lies: 1702 ff. erbaut, 1752 erweitert von Landbaum. Pr.

Zu S. 137. Schönenberg: Grundriß, Querſchnitt und Anſicht der Kirche, gezeichnet von G. Mair 1693 ſind erhalten in einer Handſchrift der Münchener Bibliothek: Joh. Hörmanns Delineationes (Pfeiffer in Lief. 21. 22 dieſes Werks, S. 46, Anm.).

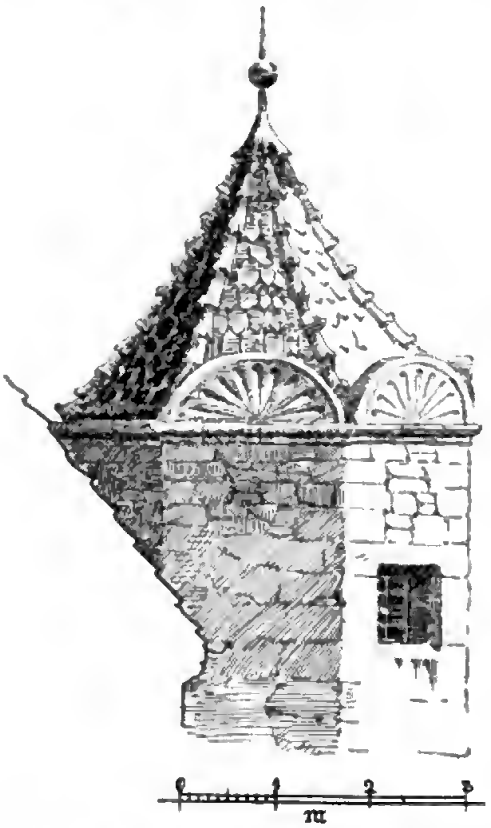
Zu S. 145. Am Thor zur Prunktreppe des Schloſſes wurde bei einer Reſtauration des Treppenhauſes 1903 die Jahreszahl 1739 gefunden. Das Treppenhaus iſt vielleicht von Neumann entworfen.

Zu S. 151. Daß das Gebäude der Zivilkammer des K. Landgerichts, das ſog. Rathaus, wirklich von B. Neumann entworfen iſt, hat H. Prof. Dr. Kurtz in Ellwangen dargethan. Beſ. Beil. d. Staatsanz. 1906, 31. Der Mainzer Schloſſer, der die Brüſtungsgitter gemacht hat, hieß Lukas

Weilbuſch, nicht Weibus. Eine Zeichnung zu einem Balkongitter, vielleicht von Neumann, aus dem Nachlaß des Schloſſers Weilbuſch, iſt in der Altertumsſammlung zu E. ausgeſtellt. Die Wetterfahne ſtellte eine rieſige Themis vor.

Die ſtattlichen Häuſer in der Schloßvorſtadt ſind 1733 bis nach 1760 erbaut; und zwar zuerſt die jetzige Oberamtspflege (früher Palais Beroldingen, urſprünglich Tavern z. d. heil. drei Königen) durch Zimmermann Joſ. Emer; dann 1738 die Ratgebſche Gerberei (Nr. 405), zu Induſtriezwecken erbaut; das Schlettſche (Nr. 400); das jetzige Bezirkshochbauamt (Nr. 399), erbaut 1753 von dem Maler Edm. Wiedemann durch den Landbaumeiſter Prahl (Kurtz in der Beil. z. Jagſtzeitung 1902. 1903) uſw.

Altertümerſammlung eröffnet 1906 vom Altertumsverein: Ausgrabungen aus der Ellwanger Gegend, von Oberamtspfleger Steinhardt, aus Grabhügeln und aus Reihengräbern von Pfahlheim, Schrezheim, Eggenrot, Buch, Metzelgehren; darunter ein goldverzierter Sporn; aus der neueren Zeit: Schmuckſachen, Münzen, Schrezheimer Fayencen, Zunftzeichen, Arbeiten in Elfenbein, Zinn, Wachs (Krippe, Porträtrelief), Möbel aus dem Schloß, Eiſenbüſten von König Jerome und Katharina; Bücher, Urkunden, Bilder, Karten und Pläne zur Ortsgeſchichte.



Schloß Oberſontheim, O.A. Gaildorf. Turmſpitze.

Zu S. 165. Leinenfürſt: Die Pietà von Alabaſter iſt nicht mehr vorhanden.

Zu S. 166. Halheim. Statt viereckiger lies: vieleckiger Chor.

Zu S. 174. Schrezheim, Kapelle: Die Madonnenſtatuette an dem Fayence-Altärchen ſoll eine Nachbildung des Gnadenbilds von 1450 in der Kirche U. l. Fr. beim hl. Blut zu Neukirchen im Böhmerwald ſein.

Zu S. 183. Weſthauſen, Pfarrkirche: Der Bauriß iſt jetzt in der Altertumsſammlung des Gewerbemuſeums zu Gmünd. (Abb. der Kirche ſamt Pfarrhaus ſ. S. 737.) Das jetzige Wirtshaus zum Kreuz iſt gleichfalls von J. M. Keller aus Gmünd gebaut. (Abb. S. 740.)

Zu S. 189. Zöbingen, Wallfahrtskapelle: Von Anton Wintergerſt aus Wallerſtein iſt die Gedenktafel für J. B. Wünſch 1771 mit Darſtellung des barmherzigen Samariters in der Georgskirche zu Nördlingen gemalt und bezeichnet.

Oberamt Gaildorf.

Zu S. 190. Ein Ringwall iſt auf der Kuppe von Altenberg, Gem. Sulzbach (Neue Landesbeſchr. 3, S. 134). Er lag am alten Halweg.

Über den Schloßgraben bei Eſchach vgl. Fundber. IV, S. 13. (Preſcher, Limp. Geſch. II, 288.)

Zu S. 192. Kransberg mit Heerberg iſt vielleicht ein ehemaliges fränkiſches castrum mit curtis, am Kocherübergang der weſtöſtlichen Hochſtraße (Mitteilung von H. Rechtsanwalt Ade, Hall).

Zu S. 203. Am Zeitblom-Altar von Eſchach ſtand die Jahreszahl 1496.

Zu S. 205. Fichtenberg: Ein mittelalterlicher Steinſarg mit beſonderer Kopfbettung, ähnlich denen von Hirſau und Lorch, wurde 1900 auf dem alten Kirchhof gefunden.

Zu S. 218. Das Grabdenkmal des Schenken Friedrich in der Kirche zu Oberſontheim iſt Melchior Schmid von Heilbronn zuzuſchreiben.

Zu S. 227. Der ehemalige Malstein bei Dingbühl ist nicht mehr vorhanden.

Zu S. 228. Münster: Die Kapelle mit dem Karner ist abgebrochen. Zwei Fenstermaßwerke sind in die Kirche versetzt.

Oberamt Gerabronn.

Zu S. 230. 2 Steinbeile ges. b. Sickertshausen. Gallische Münzen: 1 von Amlishagen, 2 von Mistlau, 2 von Sickertshausen.

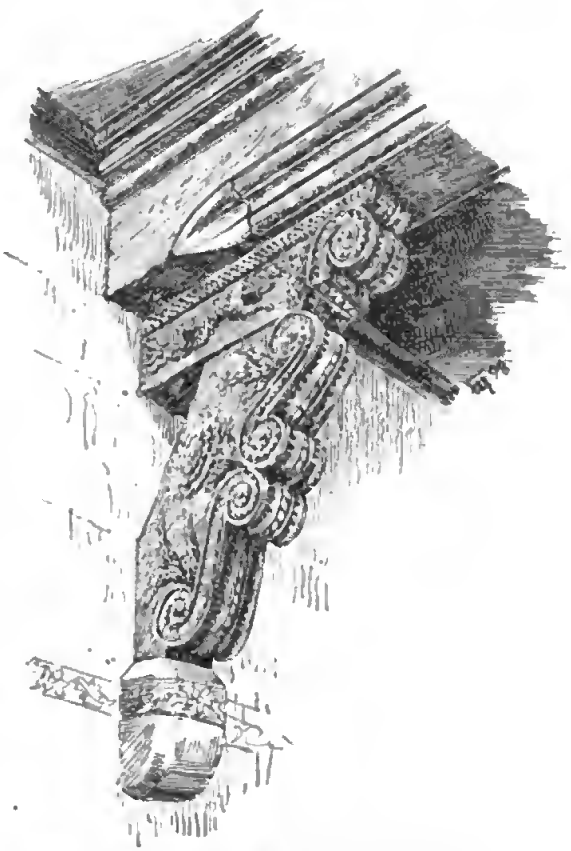
Zu S. 232, Z. 9. Hinter Langenburg setze: und Blaufelden.

Nach Bächlingen kommt auch von Ehringen her ein alter Weg über Grünbühl und Döttingen a. K.

Ein Ringwall und eine mittelalterliche Burg Falkenstein am Thalrand links über Unterregenbach.

Zu Absatz 3, Geschichtliches: Breithaha im Schenkungsbuch von Fulda ist wohl Brettach, (Brettheim); Iringesheim ebenda vielleicht Ehringshausen.

Zu S. 233. Abg. Adelssitze bei Crailshausen und Nesselbach (v. Alberti, Adels- u. Wappenbuch).

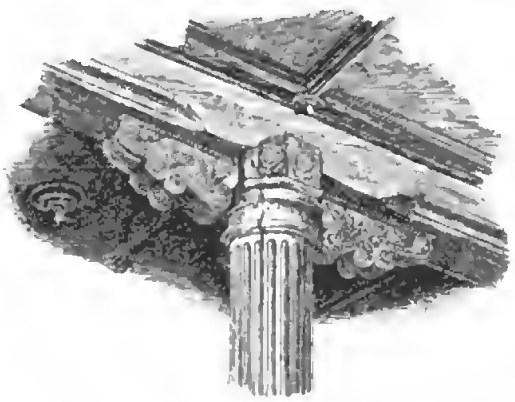


Schloß Obersontheim, O.A. Gaildorf. Holzkonsole.

Zu S. 235. Gerabronn, Stadtkirche: Die Raumgestaltung erinnert lebhaft an die evang. Stadtkirche zu Uffenheim, die von dem ansbachischen Baudirektor v. Zocha 1726—31 erbaut ist (Baugeschichte mit Aufriß derselben bei Georgii, Uffenheimische Nebenstunden).

Zu S. 238. Schloß Amlishagen: Auch eine kleine Lithographie aus dem 19. Jahrh. zeigt noch die abgebrochenen Gebäude des Schlosses. (Abb. S. 744)

Die innere Schloßbrücke ist 1696 (Zahlinschr.) erbaut; das sog. Amthaus in der Vorburg 1601; das innere Burgthor, laut Wappentafel auf der Innenseite, 1532. Die Jahreszahl 1502 steht auf einem Wappenstein, der jetzt im Burghof eingemauert ist an einem Schuppen. Eine Pforte im Hof zeigt die Jahreszahl 1573 (Gradmann im Burgwart IV, S. 103).



Schloß Obersontheim, O.A. Gaildorf. Holzsäulenkapitell

Zu S. 239 f. Bächlingen: Das Äußere der Kirche ist abgebildet bei Kempf, Dorfwanderungen T. 72.

Zu S. 240. Die gotische Glocke ist datiert: MCCCC LXXXVII [1487].

Zu Brettheim S. 250, Z. 7 setze ein: Gasthaus zum Lamm 1651.

Ebenda, Z. 17, statt 15(?)31 setze: 1731.

Zu Morstein S. 251, Z. 6 von unten nachzutragen: Linde des Freih. Bernulf v. Crailsheim 1634 (W. Vjh. 1880, S. 293).

Zu S. 252. Die alte Kirche von Gaggstatt ist 1904 abgebrochen und durch einen Neubau von Prof. Th. Fischer, Stuttgart, ersetzt worden, mit Wiederverwendung einzelner

Stücke vom Bauwerk und der Ausstattung. — Ebenda, Abs. 2, Z. 14. Die Herrschaft Lobenhausen ist wohl durch den Grafen Konrad gen. Schrimpf v. Öttingen als Erben des ausgestorbenen Geschlechts dem Abt von Ellwangen zu Lehen aufgetragen worden. — Z. 20. Ein Frauenkloster zu Lobenhausen soll von Agnes v. Wirtenberg, † 1330, Gattin Konrads v. Öttingen und nachmals Konrads v. Hohenlohe, gestiftet, aber bald nach Mistlau verlegt (H. Bauer in Württ. Franken 1868, S. 7; 1870, S 559) worden sein.

Zu S. 253. Mistlau: Grundmauern des mittelalterlichen Schiffs der Kapelle wurden 1906 gefunden innerhalb des heutigen Schiffs, das von einer Erweiterung 1791 herrührt. Ein Mauerrest von der Frauenklause steht am anderen Ende des Dorfs, bei der Mühle.

Zu S. 261. Das Thor zu Kirchberg ist Motiv der Steinzeichnungen: „Mondnacht" (Außenseite) und „Hochzeit im Städtchen" (Innens.) von Paul Hey (Verl. v. Hub. Köhler, München).

Oberstetten, O.A. Gerabronn. Kirche.

Zu S. 282. Langenburg, Stadtkirche: 1906 Wiederherstellung durch Oberbaurat Tolmetsch, Stuttgart.

Zu S. 284. Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernst: als Tumba wiederhergestellt 1906 durch K. Federlin, Ulm.

Zu S. 292. Unterregenbach, Kirche: In der Sakristei eine hölzerne Totentafel der Pfarrersfamilie Bin um 1640 und eine zweite mit Gemälde, Auferstehung Christi. — Die karolingische Inschrift lautet im vorhandenen Bruchstück: ..SALVTE ANIMAIL
..MPER VENERVNT
..A SCORVM BEAT

Der romanische Taufstein ist jetzt vollständig in Stuttgart (M. V. A.). — Z. 2 von unten. Statt südlich lies: nördlich.

Zu S. 297. Niederstetten. Der Unterschrift des Stadtplans ist beizusetzen: 1 : 7500.

Zu S. 300. Ein ähnlich breites romanisches Einschiff hat die Kirche zu Röttingen a. d. Tauber (Bayern).

Zu S. 308, Z. 14 von unten. Statt 1858 lies: 1588. Die Friedhofkapelle und das Rathaus werden 1907 restauriert werden.

Zu S. 311. Kleinansbach: Der kleine Altarschrein mit der Marienstatuette ist 1905 verkauft worden an einen Händler (!).

Zu S. 319. Der Unterschrift zum Stadtplan von Schrozberg ist beizusetzen: 1:5000.

Oberamt Gmünd.

Zu S. 331, Zeile 12. Statt Ritterburgtürmen lies: Ritterburgtrümmern.

Zu S. 333, Zeile 2, und S. 343, Z. 2. Reihengräber auch bei Oberböbingen.

Zu S. 334, Zeile 24. Zum Kapitel Lautern-Iggingen gehörte auch eine ehemalige Pfarrei Zimmern.

Zu S. 335, Zeile 13. Zur Literatur über die Befestigungen auf dem Rosensteinmassiv ist nachzutragen: Paulus in W. Vjh. 1881, S. 41, Hertlein, Fundberichte 1906. Als Ringwälle nennt Keller außerdem: Lir bei Bargau, Hintere Burghalde bei Weiler. Der Bürglesbühl bei Lautern gleicht mittelalterlichen Burghügeln.

Zu S. 335, Zeile 10 von unten. Sattler (Hist. Beschr. von Wirt. II, S. 231) gibt an, daß auf dem Hochberg Ziegel und auch Kellergewölbe gefunden werden.

Zu S. 338. Eisenschmelzstätte im Wald Schorren bei Heubach. Je ein Regenbogenschüsselchen gefunden bei Oberbettringen und beim Lindenhof. (Keller, Heubach, S. 6.) Eine Silbermünze in Gmünd. (Hertlein, Fundb. 12, S. 84.)

Zu S. 343. Der Name Granegg ist in den Karten irrtümlich auf das alte „Rechbergle" übergegangen. Das wahre Granegg ist ein jetzt in den Karten namenloser Bergkegel. Auf beiden sind Spuren von mittelalterlichen Burgen. War Rechbergle der Vorsitz derer v. Rechberg? (Bl. d. Schw. Albv. 1905, S. 366.)

Zu S. 344, Zeile 9. Der Grabstein des Bürgermeisters Bertold Klebzagel, † 1284, stammt aus dem 15. Jahrhundert.

Zeile 2 von unten. Die Pfarrkirche z. hl. Kreuz gehörte ursprünglich dem Stift Lorch, dann dem Kloster Lorch.

Zu S. 350, Zeile 9 von unten. Statt deren lies: dessen.

Zu S. 414. Über die Sage vom Geiger von Gmünd und das Votivbild in der Herrgottsruhkapelle vgl. Schw. Kronik (Schw. Merkur, 2. Abt.) 1904, Nr. 213, 221, 232. Das Bild — oder eine Kopie — ist im Kernerhaus zu Weinsberg; zwei weitere, die auch aus der Herrgottsruhkapelle stammen sollen, sind in der Gmünder Altertumssammlung; eines datiert 1678, mit Inschrift, welche die Legende vom Martyrium der hl. Kümernis und die von ihrem Wunder an dem Geiger von Gmünd gibt. J. Kerner hat aus der hl. Kümernis die hl. Cäcilia gemacht und den Schauplatz des Wunders nach Gmünd selbst verlegt. Der ikonographische Ursprung der Vorstellung von der bärtigen und gekrönten jungfräulichen Martyrin mit verschiedenen apokryphen Heiligen-Namen wie Virgo fortis, Kümmernis, Kummer, Hülpe, ist zu suchen in frühmittelalterlichen Bildern von Christus am Kreuz nach dem Typus von Lucca. Daß auf die Vorstellung und die verschiedenen Namen auch Erinnerungen an Donar mit eingewirkt haben, ist möglich (Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger 1902). Auch die Vorstellung von dem Verschenken eines Schuhs oder Rings durch ein Götterbild soll auf das nordische Heidentum zurückgehen. Aber auch der Christus am Kreuz zu Lucca hat einen losen silbernen Schuh am Fuß, unter dem ein Kelch steht, und auch von ihm geht die Sage, er habe ihn einmal einem Armen zugeworfen.

Oberstetten, O.A. Gerabronn. Hochaltar der Kirche.

Zu S. 414, Zeile 3. Hinter darstellend setze ein: nach Raffael (Abb. S. 474).

Zu S. 416. Kapelle z. Salvator: Die Figuren in den Stationskapellen wurden bei einer Restauration 1905 nachgeschnitten und neubemalt von Bildhauer Britsch.

Zu S. 419, Zeile 12 ff. Streiche: wo noch ein Gegenstück dazu vorhanden ist.

Zu S. 420. Über das Heiliggeistspital s. Wörner und Denkinger, Das Städt. Hospital zum hl. Geist in Schw.-Gmünd. 1905. Über die Katharinenkapelle und die Fresken von Wannenmacher s. Weser in W. Vjh. 1886, S. 485 ff.

Digitized by Google

Zu S. 421, Zeile 10 von unten. Dieſe gewölbten Baldachine in Wohnſtuben und klöſterlichen Speiſeſälen deckten den Ofen.

Zu S. 423, Zeile 12 von unten. Statt 1746 lies: 1264.

Zu S. 424, Z. 12 von unten. Verbeſſere: reliefiert.

Zu S. 429, Zeile 8 von unten. Statt Altar, Dachſtuhl lies: Alter Dachſtuhl.

Zu S. 434. Herlikofen, Kirche: 2 ſpätgotiſche Holzfiguren, St. Stephan und Apollonia, aus der Kapelle zu Burgholz.

S. 435. Burgholz, Kapelle z. hl. Nemeſius. Spätgotiſche Holzgruppe, Pietà.

Unterregenbach, O.A. Gerabronn. Karolingiſche Krypta.

Ebenda: Huſſenhofen, Kapelle z. hl. Bernhard. Altaraufſatz, Spätrenaiſſance, aus der Kirche von Herlikofen.

Zu S. 447, Zeile 5. Statt Nordweſtſeite lies: Nordweſtecke.

Zu S. 451, Zeile 10 von unten (Oberböbingen, Kirchturm). Statt: einen Giebel lies: vier Giebel.

Zeile 8 von unten. Der Taufſtein iſt eine moderne Nachbildung des alten.

Zu S. 453, Zeile 8 von unten. Statt erſten lies: rechten.

Zu S. 464. Reichenbach. Hinter kath. Pfarrkirche iſt einzuſetzen: z. hl. Petrus.

Zu S. 465 (Ramsbach, Schloßkapelle). Hinter St. Margarethen iſt einzuſetzen: geweiht 1616. Rokoko-Altar mit Ölbild, St. Martin mit dem Bettler, und Wappen. Grabſteine, a) große Sandſteinplatte mit Schild und Helm von Rechberg und unvollſtändiger Grabſchrift für Albert v. Hohenrechberg in Heuchlingen, † 13 . ., b) mit Figur einer Matrone, von vorn, und Wappen v. Stein und v. Rechberg, und Umſchrift in Majuskeln: anno domini MDLIX (1559) uf den XXIII tag iulii starb die edel tugentsam fraw magdalena. Grabſchrift für Magdalena v. Stein, geb. v. Rechberg, † 1559.

Zu S. 466 (Spraitbach, kath. Kirche). Ein Armenſünderſtuhl aus der ehemaligen Vogtei, ſpäter in der Sakriſtei aufbewahrt, aus der Barockzeit um 1700, mit Inſchrift, iſt jetzt im biſchöfl. Diözeſanmuſeum zu Rottenburg a. N.

Oberamt Hall.

Zu S. 481. Auf dem Streiflesberg wurden 1866 beim Graben einer Waſſerleitung 10 Fuß tief gefunden Reſte von verkohltem gezimmertem Holz und Thonſcherben, die man für römiſch hielt; ſie wurden aber wieder in die Grube geworfen (Mejer, Kamburg, S. 7).

Zu S. 483. Der Fund prähiſtoriſcher Scherben zu Hall iſt nicht „ganz unſicher". Es handelt ſich um ein Gefäß der Hallſtatt-Periode, gefunden 1875 am Neumäuer, vor dem Weiler Thor (W. Vjh. 1881, S. 155). Hiemit iſt wohl eine Anſiedlung zu Hall gegeben (links vom Kocher, gegenüber der Solquelle). Die Annahme eines uralten Salinenbetriebs zu Hall verteidigt neuerdings mit Entſchiedenheit K. Weller (Anſiedlungsgeſch. d. württ. Frankens rechts vom Neckar, in W. Vjh. 1894, S. 3. 5 ff., 9. 14 f. 23. 26; Älteſte Geſch. v. Schw. Hall, beſ. Beil. d. Staatsanz. 1906, S. 263 ff.). Dagegen: H. Bauer (WFr. 1852, S. 49 ff.), Gmelin (Häll. Geſchichte, S. 42 ff., 188 ff.), Kold (zu Widmann, S. 53, Anm. 2). Vereinzelte Funde römiſcher Münzen in Hall ſind freilich noch kein genügendes Zeugnis für eine römiſche Siedelung und Saline. Die vielbeſprochene, auch öfters abgebildete Inſchrift van einer Gartenmauer links des Kochers iſt nicht römiſch ſondern hälliſch aus dem 16. Jahrhundert, auf den Bau der Gartenmauer bezüglich und ſogar mit einem Steinmetzzeichen verſehen (abgeb. bei Hanſelmann, Preſcher, Gock, Stälin). Der Stein ward eingemauert an der nördlichen Stützmauer des Kirchhofs von St. Michael.

Steinſkulptur von Caſpar Vogt-Gmünd: Bildſtock am Salvator zu Gmünd.

Zu S. 484. Vorgeſchichtliche Straßen: K. Weller (Anſiedlungsgeſchichte d. württ. Frankens, W. Vjh. 1894, S. 5. 15) nimmt an, daß zur Römerzeit ſowohl von Mainhardt als von Öhringen aus Straßen nach Hall (der Saline) gegangen ſeien; von Mainhardt aus eine Pflaſterſtraße (nach Paulus); von Öhringen aus zwei Wege, der eine über die Waldenburger Berge, Gottwollshauſen, Münkheim; der andere anſchließend an einen Seitenſtrang der Kaiſerſtraße (Höhwegs zwiſchen Kocher und Jagſt), der den Bogen des Kochers zwiſchen Sindringen und Münkheim abſchneidend durch den Ohrnwald ging. (Vergl. dagegen Gmelin, Häll. Geſch., S. 40 f.: die Kunſtſtraße Mainhardt—Hall rühre erſt aus dem 18. Jahrh., doch ſei die Straße von Grab — am römiſchen Limes — nach Hall von hohem Alter.)

Zu S. 484. Reihengräber ſollen auch auf der Markung von Ottersbach Gem. Thüngenthal gefunden ſein (Gleß, Beſchreibung des Bezirks Thüngenthal).

Zu S. 484. Über die Hegi. Kolb zu Herolt, S. 127 f., Anm. 7. Nach dem Privilegium von 1503 durfte der Graben vor der Hecke 10 Fuß breit ausgehoben worden.

Zu S. 486. Quellen zur Geſchichte des Salzbrunnens und des Haller Salzweſens ſ. bei Kolb, Herolt, S. 138 Anm. — Z. 23: ſtatt Ripperg lies: Ripperg.

Zu S. 487. Abſ. 1. Von dem Ratsbeſchluß betreffend die Kellerhälſe, angeblich aus dem Jahre 1261, iſt der Wortlaut teilweiſe erhalten: Wir sein zu rat worden von der entscheidunge wegen, daz niemen seinen kellerhals herus von dem huse in die gazen machen sol danne als das mese sagt, das man dazu gemacht hat und das hat dritthalb schue. dieselben dritthalb schue sol man wol vermachen mit guten — [?] daz man dar gefaren geriten und gewandeln mag ungeverlichen. (Nach Glaſer.)

Hall. St. Michael. Sakriſteiſchrank. 1508.

Zu S. 487, Abſatz 2. Die Nachricht von der Belagerung der Stadt Hall durch einen Biſchof von Würzburg beruht vielleicht auf Verwechslung mit Rothenburg. Dieſe Stadt iſt 1388 belagert worden durch Biſchof Gerhard; und zwar wegen des Landgerichts (Sagittarius, Historia Hallensis, bei Georgii, Uffenheimiſche Nebenſtunden, S. 932).

Zu S. 487, Abſ. 4 ff. und 490, Abſ. 1. An Haller Töpfern nennt C. Schauffele (W. Vjh. 1881, S. 155) außer W. A. Geyer einen Andris Ähner, der auf einer Ofenkachelform ſein Bildnis hinterlaſſen hat, ohne Jahreszahl, 17. Jahrhundert; von anderen nur Initialen und Daten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. — Die Thonöfen für das Haller Rathaus lieferte 1735 Joh. Müller zu Hall, während die gußeiſernen Öfen von Königsbronn kamen.

Zu S. 488. Über Simon Schlör, Bildhauer zu Hall, nachweisbar 1553—1597 (Klemm, Fig. 189). Literatur: Haußer, in Württ. Franken, B. 10, S. 25; Bunz, Stiftskirche in Tübingen, S. 77; Klemm in Beſ. Beil. z. Staatsanzeiger 1875, Nr. 27 und W. Vjh. 1882, S. 147 ff.; Boſſert im Staatsanzeiger 1879, 449 und Schwäb. Kronik (Schw. Merkur II) 1882, Nr. 18. 24; Winterlin in der Feſtſchrift der k. öff. Bibliothek zum Tübinger Univerſitätsjubiläum 1877, S. 41, Anm. 3, und in der Allg. Deutſch. Biographie 31, 530 f.; M. Bach in W. Vjh. VII (1884), S. 168; Walcher, Proträtbüſten des Luſthauſes G. 4 (1890), S. 8 f.; Gradmann in Württ. Franken N. F. 6 (1897), S. 119; Bertſch i. d. Beſ. Beil. d. Staatsanz. 1906, S. 227; v. Rauch in W. Vjh. 1907

Beglaubigte Werke Schlörs ſind außer den S. 689 genannten die Grabmäler für Friedrich v. Sturmfeder, † 1555 zu Oppenweiler, Herzogin Sabina in Tübingen um 1565, Graf Wolfgang v. Hohenlohe in der Stiftskirche zu Stuttgart 1575—1577, Eberh. v. Stetten in Kocherſtetten 1588.

Ferner die Überreſte vom Altar der Schloßkapelle zu Stuttgart, teils noch im Alten Schloß daſelbſt (4 Reliefbilder zum Glaubensbekenntnis ſamt der lateiniſchen metriſchen Künſtlerinſchrift), teils nach Neuhauſen OA. Eßlingen verbracht (Kruzifix); die Wappentafel am nordweſtlichen Schloßportal, die Grafenſtandbilder in der Stiftskirche um 1580.

Verloren oder verſchollen ſind ſeine Arbeiten für das Luſthaus und den Luſtgarten zu Stuttgart: 4 allegoriſche Bilder von den Pforten des Rennplatzes 1577, 8 Ahnenbilder (gemeinſchaftlich mit Jakob Roment), „außerhalb des Gartens“, und mehrere Portalbildwerke für das Luſthaus ſelbſt um 1586. Von den Letzteren iſt vielleicht eines erhalten auf Schloß Lichtenſtein, ein Relief: Thaten des Herkules.

Ein unbekanntes und verlorenes Jugendwerk iſt angezeigt durch die Inſchrift von 1555 in der Haller Johanniterkirche (S. 530).

Für den Hof von Ansbach ſchuf er 1568 ein Portal am Schloß, das nicht mehr vorhanden iſt, und ein Graddenkmal — ohne Zweifel das des Markgrafen Georg Friedrich († 1568) — in der Kloſterkirche zu Heilsbronn (Mitteilung von H. Dr. v. Rauch, Heilbronn).

Unbekannt iſt, was Schlör 1576 für die Herren v. Gemmingen geliefert hat.

Zuzuſchreiben ſind ihm unter anderen Grabmälern die für J. Vogelmann, † 1568, an St. Michael zu Hall (S. 513), für Chriſtoph Senft v. Sulburg in Rieden, † 1577 (S. 583 mit Abbildung), und für Heinrich Senft v. Sulburg († 1550) in Oberrot, OA. Gaildorf (S. 215, Abbildung S. 214).

Hall. St. Michael. Bildnis der Schönen Bonhöfferin.

Zu S. 489. Maler Bartholomäus Rot wird 1509 Richter, 1519 Ratsherr, † 1538 (Gmelin in Württemb. Franken, Neue Folge VII, S. 27).

Haus von Hall oder Haller, auch Moſer genannt, Maler zu Ulm 1469 (Jäger, Ulm, S. 534).

Zu S. 490. St. Jakob in Hall kann als Propſtei von Komburg gegründet ſein. So erklärte ſich auch die Gründung einer zweiten Kirche, St. Michael, als Leutkirche.

Über der Pforte des Minoritenkloſters ſtand nach Glaſer (Geſchichte von Hall [ungedruckt], Handſchriften des Staatsarchivs): LVDEWIG DE WESTHEIM ET MEREGARD VXOR EIVS. Dabei eine Jahreszahl, angeblich 1112 [wahrſcheinlicher 1312].

Der Kirchturm wurde 1575 noch maſſiv umgebaut durch J. Burkhard und mit Glocken ausgeſtaltet (Grüne Chronik). Am Eingang ſtand eine Uhr mit Automat in Geſtalt eines Mönchs als Schlagwerk (Glaſer).

Grabſteine von St. Jakob ſollen in den Rathausſtaffeln und in der Kirchenſtaffel von St. Michael liegen (Glaſer). Eingehende Beſchreibung des Kloſters gibt Widmann, S. 370 ff. Es ſcheint, daß die beiden Wohnhäuſer ſüdlich vom Rathaus in ihren Umfaſſungsmauern noch vom Kloſter herrühren und in ihrer äußeren Erſcheinung noch daran erinnern. Denn er ſpricht von einem Haus, das noch ſtehe, überzwerch mit zweien Giebelwänden und Zinnen, das ſei das Dormitorium und „Revertal“ geweſen.

Zu S. 494. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß die Michaelskirche an Stelle einer uralten Michaelskapelle erbaut wurde, ſo wie nach neuerlicher Entdeckung die Katharinenkirche links des Kochers (ſ. unten).

Hall. Gelbingergasse mit Josenturm.
Aufn. von Dr. Zeller, aus der Zeitschr. Denkmalpflege.

Ein sicheres Verzeichnis der Altäre ist nicht überliefert, trotz mehrfacher Überlieferung betr. die Pfründen (Würzburger Synodalbuch v. J. 1453, abgedr. in W. Vjh. 1879, S. 283; Kapitelsrechnungen 1508—23, ausgezogen von Kolb zu Widmann, S. 18* Anm. 1); Kopialbuch der Pfründ- und Stiftungsbriefe, Gemeinsch. Archiv Hall, benützt in OAB., S. 169. Man lernt daraus folgende Altartitel kennen: St. Anna, Wendelin, Magdalena, H. Kreuz, Nikolaus, Allerheiligen, Drei Könige, Ulrich, U. L. Frau, Zwölf Apostel, Georg, Fronleichnam (Sakrament); Altar der Kapelle auf dem Karner; 3 oder 4 Altäre aus der 1509 abgebrochenen Feldnerkapelle: Ambrosius, Franziskus, Leonhard, Drei Könige (?). Der Georgsaltar war 1336 gestiftet, der Magdalenenaltar 1351 (von einem Schneewasser, ursprünglich in der Turmkapelle); der Dreikönigsaltar 1374 von Klaus Hell, der Wendelinsaltar 1399. Der Kreuzaltar ist 1395 bezeugt. Die Ulrichspfründe wurde 1445 vom Schloß Bilriet übertragen.

Eine Kapelle an St. Michael war der Familie Schlez eingeräumt (Gmelin, Häll. Gesch., S. 341).

Ebenda, Zeile 5 von unten: statt 1507 lies 1517. Das mittelalterliche Bild des Kirchhofs mit den hohen Stützmauern und Ringmauern, der schmalen seitlichen Treppen, der Linde und den Kapellen an der Westseite, das Thor an der Westseite muß hochmalerisch gewesen sein (vergl. Lauffen a. N.). Noch im 18. Jahrh. gingen von Häusern der Klosterstraße Brückenstege über die Straße herüber auf den Kirchhof, (wie an der Stadtkirche in Tübingen einer erhalten).

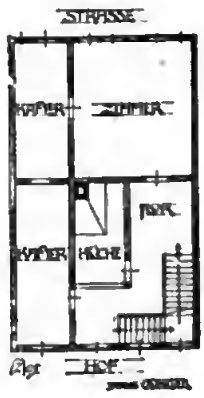
Zu S. 495. Die Mittelsäule in der Turmvorhalle von St. Michael ist gut abgebildet bei Heideloff, Ornamentik des Mittelalters, Heft 5, Tafel 4.

Das oberste Viereckgeschoß des Turms scheint um ein paar Jahrzehnte jünger als die unteren; es ist vermutlich eben damals aufgesetzt worden, als das Gewölbe der Turmvorhalle mit der Säule unterfangen wurde. (Vergl. auch Komburg, Westturm und Chortürme der Stiftskirche.)

Von einem Fundamentgewölbe unter dem Turm von St. Michael scheint Herolt (S. 144) zu wissen (Kolb, Anm. *) [?].

Zu S. 501. Im Obergeschoß der Sakristei — in der Paramentenkammer — sind Wandmalereien aus der Erbauungszeit um 1505. Darunter ein Erzengel Michael als Seelenwäger. Auch Inschriften aus derselben Zeit: 1508. guelg und bub. hermen byschler stetmayster. contz fogelman.

Zu S. 502, oben. Soweit nach der Übermalung noch ein Urteil möglich ist, möchte man den Maler des Hochaltarschreins in der Nähe



Hall. Färberhaus-Grundriß im 1. Obergeschoß.

Friedrich Herleins ſuchen. Der Schrein war an den Außenflächen mit Ornament bemalt (H. Merz 1845).

Ebenda, Abſ. 1. Die Jahreszahl 1494 ſtand unter den Füßen des Chriſtus am Kreuz. (Gräter, Neujahrsregiſter 1789.)

Ebenda, Abſ. 2. Die geſchnitzte Predella in der Sakriſtei, darſtellend die Einſetzung des hl. Abendmahls, ſtammt aus der Schuppachkirche und gehörte zu einem Altarſchrein, an dem das Martyrium der hl. Dorothea gemalt war. (Gräter, Neujahrsregiſter 1801.)

Ebenda, Abſ. 3. Der Altarſchrein mit der Gruppe der hl. Sippe iſt datiert 1509 (nicht 1520). Am unteren Rand ſtehen die Namen der Geſippen. Der fehlende Flügel iſt erſt bei der Reſtauration 1900 weggekommen.

Hall. Simſon vom Fiſchbrunnen.

Ebenda, Abſatz 4. Der Altar mit der Ausgießung des hl. Geiſtes ſtammt aus der Schuppachkirche. Er war bis 1773 ungefaßt (Gräter, Neujahrsregiſter 1801). Sein Standort dort war der Choraltar. Dies iſt eine der Tafeln, die der letzte v. Aſpach geſtiftet hat (S. 530).

Zu S. 504. Dem Tabernakeltürmchen fehlt die Treppe und das Gitter, von dem es umgeben war. Das Gitter wurde 1586 an den Taufſtein verſetzt, und von dort wieder entfernt, um einem neuen Platz zu machen (Gräter im Kirchl. Neujahrsregiſter 1790).

Zu S. 506. Die Figuren des Ölbergs ſind 1906 neu bemalt worden von G. Schmid, Hall. Die Faſſung der Figürchen im Hintergrund iſt noch alt.

Zu S. 508. Die Inſchrift aus der Feldnerkapelle iſt faſſimiliert in Gräters Iduna und Hermode 1816, Nr. 5.

Zu S. 508, Abſ. 1. Die Umſchrift der großen Glocke ſchließt mit den Worten: interpelle deum. Die Umſchrift der vierten Glocke lautet vollſtändiger: sanctus, sanctus, sanctus dominus deus sabaoth plena est . . . 1506.

Ebenda, Abſatz 2. Ein Gültbuchlein der Pfarr-Regiſtratur gibt ein Verzeichnis des Kirchenſchatzes, namentlich der Reliquien vom Ausgang des Mittelalters.

Zu S. 509 unten. Das Denkmal des Städtmeiſters J. Fr. Bonhöffer († 1778) iſt bezeichnet als Opus Duc. Academiae Milit. Wirtemb. Der Entwurf ſtammt von Guibal (Gräter, Neujahrsregiſter 1792). Pfeiffer (Herzog Karl Eugen v. W., S. 729) verweiſt bezüglich der Kompoſition auf die barocken Papſtgräber in St. Peter.

Zu S. 510 oben. In der 3. Chorkapelle liegt noch am Boden ein Grabſtein mit dem Wappen der v. Gailenkirchen (Geyer, Feldner, v. Stetten) und Reſten einer Umſchrift; anſcheinend aus der erſten Hälfte des 15. Jahrh.

Zu S. 511, Abſ. 5. Das Denkmal des Städtmeiſters J. L. Drechsler iſt 1780 erneuert worden, laut Inſchrift.

Ebenda, unten. Das Denkmal des Städtmeiſters Arnold iſt datiert und ſigniert: 1750, J. G. Mayer, pictor fec.

Zu S. 512, Zeile 3 von unten. Statt Pfannenburg lies: Palmenburg.

Zu S. 513 oben. Lies: Die Kirchenregiſter von 1788 ff. zählen noch 240 Totendenkmäler auf (mit Wiedergabe der Inſchriften). — Ebenda Zeile 32: ſtatt Witwe lies: erſte Frau.

Zu S. 504. Der Eingang der Kanzeltreppe war geſchmückt mit einem Marienbild mit Krone und Scepter. Der Kanzeldeckel, 1643 geſtiftet von Städtmeiſter Löchner, iſt leider im 19. Jahrh. durch einen neugotiſchen ohne Kunſtwert erſetzt worden.

Zu S. 514, Z. 3. Statt Miltiz iſt wahrſcheinlich zu leſen: Molitor. Weitere abgegangene Kunſtdenkmäler in der Kirche: Im Chor ein Täfelein mit Flügeln, darauf in alter Malerei: die Fußwaſchung Chriſti, ein Prieſter mit der Monſtranz und einer das hl. Abendmahl darreichend. Taufaltar mit Gemälde: Chriſti Geburt, von 1630. Chororgel, 1575 aufgehängt, mit Rückpoſitiv von Konr. Schott aus Stuttgart 1592 (Versinſchrift bei Gräter, Neujahrsreg. 1790); 1652 beiderſeits erweitert und bereichert durch das ſog. Orgelchörlein. Am Eingang der Wendeltreppe zur Orgel ſtand: 1575. Die alte Orgel von 1488 ſoll auf der Empore des Turms geſtanden ſein. Innerhalb der Kirche, beim Haupteingang am Turm, war eine Uhr mit der Jahreszahl 1575.

Hall. St. Georg vom Fiſchbrunnen.

Der vordere Choraltar, an Stelle des mittelalterlichen Kreuzaltars aufgeſtellt 1778, ein Werk von Holz und Stuck, war verfertigt von einem Bildhauer Fiſcher aus Dillingen und einem Maler Propſt in Pfedelbach mit einem Gehilfen C. A. Eberlein. Auf der Rückſeite war unter anderen Bildniſſen das des Meßners Gräter. (Nach deſſen Aufzeichnung im Gräterſchen Siederbuch, Mitteilung von weil. C. Schauffele.) Die Hauptdarſtellung, in Stuck ausgeführt, war Iſaaks Opferung; ſeitlich davon waren die Weisheit Gottes und die Glaubenskraft, die hl. Taufe und das Sakrament des Altars abgebildet. Darüber die göttliche Dreifaltigkeit und das Wappen des Stifters, Städtmeiſters J. Fr. Bonhöffer. Am Altartiſch die Einſetzung des hl. Abendmahls, Melchiſedek und Aaron, das Neue Jeruſalem und das Apokalyptiſche Lamm. Ein vergoldetes Gerems (Brüſtungsgitter) umgab den Altar.

Merkwürdig iſt die Einrichtung der Michelskirche für den evangeliſchen Gottesdienſt, wie ſie ſeit der Reformation beſtand bis 1802. Die Männer kommunizierten am hinteren, die Frauen am vorderen Hauptaltar. Als Beichtkammern dienten die Sakriſtei und zwei damals gegen den Chor abgeſchloſſenen Chorkapellen bei der nördlichen Chorpforte. Im Chor war eine erhöhte Bühne errichtet für den Singchor, der zur Veſper abwechſelnd lateiniſch und deutſch ſang, auch mit Orcheſter. Zu beiden Seiten die Chorſtühle. Davor, am Eingang des Chors, die Sitze der Lateinſchüler. Rechts vom vorderen Altar der Pfarrſtand, links der Taufaltar. Zu beiden Seiten des Taufſteins die beiden Käuzelchen zum ſog. Katechismusbeten der Jugend. Der Rat hatte im 18. Jahrh. ſeine abgeſchloſſene, verglaſte und heizbare Betſtube. Von den Emporen war eine nach den Siedern benannt, eine andere nach den „Becken“. Die Kirchenſtühle unten an den Wänden waren hier wie in den anderen Kirchen Halls meiſt mit Holzgittern verſchließbare Gehäuſe.

Abg. Gedenktafel (Mappa) in St. Michael, zur Erinnerung an die Kinderwallfahrt nach Mont Saint-Michel 1458 (Kolb zu Herolt S. 161, Anm. 3; vgl. Widmann S. 223, Anm. 6).

Maßaufnahmen von der Michelskirche wurden 1813 gezeichnet von Gabriel (Gräters Idunа und Hermode 1814), ob veröffentlicht?

Zu S. 514. Beim Umbau der Katharinenkirche i. J. 1900 wurden die Grundlagen des Turms verſtärkt durch Einbau eines Sohlgewölbes. Dabei fand man innerhalb des Turmes Reſte

eines älteren Kirchengebäudes; und zwar drei kleine Apsiden nebeneinander, die mittlere etwas weiter, alle drei in einer Mauer ausgespart. Das Gemäuer war noch gegen 1 m hoch; und vor den Nischen lag noch ein Streifen eines Steinplattenbodens. Die Nischenwände und Zwischenpfeiler waren verputzt und geweißt und ungefähr 25 cm über dem Boden eingefaßt mit einem gemalten wagrechten Doppelband schwarz und gelb. (Mitteilung von † H. Baurat a. D. Ruff in Hall.)

Zu S. 527. Die Flügel mit Gemälden, außen Verkündigung, innen 4 andere Geschichten aus dem Marienleben; und die Oberflügelchen mit Gemälden, außen St. Georg und Ulrich, innen Heimsuchung und Krönung Mariä, sind in Stuttgart (M. v. A.).

Hall. St. Michael vom Fischbrunnen.

Zu S. 529. Johanniterkirche: Z. 9: 1288 wird geweiht monasterium cum choro. — Z. 16: statt 1539 lies: 13—34 (Kolb zu Herolt S. 112, Anm. 1). — Z. 19: statt 1505 lies: 1805.

Zu S. 530. Abgegangene Kunstdenkmäler der Schuppachkirche: hinter dem Altar und unter dem großen Kruzifix lag der Grabstein eines Hieron. Egen, Chorherrn zu Eichstätt, mit Bildnis, Umschrift und 4 Wappen (Egen, Laugmantel, Senft und ?). An der Wand hinter dem Altar stand auf einem Untersatz von Alabaster ein lebensgroßes, farbig gefaßtes Standbild der Mutter Gottes. In der Sakristei war ein Altarschrein mit Gemälde: Enthauptung der hl. Dorothea, die geschnitzte Predella, Einsetzung des hl. Abendmahls, ist jetzt in der Sakristei der Michelskirche. Der Schrein des Choraltars ebenda in einer Chorkapelle. Das Chörlein der v. Münkheim trug in Holz geschnitten die Jahreszahl 1490.

Zu S. 530. Spitalkirche z. hl. Geist: Nach der „Umständl. Nachricht v. d.... Ceremonien .. bei Legung des Grundsteins .. und der Einweihung der ... hospitalischen Kirche z. hl. Geist in ... Hall .. (Hall, 1740) waren die Baumeister der Kirche [und ohne Zweifel auch des Hospitals]: Joh. Georg Arnold von Hall, Eberh. Friedr. Heim „Stuttgardiensis, designatus ibidem architectus“ und Georg Andr. Teschler. Die Kirche wurde rasch unter Dach gebracht, die innere Ausstattung aber erst 1738 besorgt, die Orgel 1739 aufgestellt. Die Anlage war so, daß Kranke und Eingeschlossene von ihrem Gemach aus dem Gottesdienst folgen konnten.

Die Kirchengefäße von 1738, vergoldeter Kelch und ebensolcher Krankenkelch und Abendmahlskanne von Silber, Tauf-„Lavor“ von Zinn sind noch vorhanden.

Eine „Wiederherstellung“ der Kirche geschah 1840.

Zu S. 531, Abs. 2. Schönthaler Kapelle: Glaser (Abschr. d. Bibl. d. hist. Vereins Hall, S. 631) weiß von einem Neubau i. J. 1401; Herolt (S. 87) von einem Anbau, den der letzte Ritter v. Aspach habe machen lassen, zu Anfang des 16. Jahrhunderts.

Zu S. 533. Am Thor des Sulferturms war noch zu Glasers Zeit ein Judenkopf, in Stein gehauen. Beim Sulferturm war das Judenbad. Im Gewölbe des Sulferturms saß 1532 der Schloßherr von Sanzenbach, Erasm. Büchelberger, Schulden halber gefangen (Herold S. 147). Auch während des Bauernkriegs wurde dieses Gefängnis viel benützt (Kolb, Anm. 8, ebenda).

Digitized by Google

Zu S. 533, Abſ. 3. Ein Gefängnis im Neuen Turm hieß „Das Doktorſtüblein“, weil Stadtmeiſter Sim. Berler 1512 hier gefangen ſaß. 1563 wurde an das Langenfelder Thor „der ſteinerne Bogen“ angebaut (Gmelin, W. Fr., N. F. VIII, S. 164).

Zu S. 535. Der Joſenturm wurde 1589 erhöht (Gmelin, W. Fr., N. F. VIII, S. 164).

Zu S. 539, Abſ. 2. An dem Steinhaus Nr. 191 beim Steinernen Steg iſt, jetzt verſchüttet, auch ein gotiſches Fenſter mit Fialen (Schauffele, W. Vjh. 1881, S. 155).

Zu S. 544, Abſ. 4. In der Gaſtſtube des Gaſthofs zum Adler waren vormals viele Wappenſcheiben des hälliſchen Adels, v. Vellberg u. a., an den Fenſtern (Handſchriftl. Beſchreibung der Pfarrkirche zu Stöckenburg, Pfarr-Regiſtratur daſelbſt). — Z. 6 von unten: ſtatt 1550 lies: 1500.

Hall-Unterlimburg. Holzhäuſer bei der Kirche.

Zu S. 546, Abſ. 1. Ein „ſehr ſchöner“ Kachelofen, bemalt (?) mit bibliſchen Bildern, aus dem Widmannſchen Haus wurde nach 1850 verkauft und ſoll auf Schloß Rheinſtein oder Stolzenfels gekommen ſein (W. Vjh. 1881, S. 155).

Zu S. 546 unten. Das Haus Schauenburg zu Unterlimpurg ſteht (nach Herolt S. 69) an der Stelle des alten Pfarrhauſes (1283). Schenk Gottfried nahm es wieder an ſich und gab dem Pfarrer ein anderes Haus. Später kam es an die Familie von Schauenburg, limpurgiſche Dienſtleute, deren einer, Friedrich, 1416 als Reichsſchultheiß zu Hall auftritt. Wappen: 3 goldene Monde in Rot.

Zu S. 572. Gemeinde Großallmerſpann, Weiler Eckartshauſen: abg. Kapelle erwähnt 1553 (OAB.).

Zu S. 583, Abſ. 3. Steinbach: Die Nepomukſtatue vor der Brücke, Stiftung des Dekans von Ertal, ſcheint identiſch mit derjenigen, welche vor dem äußeren Thor von Komburg, rechts, in der vom abgebrochenen Eckturm herrührenden Niſche ſteht.

Eine andere Nepomukſtatue von Stein mit zugehörigem Poſtament, etwas älter als die vorige, ſteht unſern des alten Fruchtkaſtens an der Straße Steinbach-Heſſenthal. Sie iſt am Poſtament bezeichnet mit dem Wappen v. Hettersdorf (Chorherr A. G. A. H. v. H. aufgeſchworen 1737, nach Müller, Wappentafel Nr. 152).

Zu S. 597, Z. 3. 4. Komburg, 2. Chor: Die steinere Wappentafel von 1588 an der Hinterwand mit den Wappen des Stifts und des Propsts Neustetter ist schön ausgeführt, aber schlecht erhalten. Ein Engel hält die beiden Wappenschilde. Die Tafel ist eingefaßt von zwei Karyatiden.

Zu S. 599, Abs. 2, Komburg, Kleiner Vikarienbau: Das Wappenschild des Abts v. Vellberg (wohl Ernfrieds II, um 1470) ist außerordentlich fein und meisterlich geschafft. Man sieht am Rande noch Überreste von dem Figürchen eines Engels, der als Wappenhalter diente.

Zu S. 612. Komburg. Im Chor: Ehemaliges Altargemälde aus der Kirche von St. Gilgen, darstellend die Benediktion des Klosters von St. Gilgen, gemalt um 1713, wohl von einem der Würzburger Hofmaler; nicht signiert. 1907 restauriert.

Zu S. 651. Tüngenthal. Das „Pfarrhaus", vielmehr Schulhaus, ist vor kurzem abgebrochen worden.

Zu S. 662. Uttenhofen; ehem. Kapelle: 1 Glocke mit Inschrift: In Gottes Namen / Gos mich Johann / Georg Rohr in Heilbronn / 1710. Uttenhofen.

Ebenda. Tullau, Kirche: 3 Glocken: 1) 1489. iesus maria behüt uns; 2) 1478. iesus maria; 3) hilf gott und maria iohannes.

Zu S. 673 ff. Schloß Vellberg: Die altertümliche Ausstattung des Schlosses beschreibt Gräter eingehend in „Iduna und Hermode", Jahrg. 1812. Die Schloßkapelle hatte einen Altarschrein mit einem Muttergottesbild und einem Votivbild der Familie v. V., auf den Flügelchen der Predella. Neben dem Altar stand die hölzerne Kanzel aus der Zeit des evangelischen Gottesdienstes. An der rechten Seite eine Art von Chorgestühl für Männer, an der linken Bänke für die Weiber. Unter der Empore ein Beichtstuhl. Die eine Empore war von außen zugänglich, die andere, ursprünglich für die Herrschaft bestimmte, nur vom Schlosse aus. Von der gewölbten Halle im Erdgeschoß des Schlosses, die man als Dirnitz bezeichnen darf, waren drei besondere „Gewölbe" zugänglich, deren kleinstes, mit einer eisernen Thür verwahrt, als Archiv diente. Es enthielt noch Schriften und eine seidene Fahne, blau und gelb viermal gestreift und bestickt mit einem großen schwarzen Reichsadler; auch einem Schwörstab. Der große Ern im oberen Stockwerck war an den Wänden gemalt mit Jagdstücken; einige lebensgroße Hirsche hatten plastische Köpfe von Holz mit natürlichem Geweih. Ebenso der anstoßende Saal; dazu die Fensterleibungen mit Schnörkeln und dazwischen Frauenzimmern, die in grünen Lauben saßen. Zwischen den Fenstern stand allemal ein Hauptstück, in Lebensgröße gemalt, ein Mensch oder ein Tier. Die Thüren der anstoßenden Stuben und Kammern sowie ein Handsaßkästchen waren zierlich eingelegt. An der Ofenwand war eine weite Landschaft gemalt, darin ein Wagen, auf dem Mannsleute sitzen, während andere ihn ziehen und wieder andere unter dem Wagen liegen; Unterschrift: Es saßen neun Narren Auf einem Karren; Da brach der Karren, Da fielen die Narren. Was Narren, was Narren! Weiterhin ein Mannsbild, vor dem allerlei zerbrochene Sachen liegen; ein daruntergeschriebener Vers nannte den Mann Niemand. In einer Kammer standen zwei alte Himmelbettladen in einem Verschlag. Daneben war eine Fallthür, die zu einem versteckten Gang führte, der ungefähr 8 Schuh lang und hoch war, mit Luftlöchern und eiserner Thür. Auf dem großen Herd der Schloßküche war noch ein selbstthätiger Bratenwender, dessen Zuggewicht in der kleinen Speisekammer ablief. Das zweite Obergeschoß hatte einen hackenförmigen Ern und einen Saal mit Wandbänken und Vertäferungen, auch eingelegten Thüren. In der Kammer stand die berühmte große geschnitzte Bettlade des Ritters Konrad, die übrigens die Ehe-Wappen Wolfs v. V. trug; gemalt mitsamt Schildhaltern. An beiden Seiten der Bettlade waren lange Stufentruhen. Zwei Thürflügel waren bemalt mit Harnischfiguren und dem Wappen v. V. und v. Butlar. In einer anderen Kammer war ein Alkoven mit hölzerner Portalarchitektur. Eine Thür mit großem alten Vorhängeschloß führte vom oberen Ern in die ehemalige Rüstkammer, die aber nur mehr wenige Waffen barg.

Bibliographie.*)

Allgemeines über Franken und die hohenlohiſchen Gebiete.

Circuli Franconici succincta descriptio, das iſt: Kurtzgefaßte Beſchreibung des Fränkiſchen Kreiſes . . . mit beigefügten Kupfern . . . Frankfurt und Leipzig 1704.

G. P. Hönn. Lexicon topographicum, in welchem alle des Fränkiſchen Kreiſes Städte, Klöſter, Schlößer . . . deren alte und neue Benennung . . . enthalten (mit 1 Kupfer). Frankfurt und Leipzig 1747.

J. K. Bundſchuh. Geographiſch-ſtatiſtiſch-topograpiſches Lexikon von Franken oder vollſtändige alphabetiſche Beſchreibung aller im ganzen Fränkiſchen Kreis liegenden Städte, Schlößer . . . 6 Bde. Ulm 1799—1804.

G. Stieler. Hiſtoriſche und topographiſche Nachricht von dem Fürſtenthum Brandenburg-Onolzbach. Schwabach 1761.

J. B. Fiſcher. Statiſtiſch-topographiſche Beſchreibung des Burggrafenthums Nürnberg, unterhalb des Gebürgs; oder des Fürſtenthums Brandenburg-Ansbach, mit Kupfern. Ansbach 1790.

Statiſtiſch-topographiſche Ueberſicht des ganzen Fürſtenthums Hohenlohe. — Topographie des fürſtl. Langenburgiſchen Antheils an dem Fürſtenthum Hohenlohe — in Keßlers von Sprengeiſen Fränkiſchem Magazin für Statiſtik, Naturkunde und Geſchichte. Bd. I. Sonnenberg 1791.

Statiſtik der deutſchen Reichsgrafſchaften: Das Fürſtenthum Hohenlohe, ebenda.

Hohenlohiſche Statiſtik (um 1800) von H. Bauer in Zeitſchr. f. Württ. Franken 1871.

Ottm. Schönhut. Vorzeit und Gegenwart in Frankenland. Blätter f. Kunde d. Vaterlandes. Mergentheim 1843.

Derſelbe. Das mittlere Jagſtthal von Krautheim bis St. Wendel am Stein, hiſt.-topogr. beſchrieben in Vorzeit und Gegenwart. Jahrg. 2, 1845.

Südweſtfrankens Ritterburgen und Schlachtfelder, Kirchen und Klöſter, topogr.-hiſtoriſch in alphabet. Folge beſchrieben von Dr. C. F. Bauer in Mergentheim. Landesbibl. Cod. hist. fol. 687.

Zeitſchrift des Hiſtor. Vereins für das württ. Franken 1847—78.

Neue Folge: **Württembergiſch Franken** 1882. 1885. 1888. 1891. 1894. 1897. 1900. 1903. 1906.

A. G. Stumpf. Hiſtoriſches Archiv für Franken. Bamberg 1804.

Stein. Geſchichte Frankens. Bd. I und II. Schweinfurt 1885/6.

Schauffele. Zur Geſchichte der Töpferei in Franken. Württemb. Vierteljahresh. 1881.

Archiv f. Hohenlohiſche Geſchichte mit Atlas. 1857—60.

Wibel. Codex diplomaticus Hohenlohicus. Ansbach 1753.

Derſelbe. Hohenlohiſche Kirchenhiſtorie. 4 Bde. Ansbach 1755.

Weller. Die Anſiedelungsgeſchichte des Württemb. Frankens rechts vom Neckar. Württ. Vierteljahresh. N. F. 1894.

Zeiller. Topographia Franconiæ, d. i. Beſchr. u. eigentl. Contrafactur der vornembſten Städte und Plätze des Frankenlandes u. ſ. w. Frankfurt 1648.

Fiſcher. Geſchichte des Hauſes Hohenlohe. 2 Bde. 1866—71.

*) Zuſammengeſtellt von Max Bach nach Angaben und mit Notizen des Herausgebers.

Weller. Geſchichte des Hauſes Hohenlohe, I. bis zum Untergang der Hohenſtaufen. 1904.
Derſelbe. Hohenlohiſches Urkundenbuch.
Preſcher. Geſchichte und Beſchreibung der Reichsgrafſchaft Limpurg, mit Kupfern. Stuttgart 1790.
Derſelbe. Altgermanien. 1804.
Hanſelmann. Beweis wie weit der Römer Macht . . . in die Oſtfränkiſche, ſonderlich hohenlohiſche Lande eingedrungen, mit Kupfern und Nachtrag. Hall 1768—73.
Blind. Die Kelten in Württ. Franken. Vierteljahresh. 1890, S. 180.
Altertümer. Paulus d. Ä. in Württ. Jahrb. 1877. Derſ.: Archäol. Karte v. W., 4. Aufl. 1882. Fundberichte aus Schwaben 1893 ff., herausgeg. von G. Sixt, ſeit 1904 von E. Gradmann.
Kunſtaltertümer. Denkmale des Altertums und der alten Kunſt in Württemberg, in Württemb. Jahrbücher 1841.
Keppler. Württembergs kirchliche Kunſtaltertümer. 1888.
Grüneiſen. Überſichtl. Beſchreibung älterer Werke der Malerei in Schwaben. Kunſtblatt 1840.
Haßler in den Württemb. Jahrbüchern 1862.
Merz im Evang. Kirchenblatt 1847. (Evangeliſche Kirchen.)
Boſſert. Beitr. z. Kunſtgeſchichte Frankens im 16. und 17. Jahrhundert. Schwäb. Merkur 1882, 105, 141, 223.
Derſelbe. Die Glocken Nürnberger Meiſter im nördlichen Württemberg. Mitteilungen d. V. f. Geſch. d. Stadt Nürnberg 1886, S. 259 f.
Münzenberger u. Beiſſel. Mittelalterliche Altäre Deutſchlands S. 40 ff.; 233 ff.
Schütte. Der ſchwäb. Schnitzaltar (Diſſ.) 1903.
Gradmann. Altfränk. Kunſt, Württ. Franken 1896.
Das Königreich Württemberg. 1. Aufl. 3. B. 1886; 2. Aufl. 3. B. 1906 (Ortsbeſchreibungen von E. Gradmann).

Oberamt Aalen.

Beſchreibung des Oberamts von H. Bauer. Herausgegeben vom K. ſtatiſtiſch-topographiſchen Bureau. 1854.

Stadt Aalen. Memorabilia Aalensia 1350—1529. Landesbibl. Ms. h. Fol. 437. — Zapf, Mutmaßungen über den Urſprung und das Altertum der Reichsſtadt Aalen. Schwabach 1773. — Bauer, Geſchichte und Beſchreibung der ehem. freien Reichsſtadt Aalen, erneuert und ergänzt von Röhm, 1884. — Über den Zuſtand der Reichsſtadt Aalen, ihren Überfall von den Franzoſen. Aalen 1796. — K. Miller, Das Lager der Ala II. Flavia in Aalen nebſt Bemerkungen über die Armeen und die Erbauungszeit des Limes rhæticus und transrhenanus. Weſtd. Zeitſchr., X, 1891. — G. F. Göß, Römiſche Münzen und andere Denkmäler in Aalen gefunden. Württ. Jahrb. 1831. — Neſtle, Funde antiker Münzen in Württemberg mit Nachträgen in den Fundberichten aus Schwaben. — Haug und Sixt, Römiſche Inſchriften und Bildwerke in Württemberg, 1900, dazu Nachträge in den Fundberichten aus Schwaben. — K. Miller, Römiſche Kaſtelle in Württemberg, S. 35 ff. — Ausgrabungen bedeutender römiſcher Bauten in Aalen im Jahr 1882, Korreſpondenzbl. d. Weſtd. Zeitſchr. 1882, und im Jahr 1890, in Weſtd. Zeitſchr. 1891. — Aalen, von Oberreallehrer Liomin in Bl. d. Schwäb. Albvereins, 13, 1901, mit Illuſtrationen. — Denkſchrift zur 50jährig. Jubelfeier des Gewerbevereins A. 1904, illuſtriert.
Adelmannsfelden. Species facti über das Rittergut Adelmannsfelden. Landesbibl. Cod. Hist. F. 139, Fol. Caps. m u. ff. Grabſteine: Württ. Frank. 1900. Adelsgeſchlecht: ebenda 1903.
Eſſingen. C. F. Wagner, Geſchichte und Beſchreibung des Marktfleckens und Pfarrdorfs Eſſingen. Aalen 1859.
Hohenſtadt. Kaißer, Geſchichte und Beſchr. d. Marktfleckens H. und Schechingen. Gmünd 1867. Prospect de la place du château de H., Kupferſtich von Pfänder und Offenhäuſer, um 1775.
Lauterburg. Gottſchalck, Die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands, VII, 1829. Blätt. des Schw. Albver. 1897.

Wasseralfingen. Über den Hochaltar der Kirche. Verh. d. Kunst- u. Altert.-V. Ulm-Oberschwaben 1846, 1855. Ev. Kirchenblatt 1847, Histor.-polit. Blätter 1885. Schall, Geschichte des Hüttenwerks 1898.

Oberamt Crailsheim.

Beschreibung des Oberamts, herausgegeben vom K. statist.-topogr. Bureau. 1884.

Über die Altertümer des Oberamts Crailsheim: Württ. Franken 1864, S. 772. Württ. Jahrb. 1877, S. 90 f., neu bearbeitet von Sixt in Beschr. d. Königr. Württemb., Jagstkreis, S. 48. Ringwälle: Hertlein, M. Korresp.-Bl. f. d. Gelehrten und Realschulen, Stuttgart 1904; Fundberichte aus Schwaben 1906. Ruinen im Oberamt Crailsheim, Zeitschrift Württb. Franken 1868, S. 112.

J. F. Lubert, Chronicon Creilsheimense oder gründl. Beschr. der Stadt und Dekanat C., 1737. Staatsarchiv, Handschr. Nr. 187.

Stadt Crailsheim. J. C. Bauer, Beschreibung der Stadt C., 1720 f. Handschr. Nr. 186 des Staatsarchivs. — J. H. Hofmann, Chronik von C., 1810. — Betz, Das Aufblühen der Stadt C. unter der Herrschaft der Herren von Hohenlohe im 14. Jahrh. Zeitschr. f. Württ. Franken 1859. — Über die Johanniskirche in C. und ihren Hochaltar. — Schönhut, Burgen, Kirchen und Klöster, V. — Ferner: Ev. Kirchenblatt 1845, Zeitschr. f. Württ. Franken, V. — Die Pfarrkirchen Altenmünster und Crailsheim von Hertlein, Württ. Vierteljahresh., 14. — Altarwerk in Crailsheim: Archiv f. christl. Kunst 1897. — (Bossert) Über den Namen Crailsheim, Württ. Vierteljahresh. 1882, S. 284. — (Bühler) Über die Herren von Crailsheim, Württ. Vierteljahresh. 1880, S. 287, Württ. Franken, X, 7. Regesten: Württ. Franken 1875.

Anhausen, abg. Kloster (Gemeinde Gröningen). Bossert, Das Kloster A., OA. Crailsheim, Württ. Vierteljahresh. 1881, Zeitschr. f. Württ. Franken 1849.

Ellrichshausen. Über die Herren von E., Zeitschr. Württ. Franken, VI, 429 f.; IX, 164 f.

Honhardt. Zur Geschichte von H., Zeitschr. f. Württ. Franken 1852, S. 134; 1861, S. 465; 1862, S. 1. 120. 174; 1892, S. 45.

Krebsberg. Zeitschr. f. Württ. Franken 1865, S. 143.

Roßfeld. Über die Grafen von Flügelau, Württ. Franken, VIII.

Westgartshausen. Württ. Vierteljahresh. 1879, S. 80.

Oberamt Ellwangen.

Beschreibung des Oberamts vom K. statist.-topogr. Bureau. 1862.

Kunst- und Altertumsdenkmäler des Oberamts, Württ. Jahrb. 1862, S. 95 ff.

Keppler, Württ. kirchliche Kunstaltertümer.

Chroniken u. dgl. Vita Harilolfi von Ermenrich in Mon. Germ. S. S. X, 11—14. Annales Elwangenses (bis 1237) ebenda, S. 15—20. Chronicon Elvacense (bis 1477) ebenda, S. 34—51. Necrologium Elvacense (12.—13. Jahrh.) in Württ. Viertelsh., I, S. 205—210, mit Berichtigungen, VI, S. 263 f. v. Schiller, Ellwangische Chronik 1839, im Besitz der Stadt Ellwangen. — Högg, Topographia Ellwacensis 1733, Handschr. Staatsarchiv. — Hiller, Chronicon Elvacense 1840, Handschr. i. Besitz d. Stiftskirche in Ellwangen. Beschreibung des Ellwanger Virngrunds 1764.

Altertümer und Archäologisches. Württ. Jahrb. 1823, S. 36 ff.; Württ. Viertelsh., VII, S. 51 f.; VIII, S. 239 f.; Allg. Intelligenzbl. f. d. Jagstkreis 1819, 18 ff.; 1820, 48; 1821, 44; 1844, 52 ff.; 1845, 10 ff.; 1846, 97 ff.; 1847, 2. — Katalog d. Staatssamml., I, S. 14 f., 77 f.; Westdeutsche Zeitschrift 1884, III, S. 228 ff.; Mitt. d. German. Museums 1885, I, S. 165 ff.; Fundberichte aus Schwaben, I, S. 13; II, S. 27 ff.; IV, S. 11; V, S. 14; VIII, S. 63 uff. — Limeswerk X, XV. Miller, S. 38. Haug und Sixt Nr. 488—492.

Stadt Ellwangen. Vogelmann, Aus Ellwangens Vergangenheit, 1883. — Braun, Beiträge zur Geschichte von Ellwangen, 1845. — Bossert, Die Gründung des Klosters Ellwangen, Bl. f.

Württ. Kirchengesch. 1888, 67 ff. — Schwarz, Die ehem. Benediktinerabteikirche zum hl. Vitus in E. mit Illustrationen, 1882. — Busl, Die Stiftskirche und die Stiftsheiligen E., 1864. — Gößler, Zur Feier des elfhundertjähr. Dank- und Jubelfestes der Entstehung des Stifts E., 1864. — Hirzel, Zur Gründung des ehem. Kapuzinerklosters in E., Württ. Vierteljh. 1887, S. 37—40. — Beschreibung des kl. lauretanischen Kirchleins auf dem Schöneberg, 1738. 1799. 1870. 1882. — Kurze Geschichte des Schönebergs, 1854 u. 55. — Vogelmann, Baugeschichte der Kirche auf dem Schöneberg, Diözesanarchiv 1896. — Busl, Elwacensia, ebenda. — Hohenlohe, Der Grabstein Wilhelms II. von Rechberg in der Stiftskirche zu E., Anz. f. K. der deutschen Vorzeit 1871 u. 1875. — Bergau, Zwei Bronzereliefs in E., Christl. Kunstbl. 1879, 207—10. — Högg, Das Ellwanger Kunsthandwerk im 18. Jahrh., in Hausfreund, Beil. z. Ipf, 1882, Nr. 51 f. — Lübke, Über das Ellwanger Schloß, in Deutsche Renaissance, I, 350. — Lorent, Denkmale des Mittelalters im K. Württemberg: Die Stiftskirche zu Ellwangen, 1869. — Laib und Schwarz, Formenlehre des romanischen und gotischen Baustils, S. 28, Tafel V. X: Stiftskirche in E. Hager, Die roman. Kirchenbaukunst in Schwaben 1887, S. 38; Dehio und v. Bezold, Die kirchl. Baukunst des Abendlandes I, S. 474 ff. Schmid in Württ. Vierteljahrsh. 1903, S. 396 ff. Derselbe in: Maulbronn (Stud. zur deutsch. Kunstgesch.) 1903.

Dalkingen. Hügelgräber im Wald Wagenhardt, Schwäb. Kronik 1900, Nr. 188. Fundb. 1906.

Hohenberg. Die Restauration d. Kirche in H., Archiv f. christl. Kunst 1895, S. 17.

Lauchheim und s. Umgebung. Bl. d. Schwäb. Albvereins 1902, S. 249.

Pfahlheim. Mayer, Die merovingischen Funde von Pf., Westd. Zeitschrift 1884, S. 228—237; W. Vjh. 7 (1884) 50 f. Kurtz, Die alemannischen Gräberf. von Pf. im germ. Nationalmuseum, Mitteil. des Museums I, S. 169 ff. Fundber. 1905. Römisches: Fundber. 1906.

Röhlingen. Grabhügel Württ. Jahrb. 1823, S. 36 f.

Thannenburg. Zur Baugesch. der Burg, Diözes.-Archiv 21, 23 ff.

Oberamt Gaildorf.

Beschreibung des Oberamts vom K. statist.-topogr. Bureau. 1852.

Limpurgische Chronik v. Fröschel 1593, Archiv Gaildorf.

Prescher, Geschichte und Beschr. der Reichsgrafschaft Limpurg, Stuttgart 1789.

Altkirchliche Einteilung, Vjh. II, S. 283.

Kirchenglocken. Mauch in Württ. Franken 1848, S. 73 f.; IV, 447; VI, 484.

Älteste Geschichte des Bezirks G., Kocherbote 1882, 46, 49.

Altertümer. Fundberichte III, S. 6; IV, S. 2. — Paulus d. Ä., Die Altertümer in Württemberg, S. 92. — Gräter, Iduna und Hermode, 1814.

Stadt Gaildorf. Grabdenkmäler der Schenken von Limpurg, Württ. Franken V, 384; Vjh. V, 149, 187: VIII, 199. — Über den Schenkenbecher z. G., Württ. Franken 1848, S. 84; 1851, S. 101 f. — Über Glasmalereien, Z. f. Württ. Franken 1860, S. 129; Organ f. christl. Kunst 1860, 175 f.

Eschach. Über den Hochaltar, Ulmer Korrespondenzblatt 1877, 50; Kugler, kl. Schriften II, S. 422; Bach, Studien z. Gesch. der Ulmer Malerschule in Zeitschr. für bild. Kunst, N. F. IV, S. 205, Hist. politische Blätter 95, S. 575.

Heerberg. Über den Hochaltar, Merz im Ev. Kirchenblatt 1845, S. 582 f., Morgenblatt 1816 und 1847; Verh. d. Ver. Ulm-Oberschwaben 1843; Mauch, Barth. Zeitblom und seine Altarbilder auf dem Heerberg mit 5 Tafeln 1845 und die bei Eschach angegebene Literatur; Lange, Der Heerberger Altar Zeitbloms, Staatsanzeiger 1902, S. 1847.

Mittelroth. Über den Flügelaltar, Verh. Ulm-Oberschwaben 1846, S. 22, Zeitschrift für Württ. Franken 1848, S. 74.

Oberfontheim. Immendörfer, Geschichte der Gemeinde O. Ortschronik von demselben, Württemb. Vjh. 1890, S. 90.

Sutzbach. Schmid, Geschichte S. a. K. und Schmiedelfelds bis 1781, W. Vjh. 1881, S. 50 f., Württ. Franken VI. 91.

Oberamt Gerabronn.

Beſchreibung des Oberamts vom K. ſtatiſt.-topogr. Bureau. 1847.

Boſſert, Beiträge zur OA.-Beſchreibung Württ. Franken X, 173.

Altkirchliche Einteilung ſ. Vjh. II, 282 f.

Altertümer. Paulus d. Ä., Die Altertümer im Königreich Württemberg, S. 94; Grabhügel bei Brettheim und Kirchberg, Württ. Jahrb. 1837, S. 421, 1838, S. 221 f., 1840, S. 414 f.; Keller, Vicus Aurelii 1871 mit Abbildungen.

Amlishagen. Burg, Schwäb. Kronik 1903, Nr. 272. Burgwart 1902.

Bächlingen. Ortsadel, Grabdenkmal des Burkhard Rezzos v. B., Württ. Franken 1848, S. 38 f., mit Abbildung.

Bartenſtein. Muntſch, Geſchichte der Stadtgemeinde B. und ihrer nächſten Umgebung 1872.

Herrenthierbach. Ortsadel, Württ. Franken IX, 27, X, 197. Mathes Zimmermann, Werkmeiſter des Grafen Kraft v. Hohenlohe, W. Vjh. 1883, S. 80.

Hornberg. Württ. Franken IV, 301; VIII, 603 f.

Kirchberg a. d. J. Hofleben und Duodezſtaatsweſen unter Fürſt Chr. Fr. Karl v. Hohenlohe 1764—1806, Vjh. VII, 71 f.

Krailshauſen. Kapelle, Chr. Kunſtblatt 1860, S. 180.

Langenburg. Ein Beſuch in Langenburg und Kirchberg, Schwäb. Merkur 1894, 843. 897. Über die Herren v. L., W. Jahrb. 1848, S. 115. Schloß: Ebhard, Deutſche Burgen.

Miſtlau. Flügelaltar, Württ. Franken 1859, S. 118 f.

Morſtein. Über die Herren v. M., W. Vjh. VI, 262.

Schrozberg. Albrecht, Geſchichtl. Nachrichten über Burg und Dorf Sch., W. Jahrb. 1833, S. 297.

Unterregenbach. Krypta, Württ. Franken VII, 96, mit Abbild.; Anz. d. Germ. Muſ. 1863, 355; 1865, 43; W. Vjh. 1881, S. 52.

Oberamt Gmünd.

Beſchreibung des Oberamts vom K. ſtatiſt.-topogr. Bureau. 1870.

Altkirchliche Einteilung. Freiburger Diözeſ.-Archiv I, 98.

Stadt Gmünd. Chroniken u. dgl. Chronik der Stadt G., Handſchr. von 1546, Landesbibl. Ms. h. F. 114, F. 611; Chronik eines Konventualen d. Dominikanerkl. 1722, ebenda M. h. F. 747. Diplomatar d. Dominikanerkl. 1527, Staatsarchiv; Diplomatar von 1527, ebenda Urbarium Gamund. von 1483, Urkunden des Auguſtinerkl., ebenda. Debler, Chronica der Reichsſtadt G., 4 Bde., Stadtarchiv. — Haid, Beitr. zur Geſchichte und Geogr. von G. in Fabers Beitr. zur Geographie 1794, I. — Rink, Kurzgef. Geſch. und Beſchr. der Reichsſtadt G. 1802. — Grimm, Geſchichte der ehem. Reichsſtadt G. 1867. — Wagner, Die Reichsſtadt G. in den Jahren 1523—30, W. Vjh. II, 1879; IV, 1881; VI, 1883; IX, 1886; X, S. 161 f. — Eubel, Geſchichte des Franziskaner-Minoritenkloſters zu G., W. Vjh. 1890, 123 ff. — Klaus, Urkundl. Mitteilungen betr. der Reichsſtadt G., Beſ. Beil. des Staatsanz. 1900, 248 ff.; Zur Geſchichte der Stadtpfarrei G., Diözeſ.-Archiv 1902. — Klaus, Zur Geſchichte der kirchlichen Verhältniſſe der ehem. Reichsſtadt, W. Vjh. XI, XIII. — Marquart, Geſchichtliches und Verfaſſungsgeſchichte über G., Gmünder Tagblatt 1903, 65 f. — Derſelbe, Zur Geſchichte der Reichsſtadt G., ebenda Nr. 2 f. — Derſelbe, Aus G. Vergangenheit (Handel mit Gold- und Silberwaren), Remszeitung 1903, Nr. 86; 1905, Nr. 24. 37. — Derſelbe, Stadt und Bezirk G., Gmünder Geſchichtsbl. 1904. — Derſelbe, Gmünder Klöſter, Remszeitung 1905, 10. 191. — Denkinger u. Wörner, Das ſtädtiſche Hoſpital zum hl. Geiſt in G. 1905. — Über die Heiligkreuzkirche und ihre Kunſtdenkmale: Klemm, Neues von der Heiligkreuzkirche, W. Vjh. 1880, 56 f. Derſelbe, Peter Parler und ſeine Familie, Chriſtl. Kunſtblatt 1892, 59. Derſelbe, Allgemeine Deutſche Biographie, 25. 177 ff. Klaus in W. Vjh. 1895, 225. Grueber, Peter von G., genannt Parler, W. Vjh. 1878, 1 ff. Neuwirth, Peter Parler von G. und ſeine

Familie, Prag 1891. Bach, Die Parler und ihre Beziehungen zu Gmünd, Reutlingen und Ulm, Repert. für Kunstwiſſenſchaft, 23. Bd., 1900. Derſelbe, Der St. Sebaldus-Altar in der Heiligkreuzkirche zu G., Chriſtl. Kunſtblatt 1904. Dürer und der Schreyer-Altar in G., Allg. Zeit. 1902, Nr. 205 f. Gumbel, Seb. Schreyer und die Sebalduskapelle in G., Mitt. des Ver. für Geſch. der Stadt Nürnberg 15, 125. Pfitzer, Zum Einſturz der beiden Türme an der Heiligkreuzkirche im Jahre 1497, Lit. Beilage zum Staatsanz. 1890, 216 ff. Derſelbe, Der Stammbaum-Altar in der Tauflapelle der Heiligkreuzkirche, Archiv für chriſtl. Kunſt 10 (1892). 81 f. Derſelbe, Zwei Wandgemälde in der Heiligkreuzkirche, ebenda 29—34. — Über die Johanneskirche Paulus in den Folioheften des Württemb. Altert.-Ver. 1869. Pfitzer, Die Johanneskirche zu G. und Biſchof Walther I von Augsburg mit Illuſtr., Stuttgart 1888. Bach, Über das Alter der Johanneskirche in G., W. Vjh. 1889, 107 f. Klaus, Zur Baugeſch. der Johanneskirche, Beſ. Beil. des Staatsanz. 1896. Über den Kirchenſchatz: Kirchenſchmuck 1862, Archiv für chriſtl. Kunſt 1885, 119. — Altertümer. Paulus d. J., Die Altertümer im K. Württemberg, S. 95; neu bearbeitet von Sixt im Königr. Württ. Jagſtkreis, S. 208. Fundberichte V, S. 11. 14 f.: VII, S. 8. Ringwälle: Keller in Bl. d. Schw. Albver. 1891. Hertlein, Fundber. aus Schwaben 1906. Haug und Sixt, Römiſche Inſchriften und Bildwerke Nr. 61—73. Limeswerk, Lieſg. I. Kaſtell Unterböbingen, Lieſg. VII. Kaſtell Schierenhof. Funde vom Roſenſtein, Bl. d. Schw. Albvereins 1902. Neuentdecktes Kaſtell bei G., Staatsanzeiger 1902, 736.

Bartholomä. Kirche, W. Vjh. V, 168.

Degenfeld. Klemm, Zum 600jähr. Jubiläum der Familie Degenfeld, W. Vjh. IV, S. 241.

Heubach. Luz, Heubach und der Roſenſtein, Gmünd 1867. Keller, Heubach 1903. Kirche, Ev. Kirchenbl. 1847, S. 108; W. Vjh. VI, S. 95. Altarſchrein in der St. Ulrichskirche, Schw. Chronik 1899, S. 1844. Burg Roſenſtein: Schwab, Alb 232 f. Meier, Deutſche Sagen; Keller, Der Roſenſtein und ſeine Ringburg, Bl. d. Schwäb. Albvereins 1891, 27 ff. Epple, Der Roſenſtein, Gmünd 1827. Engel, Der Roſenſtein, Bl. des Schwäb. Albvereins 1902.

Rechberg. Herren von R., Chronik von Walz, Landesbibl. Ms. h. F. 30. Epple, Der Rechberg 1827. Schön, Schloß Hohenrechberg, Bl. des Schwäb. Albvereins 1893.

Zur hiſtoriſchen Topographie von Bargau, Degenfeld, Mögglingen-Unterböbingen, Weiler u. a. O. gibt Fr. Keller Notizen in verſchiedenen Aufſätzen in den Blättern des Schwäb. Albvereins 1903 f.

Oberamt Hall.

Beſchreibung des Oberamts vom K. ſtatiſt.-topogr. Bureau. 1847.

Klingenſtein, Beſchreibung des Oberamts H. 1883.

Haußer, Wanderungen durch das untere Bühlerthal, Württ. Franken X, 60 ff.

Altkirchliche Einteilung, Vjh. II, 283.

Über die Altertümer in und um Hall: Gräter, Bragur 1794—1798; Braga und Hermode 1812; Iduna und Hermode 1812, 50; 1813, 14; 1814, 23.

Stadt Hall. Chroniken: Herolt, Chronica der Stadt H. (Landesbibliothek Cod. hist. Fol. 110), herausg. von Schönhut 1855 und von Kolb in den Geſchichtsquellen der Stadt H. I, 1894. — Widmann, Chronica der Reichsſtadt H., Handſchr. auf der Landesbibliothek (Cod. hist. Fol. 8, 147, 607 ꝛc.), herausg. von Kolb in den Geichichtsquellen der Stadt H. 1904. — Anonyme Chronik der Stadt H. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Staatsarchiv Nr. 121 b. Desgl. bis 1688, Landesbibl. hist. Fol. 663, 669. Chronica der löbl. Stadt H., Landſchaften auch abgeſt. Adels derſ. Burg (Landesbibliothek Cod. hist. A. 263). — Hauschronik des Stadtarzts Joh. Morhard († 1631), Landesbibliothek Cod. hist. Q. 73. — Holderbuſch, Joh. Konr., Tagebuch 1618—1640; Auszüge daraus in Württ. Franken IV, S. 258 f. und in W. Vjh. 1880, 234 f.; 1885, 91 f. — Sagittarius, Historia Hallensis in den Affenheimer Neben-Stunden IX, Schwabach 1749. — Gaupp, Die Oberamtsſtadt H. (Manuſkr. d. K. Hofbibl. Nr. 80, 1815). — Glaſer, Geſchichte der Stadt H. nebſt Komburg, Handſchr. des Staats-Archivs Nr. 121 a. —

Heuß, Hall wie es war und iſt 1862. — German, Chronik von H. und Umgebung 1900. — Laccarn, Kollektaneen zur Geſchichte von H., Handſchrift der Landesbibliothek Cod. hist. Fol. 665—68, 729. — Weller, H. und Hohenſtaufenzeit, W. Vjh. 7, S. 193 f. — Hauſſer, Schw.-Hall und ſeine Umgebung 1877, 1881. — Gmelin, Hälliſche Geſchichte 1897. — Kirchen in Hall. Geſchichte der St. Michaelskirche, Schw. Merkur 1788, 67. — Jäger, Die Sankt Michaelskirche, im Morgenblatt 1829, Nr. 91 f. Derſelbe im Kunſtblatt 1834. — Merz, Die St. Michaelskirche und ihre Reſtauration, Chriſtl. Kunſtblatt 1863, 91 ff. — Klemm, Vjh. 1885, S. 188 ff. — Merz, Die Kirche zu St. Katharina in H., Zeitſchr. f. Württ. Franken 2, 5, 81 ff., 1851. Derſelbe im Chriſtl. Kunſtblatt 1858, 33 ff.; 1898, S. 113 f. — Hauſſer, Die Marien- und Schuppachkirche in H., Württ. Franken 8 (1869), 321 ff. — Über Haller Baumeiſter und Bildhauer, Klemm in W. Vjh. V. Bach in Zeitſchr. für bild. Kunſt XX, 1884, S. 51; Voſſert, Schw. Kronik 1882, Nr. 18. 24. — Kalb, Regeſten zur Geſch. des Franziskanerkloſters in H., Württ. Franken 1892, 1 ff. Derſelbe, Das Johanniterhaus in H., Württ. Franken 9.; Geſchichte des Haſpitals zum heil. Geiſt in H. 1841. — Meier, Beſchreibung des Rathausſaales in H. 1848. 1862. — Haußer, Die 7 Burgen in H., Württ. Franken VI, 214 f.; Die Wachstafeln der Salzſieder zu H., Anz. des Germ. Muſeums 1866, S. 95; 1867, S. 79. — Schauffele, Töpferei in H., W. Vjh. IV, 155; Der Pranger in H., Schw. Kronik 1902, Nr. 273. — German, Die Erbauung des Haller Rathauſes, Schw. Kronik 1904, Nr. 540. — Hahnlein, Die alte Haller Synagoge in Unterlimpurg, Schw. Kronik 1904, Nr. 340; Ausgrabungen auf der Limburg, Schw. Kronik 1904, Nr. 499; 1905, 285. — Fehleiſen, Die Limpurg bei Hall, Bl. des Schwäb. Albver. 1905, 229 ff. Derſelbe, Die Limpurg bei H., Hall 1905. — Über den Kunſtſchreiber Thomas Schweiler in H., Schauffele in W. Vjh. II, 1879, S. 291 f.

Literatur zu Oberlimpurg, Heimbach, Rieden, Steinbach, Groß- und Klein-Komburg, Einkorn, Burgen am Bühlerthal, Tüngenthal, Geiersburg, Vellberg, Stöckenburg, Reinsberg ſiehe im Text und Nachtrag.

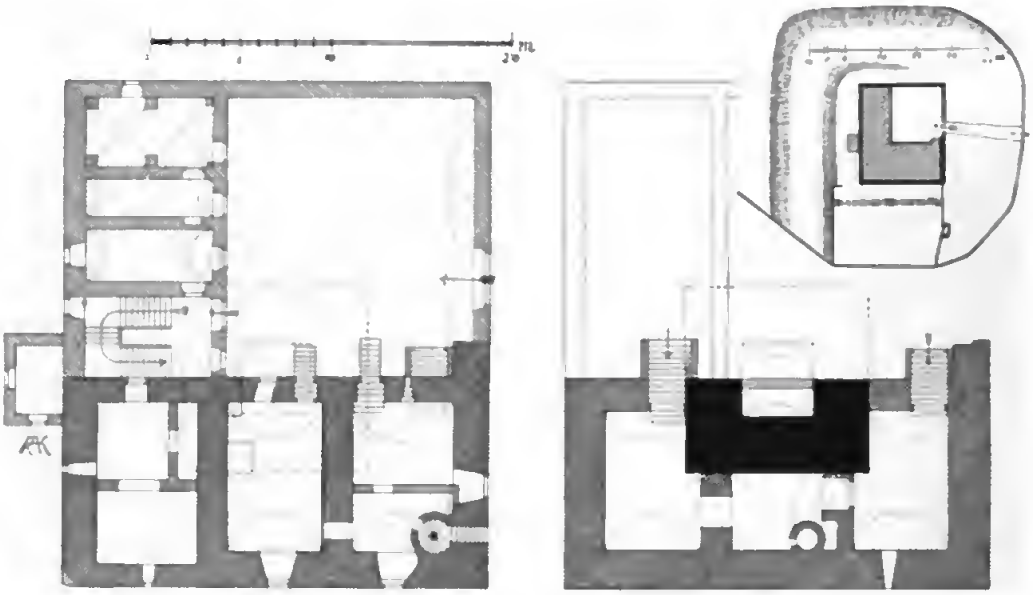
Aalen. Bürgerhaus von 1761.

Aalen. Stadtkirche. Ansicht.

Digitized by Google

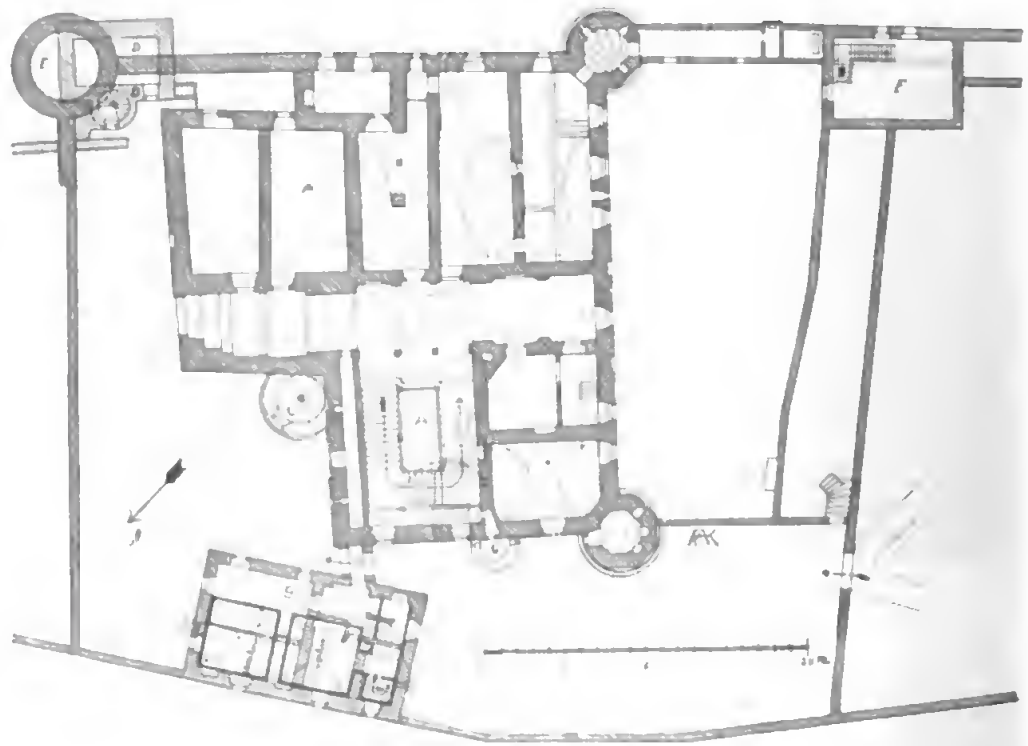
Aalen. Stadtkirche. Inneres.

Digitized by Google

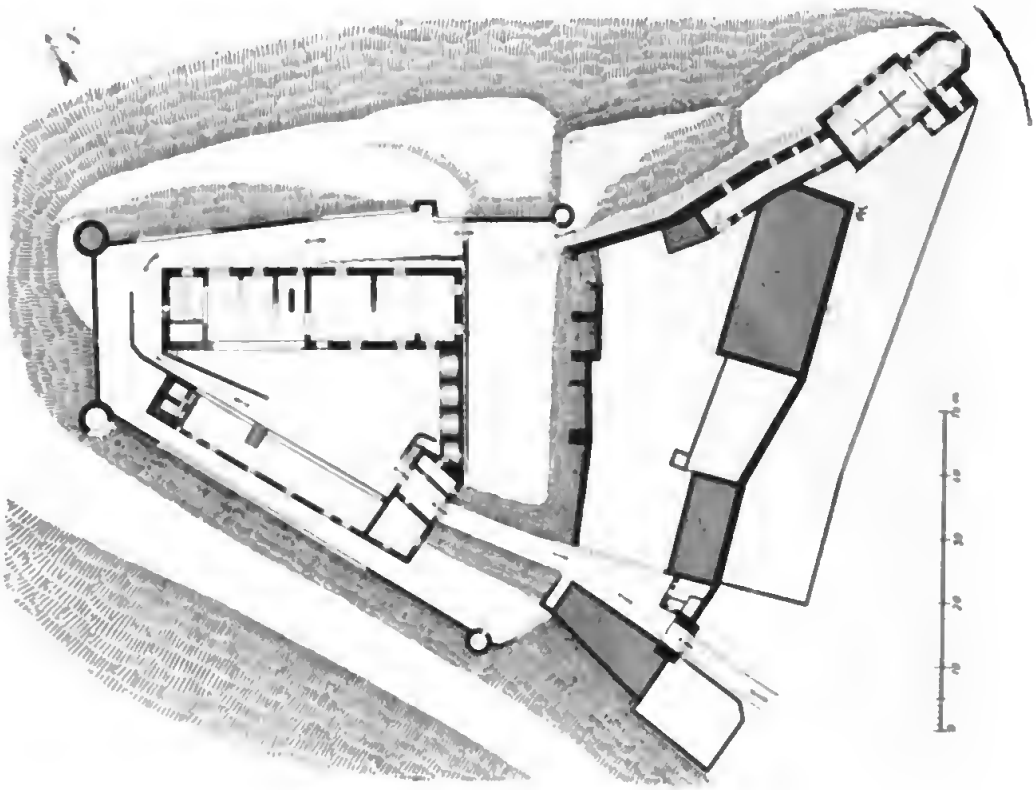


Erdgeschoß. Kellergeschoß.

Schloß Adelmannsfelden, L. A. Aalen. Grundriß.



Schloß Hohenstadt, L.A. Aalen Grundriß



Ruine Lauterburg, O.A. Aalen. Grundriß.

Altes Schloß Waſſeralfingen, O.A. Aalen. Anſicht.

(Teilweiſe ergänzt.)

Crailsheim. Stadtkirche St. Johannes. Inneres.

Digitized by Google

Anhausen, L.A. Crailsheim. Ruine der Klosterkirche. Grabsteine der Ritter v. Bebenburg. Zu S. 58.

Bronnholzheim, O.A. Crailsheim. Altarschrein. Zu S. 57 f.
(jetzt im German. Nationalmuseum zu Nürnberg).

Ellwangen. Schloßkirche. Bankbrüstung.

Digitized by Google

Ellwangen. Portal am ehem. Jeſuitenkollegium.

Ellwangen. Stiftsſakriſtei. Wandſchrank mit Waſchbecken.

Weſthauſen, O.A. Ellwangen. Kirche (1780) und Pfarrhaus (1780).
Erbaut von M. Keller, Gmünd.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Pfarrhof. 1778.

Lauchheim O.A. Ellwangen. Bürgerhaus mit Brunnen. 1709.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Stadtthor. 1621.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Hausportal. 1739.

Digitized by Google

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Hausportal.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Portal der Barbarakapelle

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Friedhofportal. 1619.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Bildstock. 1639.

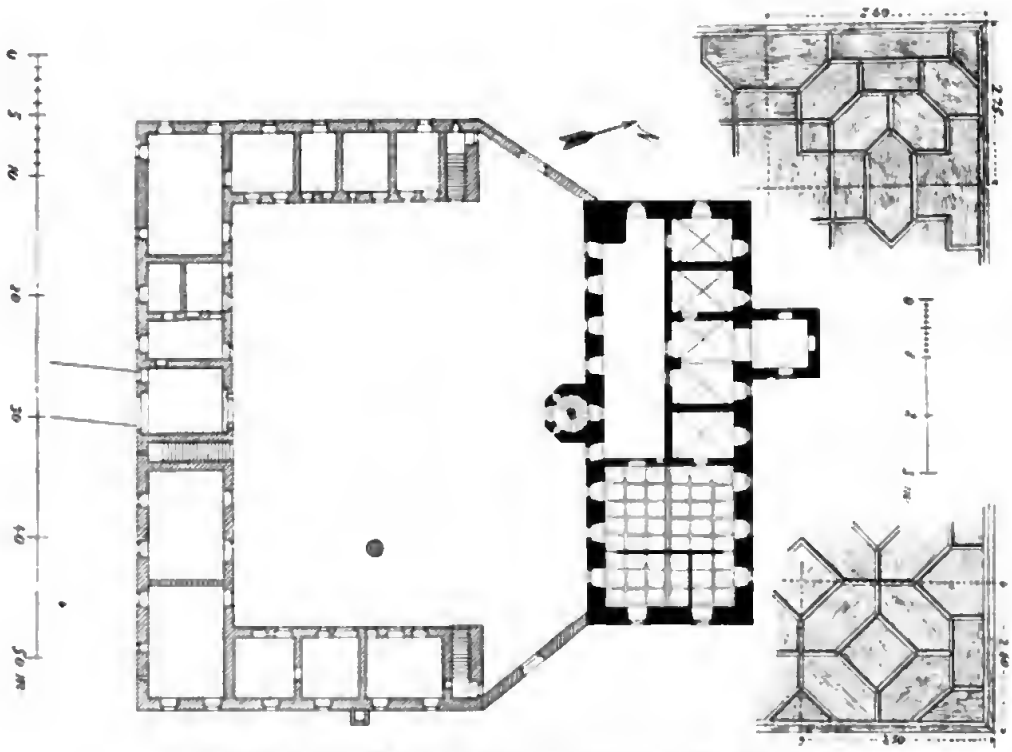
Digitized by Google

Westhausen, O.A. Ellwangen. Gasthaus z. Kreuz. Um 1760.

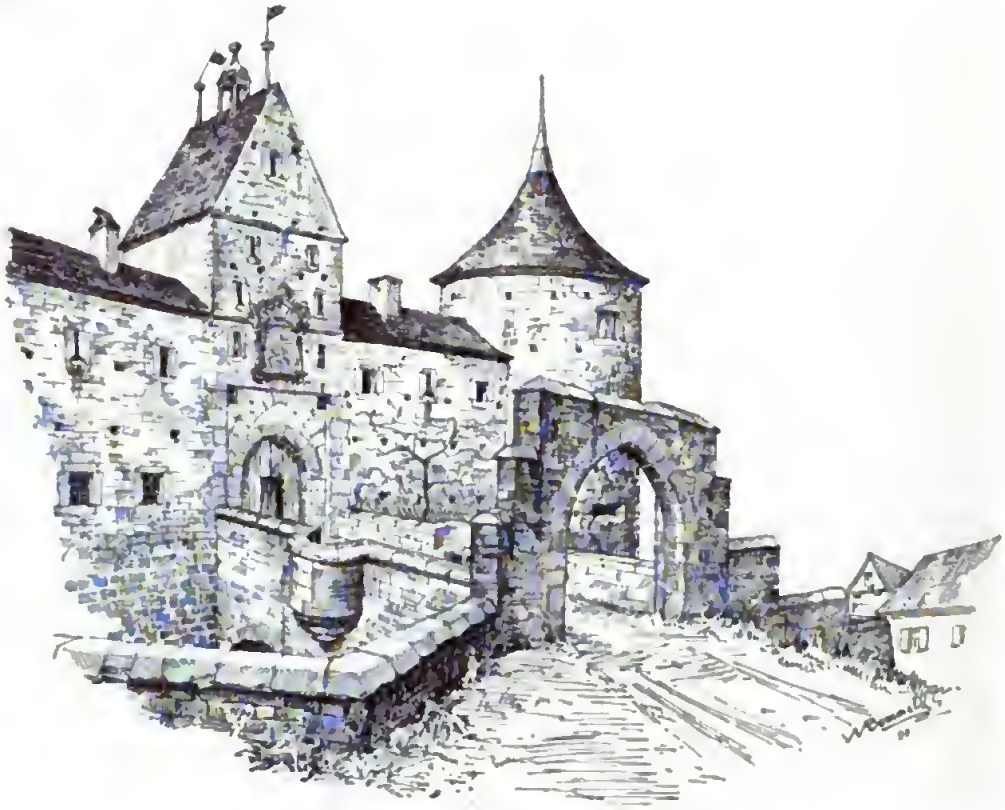
Westhausen, O.A. Ellwangen. Kirche. Inneres. 1780.

Digitized by Google

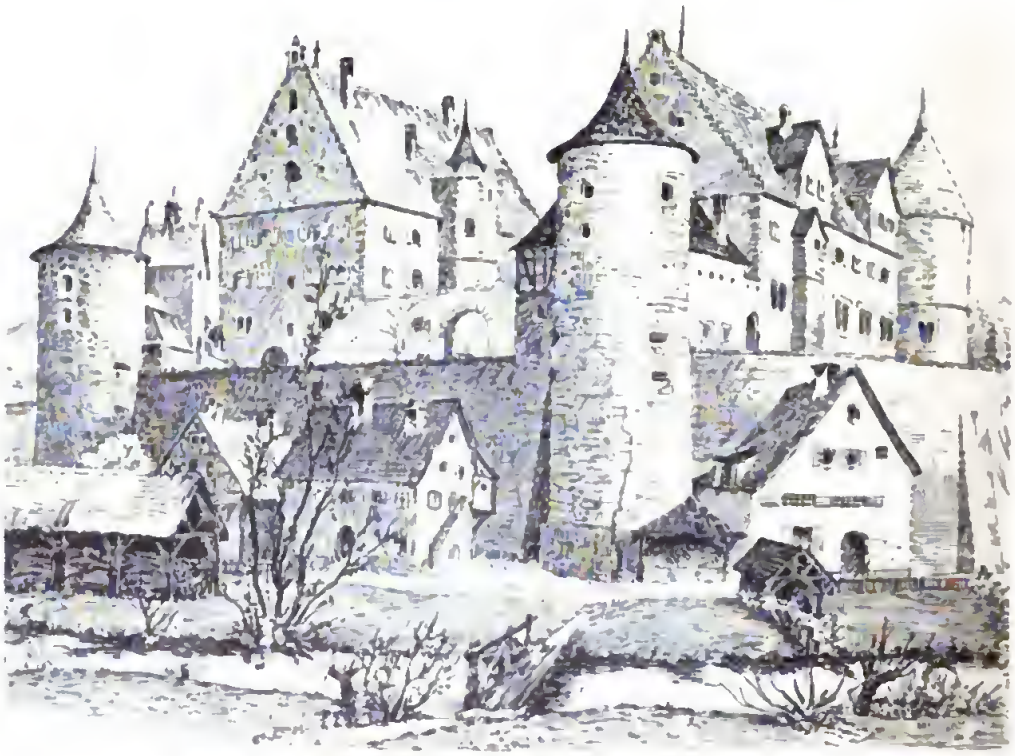
Gaildorf. Brücke und Schloß.



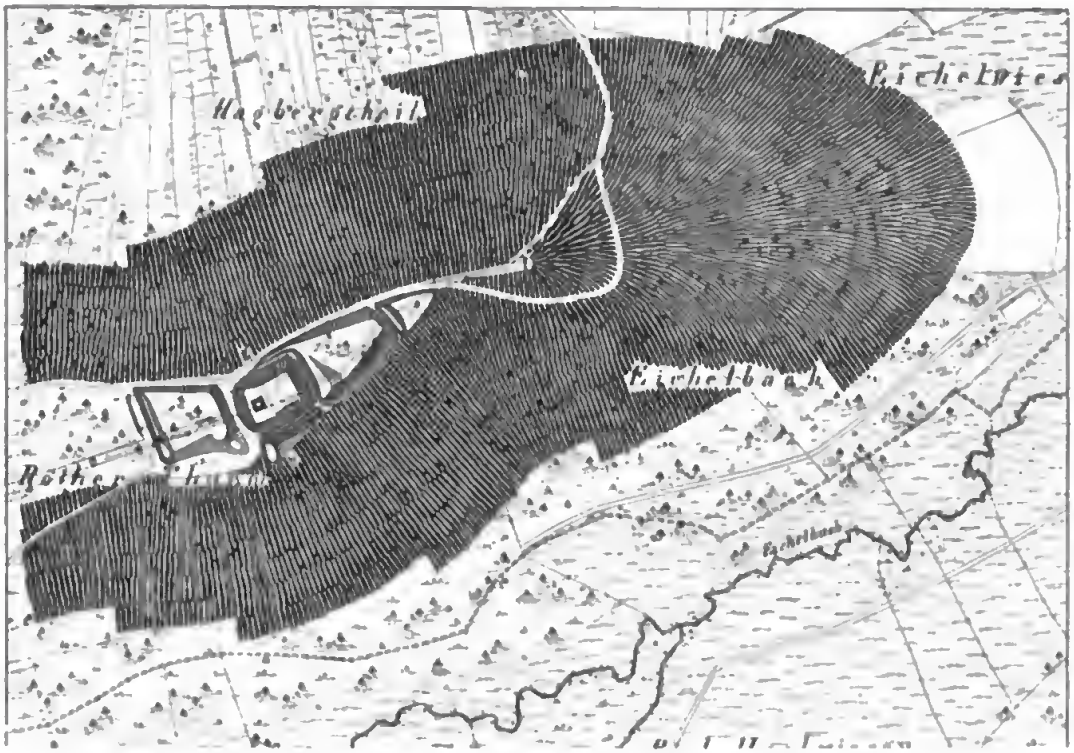
Michelbach a. d. Bilz, O.A. Gaildorf. Schloß Um 1620. Grundriß.



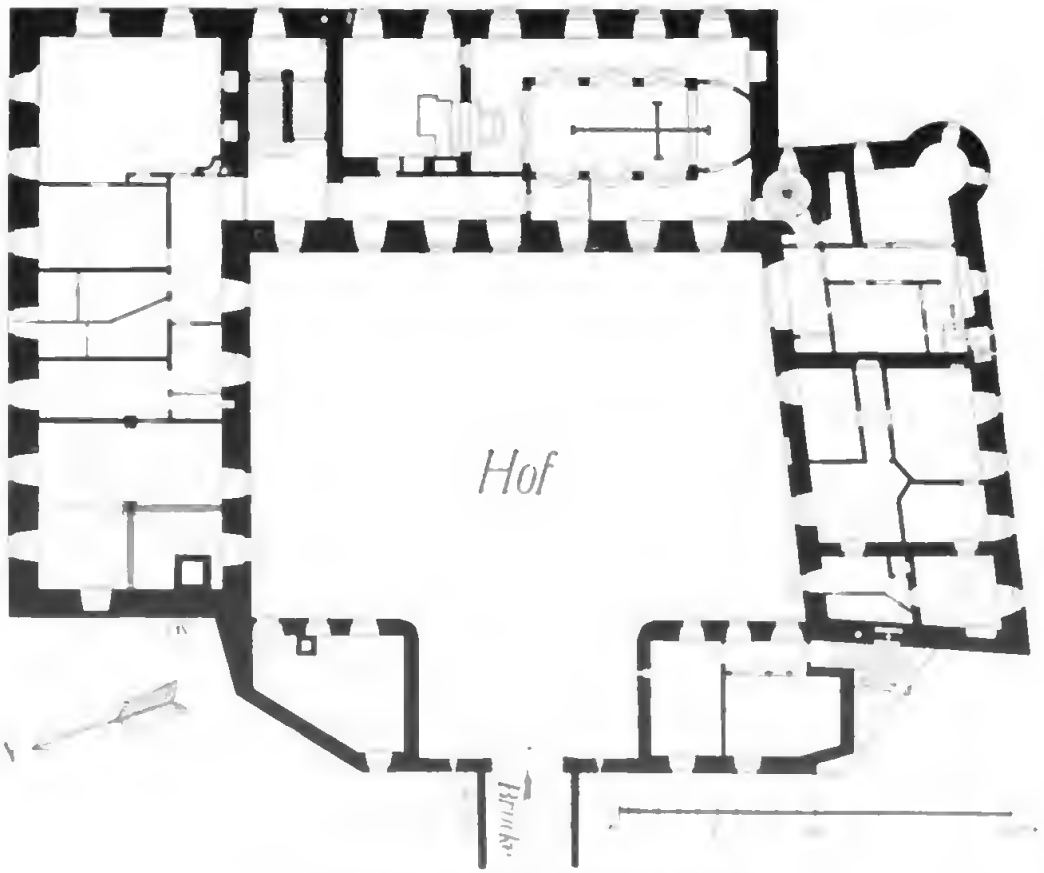
Schloß Oberfontheim, O.A. Gaildorf. Schloßthor.



Schloß Oberfontheim, O.A. Gaildorf. Ansicht.



Röterturm, C.A. Gaildorf. Lageplan. 1 : 5000. Zu S. 26.



Schloß Untergröningen, C.A. Gaildorf. Grundriß.

Amlishagen, O.A. Gerabronn. Ansicht.
Nach Steinzeichnung von Bürger um 1840.

Langenburg, O.A. Gerabronn. Grabmal des Grafen Philipp Ernst v. Hohenlohe.
Werk des Mich. Kern von Forchtenberg. 1630. Nach der Wiederherstellung.

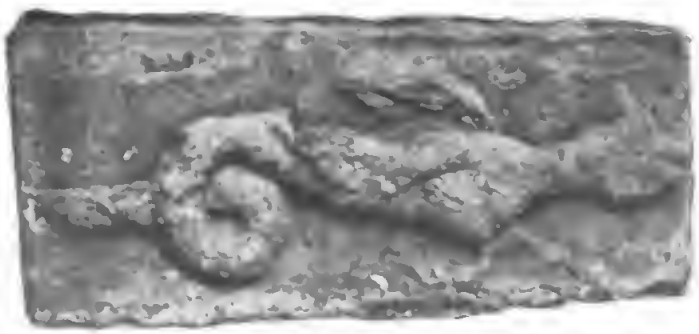
Digitized by Google

Langenburg, L.A. Gerabeonn. Einzelheiten vom Grabmal des Grafen Philipp Ernst v. Hohenlohe.

Wilkau, C. A. Gerabronn. Kirche. Blick in den Chor. Zu S. 253.

Bächlingen, O.A. Gerabronn. Grabmal des Burkart Reze v. B. † 1324. Zu S. 239.

Herrenthierbach, O.A. Gerabronn. Kirche. Denkmal des Schultheißen Reiß. † 1735. Zu S. 256.



Unterregenbach, O.A. Gerabronn. Karolingische Inschrift. Karolingisches Reliefbrustbild eines Heiligen. Karolingisches Akanthusblatt von einem Fries. Romanisches Reliefbild eines Drachen. Zu S. 392 ff.

Digitized by Google

Gmünd. St. Josephskapelle. Steinskulptur. Tod Mariens. 1518. Zu S. 414 f.

Gmünd. St. Josephskapelle. Tod Josephs. Holzskulptur. 1709.

Digitized by Google

Gmünd. St. Leonhardskapelle. Religiöse Allegorie. Gemälde von J. Wonnenmacher. 1776. Zu S. 412 f.

Gmünd. Bildſtock von Kaſp. Vogt.

Limburg, O.A. Holl. Wappenſtein. Nach bemoltem Abguß.

Täferroth, O.A. Gmünd. Kirche. Anſicht.

Digitized by Google

Täferroth, O.A. Gmünd. Kirche. Chorgestühl.

Digitized by Google

Täferroth, O.A. Gmünd. Kirche. Inneres.

Digitized by Google

Hall (Unterlimpurg). Das Hohe Haus. Zu Seite 544.
(Aus „Kempf, Dorfwanderungen".)

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
Oberamt Aalen	1
„ Crailsheim	39
„ Ellwangen	87
„ Gaildorf	190
„ Gerabronn	229
„ Gmünd	331
„ Hall	475
Steinmetzzeichen. Tafel	700
„ Text	701
Nachträge.	
Oberamt Aalen	702
„ Crailsheim	705
„ Ellwangen	706
„ Gaildorf	708
„ Gerabronn	709
„ Gmünd	710
„ Hall	713
Bibliographie	722
Bildernachtrag	729
Inhalts-Verzeichnis	755
Verzeichnis der Orte, Künstler und Abbildungen	757

Verzeichnis

der

Orte, geschichtlichen Personen (Künstler) und Abbildungen.

(Ein * bezeichnet Abbildung.)

Aalen, Oberamt 1. 702.
Aalen, Oberamtsstadt 5. 702. Grundriß der ev. Kirche 5*. Holzhaus 6*. Thonrelief an der Friedhofkirche 7*. Ansicht von 1528 9*. Bürgerhaus von 1761 729*. Stadtkirche: Ansicht 730*; Inneres 731*.
Abtsgmünd 9. 702. Arkaturen im Turm der Pfarrkirche 11*.
Adelmannsfelden 12. Grabstein 38*. Schloß: Grundriß 732*.
Adler, Jos., Dosenmacher 104.
Abner, Andris, Töpfer 714.
Albrec, Peter, Holzschnitzer 355. 383. 384.
Algai(ei)er, Valentin, Glockengießer 72. 440. 449.
Altenberg 310. Burg 696.
Altenhausen 651.
Altenlohr, Burg 85.
Amlishagen 236. 709. Schloß: Lageplan 235*; Grundriß 236*; Querschnitt gegen Westen 237*; Schloßküche 237*. Ansicht 744*.
Anhausen, OA. Crailsheim 58. Anhäuser Mauer 59*. Grabsteine der Ritter v. Bebenburg 735*.
Anhausen, OA. Hall 646. Kirche (abgebrochen) 647*.
Anwander, Fr., Vergolder 410.
Anwander, Joh., Maler 356. 410.
Appensee 62.
Argersdorf 697.
Arnold 552.
Arnold(dt), Alexander, Glockengießer 133. 188. 569.
Arnold, Claudius, Glockengießer 166.
Arnold, Joh., Glockengießer 73. 419. 572.
Arnold, Joh. Georg, Werkmeister 488. 548. 719.
Arnold, Joseph, Glockengießer 177. 183.
Arnold, J. M., Bildhauer 690.
Arnold(dt, th), Nikolaus, Glockengießer 161. 162. 164. 166. 176. 177. 182. 184. 188. 419. 569.
Arnsdorf 567.
Affalk, Markus, Maler 487. 489.
Atzmannsdorf 696.
Augsteindreher 352.
Bächlingen 238. 709. Grabstein des Rezzo von Bächlingen 238*. 747*.
Baldung, Hans, Maler 356.
Barg, Erh., Bildhauer 352. 488. 590. 624.
Bargau 426.
Bartenstein 240. Ansicht von Süden 240*. Riedbacher Thor 241*. Kirche: Stuhlwange 246*. Schloß: Im Jahre 1688 239*; Im Jahre 1737 239*; Saal 242*; Blauer Salon 243*; Bettlade 244*; Kathol. Schloßkirche 245*; Schatz der Schloßkirche 247; Gartenpavillon und Sonnenuhr 248*.
Bartholomä 427.
Bauer, G. J. 623.
Bauer, Ign., Goldschmied 591.
Baumhauer, Leonhard, Bildhauer 354.
Baumhauer, Veit, Bildhauer 352.
Bebenburg 313*.
Bechdolf, Andreas, Maler 104.
Beersbach 166.
Beg, Thomas 352.
Behmer, Pankraz, Glockengießer 325.
Beihinger, Jeremias, Glockengießer 654.
Beimbach 244.
Beischlag, Joh. Christoph, Maler 490.
Bemberg 313. Turm 313*.
Benzenzimmern 153.
Bergertshofen 68.
Bergmüller, J. G., Maler 181.
Bernhardsweiler 64. 705. Kirche 65*. 66*.
Berthold, Steinmetz 487.
Betringen, Burg 343. 450.
Beuerlbach 78.
Beuren 443.
Bezold (Bezel), Jakob, Bildhauer 488.
Bibersfeld 567.
Billingsbach 246.
Billingshalden 227.
Bilried, Burg 652.
Binswangen, Kapelle 427.
Birkenzell 177.

Bitterer, Reinwald, Maler 489.
Blaubach 249.
Blaufelden 247.
Böblinger, Matthäus, Baumeister 368.
Boschenbiedter (Boschenrieder?), Benedikt, Holzschnitzer 383. 701.
Brachbach 653.
Brainkofen 443.
Breitenbach 161.
Brem, Peter, Zimmermeister 356. 422.
Brenner, Melchior 240.
Brestenfels, Schlößchen 485.
Brettheim 249. 709.
Bretzingen 212.
Bronnen 164.
Bronnholzheim 57. Altarschrein 736*.
Brühl, Andreas, Bildhauer 104. 152. 161.
Bruncler, Stephan, Glockengießer 73. 189. 572.
Bubenorbis 567.
Bubinger, G. M., Schlosser 550.
Buch, OA. Ellwangen 176.
Buch, OA. Gerabronn 256.
Buch, OA. Gmünd 443. Flügelaltar in der Kapelle 442*.
Buch, OA. Hall 647.
Buchhorn 211.
Buchmüller, L., Techniker 486.
Buchs, Joh., Porzellanfabrikant 174.
Bühlerthann 154. St. Gangolfskapelle 154*.
Bühlerzell 159.
Büholser, Joseph, Kupferschmied 591.
Büschler 243.
Buhr, Joh., Stukkator 104.
Burgberg 74.
Burgholz 435. 712.
Burgkmair, J., Maler 268.
Burgstall 165.
Burkhard(t, dt), Jörg, Baumeister 487. 496. 508. 590. 701. 715.
Burleswagen 78. 706. Burleswagen u. Reidenfels, Ansicht 79*.
Buschler (Büschler), Caspar 508.

Christenthal, Kapelle 472.
Christoph(f) gen. Rossenhart, Glockengießer zu Nürnberg 60. 77. 204. 257. 290. 305. 328. 329. 468. 693.
Classen, J., Maler 142.
Crailsheim, Oberamt 39. 705.
Crailsheim, Stadt 44. 705. Turm der Stadtmauer 42*. Johanniskirche: Ansicht 43*; Sakramentshaus 45*; Taufstein 47*; Grabmal der Dorothea von Wolfstein 51*; Schrein des Hochaltars 48/49*; Inneres 734*. Spitalkirche 53*. Wirtsschild 55*. Holzhaus 705*. Schloß: Grundriß 706*; Schloßhof 705*.
Cröffelbach 695.

Dalkingen 160.
Dambach 177.
Dankoltsweiler 161.
Dannecker, Bildhauer 509.
Degenfeld 428. Burg 428. Evang. Pfarrkirche: Grundriß 425*; Querschnitt, Längenschnitt 426*; Zum Längenschnitt 427*; Südfassade 428*; Einzelheiten im Turmchor 429*.
Deichelmann, Schreiner 243.
Dettenroden 168.
Dewangen 13.
Dienzenhofer, Baumeister 355.
Dietersbach 168.
Dingbühl 709.
Drump, Heinrich, Maurer 55.
Drump, Leonhard, Baumeister 55.
Dünsbach 250.
Durlangen 430.

Eberlein, Andr., Maler 490.
Eberlein, C. A., Maler 718.
Ebersberg 216.
Ebnat 165.
Eckarroth 62.
Eckartshausen 720.
Eckmann, Hermann 591.
Eger, G. A., Hofmaler 490.
Eger, Hans, Glockengießer 388.
Ehinger, Johann Michael, Bildhauer 138.
Eigenzell 166.
Einkorn 645.
Eiselen, Werkmeister 352.
Elberschwenden 168.
Ellenberg 160.
Ellwangen, Oberamt 87. 706.
Ellwangen, Stadt 99. 706. Im Jahre 1549 nach Seb. Münsters Kosmographie 99*. Nach Merian 1630 101*. Im Jahre 1627 nach einem Altarbild in der Schloßkapelle 102*. Stiftskirche: Ansicht 103*; Grundriß 106*; Inneres, Rekonstruktion 107*: Vorhalle 109*; Südportal 111*; Krypta 112*; Pfeilerkapitäle 114*; Doppelfenster des Südturms, 3. Stockwerk 115*; Kreuzgang des Stifts 116*. 707*; Kelche 118*. 119; Ampullen, silbervergoldet 120*; Untersatz für Ampullen, silbervergoldet 121*; St. Nepomukkapelle 122*; Gedenktafel der zwei ersten Pröbste, Bronze 123*; Grabstein des Ulricus de Ahelfingen 124*; Gedenkstein des Kanonikus Georg von Swabsberg 125*; Gedenkstein in der Vorhalle (P. v. Gültlingen) 126*; Gedenkstein in der Vorhalle (B. Fr. v. Freyberg-Eisenberg) 127*; St. Benedikts-Altar 129*; Mittelstück eines St. Annenaltars 131*; Bankbrüstung 736*. Jesuitenkirche und Stiftskirche, Ansicht 113*. Kreuzgarten des Stifts mit der Liebfrauenkirche 117*. St. Wolfgangskirche: Ansicht 130*; Grundriß 132*; Querschnitt, Wandpfeiler 133*. Evang. Kirche (vormals Jesuitenkirche): Inneres 134*; Gitter vor dem Schiff 135*. Der Schönenberg: Ansicht 137*; Gitter einer Seitenkapelle der Kirche 138*; Stukkatur in der nordöstlichen Vorhalle 139*; Marmorrelief in der fürstpröbstlichen Sakristei 140*; Buchbeschläg von Ign. Emer 141*; Kasel von 1681 143*; Kaselstickerei von 1627 144*.

Schloß: Grundriß vom Erdgeschoß, Lageplan 145*; Schloßhof 147*; Schloßkapelle 148*; Kanzel in der Schloßkapelle 149*. Palais Adelmann 151*. Abgebrochener Turm (sog. Schloßturm) 152*. Die alte Post (zum schwarzen Adler) 153*. Portal am ehem. Jesuitenkollegium 737*. Stiftssakristei: Wandschrank mit Waschbecken 737*.
Eltershofen 568. Schloß: Lageplan 568*; Ansicht 569*.
Embhard, Endris, Steinmetz 46. 49.
Emer, Franz Xaver 104.
Emer, Jgn. 104. 124. 141. 144.
Emer, Joseph 708.
Enderle, J., Maler 19.
Engelhardshausen 328. Kapelle: Ansicht 323*; Grundriß 324*; Längenschnitt durch den Chor 325*; Fensterschlitz am Turm 326*; Schlußstein und Tragsteine vom Chorgewölbe 327*.
Enslingen 569.
Enzelin, Baumeister 642.
Erhard, Michael, Bildschnitzer 488. 502.
Erkenbrechtshausen 82.
Erlach 572. Ev. Kirche: Ansicht 571*; Konsolfigur in der Kirchhofmauer 573*.
Erpfenthal 168.
Eschach 203. 708. Kirche 203*.
Eseler, Nikolaus d. Ä., Baumeister 46. 180. 487. 496. 498. 701*.
Essingen 14.
Ettenhausen 241.
Eutendorf 204.

Fachsenfeld 16.
Falkenstein, Burg 290.
Feichtmaier 243.
Felderer, Christian, Bildschnitzer 356.
Fichtenberg 204. 708.
Fischer, Bildhauer 718.
Fölkher, Leonh., Kirchenmeister 370.
Freimühle, Kastell 339.
Freyhinger, F. J., Bildhauer 488.
Frickenhofen 207.
Friedrich, Martin, Bildschnitzer 488.
Frobenius, B., Bildhauer 53. 55.
Fromm, Leonhard, Meister 487.
Füger, Maler 269.
Fürstz 18.

Gaggstatt 251. 709. Kirche 252*.
Gaildorf, Oberamt 190. 708.
Gaildorf, Stadt 194. Stadtkirche: Ansicht 193*; Chor, Grundriß und Schnitt 195*; Rippenansätze im Chor 196*; Grabdenkmal des Schenken Heinrich 197*. Das alte Schloß 198*. Schloßhof von Westen 199*. Alter Speicher 200*. Schenkenbecher 201*. Brücke und Schloß 741*.
Gailenkirchen 570.
Gaisdorf 569.
Gaishardt 165.
Gammesfeld 254. Schloß 255.
Gaugshausen 653.
Gavoni, Tom., Bildhauer 488. 550. 552.
Geisertshofen 207.
Geislingen, OA. Ellwangen 161.
Geislingen a. K. 572.
Gelbingen 572.
Gemhagen 296.
Georg, Albrecht, Baumeister 368. 371.
Gerabronn, Oberamt 229. 709.
Gerabronn, Stadt 235. 709.
Gerau 178.
Gereis, Peter, Glockengießer 189.
Geyer, W. A. G. 490.
Geyersburg: Lageplan 655*; Winterbild 656*; Ansicht von Osten, Querschnitt 657*.
Giengerhof 472.
Ginther, Christian, Glockengießer 217. 426.
Glashofen 216.
Glocker, Joh., Maler 490.
Gmünd, Oberamt 331. 710.
Gmünd 343. Stadtplan mit dem doppelten Mauerring 338*. Knöpflesturm 341*. Blick auf den Rinderbacher-, Wasser- und Schmiedthorturm 341*. Rinderbacher Thor von innen 416*. Königsturm 342*. Ansicht von Südwesten, nach Merian 344*. Marktplatz 345*. Heiligkreuzkirche: Grundriß 346*. 347*; System des Chors 348*; Blick vom südlichen Seitenschiff in den Chorumgang 349*; Galeriebrüstung am Schiff 350*; Untere Galerie 351*; Pforten zur Sakristei und Wendeltreppe 353*; Von der Orgelempore 354*; Muttergottesbild am Westportal 356*; Südliches Seitenportal des Schiffes 357*; Südliches Chorportal 358*; Nördliches Chorportal 359*; Heiliges Grab 360*; Wandgemälde im inneren Bogenfeld des Westportals 361*; Schreyer-Fenster 362*; Chorgestühl 363*; Prophetenstatuetten auf dem Chorgestühl 364*; Orgelprospekt 365*; Kirchenbänke 366*; Kreuzostensorium 367*; Monstranz 368*; Zwei Kelche, Becher Karls V. 369*; Meßkännchen 370*; Platte zu den Meßkännchen 371*; Ampel 372*; Weihwasserbecken 373*; Glockenstühle 374*; Glockenturm bei der Heiligkreuzkirche: Ansicht 340*; Grundriß, Querschnitt, Aufriß des Helms 375*. Johanniskirche: Grundriß 376*; Inneres 377*; Ansicht von Nordwesten 378*; Kirchturm, Vertikalschnitt 379*; Kirchturm, Gewölbrippen im Erdgeschoß und Achteck 380*; Hauptportal 381*; Östliches Portal der Südseite 382*; Westliches Portal der Südseite 383*; Strebepfeiler an der Südwestecke 384*. Franziskanerkirche: Innenansicht 385*; Gewölbedienste 386*; Hochaltar 387*; Kirchenbänke und Reste vom Chorgestühl 389*; Grabstein des Ritters von Rotenhan 390*. Augustinerkirche, jetzt evang. Kirche 391*. St. Leonhard: Ansicht 392*; Innenansicht 393*. Herrgottsruhlapelle: Grundriß nebst Horizontalschnitt durch das Oktogon, Längenschnitt 394*; Ansicht 395*; Altarbild 474*. St. Salvator: Station 397*; Aufgang 399*; Station und Bildstock 399*; Fassade 401*; Untere Kapelle 402*; Obere Kapelle 403*; Palmesel 405; Bildstock 713*. Spital: Amts-

haus 407*; Sog. Uhrstube 408*; Thür in der Uhrstube 409*. Gotisches Zimmer im Haus Nr. 854 410*. Die Gräth im ursprünglichen Zustand 411*. Königsbronner Hof: Grundrisse vom Erd- und Hauptgeschoß, Ansicht von einer Säule des Saals 413*; Vorderseite 414*. Das Arenhaus 415*. Von einem Wohnhaus (Dr. Wörner) 417*. Stahlsches Gartenhaus: Grundriß (Hauptgeschoß) 418*; Schnitt nach der Hauptachse 419*; Vorderfassade 420*; Treppengeländer 421*. Hausthür im Gewerbemuseum 422*; Gassenspiegel im Gewerbemuseum 423*. Lederkassette im Städt. Museum 424*. St. Josephskapelle: Steinskulptur 748*; Holzskulptur 748*. St. Leonhardskapelle: Religiöse Allegorie 749*. Bildstock von Kaspar Vogt 750*.

Gnochamer (Gnoczhamer, Gnozhamer), Konrad, Glockengießer 64. 215. 567.

Göggingen 432.

Goldbach 56. Schloß 56*.

Gotfrid, magister operis 588. 606.

Gotteszell 411.

Gottwollshausen 570.

Grei(y)ßing, Joseph 591. 607.

Griffenberg, Burg 61.

Gröningen 57.

Groh (Grau), Friedrich, Bildhauer 488.

Gromberg 163.

Gros, J. F., Bildhauer 488.

Groß, Baumeister 6.

Großaltdorf, OA. Gaildorf 204.

Großaltdorf, OA. Hall 573.

Großkomburg 584. Lageplan 588/589. Statue an der Bildersteige 584*. Schloß um 1650 586*. Südostansicht mit St. Agidien 593*. Wehrgang des Zwingers 594*. Wehrgang am Thor 595*. Thorburg: Ansicht 596*. Stiftskirche und Propstei: Ansicht 598*. Sog. Taufkapelle: Ansicht von Süden 599*. St. Eberhardskapelle: Inneres 600*. Stiftskirche: Westfassade und Kreuzgang, Ansicht 601*; Inneres, Blick in den Chor 603*; Inneres, Blick gegen Westen 605*; Stuckatur der Vierungskuppel 606*; Frontale aureum 608*; Altar der hl. Anna 609*; Eltershofensicher Altar 610*; Altarflügel, Außenseite 611*; Altarflügel, Innenseite 613*; Chorgestühl 614*; Niello in der Kuppel des Gehängs vom Kronleuchter 616*; Vom Kronleuchter 617*. 618*; Laternen am Kronleuchter 619*; Laternenboden (Untersicht) vom Kronleuchter 620*. 621*; Zwei Altarleuchter, Bronze 623*; Grabdenkmal des Propstes Neustetter 625*. St. Josephskapelle 628*. Schenkenkapelle: Die zwei ältesten Grabsteine, 13. Jahrh. 629*; Romanischer Lesepult und Grabdenkmäler des Probstes von Holtz und des Schenken Georg I. 631*; Grabmal des Schenken Erasmus v. Limpurg 632*; Grabstein Konrads II., Friedrichs III. samt Elisabeth von Hohenlohe und Albrechts von Limpurg 633*; Grabdenkmäler Friedrichs V. von Limpurg und Susannas von Tierstein 634*.

Gruber, Joseph, Bildhauer 104.

Gründelhardt 60.

Gschwend 207.

Gschwend, Jak., Maler 489.

Guibal, Hofmaler 410. 717.

Haas, Joh. Lor., Formschneider 490.

Haagen 656.

Hagenhof 77.

Haid, J. J. 281.

Halheim 90. 166. 708.

Hall, Oberamt 475. 712.

Hall, Stadt 485. Von Süden 475*. Nach Merian 476*. Stadtansicht nach Braun u. Hogenberg 477*. Stadtplan mit Befestigungen 479*. Ehemal. Barfüßerkloster, Wappen vom Grabdenkmal Ulrichs von Gailenkirchen 488*. St. Michaelskirche: Chor 489*; Terrasse am Chor 490*; Blick in den Chor 491*; Blick durch den Chor ins Schiff 492*; Westl. Turmvorhalle mit Standbild des Erzengels Michael 493*; Von den Flügeln des Hochaltars 494*. 495*; Predella in der Sakristei 496*; Altar der hl. Sippe 497*; Predella des Altarschreins mit der Ausgießung des hl. Geistes 498*; Tafelgemälde, Einzug des Kaisers Heraclius mit dem hl. Kreuz 499*; Grundriß des Tabernakeltürmchens samt Chorpfeiler, Sockelprofil desselben 500*; Taufstein, Ansicht 501*; Taufstein, Grundriß 502*; Kanzel 503*; Ölberg 505*; Chorgestühl 506*; Meßkelch 1516 507*; Grabdenkmäler, innen, Nordseite, 1. u. 2. Kapelle 509*; Totenauferstehung nach Ezechiel 510*; Grabdenkmäler, außen, Nordwestecke 511*; Grabdenkmäler, außen, Südseite 512*. Bildnis des Baumeisters 698*. Sakristeischrank 714*. Bildnis der Schönen Bonhöfferin 715*. St. Katharinenkirche: Querschnitt durch den Turm 514*; Grundriß und Choransicht 515*; Einzelheiten vom Turm 516*; Kirche und Synagoge: Gemälde der oberen Flügelchen des Altarschreins 517*; Predella des Altars 518*; Auferstehung, geschnitzte Gruppe im Altarschrein 519*; Ölberg 520*; Statuette der hl. Katharina, Wandtabernakel 521*; Sog. Beichtstuhl 522*. St. Urbanskirche (Unterlimpurg): Innenansicht 523*; Altarschrein 524*; Wandtabernakel 525*; Gedenktafel für Ludw. Berlin 526*; Emporensäulen 527*. St. Johann: Grundriß mit beigezeichneten Fenstern 528*; Schnitt 529*. Choransicht 530*. Spitalhofansicht mit der Kirche 531*. Hospitalkirche: Altar und Kanzel 532*. Langenfelder Thor, Letz und Zwinger, Büchsenhaus 533*. Sulersteg 534*. Lageplan der Stadtbefestigung am Rosenbühl mit dem Crailsheimer Thor und dem Büchsenhaus 535*. Sog. Zwinger mit Langenfelder Thor 536*. Wappentafel vom Steinernen Steg 537*. Sog. Pulverturm, Ansicht von Süden, Grundriß 538*. Gassenbild am Rosenbühl 538*. Untere Herrengasse 539*. Alte Häuser an der Mauergasse 540*. Häuser am Markt, links vom Rathaus 541*. Häuser am Markt, rechts vom Rathaus 542*.

Senften-Haus: Wappen des Bauherrn und seiner Frau 543*. Büchsenhaus: Älteres Fenstersystem 543*. Büschler-Haus: Zwei Hofpforten 1507, 1508 544*. Doppelhaus in der Oberen Herrengasse (Nr. 9 und 11): Grundrisse von drei Geschossen 545*. Thüreinfassung des Widmannschen Hauses, Marktplatz 546*. Rathaus: Seitenwand im Festsaal 549*; Gitterthür, von Schlosser Bubinger in Hall 550*. Rinnenkopf, Gelbingergasse 25; Wasserspeier, Marktplatz 10 553*. Ofen im Bonhöfferschen Hause, Klosterstr. 7 554*. Haus am Marktplatz (Nr. 4): Grundrisse von drei Geschossen 555*. Patrizierhaus (Marktplatz 4), Ern, Innenansicht und Schnitt 556*. Hausthür an Nr. 225 (Marktplatz 9) beim Fischbrunnen 557*. Haus am Markt (Nr. 10) 1738 558*. Gartenhaus an der Gottwollshäuser Steige 559*. Fischbrunnen mit Pranger 560*. Bildstock, am Pulverturm aufgestellt 561*. Schuppachkirche (abgebrochen) 562*. Der Halbrunnen um 1716 563*. Stätt-Thor 564*. Stätt-Thor mit Schönthaler Kapelle 564*. Riedener Thor 565*. Simson vom Fischbrunnen 717*. St. Georg vom Fischbrunnen 718*. St. Michael vom Fischbrunnen 719*. Gelbingergasse mit Josenturm 716*. Färberhaus: Grundriß im 1. Obergeschoß 716*.

Hall-Unterlimburg, Holzhäuser bei der Kirche 720*. Das hohe Haus 753*.

Hans zu Eßlingen, Glockengießer 432.

Hans von Hall, Bildhauer 488.

Hans von Hall, Zimmermeister 488.

Hans von Hall, Maler 715.

Hans, Glockengießer zu Nürnberg 69. 255.

Hans von Urach, Kirchenmeister 368. 701.

Harbt, Ignaz und Franz 591.

Hartenbeck, Paul, Stempelschneider 356.

Hartwick, Joh., Glasschleifer 104.

Hasse, H. W., Maler 161.

Hassel, Klaus, Steinmetz 180.

Haßfelden 695.

Hausen am Bach 255.

Hausen, OA. Hall 661.

Hausen a. d. Roth 208.

Heberlen, Joh. Georg, Maler 356.

Heckenauer 281.

Heerberg 708. Wallfahrtskirche 208. Alabaster-Statuette der Muttergottes 208*.

Heilberg 160.

Heiligenbronn 325/326.

Heim(b, bsch), Eberh. Friedr., Baumeister 488. 548. 552. 701. 719.

Heimbach 576.

Heimberg 330.

Heller, Philipp, Glockengießer 326.

Hellmannshofen 60.

Hengstfeld 256.

Herboldshausen 296.

Hering, Loy, Bildhauer 705.

Herlilofen 433. 712.

Herold, Christian Viktor, Glockengießer 311. 419.

Herold, Joh. Balthasar, Glockengießer 250. 254. 326.

Herolt, Joh., Chronist 478. 697.

Herrenthierbach 256. Kirche: Denkmal des Schultheißen Reiß 747*.

Hertenstein 246.

Hertlinsdorf 697.

Hertlinsweiler 472.

Hessenthal 574.

Heubach 435. Wandmalerei im ehemaligen Schloß 435*. Evang. Stadtkirche 436*. Sakristei der evang. Pfarrkirche 437*. Malerei an der Empore 439*.

Heuchlingen 17. Schloß: Grundriß 702*.

Hilgartsbrunnen 652.

Hilgartshausen 250.

Hirlbach 166.

Hirschfelden 212.

Hirschmann, Veit, Kunstschlosser 104.

Hirt, Maler 261.

Hochberg, Abschnittwälle 332*. Volksburg 335.

Hörlebach 696. Landturm 696*.

Höfch, Hans, Baumeister 352.

Hofacker, Georg, Bildhauer 590.

Hoien 18.

Hoffmann, Joh., Orgelbauer 591. 615.

Hofmann, Jakob, Maler 489.

Hofstetten 695.

Hohaltenberg 270.

Hohenalfingen, Schloß, Grundriß 703.

Hohenberg 170. Grundriß der Kirche 170*. Aufriß von Osten 171*. Nördliches Seitenportal 172*. Einzelheiten 173*.

v. Hohenlohe, Adelheid 245.

Hohenlohe-Bartenstein, Graf Philipp Karl 240. 243.

Hohenlohe-Kirchberg, Prinz Friedrich Karl, Maler 261.

Hohenrechberg, Kirche: Inneres 448*, 449*; Ansicht 452*; Von Straßdorf aus 453*. Ruine Hohenrechberg: Von Osten 454*. Lageplan 455*; Grundriß 456*; Grundriß des oberen Stockwerks 457*; Querschnitt 458*. Längenschnitt durch den Südflügel der Burg 459*; Einzelheiten der Burg 461*.

Hohenroden 15. Schloß: Grundriß 704*.

Hohenstadt, OA. Aalen 18. Grabdenkmal des Deutschmeisters Joh. Adelmann 19*. Kirche u. Schloß 20*. Friedhofkapelle 703*. Schloß: Grundriß 732*.

Hohenstadt, OA. Hall 647.

Hohenstein, Burg 647.

Holenstein 160.

Holzleuten 17.

Honhardt 61.

Hopfach 696.

Horn, Schloß 432. Lageplan 433*. Von Süden 434. Längenschnitt vom Thorgebäude mit der Kapelle 434*.

Hornberg 257. Burg 257*. Lageplan 259*.

Hornung, J. M., Bildhauer u. Elfenbeinschnitzer 488.

Hürner, Joannes 121.

Hüttlingen 22.

Hufnagel, G. 563.

Hurler, Orgelbauer 46.

Hufsenhofen 435. 712.

Jagsthausen 184.
Jagstheim 62.
Jagstzell 101.
Jakob, Pater, Baumeister 103. 135.
Jakob v. d. Auvera, Bildhauer 607.
Jakobshöhle am Scheuelberg 427.
Jelin, Christoph, Bildhauer 354.
Igginger 443.
Illig, Adam, Glockengießer 58.
Ilshofen 575. Haller Thor 575*.
Ingersheim 63. Reihengräberfunde 41*. Goldene Spangenscheibe 63*. Bronzene Zierscheibe 64*.
Jörg von Hall, Zimmermeister 488.
Johann, Baumeister 370.
Joos, Werkschmied 550.
Joos, J. Fr., Bildhauer 549.
Jos, Glockengießer 221.
Joß, Joh. Friedr., Baumeister 226. 488.
Joß, J. G. Fr., Bildhauer 488.
Jost, Glockengießer 292.
Judenhut, Hans, Stadtbaumeister 486. 488.
Jullien, Joseph, Glockengießer 210. 322.

Kammerstadt 160.
Kappelberg, Burg 254.
Katzenstein, Burg 240. 290.
Katzenstein, Jörg, Waffenschmied 352.
Kaufmann, Jakob, Baumeister 279.
Keller, Baumeister 6. 103. 135. 423.
Keller, M., Baumeister 737.
Keller, Joh. Mich., Baumeister 355. 410.
Kerleweck 653.
Kern, Franz, Glockengießer 133. 402.
Kern, J. Leonh. 511.
Kern, Leonh. 487. 488. 563.
Kern, Michael, Bildhauer 284. 488. 701. 744.
Kesselschmid, Peter, Glockengießer 159.
Keuerstadt 161.
Kieselberg 228.
Killingen 168.
Kirchberg a. d. J. 259. 710. Von Süden 258*. Lageplan 259*. Schloßberg von Nordosten 260*. Stadtthor: Innenseite 261*. Brunnen 262*. Evangelische Stadtkirche 263*. Schloß: Brüstungsgitter im Treppenhaus 264*; Staatszimmer 261*. 264*. 265*; Saal 266*; Partie des Saals 267*; Kronleuchter mit Porzellanblumen 268*.
Kirchdörfer, Glockengießer 327.
Klebzagel, Bertold 344.
Kleemann, J. W., Maler 490. 552.
Kleinansbach 311. 710.
Kleinlomburg 635. Ehem. Nonnenkirche z. hl. Agidius: Ansicht von Südwesten 637*; Grundriß 638*; Längsschnitt 639*; Querschnitt 640*; Arkadensäule, Pforte 641*; Säulenfüße im Schiff 642*; Wandsäule außen 643*. 644*; Roman. Weihwasserbecken 645*.
Klingenfels, Burg 654.
Knoll, Anton, Maler 591.
Koch, Joseph, Maler 130.
Koch, Jos. Georg, Tafelmaler 104.
Kochenburg 36.
Kocherburg und Heidengraben 2*. 3*.
Köhler, Balier 355.
Köhnlein, J. E., Glockengießer 256.
Kölbel, Kaspar, Bildhauer 488. 590.
König, J. G., Glockengießer 255. 256. 311. 329.
Körber, Servatius, Baumeister 267.
Kolb, Pilipp, Bildhauer 488.
Komburg 475. 721, s. a. Großkomburg und Kleinkomburg.
Konrad, Glockengießer 309.
Konrad von Nürnberg, Baumeister 487. 497.
Kottspiel 159.
Krailshausen 324.
Kransberg 209. 708. Ruine der Burg 209*.
Krantz, J. F., Steinmetz 701.
Kraus, G. M., Maler 243.
Kraut, Matthias, Zimmermeister 409.
Krebs, Bernhard, Steinmetz 488.
Kreßberg 70.
Kreuzfeld 325.
Krezmaier, Techniker 486.
Küchler, Balthasar, Maler 356.
Kupfer 653.

Lachmann (Lachaman), Bernhard, Glockengießer 10. 20. 24. 33. 52. 56. 57. 60. 62. 65. 75. 81. 83. 131. 159. 161. 165. 197. 204. 208. 214. 215. 257. 290. 298. 313. 320. 322. 329. 431. 443. 444. 466. 567. 569. 650. 660. 683.
Lackorn, Georg David, Bildhauer 488. 549.
Lackorn, Peter, Werkmeister 488.
Langenburg 271. 710. Nach Merian 269*. Schloß: Ansicht von Südosten 270*; Grundriß im Erdgeschoß 271*; Detail der Stuckdecke im ersten Stock des „Bettenturms" 272*; Stuckdecke im Arbeitszimmer des Fürsten 273*; Fratzen im Zwinger, Spottbild am nordöstlichen Turm 274*; Wasserspeier im Schloßhof 274*; Stuhl mit gewirktem Bezug, 18. Jahrhundert 275*; Paravent, 18. Jahrhundert 276*; Spiegelaufsatz 277*; Münzbecher, Pokal, Schreibzeug des Grafen Wolfgang 278*. Kirche: Grundriß und Schnitt des Chores 279*. Stadtkirche: Glasgemälde, Stifter (Ritter v. Crailsheim) mit St. Georg 280*; Glasgemälde, Stifterin (Anna v. Gundelsheim) mit St. Christoph 281*; Glasgemälde, Markgraf Friedrich von Brandenburg 282*; Markgräfin Sophie von Brandenburg 283*; Glasgemälde, Andachtsbild 285*; Inneres 286*; Figuren von der Tumba für Graf Philipp Ernst 287*; Schlachtenbilder am Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernst 288*; Silbernes Taufgeschirr 289*; Deckrelief der Hostienbüchse 289*. Hauseingang 290*. Stadtthor, Innenseite 290*. Grabmal des Grafen Philipp Ernst v. Hohenlohe 744*. Einzelheiten 745*.
Laubach 28. Schloß: Ansicht 28*; Grundriß 704*.
Lauchheim 162. Thor 162. Pfarrhof 738*. Bürgerhaus mit Brunnen 738*. Stadtthor 738*. Hausportal 1739 738*. Hausportal 739*. Portal der Barbaralapelle 739*. Friedhofportal 739*. Bildstock 739*.
Laufen 208.

Lautenbach 64.
Lauterburg 30. Ruine: Grundriß 733*.
Lautern 443.
Leinenfürst 165. 708.
Leinroden 30. Kruzifix 29*. Burg und Kirche 31*.
Leinweiler 33.
Leinzell 444. Kirche: Wappen vom Grabmal Rudolfs v. Westerstetten 443*. Schloß: Grundriß 444*; Querschnitt 445*: Ansicht von Osten 445*; Einzelheiten 446*.
Lendsiedel 294. Kirche 293*. 295*.
Leofels: Lageplan 314*; Grundriß 315*; Schnitt von Ost nach West 316*; Abort-Erker in der Ringmauer beim Palas 317*; Fensteröffnungen vom Palas 318*.
Leopold, J. G. 563.
Leukershausen 67. Holzrelief 67*.
Leutzendorf 296.
Leypold, Nikolaus, Steinmetz 488.
Limburg, Wappenstein 750*.
Limpurg 563. Schloß mit Unterlimpurg 565*. Grundriß der Burgruine 566*.
Lindach 446. Schloß: Lageplan 447; Grundriß des ersten Obergeschosses 447*; Querschnitt 448*; Hofansicht 449*; Einzelheiten 450*.
Lindenhof 656.
Lindorf 163.
Lippach 163.
Lobenhausen 252. 710.
Lösch, Glockengießer 160.
Lösch, Joh. Ernst, Glockengießer 62. 78. 83. 84. 85. 154. 161. 252. 255. 256. 309. 311. 314. 325.
Lösch, J. F., Glockengießer 68. 76.
Lösch, Joh. Leonh., Glockengießer 85.
Lösch, Leonh., Glockengießer 56. 256. 309.
Löw, Bernh., Glockengießer 213. 290.
Lorenzenzimmern 574.
Ludwig, Johann, Bildhauer 104. 130.
Ludwigsruhe, Lustschloß 290.
Lustenau 68.

Mair, Marx, Architekt 55.
Mangoldshausen 160.
Manz, Werkmeister 189.
Mariakappel 71. Kirche 69*; Grundriß, Profile 70*; Querschnitt im Chor 71*.
Marktlustenau 705.
Martin, Eitel, Maler 352. 381.
Martin, Veit, Steinmetz 488.
Mattheshärlebach 647.
Matzenbach 73.
Maucher, J. M. 384.
Maucher, Michael, Büchsenschifter 355.
Mayer, Bildhauer 261.
Mayer, Anton, Bildhauer 19.
Mayer, J. G., Maler 717.
Mayer, Heinr., Baumeister 103. 137. 141.
Mayer, Hieron., Werkmeister 356.
Metzholz 255.
Metzler, Christoph, Baumeister 591.
Meyer, B., Maler 490.
Meyer, J. P., Baumeister und Zeichner 488. 563.
Michelbach a. d. Bilz 209. Kirche: Ansicht 210*; Grundriß, Schnitt, Details im Chor 211*; Schallfenster im Turm 212*. Schloß: Von Osten 213*; Grundriß 741*.
Michelbach a. d. Heide 297.
Michelbach a. d. Lücke 298.
Michelfeld 575.
Miller, Hans, Glockengießer 31.
Miller (Müller), Martin, Glockengießer 31. 156. 294.
Ming, Heinrich, Glockengießer 52.
Mistlau 253. 710. Kirche: Blick in den Chor 746*.
Mittelberg, Volksburg 335. Abschnittwälle 332*.
Mittelfischach 213.
Mittelroth 205. Filialkirche 205*.
Möggingen 448.
Möhnhof 427.
Moritz, Hans, Steinmetz 488.
Morstein 250. 709.
Motz, Hans, Bildhauer 354.
Müller, Joh., Töpfer 714.
Münster a. K. 228. 709.
Munz (?), Hans, Baumeister 487. 536.
Musdorf 313.
Muthlangen 449.

Neidenfels 80. 706. Ansicht 79*.
Neidhart, Wolfgang, Glockengießer 181.
Nesselbach 240.
Neu, Hans, Steinmetz 54. 71.
Neuberg 74.
Neubert, L., Glockengießer 469.
Neubronn, OA. Aalen 32. Schloß: Grundriß 704*.
Neubronn, OA. Hall 647.
Neumann, Balthasar, Baumeister 103. 144. 151. 707.
Neuler 164.
Neunheim 168. Kapelle zur hl. Engelwache, Grundriß 168*. Ansicht 169*.
Neunkirchen 576.
Neunstadt 169.
Nieberlen, Jos. Georg, Tafelmaler 104.
Niederalfingen 24. 703. Schloß: Ansicht 21*; Vom Thal aus (S.-O.) 22*; Säule im Schuppen 23*; Schuppen im Schloßhof 23*; Erdgeschoß des Turmbaus 24*; Östlicher Eckturm und Giebelwand von der Schloßkapelle 25*; Giebel an der Nordecke und an der Ostecke (Kapelle) 26*; Südflügel, Oberstock 26*; Südflügel 27*; Schloß, Inneres Thor 36*.
Niederroden 178.
Niederstetten 297*. 298. 710. Ansicht 297*. Turm an der Stadtmauer 298*. Evangelische Kirche 299*. 300*. Kirche: Südseite mit Turm 301*. Predella des Hochaltars 302*; Flügel des Hochaltars, Außenseiten 303*; Holzfiguren 304*. 305*. Friedhofkapelle: Grundriß 306*; Südliche Langseite 307*; Westfassade 308*. Rathaus 309*.
Nillas, Michel, Bildhauer 302.
Nordhausen, OA. Ellwangen 165.
Nunzer, A., Kupferstecher 563.

Oberalfingen 18. 702.
Oberaspach 653.
Oberbettringen 449.
Oberböbingen 451. 712. Grabdenkmal des Hans Wolf v. Welwart 451*.
Oberfischach 213.
Obergröningen 214.
Oberkochen 32. 703.
Oberlimpurg: Ringwall: 476. Lageplan 480*; Grabenprofile 481*. Burg 563; Lageplan 566*; Wappen 750*.
Obermünkheim 660.
Oberroth 214. Grabdenkmal von Heinrich Senft von Sulburg 214*. Grabdenkmal von Anna Keckin 215*. Grabdenkmal des Lutz v. Roth 216*. Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert 217*.
Oberscheffach 654.
Oberschneidheim 182.
Obersontheim 216. 708. Grabdenkmal des Schenken Friedrich 218*. Schloß: Grundriß zu ebener Erde 219*; Saal 220*; Turmspitze 708*; Holzkonsole 709*; Holzsäulenkapitell 709*; Schloßthor 742*; Ansicht 742*.
Oberspeltach 73.
Obersteinach 309.
Obersletten 310. Kirche: Ansicht 710*; Hochaltar der Kirche 711*.
Oberwilflingen 183.
Oberzell 178.
Osterbauer, Balth., Bildhauer 591. 615.
Onghers, Oswald, Maler 174. 612. 630.
Onolzheim 74.
Orlach 577. Ev. Kirche, Ansicht 577*.
Ott, Hans Thomas, Glasmaler 352.
Ottendorf 221.
Otterbach 652.

Parler, Baumeisterfamilie 352.
Parler, Heinrich, Baumeister 370.
Parler, Peter, Baumeister 373.
Paulus, Anton, Bildhauer 150.
Paulus, Johann, Bildschnitzer 104. 136.
Paulus, Joh. Georg, Bildhauer 104.
Paulus, Joseph, Bildhauer 104.
Paulus, Melchior, Bildhauer 104. 142.
Paulus, Mich., Bildhauer 183.
Pfahlheim 166. Reihengräberfunde 94*. 95*. 98*. 167*. Gefäße aus Bronze 97*.
Pfeilhalde 471.
Pighini (Piquini), Em., Bildhauer 104. 488. 550. 552.
Pletzger, Hans, Glasmaler 352.
Pöckhl, Joh. Max, Bildhauer 488. 550.
Prahl, Arnold Friedrich, Landbaumeister 103. 144. 151. 708.
Prescher, Paul, Orgelbauer 384.
Princelbote, J. Ph. V., Glockengießer 64.
Propst, Maler 718.
Püchler, Johann; Joh. Michael; Johann Philipp 356.
Puicsenmeister, Franz, Glockengießer 402.

Raboldshausen 246.
Racle, F., Glockengießer 131. 133.
Rainer, L., Glockengießer 160.
Raingruber, Büchsenmacher 104.
Ramsbach 652. 712.
Ramsberg, Schloß: Lageplan, Grundriß des Hauptgebäudes im oberen Geschoß 462*; Längenschnitt durch den Burghof, Querschnitt durch das Steinhaus 463*; Einzelheiten 465*; Wappenstein an der Schloßkapelle 466*.
Ramsenstrut 165.
Rank, Michael, Gipser 705.
Rapold, Hieron., Maler 489.
Rappolden, Mühle 690.
Ratgeb, Jörg, Maler 356.
Rauheburg 61.
Rechberg 453.
Rechenberg 76. Ansicht 75*.
Regnault, Nikolaus, Glockengießer 186.
Reichart, Johannes, Glockengießer 73.
Reichenbach, OA. Aalen 13.
Reichenbach, OA. Ellwangen 184.
Reichenbach, OA. Gmünd 464. 712.
Reiner, J. L., Glockengießer 76.
Reinsberg 696.
Reinsburg, Jagdschlößchen 311.
Reiser, Leonh., Büchsenmeister 356.
Renner, Georg 240.
Retti 554.
Retti, Livio, Maler 490. 550. 552.
Retti, Richard, Bildhauer und Stuckator 104.
Reubach 311.
Riedbach 312. Pfarrkirche 312*.
Rieden 577. Eckkonsole an der Kirche 578*. Ev. Kirche: Von den Flügeln der Predella am Hochaltar 579*; Von den Flügeln des Hochaltars 580*; Nebenaltar 1520 581*; Einsetzung des hl. Abendmahls, geschnitzte Holztafel 582*; Denkmal für Rud. Christoph Senft v. Sulburg 583*.
Riederer, Barth., Glockengießer 430. 431.
Rindelbach 166.
Ritter, Nikolaus, Bildhauer 85. 243. 261. 488.
Robin, Baumeister 277.
Rodamsdörfle 14.
Roden, Burg 30.
Röhlingen 167.
Rötenberg, Burg 206.
Röterturm, Lageplan 743*.
Röthhardt 36.
Röthlen 169.
Rohr, Joh. Georg, Glockengießer 721.
Rohrturm 250. 313*.
Roscher, J. M., Maler 490. 530. 552.
Rosenberg 169.
Rosenhart, Hans, Glockengießer 124.
Rosenstein 336. Abschnittwälle 332*. Burg, Profile 333*; Lageplan 440*; Vertikalschnitt 441*.
Roßburg 256.
Roßfeld 77.
Rot, Bartholomäus, Maler 715.
Rotenbach 174.
Roth am See 312.
Rückershagen 235.

Ruef, Franz, Büchsenmacher 104.
Rupertshofen, OA. Gaildorf 221.
Ruppertshofen, OA. Gerabronn 314.

Sanzenbach 582.
Satteldorf 77.
Saverwang 176.
Schäufelein, Hans, Maler 425.
Schaffner, Martin, Maler 37.
Schaich 243.
Schainbach 326. Pfarrkirche 321*. Altar 322*.
Schaithauff, Stuckator 74.
Schechingen 32. 703.
Scheffauer, Bildhauer 509.
Schelchshorn, Wolfg. Wilh., Glockengießer 33. 131.
Schelhammer, El., Techniker 486.
Schickhardt, Baumeister 256. 279.
Schierenhof, Kastell 340.
Schillinger, Maler 261. 269.
Schlecht, Johann, Glasmaler 352.
Schlechtbach 207.
Schleifhäusle 174.
Schlör 689. 701.
Schlor, Simon, Bildhauer 487. 488. 530. 590. 688. 691. 714. Bildhauerzeichen 691*.
Schmalfelden 319.
Schmid, Joh. Jac., Erzgießer 510.
Schmid, Joseph, Bildhauer 488. 688. 692. 701.
Schmid, Melchior, Bildhauer 49. 708.
Schmidelfeld, Schloß 223. Schloßkapelle, Gewölbanfänger 221*. Grabdenkmal 222*. Stuckdecke im Schiff der ehemaligen Schloßkapelle 223*.
Schnaitberg 15.
Schnürer, Hofmaler 650.
Schöffler, Thaddäus, Maler 104. 133.
Schönberg, OA. Ellwangen 163.
Schonberg, OA. Gaildorf 228.
Schönenberg 569.
Schönhardt 443.
Schopf, Valentin, Maler 352.
Schott, Konrad, Orgelbauer, 501. 718.
Schreier, G. Fr., Maler 490.
Schreier, Hans, Maler 489.
Schreier, J. G., Maler 490.
Schreyer, J., Maler 563.
Schrozberg 320. 710. Stadt, Schloß und Burg. Lageplan 319*. Schloß von Nordwesten 320*.
Schüler, Ignaz, Maurer 591.
Schüßler, Baumeister 243.
Schumm, Lorenz, Zimmermeister 240.
Schwabsberg 175.
Schweiker, Thomas, Kunstschreiber und Miniaturmaler 489.
Schwenningen, OA. Ellwangen 176.
Sechtenhausen 186.
Seiferheld, Jörg 508.
Senft, Melchior, Bildschnitzer 655.
Sichertshausen 309.
Spaichbühl 61.
Spangenberger, Hans, Glockengießer 81.
Spielbach 325.
Spraitbach 466*. 712.
Stahel, Lienhard, Werkmeister 55.
Steinbach 476. 720. Betsäule bei Kleinkomburg 585*.
Steinbächle 654.
Steinbrück 212.
Steinmetzzeichen 700*. 701.
Stetten, OA. Ellwangen 163.
Stillau 178.
Stimpfach 80.
Stöckenburg 676. Kirche: Grundriß 669*; Inneres 670*; Chorportal 671*; Glasgemälde aus der Kirche 672*. 673*; Altarschrein 674*; Holzbildwerke im Schrein des Hochaltars 675*; Geschnitzte Tafel von einem Flügel des Altarschreins 672*; Gemälde von einem Flügel des Altarschreins 677*; Chorstuhl 678*; 679*; Chorstuhlwange 680*; Sakristeischrank 681*; Bekrönung der Chorempore, Thürklopfer, Schlüsselschild 682*; Grabmal Konrads von Vellberg 683*; Grabstein Jörgs v. Vellberg 684*; Grabstein Hansens v. Vellberg 685*; Grabstein Wilhelms v. Vellberg 685*; Grabsteine des Hans v. Vellberg und Ernfried v. Vellberg 686*; Grabmal des Hieronymus v. Vellberg 687*; Grabstein Jörgs v. Vellberg † 1488 688*; Grabstein Jörgs v. Vellberg † 1517 689*; Grabstein Brigittas v. Vellberg 690*; Grabmal des Hans Bartholom. v. Vellberg 691*; Totendenkmal Wolfs v. Vellberg und Annas, geb. v. Butler 692*; Grabdenkmal Jörgs v. Bemmelberg und seiner Frau 693.
Stödtlen 176.
Stöffler, Christof Thomas, Maler 133. 707.
Stohr, Joh. Georg, Glockengießer 327.
Stolz, Thomas, Zimmermann 486. 488.
Storr, Johann, Joh. Mich.; Josef; Kunstschlosser 355.
Straßdorf 467. Kath. Pfarrkirche 467*. Grabdenkmal des Ulrich v. Rechberg 468*.
Streifflesberg, Ringwall und Wallburgen 481. 482*. 483*.
Strobel, Georg, Maler 356.
Ströhlein, Jakob, Baumeister 355.
Stromeyer, Endris, Werkmeister 356.
Stubenberg 472.
Stubenvoll, Ant., Maler 175.
Stürmer, Joh. Heinr., Maler 261.
Sturm, Ulrich, Maler 356.
Suhlburg 658. Lageplan 658*.
Sulz, Burg 270. Lageplan 259*.
Sulzbach 222.
Sulzdorf, OA. Aalen 24.
Sulzdorf, OA. Hall 646.
Sydler, Pantlion, Glockengießer 450.

Täferroth 469. Kirche: Ansicht 750*; Chorgestühl 751*; Inneres 752*.
Taler, Hans, Kirchenmeister 370.
Tassaert, Maler 281.
Tempelhof 70.
Thalheim, OA. Hall 690.
Thanau 430. Marienkapelle 431*.
Thannenburg 157. Schloß: Lageplan, Grundriß des inneren Burghofs 155*; Schnitt gegen

Westen 156*; Ansicht von Nordosten 157*; Palas, Südwest- und Nordwestseite 158*; Palas, Fenster gegen den Burghof, Kellergeschoß 159*.
Thannhausen 178. Pfarrkirche St. Lukas: Ansicht 177*; Querschnitt durch Sakristei und Chor 178*; Querschnitt durch das Schiff, links gegen Osten, rechts gegen Westen 179*; Einzelheiten 180*; Kirchturm 181*.
Thannweiler 472.
Thomas, Orgelbaumeister 501.
Thonolzbronn 222.
Thüngenthal 648. 721. Ev. Kirche: Ansicht 648*; Nordpforte 649*; Drei Glasbilder, um 1435 651*.
Thumb (Thumm), Michael, Baumeister 137.
Tiefenbach 81.
Tiefenbronner, Georg, Maler 186.
Tischbein, Anton, Maler 261. 268. 269. 281.
Traub, Hans, Steinmetz 356.
Treppach 36.
Triensbach 82.
Trump, Heinrich 55.
Tullau 662. Ev. Kirche: Altarschrein 659*; Predella des Nebenaltars 660*; Kleiner Altarschrein 1520 661*; Altarschrein, Außenseite eines Flügels 662*. Schloß: Grundriß 663*; Ansicht von Osten 664*. Schloßkapelle: Längenschnitt, Grundriß, Kapitelle im Chor 665*.

Übrigshausen 653.
Ulrich, Glockengießer 250. 300. 311. 313. 582.
Unteraipach 653.
Unterbettringen 450.
Unterböbingen 341. 469. Römerkastell: Grundriß 336*.
Unterbeuffstetten 82.
Untergröningen 226. Schloß: Wappentafel 224*. Schloßkirche 225*; Figuren vom Zeitblom-Altar 226*; Grundriß des Schlosses 743*.
Unterkochen 34. Pfarrkirche und ehem. Barbarakapelle 34*. Grabdenkmal 35*.
Unterlimpurg 476.
Untermünkheim 654.
Unterregenbach 292. 710. Krypta 291*. Längenschnitt 291*. Karolingische Kapitäle aus der Krypta 292*. Karolingische Krypta 712*. Karolingische Inschrift, Karolingisches Reliefbrustbild eines Heiligen, Karolingisches Akanthusblatt, Romanisches Reliefbild eines Drachen 747*.
Unterroth 228.
Unterschneidheim 181.
Untersontheim 660.
Unterwilflingen 182.
Uttenhofen 662. 721.

Veinau 652.
Vellberg 666. 721. Um 1523 666*. Um 1735 667*. Um 1800 666*. Schloß: Grundriß im Erdgeschoß 668*; Fachwerkgiebel 668*.
Viol, Maler 589.
Vischer, Hermann d. Ä., Erzgießer 125.
Vischer, Peter, Erzgießer, 125.
Völker, Peter, Maler 489. 496.
Vogelmann, Joh., Goldschmied 104.
Vogt, Friedrich, Steinmetz 423.
Vogt, Kaspar, Steinmetz 355. 404. 418. 701. 713. 750.
Vohenstein 695.

Wälbershub 86.
Wagenhofen, Schlößchen 184.
Waiblingen, Weiler 17.
Walbenberger, Wolfgang, Baumeister 102. 162.
Waldstetten 470. Burg 471.
Walbthann 83.
Wallhausen 326.
Walxheim 183.
Wannenmacher, Joseph, Maler 356. 405. 424. 749.
Warmerstal 695.
Wartwald 483.
Wasseralfingen 36. Schaffner-Altar 32*. Altes Schloß: Ansicht 733*; Grundriß 704*.
Weckrieden 690.
Wegstetten 227.
Weibus, Lukas, Hofschlosser 104. 151; s. Weilbusch.
Weibenfelb 36.
Weilbusch, Lukas, Schlosser 708.
Weiler in den Bergen 472. Kath. Pfarrkirche: Grundriß 469*; Längenschnitt 470*; Ansicht 471*; Südpforte 473*.
Weiler bei Dalkingen 160.
Weilerstoffel 472.
Weingarthen, A., Glockengießer 466.
Weinmann, Schreiner 104.
Weipertshofen 84. 706.
Weiß, Maler 189.
Wellstein 9. 702.
Wengen 209.
Werbeck 245.
Werner, F. C., Kupferstecher 563.
Wertwein, Baumeister 356.
Westgartshausen 84.
Westhausen, OA. Ellwangen 183. 708. Kirche und Pfarrhaus 737*. Gasthaus zum Kreuz 740*. Kirche, Inneres 740*.
Westheim 691. Friedhofkapelle neben der Kirche 694*.
Wex, Peter, Baumeister 280.
Weyrer, Stephan, Baumeister 180. 369.
Widemann, Edmund, Hofmaler 104. 130. 136. 145. 708.
Wibmann, Christian, Baumeister 355.
Wiesenbach 327.
Wiesenstein, Burg 481.
Wildenstein 86.
Wildenthierbach 329. Kirchhof 328*. 329*.
Winnenberg, H. M., Bildhauer 7.
Winter, Heinrich, Glockengießer 52.
Wintergerst, Anton, Maler 7. 174. 189. 708.
Wintergerst, Joseph, Maler 174.
v. Winterstetten 236.
Winzingen 472.

Wißgoldingen 473.
Wörth 185.
Wöffingen 186.
Wolf, Balthasar, Steinmetz 546.
Wolffgang, Andr. Matth., Kupferstecher u. Zeichner 281.
Wolgemut, Maler 705.
Woller, Jakob, Bildhauer 352.
Wollmershausen 82.
Wolpertshausen 695.
Wüdtmann, Christian, Baumeister 406; s. Widemann.
Wunehardus, magister operis 115.
Wurmmeister, Ludwig, Goldschmied 352.

Zeiher, Caspar, Steinmetz 701.
Zeirenhof 33.
Zeitblom, Barth., Maler 208. 425.
Zimmerbach 431. Kelch 432*.
Zimmermann, Dominik, Baumeister 355. 409.
Zimmern 453.
Zink, J. M., Maler 164.
Zipplingen 185.
v. Zocha, Baudirektor 709.
Zöbingen 186. 708. Wallfahrtskapelle zur hl. Maria: Ansicht 187*; Inneres 188*.
Zum Holz 174.
Zweifel, J. D., Maler 489.
Zweifel, G. D., Maler 489.

Verzeichnis der Abbildungen in Lichtdruck.

Wasseralfingen. Schaffner-Altar 32.
Schrein des Hochaltars in der Johanniskirche zu Crailsheim 48.
Alabaster-Statuette der Muttergottes aus der Wallfahrtskirche auf dem Heerberg 208.
Hohenrechberg. Kirche. Inneres 448.

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 034 787 424

FA 765.3.2 v.3, pt. 1
Paulus, Eduard, 1838-1907
Die Kunst- und Altertumd-Der
im Jönigreich Wurt
DATE ISSUED TO
JUN 8 '56 K. Fryden
JUL 19 '56 RECALLED
OCT 24 '56 Renewed
JAN 23 Recalled

FA 765.3.2
v.3, pt. 1

Digitized by Google